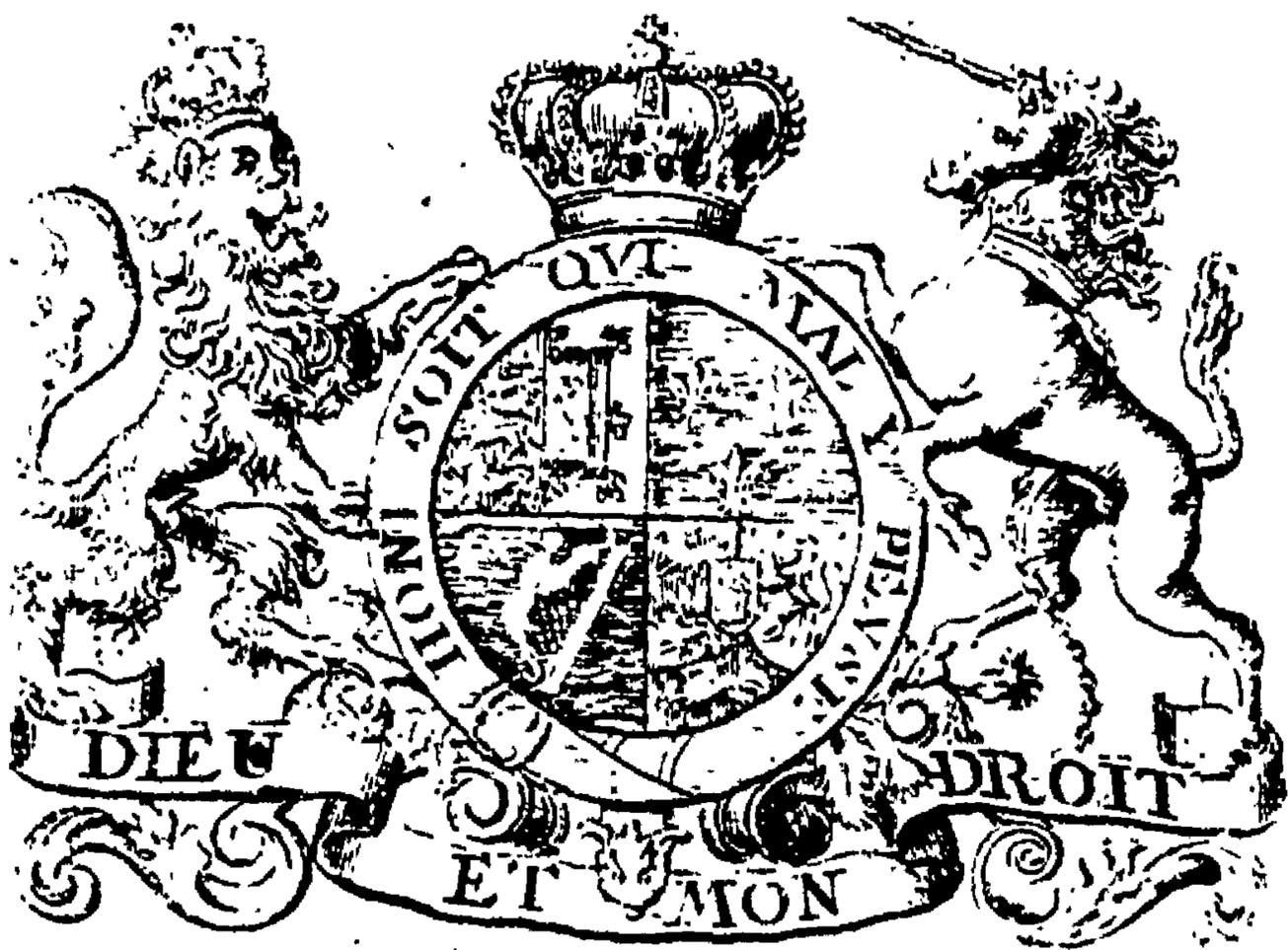


Göttingische
Zeitung

von
Gelehrten Sachen
auf das Jahr
M D C C L.



Göttingen,
In der Königl. Universitäts-Buchhandlung,
Johann Wilhelm Schmidts.

Göttingische Zeitungen von gelehrten Sachen

volume: 1750

by unknown author

Göttingen; 1750

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

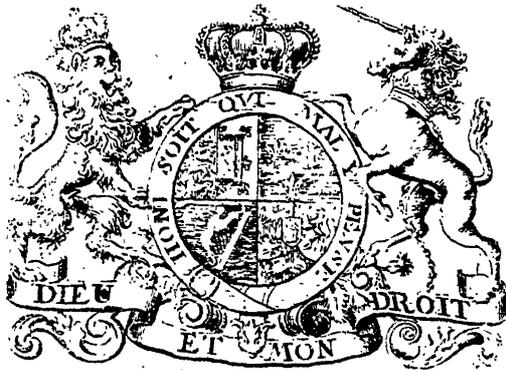
37070 Goettingen

Germany

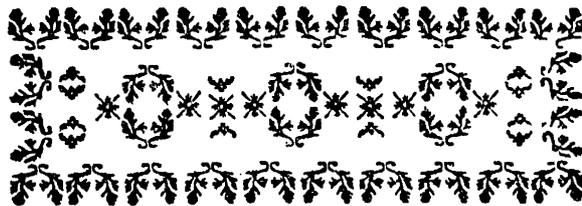
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Göttingische
Zeitung

von
Gelehrten Sachen
auf das Jahr
M D C C L.



Göttingen,
In der Königl. Universitäts-Buchhandlung,
Johann Wilhelm Schmid.



Vorrede zum 1750. Jahre.

 Wir haben wenig bey diesem Jahrgang zu erinnern. Die Verspätung einiger Artikel, zumahl unter den Deutschen, verdiente wohl eine Entschuldigung, wann es möglich wäre, zumahl bey den Meßzeiten, die einkommenden Bücher alle auf einmahl abzufertigen. Nun aber spricht die Unmöglichkeit für uns.

Die Gönner, die uns Urtheile von Büchern einsenden, sind gebeten, die Zufnahmen der Verfasser nicht zu vergessen, woraus in den Registern

Vorrede zum 1750. Jahre.

Nern sonst ein Irrthum entstehen kan. Gar zu geringe Schriften verbitten wir auch, deren wir hin und wieder einige aus Gefälligkeit eingerückt haben.

Anstatt einer unnöthigen Vorrede haben wir lieber die neusten Veränderungen in der Kürze anzeigen wollen, die seit den angenehmen Schreiben vom gegenwärtigen Zustande der Göttingischen Universität, die bey Schmidt 1748. 4. gedruckt sind, und also seit nicht mehr als 2. Jahren vorgegangen sind, und dieselbe in vielem noch reizender und noch gemeinnütziger gemacht haben.

Wir haben zwar seit denselben an den Hrn. Raht Claproht einen Verlust erlitten, den wir in seinem ganzen Umfang nicht so leicht ersetzen können. Dieser scharfsinnige Mann zierte die faast etwas ernsthafte Rechtsgelahrtheit mit den Blumen der schönen Wissenschaften, sein Unterricht hatte allen Nutzen des gründlichen, und allen Reiz des angenehmen. Doch der Todt ist ein allgemeines Schicksal, das unsre Aca-

de.

Vorrede zum 1750. Jahre.

demie nicht alleine trifft. Auch den Hrn. Kahl
Penker bedauern wir, als einen brauchbaren
Lehrer der Baukunst, und der damit verbunde-
nen im bürgerlichen Leben unentbehrlichen Kün-
ste. Den Hrn. Prof. Kahle hingegen, den
Hrn. P. Kraft, den Hrn. P. von Windheim, und
den Hrn. Adjunct Berling haben wir andern
Academien als eine Probe gegönnt, daß Göt-
tingen dem allgemeinen Besten der Wissenschaf-
ten (a) gewidmet ist.

In allen andern Absichten hat Göttingen,
und zwar schnell und zusehends, zugenommen.
Wir wollen dem beliebten Schreiben nachfolgen,
und ergänzen, was an jeder Einrichtung noch
verbessert worden ist.

Man hat viele und grosse und schöne Ge-
bäude aufgeführt: auch nur in diesen zweyen
Jahren hat die Zier dieser Stadt auf eine so gleich
in die Augen fallende Weise zugenommen.

) (3 Für

(a) Der Wahlspruch auf der Schammünze, die die
neue hohe Schule vorstellt, ist *In publica com-
moda.*

Vorrede zum 1750. Jahre.

Für den alten Walkenrieder Hof steht anstatt des traurigen Gemäuers nun eine Reihe grosser und ansehnlicher Häuser, und es ist keine Strasse, wo nicht neue und verbesserte Wohnungen sich dem Auge darbieten.

Die Frentische sind von 84. Stellen bis auf 133. vermehrt worden, und die Königl. Regierung vergiebt eine ansehnliche Menge derselben blos an Fremde. Es ist bekannt, daß diese Stellen besser als auf irgend einer andern Academie sind, und ein anständiges Essen mittags und abends gereicht wird.

Das Juridische Spruch-Collegium ist mit be-
liebten und arbeitsamen Besitzern vermehrt, nem-
lich mit dem Hrn. D. Christian Friedrich Georg
Meister, dem selbst derjenige sein billiges Lob
nicht entzogen hat, dessen Feder sonst insbesond-
re gegen die Göttingischen verdienstvollen Män-
ner so unbillig gewesen ist, (a) und der Hr. An-
ton

(a) Seine Schriften sind de fide: de mcra: de actio-
nibus in factum: de delictis personarum illustrium:
de mixto tempore und seine Bibliotheca juris naturae
& gentium.

Vorrede zum 1750. Jahre.

von Ludwig Seip, dessen Ausarbeitungen de libertate statum provincialium circa dotationem filiarum illustrium maxime appanagiararum: de jure occupandi exuvias defunctorum: de statu rusticorum ex medio aevo caute dijudicando einen allgemeinen Beyfall verdient und gefunden haben. Das Spruch-Collegium besteht nunmehr aus vier ordentlichen Besizern, dencu Hrn. Wahl, Gebauer, Ayrer und Böhmer, und dreyen außerordentlichen den H. Pütter, Meister und Seip. Die Fertigkeit und Gründlichkeit der Sprüche hat die Anzahl der eingesandten Acten seit 1741. ungeachtet der in diesem Zeitlauff vorgehenden grossen Aenderung in den Ländern eines mächtigen Königs, dennoch verdoppelt. Die zwey Hrn. Gebrüder und DD. Gustav Leonhard und Otto David Heinrich Beckmann lesen auch bey einer Kön. Besoldung mit dem größten Zulauffe. Von allen Juristischen Collegiis, über die Institutionen, Pandecten, kleinen Strub, ius Canonicum, feudale, publicum, Germanicum, criminale, den Proceß, das Relatorium, &c. wird ein jedes alle halbe Jahre zu Ende gelesen, und meist von meh-

Vorrede zum 1750. Jahre.

rern Gelehrten zugleich, daß der Lehrbegierige die Wahl dabey hat.

In den Historischen Wissenschaften hat unsre hohe Schule einen besondern Vorzug, indem sie auf einmahl drey so grosse Geschichtschreiber zusammen, als sehr wenige andere Academien kaum einzeln aufzuweisen hat: wer kennt nicht unsern Gebauer, Schmauß und Köhler?

Es wird auch hier nicht nur die Europäische Staatenhistorie und Reichsgeschichte, sondern, wovon man anderwärts wenig oder gar nichts weiß, die Europäische Staatswissenschaft, die innre Verfassung teutscher Staaten, die Diplomatic, Heraldic, Numismatic, die Anleitung nützlich zu reisen, der Westphälische Frieden, und die Wahlcapitulation zum Vorwurf eigener Vorlesungen gemacht.

Auch, wie überhaupt alles, insonderheit zur Anführung derer, die künftig in Staats- und Canzley-Sachen gebraucht werden sollen, brauchbar eingerichtet ist, so werden hier nicht bloß practica und relatoria, nach der bisher gewöhnlichen

Vorrede zum 1750. Jahre.

den Art, sondern auch die Canzley-Praxis gelehrt, wozu der Hr. Hofr. Schmauß von Zeit zu Zeit um so bessere Anleitung gibt, als er selber in einer Fürstlichen Regierung geseßen, und sonst in solchen Sachen gebraucht worden ist; desgleichen wird auch ein besonders Collegium über den Proceß der beyden höchsten Reichsgerichte, und eine practische Anleitung zu allem, was man zur Teutschen Reichs- und Staats-Praxi rechnen kann; von dem Hrn. P. Pütter, mit einem nicht nur auf der hiesigen, sondern auch auf andern Academien bekannten Beifall gelesen.

Man glaubt also ohne Furcht bejahen zu können, daß hier in der That alles beyammen ist, und noch täglich weiter ausgebessert wird, was den berühmten Hrn. Gh. N. Moser veranlaßt hat, seine Staats- und Canzley-Academie anzulegen; wie sein eignes Geständniß auch Göttingen das Zeugniß gibt.

In der Weltweisheit ist der Hr. Andreas Weber von Halle zu uns gekommen, der eben die Liebe bey uns findet, die er daselbst bey der Jugend verdient hat.

Vorrede zum 1750. Jahre.

Aus Nürnberg erwarten wir täglich den berühmten Sternkundiger Hrn. Tobias Mayer, dessen Fleiß bald hier die schönste Gelegenheit haben wird, sich der Welt rühmlich vorzulegen, indem der feste Entschluß genommen ist, eine Warte zur Wahrnehmung der Veränderungen der himmlischen Körper aufzubauen.

Der Hr. Professor Achenwall hat sich das Recht der Natur, und die Kenntniß der Europäischen Staaten zum Vorwurf gewählt, und er arbeitet unermüdet an der Einsammlung der zuverlässigsten Nachrichten von dem neuesten Zustande derselben, wozu er solche Mittel und Vor- schub hat, deren kein academischer Lehrer in Deutschland sich zu erfreuen haben wird.

Der Hr. Adjunct Wedekind hat mit der Würde eines Professors in der Weltweisheit einen neuen Zunder für seinen Eifer erhalten, seine Gaben zum gemeinen Besten anzuwenden.

Der Hr. Baucommissarius Müller wird als Oberaufseher der Kön. Gebäude auf Ostern hier

Vorrede zum 1750. Jahre.

her ziehen, und die zur Baukunst gehörigen Anweisungen practisch ertheilen.

Die Bücherammlung der Academie, die in Deutschland auf hohen Schulen wohl wenige mehr neben sich hat, ist den 1. Jan. 1751. bis auf 29749. Bände, und in denselben auf 52261. unterschiedene Werke, ohne die Deductionen, angewachsen, worunter aus der Freygebigkeit der erlauchten Gebrüder Pelham, die geschriebenen Debates of the house of Lords ein solches Kleinot ausmachen, das schwerlich anderswo aufzuweisen sein wird.

Für die Reformirten wird diesen Frühling mit Königl. Erlaubniß der Grund zu einer Kirche inner den hiesigen Stadtmauren gelegt werden.

Nebst den hier studierenden Hrn. Reichsgrafen besitzen wir hier den Hrn. Marquis von Carnarvan, Sohn und Erben des Hrn. Herzogs von Chandos, die Hrn. Söhne der Grafen von Buckinghamshire und Baltimore, und eine beträchtliche Anzahl vornehmer Engelländer. Es ist auch, der ehemaligen Weissagung eines Dichters gemäß, wohl kein protestantisches Land, von dem wir

Vorrede zum 1750. Jahre.

wir nicht ruhmwürdige Söhne auf unserer Universität erziehen.

Der medicinische Garten ist überhaupt, und ins besondere durch eine starke Anzahl fremder Bäume und Stauden-Gewächse, vermehrt. Die anatomischen Anstalten sind durch neue Rechte verbessert und erweitert, und wir haben nunmehr auf einmahl über 20. arbeitsame Zuhörer auf demselbengezählt, die alle mit eigener Hand und Geschicklichkeit das Meisterstück der Natur, den menschlichen Leib zerlegen, und deren Fleiß niemahls Mangel an den nöthigen Körpern gefunden hat. Man hat die unwidersprechlichen Proben der Gelegenheit in der Zergliederung sich vollkommen zu machen, in den ausnehmenden und nützlichen Aufsätzen derer Hrn. Mekel, Asche, Moreen, Kurivillius und anderer. Die Wundärzte in Göttingen sind in ein beschlossenes Amt gebracht, und denselben der igitige Lehrer der Anatomie zum Vorsitzer und Haupte gegeben worden.

An dem Hrn. Mag. Murrai besitzt nicht nur die deutsche Gesellschaft, deren Secretär er ist,
son-

Vorrede zum 1750. Jahre.

sondern auch die ganze Academie einen feurigen und angenehmen Redner, und diese blühende Gesellschaft hat in den letzten Jahren an Thätigkeit, an Ordnung, an Menge der Mitglieder, und an Ausarbeitungen rühmlich zugenommen.

Endlich wird auch mit der nächsten Ofter eine Gesellschaft hiesiger Gelehrten näher zusammen treten, und theils in monatlichen Versammlungen, theils in auszuarbeitenden und jährlich an Tag zu gebenden Abhandlungen, in der Naturlehre, der Mathematic, der Geschichte und den schönen Wissenschaften, ihre Bemühungen zur Aufnahme dieser edlen Künste vereinigen. Man wird auch dem besten Ausschuss der jungen Gelehrten und der academischen Jugend einen Zugang zu diesen Versammlungen eröffnen, und ihnen Gelegenheit verschaffen, so wohl mit Zuhören und mit freundschaftlichem Umgange mit den Lehrern, als durch eigene Ausarbeitungen ihre Gaben zu zeigen und anzuwenden. Die Königliche Regierung wird diese Gesellschaft auf eine besondere Art schützen und belohnen, und man wird mit eigenen Preisen die
aus.

Vorrede zum 1750. Jahre.

ausländischen und die einheimischen Gelehrten aufmuntern, schwere Aufgaben aus den oben benannten Wissenschaften aufzuklären.

Und was kan man nicht von einer hohen Schule hoffen, die Georgen zum aufmerktsamen Beschützer, und einen Münchhausen zum Beforger und Vater hat.

Gegeben in Göttingen den 2. Jan. 1751.

1750.

Jahr

I.

Stück.



Göttingische
Zeitung
 von
 Gelehrten Sachen

Den 1. Januarius.

Göttingen.


 andenhöf hat a. 1749. verlegt: Principes de
 la Langue françoise; oder Auszug der nöthig-
 sten Gründe der französischen Sprache, als
 eine Einleitung in die französischen Gramma-
 tiken, hauptsächlich zur Grundlegung in den Collegiis Gal-
 licis, so wol für Anfänger, als für diejenige, welche die
 französische Syntaxin simplicem und ornatam gründlich ler-
 nen wollen, abgefasset von M. Isaac von Colom, Se-
 cretär, und der französischen Sprache öffentlichen Lehrer
 auf der Georg-August-Universität. 1749. 8. 31 Bogen.
 Dieses ist eine neue Auflage der vor 2. Jahren (S. das

2 1. Stück der Göttingischen Zeitungen

75te St. 1747.) von uns angeführten französischen Grund-
 sätze, deren sich der beliebte und geübte Verfasser in sei-
 nen Lehrstunden mit Nutzen bedienet. Er hat die Einrich-
 tung so gelassen wie sie war, er hat aber die Regeln theils
 in ein größeres Licht gesetzt, theils etwas weiter ausge-
 führt. Die Haupt-Zusätze aber sind, die durch das gan-
 ze Werk angebrachte nützliche Exempeln und Anmerkungen;
 die bey allen Sphis citirte Grammatiken, als des Pepliers,
 Curas, La Touche, Roux, Provançal, Greiffenbahr,
 Nickeit, &c. insonderheit aber der französische Langus,
 und die Grammaire des Dames; ferner der Anhang, in
 welchem deutliche Tabellen, und verschiedene Exercitia
 zur Uebung befindlich sind; wie auch ein brauchbares Re-
 gister. Der Hr. Verfasser hat auch in der Vorführung die
 Regeln, welche für die Anfänger sich am besten schicken, mit
 größerer Schrift drucken lassen, und an gehörigem Orte
 die Grundregeln, auf welche die vierfache Vorführung und
 überhaupt die ganze französische Schreibart gegründet ist,
 deren der V. 24. zählt, eingerückt. Er hat von der
 Artikel Lehre insonderheit einen deutlichen Begriff zu ge-
 ben, auch überhaupt durch kurzgefasste General-Regeln
 und vermittelt einer guten Ordnung dieses Buch den Leh-
 renden und Lernenden brauchbarer zu machen sich bemühet.

Paris.

Vincent hat im Jahre 1749. ein grosses Werk ge-
 druckt, dessen Titel ist Traité de la structure du Cœur,
 de son action & de ses maladies Par M. SENAC medecin
 Consultant du Roi Großquart in 2. Theilen. Der erste
 Theil ist 504. und der andre 689 S. stark, ohne die Vor-
 reden u. s. f. mit sieben Kupferplatten. Hr. Senac hat
 sich durch die Essais de Physique bekannt gemacht, die un-
 ter der Larve einer Heisterischen Anatomie zweymahl her-
 ausgekommen, in der That aber eine Physiologie sind, wo-
 von die erste Auflage eine freye Uebersetzung der damals
 noch überall herum zerstreuten Boerhaavischen Vorlesun-
 gen

gen ist, die zweyte aber mehr eigenes hat. An dem gegenwärtigen Werke hat er lang gearbeitet, wie es der Augenchein selbst ergiebt. Er hat die Zergliederung der Adern, des Herzens und der damit verknüpften Theile aufs neue selbst übernommen, die Säfte des menschlichen Körpers durch Chymische und andre Versuche geprüft und die Krankheiten, die mit dem Herzen eine Verbindung haben, aus einer vieljährigen Erfahrung aufgezeichnet. Er hat aber über dem eine ziemliche Menge dahin einschlagender Schriftsteller nicht nur gelesen, sondern ihre Beschreibungen und Wahrnehmungen ins kurze gefaßt und mit seinen kritischen Anmerkungen begleitet, wie er zum Ex. mit denjenigen Schriften gethan hat, die der Hr. v. Haller in dem zweyten Theile seiner gesammelten Probeschriften herausgegeben hat. Hieraus ist ein dieses grosse Werk erwachsen, des gleichen noch über kein menschliches Eingeweide geschrieben worden ist. Wir wollen erstlich die neuen Erfindungen und Meynungen des Hrn. S. kürzlich anzeigen, und hernach etwas von seinen Beurtheilungen sagen. Das Mittelfeld der Brust und den Herzsaft hat H. S. aufs neue und umständlich beschrieben: in jenem ist er ziemlich von Winslow abgegangen, und in diesem findet er zwey Häute, eine äussere ziemlich starke und fast fleischichte, eine innre, die ganz zart ist, und ein schwammichtes Gewebe zwischen beiden, in welchem die Adern lauffen. Er hat auch runde durchsichtige Blasen im Herzsaft wahrgenommen, woraus, wann man ihn drückt, Tropfen kommen, und ein Theil des Herzwassers ohne Zweifel herkommt. Bey der Beschreibung des Herzens und seiner Vorkammern und grossen Schlagadern ist Hr. S. sehr umständlich, insonderheit bey den fleischichten Fasern derselben, die er ganz von neuem untersucht, verfolgt, aufgezeichnet und abgemahlet hat; wir können aber von dieser ausführlichen Beschreibung keinen Auszug machen. Eben so umständlich beschreibt er die Muskeln der Vorkammern des Herzens, die Falttüren der Schlagadern und der grossen zurückführenden Adern, und endlich die Häute von beyden, wobey er verschiedenes an dem Durchschnitte der
A 2
selben

selben bemerkt, und anführt, daß die Schlagadern lange ohne Abnehmen, in einer cylindrischen Gestalt fortgehen, wann sie nur kleine Nests zeugen. Die Adern, die dem Herzen eigen sind, hat der Hr. S. auch mit einer Beschreibung und verchiedenen Figuren zu erläutern gesucht. Die Nerven des Herzens, davon er alle vorübergehende Beschreibungen durchgeht und verwirft, hat er gleichfalls neu beschrieben, und abzeichnen lassen, doch diese Beschreibung und die Figuren sind überaus mangelhaft und unvollständig. Die eiuenen Wege, wodurch in der Leibesfrucht das Blut umgeführt wird, sind besser von ihm untersucht, und er hat die Mercurianische Meinung mit neuen Gründen entkräftet, ob er wohl theils mit seinen langen parallelen Fasern, die er an der Fällthüre des eysförmigen Loches mahlt, theils darinn irret, daß er nicht glauben will, sie bedecke die Oefnung völlig. Von der Lunge und ihren Gefäßen hat er eine eigene Abhandlung, in welcher er die Luft zwischen der Lunge und dem Brustfell verwirft, dem Hrn. Bremond schuldig giebt, er habe keine Erfahrungen über das Athemholen nicht selbst gemacht, und die Verdickung des Blutes in der Lunge, ja selbst die mehrere Weite der zurüsführenden Adern in diesem Eingeweide läugnet. Die Leber hält er für drüßicht, und von den Nieren hat er fast eine ähnliche Meinung. Bey den Säften des menschlichen Körpers hält er sich eben so lang auf. Im Blute selbst hat er nicht Kügelchen, sondern länglichte Linsenförmichte Körperchen befunden, worinn die Röhte besteht. Diese sind nicht auß sechsen zusammengesetz, und zertheilen sich auch nicht in Kleinere Kügelchen. Die ferosité, oder der gelbe Theil des Blutes ist nach dem Hrn. S. von der Lympha unterschieden. Sie hat eine mehrere Menge flüchtig Salz in sich, sie wird nicht sauer, und ist, wie Hr. S. es nennt, ein unverbrennliches Oel: die Lympha hingegen hat von Natur ein saures Wesen an sich, und sie geht in eine Säure über, wann sie aber truken ist, so brennt sie zu einer Kohle. Sie hat keine Kügelchen, von ihr entsteht das gerinnende Wesen im Blute, das Leder in dem Seitenstü-

He und die Polypi im Herzen und in den grossen Adern. Sie schwitz auch aus den Eingeweiden in Gestalt eines Honigsieims öfter aus. Der Schleim ist auch ein Wortwurf der Erfahrungen des Hrn. S. und in allen diesen Materien kömmt er in überaus vielem mit den Hrn. Quersnoi seinem guten Freunde überein (g. Z. 1748. S. 227.) In der Physiologie oder der Abhandlung vom Nutzen und der Kraft der Theile ist Hr. S. sehr weitläufig, und geht fast allemahl von andern Schriftstellern ab. Bey der Bewegung des Herzens führt er den Streit an, der über desselben Verkürzung und Verlängerung in Frankreich neulich entstanden ist. Er erkläret sich mit recht für die Verkürzung. Die Quelle der Bewegung des Herzens setzt er, wie auf hiesiger hohen Schule, hauptsächlich in dem Reize; den das empfindliche Herz vom Blute leidet (g. Z. 1747. S. 842.). Doch erkläret er die Wirkung dieses Reizes etwas näher, indem er glaubt, es sey schweres und rohtes Blut dazu nöthig, dabey die Ausreckungen der quergebenden Fasern für die Ursache der folgenden Bewegung, und endlich den in den Fasern wohnenden Nervenast, für das Werkzeug derselben annimmt. Die Kraft des Herzens prüft er, vermirft alle vor ihm gemachte Rechnungen, und hält sie für unmöglich zu bestimmen, ob er wohl überhaupt sie nicht für sehr groß ansieht, in dem man ohne Herz oder wenigstens mit einem halbverzehrten Herzen, durch die bloße Kraft der Vorkammern des Herzens, und der Schlagadern leben könne. Er hält die Schnellkraft dieser letztern für eine größre Kraft als der Stoß des Herzens ist, und setzt die Herrschaft der Nerve auf dieselben, fast eben wie es hier gesehen, fest. Vom Pulschlage ist er auch sehr umständlich.

Die Fortsetzung folgt künftig.

Gottha.

Mevius hat a. 1749. in Octav auf 245 S. gedruckt
Der Seefahrer oder J. Heinrich Schröders Fürstl. Gotthar-
schen

ischen Hauptmanns zu Naga Merkwürdige Reisen nach Ostindien und verschiedenen Orientalischen Inseln etc. aus dessen eigenhändigen Journal zum Druck befördert von J. G. R. Es ist zwar zur Naturgeschichte von einem Kriegsbedienten eben keine grosse Aufnahme zu versprechen. In dessen ist es angenehm die letzten auf Malabar und sonderlich auf Java und zu Batavia vorangegangenen Veränderungen von einem Augenzeugen erzählt zu lesen. Die unerträglichen Geldpressungen des Balkeniers, der daraus entstandene Aufbruch der Chineser, die Ausrottung derselben zu Batavia, der Krieg wieder ihren Anführer, seine Flucht aus der Insel, und endliche Niederlage auf der [in den Landcharten nicht bekannten] Insel Maiang, die sich darauf den Holländern zu ergeben gezwungen worden, findet man hier aufrichtig und natürlich erzählt, und der B. ist selbst Fährlich bey den meisten Treffen gewesen, die nach seiner Erzählung noch blutig genug gewesen, und vielen tausend Chinesern und andern Anführerischen das Leben gekostet haben. Der Hr. v. Imhof findet an Hrn. Schröbern einen dankbaren Untergebenen, der sein Lob mit grosser Lebhaftigkeit erhebet. Doch wir wissen nicht, was wir zu gewissen Stellen sagen sollen, in welchen der Verfasser überaus gegen die Geographie verstößt. Wie kan er z. B. auf seiner Reise nach Ostindien zuerst unter die Linie und von da nach St. Jago gekommen sein, welches doch so viel nördlicher liegt?

Hildesheim.

Von dem durch den Buchdrucker Harz verlegten und von dem Hrn. Pastor Koken mit richtigen Parallelen und schönen Anmerkungen versehenem Bibelwerk, dessen in diesen Blättern schon a. 1746. S. 347. und a. 1747. S. 101. Erwähnung geschehen, ist noch a. 1749. nach vielen Hindernissen das alte Testament fertig geworden, welches 7 Alphabet in 4. beträgt, der Haupttitel nebst der Vorrede soll mit dem R. E. so noch 3. Alphabet betragen wird, zugleich auf Pfingsten 1750. geliefert werden. Hr. Koken

ken hat dabey alles geleistet, was in den vorherigen Anzeigen versprochen worden. Der Verleger Harz giebet eine Nachricht, nebst einem Probebogen vom N. T. aus, worin er anzeigt den noch übrigen Vorrath dieser Bibel vermittlest eines billigen Vorschusses zu verlassen. Für die ganze Bibel soll 1 Rthlr. 20 Ggr. bezahlt werden, wovon 1 Rthlr. 8 Ggr. so gleich zu zahlen ist, dagegen kan auch das alte Testament in Empfang genommen werden, die übrigen 12 Ggr. werden erst bei dem Empfang des N. T. bezahlt. Der Pränumerations Termin läuft bis Ostern 1750, nach welcher Zeit keine Bibel unter 3 Rthlr. verkauft wird. Wer zu 20. Exemplaren colligiret, der bekommt das 21ste Stück umsonst, und an 10. Stücken wird die Hälfte gut gethan. Dieses ist bei Sr. Hochwürden dem Hrn. D. Dypsin die Nachricht nebst dem Probebogen zu erhalten, welcher auch Vorschuß annehmen sich gütigst erboten hat.

Marburg.

Der junge Reichsfreyherr Georg August Carl Diemar ein würdiger Sohn Sr. Exr. des Hrn. LandCompturs und General Feldmarschalls B. Diemar hat noch zu 1749. kurz vor seiner Abreise von dastiger Academie eine Lateinische Lobrede auf Ihro Durchl. den Hrn. Stadthalter von Hessen Cassel gehalten, welche in einer ihrem hohen Gegenstande gemässen prächtigen Schreibart ausgearbeitet, und bey Müllern nunmehr abgedruckt worden. In dem angefügten Einladungsanschlage wird gemeldet, daß der junge Hr. Baron zwar von alten Deutschen Geburt aber in Engelland geboren und erzogen worden, in seinem 14ten Jahr sey er unter die Johanniter Ritter aufgenommen, bald darauf von dem jetzigen Kayser bey der Krönung zum Reichsritter geschlagen, um eben die Zeit als Burgmann von der Burg Friedberg erkannt, und in letztlaufendem Jahre von Ihro Churfürstl. Durchlauchten zu Cöln mit dem Kammerherrn Schlüssel beehret worden.

Vene-

Wenedlg.

Der Buchhändler Pitteri hat im Jahre 1749. auf 408 Octav. zum Vorschein gebracht: *La Storia dell' anno 1748*: divisa in quattro libri; dove veggonsi i principali avvenimenti del medesimo anno, e in ispezie l'andata dei Plenipotenziarii ad Aquisgrana per trattare la pace, l'associazione dei circoli anteriori dell' Impero, l'assedio di Mastrich, la pace segnata prima preliminarmente, indi definitivamente in Aquisgrana, le turbolenze d'Olanda, la sollevazione insorta e sedata a Constantinopoli, la tenuta e lo scioglimento della dieta di Polonia &c.

Recurti verkauft: *La Pirotechnia*, ossia trattato de' fuochi d'artificio di Giuseppe Antonio ALBERTI 1749. 128 Seiten 4. nebst 21 Kupfersichen. Der Hr. Verf. dessen *Werkkunst* wir 1748. S. 920. berührt haben, lehret im ersten Theil Schießpulver verfertigen, handelt auch von den Lunten, und anderen Mitteln, das Feuer fortzupflanzen. Im 2ten Theil betrachtet H. A. die nöthigen Werkzeuge zu Verfertigung der Kunstfeuer, und weist, wie Raketen gemacht und aufgesetzt werden müssen, wie Feuerräder, Sterne, Kreuze, Inschriften und andere künstliche Figuren zu machen. Von eben dergl. ingl. von Erleuchtung der Schaubühnen, Gassen &c. wird im dritten Theil geredet, und die Verfertigung der Windsackeln angewiesen. Und endlich wird im 4ten Theil gelehret, wie man die Wasserfeuer machen solle. Sonderslich in diesem Theile hat Hr. A. vor seinen Vorgängern, als Belidor, Simienowicz u. a. m. die er sonst nützlich gebrauchet, etwas voraus.

Bei Bettinelli ist noch im Jahre 1748. die *Welsche* Uebersetzung der Trauerspiele des Corneille mit dem 4ten Bande von 344 S. 4. beschlossen worden.

London. Den 1. Dec. altm. St. starb der gelehrte Caplan des sel. Erzbischof Potters Hr. Eduard de Chais ältester Canonikus zu St. Paul Rector zu Gulesden und Verfasser des schon 1706. gedruckten *Wittenageras*.



1750.
Jahr

2.
Stück.



Göttingische Zeitungen

von
Gelehrten Sachen

Den 5. Januarius.

Göttingen.

By Joh. Fried. Hager sind gedruckt: Johann
Andreas Hannesen beyder Rechts Dok-
ters und Viceyndicus der Stadt Göttingen
verschiedene kleine teutsche Schriften 1748.
176 S. 8. In der ersten lesenswürdigen Schrift beur-
theilet H. H. des H. Noodts Ausbesserung des L. 13. §. 1.
D. de pignor. act. H. Noodt lierjet dajelbst, an stat ut,
wie Willius bereits vor ihm gethan, *at in commodato*
cet. weil es ihm und vielen andern Rechtsgelehrten, de-
ren vornehmste Meynungen v. D. H. anführet, bedenk-
lich geschienen, daß bey dem Pfande der Gläubiger die ge-
ringste

ringste Fahrlässigkeit verantworten solle. Hr. H. zeigt aus den natürlichen und Römischen Rechten, daß ordentlicher Weise zwar der Gläubiger bey dem Pfande nur den mittlern Fleiß anzuwenden schuldig sey, weil beiden Theilen an der Sache gelegen ist. Daneben aber weist er in einem wohl erdachten Falle, daß auch ein Pfand lediglich zum Vortheil des Gläubigers statt finden könne. Nimmt man nun an, daß das gedachte Gesetz von diesem Falle handelt, so bedarf es der Roodtischen Ausbesserung nicht, sondern es ist billig, und der Analogie des Römischen Rechtes gemäß, daß der Gläubiger den größtesten Fleiß anzuwenden schuldig sey. Die zweyte ist ein Sendschreiben betreffend die Frage; ob Simon bey dem Cornelius Nepos seine leibliche Schwester zur Ehe gehabt. Hr. H. behauptet, daß Elpinice Simons Stieffschwester, von einem Vater gewesen, ungeachtet sie bey dem Nepos dessen *soror germana* genannt wird, und beruft sich wegen dieser Bedeutung des Wortes Germanus auf den Festus, den Virgil, und den §. 4. I. de legit. agnat. succi Dergl. Heirath war nach den Griechischen Gesetzen erlaubt, und Simon konnte es verschiedener Ursachen wegen nicht anders machen. Aber wie reimet es sich damit, daß Simon wegen Blutschande mit der Elpinice verbannet seyn soll. Diese Meynung suchet der Hr. Verf. zu widerlegen, und macht wahrscheinlich, daß Simon seine Stieffschwester Anfangs geheirathet, selbige aber nachmals dem Callias zur Ehe gegeben. Zu dieser Zeit aber habe er mit ihr Ehebruch getrieben, und sey dieses Ehebruchs wegen gestrafet worden. Die dritte Schrift handelt von der außerordentlichen Größe des Königes Davids. Der Hr. Verf. suchet zu erweisen, daß der sonst so genante kleine David so groß gewesen, als König Saul, der eines Kopfes größer war, als jedermann im Volke. Er gründet sich vornemlich darauf, daß Saul dem David seine Kleider und seinen Panzer angelegt. Hiebey werden verschiedene scheinbare Einwürfe gar artig widerleget. Die vierte Abhandlung ist mit der Ueberschrift, der entdeckte Welsgöze,

göze, gezieret. Jacob salbete den Stein, worauf er gerubet hatte, als ihm die Engel erschienen, und Salomo soll auf den ersten Grundstein des Tempels Jehovah geschrieben haben. Beide wurden nach der Zeit von den Jüden jährlich mit Del gesalbet, und sie trieben Abgötterey damit. Und die Heiden legten einem Bätylus, oder einem mit Del gesalbten Steine eine lebendige Kraft bey. Hier hat man also den Ursprung des Delgötzen. Hr. H. bringet alhier eine Menge seine Nachrichten und Anmerkungen aus den heiligen und weltlichen Scribenten bey, deren sich diejeniaen, die einen Tertz von der Salbung, absonderlich der Steine, erläutern wollen, gar nützlich bedienen können. Den Beschluß dieser Schriften machet ein rechtliches Gutachten die Frage betreffend, ob bey Lebzeiten eines Lehnträgers, welcher seiner Dienste erlassen worden, das Lehn gemuthet werden müsse. Hr. D. H. bejaht diese Fraae, hauptsächlich aus dem Grunde, weil der erlassene Lehnträger bloß um deswillen belehnet gewesen, weil er die Bedienung bekleidet, mithin, wenn die Bedienung bey ihm aufhöret, auch die Belehnung nicht bey demselben bleiben kann. Uebrigens enthalten wir uns mit Bedacht von diesem Buche zu urtheilen, und beziehen uns auf das von dem sel. Stolle in der Historie der Gelahrheit S. 50. §. 65. über dergleichen Schriften gefällte Urtheil.

Paris.

Fortsetzung des Artikels S. 2.

Wir kommen nun zu den Pathologischen Untersuchungen des Hrn. Senacs. Seine Abhandlung von den Krankheiten des Herzens liefert mehr als der Titel verspricht. Die Entzündung, das Fieber und andre allgemeine Krankheiten sind dabey erklärt. Die ganze Theorie der Entzündung, die Boerhaave vorgegetragen, verwirft H. S. gänzlich und glaubt nicht, daß die Blutkugeln in kleinere Gefäße übergehen. Er verwirft eben so sehr die Schädlichkeit der Verdickung des Geblütes, und die von den Entzündungen

zündungen hergeleitete Abstammung der Fieber. Ja er geht so weit, daß er glaubt, die bößartigen Fieber entstehen von einem Gift, welcher das principe vital, wie er es nennt, tödtet. Bey den Krankheiten, die das Herz näher angehen, führt er eine ungemeyne Anzahl von Wahrnehmungen aus allerley guten Schriftstellern an, und er selbst hat sehr viel selber beobachtet, als Entzündungen des Herzens, Geschwulsten dieses edlen Muskels, Verhärtungen, Verdickerungen des Herzwassers u. s. f. Von diesen Nebeln sucht er, nichtwohl mit vielen übrig bleibenden Zweifeln, die Kennzeichen auszumachen. Wieder die Wassersucht des Herzsackes räthet er an, eine Oefnung, wie bey andern Wasserfüchtigen zu machen, und glaubt, er habe eine solche wirklich einmahl mit Nutzen vorgenommen. Bey den Polypen ist er auch unständig, er hält mit Recht diejenigen für keine rechte Polypen, die mit keiner Ausdehnung des Herzens oder der grossen Gefäße begleitet sind, und hat durch Erfahrungen gefunden, daß unter allen Mitteln die selben aufzulösen das flüchtige Salz aus dem Salmiac das stärkste ist.

Wir können aber nicht unangezeigt lassen, daß Hr. S. bey den Proben seines Fleisses und seiner Einsicht eine überaus grosse Unbilligkeit gegen fast alle andre Schriftsteller hat blicken lassen. Boerhaave, Lancisi, die vornehmsten Aerzte zu Paris, Fernel (den er einen Copisten nennt) Walther und andre berühmte Männer werden aufs beständigste durchgezogen, und die Ausdrücke haben eine Bitterkeit, die gegen Gelehrte fast nicht mehr gebräuchlich ist. Ja Hr. S. zieht sehr öfters die Gelegenheit fast bey den Haaren herben seine Critic anzubringen, wir wollen davon einige Beispiele anführen. Hr. S. sagt, die Beschreibung des Häutichten Ringes (den man gemeinlich in drey Fallthüren bey der Mündung der grossen zurückbringenden Bolader eintheilt) die er bey der Boerhaavischen Auslegung angetroffen, seye unverständlich u. s. f. Er hat seine Gründe dazu, indem er sich gerne selbst zuschriebe zu erst angezeigt zu haben, daß diese drey Fallthüren nur ei-

ne

ne sind. Aber er selbst im II. Theile S. 189. führt die Beschreibung eben des gleichen Verfassers, den er unverständlich genannt hat, ganz deutlich und verständlich an. Er thut, als wann man nicht begreifen könnte, was ein zurückgehender Winkel wäre, ungeachtet an dem Orte, den er beurtheilt, dieser Winkel so erklärt ist, daß er gegen den Ursprung des Stammes scharf seye. Er hält sich bey dem Diaasse der Kräfte des Herzens sehr auf. Was 7'. 5'' seye kann niemand verstehen, sagt Hr. S. Sind es dann nicht sieben Schuhe und fünf decimal Zölle? Ein Druckfehler, der im errata ordentlich angezeigt und in den neuern Auflagen verbessert ist, giebt ihm Gelegenheit zu einer weitläufigen Anklage, indem er minutum secundum anstatt primum angetroffen. Er tadelt einige Anführungen aus dem Keil und Harvey, die wir nachschlagen, und auß genaueste richtig befunden haben. Wann man des Lancisi unrichtige Vorstellungen der Nerven des Herzens mirabilis nennt, so meint Hr. S. dieses Wort bedeute so viel als vortreflich und hält sich darüber auf, da es doch unnatürlich und unbegreiflich heißt. Von solchen Critiken ist das ganze Werk voll, und Hr. Turin, der ziemlich unhöflich darinn angegriffen ist, hat sich neulich mit einer eignen Schrift vertheidigt.

Diese Heftigkeit des Hrn. S. ist um desto mehr befremdend, weil er, bey seinen vielen Klagen über die Schmei-
rer und Zusammenschreiber, selbst die fremden Arbeiten, und insbesondre diejenigen, die er am öftersten tadelt, sehr häufig sich zugeeignet und gebraucht hat. Die Stellen von dem zuschließen der eignen Wege des Blutes in der Leibesfrucht, von der sogenannten infusion und transfusion, von dem verschiedenen Gewichte der Theile des Blutes, und von der almähligten Entdeckung des Kreislaufs sind sichtbarlich aus den Boerhaavischen Vorlesungen abgeschrieben. Bey der letztern Materie ist dem Hrn. S. begegnet, was oft geschieht, wenn man fremde Arbeit braucht. In der Urkunde stund Heriotum Lindenius &c. Diese zwey Wörter hat Hr. S. zusammengegoffen, und
B 3 dar

daraus gemacht Heriot-vander Lieden ne rougit pas &c. Denn es scheint ihm die gelehrte Sprache nicht gar bekant zu sein, indem er Colica pictorum aus einer irrigen Lesart durch Colique des peintres übersetzt, und zwar mit solchen Umständen, daß er diese vermeinte Mahler Kolic öfters will beobachtet haben. Hr. S. hat dabey die Gewohnheit, wann er etwas noch nicht bekanntes, aber doch vor ihm entdecktes, sagt, niemahls die Quelle zu nennen, und sich also selbst allemahl für den Erfinder ansehen zu lassen. Man sieht also, daß in diesem grossen Werke, wie in andern, gutes und schlechtes vermischt, und Hr. S. eben so wenig, als die, die er so scharf beurtheilet, zur Vollkommenheit gestiegen ist.

Leipzig.

In der Grossischen Handlung ist a. 1750. gedruckt J. Christian Lehmanns vollkommner Blumengarten im Winter in Quart auf 71 S. Im Anfange steht des verstorbenen Verfassers Vorschlag, in welchem er a. 1716. das damahls noch geheim gehaltene Kunststück gegen einen Vor schuß von 4000 Thlr. bekant zu machen sich anheischig gemacht. Wie diese Anzahl nicht vollständig worden, so eröffnete er a. 1718. das Geheimniß. Es besteht in einem Treibhause, das zwey Stokwerke hat. Im untersten sind drey Abtheilungen eine heisse, gemäsigte und kühle. Der Ofen, der diese heizt, wärmt auch den obern Stok, der nicht weiter abgetheilt ist. Durch die blosse der Natur gemässe Veretzung der Löpfe an die ihnen am besten angemessene Stelle, und durch einige andre Besorgung im Gießen und andern gar nicht schweren Umständen, die Hr. L. uns sorgfältig aufgezeichnet hat, erhielt er im December, Januar. und Februar. 1716. 1717. 1718. eine gute Menge Blumen, davon er die Sträuße an verschiedne hohe Häupter geschickt, und von unserm hochf. König Georg dem I. (und von ihm allein) eine Verehrung von 50. Ducaten dafür erhalten hat, als von welchem allem er die Urkunden beygedruckt hat.

Jena.

Jena.

Des Hrn. D. Wedels Tentamen botanicum ist bey Eröfers Wittwe noch a. 1749. auf 118 S. und folglich vermehrt wieder herausgekommen. Wir finden, daß der Hr. W. verschiedentlich diejenigen Verbesserungen angenommen hat, die wir ihm (g. Z. 1748. S. 212. 495.) angetrahten gehabt, und daß er hauptsächlich den Saamen und Früchten ihre verdiente Stelle unter den Kennzeichen der Arten wieder hat zu kommen lassen. Also hat er auch bey der Iberis, dem Elichryso (welches er nunmehr zu den Monorciis verschift) und andern Gelegenheiten verfahren. Ob wir wohl nun wünschten, daß er das gleiche bey der Impatiens und sonst gethan hätte, und ob wir wohl insbesondre, ohne die geringste Absicht dem H. D. zu nahe zu treten, ihm eine der natürlichen näher verwandte Einrichtung wünschten, so dienen ihm doch die in dieser Auflage wirklich geschehenen Vermehrungen und Verbesserungen zum Ruhme. Des Hrn. Hambergers Vorrede ist hingegen unverändert, und wir haben sie auch nicht anders erwartet. Er denkt bey seinem Lehrgebäude, wie Hora; bey dem Baude des Simmels.

Fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinas.

Nürnberg.

Durch Beforgung Hrn. Georg Lichtenstegers ist herausgekommen; Miscellaneorum lectionum, in quibus multi scriptores aut emendantur aut illustrantur auctore Io. Salom. Semlero, Salsfelda Thuringo. Fascic. II. 8. 7 Bog. Die Bildnisse, welche diese Schrift begleitet, sind des Terentii, Themistoclis und Ciceronis. Dieser Theil ist dem Hrn. Prof. Schwarzen in Altorf zugeschrieben, und der Hr. Rector des Nürnbergischen Gymnasi Negidiant M. Nic. Schwedel hat demselben eine Vorrede von den Vorzügen einer vernünftigen Critic der alten Schriftsteller

ler vorgefetzt. Sonst bestehet dieser Fascicul aus 9. Kapiteln, und ist dem vorigen an der guten Wahl der Materien und gründlicher Ausführung derselben gleich. Die Ueberschriften der Kapitel sind diese. Cap. 1. de duobus Terentii locis contra Ioannem Clericum. Cap. 2. de Epistolis, quae Themistoclis esse feruntur, sententia, & in iis quaedam emendata. Cap. 3. Veterum aliquot graecorum scriptorum nomina emendata aut tentata, ad Vossium & Fabricium. Cap. 4. Ad scholiasten Apollonii Rhodii, in quo quaedam emendantur; item varia ad Stephazum Byzantinum & Alcaei versus exponuntur. Cap. 5. Ad Diogenem Laertium. Cuius & versio alicubi reprehenditur & quaedam menda corriguntur; item ad duo fragmenta in Athenaeo. Cap. 6. Ad quaedam fragmenta veterum Poetarum, quae in Ciceronis operibus inveniuntur. Cap. 7. In Ciceronis aliquot locis dissuatae correctiones quaedam. Cap. 8. Satirarum M. Ter. varronis aliquot fragmenta correcta: item eius quaedam historica. Cap. 9. ad M. Ter. Varronis libros de latina lingua aliquot animadversiones. Unsere Leser werden mit uns die Fortsetzung einer so nützlichen Arbeit wünschen.

Rom.

Bey Zempel wird folgendes Octav verkauft. *Institutiones Arithmeticae Paulini a S. Iosepho* Luc. Cler. Reg. schol. piar. & in Archigymn. Rom. Eloqu. Prof. Editio altera, cui accedit praxevn chronolog. appendix. Die erste Ausgabe dieses Buches, welches nicht so wohl zum Gebrauche im gemeinen Leben und der Handlung, als in der Mathematik eingerichtet ist, kam 1743. heraus. Die gegenwärtige Ausgabe ist unter andern mit den Decimalbrüchen, Logarithmen, Progressionen, und Polygonzahlen vermehret. Es ist für Anfänger geschrieben.



1750.
Jahr



3.
Stüd.

Göttingische
Zeitungen
von
Gelehrten Sachen.
Den 8. Januarius.

Göttingen.

Den 2. Jenner übertrug der bisherige Hr. Prorektor, Hr. L. W. Kahle das glücklich geführte Prorektor Amt an den Hrn. Consistorialrath, Generalsuperintendent und ersten Lehrer der Gottesgelahrtheit Hrn. D. Feuerlein. Der abgehende Hr. Prorektor zeigte in einer kurzen Rede, wie gesegnet unter seiner Regierung die Umstände der Academie gewesen, wenn man den einzigen Verlust eines nützlichen Lehrers ausnimmt. Der Hr. D. Feuerlein aber, der diese Ehre zum drittenmahl auf unsrer hohen Schul übernahm, hielt eine angenehme und nützliche Rede, in welcher

Aber er die studierende Jugend hat und ermahnte, die wahre Anmuth des Academischen Lebens zu betrachten und vor Augen zu haben, eine Anmuth, die nicht nur in einem kurzen Gefühl weniger Jahre besteht, sondern deren fortwährende Wirkung das ganze Leben eines studierenden aufheitert. Die unsre hohe Schule zierende edle und geehrte Jugend wird nicht immer in diesem Stande bleiben, wir sehen, wann sie versammelt sind, zukünftige Staatsminister, Gottesgelehrte, Räthe von Königen und Fürsten, Medice und Lehrer auf Academien. Die wahre Größe so vieler Mitglieder des gesellschaftlichen Lebens wird nach den Academischen Jahren einzig in dem Gebrauche derselben bestehen. Unfleiß und Nachlässigkeit macht das übrige Leben selbst, ungeacht des unverdienten Glückes, verächtlich und ungeehrt, Fleiß aber und eine kluge Anwendung der unüberbringlichen Zeit macht einen jeden in seinem Stande höchst, geehrt, und was mehr als das Glück selber ist, des Glückes würdig. Die anvertrauten Arbeiten mit Beyfall zu verrichten, sich über die zahlreichen Mitbuhler zu schwingen, die Gunst der Grossen der Welt sich zuzuziehen, und (in soweit wir vom zeitlichen sprechen) gegen Gott selber die ungezählten Gaben verantworten zu können, dazu hat die Jugendzeit, und nicht länger als eine kurze Zeit, die Gelegenheit und die Mittel in Händen. Diese Betrachtung muß bey einem vernünftigen Menschen alle Arbeit angenehm machen, man kan sie aber doch auch unschuldig verfluchen. Der Umgang gelehrter und geehrter Männer, die Wahl verdienter Freunde, eine allgemeine Höflichkeit gegen einen jeden, eine liebevolle Enthaltung aller Beleidigungen, kleine Gefälligkeiten, können einen jungen Mann beliebt, angenehm und auch hier in diesem Stande der Uebung vergnügt machen, und entfernen von ihm alle Gefahr und alle Gelegenheit zum Verbruß. Die wahre und ewig feste Glückseligkeit aber muß er in der Reinigkeit seines Gewissens und in dem Frieden mit Gott suchen, ohne welchen die Welt nichts anders liefern kan, als eine unter unaufhörlicher Angst und Furcht schmallose Herrlichkeit.

Der

Der Anschlag, in welchem der Hr. Professor Geßner im Nahmen des abgehenden Herrn Prorectors, des Herrn Ranzlers und Academischen Senats eingeladen hat, zeigt die Schenßlichkeit derjenigen Leute, die sich ein Vergnügen machen andre aufzuheben, und also Werkzeuge des Unglücks ihrer Neben Menschen zu sein. Sie sind desto hassenswürdiger, weil sie mit gesetztem Muth und ohne von einer eigenen Leidenschaft hingerissen zu werden, gegen ein sehr kleines eigenes Vergnügen, das Leben, die Gesundheit, das Glück ihrer Freunde in die augenscheinliche Gefahr setzen. Sie mißbrauchen einen unglücklichen Freund, und machen sich aus seiner Gefahr einen barbarischen Zeitvertreib. Sie verdienen also nicht nur, daß die Gesetze zu ihrer Bestrafung wachen, sondern auch, daß der allgemeine Haß sie aus der Gesellschaft ausschliesse, zu deren Schaden sie bemüht sind.

London.

Hr. Jurin, dessen mathematische Abhandlungen bekannt sind, hat noch 2. 1749. zu London bey Manby und Cor (ob wohl Paris auf dem Titel steht) herausgegeben Lettre a M. de Buffon intendant du Jardin du Roi en reponse a quelques censures contenues dans le traité du Coeur de M. Senac Medecin consultant du Roi Detav zwey Bogen stark. Hr. Senac hatte des Hrn. Jurins Maasß der Kräfte des Herzens sehr heftig angegriffen (S. 13.) Nun gesteht zwar Hr. Jurin, es seye dieses Maasß in etwas irrig, und er selbst habe es verbessert. Aber er glaubt, Hr. Senac verstehe so wenig Mathematic, daß ihm im geringsten nicht zu Komme, etwas an ihm auszusetzen. Dieses zu erweisen durchgeht er des Hrn. S. Beurtheilung, und zeigt, daß derselbe, so oft er Hrn. Jurins Worte übersetzt und angeführt, wichtige und zahlreiche Irthümer begangen, und dieselben ihm, dem Hrn. Jurin, zur Last gelegt habe. Es ist auch unteugbar, daß Hr. J. sich hierüber mit recht beklagt, und Hr. S. mit einer grossen Unachtsamkeit die

Ausdrücke seines Gegners angeführt habe. Also setzt er z. E. den Durchschnitt einer kegelförmigen Röhre, der ja in allen Puncten der Länge derselben ungleich ist an statt des bestimmten Durchschnittes der Röhre in eben dem Punct, worinn das Wasser als fließend angezogen wird. H. S. setzt an eben dem Orte der Geschwindigkeit des Wassers, wo es aus der Röhre spritzt, an statt der Geschwindigkeit in der Röhre, und in dem eben bestimmten Durchschnitte. An einer andern Stelle macht Hr. S. eine Rechnung, nach welcher ein Körper von vier Ausmessungen herauskömmt, indem er die Summe von allen Röhren, anstatt der Summe ihrer Durchschnitte setzt. Da Hr. S. geläugnet, daß die Kraft des Herzens durch die Summe seiner Bewegung und der Bewegung des Blutes ausgedruckt und berechnet werden könne, so sucht H. J. hiervon den H. S. mit einem gemeinen Beispiel zu überzeugen. Die übrigen Fehler des Hrn. S. in der Ansetzung der Jurinischen Ausdrücke sind so groß, daß man nicht weiß, ob er nicht Latein versteht, oder nicht verstehen wollen, oder so geschwind mathematische Dinge gelesen hat, als man Romane liest. Unser Urtheil von dem Senatischen Werke ist durch den Beifall des Hrn. J. nicht wenig bestärkt worden. Die Sprachfehler muß man dem Hrn. Jurin als einem Fremden zu gute halten.

Hr. Ellis, dessen nützliches Werk hier nächstens aus der Presse kommen wird, geht als Commodor mit dreuen Kriegas Schaloupen nochmalts nach der Hudsonsbay, um den Nordwestlichen Durchgang zu suchen.

Frankfurt am Mayn.

Von Johann Benjamin Andrea ist zu haben: Versuch einer Staats Grammatik, entworfen von Friedrich Carl Moser 1749. 324 S. gr. 8. Der Hr. Verf. welcher den Fußstapfen seines hochberühmten Hrn. Vaters glücklich folget, hat in den beiden ersten Theilen dieses brauchbaren Buchs nach Ordnung der vornehmsten Regeln von der Rechtschreibung und Wortforschung auserlesene
Hieher

hieber gehörige Beyspiele beygebracht, die in Staats-
 schriften und Handlungen vorkommen und zu beobachten
 oder zu vermeiden sind. Grammaticalische Kleinigkeiten
 haben manchmal zu Streitigkeiten unter grossen Herren
 Anlaß gegeben, wie die angeführten Exempel ausweisen.
 Verschiedene grammaticalische Dinge aber haben in der
 Staats-Grammatik eine andre Kraft und Deutung, als
 in der eigentlichen Sprachlehre, wovon H. W. guten Un-
 terricht erteilet. Wobey er viele Wörter und Redens-
 arten aus allen Theilen der Rede, worüber in Staatssa-
 chen gestritten worden, erläutert. Der dritte Theil die-
 ses Werkes hat zwar von der Staats-Syntax oder Wort-
 fügung handeln, und eine Sammlung dahin gehöriger Bey-
 spiele enthalten sollen. Weil aber diese mehr zum Staats-
 Stylo als zur Staatsgrammatik gehören, so macht Hr.
 W. Hoffnung, ein besonders Werk davon herauszugeben,
 ungeachtet bereits Bücher von dieser Art vorhanden sind.
 Für 1750 hat er sich begnüget, fünf hierzu diensame Grund-
 regeln vorzulegen, und mit Beyspielen zu erläutern. Der
 Westphälische Friede, bey dessen Schliessung bekannter
 massen fast über jedes Wort disputirt wurde, und des-
 sel. Hrn. von Meicern Handlungen dieses Friedens, haben
 dem H. Verf. viele von den angeführten Beyspielen an
 Hand gegeben. Ein kurzes Register ist am Ende beyge-
 füget.

Hoerter oder Hurar.

Hier ist a. 1749. eine Beschreibung des vor einigen
 Jahren entdeckten Sauerbrunnens ohnweit dem Dor-
 fe Godelheim abgedruckt, die 111 S. in Octav stark, und
 des Hrn. D. Franz Peters Scriba, Hochf. Corvevischen
 Leibarztes, und Land-Physici Arbeit ist. Wir haben von diesem
 Brunnen schon einmahl einige Erwähnung gethan, finden
 aber hier eine vollkommene, und mit gründlichen Erfah-
 rungen bestätigte Aufösung desselben, die allerdings ver-
 dient bekannt zu werden. In einem allgemeinen Vorbe-
 richte schlägt sich der Hr. S. zu des Hrn. K. Henckels

Meinung, und führt wahrscheinlich an, daß das von ihm beschriebene und andre mehrere Gesundwasser nicht nur aus dem bloßen Kiese, sondern vom Küchensalz, das noch nie im Kiese gefunden worden, einen Theil ihrer Bestandtheile und Kräfte erhalten, da hingegen die Säure derselben aus dem Schwefel und nicht aus dem Kochsalze herzuleiten ist. Seine fernere Meinung geht dahin, und er erhärtet sie mit einigen Erfahrungen, daß die Sauerwasser, in welchen beyde das Kochsalz und die Vitriol oder Schwefelsäure angetroffen worden, an einem Orte über Salz, und wieder an einem andern, über Kiese und Vitriol gehen. Daß aber sichtbarer Vitriol aus dem Wasser zu erhalten siehe, oder der in dem Spawasser geschmolzene Vitriol denjenigen, der im Wasser gewesen, an sich ziehe und sich dadurch am Gewichte vermehre, will dem Hrn. S. nicht wahrscheinlich vorkommen. Nach dieser allgemeinen Abhandlung geht er zu seinem Sodelheimerbrunnen über, und beschreibt dessen äußerliche Umstände, andre benachbarte Quellen, Verwandlung ohne Feuer, und andre Eigenschaften, die von sich selbst ins Auge fallen. Er wird mit Gallapfeln, und zwar mit einem Gran auf zehn Pfund Wasser, violbraun. Mit Lacmuf wird er wegen seines sauren Geistes roth, und mit Violensyrup wegen des Laugensalzes grün, wostwegen er auch mit den sauren Säften brauset, und die Milch vor dem gerinnen wohl sieben Tage lang bewahrt. Wann man ihn abrauchen läßt, so erhält man aus einem Pfund bis zwanzig Gran eines nach Kochsalz schmeckenden, doch in der Luft ein schmieriges Wesen annehmenden Pulvers, das, wenn man Vitriolöl darauf tropfen läßt, seinen Salzgeist in Gestalt eines sehr durchdringenden Dampfs von sich giebt. In diesem Pulver findet der Hr. B. $2\frac{1}{7}$ bis 3. Gran Eisenerde, bis 6. Gran Laugenhafte Erde, und bis 12. 13. Gran nach Küchensalz schmeckendes Salz, welches in Wasser geschmolzen erstlich in Würfel anschießt, und hernach auch längliche bittre Krystallen giebt, die in der Luft schmierig werden und zerfließen. Aus diesem Salze treibt das Vitriolöl den Schwefel.

Schwefelgeist sichtbarlich aus. Es findet sich also in diesem Gesundwasser, der flüchtige Schwefelgeist: die aufgelösete Eisenerde, oder ein natürlicher Vitriol, ein Kalksalz, eine Laugenhafte Erde, ein Laugensalz, und nach einigen andern Erfahrungen etwas Schwefel. Das bittere Salz wird erst erzeugt, wann der flüchtige Schwefelgeist die Eisenerde verläßt, und sich mit dem Laugensalze vereinigt. Aus den Erfahrungen, aus welchen diese Bestandtheile bekannt worden sind, folget auch, daß der neue Brunnen mehr Laugensalz und mehr Eisenerde als der Pyrmonters, hingegen weniger Schwefelgeist in sich halte, und deswegen auch einen stumpfern Geschmack habe, folglich in gewissen Fällen, zumahl bey einer schwachen Brust, und in übermäßigen Blutstürzungen einen Vorzug vor demselben habe. Hierauf folget ein Verzeichniß der auf die schon benannten Bestandtheile gegründeten Wirkung, eine Anweisung zum äußerlichen Gebrauche des Wassers, und auf einem besondern Bogen ein Bericht für den gemeinen Mann, wie man den neuen Gesundbrunnen mit dem besten Erfolge trinken könne.

Leipzig.

Hr. Johann Gottlob Böhme Magister, dessen Probeschrift *De Iside Suevis olim culta* wir im Anfange vorigen Jahres angemeldet, hat noch a. 1749. davon die *exercitationem posteriorem* herausgegeben, und pro loco folglich ohne Respondenten vertheidiget. 4 Bog. stark. Unsr Leser werden sich des Urtheils erinnern, daß wir von der ersten Exercitation fällten, die jegige verdient einen gleichen Beyfall. Der Hr. Verfasser erweist, daß die Egyptier aus Eifersucht über die Phönicier, die ihre ganze Macht dem Seewesen zu danken hatten, auf die Schifffahrt geleitet worden, und Isis das erste Schiff erbauet, und mit ihrem Osiris ihren Landsleuten die Seefahrt entdeckt. Vielleicht hat sie gar den Gebrauch der Segel erfunden. Sie wurde als eine Schutzgöttin der

See.

Seelente verehret. Ihr Zeichen war unter andern ein Schiff, woraus Rüdbeck vergebens ein Stück Eis machen will. Man richtete ihr zu Ehren Tempel an den Ufern der Flüsse und dem Gestade der Meere auf. Der gleichen hatte man in Griechenland, ja so gar in der Schweiz. Die Svionen ein Teutsches Volk legten sich auch auf die Schifffart. Ihre Flotten waren ansehnlich. Zosimus erzählt, daß sie mit 6000. Schiffen unter Kayser Claudio bis ins schwarze Meer gedrunen. Daher kam ihr Götzendienst der Isis. Ueberall trifft man gründlich, Critische Anmerkungen an. Es fehlt nichts mehr, als die Spure aufzusuchen, wie dieser Götzendienst nach Teutschland gekommen, das verspricht der Hr. Verfasser nechstens auszuführen, wann er diese seine beyde Schriften vermehrt wieder herausgeben wird.

Magdeburg.

Die Seidel und Scheidhauerische Buchhandlung hat verlegt: Kurzer Inbegriff der Geschichte der ganzen heil. Schrift, des Alten und Neuen Testaments, mit einer Fortsetzung der jüdischen Begebenheiten, von dem alten Testament bis auf die Zeiten Christi und einer Erklärung der sich auf ihn beziehenden Hauptweissagungen. Alles in Fragen und Antworten. Aus dem Englischen des Hrn. D. Isaac Watts übersezt und mit Zusätzen der neuesten Schriftsteller über die Bibel vermehrt von Joh. Philip Cassel P. 1749. 8. 1 Alph. 13 B. Der Nahme des gelehrten Watts ist ein sicherer Bürge vor den Wehrt dieser Schrift. Sie ist zwar hauptsächlich zum Gebrauch der Jugend aufgesezt und daher in Frag und Antworten gefasset, sie kan aber auch denen nützlich werden, welche bereits den Nahmen der Gelehrten führen. Hr. Cassel, welcher dem Ruffe zu einer Professon am Gymnasio zu Bremen gefolget ist, verdienet daher um desto mehr Danck, daß er dieses nützliche Handbuch nicht nur getreu übersezt, sondern auch durch die beigefügten Anmerkungen, worinn er auf die neuern Schriftsteller, bei denen man sich wegen der vorgetragenen Sachen weiter Nahts erhohlen kan, zurückweist, der Uebersetzung vor der Urkunde einen Vorzug gegeben hat.

1750.
Jahr



4.
Stück.

Göttingische
Zeitung
von
Gelehrten Sachen
Den 12. Januarius.

Göttingen.

Deu 9. October vertheidigte der Hr. Georg Christian Neder aus Anspach die von ihm selbst aufgesetzte Probeschrift de derivatione & revulsione, und erhielt durch dieselbe die höchste Würde in der Arzneywissenschaft als ein würdiger Sohn und Bruder dreyer verdienter Gelehrten. In dieser wohlgerathenen Abhandlung zeigt er im Anfang an, was die alten und neuen Arzte von der Ableitung und Zuleitung des Blutes durch die Aderlässe gelehrt, welches alles auf dem damaligen Begriffe von der Bewegung des Blutes in den Adern beruhet, vom Galen ohne satzamen Grund

Grund in der Arzneykunst eingeführt, und von den neuern, wiewohl nicht ohne viele Streitigkeiten, angenommen worden. Hierauf untersucht Hr. Deder wieviel an der Ableitung und Zuleitung wahr ist. Er zeigt durch eine Rechnung, daß durch dieselbe, weil das Blut läuft, und bey dem Bedinge, daß die Geschwindigkeit des Blutes durch eine Oeffnung in der Ader sich vermehre, die Veränderung des Kreislauffs auf die folgenden Regeln sich beläuft. Die Aenderung ist am größten bey der Theilung der Ader, die der Wunde am nächsten ist. Das Blut läuft durch den geöffneten Ast geschwinder, und durch den unverletzten langsamer. Bey der zunächstvorhergehenden Theilung läuft gleichfalls das Blut geschwinder in dem Ast, davon ein Zweig geöffnet ist, und langsamer in dem andern, an dem nichts verändert worden. Doch ist dieser Unterschied kleiner, und nimmt immer bey einer jeden Theilung ab, bis er ganz unmerkbar wird. Schon bey der fünften Theilung über der Wunde ist die Ableitung von dem obern Aste der Schlagader nicht mehr als $\frac{1}{32}$ von der Menge des Blutes, das in einem Pulschlage aus dem Herzen in die grosse Schlagader getrieben wird. Nach dem die Wunde geschlossen worden, wird alles wieder in den alten Stand gesetzt. Aber Hr. Deder zweifelt sehr, daß das Blut in der geöffneten Ader geschwinder lauffe, indem man ja den Arm binden und mit den Muskeln arbeiten muß, damit nur einigermassen das Blut heraus fließe. Er glaubt, es seye wahrscheinlich, die grosse Kraft des Herzens verliere sich zwischen dem Ende der Schlagadern und dem Anfang der zurückführenden, und folglich mache in dieser Kraft eine Oeffnung in den Adern der letzten Art keine Aenderung. Er betrachtet hierauf die auf der Erfahrung gegründeten Beweise der angenommenen Meinung, und zeigt, daß sie sehr wenige Erfahrungen zur Stütze habe, und diese wenige sich leicht anderst erklären lassen. Er führt auch einige Gründe des Hrn. W. Gunzen an, die dieser dem Hrn. Senac (dessen Meinung eben auch des Hrn. D. seine ist) entgegen gesetzt, und beantwortet

antwortet sie. Der Hr. P. Segner, der den Vorſitz bey dieser Probefchrift geführt hat, zeigt in einer Tapaehängten Epistel die Art und Weise, wie die gewöhnliche Meinung, die auf die Erfahrung grosser Männer gegründet ist, doch noch wahr sein könnte. Nämlich die Kraft des Herzens ist nicht ein beständig gleicher Druck, sondern im Anfang des Pulschlagens am grössten, und am Ende desselben am schwächsten. Die Schlagadern sind elastisch, und ihrer Säfte Bewegung hat also etwas andere Gesetze, als wann sie bloß hart wären: endlich haben die Nerven eine zwar noch nicht genug bekannte aber doch erweiterte Kraft auf die Schlagadern. Die Abhandlung des Hrn. Neders ist 75 S. stark.

London.

Nachdem des Professors in Cambridge Hrn. Johann Marjyn Bucoliks of Virgil with an English translation and notes uns in die Hände gekommen, so theilen wir hiermit dem Leser eine mehrere Nachricht von diesem prächtigen Werke mit. Es ist a. 1749. in groß Quart aufs sauberste gedruckt, 280 Seiten stark, ohne die Vorreden, mit illuminirten Kupfern und Landcharten geziert, und Osborne ist der Verleger. Am Anfange steht Virgils Leben ziemlich umständlich und 65 S. stark, worinn aus der Römischen Geschichte die eigentlichen Jahre wahrscheinlich ausgemacht werden, in welchen dieser grosse Dichter seine verschiedenen Werke zu Stande gebracht hat. Hr. M. bezeigt hierbey einen guten Geschmack, und verwirft die kindischen Erzählungen, die man in Ansehung des grossen Augusts und seiner Bekanntschaft mit dem Virgil, nachzuschreiben pflegt. Hiernächst folgen die Hirtenlieder selbst, nebst einer buchstäblichen Englischen Uebersetzung, und einer Menge von Anmerkungen. In diesen wird der Verstand der schweren Stellen vornehmlich aus dem Virgil selber aufgeklärt, indem Hr. M. bey den zweydeutigen Wörtern die andern Verse einrückt, wo Virgil eben dieselbe gebraucht hat. Den wunderlichen allegorischen Verstand

stand, den viele Ausleger, und zu allererst Servius gesucht, verwirft Hr. W. mit Grunde, und bleibt bey dem natürlichen Sinne der Wörter, doch glaubt er, wieder das Beispiel seiner heutigen Landesleute, daß Virgil im IV. Hircnliede allerdings einige Stellen des Jesaias vor sich gehabt und nachgeahmt habe, ob wohl seine Absicht eigentlich auf den jungen vom August zum Kinde angenommenen Marcellus und nicht auf des Pollio Sohn gegangen. Er vertheidigt hierbey das Alterthum der Sibyllinischen Lieder aus dem Cicero, und entschuldigt die Christen, indem er zeigt, daß lange vor Christi Geburt die Zeilen dieser Gedichte mit Aersslichen angefangen haben. Bey der Naturgeschichte ist Hr. W. sorgfältig die wahren Gewächse auszufinden, auf die Virgil gezielt. Also glaubt er Ligustrum sene eher die grosse weisse Winde als das Beinholz, die *pallentes violae* unsre gelben Stockviolen u. s. f. Doch kommen hier dergleichen Untersuchungen minder häufig vor, als in den Büchern vom Landbau, und der Abbildungen sind auch so wenig, daß man sie alle auf einer Platte zusammenstoppeln können. Das bekannte die *quibus in terris* erklärt er von einer Himmelskugel. Bey der Critic über den Catrou, Rnaeus, La Cerda, und die Englischen Uebersetzer der Hirtenlieder ist er weitläufiger, und rückt grosse Stellen derselben ein, die er beurtheilt, wodurch denn eben das Werk zu seinem grossen Umfang gediehen ist. Eine andre Auflage in Octav ist auch herausgekommen, die wir noch nicht gesehen haben.

D. Benjamin Martin hat bey Hodges und mehrern ein beträchtlich Werk drucken lassen. Der Titel ist *Lingua Britannica reformata*, und der Inhalt ein neues Englischs allgemeines Wörterbuch. Die Erklärung aller zu untern Zeiten in Enaelland gebräuchlicher Wörter in allen Künsten, Wissenschaften, Handlungen oder Handwerken sind darinn enthalten, und was ohne Bilder nicht verstanden werden kan, mit Kupferstichen erläutert. Als eine Einleitung hat Hr. W. einen aus der Natur und Sprachlehre vermischten Versuch über die eigentliche Quelle der Engli-

Englischen Wörter und Ausdrücke und die Kraft derselben, und eine Betrachtung über andre mit der Englischen verwandten Sprachen vorgefetzt, die man auch besonders haben kan.

Peyne und Bouquet haben ein Gedicht unter dem Nahmen Sunday thoughts in 8. gedruckt, das der Erlauchten Freundin der Frau Rowe, der jetzigen Herzogin von Somerset zugeschrieben ist. Wir haben es mit dem größten Vergnügen gelesen. Die Pflichten der Menschen gegen Gott in Ansehung des öffentlichen und des Haus Gottesdienstes sind mit dem edelsten Feuer, und mit der gereinigtesten Nahrung abgemahlt, und anbefohlen, und es ist uns eine wahre Freude gewesen, aus einem Lande, wo sonst der Unglaube so sehr scheint die Oberhand zu haben, eine Arbeit zu erhalten, wo mit einem unlängbaren starken Wiße, die reinsten Gefühle des Glaubens verbunden sind.

Der bekannte H. Salmon hat bey Johnson einen starken Octavband mit dem Titel drucken lassen A new geographical and historical Grammar. Es ist eine ordentliche Weltbeschreibung, die hier den besondern Titel einer Grammatik erhält. Man findet in derselben alle die Theile einer wahren Geographie, sowohl einen allgemeinen Begriff von der Erde Gestalt und Bewegung, als die Länder und Städte des Erdbodens samt den Einkünften, der Geschichte, der Luft, dem Grund, der Handlung, der Religion, den Sitten, den Kleidern und Münzen derselben. Der Landcharten Stecher Jefferies hat 22. Landcharten dazu verfertigt. Alle diese Bücher gehören noch zu 1749.

Leipzig.

Joh. Mich. Teubner hat verlegt: Christophori Gott-helf Stemleri, Philof. Mag. & Sacerdot. Dreban, de cura ecclesiae circa cavendos abortus & expositiones infantium dissertationes duae. 1749. 4. 13 Bogen. Die erste Gelegenheit hat dem gelehrten Hr. W. zu Ausfertigung dieser Schrift das Königl. Pöhlische und Ehursächsishe Man-

bat wieder die Abtreib- und Wegsetzung derer Leibesfruchte und zur Welt gebohrnen Kinder von 1744. gegeben. Er ist bemühet gewesen die Sorgfalt der Kirche diese Arten der Sünden zu verhüten zu entdecken, und liefert hier die wohlgerachtene Frucht seines Fleisses. In der ersten Abhandlung, welche 8 Bogen füllet, hat er zuerst umständlich gezeigt, daß es bei den Heidnischen Völkern, auch bei denen mehr gesitteten Römern in ältern Zeiten, gewöhnlich und unsträflich gewesen, um eine allzuahlreiche Familie zu hindern und aus andern Ursachen die Leibesfrucht abzutreiben. Er bemerket, daß dieses eine Folge der Stoischen Weltweisheit gewesen, nach welcher man der ungebohrnen Leibesfrucht noch keine wahre Menschheit beigeleget, weil sie die Seele erst in der Geburt empfangt. Er führet zum Ruhm der ersten christlichen Kirche an, daß dieses Laster in derselben unerhört gewesen, daher auch im N. T. dessen gar nicht gedacht worden. In den folgenden Zeiten, da dieses Laster unter den Christen wegen des Umgangs mit den Heiden zu befürchten war oder wohl gar entstand, haben die Lehrer der Kirche dagegen geiffert. Der H. B. beweiset dieses durch alle Jahrhunderte mit den Stellen der Kirchenväter, den Aussprüchen der Kirchenversammlungen und den Gesetzen des geistlichen ältern und neuern Rechts. In der zweiten Abhandlung behauptet der H. B. zuerst gegen den H. Hundertmark, daß auch unter dem iüdischen Volcke die Gewohnheit statt gefunden, Krancke an den Straßen und Tempeln zu Erlanung ihrer Gesundheit auszufetzen. Er führet demnächst Zeugnisse von dieser Gewohnheit unter den Griechen und Römern an. Er zeigt, daß es ein altes und erlaubtes Laster gewesen, die neugebohrne Leibesfrucht auszufetzen, und den wilden Thieren oder eines andern Barmherzigkeit zu überlassen; ja wol gar zu tödten. Der H. B. bemerket ferner, daß dieses Laster den ersten Christen von ihren Feinden vorgeworfen worden, welches aber die Bekenner der Wahrheit mit mehrerem Recht auf iene zurück geschoben, und gelehret, wie solches mit der

Christli-

Christlichen Abficht bei dem Ehestande nicht bestehen könne. Er führet die Ausprüche gegen dergleichen Ausfetzungen an, und bemercket das Verhalten der Kirche gegen die Fünflinge, den Schein, welchen ihm der Bischof zu Erhaltung seiner Freiheit geben mußte, das Verfahren in Ansehung deren Tauffe, und die Verforung derselben durch die Kirche, welche nachher sonderlich nach Carls des fünften Zeiten die weltliche Obrigkeit übernommen.

Dresden.

Bei Joh. Nic. Gerlach wird verkauft: D. Joh. Leonhard Hauschild's, 1 Cti Dresd. Fürstl. Säch. Weimar. wie auch Fürstl. Brandenburg Culmbach. resp. Rath's und Hofrath's Prüfung verschiedener Rathschläge zur Verbesserung der Justiz. 1749. 96 S. 8. Hr. H. hat in diesem Büchlein fünf Rathschläge geprüft. 1] Man solle die Gemeinschaft der Güter einführen. Unwissenheit, Irrthum, Eigenliebe, verschiedene Meinungen und daher rührende ungleiche Gesinnungen, selbst redlicher Leute, nebst der Bosheit anderer, sind die Hindernisse, welche diesen Vorschlag unmöglich machen. 2] Man schaffe das Jus civile und Canon. ab. Hier hat es H. H. vornemlich mit dem Verf. der philosophischen Gedanken von Verbesserung des Justizwesens zu thun. Er behauptet mit Grunde, das Recht der Natur und die zehn Gebote seyn nicht hinlänglich: er gestehet auch, daß die fremden Rechte sich für Deutschland nicht schicken. Aber er will doch das brauchbare daraus behalten, und thut, als ob sich kein anders positives Recht machen ließe. 3] Man führe den alten kurzen Deutschen Proceß wieder ein. H. H. macht verschiedene Fehler desselben nachhaft, und beziehet sich auf seine Gerichtsverfassung der Teutschen, wie solche vom 8ten bis zum 14ten Sec. geübet worden, inal. auf seine Beyschriften von Bauren und Frohnen. Er veraleicht ferner den alten Zustand von Deutschland mit dem heutigen der Krone Polen, und weist, daß beide verwerflich sind. Die
kur

kurzen Schwedischen und Dänischen Rechte hält er in Ansehung Deutschlands gleichfalls für unzulänglich. 4] Man lasse im Handel und Wandel nur gerichtl. Contracte gelten. Ist außsergerichtlich contrahiret worden, lasse man es auf des Bekl. Eid ankommen. Rühret aber die Verbindlichkeit aus einem Erbrecht zc. her; so lasse man es auf den Eid desjenigen ankommen, der ohne Sollemnität, und vorhergehendes Interlocut auf Beweis und Gegenbeweis, das meiste vor sich hat. Hr. H. meynet, das erste lasse sich nicht wohl thun. Daß es jedoch in gewisser Masse, nämlich in Ansehung der dinglichen Rechte, möglich und nützlich sey, beweiset die tägliche Erfahrung im Braunschweig. Lüneburgischen. Das übrige verwirft er völlig, und meynet, so weit sich die vorgeschlagenen Verkürzungen anbringen lassen, sey es bey dem Wechsel- und Executio Proceß geschehen. 5] Man setze lauter fromme und gelehrte Richter. Dieses ist freylich wohl am wenigsten möglich zu machen. Der Stolz und Eigensinn der meisten frommen Leute lassen sich nicht heben, und die herrschenden bösen Leidenschaften lassen sich auch bey ihnen nicht ausrotten. Diejenigen, welche die Richter wählen, sehen auf die Verwandtschaft und andere Nebendinge. Der Faulenzer, der Heuchler, der Schlemmer zc. weis sich zuzubringen, mit fremden Federn zu schmücken und die Wahrheit zu verstellen. Der Beförderer wird, wenn er noch so redlich und aufmerksam ist, betrogen und verleitet, den Ungeschickten, den Bösewicht mit völliger Ueberzeugung, daß er nach Verdienst belohne, zu befördern; hingegen den ehrlichen, geschickten und fleißigen, der nicht lügen noch kriechen kann, zurück zu setzen. In der Vorrede hat Hr. H. noch 19. Rathschläge angeführet, und deren Prüfung auf nächste Jubiläummesse versprochen. Des Hrn. Verfassers Gedanken verdienen allerdings gelesen und erwogen zu werden. Er ist ein 27jähriger Practicus. Doch scheint der angewöhnte Schlandrian auch einigen Einfluß in seine Meynungen zu haben.



1750.

Jahr



5.

Stück.

Göttingische
Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Erste Zugabe zum Januario.

Lund in Schonen.

In denen gelehrten Academischen Abhandlungen,
die aus der Feder des berühmten Hrn. Pro-
fessors Bring, öffentlichen Lehrers der Hi-
storie, geschlossen sind, und wovon wir in dem
abgewichenen Jahre einige in diesen Blät-
tern nachhaft gemacht haben, gehören annoch folgende.
I. Dissertatio Historica de Chartis sub moderamine D.
Suen Bring Hist. P. P. O. & Acad. Rector. Magnif.
publico examini submissa a Ioachimo Balck Ostro Gotho. d.
XX. Iun. 1748. 4 56 Seiten. Der Inhalt dieser gelehrten
Schrift erstrecket sich viel weiter, als der Titel derselben

€

ver

verspricht; und der Hr. Verfasser hat darinnen nicht allein von dem Papier, sondern auch von allem dem, dessen man sich sonst zum Schreiben bedienet hat, gehandelt. Man hält insgemein davor, daß die älteste Art zu schreiben diejenige gewesen seye, da man sich der Steine bedienet. Man trifft selbige bey alten Völkern an, selbst die 10. Gebote Gottes waren auf Stein geschrieben. Die Babylonier pflegten ihre in der Kenntniß des Himmelslauffs gemachte Anmerkungen auf die Steine zu graben, und Plinius L. VII. c. 56. sagt: Epigenes apud Babylonios DCCXX. annorum observationes siderum coetilibus laterculis inscriptas docet. In denen Marmoribus Arundelianis findet man ein Bündnis zwischen denen Ewornern und Magnesiern, welches wenigstens 270. vor Christi Geburt in Stein gehauen worden, und der Vater Montfaucon in seiner Palaeogr. Gr. p. 135. bringet einen Marmorstein aus Athen vor, dessen Aufschrift wohl noch 200. Jahr älter als die vorhergehende ist. In Fabricii Bibl. Gr. Lib. III. p. 604. liest man das Monumentum Adulitanum, welches von dem Egyptischen König Ptolemaeo Evergeta herrühret. Ja wer weiß nicht, wie alt die Runensteine insgemein gehalten werden? Gleichwohl aber ist es schwer zu glauben, daß der menschliche Fleiß am ersten auf eine zum Schreiben so unbequeme Materie gefallen seyn soll. Man hat sich auch der Metalle, so wohl des Goldes als Silbers, als vornehmlich des Bleys und Kupfers zum Schreiben bedienet; und ein jeder weiß, daß die Römer ihre Gesetze und Bündnisse auf solchen tabulis aeneis geschrieben haben. Montfaucon an dem angeführten Ort p. 180. gedenket eines blehern Buchs. Gleichwie in denen Briefen des Cuperi eines Chinesischen Buchs von Stahl Erwähnung geschieht. Was die Blätter der Bäume denen Alten vor einen Dienst im Schreiben geleistet, und wie sich die Malabaren noch 1730. derer Palmblätter bedienen, ist nicht unbekannt, und hier und da findet man auch bey denen alten Schriftstellern Nachricht, daß sie ganze Bücher aus Baumrinde gehabt haben. Ehe
die

die Römer so reich worden sind, mögen sie sich wohl hölzerner Tafeln zu ihren Gesetzen bedienet haben, daher einige Juristen in dem fragmento Pomponii anstatt *tabulis eboris* lesen *tabulis ligneis*, und es heißt noch bey Horatio *leges incidere ligno*. Das Sprichwort *cedro digna loqui* scheint daher entstanden zu seyn, weil man auf Tafeln von Cedernholz die wichtigste Sachen zu schreiben gewohnt war. Und wann Plinius zu glauben, so sind die Bücher, die man in dem Grabe des Römischen Königs Numa gefunden, von solchem Holz gewesen. Auch in Schweden ist der Gebrauch auf Holz zu schreiben von dem äussersten Alterthum, und ihre Gesetze heißen auf den heutigen Tag *annoch Hälker d. i. trabes, quod leges istorum temporum simplicitas rudi ligno incidebat*, wie Verelius sagt. Wir übergehen belichteter Kürze halber die nächstern Tafeln, die bey denen Römern so gewöhnlich gewesen, daß davon die Zeugnisse ihrer Scribenten zu sammeln, überflüssig seyn würde; und erwähnen *annoch* wie auch die Häute derer Thiere denen Schreibern zu ihrem Zweck haben dienen müssen. Die Kunst, welche man zu Pergamo erfunden, selbige also zuzubereiten, daß man darauf süglich und leicht hat schreiben können, hat den Rahmen des Pergaments veranlaßt, wie schon Plinius angemercket, und der Gebrauch desselben hat nachhero fast alle andere vorherührte Arten der Schreiberey in Vergessenheit gebracht. Wie solches die Menge von denen alten Handschriften auf Pergament lehren kan, die man fast in allen Bibliotheken vorfindet. Wie geschickt die alten gewesen solches Pergament zuzubereiten, erhellet aus dem Zeugniß Solini, daß jemand des Homeri Iliades so künstlich auf Pergament geschrieben gehabt, *ut testamucis clauderetur*. Wie alt der Gebrauch des Papiers seye, läßt sich nicht wohl ausmachen, den Rahmen aber hat es von einem Egyptischen Kraut, aus welchem das älteste Papier gemacht worden. Davon die Art und Weise der Zubereitung uns Plinius ebenfalls aufbehalten hat, die Kunst aber ist schon zu Eustathii Zeiten ganz ver-

lohren gewesen, dahingegen ist das Seiden-Papier angekommen, welches endlich zur Erfindung der Zubereitung des heutigen Papiers aus Lumpen Gelegenheit mag gegeben haben. Man weiß aber doch eiaentlich weder die Zeit noch den Erfinder, doch giebt es untrüglich Urkunden de sXIV. Seculi, welche auf solches aus Lumpen verfertigtes Papier geschrieben sind. In Schweden ist dessen Gebrauch später bekannt worden, obwohl eine Urkunde von 1482. in des Hrn. Verfassers Händen, die der Erzbischoff Birger in Lund auf dergleichen Papier ausgestellt hat. A. 1523. ist die erste Papier-Mühle in Schweden von dem Bischoff zu Linköping Janas Brasé angelegt worden, die aber nicht lange bestand gehabt; und von der Zeit an liest man nicht, daß in Schweden Papier gemacht worden seye, bis 1612. König Gustav Adolph eine neue Papier-Mühle anlegen lassen. In Schonen aber und zwar auf der Insel Hvon, welche doch damahls zur Krone Dännemarck gehört hat, hat der grosse Astronomus Tycho Brahe wie seine besondere Buchdruckerey, also auch seine besondere Papier-Mühle gehabt.

II. Dissertatio Historico Philosophica *Vindicias veterum Magorum* sistens R. Lars Peterfon d. 18. Jun. 4. 34 Seiten. Die mehreste haben von denen Magis derer Perser einen unrechten Begriff, und obwohl bey denen Gelehrten es durchaus bekannt ist, daß ihre Sache nicht in Zauberey oder Betrügereyen vor dem gemeinen Volk bestanden, so sind doch die mehresten in dem Vorurtheil, als ob sie der Sonnen oder Mithrae, dem Feuer und denen Gestirnen göttliche Ehre erwiesen hätten. Hiervon suchet sie der Hr. Verfasser in dieser Schrift zu befreien, und mahlet sie dagegen als solche ab, welche Verfechter und Vorsther eines vernünftigen Gottesdienstes und Väter einer wahren Gelehrsamkeit bey ihrem Volk gewesen sind; wie dann Cicero, Laërtius und andere, wann sie einen Magum nennen bald einen Priester bald einen Philosophen darunter andeuten wollen. Zoroaster aber, welcher der Urheber dieser Magic gewesen, wird von einigen vor den

Erz-

Erzvater Abraham, von andern vor Mosen, und wiederum von einigen vor den Propheten Ezechiel ausgegeben, obwohlen andere sind, welche ihn bald für Cham, den Sohn Noae, bald für den falschen Propheten Bileam halten, und sich überhaupt diesfalls um so weniger etwas mit Gewisheit sagen läßt, als nicht zu läugnen, daß mehrere Zoroastres gewesen seyen, deren der jüngere Zerdusht oder Zardusht, bald für Elias, bald für Jeremias, bald für Esdras Schüler ausgegeben wird, so doch aber irrig, weilten seine Lehrlinge in vielen Stücken der Jüdischen Religion entgegen sind, ob er gleich eines und das andere, welches zur Verehrung des wahren Gottes gehöret, von denen Juden bey der Zeit der Babylonischen Gefängniß erlernet haben mögte. Sein Buch Zend oder Zenda - Vesta, worinnen er die Menschen zur Liebe Gottes zu ermahnen suchet, ist noch heut zu Tage in so großem Ansehen, daß die Priester darans dem Volk an den hohen Festtagen etwas vorlesen pflegen, und einen Auszug aus demselben, welchen ein Magus, Melichahi Sohn, zum Gebrauch des gemeinen Manns in Versen verfertiget hat, findet man in des berühmten Philologi, Thomas Hyde Tractat de Religione veterum Perfarum. Der Hr. Verfasser beweiset aus vielen Stellen, daß der Dienst, welchen sie der Sonnen und dem Feuer bewiesen, von ihnen durchaus nicht als eine göttliche Ehre geachtet werde, und führet einen Magum aus des Beauchamps Essais redend ein, der ausdrücklich saut: sie verehrten Sonne und Mond, als solche Geschöpfe, welche sie Gottes und seines allsehenden Auges erinnern. Daß man ihnen sonst Schuld giebt, sie hätten zwey gleich ewige Wesen, deren das eine Oromasdes gut, das andere Ahrimanius böse seye, geglaubet, meinet der Hr. Verfasser unermesslich zu seyn. Vielmehr hätten sie diesen Arimanium, der Urheber des Bösen, als ein endliches Wesen angesehen, welchen mit der Zeit der gute Gott wie alles Böse gänzlich zernichten werde. Den Beschluß machet die Erzählung ihrer Haupt-Lehrlinge aus ihrem Buch Sad-der, woraus man siehet, daß sie einen einigen Gott glauben,

ben, welcher der Schöpfer und Regierer der Welt sey, dem man Ehre und Dienst beweisen soll, weiln Er auch in der Ewigkeit noch das Böse bestraffen und das Gute belohnen werde.

III. Meletema Philosophico Historicum *de immortalitate mentis ad doctrinam Hyperboreorum* R. Niels Hollström d. 25. Jun. 4. 36 Seiten. Die alten Gothen und Einwohner des Nordens haben die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen zu allen Zeiten gelehret, und in der Edda heisset es schon, Gott habe Himmel, Erde und Luft und alles andere, besonders aber den Menschen geschaffen, und ihm zwar einen der Verwesung unterworfenen Leib, aber eine unsterbliche Seele gegeben. Sie glaubten daher, daß es dem Menschen nach diesem Leben einmahl entweder gut oder böß ergehen werde, nachdem er nemlich die Tugend geliebet habe, oder Lasterhaft gemessen sey. Den Ort des Aufenthalts derer letzten nenneten sie Niflheim und Narstrand. und beschriebn ihn als einen finstern und fürchterlichen Ort, wo nichts als Pein und Qual zu erwarten. Die Göttin, welche die Aussicht darüber hatte, hieß Hell, und war grausam anzusehen. Den Ort aber, der den Tugendhaften zu ihrem Aufenthalt bestimmt war, nenneten sie Walhall und Gimle. In Walhall hatte Odin seinen Sitz, wie dieser nun die vornehmste Gottheit bey ihnen vorstellte, also wollten sie nicht, daß die Seelen derer, so nicht lasterhaft gewesen, überhaupt hieher kommen sollten, sondern hier war der Sammelplatz allein für solche, welche mit dem Degen in der Faust gestorben, oder sich sonst durch Helden Thaten berühmt gemacht hatten und vornehmen Geburt und Herkommens gewesen sind. Odin empfing in Gladheims die Seelen derer, welche im Krieg ankamen, und führte sie so dann nach Walhall. Knechte und geringere Leute wurden in Walhall nicht zugelassen, doch fanden sie ihren Patronen an dem Gott Thor. Die Seelen, die in Walhall kamen, wurden Einherias genennet, und ergötzen sich hier mit guten Mahlzeiten und schönen Ritterspielen, und die Edda mahlet die Mahlzeiten

ten so ab, wie sie sich nach dem Begriff eines alten Gothen schicken, wann sie verspricht, es werde dabey niemahlen an frischem Speck fehlen, und man werde sich in gutem Meect voll trinken, selbiger werde von lauter schönen Jungfrauen eingeschenket, und denen Einherias dargereicht werden. So roh dieses izeo in unsern Ohren klinget, so einen tiefen Eindruck war es damahls bey denen Menschen zu machen fähig, und Bartholin hat bereits angemercket, daß die Ursache der Tapferkeit derer Nordischen Völker in der Vorstellung bestanden, welche sie sich gemacht, daß die im Krieg sterbende nach Wallhall kommen, diejenige aber, die auf dem Krankenbette ihr Leben endigten, als jaghafte und feige Menschen nach Niffheim und Narstrand verwiesen würden. Der Hr. Verfasser hat hierbey alles, was zur Mythologie der alten Nordischen Völker gehöret, mit einer anständigen Kürze erzehlet und beygebracht.

Die Dissertationem Historicam de ordinibus Equestribus, welche Hr. Joh. Pehr Hoepfener d. 14. December 1748. unter dem Vorfiz eben dieses gelehrten Mannes gehalten, und welche in 4. 98 Seiten beträgt, übergehen wir vor dießmahl, weil wir allein den ersten Theil davon in Händen haben, und von seinen schönen Monumentis Scanensibus, welche ohnlängstens in 4. auf 326 Seiten abgedrucket worden, behalten wir uns vor ehstens ausführlicher zu reden.

Zürich.

Das dreyzehnde Stück des Musci Helvetici [10 B.] begreiffet folgende gelehrte Arbeiten. I. Des sel. Sam. Battierii Gedanken, wie man in den alten Griechischen Schriften die Schreib-Fehler erkennen und verbessern müsse. Hier zeigt sich ein grosser Criticus, und zugleich ein guter Lehrmeister der Critick. Er hat hier etliche Stellen Diog. Laertii und Euripidis so glücklich wiederhergestellt, daß man ihm dem Beyfall nicht versagen kan. II. Des Zürchischen Oberpastors, D. Wirzens Rede

Rede von der Sonnenfinsterniß bey der Kreuzigung Christi. Er glaubet, sie sey auch ausser dem Jüdischen Lande gewesen, und berufet sich auf drey Zeugen. III. H. Elias Bertrand, Past. zu Bern, Tentamen philosophicum de cultu divino. Der H Verfasser zeigt genug, daß er ein guter Philosoph sey. IV. Eines ungenannten Abhandlung de pretio artis rhetoricae. Diese Kunst wird hier zu den unnützen und unnöthigen Künsten gerechnet, weil man ohne dieselbe ein rechtschaffener und grosser Redner werden kan. Er bemühet sich dieses klärllich darzuthun: und wir wünschen, daß er nur die Kirchenlehrer oder Prediger hierzu bereden möge. V. Des ehemahligen Kayserlichen Bibliothek-Vorsiehers, Hugo Blotti, bisher ungedruckte Rede an die Richter, den Tod zweyer freventlich ermordeten zu rächen. VI. Electa epistolica, das ist, etliche Gelehrte Briefe, oder Auszüge aus denselben. Da in den Briefen der Gelehrten manche ungedruckte Merkwürdigkeit vorkömmet, so wird es angenehm seyn, wenn dieses Museum fernerhin solche Raritäten an das Licht bringen wird. Zuletzt lesen wir Schweizerische gelehrte Neuigkeiten.

Berlin.

Der Buchhändler Nicolai, der unsre Anzeige [g. 3. 1749. S. 944.] zu Gesicht bekommen, hat uns benachrichtigt, daß er die zwey Bände des zweyten Theils des Lardnerischen Werks wirklich nach der neuen und vermehrten Englischen Auflage übersezen lassen. Die Vermehrungen aber aus der neuen Auflage des dritten Bandes vom 2ten Theil wird er, wann er auf Englisch abgedruckt sein wird, dem letzten Bande anhängen, weil dieser dritte Band schon im Drucke ist. Die zwey Bände des ersten Theils sind schon auf Mich. ausgeheilt worden.

London. Sandby hat eine überaus saubere Auflage des Horatius in 2. Quartbänden abgedruckt die mit 35 Kupferplatten geziert ist, auf welchen allerley Alterthümer, Ueberschriften, Münzen, Edelsteine und dergl. vorgestellt sind. Auf eben diese Art wird er auch andre Classische Schriftsteller drucken, und der Virgil ist schon unter der Presse. Er giebt aber auch von eben diesen Schriftstellern eine andre kleinere Auflage mit Eizevierischen Buchstaben heraus.

1750.
Jahr



6.
Stück.

Göttingische
Zeitung
von
Gelehrten Sachen
Den 15. Januarius.

Göttingen.

Der Anschlag, mit welchem der Hr. Hofrath von
Haller zu des Hrn. Neders Probeschrift ein-
geladen hat, handelt de calculis vesicae fel-
leae. Der Hr. Hofrath merkt an, daß die
Nierensteine in unserm Göttingen gar ungemein selten an-
getroffen werden, massen er in etwa 240. Körpern, die auf das
hiefige Theater geliefert und von ihm zerstückert worden,
nur noch einen Stein in der Niere und einen in dem Harn-
gang angetroffen. Hingegen sind die Gallensteine häufig genug
zu finden, ungeachtet diese bloß in erwachsenen, und so viel
er noch selbst erfahren können, niemahls in kleinen Kindern
ange-

angetroffen worden. Er giebt hierauf einige Nachricht von denjenigen Gallensteinen, die ihm vorgekommen sind. Sie haben alle im Feuer gebrannt, aber ihr Ansehen und ihr Bau ist ganz verschieden gewesen. Einige sind wie kalchigt und doch inwendig gelb, deren zwey die ganze Gallblase angefüllt, und in welchen dem Hrn. H. einige kleine Wärme großen Schaden geihan haben, indem sie einen guten Theil des Steines gefressen. Andere sind zahlreich in einer Blase gefunden worden, und waren schwarz, wüßlich und eicht. Wiederum andre haben wie Maulbeeren ausgesehen, nur daß sie an den kleinen Warzen der Oberfläche einen kristallinen Glanz gehabt. Zuwendig sind sie vollkommen einem Spat ähnlich, von glänzenden Blättern zusammengesetzt. Noch ein anderer, der in einem halb nörriſchen Menschen angetroffen worden, war einer Olive ähnlich, anderthalb Zoll lang, und wie ein Achat von verschiedenen Farben schattiret. Ein anderer, der ganz genau wie ein Taubeney ansieht, ist in dem Ueberbleibsel einer verschworenen Gallblase nach einer langen Krankheit gefunden worden. Aus Dachsen hat Hr. H. auch einige gesammelt, und andere sind aus einem von sich selbst entstandenen Geschwür einer Frauen weggegangen. Zuweilen ist mit den Steinen eine Gelbsucht verknüpft gewesen, andremahle nicht, doch ist die Galle bey den Steinen allemahl fast ohne Geschmack und Schärfe gefunden worden. Es ist betrübt, daß eine Krankheit so gemein ist, die man so schwer erkennen, und nur in wenigen Fällen heilen kan.

Franecker.

Coulson hat a. 1749. eine Rede in Folio auf 135. S. abgedruckt, die Herr Samuel König a. 1746. allhier gehalten hat, da er als ordentlicher Lehrer der Weltweisheit eingeführt worden. Der Inhalt ist *de optimis Wolfiana & Newtoniana philosophandi methodis, earumque amico consensu*. Wir haben diese Rede überhaupt mit dem größten Vergnügen gelesen, und der letztere Theil derselben wird dem Hrn. F. von Wolff nicht anderst als höchst angenehm seyn

seyn können. Der Hr. K. durchgeht fast die ganze Geschichte der Weltweisheit. Er zeigt mit vielem Witz, wie nöthig die Critic, und selbst eine ungerechte Critic seye, indem ohne dieselbe der gelehrte Pöbel alles ohne Prüfung annehmen und bewundern würde, da er hingegen von der Critic aufgeweckt, und zum Zweifeln und Untersuchen ermuntert wird. Hieran erklärt er sich wider der meisten Alten Art zu philosophiren, wieder des Socrates Fragen, des Plato unerwiesene Sätze, der neuen Academiker eitle Ausforderungen und verwegene Beredsamkeit über alles zu reden und zu streiten, und des Des Cartes Unwissenheit in der Kunst zu erklären und zu erweisen. Er rühmt die Vorzüge der Geometrischen Lehrart, die alle die Vortheile der Gewisheit und Ueberzeugung besitzt, von welchen die Schulweisen so eifrig gezankt, und von den Zeichen der Wahrheit, wie Phormio vom Kriege geschwatz haben. Cicero erhält hier eine Anmerkung, weil er die Mathematische Lehrart von der Philosophischen getrennet wissen wollen, Leibniz aber wird wegen seiner wichtigen Entdeckungen gepriesen. Hr. K. vermuthet fast, er habe seine fruchtbare Erklärung der bis hieher vermischten deutlichen und undeutlichen, hellen und dunkeln Begriffe von der Optik entlehnt. Hr. K. bedauert und wundert sich, wie es habe geschehen können, daß dieser starke Geist seine eignen grossen Erfindungen so gering geschätzt, und so wohl die Aufheiterung unserer Begriffe, als die differenzial Rechnung bloß auf einigen Seiten in den Actis Eruditorum entworfen, deren umständliche Abhandlung ihn nöthwendig unmittelbar zum lebhaftesten Nachruhm hätte führen müssen. Er preiset deswegen den Hrn. v. Wolf, der die Leibnizischen zerstreuten Sätze in einen Zusammenhang und in ein Lehrgebäude gebracht, und sie allenfalls selber würde erfunden haben, wann Leibniz ihm nicht vorgegangen wäre. Die folgernden Seiten sind voll von des Hrn. v. Wolfs Lobsprüchen, und seinen Verdiensten gegen die Dialectologie, und fast alle menschliche Wissenschaften, in welchen er überall vermittelst der demonstrativischen Lehrart

Licht, Ordnung u. Ueberzeugung eingeführt hat. Die kleinen und galanten Philosophen, die die Mathematic und die Metaphysic verachten, und die Bewunderer der reinen Schreibart und der zierlichen Wörter, werden hier in ihre Schranken gesetzt, die geometrische Lehrart deutlich beschrieben, und gezeigt, wie viel wichtiger die Verdienste dererjenigen sind, die die Menschen denken und erfinden lehren, als derjenigen die sie bloß schön zu reden lehren wollen. Ueberall hat Hr. K. scharfsinnig und wichtig gedacht und geschrieben, und mit seinem Beyspiel erwiesen, daß die Strengheit der obern Mathematic der Schärfe des Wizes nicht zuwider ist.

Bern.

Der Hr. Prof. Altman hat noch a. 1749. eine Predigt drucken lassen, worinn er die Güte Gottes gegen seine Kirche und die daher fließende Pflicht der Menschen auf Anlaß der entdeckten Zusammenverschwörung wieder den Staat den 13. Julius 1749. gepriesen hat. Die glückselige Ruhe, in welcher seit so vielen Hundert Jahren die Schweiz bey den allgemeinen Kriegen, die fast ganz Europa in Brand gesetzt haben, ungestört gelebt hat, ist ein billiger Preis Gott zu preisen. Fremde und selbst Engländer, die eben nicht geneigt sind etwas ausländisches zu bewundern, haben diesen Vorzug eines an sich selbst nicht weitläuffigen und nicht allzumächtigen Staates bewundert, und die Umstände der Einwohner eben so viel glücklicher als die der Bürger des reizenden Italiens gefunden, als dieses an sich selbst schöner, als die Gegenden an den Alpen ist. Da nun alle fremde Mächten die Schweizerische Gränze geschont, und die Wuth des Krieges an derselben, wie der Born der empörten See an dem vorgeschriebnen Ufer stehen geblieben ist, so vergrößert sich in den Augen des Hrn. A. und eines jeden Freundes des Vaterlands, das Verbrechen der Unglückseligen, die aus keiner andern Absicht, als aus der Niedrigkeit und Armut sich auf den Gipfel der Ehre und Reichthum zu schwin-

schwingen, wieder die mildeste-Regierung sich empört haben. Hr. A. führt ganz wohl an, wie freigebig dieselbe überhaupt gegen Kirchen, Schulen, Arme, wie sorgfältig sie für die Vermehrung der Handlung und der Nahrungsmittel, wie väterlich sie noch neulich bey der Gefahr einer Eheurung gewesen, die sie mit dem größten Nachtheil ihrer Casse kräftig abgewandt hat. Eine durch verschiedene Jahrhunderte berasete Regierungsform, vor welcher niemand eine ältere deutlich kennt oder zu bestimmen vermagend ist, und die sich unveränderlich in den Schranken der Geseze gehalten hat, hätte bey diesen Verblendeten Ehrfurcht und Dankbarkeit erwecken sollen, wenn nicht die unruhige Ehrsucht sie völlig beräuschet hätte. Diese mit so wenigem Blut und mit einer ohne Exempel gnädigen Verschonung so vieler Uebelthäter unterdrückte Aufrühr muß billig einen jeden nachdenkenden Einwohner mit der größten Dankbarkeit gegen Gott erfüllen, wenn er die unselige Folgen betrachtet, die dieselbe hätte haben können, wann sie nicht in der ersten Brut erstikt worden wäre. Wir wissen auch zuverlässig, daß die Schuldigen selber vor ihrem Tode in sich gegangen, und ihre vorherige grausame Verblendung, wie sie sie selbst genannt, bußfertig bereut haben.

Frankfurt und Leipzig.

Beo Reinh. Eustach. Möller sind zu haben: J. S. L. practische Vorschläge zur Abkürzung des gemeinen Reichsprocesses überhaupt, nebst einer besondern Abhandlung von dem Concurß- und possessorischen Prozesse 1749. 142 S. 4. Die Unterschrift der Zuschrift weist, daß der Verf. zu Dieß sich aufhält und Eberhard heisset. Er verspricht von mehreren Arten des Processes seine Gedanken zu eröffnen, wie selbige verbessert und abgekürzt werden mögen. Die gegenwärtige Probe, welche in einer muntern Schreibart mit guter Einsicht abgefaßt ist, machet uns begierig, die Fortsetzung zu sehen. Die

Fehler des verderbten und langweiligen Processes in Deutschland findet der H. E. darin, daß man unschickliche fremde Rechte angenommen, ohne zu bestimmen, wie weit sie gelten sollen, und zu erwägen, wie fern sie sich für unsere Verfassung schicken. Diese widersprechen sich einander so wohl als den Deutschen Rechten, und sind doch mit diesen wunderbarlich vermischet. Daher man fast nicht mehr weiß, oder doch oftmals streiten kann, was in besonderen Fällen Rechtens sey. Dabey hat man versäumt, die Entscheidungen vorhin unentschiedener Fälle anzumerken, und Gesetze darüber zu geben. Hauptsächlich aber fehlet es an dem Verfahren in den Rechtshändeln selbst, und daß man nicht Richter und rechtliche Beystände durch gute Einrichtungen und geschärfte Verordnungen im Zaum hält. Er rühmet hierbey, wie billig, die vortreffliche neue Einrichtung in den Brandenburgischen Landen. Gegenwärtig hat H. E. nur die Untergerichte zum Vorwurfe, welche nicht aus der Acht zu lassen, weil hier die Quelle des Unheils sich findet. Die Formalien sind die Senne des Processes, und das einzige Wesentliche besiehet darin, daß der Richter die Wahrheit erforsche, und darnach Recht spreche. Hierauf gründet der H. Verf. alles. Er räht zum Versuche der Güte, und zwar außergerichtlich und ohne Advocaten. Alle Tagesarten sollen peremptorisch seyn; ein Kläger, der Mitkläger hat, soll ohne richtige Vollmacht gar nicht gehöret werden, gleich seinen Beweis anzeigen, und wenn dieser auf Handschriften beruhet, der Richter sofort Verantwortungsgebote (mandata C. C.) nach verflüssener Frist aber Strafgebote (S. C.) geben, und mit der Hülfe verfahren. Gründet der Kläger sich nicht auf Handschriften, soll der Befl. gleich, bey Strafe sachfällig zu seyn, vorgeladen werden, beide aber schuldig seyn, ihren Beweis gleich im ersten Verhör anzugeben. Die vorgeschlagenen Handschläge aber, und schriftliche Zeugnisse an Eides statt dürften unfers Erachtens schwerlich zu gebrauchen stehen. Denn wie kann z. E. der Richter sofort wissen, ob es des angegebener

gebenen Zeugen Hand ist? Was in jedem Verhör klar wird, soll alsobald entschieden, und nicht bis zur Erörterung des übrigen verschoben werden. Beweisartikel und Fragstücke werden mit Recht verworfen; die Erfahrung redet hierunter dem H. E. das Wort. Nur dünket uns, es müßte, wenn dieses geschehen sollte, die Klage Punctsweise, und die Kriegsbesetzung darauf nach Sächsischer Art gefasset werden. Bey Handlungen, die der Richter ohne der Partheyen Beyseyn verrichtet, soll ein vertrauter Mann zugelassen werden. Man soll ferner die Disputirgesetze nicht gestatten, das Appelliren und Reuteriren oder Suppliciren einschränken. Welchen allen er einige Vorschläge zu Abkürzung der gerichtl. Hülfe beyfüget. Es würde zu weitläufig fallen, wenn wir dem H. Verf. auch bey seinen Vorschlägen zu Abkürzung des Concursumd possessorisches Processes, die ebenfalls lesenwürdig und größtentheils brauchbar sind, Schritt vor Schritt folgen wollten. Wir müssen derothalben abbrechen, nachdem wir noch angemerket haben, daß das angehängte Exemplum des gemeinen Verfahrens in Gerichten lustig zu lesen und so beschaffen ist, daß es ohne Aenderung auf der Schaubühne zu gebrauchen steht.

Berlin.

Haude und Spener haben verlegt: Israel Gottlieb Ganz, öffentlicher ordentlicher Lehrers der Theologie und des Seminarii Theologiei zu Tübingen Superattendenten, Unterricht von den Pflichten der Christen oder theologische Moral, zum academischen und allgemeinen Gebrauch ausgefertiget. 1749. 4. 3 Alph. Des H. V. gründlicher Vortrag hat schon längst viele Verehrer gefunden, und es ist gar nicht zu zweifeln, daß diese Moral-Theologie vielen Beifall finden werde. Der H. V. hat sich bemühet, die innern Betriebe aller wahren Tugend, ihre Früchte, Art und Beschaffenheit zu untersuchen, zugleich aber auch Vorschläge gethan, wie ein Bekenner Jesu sein Herz nach und nach gewöhnen könne, die Pflichten des Christenthums mit Fortgang und Vergnügen zu erfüllen. Das gau-

ze Werk ist in fünf Bücher getheilet. Im ersten werden die vier Haupt-Triebfedern alles menschlichen Thun und Lassens, der Unterschied der Natur und Gnade, die Lehre vom Gewissen und andre dahin einschlagende Wahrheiten, als von dem Unterschied des Fleisches, der Natur, Vernunft und Gnade, von dem äussern Zustand eines Christen in Absicht auf das Gesetz, vorgetragen. Das zweite Buch von den Pflichten gegen Gott hat drei Abschnitte; im ersten werden die allgemeinen Pflichten gegen Gott, im zweiten die besondern Pflichten gegen Gott, die Liebe und Dankbarkeit gegen Gott, das Lob, die Furcht Gottes, die Hoffnung zu Gott, die Zufriedenheit mit der göttlichen Regierung, die Demuth gegen Gott, der Gehorsam gegen Gott, die Nachfolge Christi, das andächtige Gebet zu Gott, und im dritten die Pflichten des äussern Gottesdienstes abgehandelt. Das dritte Buch trägt die Pflichten eines Christen (gegen sich selbst in drei Abschnitten 1) gegen die Seele 2) gegen den Leib und 3) in Absicht auf den äussern Zustand vor. Das vierte Buch faßt die Pflichten eines Christen gegen andre; und das fünfte begreift die Pflichten der Christen nach den verschiedenen Ständen, nemlich die Pflichten der Lehrer und Zuhörer, der Obrigkeiten und Unterthanen und der Eheleute.

Halle. In Verlegung des Waisenhauses ist in der verfloffenen Messe eine vierte Ausgabe von des berühmten Hrn. Hofraths und nunmehrigen Geh. Raths und Directors zu Frankfurt Joh. Sam. Fried. Böhmers beliebten *Elementis Jurisprud. Criminalis* geliefert worden. Diese Ausgabe bestehet, ohne die Vorrede, Register, und die beigedruckte peinl. Halsgerichts Ordnung aus 480 S. gr. 8. Die Anzahl der Absätze ist in beiden Abschnitten der vorigen Ausgabe gleich.

Vassano. Bey Remondini ist gedruckt: *G. I. s' Gravescande Philosophiae Newtonianae Institutiones*, in usus Academicos. Editio prima Italica auctior 1749. 571 S. 8. Der uns unbekante Herausgeber versichert, daß er keine Mühe gesparet, diese Ausgabe dem Sinne des sel. Hrn. Verf. gemäß zu verbessern und zu vermehren. Es sind 18. Kupferstiche dabey.

1750.
Jahr



7.
Stück.

Göttingische
Zeitung
von
Gelehrten Sachen
Den 19. Januarius.

Göttingen.

In Försterischen Verlage zu Hannover ist ans
Licht getreten: N. Friedrich Andreas Wal-
thers, Adiuncti der Philosophischen Facultät
zu Göttingen, Grundriß der natürlichen Theo-
logie. 1750. 4. 15 Bogen. H. W. hat diese Schrift den
Herren Grafen von Hohenlohe und Gleichen, welche bei
uns studiren, zugeschrieben. In der kurzen Vorrede ent-
deckt Hr. W. die Gelegenheit zu diesem Grundriß; er hat
unter den häufigen Einleitungen in die natürliche Theo-
logie keine gefunden, welche zu seinen Vorlesungen passete
und die bei der nöthigen Kürze zugleich die gehörige Ordnung,
Deut.

Deutlichkeit und Gründlichkeit hätte; er hat bisher deswegen über dictirte Sätze gelesen, welche hier etwas verändert und weiter ausgeführt im Drucke erscheinen. H. W. macht Hofnung zu einer natürlichen Streittheologie oder Polemic, worin die Einwürfe der alten und neuen Atheisten, Naturalisten, Deisten &c. wiederlegt werden sollen. Wir müssen gegenwärtig unsern Lesern die Einrichtung dieses Werks anzeigen. In einer vorangeschickten Einleitung zeigt Hr. W. umständlich, daß ein ieder Mensch verbunden sey, sich theils eine wahre und richtige Erkenntniß Gottes zu sammeln, theils denselben auf eine geziemende, vernünftige und mit seinen Eigenschaften übereinstimmende Weise zu dienen. Er setzt demnach die natürliche Theologie in zwei Haupttheile nemlich in die dogmatische und moralische natürliche Theologie. Der dogmatische Theil hat wieder vier Hauptstücke. Das erste handelt von dem Daseyn Gottes; das zweite von dem Wesen Gottes und seinen Eigenschaften überhaupt; das dritte von denjenigen Eigenschaften Gottes, die mit seinem Verstande und Willen in Verbindung stehen, und das vierte von den Werken Gottes. Der zweite Theil begreift die natürliche Moraltheologie in zwei Hauptstücken. Das erste Hauptstück handelt von verschiedenen moralischen Grundsätzen und Erklärungen, das zweite von den Pflichten gegen Gott oder vom Gottesdienste, wobei wir bemerken, daß Hr. W. hier nur die Pflichten des unmittelbaren Gottesdienstes vortrage, hierauf folget eine Abhandlung von einer nähern göttlichen Offenbarung. Am Ende sind beigefüget S. E. W. Poetische Gedanken von den Religionspöthern. Der Verfasser ist ein Anverwandter des H. W., und denckt ordentlich und rührend. Den genauern Inhalt dieser natürlichen Gottesgelahrheit können wir Kürze halber nicht anzeigen. Hr. W. gesteht, daß er seine Vorgänger sonderlich den Hrn. v. Wolff mit Nutzen und Ueberlegung gebrauchet; doch trifft man auch hin und wieder H. W. eigene Gedanken an, und nach der Absicht desselben hat vieles den Lesestunden vorbehalten werden müssen.

Paris.

Paris.

Das 2. 1749. angefangte Werk [S. 977.] ist theils des Hrn. von Buffon Mitglieds der Kön. Academie der Wissenschaften, und Oberaufseher des Kön. Gartens, und theils des Hrn. Daubenton Arbeit, der gleichfalls ein Mitglied der Kön. Acad. und Garde & Demonstrateur der Kön. Kunst und Naturalienkammer im Kön. Garten ist. Der Hr. v. Maurepas hat die Fertigung der unter seinem Schutze gesammelten Naturalienkammer veranstaltet, und wir wünschen, daß seine Entfernung vom Steuer-Rud der diesem schönen Werke nicht schaden möge. Der Titel ist *Histoire Naturelle generale & particuliere avec la description du Cabinet du Roi*. Der erste Theil ist 612 S. stark und im Jahr. 1749. abgedruckt. Sein Vorwurf ist die allgemeine Geschichte der Natur, und sein Verfasser ist der Hr. v. Buffon alleine. Die erste Abhandlung oder wie sie der Hr. de B. nennt, discours ist über die Art und Weise die Naturgeschichte zu erlernen und zu beschreiben. Der Hr. Linnäus und alle Verfasser von willkührlichen Eintheilungen natürlicher Dinge haben hier viel auszusprechen. Hr. de B. ist ein grosser Vertheidiger der natürlichen Lehrart, die von allen Zeichen zusammen und nicht von einem oder von wenigen die Bestimmung der Classen und Geschlechter hernimmt. Aldrovandus und die andern Sammler grosser Werke erhalten auch ihr Urtheil, und der Dank, den man ihnen für die unendliche Arbeit ihrer angenehmen Sammlungen giebt, ist gleichfalls sehr schlecht. Der W. kömmt bald wieder zu Linnaco, und streitet weitläufig wieder seine Eintheilung der Thiere. Er kan nicht vertragen, daß das Schwein ein Lastthier und der Igel ein reisendes sey: die Ueänderungen der Namen sind ihm auch sehr zuwieder, und er glaubt, man kenne den Esel unter seinem eigenen Namen sowohl als unter dem eines Pferdes. Aristoteles gefällt dem Hrn. de B. viel besser, er bewundert mit Recht die grosse Einsicht dieses Mannes, und seine Fähigkeit allgemeine Regeln und Gesetze aus einzel-

nen Erfahrungen zu ziehen. Wie die Methoden ihm nicht gefallen, so ist auch die allzugrosse Verehrung der Algebraischen Rechnung nicht nach seinem Geschmacke, und er entdeckt hierüber seine Gedanken sehr offenherzig. Die zweite Abhandlung ist die Histoire & Theorie de la terre. Hier trägt der Hr. de B. ein neues willkürliches Lehrgebäude vor, und seine Gegner werden sich nicht besser rächen können, als wann sie ihn hierbey angreifen. Er stellt erstlich eine allgemeine Musterung über die grössern Theile der Erde an. Er untersucht die verschiedenen Meinungen, wodurch man die Erschaffung und die allmählichen Veränderungen der Erde erklärt hat. Denjenigen, die durch die Sündflut die gebildeten Steine erklären, ist er nicht gewogen. Alle Steine, sagt er, müßten nach dieser Meinung zur Zeit der Sündflut weich geworden sein, welches bey einer so langen Daurung der Erde ihm nicht wahrscheinlich vorkommt. Hingegen findet er erweislich, daß die ganze Erde mit der See bedekt, und dasjenige, worauf wir wohnen, der Grund des Meeres gewesen sey. Die Ursache, die nach und nach das Ansehen der Welt verändert hat, findet er erstlich in der Ebbe und Flut. Diese hat nach und nach den Schlich zusammengetragen und ein festes Land erzeugt, eben sie hat auch die Muscheln von einem Orte weggetragen und an andre aufgehäuft. [Solte aber Ebbe und Flut die Indianischen Muscheln und Kornpflanzen haben können in die Schweiz sechstausend Schuh hoch tragen?] Also sind Hügel entstanden und ihre Schichten liegen eben deswegen alle einander parallel, so daß auch auf zweyen Bergen, die ein breites Thal trennt, dennoch die Lagen der Erde und der Felsen parallel und gleichförmig sind. Zu unterst an diesen Sandbänken liegt der Sand und Leim, über dieselben hat das Wasser allerley harte abgewaschne Materien zusammen geschlemmt, woraus die Felsen entstanden sind. Das meiste hat das Meer gethan, und eben deswegen findet man meistens See- und Landmuscheln auf dem Bergen [aber auch Landpflanzen]. Etwas thun die Flüsse, und in dem Schliche der letzten sind die Muscheln auch vor
der

der Art derjenigen, die im süßen Wasser hecken. Die Ebbe und Flut hat also die grossen Gebirge erzeugt, die in der alten Welt von Osten nach Westen und in der neuen von Süden nach Norden sich erstrecken. Die übrigen Hügel kommen von den Strömen der See, den Winden und andern unordentlichen Bewegungen der See her. Die größten Ueberschwemmungen und nachwertigen Aenderungen der Erde entstehen aus der natürlichen Bewegung der See, die von Ost nach Westen geht. Also arbeitet die friedliche See gegen die Westliche Küste, von China, und der Atlantische Ocean gegen die östliche Küste von Africa. Diese Küsten nehmen also ab, und die Westlichen zu. [Ist dieses erwiesen? Nimmt nicht China zu und erhält neue Inseln? Nimmt nicht Holland ab, und verliert seine Dünen und ganze Länder?] Der Ocean hat hin und wieder durchgedrungen und neue Seebusen ausgemacht. Die Mittelländische See entsteht aus einem Einbruch des Atlantischen Meeres [der nach Osten geschehen sein muß] dieses zeigt der Strom, der durch die Strasse von Gibraltar gegen die Mittelländische See geht. [Der Hr. de B. geht hier so weit, daß er so gar glaubt, die See liege nicht an allen Orten gleich hoch, und die rothe See seye höher als die Mittelländische, zeigt aber das Barometer nicht das Widerspiel?] Andre Länder entstehen aus dem Schliche grosser Flüsse, wie Holland und Egypten. Der B. zeigt hierauf, daß zwar das Wasser der Flüsse nicht weit in die Erde dringt, daß es aber doch unterirdische Ströme und Wasseradern giebt, die tief in die Erde dringen [der Russische See Djera hätte hier zu keinem Beyspiel solchen gebraucht werden, denn Djera bedeut überhaupt eine See und keine besondre.]

Unter dem Titel Preuves de la theorie de la terre folgen hierauf neue Hypothesen. Die erste erklärt den Ursprung der Planeten. Diese sind nach des Hrn. von B. Meinung aus der Materie der Sonne entstanden, in welche ein Comet gefallen, und ein ziemliches Stück, ein $\frac{1}{8}$ Th. der Sonne, daraus geschlagen hat. Dieses Stück ist von

flüssiger Materie und wie ein Strom darausgesprungen, dessen Bewegung beständig schleuniger geworden, und sich nach den Graden der Dünne und Dichtigkeit gesammelt hat. Die dünnste Materie hat den Saturn, und die dichteste den Mercur ausgemacht, jener ist wegen seiner kleinen Wärme wenig, die Erde und der Mercur aber sehr viel dichter gewesen. Der Sprung dieser Materie und die anziehende Kraft der Sonne haben den neuen Planeten ihr Gleiß vorgeschrieben. Sie sind nach und nach erkaltet, nachdem sie im Stande ihrer Flüssigkeit eine runde Gestalt angenommen. Die eigene Figur der Erde, deren beyde Durchschnitte gegen einander sich verhalten wie 229. und 230, ob wohl die Feldmesser ein anderes Verhältniß gefunden haben, ist daraus entstanden, weil die Erde zugleich, da sie ihre Figur empfangen auch sich um ihre Achse gewelkt, und daraus in der größern Achse ihrer Welzung eine höhere Figur entstanden ist. Die Erde ist nicht hohl, ihre Bewegung würde sonst unordentlich sein, denn die Berge würden vielmehr anaezogen werden, als die flachen Theile der Erde. Aus eben der Ursache ist sie inwendig auch nicht dichter als auswendig. *ic.*

Die Fortsetzung folgt künftig.

Frankfurt und Leipzig.

Ben Henrich Ludewig Brönnner ist zu finden: D. Gottlob August Jenzchens, öffentl. Lehrers der Rechtsgel. auf der Univ. Gießen, Kechtliche Gedanken von der Ungültigkeit eines so wohl in Ansehung des Willens, als auch derer äußerl. Solennitäten unvollkommenen Testaments zu milden Sachen 1749. 35 S. 4. Es ist dieses ein Rechts Gutachten, welches der H. J. auf Verlangen im vorigen Jahre abgefasset, und nunmehr öffentlich ans Licht zu stellen nöthig gefunden hat. Der Aufsatz ist in verschiedenem Betracht lesenswürdig. Seine vornehmsten Gründe bestehen darin, daß die Testamente in dem Natur- und Völkerrichte keinen Grund haben, und

und auch bey Testamenten zu milden Sachen Zeugen erfordert werden. Durchgängig hat Hr. J. eine ausnehmende Menge von Schriftstellern angeführt.

London.

Roberts hat a. 1749. eine dritte und bald darauf eine vierte Auflage einer zur Arzneykunst gehörigen kleinen Octav Schrift gedruckt, deren wir kürzlich gedenken wollen. Der Titel ist An essay upon nursing and the management of children from their birth to three Years of age, by a Physician. Es ist ein Brief an einen der Befehlhaber bey dem Findling-Spital, und auf Befehl des General Committee, welcher die Aufsicht bey diesem Spital führt, der Presse übergeben worden. Der Verfasser Doctor Wilhelm Cadogan, hält die angenommene Art die kleinen Kinder zu nähren und zu kleiden für unnatürlich und schädlich. Die verdorbene Gesundheit der Nation ist bey ihm größtentheils eine Folge dieses allgemeinen Versehens. Man hält die neugebohrnen Kinder zu warm in Kleidern und in eingehitzten Zimmern, und macht sie dadurch zärtlich, wie Glashausgewächse, und blöde. Sie können, nach des W. Meinung mehr Kälte als alte Leute vertragen, und ihre Kleider müssen leicht, wenig an der Zahl und kurz sein, Schuh und Strümpfe aber erst gebraucht werden, wann sie lauffen. Hiernächst werden sie zu oft und zu reichlich gespeiset. Man wekt sie bey Nacht zum Sagen auf, und hat keine Freude, wann sie durch diese Wartung gedunsen und fett werden. Gleich nach der Geburt stopft man ihnen die erste Butter mit Zucker ein. Anstatt dieser Nahrung selten neugebohrne Kinder drey Monat lang nichts als die Muttermilch genießen, die ihnen am gesundesten ist, und ihre Därme reinigt, auch nicht öfter als etwa viermahl in 24. Stunden saugen. Dieses würde die Mutter von alzugrosser Plage befreien, als für die, auch wann sie schwächlich ist, der W. das Stillen ihrer Kinder für viel uträglicher hält. Wann nach dreyen Monaten das
Kind

Kind mehrere Nahrung erfordert, so sollte dieselbe in blosser in Fleischbrüh getauchtem Brodt bestehen, als welche letztere die überhandnehmende Säure dämpfen würde. Etwas Milchsuppe mit Brodt ohne Zucker und Gewürze kan damit abgewechselt werden, und in zwey Mahlzeiten, die in 24. Stunden völig zureichen, die eine von Milchsuppe und die andre von Fleischsuppe sein. Nach sechs Monaten kan man das Kind drey-mahl speisen, aber des Nachts gar nicht. Die Kinder würden, auf diese Weise in kurzem stark werden und gehen können. Der D. hält sehr wenig von angeerbten Krankheiten, und schmeichelt sich also mit der Hofnung, mit seiner Wartung würden auch kränkliche Eltern gesunde Kinder ziehen. Nach einem Jahre muß das Kind entwöhnt werden. Der Mutter oder Amme spricht der D. alle starke Getränke ab, und zeigt, wie Kinder im Hospital, nach ihrem verschiedenen Alter, gepflegt werden müssen. Anstatt der Krebsaugen erhebt er überaus den Gebrauch der weissen Magnesia, wann die Säure zu stark ist. Er versichert endlich zu letzt, er sey selber ein Vater, und habe seine Regeln an seinen eignen Kindern bewährt gefunden.

Ein Kupferstecher Namens Georg Bircham, hat angefangen ein beträchtliches Werk herauszugeben. Der Titel ist A new Chorographical description of all the dominions subject to the king of great Britain. Das ganze Werk ist in Kupfer gestochen, Engelland und Wallis sind etwas umständlicher ausgeführt, und ihre besondern Grafschaften, die ausgemessenen Entlegenheiten der Städte, die Landstrassen und ihre Meilen, das Verzeichniß aller Kriegsbedienten zu See und Land, das von den Kammerbedienten und den Tribunalien und Gerichtshöfen, die mit jeder Stelle verbundene Besoldung, und andre merkwürdige Dinge einge-rückt. Von den Americanischen Colonien, und denen Pflanzstätten in Africa und Ostindien werden die Nachrichten etwas kürzer sein. Das ganze Werk wird Hesteweise herauskommen, und 5. Kupferplatten in Folio auf einmahl ausgegeben werden. Der Preis von einer Platte ist sechs pence [oder ungefehr 4 Ggr. nach dem jetzigen Wechsel.]

1750.
Jahr



8.
Stück.

Göttingische
Zeitung
von
Gelehrten Sachen
Den 22. Januarius.

Göttingen.

U nter diesem Titel gedenken wir nicht ohne Ur-
sache folgender Schrift, Io. Casimiri Hap-
pachii A. M. & Reg. Soc. Teut. Gott. fodal.
Commentatio de Calumnia religiosa & Theo-
logia ciuili veterum praesertim Romanorum, cum praec-
fatione Io. Matthiae Gesneri. Coburgi impensis Geo. Ot-
tonis. 1749. 4. 13 B. Nämlich wir werden in der Worre-
de belehret, daß diese Schrift von ihrem Verfasser bestimmt
gewesen, den Befehlen des hiesigen Seminarii philologici,
dessen würdiges Mitglied er gewesen, ein Genügen zu thun:
und da es sich gefüget, daß ihm im Augustmonat 1748-
bey

Bey der unvergeßlichen Gegenwart Ihre Kön. Majestät die Magisterwürde ertheilet worden, war ein Theil dieser Arbeit zu seiner Probefchrift ausgesetzt. Nachdem aber unterschiedene Umstände beiderley Formalitäten gehindert haben, wird solches hiedurch ersetzt, und Hrn. Dr. Happachs angezeigtes Werkgen ist eigentlich eine Göttingische Academische Schrift, deren wir hier unsrer Einrichtung nach um so vielmehr zu gedenken haben, da sie der hiesigen hohen Schule wie ihrem Verfasser Ehre macht. Von der Vorrede meiden wir noch dieses. Hr. Gesner stellet in derselben eine Betrachtung an, wenn man auch denjenigen sogenannten Philosophen, welche die Ehre, die Liebe des Vaterlandes, und die Religion vor lächerliche Blendwerke des Abbels halten, auf eine zeitlang zugeben wolte, sie hätten recht: so wäre es doch von eben so schädlichen Wirkungen in der Republic, wenn diese Herren ihre Weisheit nicht vor sich behielten, sondern gemein machten, als ehemalen die Verachtung und Verachtung der Augurien und Auspicien zu Rom gewesen. Nämlich Hr. Dr. Happach hat sich sonderlich bey dieser Sache weitläufig aufgehalten, um daraus zu zeigen, was vor eine genaue Verbindung der Religion, und was dahin gehöret, mit der Staatsverfassung gewesen, und daß nothwendig eines mit dem andern zu Grunde gehen müssen. Unter dem Nahmen der *calumniae religiosae* [zu welchem ihm die bekannte Stelle aus Ciceros ersten Briefe an den Lentulus Gelegenheit gegeben] versteht er, alle Arten der Verdrehungen, Mißdeutungen, Aenderungen des Verstandes der Worte und anderer Zeichen, durch deren Hilfe man den Buchstaben der Religionsgesetze erfüllen, in der That aber eine Veränderung im Staat verhindern oder befördern wollen. Dieses hat ihn natürlicher Weise auf die allgemeine Einrichtung der Römischen Religion zum Vortheil der Republic gebracht. Er handelt also c. 1. de sacerdotibus, qui iudem publicam gesserunt personam: c. 2. de ministris sacrorum priuatis, und insbesondere c. 3. de Pontificum Collegio & Pontifice Maximo

e. 4. de Augurum collegio. Die Arbeit ist noch nicht erschöpft: denn nach des Verf. Plan sollte noch von den Quincuncis und haruspibus gehandelt werden: und auch dieses ist erst ein Theil der Religionsverfassungen, indem noch die Derter, Zeiten, und Ceremonien selbst in eben dieser Absicht betrachtet werden können. Allein die Arbeit ist dem Verf. ohnedem unter der Hand gewachsen, indem er sich nicht genügen lassen, nur ein und andere Sätze und Exempel zusammenzubringen, sondern alles genau zu untersuchen und die Stellen, welche etwas beweisen sollen, sonderlich auch aus den Griechischen Verfassern der Römischen Geschichte und Alterthümer accurat anzuzeigen und abgedruckt zu liefern, wodurch die Arbeit etwas beschwerlicher, und denen nicht gar annehmlich worden, welche sich vor dem Griechischen fürchten, oder es verlachen: sie wird hingegen denen desto lieber seyn, welche bedenken, daß in Unterjuchung der Geschichte und was dahin gehöret, alles auf die richtige Anführung und Erklärung der Zeugnisse ankommt. Diese Art Leser wird dem Hr. V. vor seine sorgfältige und kluge Bemühung danken, und wünschen auch den Rest der Arbeit zu sehen.

Paris.

Fortsetzung des Artikels S. 54.

In den folgenden drey Abhandlungen wird Whiston, Woodward, und Burnet wiederlegt, und wieder alle natürliche Erklärungen der Sündflut das Urtheil gesprochen. Die sechste Abhandlung ist geographisch. Der Hr. de B. mißt die Erde hier aus. Er findet auf der alten Welt 4,947,780. gevierte Stunden und auf der neuen 7,080,993. davon jene Weite einen fünftel und diese einen drittel der See ausmacht [wann man keine unbekante Länder gegen den Pol annimmt]. Beyde Welten halten einander das Gleichgewicht, und die Linie theilt beyde in zwey gleiche Theile. Die ältesten Theile der Erde liegen an der östlichen Seite von Africa und Asien, und auf der westlichen

then von America, die andern sind neuer, und unter die neuen Theile der Erde gehört Europa. [die Alpen sind also neu, und neuer als das niedrige China?] Der VII. Abschnitt handelt von der Hervorbringung der Schichten der Erde, und etwas davon ist schon angezeigt. Aber hier geht der Hr. v. B. weiter. Die noch glühende und mit einer gläsernen oder doch Glasartigen Rinde umzogene, mit Sand aber und Leim als den Schlacken des Glases bedeckte Erde, hat gedünstet, die Dünste sind gefallen, und haben einen Thau ausgemacht. Dieser Thau hat einen Schleim gesetzt, und dieser Schleim ist die ursprüngliche Erde. Auf diese hat Ebb und Flut allerley Schlich geschlemmt, die Bimssteine der brennenden Erde geschmolzen, und aus diesen und andren Materialien die Berge gezeugt, von welchen die höchsten nahe um die Linie, und die gegen die Polen niedriger sind. Nach und nach haben die gefaulten Thiere und Gewächse die Erde vermehrt, und bis auf 75. und 100. Schuh hoch sich auf den Meeresslich, den man an seinen Muscheln kennt, aufgehäuft, sonderlich wo man die Erde ruhig gelassen. Denn wo die Menschen wohnen und Thiere leben, vermindert sich diese fruchtbare Erde, und ein jedes lang bewohntes Land muß endlich ein felsichtes, salzichtetes Arabien werden. [Ist dann das uralte China unfruchtbar?]. Der Hr. de B. durchgeht also der Ordnung nach die Welt, und urtheilt von einem jedem Stücke ob es alt oder neu sey. Daß Engelland und Frankreich, Spanien und Africa, Sicilien und Italien an einander gehangen, und die Maldivischen Inseln ein einiges Land gewesen, hält er für höchst wahrscheinlich. Er glaubt beobachtet zu haben, daß wo Thäler sind, die dieselben ausmachende Berge auch auf beyden Seiten gleich hoch gefunden werden [eine Meinung wogegen die Schweiz viele Ausnahmen hergeben könnte]. Er zergliedert ferner die Erde. Ihr inwendiges ist von Glas oder von glasartiger Materie: hierauf findet man Sand, dann Leim, der nichts als sehr feiner Sand ist, und dann thierische Erde. Ausdem Sande sind durch eine Zusammenbackung die Felsen, und durch die Verwit-

terung

terna der Keim entstanden, diese beyde sind, wider fast aller Naturkündiger Meinung, einander überaus nahe verwandt, und der Keim ist eine wahre Schlacke. Selbst die Kieselsteine verwittern, und werden zu einer weissen Erde, die wie der Thon im Feuer roth wird. Auch das Glas wird endlich zu einem feinen weissen kalkichten Pulver. Im VIII. B. handelt der Hr. de B. von Muscheln, die er in ganz unendlicher Menge im festen Lande antrifft, und den B. auslacht, wann er die Muscheln auf den Bergen einem Zufall, einem verlohrenen Fisch zuschreibt, den man grossen Herren gebracht [g. B. 1746. 741 S.]. Es ist dem H. de B. daran gelegen, daß der Muscheln viele seyen, und das sie, wie er versichert, Bänke von 100. und 200. Stunden ausmachen. Denn er glaubt die Kreide, der Kalk und Mergel entsche aus lauter Muscheln, die nach und nach verwittert sind. Hingegen ist der Topfstein, der Stalactit und viel andre Gesteine etwas ganz neues, und eben deswegen findet man niemahls Meermuscheln wohl aber die aus süßem Wasser darinn. [Sich zu helfen will der Hr. de B. nicht glauben, daß die meisten Muscheln, die man in Europa findet, von fremden Seen sind, denn er merkt wohl, daß die Flut nicht wohl Nautilen aus Indien bringen kan. Aber es ist umsonst, und die versteinerten Gewächse, die man im Schiefer findet, sind fast alle aus den Antillischen Inseln und den warmen Ländern.] Der rothe Porphyr entsteht aus Stacheln von Meer-Fageln u. s. f. Auf den allerhöchsten Bergen findet man wenig oder keine Muscheln, und deswegen hat der Hr. de la C. auf den Andischen Gebürgen keine angemerkt, das macht, der Regen hat den Sand und den Schlamm der hohen Berge abgewaschen und die Felsen nackt gelassen. Einige hundert Schuh tiefer aber ist alles voll Muscheln. Man findet dieselben niemahls in Materien, die sich entzünden lassen, wohl aber in sehr hartem Gestein, auch in Agaten und Cornalinen. Wann man die Muschelschalen nackt und ohne ein umgebendes Gestein antrifft, so hat es der Frost gethan, der nach und nach den Stein zersprengt und zerstäubt, der Schale aber nichts an-

anhaben kan. Landthiere findet man entweder gar nicht oder sehr selten, und folglich sind die Versteinerungen keine Wirkung der Sündflut, Der IX. Artikel betrachtet die Unebenheit in der Oberfläche der Erde. Die Thäler schreibt der Hr. de B. theils dem Falle der Felsen und der Kraft des abwaschenden Regens, theils aber auch, und insbesondre die sehr tiefen Bergschlünde, den Volcanen zu, die nunmehr ausgeloschen sind. Die ordentlichen uralten Grundstücke der Welt liegen, nach dem Hr. de B. alle schichtweise, die übrigen sind entweder zusammengehäuft, wie der Sand, die Felsen, die Kreide, der Schiefer, der Marmor, und theils sind sie in den Rizen der übrigen Materien aus einem flüssigen Wesen angeschossen, wozu die Metasse und Crystallen gehören. Fene sind von der See zusammengeschlemmt: der Sand ist zum theil glasartig und in demselben findet man wenig Muscheln. Die harten Felsen entstehen aus dem Sande, man findet in denselben allemahl einen Kernen, einen Nagel, wie man ihn in Frankreich und auch auf den Alpen nennt, der geschmolznes Metall und deswegen sehr hart ist, und der Feile widersteht. Ihre übrige Materie ist Sand. Doch wir müssen nothwendig abbrechen, und nur noch herzfählen, daß die übrigen eben so beträchtlichen Artikel von den Flüssen, den Seen und Meeren, der Flut und Ebbe, dem ungleichen Gründe der See und ihren Strömen, den ordentlichen Winden und den unordentlichen, den Volcanen und Erdbeben, den neuen Inseln und tiefen Hölen in der Erde, den Sümpfen, unterirdischen Wassern und Hölzern, und den Veränderungen der See in Land und des Landes in See handeln. Ueberall wird man besondere Meinungen, aber auch nützliche Anmerkungen antreffen.

Stokholm.

Ein in America geborner Englischer Sprachmeister Andreas Hesselius hat a. 1749. ein klein Octav mit dem Titel herausgegeben. De tolf Carolers fördom Swea och Götha konungars sedolera. Es ist eigentlich ein Glückwunsch auf die

die Geburt des zweiten Schwedischen Prinzen und Groß Admiral Carls. Man sieht aus dem Titel, daß Hr. H. eine verkürzte Geschichte der Schwedischen Könige liefert, die den Namen Carl geführt haben, von welchen sechse Heiden gewesen, und allerhand Ungewisheit noch unterworfen [deswegen auch von dem Hrn. Dalin übergangen worden sind.] Sechse aber sind gewisser und Christen. Einen jeden führt Hr. H. als redend an, und legt ihm allerhand Sitten und Staateregeln in den Mund, die sie dem jungen Prinzen mittheilen. Er rüft dabey die beträchtlichsten Stellen ihrer Geschichte ein. Von Carl dem andern versichert er, daß er in America gewesen, und bey einigen Völkern gewisse Sitten eingeführt habe, die noch bey ihnen in Schwang gehen, und mit den alten Schwedischen Sitten in vielem übereinkommen. Auch Olof Tryggvason ist nach America geschifft, welches damals im Norden Winland hieß. Diese beyden Könige, und der Wallische Mardock sind also, nach des Hrn. H. Meinung, alle drey dem Colom in der Entdeckung der westlichen sogenannten neuen Welt vorgegangen.

Stetin.

Hieselbst ist a. 1749. bei H. G. Effenbarten gedruckt: Anleitung zur wahren Beredsamkeit, welche zum Gebrauche seiner Zuhörer ausgefertiget hat M. Christoph Andreas Büttner 8. 1 Alph. Der H. V. führet in der Vorrede zuerst die Nothwendigkeit aus, der Jugend auf Schulen eine Anleitung zur Beredsamkeit zu geben, und bemercket, daß Uhsens Redner, welcher in der Stetinschen Schule eingeführet war, nicht die Eigenschaften eines brauchbaren Handbuchs an sich habe. Er hat daher in seinen Anweisungen vom Anfang die Gottscheidische Redekunst gebraucht. Weil aber dieselbe dem Gebrauche der hohen Schule gewidmet worden, und daher die allerersten Gründe der Redekunst als bekannt voraussetzt, hat er nach dem Willen seiner Obern daraus einen Auszug gemacht und denselben mit seinen Zusätzen bereichert.

chert. Auf die Weise ist die gegenwärtige Redekunst entstanden, davon wir zu rühmen Ursache haben, daß sie nach der Absicht des H. V. zum Gebrauch auf Schulen sehr nützlich seyn könne. Das Buch begreift 12. Kapitel nemlich 1] von der Redekunst und einem Redner überhaupt; 2] von den Perioden und ihren Zierrathen; 3] von der Schreibart und den Unterscheidungszeichen; 4] von den Sätzen, welche in einer Rede vorkommen können; 5] von den Chrien; 6] vom Vortrage im gemeinen Leben und von Briefen; 7] von vollständigen Reden; 8] von der Ausarbeitung und Abiegung einer Rede; 9] von den Reden in Trauerfällen; 10] von den Reden in Freudenfällen; 11] von den geistlichen und politischen Reden und 12] von den Schulfreden.

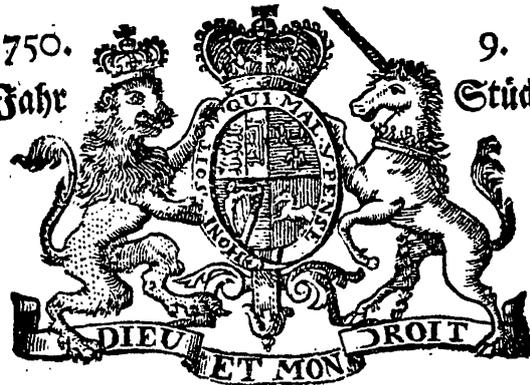
Hannover.

Von daher sind wir ersuchet worden, vorläufig anzuzeigen, daß der Auctions-Catalogus von des sel. Hrn. Hofraths und Archivarii Franz Heinrich Reimers nachgel. beträchtlicher und ansehnlicher Büchersammlung bis auf das Register der Schriftsteller völlig abgedruckt ist. Es begreift diese Bibliothek gute Bücher aus allen Theilen der Wissenschaften, vornemlich aber sind die besten Werke, so zur Rechtsgelehrsamkeit gehören, darunter befindlich. Die Auction soll im Monat April ihren Anfang nehmen, und werden wir den eigentlichen Tag nächstens anzeigen.

Aus Halle bekommen wir die Nachricht, daß der Hr. Prof. König zu Marburg, den Ruf als Professor der Rechtsgelehrsamkeit auf der ersten hohen Schule, angenommen habe.

Zu Wolfenbüttel ist kurz vor Weihnachten der Hagen Hofmeister, welcher sich sowohl dort, alwo er seit drey Jahren die gedachte Bedienung bekleidet, als in Hamburg den Namen Schrötter beygeleget, plötzlich an einem Polypus mit Tode abgegangen. Es ist dieser Mann der Herausgeber der Gesetze der Fische, und hat bekanntermaßen Schmidts geheissen.

1750.
Jahr



9.
Stück.

Göttingische
Zeitung
von
Gelehrten Sachen
Den 26. Januarius.



Göttingen.

Das letzte Weihnachts-Programma hat unsern
Hrn. D. Heumann zum Verfasser, und be-
greift Meditationem de magno successore
Mosis Christo Deut. XVIII. 15. & 18. auf
2 Bogen in 4. Alle Christen stimmen darinn überein, daß
diese Stelle eine Vorherverkündigung von Christo begreife,
aber darin ist ihre Meinung noch verschieden, ob von
Christo darin unmittelbar und im buchstäblichen Verstan-
de, oder mittelbar und im mystischen Verstande geredet
werde, wie nach Gläubig Zeugniß 2 Sam. VII. 12. 2c. und
2 Chron. XVII. 12. 2c. geschehen ist Die vorhabend
Weise

Weissagung konnten die Israeliten, welche solche aus dem Munde Moses hörten, von keinem andern verstehen als einem solchen, der sie nach Moses Tode in Canaan führen, und eine neue und göttliche Einrichtung unter ihnen machen würde. Der H. B. zeigt daher, daß diese Weissagung im buchstäblichen Verstande auf Josuaam ziele, den Gott zu seinem Propheten machte Jos. 1, 1. 3; 9. 2c. Sprach 46, 1. der auch dem Mosi darin ähnlich war, daß er ein Führer des Volks, und Gott mit ihm, wie mit Moise war, obgleich Moses vor demselben, wie vor allen andern nachfolgenden Propheten an der Gabe der Weissagung einen Vorzug gehabt hat. Der Hr. B. giebt diese Umschreibung der Worte Moses: Wenn ihr in das euch verheißene Land geföhret seyd, werdet ihr daselbst viele falsche Propheten der Heiden antrefsen. Ihr sollt aber [v. 13. 14] sie und ihre falschen Götter meiden. Denn ihr werdet daselbst [v. 15.] einen grossen Propheten Gottes, der mir ähnlich ist, den Josuaam, erhalten. Den sollt ihr hßren, dem sollt ihr gehorchen. Wenn jemand [v. 19.] denselben verachtet und ihm nicht gehorsam ist, den wird Gott wegen seines Ungehorsams auf's hßrteste straffen. Und wenn [iv. 20.] unter euch selbst ein lügenhafter Prophet aufstünde, soll er des Todes sterben. Der H. B. führet demnächst diejenigen an, welche den buchstäblichen Sinn dieses Orts vor ihm auf gleiche Weise bestimmt haben. Er bemerkt, daß die irren, welche vorgeben, daß Moses von der ganzen Reihe der nachfolgenden Propheten geredet, da doch nur die einfache Zahl gebraucht worden. Er zeigt demnächst, daß die Stelle im mystischen Verstande auf Christum ziele, und daß Josua ein Vorbild des Messia gewesen sey. So haben die Stellen die Propheten und Apostel erklärt. Daß die jüdische Kirche die Stelle von dem Messia angenommen sehen wir aus 1 Maccab. 14, 41. Im N. T. zeugen von dieser Erklärung Apost. Gesch. 3, 22. 7, 37. Joh. 1, 46. 6, 24. Luc. 7, 16. und es ist nicht

zu zweifeln, daß der Engel Matth. 1, 21. auf diesen Ort gesehen, da er dem Messia den Nahmen Jesu oder Josua beigeleget, anzuzeigen, daß dieses der rechte und erhabenste Josua sey, davon tener nur ein Vorbild gewesen. Zuletzt wird die Aehnlichkeit zwischen Christo und seinen Vorbildern dem Mose und Josua geschickt auseinander gesetzt.

Stoekholm.

Die Flora Oeconomica des Hrn. Linnäus [q. 3. 1748. 1107 S.] ist auf Schwedisch übersetzt, und bey Salvius in Octav gedruckt worden.

Der Freyherr von Palmquist, der in einem fränkischen Körper einen starken Geist herbergt, hat bey Greving a. 1749. eine Einleitung zur Algebra [Inledning til Algebra] in groß Octav auf 87 S. drucken lassen. Er hat hauptsächlich die Aequationen auseinander gesetzt, und ihre Eigenschaften untersucht, aus welchen er bestimmt, wie viel Wurzeln eine jede gegebene Aequation haben kan. Die allgemeine Regel ist, bekanntermassen, daß eine Aequation so viel Wurzeln als Dimensionen hat. Er giebt eine Anleitung von den zusammengesetzten Aequationen zurück auf ihre Wurzeln zu schließen, er zeigt die Fälle, in welchen einige Termini in einer Aequation fehlen, und hat eine Art und Weise ausgefunden, die unaussprechlichen Wurzeln [Surdas] in einer Aequation zu bestimmen. Er zeigt ferner, wie zu einer Aequation die Wurzeln zu einer gegebenen Aequation auf dreyerley Weisen gefunden werden können. Hierzu braucht er erstlich das Verhältniß, das zwischen den Wurzeln einer aufgegebenen Aequation und die von einer andern schon bekannten gefunden werden kan, und nimmt hierbey Anlaß von den gewöhnlichsten Weisen Aequationen zu verwandeln seine Gedanken zu sagen. Zum zweyten braucht er die allgemeinen Eigenschaften, die den Aequationen zu kommen, und bedienet sich vornemlich des letzten Termini als eines Productes aller Wurzeln: er zeigt auch hierbey durch gewisse Regeln, die Gränzen zu finden, in

welchen man die Wurzeln suchen muß. Die dritte Weise Wurzeln zu finden, besteht darin, daß Hr. P. sich einfache Aequationen von eben den Dimensionen erdichtet, die die vorgegebenen haben. Von diesen setzt er eine neue Aequation zusammen, vergleicht sie mit der aufgegebenen und ihre mit einander übereinkommende coefficienten, und kommt hierdurch zur Ausfindung der verlangten Wurzel. Er zeigt hierbey, wie man gevierte und cubische Wurzeln zu solchen Größen finden soll, die aus einer rationalen und einer irrationalen Theile bestehen. Am Ende lehrt er auch die Art sich den Wurzeln so sehr zu nähern als man verlangt. In einem Anhange hat er P. eine Reihle von figurirten Reihlen von Zahlen gegeben. Er zeigt die Ordnung, in welcher die sogenannten termini auf einander folgen, ihren natürlichen Zusammenhang und endlich eine allgemeine Formel einen jeden Terminum auszufinden. Dieses wendet er an zu den binomischen multinomischen und infinitinomischen Dignitäten an. Er erklärt kürzlich die Verwechselungen [permutationes] und giebt eine Aufgabe zum Beyspiel, um zu weisen, wie die Lehre der Combinationen sich auf dasjenige gründet, was er vorher von den figurirten Reihlen [Series] gelehrt hat.

Paris.

Des Hrn. Bruhier dissertation sur l'incertitude des signes de la mort ist im vorigen Jahre in zweyen Octavbänden neu aufgelegt worden. Der Hr. B. hat den ersten Theil hauptsächlich verbessert und vermehrt. Er zieht gleich anfangs die Zeugnisse von acht Facultäten und von den ersten Leibärzten an, die ihn in seiner Warnung gegründet befunden. Er hat anstatt 59. Fälle, die er in der ersten Auflage von angeblich Todten angeführt, hier 150. angezeigt, worunter 50. von unglücklichen Menschen sind, die lebendig vom Grabe verschlungen worden, und viere, in welchen man bey noch lebenden eine Eröffnung vorzunehmen angefangen. Er glaubt hierbey, aber vermuthlich mit Unrecht, die

Damm

Dampfyren und schmazenden Todten seyen lebendiae Menschen, die man alzufrüh begraben, und er glaubt eben so eifertig, daß in Deutschland die Todten am allerschneldesten zur Erden bestattet werden, da dieses hier nur nach etlichen Tagen, in warmen Ländern aber nach 24. Stunden geschieht. Hr. B. hat auch eine Sammlung der Mittel der neuen Auflage beygefügt, mit welchen man die anscheinlich Todten wieder zu sich selbst bringt. Man erkennt sie, sagt er, einem der Academie der Wundärzte übergebenen Aufsatz zu Folge, von den wahren Todten daran, daß ihre unterer Kinnbacken viel schwerer vom obern sich entfernen läßt, und sich wieder anschließt, so bald man ihn ihm selbst übergiebt, da hingegen an einer wahren Leiche der Mund offen bleibt. Er gesteht auch, daß in der ersten Kirche man nicht so, wie er wohl geschrieben, mit dem frühen Begraben sich übereilt. Daß er aber meint, daß sich das Englische Parlament in eine gewisse von uns zu ihrer Zeit angezogene Schrift [g. B. 1746. S. 765.] gemischt habe, ist eine unrichtige Uebersetzung des Ausdrucks conforming to the act of parliament, und es ist diesem hohen Tribunal niemahls in Sinn kommen, ein so lächerliches Kupfer zu veranstalten, wie dasjenige ist, womit man das bemeldete Buch begleitet hat, und auf welchem die Art und Weise Todte durch ein Dampfsclystier aufzuwecken, ohne Zweifel dem Pöbel zum Gelächter, vorgestellt worden ist.

Amsterdam.

Von der Nouvelle bibliotheque Germanique ist das Stück herausgekomen, welches zum Julius August und September 1748. gehört, und vom fünften Bande den ersten Theil ausmacht. Es begreift nebst den Auszügen andrer Bücher und den gelehrten Neuigkeiten noch einige eigene Aufsätze, als die Lebensbeschreibungen des Hrn. Raude und von Kayserling: einen Entwurf der Absicht des Königs bey der Verbesserung der Rechte, den Hr. Formey aufgesetzt hat, und mit dessen Uebersetzung der Großpresen-

Darins in Pohlen Graf Zaluski beschäftigt ist: eine Antwort des ungenannten Verfassers des *Essai sur la necessité de la Revelation* auf die in Coburg gedruckte gute Sache der Offenbarung: die neue Einrichtung der Academie und der Universität in Petersburg, und am Ende eine Vertheidigung des Gesetzes Moses wider eine sehr hart lautende Stelle in dem *Esprit de Loix*.

Wir bemerken noch bey Gelegenheit dieser Monatschrift, daß der Hr. v. Perard sich derselben entschlagen, und der Hr. P. Formey die Aufsicht darüber unternommen hat. Wir wissen auch zuverlässig, daß der Hr. v. Perard der Verfasser der gelehrten Neuigkeiten der acht ersten Theile der *Nouvelle Bibl. Germ.* der hin und wieder in derselben eingestreuten Anmerkungen, der Neuigkeiten des letztern Theils, des *Journal Litteraire d'Allemagne*, des dreizehnten Artikels im 47. und des 1. im 49. Theile der vormahligen *Bibliothèque Germanique* ist, und daß die andern Aufsätze dieser Monatschriften nicht von seiner Feder sind.

Greifswald.

Hey Hieron. Joh. Struck ist gegen das Ende des verfloßnen Jahrs auf 98 S. gedruckt: *Dissert. Theol. doctrinam & praxin Pomeraniae Suecicae Rugiaeque circa nuptias prohibitas. exponens, auctore D. Jac. Henr. de BALTHASAR*; *Ecclesiarum Pomeraniae Suecicae Rugiaeque Superintend. Gener. Regii Consistorii Praefide, Academiae Gryphicae Procancellario & Curatore, Theologiae Prof. prim. Ecclesiarum Gryphiswald. Superintend urbano, & Nicolaitanae Pastore, Synodi Gryphiswald. Praeposito & Ecclesiae Gutzkowieusis Plebano ac Patrono.* Der berühmte Hr. Verf. hat zwar diese gelehrte Abhandlung vornemlich zum Unterricht der Herren Prediger in dem Schwedischen Pommern und auf der Insel Rügen geschrieben; sie kann aber auch von andern Geistlichen und Rechtsgelehrten nicht ohne Nutzen gelesen werden. Sie besteht aus zween Theilen. Der erste enthält eine allgemeine Abhand-

lung der hieher gehörigen Wahrheiten, wobey jedoch die Absicht immer auf das Schwedische Pommern vornemlich gerichtet ist. Also wird überhaupt erörtert, was für Ehen, zu welcher Zeit und unter welchen Umständen deren Vollziehung verboten, was Blutschande sey, in welchen Gesetzen gewisse Ehen untersaget seyn. Wonächst die Lehre von der Verwandtschaft und Schwägerschaft, von den Linien und Gliedern gründlich und deutlich auseinander gesetzt wird. Wir bemerken dabey insonderheit, daß der H. v. B. die in der H. Schrift befindlichen Verbote gewisser Ehen zwar für allgemeine, jedoch nicht für natürliche Gesetze erkennt; wannhero dabey keine menschliche Dispensation statt findet. Er bestärket die Meynung derer, welche bey den in der Schrift verbotenen Ehen nicht bloß auf die angeführten, sondern auf die Gleichheit der Glieder sehen, und sich dabey auf die nahe Blutsfreundschaft berufen, mit gar triftigen und lesenwürdigen Gründen. Ferner hält der H. v. B. die Ehen zusammen gebrachter Kinder für unverboden, wenn gleich beide Aeltern in der letzten Ehe Kinder gezeuget haben; wobey der H. Verf. die Bedeutung des Wortes מורה, nach seiner ausnehmenden Kenntniß der Morgenländischen Sprachen, richtig anweist, und die von anderen hierbey begangenen Fehler bemerket. Im zweyten Theil wird umständlicher ausgeführet, was für Ehen im Schwedischen Pommern wegen Verwandtschaft und Schwägerschaft verboten sind. H. v. B. behauptet in dieser Abtheilung seinen vorhin bemeldeten allgemeinen Satz von den in der Schrift verbotenen Fällen nochmals umständlich, besonders in Ansehung der Verbindung mit dem Vater, oder Mutterbruder, und entkräftet die entgegen gesetzte Meynung. Uebrigens sind in Pommern und Rügen drey Glieder der ungleichen Linie verboten, jedoch solchergestalt, daß bis an das zweyte Glied der gleichen Linie vom Landesherrn Dispensation ertheilet wird, wenn nur nicht eine Person unmittelbar unter dem gemeinen Stamme stehet. In Ansehung der Schwägerschaft sind die Ehen nur vornemlich in der ersten

Sat

Gattung [primo genere] und zwar eben so, wie bey der Verwandtschaft verboten. Bey der 2ten Gattung hingegen erstrecket sich das Verbot nur auf den ersten Grad, worin doch auch dispensiret wird. Da der H. v. B. sich in Beurtheilung der vorkommenden Fälle auf die Gleichheit der nahen Blutsfreundschaft, und auf den Lehrsatz, daß Eheleute ein Fleisch sind und bleiben, gründet: so ist leicht zu erachten, daß er die Ehen mit des Bruders Witwe, mit der Frauen Schwester, mit des Vater-oder Mutterbruders Witwe, mit der Vater oder Mutterschwester Witwer, mit des Mannes Vater-oder Mutterbruder, und endlich mit der Frauen Vater-oder Mutterschwester für unzulässig erkennet. Bey diesen alten hält er sich umständlich auf, und widerleget die Gegner. Schließlich ist noch anzumerken, daß der H. Verf. seine Lehrsätze mit vielen Fällen, die bey dem Greifswaldischen Consistorio vorgekommen, erläutert.

Görliz.

In Richters und Gesellschaft Verlag ist noch a. 1749. gedruckt: Anfangsgründe der Redekunst, in kurzen Sätzen zum Gebrauch der oratorischen Vorlesungen in dem hiesigen Gymnasio abgefaßt von Friederich Christian Baummeister, Rector 8. 3 B. Der H. V. trägt hierin zuerst einige Sätze von der Redekunst, Beredsamkeit, und den Eigenschaften eines Redners vor, und handelt demnächst in 6. Capiteln von den Gedanken, Erklärungen, Beweisgründen, und Erläuterungen in einer Rede, von der Wahl unter den Wörtern und Redensarten, von den Periodis und deren Verknüpfung unter einander oder der Schreibart, von den Zierathen der Perioden, von den Chrien und endlich von den vollständigen Reden. Obgleich der H. V. bei der gesuchten Kürze vieles dem mündlichen Vortrage vorbehalten müssen, so muß man doch gestehen, daß diese kurze Anlei- tung nach der Absicht des Hrn. V. mit Nutzen könne ge- braucht werden.

Den 22. December alten St. starb der Bischoff zu Litch- field und Coventry D. Richard Smalbroke im 77. Jahre seines Alters. Seine Schriften sind bekannt und er ist anfänglich Fellow im Magdalen Collegio zu Oxford gewesen.



Göttingische
Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Zweite Zugabe zum Januarus.

Copenhagen.

*C*olloquia Historico - Critica & Philosophica *In-*
dugentium inter & *Seuerianum* habita *de iu-*
riorum animis ad studia rite fermandis,
quibus data est Praefatio de partibus & stilo
Dialogorum; qua quoque occasione publica-
tur *iusta institutionis publicae defensio* contra auctorem
epistolarum, quae Philosophicae inscribuntur, in quibus
iusto durius pariter ac generalius de publicis Ludorum
Magistris, illorumque institutione est locutus. Nec non
frictim attinguntur illa, quae ibidem *Academias, Di-*
sputationes atque *artem Poeticam* attingunt. Denique

æ

æ

accessit disquisitio breuissima de scriptis Polemicis atque Apologeticis. Quae iunctim edita sunt ab eorum qui semper curae veritatem iuxta ac sibi commissos litteras habebit. Hafniae 1749. e typographeo E. H. Berlingii S. R. M. Typogr. Aul. Unter diesem grossen Titel erscheint ein kleines Buch in 8. auf 168 Seiten, dessen Verfasser Hr. M. Johann Hoier, dertmaliger Rector der Stifts-Schule zu Drontheim in Norwegen ist. Es bestehet dasselbe aus 38. Gesprächen, welche vornehmlich gegen des Hrn. M. Eilshovs Philosophische Briefe, deren wir anderstwo in diesen Zeitungen 1748. S. 481. Erwähnung gethan haben, gerichtet sind. Also handelt das vierte Gespräch von dem rechten Gebrauch derer Erklärungen der Wörter; das fünfte von dem, was man neues nennen könne; das sechste und siebende von der Kunst einen Schriftsteller in andere Sprachen zu übersetzen; das achte, neunte und einige der folgenden von den Schulen und der Art und Weise mit Schülern umzugehen; das dreyzehnte und einige folgende, von denen vornehmsten Dingen, in welchen man die Jugend unterrichten muß. Das sechzehnte, achtzehnte und einige andere, wie man der Jugend das Vorurtheil des allzugrossen Zutrauens und des allzugrossen Mißtrauens auf eigene Kräfte benehmen könne. Das siebenzehnte von dem Unterschied der öffentlichen und privat Unterweisung der Jugend. Das zwey und zwanzigste von der Zucht, die in denen Schulen beobachtet werden muß. Das vier und zwanzigste und verschiedene andere von denen sogenannten Schul-Tyrannen, und besonders dem Orbilio. Das sieben und zwanzigste und einige folgende von denen üblen Nachreden, womit die Schüler insgemein die Schulen zu belegen pflegen, und andern bey der Schul-Jugend so wohl als denen Lehrern vorwaltenden Fehlern. Das drey und vier und dreyßigste von dem Gebrauch solcher Redensarten, die nicht nach dem guten Latein schmecken. Den Beschluß macht sodann die angeführte Abhandlung von Streit- und Schup-Schriften. Man kan nicht läugnen, daß der Hr.

Verf.

Verfasser sich einer reinen Schreibart beflissen, und hier und dar viel Gutes angebracht habe; doch ist er zuweilen allzuheftig gegen seinen Gegner, scheint auch selbigem durch allzuweit hergeholte Schlüsse vieles aufzubürden, daß er eigentlich in seinen Philosophischen Briefen nicht gesagt hat.

Nürnberg.

Description complete, ou second Avertissement sur les grands Globes terrestres & celestes, auxquels la Societé Cosmographique établie a Nurenberg fait travailler actuellement par *George-Maurice Lovitz* de la Societé Cosmographique, & desinateur des susdits Globes. Au Bureau Geographique de Homann, 1749. 4. 40 Seiten. Die Cosmographische Gesellschaft hat bereits im Jahre 1746. sehr richtige Erd- und Himmels-Kugeln angekündigt, deren Durchmesser nicht kleiner als drei Pariser Schuhe, seyn sollen. Sie hat aber auch eine weitläufigere Beschreibung derselben, und der Art sie zu verfertigen, samt einem Muster des Stiches, versprochen, welche sie hiermit liefert, in dem der Beschreibung eine Vorstellung des sechs und dreißigsten Theils der Oberfläche der Erde, von dem Nordpole bis an den Aequator, in eben der Größe, in welcher sie auf der Kugel erscheinen wird, ist angefüget worden. Denn es sollten diese Vorstellungen, wie sonst nöthig ist, erstlich auf Papier abgedruckt, und die hernach auf die Kugeln gezeichnet werden, und diese Papiere sind dem Ansehen nach den gemeinen ähnlich, wiewohl sie der scharfsichtige Hr. Lovitz viel genauere ausgezeichnet hat, als sonst zu geschehen pflegt; zu welcher Zeichnung er hier die algebraischen Formeln giebet. Die Erdkugel soll ganz rund, und nicht zwischen ihren Polen gedruckt werden, und dieses aus wichtigen Gründen, denen man den Beifall nicht versagen kan. Alles was auf den Kugeln unnöthig ist, und mit der Zeit eine Veränderung erfordert, soll wegbleiben; und die Himmelskugel insonderheit so eingerichtet werden, daß
 & 2 man

man ihre Pole versehen, und also den Sternhimmel vor alle vergangene und zukünftige Zeiten vorstellen kan, welches derselben eine in der That wichtige Vollkommenheit geben wird. Der Horizont so wol als der Mittagskreis wird von Messing seyn, und es soll noch ein besonderer Quadrant zu allerhand auf der Kugel vorzunehmenden Messungen beynaehet werden. Das Inwendige der Kugel wird von Eisen gemacht, damit die Kugel ihre Rundung nicht verliere, und man wird Sorge tragen, daß der Mittelpunct der Schwere der Kugel in den Mittelpunct ihrer Größe falle. Bei dem Entwurf der Länder und der Sternbilder wird man äusserst bemühet seyn, keine wichtige Anmerkung vorbeyst lassen, ohne jedoch den Raum auf der Oberfläche der Erdkugel allzu sehr zu füllen oder allzu leer zu lassen; und es scheint uns würcklich die Probe so sehr gefüllet zu seyn, daß es, ohne Abgang der Deutlichkeit, kaum hat geschehen können. Ueberhaupt soll von der ganzen Gesellschaft ieder Platz erwogen werden, so auf die Kugeln zu verzeichnen ist. Was die Himmelskugel anlanet, so ist die Gesellschaft noch nicht recht einig, wie sie dabei zu Werke gehen soll, und ihre Zweifel gründen sich auf das nachfolgende. Man stellet sich die Sternbilder an der inwendigen Oberfläche des Himmels entweder als würckliche Körper, oder nur als mit durchsichtigen Farben gemahlte Zeichnungen vor. Auf die Kugel aber werden sie aussen gezeichnet, nicht anders, als sie uns erscheinen würden, wenn wir den Sternhimmel von aussen, in einer sehr grossen Entfernung, ansehen könnten. Nun ist es klar, daß bei diesem Stande des Auges wir die Sternbilder von hinten sehen würden, wenn sie würckliche Körper wären, und zwar von vorne, aber verkehrt, wenn sie mit durchsichtigen Farben gezeichnet wären. Welches von beiden ist nun dem andern vorzuziehen, und welches ist das bequemste sich einen Begriff von der Lage eines Sterns in Ansehung des andern zu machen, und diejenigen zu erkennen, so uns die Alten beschrieben haben? die Entscheidung dieser Frage wird dem Hrn. Euler überlassen.

fen. Wir unterwinden uns nicht diesem grossen Geometra vorzugreifen: solten wir indessen versichert seyn, daß die Eröffnung unserer eigenen Meinung nicht übel genommen werden dürfte, so würden wir sagen, daß es uns am natürlichsten scheine, sich eine recht nach dem Himmel gestellte Kugel als einen Spiegel vorzustellen, in dessen Oberfläche selbst die Sterne so wol, als die eingebildeten Sternbilder erscheinen. Diese Einbildung vereiniget die beiden vorigen; und weil wir der Spiegel gewohnt sind, so wird es bei derselben wol keine Schwürigkeit haben, sich den Stand der Bilder an der Hohlung des Himmels selbst, vorzustellen. Uebrigens soll die Himmelkugel blau abgedruckt, und nicht gemahlet werden, ausser den Sternen, die man vergulden wird: es müste dann eine bunde Malerei besonders verlangt werden. Der Preis wird nunmehr, wegen der veränderlichen Pole der Himmelskugel, auf 500. Gulden gesetzt, ausserdem aber will die Gesellschaft einige dieser Kugeln mit silbernen Ringen, anstatt der messingenen, und überhaupt mit aller Pracht, ausfertigen lassen, deren Preis auf 2000. Thlr. gesetzt wird, vor die gemeinern werden 36 Ducaten Vorschuß angenommen, welche unter der Aufschrift, Mr. Jean Michel Franz, Conseiller & Geographe de son Altesse le Prince d'Orange, de même que Geographe du louable Cercle de Franconie, Membre honoraire de la Societé Royale Allemande de Göttingue, Coheritier & Directeur du Bureau Geographique, à Nurenberg, eingesendet werden können, und über welche man eine Quittung und Versicherung empfängt, daß gegen die Nachzahlung anderer 84. Ducaten, man die Kugeln im Monat Junius 1752. erhalten werde. Doch sollen diejenigen, die vor andern ihren Vorschuß einsenden, auch vor andern mit den Kugeln versehen werden. Es ist nicht zu zweifeln, daß diese mit so vieler Ueberlegung und Vorbereitung unternommene Arbeit dem Urheber und Teutschland Ehre bringen, und zur Aufnahme der Cosmographie, welche sich die Gesellschaft mit so vielem Eifer angelegen seyn lästet, ein

grosses beitragen werde. Wir haben indessen auf der mitgeschickten Probe nur eines bemerkt, das wir der Gesellschaft zur Ueberlegung mittheilen. Die Hrn. Verfasser haben aus einer Französischen Landcharte die Protektischen Nationen den Französischen Gränzen einverleibt. Aber im Utrechtschen Frieden sind dieselben von Frankreich völlig getrennt, und an Engelland, so viel Frankreich es thun kan, überlassen worden, wie sie dann nach denen von uns [a. Z. 1748. 566 S.] angeführten authentischen Nachrichten sich als Vasallen und Bundesverwandten von Engelland ansehen, und wieder Frankreich die Achß, wie sie es nennen, aufgehoben haben.

Zürich.

Das vierzehnte Stück des Musei Helvetici enthält folgendes: I. des sel. Sam. Battierii 1706. gehaltene Rede von dem Verfall der griechischen Sprache in der Päpstlichen Kirche, und dem darauf erfolgten Jubeljahr derselben in dem funfzehnten Jahrhunderte. Ein schönes Stück zu der Historie der Griechischen Sprache. II. Nova hypothesis, qua animae & corporis commercium ex hominis ad similitudinem divinam creatione explicatur. Der ungenannte H. Verfasser meynet, Gott habe den Menschen nicht nur zu seinem moralischen Ebenbilde gemacht, sondern auch gewolt, daß er der Natur nach eine Gleichheit mit ihm haben solle. Da nun Gott durch seinen blossen Willen thun kan, was er nur will, also hat er auch der menschlichen Seele die Kraft gegeben, durch ihr blosses wollen so wohl in ihren Leib, als auch in andere Materien in gewisser Maase zu wirken. Er zeigt hierauf die Schwierigkeiten an, die bey allen andern Meynungen anzutreffen: dahingegen bey seiner nichts ausdäufiges vorkomme. Diese Vorstellung dürfte vielen Beyfall finden. III. Hug. Blotii Brief an D. Joh. Jac. Friesen zu Zürich. Er giebet ihm Nachricht von seines Bruders Ermordung. IV. Historischer Beweis, daß Calvinus in
der

der Lehre von der Gnadenwahl sich niemahls geändert habe. V. Vertheidigung des Urtheils, welches Bullinger von Scroeto und dessen unter den Wiedertäufern gemeinen Anhängern gefällt. VI. Des Zürchischen Pastors, Hrn. Witz, Erweis, daß ein Christ Gotte dienen dürfe in Ansehung der zu hoffenden Belohnung. Man weiß, daß die Mystischen Theologen dieses vor eine Sünde halten. Diese Schrift ist sehr wohl gefaßt, und auch einen Mystiker auf andere Gedanken zu bringen geschickt. Zuletzt kommen gelehrte Neuigkeiten, unter welche ein bisher ungedruckter schöner Brief Zwinglii eingeflossen, wie auch ein vortrefliches Schreiben der Bernischen Geistlichkeit an die Genfische: in welchem die Selindigkeit in Religions, Streitigkeiten angepriesen, und der grosse Fehler derer gezeigt wird, die ihre Widersprecher hassen und gefraßt wissen wollen, folglich die Liebe des Nächsten aus den Augen setzen.

Rinteln.

Der neue erste Professor der Theologie, Hr. Gottfried Schwarz, hat am 4. Nov. seine Antritts Rede gehalten, de Zeli & charitatis in persona Theologi concordia. Er hat zu deren Anhörung auf 3 Bogen eingeladen, welche diesen Titel führen: De perpetuo pietatis & practicae veritatis connubio Commentatio. In dieser Schrift wird untersucht, warum die Erkenntnis des Guten und des Bösen die Menschen nicht tugendhaft mache, das ist, nicht die Wirkung habe, daß man das Gute erwähle und von dem Bösen sich enthalte. Nachdem der Hochwürdige Hr. Verfasser die Abwege gezeigt, auf welche so wohl die Lehrer der Morale, als auch diejenigen gerathen, die die Ausübung der Tugenden ohne gründliche Erkenntnis anrathen, und beide Stücke sorgfältig beleuchtet hat, so beantwortet er die nur erwähnte Frage also: weil man die Erkenntnis des Guten und Bösen nicht alsobald mit der Ausübung des Guten und mit dem ernstlichen Hasse des Bösen verknüpft, so bleiben die besten practischen Wahrheiten.

heiten; wenn man sie auch aufs stärkste demonstrieren kan, unfruchtbar, und also kan der gelehrteste Moralist ein Knecht der Sünde bleiben.

Leipzig.

Der Hr. D. Riesling hat abermahl einen Brief an den H. Cardinal Quirini auf 4 Bogen abdrucken lassen unter folgender Aufschrift: De poena ignis in tabularum sacrarum versiones a Romanensibus constituta, insigni Scripturae Sacrae contemptus teste. Der Hr. Cardinal hatte behauptet, die H. Schrift sey in der Römischen Kirche zu allen Zeiten in gebührender Hochachtung, und niemahls in Verachtung gewesen. Aus seinem Beweise aber, da er etliche gelehrte Italiäner, die die H. Schrift fleißig gelesen, angeführet, ziehet der H. Prof. den Gegenbeweis, daß nemlich von den ungelehrten die Bibel nicht gelesen worden, auch nicht habe gelesen werden können. Hierauf kommt er auf das Päpstliche Verbot, Kraft dessen, die Bibel in einer verständlichen Sprache zu lesen, untersaget, auch die Uebersetzungen verbrannt worden, und zwar aus Furcht, es möchten die Leser der H. Schrift zur Erkenntniß der päpstlichen Irthümer kommen. Bey dieser Gelegenheit bringet er viel gelehrte Nachrichten von den Uebersetzungen der Bibel vor. Worauf er ausführlich zeiget, daß das Päpstliche Bibel-Verbot antichristlich sey. Der Hr. Cardinal wird sich ohne zweifel über die in Lateinischer Sprache so Hochdeutsche Schreibart sehr verwundern, und diesen so freyen Tadler der Römischen Kirche, welche in seinen Augen eben dasjenige ist, was Diana zu Ephes war, in seinem Herzen in rechtem Ernste excommuniciren.

Den 23. Decemb. a. st. starb in London im 70. Jahre seines Alters der durch seine Naturgeschichte von Carolina berühmt gewordene Hr. Marcus Catesby.



1750.

Jahr

II.

Stück



Göttingische
Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 29. Januarius.

Göttingen.

Uⁿter dem Vorsitz des Hrn. geheimen Justizraths Gebauer, vertheidigte Hr. Johann Friederich von Mannsberg, aus dem Lüneburgischen, mit einer seinem Adel, und seinen seltenen natürlichen und durch ausnehmenden Fleiß erworbenen Gaben gemässen Freymüthigkeit und Fertigkeit am 22sten Octob. *Singularia de privilegiis*, welche bey Schulken auf 108 S. gedruckt sind. Nachdem in der Vorrede kürzlich bemerkt ist, in welchen Stellen der Römischen Rechtsbücher von Privilegiis gehandelt wird; zeigt der H. Verf. den Ursprung des Wortes Privilegium, und

und die Bedeutung und Ableitung des Wortes *Privus*. Der Unterschied der vortheilhaften und nachtheiligen privilegiorum wird hiernächst gewiesen, und angemerkt, daß sie in Monarchien mehr vorkommen, in freyen Staaten aber mehr verhaßt sind, wovon die Ursachen angeführet werden. Hierbey wird die Frage, ob die Privilegia in den Gesetzen der zwölf Tafeln gar verboten gewesen, umständlich untersucht, und die verschiedenen Meynungen der Rechtslehrer von dieser Frage vorgetragen und erörtert. Ein Privilegium ist ein Gesetz, weil es allemal etwas gebietet oder verbietet. Dazu gehören auch die besonderen Rechte (*privilegia singularia*) wodurch ein allgemeines Gesetz in Ansehung einer gewissen Gattung von Personen geändert wird. Ferner wird der Unterschied unter den persönlichen und dinglichen Privilegiis, inl. unter denen, welche umsonst, und nicht umsonst ertheilet worden, angewiesen. Hierbey werden drey streitige Sätze entschieden. Es behauptet nämlich der Hr. Verf. mit guten Gründen, daß die privilegia gratuita, wenn sie nicht entweder ausdrücklich oder wegen der Natur der Sache einer Person allein ertheilet worden, ordentlich dem Erben zu gute kommen; daß derjenige, so ein privilegium gratuitum ertheilet, solches nicht nach Gutdünken widerrufen könne, es wäre denn, daß dieses ausdrücklich dabey bedungen worden; und daß der Nachfolger ordentlich verbunden, das Privilegium zu halten, wenn es nicht der Vorfahre in solchen Dingen ertheilet hat, woran er keine Macht hat. Uebrigens räth der H. Verf. alle Privilegia von dem Nachfolger bestätigen zu lassen.

Paris.

Der zweyte Theil der *histoire naturelle generale & particuliere avec la description du cabinet du Roi* ist 603 S. stark, und wiederum von der Arbeit des Hrn. v. Buffon. Sein Inhalt ist unserm Bedünken nach beydes beträchtlicher und gemeinnütziger als der Inhalt des ersten. Er

Er begreift zwey Abhandlungen, die erste von Erzeugung der Thiere, und die andre von der Naturgeschichte und den Veränderungen des Menschen. In den ersten XI. Capiteln der erstern Abhandlung zeigt der Hr. von B. daß kein wahrer und untrüglicher Unterschied zwischen den Thieren und Gewächsen sey. Er glaubt, es gebe mehr Arten von Thieren als von Gewächsen, und insbesondre mehr Insecten. Da hingegen von einer Art Pflanzen viel mehr Einzelheiten [Individua] sind als bey den Thieren, wie dann überhaupt am meisten Einzelheiten in den allerschlechtesten Arten so wohl von Thieren als von Gewächsen angetroffen werden. Sein Grundsatz zwey Arten von Thieren zu unterscheiden ist von der Befruchtung hergenommen; zwey Thiere sind von einer Art, wann sie zusammen zeugen können, wie ein Fuchs und ein Hund, ein Pferd und ein Esel. Bey den Gewächsen hält er diese Regel für verwerflich, und den ganzen Unterschied zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht für noch unermessen. Er glaubt dennoch, es gebe äussere Zeichen, an welchen man ein Thier und seine Arbeit von einem Gewächse allemahl unterscheiden könne, welche uns aber bey den Sphaerocephalis sehr ungewiß vorgekommen sind. Bey dem Bau der Fossilien, der Pflanzen und der Thiere findet er darinn eine wichtige Aehnlichkeit, daß bey allen eine homojomeria oder eine Aehnlichkeit der Theile unter einander und mit dem ganzen statt findet. Jene sind, wie das Salz aus lauter Würfeln, also auch überhaupt aus lauter ununterschiedbaren Theilchen zusammengesetzt, und so sind es diese auch. Bey dieser unwahrscheinlichen Bejahung hält sich der Hr. de B. etwas auf, und bringt zur Verminderung unsrer Verwunderung an, wir haben keinen zureichenden Begriff vom einfachen und zusammengefesten, und organische Theilchen seyen vielleicht in den Augen des Schöpfers eben so einfach oder noch einfacher als die Dreyecke, und Vierecke, die wir für einfach halten. Aus solchen organischen Theilchen bestehen die Thiere und die Gewächse, ihre Verbindung macht die grössern und sichtbaren

§ 2.

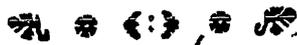
Theile derselben aus, ihre Vereingung ist, was man Erzeugung nennt, ihre Trennung der Todt, und ihr Wesen unveränderlich und elementarisch; und diese Wahrheit sieht man augenscheinlich an den Bäumen, die aus lauter Keimen bestehen. Näher zur Sache zukommen, so hält er diese organisirten kleinen Theilchen für ordentliche Abdrücke [moules] der erwachsenen Theile der Thiere und Gewächse, und die Natur, sagt der Hr. v. B. versteht die Kunst nicht nur die äussere Figur ihren Abdrücken zugeben, sondern auch die innere Form ihnen mitzutheilen. Diese Abdrücke, die uns so wunderbar scheinen, sind der Natur leichteste Werke, sie vermehrt bis ins unendliche die Anzahl der Keime und Saamen in allen wachsenden und lebenden Wesen. Ihre Fruchtbarkeit ist so groß, und ihre Neigung anstatt unförmlicher Materie eine gebildete hervorzubringen so stark, daß nach der gewöhnlichen Vermehrung des Saamens eines Ulmbaums ein solcher Saame in 150. Jahren die ganze Materie der Erde zu lauter Ulmbäumen bilden könnte, wann nichts davon verlohren giengte. Näher nun zu erklären durch welche Mittel die Natur ihren Zweck organische Körper hervorzubringen erhält, so erklärt der Hr. B. den Körper eines Thieres durch das Beispiel eines vollkommenen Models, in welchen der Nahrungskoff sich abdruckt, und die Aehnlichkeit des Models, nemlich der Theile des Menschen annimmt. Diese Abdrücke sind aber; wie gesagt, auch nach ihrer Dichtigkeit abgedruckt, und der Wachsthum ist nicht eine Ausdahnung in der Oberfläche der Theile, sondern in allen ihren drey Ausmessungen. Ein wachsendes Wesen; ein Thier, und eine Pflanze ist so gebaut, daß sich die unförmlichen Theile seiner Nahrung von dem gebildeten [die schon in andern Thieren oder Gewächsen gemodert worden] abscheiden, und jene wegwerfen, diese aber dem wachsenden Körper einverleibt werden, und seine Materie vermehren. Die Vermehrung der wachsenden Wesen ist von ihrer Nahrung wenig unterschieden. Ein jeder organischer Theil eines wachsenden Körpers kan

entweder einen andern zu nähren dienen und an denselben anleben, oder er kan andre seines gleichen anziehen, und zu einem grossen organisirten Wesen wachsen, wie ein wilder Zweig zu einem Baume. Diejenigen Wesen wachsen also am leichtesten, geschwindesten und dsteften, deren Theile einander alle vollkommen ähnlich sind, wie die Polypen, diejenigen aber feltner und langsamer, deren Theile alle organisch aber nicht alle einander vollkommen ähnlich sind. Um nun zu erklären, wie die organischen Theilchen eines Thieres zu einem neuen Thiere erwachsen, oder wie die Thiere erzeugen, so nimmt der Hr. von B. mit dem Hippokrates und andern alten an, es gehe von jedem Theile des Körpers eines Thieres eine Menge organischer Theilchen, die der Ueberfluß der Nahrung sind, ab, und sie vereinigen sich wieder im Saamen in organische Körperchen, die dem Thiere ähnlich sind, und denen es an nichts mehr fehlt, als an den Mitteln sich zu entwickeln. Dieses Mittel erhalten sie in den Thieren, die von zweyen Geschlechtern sind, nicht, wann nicht so wohl von dem Vater als der Mutter die organischen Theilchen, die im Saamen sind, sich mit einander vereinigen. Diese organische Theilchen sind eben die berühmten Saamenthierchen, die aber noch keine Thiere, sondern noch bloße Entwürfe von Thieren sind. Der Hr. v. B. fühlt hier wohl, daß dieses alles nicht durch die bekannten Kräfte der Körper mechanisch zu wege gebracht werden kan, er nimmt also seine Zuflucht [p. 61.] zu einer andern noch unerkannten Kraft der Materie, die diese Theilchen modelt, in den Saamen zurückschikt, und hernach mit einander vereinigt. Aus dieser Theorie erklärt sich übrigens leicht, wie bey den Kindern die Ähnlichkeit beyder Eltern sich vereinigt: die Unfruchtbarkeit der unerwachsenen Jugend, und die grössere Anzahl männlicher Thiere [dann das Gesetz, daß es mehr Männichen giebt, ist auch bey den Thieren wahr] weil die organischen Theilchen von dem stärkern Geschlecht, auch stärker sind. Wir haben bey dieser eigentlich vom Hippokrates vortragenen Meinung nichts angemerkt, weil unser Auszug ohnedem zu groß wird, doch können wir

wir unmöglich verschweigen, daß alles dieses auf einer Gewisheit eines weiblichen Saamens beruht, der sich mit dem männlichen vermische, der aber und dessen Vermischung noch nicht erwiesen sind. Und bey der weitläufigen Kritik über alle von der Erzeugung bis hieher vorgetragene Erklärungen merken wir auch nur an, daß dem Hrn. v. B. bey seiner ernsthaften Wiederlegung des Dalempatius billig hätte sollen bekannt sein, daß kein Dalempatius jemahls gewesen, und die ganze Geschichte der Microscopischen Menschenlarven im Saamen nur ein Scherz des Hrn. de la Plantade ist. Das VI. Kapitel ist noch viel wichtiger. Es enthält die vom Verfasser zur Entdeckung der organischen Theilchen im Saamen gemachte Erfahrungen in beyden Geschlechtern, wobey ihn die Hrn. Daubenton, Dalibard, und Needham geholfen haben. Beym Vergrößerungs-Glase hat er gesehen, daß im Saamen von Menschen und Thieren (denn der angemerkte Unterschied ist nicht gar groß,) erstlich sich dicke Fäden zeigen, aus welchen nach und nach, an überaus dünnen Stielchen, Kugeln oder eysförmichte Körper sich abscheiden, die sich bewegen, und welzen, allmählig aber ihre Schwänze abwerffen, und alsdann am schnellsten und besten sich bewegen wann sie derselben los sind, endlich aber schwerer und nach abgelegten Häuten kleiner und gänzlich unbeweglich werden. Dieses sind nun die sogenannten Leuwenhoeckischen Saamen-Würmer. Was die weiblichen betrifft, so hat der Hr. von B. in lauffigen Hündinnen, und in Kühen die gelben Erbbeeren-förmigen Körper im Eyerstok ausgebrüht, und in ihrer inwendigen Höle einen Saft gefunden, in welchem er vollkommen, wie in dem männlichen befruchtenden Saft, bewegte runde und eysförmichte Körperchen angetroffen hat. Da er nun eben solche Körperchen auch in dem abgekochten Wasser von Pfeffer- und Weizen-Saamen und in der Milch verschiedener Fische wahrgenommen, so glaubt er, es seyen in allen Thieren und Pflanzen dergleichen organische Theile, deren Eszwickelung dasjenige ausmache, was man Gähren nennt. Er durchgeht hiernächst ausführlich

lich Loeuwenhoeks Anmerkungen, und sucht zu erweisen, daß dieser eben das, was er gesehen, auch die veränderlichen Gestalten mit und ohne Schwänze, und von verschiedener Größe eben auch mit dem Vergrößerungsglase bemerkt habe. Im VIII. Cap. folgen seine Gedanken, über die vorher erzählten Wahrnehmungen. Die organischen Körperchen des Saamens sind ihm nicht eigen, denn man findet sie in allem Wasser, das man mit den Saamen von Gewächsen oder Fleisch abgekocht hat, selbst in dem, das mit gebratenem Fleische gekocht worden, wo ja diese Thierchen, wann sie ein Leben gehabt hätten, sterben hätten müssen. Folglich bestehen alle Thiere von beyderley Geschlechtern aus lauter organischen Theilchen, die in dem Saamen beyder Geschlechter unter den Thieren und in den Keimen der Gewächse häufiger angetroffen, und dahin aus allen Theilen des wachsenden oder lebenden Körpers zugesandt werden, aus deren Vereinigung allemahl ein ähnliches Thier hervorgebracht wird, weil die organischen Theile sich nach dem Abdrucke, in eben der Ordnung vereinigen, in welcher sie nach dem Bau des erwachsenen Körpers stehen. Diese bisshier beschriebenen organischen Theilchen sind keine Thiere, sie haben keine gewisse Gestalt, man sieht sie aus den Fäden, die sich schwellen, hervorkeimen, sie bewegen sich beständig ohne Ruhe oder zurückzuehn u. s. f. und eben so wenig sind die Joblotischen im Regenwasser bemerkten Körper wahre Thiere. Sie bleiben in der größten Kälte in ihrer Bewegung, und die Wärme macht sie eher träger als lebhafter. Also giebt es in Pflanzen und Thieren eine beständig wirkfame, lebendige, organische Materie, die dieselben nährt, die nach dem Unterschied der Theile, wo sie sich anlegt, zum Thiere oder zum Gewächse wird, und von welcher Ueberfluß in den Thieren die Würme von allerley Arten entstehen, wann sie ausgezassen und nicht wieder eingefogen wird. Das Gift der Wiper und des tollen Hundes scheint in eben dieser sehr erhitzten und wirkfamen Materie zu bestehen, und eben dahin gehören auch alle die Thierchen, die man in abgekochten Wassern in Eßig und
an

andern Säfte antrifft. Es giebt keine vorhergebildete Keime, und die Erzeugung der meisten Thiere kömmt nicht aus dem Saamen beider Geschlechter, sondern aus einem ungefähren Zusammenstoße organischer Theilchen der Gewächse oder Thiere. Aus der Fäulung werden viele Thiere erzeugt, die von keinen Eltern herkommen, und dennoch fruchtbar sind, und ihres gleichen hervorbringen. Diese letztern Sätze findet man im IX. Capitel, und sie werden wohl unsern meisten Lesern sehr fremd und unglaublich vorkommen. Wenn die Saamentheile des männlichen und weiblichen Geschlechtes zusammen kommen, so befestigen sich diejenigen aneinander, die aus ähnlichen Theilen herkommen, die so aus dem Kopfe hergestammet sind, setzen sich an die, die auch vom Kopfe sind, die aus dem Rückgrad an die, die vom Rückgrad herkommen, und folglich entsteht mechanisch und nothwendig ein Thier, das demjenigen ähnlich ist, aus welchem die Saamentheilchen hergenommen sind. Den Anfang zur Bildung machen die Geburtsheile, die aus einem von beyden Eltern allein herkommen, und keine andern von dem andern der Eltern nöthig haben um sich zu befestigen. An diese, als an den Grund des zukünftigen Baues eines Thieres, hängen sich die andern Saamentheilchen an, die doppelt sind, und theils vom Vater theils von der Mutter herkommen. Der Ueberfluß der nährenden Theilchen macht den Mutterkuchen und die Häute des Kindes aus. Die gleichen Saamentheilchen sind eben so geschickt ein Thier als eine Pflanze auszumachen. Aus dem Ueberflusse entstehen doppelte Mißgeburten u. s. f. niemahls aber Zwitter, die Hr. v. B. gänzlich verbannet, weil die Theilchen von den Geburtsgliedern des Vaters keine Ähnlichkeit an den Theilchen aus den Geburtsgliedern der Mutter antreffen, und also an dieselben sich nicht anhängen können. Die Kraft der Einbildung bey der Mutter ist selbst eine Frucht der uns fern, und es ist nicht das geringste daran wahr. Doch wir können diesen Auszug nicht länger machen, und müssen den Leser zur Prüfung der vielen besondern Meinungen zu dem Werke selbst verweisen.



1750.

Jahr

12.

Stück.



Göttingische
Zeitungen
 von
Gelehrten Sachen

Den 2. Februius.

Göttingen.

Die letzt gemeldete Streitschrift des Hrn. von
 Mannsberg hat seinen jüngern Bruder, der
 dem ältern rühmlich nachsetzt, Hrn. Adam
 Christian von Mannsberg veranlaßet,
 ihm dazu in einem gedruckten Schreiben von 28 S. Glück
 zu wünschen, wobey der Hr. Verf. *passim* in der *Militia*
dem S. Lemnos de cessione insulae Illustrat. de ad regulas
I. N. & G. accommodat. Dieser Vertrag bestand be-
 kanntlich darin, daß die Einwohner der Insel Lemnos
 versprochen, dem Miltiades die Insel einzuräumen, wenn
 er mit dem Nordwinde von Hause dahin schiffen würde.

M

Mil

Miltiades kam nachher vom Hellespont mit dem Nordwinde dahin, und verlangte die Uebergabe der Insel, massen er daselbst ein Haus hätte. H. v. W. weist klärlieh, daß die Einwohner von Lemnos nicht schuldig gewesen, die Insel zu räumen, weil sie sich deutlich genug erklärt hatten, daß sie mit den Worten von Hause nichts anders als des Miltiades Vaterland verkünden, und demnach ihrem Versprechen eine unmögliche Bedingung beygefüget hatten, wodurch eine jede Zusage null und nichtig wird. Ist bey Hageru gedruckt.

Das sieben und dreyßigste Stück der neuen Theologischen Bibliothek unsers Hrn. D. und P. Krafts enthält folgende Artikel. I. Walchs Einleitung in die dogmatische Gottesgelahrtheit. II. Histoire de la Vie de St. Bonaventure. III. Diltsey Kreuz Jesu, als göttliche Kraft und Weisheit. IV. Meadii Medica sacra. V. Baumgartens Erläuterung des kleinen Catechismi Lutheri. VI. Schuberti Introductio in Theologiam Revelatam. VII. Hoven Hist. Eccles. N. T. specimen. VIII. Hollakens kleine Schriften. IX. Adami Abhandlung von den schönen Gezeugen des Glaubens. X. Seidel: von der Secte der Elcesaiten. XI. Lactantii opera, Edit. Paris. XII. Andere neue Bücher und Schriften. XIII. Theologische Disputationes und Programmata. XIV. Vorläufige Nachricht von neuen Büchern.

Ohne Weisak des Ortes sind vor einiger Zeit im Druck erschienen: einige Anmerkungen über die wegen der Wahl eines Herzogens zu Curland dermalen entstehende Bewegungen nebst einem Vorschlage, wie denen daraus zu besorgenden übeln Folgen am füglichesten vorzubiegen seyn möchte, 1749. Fol. 4 B. Die Curländische Sache ist allerdings eine der wichtigsten unter den heutigen Staatsangelegenheiten, nicht nur weil es an sich ein ansehnliches Fürstenthum und dessen zukünftiges Wohl und Weh betrifft, auch denen in so großer Anzahl vorhandenen Anspruchmachenden durchaus nicht gleich seyn kan, ob ihnen das Herzogthum zu Theil werde, oder

entgehe: sondern auch weil der Ruhestand von Polen, Rußland, Preussen, Teutschland, Dännemark, Schweden, ohne deren mitverwickelten Kronen Frankreich, Großbritannien u. s. w. zu gedenken, mehr oder weniger, früher oder später darüber gar leicht und wahrscheinlich Noth leiden dürfte. Der geschickte Verfasser gehet die streitigen Parteyen, nemlich: 1] die Krone Polen, 2] die nächsten Anverwandten des letzten Herzogs, insbesondere des Hauses Hessen-Homburg, Brandenburg-Sonnenburg und Hessen-Cassel, 3] die Curländischen Landstände, 4] die seit einigen Jahren erwählten, als den Grafen von Sachsen, Grafen von Birou und den Prinzen von Braunschweig Wolfenbüttel, 5] nebst den andern Candidaten überhaupt, die wegen der freyen Wahl sich ebenfalls zu melden, ein gleiches Recht behaupten, nach der Reihe durch, zeigt die Gründe für und wieder einen jeden kurz und bündig mit Anführung der dahin gehörigen Schriften an, weist die politische Schwürigkeiten bey dieser verwickelten Sache an, und macht alsdann seinen Vorschlag bekannt, wie in der Wahl des Hrn. Landgrafen zu Hessen-Homburg das bequemste Mittel zu suchen sey, um ganz Europa von der Sorge eines grossen Ungewitters zu befreien, man mag dieses Durchlauchten Prinzens Vorzüge sowohl in rechtliche als in politische Erwägung ziehen. Schade, daß ein wohlmeinender Rath, der vielleicht etliche Hundert tausend Menschen bey dem ihrigen in Ruhe erhalten könnte, in dem Völkerrecht eine ungültige Münze ist.

Berlin.

Plan pour reformer la justice, que sa Majesté le Roi de Prusse a dressé par ses propres lumieres & par lequel la Procédure est réglée d'une maniere, que dans le terme d'un an tous les Proces sont jugés en premiere, seconde & troisième instance et imprimé pour la satisfaction du Public 1750. 8. 47 Seiten. Es ist wohl niemand in der gelehrten Welt, welcher nicht wisse, mit was vor einer Sorgfalt sich Ihre Königl. Maj. von Preussen die

Verbesserung des Justizwesens und die Abürzung derer Prozesse in Dero Königreichen und Landen bishero haben angelegen seyn lassen: und der unermüdete Eifer eines erlauchten Staats-Ministri, wir meinen der durch seine ausnehmende Gelehrsamkeit sowohl, als übrige Verdienste bey der spätesten Nachkommenschaft verehrungswürdigen Groß-Canzler, Freyherren von Cocceji, hat es in denen meisten Ländern und Staaten dieses Monarchen dahin gebracht, daß die Einrichtung derer Gerichte sothaner Absicht Jhro Königl. Majestät gemäß ist. Es hat die Academie der Wissenschaften in Berlin dahero Anlaß genommen, durch eine schöne Medaille diese merckwürdige Vermähnung Jhres grossen Königes zu verewigen. Man siehet auf solcher des Königes Brustbild auf der einen; auf der andern Seite aber die Gerechtigkeit mit der Waagschale, deren ungleiche Schalen der König durch die Einlegung seines Scepters in das gehörige Gleichgewicht bringet, mit der Ueberschrift EMENDATO IVRE: Eben als wie vormahls Frankreich seinem König Ludwig dem XIV. zu Ehren bey dem A. 1667. publicirten Codice Ludoviciano, und bey der A. 1688. über die Auführung derer Richter in denen Königl. Provinzen vorgenommenen Untersuchung zwey dergleichen Münzen unter der Aufschrift LITIVM SERIES RECISAE und TVTATOR POPVLORVM prägen lassen, wovon Limiers Explication Historique des Médailles p. 83. & p. 109. nachgesehen werden kan. Um aber von dieser neuen Einrichtung des Justizwesens in denen dem Königl. Preussischen Scepter unterworfenen Landen etwas näher zu handeln, so trift man in diesen wenigen Blättern einen zwar kurzen aber aller Aufmerksamkeit würdigen Abriß davon an; woraus man ersiehet, daß die Sorgfalt Jhro Königl. Maj. dahin gehet, so wohl durch ein vollständiges und deutliches Gesetzbuch denen zweiffelhaften Rechtsfragen, welche zu vielen unnützen Processen Anlaß zu geben pflegen, abzuheffen, als auch die Gerichtsstädten mit lauter gelehrten, erfahren und redlichen Männern zu besetzen. Demnach werden allhier von dem 7. bis 12. §. die Eigenschaften erzehlet, welche an denen Präsidenten,
 R.

Räthen und Beyßern eines jeden Justiz Collegii, wie auch denen Advocaten ohnumgänglich erfordert werden, und die alle mit einander dahin zielen; daß selbige nebst einer gründlichen und tiefen Einsicht in die Rechtsgelehrsamkeit ein ehrliches und vom Eigennuz gesäubertes Herz besitzen mögen. Darauf wird von dem 12. bis 22. S. die Art und Weise, wie künftighin in denen Gerichten verfahren werden soll, damit ein jeder Rechts-Handel binnen Jahres-Frist durch alle 3. Instanzen zu Ende gebracht werden möge, erörtert. In denen §§. 23. und 24. trifft man einen kurzen Abriss und Entwurf von dem neuen Corpore Juris Fridericiani an, davon bereits der erste Theil durch den öffentlichen Druck bekannt gemacht worden ist. Endlich wird von dem 25. S. bis zu Ende die Möglichkeit gewiesen, alle Prozesse binnen einer Jahresfrist auf diese hier vorgeschriebene Weise zur Entscheidung zu bringen. Da alles hier angeführte in lauter kurzen und bündigen Sätzen besiehet, so würde eine weitläufigere Erzählung derselben eben soviel seyn, als wann wir das Werkgen selber übersezen wolten. Wir begnügen uns also mit dem hier angeführten Auszug, und sind gewiß versichert, daß viel unferer geneigten Leser Lust bekommen werden, diese kleine Schrift selber mit Aufmerksamkeit zu durchlesen, indem sich manches Nachahmungswürdiges darinnen vorfinden läßt. Einen einigen irrigen Gedanken müssen wir noch denjenigen benehmen, welche sich vorstellen, als ob bey dieser neuen Einrichtung derer Prozesse künftighin die Rechtsgelehrsamkeit eine solche Wissenschaft werden mögte, die sich in dreyen Tagen erlernen ließe, oder aber durch ein Teutsches Gesetzbuch nunmehr jedem Idioten und Schreiber der Weg zu gerichtlichen Ehren-Stellen zu gelangen eröffnet seye. Ihre Königl. Maj. von Preussen haben diesem grossen Unheil nach dero Weltbekannten hohen Einsicht sehr weislich vorgebeuget, und wollen niemanden in Gerichten zulassen, der sich nicht zuvorhero eine gründliche Theorie der Rechtsgelehrsamkeit auf Univerfitäten erworben, und in einem scharffen Examen von solcher seiner Geschicklichkeit die gehörige Rechenschaft gegeben hat; so müssen

auch junge Leute nach solchen abgelegten Proben ihrer Geschicklichkeit vorher einige Jahre lang als Zuhörer in denen Gerichten geseffen, und durch Verfertigung allerhand Relationen in streitigen Rechtsachen sich geübte Sinnen erworben haben, ehe sie das Glück erwarten können, als wirkliche Räte und Besizer in solchen Collegiis, von denen die Verwaltung der Gerechtigkeit abhänget, aufgenommen zu werden.

Leipzig.

Gleditsch hat a. 1749. ein beträchtliches Werk sehr sauber abgedruckt. Der Verfasser ist der berühmte Lehrer Christian Gottlieb Ludewig, und der Titel Terrae Musei Regii Dresdenensis: accesserunt terrarum sigillatarum figurae. In der Vorrede wird die Geschichte dieses Werks erzählt. Rivin hatte nach Wurfhains Absterben, der eine gleiche Arbeit vorgehabt, vieles zur Geschichte der Arten von Erde gesammelt, und aus allerley Verfassern die dahin gehörigen Stellen zusammengetragen, auch 20. Kupferplatten voll allerley gesiegelter Erden stechen lassen. Diese Kupfer samt den Proben der Erden selbst und den Handschriften hat König August der andere zu seinem Kunstsaale in Dresden angekauft, des Nürnbergischen Arztes Wurfhains Sammlung gestempelter Erden samt einigen unvollständigen Handschriften, und einige aus des D. Baiers in Altdorf Verlassenschaft sind eben dahin gekommen. Die Ausgabe alles dieses Vorraths hat der verstorbene Hr. v. Heucher dem H. Ludwig aufgetragen. Der Vorrath der Erden selbst ist durch den Briefwechsel des Hrn. W. Ludwigs sehr angewachsen, und die nöthige Eintheilung nach der in der Natur selbst gegründeten Ordnung hat ihm mehr Zeit weggenommen, als man im Anfang vermüthet. Was die Ausarbeitung betrifft, so hat Hr. L. die ganze Abhandlung in sechs Theile getheilt. Im ersten stehen einige allgemeine zur Kenntniß der Erden überhaupt gehörige Betrachtungen. Im zweyten hat Hr. L. die Arten der Erde nach der botanischen Lehrart und denen in der Natur selbst befindlichen Warzeichen festgesetzt, eine Arbeit die um desto schwerer gewesen, je einfacher die Dinge selbst sind, die er in Arten einzu-

theil

theilen gehabt, und wie weniger folglich derselben Kennzeichen sichtbar und zahlreich sein können. Er hat überhaupt die Arten der Erde in echte, unechte und zweifelhafte getrennet. Das Hauptkennzeichen der ersten Art ist, daß sie im Wasser schmelzt und sich zertheilt, u. mit demselben in einen Teig übergeht. Die zweifelhaften Arten machen eine Art eines Teiges aus; schmelzen aber nicht: die unechten sind am äußerlichen Ansehen den Erden ähnlich. Die untern Geschlechter sind nach der Fettigkeit und Magerheit, Weichheit und Härte, Einsaugung des Wassers oder Verschmähung desselben und andern Eigenschaften in eigene Arten eingetheilt. Wir können das alzureiche Verzeichniß nicht durchgehen, wollen also nur einige Anmerkungen einstreuen. Im dritten Theile folgen die besondern Gattungen der Erde, die aus allen Theilen der Welt in die Kön. Sammlungen gekommen sind. Von der Unber merkt Hr. L. an, daß sie voll brennlicher Theile ist, und beym Uebertreiben ein schweflichtes oder bergölichtes Weesen von sich giebt. Die Abhandlung vom Bolo und der Armenischen Bolerde insbesondre, die von der Tokayererde, die von der Striegauischen, der Lemnischen, der Sächsischen Wundererde, der Sicilianischen Besoarererde und andern zur Arzney gebräuchlichen Arten mehr ist umständlich und angenehm. Bey Gelegenheit des versteinerten Holzes bemerkt Hr. L. daß ein großer Theil desselben nemahls ein Gewächse gewesen, sondern zur mineralischen Classe ursprünglich gehört und von einem Bergöl entsteht, das sich in eine schichtenweise liegende Erde einsaugt: darum sind seine Lagen, oder Kreise, nicht wie im wahren Holze gleich breit, und sie haben auch keine überquer gehende Fasern, wie alle Arten von Holz. Von dem sogenannten Schwammsteine aus dem Neapolitanischen bemerkt Hr. L. daß es kein wahrer Stein, sondern eine mit verbrennlichen Theilen wohl-versehene Erde ist. Im vierten Abschnitte folgen die gesiegelten Arten von Erde, und die Rivinischen Tafeln werden erklärt, woben Hr. Keiske die Arabischen Ueberschriften ausgelegt hat. Der 5te Abschnitt ist sehr beträchtlich, und der H. B. betrachtet in demselben die Art und Weise wie die Erde erzeugt wird. Er schreibt dabey den unterirdischen Witterungen viel zu, die die Steine auflösen.

fen, den Leim, der ihre Theilchen vereinigt, wegschmelzen, und mehrere Arten von Erde, insbesondre mit Beyhülfe des unterirdischen Feuers zuwege bringen, obwohl Hr. L. nicht glaubt, daß wahre Metallen dadurch zur Erde werden können, wie er auch angemerkt hat, daß über der Erde die Steine sehr ungern verwittern, und in Africa selbst die in Sandsteine gegrabenen Ueberschriften seit mehr als 1000. Jahren fast unverletzt geblieben sind. Doch ist es mit den unreinen, eisenhaltigen Steinen, und den Alaunschiefer andern beschaffen, die allerdings theils von der Luft, theils vom Wasser verzehrt werden. Die Mondmilch ist gleichfalls ein aufgelöseter Kalchstein, und hat mit dem künstlichen Kalche eine Aehnlichkeit, nur daß die langsam und gelinde wirkende Natur hier den Stein ohne ein wirkliches Feuer auflöset, und also die Mondmilch die feurige Schärfe des gebrannten Kalchs nicht annimmt. Den Tripel leitet Hr. L. von dem Verschleimmen der Flüsse her, die die wahre Akererde abspülen, mit einem sehr feinen Sandmischen, und zusammen tragen. Die Kreide hingegen hat ihren Ursprung aus dem Meere selbst her, dessen Boden aus einem zähen Leime besteht, den die durch die Flut und Ebbe, und durch Sturmwinde bewegte See auswirft, und der nach und nach sich von seinen im Meere erhaltenen zähen Wesen sich reinigt, und also zu einer trocknen weissen Erde wird. Der Leim selbst entsteht von Kalchsteinen, die durch das salzichte Wasser angefressen, zermülbet, und mit dem Falle des Seewassers zusammen gebakten werden. Zuletzt zeigt Hr. L. wie durch Schmelzen, übertreiben und andre Handgriffe, die in der Erde gemischten Materien entdeckt werden können. Im sechsten Abschnitte handelt er von den Urzneykräften der Erde. Er ist hier in etwas gelinderer Meinung, als einige neuere gelehrte Aeryte, und glaubt nicht nur, daß die zärtern Erden die Säure in den Därmen einschlucken und dämpfen, sondern auch selbst in das Blut übergehen, wie es die Erzeugung der Knochen und andere Gründe beweisen, und dafelbst die alzuheftige innerliche Bewegung der Bluthheilchen hemmen können, wobey er nach Verschiedenheit der erfordernden Fälle die Mondmilch, oder die rohten Bolerden für die besten ansieht. Dieses schöne Werk ist in Folio 298 S. ohne die Register stark, mit 12. Kupferplatten.

1750.

Jahr

13.

Stück.



Göttingische
Zeitung

von
Gelehrten Sachen

Den 5. Februius.

Göttingen.

Wir haben in unsern g. B. a. 1748. auf der 1018
S. und a. 1749. auf der 482 S. zweyer Werke
Meldung gethan, in welchen die letztere See-
sahrt beschrieben steht, die den Nordwestlichen
Durchgang zur friedfertigen See zu suchen angestellt wor-
den ist. Die erstere, die von Hrn. Ellis zum Verfasser
hat, ist schon im vorigen Jahr, wiewohl mit vorgedruk-
tem 1750. bey Luzac zu Leiden in groß Octav auf 473 S.
Französisch, und auch Holländisch abgedruckt worden.
Nunmehr erscheint bey Abraham Bandenhorst eine Deuts-
sche Uebersetzung unter dem Titel Reise nach Hudsonsbay
welche

welche von zweyen Englischen Schiffen der Dobbsgaleen und California in den Jahren 1746. und 1747. wegen Entdeckung einer Nordwestlichen Durchfahrt in die Südsee verrichtet worden, beschrieben von Hrn. Ellis, aus dem Englischen übersezt, und mit Anmerkungen aus andern hieher gehörigen Schriftstellern versehen, mit Kupfertafeln und zweyen neuen Charten von Hudsons Meerbusen und den angränzenden Ländern. In groß Octav auf 364 S. Diese Auflage hat einen grossen Vorzug vor der Französischen und selbst vor der Urkunde, denn der sorgfältige und geschickte H. Uebersetzer hat nicht nur den Verstand aufs genaueste überall ausgedruckt, sondern er hat des Hrn. Ellis Arbeit aus derjenigen sehr bereichert, die von seinem Reisegefährten und Gegner herstammt [9. B. 1749. 484 S.] Da derselbe verschiedenes mehr gesagt oder ausführlicher beschrieben hat, so hat der Hr. U. das wesentliche davon ausgezogen und in Gestalt von Anmerkungen an die gehörigen Stellen gebracht. Insbesondere aber hat er die Gründe, mit welchen der Ungenannte einen Durchgang nach Nordwesteerdächtigt macht, ausführlich eingerückt, und dadurch den Leser in Stand gesetzt, beyde Meinungen gegen einander zu halten, um eine gegründete Wahl treffen zu können. Da auch derselbe eine viel grössere und genauere Charte von der Hudsonsbay seinem Werke beygefügt, als des Hrn. Ellis seine, die die ganze Reise vorstellt, so hat der Hr. U. diese Charte nachstechen lassen. Wir werden bald im Stande seyn, von der Wirklichkeit des Durchganges ein gewisses Urtheil zu fällen, indem Hr. Ellis mit dreyen Schiffen als Commodore diesen Frühling diese Entdeckung aufs neue versuchen wird, wiewohl wir vernehmen, daß er nicht von Westen her, sondern von Osten den Zusammenhang der Friedfertigen und der Nordsee zu entdecken suchen wird.

Uebrigens hat der Verleger auf Anrathen sich entschlossen, mehrere neue und aussehrne Reisen übersezen zu lassen, und nach einander herauszugeben, wovon des Hrn. Ellis Reise den ersten Theil ausmacht. Er giebt seinem Werke den Titel Sammlung neuer und merkwürdiger Reisen

fen zu Wasser und zu Lande, aus verschiedenen Sprachen übersetzt, und mit vielen Kupfertafeln und Landcharten versehen. Die Liebhaber werden die Theile einzeln oder beisammen haben können. Der zehnte Theil, der auf die Herbstmesse folgen soll, wird des Hrn. de la Condamine Reise aus Peru nach Para, des Hrn. Bouguer Beschreibung der Andischen Gebürge, und des Hrn. Barrere Beschreibung der Französischen Pflanzstadt in Guyana in sich fassen, und auf diese Reisen wird des Hrn. Granger seine nach Egypten folgen. Dieses zeigt der Hr. v. Haller in einer Vorrede an, in welcher er sich für den Abdruck unveränderter Reisen gegen die Zusammenschmelzung verschiedener Werke erklärt.

Stetin.

Als der neue Subrector an der Rechtschule eingeführt wurde, schrieb der Hr. Rector Hittner eine Einladungsschrift von 2 und einem halben Bog. in Fol. unter dem Titel: Prolegomena Theologiae experimentalis revelatae. Der H. V. bestimmet darin die Wahrheit und Nothwendigkeit der Erfahrungs-Theologie und giebt davon diese Erklärung: Theologia experimentalis in genere est scientia experientias circa doctrinas de Deo & actionibus moralibus obvias determinandi. Er liefert davon zugleich einen Abriß. Er setzet sie in 2. Theile, in den allgemeinen und besondern, deren erster 28. Kapit. und der andere 10. Kapit. unter sich fassen soll. Der H. V. wird vielen Ruhm verdienen, wenn er nach demselben diese nützliche Disciplin völlig ausführet.

Wien.

Alhier sieht man seit kurzen folgende öffentliche Schrift: Rechtsgegründete höchstgemüßigte Vorstellung, was für eine Bewandniß es habe mit der von beyder jetzt regierenden Hrn. Herzogen zu Mecklenburg, Schwerin und Strelitz Hofsärztl. Hochfürstl. Durchl. Durchl. unter sich zu Trennung der vereinigten Mecklenburgischen Lande

und Landstände sub. dato 3. Aug. 1748. errichteten Convention, mit Anlagen sub Num. 1. bis Num. 85. gedruckt im Jahr 1749. Fol. ohne Beylagen 70. Seiten; die Beylagen selbst 100 S. stark. Die Mecklenburgische Ritter und Landschaft ist von Alters her aus 3. Kreysen, dem Mecklenburgischen, Wendischen und Stargardischen Kreyse bestanden, welche sämtlich, der in der Landes-Regierung vorgegangenen Abtheilung der Schwerinischen und Strelitzischen Linie ungeachtet, ein gemeinschaftliches unzerrenntes Corpus geblieben; wie denn besonders dieses in beständig fortgesetzter Gemeinschaft der Landtage, des Landkastens und Contributions-Wesens, ingleichen des Land- und Hofgerichts auch Consistorii sich geäußert. Es ist auch bey dieser Gemeinschaft noch in dem zwischen beyden Höchfürstl. Häusern Schwerin und Strelitz wegen der Gustrowischen Succession getroffenen Hamburgischen Vergleichs von 1701. gelassen worden. Nachdem aber aus eben dieser Convention noch allerhand Irrungen zwischen beyden Häusern übrig geblieben; so haben sich solche am 3. Aug. 1748. aufs neue dergestalt verglichen, daß die bisherige Gemeinschaft gehoben, und unter Strelitzische Landeshoheit im Stargardischen Kreyse künftig ein besonderer Landtag gehalten, ein besonderer Landkasten errichtet, auch dereinst ein besonders Gericht anoelegt werden sollte. Dieses hält nun die gesammte Mecklenburgische Ritter und Landschaft sowohl ihren herabbrachten Gerechtsamen, als der innern Grundverfassung des Landes zuwider, und sucht solches durch ein unstreitiges Herkommen, durch öffentliche Landes-Satzungen und Verträge, nicht minder durch Kaiserliche bereits ergangene Rechtskenntnisse zu behaupten. Diese ganze Schrift ist nicht nur wegen ihrer geschickten Ansführung, sondern auch wegen ihrer trefflichen Beylagen schätzbar.

Copenhagen.

Es ist vielleicht wegen der Sprache noch nicht zu spät ein nütliches Buch anzuführen ob es wohl schon 1747. auf

auf des Verfassers Aufkosten herausgekorn zu ist. Wir sprechen von des. Hrn. Professors zu Soroc peter von Havens Nye of forbetrede ekterraetninger om det Ruffiske Rige efter noyere kurskab sein han har indlamlet paa hans sedste reyse. In zweyen Theilen in Octav, davon der erste 548. und der andre 533 S. stark ist. Da die erste Auflage deutsch zu haben und also bekannt ist, so fügen wir nur noch hinzu, daß der Hr. von H. nochmals a. 1744. und 1745. in Moskau gewesen ist, und durch Rußland eine Reise gethan hat, und daß aus dieser letztern Besichtigung vieles verbessert und vermehrt ist. Wir finden z. Er. hier eine sehr lesenswürdige Schrift, die der Herzog v. Bi von der Kayserin Elisabeth gleich nach derselben Erhebung auf den Thron ihres Vaters hat überreichen lassen, und in welcher die letzten Tage der Kayserin Anna beschrieben sind. Fürst Waldemars aus Dänemark, dem man den Uebergang zur Griechischen Kirche angemuhet, wohlge setzte Vertheidigung seines Glaubens, nebst dem ziemlich umständlich beschriebenen Kirchenstaat der Russen, einer sehr ausführlichen Beschreibung der Academie der Wissenschaften, einer genauen Verzeichnung der in Petersburg eingebrachten fremden und von dort ausgeschifften Ruffischen Waaren, einer ganz genauen Anlage der Flotte und der Armee, dem umständlichen nach Moskau eingesendeten Berichte der zweyen nach neuen Entdeckungen ausgesandten Hauptleute Beerling und Spangenberg, einer Rang Etiquette, und vielen andren u. Ausrechnung der Ruffischen wahren Macht und seines und seiner Nachbaren Nutzen dienlichen Besonderheiten, findet man in einer guten Schreibart unpartheyisch aufgezeichnet. Man hat hier die Anstalt gemacht, daß dieses gemeinnützige Werk von einer geschickten Hand überfetzt bald im Druke herauskommen soll.

Rom.

BENEDICTI XIV. Pont. Opt. Max. &c. de Synodo
diocesana libri octo, nunc primum editi ad usum Aca-

R 3

de-

demiae Liberae Conimbric. 1748. 649 S. 4. bey den Pagiarini. Der Jesuit S. P. Immanuel di Azavedo hat die Ausgabe besorget. Der erste Entwurf ist von dem hohen Herrn Verf. gemacht, wie er noch Erzbischoff zu Bononien war, nachgehends aber, seitdem er die höchste Würde in der Catholischen Kirche bekleidet, völlig ausgearbeitet worden. Man wird leicht erachten, daß der Pabst selbst seine Gewalt nicht den meisten Stimmen der Bischöfe unterwerfen wird. Es heisset allhier unter andern, Pontifex est totius ecclesiae Princeps, Patriarcha occidentis, Primas Italiae, Archiepiscopus Romanae Provinciae & Episcopus Romae; ingleichen Pontifici Romano ita subest Episcopi iurisdictio, ut ab eo limitari, & proxius auferri possit, und ferner non tenetur sequi nec approbare sententiam maioris partis Episcoporum, etiam in concilio generali congregatorum.

Venedig.

Von dem Rituale, das 1742. zu Lucca in 8. gedruckt worden, ist allhier 1749. eine neue Ausgabe von 325 Quartseiten bey Bettinelli unter folgender Aufschrift erschienen: Rituale Romano illustrato con Comentarii appoggiati sulle autorità e dottrine del concilio di Trento, Catechismo Romano, Decreti delle sagre congregazioni di Roma, e sulle sentenze di autori li più classici, e gravi, per uso de' Parochi e Confessori. Premunito d'avvisi pastorali del Sr. Cardin. Delfino Patriarca d'Aquileia &c.

Tübingen.

Von Büchern sind schon a. 1748. gedruckt M. Philip Friedrich Hillers Predigers zu Steinheim Gottgeheiligte Morgenstunden zur poetischen Betrachtung des Thaues &c. in Octav auf 96 S. In dieser kleinen Sammlung, die wir mit vielem Vergnügen gelesen haben, finden wir erstlich zwölf Gedichte, zu welchen allemahl ein Text genommen ist, der vom

vom Thau handelt, davon aber die Ausführung auf verschiedene wichtige Materien gerichtet ist, wie auf die Schöpfung, die göttliche Erhaltung aller Dinge, die Lehren vom Worte Gottes, dem Fall und der Sünde, der Auferstehung, der Ehe u. s. f. Endlich folgt ein klein Stück eines in gebundner Rede abgefaßten Lebens Christi, nach der Harmonie der vier Evangelisten des Hrn. Probst Bengels. Ob wir wohl nicht läugnen, daß man einige Reime, und einige Ausdrücke hin und wieder ändern könnte, so ist doch überhaupt der Vortrag erbaulich, ernstlich gemeint, und die Dichtkunst an den meisten Orten lebhaft und nachdrücklich.

Jena.

H. W. Christ. Willh. Franz Walch hat im October 1749. auf 7 Bögen eine Disputation abdrucken lassen de Militis Dominicis, Romani Pontificis iudicibus. Nachdem er mit größter Belesenheit zusammen getragen, was von diesen Militis Dominicis [welche man in unserer Sprache Kayserliche Deputirte oder Kayserliche Commissarien nennen kan,] und von ihren Verrichtungen zu finden gewesen, so erweist er insonderheit, daß auch die Geistlichkeit ihren Befehlen und Verordnungen unterworfen gewesen. Ja er zeigt durch viele Historische Beweisstücken, daß diese Militi auch den Päbsten zu befehlen gehabt, und insonderheit die Wahl neuer Päbste dirigirer haben.

Ohnweit Jena haben zwey Landprediger, H. Trautermann und Hr. Schorcht, nicht aus eitlem Vorwitz, sondern aus herzlichster Liebe zur Orthodorie, die Frage unter sich aufgeworfen, ob die Salbung Christi von der communicatione idiomatum unterschieden sey, oder nicht. Sie haben darüber gelehrte Briefe gewechselt, welche nun auf eilf Bögen abgedruckt worden. Der eine bejahet die Frage, der andere verneinet sie. Beyde geben ihrer Meynung einen grossen Schein. Der Hr. Kirchenrath Walch hat auf anderthalb Bogen eine Vorrede vorgesetzt, und in derselben gründlich und deutlich gezeigt, daß mi-

schen

sehen der Salbung Christi und der communicatione idiomatum [der göttlichen Natur Christi Mittheilung ihrer Eigenschaften an die menschliche Natur] allerdings ein grosser Unterschied sey, beschuldiget aber den andern gesinneten Hrn. Prediger keiner Krägerey: und es würde dieses auch nicht thunlich seyn, da es demselben an vieler Theologischen Beyfalle nicht fehlet. Wenn doch in den alten Zeiten auch so freumblich und bescheiden wäre gestritten worden! Wie manche Unruhe und Verleerung und feindliche Verfolgung würde in der Christenheit nicht entstanden seyn!

Leipzig.

Der dritte Theil des Matnerischen Bücherverzeichnisses ist uns wiewohl fast zu späte zu Handen gekommen, indem die Steigerung den 9. dieses angehen soll. In diesem Bande findet man die zu den Lebensregeln, zu den Zeichen der Krankheiten, zu ihrer Heilung und der Wundarznei gehörigen Bücher, samt einem Anhang und einer neuen Sammlung von Probeschriften, davon die meisten zu Paris gehalten sind. Endlich folgt ein starkes Register von 152 S. und der dritte Theil selbst geht bis auf die 880 Seiten. Dieses Verzeichniß verdient einen Platz unter den zur Geschichte der Arzney gehörigen Büchern, indem es wohl eine der besten, und der ordentlichsten Sammlungen vorstellt, die wir haben.

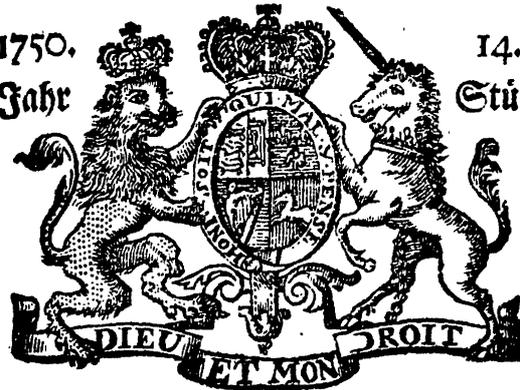
London. Der Wundarzt Tomkins hat des Hrn. Darrans Buch von den Fisseln [1748. 963 S. übersetzt und mit einigen Anmerkungswürdigen Fällen vermehrt. In Octav bey Millar.

Der Hr. Harrison hat in diesem Jahre das goldene Schausstück von der K. Englischen Gesellschaft der Wissenschaften wegen seiner zur Erfindung der Länge dienenden Schlag-Uhr empfangen.

Der wegen seiner Streitigkeiten bekannte D. Gläserer ist neulich in Wien mit Tod abgegangen.

Der würdige Hr. Probst Jerusalem ist zum Abt von Marienthal ernennet worden.

1750.
Jahr



14.
Stück.

Göttingische
Zeitung
von
Gelehrten Sachen
Den 9. Februaris.

Göttingen.

U m Michaelis 1749. ist bey Van den Hoeck aus der Presse gekommen: *Exercitatio academica, qua dos profectitia, viuo patre, liberis ex filia emancipata in matrimonio mortua superstitibus, iure communi vindicatur, auctore Ernesto Augusto Guilielmo von dem BVSSCH 50 S. 4.* Der gelehrte Hr. Verf. dessen wir schon ehedessen mit Ruhm zu erwähnen Gelegenheit gehabt, erkläret in dieser fließend und mit gründlicher Einsicht geschriebenen Abhandlung zuvörderst die verschiedenen Römischen Arten, den Brautseck zu stiften, und weiset, daß die Obliegenheit des Vaters,

ters, der Tochter den Brautſchaz zu geben, eine Pflicht ſey, die nicht aus der väterlichen Gewalt herrühret. Wannenhero auch einer Tochter, die nicht unter des Vaters Gewalt ſtehet, der Brautſchaz gebühret. Bey der Hauptfrage, ob der Vater befugt ſey, den von ihm herkommenden Brautſchaz nach der Tochter Ableben wieder zu fordern, wenn Enkel von dieſer Tochter am Leben ſind, kömmt es darauf an, ob die Tochter noch in väterlicher Gewalt geſtanden oder nicht. Nur im erſtern Fall iſt der Vater dazu berechtigt, und demnach die väterl. Gewalt der Grund davon, welches ſonderlich aus L. 2. 22. und 34. D. *ſolut. matr.* L. 71. D. *de evict.* und L. 4. C. *ſol. matr.* bewieſen wird. Hiernächſt wird auf den L. 10. D. *ſol. matr.* geantwortet. Aus welchem allen der H. v. d. B. ferner folgert, daß der Brautſchaz zu dem Eigenthum einer Tochter, die nicht unter väterl. Gewalt ſtehet, gehöre, mithin ſelbiger in dieſem Falle durch der Mutter Abſterben auf deren Kinder vererbet werde. Wobey die entgegen ſtehenden Geſetze, namentlich L. 6. D. *de iure dot.* L. 5. D. *de divorc.* und L. 59. D. *ſol. matr.* genugsam entkräftet ſind, und zum Beſchluß kürzlich erinnert wird, daß nach Deutſchen Sitten durch die Verheirathung der Töchter die väterl. Gewalt ordentlich aufhöret. Aus welchem Grundſatze ſich die Anwendung dieſer Lehre auf die bey uns vorkommenden Fälle von ſelbſt ergibt.

Brescia.

Der Hr. Cardinal Querini erfüllet die Wünſche ſeiner Freunde und aller Liebhaber gelehrter Schönheiten, indem er den dritten Theil ſeiner Lebensbeſchreibung herausgegeben hat, deren Titel iſt, *Commentarii de rebus pertinentibus ad Ang. Mar. S. R. E. Cardinalem Quirinum Partis secundae liber secundus, Brixiae, 1749. 8. 1 Alph.* Die Beſchwerlichkeit an den Füßen, womit der Hr. Cardinal ſeit einiger Zeit behaftet geweſen, welche ihm einen ehrenvollen Stubenarrest auferleget, ohne der Munterkeit

terkeit seiner übrigen Kräfte etwas zu bechnen, hat veranlasset, daß dieser Theil dem vorhergehenden so geschwinde nachfolgen können. Er siehet seinen Brüdern vollkommen ähnlich, und enthält bey Gelegenheit der Lebensgeschichte des Hrn. Cardinals vom 26 Nov. 1727 bis auf den März 1740 eine Menge theils merkwürdiger theils auch angenehmer Sachen: z. E. die Umstände seiner Einweihung zu der Cardinals-Würde, seine Anstalten zum Bau der Domkirche zu Brescia [welches eines der prächtigsten Gebäude seiner Art seyn muß] und anderer Kirchen, Klöstern u. d. g. Werken, über deren Menge und Kostbarkeit man sich billig wundern, und auf die Frage gerathen muß, woher dieser Prälat so viel Geld genommen? Er beantwortet diese Frage selbst am Ende dieses Theils. Kurz die mäßige und von aller unnützen Pracht und Verschwendung entfernte Lebensart des Hrn. Cardinals, und die Befreyung von einigen auf seine Beneficien sonst hastenden Pensionen, sind die Quellen, welche ihn in den Stand gesetzt haben, fast ungläubliche Dinge zu thun. Wenn man bedenket, was die Erzählung seiner guten Anstalten vor Würdigen auch auf die Nachkommenschaft haben können; so wird man den Hrn. B. von dem Vorwurf der Ruhmgierde gerne losprechen: oder zum wenigsten selbst sein Verlangen nach dieser Art der Unsterblichkeit vor eine glückliche Eigenschaft vor das gemeine Beste halten. Die häufigen Auszüge aus des Hrn. Card. primordis Coreyrac, und dem Werke de literatura Brixianae müssen denen angenehm seyn, welche der Bücher selbst nicht habhaft werden können? Eben diese Bewandnis hat es auch mit den Nachrichten von dem Ephrem Syro, den Patribus Brixianis, & Francisci Barbari Briefen, welche durch seine Beförderung an das Licht gestellet worden. Von des Hrn. Cardinal Bestellung zum Bibliothecario der Röm. Kirche; von seinen Gesprächen mit Benedict. XIII. Clemens XII. und Benedict XIV; von seinen Bemühungen das gute Vernehmen zwischen dem Päpstlichen Hoff und der Republic Venedig wieder herzustellen; dem damaligen Patriarchen zu

zu Aquileia Daniel Delphino den Cardinalsstul zu wegen zu bringen, und das Conclave 1740 sich und der Welt nützlich zu machen, u. s. f. kommen hier viele merkwürdige Dinge vor aufmerksame Leser vor. Man findet unter vielen andern hier einen überaus beträchtlichen Brief des Cardinal Noailles vom 21 Mart. 1729, durch welchen der Hr. B. beweiset, daß es falsch sey, was man vorgeben wollen, als hätte gedachter Cardinal und Erzbischof von Paris im Februar gedachten Jahres seine Annehmung der Bulle Unigenitus widerrufen. Nichts aber ist reizender, als einige Briefe des Cardinalminister Fleury, in denen man eine solche Lebhaftigkeit des Geistes, eine solche ungezwungene Manier sich von gewissen Antworten auf eine scherzhafte Art loszumachen, eine so liebevolle Höflichkeit wahrnimmt, als ein Mann haben müssen, der eine solche Person auf dem Schauplatz der Welt gespielt hat.

London.

Wir haben noch keine Anzeige von einem Gedichte des Hrn. Mallets gethan, das einen grossen Beyfall in England gefunden hat. Die erste Auflage ist schon a. 1747. sehr sauber in 4. auf 92 S. herausgekommen, und seit dem ist es verschiedne mahl wieder aufgelegt. Der Titel ist Amyntor and Theodora or the hermit, und die Fabel die folgende. Ein Schotte wird unter Carl dem II. von der Commission verfolgt, er muß flüchten, und seine Frau und junge Tochter werden von dem Commissario eingezogen. Er findet seinen Aufenthalt in der entlegnen Insel S. Kilda, der allerwüstlichsten der Hebriden. Durch einen Sturm wird ein Schiff an dieser Insel unglücklich, ein Mensch wird an Strand geworfen, und durch den Aurelius, oder Flüchtling, gerettet. Dieser Mensch ist des Verfolgers Sohn, und ein Liebhaber und Bräutigam der Tochter des Einsiedlers, die er vor seines eignen Vaters Gewaltthätigkeit zu retten gesucht hat. Endlich findet sich, daß einige Einwohner von S. Kilda, die das ein-
jige

zige Boot dieser Insel über den Fischfang verlohren, und auf der kleinen Insel Korrea [Burra] sich indessen aufgehalten, die Tochter des Aurelius mit ihrem Bote, zum Theil aus Begierde ihrer eigenen Erhaltung gerettet, und die ganze Geschichte nimmt ein glückliches Ende durch die Erwählung K. Wilhelms des III. Der Verfasser hat sich des Hrn. Martyns und andrer Beschreibungen dieser einsamen Inseln wohl zu Nuze gemacht, auf welchen ein so einsältiges Volk wohnt, daß es so gar von Bäumen keinen Begriff hat. Sein Gedichte ist also voll mahlerischer Stellen und starker Züge der fürchterlichen Natur, und des gerührten menschlichen Herzens, und man misset das wenige liebliche, das ihm etwa abgehen möchte, bey den andern Vorzügen nicht ungern.

Den 14. Nov. a. st. starb Hr. Sutton, der zwar ein blosser Coffee-Schenke gewesen, aber doch in der Mechanic eine grosse Stärke beissen hat. Er hat Lufröhren für die Erfrischung der Schiffe, und eine Art und Weise erfunden, die Schorsteine von dem Rauche zu befreuen.

Hr. William Parker, der Kön. Ges. und des Balliol Collegii in Orford Mitglied, hat zu Whitchall wieder den Hrn. Middleton zwey Predigten gehalten, und zu Orford auf dem Shelbonischen Theater drucken lassen. Der Titel ist *The Expediency of the miraculous power of the Christian fathers, and the inexpediency of those that are claimed by the church of Rome considerd.*

Upsal.

Noch im December 1748. hielt unter des Hrn. H. Hübrens Vorsitz der Hr. Axel Axelsson eine Disputation mit der Aufschrift *de primordiis & incrementis poeseos Suecanæ.* Hr. A. beklagt sich über die Ausländer, die von der Schwedischen Dichterey sich einen gar zu nachtheilhaften Begriff gemacht haben. Er zeigt, daß die Skalden schon in uralten Zeiten in grossem Ansehen gestanden, und unter den vornehmsten Rathgebern und Befährten der Könige

ge im Krieg und Frieden einen Platz bekleidet. Sie unterwiesen die Söhne der Könige, und unter diesen selbst findet man unter den Dichtern Regnern Lodbrok und Harald den Houdräd, sehr viele aber vom vornehmsten Schwedischen Adel. Er verfolgt hierauf die Dichtkunst der Zeitordnung nach in den Heidnischen Zeiten: in den Jahrhunderten, die von der ersten Pflanzung des Christlichen Glaubens bis zum Jahr 1650. verfloßen sind, und endlich die allerneueste. Odin war selbst ein grosser Dichter, und wurde in der Folge der Zeiten der Schutzgott der Skalden, doch war er [nach Hr. A.] nicht der älteste Dichter, und die Voluspa war zuzeiten der Belagerung Troja schon verfaßt. Doch gesteht er, daß diese letzte Nubelsische Meinung und die eigentliche Bestimmung der Lebenszeit der alten Dichter schwer auszumachen ist. Viele sind verlohren, und die erhaltenen hat man den Isländern zu danken, die im 12. Jahrhundert davon Sammlungen zu machen angefangen haben. Die vornehmsten Sammler sind Somund [Sigfussohn] Ase, und Frode, obwohl auch von dieser ihrer Sammlung das meiste verlohren ist. Hr. A. glaubt mit andern, diese und des Snorro Sturleson zusammengetragenen Gedichte geben uns ein grosser Licht in der Geschichte, Sittenlehre, und Mythologie der alten Nordischen Völker. Sie brauchten Verse von sehr verschiednen Arten. Sie reimten [oder kamen mit einander überein] nicht nur mit dem letzten, sondern auch oft mit dem ersten Buchstaben, zuweilen mußte im gleichen Verse das erste und letzte Wort das gleiche sein, zuweilen fingen alle Verse in einem Gedicht mit eben dem Buchstaben an. Die vornehmste Eigenschaft ihrer Dichterey bestund aber doch in erhabenen wohlthnenden Worten, Gleichnissen und Figuren, und sie gaben hierinn des Hrn. A. Geschmack zu Folge, keinem Volke in der Welt etwas nach. Lange nach der Aufnahme des Christenthums blieben noch Skalden, aber die Mönche drungen nach und nach durch, und führten ihre Art zu dichten und die Reime ein. Diese Anmerkung ist von Wichtigkeit, indem sie den

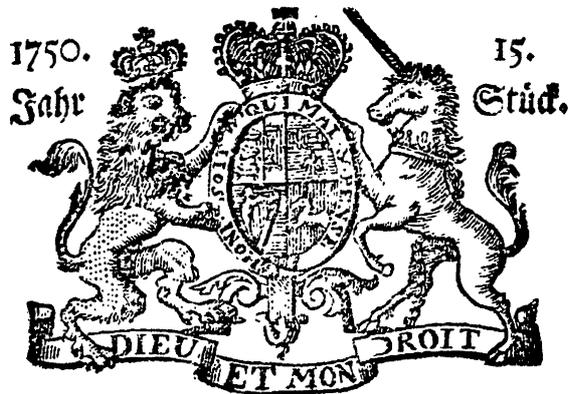
Ursprung der Reime den alten Gothischen Völkern abspricht, und sie, wann man es um und um untersucht, doch den Deutschen läßt. Zu den Zeiten des R. Magnus Emel fieng man die Reichs-Chronic an, die bis zu Gustav des I. Zeiten fortgesetzt wurde. Die Gedichte dieser Zeiten waren einfältig und ungehobelt, die Reime waren nicht genau, und auf die Anzahl derselben kam es den Dichtern auch nicht an. Ein ähnlicher Buchstabe machte einen genügsamen Reim aus, der Ton und die Silbenlänge wurde auch nicht wahrgenommen. Endlich fingen die Brüder Dlaus und Laurentius Petri an der Dichtkunst aufzuhelfen. König Carl der IX. schrieb eine Chronic im Geschmak der Reim-Chroniken über seine eigenen Begebenheiten. Messenius trug zur Aufnahme der Poesie mit seinen Lust- und Trauerspielen vieles bey. Stiernhielm brachte amersien unter Christinen die Schwedische Dichtkunst auf eine ansehnliche Höhe, er war der Urheber ihres männlichen Alters, und fast zur gleichen Zeit mit dem Deutschen der Schweden Dyt. Die übrigen vielen Schwedischen Dichter können wir wegen der Kürze des Raumes nicht nachzählen, finden aber allerdings von denselben eine beträchtliche Menge, und Hr. A. hält mehr als einen für stark genug, mit den ausländischen Poeten eine Vergleichung anzusehen.

Hannover.

Die Versteigerung der beträchtlichen Meinerschen Bibliotheksammlung wird am 6ten April dieses Jahres in dem Erythropelschen Hause auf dem Brande vor sich gehen. Das Verzeichniß dieser Sammlung füllet 540 Octavseiten. Es bestehet aus folgenden Classen, 1] libri theolog. 2] Philolog. mathematic. &c. 3] Historici, eccles. & civ. 4] philosoph. physici, medici, 5] codices & commentarii iuris civ. 6] decisiones & consilia iuris, 7] libri iuris, canon. & crim. 8] opera et tractatus iuris civ. speciales, 9] codices & interpretes iuris publ. statutarii & feud. 10] practici forenses alique libri iuridici, 11] poetar

poetae & carmina varii idiomatis, 12] libri historiae rei liter. 13] lexica, 14] disputationes & tractatus, 15] Kupferbücher, Mte und Kupferstiche. Der Catalogus ist umsonst zu haben, in Altona bey H. M. Schütz, Berlin bey H. Rüdiger, Braunschweig bey H. Past. Meyer, Bremen bey H. Subrector Lappenberg, Cassel H. Schmincke, Celle H. Gen. Super. Plesken, Erfurt Hr. Weber, Frankfurt am Mayn H. Eslinger, Gießen H. Rath Krogen, Göttingen Hr. J. W. Schmidt, Gröningen Hr. D. Berdes, Halberstadt H. Postsecret. Kraft, Halle Hr. Gebauer, Hamburg H. Niefestahl und H. Goldorf, Hannover H. Schmidt, Helmstädt H. Prof. Häberlin, Jena H. M. Stolle, Kiel H. Obercons. Rath Hahn, Leipzig H. Prof. Wernsdorf, Lübeck H. Lic. v. Seelen, Lüneburg H. Schmidt, Magdeburg H. Seidel, Marburg Hr. Müller, Oldenburg H. Rector Herbart, Osnabrück H. Secr. Möjer, Rostock H. Prof. Burgmann, Stade H. Secr. Niefestahl, Stettin H. Past. Gerard, Weßlar H. Hofrath Zwirlein, Wittenberg Hr. Wilsfeld, Wolfenbüttel H. Cant. Volkemeyer. Auswärtige Commissiones übernehmen die Herren Iuris practici Joh. Georg Rickmann, und Ludew. Ernst Buno, ingleichen der H. Buch. Joh. Wilh. Schmidt.

Von Braunschweig erhalten wir die Nachricht, daß Seine Königl. Majest. von Preussen den bisherigen Herzogl. Braunsch. Lüneb. Commerciën-Commissarium Herrn Johann Peter Graumann, nachdem Ihro Majestät dessen in dieser Zeitung 1749. S. 930 gemeldetes Schreiben von der Deutschen und anderer Völker Münzverfassung zu Gesichte gekommen, nach Berlin berufen, und darauf mit einem ansehnlichen Gehalt zu Dero geheimen Finanz-, Kriegs- und Domainen Rath und Director des Münzwesens zu ernennen allergnädigst geruhet haben. Leiden. Hr. Albrecht Schultens, der Theologie D. und Lehrer der Morgenländischen Sprachen ist den 26. Januar. im 64. Jahr seines Alters mit Tod abgegangen. Seine Verdienste, und seine neue Weise vermittelst des Arabischen das Hebräische zu erklären, sind bekannt.



Göttingische
Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 12. Februarius.

Göttingen.

U nter dem Vorſitze des Hrn. Hofrath Nyren
 vertheidigte Hr. Ernst August von dem
 Busch am 24. Novemb. des verfl. Jahres
 ſeine academische Streitschrift, *de collisione
 protestationum illustrium etiam nouissimarum circa quaestio-
 nem: Quis sit caput legitimum ordinis aurei velletis,*
 welche bey Schulken auf 112 S. gedruckt ist, mit aus-
 nehmender Geschicklichkeit. Der erste Abschnitt dieser mit
 grosser Einsicht und vielen Spuren einer trefflichen Bele-
 senheit gründlich geschriebenen Abhandlung bis S. 38.
 handelt von den Vorbehalten oder Protestationen über-
 haupt

haupt. Der Ursprung des Worts und der Sache selbst werden allhier erklärt. Dieser rühret aus der ungewissen Bedeutung des Stillschweigens her. Ferner stehet im 4ten Absatz eine neue richtige Erklärung der Protestation. Sodann wird gehandelt von den Eintheilungen derselben, den Personen, welche protestiren können, wider welche Personen und in welchen Fällen eine Protestation statt findet, zu welcher Zeit und an welchem Orte selbige gebraucht werden mag. Wobey lezlich erörtert wird, was für eine Wirkung das Protestiren nach sich ziehe, und wie fern selbiges für schimpflich zu achten. Der 2te Abschn. bis S. 98. handelt von der Collision der Protestationen, besonders grosser Herren. Diese entsteht, wena auf eine Protestation eine Repprotestation erfolgt, wobey die Wirkung auf das beste Recht ankömmt. In privat Händeln stehet in dergl. Fällen die Entscheidung dem ordentlichen Richter zu. Ein anders aber ist es, wenn dergleichen unter grossen Herren vorkommt. Im Deutschen Reiche gehören solcherley Vorfälle bald an den Reichstag, bald an die höchsten Reichsgerichte, bald werden sie nur vor Notario und Zeugen angebracht. Welches letztere namentlich in Angelegenheiten, die den Besitz betreffen, üblich ist. Der Hr. Verf. erläutert dieses alles, absonderlich die ersieren Fälle, mit trefflich gewählten älteren und neueren Beyspielen. Eben also verhält er sich bey den Protestationen, die unter anderen freyen Völkern vorkommen. Diese werden durch Ministers oder Gesandten auch wohl vor Notarien und Zeugen, an den Höfen, auf Congressen und bey anderen Gelegenheiten verrichtet. Und die vorkommenden Collisionen werden manchmal durch Schiedsleute, Mittler, oder auch wohl durch den Krieg gehoben. Der dritte Abschn. betrifft die Collision der Protestationen in Abicht auf die Großmeisterschaft des Ordens vom güldenen Vliesse. Man findet hierin eine kurze bündige Nachricht von dem Streit, der desfalls zwischen weil. Kayser Carl VI. und König Philipp V. entstanden, was massen der König in Spanien nach Kayser Carl VI. Ableben dawider protestiren lassen, daß unser

ist

ist herrschender Kaiser dieses Recht sich anmassete: ferner was desfalls in den Preliminarien des Rakischen Friedens, und bey Schliessung des Friedens selbst vorgefallen. Woben die Protestationes und Repestationes wörtlich eingerücket sind. Schliesslich zeigt der Hr. Verf. daß der König von Spanien keine Befugniß zur Großmeisterschaft dieses Ordens habe, mithin die von diejem Könige ernannten Ritter nicht dafür zu erkennen sind.

Amsterdam.

Noch a. 1748. ist zu Amsterdam bey Graal in Octav auf 664 S. gedruckt het nieuw hervormde examen van Land en zee Chirurgie certyds opgesteld door Iohannes Verbrugge en nu de negenden druck . . . met aanmerkingen angaande de anatomie Chirurgie en practyk der Medecine vermeerdeerd door *Ioh. Daniel Schlichting* M. D. Wir wollen von des Verbrugge schon altem und bekanntem Buche nichts beyfügen, sondern bloß von den vielen Zusätzen handeln, mit welchen der erfahrene und unverzagte Hr. Schlichting diese Auflage gezieret hat. In der Vorrede giebt er denen Schiffwundärzten, die in heisse Himmelsstriche kommen, eine Anweisung, wie sie hüzige Krankheiten heilen sollen. Er warnet sie vor den allzugewöhnlichen hüzigen Schweißmitteln in anhaltenden Fiebern, und zeigt die Ohnmacht der irdischen Pulver verweist sie hingegen auf grosse und wiederholte Aderlässen, erweichende Elystiere und kühlende und saure Arzneien, wobey er in der Nase, in Schmerzen, Angst, Durchlauf und andern Zufällen den herzhaften Gebrauch des Wöhnstoffes anpreiset. In dem Werke selbst ergänzt gleich anfangs Hr. Schlichting die Zergliederung so stark, daß seine Arbeit für ein ganz neues Werk und einen Auszug dieser einem Wundarzte höchstnöthigen Wissenschaft ansehen werden kan; den er hin und wieder mit eignen und zum Theil seltenen Anmerkungen bereichert. Bey der Wundarznei selbst sind derselben nicht so viel, indessen hat er doch den nach der

alten Weise denkenden Cartesianschen Verbrügg an sehr vielen Orten zurecht gewiesen, viele eigene Erfahrungen eingerückt, und andre kräftigere Mittel an derjenigen Stelle gepriesen, die dieser Wundarzt zuweilen ganz ohne Grund erhebt. Man wird unter des Hrn. S. Warnungen vieles finden, das gar nicht gemein ist, wie zum Ex. die wieder die Geschwüre angerühmten Bähungen mit Brodt und Wein, die Anmerkung von der Unnützlichkeit der sogenannten Fontanelen wieder die Geschwüre, den Gebrauch einer Salbe von Spanischen Fliegen in Fisteln, die Bekräftigung, daß er wirklich verschiedne mahl den Schenkel verrenkt gesehen, die Heilung des noch geschlossnen Krebses durch das Quecksilber, die Anmerkung, daß bey einem Vorfall der Mutter allemahl auch ein Vorfall der Därme ist, den Gebrauch des mit Wasser verdünneten Scheidewassers auf einem Schiffe wieder den Scharbock &c. Da auch Verbrügg eine Schiffsliste von Arzneyen in seinem Werke angegeben, in welcher vieles überflüssig gewesen, anderes nöthiges aber gemangelt, und 3. Ex. die Fieberinde sich in einer so kleinen Menge befunden, daß sie nur einer sehr schwachen Anzahl von Kranken zureicht, so giebt Hr. S. ein anders Verzeichniß von einfachen und kräftigern Arzneymitteln für ein Schiff von 100. 200. oder mehr Männern. Als einen Anhang hat er eine Abhandlung von den Kräften und Wirkungen der Arzneyen beygefügt, und überhaupt eine nützliche Arbeit mit diesem Werke übernommen.

Turin.

Hier sind noch a. 1743. bey Campana gedruckt Ambrosii Bertrandi dissertationes Anatomicae duae de hepate & oculo. Hr. B. ist ein Schüler des Bianchi, zu dessen Kupfern, die wir noch zu erwarten haben, er vieles beygetragen hat [p. 89.] und seine Schreibart ist nicht die deutlichste. Indessen sieht man mit Veranügen, daß er sich in menschlichen Körpern und Thieren bemühet hat etwas genaueres und neues zu erfunden, und er hat auch auswärti-

ge

Der Schriftsteller fleißig gelesen. Wir wollen nur die vornehmsten Anmerkungen kürzlich anzeigen. Er hat öfters kleine Milken neben den großen gesehen, die uns auch ziemlich häufig vorkommen. Zwischen den linken Adern des dicken Darmes [Mesenterica inferior] und den Adern der innern Geburtheile und der Blase hat er eine Vereinigung öfters gefunden [die auch niemahls fehlt], läugnet hingegen die von der Pfort-Adern zu der Mutter gehenden, und von Stahlen zu seiner Erklärung verschiedener Nebel gebrauchten Aestie. Die kleinen von der Leber zum Zwerchfell gehenden und mit der paarlosen Ader verknüpften Zweige hat er auch gesehen, und die mit Unrecht als Aestie der Nabelader zur Leber bekräftigt. Die Gänge, die von der Leber unmittelbar in die Gallenblase sich eröffnen sollen, vertheidigt Hr. B. als eine ungewisste Sache, und will sie selber öfters gesehen haben. Er läugnet, daß man die einfachen Drüsen wahrnehmen könne, die die Leber ausmachen sollen, und tadelt mit recht am Ferrein, daß er nicht nur diese Drüsen gesehen zu haben vorgegeben, sondern auch eine Nüde und ein Mark an denselben unterscheiden wollen. Auf einer Kupferplatte stellt Hr. B. die hinten weit von einander absehenden, und vornen sich einander nähernden zwey Blätter des vornehmsten Bandes der Leber vor.

In der andern Abhandlung von dem Auge hat Hr. B. noch viel mehr neues und eigenes, worunter vieles ist, das eine besondre Aufmerksamkeit verdient. In dem durchsichtigen Hornhäutlein beschreibt er ein Netz von allerlei Fasern die Dreyecke, Vierecke, und allerley winklichte Figuren mit einander ausmachen. In dem zweiten Hauptfell der Augen [Choroidea] hat er durchsichtige Schlagäderchen umständlich beschrieben, die zum Theil zum innersten Hauptfell [Retina] und von da zum gläsfichten Wesen im Auge gehen. Andre Adern von eben der Art beschreibt er, die aus dem Schlagäderichten Kranze des Augensternes [Circulus arteriosus Uvae] ausgehen, und einwärts gegen das Loch desselben zulauffen, und eben diejenige zu sein scheinen, die man gemeinlich sonst durch das

Einspreizen sichtbar macht. Er fügt zurückführende durchsichtige Adern hinzu, die grösser sind, ordentliche Knötgen haben, und zum Theil aus dem Ueberzuge des Augenkrystalls und aus dem gläsernen Wesen entspringen. Die Fasern, aus welchen dieser Krystall zusammengesetzt ist, hat Hr. B. auch sorgfältig betrachtet, und dieselben anders in dem äussern Umfange, anders aber und zwar als Strahlen zusammenlaufend im innern Theil desselben gefunden. Bey der Frage, welche von beyden sogenannten Augenkammern grösser seye, gehen zwar seine Erfahrungen, wie die von andern Zergliederern dahin, daß die vordere dieser seye. Aber er vermuthet nicht unbillig, es sey diese Grösse zum Theil dem Froste zuzuschreiben, den man in diesem Falle zu Hülfe nimmt, und der das gläserne Wesen ausdähnt, und folglich die vordere Kammer enger macht. Ungeachtet man nun wegen der 4. Schlagadern des Auges, der Enge der Tränenröhrchen, des Eintrittes des Sehnerven ins Auge, des Ursprungs des zweiten vornehmsten Augenhäutchens, der Aeste der Pfortader und einiger anderer Theile, gegründete Einwürfe wider des Hrn. Verfassers Beschreibung machen könnte, so kan man ihm doch, anderer Verdienste wegen, das Lob eines fleißigen und aufmerksamen Zerstückers nicht zweifelhaft machen. Ist in 4. auf 96 S. gedruckt.

Brescia.

Rizzardi hat noch a. 1748. auf sehr groß Octav auf 42 S. gedruckt de diarrhoea & dysenteria epidemica quae grassabatur Puschavii in ditione Rhaetorum M. sept. & a. 1747. addita genuina narratione mortis Praetoris I. Dominici de Margaritis Diss. epistolaris I. Bernardi Francisci Costa ad I. B. de Simonis patritium Burniensem. Die Graubündtischen Schriftsteller sind etwas selten, und um desto eher wollen wir diesem jungen Arzte eine Stelle in unsern Blättern verordnen. Diese seine erste Schrift ist eigentlich [S. 40.] in der unschuldigen Absicht aufgesetzt zu erweisen, daß er an dem Tode des Podestà keinen An-

Antheil habe, aber er fügt bey dieser Gelegenheit etwas weniges von seiner eigenen Person, seinem Gönner und dem Boerhaave bey, dessen bekannte Theorie von der Schwärze er auf einer sehr undeutlichen Figur wiederholt. In der rothten Ruhr hat er sehr stark das bloße Del gebraucht, wenn er nicht einige Anzeige von einer Verstopfung der Eingeweide beym Kranken gefunden, als in welchem Falle er einen Laxiersaft mit Senesblätter und Rhabarbar vorgezogen. Mit eben diesen Mitteln hat er auch den Hrn. de Margaritis bedienet, der [auf eine in der rothten Ruhr sehr seltene Weise] ungemeyne harte Stuhlgänge hatte, dennoch aber von Hrn. E. außer Gefahr gesetzt wurde [p. 33.] aber bey dieser guten Hofnung, unter dem Gebrauche herzzstärkender Mittel, unverhofft verschied, vermuthlich an einem heimlichen Uebel, wie Hr. E. sich und den Leser versichert.

Dnolzbach.

In vorigem Augustmonat ist hieselbst abgedruckt worden: Beschreibung einiger Nützlichkeit von dem Englischen Ritterorden des blauen Rosenbandes, Fol. 16 S. stark. Die Gelegenheit dazu hat die Verleihung desselben an Sr. Hochfürstl. Durchl. den regierenden Marggrafen zu Brandenburg Dnolzbach gegeben. Man untersucht darinnen in einer Deductionsmäßigen Schreibart den Ursprung, den Glanz, die Anzahl der Ritter und Ordensbedienten, das Capitel, die Statuten, Ordenszeichen und Kleinodien, Wahl und Einsetzung der Ritter, und besonders auch die Einkleidung auswärtiger Ritter. Der Ursprung bleibt noch immer ungewiß. Man zählt unter diesen Rittern auf 8. Kayser und über 28. auswärtige Könige. Die von Eduard III. festgesetzte Zahl von 25. Rittern außer dem regierenden Könige als Ordensmeister ist niemals überschritten worden, welches das Ansehen dieses Ordens allezeit aufrecht gehalten. Von den Ceremonien bey Einkleidung einiger Teutschen Fürsten zu Rittern dieses Ordens werden verschiedene Exempel und da

dahin gehörige Schriften angeführt. Uebrigens bleibt diese Arbeit eine, wie auch der Titul besaget, Kurze Beschreibung einiger Merkwürdigkeiten. Leti und Mottraye haben den meisten Stoff dazu hergegeben: weil Ashmole, der von diesem Orden ausführlich geschrieben, seiner Seltenheit halber, nicht zu bekommen gewesen.

Halle.

Der Hr. Prof. Simon, von dem wir schon manche Probe seiner Kenntniß der Morgenländischen Sprachen erhalten, hat in einem gedruckten Avertissement die vorhabende Ausgabe einer Hebräischen Handbibel angezeigt; und zugleich eine Probe davon abdrucken lassen. Dem zufolge soll diese Hebräische Handbibel 1] in kleinem Median-Octav, 2] mit netten und deutlichen Typis. 3] auf gut weiß Papter abgedruckt werden; 4] die Correctur will H. S. vöthlig übernehmen, um die Druckfehler destomehr zu vermeiden, er will nicht nur die besten Ausgaben zu Rächte ziehen, sondern auch, wo verschiedene Lesarten vorkommen, dieselben, wo es sich thun läßt, nach der Analogie der Hebräischen Formen beurtheilen, und die beste erwählen; 5] die Ausgabe soll binnen Jahresfrist geliefert werden; 6] von 1750 an soll auf 1. Exemplar 1 Fl. oder 16 Sgr. Vorschuß angenommen, und hernach bei Auslieferung der Bibel noch 1 Rthl. nachgezahlt werden, 7] die Pränumerations-Gelder werden an den Buchhändler H. Joh. Gottlob Bierwirth überschieket. Die abgedruckte Probe ist dem Versprechen gemäß, und wenn das übrige derselben ähnlich ist, so ist man dem Hrn. Prof. Simon vielen Dank schuldig, daß er vor einen so geringen Wehrt ein so schönes Werk liefert. Hieselbst ist bei dem H. Prof. Wähner und in der Schmidtischen Buchhandlung das Avertissement nebst der Probe zu bekommen, die auch Pränumerations anzunehmen sich erboten haben.

Wir müssen noch anzeigen, daß eben belobter Hr. Simon auch die Ausgabe eines bequemen und wohlfeilen Hebräischen und Chaldäischen Hand-Lexici in eben dem Formate, wie die Hebräische Bibel ist, versprochen habe.



Göttingische
Zeitung
von
Gelehrten Sachen
Den 16. Februarus.

Göttingen.

Jo. Wilhelm Schmidt hat verlegt: Thomas Stackhouse A. M. Predigers zu Bennham in Berkshire Vertheidigung der Christlichen Religion wider die vornehmsten Einwürl: der heutigen Unglaubigen. Aus dem Englischen ins Deutsche übersezt von Heinrich Christian Lemker, Dienern des göttlichen Wortes zu Scharnebeck. Erster Theil 1750. 8. 1 Alphab. 12 Bogen. Hr. Stackhouse hatte den rühmlichen Vorsatz, die Einwürfe eines Collins, Woolstons, Lindsals und anderer Feinde der geoffenbarten Wahrheiten zu widerlegen, und zu dem Ende dasjenige, was in den

den so vielen Werken, worin die Gedanken der Ungläubigen geprüft worden, zerstreuet angetroffen wird, zu sammeln und mit seinen eigenen Anmerkungen zu bereichern. Er führte dieses Vorhaben mit der besten Ordnung, Deutlichkeit, Gründlichkeit und in einer solchen mantern Schreibart: aus, daß er sich einen allgemeinen Beifall der rechtgläubigen erwarb. Im Jahr 1731. trat seine Schrift zu London unter dem Titel, a defence of the Christian Religion from the several Objections of modern Antiscripturists &c. zuerst ans Licht und die gütige Aufnahme derselben veranlassete schon in dem zweiten Jahre 1733. eine andere zahlreiche Auflage derselben. Im Jahr 1738. erhielten wir eine schöne französische Uebersetzung von diesem vortreflichen Werke von dem Hrn. le Chaire, wie einige meinen. Sie ist im Haag gedruckt unter dem Titel: le sens litteral de l'Ecriture Sainte defendu contre les principales objections des Antiscripturaires & des incredules modernes &c. und ist ausser den Anmerkungen des Uebersetzers mit einem Zusaze desselben von den Besessenen vermehrt worden. Aus derselben ist von dem ganzen Buche in diesen Zeitungen 1739. S. 185. eine zureichende Nachricht gegeben worden. Hr. Kemker hat eine nützliche Arbeit unternommen, daß er durch eine deutsche Uebersetzung dieses schönen Buch unsern Landsleuten bekannter macht; und die Proben, welche er in dieser Art Schriften bereits gegeben, werden schon das rühmlichste Vorurtheil vor seine Arbeit erwecken. Er ist beider Sprachen mächtig und sorgfältig bemühet gewesen, den Sinn der Urkunde deutlich und genau auszudrücken. Er hat der Uebersetzung vor der Urkunde einen gewissen Vorzug gegeben, indem er nicht nur die Anmerkungen aus der französischen Uebersetzung beibehalten, sondern noch mehrere eigene hinzugefüget, die angeführten Schriftsteller des Hrn. Stackhouse sorgfältig nachgeschlagen, an verschiedenen Orten der Gegner Worte selber hergesezt, und die Stellen nach den verschiedenen Ausgaben zur Bequemlichkeit der Leser bemerkt hat. Sonderlich hat Hr. K. vieles beigebracht, was zu den

Schrift

Schriften und Leben Woolstons gehöret. In diesem Theile kommen die ersten zwanzig Abhandlungen des J. Stachhouse vor, die größtentheils wieder Collins und Woolston gerichtet sind. Der zweite Theil, welcher diesem auf dem Fusse folgen wird, soll das übrige des Stachhouse'schen Werks begreifen, und ausser dem soll die Abhandlung des französischen Uebersetzers von den Besessenen, die Geschichte des Lebens und der Schriften des Hrn. Stachhouse, wozu Hr. L. die eigenhändigen schriftlichen Nachrichten von demselben erhalten hat, und ein vollständiges Register über beide Theile, so den bisherigen Ausgaben gefehlet hat, hinzugehan werden.

London.

Millar hat neulich in Octav in sechs Bänden, und in 12. in vieren, eine neue Moralische Erdichtung unter dem Titel gedruckt The history of Tom Jones a foundling. Der Verfasser ist der schon bekannte Hr. Henrich Fielding, ein Justice of Peace in London. Wir haben uns erzählen lassen, daß dieses Buch mit der Clarissa in Engelland um den Vorzug gestritten, und denselben, in Ansehung der Menge der Leser, auch erhalten habe. Wir verwundern uns auch über dieses Glück minder, wann wir betrachten, daß die meisten Leser eine Belustigung suchen, die sie an der ernsthaften Clarissa minder finden. Der Tom Jones ist in einem ganz andern Geschmaße geschrieben, und kömmt in der Niedrigkeit der Vorfälle, der lächerlich heroischen Schreibart, und dem ganzen Grundriß mit seinem ältern Bruder dem Joseph Andrews gänzlich überein. Doch erhebt er sich etwas mehr als jener, und der Character des Allworthy hat eine Erhabenheit, die allerdings das ganze Gedicht zieret. Die zerstreuten Betrachtungen über die Vortreflichkeit der Religion steigen auch über die Niedrigkeit der meisten Begebenheiten weit in die Höhe, und die Kenntniß des menschlichen Herzens kan man dem Hrn. F. nicht absprechen. Nur gehöret er zu den Nachlern, die lieber getreue als schöne Gemählde verfertigen, und es für keinen Fehler an-
22
sehen,

sehen, wann der Vorwurf schon häßlich ist, so bald die Aehnlichkeit getroffen ist. Es ist ein flämischer Maler.

Der Mag. Joh. Zinzer Vicarius zu All saints in Bristol hat bey Trye drucken lassen Two dissertations on certain passages of holy scripture. Die Stellen, die er sich zu erklären vorgedummen hat, sind Luc. XIV. v. 12. 13. 14. und Röm. XIII. v. 1. 2. 3. 4.

Ein ungenannter hat bey Hawkins drucken lassen Remarks on three plays of Ben Johnson. Es sind critische Anmerkungen über des scharfsinnigen und gelehrten Lustspiel Schreiber Benjamin Johnsons Volpone, Epicoene und Alchymist.

Ein anderer ungenannter läßt bey den Brüdern Mivington verkauffen The Gift of the holy Ghost to the apostles and first Christians a demonstration of the resurrection of Iesus. Er zieht aus den Gaben des heiligen Geistes, die die Jünger am Pfingsttage empfangen haben, einen Beweis, daß Iesus wahrhaftig auferstanden sein müsse, und beantwortet alle dawieder gemachte Einwürfe.

Hier wird bey den Buchhändlern Numernweise eine New full critical biographical and Genealogical history of Scotland ausgegeben. In dem sehr weitläufigen Titel verspricht man die Geschichte der Schottischen Könige von Robert Bruce an, samt einer unpartheyischen Nachricht von ihrem Gemüthe, Verstand und Sitten. Ferner eine geographische Beschreibung der Grasschaften, ihrer Alterthümer, Seltenheiten, Handlung und natürlichen oder durch Kunst gemachten Güter. Man verspricht auch eine kurze und genaue Lebensbeschreibung der berühmtesten Männer und eine Landkarte von jeder Schottischen Grasschaft. ~~Wöchentlich~~ soll eine Nummer von drey Foliossaen herauskommen, und ungefehr 6 Mar. kosten. In einer Einleitung verspricht der B. eine unpartheyische Aufführung sonderlich gegen die Englische Nation, aber er verräth sich gleich, indem er ihr mit harten Ausdrücken Schlangenkünste, den Schotten aber Tapferkeit, Dauerhaftigkeit und Mäßigkeit zuschreibt, und die ganze Abhandlung, so weit

weit wir davon gelesen haben, ist mit grosser Heftigkeit gegen Engelland und mit einer wunderlichen Verdrüsslichkeit angefüllt, daß Schottland nicht mehr seinen eigenen König habe, eine Klage, die des Verfassers Gesinnung genug zu erkennen giebt. Die Schreibart ist voll niedertrüchtiger und unanständiger Ausdrücke.

Ein Arzt zu Henlo Nahmens Richard Ruffel hat bey Ruffel ein klein Octavbändgen von 34 S. drucken lassen, unter dem Titel Account of D. Ruffels letter to B. Addington of Reading. Der Anlaß zu dieser Schrift ist beionder. Hr. R. ist ein ausländischer Doctor, und hat eine Erlaubniß, wie man es nennet zu practiciren, von dem Londonischen Collegio Medico. Dennoch hat D. Addington nicht mit ihm gemeinschaftlich einen Kranken bedienen wollen, unter dem Vorwand, er habe mit mehreren Aerzten sich dahin eingelassen, daß er niemahls mit einem Arzte consultiren wolle, der nicht in Cambridge oder in Oxford die höchste Würde in seiner Wissenschaft erlangt hätte. Hr. R. zeigt die Härte dieses Bezeigens, und veraleicht die in Engelland auferzogenen Aerzte mit denen, die in der Fremde ihre Wissenschaft erlernen haben, nicht eben zu der erstern Vortheil. Alle diese Bücher sind noch a. 1749. gedruckt.

Desaro.

Hier ist bey Savelli noch a. 1748. eine kleine Schrift in Octav auf 40 S. mit dem Titel gedruckt worden Lettera del D. Giambattista Gismondi di Gubbio intorno una postscritta che contiene note critiche sopra la dissertazione de vescicatori del s. D. Giovanni Bianchi di Rimini. Hr. Bianchi, oder Planens, hat mit seiner Schrift wieder die Blasenziehenden Pfaster sich vielen Verdruß gemacht. Hr. Vandelli hat in verschiedenen zum Theil von uns angeführten Schriften ihn verfolgt, und zuletzt noch in einer Postscritta, die er Conchae ad merlas turres neyllich an einem erdichteten Orte hat drucken lassen. (g. 3. 1747. S. 708.) Hr. Gismondi, ein Arzt zu Cantiano, nimmt sich hier seines Lehrers an. Er führt die ansehnlichen Männer Mal-

pighi, Valisneri, Tortii und Tozzi als Vorgänger des Hrn. Bianchi in seinem Widerwillen wider die Spanischen Fliegen an: Er bedauert, daß diese grausamen Mittel, wie er sie nennet, ihm zwey an einem hitzigen Fieber krank liegenden Bräder umgebracht haben. Da der verkapte Ciriaco Circejo aus dem Aetius ein Blasenziehendes Pflaster angeführt, so zeigt Hr. G. daß es ein bloßer Dropar und die darin enthaltenen Spanischen Fliegen gar nicht zureichend seyen, eine Blase zu ziehen; da H. B. auch überdem nicht unbedingt der Blasenpflaster Ursprung ins 1575. Jahr gesetzt, sondern nur geschrieben habe, daß um dieselbe Zeit, bey Gelegenheit einer Pest und der zwischen dem Sazonia und Massaria vorgewalteten Streitschriften, diese Art von Arzneyen bekannter geworden seye. Die übrige Vertheidigung besteht in kleinen Anklagen und Entschuldigungen über die Sprache und Schreibart.

Kostock.

Johann Christian Kopper hat eine vorläufige Nachricht drucken lassen, darin er bekannt macht, daß er Richard Kidder's überzeugenden Beweis, daß Jesus der wahre Messias sey, in einer Deutschen Uebersetzung liefern wolle. Der Wehrt dieses Buchs ist ohne unker Erinnerung bekannt genug, und von der Uebersetzung können wir uns das vertheilhafteste versprechen, da wir wissen, daß der gelehrte Hr. Pastor Rambach in Magdeburg dabei die Feder führet. Man wird sich dabei der neuesten Auflage von 1726., welche durch die Hände des berühmten Hrn Bedfort gegangen, bedienen, und die vierte Abtheilung des Bischofs Eduard Chandlers Defence of Christian Religion hinzuthun. Die Uebersetzung wird in gewöhnlichem Quartformat, mit eben der Schrift und auf eben solch Papier, als das Saurinische Bibelwerk, abgedruckt, und auf sieben Alphabet, stark werden. Der Vorschuß ist ein Thaler und 16 Sgr. und dauret bis Ostern 1750., dafür man zur Michaelis-Messe 1750. das Buch ohne weitem Nachschuß

erhält. Wer 16. Stück zusammen nimmt, bekommt das 17te umsonst. Hier nimmt die Schmidtsche Handlung Vorschuß an. Nach der Vollendung dieses Werks verspricht der Verleger auch eine Teutsche Uebersetzung von des Hrn. Champell New and complet History of the old Testament connected with profan History, welche a. 1738. zu London herausgekommen, zu liefern.

Leipzig und Quedlinburg.

Gottfr. Henr. Schwan verlegt: *Compendium oeconomiae curatorum & tutorum theoretico-practicum* &c. oder kurze Anweisung, wie sich rechtshaffene Vormünder bey ihren übernommenen Vormundschafts-Ämtern zu verhalten haben, wie sie solche küglich administriren, ordentlich inventiren, theilen, und von denen ihnen anvertrauten Gütern ihrer Pflegbefohlenen richtige Rechnung ablegen sollen &c. nebst beygefüigten Schematibus einer Ablesung, Designation, Erbvertheilung und geführten Vormundschafts-Rechnung sowohl, als dabey vorkommenden nöthigen Anmerkungen &c. ungeübten Vormündern zu einigem Unterricht entworfen von Johann Christoph Sieckel, Aduoc. reipubl. Nordhuf. 1749. 173 S. 8. Da der Hr. S. bloß ungeübten Vormündern zum Unterricht schreibt, so muß man mit ihm zufrieden seyn, daß er die gemeinsten und bekanntesten Sachen, welche bey den Vormundschaften Rechtens und üblich sind, in einer schläfrigen, unordentlichen und leichten Schreibart vorgetragen hat. Die zur Erläuterung beygefüigten Entwürfe aber sind besonders schlecht gewählt, und hätten sich in einer angeesehenen Reichsstadt unfehlbar vollständigere und brauchbarere aufreiben lassen.

Frankfurt an der Oder.

Bev Johann Christian Kleyb sind an der letzten Michael-Wesse fertig worden: *Frankfurtische Wechsel Responsa*, welche von hiesiger hochlöbl. Juristen-Facultät von

von Zeit zu Zeit auf Begehren sind ertheilet, und ausgefertigt worden. Nunmehr aus derselben Protocol zusammen getragen, auch mit dem Hauptinhalt und nöthigen Registern versehen zwote und letzte Sammlung 1750. 262 S. 4. Der erste Theil dieser brauchbaren Sammlung enthielt 70 Rechtsgutachten. In diesem letzten Theil ist die Zahl derselben bis auf 158. fortgerückt. Sie sind nach der Zeit geordnet, und gehen vom Jahre 1715. bis 1748. Die Abschriften zum Druck hat der Secretarius der Juristen-Facultät Hr. Lehmann aus dem Protocol gemacht; den Hauptinhalt hingegen, der jedem Responso vorgelesen ist, hat man der geschickten Feder des berühmten Hrn. Prof. Uble zu danken; welcher den Rechtsgelehrten einen nützlichen Dienst geleistet, indem er einen guten Vorrath von brauchbaren Rechtsgutachten über einen Theil der Rechtsgelehrsamkeit geliefert, worin es bisher an dergleichen Sammlung gefehlet hat.

Hamburg.

Hieselbst ist noch a 1748. gedruckt: Schriftmäßige Bekehrung von der allgemeinen Juden Bekehrung, in einem Sendschreiben an einen guten Freund gestellet von M. T. Q. 8. 4 und ein halben Bogen. Der B. streitet wieder die Hoffnung einer allgemeinen Bekehrung der Juden und beschäftigt sich vornehmlich mit der Erklärung der Stelle Röm. II. 25:27. Man glaubt, daß der Hr. Prof. M. Gottlieb Wernsdorf in Danzig der Verf. dieser Schrift sey.

Wittemberg.

Eichsfeld hat auf 5 und einen halben Bog. in 4. gedruckt: Grata in Christi perpeffionem memoria, Vittembergae A. 1749. die Parasceves publice renovata a M. Immanuel Friederico Gregorio, Camentio Lufato. In dieser Sammlung siehet zuerst des Hrn. Hofraths von Berger Einladungsschrift de schola pietatis in Christi contemplatione hortens, und eben desselben kurze Rede, welche als eine Einleitung zu des h. M. Gregorii Rede gehalten worden de latrone, apostoto mirabili. Dann folget die Rede des h. G. selbst de cognitione sui e perpeffione Christi, welche sehr wohl geschrieben ist.



Göttingische
Zeitung
 von
Gelehrten Sachen
 Den 19. Februarius.

Göttingen.

D
 en 8. December 1749. vertheidigte unter des
 Hrn. W. Brendels Vorſitz Hr. Joh. Hieronymus
 Chemnitz, aus Holſtein, ſeine von ihm
 ſelbſt aufgeſetzte Probſchrift de tabe dorsuali,
 die 26 S. ſtark iſt. Er hat in derſelben überhaupt eine
 gute Kenntniß der alten griechiſchen Schriftſteller
 gezeigt. Er beſchreibt erſtlich die Krankheit nach allen ihren
 vielfältigen Wahrzeichen, die er mit den Stellen vieler
 und berühmter Aerzte belegt. Er unterſcheidet ſie von andern
 ihr ähnlichen Arten von Auszehrung, und einigen andern
 Schwachheiten, die zwar oft mit ihr verknüpft ſind, aber
auch

auch ohne dieselbe da sein können. Die Ursache der großen daraus entstehenden Entkräftung findet er im Verlusse der Lebensgeister, und erklärt hieraus ihre gefährliche Folgen. Hierauf zeigt er die Art und Weise an, wie ihr zu begegnen, und wobey wohl zu bemerken ist, daß die Hülfen, die man einem Zufall entgegen setzt, die Krankheit selber nicht vergrößere. Nachdem er einige andre angerechnete Mittel durchgegangen, erklärt er sich für die Fieberriinde u. die Milch, die entweder bloß oder auch mit einem Sauerbraunen versetzt sein kan, nebst dem Gebrauche der Bäder.

Von des Hrn. v. Windheims Bibliothec sind vom zweyten Bande zwey Stücke noch a. 1749. abgedruckt. Im ersten finden wir nebst einer Vorrede die fortgesetzte Geschichte der Streitigkeiten über die Monaden: die Parisische Beurtheilung des Baylischen Wörterbuchs; unsers Hrn. M. Walthers Grundriß der natürlichen Theologie (S. 49.) und in einem Anhang des Giessenschen Lehrers Hrn. P. Andreas Böhm's Leben, samt einigen vermischten Nachrichten.

Im 2ten Stücke findet man die folgenden Auszüge Reflexions sur l'opinion des sages de la felicité de l'homme. 2. A Boechms logica. 3. & 4. De Nele prejugsés du public. 5. Holbergs Einleitung in das Natur und Völkerecht. 6. G. F. Meyers Gedanken von der Religion. 7. Hrn. Meisters Bibliotheca juris naturae & gentium P. I. 8. Lebensregeln für Studierende. 9. Iudaeorum Religio secundum Romanos Poetas descripta. Ferner des Hrn. P. Nebels in Giessen'schen Leben, und einige vermischte Nachrichten.

Wandenhoeck hat ganz neulich eine kleine Schrift unsers Hrn. Superintendenten, Pastors zu S. Jacob und der Gottesgelahrh. Lehrers D. Christian Kortholts in Octavo auf 70 S. gedruckt. Den Anlaß hat die angenehme Feyer seines Hrn. Waters gegeben, der den 24. Febr. das 50ste Jahr nach seinem Antritt zum Kielschen Lehrstuhl in der Dichtkunst zurückgelegt hat. Der Titel ist die Vortheile eines langen Lebens bey Gelegenheit des erfreulichen Amtsjubiläi seines hochgeehrtesten Hrn. Waters Sebastian Kortholt, Senioris der Univ. zu Kiel Prof. der Philosophischen Facultät, und öffentl. Lehrers der Beredsamkeit und Poesie.

Unser H. R. führt ersilich die Scheingründe an, mit welchen der hartnäckige Wigil behaupten wollen, die gläubigen Christen seyen auch vom zeitlichen Tode durch das Verdienst ihres Erlösers befreit. Es ist unserm Hrn. D., leicht seinen Erweis zu entkräften, und Hr. A. hat durch seinen schon vor mehr als zehn Jahren erfolgten Tod erwiesen, daß seine ganz besondrer Glaubensfreundigkeit, die er zu besitzten sich beredet, nichts wieder den Tod geholfen. Hierauf zeigt der Hr. D. die Vortheile eines hohen Alters. Man hat mehr Zeit, mehr Gelegenheit, mehr Erweckung zur Tugend. Man kan mehr gutes thun, und der Kirche und dem gemeinen Besten nützlichere Dienste leisten. Die Offenbarung selbst hat das lange Leben als eine göttliche Belohnung angepriesen, obwohl es hingegen andre Fälle giebt, in welchen nach der göttlichen Weisheit ein kurzes Leben uns besser ist. Hr. R. zeigt hierauf, daß seines Hrn. Vaters Leben, welches er mit noch ganz munnern Lebenskräften auf 75. Jahre gebracht, eines der längsten seye, welches die Menschen zu hoffen haben, und wohin unter 20. gebohrnen Kindern nur eines gelangt. Er führt hierbey an, daß auch noch drey Schwestern des Hrn. Seniors in einem theils noch höhern, theils doch auch sehr seltenen Alter leben, und wünschet seinem Hrn. Vater noch lange Jahre, und beständige Kräfte.

Lucca.

Noch a. 1748. Hat Benedini gedruckt Lettere sicche Mediche del D. Ottavio Nerucci Sanese &c. In Octav auf 252 S. Es sind eigentlich vier Briefe, die uns der Hr. D. liefert, der bey der hohen Schule zu Siena als Prof. der Theorie und Zergliederung siecht, und sich mit den neuesten Schriften der Ausländer ganz wohl bekannt gemacht hat. Der erste handelt von dem Gebrauch der warmen Bäder in den Kinderpocken. Er führt hierzu die Zeugnisse anderer Aerzte und insbesondere die in Ungarn gemachten Wahrnehmungen, und endlich seine eigene an, da er einige Kinder am vierten Tag, und fernor bis zur Vereiterung der

Blasen morgens und abends mit gutem Erfolge theils in Milch und theils in Wasser hat baden lassen. Er erklärt hierauf die Kraft der Bäder überhaupt und zeigt gar wohl, daß der große Druck des Badwassers, den einige Mathematische Aerzte so sehr hoch geschätzt, wenig zu bedeuten habe, indem wir ja beständig unter einer Säule von Luft stehen, die eben so stark drückt, als eine 32 Schuh hohe Säule von Wasser: wann wir nun baden, und mit zwei Schuhen Wasser bedekt werden, so nimmt der vorige Druck nur um $\frac{1}{16}$ ab.

Hierauf erläutert er im zweyten Briefe eine andre beträchtliche schon von Keilen eingesehene Wahrheit, daß nemlich die zurückbehaltene Ausdünstung so sehr nicht schadet, als man wohl meinet, und insbesondrer den Husten, Schnuppen und Fieber nicht verursacht, die man ihr Schuld giebt. Die Hottentotten, sagt Hr. N. dänsten nichts aus, indem sie ihren Körper ganz voll mit allerley Del schmieren. Die Einwohner kalter Länder aber setzen sich der größten Kälte ohne Schaden bloß, und wechseln dieselbe wohl gar mit der vorgeganen Hitze plötzlich ab. Diese Materie kan nicht viel schaden, fährt Hr. N. fort, sie ist blosses Wasser, und allenfalls sollte sie in der Haut kleine Verstopfungen machen, oder, wann sie gar zu lang zurückgehalten würde, nach und nach den Körper anfüllen. Den Schnuppen aber und das Fieber, die aus der Erkältung entspringen, schreibt Hr. N. der eingesaugten Luft zu, die durch die einpumpenden Gefäße zum Geblüte kömmt, und dasselbe gerinnen macht. Er bemerkt hierbey, daß die Glasmacher zu Murano, die das ganze Jahr über in der größten Hitze leben, und im Winter sich zuzeiten erkälten, mit dem blossen häufigen Gebrauch des Oels von dem Seitenstechen sich befreien.

Der dritte Brief handelt von einer Leibesfrucht, die 2. Monat lang unter der Asche gelegen, und sich unverfäult erhalten. Hr. N. bezeugt, daß die Asche die allerschleimigsten Fische, wie z. E. die Meersterne, unverdorben erhält, und er selbst hat an einem andern Kinde, das er

einen Monat lang unter der Asche gelassen, nur einen ganz kleinen Anfang der Fäulung bemerkt.

Der vierte Brief ist wieder den H. Bianchi von Rimini, und ist einigermaßen eine Antwort auf seine Schrift von den blasenziehenden Mitteln und auf die neuliche Schuzschrift des D. Sisimondi (S. 125.). H. B. hat die Lehrer zu Siena erzürnet, indem er derselben starken Gebrauch der Spanischen Fliegen getadelt. Dieses ahndet H. N. Er zeigt, daß es allerdings solche Mittel giebt, die ein Glied vorzüglich vor allen andern angreifen, und daß die Kraft der Spanischen Fliegen nicht, wie Hr. B. wohl gemeint, in der Nähe und unter der Haut stehen bleibe. Er erklärt die entstehenden Blasen durch eine Gährung der Säfte, die losbrechen; ihre kleinen Gefäße zerreißen und eine Blase machen. Da der Hr. B. das Aussterben der in die Maremme versetzten Lothrinaer dem Mißbrauch dieser Pflaster zugeschrieben, so schreibt es hingegen Hr. N. ihrem thörichten Mißbrauch des Brandweins in den Fiebern und ihrem zuvielen Essen der Landesfrüchte zu. Aus einer Handschrift der Vorlesungen des Hrn. B. zeigt er, daß derselbe fast bloß den übersetzten Rulmne vorgetragen, und legt ihm gar zur Last, daß er verschiedene neuere Erfindungen sich selber zugeschrieben; worunter er das feste Ansetzen des Hirnschells an der Hirnschalerechnet.

Frankfurt am Mann.

In Verlag von F. D. Knochs Wittib und J. G. Eßlinger ist neulich auf 1192 Octavseiten fertig geworden: des Freyherrn von Pufendorf Einleitung in die Geschichte des Königreichs Schweden, nebst einer Fortsetzung dessen neuerer Historie vom Jahr 1679. bis zum Jahre 1750. Als der Pufendorfschen Einleitung in die Historie der vornehmsten Europäischen Staaten zweyter Theil. Nebst einem Register von drey Bogen. Der berühmte Geschichts- und Staatskundige H. H. von Ohlenschläger ist derjenige, dessen pragmatischer Feder man auch diese neue verbesserte und fortgesetzte Ausgabe eines Theils der

überall beliebten Pufendorffischen Historie zu danken hat. Des grossen und unvergesslichen Pufendorf Deutsche Schreibart wird zwar von den besten Kennern für ein gutes Muster erkannt; es hat sich aber doch seit 60 bis 70 Jahren die deutsche Sprache dermassen geändert, daß Hr. D. diensam gefunden, an dem Pufendorffischen Stilo einige wenige Aenderungen vorzunehmen. Im übrigen aber ist dessen vortreffliche Arbeit in der Geschichte selbst bis aufs Jahr 1679. unverändert geblieben. Das folgende bis auf die jetzige Zeit hingegen rühret lediglich von H. D. her. Wir finden dabey keine Ursache zu widersprechen, wenn jemand behaupten wollte, daß der Hr. Fortsetzer den grossen und sonst für unnachahmlich gehaltenen Pufendorf sowohl in der Schreibart, als in der sachenreichen und deutlichen Kürze, und dem ungemein pragmatischen Vortrage der Geschichte selbst noch übertroffen habe. Was der sel. Verfasser von der Staatsbeschaffenheit des Königreichs Schweden geschrieben, ist allhier unverändert geblieben, doch sind einige kurze Anmerkungen, die auf die vornehmsten Veränderungen gehen, beygefüget. Wir können aber leicht crachten, den Liebhabern würde ein angenehmer Dienst geschehen seyn, wenn ein so grosser Kenner der Geschichte und Staatslehre, als H. v. D. ist, sich hätte wollen gefallen lassen, seine eigene Gedanken von der gegenwärtigen Staatsbeschaffenheit dieses Reichs umständlicher mitzutheilen; nachdem selbiges seit 70. Jahren so merkliche Veränderungen, so wohl in Ansehung seiner innern Verfassung, namentlich in Betracht des Landbaues und des Handels, mithin der Vermehrung seines Reichthums, als auch in Absicht auf die meisten übrigen Europäischen Staaten gehabt hat.

Leipzig und Hof.

Wir haben die bey Bierling gedruckte Uebersetzung der Protogaea des H. v. Leibniz nunmehr zusehen bekommen. Sie ist noch a. 1749. in Octav auf 124 S. gedruckt, und die Kupfer sind weggelassen worden. Die vielen Druckfehler wollen wir nicht

nicht ahnden, wovon die wenigsten auf dem sogenannten Er-rara sehen. Wir haben aber über dem auf allen Seiten die Proben der Uebereilung gefunden, mit welcher diese Ueber-sezung gemacht worden ist. Wir wollen nur einige Proben angeben. Auf der 87 S. steht in der Urkunde Christianis & fossoribus, dieses wird mit Auslassung des & und mit einem ganz andern Verstand übersetzt Christlichen Bergleu-ten. Auf der folgenden S. 89. sagt der Schriftsteller von einer gewissen Erde sie ist nicht überall sandig und al-so nicht zu Ziegelsteinen tüchtig, gerade als wann eine Erde sandigt sein müßte, wann man Ziegel daraus ma-chen soll. Die Urkunde sagt tantum non alicubi tabulosa, nec ad lateres ducendos apta, womit vermuthlich der Hr. von L. hat sagen wollen, sie wäre an verschiedenen Orten sandig, und zum Ziegelmachen untüchtig. Auf der 67 S. sagt man die Eiszapfen giengen auch abwärts, da es aufwärts sein sollte. Ein urinischer Geruch S. 119. hät-te können ein Harngeruch heißen, und die Steine die nach Veil riechen, riechen in der That nach Viole. Von dieser Art ist die ganze Arbeit.

Dödenburg.

Hieselbst ist des Hrn. Consistorial-Assessors und Rectors an der Schule Joh. Mich. Herbarts Rede auf die Dä-nische Jubelfeyer abgedruckt worden. Sie ist wohl ausge-arbeitet, und nicht bloß wort, sondern auch gedankenreich. In der Betrachtung über die grosse Staatsveränderung unter Friedrich dem III. sind die Grundsätze des Präsidenten Mon-tesquieu von den Triebfedern der drey Regierungsformen sehr geschickt angebracht.

Breslau.

In Johann Jacob Korns Verlag ist gedruckt: Die wichtigsten Abschnitte der Lehre vom Tode, in einigen heil-igen Reden abgehandelt von Johann Melchior Götzen, Prediger an der Stephanskirche in Aicherleben 8. 1 Alph. 19 Bogen. Diese Heiligen Reden sind ein abermahliges Beweis von dem erbaulichen und beredten Vortrage, und
der

der gründlichen Denkungsart des H. Verfassers. Sie betreffen die wichtige Lehre vom Tode, und führen insbesondre die bewährtesten Mittel, welche das göttliche Wort an die Hand giebt, die Furcht und Schrecken des Todes zu vertreiben, aus. Ihrer sind an der Zahl zehn. Die 1ste die heilsamste Betrachtung, welche ein Mensch anstellen kan, über 1 B. Mos. 3, 19. 2) Die Beschaffenheit des menschlichen Lebens 1 B. Mos. 47, 9. 3) Der schmerzliche Abschied von denen, die wir lieben, als eine Ursache der Bitterkeit des Todes 1 B. Mos. 48, 21. 4) Drei Ursachen, welche den Tod bitter machen über Ebr-9, 21. 5) Das Verlangen nach dem Tode nach Jon. 4, 3. 6) Die Todesstunde der Menschen als ein Geheimniß, welches der Herr seiner Macht vorbehalten hat aus Matth. 24, 42. 7) Die Krankheiten als Vorboten des Todes Hiob 17, 1. 8) Das Bild eines sterbenden Gerechten nach Luc. 16, 22. 9) Das Bild eines sterbenden Sünders, Luc. 16, 22, 23. 10) Von den Begräbnissen der Verstorbenen über Sir. 38, 16. Zuletzt ist eine Predigt etwas verändert abgedruckt, welche in den Hamburgischen Kanzelreden bereits befindlich ist.

Bernburg.

Ludwig Starcke und Compagnie haben 1749. verlegt: des Hrn. Abt. Steinmeckens Hochwürd. Antwortschreiben an den Hrn. Pastor Höcker in Stargard, eine gründliche Nachricht von der Herrnhuter Lehre, Gemeinden und Leben in sich fassend 1 und ein halben Boq. in Octav. Eben dieses Schreiben ist auch in Zelle bei Joh. Andr. Deetz heraus gekommen. Man versichert, daß beide Ausgaaben ohne des H. Abts Vorwissen veranstaltet worden, und daß er selbst eine richtigere und vollständigere Ausgabe dieses Bedenkens von den Herrnhutern besorgen werde. Indessen ist auch diese Ausgabe schon zureichend, das fälschliche Vorgeben der Herrnhuter von des H. Abts Einstimmung mit ihnen zu widerlegen indem er zeigt, daß kein Hauptstück der Christlichen Lehre mehr übrig sey, welches durch die Herrnhutischen Lehrer nicht verunstaltet oder gar entkräftet sey.

1750.

Jahr



18.

Stück.

Göttingische
Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Erste Zugabe zum Februaris.

Paris.

 Bereits im abgewichenen Jahre, ist aus der Feder des Französischen Abts von Quilly, ein so nützlich als angenehmes Werk, unter der Aufschrift: *Theorie des sentimens agreables*, zu Paris in 8. 14 B. stark, zum Vorschein gekommen. Die Ausgeber des *Journals des sçavans*, haben davon bereits im September-Monate bemeldeten Jahres S. 98. u. f. einen umständlichen Auszug geliefert. Der Inhalt des Buches ist jedoch von solchem gemeinsamen Nutzen, und enthält so viele schöne und edle Gedanken, daß ohne von jener Beurtheilung etwas zu entborgen, auch noch

noch unsern Blättern daraus ein Nuße und Zierde übrig bleibet. Es bestehet aus 16. Hauptstücken. In dem ersten erweist der Autor die Gewisheit und Wichtigkeit der Wissenschaft von den menschlichen Empfindungen und Urtheilen. Er schliesst von der Wahrheit der Gesetze der Bewegungen überhaupt, auf diejenigen, welche besonders die Bewegungen der Theile des menschlichen Körpers, und die daher entstehende äussere Empfindungen angehen; und stellet mit gutem Grunde feste: daß da wir aus der Erfahrung so wohl, als durch unumsößliche Gründe; von der beständigen Uebereinstimmung der Bewegungen und Empfindungen des Leibes, mit den innern Gedanken und Urtheilen der Seele, überführet werden; unter den letztern eine gleiche Verbindung von Ursachen und Folgen vorhanden seyn müsse, folglich auch davon eine Wissenschaft zu erhalten siehe. Er behauptet mit nicht minderer Schließigkeit, daß diese Wissenschaft zu allen übrigen Wissenschaften und Künsten, welche der Glückseligkeit und Vergnügen des menschlichen Geschlechts Ursprung und Nahrung geben, Grund und Anweisung enthalte: worunter ihm auch der Beyfall nicht versaget werden mag, wann wir den Begriff der Weisheit, wie billig, in der Wissenschaft der wahren Glückseligkeit suchen. Er zeiget ferner in dem 1ten Capitul mit Beystand der Vernunft und Erfahrung, daß nach einem ewigen Gesetze der Vorsehung, mit allen Dingen, welche die Erhaltung und Vollkommenheit der Geschöpfe (insonderheit auch des Menschen) befördern, eine angenehme, eine unangenehme Empfindung aber mit demjenigen verknüpft seye, welche derselben Zerstörung drohen. Wie solte dann, da von den Gemüths Bewegungen und übrigen Zustände der Seele, unser äusserer Zustand dergestalt unablößig abhänget, der Gesetzgeber der Natur letzteren nicht gleiche Regeln vorgeschrieben haben? Das beständige Kennzeichen angenehmer und unangenehmer Empfindungen, setzet unser Schriftsteller Cap. 3. und 4., in der Bemerkung: ob selbige die Werkzeuge der Empfindungen mit einer Belustigung röhren, oder schmerzhaft an

angreifen und entkräften; und auf gleiche Art, nennet er die Empfindungen der Seele und des Gemüthes, angenehm und unangenehm, nachdem dadurch der Geist in traurige Leidenschaften gesetzt, oder geschwächt wird. Er bestimmet ferner in dem 5ten und 6ten Cap. das eigentliche wahre schöne und angenehme des Körpers und Geistes, so wohl für ihn, als in Rücksicht anderer außer ihm, nach demjenigen, was zur Erhalt- und Verbesserung des Zustandes, worinnen er sich befindet, an mehresten beyträgt. Woraus dann dasjenige, was in solchem Betracht eigentlich häßlich und unangenehm zu nennen, sich von selbst erklärt. Worauf in dem 7ten Capitel eine Anwendung der gegebenen Begriffe, auf alle Arten der menschlichen Erkenntnisse und Künste, auch so gar die mancherley Schreibarten und deren verschiedenen Geschmack, folget, welcher letztere nach der Verschiedenheit des Zeit-Alters, der Völker, deren Sitten, des Baues der Körper und deren Organisirung zc., durch abwechselnde Fügung und Aussprache der Töne und Sylben, gleichwie in der Musik, auch Mahlerey, Baukunst zc. von jeher, auf eine begreifliche Art, verschieden seyn müssen. In dem 8ten Capitel erkläret der Autor besonders die Vergnügungen, welche mit dem tugendhaften verknüpft sind, als wodurch allein unsere Vollkommenheit befördert wird, und welches daher seiner Natur nach dem Geiste gefallen, und dem Körper Lust erwecken muß. Das 9te Capitel liefert uns eine tiefünliche Ausführung dessen: daß ohnerachtet der unendlichen Verschiedenheit von Empfindungen und Urtheilen unter den Menschen, die Gesetze derselben dennoch, gleich den Gesetzen der Bewegung, bey unendlich vielen Körpern, allgemein, und überall zutreffend seyn; und zeigt daher, wie es möglich: seye, daß der eine das Schreyen eines Frosches dem Gesange der Nachtigal, ein Tyrann den Anblick einer Blut-Bühne demj Froschocken glückseliger Völker und Untertanen, vorziehen könne zc. wobey wiederum allerley Bemerkungen, von dem verschiedenen Geschmack der menschlichen Empfindungen, in An-

sehung der Farben, Töne u. s. w. bengebracht werden. Der Verfasser gehet dabey noch weiter in die Untersuchung hinein, und zeigt wie es notwendig sey, inmassen auch durch die Zergliederungs-Kunst schon längst entdeckt worden, daß die Verschiedenheiten solcher Empfindungen, auf die verschiedene Einrichtung und Verbindung der Knochen, Muskeln, Fibern und Nerven, mit den Empfindungs-Gliedmassen, und deren Verhältnisse gegen einander, sich gründen. Hieraus folgert er weiter die Erklärung von der Anziehung menschlicher Gemüther, und gleichstimmigen Mittheilung ihrer innern Empfindungen und Urtheile, welche auf einen ähnlichen Bau ihrer Körper und Empfindungs-Theile, hinausgeföhret wird. In dem 10ten und 11ten Cap. folget eine überaus lehrreiche Anwendung der vorhergehenden Sätze, auf den Beweis der Würcklichkeit eines höchsten Wesens. Ist alles in der Welt, auch in den geringsten Empfindungs-Theilen der Körper, nach unverbrüchlich-weisen Gesetzen gebauet, und mit der innern Urtheilungs-Kraft in Uebereinstimmung gesetzt, beydes aber mit den allgemeinen Absichten der Vollkommenheit der Welt und ihrer Geschöpfe verbunden; so muß ein weiser Schöpfer daseyn: weil kein blinder Zufall, weise Gesetze und Regeln hervorbringen, noch selbige bey einer unendlichen Abwechselung übereinstimmend zu erhalten vermag; eine Reihe abgemessener Veränderungen aber, auch für sich von Ewigkeit her nicht bestehen kan. Ein immer zweifelnder Bayle wird mit seinen Einwendungen, so er von dem verschiedenen Uebel auf der Welt entlehnet, und daher lieber zwey, als ein Ober-Wesen glauben wollen, nachdrücklich abgewiesen, und dieser sonst große Geist, welcher, wie viele starre Weltweisen seines gleichen, die Natur der Dinge nach seinen eigensinnigen Meinungen in seinem Cabinet entwerffen und bilden wollen, mit Rechte den irrenden Ritttern verglichen, welche auf Stockpferden die Reiche der Welt berennen, und sich unterwürffig machen. Man nehme das angebliche Uebel von der Welt, die wir nicht kennen, und insouderheit von dieser Erde,

deren

deren Oberfläche wir kaum mit schwachen Sinnen zu betrachten vermögen, hinweg; wird auch eine Wohnung für Menschen, ein menschliches Geschlecht, Verbindlichkeit der Pflichten, u. s. w. übrig bleiben? In dem 11ten 12ten 13ten und 14ten Capitel, handelt der Autor von dem Vergnügen, welches natürlicher Weise, mit der Ausübung der Pflichten gegen Gott, uns selbst, andere Menschen, und überhaupt der Tugend verknüpft ist. Hier wird so viel gutes gesagt, und so mancher Reiz zum tugendhaften Wandel angebracht, daß davon nicht füglich ein Auszug zu geben, wohl aber dem Leser anzurathen ist, die Ausführung selbst sich bekannt zu machen. In dem 15ten Cap. wird untersucht, welche die glücklichste Art zu leben, unter den Menschen sey, und derjenigen billig der Vorzug zugesprochen, worinnen der Mensch die mehreste Gelegenheit hat, den gütigen Gemüths-Bewegungen, als Liebe, Gemogenheit u. s. w., ein Götzen zu leisten. Und in dem 16ten Cap. wird der Beweis unternommen, daß die Lehre und Wissenschaft der Tugend, allen Menschen gemein und offen, mithin nach der Meinung der beyden alten Gesetzgeber Lycurgus und Confucius, es möglich seye, auch den rohen Hauffen des gemeinen Volkes, wann es recht angegriffen würde, ohne Schwerdt-Streich und Straffen, in der Bahn der Gesetze zu erhalten. Wir wünschen übrigens, daß dieses lehrreiche und nützliche Buch, viele verdiente Leser finde, und mit solchem Eifer, wie wohl hundert andere unwürdige und verführerische Schriften, in den Französischen Buch-Läden aufgesuchet werden möge!

Kiel.

Den 20sten December des abgwichenen Jahrs bestieg der hiesige öffentliche Lehrer des Teutschen Rechts, Hr. D. Dreyer den Academischen Catheder, und vertheidigte, mit seinem Respondenten Hr. Joh. Jac. Ewald eine gelehrte Streitschrift *de termino effectuum civilium matrimonii a quo*, welche auf 56 Seiten in 4. gedruckt ist. Die

Stärke des Hrn. Cansley, Rath Dreyers in der Teutschen Rechtsgelehrsamkeit, und seine grosse Belesenheit ist bereits aus so vielen von ihm wohlausgearbeiteten Schriften bekannt, daß wir nicht nöthig haben, erst unsern Lesern davon einen Beariff zu machen. Inmittelst leget diese gegenwärtige Abhandlung davon abermahlen eine unabweisprechliche Probe ab. Die Rechtslehrer sind unter sich nicht einig, wann eigentlich die durch die bürgerliche Gesetze entstandene Effectus der Ehe, als z. E. der Erbfolge des Pflichttheils, welcher dem überlebenden Ehegatten aus des verstorbenen Gütern gebühret, des Leibgedings, der Gemeinschaft der Güter u. s. w. ihren Anfang nehmen sollen. Einige haben nach dem Römischen Recht dazu die Heimführung der Braut, (deductio in domum mariti) andere die Priesterliche Einsegnung bestimmt, allein nach denen Teutschen Gesetzen wird ohnstreitig die Bestiegung des Ehebetts zu einer vollzogenen Ehe erfordert, daher denn folgt, daß wann eines von dem Brautpaar auch nach der Priesterlichen Trauung und Heimführung, doch ehe noch das Beylager geschehen, versterben sollte, sothane bürgerliche Effectus dem überlebenden Theil nicht zustehen würden. Der gelehrte Hr. Verfasser dieser Schrift giebt sich hierauf die Mühe zu erweisen, wie dieses nicht allein nach dem Sächsischen Recht also Herkommens sey, sondern er führet seine Leser fast durch alle Provinzen unsers Teutschen Reichs, und weist aus der Uebereinstimmung deren Gesetze, daß dieses ein Satz der allgemeinen Teutschen Rechtsgelehrsamkeit sey, davon man auch noch die Ueberbleibsel in denen Französischen Rechten antrifft. Hierauf erkläret der Hr. Verfasser, daß die Worte, wann das Ehebett beschritten und die Decke beschlaagen, in den Teutschen Gesetzen von einem wirklich erfolgten ehelichen Beylaage zu verstehen seyen, und demnach der Gebrauch, wann die Braut dem Bräutigam ins Bett gesetzt wird, welcher an vielen Orten in Teutschland vormahls gewöhnlich gewesen, und zum Theil noch ist, hiezu nicht genug sey, und wiederleget diejenige Rechtslehrer, welche die Bestiegung des Ehebetts für

für eine bloße feyerliche Handlung und Ceremonie achten, wobey auf eine erfolgte würdliche eheliche Beywohnung weiter nicht gesehen werden dürfte. Er bestärket diese seine Meinung mit denen Teutschen Gesetzen, und denen hier und dar vorkommenden nachdrücklichen Redensarten, ehelich beyliegen, zum ehelichen Beylager oder Beywohnung kommen, Beyschlafen, sich der Leiber im Ehebetto gebrauchen, zur leiblichen Khanischafft kommen, wenn die eheliche Minnung gepflogen; 2c. er beweiset, wie daher auch die Benennung eine gerente Ehe in denen Teutschen Gesetzen gebraucht worden, und endlich das Sprüchwort entstanden sey: Leib bey Leib, Guth bey Guth: zuletzt bringet er eine große Anzahl alter Teutscher Urkunden und Ehestiftungen bey, welche für diese seine Meinung streiten. Die ganze Schrift ist mit derjenigen Schönheit und Gründlichkeit geschrieben, die man bey dem Hrn. Verfasser schon gewohnt ist, und die Liebhaber der Teutschen Rechtsgelehrsamkeit werden mit uns wünschen, die Fortsetzung davon, welche man noch zu erwarten hat, bald zu sehen, indem die mit eingestreute nützliche Erklärungen anderer die Teutsche Alterthümer angehender Dinge diese Abhandlung ihren Lesern um so angenehmer machen.

Von eben diesem gelehrten Mann ist uns eine Abhandlung zu Gesicht gekommen, welche den Titel führet Ioh. Caroli Henrici Dreyer Icti de cespitalitatis requisito in testibus habilibus von Zeugen, die mit unbeweylichen Gütern angeschlossen seyn müssen: *occaf. Iur. Dithmars. Provincial. art. V. §. 1. & Lubec. L. I. Tit. 3. Art. 3. Art. 5. Art. 12. L. II. Tit. 1. Art. 2. Tit. 7. Art. 1. Tit. 12. Art. 5. L. IV. Tit. 16. Art. 2. Commentatio iuris Germanici privati. 4. 138 S.* Wovon wir ehstens ausführlicher reden wollen.

Mittheiln.

Hr. Prof. Estuche hat nunmehr das sechszehnte Stück der Erläuterungen heiliger Schrift aus den Morgenländischen

schen Reisebeschreibungen zu Lemgo abdrucken lassen, und denselben den ersten Band beschloffen. Diesem Stücke hat er, dem Wunsche der gelehrten Leser gemäß, zwey nöthige Register beygefüget. Wir finden hier unter andern eine ausführliche Betrachtung der Cedern, welche der H. Verfasser zu vieler Schriftstellen Erläuterung glücklich anwendet. Eben derselbe hat von seinen Zusätzen zu Wolfs Anmerkungen über das N. T. schon das neunzehnte Stück in der Gestalt einer Disputation herausgegeben. Von beyden Arbeiten wird die ungesäumte Fortsetzung so wohl die fleißigen Leser, als insonderheit die Ausleger, der heiligen Schriften vergnügen.

Auf eben dieser hohen Schule fährt in dem Laufe seines der studirenden Jugend gewidmeten Fleißes Hr. D. Pestel eifrigst fort. Derselbe hat am 20sten Sept. die sieben und dreyßigste von denen Disputationen gehalten, in welchen er die Elementa Iuris publici vauersalis nach einander vorsetzet.

Hannover.

Die Försterischen Erben haben ein Schäferspiel unsers hiesigen gekrönten Dichters, und Mitgliedes der R. D. Ges. Hrn. J. J. Duschs gedruckt. Der Titel ist die unschuldigen Diebe, und der Hr. B. hat das natürliche und ländliche in den Ausdrücken und Gleichnissen beyzubehalten sich glücklich bestrebet.

An die Stelle des verstorbenen Hrn. Richard Lynson ist der berühmte Arzt und Mathematicus Hr. Jacob Zwin zum Vorsteher der Kön. Gesellschaft der Aerzte gewählt worden.



1750.
Jahr



19.
Stück.

Göttingische
Zeitungen

von
Gelehrten Sachen

Den 23. Februarus.

Göttingen.

Der Anschlag, womit der Hr. H. v. Haller des
Hrn. Chemnitz Disputation angesagt hat,
handelt de morbis pulmonum, und begreift
verschiedene Anmerkungen, die in verstorbenen
Körpern gemacht sind. Erstlich beschreibt Hr. v. H. einen
Seitenstich, der in einem Hause alle Personen, eine ein-
zige ausgenommen, aufgerieben, und in welchem sowohl
in den Todten als in der überlebenden ganz deutlich sich
gezeigt hat, daß die Lunge selbst der Sitz des Uebels ist,
und die Entzündung und das darauf folgende Geschwür
nirgends als in diesem edlen Eingeweide wohnt. Hier
auf

auf folat die Geschichte eines an einer Entzündung der Lunge ohne Seitensich verstorbenen Mannes. Das Blut ist in demselben auf den Schlagadern überall in die Bläschen der Lunge gedrungen und hat die Lunge so schwer gemacht, daß sie im Wasser gesunken ist. Hiernächst zeigt Hr. v. H. mit vielen Beyspielen, daß auch kleine Kinder den Geschwären in der Lunge nur allsehr unterworfen sind, und bemerkt im Vorbeygehen, daß der Eiter nicht bloß aus Fett besteht, da bekanntlich in der Lunge, der Leber und dem Hirne, wo kein Fett ist, nur allzuoft Geschwäre gefunden werden. Er bestärkt aus einigen Wahrnehmungen, daß allerdings die Lunge bisweilen an die ganze Brust anwächst, ohne daß dadurch das Athemholen gehemmt werde; und führt endlich eine Zergliederung an, in welcher er die Lunge auf der einen Seite gar nicht mehr, sondern an derselben Stelle nur ein gelbes Wasser angetroffen, in welchem die großen Luft und Blutadern der Lunge ganz offen gelegen.

Unser fleißiger Scribent der Hr. Vice Syndicus Doctor Zannesen hat bey Hagern im vorigen Jahre eine dissert. epistol. auf 20 Quartseiten drucken lassen, worin er dem Hrn. von dem Busche zu seiner Disputation und zu seinem Abschiede von der hohen Schule Glück wünschet, zugleich auch *de opinata sena. us in causa rerum ad civitatem pertinentium iudicantis recusatione* handelt. Nachdem H. D. H. kürzlich und bündig gewiesen hat, woher es rühre, daß eine Parthey den Richter verwerfen kann, wie fern dieses in den Römischen und Canonischen Gesetzen gegründet, insonderheit auch wie weit das sogenannte *irramentum perhorrescentiae* und die Verwerfung eines Gerichtes, das aus mehreren Personen bestehet, statt finde; so kömmt er auf die Calenbergische Landesordnung vom 11. August 1733. verindge welcher die Rathscollégia, die mit einem besondern Syndico oder Secretario oder mit beiden zugleich versehen sind, die Befugniß haben, in ihrer Cämmereyen Sachen rechtlich zu erkennen, zu verfügen und zu sprechen. Wannhero in dergleichen Fällen die Rathscollégia nicht ver-

wgr.

worfen, noch ihre Gerichtsbarkeit durch das Erbieten zum iuram. perhorresc. gehoben werden kann. Welches der H. Verf. mit einem besondern Falle, der allhier in Göttingen vorgekommen, und worüber die hochw. Juristen-Facultät zu Bielefeld das Urtheil gesprochen, bestärket.

London.

Des D. Middleton's Schrift wider die Kirchenväter und die Wunder der ersten Kirche hat auch den alten Whiston in Harnisch gebracht. Er hat unter dem Titel M. Whittons Account of the exact time where miraculous gifts ceas'd in the Church taken out of his authentic records &c. einen kleinen Octavband von 40 S. herausgegeben, in welchem er gleich anfangs eine Menge von Zeugnissen anzieht, die er hier nicht wiederholt, weil sie schon in seinem a. 1728. herausgegebenen authentik records und in seiner Abhandlung about Daemoniacs umständlich zu finden sind. Hierauf führt er noch einige Geschichte an, in welchen die Wunder späterer Zeiten bestätigt werden. Dahin gehört die Genesung eines geplagten Mannes Stagirius, dessen mißlungene Heilung Chrysostronus anführt, und bey welcher, des H. Whiston's Meinung nach, die Reihe der Wunder ungefehr um 384. aufhöret, dahingegen in den drey ersten Jahrhunderten unzählbare Zeugnisse anzutreffen sind, daß die Kirche die Kraft Wunder zu thun noch beesse, von welchen Hr. W. auch eine gute Menge solchergestalt anführt, daß er die Stellen anzeigt, wo sie bey den Kirchenvätern zu finden sind. Die Ursache dieser Entziehung der Wunderkräfte findet Hr. W. in den damals schon sehr überhandnehmenden falschen Wundern, und, seinem alten Hasse zu folge, in der nunmehr herrschenden Athanasischen Lehre, die durch das Constantinische Concilium a. 381. auf eine beständige Weise angenommen worden. Auf dieses kurze und wichtige Urtheil folgt eine Vermuthung, daß Papias ein Ebioniter oder doch, ein Freund dieser Secte gewesen sey, und eine noch

stärkere Bejahung, daß Hegesippus unstreitig zu den Ebioniten gehöre; eine Mußmaßung, daß alle Zanberer in einer Einbildung bestehe, welche doch Hr. W. den bösen Geistern zuschreibt: eine erneuerte Klage wieder den Hrn. Middleton und wieder die izzigen Christen, daß sie von den Büchern des neuen und alten Testaments eine gute Hälfte ohne Ursache ausgemerzt haben, indem die meisten Apocryphischen Bücher unstreitig uralt, die Bücher aber der Apostolischen Zeiten alle mit einander richtig und authentisch seyn: eine kurze Wiederlegung des D. Meads (S. 771. 1749.) in welcher Hr. W. die vom Teufel besessenen nicht für bloße natürliche Kranke, sondern für wirklich von einem bösen Geiste auf eine besondere Art geplagte Menschen erklärt. Endlich verknüpft sich Hr. W. mit dem Gedanken, daß die Wahrheit der Wunder der ersten Kirche nun außer allem Zweifel gesetzt seye, weil der D. Middleton mit allem seinen bösen Willen nicht ein einziges gefunden, dessen Falschheit er wäre vermögend gewesen aufzudecken.

Lucca.

Um die Folge der Theile nicht zu unterbrechen sehen wir uns genöthigt, von dem dritten Theile der *Memorie sopra la fisica ed istoria naturale di diversi valentuomini* etwas später zu handeln, die der Hr. Carl Anton Juliani sammlet und herausgibt. Er ist 268 S. in Octav stark Den Anfang machen 2. Briefe des berühmten Hieronymianers Diego Revillas über die Wärmemaasse. Er hat nebst andern Vortheilen zur Kugel eine Schale, die aus zweyen ähnlichen runden und hohlen gläsernen Schalen besteht, zwischen welchen das Quecksilber eine halbrunde Gestalt annehmen muß, die einwärts hohl und auswärts gewölbt (*convex*) ist, und die von der äußern Luft überall umgeben wird. Dieses ist eine Erfindung des Hrn. von Bilfinger, die der Abt allen andern vorzieht. Als einen Anhang hat er einen Aufsatz des Hrn. S. Klingensierna von eben dieser Materie andrucken lassen. 2.
Der

Der neulich verstorbenen Frauen Marquisin du Chatelet Memoire touchant les forces vives, eine neue Materie für ein Frauenzimmer. 3. Des P. Christoph Maire Fortsetzung seiner Wahrnehmungen an den Sternen von den Jahren 1743. und 1744. 4. Eben desselben Betrachtung des grossen Cometen im Jahr 1744. mit der Newtonischen Theorie verglichen, die überaus genau mit der Erfahrung zusammen trifft. 5. Des Turinischen Lehrers F. B. Bianchi de novis in genitalibus partibus diss. Wir wissen nicht, wie wir diese Abhandlung nennen sollen, ob es seiner ehmaligen vermeinten Erfindungen Vertheidigung, oder eine blosser Wiederholung heissen soll. Noch weniger ist es uns bekannt, wie Hr. B. ein den Zurücklauf des Harns nach der Blase hinderndes Ventil (valvula) habe in dem Ausgang der Blase antreffen können. 6. Des A. Franz Jaquier mechanische Aufgabe, zu den krummen Linien gehörig, die von einem Körper in gleichen Zeiten durchlaufen werden. 7. Eines ungenannten A. M. D. G. neue Art und Weise die Mondfinsternissen wahrzunehmen, vorgelesen in dem Römischen Jesuiten Coll. den 1. Sept. 1744. 8. Des Lucchesischen Patrici Thomas Harducci Anmerkungen über die Gestalt der Erde, und die Ausrechnung der Grade der Länge auf einer jeden gegebenen Höhe. Er schließt, wie ein wahrer Ultramontaner dahin, die zusammengesetzte Figur der Erde seye noch ungewiß, und nicht satt sam erwiesen.

Florenz.

Wir zeigen nur kürlich an, daß des berühmten Kräuterkenners Peter Anton Micheli nachgelassenes Verzeichniß des Florentinischen Gartens nach seinem Tode durch die Bemühung des Lehrers in eben dieser Wissenschaft und Vorfichers des Magliabecchischen Bücherkaales Johann Taragoni Tozzetti noch mit vorgedrucktem Jahr 1748. in Folio herausgekommen ist. Wir werden so bald möglich von diesem prächtigen Werke einen ausführlichen Auszug geben.

Hr. Xavier Zanetti hat das Saamen Verzeichniß in den Garten hieselbst für das Jahr 1748. fortgesetzt. Es geht nunmehr bis auf 600. und es sind viele darunter, die man in dem Tournefortischen Werken nicht antrifft.

Nürnberg.

Von dem Blakwellischen Werke sind noch a. 1749. die fünfte und sechste Ausgabe in vollkommener Schönheit herausgekommen. Wir haben diese Platten, die von der 60 bis zur 90. gehen, wieder mit der Urkunde verglichen, und gefunden, daß die allermeisten beträchtlich vermehrt sind. Also sind mit genauen Abrißsen der Blumen und Früchte bereichert die 63. 64. 67. 70. 71. 72. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. (auf welcher auch eine andre Art steht) 85. 86. 87. 88. und 90. Nur die 61. 62. 65. 66. 68. 69. 73. 74. 89. sind unverändert nachgestochen. Bey der Erklärung ist die Arbeit noch immer gleich.

Der Hr. Hofrath Treu hat noch eine andre ansehnliche Arbeit zur Aufnahme der Kräuterkenntniß unternommen. Er hat seit einigen Jahren im Ehelischen Garten eine Menge seltener Gewächse durch den berühmten Künstler Hrn. Ehret mit lebendigen Farben abzeichnen lassen. Diese Zeichnungen werden nun theils geätzt, und theils mit der schwarzen Kunst von dem geübten Hrn. Haid in Augspurg herausgegeben. Wir haben vier Platten davon zu sehen erhalten, auf welchen die Papaya (mit allen ihren Kennzeichen an Blumen und Früchten) die Wusa, eine kriechende Fackeldistel, und zwey Arten von Ginseng vorgestellt sind. Wir haben mit Vergnühen die Schönheit der Zeichnungen, und der Farben gesehen, und erfreuen uns mit allen wohlgesinnten Deutschen über die Aufnahme der angenehmen Künste in dem Vaterlande.

Hr. Kösel hat auf einem Blate angezeigt, daß er mit dem Anfang dieses Jahrs ein Werk herauszugeben beginnen werde, worinn er die Untersuchung der Fröhsche hiesiges Landes vorträgt. Es ist auf seine eigene Wahr-

Wahrnehmungen gegründet, und er hat dabey des H. D. Huths Beystand genossen. Die Abbildungen sollen doppelt sein, und allemahl eine Platte die Vorwürfe mit Farben, die andre aber ohne Farben mit Buchstaben vorstellen. Eine jede Platte wird etwas über einen Gulden kosten, und der V. hat von den gemeinen braunen Grasfröschen schon zu acht gemahlten Platten den Vorrath an Zeichnungen. Er wird nur hundert Exemplaria bemahlen. Die Beschreibung wird nach seinem Entwurf der Hr. Huth übernehmen. Wir machen uns von dieser Arbeit einen sehr vortheilhaften Begriff.

Seligmann hat die 21. und 22. Platte von seinen Kräutergerippen herausgegeben, worauf Birnen und Citronenblätter vorgestellt sind. Von den Vögeln sind der Arabische Trapp, die purpurfarbne Dohle, der Brasilische Phasan, und der Staar mit rohten Flügeln fertig worden.

Von den Menschlichen Gerippen und Thieren sind die 28. 29. 30. 31. Platte herausgegeben, die zweyerley Schildkröten mit ihren Gerippen vorstellen.

Von Knorrs Dendriten haben wir die vierte und fünfte gleichfals sehr natürliche Kupferplatte empfangen.

Die Kupferstecher Nicolaus Friedrich Eisenberger und Georg Lichtenegger haben bekannt gemacht, daß sie die Fische aus dem Catesbyischen Werke und den ganzen zweyten Theil desselben nachstechen, und verschiedene hiesige Fische beyfügen werden, die der Hr. Hofrath Treu schon vor einiger Zeit nach dem Leben hat abmahlen lassen. Alle Monat wird ein Blat zu 12 Kr. (etwas über 3 Sgr.) mit den Farben herauskommen, und der Hr. D. Huth wird die Beschreibung beyfügen. Wir haben die erste Platte gesehen, und sauber nachgestochen gefunden.

Halle.

Das Waisenhaus hat verlegt: Siegm. Jac. Baumgartens Erläuterung des kleinen Catechismi D. Martin
Lw

Luthers 1749. 8. 1 Alph. 16 Bog. Dieses Buch ist aus den Vorlesungen, welche der Hr. D. Baumgarten im Jahr 1734. über den kleinen Catechismus Lutheri angestellt entstanden. Hr. Johann Georg Kirchner, Adjunctus Ministerii zu Halle und Prediger bei der Kirche zur lieben Frauen hat solches aus verschiedenen Abschriften und des Hrn. W. eigenem schriftlichen Entwurf zusammen getragen; an einigen Orten ergänzt, mit einig'n Anmerkungen erläutert, und einige Tabellen hinzugethan. Das Buch besteht in lauter Tabellen und hat drei Abschnitte. Der erste begreift eine vorläufige Einleitung in den Catechismus; der zweite erklärt die Hauptstücke des Catechismi; und der dritte ist ein Anhang von der Methode zu catechisiren. Das Buch ist seiner Absicht gemäß, und kan bei dem Unterricht der Jugend gute Dienste leisten.

Dieselbst ist auch herausgekommen; Notitiam splendidissimae Lexici Hesychiani editionis, quae inter Batavos prodire coepit cura S. R. Viri Ioan. Alberti, Theol. D. & P. P. in Acad. Lugduno Batava exhibet & specimen animadversionum addit Io. Salom. Semlerus 1749. 5 Bogen in 8. Der Hr. W., welcher schon mehrere Proben glücklich angebrachter critischer Mußtmassungen gegeben, wünschet in dieser Bogen dem Hrn. D. Baumgarten zu seinem Geburtsstage Glück. Er lieffert bei dieser Gelegenheit nicht nur eine Recension von der prächtigen Ausgabe des Hesychius, welche Hr. Alberti in Leiden veranstaltet, sondern hat auch über den Buchstaben A eine beträchtliche Anzahl Mußtmassungen beigebracht, welche zur Verbesserung des Hesychius dienen sollen. Am Ende stehen Regeln, die man bey Verbesserung des Hesychius zu beobachten hat.

Da der Titel und die Register zum Jahrgang 1749. unserer g. Z. fertig sind, so können sie von den Hrn. Lesern abgefodert werden.



1750.
Jahr

20.
Stück.



Göttingische
Zeitungen

von

Gelehrten Sachen

Den 26. Februarus.

Göttingen.

Noch unter Benennung des Jahrs 1747. hat un-
fers hochberühmten Hrn. Prof. Köhlers 19.
Theil seiner Historischen Münzbelustigun-
gen vor ungefähr 2. Monaten zu Nürnberg
die Presse verlassen. Es sind 58. Münzen darinnen erklä-
ret worden. Die Vorrede enthält die 16te Fortsetzung
des Entwurfs von einer vollständigen Thaler-Collection.
Die Zueignungsschrift ist an Sr. Exc. den Hrn. Geh.
Rath Diede zum Fürstenstein gerichtet. Unter der Men-
ge besonders merkwürdiger Münzen, die in gegenwärtigem
Bande erklärt werden, machen sich für andern schätzbar,
u
der

der Schanthaler auf Gustav Adolfs Königs von Schweden Abjegelung nach Deutschland, der rare Thaler Albißs Grafens in Sulz und Landgrafens im Rlegau, Kaiser Adolfs Ordnungsauswurfmünze vom J. 1292. des Nordischen Monarchens Johannis Bildengroschen von 1502., der Glückhennen Thaler der freyen Ebdacnoßischen Stadt Basel, ein Paduanischer Groschen zwischen 1319. und 28., eine dreyeckige Gedächtnismünze auf den Sieg der Schmalkaldischen Bundesgenossen bey Drackenburg, wobey des berühmten Kriegsobersten von Briesberg Ehre gerettet worden, 1547., der allererste Thaler der freyen Reichsstadt Bremen mit dem Titul: Lib. Reip. 1744. in dessen Erklärung der gemeine Irthum bestritten wird, daß Bremen durch den Habenshausischen Vergleich von 1666. sich der Reichsstandschaft bis auf 1700. begeben, und bis jetzt solche nicht wieder erlangt hätte. Das Gegenheil, daß nemlich Bremen seit 1666. beständig Sitz und Stimme auf dem Reichstage behalten, wird sowohl aus den Worten des Vergleichs als aus historischen Beweisthütern erwiesen. Pfalzgraf Friedrichs Kayserlicher Reichsstadthalters Thaler von 1522., und der Französische Prahlthaler mit der Umschrift *excelsus super omnes gentes dominus* von 1681. (wobey die Handschrift: *Hic ille est magnus qui toto inscribitur orbe zu suppliren ist*). Im 6ten Stück ist eine Abbildung des von Herz. August von Braunschweig in Wolfenbüttel eigenhändig gemachten Entwurfs zum ersten und andern so berühmten Glockenthaler von 1643. anzutreffen, wobey erwiesen wird, daß eigentlich 9. verschiedene Glockenthaler geprägt worden, und die darauf befindliche 5. Buchstaben T. S. G. E. B. nicht natürlicher als durch *tractatus signati Goslariae & Brunsvici*, oder *tractatus sunt Goslariensis & Brunsvicensis* ausgeleget werden können. Im 8ten Stück kommt ein gräßlicher Zwitterthaler mit dem Bilde Kayser Karls V. und dem Churf. Sächsischen Wappen ohne Jahrzahl vor. Dergleichen aus zweyerley nicht zusammen gehörigen Gepräge bestehende Münzen sind unförmliche Kinder die

die von 3. bösen Müttern herkommen. Die erste ist die Spar-
samkeit der Cameralisten bey den Münzherren, die andere
die Unvorsichtigkeit der Münz- Schmidtmeister und Ge-
sellten, und die dritte der boshafte Betrug der falschen
Münzer. Von allen dreyen Arten werden auserlesene
Beispiele und so gar einige von alten Römischen Münzen
angeführt, und der Hr. V. ersuchet die Münzsammler,
nach dieser Anleitung ihren Münzvorrath durchzugehen,
und dadurch die Anzahl der Zwittermünzen vermehren zu
helfen. Im 15ten Stücke werden 3. besondere Geprägs
von Herz. Christians zu Br. und Lün. berühmten Thaler
mit der Inschrift: Gottes Freund der Pfaffen Feindt
aus so viel unlenkbaren Urstücken vorgeleget; und die
Beschuldigung des Bischoffs von Münster Christoph Bern-
hards von Galen, daß Herz. Rudolph August zu Braun-
schweig Wolfenb. 1671. dergleichen Thaler von einem
neuen Stempel nachschlagen lassen, widerleget. Das
16. Stück zeigt eine auf Carls XII. Rdn. von Schweden
Kriegsmacht abzielende Medaille, wobey eine sehr vollstän-
dige Nachricht von dieses kriegerischen Königs Land- und
Seemacht vom J. 1702. aus der eigenen Handschrift ei-
nes sehr geschickten Kaiserl. Legations-Secretarii einge-
rücket wird. In der Vorrede führt der Hr. Verfasser die
Ursachen an, warum dieser Theil so spät ans Licht getre-
ten, danket denjenigen, die ihm einen so gütigen Vor-
schub mit so viel schönen Thalern gethan haben, und bit-
tet mit dieser bereitwilligen Dienstfertigkeit fortzufahren,
damit er den zwanzigsten Theil mit solchen zu ihrem Ver-
gnügen anfüllen könne, und verhoffet, sie werden ihm her-
nach den längst sehnlich gewünschten, Feyerabend gönnen.
Wir erfreuen uns, daß die muntern Kräfte dieses preis-
würdigen Mannes, welchen ganz Teutschland als das
Haupt seiner jetzigen Geschichtschreiber verehret, uns sein
schätzbares Wohlseyn noch auf lange Jahre verhoffen,
und wir wünschen herzlich, daß zum besten hiesiger Acade-
mie die Erfüllung zeigen möge, unsre Hoffnung hiebey
sey eher zu klein als zu groß gewesen.

London.

Millar hat noch a. 1749. getrukt Gideon or the Patriot an Epic poem in twelve books upon the hebrew plan in honour of the two chief virtues of a people intrepidity in foreign war and spirit of domestic liberty. Groß Quart auf 147 S. Der ungenannte Verfasser sagt in der Vorrede, daß er schon vor 27. Jahren dieses Heldengedicht angefangen, und er freuet sich, daß er es nicht eher drucken lassen, indem er damahls mit einer allzugrossen Liebe zur unumschränkten Monarchischen Regierung angefüllt gewesen, da er hingegen nunmehr gelernt habe, wie es möglich sey, die Freyheit des Volks mit dem Ansehen des Königes zu verbinden. Er hat diesesmahl nur den vierten Theil des ganzen Werks herausgegeben, welches wie es scheint, schon ganz fertig bey ihm liegt. Diese drey Bücher sind in Strophen nach des Cowley Art geschrieben, und die Verse sind zwar gereimt, aber von sehr verschiedner Länge, indem man sehr oft vierzehnsilbichte antrifft, da sonst die gewöhnlichen Verse in Englischen Heldengedichten nur zehn Silben haben. Der gedruckte Theil des Gedichts begreift des Gideons Geschichte bis auf die Beruhigung des Volks zu Ophra, da es den Baal hatte rächen wollen. Man sieht leicht, daß die Kürze der H. Schrift dem Verfasser nicht Stoff genug zu einem so langen Gedichte gegeben. Er hat also denselben auf allerley Weise ausgedehnt. Er erdichtet gleich anfangs einen Schaarmügel mit den Midianiten, in welchem Gideon einen großmächtigen Midianitischen Fürsten gefangen genommen, und mit demselben eine vertraute Freundschaft eingegangen, auch mit demselben ins Midianitische Lager gereiset, und daselbst die verschiedenen Völker dieses grossen Heeres gesehen, von denen er nach homerischer Art eine Beschreibung macht. Gideon bietet daselbst den Midianiten den Frieden an, und ermahnet sie wieder das reiche Tyrus ihren Zug fortzusetzen. Die Fürsten dieser schweifenden Völker berathschlagen sich darüber, und dadurch gewinnt der D. genugsamen Raum für

Gemählde und Reden. Am Ende des dritten Buchs läßt er zu Ophra einen Löwen das gesammelte Volk erschrecken, den Gideon erlegt, und ein Schaff ihm entreißt, auf dessen Fell vor allen Israeliten das bekannte Wunderwerk geschieht. worauf sie den Gideon zum Feldherrn wählen. Was die Ausführung des Grundrisses betrifft, so kan man dem Verfasser viele Vorzüge nicht absprechen. Er hat eine grosse Menge neuer und erhabener Gleichnisse. Seine Beynahmen sind kräftig und gewichtig, und seine Mahlereyen lebhaft und nachdrücklich; wir haben aber hin und wieder etwas gefunden, daß wir anders zu finden gewünscht hätten. Da des V. Absicht gewesen, den Gideon wegen seines wieder dem Götzendienst erzeigten Eifers zu preisen, so hätte er wohl einen andern Held als den Bullingbroek anrufen können, von dessen Abscheu wieder den Bilderdienst wir keine Proben haben. Die Sitten der damaligen Zeiten sind in der Großmuth nicht in acht genommen, mit welcher Gideon dem Midianitischen Fürsten Dreb, den er gefangen genommen, die Freyheit schenkt. Diese Großmuth gehört zu unsern oder vielmehr zu den Zeiten der Romanen. Daß Gideon den Midianitern, als den Nachkommen Abrahams, ein Recht zu dem versprochenen Lande giebt, ist überaus von den Gedanken der Israelitischen Nation entfernt. Es wäre auch, unsern Bedünken nach, wohlständiger gewesen, Gleichnisse von neuern Erfindungen, und z. E. von einer Stülkugel zu vermeiden. Wir meinen auch Stellen gesehen zu haben, in welchen mehr Witz ist, als die Grösse und Erhabenheit des Heldengedichtes zuläßt. In dem ganzen Schwung der Poesie ist eine gewisse Härte, die durch die oft vorkommenden ungewöhnlichen langen Verse nicht angenehmer wird. In den Anmerkungen, die der Verfasser über das erste Buch seines Gedichts gemacht hat, zeigt er seine Neigung zur monarchischen erblichen Regierung gar deutlich, indem er selbst dem Jüdischen Volke eine solche Herrschaftsform zuschreibt, in welcher der Hohenprieester den König vorstellt, und alle Unglücks dieses Volks den Uneinigkeiten zur Last legt, die zwi-

sehen den Fürsten der Stämme entstanden, eine Entdeckung, die uns sehr neu vorkömmt.

Paris.

Noch von dem Jahr 1748. ist uns eine lesenswürdige Abhandlung zurückgeblieben, die wir kürzlich anzeigen wollen. Der Verfasser ist der Schwiegersohn des berühmten Winslow Jacob Franz Le Chat de la Sourdiere, und der Titel ist Ergo Chirurgicae herniarum curationi Musculorum sternomastoideorum tensio nocet. Die Absicht geht dahin, diejenigen, die einen Bruch schneiden zu warnen, daß sie ja, indem sie schneiden, dem Kranken nicht zulassen den Kopf aufzuheben. Ein liegender Kranke hebt seinen Kopf vermittelst der zweyen Muskeln vor, die von der Gegend des Ohres zum Brustbein hinunter steien: wann diese mürken sollen, so muß das Brustbein unbeweglich sein. Dieses bringt der Kranke vermittelst der geraden Bauchmuskeln zuwege, die also in diesem Versuche sich spannen: diese Spannung hindert die Zurückbringung der Därme, indem sie den Bruch und insbesondre den Ring, durch welchen die Därme gefallen sind, zusammenziehen und verengern. Diese Anmerkung ist ein neuer Beweis des Nutzens, den die feinere Zergliederungskunst in der Wundarznei haben kan.

Zübingen.

Obwohl es fast zu spät ist eine den 18. December 1748. zu Zübingen vertheidigte Probefchrift des Hrn. R. Maucharts anzuzeigen, so verdient sie doch diese Ausnahme wegen ihres innern Wehrts vollkommen. Sie hat zum Titel Staphyloma vexatum nomen affectusque oculi difficilis ac intricatus und ist sieben Boagen stark. Da man noch neulich über den Verstand des Wortes Staphyloma gestritten, und Hr. Gün; es bloß vor einen Vorfall des durchsichtigen Häuteleins angesehen, ohne daß er den Ausfall des Augensirnes fast für möglich hält, so hat Hr. Mauchart die alten und neuen Wundärzte aufs neue durchgegangen, und erforcht;

forſcht, was ein jeder unter dieſem Nahmen beſchrieben habe. Er giebt hierauf ein Verzeichniß faſt von zwanzig verſchiedenen Krankheiten, die alle Staphyloma heißen, er zeigt den Unterſcheid von der wäſſrigen Geſchwulſt des innern Auges und anderer ähnlichen Uebeln, er erhärtet durch ſeine Erfahrung die Wahrheit eines Vorfalles des Augensternes. Er beſchreibt verſchiedene wichtige Curen, die er in dieſem Uebel verrichtet, und giebt eine vollſtändige Nachricht der zu den Vorfällen des Auges vom Woolhouje erfundenen hohlen Druckplatte (Remboitement) deren Gebrauch und Unbequemlichkeit er anzeigt. Wann aber der Augenstern wirklich durch eine Deſſnung des durchſichtigen Fellchens ausgefallen iſt, ſo kan man freylich dergleichen drückende Mittel nicht gebrauchen, und muß vielmehr dieſen Stern zurüßchieben, wovon Hr. M. die Art und Weiße angiebt, und wo es nöthig dieſe Deſſnung vorſichtig breiter machen. Wann man ihn nicht zurüßbringen kan, ſo muß man das vorgefallene mit einer Scheere abſchneiden. Iſt der vorgefallene Theil ſehr groß, ſo kan man eine Nadel durchſtechen, ihn aufheben und unter dem ſeidenen Faden, den man durchgebracht, abſchneiden. Das Abbinden aber verwirft Hr. M. mit andern gelehrten Augenärzten gänzlich. Iſt das Uebel des vorgefallenen durchſichtigen Fellchens alt, geſchworen, verhärtet, ſo ſucht man eben auch durch dieſen vorgefallnen Theil eine Nadel durch, und ſchneidet über dem durchgeſchobnen Faden denſelben ab, den Faden ſelber aber zieht man zuſammen und bindet damit die Lippen des übrigen Fellchens näher an einander, bringt auch die Wunde nach der Weiße, die Hr. M. ausführlich anführt, zur Heilung. Er lehrt auch die Woolhouſiſche Weiße den einem Apfel ähnlichen gänzlchen Vorfall des durchſichtigen Fellchens mit deſſelben Wegſchneidung und Ausleerung des ganzen Auges zu heilen, und die Abſicht iſt hierbey nur, die Verunſtaltung zu vermeiden. In der Urkunde ſelbſt wird man noch mehr leſenswürdige Anmerkungen finden.

Gief.

Sieffen.

Der hiesige Pastor und Prof. der Gottesgelahrtheit H. W. Heinrich Dan. Müller hat a. 1749. in des Buchbinder Görings Verlage Nachrichten aus dem Reiche Christi stückweise herauszugeben angefangen, wovon uns 2 Stücke, deren jedes 8 Bog. begreift, bereits zu Gesichte gekommen. Er trägt darin merkwürdige Umstände von Kranken und Sterbenden vor, die zur Erbauung des Lesers dienen können.

Halle.

Im dritten Theil von des Hrn. Inspector David Arnold Crusius Anweisung zur Rechenkunst, welcher im Jahre 1749. auf 423 Octavseiten abgedruckt ist, sind, wie die Aufschrift lautet, die Handlungs- und Wechsel Rechnungen, auch einige zur Arithmetik gehörige Stücke, zusamt der Mathematischen Rechenkunst nach ihren Gründen und Vortheilen abgehandelt worden. Vorläufig giebet H. C. allhier eine brauchbare Nachricht von Maassen, Gewichten und Münzen. Sodann handelt er von der einfachen und gedoppelten Zinsrechnung, von Berechnung des Aufgeldes von dem einfachen und gedoppelten Rabat, welcher nach der richtigen Leibnizischen Art, wiewohl nach der weitläufigen Weise gelehret wird, vom Disconto, von Veränderungen der Zahlungs-Termine und Vermischung der Discibilium, von den Theilungs-Rechnungen, insonderheit der Gesellschafts-Rechnung, von der Thara- und Fusti Rechnung, von der Gewinn und Verlust Rechnung, von der Etich-Rechnung, von der Wechsel-Rechnung, welche sonderlich wohl und am vollständigsten ausgeführet, auch mit einer Anweisung zur Pari Rechnung verstärket ist; vom Buchhalten, von der Regula Fidei, Falsi und Arithmetica Divinatoria; von der Decimal- und Seragesimal-Rechnung, von den Progressionen und Logarithmis, von Ausziehung der Wurzeln, von Polygonal-Zahlen und Ausziehung ihrer Wurzeln; und endlich von der Algebra. Wir können nicht umhin, dieses wohl gerathene brauchbare Rechenbuch, wie wir bereits im vorigen Jahre S. 158. bey Anführung des zweyten Theils gethan, nochmahls bestens anzurühmen.

H. Joh. Fried. Meckel, unser gewesener gelehrter Mitbürger, ist zum Prof. der Anatomie in Berlin ernennet worden.

1750.

21.

Jahr

Stück.



Göttingische
Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Zweite Zugabe zum Februaris.

Copenhagen.

Stamme faderens for des Kongelige Oldenborgske Hus Koning Christian den første uddødelige Ihukommelse, for nyet udi en Jubel Tale holden den 15. November 1749, paa Charlottenborg i det Kongl. Danske Selskab til des Nordiske Sprog og Historiens forbedring af Jacob Langebeck. 4. 110 Seiten. Det Hr. Archiuarius Langebeck, welchem niemand in Dännemark den Ruhm freitig machen kan, daß er seine Muttersprache in der größten Vollkommenheit schreibe, und ein rechtes Muster einer wohlans

Æ

siän

ständigen männlichen Beredsamkeit in seinen Schriften darstelle, giebt in diesen bey Gelegenheit des in Dänne-
 marck gefeyerten Jubel-Festes wegen glücklicher Erhebung
 des Oldenburgischen Stamms auf den Königlichen Thron
 gehaltenen Rede eine abermahlige Probe seiner Einsicht in
 die Geschichte seines Vaterlandes. Er stellet darinnen Kö-
 nig Christiani I. grosse Eigenschaften vor, und man kan
 mit Wahrheit sagen, daß noch niemand in Dänne-
 marck von diesem grossen und unsterblichen König so schön, so
 überzeugend, und so ausführlich, als der gelehrte Hr.
 Verfasser gehandelt habe. Es sind überall die Quellen an-
 gezeigt, aus welchen diese Nachrichten geschöpft sind; und
 eben dieselben sind Zeugen von der weitläufigen Belesen-
 heit des Hrn. Langebeck. Diejenige, welche sich um Zeu-
 gen der Wahrheit vor Luthero bekümmern, treffen allhier
 an K. Christiano I. einen solchen an, und seine Briefe an
 den Pabst, darinnen der Verfall der Christl. Religion und
 der Geistlichkeit sehr wohl beschrieben wird, sind Zeugen,
 daß es diesem grossen Fürsten an Erkänntniß des Schadens
 Josephs nicht gemangelt habe. Es fehlte auch K. Chri-
 stiano I. nicht an einer grossen Staats Einsicht, und diese
 erwarb ihm die Hochachtung Kayser Friderici III. derer
 Könige Carl VII. und Ludouici XI. in Franckreich, und
 fast aller übrigen gecrönten Häupter in Europa. Beson-
 ders aber ist die Regierung seiner Königreiche und Lande
 voll rühmlicher Thaten. Selbige war durchaus auf Ge-
 rechtigkeit gegründet, und der gelehrte Hr. Langebeck hat
 viele schöne Gesetze und Urtheils-Sprüche dieses grossen Kö-
 nigs, aus welchen man dessen Liebe zur Billigkeit recht ken-
 nen lernet, hier angeführet; Er ließ sich die Verbesserung
 des Handels, des Münz-Wesens, derer Handwerker, derer
 Künste, der Kriegszucht zu Wasser und Land, ja derer
 schönen Wissenschaften selber, so gut man sie nach denen
 damahligen Zeiten erkannte, angelegen seyn, und denen
 letzten zu lieb dachte Er bereits auf die Errichtung einer
 hohen Schule in Dänne-
 marck. Er war ein unverzagter
 Held, dahero auch der in Schweden aufgeworfene König
 Carl

Carl gegen Ihm niemahls zu Kräften kommen konte. Dabey liebte Er doch den Frieden, und man trifft viele Beweisbäume an, wie nahe es Ihm gegangen, daß um der damahlen in Norden sich entzonnenden Unruhe willen so viel Blut verlossen worden. Wir übergehen seine Freygebigkeit, seine Keuschheit, seine Gnade auch gegen diejenigen, welche sonst seinen Zorn verdienet hatten, und übrigen grossen Königl. Tugenden, welche insgesammt Hr. La. ysbek in dieser Rede recht lebhaft abschildert.

Amsterdam.

Histoire de Pyrrhus Roi d'Epire a 'Amsterdam chez Piere Mortier 1749. Tom. I. 341 Seiten Tom. II. 453 Seit. 8. Der Verfasser verwundert sich billig, warum sich noch niemand besonders an die Beschreibung der Lebens-Geschichte dieses grossen Königs gewaget habe; da sie doch aus vielen Ursachen genauer bekannt zu seyn würdig wäre. Die Römer selber, welche sonst in ihren Geschichten sehr partheyisch sich aufführen, können die grossen Eigenschaften Pyrrhi nicht ganz verhehlen. Es hat daher dem Verfasser unbillig geschienen, daß in einer zu London vor einigen Jahren an das Licht getretenen Schrift, welche die Aufschrift führet, voyages & expeditions de Pyrrhus dieser Held nicht mit der gehörigen Sorgfalt nach seiner wahren Grösse abgeschildert worden. Die Schreibart, die Meinungen und Maximen, die der Verfasser in diesem Buch angetroffen zu haben, sich einbildet, haben ihn veranlaßet, gegenwärtiges Werk demselben entgegen zu setzen. Der Verfasser ist ein Catholik; die Londonsche Schrift hat einen Protestanten zu ihrem Urheber. In ihr herrschet der Geist der Freyheit, und Pyrrhus muß sich tadeln lassen, weil er in Epirus ein allzu despotisches Regiment sich angemasset, und deswegen auch wegmahl veriaßt worden. Dies ist schon genug, einen wohlgeanteten Franzosen, welcher die Unmuth einer Monarchischen Regierung aus lebendiger Erfahrung kennet, auf zu bringen. Der Verfasser

fasser dieser gegenwärtigen Schrift ist deswegen auf den Londonischen Schriftsteller böß. Die Protestantische Lehre, zu welcher sich jener bekennet, hat ihm nicht allein den Verstand und das Gewissen, sondern auch so gar die Französische Schreibart verderben, und wie alle aus Frankreich um der Religion willen entwichene ihr Vaterland verunehlichen, so verunehlichen sie auch ihre Muttersprache; so daß ein in London oder in Haag geschriebenes Französisches Buch, welches daselbst mit allgemeinem Beyfall gelesen wird, in Paris ausgezisset zu werden verdienet. Dieses mag genug seyn, um zu urtheilen, mit welcher Gemüths-Verfassung der Verfasser dieses Wercks geschrieben habe, und wie weit er im Stand gewesen sey, seinen Affecten Einhalt zu thun. Er sparet keine Gelegenheit wo er denen Republicanern einen Streich versehen kan. Wir wolken eine einigze Stelle davon aus dem II. Tom. p. 257. anführen: „Es ist die Eigenschaft, sagt er, fast aller Republicaner, bey denen das Commerce die herrschende Beschäftigung abgiebt, daß so bald sie sich von ihrem Feind in die Enge getrieben sehen, oder besser zu sagen, so bald sie glauben, sie seyn zu schwach, so siehet man sie auf denen Knien liegen, sich demüthigen, und taufend niederträchtige Handlungen vornehmen. Nunmehr spahren sie weder Bitten, noch Räcke; nun wissen sie das Geld mit beyden Händen auszufreuen, und alles wäre es es auch noch so unanständig zu thun, um den Stoß auspariren, der ihnen gedrohet wird. Laßet ihnen das Glück einen Augenblick wieder, sind sie durch ihre listige Anschläge zu ihrer vorherigen Macht abermahls gelanget, so hat die Vorherrschaft wieder bey ihnen die Oberhand, so wissen sie die Verträge durch die allermüdesten Anstalten zu verdrehen, und gleich als ob es ihnen nicht genug wär, undankbar und treulos zu seyn; so sind sie noch über das hart und grausam gegen alles was ihnen widerstehet. Das Leben Pyrrhus selber andenkend, so ist solches noch dem Geschick, den man in dergleichen Französischen Schriften schon

schon gewohnt ist, geschrieben. Man findet nirgends die Quellen angemerket, woraus die Erzählungen geschöpft sind; selbige sind auch vielfältig mit so vielen Neben Umständen ausgepuzet, daß sie dem Stoff, welchen Plutarchus zu der Lebensgeschichte dieses grossen Königs hergegeben hat, nicht mehr ähnlich sehen. Unterdessen ist die Schreibart reizend, und die Ausschweifungen selber, welche dem Verfasser Gelegenheit gegeben haben, viele schöne Moraliſche und Politische Regeln und Grundsätze anzubringen, haben so viel anmuthiges in sich, daß diejenigen, welche ohne Rücksicht auf die Geschichte und bloß zur Belustigung des Gemüths lesen, die Zeit nicht bereuen werden, welche sie in Durchblätterung dieses Buchs anwenden. Der Verfasser wirft zwar dem Kondenschen Schriftsteller vor, sein Werk seye ein blosser politischer Roman, den er nach dem Geschmack des Landes, in welchem er geschrieben, eingerichtet habe, um die Gelegenheit zu bekommen, über gewisse Begebenheiten derselben Zeiten in einer desto freyeren Satyre seine Gedanken zu eröffnen. Wer ist uns aber Bürge davor, daß nicht eine gleiche Absicht die Feder des Verfassers belebet habe? Wir bemerken noch, daß der Verfasser in der Vorrede von sich sage, daß er eben derjenige sey, welcher des Xenophontis Ephesiaca in das Französische übersetzt habe.

Leipzig.

Bei Johann Gottl. Crull sind zu haben Just Carl Wiefenhavern D. Grundsätze des allgemeinen und besondern Kirchen-Staatsrechts der protestirenden in Deutschland 1749. in 8. 1 Alph. Von dem allgemeinen Kirchenrechte handelt der erste Theil. Die Verhältnis der Kirche gegen den Staat und die Rechte der weltlichen Obrigkeit gegen die Kirche werden nach den allgemeinen Natur- und Völkerrecht erkläret. Nachdem der Hr. Verfasser die Collegial-Rechte der Kirche ausgeführet, so legt er deren Uebertragung an eine Evangelische Obrigkeit zum Grund der Macht und Rechte eines Evangelischen Für-

Fürsten in Religions-Sachen, und sucht diese in zweyen Academischen Abhandlungen behauptete Meinung noch weiter zu vertheidigen. In dem zweyten Theil wird das besondere Kirchen-Staatsrecht der Protestirenden in Deutschland vorgetragen. In den ersten drey Hauptstücken werden die Quellen dieses Rechts angezeigt, und die Rechte des Kayfers und der höchsten Reichsgerichte in Religions-Sachen erörtert. Das vierte Hauptstück enthält die Rechte der Evangelischen Reichsstände in Kirchen- und Religions-Sachen. Die Lehrsätze von der aufgehobenen Gerichtsbarkeit der Catholischen Geistlichkeit, von den Rechten des corporis evangelici, von der Religions-Gleichheit, und Entscheidungs-Fahren, von der geistlichen Gerichtsbarkeit der Reichsstände, von dem Reformationrecht und von den Religionsbeschwerden werden in sieben Abschnitten vorgetragen. Der Hr. Verfasser beweiset in dieser Abhandlung Gründlichkeit und Bescheidenheit, wie es die Wichtigkeit dieser Materien erfordert.

Wismar.

Ein Mitglied der Deutschen Gesellschaft zu Göttingen, Hr. Michael Conr. Curtius, hat in folgender wolgerathenen u. mit einer feinen Schreibart abgefaßten Schrift: *Commentatio Philos. de Christo ac Trinitate ex rationis principiis non demonstrandis*, Wismar bei Berger 4 Bogen a. 1749. dem Hrn. Joh. Frid. Esatas Steffens zu dessen Predigamt in Stade Glück gewünscht. Der gelehrte Hr. Verfasser hat es der Mühe wehrt zu seyn erachtet, diese beiden Stücke aus des Hrn. D. Kibors gründl. Beweise, daß die geoffenbarte Religion nicht Förmel aus der Vernunft erwiesen werden, besonders vorzunehmen, und unter die Probe der Demonstration zu bringen. Die Abhandlung bestehet aus 2. Abschnitten. In der ersten setzet der Hr. Verfasser die Gründe, woraus die engen Schranken der Vernunft bei dieser übernatürlichen Lehre erhellen; und in dem 2. Abschnitte unter

II. Zugabe zum Februaris. 167

untersuchet und wiederleget er diejenigen Beweise, woraus andere der Vernunft dieses Recht, obige beide Kapitel der geoffenbarten Religion zu erkennen, einzuräumen pflegen. Am Ende zeigt der Hr. V. die Unschuld dieser Behauptung, und daß dem geoffenbarten Worte der Wahrheit dadurch nichts an seinem Wehrte abgeheth.

Gröningen.

Der dritte Band von H. D. Gerdesii *Historia Reformationis*, welcher a. 1749 alhier abgedruckt worden, füllet 3 Alph. und 2 Bogen. Die Geschichte gehet in diesem Theile fort von 1523: bis 1559. Es kömmt hier vor, was in den Niederlanden, insonderheit in den nunmehr vereinigten sieben Provinzen, vorgegangen. Wir treffen auch hier von der Landenschen Kirche der Ausländer, die Johann von Lasco zum Aufseher hatte, vollständige Nachricht an. Hierauf wird der Eingang der gereinigten Religion in die Nordischen Königreiche, Schweden und Dänemark, mit größtem Fleisse beschrieben. In der Vorrede versichert der H. Verfasser, er habe die Niederländische Historie viel vollständiger, als Gerhard Brant, beschrieben, und nichts merkwürdiges vorbeigelassen. Er hat dieser Vorrede des Dänischen Königs Friedrichs des andern Brief an Landgraf Wilhelmen angehängt, in welchem dieser König berichtet, daß er die ihm aus Sachsen zugeschickte *Formulam Concordiae* ins Feuer geworfen habe. Am Ende dieses Bandes stehen die zu demselben gehörige glaubwürdigste, und zum Theil jetzt zum erstenmale gedruckte, Urkunden: wiewohl auch die meisten schon gedruckt gemessene aus solchen Büchern genommen sind, die so rar geworden, daß sie den meisten Gelehrten nicht zu Gesicht kommen.

Breslau.

Joh. Jac. Korn hat mit vordrucktem Jahr 1750. eine teutsche Uebersetzung von des Hrn. Burgs *Institutionibus* Theol.

Theol. dogmaticae drucken lassen, unter dem Titel Johann Friedrich Burgs, S. R. M. in Preussen Ober Consistorialraths, der Kirchen und Schulen A. C. Inspectoris und in beyden Gymnasis zu Breslau SS. Theologiae Professoris primarii, Begriff der göttlichen geoffenbahrten Glaubenswahrheiten oder der Lehrsätze der Evangelischen christlichen Religion 8. 2 Alph. 17 Bog. Der Wehrt und die Einrichtung dieses gründlichen Lehrbuches ist aus den Lateinischen Ausgaben bekannt. Wir bemerken also nur von dieser Deutschen Uebersetzung, daß sie von H. Joh. Christian Schiedel, des Gymnasis in Brieg Prorectorn nach der zweyten Lateinischen Ausgabe besorget worden; jedoch hat der Hr. Consistorialrath Burg dieselbe sorgfältig durchgesehen, und alles seinem Sinne gemäß eingerichtet. Die Vorrede ist hier neu hinzugekommen, worinn der H. V. von der Einrichtung dieses Buchs Rechenschaft giebt. Er zeigt eben daselbst beiläufig an, daß wegen Abwesenheit des Druckorts beträchtliche Druckfehler geblieben, welche besonders angezeigt werden solten. Wir finden aber bei dem Exemplar, so wir vor uns haben, diese Anzeige nicht.

Ninteln.

Der neue erste Professor der hiesigen Universität, Hr. Gottfried Schwarz, hat seine Antritts-Rede auf 7 Bogen abdrucken lassen. Ihr Titel ist: Oratio de zeli & charitatis in persona Theologi concordia. Er zeigt erstlich, daß der theoretische Religions-Eifer mit dem practischen zu verbinden sey: zum andern, daß der theoretische Eifer seine Stufen habe, und daß nicht gleicher Eifer gegen alle Irrlehren entbrennen müsse: drittens, daß der Eifer sich durch die Liebe gegen die Irrenden müsse regieren lassen: daß aber doch die Liebe uns nicht zum Stillschweigen zu allen Irrthümern bringen solle. Hierbey kommen sehr wichtige und wohlausgeführte Anmerkungen vor; und wird diese lehrreiche Abhandlung ihren Lesern, insonderheit denen, so in dem geistlichen Lehramte stehen, theils nützlich, theils angenehm seyn.

Der berühmte Probst Ludwig Anton Muratorii ist den 23. Januar. in Modena mit Tode abgegangen.

1750.
Jahr



22.
Stüd.

Göttingische
Zeitung
von
Gelehrten Sachen

Den 2. Merz.

Göttingen.

Den 9. December trat der ijige Vice Professor
Hr. Johann Noreen von Carlshafen in Schwe-
den auf die Catheder, und vertheidigte ohne
Beystand seine Probeschrift de mutatione lu-
minum in vasis hominis nascentis in specie de Uracho.
Man hat zu allen Zeiten darüber gestritten, ob dieser Harn-
gang in der menschlichen Leibesfrucht wirklich hohl sey?
und die Härte und Dünigkeit desselben hat die Sache schwer
und zweifelhaft gemacht. Einige haben ein schwammiges
Wesen in demselben angenommen, durch welches der Harn
durchsehern solte. Die meisten machen ihn gar zu einem
Ban-

Bonde und erkennen in demselben keine Höhle. Der Hr. N. hat durch seine eigene Untersuchungen, die mit des Hrn. H. v. Hallers seinen schon vor einigen Jahren gedruckten überein kommen, es ganz unweifelbar gemacht, daß allerdings eine offene Röhre in diesem Harngang ist. Er besteht aus den zweyen innern Häuten der Blase, und hat eine äussere Einfassung aus den fleischernen Fasern der Blase. Seine Oefnung in derselben ist etwa ein Drittel einer Linie breit, und läßt sich noch ziemlich leicht mit Quecksilber einspritzen, obwohl dasselbe nicht viel über einen Zoll fortgeht, weil die Oefnung an der Blase der breiteste Theil dieses Ganges ist, und er beständig gegen den Nabel enger wird, bis er sich in der Nabelschnur in einige Fäden zertheilt und verschwindet. Die Ursache, warum viele Zergliederer die Höhle und Mündung nicht finden können, liegt nach des Hrn. N. Erfahrung darinn, daß er bey seinem Ursprung mit der Blase einen scharfen Winkel macht: wann man diesen, durch Wegnehmung der schwammichten Fäden (Cellulosa) vernichtet, so läßt sich der Harngang leicht aufblasen und einspritzen. Der Harn läuft endlich in die Höhle der Nabelschnur aus. Hr. N. hat aus dem Körper eines erwachsenen Mannes denselben zeichnen lassen, als in welchem er noch offen gewesen, und die Figur stellt den sehr feinen Harngang, dessen Mündung in der Blase, und dessen Einfassung vor, die durch die langen Fasern der Blase gemacht wird.

Der Hr. Georg Ernst Buz, Auditor auf dem Amte S. L. hat zu Bücheburg unsers unvergeßlichen Lehrers Hrn. Claproth's Abhandlung von den Testamenten unter diesem Titel auf lateinisch übersezt B. Claprothii disquisitione an testamenta sint iuris naturalis. Bey Althaus in 4. auf 20 S. Es ist uns ein Vergnügen die Arbeit unsers scharfsinnigen Freundes in einer reinen Schreibart und in einer noch allgemeineren Sprache erhalten zu sehen.

Londen.

Des Hrn. Gilbert Wests Uebersetzung der Pindarischen Oden, die wir a. 1749. auf der S. 629. angezeigt haben führt zum Titel Odes of Pindar with several other pieces in verse and prose translated from the Greek. To which is prefixed a dissertation on the olympian games. groß Quart auf 550 S. bey Dodsley. In der vorangesetzten Abhandlung zeigt Hr. West deutlich und gelehrt den Ursprung der Oden, und ihre Verbindung mit den Spielen. Er setzt aus einander, wie dieselben allemahl aus einem Satz (Strophe) Gegensatz (Antistrophe) und Nachsatz (Epode) bestanden. Er entschuldigt den Pindar wegen der Anklage, daß er auch ganz nichtswürdige Sieger gerühmt habe. Dieses grossen Dichters Lieder hatten die Olympischen Siege mehr zur Gelegenheit als zum eigentlichen Vorwurf. Er mischte das Lob der Götter, oder des Vaterlands des Siegers, oder andere merkwürdige Materie ein, um seinen Oden eine anständige Grösse der Gedanken zu geben, und ohnedem waren die Olympischen Sieger bey den Griechen sehr wichtige und angesehene Leute. Sie zogen nach erhaltenem Siege über die eingerissnen Mauern in ihre Vaterstadt ein, und wurden Lebenslang auf allgemaine Kosten erhalten. Ihr Nahme war sehr oft das Wahrzeichen des Jahres, und die Geschichtschreiber brachten die Begebenheiten unter denselben vor. Die Olympischen Spiele selbst waren etwas grosses und mit der Religion geheiligtes bey den Griechen. Hr. W. sucht ihren Ursprung im Alterthum auf, und zeigt wie sie aus zufälligen Feyerlichkeiten nach und nach in eine jährliche Übung erwachsen. Iphitus hat dieselben nicht nur wieder hergestellt, sondern ihre ganze Einrichtung und vierjährige Feyerung aufgebracht. Sie sind zwar neuer als man sie macht, und Newton setzt sie um 149. Jahr näher zu Christi Geburt. Man hat ihnen die erste Zeitrechnung in den Heidnischen Geschichten einzig zu danken, indem sie zwar Wechselweise im Julius und Augustus, aber doch

D 2

alle

allermahl nach vier verflohenen Jahren wieder gefeyert wurden. Hr. W. zeigt wie die Hellenodicae oder Richter der Griechen erst in einer einzigen Person, dann dreyen, ferner in neunem, in zwölfen, und endlich wieder in zehen bestanden. Er führet die Wichtigkeit ihres Amtes aus, und zeigt mit was für Klugheit man dafür gesorgt, daß sie in ihren Urtheilen gerecht verfahren möchten. Hierauf beschreibt er das stadium oder die Gegend, in welcher man die Spicula anstellt, und dessen Bau genau und zuverlässig; Dann verfolget er alle die fünf Arten von Spicula, und zeigt die Befehle derselben, und die Weise nach welcher man gestritten. Endlich folget die Uebersetzung selbst, die in Englischen gereimten Versen ist, und in welcher Hr. W. die Strophe, Antistrophe und Epode beybehalten hat. Abr. Cowley ist von der Art des Pindars gänzlich abgewichen, und kein neuerer hat sie beobachtet. So gerne wir nun des Hrn. Wests wichtige Verdienste anpreisen, so können wir doch in der Uebersetzung das flüchtige und fast erschreckende Feuer des Pindars und eine gewisse Harmonie nicht finden, die bey Versen erfordert wird. Als ein Anhang sind sechs Uebersetzungen anderer alten Werke beygefügt, nemlich die IV. Ode im IV. Buch des Horaz; die Iphigenia in Tauris des Euripides; des Lucians Tragopodaagra; etwas aus den Argonautischen Geschichten des Apollonius; des Cleanthes Loblied Gottes, welches einem christlichen gewiß fast ähnlicher sieht, als das Popische Gebete, und des Pflto Gespräch Menecenus.

Erfurt.

Die Probeschrift, mit welcher der Hr. Carl Ernst August Löffau den 15. September die höchste Würde in der Arzneywissenschaft erlangt hat, verdient allerdings von uns angezeigt zu werden. Sie handelt de optima officium in sceleto; artificiose jungendorum ratione, und begreift eine deutliche Anweisung aller Arbeiten, die bey Verfertigung eines vollständigen Gerippes, und vornemlich bey der Zusam-

sammenfügung der getrennten Knochen nöthig sind, samt einer Abzeichnung der dazu gehörigen Werkzeuge, Bohrer, Dräte, und s. f. die auf zweyen Platten gestochen sind. Hr. Ludolf hat als Doctant zu dieser Feuersichtigkeit eingeladen, und von dem Gelenke der Kinnlade gehandelt, woben er sich für die wahre Meinung erklärt, daß nemlich allerdings die Kinnlade auch, und zum mehrern Theil an der überquern Erhöhung des Schlafbeins, und nicht bloß in der Grube sich bewege.

Temgo.

Meyer hat mit vorgedruckter Jahrzahl 1750. in groß Octav auf 268 S. abgedruckt *Medicina Gymnastica* oder von der Leibesübung in Ansehung der animalischen Deconomie, und wie solche bey Curirung verschiedener Krankheiten unumgänglich nöthig sey von Franz Fuller M. A. aus der sechsten Englischen Herausgabe übersetzt. Dieses Werk besteht aus neun Abschnitten. Im ersten wird die Bewegung des Leibes überhaupt als eine dem menschlichen Körper zuträchtige Sache gerühmt, insbesondre weil sie das Fett heruntreibt und mit den wässrigen Theilen vereinigt, weil sie die Kräfte der Muskeln vermehrt, die allemahl durch die Uebung selbst geläufiger und fertiger werden, weil sie die Schmerzen mindert, weil sie die Kräfte der Arzneymittel und insbesondre der Holztränke und Stahlwasser befördert u. s. f. Im zweyten wird die grosse Kraft des Reitens wieder die Schwindsucht erhoben, die schon Erydenham gepriesen, und Hr. F. glaubt diese Bewegung gebe den Gefässen der Lunge eine neue Festigkeit, welches man aus dem Beispiel der Käuferersee, die eben durch den vielen Gebrauch der Lunge sich in Stand setzen, den Athem viel länger an sich zu halten. Hr. F. rühmt hierbey noch einige andre Brustarzneyen als den Husflattich, das Süßholz, und die Hundszunge, wann ihre Kräfte mit der Bewegung vereinigt werden. Im III. A. preiset Hr. F. in der Wassersucht die Bewegung an, verwirft die starken abführenden Mittel, und rühmt die Harn-

treibenden, worunter er von den Kellereiseln, wann man sie in grosser Menge gebraucht, gute Wirkungen gesehen hat. Im IV. rühmt er den Nutzen der Bewegung in Hypochondrischen und Hysterischen Uebeln, insbesondre aber das Reiten und kalte Bad. Der V. ist dem Reiten bloß gewidmet, und dessen vortrefliche Wirkungen in dem Durchfall, der Schlaflosigkeit, der anfangenden Wassersucht und der Schwindsucht sind durch eigene Beispiele geheilter Krankheiten bekräft. Im VI. rühmt Hr. F. das Reiten, als eine kräftige Beförderung der höchstnothwendigen unsichtbaren Ausdünstung: im VII. das kalte Bad und die angewohnte Kälte. Im VIII. zeigt er wie sehr die Alten geneigt gewesen durch die bloße Leibes-Übung die Gesundheit und die Genejung zu suchen. Er weist auch, daß sie zwar das Reiten nicht gänzlich verachtet, und Oribasius sehr vortheilhaft davon geschrieben, aber dennoch aus Mangel der Steigbügel, und weil es für eine Beschäftigung für Kriegersleute angesehen worden, es minder anbefohlen. Wir sehen hierbey mit Vergnügen, daß Hr. F. nicht, wie sonst die Verfasser zu thun pflegen, mit Anpreisung seiner Bewegungsregeln unersättlich ist, sondern gesteht, daß die Alten in ihren alzu sehr eingeschränkten und auf gewisse Stunden gebundenen täglichen Uebungen zu weit gegangen. Im Anhang erzählt Hr. F. seine gefährliche aus einem Schwindel, Zuckungen, Ohnmachten, Durchfall und Colic zusammengesetzte Krankheit, in welcher das Reiten sein vornehmstes und fast einziges Hülfsmittel gewesen. Wir bedauern, daß wir die Uebersetzung nicht völlig gut heissen können. Das entstehen (rising) des Pulses (S. 265.) bedeutet die Stärkung und Beschleunigung desselben. Wann Hr. F. auf der 84 S. unsers warmen Bad nennt, so versteht er eigentlich nicht ein warmes Bad überhaupt, sondern das zu Bath. Das Athemschöpfen (S. 206.) soll ausdünsten heissen, und der Tullius S. 227. wird auf deutsch viel gewöhnlicher Cicero, wie auf Englisch hingegen mehrentheils Tully genannt.

Hannover.

Im Förfertischen Verlage sind vor kurzen mit vorgebruchtem Jahre 1750. ans Licht getreten: D. Joh. Julius Surland Grundsätze des Europäischen Seerechts 142 S. gr. 8. Da unter den bisherigen Schriftstellern des Seerechts, wie der H. S. in der Vorrede erinnert, keiner ist, welcher die Grenzen desselben gehdria zu unterscheiden; oder dasselbe in einer geziemenden Ordnung vorzutragen gewußt hätte; so hat der Hr. Verf. desto mehrern Dank verdienet, daß er die Gesetze der Seefahrenden, diese so nöthige und reizende Wissenschaft, zuerst in eine demonstrativische Form gegossen. Hr. S. hat allemal die ersten Wahrheiten zum Grunde geleyet; wobey man ihm nicht verdenken kann, daß er verschiedene Lehnsätze, deren Beweis in das Recht der Natur gehdret, allhier als bekannt angenommen. Aus den Grundwahrheiten, den Erklärungen und Grundsätzen, ist das übrige gefolgert und bewiesen. Die Gesetze, deren Worte häufig beygefüget worden, sind meistens nicht als Beweise, sondern zur Erläuterung angeführet, machen jedoch zugleich klar, daß des H. S. Lehren keine leere Grillen, sondern unter den Völkern üblich sind. Diese Schrift bestehet außser der Einleitung von dem Inbegriffe, Krügen, Quellen und Eintheilung der Seerechte aus drey Theilen. Der erste, vom Seerechte der privat Personen unter einander, handelt in drey Büchern von Kauffardeschiffen und den dazu gehörigen Personen; von Seebriefen und Contracten; ingl. vom Gerichte, Belohnungen und Strafen der Seefahrer. Der zweyte Theil erdörtert ebenfalls in drey Büchern das Recht des Staats an die Seefahrenden und ihre Pflichten gegen denselben, und zwar insonderheit von Kriegsschiffen und den dazu gehörigen Personen; vom Rechte der Häfen und Gestade; von den Rächtern der Seefahrenden, ihren Verbrechen und Verdiensten gegen den Staat. Im dritten Theil werden die Pflichten vorgetragen, die verschiedene Völker in Ansehung der Schifffarth gegen einander zu beob-

beobachten haben. Dieses geschieht in vier Büchern, von Beherrschung der See, der Schiffarth und den daher fließenden Pflichten; von den Pflichten verschiedener Völker in Friedens- und in Kriegeszeiten, und endlich von den Pflichten kriegender und neutraler Völker. Den Schluß macht ein Anhang von der Fischerey in der See.

H. S. erinnert bey dieser Gelegenheit, daß sein sel. H. Vater gesonnen gewesen, ein *Corpus juris maritimi* herauszugeben, dessen erster Theil die gegebenen Seeetze und geschlossenen Verträge; der 2te dahin einschlagende Dissertationen und Untersuchungen, und der 3te seltene Vorfälle nebst deren Entscheidungen enthalten sollen. Er meldet, daß der zu beiden ersten Theilen etwas wenig gesammelt, und ersuchet alle Liebhaber dieses Vorhabens, ihm mit ihren Beyträgen an Hand zu gehen.

Wittenberg und Zerbst.

Sam. Gottfried Zimmermann hat verlegt: Fortgesetzte gegründete Anzeige der Herrnhutischen Grund-Irrthümer in der Lehre vom Gesez und Evangelio und deren Gebrauch in der Ordnung des Heils. Denen Evangelischen Kirchen zur nöthigen Warnung ans Licht gegeben von D. Carl Gottlob Hofmann, Generalsuperint. zc. 1749. 8. 9 und einen halben Bog. Der H. B. fährt fort die gefährlichen Irrthümer der Herrnhuter und ihre Abweichungen von der Evangelischen Kirche zu entdecken; er beobachtet dabei eben die Deutlichkeit und Ordnung, die wir bei der ersten Anzeige bemercket. Diese Fortsetzung hat 2. Abschnitte. In dem ersten werden in 3. Capiteln angeführet die Irrthümer der Herrnhuter in der Lehre 1) von der Ordnung des Heils überhaupt, 2) vom Gesez, und dessen Gebrauch in der Ordnung des Heils und 3) vom Evangelio und dessen Gebrauch in der Ordnung des Heils. Im 2ten Abschnitte werden die angezeigten Irrthümer aus den Herrnhutischen Schriften bewiesen und zum Theil widerleget. Zum Schluß stehen einige Herrnhutische Lieder, welche voller Creydlust Wölkeins, Bataillons und Escadrons zc. sind.

1750.
Jahr



23.
Stück.

Göttingische
Zeitung
von
Gelehrten Sachen

Den 5. März.

Göttingen.

Das Hr. H. v. Hallers Anschlag zu der Moreenischen Probeschrift handelt de uteri variis morbis. Diese Krankheiten, die der Hr. H. in todten Körpern bemerkt hat, sind von verschiedener Art. Er hat einmahl eine merkliche Verhärtung gesehen, die ziemlich frey in den Häuten der Gebärmutter gelegen. Den Mund derselben hat er oft zerrissen gefunden. In einer Magd ist der eine Eierstock in eine grosse Geschwulst verändert gewesen, in welcher Hr. H. zwey Säcke, den einen voll Eiter und Klumpen Faulfleisch, und den andern voll von einer dem Honig ähnlichen Materie

terie und voll Haare gefunden. In einem andern Körper war ein grosser Theil des Beckens mit einer weit ausgehöhlten und innerlich geschwornen Verhärtung der Drüsen angefüllt, die an der Mutter und der Scheide fest gesessen, und die Adern dieser Theile genau eingeschlossen, auch den Harnengang so verengert, daß sehr wenig zur Blase kommen können, die Niere aber und der Nierentrichter sehr ausgedehnt gewesen. Das Geschwür hatte einen grossen Theil der Gebärmutter und Scheide so sehr durchgesessen, daß die innre Höhle derselben nur durch das daraufliegende Bauchfell bedeckt geblieben. Hr. H. hält diese tödliche Krankheit für eine Folge der Lustseuche.

Das acht und dreyßigste Stück der neuen Theologischen Bibliothek unsers Hrn. D. Krafts hat folgende Artikels I. Büschings Auszug aus Vitringa Auslegung Jesaja. II. Kirchmeieri Commentatio de iustitia peccatoris propria. III. Preussische Sammlung erbaulicher Predigten. Zweyter Theil. IV. Nothdürftiger Nachklang auf Fresenius vorläufige Antwort. V. Der ungestimmte Nachklang. VI. Betrachtung über die Möglichkeit der Auferstehung der Todten. VII. Sermons de Mr. Terrasson. VIII. Uebersetzung der allgemeinen Weltgeschichte. Achter Theil. IX. Besondere Abhandlungen zur Erläuterung der Heilsgeschichte. X. Lardner the credibility of the Gospel History. XI. Stemmlers erster Segen des Evangelii Jesu. XII. Sendschreiben an Herrn . . . über die Feyer des Frohnleichnamefestes. XIII. Hagers kleine Kinder-Bibel. XIV. Andere neue Bücher und Schriften. XV. Theologische Disputationen und Programmata.

London.

Wir haben des Viscount Bellingbrookes Letters on the spirit of patriotism on the idea of a patriot king, and on the state of parties at the accession of king George the first gelegentlich angezeigt: sie verdienen aber dem Leser wegen der Lebhaftigkeit der Schreibart und der Gedanken noch besser bekannt zu werden. Miller hat sie a.
1749.

1749. in 8. auf 251 S. sauber gedruckt. Wir können nicht mehr als einige Stellen anzeigen, aus welchen man sich einen Begriff vom ganzen machen kan. Im ersten Briefe rät er einem Freund zu einer opposition wie man es nennt, oder zu einem herrhaften Widerstand wider die Angriffe, die ein Minister vermittelst des Einkommens der Krone machen kan, und die er für gefährlicher als diejenigen ansieht, die unter dem Vorwande der Königlich Vorrechte gemacht werden. Er dringt dabey sehr auf eine harte Anklage wieder einen verstorbenen Minister, dem er ein allgemeines Verderbniß in der Sittenlehre des Volkes zur Schuld legt, weil ein Mann, der einmahl seine Einsicht und sein Gewissen in den Staatsachen seinem Eigennuz aufopfert, es vermuthlich in andern Gelegenheiten, wo es um seine Aufführung gegen seines Gleichen zu thun ist, eben so wohl thun wird. Im zweyten Brief beschreibet er einen patriotischen König, der nemlich ohne Absicht auf Partheyen das allgemeine Wohl des Reiches einzig besorgt. Dieser Brief ist voll überaus lebhafter Ausdrücke, die in der Feder eines Tory sehr seltsam klingen. Alle Könige, sagt er, sind eingeschränkt, und Gott selbst ist es, indem seine Allmacht durch seine Weisheit bestimmt und eingeschränkt wird. Seine Gedanken über die Weisheit eines Ministers sind ungemein stark abgemahlt. Er sieht, sagt G. B., seine Administration als einen Tag in dem Jahre der Regierung an, dessen Ausgang die folgenden Tage schön oder unglücklich machen kan, und sorget nicht bloß diesen Tag ungekümmeret zurück zu legen ohne sich zu bemühen, wie sein Nachfolger die folgenden Tage durch das Steuer werde führen können. Aber am Ende dieses Briefes scheint er eine sehr ungerechte Anklage wieder einen verstorbenen gültigen König zu führen, die er im dritten Briefe wiederholt. Er läßt sich merken, als ob derselbe bey einem Aufstand nicht Gnade genug für die Rebellen, und vor dem Aufstande gegen die damahls herrschenden Minister nicht Glimpf genug gebraucht, und eben dadurch dieselben zur Verzweiflung und zum Aufstand getrieben hätte, eine Anklage, die ei-

ke Partheylichkeit an dem B. verräth, und durch die Geschichte vernichtet wird. Bald darauf handelt er von den Jacobiten. Hier scheint er ziemlich von der Thorheit dieser Faction genesen zu sein. Er hält es für einen unverantwortlichen Eigensinn an einem einzelnen Mann, einem Hause die Krone abzusprechen zu wollen, die es von dem Parlamente und den Gesetzen des Landes erhalten hat. Insbesondere aber mißbilligt er die heimlichen Jacobiten, die zugleich dem reatierenden Hause sich mit Eiden verbinden, und das vermeinte Stuartische doch für das rechtmäßige Königl. Haus halten. Seine Ausdrücke sind hier so lebhaft, daß man sich verwundert sie in St. Johns Munde zu finden. Wann er endlich die Königin Elisabeth als ein vollkommenes Beispiel eines patriotischen Königs angiebt, so folgt er mehr der allgemeinen Sage als der wahren Geschichte der Zeiten, indem diese kluge Fürstin mit aller ihrer Weisheit doch in beständiger Unruhe und unter den unaußsprechlichsten Zusammenschwerungen gelebt, und im übrigen bey der Feindschaft zwischen dem Bourbonischen und Spanischen Hause Gelegenheit gehabt hat, Vortheile zu erlangen, die izt nicht mehr möglich sind. Er endigt diesen Brief mit einer bitteren Klage über die Verderbniß vieler Gemüther, die ein redliches Herz an einem Minister für eine Thorheit, und eine vollkommene Ungebundenheit im Bestechen, im Eigennuz und andern niederträchtigen Künsten für eine unumgänghliche Nothwendigkeit in einem klugen Minister ansehen. Seine Betrachtung über die Verhältnisse Engellands gegen Frankreich in Ansehung des Handels leidet auch eine Ausnahme, sowohl als was er wieder die Landarmeen vorbringt, ohne sich zu erinnern, daß bey den Vorzügen der Kriegesucht stehender Völker man nicht mehr mit Milizen gegen regulaire Soldaten fechten, folglich weder gegen einen Einheimischen noch gegen einen öffentlichen Feind das Reich ohne dieselben vertheidigen kan. Der letzte Brief ist freylich etwas partheyisch, er geht den Discount gar zu nah an, und er hat die Menschlichkeit dabey nicht ganz ausgezogen. Er läugnet, daß die Minister
der

der Königin einige Absicht gehabt haben den Pretendenten zur Krone zu bringen, ob er es wohl von einigen besondern Personen gesteht, und für sich behauptet er insbesondre, daß er keinen Antheil daran gehabt habe. Er will also den Aufstand in Schottland nicht als eine Folge der Jacobitischen Neigung der Verschwornen, sondern als eine plötzliche Wirkung des Zornes und der Verzweiflung bey einer Parthey angesehen wissen, die von den Whigs unterdrückt worden. So viel wir den Grafen verstehen, so legt er hierwiederum vieles dem Grafen von Oxford zur Schuld, und klagt, sehr unwahrscheinlicher Weise, über die Minister des neuen Königs, die die von der Königin ausgeschworen, nachdem sich doch dieselben wieder das Handschloß so offenkundig und so unlängbar vergangen hatten. So schwer ist es seine eigene Angelegenheiten recht zu vergessen, und zugleich ein gewesener Minister und ein aufrichtiger Geschichtschreiber zu sein. Schon vor Alters hat es Xenophon nicht gekonnt, ob wohl Thucydides zu seinem unsterblichen Ruhme es vollkommen geleistet.

Eisenach.

Der Hr. Hofr. Storch hat mit vorgezelter Jahrzahl 1750. drucken lassen Theoretisch und practische Abhandlung von Kinderkrankheiten. In Octav auf 436 S. Dieser Band ist der erste von vier Theilen, in welche der Hr. Leibarzt sein Werk einzutheilen gedenkt. Er handelt von den Krankheiten, die dem Kinde von der Empfängniß an bis etwas nach der Geburt zustossen. Hr. S. fängt also bey den erblichen Krankheiten, die mit in der Empfängniß zur Leibesfrucht übergehen, an, und beståtigt die Möglichkeit derselben durch einige Beyspiele. Er kommt dann zu den Uebeln, denen ein Kind in der Mutter Leib unterworfen ist, woben er verschiedene Fälle von verhaltenen Kindern und Mondkälbern aus bewährten Schriftstellern anführt, und die Kupfer derselben zu mehrerer Deutlichkeit mit liefert. Von der Geburt handelt Hr. S. kurglich, und insbesondre von denenjenigen Kindern, die den ersten Athem ohne Bey-

Hülfe des Arztes nicht holen können. Er erklärt sich wieder das Geschrey des Kindes in Mutterleib. Das Baden betrachtet er umständlich, und hierauf die vielerley Gebrechen, die die Kinder mit sich zur Welt bringen, worunter der verschobene Kopf eines von denen ist, deren man am wenigsten gedenkt, und die Hr. S. mehrentheils der Natur überläßt. Der Krampf und das zusammenziehen der Kinndaken ist gefährlicher und fast allezeit tödtlich. Von Hasenscharten führt er aus seiner und Hrn. Links Erfahrung die doppelte an, die sie in Italien Löwenmaul nennen, und den Handgriff der Heilung beschreibt er. Seine Anmerkungen von dem mangelnden oder gespaltnen Gaumen sind nützlich und selten, wie auch die von einer doppelten Zunge. Bey den verwachsenen Oefnungen des Leibes ist Hr. S. auch sehr umständlich, und theilt sie nach ihren verschiedenen Stufen sorgfältig ein. Von doppelten Daumen, und krummen Händen hat er auch eigene Beispiele, nicht so viel aber von den Muttermählern, davon er desomehr aus andern Quellen anzieht. Von dem gespaltnen Heiligbein (Spina bifida) hat er auch ein eigenes Beispiel. Hierauf folgen die Krankheiten, die ein Kind nach der Geburt befallen: bey welcher Gelegenheit er eine Ausschweifung von der Nahrung der Leibesfrucht macht, und dieselbe dem Flußwasser im innersten Sacke abspriicht. Er besorget weitläufig die Wahl der Ammen: die Wassersucht im Kopfe von der innerlichen und äußerlichen Art zieht er auch in Erwägung, und schlägt bey der letztern sowohl die Chirurgische als durch Arzneymittel zu erhaltende Cur vor. Von der Vorrede müssen wir auch noch ein paar Worte sagen. Ein Stahlischer Eifer hat dieselbe veranlaßt. Hr. S. legt dem Hofmann zur Schuld, daß er im Anfang auch die Herrschaft der Seele erkannt, und dieselbe aus blosser Eifersucht gegen Stahlen, nachdem er mit ihm zerfallen, in folgenden Zeite: ehrsüchtig gelügnnet habe. Wir glauben H. S. gehe hierinn zu weit, und die letzte nach dem Tode des Hofmanns gedruckte Schrift (g. B. 1747. 580 S.) zeigt deutlich, daß Hofmann seine mechanische Meinungen nicht nur behau-

behauptet, sondern auch geglaubt habe. Wann endlich Hr. S. den Hrn. H. v. Haller als einen Zeugen der Wahrheit unter den Feinden anführt, und demselben zuschreibt, daß er unter die viererley Kräfte der Seele auch die natürlichen und Lebenskräfte gerechnet habe, so thut er dem Hrn. H. ein doppeltes unrecht. Dann erstlich hat nicht der Hr. H. sondern Boerhaave von diesen vier Classen von Kräften gesprochen. Und dann sind die drey erstern nicht Kräfte der Seele sondern des Leibes (Praellect. Tom. VI. n. 695.) und dieser große Mann legt an eben dem Orte ein ganz deutliches Zeugniß ab, daß er der Seele keinen Antheil an den Lebenskräften zuschreibe. Wir glauben auch nichts unbilliges zu thun, wann wir überhaupt an Hrn. S. eine allzugroße Verehrung der Stahlianischen Sätze bemerken, die so weit geht, daß er (S. 251.) auch die unersündliche Kraft des Berührens mit einer todten Hand wie der die Muttermähler für wahr annimmt.

Suttgard.

Wir haben in dieser Zeit. 1748. S. 599. des berühmten Hrn. Rath Schöpfs Abhandlung de processu unilaterali angeführet. Gegenwärtig müssen wir noch berühren, daß dieser gründliche Rechtslehrer in eben dem Jahre in Meylers Verlage auf 644 Octavseiten drucken lassen: *Processus appellationis, nullitatis, restitutionis in integrum, reuisionis & remissionis, cum primis Ducatus Wurtembergici, denovo reuifus, ac differentis iuris communis & cameralis, nec non recentioribus rescriptis & iuribus, praecudiciis, sententiis Haerberlini, formis procuratoriis ac petendi auctus, una cum latiori deductione priuilegii illimitati Wurtemb. de non appellando, ac historia cum origine summi appellat. tribunalis ex antiquitatibus euoluta.* Außer daß in der gegenwärtigen zweyten Ausgabe die von Häberlin 1720. kund gemachten Urtheile des Württembergischen Oberappellations Gerichtes an schicklichen Stellen eingeschaltet worden, ist das Buch, welches bey der ersten Ausgabe von 1720. nur 27 Bogen stark war, durchgän-

gänzig vermehret, und alles nach der heutigen Uebung und Verfassung des Oberappellations Gerichtes eingerichtet. Die Vorrede von vier Bogen enthält die Geschichte und den jetzigen Zustand des gedachten Gerichtes, die am Ende beygefügte Zugabe aber die neuesten hieher gehörigen Herzoglichen Verordnungen seit 1720. Das vollständige Register macht das Buch zum Gebrauch bequemer.

Breslau.

Pietsch hat verlegt: Hrn. Armand de la Chapelle, Pastoris der Latonischen Kirche im Haag, Nothwendigkeit des öffentlichen Gottesdienstes unter den Christen, festgesetzt und vertheidiget wieder das Sendschreiben Hrn. D. L. F. D. M. über die Versammlung der Reformirten Religionsverwandten in Languedoc, welches an einen protestantischen Edelmann dieser Provinz geschrieben und unter dem falschen Titel von Rotterdam in Frankreich 1745. gedruckt worden. Aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt und mit einer Vorrede Sr. Hochwürden Hrn. Joh. Friedrich Burgs, Königl. Preuss. Oberconsistorialraths &c. herausgegeben von M. Martin Gottlieb Böhm, ord. Wochtagsprediger bey der St. Salvat. Kirche in Breslau 1749. 8. 2 Alph. Wir haben die Urkunde von dieser getreuen und wohlgerathenen Uebersetzung nach ihrem Inhalt zu seiner Zeit angezeigt (S. 9. 3. 1747. 36 S.). In der Vorrede des Hrn. Burgs werden die Gedanken des Buchs, les Moeurs, von dem öffentlichen Gottesdienste gründlich erwogen, und das gefährliche, so darin lieget, entdeckt.

Paris.

In einer neulichen Abhandlung hat der Hr. Le Monnier aus der grossen Sonnenfinsterniß, die er im Jul. 1749. zu Edinburg beobachtet hat, die Polhöhe dieses Ortes auf 58°. 25' gesetzt; da sie bis hieher, und noch vom Hrn. MacLaurin, nur auf 55°. 55' gesetzt worden. Diese Verbesserung ist so groß, daß sie fast ungläublich wird.

1750.
Jahr



24.
Stück.

Göttingische
Zeitung
von
Gelehrten Sachen
Den 9. März.

Göttingen.
Die Föhrerische Handlung zu Hannover hat ver-
legt: M. Friderich Andreas Walthers, Ad-
imcti der Philosophischen Facultät zu Götting-
gen, kurzgefaßte Erklärung der ersten Epistel
des Heil. Apostels Petri. Nebst einer Vorrede des Hrn.
Kanzlers von Mosheim 1750. 4. 1 Alph. 4 Bogen. Die
Vorrede unsers hochw. dichten Hrn. Kanzlers enthält eine
gelehrte Ausführung von dem Ort, wo Petrus seinen er-
sten Brief aufgesetzt hat und welchen er Kap. V. 13. selbst
anzeiget. Der Hr. Kanzler führet darin die verschiedenen
Meinungen der Gelehrten über diese Sache vollständig an.
Aa Die

Die das Wort Babylon im uneigentlichen Verstande nehmen, verstehen darunter entweder Rom, und dieses ist der größte Hauffe, oder mit dem Capello Jerusalem. Die das Wort Babylon im eigentlichen Verstande behalten, theilen sich in drei Hauffen, sie erklären es theils von dem alten Babylon in Assyrien, theils von Seleucia, theils von Babylon in Egypten. Die Verfechter einer jeden dieser Meinungen haben ihre Gründe vor sich, welche der Hr. Kanzler deutlich auseinander sezet und aufs schärfste prüfet. Er legt der gewöhnlichsten Meinung, welche Rom unter Babylon versteht, die größte Wahrscheinlichkeit bei, weil sie das Ansehen der ältesten Christen vor sich hat, welches in Sachen, die denselben nothwendig bekannter seyn müssen, als uns, nicht ganz kan verachtet werden, und weil es den Juden ganz gewöhnlich gewesen, das Römische Reich mit dem alten Babylonischen, und die Stadt Rom mit dem alten Babel zu vergleichen und beide Babylon und Babel zu nennen; wovon sonderlich die Offenbarung Johannis einen starken Beweis giebet. Der Apostel Petrus redete also nicht undeutlich und räthselhaft, wenn er zu seinen Zeiten Rom Babel nannte. Hr. Walther hat seiner Erklärung des ersten Briefes Petri eine kurze Einleitung vorgesezet. In dem ersten Abschnitt derselben redet er von dem Urheber dieses Briefes. Er ziehet darin kürzlich zusammen, was von dem Nahmen, Herkommen, Beruf, Vorzügen, und Tode Petri, und dessen Reise nach Rom anzumerken ist. In dem andern Abschnitt handelt H. W. von den Schriften des heiligen Petri und besonders von seiner ersten Epistel. Nachdem die untergeschobenen Schriften Petri angeführet worden, sezet H. W. die Zeit, da der zweite Brief desselben geschrieben worden, ohngefehr ins Jahr 67. oder 68. und hält vor wahrscheinlich, daß der erste kurz vor diesen geschrieben worden. In Ansehung des Orts, wo Petrus diesen Brief geschrieben, hält Hr. W. die Meinung derer am wahrscheinlichsten, welche unter Babylon Seleucia verstehen. Die, an welche Petrus seinen Brief gerichtet, sind die zum Christenthum bekehr-

ten

ten Juden, welche in Klein Asien wohnten. Der Apostel hatte besonders zwei Hauptabsichten bei diesem Briefe, er wolte erstlich die Glaubigen theils vor den halbitüdischgefaunten, die das Ceremonial-Gesetz zu sehr erhoben, theils vor dem Mißbrauch der Christlichen Freiheit bewahren, weswegen er die Pflichten des Christenthums nachdrücklich einschärfet; demnachst wolte er die Bekehrten in ihrem Glauben wieder alle Versuchungen und Leiden stärken. Nach diesen Absichten sehet Hr. W. den ersten Brief Petri in zwei Haupttheile. Der erste Kap. I. v. 1. 13. beareiffet die Erziehung der Wohlthaten und Gnade, welche Gott den Glaubigen bewiesen hat; und in dem zweiten Theile Kap. I. 13. bis zu Ende der Epistel trägt Petrus die Pflichten vor, die von wahren Christen theils überhaupt, theils in besondern Ständen zu beobachten sind. Von der Erklärung selbst, die uns der Hr. W. von diesem Briefe liefert, können wir keinen Auszug machen. Von deren Beschaffenheit merken wir nach dem gegründeten Urtheil des Hrn. Kanzlers an, daß Hr. W. sich bemühet den Zusammenhang der Gedanken des Apostels zu zeigen, die göttlichen Wahrheiten, die er verbindet, aneinander zu setzen, den Reichthum der Weisheit, den seine Worte begreifen, ordentlich darzulegen und also den Dienern des Evangelii bei einer gründlichen und erbaulichen Abhandlung dieses Briefes nützlich zu werden. Dieffinnige und gelehrte Untersuchungen des Ursprungs und Bedeutung der Wörter, Erzählungen der verschiedenen Meinungen der Ausleger, die Auswicklung der verblümmten Redensarten und Gleichnisse, die Wiederlegung der irrigen Deutungen und Anwendungen gewisser Stellen, die Beschreibung der alten Gebräuche und Gewohnheiten, worauf Petrus gezelet, und die Vergleichung der Redensarten des Apostels mit den Redensarten der alten Juden und Griechen darf man hier nicht suchen, weil Hr. W. seiner Absicht gemäß, dieselben entweder gar vorbeigelassen oder doch nur obenhin berührt hat.

London.

Der Hr. Dr. Johann Orr Rector zu Marnborough in der Diöces von Leighlin hat bey Millar noch a. 1749. in 8. auf 423 S. eine Sammlung von seinen Predigten unter dem Titel drucken lassen Sermons upon the following subjects, die denn auf dem Titel ferner benennet sind. Seine Reden, die einen grossen Beifall gefunden haben, verdienen allerdings eine ausführlichere Anzeige. Die erste handelt von dem natürlichen Unterschied des Guten und Bösen. Er zeigt, daß in dem Wesen selbst der Liebe, der Gerechtigkeit, der Keuschheit ein Vorzug liegt, welchen das Gewissen einseheth, diese Tugenden deswegen billigt, und einen Abscheu vor den entgegen gesetzten Lastern hat. Des Menschen Herz ist so gewiß zur Verehrung der Tugend geneigt, daß fast alle Künste der Klugheit bloß darinn bestehen, wenigstens das äußerliche Ansehen derselben sich zu geben, um die Ehrfurcht seines Nebenmenschen sich zuzuziehen. Sein Beyfall ist ein Gefühl, welches die Erfahrung bestätigt. Auch diejenigen erkennen der Tugend Vortreflichkeit mit Ehrerbietung, die auf göttliche und menschliche Gesetze sonst wenig achten; und die Gesetze scheinen uns sehr unverbindlich, sobald unsre Ueberzeugung von ihrer Uebereinstimmung mit unsrem Begriffe des Guten wegfällt. Unsr Hochachtung der Tugend ist auch nicht einzig auf den Eigennutz gegründet, dann wir haben ein scharfes Gefühl von der Güte oder Bosheit solcher Thaten, die uns gar nicht angehen, und unserm Eigennutz weder schmeicheln noch entgegen sind. In der zweiten Rede preiset Hr. D. die Kraft eines wahren Glaubens an. Er belebt, sagt er, unsre Begriffe vom Guten und Bösen, und macht ihren Einfluß auf unsern Willen und unsre Thaten größer. Die zukünftige Welt ist nach den Lehren der Religion ein Zustand, in welchem des Menschen Glück und Unglück auf eine genaue und unpartheyische Art nach seiner Aufführung in dem izzigen ausgemessen wird. Der Begriff davon vereinigt unsre Ehrfurcht gegen die Tugend mit der allerlebhatte-

ken Ueberzeugung, daß unsere Glückseligkeit unzertrennlich an ihr hängt. Die Betrachtung, daß wir immer unter der genauesten Aufsicht eines allmächtigen und allerheiligsten Wesens stehen, welchem die innersten Gedanken unsrer Seele aufs vollkommenste bekannt sind, muß uns auch auf dem Wege zum Guten ermuntern und anstrengen. Nach dieser aus der Sittenlehre und der Vernunft hergenommenen Lehrart richtet Hr. D. auch seine übrigen Predigten ein. Sie handeln von der wahren Glückseligkeit der Menschen: der Thoreit derjenigen, die Gott verläugnen: der Heiligkeit der moralischen Regierung Gottes: den rechten Eigenschaften des Gebetes: der Natur und den Folgen des Aberglaubens: der Wichtigkeit und den Wirkungen des Glaubens: dem Gebrauch und Mißbrauch der Welt: der Schädlichkeit der Wollust: der Sanftmuth: der Liebe zum Vaterland, und dem grossen Grundgesetze, thue andern was du willst daß man dir thue.

Nürnberg.

Wir erfüllen unser neuliches Versprechen, indem wir den zweyten Theil der monatlich herausgegebenen Insectenbelustigung anfangen, den noch im vorigen Jahr der Hr. August Johann Kösel in Nürnberg vollständig herausgegeben hat. Wir müssen hierbey seiner Ordnung folgen, die nach den Classen der Aehnlichkeit geht. Die erste Abtheilung ist von den Erdkessern, die er wieder in Classen theilt, von welchen die erste neun, die andere drey, und die dritte auch drey Platten in sich fast ohne die vier, die auch Erdkesser vorstellen und zur Vorrede angehängt sind. Bey den Holzwürmern, die zum Kesser Geschlechte gehören, merkt H. N. an, daß die sogenannte Todtenkür dahin gehören muß, und die kleine Lauf, der man diese langweiligen Schläge zuschreiben pflegt, gar nicht eines solchen merkbaren Kermens fähig ist. In der letzten Classe stehen die sogenannten Marienkäfer, und in der ersten verschiedene Indianische Kesser. Nach diesem

Geschlecht folgen die Wasser Insecten. In der ersten Classe derselben stehen, der Ähnlichkeit zu Folge, die Wasser-Käfer, bey welcher Gelegenheit H. N. von der bemerkten Befruchtung der Frösche, die wir von ihm zu hoffen haben, eine vorläufige Anzeige thut. In der zweyten Classe steht auf 17. Tafeln das schöne Geschlecht der Wassernymphen. Hierauf kommen die Heuschrecken und Grillen, die eine überaus starke Abtheilung ausmachen, und nebst den inländischen, eine sehr grosse Menge von Indianischen und andern ausländischen Arten in sich begreifen, die zusammen dreißig Platten anfüllen. Die fürchterlichen Heere von diesen Thieren, die in dem Südöstlichen Theile von Europa neulich sich gezeigt haben, geben hier dem Hrn. N. zu vielen nützlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen Anlaß. Er zeigt wieder den Hrn. Frischen ganz deutlich, daß die Heuschrecken keine wiederkauende Thiere sind, auch keine gespaltene Klauen (mehr als andre Insecten) haben, und insbesondre gar nicht essbar, sondern nach verschiedenen Zubereitungen doch allemahl widerlich und unnatürlich schmecken. Er hat dabey das männliche und weibliche Geschlecht der Heuschrecken zergliedert und derselben Speise und Zeugungswerkzeuge beschrieben und abgemahlt, wobey er die Art, wie sie vermöge ihres Legestachels die Eyer in die Erde versenken, sorgfältig beobachtet hat. Eben so genau hat er auch die Paarung der Grillen, und die Werkzeuge des Gesanges an den Cicaden untersucht, von welchen letztern er zwar nicht nach der Neammurischen Art die todte Cicade hat zum Singen bringen können, aber dennoch die Muschelförmigen kleinen Werkzeuge und die Hölen, worinn sie liegen, sauber vorstellt. Wieder die Maulwurf Grille hat er ein kräftiges Mittel zu ihrer Ausrottung erfunden. Man muß im August und September auf die gelben Flecken Achtung geben, die man in den Wiesen antrifft, und auf welchen kein Gras wachsen will. Gräbt man nur etwas, so findet man eine Menge dieser schädlichen Thiere beisammen, die man mit heißem Wasser umbringen kan. Den sogenannten Heuschrecken Anführer des H. Kundmanns hat H. N. abgemahlt

geliefert. Es ist eine Heuschrecke von einer andern und sehr gräßlichen Art. In einer nützlichen Ausschweifung bestärkt er, daß die Schwalben unmöglich den Winter unter dem Wasser zubringen können, weil auch so gar die Enten eine ganz kurze Zeit unter dem Wasser ausdauern können, und entweder wieder von dem Wasser in die Höhe getrieben werden, oder wann sie sich irgendwo mit dem Schnabel fest gehalten, auch wohl tod wieder herausgezogen werden. Einige vortrefliche fremde Laternenträger schließen diese Classe.

Auf dieselbe folgen 13. Tafeln von Indischen Hummeln und Wespen, worunter eine sehr grosse Holzwespe ist, die der Hr. v. Reaumur für was seltenes aus Lapland erhalten hat, und die man um Nürnberg häufig antrifft. Endlich schließen diesen Theil die Schnaken und Mücken, unter welchen diejenige Schmeißfliege ist, die öfters auf die sogenannte Fritillaria crassa ihre Eyer leget, woraus Hr. N. mit grosser Wahrscheinlichkeit schließt, daß diese Thiere allerdings riechen müssen. Denn der Geruch allein kan diese Fliege verführen, daß sie an einen Ort, wo sich ihre Jungen nicht werden nähren können, ihre Eyer hinschmeißt. An diese Classe hat Hr. Nüssel seine genauen Anmerkungen über die Flöhe angehängt, deren Befruchtung und Geburtsglieder er mit dem Sonnen Vergrößerungsglas bemerkt hat. Diese letztere Classe hat 10. Tafeln.

Von dem Supplemente oder Nachtrage zu denen zweyen vorigen Theilen, der einen dritten ausmachen wird, sind uns nunmehr auch schon 21. Tafeln zu Händen gekommen, auf deren 5. letzten die Beschreibung des Ameisen Raubers oder Formicaleo, insbesondre ausführlich enthalten ist.

Amsterdam.

Steph. von Esveld verkauft: *Historie van den tegenwoordig geëindigden Oorlog in Vlanderen en Brabant*, van zyn eerste begin in den Iare 1743. tot deszelfs einde door den Vrede van Aken in den Iare 1748. Waar in

zo well alle de belegeringen, veldslagen, veroveringen en andere krygsdedryven te velde, als de merkwaardigste gebeurtenissen geduurende dien tydt tot de Feestviering van den Vrede binnen de Republiek voorgevallen, beknopt en onpartydig beschreven, en met echte reliefs en andere authentieke bewysstukken gestaafd worden. Verrykt met een kaart van Vlaanderen en Brabant, met de aanwyzing van de Marschen en Campementen der Franschen, en voorgevallen veldslagen door I. D. I. 1749. 590 S. 8. Um seinen Vortrag desto verständlicher zu machen, hat der H. Verf. im Vorbericht gewiesen, wie das Haus Bourbon seit dritthalb hundert Jahren dem Hause Oesterreich theils mit List, theils mit Gewalt Abbruch zu thun, und die Niederlande an sich zu ziehen getrachtet. Dieser pragmatische Vorbericht enthält den Grund zu dem ersten Plan des Oesterreichischen Successions-Krieges, und bey einer wohl abgemessenen Erzählung der dazu gehörigen vornehmsten Begebenheiten hat der H. Verf. die Absichten der Krone Frankreich, ihre Art im Felde und in den Cabineten zu verfahren, manche geheime Unterhandlungen insonderheit durch wie mancherley Mittel man die vereinigten Niederlande zur Neutralität zu bewegen gesucht, und dergl. wohl entdeckt. Hauptsächlich hat zwar der H. V. dasjenige, was die Niederlande betrifft, vorgetragen, jedoch was zum bessern Verständniß des ganzen Zusammenhanges, der Absichten und des Interesse der kriegenden Mächte nöthig ist, mit angeführt.

Die Kostoekische hohe Schule hat im Jennermonat zween berühmte öffentliche Lehrer verloren. Es sind nemlich der Hr. Rath und Professor der Rechte Matthias Benoni Kering am 13ten, der Hr. Consistorialrath und Professor der Gottesgelahrheit Franz Daniel Hepinus aber am 21sten desselben Monates mit Tode abgegangen.

Den 5. Febr. a. st. starb in London der berühmte D. Berriman Rector zu S. Andrew Undershaft und St. Mary Arc. Seine Predigten über die Dreyeinigkeit und des Christlichen Glaubens Wahrheit sind bekannt, und haben ihm eine allgemeine Hochachtung zugezogen.

1750.

25.

Jahr

Stück.



Göttingische
Zeitung

von

Gelehrten Sachen
Erste Zugabe zum Merz.

Leipzig.



In der vergangenen Michaelis-Messe haben allhier die Presse verlassen C. A. Crusii Phil. P. P. in Academia Lipsi. Opuscula Philosophico Theologica antea seorsim edita nunc secundis Curis Revisa & copiose aucta &c. Es fasset dieses Werk 5. Dissertationen in sich, und hat der Hr. Verfasser seine Arbeit zwischen der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit getheilet. Wer die übrigen Werke des Hrn. Professors gelesen und daraus wahrgenommen hat, daß er selbige stets mit vieler und besonderer Gelehrsamkeit auszuschnücken pfleget, der wird sich schon zum voraus von die
B b sem.

sem günstige Vorstellungen machen. Die engen Schranken so uns gesetzt sind, erlauben nur einen kurzen Entwurf davon darzulegen, und die Entdeckung der übrigen Schönheiten denen aufmerksamen Lesern dieses Tractates zu überlassen.

Die erste Dissertation handelt *de Corruptelis intellectus a voluntate pendentibus*. Man sieht gleich aus der Ueberschrift, daß der Hr. Verfasser von der irrigen Meynung dererjenigen Weltweisen abgehe, welche den Willen vor eine vom Verstande abhängende Kraft ausgeben. Er nimmt vielmehr mehrere wesentliche unterschiedene Kräfte in unserer Seele an, ohne ihrer Einfachheit Eintrag zu thun. Die Hauptabsicht desselben zielt dahin ab, daß er den wahren Ursprung derer vielfältigen Mängel des menschlichen Verstandes zeige. Er leitet selbige nicht aus unserer Einschränkung her, sondern giebet den Mißbrauch des freyen Willens zur wahren Ursach davon an. Hierauf wird der rechte Begriff der Freyheit erklärt und §. 15. gewiesen, daß selbige niemahls ohne zureichende Gründe würcke, und also dem Satze vom zureichenden Grunde nicht widerspreche §. 17. und 34. zeigt der Hr. Verfasser, was er unter denen Verderbnissen des Verstandes verstanden und worauf er solches eingeschränket wissen wolle, und beweiset seinen vorausgeschickten Satz, daß nemlich der Mißbrauch des freyen Willens die Mängel des Verstandes verursache, aufs bündigste directe und per indirectum §. 15. 16. 19. 20. 27. allwo man auch die Einwürffe derer Gegner wieder den wahren Begriff der Freyheit, und ihre Erklärungen vom Ursprunge des Bösen dergestalt wiederleget antrifft, daß sich jeder, der nicht an denen §. 52. angegebenen practischen Vorurtheilen Krank lieget, dem Hrn. Professor benjustimmen genöthiget sehen wird, in demahlen dessen Meynung noch überdem ein neues Gewicht erhält durch die Uebereinstimmung mit der Lehre der 5. Schrift vom Ursprunge des Bösen §. 29. und 46. Im 33ten §. folget die Eintheilung der Mängel des Verstandes in die Angebohrnen, und diejenigen, so wir uns selbst

jujica

zuziehen; §. 36. werden die wichtigsten Verderbnisse sowohl die allgemeinen als auch die besonderen erzählt, und §. 40: 45. einige Quellen angegeben, woraus die Dunkelheit unserer Vorstellungen, die daraus folgende Art zu schließen, und die Vorurtheile nebst deren bedauerungswürdigen Wirkungen herzufließen pflegen. Endlich werden auch die Ursachen gezeigt, warum wir uns dieser Mängel selten bewußt werden, und §. 60. 61. zum Beschluß bewiesen, daß durch des Hrn. Verfassers Lehre weder die Kennzeichen der Wahrheit ungewiß gemacht, noch die Nothwendigkeit derer Regeln, nach welchen der Verstand würdelt, aufgehoben werde.

Die 2te Dissertation *De Appetitibus infinis voluntatis humanae* enthält den größten Theil derjenigen Lehre in sich, welche von dem Hrn. Auctore seiner Anweisung vernünftig zu leben unter dem Rahmen einer Thelematologie vorgelesen worden. Sie hat aber vor dieser den Vorzug, daß viele Stücke, welche dorten nur kürlich konnten angeführt werden, hier weitläufig und gründlich bewiesen sind. Gleich zu anfangs wird die Möglichkeit einer bloßthätigen Kraft, und das würckl. Daseyn der Freyheit in Gott und uns §. 6. 7. dargethan; hierauf fänget der Hr. Verfasser, zwar die allgemeine Lehre von den Trieben, und deren Nothwendigkeit §. 10. und 12. an, ehe er aber zu einer genauen Auseinanderetzung fortgehet, schaltet er zuvor eine umständliche Theorie von der Vollkommenheit ein §. 13, 22. worinn die vorgeschriebene Regul von Schätzung der Vollkommenheit in den Dingen von unähnlichen Wesen, und der angegebene Unterschied zwischen dieser und der Güte besonders hochzuachten sind. §. 22 wird erst wieder in der ferneren Erklärung der Triebe fortgeföhren. Der H. Professor theilet sie in die wesentlichen und zufälligen, erkläret die Merkmale derer wesentlichen, und die Kennzeichen der Güte und Allgemeinheit derselben, und zeigt §. 27. auf was Art man zu einer völligen Gewisheit gelangen könne, ob man etwas vor einen Grundtrieb zu halten habe oder nicht. Die Ordnung, deren er sich im

Vortrage bedienet hat, ist folgende. Vom 28. 39. §. redet er von denen allgemeinen Eigenschaften derer Triebe, so nicht selbst dergleichen sind, unter diesen sind die merkwürdigsten die Begierde zu leben, und der Glückseligkeits-Trieb, auf welchen letztern doch einige als auf einen besondern Trieb ganz übelzusammenhangende Lehrgebäude gebauet haben. Vom 39. 63. §. werden die menschlichen Grundtriebe, als der Vollkommenheits-, der moralische Liebes-, und der Gewissenstrieb erklärt, es wird auch nach denen vorhin §. 27. festgesetzten Kennzeichen von jedem insbesondere gerechtfertiget, daß man ihn vor einen Grund-Trieb zu halten habe. Der Auctor ist in folgenden sehr damit beschäftigt, daß er den Unterschied des Moralischen Liebestriebes und der Vollkommenheits-Begierde deutlich anzeige, welches um desto genauer bemercket zu werden verdienet, je mehr der Begriff einer wahren Liebe zu unsern Zeiten erloschen ist. In der Erklärung des Gewissenstriebes ist er nicht ohne Nutzen weitläufig, weiln das Daseyn desselben von vielen unverschämte geleugnet wird; der Wolfianische Begriff von der Verbindlichkeit wird verworffen und §. 59. ein anderer angegeben, welcher auch im 60. §. ferner gerechtfertiget wird. Die Lehre von Thierischen Trieben folget §. 63. 66. §. 67. wird die mögliche Erzeugung derer Nebentriebe, §. 70. der Endzweck der Begierden sowohl als der Freiheit und §. 71. 77. die Schuldigkeit alle andere Triebe dem Gewissenstriebe zu unterwerffen gezeigt, und vom §. 77. bis zu Ende bewiesen, daß man Gott die Freiheit und auch Triebe zuweignen könne, ohne daß man deswegen dessen Einfachheit läugnen müsse.

Den Beschluß derer Philosophischen Dissertationen machet die 3te, welche *De Usu & limitibus princip. rati. suffic. vulgo determinantis* handelt. Der Hr. Verfasser bestreitet darinn den denen neueren Weltweisen so beliebten Satz des zureichenden Grundes, mercket gleich in Anfang §. 1. 3. wegen der Benennung desselben einiges an, und be-

behauptet, daß man ihm ohne Einschränkung folgender Ursachen wegen nicht beypflichten könne.

- 1) Weilen ungerichte und der Heiligkeit Gottes niedrige Folgerungen daraus können gezogen werden, unter denen die Aufhebung alles Gesetzes und Moralität und die dagegen eingeführte Nothwendigkeit aller Dinge die merckwürdigsten sind §. 5. 9. Dieses deutlicher darzuthun wird §. 5. ein richtigerer Begriff von der absoluten und hypothetischen Nothwendigkeit angegeben, und des Hrn. Wolfens Bestimmungen dererfelben §. 6. angegriffen.
- 2) Ist dieser Satz noch von keinem gehörig bewiesen worden §. 10. 13. weder von Leibniz, der selbigen als eine Erfahrung annimmt, noch von dem Hrn. von Wedel §. 10. nota c., auch nicht von Dr. Wolf, dessen Art zu schließen, wie auch des Hrn. Carpov Vertheidigung §. 11. 13. beleuchtet wird.
- 3) Kann er gar nicht weder aus dem Satze vom Widerspruch noch aus der Erfahrung bewiesen werden §. 14. 15.
- 4) Herrschet gar zu viele Zweydeutigkeit in selbigen. Denn die Wörter Grund und zureichend sind sehr vieldeutig §. 16. 18. Die Ursachen, warum dem ohngeachtet die Vertheidiger desselben nicht leicht von ihrer Meynung abgehen werden, sind §. 19. und 49. angegeben.
- 5) Ist er auch wegen seiner Weite zu verworffen, indem viele engere Sätze darunter begriffen sind, welche man in vorkommenden Fällen, wann sie nicht besonders angegeben werden, nicht unterscheiden kan. Der Hr. Verfasser erwähnt dererfelben neune §. 20. 33. giebet §. 24. 25. die beyden möglichen Arten derer Actionen an, und erkläret §. 27. 32. sehr deutlich, auf was Weise wir zur Wahrheit gelangen, und wie selbige gehörig bewiesen werden könne, §. 34. 39. findet man die verschiedenen Arten derer Gründe angemerket.

6) Fasset er noch überdem einen falschen Satz in sich, siehe §. 41. und können sich dessen Erfinder von der Beschuldigung einer eingeführten Nothwendigkeit aller Dinge durch die Erdichtung derer Ethicologicalischen Gesetze, an welchen die Handlungen der Geister gebunden seyn sollen, nicht losmachen. Es werden daher dem Satze des zureichenden Grundes seine rechten Gränzen §. 46. gesetzt und §. 48. einige Muthmassungen von dem Ursprunge desselben beygebracht.

Wer diese gelehrte Abhandlung des Hrn. Verfassers mit gehöriger Aufmerksamkeit und unparteyischen Eemüthe durchlieset, der wird leicht urtheilen können, was man von dem Systemate, welches auf diesen Satz größtentheils gegründet ist, zu halten habe, und mit wie weniger Ueberlegung der verstorbene Probst Reimbeck diejenigen, so selbigen bestritten, verwegener Weise ins Tollhaus verwiesen.

In dem Anhange, so dieser Dissertation beygefüget worden, findet man die Wiederlegung der dem H. Professor in 2. Schriften entgegen gesetzten Zweifel. Beyde Verfasser wollen erwähnten Satz vertheidigen, es ist aber solches sonderlich in dem letzten Tractate auf eine solche Art geschehen, daß sie fast in jeder Zeile ihre geringe Kenntniß der Logie und schwache Denckungskraft verrathen. Wir rathen daher auch dem H. Rector wohlmeintlich, sich künftig nicht mehr aus seiner Schulsphäre in das Philosophische Feld zu wagen, weiln uns seine Kräfte dazu nicht zu reichend scheinen.

In der 4ten Dissertation *De Eodem Vero in Philosophia & Theologia* schreitet der Hr. Professor zu seinen Theologischen Abhandlungen, und nimmt die Vertheidigung des sel. Lutheri zum Theil über sich, der wegen seines Ausspruches, daß nicht alles, was die Weltweisheit lehrete, in der Gottesgelahrtheit als wahr angenommen werden könne, von vielen heftig getabelt, von mehreren aber nicht einmal verstanden worden vid. Notam b. Der H. Verfasser bestimmet zuörderst die hiehergehörigen Begriffe §. 2. 4.

er erinnert §. 5. daß man mit seiner Frage, eine andere, ob nemlich in einer von beyden Wissenschaften etwas vorkommen möge, wovon die andere nichts erwähne, nicht zu verwirren habe, und setzt endlich §. 7. den Elenchum feste, nachdem er zuvor eine nöthige Eintheilung der Wahrheit in die obiectivische und subiectivische beigebracht hat. §. 8. 11. folget eine deutlichere Auseinandersetzung der §. 7. vorangeschickten allgemeinen Entscheidung. Es werden auch die Gründe angegeben, warum wahre philosophische Sätze zuweilen alle Beweisraft in der Theologie verlieren können; §. 12. findet man die obersten Classen derer Gründe, welche uns die Erkenntniß der Wahrheit möglich machen, und §. 13. die Nothwendigkeit die beyden letzteren gehörig zu umgränzen angemerket. In denen vier folgenden §§. sind die Einschränkungen selbst enthalten, §. 18. zeigt der Hr. Verfasser durch Exempel, daß auch die sonst allgemein wahren principia materialia etwas falsches lehren würden, sobald man in der Theologie einigen Gebrauch davon machen wollte; daß auch endlich eben dieses von denen obersten Gründen der Wahrscheinlichkeit und denen daher entstehenden Praesumptionen behauptet werden könne, erweist der Hr. Auctor §. 19. 22. per inductionem von allen Arten der Wahrscheinlichkeit, der Physicalischen, Moralischen und Historischen. Wir gestehen gerne diese Materie noch nie mit so vieler Deutlichkeit auseinandergesetzt gelesen zu haben.

Die Fortsetzung folgt künftig.

Erfurt.

Verita & innocentia ecclesiae evangelicae eiusque doctrinae, praefertim de cultu beatorum & imaginum asserta & vindicata a M. Io. Heinr. Bobn, Reu. Minist. Euang. Sen., Studii theol. Aug. Conf. P. P., Gymn. Senat. Prot. eph. & S. Andr. & Maur. Pastore. Erfurt bei Ritschel 1749. ein Alph. 4. Es ist bekannt, daß der Hr. D. Sunold Katholischer Seite in einem Michaelis-Program-

mate vor einem Jahre alle protestantische Lehrer und Prediger eines ordentlichen Betrugs und einer offenbaren Bosheit beschuldigte, daß sie den Römischkatholischen bei der Lehre von Anrufung der Bilder und Heiligen eine Idolatrie bemessen. Der verdiente und gelehrte Theologus, Hr. Bohn, antwortete hierauf aus wichtigen Bewegursachen, und zwar mit der größten Bescheidenheit und Sanftmuth, lehnete diese harte Anklage von der protestantischen Kirche ab, und zeigte selbst aus den Glaubensbüchern der Römischen Kirche, was die Protestanten in diesem Stücke von jener ihrer Lehre nothwendig glauben müssen.

Hr. Zunold, der viele Geistliche seiner Kirche an Gelehrsamkeit, und vielleicht alle Streiter derselben an Bescheidenheit übertrifft, antwortete darauf, aber so, daß sich H. Bohn so wol nach Befinden der Sache selbst, als auch auf die Forderung aller redlichen Männer und selbst Katholischer Religionsverwandten gemüthiget gesehen, sich der protestantischen Sache anzunehmen, und den Herren Eignern diese neue Schrift wieder entgegen zu setzen. Alles was der Titel derselben verspricht, findet man darin aufs gründlichste, unparteiischeste und mit der größten Bescheidenheit und Freundschaft gegen die Brüder einer fremden Kirche ausgeführt. Das Werk bestehet aus 3. Kap. Das erste stellet die Wahrheit und Unschuld der evang. Kirche und ihrer Lehrer dar. Das 2te handelt die Lehre von Anrufung der Bilder und Heiligen ab. Das 3te handelt von dem abergläubischen Dienste der Bilder und Heiligen. Die Bibel, die Vernunft, die Glaubensbücher beider Kirchen, die Reichsabschiede, die Patres, die besten Scribenten von beiden Seiten, die Praxis und die Liebe und Sanftmuth reden in dieser Schrift auf allen Seiten.

Hr. Theodorich (Dietrich) Tronchin, ein Genesischer Arzt und Schüler Boerhaavens, der seit vielen Jahren in Amsterdam gelebt hat, ist mit dem Titel Medecin Consultant du Roi, mit 40000. L. jährlichen Gehalts, und mit der freyen Religions-Übung nach Paris beruffen worden.

1750.
Jahr

26.
Stüd.



Göttingische Zeitungen

von

Gelehrten Sachen

Den 12. März.



Göttingen.

Die Sommervorlesungen gehen dieses Jahr den 13. April an, und sind in der Ordnung der Wissenschaften die folgenden, ohne auf den Rang zu sehen.

Ueber die Gottesgelahrtheit.

Der Hr. Kanzler von Wosheim liest um VIII. Uhr über die Glaubensfreitigkeiten unter den Christen; um XI. über die Kirchengeschichte, wobey er auch die Ursachen und Triebfedern der Begebenheiten anzeigen wird: um III. über die Hermeneutik, die er bey dem Sendbriefe an die Römer anzuwenden vorhat, und um XI. Mittwochen und

und Sonnabends über die Art und Weise die Gottesgelahrtheit zu lernen.

Der Hr. C. Raht und Gen. Sup. Feuerlein liest um IX. Uhr öffentlich über seine Dogmatic, und prüft darüber seine Zuhörer in einer besondern Stunde, die auf eben diese Zeit Sonnabends und Mittwochs fallen wird. Nach geendigtem Prorectorate wird er auch Nachmittags über die Streitigkeiten mit den Socinianern lesen und disputiren.

Der Hr. D. Dporianus liest um VIII. über die Dogmatic öffentlich: in besondern Stunden aber um II. über die Propheten, und über die Weissagungen, die den Heiland betreffen: ferner Mittwochs und Sonnabends über die Hermeneutic.

Der Hr. D. Henmann wird öffentlich um V. über den Lucas, Johannes und die Apostelgeschichte lesen. In einer besondern Stunde trägt er um IX. die Geschichte der Reformation vor, und verbindet mit derselben die von dem XV. und dem XVII. Jahrhundert.

Der Hr. D. Ribow endigt in einer öffentlichen Stunde um XI. seine Vorlesungen über den Esaias, und fügt den Hoseas bey. In seinen besondern Stunden lehrt er um VIII. die Polemic, um IX. die Hermeneutic, und um X. die Moralthologie nach seinen eigenen Sätzen.

Der Hr. P. Extraord. Kortholt, liest um IV. öffentlich über seine eigenen Grundsätze der heiligen Beredsamkeit: und in einer besondern Stunde Montag und Donnerstag über einige Beispiele von eben derselben Wissenschaft.

Der Hr. Adjunct und der Phil. P. Extr. Kraft liest öffentlich um II. über die Herrenhulischen Streitigkeiten: um X. über die Dogmatic in einer besondern Stunde, und um II. über die gelehrte Geschichte der Gottesgelahrtheit.

Ueber das Recht.

Der Hr. G. Just. Raht Gebauer liest um X. über die Institutionen, und um XI. über Gundlings Völkerecht. In einer öffentlichen Stunde lehrt er das alte Recht der Deutschen aus dem Tacitus.

Da

Der Hr. H. Wahl liest öffentlich um II. über den sogenannten kleinen Strub, und zeigt in einer besondern Stunde die Art und Weise zu referiren nach der Himmelschen Anleitung.

Der Hr. H. Schmauß liest um III. öffentlich über des Hrn. Hombergs Zweifel des Natur-Rechts. In einer besondern Stunde fährt er um XI. fort das öffentliche Recht des R. Reiches zu lehren. Seine andern Stunden sind privatissima.

Der Hr. H. Nurer liest öffentlich um II. über R. Franzens Wahlcapitalation. Seine besondern Stunden sind um IX. über die Geschichte des gesammten Rechts nach der Koppischen Ordnung, und um X. über den kleinen Strub. Er wird auch im referiren und disputiren diejenigen üben, die es verlangen.

Der Hr. H. Böhmer liest um VIII. und X. über die Mandecten nach seines Hrn. Waters Anleitung, und um IX. über desselben Kirchenrecht. Um III. erklärt er das Lehnrecht nach dem Wolfischen Auszuge.

Der Hr. P. Extraord. Riccius fängt um I. öffentlich wieder an das Lehnrecht nach des Hrn. Broks Einleitung zu lehren. In einer besondern Stunde liest er das Deutsche Recht nach dem Hrn. Engau, und fügt seinen Nachtrag bey, der im Druck erscheinen wird. Um V. erklärt er das öffentliche Recht nach Mosers Auszug.

Der Hr. P. Extr. Pütter fängt öffentlich wieder an zu disputiren. In einer besondern Stunde liest er um IX. über die praxin iuris publici und das Gerichtswesen des R. Reichs. Um IV. lehrt er die neue pragmatische Reichsgeschichte nach seiner nähern Vorbereitung zur deutschen Reichs und Staatspraxi.

Der Hr. P. Extr. Kahle lehrt öffentlich um II. über den Heineccius die Anfangsgründe des Bürgerlichen Rechts nach der Ordnung der Institutionen. Um IX. liest er in einer besondern Stunde über das Kirchenrecht nach seinem Auszug, und um XI. über das öffentliche Recht im Reiche nach dem Moser.

Ueber die Arznelgelahrtheit.

Der Hr. S. Richter liest öffentlich um XI. über die Pathologie und Semeiote: und um LX. besonders über die Praxin.

Der Hr. S. von Haller zeigt um VIII. im Garten die Pflanzen. Um X. lehrt er die Physiologie nach seinen Anfangsgründen, und um III. die Wundarney nach den Heisterischen.

Der Hr. P. Segner wird nach Belieben über die Boerhaavische Chymie lesen, und damit beständig fortfahren.

Der Hr. P. Brendel liest um VII. öffentlich über die Pharmacie, und zweymahl die Woche über die Coischen Vorfazungen. Seine besondern Stunden sind um VIII. und IV. über die Praxin, und um V. über die Mater. Medica in der Apotheke.

Ueber die Philosophie.

Der Hr. D. Henmann erklärt um III. Uhr seinen Conspecuum und zwar den ersten Theil, wird aber im folgenden halben Jahre den zweiten nachholen, und also in einem Jahre die gelehrte Geschichte zu ende bringen.

Der Hr. Prof. Köhler liest um VII. über des Celsarii neuere Geschichte, und in besondern Stunden um VIII. über die Geschichte des Römischen Reichs: um X. über die allgemeine Geschichte nach dem Gebauerischen Grundriß, und um II. entweder über die Diplomatic oder über die Wapenkunst.

Der Hr. P. J. Matthias Segner wird öffentlich um II. nach der Celsarischen Sprachlehre die Uebereinstimmung in der Grammatic der Griechischen, Lateinischen und Deutschen Sprachen zeigen. Seine besondern Stunden sind um VII. über die Griechische Chrestomathie: um VIII. über des Nieupoerts Römische Alterthümer, und um X. über die Schulordnung in den Br. Länd. Landen zum Gebrauch der Hrn. Seminaristen.

Der

Der Hr. P. Holmann liest um IX. Uhr über die Vernunftlehre, um XI. über das Recht der Natur, wovon er die vornehmsten Stücke drucken lassen wird: um IV. über die Naturlehre insbesondre, und öffentlich um VII. über die Ontologie, die er selbst herausgegeben hat.

Der Hr. P. Segner wird öffentlich um IX. erst die Maäßer lehren, hernach die logarithmische Rechenkunst, und die flache und sphärische Trigonometrie, und endlich die Feltmesserey, wann die vorbenannten Wissenschaften die Zeit nicht alle einnehmen. Seine besondern Stunden sind um X. über die Rechenkunst und Geometrie, und um II. über die Experimentalphysic.

Der Hr. P. Kehl lehr die Reichsgeschichte besonders aber was auf den Reichstagen vorgegangen, von 1714. bis 1750.

Der Hr. D. Sibow liest um VII. über des Hrn. F. von Wolf vernünftige Gedanken über der Menschen thug und lassen.

Der Hr. P. Wähler fährt öffentlich mit der Geographie des heiligen Landes fort. Seine besondern Stunden sind über die Psalmen, und über die Wolfische reine Mathematic.

Der Hr. P. Extr. Michaelis liest um VII. öffentlich über seine eigene Einleitung in die göttliche Schrift des neuen Bundes: um X. hält er eine besondre exegetische Stunde über die Sprichwörter Salomonis und den Job: um II. über den Lucas und Johannes, und um V. über die Hebräischen Alterthümer. Er erbietet sich auch ein in 2. Jahren zu ende zubringendes cursorium über das Alte Testament zu halten, und dieses halbe Jahr um IX. die Bücher der Richter, Samuels, der Könige und der Chronie zu ende zu bringen.

Der Hr. v. Windheim P. Extr. liest um VIII. die Vernunftlehre und Metaphysic nach der Baumjeisterischen Ordnung: um II. über Wolfens Staatsflurheit: um IV. über Hrn. Baumgartens Aesthetie, und um V. über dessen philosophische Sittenlehre.

Der Hr. P. Extr. Achenwall liest öffentlich über die Zeitungen, und erklärt das Staatsinteresse der Europäischen Mächte. Seine besondern Stunden sind um V. über seine Anfangsgründe des Natur und Völkerrechts, und um III. über die Europäischen Staaten. Er bietet zum disputiren oder Ausarbeiten über das Naturrecht seine Dienste an.

Lebende Sprachen.

Der Hr. Professor Meugemont liest öffentlich um VIII. Sonnabends und Mittwochs über die Amusemens philosophiques: er fährt mit seinen Homilien fort, und lehrt in besondern Stunden die Schreibart in Briefen, in Gedichten und die Französische Beredsamkeit.

Der Hr. Lector Thomson wird das Englische gewöhnlicher massen lehren.

Der H. Lector Isaac v. Colou du Clos liest öffentlich über die Art das Französische recht zuschreiben und auszusprechen, und die sogenannten Germanismos zu vermeiden. Seine besondern Stunden sind um IX. über die Gründe der Sprache um 11. über die Syntaxis und Analysis: um V. über die Anführung zur Schreibart: um IV. über die Schreibart in der Ausübung selbst, und um VIII. hält er eine Conversationsstunde. Den Liebhabern will er auch auf französisch über die Geographie lesen.

Der Hr. Lector Kramer lehrt das Italiänische.

Zu den Leibes-Übungen sind die gewöhnlichen Anstalten gemacht.

Breslau.

Joh. Jacob Korn hat verlegt: Christian Ulbers Gottgeheilte Betrachtungen des sterbenden Jesu in zwölf Predigten, wie solche der Gemeine des Herren in der Evangelischen Kirche vor Landeshut öffentlich vorgetragen und zu allgemeiner Erbauung dem Druck überlassen worden.

1749.

1749. 8. 2 Alph. 2 Bogen. Diese Predigten verdienen wegen ihres erbaulichen und gründlichen Vortrags eine Anzeige. Der Hr. V. betrachtet darin die ganze Leidensgeschichte Jesu aus allen vier Evangelisten. Dieser Band, dem noch ein anderer folgen soll, begreift 12. Predigten, deren Inhalt dieser ist: 1) der leichte Weg zum Grabe. An dem Exempel Jesu. 2) Die stillen Jesus-Freunde. An dem Exempel des Weibes zu Bethanien. 3) Der einfältige Glaube würdiger Communicanten. An dem Exempel der Jünger des HErrn. 4) Die gesegnete Ueberszeugung eines Sünders von der Wichtigkeit seiner Seelen-Seligkeit. An dem Exempel Petri. 5) Die letzten Schläge der Liebe Jesu an das verstockte Herz Juda. An dem Exempel Judas. 6) Der acifliche Hochmuth. An dem Exempel Petri. 7) Die geistliche Schüchternheit. An dem Exempel der Jünger. 8) Der unglückselige Heuchler im Christenthum. An dem Exempel Judas. 9) Der rechte Eifer eines Evangelischen Christen. An dem Exempel Petri. 10) Der unselige Schifbruch im Glauben. An dem Exempel Petri. 11) Die göttlichen Rührungen des Herzens zur Buße. An dem Exempel Petri. 12) Der unbekante Jesus mitten unter den Christen. An dem Exempel des Hohenpriesters Caiphas und des Rathes zu Jerusalem.

Weklar.

In Sachen Spiegelischer Wicksheimischer feudaland Stamm-Erben gegen das Hochfürstlich-weltlich, Paderbornische Hofgericht und curatorem des Spiegelisch, Borlinghausischen minorennen Henrici von Spiegel, citationis ad videndum deduci nullitates vt & adpellationis ist ohnlangst eine Fürse Geschichts-Ersehlung samt Actenmäßiger Anweisung der pro filiatione Henrici de Spiegel streitender ohnnumföhllicher Beweis- und Rechtsgründe Fol. 24 S. zum Vorschein gekommen. Der Gegenstand dieses Processes ist ganz sonderbar. Ein gewisser Landmarschall Georg Krafft von Spiegel soll seine Frau in
ber

beständigem Verdacht eines unerlaubten Umgangs mit andern gehabt, und bey jeder Niederkunft der Geburt grosse Zweifel erreyet haben. Darüber verheulet ihm die Landmarschallin einmahl ihre Schwangerschaft, und kommt 1713. mit einem Sohne nieder, den sie anderswo taufen und erziehen läßt, und den der Landmarschall auch nicht für den seintigen erkennen will. Nach des Landmarschalls Tode machen die Spiegelische Feudal- und Stamm-Erben diesem jungen Henrich von Spiegel als einem Prätendenten wegen der Succession quaestionem status. Er wird aber in erster Instanz geschätzt; und wie davon die Feudal- und Stamm-Erben an das Cammergericht appelliret, so beruhet jetzt dieser seltene Streit auf dessen Entscheidung; wosbey das sonderbarste ist, daß hier der eine Theil behauptet: der Vater sey ein wunderlicher Mann gewesen, und der andere: die Mutter habe durch übele Aufführung und verdächtigen Umgang mit andern die Grenzen der Ehrbarkeit und ehelichen Treue überschritten.

Zu Birstein wird der dritte Band von des berühmten Cammergerichts Assessors Freyherrn von Gudenus beliebten Codice diplomat. wirklich gedruckt. Auch versichert man uns von daher, daß die von dem geschickten Herrn Archivario Bernhard abgefaßete Lebensgeschichte Kayfers Adolphi Nallov. nächstens dem Druck wird überlassen werden.

Zu Delft ist bey Andr. Voorstadt eine Holländische Uebersetzung von des H. Adj. Per. Nihwa: de *brontotheologie* im vorigen Jahre in 8. gedruckt. Der Uebersetzer ist Joh. Wilh. van Saer.

Den 18. Febr. starb Hr. Georg Bernhard Zilsinger Herzogl. Württembergischer geheimer Rath und des Ritterordens Secretair, dessen grosse Verdienste nicht nur durch sein äusserliches Glück, sondern auch durch eine algemeine Verehrung belohnt worden sind.





Göttingische
Zeitung
 von
 Gelehrten Sachen
 Den 16. März.

Göttingen.

Am 23ten Decemb. vorigen Jahrs vertheidigte mit dem Beistande des Hrn. D. und Prof. Friedrich Wilhelm Krafft, Hr. Johann Peter Fischer, aus Hünneberg im Weimarschen, als Verfasser mit vieler Geschicklichkeit eine gelehrte Abhandlung aus den Kirchengeschichten: de Luthero contra indulgentiarum mundinationes haudquaquam per invidiam disputante 7 und ein halber Bogen in Quart. Die Zuschrift ist an den grossen Wiccenaten, des Hrn. Großvoigts und geheimten Raths von Wünnchhausen Excellenz gerichtet. Die Abhandlung ist in zwei Abschnitte getheilet. Im ersten Abschnitt wird die Geschichte der Fa-
 D d bel

bei, daß Luthers aus Mißgunst gegen den Ablassram gepredigt, entdeckt, die den berüchtigten Feind Luthers, den Cochläum, zum Urheber hat, als auf welchen sich auch alle berufen, die dieselbe in den folgenden Zeiten wieder aufgewärmet haben. Die Fabel, wie sie Cochläus in seinen Commentariis de actis & scriptis Lutheri &c. vorgetragen, ist folgende; der Churfürst zu Mainz, welchem von dem Pabst Leo X. die Aufsicht über die Verkündigung des Ablasses gegeben worden, habe zwar zuerst vorgeschah, dieselbe den Augustinern anzutragen, welche schon vorhin bei diesem Werke mündlich und schriftlich dem Päblichen Stuhle große Dienste geleistet hätten; das frische Andenken der großen Vortheile und Geldsammen, welche Tezel durch seine Ablass Predigt den Deutschen Ordensrittern in Piesland erworben, habe verursacht, daß er diesem der aus dem Dominicaner Orden war, den Vorzug eingeräumt; die Augustiner wären dadurch aufgebracht, daß ihnen ein so wichtiges Amt entwandt worden; vornemlich sey solches dem Staupizen, Vorsteherm dieses Ordens, und Martin Luthern empfindlich gewesen; Staupiz habe deswegen bei dem Churfürsten Friedrich mit politischen Gründen die Ablass Predigten verdächtig gemacht; und Luther habe mit desto mehrerer Freiheit gegen den Ablass gepredigt, weil er sich nicht nur auf seine Gelehrsamkeit, sondern auch auf die Macht und Gnade des Churfürsten und auf die bösen Rathschläge des Staupizens verlassen habe. Dieses ist die Erzählung, woraus Cochläus folgert, daß die erste Ursache, warum Luther gegen den Ablass gepredigt, nicht in der Liebe zur Wahrheit und dem Eiffer vor die Ehre Gottes, sondern in dem Neide des Augustiner Ordens, vornemlich des Staupizens und Luthers zu suchen sey. Diese Fabel haben in den folgenden Zeiten die Päbster begierigst ergriffen, und sind in deren Auszierung recht beschäftigt gewesen. H. F. theilet sie in zwei Classen. Zu der ersten rechnet er die, welche der Cochläanischen Erzählung völlig beifallen, und entweder vorsetzen, daß die Augustiner vorhin allein im Besiz der Ablass Predigten gewesen, oder doch behaupten, daß sie wegen die

dieses Vorzugs mit den Dominicanern im Streit gewesen, und daß Luther deswegen neidisch geworden, daß ihm und seinem Orden ein so einträgliches und ansehnliches Amt entzogen worden. Zu der andern Classe zählt H. F. diejenigen, welche, ohne dem ganzen Augustiner Orden einigen Antheil zu geben, meinen, daß Luther nur seinetwegen den Streit angefangen habe; daß sein Ehr und Geldgeiz es übel empfunden, daß nicht er, sondern Tezel, den Ablass zu predigen bestellet worden; oder daß seine Ruhmsucht den Streit mit Tezeln als die bequemste Gelegenheit angesehen Ehre zu erlangen, oder daß sich Luther als ein Werkzeug des Churfürsten Friedrichs, welcher gegen den Churfürsten Albert zu Mainz sehr neidisch gewesen, gebrauchen lassen. H. F. behauptet mit Recht, daß sich auch Protestanten durch die Cochläanische Erzählung verleiten lassen, den ersten Anfang der gesegneten Reformation auf falsche und verdächtige Ursachen zu gründen. In dem andern Abschnitte wiederleget H. F. diese Fabel umständlich und gründlich, deren Falschheit von seinen Vorgängern nur beiläufig gezeigt war. Die allgemeinen Gründe gegen die Cochläanische Erzählung sind, 1) das Stillschweigen aller andern, auch der aufrichtigsten Schriftsteller, die mit Luthero in einer Zeit lebten, und deren Vortheil und Absichten es zum Theil erfordert hätten, dieser Sache zu gedenken, wenn sie wahr gewesen wäre, 2) der größte Verdacht, welchen Cochläus auch bei vernünftigen Papisten gegen sich hat, welcher durch so viele Lügen desselben erwecket wird, und in dieser Erzählung desto mehr statt hat, da er sie erst nach Lutheri Tode vorgetragen. Hier auf wendet sich H. F. zu den besondern Gründen gegen die Cochläanische Beschuldigung. Er zeigt, daß Luther nicht zum Besten seines Ordens den Streit angehoben, als welcher niemahls zu dem Ablasskram allein gebraucht worden, daß er weder um anderer, noch um eigenen Neides willen, sondern bloß zur Ehre Gottes und aus Trieb des Gewissens wieder den schändlichen Ablasskram geprediget. Die Gründe sind wohl gewählt, und die ganze Abhandlung giebet von der Gelehrsamkeit des H. W. ein rühmliches Zeugniß.

London.

Es ist hier und zu Bath noch a. 1749. ein sehr besonder Buch bey Hütch, Richardson und andern gedruckt, das einen weitläufigen Auszug zu verdienen scheint. Der Titel ist Observations on man, his frame, his duty and his expectations, by David Hartley M. A. welchen wir für den halten, der die Nerven der Jungf. Stephens beschrieben hat. Das Werk besteht in zweyen Octavbänden, davon der erste 512. und der andere 455 S. stark ist. Die Absicht des Verfassers ist auf eine mechanische Art zu erklären, wie alle Bewegungen des Leibes und alle Empfindungen und Wirkungen der Seele geschehen, fast auf die Art, wie es vornehmlich Hooke verjucht, ob wohl Hr. H. in der Ausführung von ihm weit abgeht. In dem ersten Theil ist also ein grosser Theil der Physiologie enthalten, und insbesondere die mechanische Art, wie die Empfindungen der Sinne von den Nerven angenommen, zum Hirn befördert, daselbst wiederum empfangen und aufbehalten, und aus denselben die Bewegungen des Körpers verursacht werden. Den Sitz der Seele, oder das unmittelbare Werkzeug der Bewegung und der Empfindung, setzt Hr. H. in das Mark des Gehirns und des Rückenmarkes zugleich, welchen Satz er hernach so einschränkt, daß er das Rückenmark von den Empfindungen ausschließt, und die Begriffe sich bloß im Gehirne der Seele vorstellen. Die Eindrücke der auswärtigen Körper erwecken in den Nerven, und nach diejem im Hirne eine zitternde Bewegung (Vibration). Diese zitternde Bewegung, glaubt H. H. sey dadurch erwiesen, daß die Eindrücke flüchtiger Körper eine zeitlang sich halten und nicht gleich verschwinden, welches, wie Hr. H. sich versichert, bey keiner andern als einer zitternden Bewegung möglich ist. Sie wird vermittelst einer dünnen himmlischen Luft (aether) verrichtet, die zur Bewegung wegen ihrer grossen Schnelkraft sehr geschickt ist, obwohl Hr. H. nach seiner Aufrichtigkeit selbst gesteht, daß er hier eine bloße Ruhmassung vorträgt. Diese zitternde Bewegung des erregten Nethers geht längst den zusammenhängenden dichten Faden der Nerve und des Hirnmarkes fort, dann Hr. H. hält die Ner-

Nerve nicht für hohl. Sie bringt die kleinen Theile der Nerve in eine gleichförmige und in d. r. gleichen kleinen Zeiträumen fortgehende Bewegung, fast wie die mit dem Schalle angefüllte Luft bey harten Körpern th. Die einmahl entstandene Bewegung geht nach der Länge der Nerve fort, ins Gehirn und zwar bloß ins Mark, weil die andern Theile desselben einen andern Bau haben, und die Zitterungen der Nerve nicht annehmen. Ueber das Mark aber, das überall mit den Nerven den gleichen Bau hat, erstrecken sie sich ganz frey, und nehmen nach und nach ab, nachdem sie mehr Materie in Bewegung gesetzt haben. Diese kleinen Zitterungen sind von einander unterschieden nach dem Maas ihrer Kräfte, nach dem Maas ihrer Geschwindigkeit, nach der Stelle des Gehirns, die sie in Bewegung bringen, und nach der Linie, nach welcher sie durch die verschiedenen Nerven ins Hirn kommen. Weil auch Wollust und Schmerz die stärksten Empfindungen sind, so untersucht Hr. H. deren inwendige Natur, und findet, daß zwar beyde zu den zitterenden Bewegungen, doch mit diesem Unterscheid gehören, daß in beyden zwar die kleinen Theilchen des Marks und der Nerve in etwas aus ihren Verbindungen gerückt, aber in der Wollust wieder in ihre vorige Verknüpfungen zurück gehen, hingegen im Schmerzen einen neuen Zusammenhang ausmachen. Hierauf erklärt er den Schlaf. Seine Meinung geht dahin, daß er von der Anfüllung der Adern und zurück behalten des Blutes in dem Gehirne entstehe, dabey das Blut zugleich erdünnert wird. Aus diesen Ursachen wird das Mark zusammen gedrückt, und am Zittern verhindert. Die Erzeugung der Begriffe beschäftigen hiernächst den Hrn. H. Diese sind nichts anders als die Wirkung verschiedener Empfindungen, die nach einander wiederholt worden, und endlich einen beständigen Effect hinterlassen haben: dieser Effect ist eine Fähigkeit zu einer zitternden Bewegung, die an Geschwindigkeit, Art, Stelle und Richtungs Linie mit der ursprünglichen zitternden Bewegung übereinkömmt, aber ordentlicher Weise schwächer ist. Dieses erklärt H. H. weitläufig dadurch, daß nach dem Eindrucke kusselicher Empfindungen das Mark im Gehirne

anfänglich wieder in seinen natürlichen Zustand zurückgeht, nach und nach aber, wann die äusserliche Empfindung oft wiederholt wird, schwerer und schwerer wieder den angenommenen Zustand verliert, und endlich gar darinn bleibe, folglich wann neue Empfindungen von eben der Art erzeugt werden, viel leichter sich in die erst wiederholte und schon gewöhnliche Zitterung setzt, als in alle andere Arten von Bewegung. Diesen Zustand heißt Hr. H. *miniatur Zitterungen*, die eine Ähnlichkeit mit den ursprünglichen haben, aber weit schwächer sind. Eine andere sehr wichtige Betrachtung ist die über die verbundenen Begriffe, als worauf des Verfassers Lehrgebäude größtentheils sich gründet. Er erklärt diesen durch die Erfahrung bestärkten Satz folgender Gestalt. Eine jede zitternde Bewegung ändert diejenige, die ihr am nächsten ist, so daß sie mit ihr in einige Ähnlichkeit übergeht, indem sie nicht mehr allein von ihrem natürlichen Zustand erweckt und verursacht, sondern durch die neue benachbarte Zitterung in einige Veränderung gesetzt ist: es entsteht also eine Fertigkeit in derselben, wann ihre Nachbarin neu erweckt wird, gleichfalls in eine Bewegung gesetzt zu werden, und diese Fähigkeit ist größer als in andern Stellen des Gehirnes, wo dergleichen Wechselweise Ähnlichkeit durch die Nachbarschaft nicht verursacht worden ist. Diese Kette verbundener Zitterungen kan sich weiter, und auf mehrere einzelne erstrecken, und auf diese Art werden die zusammengesetzten Begriffe erzeugt. Sie können auch durch wiederholte Erneuerung der ursprünglichen Bewegung so lebhaft werden, daß sie denjenigen nichts nachgeben, die durch die Sinne unmittelbar erregt werden. Hieraus fängt man an zu merken, wie durch die Ueberlegung und durch die Begriffe der Tugend sinnliche Wollüste überwunden werden können, und wie hingegen die Tollheit entsteht. Hr. H. zeigt auch, wie aus der mehrern Anzahl angenehmer Empfindungen, die überhaupt im menschlichen Leben die unangenehmen übertreffen, endlich der Mensch völlig glücklich werden könnte, welches, des Hrn. H. Muthmaßung zufolge, nach dem Tode endlich geschehen wird. Hierauf folgen die willkührlichen Bewegungen und die Sinne

insbesondere, und die Gemüthsbewegungen, in welchen wir dem scharfsinnigen Verfasser in dieser Wochenschrift nachzufolgen gehindert sind, und also bloß einige Gedanken desselben berühren wollen, die theils ungewöhnlich, theils unwahrscheinlich sind. Wir zählen dahin seine Meinung, daß die Bewegung der Muskel auf eine nothwendige Art auf die sinnlichen Empfindungen folge, und 1. Erwann man sich erhitze, das Athemholen grösser werde, weil das Brustfell gespannt wird, zittert, und das Zwerchfell in eben ein solches zittern bringt. Hr. H. widerspricht sich hierinn aufs deutlichste, denn bey dem Athemholen schreibt er, wie wir eben gesagt, die Bewegung des Zwerchfells dem spannen und zittern des Brustfells (Pleura) zu. Und bald darauf erklärt er das Weinen des Kindes dadurch, daß alle Muskeln von einer unangenehmen Empfindung in die Bewegung gebracht, und deswegen ein Laut gezeugt werde, weil die Muskeln, die den Athem ausdrücken, stärker sind, als die ihn schöpfen. Wann aber jene stärker sind, worum wird dann in dem vorigen Falle, in der Erhitzung, eine stärkere Athemholung erregt, und sollte nicht vielmehr die Expiration die Folge dieser Empfindung, in diesem Falle wie in jenem, sein? Eben so unwahrscheinlich ist es, daß in dem neugebohrnen Kinde das Hinunter schlucken der Milch mechanisch entsiehe, weil die Luft oder die Milch eine Bewegung in dem Munde erweckt, die sich auf die Muskeln des Kinnbogens und des Schlundes ausdähnt, und sie in die Wirksamkeit setzt. Dann worum werden eben die rechten Muskeln, die zum verschlingen nöthig sind, und nicht ihre Gegner in Bewegung gebracht? worum eilt der Schlund der Speise entgegen und acht in die Höhe, eh die Speise ihn berührt? wie kan eine allgemeine zitternde Bewegung einige Muskeln auslesen, und die allein in die Wirksamkeit nach einer gegebenen und nöthigen Ordnung setzen, weil andre, die eben so nahe mit dem empfindenden Theile verbunden sind, ruhig bleiben? Ist es wahrscheinlich, daß in der Traurigkeit der Magen hauptsächlich leide, und gewisse zitternde Bewegungen durch die zusammenhängenden Häute hierauf zu den Augen, der Nasenspitze, dem Schlunde schicke, woraus das Weinen

entsteht? Hätte es (p. 408.) dem H. H. wohl sollen einfallen können, daß die Haare, die von sich selber electricisch sind, eine zitternde Bewegung den Muskeln der Katze und des Pferdes mittheilen u. ihre Stärke vergrößern? u. sind nicht die glatten Insecten ihrem Verhältniß nach weit stärker als die vierfüßigen Thiere? Ist es wahrscheinlich, daß die Lähmung entsteht, wann die von Natur durchsichtigen Nervenfasern weiß und undurchsichtig werden (p. 18.)? Kan man glauben, daß in den Hirnhöhlen, die immer voll von einem feuchten Dunste sind, ein dicker Aether wohne, der die empfindenden Bewegungen aufbehalte? Die schnellere Zitterung der rothen Strahlen und die langsamere der Violbraunen nimmt Hr. H. auch an, ohne daß wir merken, daß er des H. Eulers Aufsätze gelesen habe, und sein systematischer Kopf hat ihm die Ähnlichkeit der 7. Hauptstrahlen mit den 5. Tönen und 2. halben Tönen (Dem zweyerley blau und zweyerley gelb) auch wahrscheinlich gemacht. Die Art wie H. H. glaubt, daß die Sprachen entstanden, seine Nichtannahme, daß das Alphabet nicht eine Erfindung der Menschen, sondern eine Eingebung Gottes gewesen, und dem Moses zuerst mit den Tafeln verliehen worden (p. 310.) seine Vorschläge zu einer allgemeinen Sprache, seine Erklärung, wie der Begriff von Gott endlich alle andre verschlingen und einzig übrig bleiben, solang eine allgemeine Seligkeit in allen denkenden Wesen entstehen werde: seine Erklärung von dem Unterscheid der Thiere und Menschen, und überhaupt das ganze Werk ist sonderbar, und verdienet einen aufmerksamen Leser. Am Schluß dieses ersten Theils giebt Hr. H. endlich deutlich zu verstehen, daß er keine Freyheit, sondern eine vollkommene Folge nothwendiger Wirkungen glaube, daß alles von Gott herkomme, und am Ende durch eine allgemeine Veröhnung mit ihm alles Uebel ausgeräumt werde, und daß er ziemlich ungeneigt sey, eine unförperliche Seele zu glauben, auch derselben Unsterblichkeit gar nicht an ein unförperliches Wesen verbunden zu sein glaube, und aus dem Beweise der persönlichen Bewußtheit wenig mache, welches alles Hr. H. doch, wie es scheint, mit der Offenbarung vollkommen übereinstimmig zu sein fest glaubt.

1750.
Jahr



28.
Stüd.

Göttingische
Zeitung
von
Gelehrten Sachen
Den 19. März.

Göttingen.

Wir kündigt dieses Mal die vergnügten Abendstunden des fleißigen und bemühten Hr. Adjunct Wedekinds, nachdem selbiger als der Hauptverfasser bekannt genug ist, mit Recht unter diesem Namen an, ob sie gleich in Thomens Verlage zu Erfurt herauskommen. Der zweite Theil schliesset mit dem J. 1749. und in diesem J. wird der dritte Theil wöchentl. mit einem Blate fortgesetzt, da dieselben überall in Deutschland eine geneigte Aufnahme finden. Es haben diese Blätter alles dasjenige an sich, was zu einer vollkommenen Wochenschrift von der Art erfordert wird:
Ge denn

denn da der Hr. Verfasser diese Blätter nicht für eine Art von Lesern schreibt und besorget, sondern so wol Gelehrten, als Ungelehrten von allerlei Geschmacke und Stärke des Geistes darunter zu dienen suchet, so wechseln auch die stärkern und schwächern Abhandlungen solcher gestalt darin ab, wie es die Erbauung oder das Vergnügen der mannigfaltigen Leser nur erwarten kan.

Nach diesen Betrachtungen werden viele schöne Stücke in diesen Blättern schlecht, und viele schlechte oder mittelmäßige Stücke schön genennet werden. Der Hr. Verfasser bemühet sich diesen seinen Abendstunden, oder, wie es der Titel erkläret, seinen stillen Betrachtungen aus dem Reiche der Natur, Künste und Wissenschaften, so viel als möglich, nutz zu thun: drum giebet er auch fremden Arbeiten Raum in seinen Blättern. Wir finden unter andern auch unterschiedliche juristische und andere artige Abhandlungen aus der beliebten Feder des Hrn. D. Eisenharts in Helmstädt darin, 4. E. vom Rechte der Spruchwörter, von dem Aberglauben der Alten in Ansehung der Träumen u. d. m. Am Ende werden allemahl gelehrte Neuigkeiten und Nachrichten mit einer kurzen Anzeige beigefügt.

London.

Whiston der Buchhändler verkauft seit 1749. die *Memoirs of the life and writings of M. William Whiston containing memoirs also of several of his freinds.* Dieser ziemlich starke Octavband ist im 82. Jahr des Verfassers von ihm selbst aufgesetzt, und zum Drucke befördert worden. Ueberhaupt herrscht in demselben ein Wesen, das die Klage des V. über seine Hypochondrie unwidersprechlich wahr macht. Er ist fast von Jugend auf in allerley besondre Meinungen verfallen, und hat dieselben allemahl mit der größten Hartnäckigkeit vertheidigt. Er wolte schon a. 1693. von seinem Bischoffe den Priesterorden annehmen, der den König Wilhelm erkannt hätte. Hierauf verfiel er auf die Gedanken, daß die Apostolischen Canones ein wesentlicher
Theil

Theil des neuen Testaments, und die Arianische Lehre der Glaube der ersten Christen wäre. Das Athanasische Glaubensbekenntniß ist von dieser Zeit an beständig die Windmühle gewesen, gegen welche er ritterlich gekämpft hat. Nov. a. 1748. schrieb er einen Brief an den 13igen Erzbischoff von Canterbury, auf welchen er sonst noch sehr viel hielt, er bat um ein Gebet wider die Rindseuche, und um Abjohung des wieder die Arianer ausgesprochenen Fluches und der Athanasischen Formel. Man muß fast mit Bewunderung die Gedult und Höflichkeit lesen, mit welcher der große Prälat, der ist die Primatsstelle von England bekleidet, die fanatische Bitte des Whissons beantwortet hat. Er hat sich nun endlich aus Ermangelung einer eigenen Secte zu den Wiedertäufern begeben, schmeichelt sich aber, seine Arianische Lehre seye von der ganzen Nation nun fast ohne Widerspruch angenommen, wo wieder die heut zu Tage in Engelland herauskommenden Schriften doch noch eine ziemliche Ausnahme machen. Wir sehen sonst aus seiner Lebensbeschreibung, daß er a. 1667. geboren a. 1693. ein Fellow von Clarehall in Cambridge, und an Newtons Stelle Lehrer der Mathematic da selbst geworden, welche Würde ihm aber a. 1710. wegen seines Irrglaubens wieder genommen worden, woben er erinnert, daß Hr. Halle, sein Nachfolger, eben kein Arianer, aber ein vollkommener Ungläubiger gewesen, der lieber eine Lehrstelle gar nicht haben, als seinen Unglauben auch nur für eine Stunde habe verbergen wollen. Bey Gelegenheit seines Unfalls klagt er bitterlich über verschiedne große Bischöffe, und insbesondre über den Bischoff zu Winchester Hoadly und den Erzbischoff zu Canterbury Potter, den er selbst der Königin, wie er versichert, vorgeschlagen, sich aber sehr in seiner Hofnung betrogen habe, da dieser Herr so gar durch seinen Caplan Chapmann die Gottheit Christi wider die Christen (so nennt B. die Arianer!) vertheidigen, und das Athanasische Glaubensbekenntniß ungeachtet selbst in Lambeth habe ablefen lassen, welches, wie man sieht, sehr große Fehler sind. Ob nun wohl Hr. B. als ein

alter Mann und ein fanatischer Sectirer ohne Ordnung und Mäßigung alles hinreichend, was ihm nur einfällt, so ist dennoch selbst diese Unordnung und diese Dreistigkeit nach dem heutigen Geschmak, und dieses Buch scheint einen wesentlichen Theil der allernuesten Englischen Kirchengeschichte zu enthalten.

Zübingen.

Eberhardt hat ganz kürzlich eine Sammlung von dreien lesenswürdigen Schriften in Octav abgedruckt, auf 148 S. Die erste ist der Anschlag zu der Einsetzung des Hrn. P. Gmelins in sein Lehramt, von welchem wir den Leser schon a. 1749. auf 723 S. unterhalten haben. Die letzte ist der sehr angenehme und längst selten gewordene Brief des hiesigen Lehrers Hnd. Jac. Camerarius von dem männlichen und weiblichen Geschlechte der Pflanzen. Das mittelste Stück aber ist neu, und verdienet eine umständliche Anzeige. Der Titel ist I. Georgii Gmelin M. D. sermo Academicus de novorum vegetabilium post creationem divinae exortu d. 22. Aug. 1749. publice recitatus, und es ist, wie man sieht, des neuen Lehrers Eintritts-Rede. Der Zweck ist eine wahrscheinliche Vermuthung vorzutragen, daß: allerdings noch alle Tage neue Gattungen von Kräutern entstehen, die bey der ersten Schöpfung noch nicht da gewesen, daß es aber keine wahre Arten seyen, und daß sie wieder in die vorige Gattung zurückkehren, so wenig als schwarze Hunde und weiße und schwarze eigene Arten von Hunden sind. Folglich kan man nicht anders wissen, ob eine Pflanze eine eigene Art ausmache, oder ob es nur ein Spiel (varietas) der Natur seye, als man wann sie in den Gärten säet und erhält, und durch die Erfahrung vieler Jahre bestimmt, ob sie ihre besondere Merkmahle behalte, oder ob sie wieder in die vorigen schon bekannnen Arten zurücktrete. Aus dem Mangel dieser Regel ist die Anzahl der Arten doppelt und dreifach größer gemacht worden, als es der Natur Absicht gewesen. Den wahren Ursprung dieser neuen Pflanzen sucht der Hr. P. in der Vermischung des männ-

nähnlichen Saamens einer Art mit der weiblichen Frucht der andern, auf eben die Art, wie sonst die Weibsel und die Zwittervögel zu entstehen pflegen. Den Anlaß zu dieser neuen Meinung hat hauptsächlich die Peloria gegeben, von welcher wir a. 1745. auf der 369 S. geprochen haben. Hr. Vinnæus hat gemuthmaßt, es müsse dieses nahe erwächse eine vermischte Zwitterart seyn, die aus dem gewöhnlichen gemeinen Löwenmaul (*Linaria*) und einer andern Pflanze entstanden, die man noch nicht ausgemacht hat. Er ist hierauf viel weiter gegangen, und hat eben eine solche Ergreifung für verschiedene andere neue Arten von Kräutern ausständig gemacht. Hr. Gmelin, der diese neue Gewächse in Asien selbst gefunden, bemerkt bey den Linnäischen Vermuthungen verschiedenes. Von dem Pflanzkraut mit der aufgeblasenen Blumendecke glaubt er nicht, daß sie ein Zwitter seye, die von dem gemeinen Bilsenkraut und den Judenkirchen entstanden seye, dann diese wachsen nicht, wo man jene antrifft. Was die kleinblümichte türkische Melisse betrifft, so gesteht Hr. G. daß die Blume allerdings dem Quendel, die Blumendecke aber einer andern türkischen Melisse mit grossen Blümen ähnlich ist. Es ist auch ihre Vermischung möglich, weil Quendel und die andre türkische Melisse nahe beylammen wachsen. Doch hat auch hier Hr. G. einen beträchtlichen Einwurf gemacht; denn jenseit dem Irtis gegen Morgen findet man gleichfalls die Menge von Quendel und von der Art der türkischen Melisse mit grössern Blumen, nicht eine einzige aber von derjenigen, die kleine Blumen hat. Worum entsteht hierseits des Irtis nicht auch eine neue Zwitterart, wann es jenseits angeht? Ein anders Beispiel scheint dem Hrn. G. wahrscheinlicher. Er weiß gewiß, daß er aus Sibirien nur zwey Arten von Rittersporn nach Petersburg geschickt, und dennoch hat er bey seiner Wiederkunft fünf bis sechs Arten im Garten daselbst angetroffen (von welchen wir wenigstens viere hier besitzen): der Unterschied ist in den breitem oder schmälern Blättern, der Farbe und Stärke oder Zärtlichkeit, Grösse oder Kleinheit der Blumen, und er

ist so klein, daß man manchmahl ganz zweifelhaft wird, zu welcher von beyden Arten man eine vorhabende Pflanzszählen soll. Hiernächst hat H. Linnæus ihm berichtet, daß er aus zweyen Arten von Eisenkraut, die er im Garten besessen, eine dritte erhalten, die von der einen der vorigen die Blätter, und von der andern die Blumen gehabt. Hr. S. ist also geneigt zu glauben, daß diese neue Art aus dem Staube der einen Art entstanden, der auf die zarten Staubweae der andern gefallen, (und in Engelland ist es als ein Mittel neue Arten von Blumen zu erhalten schon längst angegeben worden, verschiedene Arten von rothen und weissen Lilien, Mohn und dergleichen neben einander zu säen, da man alsdann hofft, aus der rothen und weissen Art eine gestrekte und gestrichte hervorzubringen). Doch es ist diese ganze Rede voll neuer Anmerkungen, denen wir nicht allen hier einen Platz einräumen können.

Peine.

Hieselbst ist a. 1749. unser ehmaliger Mitbürger H. Joh. Franz Stahl, Rector der Schule geworden, welcher bei dem Antritt seines Amts auf 1 Bogen in Quart drucken lassen, Programma, quo ideas actu innatas ex ipsa idearum origine proferibit. &c. Der Hr. W. bestreitet die angebohrnen würllichen Begriffe mit dem gewöhnlichen Grunde, daß aller Zinfang würllicher Begriffe von einzeln Dingen entstehe, folglich den würllichen Gebrauch der äusserlichen Sinnen erfordere, der aber in neugebohrnen Kindern nicht angetroffen werde, wobei er sich auf die Erfahrung und die Beyspiele der unter wilden Thieren gefundenen Menschen beruffet. Was der H. S. gegen unsern sel. Naht Claproth behauptet, daß die angebohrnen natürlichen Triebe sich erstlich nach würllich erlangten Begriffen und Schlußfolgen äussern, mögte wol nicht durchgängigen Beifal finden. Zuletzt sezet Hr. S. eine Anzeige seiner Schularbeiten. Er will nicht nur die Lateinische, Griechische, Hebräische Sprachen, sondern auch die Theologie, Medekunst, weltliche und gelehrte Geschichte, Geographie, Arith,

Arithmetie, die ganze Philosophie ausser der Physic, und die Römischen Alterthümer lehren. Ist dieses nicht zu viel vor einen Mann?

Amsterdam.

Wey Adriaen Wor ist gedruckt: Het gelukkig en ongelukkig Einde der Rechtvaardigen en Godtlozen, in dit en het toekomende Leven, van Asaph in Godts Heiligdommen gezien, nader verklaet in enige Predikaatsien, over den LXXIII Psalm - - uitgesproken door Iohannes van Arxhouck, thans Rustend Predikant te Veere 1749. groß 8. 664 S. ohne die Vorrede. Dieses Werk fasset eigentlich eilf Predigten über den 73ten Psalm in sich, die der Hr. W. vor etlichen Jahren vor des Stadthalters Durchlauchten und dessen Gemahlin Königl. Hoheit gehalten hat; denen es daher auch zuverschrieben ist. Der H. W. behandelt darin gründlich, erbaulich und beredt die wichtige Lehre der letzten Dinge, den erschrecklichen Todt der Gottlosen und deren unseligen Zustand nach dem letzten Urtheil über die Werke der Ungerechtigkeit, den seligen Todt der Gerechten und ihre ewige Herrlichkeit. Er stellet hierbei die Eitelkeit und Unbeständigkeit der zeitlichen Güther, und den angenehmen Zustand des geistlichen Lebens auf eine geistreiche Art vor.

Frankfurt am Mayn.

Wir sind von daher ersuchet worden, vorläufig anzuzeigen, daß der erste Tomus des *Thesauri juris Feudalis*, dessen Ausgabe der berühmte Hr. Prof. Gerichen versprochen hat, auf die nächste Ostermesse gewiß geliefert werden und sechs Alphab. betraagen wird. Wir haben davon bereits zwey Alph. acht Bogen in Händen, aus deren äusseren und inneren Beschaffenheit genugsam zu ersehen ist, daß an diesem Buche kein Fleiß gesparet wird. Sobald der ganze Band uns zu Händen kömmt, werden wir nicht ermangeln, weiter davon zu reden.

Halle.

Halle.

Bev Johann Justinus Gebauer sind a. 1749. gedruckt: Gedanken von Uebereinkommung der Romane mit den Legenden 24 Quartseiten. Hr. Samler ist, wie man aus der Zuschrift an den Hrn. Hofrath Lenz wahrnimmet, der Verfasser dieser Gedanken. Er bemerket die Uebereinkommung oder Aehnlichkeit in Ansehung der Urheber, welches müßige und untuende Leute sind; in Absicht auf die Ausschmückung, und den ähnlichen Inhalt. Die Legenden handeln von lauter frommen Leuten, und die Romane von lauter tugendhafter Liebe. Beider Absicht ist die Erbauung. Die einzige Bestimmung des Heiligen ist zu Wunderthaten; und des Romanenhelden, eine Schöne glücklich zu machen. Die Leser bey beiden sind müßige Leute. Die Besitzer derselben können andere Bücher entbehren. Beide stützen sich auf die Unwissenheit der wahren Geschichte. Beide werden häufig überlezt, und bringen was ein. Beide haben alte Beispiele aufzuweisen u. s. f. Die Absicht ist, gründlich und witzig darzuthun, daß die Geschichte den Erdichtungen vorzuziehen sind, und man daher Ursache hat, diese bey Seite zu legen, jene aber sich bekannt zu machen.

Frankfurt und Leipzig.

Joh. Christoph Melzer verkauft: *Christiani Vlrici GRYPEN* Schediasma de *amoris illecebris*, von Liebes-Careßen und Charmiren 1750. 24 S. 4. Es ist dieses der dritte Druck desjenigen Glückwunsches, den der Hr. Consistorialrath Grypen im Jahre 1715. an den sel. H. H. N. Treuer abgelaßen hat, und der 1731. zum andern mal aufgelegt ist.



1750.

Jahr



29.

Stück.

Göttingische
Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Zweite Zugabe zum März.

* Nürnberg.

 Denenjenigen Herren, die sich den langwierigen Termin der 30. Monate auf die Subscription der grossen Weltkugeln a 36. Zoll, so die Cosmographische Gesellschaft laut den Avertissements M. Jul. 1746. und M. Octob. 1749. zu Nürnberg verfertigen lässet, anständig seyn lassen, dienet folgendes zur Nachricht. Die Cosmographische Gesellschaft will sich den Rahmen machen, daß sie die Geographie reformire; demnach muß sie sich bey allen ihren Unternehmungen die soliditæet angelegen seyn lassen. Da sich nun auch Kugeln in die Welt zu liefern vorgenommen, so haben
f
ben

ben wir die ganze Sache in die Vorbereitungs-Zeit, so vom M. Jul. 1746. bis M. Decemb. 1749. gewähret, und in die Ausfertigungs-Zeit, die vom M. Decemb. 1749. angehet und in der Zeichnung, Stich und Auftragung der Kugeln besteht, eingetheilet. Dabey ist die Einrichtung getroffen, nicht mehr als 50. Subscriptionen für den ersten Subscriptions-Plan anzunehmen, wozu man 30. Monat Zeit überschlagen. Hernach wird der 2te Subscriptions-Plan eröffnet, und wiederum 50. angenommen, welche letztere aber vor Ablauf 7. Jahren erst ihre Kugeln bekommen. Die nun also Subscribiren wollen, haben zu eilen, ehe noch die 50. erste Paare voll werden, dazu aber bereits 32. vorhanden. Und das ist die erste Ursache, warum diese 30. Monat Ausfertigungs-Zeit nicht zu lange scheinen dürfen, indem die Einrichtung, daß auf 50. Paar zugleich die Anstalt gemacht, dahin abzielet, den Preis zu verringern, wo sonst außer diesem ein Paar unter 500. Thir. nicht geliefert werden könnte.

Die andere Hauptursache der langen Zeit ist die Solidität, mit welcher man währet; können andere Auctores wie die in London und Göttingen ihre Kugeln geschwin- der liefern, so mögen sie auch leiden, daß die unsrigen von den ihrigen weit unterschieden bleiben. Zu eini- gen Beweis der Gründlichkeit, mit welcher die Cosmo- graphische Gesellschaft zu Werke gehet, dienet, daß wir im ersten Inventissement auf den Catalogum fixarum Flam- stedianum die Himmelskugel einzurichten angefangen, her- nach aber solches alles mit unserm Schaden zernichtet als in London nach des Bradley Theorie von dem D. Ho- vis ein neuer Catalogus fixarum angekündigt worden. Zu- gleich sieht man hieraus, daß unsere lange Vorbereitungs- Zeit den Vortheil geschaffet, daß man sich mit dem Flamst. Catalogo nicht übereilet.

Wer endlich 36. Ducaten zu creditiren Anstand nehmen wolte, beliebe zu bedenken, daß neben der Cosmograph. Gesellschaft zugleich die Homannische Geograph. Hand- lung garant ist. Gleichwie diese bis an die äußerste Gränze

Gränzen von Europa nach Spanien und Rußland Credit geben muß; also kan es um so mehr einem großen Herrn anständig seyn, 36. Duc. einer so berühmten Handlung anzuvertrauen, da er nicht eigentlich der Credit nicht der Humanitären Officin allein, sondern hauptsächlich der Cosmoaraph. Gesellschaft angedeyhet, welche dieses Credits allerdings würdig ist, nachdem sie sich durch Fleiß und Mühe in vorhabender Reforme der Geographie, wovon der 1ste Tomus der Cosmoaraph. Sammlungen offenkundiges Zeugnis ablegen wird, um das ganze Publicum verdient macht.

* Alle Theile der Mathematic haben bisher mehr Glück gehabt, untersucht zu werden als die acustica. und davon dependirende Musica. Es mag aber einmahl daher rühren, weil lange gestritten worden, ob die Musik unter die Wissenschaften gehöre, wovon D. Wylers Dissertation, die Hr. Schumann 1734. vertheidigt, und 2. Jahr hernach vermehret wieder drucken lassen, gefällig nachzusehen ist. Hernach sind auch die Künste, so Theorie, und Praxis bejammen haben, eben nicht so zahlreich. Man darf also nicht fürchten, daß das Publicum, über eine vergebliche Arbeit klagen werde, wann der von H. E. Humano ausgefertigte Musicus theoretico practicus in diesem Jahr zu Nürnberg bey Adam Jonathan Felseckers Erben auf schön Papier 4to gedruckt, und mit saubern in Kupfer gestochenen Noten versehen bekannt werden wird. Der 1ste Theil enthält eine demonstrativische Theoriam Musicam, auf ihre wahre principia gebauet, in 34. Capiteln, worunter das 4te und 5te von der Harmonie, und deren Abwechslungen, ingleichen das 17te und folgende von der Melodie, wie auch das 27ste bis 31. die ansbündigsten sind, welche auch einer, der noch nichts von der Musik weiß, mit Vergnügen lesen wird. Der 2te Theil enthält eine methodische Clavier-Anweisung in Regeln und Exempeln, dergleichen wir noch nicht haben, in 6 Capiteln. Wer sich das 4te von der Applicatur, welche durch Zahlen über die Noten ganz deutlich bemerkt ist, wohl bekannt macht, und die vorgelegten Muster exerciret, wird

nicht leicht auf einen Clavier stolpern. Das 5te lehret einen Choral vernünftig spielen, welches viel zum Unterhalt der Andacht thut. Ein Organist aber wird vor allen das 6te Kapitel von dem Uebergang aus einer Grund-Harmonie in die andere und vom Circulo Musico, welcher von unsern geschickten Hrn. Autore neu erfunden ist, wohl nutzen. Die ganze Lehre ist übrigens also vorgetragen, wie eines aus dem andern folget, und man wird sich nach fleißiger Uebung nicht mehr auf die Gewohnheit oder Gebrauch schlecht hin beziehen dürfen, sondern von allem, was man in der Musik thut, Ursachen angeben können. Das Werk so 14 Bogen, und 33 Kupferplatten enthält, kost 1 Fl. und ist nebst denen in solchen, der Uebung wegen vor die Anfänger als sehr dienlich recommandirten Tischlerischen Clavier. Früchten 1ste und 2te Sammlung, welche 24 Kr. kosten, bey obbesagten Felseckerischen Erben in Nürnberg und Leipzig zu haben.

Tübingen.

Von hier aus erhalten wir Nachricht, daß Berger eine Uebersetzung des in unsern Blättern erwähnten sündtlichen Werks: Esprit des loix besorge, auch darüber schon allerhöchste Privilegia erhalten habe. Sie soll nicht nur alle äußerliche Vorzüge einer schätzbaren Ausgabe bekommen; sondern man will auch um den innern Wehrt besorgt seyn. Man wird den Sinn des Verfassers zu erreichen suchen, ohne sich auf eine slavische Art an die Wortfügung zu binden. Es ist solches bey diesem Werk desto nöthiger, weil dasselbe den Urzeichnungen grosser Mahler gleichet, deren Richtigkeit und Stärke einzusehen das Auge eines Kenners erfordert wird. Man hoffet von dem Hrn. Verfasser selbst Erläuterungen und vielleicht gar Zusätze zu erlangen. Man wird auch einige eigene Anmerkungen, aber doch sparsam hinzuthun, auch wo es nöthig, dessen historische Anführungen verbessern, und verschiedene Gedanken von ihm weiter unter:

untersuchen, da er selbst am Ende seiner Vorrede zu billigen scheint, daß Correggio über Raphaels Meisterstücke seine Meinung gesagt.

Noch haben wir von hier in Johann Georg Cotta Verlag zu erwarten Israel Gottlieb Canzii, Prof. P. Ord. Tub. *Meditationes Philosophicae de variis scientiarum difficultatibus* in 4. 5 und ein halb Alphabet stark, worin verschiedene wichtige Abhandlungen vorkommen. Wir wollen davon zu seiner Zeit nähere Nachricht geben.

Der gleiche Buchhändler wird auf nächste Leipziger Ostermesse fertig haben, den schon längst erwarteten neunten *tomus Collectionis novae Consiliorum Juridicorum Turingensium* nebst einem vollständigen und auf das sorgfältigste verfertigten Indice über diesen neunten und den bereits einige Jahr fertig seyenden 7. und 8. Theil in Folio.

Leipzig.

Fortsetzung des Artikels S. 193.

Noch weit mehr aber macht sich der Hr. Professor seine Leser durch die 5te Dissertation *De Decoro Divino* verpflichtet. Bisher hat noch niemand diese so nützliche Materie nach Würden abgehandelt; es muß uns daher diese mit vieler Scharfsinnigkeit abgefaßte Schrift um so angenehmer seyn. Nachdem eine allgemeine Theorie von der Vollkommenheit vorangeschicket und der Begriff der Zurechnung bestimmt worden, zeigt der H. Autor §. 9. was man unter dem Decoro verstehen müsse. §. 18. theilet er solches in das Decorum Virtutis & Elegantiæ: und bemühet sich §. 14. 16. den Unterschied das *Honesti*, *Pulcri* und *Decori* sehr deutlich zu zeigen, denen er §. 23. die Erklärung des *Digni* noch beyfüget. §. 20. hebet sich die Abhandlung vom Decoro Divino an, und in den folgenden §§. wird der Ursprung der so verschiedenen verkehrten Urtheile (vide §. 32.) von selbigem, angegeben. Solche Irrthümer:

mer zuverhätten, giebet der Hr. V. eine Regel, wornach man in Beurtheilung dieses Decori verfahren müsse, und zeigt, was bey einer vernünftigen Beurtheilung nothwendig vorauszusetzen sey §. 28. 30. In dem 33ten §. ist eine allgemeine Eintheilung des göttlichen Decori enthalten, deren Grund in der unterschiedenen Art der Freyheit, mit welcher die göttlichen Handlungen zu geschehen pflegen, zu suchen ist. Der ausnehmende Nutzen, welchen man aus einer vorschrift angestellten Untersuchung dieses Decori so wohl in der Philosophie als Theologie schöpfen könne, wird §. 36. 37. angemerket. Vom 38. §. bis zu Ende ist der Endzweck des H. Verfassers, aus der H. Schrift 2. besonders merckwürdige Exempel des decori divini zu erläutern, und die Uebereinstimmung derselben mit seinem gegebenen Beartheilung in ein mehreres Licht zu setzen. Das Leyden Christi ist das erlicke, dessen Anständigkeit Paulus Ebräer 2. v. 10. ausdrücklich rühmet; die in dieser Stelle vorkommende vier Stücke setzet der Hr. Verfasser mit einer angenehmen Weisheit vortreflich auseinander, und trägt das 4te Momentum besonders rührend vor. Die Ordnung, so im Vortrage beobachtet worden, ist folgende: §. 40. 52. wird das Decorum Div. in dem Leyden Christi selbst, und §. 52. 57. dasjenige was Gott in der Zueignung desselben gezieme, umständlich erkläret, §. 58. aber der daraus entspringende Cosmologische Nutzen angegeben.

Das andere Exempel, woraus ein besonders Decorum hervorleuchtet ist die Tauffe Christi, welche so wohl Christo als auch dem Täufer selbst ausnehmend geziemete. §. 59. wird denen Worten des Täuffers ein bequemerer Verstand beygelegt, und endlich §. 60. 80. viele andere Beispiele des göttlichen Decori in der Person und Handlungen Christi angeführet, worunter das Anständige, welches in der Zeit und in der Art des Leydens, wie auch in denen dabey geschehenen Wundern beobachtet worden, besonders angenehm erkläret ist. Das übrige gelahrte, schöne und nützliche, welches man auf allen Seiten antrifft,

trift, und wohin die Wiederlegung vieler Irrthümer vornehmlich zu rechnen ist, welche uns wegen unserer Neigungen, oder weil sie von solchen gelehret worden, welche ein rechtes Licht in die Weltweisheit gebracht zu haben sich rühmen, anzuhören, müssen wir dem Fleiß und der Aufmerksamkeit gelehrter Leser zu entdecken überlassen. Wir fügen daher nur noch diesen Wunsch bey, daß der scharfsinnige Hr. Verfasser die gelehrte Welt bald wiederum mit dergleichen wichtigen Ausarbeitungen bereichern möge.

Jena.

Des hochberühmten Lehrers der Theologie, des sel. D. Buddei, Grundsätze der polemischen Theologie sind in deutscher Sprache mit des H. Kirchenrath Walchs Vorrede abgedruckt worden. Diese Schrift könnte nicht ordentlicher, und bey ihrer Kürze nicht vollständiger seyn. Sie kan aber daher zu Akademischen Vorlesungen füglich gebraucht werden. Man hat aber auch wohl gethan, daß man zugleich seine Schrift von der polemischen Klugheit verdeutschet und beygefüget hat. Es heißet auch hier: *Quicquid agis, prudenter agas.* Dieses Buch füllet 17 und einen halben Bogen.

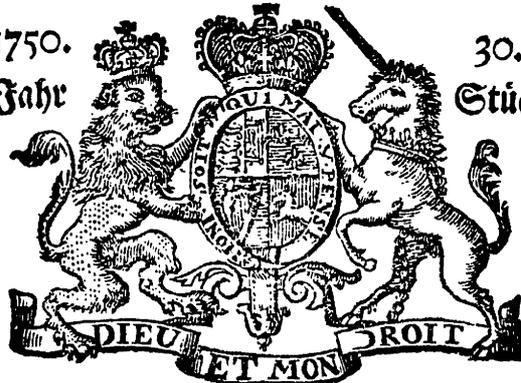
Zu gleicher Zeit hat der jüngere Herr Walch, M. Johann Ernst Immanuel, auf 13 Bogen die alte Aufschrift von des Kayfers Nero Verfolgung der Christen in Spanien betrachtet, und als eine ächte Schrift vertheidiget. Sie siehet also aus: *Neroni Claud. Caes. Aug. Pont. max. ob prouinc. latrouib. & his, qui nouam generi hum. superstition. inculcab. purgatum.* Es giebet große Gelehrte, die diese Aufschrift vor erdichtet halten, oder wenigstens an dem ihr von so vielen andern beygelegten Alter zweifeln. Scaliger thut dieses, wie auch Scriverius, Cuperus, Bürker, Deyling, Clericus, Hr. Hagenbuch. Sie sagen, zu selbiger Zeit sey die Anzahl der Christen in Spanien so groß noch nicht gewesen, daß Nero hätte gerühmet werden kön-

nen, eine Religions-Pest aus demselben Lande vertrieben zu haben. Sie setzen hinzu, von dieser Spanischen Verfolgung der Christen finde man kein Zeugniß bey den Geschichtschreibern: und diesen sey auch von dieses Kayfers glüklicher Unterdrückung der Spanischen Freybentereyen nichts bekannt worden. Sie gehen uns endlich zu bedanken, wie leicht es einem gelehrten Spanier sey, eine solche Aufschrift zu erdichten. Hr. M. Walch aber beantwortet dieses alles solcher gestalt, daß wir nicht zweifeln, er werde starken Beyfall erhalten. Doch da er hierbey S. 15. so bescheiden ist, daß er die Prüfung seiner Meinung von dem großen Meister in dieser Wissenschaft, dem Hrn. Prof. Hagenbuch, erwarten will, und, wenn dieier einen gegenseitigen Anspruch thun, und denselben sattfam befestigen sollte, seinen Fehler zu erkennen bereit ist, so wollen auch wir so lange in Gedult stehen, und uns hernach mit ihm freuen, wenn die rechte Wahrheit außer allen Zweifel gesetzt seyn wird. Gesezt aber, Hr. Hagenbuch bringe uns und Hr. M. Walchen auf seine Seite, so wird doch die Walchische Arbeit Ruhm genug behalten. Denn erlich bekommen diejenigen, so die Schreibart der alten Aufschriften nicht kennen, hier den schönsten Unterricht. Zum andern findet man hier von den auf dieser Aufschrift befindlichen Nahmen und Titeln des Kayfers Nero, wie auch von den Spanischen Freybentern und ihren Verfolgungen, so viel gründliches zu lesen, daß man nach keiner weitem Erläuterung sich umsehen wird.

Paris.

Ein Apotheker Nahmens Guvot, der bey dem Hrn. Grafen von Dusanbray in Diensten steht, hat bekannt gemacht, daß er eine grosse Sammlung von Schwämmen, fetten Pflanzen- und andern Gewächsen, die sich auf keine andre Weise erhalten lassen, ferner allerley Meersterne, Schnecken und schwämmigte Thiere in einem zubereiteten Geisse aufbehalten, und den Beyfall der vornehmsten Kenner dadurch erlangt habe.

1750.
Jahr



30.
Stück.

Göttingische
Zeitung
von
Gelehrten Sachen

Den 23. März.

Göttingen.

Den 31. December vertheidigte Hr. Carl Gerhard Steding, aus Bischop im Schaumburgischen, seine Probechrift de tulli, unter dem Vorhise des Hrn. H. von Haller, und erhielt dadurch die höchste Würde in der Arzneywissenschaft. Er beschreibet erslich die Werkzeuge des Hustens aus den besten Quellen, und giebt sich hierbey zum Zeugen mit an von den Erfahrungen, die von der Wirkung der innern Muskeln zwischen den Rippen hier angestellt worden sind, und denen man zu Jena andere völlig widersprechende entgegen setzen will. Hierauf erklärt Hr. St. den Husten

Gg

sten

fen aus den Nerven des Reizes (stimuli) der in den vielen Nerven der Luftröhre entsteht; er beschreibt die sehr vielen Arten dieser unbegrenzten Bewegung, sowohl die, deren Sitz in der Lunge selber ist, als die, die ihre Quelle in andern Theilen haben, und die Art und Weise wie sie gemildert oder gehoben wird. Hr. St. ist selbst der Verfasser dieser Abhandlung.

Wir haben das 4. und 5. St. der Jenaischen gel. Zeitung neulich zu Handen bekommen, und enthalten uns um desto williger, der leichten Abhandlung so vieler grober und so gar nach den Gesetzen strafbarer Ausdrücke, die dieselben alten Liebhabern der Sitten und der Billigkeit verhasst machen, da der Verfasser derselben, der junge H. D. Hamberger, kurz nachdem er sie eingesandt, in die Ewigkeit abgefordert worden ist. Es muß gewißlich dem ordentlichen Verf. dieser Zeitung selbst sehr verdrießlich sein, da er sich gezwungen gesehen, einen Mann, nicht wegen seiner eignen Toden oder Thaten, sondern bloß wegen der nicht in seiner Gewalt stehenden dankbaren Ausdrücke eines geliebten Discipels, für sich und eitel in seinem Blute ausruhen zu lassen, dessen Erscheidenheit er, nicht länger als im vorigen August, in dem 64. Stücke derselben, selbst so hoch erhoben hat. Hr. Hamberger ist übrigens in Ansehung der streitigen Erfahrungen sein einziger Zeuge selber, und es ist unmöglich, daß die Natur sich widersprechen, und zu Jena in einer einzigen Erfahrung anders habe wirken können, als sie hier in so vielen und vor so erleuchteten Zeugen gethan hat. In Leiden ist eines uns gänzlich unbekanntes Verfassers Arbeit ohnedem unter der Presse, worinn die dortigen dem Hrn. Hamberger eben so sehr entgegen Erfahrungen, als die unsern sind, beschrieben, und die Wahrheit durch neue Gründe bekräftigt werden wird. Und wir haben eben so wenig eine Probe von des jungen Hrn. H. Geschicklichkeit in der Anatomie, so wenig als von seiner unpartheyischen Beobachtung der Natur, die ein Vertrauen auf sein für seinen Vater abgelegtes Zeugniß bey uns erwecken könnte. In der neuen Fortsetzung der Streitschriften, die der gleiche ungenannt

kannte Verfasser unter den Händen hat, wird dasjenige betrachtet werden, was ein mathematisches Ansehen in dem eben benannten Stücke der Zeitungen hat, und man wird sich verwundern, wann man umständlich sich überzeugen wird, wie ein Vater einen von aller Kenntniß mathematischer Wissenschaften so sehr entblößten Auffaz seinem Sohne erlaubt habe zu drucken, wie wir hingegen einem Sohne die seinem Vater erteilte Lobsprüche, und die unanständige Vertheidigung desselben, gerne verzeihen, und bedauern, daß ein früher Todt ihm die Gelegenheit für sich vollkommener und der Welt nützlicher zu werden entzogen hat.

Paris.

Noch a. 1749. hat der D. de la Chapelle drucken lassen Description du mal de gorge acompagné d'ulcères qui a paru ces dernières années a Londres ainsi qu'en différentes contrées d'Angleterre, maladie qui regne actuellement en France & principalement a Paris, traduit de l'Anglois. Die Urkunde ist zu London noch a. 1748. heraus gekommen, und führt zum Titel An account of the sore throat attended with absces a disease which has of late years appeared in this City and in several parts of the nation, by John Fothergill M. D. bey^h Davis Lectas auf 72 S. Die Krankheit, die der Vorwurf dieser gelehrten Abhandlung ist, hat am Anfange des vorigen Jahrhunderts in Spanien und Napoli geherrscht, und großen Schaden gethan. In neuern Zeiten hat sie Fournefort zu Mילו einer der Inseln des Archipelagus angetroffen. H. F. beschreibt sie aus den alten Aerzten, und insbesondre aus dem Mercato, Egambalo und Petio Cleto. Hierauf folgt die Nachricht, die aus seiner eigenen Erfahrung entstanden ist. Man hat diese schlimme Krankheit a. 1739. in Engelland anfangen wahrzunehmen, im Jahre 1746. hat sie zu Stonley und Grenwich viele Kinder weggenommen, und sie dauert in Engelland noch fort, mehrentheils im Herbst und am Anfange des Winters. Sie greift meh-

rentheils Kinder und zumahl Mädgen an, schon aber auch nicht allemahl den Erwachsenen, und ist in so weit ansteckend, daß sie mit dem Geruche und Hauche fortgepflanzt wird, und wo sie in ein Haus gekommen ist, alle Kinder eines nach dem andern ansteckt. Sie fällt den Kranken am Morgen an, des Nachts ist sie stärker, am andern Morgen geünder, zeigt aber bald eine rothe Entzündung an den Mandeln und dem Rapplein, und eine Röthe an der Haut der Obertheile des Leibes samt einer Geschwulst und einer Menge Flecken, welches ein gutes Zeichen ist. Im Schlunde folgt auf die Röthe eine weiße Farbe, und diese wird zu einem wirklichen Geschwüre, das unter der weißen Schwarte verborgen liegt, womit eine Schwürigkeit zu schlucken oft verknüpft, und fast allemahl ein stinkender Geruch verbunden ist. Die folgende Nacht ist schlimmer, und die Vernunft fängt an sich zu verlieren. Den dritten und vierten Tag, wenn es gut abläuft, wird das Fieber geringer, die Geschwulst nimmt ab, der sonst auf 120. steigende Puls wird gelinder, die Schwarte fällt von den Geschwüren weg, und diese heilen zu. Wann aber die Krankheit zum Tode eilt, so zeigen sich Bauchflüsse, die Geschwulst des Oberleibs verschwindet, Angst und Schwachheit und die Geschwindigkeit des Pulses nehmen zu, anstatt einer Schwarte wird die Röthe im Hals nach und nach bleifärbig, und die Blutstürzungen sind auch öfters tödtlich. Die Aderlässe, die sonst in Krankheiten, die mit Entzündungen verknüpft sind, so eine allgemeine Wirkung hat, ist hier so wohl als abführende Mittel, des Hrn. F. Versicherung; nachschädlich, und die ganze kühlende Art zu heilen unzutraglich. Hingegen hat Hr. F. fast allemahl eine herzustärkende und mit gelinden Schweißtreibenden Getränken, im Fall eines allzu grossen Brechens und Durchlaufs auch wohl das Diascordium, mit einem mäßigen Gebrauch von Wein und Hühnerbrühen gut gefunden. Die Schwarte muß nicht abgekratzt, auch nicht geschröpft werden, als wodurch der kalte Brand nur tieffer eindringt. Unter der Schwarte her schwitz eine dünne und überaus scharfe Sauche hervor, die Journesfort schon

schon mit Scheidewasser verglichen hat, die die Haut et-
 was sie hindrückt, und von welcher, wann sie in den Magen
 fällt, eben die Uebelkeit, das Brechen und der Durchfall
 herzuführen scheinen. Dieser Zufall erfordert den Gebrauch
 von solchen Surgelwassern, die der Fäulung widerstehen,
 wie das abgekochte Wasser von Salbey, und von Rosenblättern
 mit etwas Essig, und in schlimmern Zufällen Honig mit
 Essig, mit andern aromatischen Dingen gemischt, womit
 man auch einspritzen kan, und an welchen fast das Leben
 und die Errettung der Kranken liegt. Wann die Schwar-
 ze langsam abfällt, mischt man etwas Egyptischen Honig
 in eben dieses Surgelwasser. Es ist also diese Krankheit
 von der gemeinen Bräune völlig verschieden, besteht in ei-
 ner grossen Neigung zur Fäulung, ist ansteckend, und er-
 fordert eine gelind erwärmende Art zu heilen.

Ein ordentlicher Wundarzt des Königs Nahmens Mer-
 trud hat in einer Monatschrift eine Beschreibung eines
 Zwitters mit einem nach der neuen Erfindung vom Hrn.
 Gautier gestochenem und gemahlten Kupferstich eingerückt.
 Man hat ihm gleich einen männlichen und einen weiblichen
 Rahmen bey der Geburt gegeben, und er (oder vielmehr sie)
 ist nunmehr 16. Jahr alt, denn aus alles Umständen fin-
 den wir, daß es ein wahres Weibsbild ist, welches sich
 von andern recht gebildeten nur in der mehrern Größe eines
 gewissen Theiles, und in einer engerm Scheide besteht.

Mürnberg.

Der M. Andreas Kreuzberger, Conrector zu Neustatt
 an der Aisch, hat den 30. Oct. eine Redübung mit seinen
 groß Secundanern gehalten, zu welcher er mit einem An-
 schlag von den verschiedenen Arten des Geschmacks eingela-
 den hat. Seine Absicht ist zu zeigen, daß niemahls zwey
 Menschen, indem sie gleiche Dinge schmecken, eine gleiche
 Empfindung davon haben. Er beschreibet dabey die Werk-
 zeuge des Geschmacks und nimmt an, daß auch bey diesem
 Sinne ein jeder Hauptgeschmack seine eigene Nerve habe,

die mit Ausschließung der andern, durch Defnungen, die gleichfalls einem Hauptgeschmack eigen sind, von denen ihnen angemessenen Theilchen der schmackhaften Körper in Bewegung gesetzt werden. Von diesen verschiedenen Arten nimmt Hr. C. sieben an, um in einer Aehnlichkeit mit den Farben zu bleiben. Da übrigens die Geschmacksnerven in zweyen Personen wohl nicht gleich lang, gleich gespannt, und gleich empfindlich sind, so folgen auch bey zweyen Menschen nach der Berührung des gleichschmackhaften Körpers zwey unterschiedene Empfindungen.

Cassel.

Noch im vorigen Jahre ist im Verlag Joh. Vertram Cramers an das Licht getreten: Prüfung derer Gründe, womit der Hr. Geora Friedrich Meier öffentlicher ordentlicher Lehrer der Weltweisheit zu Halle, die Vernunft der Thiere! in diesem und jenem Leben erweisen will; nebst einem Anhang worin die Schrift Amusement philosophique sur le langage des Betes beurtheilet wird von M. Johann Jacob Plitt 8. 254 S. Hr. Plitt ist ein Schüler des H. Meiers, dem er diese Schrift zugeeignet und aus dessen Lehrbücher von den Seelen der Thiere er hier mit aller Bescheidenheit bis S. 148. 300 Sätze einer genauen Prüfung unterwirft. Diese zwei Sätze sind: 1) die Seelen der Thiere haben in diesem Leben schon einige Vernunft; und 2) die Seelen der Thiere werden nach diesem Leben vollkommne Geister; welche beide H. M. wenigstens als wahrscheinlich angenommen hat. Hr. P. will die Falschheit dieser Sätze darthun, wobei er dem H. Meier Schritt vor Schritt folgt. Er bestimmt zuerst die Streitfrage durch die Erklärung der Wörter, die in diesen Sätzen sonst eben nicht so unbestimmt sind. Er lobt S. 17. den Meierschen Beweis vor die Wirklichkeit der Thierseelen, und rückt ihn ganz ein. Uns dünkt nach diesem Beweise müssen alle Theile der Welt Seelen seyn; eine Beschuldigung, die man sonst dem H. v. Leibniz bei seiner vorstellenden Kraft der

Mo

Monaden gemacht hat. Er tadelt, daß H. Meier nur vier Grade des Verstandes seze, weil wegen des Sazes des nicht zu unterscheidenden ein jeglicher Geist einen andern Grad des Verstandes habe, welche Verschiedenheit der Grade des Verstandes doch keinen wesentlichen Unterschied ausmache, und daher könne man die Dinge die verschiedene Grade des Verstandes haben, nicht zu verschiedenen Arten rechnen. Hätten die Thiere den geringsten Grad des Verstandes, so wären sie auch des größten fähig in dieser Welt, so doch wieder die Erfahrung sey. Ein Hund, der mit seinem Herrn allemahl ins Collegium lauffe, lerne doch niemahls ein Receipt verschreiben. H. P. spricht den Thieren daher allen Verstand und Vernunft ab, weil sie ein ander Wesen als ein Geist haben, und wir bei ihnen keine Zeit antreffen, da sie dies vermögen, so wir Vernunft nennen; gebrauchen, und also kein himlälischer Grund sey, ihnen dasselbe beizulegen. Er entkräftet hierauf den Beweis, welchen H. Meier aus mancherlei Erfahrungen, wie schon Morarirus gethan, vor die Vernunft der Thiere führen wollen, dadurch, daß er zeigt, daß alle Handlungen der Thiere sich auf bles klare Beariffe gründen, und sich theils aus dem natürlichen Triebe, theils aus dem Vernunftshulichen erklären lassen. Hr. P. erklärt bei dieser Gelegenheit die natürlichen Triebe durch eine innerliche Quelle gewisser Handlungen, die das handelnde Wesen nach seiner Willkühr thun oder unterlassen kan. Er sezt hinzu, daß die Thiere die vorzunehmende Handlung, als etwas für sie gutes vorstellen. Anderer Schwierigkeiten bei diesem Begriff zu geschweigen so sehen wir daraus nicht, wie Trieb und Begierde zu unterscheiden sind. Den Grund des Unterschiedes des Triebes bei verschiedenen Thieren suchet Hr. P. in dem Bau des Körpers, weil, wie er saget, alle Thiere einerley Seelen haben und zu einer Art gehören. H. P. prüfet demnächst die Beurtheilung des H. M. der verchiedenen Gründe vor und wieder die Vernunft der Thiere. Hier leget unter andern H. P. den Thieren eine gewisse Art

Art der Sprache und einen Unterscheid des vernunftähnlichen, aber keinem einzigen Vernunft bey. H. Pittt kömmt darauf zu dem andern Satze von der Vernunft der Seelen der Thiere, nach dem Tode des Körpers. Hr. P. hält die Verwandlung der Thierseelen in Geister vor absolut unmöglich wegen des wesentlichen Unterscheides, der sich unter beiden befindet; er hält sie ferner vor hypothetisch unmöglich, weil dadurch ein absoluter Sprung geschehe, und eine solche Verwandlung der Weisheit, Gerechtigkeit und Güte Gottes widerspreche. Hierauf beantwortet er die Gründe des Hrn. Meiers. Er zeigt, daß seine Meinung der heil. Schrift ausdrücklich widerspreche, dazu er die Stellen 2 Pet. II. 12. Psalm XXXII. 9. anführet, und Folgen zulasse, die der geoffenbarten Wahrheit entgegen sind, z. E. die Thiere müßten nach ihrem Tode in den Himmel oder die Hölle kommen, sie müßten zum Theil an Christum glauben &c. Dieses mag genug seyn von der Prüfung der Meierschen Gedanken zu urtheilen. So wenig wir auch dem Hrn. Meier beipflichten, so glauben wir doch, daß demselben noch vieles zu seiner Verantwortung übrig geblieben sey. Der Anhang, welcher die auf dem Titel bemerkte Schrift: amusement philosophique &c. beurtheilt, gehet von S. 149. bis zu Ende. Der Verfasser hat in dem ersten Abschnitte behauptet, daß in einem jeglichen Thiere ein Teufel wohne und demselben statt der Seele diene; zu dessen Beweis er die H. Schrift schändlich mißbraucht. Hr. P. entdeckt das ungeraimte dieser Meinung und rettet die gemißbrauchten Schriftstellen.

Schiffreck.

Unter Aufschrift dieses Orts ist noch im vorigen Jahre gedruckt: Nachricht vom Päpstlichen Jubeljahre zu Rom, welcher beigefüget ist die Ankündigungs Bulle des jetzigen Pabstes mit kurzen Anmerkungen 4. 4 Bog. Der B. dieser Blätter giebet einen kurzen Unterricht vom Ursprunge, Endzwecke und Ceremonien des Päpstlichen Jubeljahrs, welcher ganz geschickt ist, den Unwissenden gemeinen Mann einen Begriff von der Beschaffenheit dieser Feier zu machen.

1750.
Jahr



31.
Stück.

Göttingische
Zeitung
von
Gelehrten Sachen

Den 26. März.

Göttingen.

Die Einladungs-Schrift zur Abhandlung des
Hrn. Stedings (S. 233.) ist noch vom Hrn.
v. Haller und handelt de herniis congenitis.
* Sie begreift verschiedene Erfahrungen und
Wahrnehmungen über die Brüche. Der Hr. Verfasser fängt
bey dem allmähligen heruntersinken der Seilen an, die be-
kanntlich in der ganz zarten Leibesfrucht oben an den Nie-
ren sitzen, nach und nach aber; und öfters erst nach der Ge-
burt, ihre rechte Stelle einnehmen, oder auch wohl auf
halbem Wege sich aufhalten, wie der Hr. v. H. in einem
Manne gesehen hat. Dieses ist ziemlich bekannt. Aber
Hh der

der H. W. hat in zweyen nur sechs Monat alten Leibesfrüchten etwas gesehen, das minder gemein ist, und fast unwahrscheinlich wäre, wann eine Erfahrung unwahrscheinlich sein könnte. Die Geilen fassen an den Nieren, nicht auſſer dem Bauchfelle, ſondern in demſelben, und in eben der Höhle, worinn die Därme liegen. Unter ihnen war eine offene länglichte hohle Röhre, die in ein ſchwammichtes Weſen unter dem Schooßbein ſich endigte, und augenſcheinlich der Weg war, durch welchen die Geilen hätten an ihre Stelle hinreiſen müſſen. In andern ungebohrnen Kindern hat der Hr. v. H. die Geilen in dieſer Röhre, oder Scheide, wie man ſie nennt, angetroffen, doch ſo, daß ſie noch eben in der Biegung des Schenkels geſeſſen, und noch nicht ihren ganzen Weg hinter ſich geleat hatten. In andern hat er wirkliche Brüche vor der Geburt angetroffen, daß nemlich das Bauchfell in den Geilsack einen hohlen Anhang geſenkt, der noch leer geweſen, aber doch den Därmen bey dem geringſten Drucke frey und offen geſtanden. Der Hr. v. H. kömmt faſt in die Vermuthung, daß allemahl in der Leibesfrucht die Geilen oben an einer Röhre ſtehen, wie wir beſchrieben haben, ſich nach und nach in dieſelbe ſenken, und endlich ſie umwenden, wodurch ihr blind zulauffendes unteres Ende oben, und die Bauchhöhle geſchloſſen, die Geile aber auſſer derſelben zu ſehen kömmt. Hierauf folgen noch einige Beſchreibungen von Brüchen, und der Hr. v. Haller bekräftiget, daß der ſogenannte ſchnichte Ueberzug in den Brüchen nichts anders als eben das gewöhnliche ſchwammichte Weſen (celluloſa) iſt, welches in dieſer Krankheit dicker und feſter wird. Er erklärt ſich auch nochmals wieder die ſogenannten Fleiſchfaſern des dartos. Endlich folgt das Leben des neuen Hrn. Doctors.

Beſt dem Abſterben der Ehgemahlin unſers Hrn. D. Heumanns, Marien Catharinen Winkler, hat der Hr. P. Geſner im Nahmen des Hrn. Prorectoris einen Anſchlag verfertigt, worinn er aus den Schriften, Bildsäulen und Ueberschriften des Alterthums die angenehme Vergleichung

Der

der Unsterblichkeit und der Auferstehung mit dem aus der Haupten entstehenden Zweyfalter gelehrt und anmüthig zusammenträgt.

London.

Der zweyte Theil der observations on man his frame his duties and his expectations (S. 212.) des Hrn. Hartley ist 455 S. stark und gehört bloß alleine zur Eiteltey und Gottesgelahrheit. Man muß sich überhaupt verwundern, eine so strenge Ehrerbietung für Gott und der Tugend bey einem Materialisten anzutreffen, und man sieht daraus, daß die sichtbaren Vorzüge der Tugend manchmal (wie ehemals bey den Epicureischen Römern) stärker sind, als ein angenommenes Lehrgebäude. Hr. H. verdient in diesem Theil, daß wir seinen Fußstapfen folgen. Er fängt an zu erw:isen, daß ein Gott von Ewigkeit her seye. Unter den Eigenschaften Gottes beweiset er zuförderst seine unermessene Güte, diese leitet ihn zu einer Untersuchung, ob die erschaffene Welt wirklich mehr böses als gutes in sich habe. Hr. H. überzeugt sich, daß ungeachtet des untermischten Schmerzens, des Todes, und der anscheinenden Unordnung dennoch Schönheit, Ordnung, Glückseligkeit und Leben den Vorzug haben. Da diese Materie mit der Frage vom Ursprung des Nebels verknüpft ist, so untersucht Hr. H. sie aus dem Grunde, und zeigt, daßes vier Hauptgrundriffe von Welten habe geben können. Er lenkt sich zur dritten Meinung, in welcher ein jedes denkendes Wesen durch nähere oder kürzere Wege endlich zu einer unendlichen Glückseligkeit gelangt, und also die Bilanz (wie man sie nennet) auf der Seite der Glückseligkeit ist. Er zeigt auch die Mittel, wodurch die unvollkommne Glückseligkeit, mit welcher Schmerz und Ungemach verknüpft sind, nach und nach zu einer reinen Seligkeit wird, indem die veranügten Begriffe nach und nach die unvernügten überstreifen, verschlingen, und aus schmerzhaften Empfindungen selbst kleine Vergnügen machen. Nach dieser Erklärung ist die Welt, wie Hr. H. meint, in den Augen Gottes

tes schon wirklich gut und vollkommen, indem der Ewige auf einmahl das zukünftige mit dem gegenwärtigen übersicht, und dieses in jenem verschwindet. Hr. H. der sonst die menschliche Seele materialisch zu machen sehr geneigt ist, erweist dennoch das geistliche, und unförperliche Wesen Gottes. Bey dem freyen Willen hat er einen etwas harten Stand, indem er eigentlich keinen annimmt, und die Welt bey ihm eine pure von Gott in Bewegung gesetzte Maschine ist, folglich alle Belohnung und Straffe wegzufallen scheint. Er hilft sich mit einem Unterscheide, den er zwischen dem philosophischen freyen Willen und dem in gemeinen Verstande genommenen auf eine ziemlich subtile Art macht, und bleibt dabey, daß ein freyer Wille in dem erstern Verstande unmöglich ist, daß nemlich ein denkendes Wesen bey den gleichen Umständen sich eben so wohl zum nein als zum ja lenken könne. Das zweyte Capitel ist dem Beweise von der Wahrheit des Christlichen Glaubens zugedacht, als welchen Hr. H. mit Eifer und deutlichen Merkmalen seiner wahren Ueberzeugung vertheidigt. In der 29. Prop. wiederlegt er seinen Landsmann Craig, und zeigt daß die Entfernung der Zeiten und Orter die Gewißheit einer wahren Geschichte im geringsten nicht schwächt. Cäsars Begebenheiten werden in 1000. Jahren eben so gewiß sein, als igt. Der Propheceyungen Erfüllung wird so gar bey der Offenbarung die Ueberzeugung immer vermehren. In der 36. Propos. zeigt Hr. H. wieder viele Freygeister, daß die Patriarchalische, Jüdische und Christliche Offenbarung wirklich grosse Dienste geleistet, die natürliche Religion und Sittenlehre in ein besseres Licht, selbst für die Ungläubigen und Heiden gesetzt, die Gläubigen aber mit den stärksten Gründen zur Tugend und Menschenliebe angefüllt haben. Die besten heidnischen Religionen haben selbst, wie Hr. H. zeigt, ihr übriges Licht aus der Offenbarung. Von der Religion geht Hr. H. zur Sittenlehre über. Der erste Hauptsatz ist, daß der Mensch nicht die Lüste des Leibes zu seinem Hauptzweck zu machen hat: der Beweis ist leicht, sie zerstören den Körper, den sie vergnü-

gen sollen. Bey dieser Gelegenheit hat Hr. H. einen eignen Gedanken. Er glaubt, die Sündflut habe die Natur der Nahrungsmittel verändert, und eben daraus sey die Verkürzung des Lebens entstanden. Gegen die Thiere zeigt er viele Liebe, und läßt fast ungerne zu, daß man sie zur Speise gebrauche. Ob aber die Israeliten, wie er meinet, 40. Jahre lang kein Fleisch gegessen, scheint sehr zweifelhaft, wann man zumahl die vielen Opfer betrachtet, die zum Theil von den Priestern und zum Theil von denen opfernden verzehret werden müssen. Hr. H. durchgeht hierauf alle Theile der Sittenlehre. Er zeigt ganz leicht, daß eine unumschränkte Freyheit in der Wollust tausend Unglücke auf die Länder in Africa und America bringt, wo sie herrscht. Er hat einige Neigung zum einzelnen Leben, wenigstens für fromme Leute. Eben so ernsthaft zeigt er sich bey dem Vergnügen des Verstandes. Er erlaubet nicht, daß man sich demselben gar zu sehr ergebe, er schrenkt selbst die Begierde zu lernen, und nützliche Künste zu treiben ein, weil sie doch endlich uns mit einem allzugrossen Gefühl unserer Würdigkeit anfüllen. Noch viel weniger erlaubt er die Ehrsucht, und er folgt hierinn dem besten Führer, dem Heiland. Die wahre Ehre des Menschen selbst in dieser Welt, und in den Augen verdorbener Mitgeschöpfe, ist doch endlich die genaueste Befolgung der Lehren der Religion und Menschenliebe. Die Vorzüge der Demuth führt er gründlich aus. Den Eigennuz wiederräht er als eine Quelle unendlicher Mißvergüngen, und als den wahren und größten Feind der zum Glücke der Menschen unentbehrlichen Liebe Gottes. Bey dieser Liebe zeigt er derselben nahe Verbindung mit der Liebe des Nächsten, und mahnt die Christen an, zu denen solch veräumten Befehlen des Heilandes, sein Wort allen Menschen zu predigen. Von der Liebe Gottes redet er aus der Erfahrung, und zeigt als das würdigste Muster des Ausdruckes derselben die Psalmen an. Seine Betrachtung, daß man die Welt mehr liebe als fürchte, Gott aber mehr fürchte als liebe, ist scharfsinnig, und er folgert daraus ganz mathematisch, daß

die Liebe der Welt in dem gleichen Verhältniß abnehmen müsse, in welchem die Liebe Gottes zunehmen soll. Er schließt diesen Abschnitt mit einer Vergleichung der Heidenischen Tugenden und der Christlichen, aus welcher der letztern grosser und unendlicher Vorzug erhellet. Hr. H. betrachtet hiernächst die Regeln des Glaubens, er wieder spricht aufs äufferste allen menschlichen Formeln und Unterschriften, und schmeichelt sich, man fange an alle diese Schutzwehren der Secten niederzureißen. Endlich folgt im 4. Cap. seine Meinung von der Hofnung der Menschen in diesem und im andern Leben. Er glaubt, schon in diesem überwege überhaupt das Gute das Böse, aber nicht um viel, auch nicht einmahl bey den glücklichsten Menschen, und so, daß die Tugend am sichersten zum Glücke, das Laster aber zu Gefahr und Verdruß führe. Er äuffert seine Gedanken über die zukünftigen Veränderungen der Welt. Er glaubt festiglich, alle izeige Regierungen werden übern Hauffen geworfen werden, welches er insbesondre aus dem allgemeinen Verderben, und dem Mangel der Religion schließt. Den Juden wird das gelobte Land noch einmahl zum Theil fallen, die christliche Religion wird allen Völkern geprediget werden, wobey Hr. H. anstatt der Gabe Wunder zu thun, den neuen Missionarien aus der Kenntniß der Arzneykunst einen besondern Eingang verspricht. Er zeigt ferner, daß auch die Vernunft ein ander Leben wahrscheinlich macht, und bey dieser Gelegenheit scheint er von seiner materialischen Meinung abzugehen (p. 383.) und eine unförperliche Seele anzunehmen. Einer seiner Gründe ist dieser. Es scheint nicht der Güte Gottes angemessen, daß ein denkendes Wesen mit dem Tode, nemlich mit einer unangenehmen Empfindung endigen werde. Doch gesteht er, daß die Offenbarung hauptsächlich die Unsterblichkeit der Seele lehrt. Die künftige Seligkeit wird bloß geistlich, die Straffen aber dabey auch wohl leiblich sein, und in einem wahren elementarischen Feuer bestehen. Gleich nach dem Tode werden die Seelen zwar nicht in einen unempfindlichen, aber doch in einen unwirksamen Zustand gerath.

rathen: die wenigsten Menschen werden gerade in die Wohnung der seligen kommen, die meisten aber durch allerlei Grade von Reinigung gehen. Endlich aber werden alle selig werden, ein wichtiger Satz, den Hr. H. aus der unpartheyischen Güte Gottes, aus seinem grossen Einfluß in allen unsern Thaten, aus der allzugrossen Aehnlichkeit der Gerechten mit Sündern, und endlich, wie er glaubt, auch aus der H. Schrift beweiset, die entgegen stehenden Schriftstellen aber so gut ablehnet als er kan. Er geräth hiernach noch einmahl auf die zukünftigen Ueänderungen der Welt, die Zerstörung Roms u. s. f. und dringet gar sehr auf eine mehrere Ausübung der Christlichen Liebe gegen Kranke, Gefangne, gegen Heiden und unbekehrte Christen. Er giebt hierinn die übrigen Methodisten seinen Landesleuten zum Exempel, und schließt mit einer ernstlichen Vermahnung zur Besserung.

Wittemberg.

Regia Davidis Theologia, quam תהלים פ"ד
Liber Psalmorum tradit, e fontium consilio & ductu edita a Christiano Frider. Bauero SS. Theol. Doctore & Prof. Publ. & Alumna. Ephoro H. T. Academiae Vittembergensis Rectore. Unter diesem Titel ist bei Ahlfeld ein neuer Abdruck des Hebräischen Psalters Davids a. 1749. angefangen worden, wovon uns 218 S. in Quart, die bis auf den 41sten Psalm gehen zu Gesichte gekommen sind. Es ist aber mehr, als ein blosser Abdruck der Psalmen. Hr. Bauer hat einem jeden Psalmen eine Einleitung vorgesetzt, darin die Gelegenheit und Inhalt desselben angeführet wird. Darauf folget in drei neben einander gesetzten Columnen der Grundtext, eine lateinische Uebersetzung, und eine Erklärung desselben, die nur in Tabellen gefasset ist. H. B. hat hierbei sich vornemlich auf die Folge der Accente gegründet, welcher er göttlichen Ursprung beileget. Ein'n Auszug aus dieser Schrift ka-
nen

nen wir nicht geben, und unsere Leser werden aus dem angezeigten schon selbst ein Urtheil fällen können.

Gießen.

Von des Hrn. Hofraths Johann Jacob Reinharde's Juristisch, und Historischen Kleinen Ausführungen, deren erster Theil im Jahre 1745. S. 255. angezeigt worden, ist im vorigen Jahre der zweyte Theil bey Joh. Phil. Krieger aus Licht getreten. Er enthält ohne die Vorrede, Register, 5 Stammtafeln und zweyen Kupferstiche, 411 Octavseiten. Man findet darin 9) Gedanken über die Frage, wohin die Streitigkeiten wegen des Reichs, einen Beyseher des Kayserl. und des Reichs-Cammergerichts zu präsentiren, zur Erörterung gehören: Und was in dergl. Fällen hochermähntes Gericht zu thun vermöge. 10) Von den Gowen, worinnen die Fürstlich Nassauischen Lande gelegen sind, und von denjenigen, welche das Gravenamt darinnen verwaltet haben. 11) Beytrag zu der Historie und dem Geschlechterregister der Graven, nun Fürsten von Nassau, alter Zeiten. 12) Geschlechterregister des Fürstlichen Hauses Nassau, Ottonischer Linie, von Grav Heinrich dem reichen, bis in das 16te Jahrhundert. 13) Geschlechterregister des Fürstlichen Hauses Nassau, Walramischer Linie, von Grav Heinrich dem reichen, bis ins 15te Jahrhundert. 14) Ob und wie weit nach den natürlichen und alten teutschen Rechten der Erbe schuldig sey, des Erblassers Verpflichtung zu erfüllen. Die Ursache, weßfals der H. R. sein Versprechen nicht eher erfüllet, ist in seinen seit 1746. geänderten Amtsverrichtungen und Aufenthalt gearündet. Eben deswegen will er auch zu der Fortsetzung keine sichere Hoffnung machen. Solte er aber Muffe dazu haben, so werden zween Theile zugleich erscheinen. Die bisherigen Ausführungen, namentlich auch die, die im zweyten Theile stehen, sind von der Beschaffenheit, daß die Liebhaber dieser Wissenschaften nach der Fortsetzung begierig seyn müssen.

Den 9. Febr. ist der Wittembergische Hofrath und Lehrer der Sittenlehre und Staatsklugheit Martin Hasse mit Tod abgegangen.

1750.
Jahr

32.
Stüd.



Göttingische
Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 30. März.

Göttingen.

Caroli Guilielmi Mauritiū de BODE dissertatio de aequitate priuilegii odiosi & potestate in perantis circa illud. quam praeside Gustavo Bernh. BECMANNO I. V. D. & Ph. M. in academia Georgia Augusta publice defendet auctor responsurus. Diese treffliche Abhandlung, welche bey Schnitzen auf 65 S. gedruckt ist, wurde am 25ten Jenner von dem H. Verf. mit einem Beyfall, der seiner ausnehmenden Geschicklichkeit gemäß war, vertheidiget. Nach dem der Hr. Verf. sehr deutlich aus einander gesetzt hat, was für verschiedene Bedeutungen der Ausdruck Priuilegium

Ji

gium

gium odiosum mit sich führe, beweiset derselbe, daß ein Landesherr nicht nur jemand härter, als die Gesetze verordnen, zu strafen befugt, sondern auch bisweilen in seinem Gewissen dazu verbunden sey. Der Grund bestehet darin, weil und wenn es zu Beförderung des gemeinen Besten nöthig ist. Daß aber dieser Art Fälle vorkommen, wird auf diese Weise bündig und umständlich dargethan, indem der H. v. B. zeigt, daß die zum gemeinen Wohl so nöthige Unverbrüchlichkeit der Gesetze manchmal durch kein andres Mittel als durch ein *privilegium odiosum* zu erhalten stehet. Ferner lässet sich die Nichtigkeit des gedachten Hauptsatzes daher folgern, weil dem Landesherrn im bürgerlichen Stande eben das Recht gegen jeden Verleidi-ger des Staats zustehet, welches einem jeden Menschen im natürlichen Stande zukömmt, und welches keine Grenzen hat. Auch kan man die Billigkeit der *privilegiorum odiosorum* daraus begreifen, daß der Regent befugt ist, die Uebertreter der Gesetze zu bestrafen, und die Größe der Strafen zu bestimmen, ingleichen weil derselbe verbunden ist, die Gründe der Gesetze aus dem gegenwärtigen Zustande der Unterthanen, und aus eines jeden Verhältniß zu dem gemeinen Besten herzunehmen, und endlich weil aus zweyen Uebeln allemal das geringste zu erwählen ist. Am Ende sind einige Zweifel beantwortet; nämlich, daß ein Regent verbunden sey, sämtliche Unterthanen vollkommener zu machen, und dannenhero durch eine Neigung die Strafen schwerer zu machen sündige; daß ein Verbrecher, der gestrafet wird, ungeachtet kein Strafgesetz vorhanden war, nicht gewußt, daß er straffällig würde; daß der Uebertreter eines Strafgesetzes mit dem Gesetzgeber gleichsam einen Contract schliesse, sich die gesetzte und keine härtere Strafe gefallen zu lassen. Ja der Regent bleibet so gar alsdenn zu *privilegiis odiosis* befugt, wenn er gleich in den Gesetzen versprochen hat, die Uebertreter derselben mit gar keinen, oder doch mit keinen schärferen Strafen zu belegen. Dieser schönen Abhandlung sind verschiedene lezenswürdige Glückwünsche beygefüget. Absonderlich wird in einem
Brie

Briefe der beiden Herren Doct. Becmann gezeiget, wie nöthig es sey, die verschiedenen Arten der Verbrechen nebst deren Strafen so viel als möglich in den Gesetzen auf das genaueste zu bestimmen. Wobey der Vorschlag geschieht, einen peinlichen Catechismus zu entwerfen, und selbigen den Untertanen bekannt zu machen.

London.

Faden hat a. 1749. ein Werk des Hrn. Joseph Ames Secretars der Gesellschaft der Liebhaber des Alterthums in groß Quart auf 598 S. gedruckt, das allerdings verdient angezeigt zu werden. Der Titel ist *Typographical Antiquities being an historical account of printing in England with some memoirs of our antient printers and a register of the books printed by them from the year 1471. to the Year 1730. with an appendix concerning printing in Scotland and Ireland to the same time.* Der größte Theil dieses Werks betrifft die Buchdrucker in London, die von Anfang der erfundenen Druckerey bis a. 1600. gelebet haben, wobey einige Umstände ihres Lebens, und insbesondre die Titel der von ihnen gedruckten Bücher angetroffen werden. Wilhelm Carton ist der erste Englische Buchdrucker, und die Nachrichten von seinem Leben und gedruckten Büchern sind um desto umständlicher. Sein Bild, seine in den ältesten Büchern gebrauchten Münchslettern, und so gar seine Papierzeichen sind dabey in Kupfer gestochen oder in Holz geschnitten, bey welchen letztern uns eigen vorgekommen ist, daß man eben so wohl den Ochsenkopfhier als in Schoiffers Büchern findet, so daß man glauben solte, es wäre zu damahligen Zeiten noch kein Papier in Engelland gemacht, sondern das nöthige aus Deutschland hinggebracht worden. Das älteste Buch ist das *Recuyel of the histories of Troy* das Carton a. 1471. gedruckt hat, und woron eine sehr weitläufige Nachricht mit verschiedenen Auszügen hier zu finden ist. Unter den Nachfolgern des Cartons sind Wynand de Worde, Richard Pinson, Wilhelm Faques

qucs, Richard Grafton Esq. Rognold Wolf von Zürich, Johann Day, Johann Wyghte, Johann Camwood. Von den vornehmsten findet man auf dem Titelblatte auch noch die Handlungszeichen, und es werden wohl wenige Gelehrte sein, die unter dem Verzeichnisse nicht viele ihnen noch nicht bekannt gewordene Bücher antreffen. Nach den Londonschen Buchdruckern folgen die von Dyford, wo a. 1468. das erste Buch ohne beygesetzten Nahmen des Druckers herausgekommen ist, die von Cambridge, die zu St. Albans wovon das älteste a. 1478. erschienen ist, und ferner die, so in andern Englischen, und Wallischen Städten, auch in Schottland und Irreland (deren Anzahl aber sehr gering ist), das Licht gesehen haben, und endlich einige andre seltene Bücher, wobey kein Ort angezeigt ist. Durch und durch sind viele Acten, und Königliche Verordnungen eingerückt.

Stofholm.

Die Abhandlungen der Königl. Acad. der Wissenschaften vom April, May und Junius 1749. sind unter dem Vorfiz des Hrn. Kanzleyraths und gewesenen Abgesandten zu Constantinopel Hrn. Edward Carlesons herausgekommen. In einer gelehrten Vorrede handelt Hr. Elvius vom Druke in der Luft und den Maassen desselben. Die Aufsätze selber sind fünf an der Zahl. Hr. Andreas Helland hat die Polhöhen von verschiedenen Städten in Lapland bey Gelegenheit der Gränzmessung zwischen Schweden und Norwegen näher bestimmt. Die Mittel, die man zwischen vielen etwas verschiedenen Anmerkungen genommen hat, bestimmen die Polhöhe zu Tornoe in dem Südende der Stadt auf $65^{\circ} 50' 30''$ und zu Wardhus auf $70^{\circ} 22' 2''$. Der Freyherr Palmstierna hat verschiedene merkwürdige Donnerschläge beobachtet und die Nachrichten eingeschickt. Aus denselben erhellt, daß der Strahl allerdings fällt und nicht steigt, wie man es an seinem Einfall durch einen Schorstein aufs deutlichste erschen können: und daß er keinen Keil zum Gefährten hat, indem er zwar die Erde

Erde aufwühlt, sich aber beym Nachgraben nicht das geringste gefunden hat, und andre Umstände mehr, die wir nicht aufzeichnen können. 3. Hr. Karl Knutberg hat einen Pram den Schlamm wegzunehmen beschrieben, den man zu Söderham in Helsingland den Hasen zu reinigen gebraucht hat. 4. Der Dänische Hr. geh. Rath Raben hat drey Raupen beobachtet und abgezeichnet, die auf wilden Apfel Bäumen und Buchen wachsen. 5. Des H. Georg Brands Abhandlung vom Kalche wollen wir um desto genauer durchgehen, da darüber eine Streitigkeit entstanden, und er seine Meynung durch eine starke Anzahl guter Erfahrungen bestärket hat. Er zeigt also, daß der Kalch sich im Wasser niemals vollkommen auflösen läßt: daß dasjenige, so sich auflöset, nicht ein wahres Laugensalz ist (dann es brauset nicht mit den sauren Salzen (das Vitriolöl ausgenommen das auch mit gemeinem Wasser brauset) es schlägt nicht nieder, was die Säure auflöset, und insbesondere weder Gold, Silber, Kupfer noch Zinn, es wird mit den sauren Salzen zu keinem Mittelsalz, u. s. f.): daß der Kalch mit gewissen Erden, und insbesondere mit Kupfererz, Eisenerz, Flußspat, und Bleiglanz zu Glas schmelzt: daß man im Pflanzenreiche keinen Kalch findet: noch aus demselben mit der Vitriolsäure einen Spat (Selenit) zu Stande bringt: daß in den warmen Bädern kein Kalch gefunden wird, und der Topfstein weit vom Kalch unterschieden ist: daß in dem Kochsalze eine Kalcherde sich deutlich zeigt: daß im Gipfe keine Erde ist, die durchs Brennen scharf wird: daß in dem Ebshamjalze eine grosse Menge kalchichter Erde steckt: daß der Kalch zwar wohl im ersten Kessel zum Zuckersieden gebraucht wird um die Unreinigkeiten abzusondern, aber nichts davon in Zucker übergeht, und dessen Zubereitung auch ohne Kalch geschehen kan, und wirklich geschieht; daß folglich der Kalch mit dem Puderzucker in kein Mittelsalz übergeht, das man Zucker nennt: daß es ein flüchtiger Geist ist, von welchem der scharfe Geschmak des Kalchwassers entsteht; daß dieser Geist sehr schwach mit seiner Erde verbunden, und von dem Laugensalz sehr verschieden ist. In dem

dem Anhang liefert Hr. Högström eine Anmerkung von einem starken Striche von Wildvögeln, die man in Südschweden gefunden, da hingegen in Nordland und Westbothnien Mangel daran gewesen. Er bemerkt, daß in diesen letztern Provinzen eine sehr große Menge Schnee gefallen, hingegen in Finnland derselbe fast gänzlich gemangelt, und bestärkt sich also in der Vermuthung, daß diese Vögel eine Abndung vom Gewitter haben, und zeitlich aus den Ländern wegflüchten, wo eine ungewöhnliche Kälte bald einfallen soll.

Stuttgard.

Das zweyte Stück der hiesigen Oeconomischen Sammlungen (g. Z. 1749. 502 S.) ist a. 1749. herausgekommen. Nebst einigen Auszügen hält es folgende eigenthümliche Abhandlungen in sich. 1. Eine Nachricht von den weissen und schwarzen Körnwürmern, und die Art sie entweder durch Schwefel, oder mit blosser Durchstreichung der Luft umzubringen oder zu verhüten. 2. Einige Nachrichten von der Forellen Nahrung, Strich, Lebensart und Krankheiten. 3. Eine ganz besondere Mißgeburt die den 20. Oct. 1744. im Amt Bebenhausen gebohren worden. Ein Kind hatte anstatt des Rückens und Halses ein blosses Heiligbein, wie man es nennt, und auf demselben einen Kopf, der keine Stirn, keine Scheitel und kein Hirn hatte. Der Magen und die Därme saßen halb in der Brust und halb in dem Bauche. 4. Einige Nachricht von der Wartung der Eyer der Seidenwürmer, daß sie weder zu früh noch zu spät anzuzüchten.

Lübeck.

Peter Bockmann hat a. 1749. verlegt: M. Andreas Ludwig Königsmanns, ehmaligen Deutschen Pastors an der Garnison-Kirche in Copenhagen, Vertheidigung der wahren Religion, oder kurzer Entwurf der wichtigsten Religions-Streitigkeiten in und ausserhalb der Christ. Evangelischen Kirchen; insonderheit zum Nutzen solcher Personen,

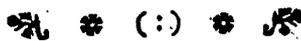
n, welche, um die Welt kennen zu lernen, sich wollen auf Reisen begeben, damit solche an ihren Glauben nicht Schrifbruch leiden, aus dessen Manuscript ans Licht gestellt, und mit nöthigen Anmerkungen versehen; nebst einem Vorbericht, worinnen verschiedenes gegen J. C. Edelmann erinnert wird, samt einer kurzen Lebensbeschreibung des wohlthätigen Verfassers vorangefüget von Peter Hansen in 8. 1 Alph. 2 Bogen. Man muß diese Schrift nach ihrer Absicht beurtheilen, und da verdienet sie das gerechteste Lob, ob sie schon die Theologische Polemic nicht gänzlich erschöpft. Zu wünschen wäre, daß diejenigen sich mit dieser Schrift bekannt machen mögten, deren Beruf sie nicht eigentlich zur Theologie führet; wir hoffeten vor die Religion davon diesen Vortheil, daß davon nicht so viele übereilte Urtheile gefällt würden. Die Vorrede des Hrn. Hansen nicht nur, sondern auch ein Zusatz bey dem zehnten Kapitel ist wieder Edelmann gerichtet. Die Schrift des H. Königsmans trägt die Hauptgründe der Christl. Religion in der Kürze mit tüchtigen Beweisen, und Widerlegung der Gegensätze vor; und verweist zu weiteren Nachlesen auf andere Schriften. Wir treffen darin vierzehn Kapitel an. Das erste beweiset das Daseyn Gottes wider die Atheisten und beleuchtet ihre Einwürfe. Das zweite thut den Satz wieder die Deisten und Spinozisten dar, daß Gott ein von der Welt verschiedenes Wesen sey. Das dritte beweiset, daß nur ein einiger Gott sey, wider die Heiden und Abgötter. Das vierte zeigt wieder die Atheisten, daß dieser einige Gott die Welt gemacht habe. In dem fünften kömmt der Satz wieder die Epicurer vor, daß Gott für der Menschen Wohlfarth Sorge. Das sechste beweiset die Unsterblichkeit der Seele des Menschen; das siebente die Auferstehung der Leiber der Todten; das achte die Unzulänglichkeit der natürlichen Religion zur Seligkeit; das neunte, daß in der Christlichen Kirche die wahre Offenbarung Gottes von der Seligkeit zu finden sey; das zehnte, daß die Bibel Gottes Wort sey; das eilfte, welches der wahre Inhalt der Schrift sey; das zwölfte verthei

theidiget die Wahrheit des Lutherischen Glaubens wieder die Römisch-Catholischen; das dreizehnte wieder die Reformirten; das vierzehnte wieder die Socinianer.

Trident.

Simonis Petri BARTHOLOMAEI de Tridentinarum, Veronensium, Meranensiumque monetarum speciebus & valore cum hodiernis monetis Austriacis & Veneticis comparato. Dissertatio aliquot notis Criticis, Geographicis & Historicis illustrata typis I. B. Monauni. 1749. 60 S.
 4. Dieses mit guter Einsicht abgefaßte Werkgen ist in 13. Hauptstücke abgetheilet. Im ersten wird vom Münzrecht überhaupt gehandelt. Im 2ten ist dargethan, daß dem Bischofe von Trident dieses Recht seit 1207. zusiehet, und im Jahr 1296. von Kaiser Adolph bestätigt, dessen Brief eingedrucket ist. Im 3. und 4. wird der Werth der Groschen im 13. und 14. Jahrhundert bestimmt, und ihre verschiedene Benennungen angewiesen. Die Tridentischen waren den Paduanischen, Veronischen u. am Schroot und Korn gleich. Das 5te Hauptst. betrachtet den Werth verschiedener Groschen in folgenden Zeiten. Im 6ten ist die Rede von dem Werth der Lire und der Mark im 14ten und 15ten Jahrh. Das 7te enthält eine Nachricht von den kleineren Münzen als soldi und denari. Nach Inhalt des 8ten sind seit 1539. in Trident keine Münzen mehr geprägt, ungeachtet dem Bischofe dieses Recht noch zusiehet. Der Werth der Ducaten im 14ten und 15ten Jahrh. wird im 9ten Hauptst. erörtert, und in den letzten vier Hauptstücken liest man eine kurze Nachricht von Veronischen und Meranischen Münzen. H. B. hat seine meisten Sätze mit Urkunden bestärket.

Den 5. Februar. ist der Hofprediger und Aufseher der Reformirten obern Schule zu Halle Hr. Hermann Reinhold Pauli im 68. Jahre seines Alters mit Tod abgegangen.



1750.
Jahr

33.
Stück.



Göttingische
Zeitung

von
Gelehrten Sachen

Den 2. April.

Göttingen.

Am 10. Febr. vertheidigte H. Joh. Henrich Fener, aus dem Heftischen, zu Erlangung der Magisterwürde, eine Abhandlung die bei Jaeger in 4. auf 32 S. gedruckt ist, sie hat den Titel Articulus quosdam generales, sive Dissertationis, qua Theoria actionum humanarum brevi strictim exhibebitur, sectionem primam &c. Der H. V. verspricht eine vollständige Abhandlung von den freien menschlichen Handlungen. Nach einem kurzen Abriss, so dieser Dissertation beigefügt worden, sollen darin in fünf Abschnitten die Natur der freien Handlungen, die Sittlichkeit derselben und die damit verbunde-

R f

ne

ne Wahrheiten, ihre verschiedene Gattungen, und der Nutz: dieser Lehre in einigen Theologischen Streitigkeiten vorgetragen werden. Gegenwärtige Dissertation begreift den ersten Abschnitt, worin einige allgemeine Sätze, die in den folgenden zu Gründen dienen sollen, vorgelegt werden. H. F. erklärt was eine Handlung überhaupt, was physicalisch möglich und unmögliche Handlungen, was in und außer unserer Gewalt, was Selbstthätigkeit, Zufälligkeit und Nothwendigkeit sey, und dieser verschiedenen Grade; eine natürlich zufällige Handlung (formaliter contingens) nennt er diejenige, deren Gegenheil zu eben der Zeit und unter eben den Umständen dem handelnden physicalisch möglich ist. Er zeigt was Willkühr und eine willkührliche Substanz sey; er bringet von den verschiedenen Vermögen der Seele, den Bewegungsgründen des Wollens, den nothwendigen und freiwilligen Handlungen der Menschen, der Gemeinschaft Leibes und der Seele u. s. w. das nöthige bei. Ueberhaupt beweiset der H. V. eine gute Einsicht in die Philosophischen Wahrheiten und eine vernünftige Verehrung der neuern Weltweisen, welche aber durch eine gründliche Prüfung und bescheidene Wiederlegung einiger ihrer Sätze desto lobwürdiger wird.

Laufaune.

Des Hrn. Loys von Vochat zweyter Theil der *Memoires critiques pour servir d'eclaircissement sur divers points de l'histoire ancienne de la Suisse, & sur les monumens d'Antiquité qui la concernent* ist bey Bousquet im Jahr 1749. herausgekommen, obwohl 1747. auf dem Titel steht, und 600 S. in Quart stark. Wir können die Verdienste dieses gelehrten Werks nicht nach Würden und umständlich aus einander setzen, und müssen uns begnügen so viel zu sagen, als die Kürze eines Wochenblats zuläßt. Dieser Theil ist in 8. *Memoires* abgetheilt, deren Zahl mit dem vorigen Theile fortgeht. Die erste und größte Abhandlung sezt die *Conventus* der Römischen Provinzen und insbesondre den

Con-

Conventum helveticum in ein großes Licht. Diese Versammlung scheint dem H. v. Bochard zu Nion und Laufanne am östlichsten gewesen zu sein, weil diese Städte auf der Gränze des Lionischen Galliens, und also auf dem Wege des bey dem Conventu den Voratz führenden Lionischen Stadthalters liegen. Zwey Alterthümer bestärken im übrigen das Dasein eines Helvetischen Conventus. Die Frage von denen Versammlungen besonderer Cantonen (pagorum) ist schwerer, und wird in der achten Abhandlung erörtert. Auch diese Abhandlung ist sehr wichtig, und der Hr. B. zeigt, daß Helvetien noch unter den ersten Burgündischen Könige seine Abgeordneten zur Versammlung nach Urles geschickt. Er beweiset bey dieser Gelegenheit, daß so wenig die Burgunder als die Alemannier unter den Fränkischen Königen ihre Freyheit, ihre Vorrechte und ihre Gesetze verlohren, und die Alemannier gar nicht, wie viele Geschichtschreiber und neulich noch Hr. Lauffer geglaubt, in eine Knechtschaft von dem siegenden Clodovens versetzt worden. Diese Untersuchung bringt den Hrn. von B. zur Prüfung der ersten Quellen und Stufen des Adels und andern nützlichen Fragen. In der IX. Abhandlung bringt er aus den Ueberschriften und Geschichtschreibern alles zusammen, was das Amt der Curatorum überhaupt und insbesondere in Helvetien aufklären kan. Er zeigt, daß diese Curatores in verschiedenen Provinzen allerdings eine Oberkeithliche Gewalt besessen, daß ihre Anzahl ungewiß gewesen, daß sie durch den Rath eines jeden Ortes gewählt worden, was ihr Amt gewesen, ob Römer oder Einheimische diese Würde besessen, u. s. f. Die X. Abhandlung erörtert die Götter der alten Helvetier, die Hr. B. aus der Celtischen Sprache in den Ueberschriften aufzuklären trachtet, als die Sonne, Helsen, (der eben die Sonne ist), Apollo (den man in neueren Zeiten von der Sonne getrennt), der Mond, die Isis, die Venus die Ops die Göttin des Sieges, des Glücks, (welches lauter Larven des Mondes sind) die Sylphen und die Schutzgeister. Bey Gelegenheit des Apollo erläutert Hr. B. weitläufig die zu Wisfissburg befindliche Ueberschrift, in welcher ein

Denkmahl den Medicis und Professoribus unterm Schuß des August, des Schutzgeistes der Colonie und des Apollo aufgerichtet wird. Eben dieses geschieht bey Gelegenheit der Isis mit einer andern Ueberschrift der Alpinula, einer Tochter des unglücklichen Julius Alpinus. Hierauf folget eine Erklärung verschiedener sehr schöner silberner Gefässe mit Römischen Aufschriften, die a. 1633. bey Wittingen gefunden worden. Die XI. Abh. ist von den seviris augustalibus. Die XII. handelt von zweyen Ueberschriften, deren die eine der Dea Aventia, die andere aber der Unter Göttin Epona zu Ehren aufgerichtet worden. Die XIII. zeigt aus unumstößlichen Gründen, daß die Badener Würfel ein launterer Betrug, und Gemächte neuer Hände sind, obwohl vielleicht einige alte Würfel den Anlaß zu den untergeschobenen mögen gegeben haben. In der XIV. untersucht Hr. B. den Ursprung Rudolphs des I. des Stammvaters der spätern Burgundischen Könige. Er findet ungegründet, daß er von einer Strätlingischen Familie entsprossen sey, und entdeckt seinen Vater Conrad den Bruder des grossen Abt Hugo, und Sohn eines Conrads, der durch eine Adelsheit mit Kaiser Ludwigen verschwägert gewesen, und dessen weiteres Herkommen zu den alten Herzogen von Alemannien zu gehören scheint. Endlich folgen einige Zugaben. Die erste entkräftet eine irrige Erzählung, als wann Rudolph der II. den Deutschen Theil von Helvetien gegen das Geschenk der heiligen Lanze von K. Henrich dem Vogler empfangen habe. Die Unrichtigkeit des Heiligthums wird aus dem Zeugniß des Fulco von Chartres dargethan, ihr Held Petrus Bartholomäus hat die Wahrheit derselben sehr unglücklich mit der Feuerprobe erhärten wollen, wobey er sein Leben eingebüßet: und die ganze Geschichte ist überaus ungewiß. In der zweyten Zugabe verseyt der Hr. B. die Ambronnen aus dem Helvetien, wohin man sie sonst gezählet, in Bresse, ein Land, das wegen seiner vielen Flüsse und Teiche sich zum Celtischen Rahmen Am Bro sehr wohl schickt (am Wasser). In der dritten beschreibt unser Verfasser ein Römisches Alterthum, worauf

eine

eine Weibsperson zwischen zweyen Pferden sitzend vorgestellt ist. Man hat dieses a. 1712. zu Muri ausgegrabenes Denkmahl der Göttin Epona (die man für die Hippona hält) zugeschrieben. Hr. L. hingegen hält für sehr zweifelhaft, daß Epona und Hippona einerley seyen, und vermuthet vielmehr, die Weibsperson stelle eine Aurinia oder Velleda vor. Wir erwarten nun mit nächstem den dritten Theil dieses gelehrten Werks, wovon schon die Hälfte abgedruckt ist, und in welchem die alte Landcharte von Helvetien mit den 400. Dörfern stehen wird, die damahls wahrscheinlicher Weise die alten Einwohner der Eidgenossenschaft abgebrannt haben.

Hanau.

Der Hr. geheime Rath Moser hat im vorigen Jahr Wiederholte Nachricht von einer Staats- und Canzley Academie zc. auf 53 S. 8. drucken lassen. Er zeigt darin, daß es auf hohen Schulen wenige Gelegenheit giebet, sich in Staats und Canzley Sachen zu üben, und beruft sich desfalls auf des Hrn. Prof. Pütters Vorbereitung zur praxi juris publici. Jedoch lässet sich, wie H. M. S. 46. schreibet, in der That zu Göttingen, unter dem wirklichen Vorschub, und der realen Protection unsers unermüdeten Mecänaten, dergleichen sich noch keine Universität in Deutschland zu rühmen gehabt hat, diesfalls ungleich mehr practiren, als irgend anderswo. H. M. führet hierauf kürzlich an, auf wie mancherley Weise, und an wie verschiedenen Orten er sich seit 1720. in Staats- Sachen geübet, wiederholet seinen ersten Entwurf (g. Zeitung 1749. S. 772.) und füget dem bey, daß so wohl die Lehrer als die Lernende in der Academie gewisse Aufsätze entwerfen, und diese gedruckt werden sollen. Daß des H. M. nützliches und rühmliches Vorhaben durchgängig bey Kennern Beyfall gefunden, weisen die von S. 28. bis 44. eingedruckten Briefe grosser Herren und anderer Staats- vertheidigen. Bezüglich beleuchtet H. M. einige wider sein Vorhaben gemachte Einwürfe. Diese Academie ist übr-

gens mit Anfang des verwichenen Novembers bereits wirklich eröffnet, und macht der Hr. M. Hoffnung, daß außer ihm und seinem ältesten Herrn Sohn, dem man die Staatsgrammatik zu danken hat, bald mehrere geschickte Gehülfen dazu gezogen werden sollen.

Noch vorher hat eben dieser berühmte Staatslehrer eine nähere Anzeige der Teutischen Staatsfachen, welche in der ersten Classe der Möferschen Academie abgehandelt werden, auf 127 S. ferner eine nähere Anzeige der Europäischen Staatsfachen, die in der zweyten Classe vorkommen auf 188 S. und endlich auch eine nähere Anzeige der Canzelysfachen, die in die dritte Classe gehören auf 47 S. ans Licht gestellt.

H. M. hat in diesen Schriften umständlich angezeigt, wovon er zu handeln gesonnen ist. Und zwar ist es Frageweise und so geschehen, daß nichts bejahet oder verneinet, sondern bloß kürzlich angewiesen wird, von welchen Materien bey dem mündlichen Unterricht gehandelt werden solle. Wer die Europäische und insonderheit die Deutsche Staatspraxis in seiner Gewalt zu haben, und in Canzelen Handlungen und Aufträgen geschickt und brauchbar zu seyn glaubet, der kann sich in diesem Spiegel beschauen. Ist er im Stande, alle vorgelegte Fragen richtig und mit Grunde zu beantworten; so verübet er sein Handwerk gewiß. Wiewohl wir denen, die nicht alles gleich, oder nicht nach des H. M. Meinung, zu bejahen, zu verneinen oder sonst zu erörtern vermögen, desfalls eine genugsame Kenntniß der Staats und Canzelen Praxis nicht absprechen wollen. Das Feld ist zu weitläufig. Und vielleicht kann man von keinem Staatsmann oder Canzelen-Bedienten fordern, daß er in allen diesen Dingen gleiche Fertigkeit besitze. Hier und da mögte es auch schwer, wo nicht unmöglich fallen, zu wissen, worauf H. M. eigentlich mit wenigen Worten ziele, oder gar seine besondre Meynung von dieser oder jener Materie zu treffen. Jedoch es ist überflüssig, ein mehreres anzuführen. Liebhaber dieser Dinge können diese Entwürfe nicht ungelesen lassen, und werden unfehlbar mit uns wünschen,

sehen, daß dieser berühmte und erfahrene Staatsverständige sich gefallen lassen mögte, die Ausführungen derselben, wenigstens über dasjenige, wovon man seine Meynung auch in gedruckten Schriften sagen darf, gemein zu machen.

London.

Hier hat Osborne in Octav auf 284 S. noch a. 1749. gedruckt *Telliamed or discourses between an indian Philosopher and a french missionary on the diminution of the sea, the foundation of the earth, the origine of man and animals and other curious subiects relating to natural history and Philosophy.* Es soll eine Uebersetzung eines Werks des Hrn. Maillet sein, dessen in vielen Stücken dieser Arbeit sehr ähnliche Beschreibung von Aegypten wir besitzen, und der Titel ist aus den verkehrten Buchstaben des Namens des Hrn. M. entstanden. Dieser Telliamed ist eine Sammlung von wunderlichen Gedanken, die eine Lebhaftigkeit in der Einbildung und eine Schwachheit in der Beurtheilungskraft gleich deutlich anzeigen. Die Erde ist, der nunmehr ziemlich angenommenen Meinung nach, beym Hrn. M. anfangs der Grund der See gewesen, diese nimmt immer ab, und endlich wird das Feuer überhand nehmen, und unsere Welt zur Sonne machen, ja Hr. M. weiß noch mehr vom künftigen Schicksal der Erde, welches wir nicht berühren wollen. Die Beweißthümer seiner Meinung sind die Wagerichten Lagen der Felsen über dem Wasser und unter dem Wasser, und die Aehnlichkeit des Stoffe, woraus beyde Arten bestehen: die Menge von Seemuscheln, die man auf dem trocknen antrifft, die Gleichheit der grossen Berge in der See, wie der Kimmen, der in 500 St. lang ist, und der grossen Kette der Gebürge, davon jene augenscheinlich die Ströme der See zur Ursache haben, und diese bey ihrer grossen Aehnlichkeit nicht wohl eine andre Ursache haben können: die trockne See unweit Aegypten die man Babar Balaama nennt: die Abnahme des Seewassers, die H. M. auf 3 Schuh 4 Zölle in tausend Jahren

rech-

rechnet, und andre Gründe. Wir übergehn mit Fleiß seine ungeheure Meinung von dem Ursprung der Sonnen und Irsterne, und endigen unsern Auszug mit seinen Gedanken von dem Ursprung der Thiere. Die Vögel, die vierfüßigen Thiere und die Menschen sind alle Fische gewesen, der Mensch hat zum Angedenken noch Schuppen an seinem Oberhäutchen, die Flügel der Vögel sind aus den Flossen entstanden, und man hat keinen Vogel und keinen Fisch, dessen Ähnlichkeit man nicht in der See findet. Es scheint es giebt noch heut zu Tage Leute, die im Traume zu Weltweisen werden.

Edln.

Unter diesem falschen Rahmen hat Hr. Lorenz Caetano Fabbrì Vorleser der ausübenden Heilungskunst im Krankenhaus zu S. Maria Nuova a. 1749. eine Abhandlung drucken lassen, in Octav von 155 S. Sie hat zum Titel dell'Uso del Mercurio sempre temerario in Medicina: della fondazione e del medicamento dell'Arcispedale degli incurabili nella città di Firenze. Die Geschichte dieses Krankenhauses ist gar zu sehr mit derjenigen verknüpft, die der Venerschen Krankheit Anfang und Fortgang erzählt. Hr. F. fängt also mit dieser an, er zeigt daß schon a. 1520. für die unheilbar daran Frankliegenden bemeldeter Spital gestiftet worden. Er vertheidigt hierbey den Gebrauch des Gajacs wieder das Quicksilber, bezeugt, daß Cosmus der I. dieses letztere Mittel verboten, und versichert, es thue seine beruffene heilsame Wirkung nur von umgekehrt. Er streicht eine Erfahrung heraus, nach welcher das Quicksilber mit der Säure zum Sublimat wird, und glaubt, es lasse sich daraus erweisen, der Gebrauch desselben seye verdächtig und verwegen.

Vor kurzem ist Hr. Friedrich Andreas Hallbauer der Gottesgelahrtheit ordentlicher Lehrer in Jena mit Tod abgegangen, und den 23. Januar. hat die Königsbergische hohe Schule an dem Hrn. D. Michael Kilienthal einen wichtigen Verlust erlitten.



1750.
Jahr



34.
Stück.

Göttingische
Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Den 6. April.

Göttingen.
Der hiesige Universitäts Buchhändler Schmitt
liefert in gegenwärtiger Ostermesse denen Ge-
lehrten ein Werk in die Hände, wodurch er
sich alle Bücher-Freunde und Bücher-Kenner
verbindlich machen wird. Es führet den Titel: Biblio-
theque curieuse Historique & Critique, ou Catalogue
raisonné de livres difficiles à trouver par David Clement
Tom. I. 450 S. in 4. Die Kenntniß derer Bücher ist
wohl eine derer würdigsten Bemühungen, womit sich die
jenige beschäftigen, welche sich denen Künsten und Wissen-
schaften gewidmet haben; besonders aber verdienen diejeni-
gen

ge, bey denen Bücher Liebhabern einen grossen Dank, welche ihnen die Bücher bekannt machen, die vor andern wegen ihrer Seltenheit eine Aufmerksamkeit verdienen. Es hat zwar bisher nicht an fleißigen und geschickten Männern gefehlet, die in diesem Stück ein und andere Versuche der Welt mitgetheilet haben. Wir sagen aber nicht zu viel, wann wir behaupten, daß die Ehre etwas vollständiges zu liefern, dem gelehrten Hrn. Verfasser dieses gegenwärtigen Wercks vorbehalten gewesen zu seyn scheine; inmassen wann es der göttlichen Vorsehung gefallen wird, wie wir hiemit grundmüthigst wünschen, denselben das Ende seiner allhier unternommenen Arbeit erreichen zu lassen, er in Ansehung seiner Vorgänger einen so grossen Vorzug behaupten kan:

- - - Sicut inter stellas
Luna minores.

Und in der That besitzt der gelehrte Hr. Clement, welcher als Prediger bey der Französischen Reformirten Gemeinde zu Hannover stehet, alle diejenige Eigenschaften, welche dazu gehörig sind, wann man in diesem Theil der Gelehrsamkeit nichts gemeines liefern will. Er hat sich seit 30. Jahren der Bücher-Känntniß insbesondere gewidmet; und da er derer mehresten Europäischen Sprachen mächtig ist, sich eine dahin besonders einschlagende auserlesene Bibliothec angeschaffet, dabey aber immer Gelegenheit gehabt, andere ansehnliche Bibliotheken zu besuchen, und dadurch seine grosse Bücher-Känntniß zu einem solchen Grad der Vollkommenheit zu bringen, darinnen es ihm wenige gleich thun werden. Man trifft in diesem schönen Werk davon die unlängbarste Proben an. Englische, Französische, Deutsche, Spanische, Italiänische, Griechische, Lateinische, Hebräische und Kabbiniſche Werke zc. werden nahmhafft gemacht, und von ihren Seltenheiten die Zeugnisse anderer Gelehrten angeführet und geprüft, und aller Orten herrschet eine ausserordentliche Belesenheit, nebst einer im Urtheilen lobenswürdigen Bescheidenheit. Der Hr. Clement hat

Hat die Sorgfalt gehabt, in der Vorrede die Ursachen der Seltenheit derer Bücher sehr genau zu bestimmen; und wir sind überzeugt, daß die Verfasser einer auswärtigen gelehrten Monat-Schrift, welche im verwichenen Jahr seine wegen vorhabender Herausgabe dieses Werks gethane Anzeige und ersten Probe-Bogen zu beurtheilen beliebet haben, wann sie sich die Mühe nehmen, und die hier angegebene Kennzeichen mit dem ganzen Werk zusammen halten wollen, ein ganz anderes Urtheil, als damals geschehen ist, fällen, und dem gelehrten Hrn. Pastor Danck wissen werden, daß er eine so mühsame Arbeit zu übernehmen sich nicht verdriessen lassen, deren Fortsetzung wir mit vieler Begierde entgegen sehen. Ein Auszug läßt sich aus dergleichen Art von Schriften nicht liefern, sondern wir müssen unsere gereizte Leser selber zu ihrer Durchblätterung verweisen. Eines aber können wir nicht unberührt lassen, nemlich daß die Zuschrift an der verwitweten Frau Herzogin von Braunschweig Hochfürstl. Durchl. gerichtet sey, welche gottselige Fürstin eine große Kennerin rarer Bücher ist, und durch die von ihr selber angelegte auserlesene Bibliothec, in welcher sich die fürtrefflichste Bibel-Sammlung befindet, die wohl jemahlen in der Christenheit zu sehen gewesen, eine wahrhafte Probe ihrer hohen Einsicht in der Bücher-Kenntniß der Welt vor Augen geleget hat. Sonsten hat der Verleger an Papier und Druck nichts gespart, und die äussere Schönheit dieses Werks stimmt mit dessen innerem Werth vollkommen überein.

Die beiden gelehrten und fleißigen Hrn. DD. Meißner und Seip, sind von J. K. M. zu außerordentlichen Lehrern der Rechte und außerordentlichen Besitzern des Spruch Collegii der L. Juristischen Facultät allhier ernannt worden.

Halle.

In der Kengerischen Buchhandlung sind zu finden: D. Daniel Mettelblades Königl. Preuss. Hofraths und ordentl. Lehrers der Rechte auf der Friedrichs Universität,
 L 2 poli

politische Vorschläge zu der Verbesserung der juristischen Vorlesungen auf hohen Schulen 1750. 120 S. 8. H. N. trägt seine Vorschläge in vier Hauptstücken vor. 1) Von Juristischen Vorlesungen bis S. 8. Ungeachtet die Vorlesungen auf hohen Schulen, insbesondere die Juristischen, seit einiger Zeit merklich verbessert sind, so fehlet es doch noch hier und da, sonderlich an der Anweisung zum Reichsproceß und zur Staatspraxis. Wiewohl verschiedene, namentlich Hr. Moser in Hanau und Hr. Wütter in Göttingen diesem Mangel abzuhelpfen rühmlich beflissen sind. 2) Von Juristischen Vorlesungen, welche auf hohen Schulen fast gänzlich verabsäumt werden bis S. 62. Dahin rechnet H. N. Vorlesungen über die Anfangsgründe der ganzen positiven Rechtsgelahrtheit. H. N. redet allhier besonders von seinem System. Dabey ist es ihm ergangen, wie jenem Prediger, der nicht schelten wollte, es aber doch that, weil es der Text so mit sich brachte. H. N. hat sonst versichert, und versichert auch noch allhier mehrmals, daß er sich wider unsere im vorigen Jahrgange S. 212. u. f. gemachte Erinnerungen nicht verteidigen wolle. Er thut es aber dennoch, so gut er immer kann. Wir wollen das vornehmste davon anführen. Erstlich ist er unzufrieden, daß wir seine Erklärung des Wechsels nicht für untadelich erkannt. Er beschuldiget uns dabey, wir erforderten zu einer richtigen Erklärung, daß alle wesentliche Stücke der Sache darin ausgedrückt werden sollen. Welches uns aber nimmer eingefallen ist. Wir glauben, daß zu einer Erklärung diejenigen ersten oder wesentlichen Begriffe gehören, wodurch die Sache von allen anderen unterschieden wird, und woraus die übrigen wesentlichen Stücke hergeleitet werden können. Er giebet uns dabey Unterricht durch einen subtilen Unterschied unter dem Wechsel, der obligatione cambialis und dem Wechselbriefe, und behauptet, daß die Schrift und die obligatio cambialis nicht zum Wesen des Wechsels gehören. Er füget zur Deutlichkeit hinzu, aus einem Wechsel entstehe eine obligatio cambialis, wenn ein in Form eines Wechselbriefes ge-

geschriebener Brief darüber angesetzt ist; wo aber dieses nicht geschehen, sey die Verbindlichkeit, die aus dem Wechsel entstehe, nicht *cambialis*, sondern *simplex*. Dieses heisset entweder den Knoten geschneiden, aber nicht gelöst; oder es gehet dem H. N. in der Hitze mit dem Wechsel, wie Glacio mit der Erbsünde. *Obligatio ex cambio*, welche sonst auch *cambialis* zu heißen pfleget, soll bisweilen nicht *cambialis* und doch *ex cambio* seyn. Folgendes ist eine Nachahmung des H. N. Ein *perpetuum mobile* ist eine bewegliche Maschine. Rühret sie nimmer, so entstehet daraus eine beständige Bewegung. Wo aber dieses nicht geschieht, so entstehet daraus eine unterbrochene Bewegung; es ist aber doch ein *perpetuum mobile*; weil wir die Erklärung einmal darnach gemacht haben, und sie nicht ändern wollen. Der Vorwurf, daß des H. N. Erklärung des Wechsels den Begriff einer Art der *locationis operae* wirke, soll ungegründet seyn, es soll mehr darin stehen. Wir wollen sie hersehen. Es heisset p. 321. §. 415. *Cambium est pactum, quo pecunia alicui ita datur, ut is pro certa mercede eandem alio in loco, sine danti, s. alii cuidam, certo die solui curet.* Der Leser mag urtheilen. Wiewohl es ist die *locatio operae* nach Römischen Rechten kein *pactum*, sondern ein *Contractus*. Daß die Lernenden viele Sätze in des H. N. System fürs erste auf seinen Credit annehmen müssen, ist keinesweges zu seiner Verkleinerung gesagt. Inzwischen darf es niemand auf unsern Credit oder uns zu gefallen glauben, sondern der Augenschein weist es. Die meisten Sätze in seinem Buche sind unbewiesen. Wir haben aber nirgends geläugnet; daß er in den Vorlesungen den nöthigen Beweis hinzusetzt. Ferner ist Hr. N. unwillig, wenn wir geschrieben, daß durch die Fleischesünden nur die Pflichten gegen uns selbst verletzt werden, scheint von H. N. bloß aus Uebereilung gesagt zu seyn. Er läugnet, daß er dieses gesagt habe. Seine Worte stehen S. 343. §. 458. 460. *Delicta sunt contra officia erga nos, vel contra officia erga alios. Ad deli-*

eta, quae sunt contra officia erga nos, pertinent adulterium, stuprum, sodomia, incestus, lenocinium. Sollte dieses wohl jemand anders verstehen, als wir es verstanden haben! Uebrigens siehet man leicht, daß es ein Schreibfehler ist, wenn in unsrer Zeitung steht, H. N. habe die gerichtliche practische Rechtsgelehrsamkeit nach dem Unterschiede des privat-Staats- und Völkerrechts in drey Büchern vorgetragen. In Ansehung der außsergerichtlichen Practik aber hat es seine Nichtigkeit. Es handelt p. 859. Sect. I. de causis privatis politicis p. 896. S. 2. de causis publicis p. 917. S. 3. de causis gentium. Nächst diesem beweiset H. N. daß Vorlesungen über die ganze positive Rechtsgelehrsamkeit nützlich sind, sonderlich daher, weil alle Theile dieser Wissenschaft unter einander zusammen hängen, und in allen Theilen Wahrheiten vorausgesetzt werden, die man nach der bisherigen Verfassung erstlich in der Folge verstehen lernet. Dieses hat seine Nichtigkeit. Ja es findet sich dergleichen Zusammenhang sogar unter allen Wissenschaften und Künsten. Die Einrichtung ist dabey nach Ordnung der Materien, und nicht nach Ordnung der Gesetze, also zu machen, daß die Wahrheiten, worauf sich die folgenden gründen, zuerst vorgetragen werden. Hieher rechnet H. N. 2) Vorlesungen über die allgemeine positive Rechtsgelahrtheit, welche in dem ersten Tomo seines Systems vorgetragen ist. 3) Ueber die theoretische Europäische Völkerrechtsgelahrtheit, wozu H. Moser den Anfang gemacht, die Herren Dably, Achenwall und Walch aber weiter gegangen sind. 4) Ueber die privat Rechtsgelahrtheit der illustren Personen. 5) Ueber die außsergerichtliche practische Rechtsgelahrtheit, worin die Lernenden zu Ausübung der privat-Staats- und Völkergeschäfte angeführet werden sollen. 6) Ueber die Juristische Litt:ratur, wozu die eigentlich sogenannte Geschichte der Rechtsgelehrsamkeit, die Bibliographie und Biographie gehören. 3tes Hauptst. von besserer Einrichtung der auf hohen Schulen gebräuchlichen juristischen Vorlesungen. Die Vorlesungen über die Institutionen sollen

sollen abgeschafft, und dagegen die über die ersten Gründe der gesammten positiven Rechtsgelahrtheit eingeführet werden. Die Pandecten sollen nicht nach der Reihe der Titel dieses Gesetzbuches, sondern in einer vernünftigen Ordnung vortragen, daraus die ganze practische Rechtsgelehrsamkeit weggelassen, und bey jeder Lehre gemiesen werden, was davon in den älteren und neueren Römischen, Canonischen und anderen in Deutschland üblichen Rechten verordnet ist, und wie es um den heutigen Gebrauch siehet. Geschiehet dieses, so können die Vorlesungen über die Deutsche privat Rechtsgelahrtheit wegleiben, welche sonst unentbehrlich sind. Die Vorlesungen über die römische Rechtsgelehrsamkeit hat man als ein nothwendiges Uebel anzusehen, welches aus der gewöhnlichen Einrichtung der Vorlesungen über die Pandecten entsteht. Fast von gleicher Art sind die Vorlesungen über das Kriegsrecht, Wechselrecht und die gerichtlichen Klagen. In den Vorlesungen über das geistliche Recht sollen die Regierungsrechte in geistlichen Sachen, ingleichen was zum gerichtlichen Verfahren gehört, wegleiben, weil jenes zum Staatsrechte, dieses aber zu der Practik gehört. Bey den Vorlesungen über die Lehrechtsgelehrtheit wird erinnert, daß die verschiedenen Arten der Lehne nicht in einem besondern Hauptstücke, sondern an der Stelle, wo die Gründe davon vorkommen, abgehandelt; die Lehren von den Reichslehen nebst dem Lehnproceß aber in das Staatsrecht und die practischen Vorlesungen zu versetzen sind. Bey den Vorlesungen über das Deutsche Staatsrecht sind die Grenzen dieser Wissenschaft genauer zu bestimmen. Die Staatshistorie, die Staatsflughheit des H. R. Reichs, nebst verschiedenen Lehren, welche in die Völkerrechtsgelehrtheit gehören, sind bisher damit vermenget. Die dazu gehörigen practischen Wahrheiten sind in besondern Vorlesungen, die übrigen aber weitläufiger abzuhandeln. Man muß mehr auf die allgemeinen und pragmatischen Wahrheiten sehen, und eine geordnete Ordnung beobachten. In den practischen Vorlesungen über den gerichtl. Proceß soll die ganze gerichtliche

liche, namentlich auch die Reichs Praxis durchgenommen werden. Endlich werden die Collegia disputatoria und examinatória bestens angepriesen. 4tes Hauptst. von der rechten Ordnung, in welcher die juristischen Vorlesungen, nebst den übrigen Vorlesungen über die Nebenstudia gehalten werden müssen. Es kömmt darauf an, daß die Disciplinen nicht neben, sondern nach einander erlernet werden sollen, und zwar solchergestalt, daß zu den nöthigen Philosophischen, Mathematischen und Historischen ein Jahr, und zu den Juristischen anderthalb Jahr verwendet werden. Es wird aber dazu eine andere Einrichtung der hohen Schulen erfordert. Man siehet leicht, daß diese Schrift hauptsächlich eine Apologie des Nettelbladtischen Systems enthält. Seine Gedanken verdienen erwogen zu werden. Die Beurtheilung selbst aber überlassen wir den Kennern, die hinlängliche Einsicht und Erfahrung besitzen.

Brescia.

Ein Ungenannter hat noch a. 1749. eine kleine Abhandlung auf 5 Bogen in Quart drucken lassen, unter dem Titel In dissertationem de Saxis Acubus ferreis vitreisque fructis per vomitum aliquando rejectis Epistola ad Auctorem. Die Geschichte ist von den D. Balcarenghi beschrieben worden, und der D. Andreas Fromond von Cremona macht hier einige Einwürfe dawider. Er glaubt nicht gerne, daß die junge Weibsperson des Hrn. W. einen drey Zölle langen und fast 3. breiten Stein weggegeben habe, da es fast nicht möglich scheint, daß der Schlund einen so grossen Klumpen durchlassen könne. Ferner glaubt er nicht, daß dieselbe Spindeln verschluckt und mit dem Harn weggegeben habe. Er vertheidigt dahey die Lebensgeister, und ist noch in mehrern Stücken nicht einerley Meinung mit dem Hrn. W. so wenig als wir.

Der Hr. W. Wilhelm Christian Just Chrylander ist von Helmstädt als ordentlicher Lehrer der geheiligten Philosophie, Weltweisheit und Mathematic und außerordentlicher Lehrer der Theologie nach Rinteln geruffen worden.

1750.

Jahr



35.

Stück.

Göttingische
Zeitung

von

Gelehrten Sachen
Erste Zugabe zum April.

Leipzig.

W Weil wir schon vor einiger Zeit einer sehr gelehr-
ten Schrift des Hrn. Prof. Crusii in unseren
g. Z. gedacht haben, so fügen wir jetzt dersel-
ben noch eine andere bey, welche im vergan-
genen Jahre in Gleditschens Buchhandlung
in 2. Octavbänden unter folgendem Titul ans Licht getre-
ten: *C. A. Crusii Phil. P. P. zu Leipzig Anleitung
über natürliche Begebenheiten ordentlich und ver-
ständlich nachzudenken.* Der Hr. Verfasser hat nicht
die Absicht uns in dieser Schrift eine Menge Erfahrun-
gen zu liefern, ohne die Ursachen solcher Erscheinungen
zu

zu erklären. Seine Hauptabsicht gehet vielmehr dahin, daß er zu demjenigen, was uns die Empfindung unmittelbar oder die mit Fleiß angestellten Versuche lehren, allenthalben taugliche Gründe aufsuche; er bedienet sich daher der Versuche anderer gelehrten Männer niemahls anders, als wo selbige seine Theorie zu beweisen oder zu erläutern vermögend sind. Wie glücklich er seinen Zweck erreicht, wird ein scharfsinniger und von Vorurtheilen freier Leser sehr leicht beurtheilen können. Wir wollen daher nur von denen abgehandelten Materien einen Entwurf machen, und das merkwürdigste erwähnen.

Der erste Theil faffet 6. Capitel in sich. In dem ersten, welches von der Naturlehre überhaupt und der *Physical. Wahrscheinlichkeit* handelt, sind die 16. Grundsätze, welche Hr. Crusius voranschicket besonders merkwürdig, und denenjenigen, welche in natürlichen Untersuchungen Irrthum vermeiden wollen, ohnentbehrlich. Das 2te und 3te möchten wohl einigen wegen angenommener willkürlicher Sätze ansößig scheinen, die Wichtigkeit des 4. und 5ten aber wird wohl niemand zu läugnen begehren. Die Lehre der *Physicalischen Wahrscheinlichkeit* schätzen wir desto höher, weil diese in der der Logik einverleibten Wahrscheinlichkeits-Lehre noch fehlte, und begierig erwartet wurde. Die angemerkten *Physicalischen Praesumptionen* sind von grossen Gewichte, denn das ganze Lehrgebäude des Hrn. Crusius beruhet grossentheils auf selbigen und die gegenseitigen Meynungen werden daraus bestritten.

Das 2te Capitel bestimmt die *Eigenschaften der Materie und Körper*. Die *Physical. und Mathematische Ausdehnung* werden um unzählige Verwirrung zu vermeiden sorgfältig unterschieden, und die erstaunende Subtilität der Materie, welche man in der Physic annehmen muß S. 64. 65. verschiedentlich dargeithan, die wirkliche unendliche Theilbarkeit derselben hingegen gänzlich geleugnet und das Daseyn der Elemente. bewiesen. Diesen einfachen Substanzen eignet Hr. Crusius mit Grunde eine

Figur und Größe und thätige Kräfte zu, womit die Untheilbarkeit derselben gar wohl bestehen kan §. 69.; die ihnen angedichtete vorstellende Kraft aber wird verworffen. Die Frage ob man einen vollen oder leeren Raum anzunehmen habe, wird zuletzt entschieden. Der Hr. Verfasser erkläret sich vor das Vacuum disseminatum, und beweiset solches aus der Figur der Elemente, wenn eine Bewegung gegen alle Gegenden möglich seyn soll. Ein noch allgemeinerer Beweisgrund lieget im 78. §.

Die Erklärung der Gesetze der Bewegung ist zwar in einer guten Natur-Lehre ohnentbehrlich nöthig, man kan sich doch aber von selbigen keinen gehörigen Begriff machen, wenn man nicht zuvor denen Ursachen der Bewegung selbst nachgesonnen hat; Hr. Crusius redet daher im 3ten Capitel von denen *physicalischen* Ursachen der Bewegung, die er, (weil doch nicht alle Bewegung von der Undurchdringlichkeit der Materie abhänget, indem ein Körper selbige fortsetzet, wenn ihn auch gleich der Stoßende nicht mehr berühret) in thätigen Kräften elastischer Elemente suchet, deren Erweiterung an die durch den Anstoß in ihnen verursachte Erschütterung als an eine Bedingung gebunden ist, und welche nächter ihre *Substanz* so lange selbst bewegen, bis sie durch den Widerstand anderer Materien erschöpft werden. Hiesu nimmt der Verfasser noch ferner an, daß diese thätige Kräfte nach und nach abnehmen, vielleicht niemahls in der Welt in einen so hohen Grade erwecket würden, als sie solches zu leiden fähig sind, und daß die Materie sich in einer wieder natürlichen Zusammendrückung befände, woher denn eine *Tendenz* der elastischen Elemente gegen alle Seiten als möglich begriffen werden können. Aus dieser erwiesenen hypothese lassen sich alle bey der Bewegung sich äussernde Umstände leicht auflösen, welches ihr denn noch ein neues Gewicht giebet. In eben diesem Capitel ist der Begriff der Trägheit §. 86. weit richtiger, wie von vielen andern gesehen, bestimmt, und wie ma-

die Größen der Bewegungen, Bewegungs Nisium und bewegenden Kräfte, anzunehmen habe, erklärt worden. Hr. Crusius vertheidiget in Ansehung der letztern das Leibnizische Maas anse schärfste, rettet solches wider die gemachten Einwürffe §. 119. und bestärket es §. 108. durch einen bündigen Beweis, dessen Ausführung selbst der Erfinder desselben niemahlen übernommen hat.

In dem 4ten Capitel werden nun diejenigen Gesetze der Bewegung vortragen, welche der Hr. Verfasser einzurücken vor nöthig erachtet hat. Man findet hier die Gesetze der einfachen und zusammengesetzten Bewegung, die Gesetze der Pendeln und Saiten, die Regeln nach welchen sich flüssige Körper bewegen. u. s. w. Wir merken hierbey nur an, daß wir mit Vergnügen die gehäufften Beweise §. 141. 143. vor das durch die Erfahrung bestärkte Gesetz der Bewegung bey fallenden Körpern gelesen; (warum sich nemlich die zurückgelegten Räume wie die Quadrate der Zeiten verhalten müssen) und uns nicht erinnern sie andertwärts so ausgeführt gesehen zu haben.

In den 5. und 6ten Capitel werden die allgemeinen Eigenschaften der Körper abgehandelt, da aber Hr. Crusius dieselben größtentheils aus dem Drucke einer subtilen elastischen Materie erklärt, so hat er zuvor §. 184. 185. das Daseyn derselben dergestalt bewiesen, daß auch denen ein Genüge geschehen wird, welche sich bey natürlichen Untersuchungen nicht ehender beruhigen, bis sie sinnliche Empfindungen überzeugen, die anziehende Kraft hingegen wird als eine Physicalische Ursache §. 183. gänzlich verworffen.

Als allgemeine Eigenschaften der Körper werden die Porosität; die Cohäsion, Elasticität, die Schwere und Electricität angegeben. Hr. Crusius zeigt §. 195. wie man sich die Cohäsion auf dem Drucke des aetheris vorzustellen habe; das von sich stossen der Körper aber kan man sich aus der Lage und Elasticität der Theile, oder aus der Bewegung einer Materie, welche selbige durchströmet, oder aus dem gestörten Gleichgewichte der umher befindlichen Materie schon begreiflich machen, und brauchet

set daher selbiger keine besondere von sich stossende Kraft anzudichten. In der Erklärung derer von dem verschiedenen Zusammenhange abhängenden besonderen Eigenschaften der Körper haben uns die Gedanken des Hrn. Verfassers von der Flüssigkeit und dem Reiben der Körper aneinander vorzüglich gefallen.

Die Ursach, warum Hr. Crusius die Elasticität unter die all-gemeinen Eigenschaften der Körper rechnet, ob sie sich gleich an einigen nicht äussert, lieget nicht in einem scheinbaren Schlusse der Analogie, sondern in einem weit höhern Grunde verborgen; es läset sich nemlich im widerigen Fall weder die ursprüngliche noch die mitgetheilte Bewegung, deren doch alle Materie fähig ist, vernünftig erklären §. 93. 225. Die wahre Ursach dieser Schnellkraft suchet der Hr. Professor in der Structur und Verknüpfung der Körper, und in der ursprünglichen Elasticität der Elemente.

Daß die Schwere der Materie nicht wesentlich sondern vielmehr von der Pressung des angenommenen aetheris (welcher selbst nicht schwer ist) herrühre, beweiset Hr. Crusius sehr gründlich, und verwirft die übrigen Causal Erklärungen, worin man selbige, aus einem der Materie anerschaffenen ursprünglichen bestreben, und Tendenz nach einem gewissen Orte, oder aus einer anziehenden Kraft, oder aus einer in Wirbeln sich bewegenden Materie etc. herzuleiten suchet. Die allgemeinen und besonderen Gründe, welche er diesen verschiedenen Meynungen entgegen gesetzt, sind von der Beschaffenheit, daß man ihm beyzupflichten genöthiget wird. Mit gleicher Scharfsinnigkeit bestimmt er die Ursachen, warum die Weltkörper gegen die Sonne schwerer sind, und sich doch auch um selbige und um ihre eigene Ase, ingleichen warum sich auch die Sonne selbst um ihre Ase bewegen müsse. Er erkläret die Schwere gegen die Sonne aus dem Drucke des aetheris, die Bewegung aber aus diesem und der Figur der Weltkörper zugleich, wobey er, zu Aufösung aller Phaenomenorum, noch verschiedene Sphaeren in den Himmelräume, worinn

der aether von ungleicher Druckkraft seyn soll, annimmt, und denen Stößen der Sonnenstrahlen auch eine Kraft die fortschreitende Bewegung der Planeten zu befördern zuschreibet. Zu der fortschreitenden und drehenden Bewegung der Neben-Planeten trägt ausser den erwähnten Ursachen auch die atmosphäere des Hauptplaneten, worauf jene schwimmen, noch etwas bei. Zuletzt machet der Hr. Crusius auch noch die elliptische Bewegung, ingleichen warum sich die Schwere der Weltkörper wie die Quadrate der Entfernung umgekehrt verhalten müssen, sehr begreiflich.

Weilen sich die mannigfaltigen electricischen Wirkungen schon aus dem Zustande, worinn sich die sinnlichen Körper in Ansehung ihrer kleinsten Theile befinden, und aus denen Atmosphäeren womit sie umgeben sind hinreichend verstehen lassen, so braucht man zu deren Erklärung keine einzige und besondere electricische Materie zu erdichten. Wenn man die Theorie des Hrn. Verfassers mit Aufmerksamkeit durchgelesen, so wird man leicht sehen, wie er sich von andern Verfassern unterscheidet.

Die Fortsetzung folgt künftig.

Nachdem die satfam bekannte und privilegirte Leipziger Edition von J. Arnds wahren Christenthum in Quart mit grober Schrift und 64 Kupfern, nebst dessen Paradies-Gärtlein, 9 Alphabet stark, völlig abgegangen, so hat der Verleger J. G. Heinicus Buchhändler in Leipzig, sich entschlossen, dieses unschätzbare allgemeine Hausbuch denen Freunden und Beförderern des wahren Christenthums abermahl um einen sehr wohlfeilen Preis zu überlassen; und zwar verlangt der Verleger kein Geld oder Pränumeration zum voraus, sondern verspricht hierdurch, daß alle diejenigen, welche nächstkommende Leipziger Ostermesse 1750. 1 Thlr. 6 Gr. an ihn Franco einschicken werden, dagegen ein Exemplar der neuen Edition von J. Arnds wahren Christenthum und Paradies-Gärtlein

lein in grober Schrift mit 64. Kupfern also gleich erhalten sollen. Bey 20. Exemplarien wird das 21. ohne Entgeld gegeben, nach verfloßener Ostermesse aber wird, wie bishero geschehen, kein Exemplar anders, als vor 2 Thlr. überlassen werden.

Nachdem das grosse und vollständige Geographische und Critische Lexicon des Hrn. Bruzen la Martiniere, welches aus dem Französischen übersezt und durchgehends mit vielen tausend Artikeln vermehret worden, nunmehr völlig zu Ende gekommen, als thut der Verleger J. S. Heinicus Buchhändler in Leipzig den Interessenten hiemit kund, daß der XIII. Theil oder Supplement Band, so der Beschluß des ganzen Wercks ist, in welchen diejenige Beiträge und eingeschickte Artikel, die theils zu spät eingelauffen, theils jetzt von neuen eingeschickt worden, nach vor der Leipziger Ostermesse dieses 1750. Jahres unausbleiblich fertig, und an die Herren Pränumeranten, gegen 3 Thlr. Nachschuß vor diesen letzten Band, ausgeliefert werden wird.

In eben derselben Handlung wird auch gegen infühende Ostermesse des allgemeinen Juristischen Oraculi, oder des H. Röm. Teutischen Reichs Juristen-Facultät VIII. Band in Fol. an die Interessenten ausgeliefert werden.

Mannj.

Dissertatio inauguralis de necessitate informationis in recurribus ad Comitia Imperii a supremis Germaniae tribunalibus exigendae; quam Praeside D. Ioanne Michaelo Dahm I. V. D. Emin. ac Cels. Principis Electoris Moguntini Iudicii Aulici Consiliario, Professore Iurium Publico & ordinario, Facultatis Iuridicae Assessore, publicae eruditorum Censurae exponit Edmundus Ignatius Itzstein. Moguntiae ex typograph. Elect. Aul. Acad. privil. apud Ioannem Haefner. Die seit einigen Jahren so fleißig untersuchte Lehre von der Berichtserforderung bey denen Recursen,

ist in dieser Schrift deutlich, überzeugend und in einer sehr guten Schreibart vorgetragen. Wenn Partheien sich über das Verfahren des Unterrichters beschweren, so verlangt man billig dessen Bericht. Der Recurs ist zwar kein ordentliches Mittel gegen die Urtheile der höchsten Reichsgerichte, und nimmer durch die Gesetze eingeführet, mithin kan die Berichts-Erforderung bey selbiger nicht ausdrücklich festgesetzt seyn. Sie muß jedoch bey gewissen Umständen geschehen, weil die Beschaffenheit der Sache, und die vor das Gericht streitende Billigkeit es mit sich bringet, ein gleiches auch bey den Revisionen verordnet, und in der neuesten Wahl-Capitulation Art. XVI. §. 7. vorausgesetzt worden. Daß dieses allemahl Herkommens gewesen, wird mit unterschiedenen aus den 16. 17. und 18. Jahrhundert hergenommenen Beyspielen dargethan, und auf die dagegen vorgebrachte Castellbarckische, Rheinsteiniſche und Hessen-Hanauische Fälle geantwortet, daß in den beiden erstern der Recurs so fort abgeschlagen sey, bey den letztern aber so besondere Umstände eingetreten wären, daß solcher zur Folge nicht gezogen werden könne. Diese angenehme und von denen zu Mainz täglich wachsenden Wissenschaften zeugende Abhandlung ist 53 S. in Fol. stark und mit einem schönen Bildnis Sr. Churfürstl. Gnaden von Mainz gezieret, wie sie denn auch dieſen großen Beförderer der Gelehrsamkeit zugeschrieben ist.

Jena.

Von Hrn. D. Erminghaus ist im Nov. vorigen Jahrs eine dissertatio iuris Germanici de eo, quod iustum est circa conuentionales hereditatum translationes, 39 S. zum Vorscheine gekommen, worin mit vieler Belesenheit gezeigt wird, daß in Teutschland noch heutiges Tages Erbfolge-Verträge gelten, und nicht nach Römischen Rechten zu beurtheilen sind.

1750.
Jahr



36.
Stück.

Göttingische
Zeitung
von
Gelehrten Sachen

Den 9. April.

Göttingen.

U nser Hr. Prof. Pütter ist unermüdet, die Reichs- und Staats-Praxis auf unsrer hohen Schule je mehr und mehr in Aufnahme zu bringen. In dieser rühmlichen Absicht hat derselbe neulich bey Joh. Wilh. Schmid auf 45 Octavseiten ans Licht gestellet: Nähere Vorbereitung zur Teutschen Reichs- und Staats-Praxis, nebst Eröffnung einer neuen Art von Vorlesungen über die neuere Reichshistorie. Daß sich allhier in Göttingen besonders gute Gelegenheit finde, sich in diesen Dingen zu üben, zeigt nicht allein der Augenschein, sondern man hat auch

N n

das

das Zeugniß des H. Mosers und anderer Staatsverständigen für sich. Bey Erlernung des Deutschen Staatsrechts ist vornehmlich auf die Reichshistorie als den Hauptgrund dieser unentbehrlichen Wissenschaft zu sehen. Ein halbjähriges Collegium ist zu der Reichshistorie zu wenig, sondern es ist rathsam, sie in zwey besondere Vorlesungen abzutheilen, und in der einen die eigentlichen bloßen Geschichte, in der andern hingegen eine historische Staatswissenschaft zu treiben. Insbesondere ist es nöthig, von den allerneuesten Zeiten ausführlicher, als von den älteren zu handeln. Beide Arten der zuerst gedachten Vorlesungen sind allhier längst mit Nutzen eingeführt. Dem letztern Mangel abzuhelpen verspricht H. P. in einem besondern Collegio die neueste Reichsgeschichte zu erörtern, und in solcher Absicht zuvörderst den Westphälischen Frieden zu erläutern; demnächst aber alle nachher erfolgte neue Reichsgesetze, Friedensschlüsse, Wahlcapitulationen, und andere Reichsgeschäfte in nähere Erwägung zu ziehen, und insbesondere die vornehmsten Reichshändel, auch Angelegenheiten einzelner Stände, die auf dem Reichstage seitdem bis auf den heutigen Tag vorgekommen, näher zu erläutern.

Außer diesem zeigt H. P. in gegenwärtiger Schrift die Ordnung kürzlich an, worin er die zur Praxi des Staatsrechts gehörigen Lehren abzuhandeln pfleget, inq. worauf es dabey ankommet. Hiernächst erzählt er die Einrichtung seines Collegii Practici. H. P. erklärt zu erst täglich die nöthigen Grundsätze von der Staats- und Reichsgerichts Praxi. Alsdann giebet er seinen Hrn. Zuhörern dahin gehörige Ausarbeitungen auf; und wenn diese gemacht sind, gehet H. P. sie in den folgenden Stunden durch; wobey zugleich practisch examiniret wird. Am besten gehet dieses mit wenigen Personen von statten. Uebrigens verspricht der H. Verf. sobald möglich, seinen Grundriß der Staatspraxis zum Druck zu befördern.

Paris

Paris.

Der dritte Theil der description du Cabinet du Roy ist theils von Hrn. Daubenton und theils von des Hrn. v. Luffon Arbeit, zusammen aber 530 S. stark. Der erste Verfasser führt eigentlich die Aufsicht über die Königl. Kunstkammer, und beschreibt diesemahl, was in demselben zur Naturgeschichte des menschlichen Leibes gehört. Der Unterscheid zwischen seiner und des Hrn. de B. Arbeit ist sehr merklich, er schreibt ohne angenommene Sätze, ohne Zierrath, ganz natürlich und historisch, und seine Arbeit ist mehrentheils ein blosses Verzeichniß der Seltenheiten des Kön. Cabinets, wie die Muschianischen Schätze. Er fängt bey den Knochen an, deren Zubereitung und Bleiche er umständlich beschreibt, darauf folat der allmähliche Anwachs der Knochen in einem neuengeborenen Kinde, den man sonst osteogenia nennt. Hr. D. hat den Unterschied in den Gerippen des männlichen und weiblichen Geschlechts genau bemerkt. Es sind auch einzelne Knochen und deren Durchschnitte verzeichnet. Nach den gesunden Knochen folgt eine grosse Reihe von verdorbenen, krummen, angefüßten, verwachsenen, auch bey der Geburt schon ungewöhnlich gebildeten Knochen. Eine andre Abhandlung stellt die eingespritzten Theile des menschlichen Körpers vor, und bey dieser Gelegenheit giebt der Hr. D. eine historische Nachricht von dieser angenehmen Kunst aus dem Monroo und dictionnaire de Medecine. Bey denen in Geissem aufbehaltenen Theilen ist er weitsänftiger, und hält sich insonderheit sehr bey den Mitteln auf, die Ausdünstung dieser Geister zu wehren. Er erzählt allerley Erfindungen des Hrn. Reaumur's, le Cat, Monroo und anderer, woben er anräht, zu vierfüßigen Thieren nicht gewöhnliche, sondern lieber viereckte gläserne Kästen zu brauchen, worinn dieselben in einer bequemen Lage stehen können, und für einen tüchtigen Kutt das Ausdünzen zu verhindern eine Vermischung von zerstreuetem Wärmor, von Bley und Quecksilber anrühmt. Unter den zubereiteten Sachen, die man in Brandt-

wein aufbehält, ist auch eine Reye von ungebohrnen Kindern mit ihren Abbildungen, wobey H. D. uns wahrscheinlich machen will, die männlichen und weiblichen Geburtsglieder seyen einerley, und nur in diesen einer Mutter mehr, die die Eyerstöcke im Leibe behält, und ohne welche diese aus dem Leibe sinken, der Harn aber durch dasjenige Glied ausfließen würde; das dem männlichen am ähnlichsten ist. Diesen Einfall haben wir bey dem sonst aufrichtigen Manne mit Verdruß gesehen, dann sind dann die Eyerstöcke aus Fäden zusammengesetzt, wie die Beilen, und haben sie eine epididymis, ein ductus deferens? wo ist im Frauenzimmer eine Prostata, ein Accelerator u. ff. Verschiedene besondere Mißgeburten sind bey dieser Gelegenheit beschrieben, und eine vermeinte Wirkung des Schreckens in einem eingebildeten Schweinchen erklärt, das an dem Unterleib eines Kindes gehangen, und welches bey der Untersuchung nur fett zu sein befunden worden, in welchem ein Knochen gelegen. Endlich kömmt Hr. D. auf die von Wachß und andern Materien nach der Aehnlichkeit menschlicher Körper geschnitten und gebildeten Nachahmungen, bey welchen er die Geschichte der Erfindung anführt, und die hentigen in Paris gemachten denen vorzieht, die der Abt Zumbo gemacht. Es ist uns sehr besonder vorgekommen, daß Hr. D. diese ohne allen wahren Nutzen bleibende Spielwerke, die noch dazu sehr unvollkommen sind, so umständlich beschrieben und mit so vielen Kupferplatten vorgestellt hat, die man so leicht hat entbehren können. Dann es wäre ja eben so leicht die Natur selbst, als ein Menschen-Gemächte abzumahlen, und wieviel ist jene getreuer, zuverlässiger und reicher? Die Abhandlung von den Mumien ist nur kurz, und die Verfeinerungen aus dem menschlichen Körper überaus wenig an der Zahl.

Das übrige in diesem Theile ist vom Hrn. v. Buffon, und hat zweyerley Vorwürfe. Dann erstlich handelt er von den Sinnen insbesondre und insgemein, und hernach giebt er einen Auszug aus allerley Nachrichten von den Verschiedenheiten der Menschen. Unter den Sinnen ist das

das Gesicht am ausführlichsten abgehandelt. Der Hr. B. meint die Kinder sehen, wann sie noch neulich zur Welt gekommen, die sichtbaren Dinge verkehrt und doppelt. (Aber wie die neugebörnen Insecten nicht doppelt sehn, so thun es auch die Menschen nicht. Zwey erfahrene Augenärzte haben uns versichert, daß Leute, die mit einem Staaren zur Welt gekommen, nachdem ihnen die Augen geöffnet worden, gleich alles gerade und einzeln gesehen). Ja er glaubt, auch wir sehen, wenn wir erwachsen sind, eigentlich doppelt, ob wohl wir aus unsrer Erfahrung diesen Fehler des Gesichtes verbessern. Es ist auch gewiß, daß wir mit den Augen eigentlich die Entfernungen nicht unterscheiden, eine Anmerkung die der Hr. de B. weit verfolgt, und darauf die Einbildung der Gespenster gründet. Er kömmt hierauf zu den sogenannten kurzen Gesichtern, und zeigt, daß sie die Vorwürfe kleiner als die mit guten Augen sehen, die alten Leute aber größer. Er erklärt in dieser Materie vieles anders als man zu thun pflegt, und zeigt einen Unterschied zwischen dem deutlich und zwischen dem umständlich sehen (*distincta visio*). Bey dem Gehöre merkt er aus eigener Erfahrung an, daß man in einem Schalle zuweilen die kleinen einfachen Schalle unterscheiden kan, die einer nach dem andern von dem tönenden Körper erzeugt werden, und in den Haupt Schall zusammen fließen. Wieder die angenommene Meinung glaubt er, da der Ton auch aus wiederholten Streichen auf einem nicht zitternden Körper kan hervorgebracht werden, daß der Ton nicht aus der mehrern Anzahl von Schlägen, sondern aus der mehrern Stärke geändert werden könne, und daher bey stärkern Schlägen tieffer, bey schwächern höher steige, welches bey elastischen geschlagenen Körpern nicht von der Stärke der Schläge, sondern von der mehrern oder mindern Schnelligkeit der Zitterungen herkömmt. Wir sehen hierbey mit Verwunderung, daß der Hr. von B. nicht nur die kleinen Knochen in der Pauke für zufällig nützlich hält, sondern auch die Geschichte vom Tabakrauche glaubt, den man zu den Ohren heraus zulassen vorgiebt, und die von dem

Als Nolle längst wiederlegt worden ist. Die falschen Stimmen im Singen erklärt er durch das ungleiche Hören in beyden Ohren. Er endigt diese Abhandlung mit einem günstigen Zeugniß, welches er dem Lehrer der Stummen Rudrich Pereira giebt (g. Z. 1748 S. 357.) ob er wohl gesteht, daß sein Schüler rauch und unangenehm ausspricht. Von den übrigen Sinnen ist er nur kurz. Er hält alle fünf Sinne im Grunde für einerley, und schreibt den Unterscheid bloß der mehrern oder mindern Blöße der fühlenden Nerve und ihrer mehrern oder mindern Anzahl in einem Werkzeuge zu. Daß die Hand am schärfsten fühlt kömmt hauptsächlich daher, daß sie in Finger gespalten ist, und also distinctere oder besser unterschiedene Eindrücke von den Körpern empfängt. Eben daher rührt es, daß die Thiere, und die keine solche Finger haben, minder klug als die Menschen, die Fische am allertummsten sind. (Ist dann ein Pferd das gar keine sichtbare Finger hat, dümmer als ein Frosch, der sehr deutliche Finger hat). Der Hr. de B. schließt diesen Abschnitt mit einer sehr angenehmen Rede des ersten Menschen mit sich selbst, in welcher er seine ersten Betrachtungen über die ihm noch so neue Welt ausdrückt.

Der andere Abschnitt betrifft, wie gesagt, die Arten und Gattungen der Menschen. Hierinn macht die Farbe den größten Unterscheid, obwohl auch die Gestalt etwas ändert. Der B. sucht aus einem zahlreichen Vorrath von Reisebeschreibungen, und aus den Nachrichten einiger bereiseten Freunde alles zusammen, was in dem menschlichen Körper in jedem Land und unter jedem Himmelsstrich unterschiedenes ist. Wir verwundern uns, daß er einigen reisenden so viel Glauben noch zugeeignet, und z. E. zwey sichtbare Betrüger den Struyp und den angeblichen Psalmanazar als Quellen angeführt hat. Wir glauben auch nicht, daß die Japonenser von den Chinesern stammen. Diese sprechen kein N. aus, und zwar kraft einer eignen Gestalt ihres Rachens, die es ihnen nicht zuläßt, und jene sprechen es sehr wohl aus. Die geschwänzten Menschen in den Manillischen Inseln

Hätte man unsern Bedünken nach wohl gar übergehen können; und die dicken Beine der Malabaren sind, wieder des Hrn. B. Meinung, eine wahre Krankheit. Endlich ist es auch nicht wohl anzunehmen, wann er den Mangel an Krüppeln unter wilden Völkern ihrer Gransamkeit zuschreibt, die dergleichen Menschen nicht aufkommen läßt: die Krüppeln und Lahme in den Städten kommen von der schlimmen Luft, dem Lendenfang (Rachitis) und den unnatürlichen unbeweglichen Handwerkern her, und auf dem Lande sind auch in Europa viel weniger bucklichte und Krüppel. Aus dieser Sammlung zieht er seine Folgen. Die Verschiedenheit der Menschen kömmt theils von dem Himmelsstriche, und theils von der Erziehung her, von jenen entsteht hauptsächlich die Schwärze. Unter der Linie wo die Hitze stark ist, sind die Völker schwarz, wo sie gelinder ist, wie in Peru (und gegen das W. der guten Hoffnung) nur braun. Alle Menschen sind anfänglich weiß gewesen, und die Bräune und Schwärze sind Wirkungen der Sonne, wie die Weiße der nördlichen Thiere eine Folge der Kälte ist. Die weißen Mohren des Hrn. von M. sind nicht eine eigene Art sondern eine zufällige Abartung der Schwarzen, von welchen sie erzeugt worden, und sie sind Lichtscheu, wie auch bey uns Leute mit weißlichten Haaren minder starke Augen haben. Die Schwärze der Mohren kommt ganz natürlich von der Hitze her, die im wahren Mohrenlande (18. Grade auf beyden Seiten der Linie in Africa) einen Viertel größer als in Europa ist. Alle andere Unterschiede der Menschen sind zufällig, lassen sich durch ihre Ursachen erklären, und die Vernunft lehrt uns, wie die Offenbarung, daß im Anfang nur ein Volk, und zwar ein weißes, auf Erden gewesen sey.

Frankfurt und Leipzig.

In H. L. Brünners Verlag ist ans Licht getreten: D. Joh. Hermann Benners entdeckte Schwäche der Gedanken, welche Hr. Metaphilus Tacitus über die viele Streitschriften gegen die Herrnhuter eröffnet hat 1748. 8. 19 Bogen. H. B. welcher schon oft die Herrnhuter bestritten,

ten, widerlegt hierin den verkapten Metophilus, der sich nichts weniger als unparteiisch bei der Beurtheilung der Schriften gegen die Herrnhuter verhalten, und sich dadurch den Verdacht, daß er ein Gemeinbruder sey, zugezogen. Metophilus ist, wie man jetzt zuverlässig weiß, der D. Richter, welcher Gemein-Medicus ist. H. B. folget seinen Gedanken Schritt vor Schritt und entdeckt deren Schwäche und wie wenig sie zur Vertheidigung der Herrnhuter und ihres Hauptes in sich fassen. Er fasset seinen Vortrag in fünf so genannte Entdeckungen. Die erste Entdeckung beleuchtet hauptsächlich die leichten Sätze des Metophilus, daß die heil. Schrift offenbare Widersprüche vortrage, und daß sie nicht die Richtschnur der Religion seyn könne, sondern eine innere Eingebung erfordert werde, daß die Vernunft in der Nothwendigkeit sich zu widersprechen bestehe &c. Die andere ist vornemlich gegen den 3ten Abschnitt des Metophilus gerichtet und beantwortet dessen partiische Fragen gründlich. Die dritte Entdeckung behandelt vornemlich die Fraage, ob Zinzendorf ein Betrüger seye? In der vierten wird von der Herrnhutischen Gemeine überhaupt und den Brüdern insbesondre geredet; und die fünfte Entdeckung prüfet die Gedanken des Metoph. von dem wahren Vergnügen und seligen Sterben der Irrenden und Betrogenen, auch von dem Betrug der protestantischen Lehrer. Am Ende ist der Königl. Großbrit. Churhannndverriche Befehl wieder die Herrnhuter angebracht. Wir müssen noch anmerken, daß H. B. am Ende der ersten Entdeckung einen Vorschlag erdnet, um dem fälschlichen Vorgeben der Herrnhuter, daß so viel protestantische Theologi auf ihrer Seite wären zu begegnen. Er hält davor, daß es in Ermangelung eines Synodi generalis nützlich seyn würde, wenn die Herrnhutischen Irrthümer aufgesetzt, per circulares von den Protestantischen Theologen unterzeichnet und demnächst mit der Unterschrift gedruckt würden.

Man hat uns ersucht die wiederholte Versicherung zu geben, daß die Conradische Auction in Helmstädt (g. J. 1749. S. 845. 958.) auf den 26. Junius ihren Anfang ohne Fehler nehmen wird.

1750.
Jahr

37.
Stück.



Göttingische
Zeitung
von
Gelehrten Sachen

Den 13. April.

Göttingen.

Am 21sten Tage des Monats April begieng die Königl. deutsche Gesellschaft, in dem grossen akademischen Hörsaale, das jährliche Andenken ihrer Stiftung. Sie hielt sich zu dieser Feyer um so viel mehr verpflichtet, da sie zugleich das zehnte Jahr seit ihrer völligen Einrichtung zurücklegte. Man hatte vier Redner erwählet, welche die gerechtesten Empfindungen der Gesellschaft auszudrucken bemühet waren, dabey aber noch besondere Vorwürfe zu ihren Betrachtungen erwählet hatten. Der Hr. Adjunct Wederkind eröffnert diese Handlung, als Ältester, durch einige

29

ich,

lebhafteste Anmerkungen über die Gewalt der Meinungen. Ihm folgte der Hr. von Breidenbach, ein würdiger Sohn des Hrn. Burggrafen von Friedberg; der mit einer muntern Fertigkeit den Geschmack bey den verschiedenen Meinungen der Menschen untersuchte. Hr. Dusch ein gekrönter Poet entwarf hierauf in einem glüklichen Gedicht diejenigen Regungen, welche die Geburt des jungen Grafen von Reuß einer Gesellschaft einflößen mußte, die denselben hochgebohrnen Hrn. Vater als gnädigen Oberversteher verehret. Den Beschluß aller Feyerlichkeiten machte eine Jubelrede des Hrn. Magister Murray, die den Verdiensten unsers Jahrhunderts um die Verbesserung der teutschen Sprache geheiligt war. In der Einladungsschrift des Hrn. Prorectors und Consistorialraths Feuerlein wird die Reise des Hrn. Bernhards von Breidenbach in das gelobte Land nach seltenen und sichern Urkunden beschrieben. Sie fällt in das Jahr 1483., und ist desto merkwürdiger, je grösser die Sorgfalt dieses berühmten Pilgrims gewesen, dieselbige nutzbar zu machen.

Am letzten Tage des Hornungs nahm die Königliche teutsche Gesellschaft den neuen Versammlungsfaal, welchen ihr die Gnade der preiswürdigsten Regierung eröffnet hatte, feyerlichst in Besiz. Zugleich wurde auch der Hr. Magister Murray als Sekretär derselben eingeföhret. Beides geschah durch eine Rede des Hrn. Präsidenten Gesners, welche die Gebeimnisse der Weltweisheit zum besondern Vorwurf hatte. Der Hr. M. beantwortete dieselbe in Ausdrücken, welche von seiner Erkenntlichkeit und Hochachtung zeugeten, und beschloß mit einer Abhandlung von dem Einfluß des guten Geschmacks in die Glückseligkeit derer Staaten. Es wurde dabey eine gedruckte Cantate aufgeföhret, die den erhabenen Verdiensten unsers Maecens, des Hrn. von Münchhausen, gewidmet war.

Königsberg.

Martin Eberhard Dorn hat gedruckt: Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte und Benteihri:

Heilung der Beweise, deren sich Hr. von Leibniz und andere Mechaniker in dieser Streitsache bedient haben, nebst einigen vorhergehenden Betrachtungen, welche die Kraft der Körper überhaupt betreffen durch Immanuel Kant. 8. 240 S. und 2 Blat Kupfer. Diese Schrift hat zwar auf dem Titel das Jahr 1746., wo sie zu drucken angefangen worden, aber es ist zuverlässig, daß sie erst im vorigen Jahre fertig geworden. Der H. W. widerleget den H. von Leibniz, oder suchet vielmehr das von ihm angegebene Maas der lebendigen Kräfte genauer zu bestimmen; er thut dieses nicht nur mit einer gründlichen Gelehrsamkeit, sondern er verletzet auch nie die Hochachtung, welche man den Verdiensten des grossen Leibnizen schuldig ist. Wir wollen den Inhalt dieser Schrift kürzlich anzeigen und die Entscheidung des Streits wegen des Kräfte-Maasses andern überlassen. Das erste Hauptstück handelt von der Kraft der Körper überhaupt. H. K. nennt die wesentliche Kraft eines jeden Körpers lieber eine wirkende Kraft (*vis activa*) und verwirft die Benennung der bewegenden Kraft, (*vis motrix*) weil ein Körper nicht in der Bewegung, sondern in dem Augenblick wircke, darin er zur Ruhe gebracht wird. Er zeigt, wie die Bewegung aus dieser wirkenden Kraft könne begriffen werden, hält es aber vor einen Irrthum, wenn man die Bewegung als die einzige Folge dieser Kraft ansehet. Daher, meint er, sey es gekommen, daß es in der Metaphysik so schwer sey sich vorzustellen, wie die Materie in der Seele des Menschen auf eine in der That wirksame Art (d. i. durch den physischen Einfluß) Vorstellungen hervorbringe, und wie die Seele die Materie in Bewegung zu setzen im Stande sey; welche Schwierigkeiten aber verschwinden, wenn man die Kraft der Materie nicht auf die Rechnung der Bewegung, sondern der Wirkung in andre Substanzen, die man nicht näher bestimmen darf, setze. Er behauptet, daß eine Substanz wirklich existiren könne, und dennoch nirgends in der Welt vorhanden sey, weil sie keine äußerliche Relation gegen andere habe; daß auf die Weise mehr

Welten wirklich existiren könnten. Die Ausdehnung und den Raum leitet er von der Kraft der Substanz her, und hält vor wahrscheinlich, daß die dreifache Ausdehnung des Raums daher rühre, weil die Substanzen in der existirenden Welt nach einem willkürlichen Gesetze so in einander würcken, daß die Stärke der Wirkung sich wie das Quadrat der Weiten umgekehrt verhalte. H. K. sezet denen verchiedene Einwürfe entgegen, die behaupten, daß der Körper, vermöge seiner Kraft, sich nach allen Gegenden zur Bewegung bestrebe, und sich daher durch die Gleichheit der Gegendrücke in Ruhe erhalte. Er theilt hierauf alle Bewegungen in zwey Hauptarten ein, erstlich in eine solche, die sich in dem Körper, dem sie mitaetheilet werden, selber erhält, und ins unendliche fortdauert, wenn keine Hinderniß sich entgegen sezet, und diese ist nach seiner Meinung von dem todtten Drucke nicht unterschieden; und zweitens in eine solche, die nur auf die äußerliche Kraft beruhet, und eben so bald verschwindet, als diese aufhöret sie zu erhalten, und diese sezet eine Kraft voraus, die sich wie das Quadrat der Geschwindigkeit verhält. Das zweyte Hauptstück führet die Aufschrift, Untersuchung der Lehrsätze der Leibnizischen Parthey von den lebendigen Kräften. Cartes ertheilte den Körpern, auch denen, die sich in wirklicher Bewegung befinden, zum Maasse ihrer Kraft nur die bloßen Geschwindigkeiten; Leibniz aber sezte zu dem Maasse der bewegten Körper das Quadrat ihrer Geschwindigkeit und zwar ohne alle Einschränkung; nach dieser Formel: Wenn ein Körper in wirklicher Bewegung begriffen ist, so ist seine Kraft, wie das Quadrat seiner Geschwindigkeit. H. K. bemerket dabei als den ersten Fehler, daß nur der wirklichen und nicht der freyen Bewegung darinn gedacht werde. Den zweyten Hauptfehler dieses Gesetzes von der Schätzung der Kräfte sezet er darin, daß es den Körpern, die sich überhaupt eine zeitlang bewegt haben (d. i. die sich wirklich bewegen) ohne Unterschied eine lebendige Kraft beileget, diese Zeit mag nun so kurz oder so lang seyn, wie man wolle; als worin er einen

Wie,

Widerspruch zu finden glaubet, weil die Bewegung eines Körpers so wol durch eine lange, als kurze Linie eine lebendige Kraft ausmache, die aber nach der Kürze der Linie der todten Kraft immer näher komme, und zuletzt derselben gleich sey. Er beweiset dieses auch aus dem Gesetze der Continuität und sezet feste, daß die in der Bewegung verfllossene Zeit, folglich die Wirklichkeit der Bewegung nicht die wahre Bedingung sey, unter der dem Körper eine lebendige Kraft zukomme. H. K. folgert ferner, daß die Mathematick niemahls einige Beweise zum Vortheil der lebendigen Kräfte darbieten könne; sondern daß sie, an statt den lebendigen Kräften günstig zu seyn, vielmehr Cartesius Gesetze immer bestätigen werde. Durch diese allgemeine Betrachtung glaubt H. K. überhaupt die Beweise von Leibnizens Anhängern entkräftet zu haben, die solche mathematische Gründe gebrauchen, die von der Natur der Sache weit entfernt sind. Er wendet sich darauf zu der Prüfung der besondern Gründe, welche vor das Leibnizische Kräftemaaß gebraucht sind, wobei wir aber unsere Leser auf das Werk selbst verweisen müssen. Die ganze Absicht gehet aber dahin darzuthun, daß bei allen Beweisen der Frau von Chatelet, des Hrn. Hermans, Bilfingers, Muschenbrocks, v. Wolfs, Bernoulli, Richters &c. die aus der Mathematick vor das Leibnizische Kräftemaaß entlehnet sind, das Cartesianische Maaß in der Mathematick annoch feste stehet. Das dritte Hauptstück leget eine neue Schätzung der lebendigen Kräfte, als das wahre Kräftemaaß der Natur dar. Ob schon Hr. K. im vorhergehenden angenommen, daß in der Mathematick kein anders als das alte Cartesianische Kräftemaaß statt finde, so führet er doch nunmehr aus, daß die Leibnizische Quadrat-Schätzung dem ohngeachtet in der Natur und bei natürlichen Körpern anzunehmen sey. Er zeigt den Unterscheid der mathematischen und natürlichen Körper; jene lassen nemlich keine andere Kraft zu, als in so weit sie von außen in ihnen verursacht worden, die daher auch in den Ursachen ihrer Bewegung allemal genau und in eben demsel-

ben Maasse wieder angetroffen wird; hingegen mit dem Körper der Natur hat es eine andere Beschaffenheit. Derselbe hat nach der Meinung des H. K. ein Vermögen in sich die Kraft, welche von außen durch die Ursache seiner Bewegung in ihm erwecket worden, von selber in sich zu vergrößern, so, daß in ihr Grade der Kräfte seyn können, die von der äußerlichen Ursache der Bewegung nicht entsprungen seyn und auch größer seyn, wie dieselbe, und die folglich mit demselben Maasse nicht können gemessen werden, womit die Cartesianische Kraft gemessen wird und auch eine andere Schätzung haben. Diese Eigenschaft des natürlichen Körpers führet H. K. unständiglich aus, darin wir ihm nicht folgen können. Wir führen nur noch sein Gesetz der neuen Schätzung der Kräfte an. Es ist dieses: es hat ein Körper, der seine Geschwindigkeit in freyer Bewegung ins unendliche unvermindert erhält, eine lebendige Kraft, d. i. eine solche, die das Quadrat der Geschwindigkeit zum Maasse hat. Diesem Gesetz hänget er die Bedingungen an: 1) der Körper muß den Grund in sich enthalten, in einem nicht widerstehenden Raume seine Bewegung gleichförmig, frey und immerwährend zu erhalten, 2) diese Kraft entsiehet nicht von der äußerlichen Ursache, die ihn in Bewegung gesetzet, sondern aus der inneren Naturkraft des Körpers selbst nach der äußerlichen Anreizung; 3) diese Kraft wird in ihm in einer endlichen Zeit erzeugt. Auf die Weise glaubt H. K. können die Cartesianer und Leibnizianer vereinigt und eines jeden Kräftenmaasse die gehörigen Schranken angewiesen werden. Die Nichtigkeit, Nützlichkeit und Anwendung dieses Gesetzes wird in folgenden gewiesen.

Stokholm.

Ben Ablegung seines in der R. Ac. der Wissenschaften geführten Vortrags (g. Z. 1749. S. 837.) hat Hr. Nicolaus Grill eine Rede gehalten, om köfartens nytta och förman för riket, i symnerhet do kan drifwes med hemlygde och utur egne hamnar utrustade skepp. Sie ist

besonders abgedruckt. Hr. G. hat selber einen beträchtlichen Schiffsverf, und ist einer der größten Kaufleute in Schweden, er ist also der Materie, wovon er gehandelt, vollkommen mächtig. Die erste Quelle der Schwedischen Handlung findet sich in Gustav des ersten Zeit, vor welchem Lüber fast allein die Schiffart in der Ostsee besessen hat. Sie nahm nach und nach zu, und unter Gustav Adolphs traten die ersten Gesellschaften zu einem auswärtigen Handel zusammen. Unter Karl dem XI. (denn wir halten Karl den X. für einen Druckfehler,) blühte die Handlung, und Stockholm allein hätte bis 90. Spaniensfahrer, ohne was andre Häfen ausschiedten. Unter Karl dem XII. erlag alles, was nicht unmittelbar zum Krieg gehörte. Seit seinem Tode nimmt die Schiffart wieder zu, und Schweden nimmt theils für Fracht, und theils für seine Levantischen und Ostindischen Waaren nicht unbeträchtliche Summen ein. Hr. G. setzt den Vortheil, den dieses Reich davon hat, aufs genaue aus. Ein Schiff von 280. Lasten, das in Stockholm gebaut und ausgerüstet ist, bringt einen Gewinn von 1393 19. Thlr. Kupfermünze ein, welches 20640 Rthlr. ausmacht.

Die Rede, die der Hr. Kanzler und gemessene Gesandte zu Constantinopel, Edward Cauleson den 29. Julii 1749. bey Ablegung seines bey der Academie der Wissenschaften geführten Vortrages gehalten hat, ist gleichfalls abgedruckt. Der Titel ist Upmuntran til fiskeri-inrättninge i Sverige. Der größte Theil dieser Schrift geht dahin, daß man in Schweden eine Gesellschaft zum Heringfang aufrichten möge. Schweden kauft jährlich an Holländischen Heringen 415 Tonnen zu 7835 Thlr. Silbermünze, an Schottischen 4355. £. die 66805. Thlr. ausmachen und an Norwegischen, die die schlechtesten sind, 29226. £. die wieder 488480. Thlr. kosten, und giebt folglich zusammen 488480. Thlr. S. m. alle Jahr in diesem einzigen Artikel aus. Eine Heringbuss kostet mit Volk und allem in Schweden 24908 Thlr. Mit 80. solchen Bussen kan man wenigstens 32000 Tonnen Heringe und also

also den Wehrt von 600,000 Thlr. Silbermünze (a 20 Thlr. die Loune) fischen, und diese 80. Buxen kosten nicht mehr als ungefehr eben so viel, so daß die ganze Ausgabe in einem Jahr wieder zur Cassé käme. Schweden kan den Heringsfang wohl gegen die Holländer aushalten, die eine jede Buxse mit 42215 Thlr. Silbermünze, und also fast doppelt so theuer als die Schweden bezahlen müssen, und allensals könnte man zufrieden sein, wann man auch nur das Vaterland damit versähe. Sollte das Capital zu groß scheinen, so könnte man mit 12 Buxen anfangen, aus dem Gewinn jährlich die Hälfte zulegen, und also bis 1756. mit einem kleinen anfänglichen Voranschuß doch zu den 80 Buxen kommen. Eine Gesellschaft muß die Sache unternehmen, wann sie Nachdruck haben soll. Schweden giebt für andre Fische, neben den Heringen, noch 250,000 Thlr. S. m. alle Jahre aus. Von diesem Gelde kan die neue Gesellschaft schon den Preis des Tabelaü ersparen, und das übrige kan an der Schwedischen Küste gefangen werden. Der Strömung läßt sich vollkommen wie Ansjovis zurichten, und mit besserem Werkzeuge und Geschicke wird auch die einheimische Fischerey reicher werden, da izt zuweilen Fremde mit Netzen gefischt haben, wo die Schweden mit ihren grossen und tieffen Netzen nichts gefangen hatten. Für den Wallfischfang aber müßte wohl eine einige Gesellschaft sein.

London.

Hr. Fettilplace Bellers, der sich den Titel eines Elq julcqt, hat a. 1749. bey Dodsley in 4. drucken lassen A delineation of natural law. Er sucht die Geseze zu ihren allgemeinen Gründen der Natur der Dinge selber zu bringen. Seine Abschnitte sind fünfe, vom Gesez überhaupt, von besondern Gesezen, von den Strafgesetzen, von den vbrigkeitlichen Gesezen, und denen der Natur. Er hat durch diesen außern Umriß sich einen nicht geringen Ruhm zugezogen, und man zieht sein Werk in Engelland dem Montesquiou vor.

Leipzig. Den 5. dieses ist der Hr. D. und Prof. der Gottesgelahrheit Joannus Teller an einer außzehrenden Krankheit mit Tod abgegangen.

1750.
Jahr



38.
Stück.

Göttingische
Zeitung
von
Gelehrten Sachen

Den 16. April.

Göttingen.

In Johann Wilhelm Schmidts Verlag ist fertig worden: Christophori Augusti Heumannii S. Theol. D. eiusq. & hist. lit. Prof. Dissertationum Sylloge diligentius recognitarum novisque illustratarum accessionibus Tomi I. Pars IV. & vltima. 1750. 8. 16 Bogen. Es ist nicht zu zweiffeln, daß dieser Theil der gelehrten Abhandlungen unsers Hrn. D. Heumanns eben den verdienten Beifall erhalten werde, welchen die vorigen gefunden. Die hier vorkommenden Abhandlungen sind zum Theil zwar schon gedruckt gewesen, hier aber mit wichtigen Zusätzen vermehret, zum Theil

pp

er

erscheinen sie hier zum erstenmahl im Drucke. Ihrer sind an der Zahl eilffe. Die erste ist ein Programm de Censu Antequiriano Lucae II. 2. worin der H. W. die Meinung derer mit tüchtigen Gründen befestigt, welche die Worte Lucae, die die Zeit der Geburt Jesu bestimmen, von einer Schätzung, welche vor dem Quirino geschehen, annehmen. II) Disputatio de simplicitate, welche a. 1723. auf hiesigem Gymnasio gehalten worden. III) Disputatio in qua pars scandalorum exegeticorum Iudic. III. 31. & 1 Sam. XVII. 55. iustissimum in modum tollitur, wovon ein Auszug in diesen Zeitungen a. 1742. S. 695. befindlich ist. IV) Paraphrasis historiae colloquii inter Nicodemum & Iesum Ioann. III. 1-21. V) Solutio quaestionis huius: cur filius Dei per frequenter se appellavit filium hominis; dieses ist das Weihnachts-Programm, so der H. W. im Rahmen der Academie im J. 1740. geschrieben, (S. gel. Zeit. 1741. S. 7.) und wozu hier ein Anhang gesüget worden. VI) Oratio inauguralis de romanae ecclesiae quinque sacramentis supernumerariis. Diese Rede ist von dem H. W. bei dem Antritt des ordentlichen Theologischen Lehramts 1745. gehalten, und tezo zum erstenmahl gedruckt worden. Sie lehret die eigennütigen und fleischlichen Quellen deutlich, woraus die fünf falschen Päpstlichen Sacramente geflossen und beibehalten werden. VII) De Orbitarum pia erga Eliam beneficentia. Der H. W. widerleget hierin die gemeine Meinung, daß Elias von den Raben gespeiset worden, umständlich, und zeigt, daß die Wohlthäter des Elia die Einwohner einer Landschaft, Stadt oder Dorfs Rahmens Dreß gewesen seyn. VIII) Dissertatio, in qua fabula de Iuliani imp. voce extrema, vicisti Galilae certis argumentis confutatur eiusque origo in apricum profertur. Hiemit kündigte der H. W. seine Vorlesungen a. 1740. an (S. gel. Zeit. 1740. S. 747.) IX) D. Ioach. Langii disputatio de libertate humana, hoc est, Obiectiones sive, vt ipse loquitur, dubia ad Progr. de vicisti Galilae §. XIX. vna cum responsionibus meis 1740. Der H. W. bestärcket wieder seinen Gegner vornemlich den Satz;
daß

daß die Freiheit nicht dem Willen zuzuschreiben, sondern ein eigenes drittes Vermögen der Seele sey. X. Accessiones ad disputationis de Ioanna Papissa p. 383. Worinn theils noch einige beifällige Zeugnisse, daß die Erzählung von der Päbstin Johanna eine Fabel sey, theils andere nöthliche diese Fabel betreffende Anmerkungen vorkommen. XI. Appendix ad emendationes Livii p. 487. Diese Zugabe ist eine Abfertigung eines ungenannten, welcher des H. W. Verbesserungen des Livii einer Untersuchung unterworfen hatte. Am Ende sind die nöthigen Register über den ganzen ersten Band beigefüget worden. Wir fassen bei dem erwünschten muntern Alter des H. W. die Hoffnung, daß er durch eine ununterbrochene Sammlung seiner noch rückständigen vielen kleinern Schriften die Gelehrten erfreuen werde.

London.

Die 486. Numer der Phil. Transactionen hält die Aufsätze in sich, die im Februar und März 1748. bey der Königl. Gesellschaft abgelesen werden sind. Ihre Anzahl ist diesjemahl 19. Die erste sieht auch in den Stockholmer Abhandlungen, und enthält die Geschichte einer Frauen, der ein verhaltenes Kind aus dem Bauche geschnitten worden. Im 2. betrachtet Hr. Simpson die Bewegung nahe an der Oberfläche der Erde geworfener Körper. 3. Hr. Squire berichtet, daß ein Mann die Rede durch einen Fluß verlohren, und durch ein Schrecken wieder erhalten. 4. Hr. Wilhelm Anderson läugnet das Gehör der Fische völlig. Er hat allerley Lärm gemacht, ohne daß die Fische sich daran gekehrt, so bald er aber ihr Geschirre unmittelbar berührt, so haben sie auch Zeichen ihres Vermerkens von sich gegeben. Da sie daneben sehr scharf sehen, so erklärt Hr. A. alle die Begebenheiten, aus welchen man den Fischen das Gehör zugesprochen, durch das Gesicht und das Gefühl. Die Menschen aber hören unter dem Wasser, ohnwohl minder deutlich. 5. Hr. Carl Bonnet hat Saamen in Wasser ausgeset, die alle sehr wohl aufge-

kommen sind (q. 3. 1749. S. 891.) 6. Ist ein Auszug aus dem Catesby. 7. Hr. Birch erklärt eine Admische Ueberschrift, die an einem Altar bey Stanhope gefunden worden. 8. Hr. Baker berichtet aus den Briefen des D. Maunsey, daß die Verwandlung der Quappe (welches Wort deutsch und nicht wie Hr. B. meint Russisch ist) aus einem Frosch in einem Fisch erdichtet, und die diese Verwandlung angeblich bestärkenden Zubereitungen zu Petersburg gekünstelt sind. Er erzählt auch etwas von den Krebssteinen, und deren Stelle in und ausser dem Magen: doch wir wissen von dieser Materie schon ein mehrers. 9. Hr. Klein in Danzig wiederlegt einige alqu poetische Erzählungen von den Bobakii oder Murmelthieren. 10. Hr. Nollet berichtet an den Präsidenten der Königl. Gesellschaft, Hrn. Folkes, seine neuen Erfahrungen über die Electricität. Er bestärkt, daß ein Wasserstrom geschwin- der lauft, wann er aus einer electrifirten Röhre kömmt, mit diesem Beding, daß die Röhre sehr eng sein muß. Er zeigt an, daß electrifirte Thiere sehr stark ausdünsten, und in einer kurzen Zeit eine Raze unter diesen Umständen 70. Gran leichter wird, als eine andre unelectrifirte. Er erklärt diese Erscheinung dadurch, daß die electriche Materie, in dem sie aus einem Körper ausströmet, allerley bewegliche Materien mit nimmt, und folglich die Menge der ausdünstenden Theile vergrößert wird. Er hat auch besonders angemerkt, daß man einen Theil des menschlichen Leibes durch das electrifiren zur stärkern Ausdünstung bringen kan, ohne daß die Ausdünstung in andern Theilen des Leibes gleichförmig vermehrt werde. 11. Hr. Thomas Ellicot berichtet an die Kön. Gesellschaft seine Erfahrungen und Gedanken von der electriche Eigenschaft. Sie sind in verschiedenen von des Hrn. Nollets seinen unterschieden. Seine eigene Sätze sind hauptsächlich, daß die Theilchen der electriche Ausdünstung (Efluvium) ein ander wegstoßen, und hin- gegen von andern und fast allen Körpern stark angezogen werden. An den Nolletischen Erfahrungen bemerkt er, daß zwar ein Wasserstrom jäher lauft, wann die Röhre electric

electrifizirt wird, aber daß diese Geschwindigkeit nicht länger dauert, als so lang man wirklich die Röhre electricisch macht, und folglich von dem electricischen Strom, der in Bewegung gesetzt worden, entspringt u. s. f. doch wir können hier des H. Ellicots Erfahrungen nicht alle anführen. 12. Hr. Ward erklärt die verschiedenen Arten von Römischen seltzeris. 13. D. Mortimer berichtet der K. Gesellschaft, daß ein geistlicher Nahmens Wharton mit zweyen Zungen geboren worden seye, wovon aber die untere von sich selber verschwunden. 14. Ein Auszug aus Kleins Beantwortung der wieder das Gehör der Fische gemachten Einwürfe. 15. Stollensby Nachricht von einer giftigen für Entzian verkaufeten Wurzel (J. 1748. S. 539.) 16. Hrn. Andersons Bericht von einer Kreidenhöhle unsern Norwich. Die Kreide war weich, und um so viel weicher, je tiefer man in die Höhle kam, und in derselben fand man verschiedene Muscheln. Ein Sturm hat sie bald nach des Hrn. A. Befichtigung vernichtet. 17. Ein Auszug aus der Vorrede zu H. Smelins Flora Sibirica. 18. Hrn. Joh. Henrich Winklers Erfahrungen von der besondern Kraft, die die electriche Materie darinn erweist, daß sie den Dünsten riechender Körper einen Weg durch die unsichtbaren Löcher des Glases öfnet. So wohl der Geruch von Schwefel als von Zimmt und Balsam dringt durch die Löcher einer electricirten Kugel, und erfüllt ein ganzes Zimmer. Hr. W. hofft wegen dieser durchdringenden Kraft, und einiger andern Erfahrungen, daß die Verzte in der electricischen Materie ein viel vermdgendes Mittel zur Erdünnerung und Anfeuerung des Blutes erhalten werden, wobey er des Hrn. Privat Wahrnehmungen anführt (J. 1748. S. 344.) 19. Hr. Baker berichtet aus den Briefen eines Turinischen Arztes Nahmens Bruni, daß der D. Veratti mit dem electricchen Funken einen tauben Mann, einen mit einem starken Kopfweh behafteten Diener, und ein schmerzhaftes und rinnendes Auge geheilt, ja es sey gar die puzgirende Kraft einer Arznei in Rom durch eine Glasröhre in einen mit derselben electricirten Mann gefahren, und habe ihre Wirkung an demselben erwiesen.

Holl und Augsburg.

Wir lesen mit Vergnügen die vierzehnte Continuation der ausführlichen Nachrichten von den Salzburgerischen Emigranten, die sich in America niedergelassen haben. Sie be- greift hauptsächlich des bemühten und sorgfältigen Predi- ger Holzins Tagbuch für das letztere halbe Jahr 1747. und die Monate Jenner, März und April 1748. indem der Febr. verlohren gegangen: Man sieht überhaupt, daß die Salzburger noch viele Schwürigkeiten finden; und erken- net die vielen Vorzüge eines schon eingerichteten, geselligen Landes. Ein grosses Unglück für sie ist ein wunderliches ge- lüsten, das die jungen Kinder nach rohem Meiß, rohem Korn, nach Erde und anderer unnatürlicher Nahrung merken las- sen, wovon sie dann in kurzem eine Todtenfarbe anneh- men, und auch nach einem nicht gar zu langen Abnehmen hinstorben. Der Mangel an Geld ist auch eine Unbequem- lichkeit, indem sie von Metall gar keines, an Zetteln und Papiergelde auch wenig, und nichts als zufälliger Weise ins Land geworfenes Spanisches Silber haben, dessen Preis aber ganz ungewiß und ungleich ist.

Hingegen haben sich nach und nach neue Mittel zur Nahrung gefunden. Die Pfirschinge sind überaus leicht ge- wachsen, und tragen sehr stark: man macht daraus einen angenehmen Brandtwein, der von gutem Absatz ist, wes- wegen sie auch sehr nach einigen Blasen zum übertreiben verlangen. Die bittern und süßen Calabassen und die Wassermelonen wachsen gerne und überflüssig. Es giebt auch Quitten, und die Weintrauben gerathen nunmehr bes- ser, da die Pflanzler sie nicht niedrig halten, sondern bis acht Schuh hoch aufführen, um ihnen mehr Luft und Kühlung zu geben. Aus dem Silkyrase, das sie gekocht, gebrochen und gestampft haben, machen einige starken Zwirn zum ud- den. Man pflanzt immer mehr Maulbeerbäume an, die Seide, von welcher in dieser Fortsetzung Meldung ge- schieht, belauft sich auf 105 Pf. und sie haben nunmehr die Erlaubniß sie selber abzuspinnen, da sie vorigen Verordnun- gen

gen nach sie roh nach Savannah liefern müssen. Ihre Mühle verbessern die Salzburger mit einem langen Graben, der ihnen mehr Wasser zubringen soll. In denen Briefen des Anhangs vernehmen wir, daß a. 1749. siebenzig Deutsche Leute von dem H. Trustees (Commisarien) nach Ebenezer geschickt worden, um vier Jahre lang den Salzburgern zu dienen, eine Hülfe, darnach sie sehr geseufzt haben, und daß 17. ganze Deutsche Familien eben dahin überbracht worden sind. Unter denen zur Naturgeschichte gehöri- gen Nachrichten merken wir erslich den harten Frost an, der in dem Winter 1747. 1748. in Georgien vielen Schaden gethan und die Pfirsching und Maulbeerbäume sehr verdorben hat. Wir merken auch an, daß ihre Erndte nicht früher als in Deutschland ist, daß sie im October schon Nachfrö- ste haben und also dieses unter dem 32. Grad gelegene Land nicht so warm als Frankreich unter dem 50. zu sein scheint. Von den Swamps oder den sumpfigten Ländern an den großen Strömen, den Bassanen (Philändern oder Didelphis Linnæi) dem eßbaren Haber, der in den Swamps wächst, dem Schaden des Verbrennens des Grases in den Wäldern, einem Thee, den man röstet, der aber eben so wie der Indianische schmecken und auf der Stelle wachsen soll, den Potatons, die man mit unrecht mit den Pappas (Deutschen Erdäpfeln) vermischt, den Winden und dem Wetter, den schädlichen Käfern und Ameisen, findet man in den Briefen des Anhangs einige Nachricht. Des Hrn. Whitefield gute Gesinnung gegen die Salzburger wird gerühmt, die er mit verschiedenen nützlichen Geschenken an Tag gelegt hat. Man sieht auch, daß die Creek- und Cherokee Indianer wegen der Seltenheit und Betrüglichkeit der Englischen Waaren einen Widerwillen gegen die Engländer geschöpft haben, der aber nicht zum Ausbruch gekommen ist, weil sich einige Wilde, auf eine ihren Sitten zwar gemäße, aber doch sehr großmüthige Art denen Gewaltthätigkeiten ihrer Landesleute widersezt haben. Das Brandtwein trinken und daher entstandenes wildes Wesen der Indianer wird hier bestätigt, und man hat zu Ebenezer

ezer Gelegenheit, den elenden Zustand dieser Leute zu bemerken, indem sie zuzeiten dahin kommen. Die Gottlosigkeit eines gewissen geistlichen nahmens Bosomworth, der eine halbe Judianerin geheirathet hat, unter seinen neuen Verwandten die Kaufmannschaft treibt, und sie wieder seine angebohrne Landesleute aufhetzt, ist alles Abscheues würdig, und hingegen das Hinscheiden verschiedener Salzburger erbaulich zu lesen.

Mürnberg.

Commentarii de re diplomatica Imperatricum Augustarum ac Reginarum Germaniae, ex probis literarum monumentis ad temporum seriem adornati a Jo. HEVMANNO Iur. in acad. Altorf. P. P. O. Accedunt appendices II. in quibus de diplomatibus nonnullis cum Augustarum & Reginarum Italiae, tum Imperatricum Constantinopol. differitur. sumtibus I. G. Lochneri 1749 493 S. in groß 4. ohne die Register von viertelhalb Bogen und vier Kupfertafeln. Hr. H. handelt in sieben Hauptstücken von den brieflichen Urkunden der Kaiserinnen überhaupt, und besonders der Kaiserinnen des Carolingischen, Sächsischen, Fränkischen, Schwäbischen, Oesterreich, Luxemburgischen und Oesterreichischen Zeitbegriffs. Die Urkunden, so allhier vorkommen, sind vollständig abgedruckt. Dabey hat Hr. H. nach seiner seltenen Geschicklichkeit in diplomatischen und historischen Sachen allerhand zum bessern Verständniß der Urkunden und zur Erkenntniß der Geschichte dienliche Erinnerungen durchachends beygefüget. Absonderlich sind in dem ersten Hauptstück die Kennzeichen der von Kaiserinnen ertheilten Verbriefungen und was sonst dabey besonders zu beobachten vorkommt, kürzlich bemerket und verschiedene Vorrechte derselben aus den folgenden Urkunden mit vieler Einsicht erläutert. Welches daher dem Leser zu einer sehr brauchbaren Einleitung dienet.

Kürzlich ist der berühmte Mathematicus Samuel Mikovici zu Trentschin in Ungarn mit Tod abgegangen.



1750.

Jahr



39.

Stück.

Göttingische
Zeitungen

VON

Gelehrten Sachen
Zweite Zugabe zum April.

Fortsetzung des Artikels von S. 278.

Leipzig.

Wir kommen nunmehr zu dem andern und besondern Theil der Naturlehre, welcher in zehn Abschnitte eingetheilet ist. Das erste Capitel handelt von dem Lichte, dem Feuer, der Wärme und Kälte. In der Theorie des Lichtes gehet Hr. Crusius von dem berühmten Newton und andern ab, und leitet solches von der geradelinichten Bewegung eines elastischen und höchst subtilen aetheris her, welche Bewegung durch die Stöße des leuchtenden Körpers und die in denen integralischen Theilen des aetheris dadurch

Dq

her

hervorgebrachte oscillation verursacht werden soll, deren Verschiedenheit eben die nächste Bedingung von der Empfindung mehrerley Farben ausmachet. Die Ursachen der Inflexion, Refraktion und Reflexion des Lichtes sind sorgfältig aufgesuchet und die Unterschiede, so sich bey denen beyden letztern ereignen, werden aus der verschiedenen Größe und Elasticität der Lichtkugeln verständlich erklärt. Mit gleicher Beurtheilungskraft bestimmt Hr. Crusius die Ursachen des Feuers, der Wärme und Kälte. Er nimmt zweyerley Arten des ersteren an, das Sonnen und das gemeine Feuer, jenes rühret von der Bewegung der Lichttheile her, dieses hat die Bewegung eines besondern aetheris, der sich auf unserm Weltkörper befindet, zum Grunde. Die Ursach der Kälte soll in der Abwesenheit der Wärme und in der Wirksamkeit vorhandener Materien bey Entgehung derselben zugleich liegen; die Materie der Kälte aber von salziger Natur seyn.

Die Betrachtung der Luft, des Schalles, und des Windes folget in dem andern Capitel. Die Luft ist eine Elementarische Materie, und ihre Erzeugung aus dem Wasser ein Gedichte, sie hat eine starke Elasticität. Ihre kleinste Theile sind in der Atmosphaere kugelförmig, in denen Körpern aber allerley Arten von Figuren anzunehmen fähig. Eine zitternde Bewegung der Lufttheilchen verurjachtet den Schall, welcher sich wie das Licht in geraden Linien fortpflanzet. Die Fähigkeit vielerley Schall in einerley Luft zu empfinden erklärt Hr. Crusius nicht mit Mairan aus denen verschiedenen Arten der Lufttheilchen, sondern aus einer solchen Beschaffenheit derselben, vermittelt welcher sie allerhand Vibrationen anzunehmen geschickt sind, doch so, daß die vorhergehende gleich untergethet, so bald die nachfolgende hervorgebracht wird. Die Hauptursachen der Winde liegen entweder in einer irgendwo entstandenen lebendigen Bewegung, oder in dem gestörten Gleichgewichte, welches die Materie dahin, wo der wenigste Widerstand ist, nachzuschleffen zwinget, die Wärme und aufsteigenden Dünste können daher ebenfalls Winde verursachen.

In dem 3ten Capitel untersucht Hr. Crusius die Beschaffenheit des Wassers, welchem er eine starke Schnellkraft, und dessen Theilchen eine Kugelförmige Figur zuschreibet, auch §. 371. mit guten Grunde behauptet daß es eine elementarische Materie sey. Der Ursprung der Quellen und Flüsse wird nach Anleitung der Theorie des Herrn Kähnen verständlich gemacht. In der Erklärung der Ebbe und Fluth gehet Hr. Crusius von dem Cartesio, Stair, Newton und andern, ab, und leitet diese wunderbare Erscheinungen, nicht allein aus dem verminderten Drucke des Mondes und der Sonne gegen die Erde her, sondern nimmt vielmehr §. 387. 388. noch viele andere mitwirkende Ursachen zu Hülffe, welche, weil wir von einigen dererselben keine hinreichende Erkenntniß haben, eine vollständige Erklärung besagter Phaenomenorum unmöglich machen.

Das 4te Capitul bestimmet die Natur der Erde, der Salze, Metalle und Steine. Unter der Erde versteht man zuweilen auch unsern Weltkörper, dessen Figur viele gelehrte Männer zu bestimmen gesucht haben; Hr. Crusius hält ihn weder vor Citronen noch vor gänzlich Pommeranzensförmig, sondern vielmehr vor eine irreguläre und unerklärliche Sphaeroide, welche er mit Newton gegen die Pole zu eingedrückt, und zur Erklärung der Bewegung der Erde die bequemste zu seyn glaubet. Die Salztheilchen scheinet der Hr. Verfasser unter die elementarischen Materien zu zählen, er schreibet denen verschiedenen Arten dererselben unterschiedene Figuren zu §. 403., aus welchen ihre mancherley Wirkungen, insonderheit aber das Crystallen schießen §. 402. 409. begreiflich gemacht werden. Von denen Arten und der Erzeugung der Metalle erwähnt Hr. Crusius nur das nöthige, von denen Magnetischen Erscheinungen aber handelt er desto ausführlicher. Um von selbigen gehörige Rechenschaft zu geben, nimmt er eine eigene magnetische Materie von zweyerley Art, (welche aus denen Polen des grossen Erdmagnetens bestän-

dig hervorbrechen soll) und eine besondere structure derjenigen Körper an, an welchen sich die magnetische Kraft äußert; alle Theile seiner Theorie hier zu erwähnen ist unendlich, wir setzen also nur noch dieses hinzu, daß alles mit vieler Einsicht zusammengeordnet ist, und besonders hochgeschätzt zu werden verdient.

In dem 5ten Capitel wird von der *Atmosphære*, den Dünsten und *Meteoren* geredet. Bey denen Dingen läßt Hr. Crusius nichts aus der acht, was zu einer vollständigen Deutlichkeit etwas beytragen könnte, denn man findet die Ursachen ihrer Absonderung und des Steigens, in gleichen warum sie in der Atmosphære hangen bleiben, und unter welchen Bedingungen sie wiederum herab fallen müssen, überzeugend erklärt. In der Abhandlung von denen *Meteoren* ist die Entstehungs Art des verschiedenen Thanes, des Donner und Blitzes, des Regenbogens und der Nordlichter mit besonderer Geschicklichkeit beschrieben.

In dem 6ten Capitel folget die Abhandlung von dem Weltgebäude; wir wollen nur ein und anderes davon erwähnen. Hr. Crusius erklärt sich vor das Copernic. Lehrgebäude, und zwar aus folgenden Gründen. 1) Man kan bey diesen allein eine verständliche Physicalische Ursach der Bewegung der Weltkörper angeben; 2) die Bahn der Planeten bleibt ordentlich und die scheinbaren Unordnungen lassen sich auflösen, 3) der Weltbau ist schöner. 4) Die Bewegungen im Schraubengange der Sonne und der Planeten, welche man bey dem Ptolemäischen anzunehmen sich genöthiget seheth, sind gänzlich unerklärlich. Von denen Cometen glaubt der Hr. Verfasser mit Newton, daß es eine Art von Planeten sey, sie sind aber von unserer Erde sehr weit entfernet. (Die Erzeugung ihres Schwefes wird sehr artig beschrieben.) Viele Fixsterne hält er vor Sonnen anderer Himmel, welche vermuthlich von Creaturen bewohnet werden.

Die vier letzten Capitel sind der Betrachtung zweyerley Substanzen, welche auf unserm Erdboden die größte Aufmerksamkeit verdienen, gewidmet. In denen drey ersten

ren

ren redet der Hr. Verfasser von der *Empfindung, Bewegung, Ernährung, Leben, Tode und Erzeugung der Thiere*; das letztere handelt von denen *Pflanzen*.

In der Lehre von der *Empfindung und Bewegung der Thiere* vertheidiget Hr. Crusius den vernünftigen *influxum Physicum*, und erkläret die *Bewegung der Musceln* aus ihrer besonderen *Figur* und denen *Stößen des Nervenfaßts* mit vieler *Scharfsinnigkeit*. Zugleich werden einige *Er- fahrungen*, deren sich die *Materialisten* zu *Behauptung ihres Irrthums* zu bedienen pflegen, als *unausbleibliche Folgen* von der *Beschaffenheit der Bedingungen*, worunter eine *innerliche Empfindung* möglich wird §. 498. begreiflich gemacht.

In dem 8ten Capitel beschreibet Hr. Crusius sehr umständlich, wie es mit der *Ernährung der Thiere* zugehe, und zeigt unter andern §. 512. 513. wie man sich die *Absonderung der verschiedenen Säfte im Blute* gehörig vorzustellen habe. Das *Leben eines Thieres* bestehet in der *Würksamkeit der darin befindlichen Seele*, welcher der Hr. Verfasser, in den *Menschen*, ihren *Aufenthalt* vornehmlich in der *Medulla oblongata* zuschreibet, und von dem, dem *Leben* entgegengesetzten *Zustande*, dem *Tode*, und denen dabey sich ereigenden *Umständen*, ingleichen von dem *Zustande der Seelen nach dem Tode* verschiedenes merckwürdiges beybringt.

Seine Lehre von der *Erzeugung* verdienet besondern *Beysall*, und wir wünschten, daß es der *Platz* gestattete, von demjenigen, was wir nur kurz davon berühren können, einen umständlichern *Auszug* zurliefere. Hr. Crusius vertheidiget das *Systema Praeformationis* in *Abticht* auf die *Seele* und den *Leib*, und schreibet denen *Zengenden* ausser der *Belebung* nichts von der *Bildung der Gezeugten* zu, er verwirft also die ungeraimte *Meynungen* dererjenigen *Gegner*, welche die *Entstehung der Thierischen Körper* von einer *ohngefähren Mischung* beyderley *Saamen* herleiten. Da aber selbst unter denen *Vertheidigern* des obigen *Systematis* die *Sache* sich einige so, andere anders vorstellen, so

ist es nöthig die Meynung des H. Verfassers deutlicher anzugeben. Er suchet das erzeugende Subject weder ganz, noch nach einigen seiner Theile in den männlichen Saamen Thierchen, die sich nach einiger Urtheile nachher nach gewissen gänzlich unbekanntem *legibus motus* in einen Körper verbinden sollen; er pflichtet auch nicht denenjenigen bey, welche zu Vermeidung einiger wenig erheblichen Schwierigkeiten, angenommen haben, daß sich die Praeformirten Theilchen theils in den männlichen theils in den uneigentlichen sogenannten weiblichen Saamen, aufhalten sollten. Er leget vielmehr die nach allen Theilen schon praeformirten Körper in die *ovula materna*, woraus sie nach der durch den männlichen Saamen geschehenen Belebung, durch eine Auswicklung zum Vorschein kommen. Wie man sich beydes vorzustellen, inaleichen wie man hieraus alle bey der Zeugung sich äussernde Zufälle geschickt und scheinbare Schwierigkeiten auflösen könne, wird man S. 539, 551. weitläufig erklärt finden.

Die Erzeugung und Ernährung der Pflanzen (wovon Hr. Crusius im letztern Capitel redet) kan man sich durch eine vorsichtige Vergleichung mit denen Thieren vorstellig machen, welchen Weg der Hr. Verfasser denn auch gegangen ist. Ob die Erzeugung derselben aus der Vereinigung zweyer Geschlechter oder durch viele andere gleichgeltende Ursachen geschehe, getrauet er sich nicht zu entscheiden, er nimmet doch aber, auch in Absicht auf das Pflanzenreich, eine Praeformation aller Individuorum an. Die Vermuthung so Hr. Crusius zuletzt noch vorträgt, um die wunderbare Fortpflanzung derer Polyporum zum Theil beareifflich zu machen, ist zwar nicht von allen Schwierigkeiten befreuet, da aber kein anderer bisher eine wahrscheinlichere Erklärung zu machen sich getrauet hat, so sind wir ihm auch dafür verbunden, und geben seiner Physis endlich auch nach dieses Lob, (welches sie mit allen seinen übrigen Philos. Schriften gemein hat) daß er in ihrer Einrichtung auf die Ehre der natürlichen Religion und das Ansehen der H. Schrift zum östern zurückgesehen habe.

Epen-

Copenhagen.

Denen bey der im verwichenen Jahr allhier gehaltenen Doctor Promotion zum Vorschein gekommenen Theologischen Abhandlungen, deren wir bereits in unsern Zeitungen erwähnt haben, ist noch beyzusetzen: *Erici Pontopidani dissertatio propemptica de gradibus gloriae coelestis pio viatori appetendis.* 4. 30 Seiten. Der Hochwürdige Hr. Verfasser, welcher Bischoff zu Bergen in Norwegen ist, ist bereits aus vielen gelehrten und erbaulichen Schriften in der Welt bekannt, und wann wir nichts, als den *Menoja* und die *Annales Ecclesiasticos Daniae & Norwegiae* aus seiner beliebten Feder erhalten hätten, so würden doch diese beyde Schriften schon hinlänglich seyn, seinen Namen verehrungswürdig zu machen. In dieser gegenwärtigen Abhandlung wird die Frage untersucht, ob es einem Christen erlaubt, ja wohl nothwendig sey, nach denen allerhöchsten Stufen der zukünftigen ewigen Glückseligkeit sich zu bestreben, und in der Heiligung um so mehr mit allem Ernst und Eiffer fortzufahren, je grössere Herrlichkeit diejenige dereinsten zugewarten haben, die in diesem Leben dem Himmelreich Gewalt angethan haben? oder, ob es nicht vielmehr der Bescheidenheit eines Christen gemäß seye, mit dem aller untersten Grad der Seeligkeit sich begnügen zu lassen? Der hochverdiente Hr. Bischoff Pontopidan behauptet das erste, und weist, daß, da ein wesentlicher Theil der ewigen Seeligkeit in einer besondern Herrlichkeit derer Seligen sowohl in Ansehung ihres Leibes als ihrer Seele bestehe, diese Herrlichkeit aber nicht durchaus in Ansehung aller Seligen gleich seyn, sondern ihre Stufen haben werde, nachdem der Mensch in dieser Welt durch die Kraft des Verdienstes Christi und die nöthige Leitung des heil. Geistes sich ein mehrers vor andern zu guten Wercken der Heiligung hat antreiben lassen: so sey es nöthig, daß ein jeder Christ in seinem Lauff sich nicht nur die ewige Seeligkeit vorstelle, sondern sich bestrebe die größte Herrlichkeit derselben zu erlangen. Er erkläret hierauf die Stelle

Da

David's Psalm LXXXIV, 11. welche insgemein unrecht hieher gezogen zu werden pfleget, und weist, wie die Zufriedenheit mit seinem Seelen Zustand in dem Christenthum nicht aus einer Faulheit und Nachlässigkeit herkommen müsse. Die ganze Abhandlung ist sehr erbaulich geschrieben.

Stralsund.

Der dortige Hr. Oberauditeur von Zesse ist gesonnen, seine historische und politische Betrachtungen über den Antimachiavell in einem Octavbande von etwa zwey Alph. drucken zu lassen. Eine Probe davon ist dem siebenten Stück der Greifswaldischen Critischen Nachrichten auf einem besondern Bogen beygelegt, auch in den Hamb. freyen Urtheilen S. 141. u. f. abgedruckt. Weil er die Auflage nach der Anzahl sicherer Leser einrichten will, ersuchet er diejenigen, welche dieses Buch um billigen Preis anzuschaffen Lust haben, bloß ihre Namen in Stralsund bey ihm selbst oder dem H. Postsecretair Dittmer, in Greifswald aber bey dem H. Prof. Dähnert oder dem H. Postmeister Kriebel anzuzeigen. Allhier in Göttingen kann es bey dem H. Stadtsecretair Willig geschehen.

Kinteln.

Der Hr. Prof. Eskuche, welcher die Griechische Sprache lehret, hat jüngstens drey zu der Griechischen Philologie gehörige zwar kleine, aber wohlgerathene und rar gewordene Schriften auf 3. und einen halben Bogen zusammen drucken lassen. Die erste handelt de vera literarum Graecarum pronuntiatione, und hat den ehemaligen Rector zu Corbach, Heinrich Kranzen, zum Verfasser. Die andere, de auctoritate notularum, vetustiora Graecorum scripta distinguentium, hat der Kintelische Prof. der Griechischen Sprache, Emanuel Sussmann, 1667. herausgegeben. H. Eskuche verspricht hierbey, nächstens dessen Leben zu beschreiben. Die dritte Schrift ist Nicodemus Frischlinus Demonstratio, Graecos non carere ablatiuo.

1750.
Jahr

40.
Stück.



Göttingische
Zeitungen
von
Gelehrten Sachen

Den 20. April.

Göttingen.

Bei Joh. Wilh. Schmid ist verlegt: CHRISTIAN GOTTLIEB RICCI Spicilegium
Iuris Germanici ad Ill. Dn. Io. Rud. Engau
Elementa Iuris Germanici civilis ex Legibus
statutis & diplomatibus collectum & in usum academicum
ac forensem adornatum, 8. 1750. 2 Alph. 1 Vog. Die
Bewegungs-Gründe der Ausgabe dieser Nachlese hat der
gründliche und fleißige Hr. Verfasser in der Vorrede ange-
zeiget, und ist bey der Zusarbeitsung derselben seine Absicht
vornemlich diese gewesen, dasjenige, was der berühmte Hr.
Hofrath Engau in seinen Grundsätzen vorgetragen, durch
die

die Bestimmung der Gesetze, oder der Geschichtskunde mehr zuverweifen, oder doch zuerläutern, und insonderheit die wirkliche Existenz eines Iuris Germanici begreiflicher darzulegen und den Widerspruch der Gegner zu entkräften: der studierenden Jugend aber, so über den Engav oder auch andere Grundsätze denen Vorlesungen des Teutschen Rechts beywohnet, den zuverlässigen Beweis darzulegen, daß die in Lesebüchern angeführte Sätze auch in den Teutschen Landen wirklich im Gebrauch seyen. Bey der Erläuterung der Rechts-Geschichte geht Hr. N. deshalb kurz, weil er bereits die Statuten-Historie anderswo reichlich abgehandelt hat, und von der historia juris besonders zu seiner Zeit handeln will. In den Anmerkungen selbst folget er des Hrn. Hofr. Engavs Ordnung, und erläutert diejenigen Stellen, so ihm solches zu erfordern geschienen. Die angeführten diplomata dienen ihm öfters zur Erweisung dieses oder eines Historischen Umstandes, oder auch nur zur Anzeige, wie diese oder jene Handlung ehemals vorgenommen worden; vornemlich aber gebraucht er sie zur Behauptung dieses oder eines besondern Befugnisses, ja unterweilen auch dieses oder eines Worts Gebrauch oder dessen verschiedene Bedeutung darzulegen, wie die von ihm hier und dort gegebene Proben z. E. mit den Wörtern: domicellus, manus mortua, Rauchhühner u. d. erhärten können. Und weil die studierende Jugend sich auf hohen Schulen fast aus allen Ländern einzufinden pfleget, und doch einen jeden vergütiget, wenn er solche Sachen fassen kan, davon er auch in seinem Vaterlande dergleichen den Gebrauch zu machen vermag, so sind in dieser Absicht von dem Hrn. N. bekändig Landes-Gesetze oder auch wol Statuta angeführet und dadurch der Jugend der Weg gezeigt worden, wie sie zu ihren Lesebüchern die Gesetze ihres Vaterlandes auch bequem beysügen könne. Und ob er gleich die Alterthümer der Gesetze und Anordnungen bey verschiedenen Materien kürzlich mitgenommen; so ist doch sein Augenmerk weit stärker auf die neuern und üblichen Rechte gegangen. Die Rechte und Verbindlich

lichkeiten der Bauern, Bürger und der Bürgerlichen Nahrung, des Frau-Wesens, Weilen-Zwangs, Kauff- und Handels-Leute und der Handwerker werden reichlich angeführet; der Adel-Stand und dessen Vorzüge und Gerechtfame erlangen viele beträchtliche Erläuterungen, der personelle Adel, die Erb-Ritter, Ritter und Knechte, Erbbeamten u. s. w. werden aus Urkunden erläutert. Der *Patricial-Adel* erhält sein Recht also, daß die ächten *Patricien* damit wol zufrieden, die andern aber darauf desto schlechter werden zusprechen seyn, indem diesen die ihnen gebührende Vorzüge nicht eingeräumt werden können. Die mütterliche Gewalt über die Kinder wird von pag. 431. bis 437. und p. 443. so wohl durch die Gesetze als Urkunden dargethan und p. 445. besondere Gesetze angeführet, welche derselben auch den Nießbrauch in der Kinder Vermögen weignen. Die *Legitimatio per Rescr. principis & per subsequens matrimonium* wird mit verschiedenen Nachrichten begleitet. In denen Abhandlungen von Verlöbissen, Ehestiftungen, dem Ehestand selbst, der Morgengabe, Gemein- oder Errungenschaft der Ehe-Güter, Braunschätze, der ehelichen Gewalt, Antrauung zur linken Hand, Ehebruch, zweiten Ehe, Einkindschaften, von Hagenstolken, Vormundschaften überhaupt, und insunderheit der unmündigen, Weibs-Personen, Abwesenden; von unehrlichen Leuten, Fremden und Vorzügen der Eingebornen, von Todten u. s. w. werden sehr viele aus den Land und Stadt-Gesetzen hergeholtte Erläuterungen angebracht und zur Nutzenwendung aufgestellt: Im zweiten Buche allwo von Sachen, ihren Eintheilungen, dem Eigenthume und den mancherley Gütern und ihren Eigenschaften in Teutschland gehandelt wird, kan der Leser auch viel nütliches antreffen. Der folgende Band aber soll das rückständige über des Hrn. Hofr. Engaus Werk liefern. Gegenwärtige Arbeit ist zum Gebrauch der studierenden Jugend und nicht für grosse Rechts-Gelehrten verfasst; behält aber deswegen dennoch wegen ihrer mühsamen Ausarbeitung und aufrichtigen Gründlichkeit ihren Preis.

Rom.

Romard hat gedruckt: Codex Liturgicus ecclesiae uniuersae in XV. libros distributus, in quo continentur libri rituales, missales, Pontificales, officia, diptycha &c: ecclesiarum occidentis & orientis sub auspiciis Benedicti XIV. Pontif. Opt. Max. nunc primum prodit Ioseph Aloysius Assemanus ad MSS Codd. Vaticanos aliosque castigavit, recensuit, latine vertit, Praefationibus, commentariis & variantibus lectionibus illustravit. 1749. Hr. Asseman ist Lector der Syrisch und Chaldäischen Sprachen auf dem Lyceo della sapienza, und erklärt in diesem Werke den Zustand der Liturgien der alten und neuern Kirche in 15. Capiteln. Das 1. handelt de Catechumenis, 2. de Baptismo, 3. de Confirmatione, 4. de Eucharistia, 5. de Poenitentia, 6. de extrema unctione, 7. de matrimonio, 8. de minoribus ordinibus, 9. de sacris ordinibus, 10. de Religiosorum initiatione, benedictione & consecratione, 11. de Psalmodia, 12. de Benedictionibus & Consecrationibus Episcopis reservatis, 13. de Benedictionibus sacerdotalibus, 14. de suffragiis defunctorum, 15. de sanctorum Canonizatione. In der Vorrede verspricht H. A. noch einen Anhang, darinn alle Codices manuscripti von missalibus und Breviariis, deren man sich von 700. und mehr Jahren her bei der Römischen Catholischen Kirche bedienet, zu finden seyn sollen.

Verdüg.

Der Arzt zu Chioggia D. Joseph Bianelli hat noch a. 1749. in 8. auf 2 Bogen drucken lassen Nuove scoperte intorno le luci notturne dell acqua marina spettanti alla naturale storia. Hr. B. hat die erfahrende Naturlehre zu lieben unter Hrn. Beccari gelernt: Er beschreibt hier die Funken, die man in der Adriatischen See im Sommer um Chioggia wahrnimmt, und die man auch im Seewasser findet, wenn man es in einen Eimer schöpft, und in seinem Hause

Hanse im Finstern mit den Händen schlägt. Es sind seiner Meinung nach Insecten, die eif' Dinge haben. Wann das Seewasser durch ein Tuch geseigert wird, so verliert es seinen Schein, und dieser bleibt auf dem Tuche. Die Anzahl dieser scheinenden Wärme ist ganz unermesslich. Ein jeder Theil von ihnen behält seine zitternde Bewegung und seinen Schein eine zeitlang, und auch nach ihrem Ende fahren sie fort zu leuchten. Vielleicht ist der Schein der Seeische nichts anders. Hr. B. hat diese kleinen Insecten so abzeichnen lassen, wie sie durchs Vergrößerungs-Glas sich zeigen.

Leipzig.

Der H. N. Gottsched hat a. 1749. mit einer Vorrede ans Licht gestellt Geschichte der Königl. Academie der schönen Wissenschaften zu Paris aus dem Französischen übersezt 1. Theil in groß Octav auf 454 S. bey Krausen Buchhändler in Wien. Dieses ist der Anfang einer Uebersetzung der Memoires de l'Academie Royale des inscriptions & des belles lettres, davon alle Messen ein Theil folgen soll, und die Feder, der wir diese angenehme Arbeit zu danken haben, ist der Frau Gottschedin ihre. Wir wünschten recht sehr, daß wir dem Leser einen günstigen Begriff von dieser Unternehmung machen könnten, davon wir den Druck sauber und die nöthigen Kupfer auch ganz reinlich finden. Aber die Unmöglichkeit hindert uns ein unbedingtes Lob dieser Uebersetzung beizulegen, indem an gar zu vielen Orten der Verstand der Urkunde so übel getroffen ist, daß wir nicht absehen, wie man ohne Hülfe der Urkunde das Deutsche verstehen werde. Also findet man auf der 134 S. das Wort Pasch von *pasos αψλω* hergeleitet. Man wird so lang sich verwundern, wie diese Wörter zusammenhangen, bis man sich erinnert, daß in der Urkunde anstatt Pasch Rafle steht, welches allerdings eine Aehnlichkeit mit den griechischen zweyen Wörtern hat. Auf der 353 und andern S. ist caier mit Schale übersezt, aber caier ist ein Hest und nicht der Band des Hests. Der premier Physicien

p. 354. muß auf deutsch erster Leibarzt übersetzt werden. Wann im Französischen (S. 102) Empire steht, müßte man nicht das Reich sondern das Römische Reich geschrieben haben. Un grand vaisseau a trois pieds ist nicht ein Gefäß von drey Fuß, sondern auf drey Füßen oder mit drey Füßen. Zuzeiten Homers ist nicht das Kupferstechen erfunden gewesen, wodurch man nichts anders als die Arbeit versteht, wovon man Abdrücke macht, sondern die geschmizte Arbeit von Kupfer oder Erz. Und von dieser Art könten wir unzählbare Anmerkungen machen.

Zorgau.

Hieselbst oder wie es auf dem Titel umgekehrt heisset zu Wagrot ist a. 1749. folgende Schrift gedruckt: Epiphylides sacrae theologico-poemenicae oder Hirtenbriefe zum Wachsthum in der geistlichen Amtsklugheit ausgefertigt von Macario Gregorio D. in 4. Die 5. ersten Stücke, so wir gesehen fassen 21 Bogen. Das 1. von der theologischen Vedanterei ist dem Hrn. Meenen entgegen gesetzt; das 2te führet die Schriften an, so vor und wieder die Herrenhuther herausgekommen, und beurtheilet sie; in dem 3ten ist ein Glaubensbekänntniß aus den Schriften der Herrenhuther gezogen; das 4te fasset das Leben und die Verdienste des f. D. Löschers; und in dem 5ten sind Zusätze zu den ersten vier Briefen enthalten. Wir sehen der Fortsetzung mit Verlangen entgegen. Der Verfasser ist H. D. Martin Grulich, Superint. zu Zorgau.

Gegen den ersten dieser Hirtenbriefe ist bereits eine Schrift herausgekommen unter dem Titel: Anmerkungen über Hrn. D. Macarii Gregorii Hirtenbrief von der theologischen Vedantmacherei, mitgetheilt von einem Freunde der Unschuld und Wahrheit 1749. 4 Bogen in 8. Hierin wird der Hr. Consistorialrath Meene, dem in den ersten Hirtenbriefe nicht allzuankündig begegnet war, aufs glimpflichste und bündigste vertheidiget.

Schnee

Schneeberg.

Der izzige hiesige H. Pastor M. Christoph Gottlob Grundig hat noch a. 1749. den ersten Theil seiner Sammlungen zur Natur und Kunstgeschichte sonderlich in Obersachsen mit dem zwölften Stücke geschlossen. Im XI. und XII. Stücke stehen die folgenden ursprünglich dem Hrn. M. gehörigen Aufsätze. Von der grossen Dürre des Jahrs 1746. Nachricht von der Viehseuche, die aus Zeitungen mehrentheils gesamlet ist. Ein Arzt hat zu Stargard ein Haarjeil nebst etwas innerlich gebrauchten Salpeter und Kampfers für ein gewisses Hülfsmittel bekannt machen lassen. Hingegen hat man in Oberissel eine schweißtreibende Cur sammt den abführenden Gebrauch von Rhabarber angerathen. Eine Nachricht von dem Schraden Walde in Meissen. Einige dreyfache Zwillinge, worunter in einem Fall zwey zusammen gewachsen. Einige Mißgeburten. Eine Nachricht von dem den 18. Dec. 1748. eröffneten sogenannten Collegio Medico Chirurgico in Dresden. Die Lebensbeschreibung eines geschickten Sächsischen Bildschnitzers, Melchior Barthels. Wann Hr. G. auf der 1037. der Nachricht von einem seltsamen Zusammenwache zweyer Körper für lächerlich hält, so verweisen wir ihn hiermit auf des gelehrten Hrn. D. Dietrichs ausführliche Beschreibung dieses zwar besondern, aber gar nicht beyispiellosen Baues.

Halle.

Im Verlag des Waisenhauses ist die sieben und sechzigste Continuation der Königl. Dänischen Missionarien in Ostindien mit vorgedrucktem Jahr 1750. abgedruckt. Man findet in diesem Stücke das Tagbuch der ersten Hälfte des 1747. Jahres. Dieses Jahr ist zwar in soweit unglücklich gewesen, indem den 5. May der älteste Missionarius Niclas Dal nach einer 17. jährigen Arbeit am Evangelio mit Tod abgegangen, an welchem man wegen seiner grossen Kenntniß der Portugiesischen Sprache viel verlohren hat.

hat. Die Madraßische Mission hat auch, und noch um Oßern 1749. in einer Art einer Verweisung zu Paliacatta gelebt, nachdem die Franzosen, ungeachtet des Königl. Dänischen Schutzes, und der Engländer gegen die Römischen Heillichen getragenen Nachsicht und Geduld, die Missionskirche niederreißen, das Holz zerstreuen, und so gar einige Bediente der Mission in Verhaft setzen lassen. Dieser Widerwärtigkeiten ungeacht, und wieder allen Widerstand der mit Schlägen und Gewalt ihren Glauben vertheidigenden Römischen, hat doch das Evangelium reiche Früchte getragen. Die Mahomedaner in Tanschaur haben das Werkzeug der Vorsehung sein müssen, welches die unterdrückten Boten des Glaubens gerettet, und die vornehmsten des Hofes haben nicht nur den Vorzug des gereinigten Gottesdienstes erkannt und darin gesetzt, daß die Evangelischen mehr auf das Wort Gottes, die Römischen aber auf äußere Ceremonien dringen, sondern sie haben ihre Römischen Bedienten selber vermaknt, wann sie ja Christen sein wolten, sich lieber an die verbesserte Religion zu halten. Unter den Bekehrten haben sich doch einige Vornehme und insbesondre ein Arbeiter an Edelsteinen gefunden. Die ganze Vermehrung der Gemeine aber ist im Jahr 1747. auf 579., zu Madraß auf 52. und zu Cudulur auf 167. gestiegen. An des Landprediger Harons Stelle hat ein gewesener Catechete Ambrosius die Handauflegung und das Priesterthum empfangen. Unter den Römischen ist ein Jesuit, P. Constantin Joseph Weschi den 23. Febr. 1747. gestorben, dessen Nahmen in den vorigen Nachrichten oft vorkömmt. In den neuern den 5. Octob. 1748. und den 31. Dec. 1748. abgeschickten Nachrichten, ist die Vermehrung der Trantenbarischen Gemeinden im Jahr 1748. von 420., zu Cudulur vor 53. und zu Paliacatta von 17. Personen gewesen. Drey neue Missionarien, die vor wenigen Monaten nach Indien geschickt worden, werden an dem gesegneten Werke nunmehr zu arbeiten anfangen.



1750.

Jahr



41.

Stück.

Göttingische
Zeitungen

von

Gelehrten Sachen
Dritte Zugabe zum April.

Lund in Schonen.

Wir kommen unserm Versprechen nach, welches wir in diesen Blättern N. 5. gegeben haben, und theilen unsern geneigten Lesern einige Nachricht von des gelehrten Herrn Sueno Bring, öffentlichen Lehrers derer Geschichte, Monumentis Scanensibus mit. Dieses schöne Werk ist anfänglich in einzeln Academischen Streitschriften zum Vorschein gekommen, die nunmehr in 4. zusammen gedruckt, 326 Seiten ausmachen. Die Absicht des berühmten Hrn. Verfassers geht dahin, diejenige kleine Schriften und Urkunden, welche zur Erläuterung derer Geschichte von Schonen etwas

Es

bey.

beitragen können, durch den Druck bekannt zu machen, und auf solche Weise für ihren Untergang und gänzlicher Vergessenheit zu befreien. Dabei werden von ihm sehr viele wichtige Anmerkungen, welche in die Nordische Alterthümer einschlagen, gemacht; deren wir hier nur ein und andere erwähnen wollen. Auf der p. 9. wird von dem Werth der alten Lundschen Münze, nach welchem man durchaus in Schweden sich zu richten pflegte, gehandelt. P. 11. kommt Pabst Johannis XXII. Bulle vor, vermittelt welcher er a. 1318. K. Magno von Schweden auf 6. Jahr die Hälfte aller Zehnden überlassen, um die Russen und Carlier zu bekriegen. P. 18. 88. liefert er einen Auszug aus König Waldemari 1231. gemachten *lorde Bog*, oder Landbeschreibung, welcher zu vielen schönen Anmerkungen dem Hrn. Professor Anlaß giebt: also weist er p. 19. daß die in der Deutschen Historie im X. Jahrhundert vorkommende *Aescmanni* den Rahmen von der Landschaft *Niska* oder *Nebo* gehabt haben. P. 23. wird von denen vormahls in Norden gewöhnlich gewesen Menschen Opfern gehandelt. P. 28. wird gegen *Du Cange* wahrscheinlich dargethan, daß die *Lezi* kein besonders Volk gewesen, auch nicht wie *Heinccius* meint, dieses Wort so viel als *Laff* oder *Lif* heiße; sondern *Lezb* oder *Lething* heißet in der Gothischen Sprache ein *Seezug*, daß also *Lezber* und *Lethinger* nichts anders als Gothische Soldaten waren, die denen Francken und andern Völkern beigestanden. P. 38. meint der Hr. Verfasser der *Rahme German* seye aus Schweden herzuleiten, allwo *Geir* so wohl ein Manns- als Weiber Rahmen gewesen, aber auch zugleich einen Spieß bedeutet; so ist auch daselbst noch eine Landschaft übrig, welche *Gaeracht* heißt, deren Einwohner also *Gaermaen* können geheissen haben. P. 46. wird untersucht, ob Holland von der Schwedischen Provinz *Holland* seinen Rahmen habe? P. 51. wird von der Falken-Jagd und dem Falken-Zins gehandelt. P. 88. liefert der Hr. Verfasser des *R. Canuti* Gesez wegen des Todschlags und anderer Verbrechen, welches am Neuen Jahrs-Tag 1201. zu Lund gegeben worden. P. 96. kommt ein

ein Ablass-Brief vor, welchen Pabst Bonifacius der IX. 1400. denenjenigen ertheilet, welche die in der Stifts-Kirche zu Lund befindliche Heiligthümer an dem Tag ihrer öffentlichen Aussetzung gebührend verehren würden. Der Hr. Verfasser erzehlet hiebey, wie das Fest der Aussetzung derer Heiligthümer (festum ostensionis reliquiarum) in der Kirche zu Lund alljährlich den 11. Jul. mit grosser Pracht gefeyert worden sey. Unter diesen Heiligthümern war auch das Hemd der H. Margretha befindlich, welches die Kraft hatte, daß wann es einer gebährenden Frauen umgehungen wurde, selbige ihres Kindes ohne Schmerzen genas; und man findet alhier p. 100. einen Brief von K. Christiano I. von A. 1468. darinnen er die Canonicos der Stifts-Kirche zu Lund ersuchet, ihm dieses Hemd zu leihen. Der Hr. Verfasser beweiset hiebey, daß, da die Päbstliche Kirche mehrere Heilige unter dem Nahmen Margareta verehret, dieses wunderthätige Hemd von der H. Margaretha, welche von ihrem Gemahl Herlog in Seeland 1176. umgebracht, und deren Gedächtniß ehemahlen den 20. Jul. in der Kirche zu Lund gefeyert worden ist, sich herschreibe. P. 101. und p. 103. sind zwey Briefe von K. Magno II. zu lesen; in deren erstem von A. 1334. dieser König seinen Unterthanen eine Steuer aufleget, um die Schonische Geisseln auszulösen, in dem andern aber von A. 1340. die Privilegia derer Schonischen Einwohner bestätiget. P. 107. wird von der Herkunft der Königin Blanca K. Magni Smel Gemahlin gehandelt. P. 109. stehet K. Waldemari III. verächt. Brief, durch welchen er sich aller seiner Ansprüche auf Schonen begiebt. P. 113. kömmet eine Bulle von Pabst Nicolao V. A. 1451. vor, woraus man siehet, daß der Schwedische K. Carl in seiner streitigen Wahl-Sache gegen K. Christianum I. an den Römischen Stuhl appelliret habe, welches der gelehrte Hr. Baron von Hulberg in seiner Dänischen Historie vormahls in Zweifel ziehen wollen. Diese Bulle stehet aber auch schon in Leibniti Cod. Jur. Gent. dipl. T. I. n. 162. p. 404. P. 119. wird von der Bruderschaft des H. Canuti gehandelt, wobey

viele in die Historie dieses Königes und Märtyrers gehörige Nachrichten vorkommen. P. 132. 162. werden die Statuta dieser Gesellschaft, oder, wie sie in Schwedischer Sprache heisset, Knutz Gille aus einem alten auf Pergament geschriebenen Buch mitgebracht, und p. 162. bis p. 212. wird eine in Schwedischer Sprache zu dieser Gesellschaft gehörige Ordnung bekannt gemacht, bey welcher Seltsamkeit wiederum der Hr. Verfasser viele schöne Anmerkungen seinen Lesern mittheilet. Also erklärt er p. 134. den Ursprung des Worts Gilda, woraus nachher die Wörter Gildones, Congildae, terrae geldabiles erwachsen, und weist, daß dieses Wort mehr von dem Schwedischen Wort *Gailda*, welches bezahlen heisset, als von dem Wort *Gilla*, welches beweisen heisset, herkomme; weilen ein jeder, der in diese und dergleichen Gesellschaften aufgenommen werden wolte, vorher ein gewisses Geld bezahlen mußte. P. 150. und 152. wird von denen Kolben und Urten, deren sich die alten Nordischen Völker, unter andern Waffen im Krieg bedienet, gehandelt. P. 156. weist der Hr. Verfasser, daß die Gewohnheit die Eidschwüre bey angezündeten Fackeln oder durch Anrührung derselben abzulegen, auch in Norden üblich gewesen. p. 171. wird der Ursprung des Worts Aldermann abermahl anders, als von du Cange geschehen ist, angezeigt, und solches von dem Gothischen Wort *Alde* oder *Alder*, welches ein Geschlecht oder Familie bedeutet, abgeleitet, daß also Aldermann so viel heisset, als *homme de famille*. P. 175. wird von dem Alter des Biers gehandelt; dessen Gebrauch in Norden in denen aller entferntesten Zeiten schon bekannt gewesen ist, ob man gleich nächsther wieder die Kunst das Bier zu brauen daselbst hat in Vergessenheit kommen lassen; und beweiset der Hr. Verfasser mit einem alten Statuto, daß vor 1516. noch keine Bierbrauer in der berühmten Schwedischen Handelsstadt *Malmöe* wohnhaft gewesen seyn, einfolglich alles daselbst verbrauchte Bier aus fremden Ländern herbey geschaffet worden; wovon auch die Niederländische und Wendische Städte einen grossen Profit zu ziehen gewußt haben.

P. 185. wird von der Kleider Pracht, der schon vor Alters in Noeden sich eingeschlichen, gehandelt und bey Gelegenheit, wie alt der Gebrauch der Seide sey, untersucht. P. 217. findet man verschiedenes zur Lebensgeschichte derer ersten Dänischen Geschichtschreiber Saxonis Grammatici und Suens Aggonis gehöret; u. die darauf folgende Abhandlung von dem Zustand der Gelehrsamkeit in Schonen in dem 13. und folgenden Jahrhunderten ist nicht weniger beträchtlich; wobey besonders p. 234. verschiedene in die Lebensgeschichte des grossen Mathematici Tycho Brahe einschlagende Nachrichten mitgetheilet werden; anderer gelehrter Männer, deren Ungedenken der Hr. Verfasser in diesen Blättern verewiget, zu gedenken, erlaubt uns die Enge des Raums nicht. Von p. 278. bis zu Ende liefert der Hr. Professor ein bisher ungedrucktes von Herimanno Chytraco verfertigtes kleines Werckgen welches den Titul führet Monumenta praecipua, quae in Schania, Hallandia & Blekingia inveniuntur, und zietes dasselbe wiederum aller Orten mit seinen gelehrten Anmerkungen aus. Unsere geneigten Leser werden aus diesen ihnen allhier mitgetheilten kurzen Auszug von selbst erkennen, wie man allerdings Ursache habe, dem gelehrten Hr. Verfasser zur Fortsetzung dieser rühmlichen Arbeit gute Gesundheit anzuwünschen.

Eben dieser berühmte Hr. Bring hat bereits 1748. den ersten Theil einer in Schwedischer Sprache geschriebener Einleitung in die Historie der Gelahrheit herausgegeben, welche in 8. gedruckt 387 Seiten ausmachet. Selbige begreift 5. Capitel in sich. In dem ersten wird von der Historie der Gelahrheit überhaupt, in dem zwoenten von dem Zustand derer Wissenschaften vor der Sündfluth, in dem dritten von ihrem Zustand nach der Sündfluth bis auf die Zeiten Moses, in dem vierten von ihrem Zustand nach denen Zeiten Moses bis zur Babylonischen Gefängnis, und endlich in dem fünften und letzten von ihrem Zustand von der Babylonischen Gefängnis bis auf die Zeiten Alexanders des grossen gehandelt. Das vierte Capitel hat der Hr. Verfasser um besserer Ordnung willen wiederum in vier

Abchnitte eingetheilet, davon der erste wie es mit denen Wissenschaften in dem Lande Canaan ausgesehen, der andere ihre Beschaffenheit in Egypten, der dritte ihren Zustand in denen übrigen östlichen Landen erkläret, und endlich der vierte sich mit Griechenland beschäftigt. Welches letztere auch der Vorwurff des ersten Abschnitts im fünften Capitel ist, mit welchem der Hr. Verfasser diesen ersten Theil beschloffen hat. Ueberall sind die Quellen angezeigt, aus welchen der gelehrte Hr. Professor seine Erzählungen geschöpft, und ob er gleich die neuern Schriftsteller von dieser Art mit zu Rath gezogen, so hat er sich doch nicht mahlen auf ihre Erzählungen allein verlassen, sondern ist sorgfältig der Spur der Alten nachgegangen, daher es gekommen, daß er viele von andern begangene Fehler entdeckt, und seinen Lesern vieles gesagt hat, welches man in neuern Schriften dieser Art vergeblich suchen wird. Ey daß dieses Werk, wann es dem Hrn. Verfasser gefallen sollte, solches bis zu unsern Zeiten fortzusetzen, wohlwerth wäre, in einer mehr bekannten Sprache, als die Schwedische: bisher ist, gelesen zu werden.

Die jüngste und letzte Schrift, welche aus dieses gelehrten Mannes Feder geflossen ist, hat folgende Aufschrift: *Samling af afskälliga Handlingar och Paminnelser, som formodelingen Kunna gifva luss i Swänska Historien utgifwen af Sven Bring Professor wid Academien i Lund. 8. 211 Seiten.* Die Absicht des Hrn. Verfassers gehet dahin, allerhand Nachrichten seinen Lesern mitzutheilen, welche etwas zur Erläuterung der Schwedischen Historie beitragen können, und man liest also in dieser Schrift verschiedene Nachrichten von dem berühmten Schwedischen Geschichtschreiber Joh. Messenio, der Ursache seines unter der Regierung Königs Carl 9ten erlittenen Arrests, und seiner Schriften, von dem Bischoff Petro Magni und seiner Schriften; von der in Löns Baas historia ecclesiastica vorgenommenen Veränderung wegen dessen, was Joh. Messenium betrifft, wobey der Hr. Professor sowohl die in der ersten Ausgabe befindliche, als nachmah-

len veränderte Stelle mit eindrucken lassen; von des Königl. Leibarztes Kiliani Stobei Schriften, wobey die Liebhaber von verfeinerten Sachen, Conchilien und andern Naturalien vieles, das ihnen angenehm seyn wird, antreffen; R. Gustav Adolphs 1621. an Christoph Bläsion ausgestellten Adelsbrief, woraus man siehet, was es vor eine Beschaffenheit mit dem Adel hat, dessen diejenige, die sich um das Bergwercks Wesen verdient gemacht, sich zu erfreuen haben würden; einige Zusätze zu der bekannten Reim Chronik, welche in Hadorphs Ausgabe fehlen; verschiedene Verbesserungen derer von andern in der Schwedischen Historie begangenen Fehler; Genealogische Anmerkungen; Historische Erinnerungen wegen des vormahls in Schweden gebräuchlichen Ablasskraus; ausführliche Erinnerungen von der Abnahme des Wassers in Norwegen, woraus man mit einiger Gewisheit von dem wahren Alter der Bevölkerung des Königreichs Schweden schließen kan, und endlich machet den Beschluß dieses Bandes eine Sammlung von alten Urkunden und Briefschaften. Da es dem berühmten Hrn. Verfasser gefallen, diesen Theil den ersten zu benennen, so haben wir von etner so nützlichen Schrift noch eine weitere Fortsetzung zu hoffen, der wir mit allen Liebhabern der Geschichte mit vieler Begierde und Verlangen entgegen sehen, und zumvoraus versichern können, daß dergleichen gelehrte Bemühungen des H. Professors ohnehin bekannte Verdienste noch mehrers bey der spätern Nachwelt verehrungswürdig machen werden.

Weimar.

Das sieben und siebenzigste Stück von des Hrn. Hofpredigers Bartholomäi Actis historico-ecclesiasticis be- greifet folgende Nachrichten in sich. I. Religions-Verordnungen der Evangelischen in dem unweit Nürnberg gelegenen Hofmark Furth über die Bambergische Domprobstei nebst dem rechtlichen Gutachten der Altorfischen Juristen-Facultät. II. Einige Schreiben aus Ungarn, welche uns belehren, daß abermahl so wohl den Reformirten, als den Evangelischen Kirchen, weggenommen, und noch dazu grosse Grausamkeit dabey begangen worden. Es wird zu

zugleich angezeigt, daß nunmehr Hundert und fünf Kirchen unter der Regierung der jetzigen Königin den Protestanten entzogen worden. III. Fernerer Bericht von den neuesten Religions-Bewegungen in dem Canton Lucern. Es sind in diesem Canton nicht wenige zur Erkenntniß der Römischen Irrthümer gekommen. Ob sie nun gleich Nicodemi waren, so haben sie doch nicht verborgen bleiben können, und ist am 27. May 1747. einer, Namens Jacob Schmidlin, weil er bekannt, er glaube nichts, als was in der Schrift stehet, verbrannt worden; andere sind entflohen, andere zu ewiger Gefängniß, oder zu den Französischen Galeeren verdammet, noch andere aus dem Lande verbannet worden. IV. Nachrichten von den fortwährenden Emigrationen aus dem Salzburgischen. Dieses ist ein besonders lesenswürdiges Stück, als aus welchen zu erkennen, wie groß noch die Menge wahrer Christen in diesem Lande sey, die lieber alle ihre Güter, als Christum verlassen, und zwar auch Leute von ansehnlichem Stande und Reichthume. V. Königliche Schwedische Verordnungen 1. wegen der jährlichen Verzeichnisse der gebornen und verstorbenen, 2. wegen der allgemeinen Bet- und Buß-Tage, 3. wegen der Leichenbegängnisse. VI. Fürstl. Rudolstädtsche Verordnung wegen der Verlöbniße, Hochzeiten, Kindtaufen, und Begräbnisse. VII. Neue Einrichtung des Rudolstädtschen geistlichen Synodi. VIII. Verordnung in der Grafschaft Mansfeld wegen Beförderung der Geistlichen. IX. Fortsetzung von der Jubel-Feyer an vielen Orten wegen des 1648. geschlossenen Westphälischen Friedens.

Angers. Der Preis über die Frage *les Animaux & les mation ne deviennent ils electriques que par communication* ist dem Jesuiten Peter Beraud in Lion zu Theil worden.

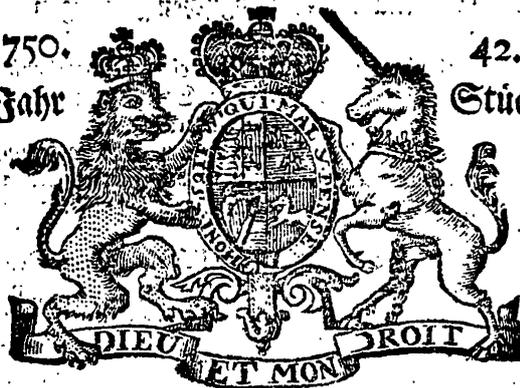
Bordeaux. Den Preis über die Frage *Sur la cause de la mue de la loix* hat niemand erhalten: Man hat aber bis auf den S. Ludwigs-Tag 1751. Zeit über die zwey folgenden Fragen eine Ausföhrung einzuschicken, was ist die Natur und Bildung des Hagels? giebt es Arzneymittel, die auf einen Theil des menschlichen Leibes mehr als auf die andern wirken, und wie geschieht es, wann die Weinung bejahet wird?

1750.

Jahr

42.

Stück.



Göttingische
Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 23. April.

Göttingen.

Die hier ursprünglich herausgegebenen Nutzen-
 krankheiten des Boerhaave sind ins Französische
 übersetzt, und mit denen gleichfalls hier den
 Consultationibus dieses berühmten Lehrers bey-
 gefügten verschiedenen Vermehrungen zu Paris bey Briasson
 in 12. abgedruckt worden.

Eine geübte und geschickte Hand hat das Lustspiel care-
 less husband des Gibbers unter dem Titel des sorglosen
 Schwanns auf deutsch übersetzt, und Vandenhoeck hat es
 in 8. auf 132 S. abgedruckt. Man hat die Urkunde in
 Engelland allemahl als ein Meisterstück angesehen, und
 Et fast

fast nicht glauben wollen, daß Eibber einer so scharfsinnigen Arbeit Verfasser sein könnte. Die Schönheiten derselben sind in der Uebersetzung nicht verringert worden.

Der erste Theil der von dem Hrn. v. Haller gesammelten anatomischen Disputationen ist bey Wandenhöck neu aufgelegt worden, und die neue Auflage ist der alten in allem ähnlich.

Auch bey Wandenhöck ist neulich ein kleiner Octavband von $11\frac{1}{2}$ Bogen mit dem Titel herausgekommen. Poésies choisies de M. de Haller traduites par M. de T. Der Uebersetzer der Hallerischen Gedichte ist eben derselbe Junge Edelmann, der schon in der Bibliothéque raisonnée und hernach auf einem einzelnen Bogen (g. J. 1749. S. 370.) einige Proben von dieser Arbeit bekannt gemacht hat, und der sich noch mit einer Uebersetzung des vortreflichen Helbergedichts vom Mevias beschäftigt, wodurch er eine rühmliche Liebe zur Arbeit, und zur Religion an Tag legt. In der Vorrede liebt man die verschiedenen Einwendungen, die der Hr. von Haller wieder die französische Ausgabe seiner Gedichte gemacht hat. Er beruft sich auf die schärfern Urtheile und den ecklen Geschmak der Franzosen, die gegen mittelmäßige Dichter nicht so gütig sind als wir Deutsche, auf die Abnahme der Stärke, die von einer Uebersetzung unzertrennlich ist, auf das Alter, in welchem er die meisten Gedichte verfertigt u. s. f. Es ist auch an dem, daß ein Dichter nicht nur Harmonie und Feuer, sondern einen grossen Vorrath an gründlichen neuen Gedanken und Einfällen besitzen muß, wann seine Arbeit die Probe einer Uebersetzung vertragen soll. Doch hat der Hr. von H. in die Ausgabe eingewilligt, aus Furcht seine Schönheit möchte zu stolz sein, wie er sich ausdrückt. Als ein Anhang findet man verschiedene ernsthafte und moralische Gedichte des Hrn. von Z. worunter auch ein Gedicht des Hrn. Bodmers an diesen jungen Edelmann ist, als dessen Bescheidenheit, Fleiß, Verstand und Tugendliche dieser berühmte Richter der Poeten sehr hoch schätzt. Hin und wieder sind einige Stücke von Englischen und Lateinischen Uebersetzungen

Feinungen der Hallerischen Gedichte als Anmerkungen eingedruckt.

Wandenhock hat auch den Anschlag zu der Besetzung des Catheders durch den Hrn. P. Smelin auf deutsch durch eine geschickte Feder übersetzen und in Octav auf 46 S. abdrucken lassen. Die Wichtigkeit des kurzen Inhalts hat diese dritte Auflage, die doch im Deutschen die erste ist, zu verlangen geschienen, und die Rahmen der Orte und Flüsse sind nach zuverlässiger Anweisung richtig auf deutsch übersetzt worden, worinn man sonst sehr zu fehlen pflegt. Man schreibt z. E. überall Tobolski, aber der rechte Rahmen ist Tobolsk. Man sagt Siberien, da man Sibirien sagen sollte.

Berlin.

Von dem vertheidigten Glauben der Christen des Hrn. August Wilhelm Friedrich Sachs (g. J. 1749. 363 S.) ist a. 1749. das fünfte und sechste Stück bey Haude und Spener herausgekommen. In dem fünften, das 125 Octav. stark ist, wird die Lehre der H. Schrift von den Menschen vortragen. Der hochwürdige Verfasser zeigt ersichtlich, daß der Mensch verderben ist. Diese Wahrheit ist zwar von den neuern Freigeistern geleugnet worden, aber in ihren eignen Büchern liegt doch das unumstößliche Zeugniß. Hr. S. bemerkt ganz wohl, daß zwar die übermäßige Stierigkeit unsrer Eigenliebe dieses Verderben gleich verräth, aber daß dennoch die Undankbarkeit gegen Gott unsern Schöpfer und Erhalter das deutlichste Beweißthum davon ist, welches auch bey den Heidnischen Weisen durchgehends geherrscht hat, und von Fenelon mit seinen gewöhnlichen lebhaften Farben abgemalt worden ist. Nichts kan nun ein nöthigeres Geschäft des Menschen sein, als die Quelle dieses Verderbens und die Mittel sich davon los zu machen zu erkennen. Bey beyden steht die Vernunft stille. Sie zeigt uns bloß, daß das Verderben des Menschen nicht eine wesentliche Eigenschaft seiner Seele ist. Sie ist gemacht die Wahrheit zu kennen, und zu füh-

len, und es fehlt auch nach dem Verderben dem Menschen nicht an Trieben, die ein Ueberbleibsel seiner alten Unschuld sind. Es ist also dieses Verderben etwas zufälliges. Ein B. wirft nun zwar ein, es seye einerley, ob Gott den Menschen gerade zu böse gemacht, oder so geschaffen, daß er sehr leicht böse werden könne, und dabey in die Umstände gesetzt habe, deren verleitender Kraft er zu widerstehen unvermögend gewesen. Dieser Einwurf ist von dem H. S. sehr wohl, wiewohl in einer etwas andern Gestalt widerlegt. Gott denkt nicht in einer langsamen Folge, und ändert seine Maßregeln nicht nach den Begebenheiten. Sein unumschränkter Verstand hat in der Ewigkeit den ganzen Grundriß der Welt übersehen, und den Zusammenhang der Veränderungen durchdrungen, die von ihrer Erschaffung bis an ihr Ende auf einander folgen werden. Des Menschen Fall ist nicht eher im göttlichen Begriffe erschienen, als seine Erlösung. Die Zulassung des Verderbens ist unmittelbar mit der Wahl der Mittel unserer Errettung verbunden worden. Hr. S. betrachtet hierauf die geoffenbarte Erzählung vom Fall des Menschen, und zeigt wie natürlich und vernünftig sie seye. Der Mensch war nicht unendlich, nicht unsehbar, nicht zum Guten gezwungen. Er hätte wiedersehen können. Gott hat aber seinen Fall ihm selber für dienlich angesehen. Er erniedrigt den Menschen, und überzeugt ihn von seiner Unwürdigkeit und Ohnmacht. Gott hat ihm Mittel im Verstande gelassen, die ihn wieder zum Guten führen können. Das Gewissen arbeitet beständig wider die Macht der Sünde, und die Ordnung der Erlösung öfnet ihm die Thüre zu einer bessern Unsterblichkeit. Der Fall Adams macht auch keinen Vorwurf wider die Gerechtigkeit Gottes. Wir werden für denselben weder angeklagt noch bestraft, sondern haben nur unsere eigene Bosheit zu verantworten. Von dem Falle der Engel handelt Hr. S. wie die Offenbarung auch nur ganz kürzlich.

Das sechste Stück ist 160 S. stark, und handelt einzig von der Lehre von der Dreieinigkeit. Da dieses Geheimniß

nih einer der größten Steine des Alastoffes für die Freygeister ist, so hat Hr. S. sich beflissen, alles dasjenige, was die Christen darüber glauben, oder glauben sollen, einzig mit den Worten der H. Schrift zugleich vorzutragen und zu beweisen, und dabey sich vor den spitzfindigen Ausdrücken und Unterscheiden, die von den Schul- und Kirchenlehrern bey Gelegenheit der über diese schwere Materie entstandenen Zwistigkeiten erdacht worden, sich gänzlich zu enthalten. Er zeigt wieder die Ungläubigen gleich anfangs, daß das Wort drey und eines in einem doppelten Verstande bey der Erklärung der Dreyeinigkeit genommen worden, und in einem andern Verstande drey gebraucht wird, wann man von den Personen redet, als der ist, in welchem die Einigkeit des göttlichen Wesens gelehrt wird. Er gesteht auch aufrichtig, mit mehrern erleuchteten Lehrern, daß das Wort Person nicht denjenigen deutlichen Begriff hier mitbringt, den man auszudrücken wünschte, wie er dann hingegen mit gegründeter Herzhaftigkeit behauptet, daß dieser Fehler aller menschlichen Sprachen von keiner übeln Folge ist, und unter den Christen wohl niemand sich findet, der sich drey Götter vorstelle, und niemand also, der durch diese Worte verleitet werden könne. Hierauf folgen die deutlichen Stellen der Schrift, in welcher das Geheimniß der Dreyeinigkeit vorgetragen wird, wozu sich der Hr. Verfasser bloß des neuen Testaments bedienet hat, als in welchem diese Lehre weit deutlicher vorgetragen ist. Zuerst setzt er solche Stellen, in welchen alle drey Personen der Dreyeinigkeit bey einander genennet werden, wobey er den angefochtenen Spruch der drey Zeugen übergeht; hernach folgen die Stellen, in welchen Gott der Vater als das ewige oberste göttliche Wesen vorzüglich unterschieden wird, und aus welchen erhellt, daß alle unsre Gebete und Verehrung vornemlich an diese allerhöchste Person gerichtet werden müssen. Hierauf folgen die Stellen, aus welchen des Sohnes ewiges und göttliches Wesen erhellt, wobey Hr. S. gleich anfangs alle Gedanken wiederlegt, die Christo einen Anfang, eine Erschaffung, oder etwas den Engeln

Ähnliches beylegen möchten. Endlich folgen auch die Stellen, aus welchen deutlich wird, daß der H. Geist nicht eine Eigenschaft oder eine Kraft des Vaters oder des Sohnes, sondern ein Selbstständiges Wesen ist. Hr. S. setzt nach Art der Mathematiker den vermeinten Wehrt des Wortes H. Geist in die Stellen, wo die H. Schrift von dieser göttlichen Person handelt, und es blickt deutlich daraus, daß es widersinnig wird, wann dieser Wehrt nur eine Eigenschaft ist. Der H. S. schließt mit den Stellen, die dem H. Geiste seine eigenen Verrichtungen zuschreiben.

Hier wird man künftigen 15. Junii den Anfang machen, eine auserlesene Sammlung von lauter original Thalern und andern neuen Silbermünzen bestehend in 1985. Stücken zu verauctioniren. Der Catalogus davon, welchen der dasige Auctions-Commissarius Kädiger ausgiebt ist nicht nur nach Ordnung der Reiche und der Jahre wohl eingerichtet; sondern hat auch den besondern Vorzug, daß alle darinnen vorkommende Münzen, die Hr. Lichtenhal in seinem vollständigen Thaler-Cabinet beschreibet, mit Auführung der gehörigen Numer; diejenige aber, welche unser Hr. Prof. Köhler in seinen Münzbelustigungen erkläret mit einem * bezeichnet sind.

Leipzig.

Auf Kosten der Societät des Ackerbau Käzels ist im vorigen Jahre auf 246 Octavseiten abgedruckt: Peter Arzschmiers Oeconomische Practica, worinnen die deutliche Aufßung des Ackerbau Käzels, und derjenigen Vortheile, so damit verbunden, enthalten sind, zugleich auch unwidersprechlich erwiesen wird, daß der Landbau in allen Theilen der Welt wenigstens um ein drittel höher, als bisher geschehen, zu nutzen sey. Mit dazu dienlichen Kupfern. Es bestehet diese Schrift aus dem Ackerbau Käzel selbst, welches bereits 1748. auf 3 Quartbogen gedruckt worden, nebst der neuerfundenen Holzanlage bis S. 80. und aus einer nähern und gründlichern auch deut-

deutlichern Auflösung des Räthels, worinnen allerley nützliche und unentbehrliche Anmerkungen zu dieser neu einzuführenden Landwirthschaft so wohl, als auch die etwa entgegen stehenden Zweifel gründlich erörtert, und theils aus heil. Schrift, theils aus bewährten oeconomischen Schriften, und eigener Erfahrung in gehöriges Licht gesetzt werden. Mit dem Ackerrägel kommt das Kunststück darauf an, daß man den Acker nicht nach der bisherigen Gewohnheit eine, sondern zwey Furchen tief pflüge, solchergestalt, daß die obere Stoppelrinde des Ackers umgepflüget, und dieses sodann mit der zweyten Furche bedeckt werde. Hier auf wird Korn gesät und geerntet. Nachdem das Korn abgebracht worden, wird im selbigen Jahre wieder zwey Furchen tief gepflüget, das Land mit Kohlräutern und Gemüse bestellt. Das folgende Jahr wird es wiederum auf eben die Art gepflüget, und Sommerfrucht darauf gebaut. Und alsdenn fängt man wieder von vorne an, ohne daß das Feld jemahls nach bisheriger Art brach liege. Sondern die Furche, so jedesmal unten lieget, ist als Brachland anzusehen, und doch wird dabey aller Acker beständig genutzt. Die Düngung aber ist dabey nöthig und nützlich. Auf diese Weise wird das Feld locker, von Unkraut gereinigt, und besser gedünget. Man erhält nicht allein um die Hälfte mehr Stroh und Getreide, als nach der bisherigen Verfassung, sondern diese Einrichtung veranlasset auch eine stärkere Viehzucht, namentlich auch in Absicht auf die Schaafe. Viele Zweifel, die wider diesen Vorschlag gemacht werden können, hat H. K. gehoben, und er versichert, daß der Versuch davon an ganz verschiedenen Orten mit Nutzen im Kleinen und im grossen angestellt worden. Wobey er verspricht, gegen billige Belohnung, mehrere Nachricht zu geben, und die Zweifel aus dem Wege zu räumen. Wir haben zwar keine Probe davon gesehen. Uns dünket inzwischen die Sache allerdings der Mühe wohl werth zu seyn, daß erfahrene Ackerleute sie genauer untersuchen, und nach Befinden in Uebung bringen. Die neu erfundene Holzanlage ist nicht so deutlich und verständlich aus einander gesetzt.

setzt, daß selbige von jedermann ohne weitere Erläuterung genuzet werden könnte. Ein Forstverständiger aber kann selbige allerdings brauchen. H. K. behauptet, daß durch Holzung der Acker nahe bey grossen Städten am allervortheilhaftesten genuzet werden könne. Er suchet dieses durch verschiedene Anrechnungen und Vergleichen darzuthun. Nun sind diese zwar auf die Gegend von Leipzig und Halle eingerichtet, woselbst bekannter massen das Holz; besonders theuer, und seit 20 bis 30 Jahren auf den doppelten Preis gestiegen ist. Da jedoch fast durchgehends in Deutschland, vornemlich in grossen und volkreichen Städten der Holzpreis von Jahren zu Jahren steigt; so haben Forstverständige allerdings hohe Ursache, auf alles, wodurch das Holz und dessen Nutzung verbessert und vermehret werden kann, aufmerksam zu seyn. Und H. K. versichert, daß nach seiner Einrichtung das Holz in 25. Jahren so viel zunächset, als sonst in 100 Jahren. Er siehet dabey insonderheit auch auf Maulbeerbäume und den Seidenbau. Und es deutet ja wohl keine unpatriotische Neigung an, wenn man wünschet, daß unsere Landsleute, da sie sich mit ihrer Wolle und ihrem Flach nicht behelfen können, sondern der Gebrauch der Seide unentbehrlich geworden, selbst welche bauen, und die ansehnlichen Summen, die den Franzosen u. a. m. dafür baar bezahlt werden, für sich behalten mögten. Weil nun die Lehre vom Seidenbau in dem Ackerkrägel nur kürzlich berühret worden; so ist diesem Werke, Hrn. Johann Nunants, Directors der Seiden Plantage zu Hanau, gründliche Anweisung zum Seidenbau und dazu gehörigen Maulbeerbäum Plantagen, wie solche in Deutschland anzulegen, alles aus eigener Erfahrung aufgesetzt, anecho statt der zweyten Abtheilung zu Peter Kreyschmers oeconomischen Practica aus dem Französischen übersezt, und mit einem nützlichen Anhang vermehret, auf 152 Octavseiten, beygefüget.

Auf das Jahr 1751. hat die Academie zu Thoulouse einen Preis auf die Theorie des Gehörs gesetzt. Den Aufsatz muß man durch eine dort wohnhafte Person dem Secretär Abbé de Sapte vor dem letzten Januar des benannten Jahres liefern.

1750.
Jahr



43.
Stück.

Göttingische
Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 27. April.

Göttingen.

U nser Hr. D. Henmann hat uns einen neuen angenehmen Beweis seiner fordaurenden sorgfältigen Schriftforschung geliefert. Unter seinem Beistande vertheidigte H. Johann Christoph Martini, aus Nürnberg, am 28. Februar eine bei Hager auf 3 Bogen in Quart gedruckte Abhandlung mit dem Titel: Interpretatio quinque locorum Novi Testamenti obscuritate insignium. Der H. V. hat in der Vorrede zu der zweiten Auflage seiner so wohl aufgenommenen Uebersetzung des neuen Testaments aufrichtig gestanden, daß er den richtigen Sinn von sieben Stellen desselben noch nicht

U u

tref:

treffen können; sein anhaltender Eifer in deren Untersuchung hat ihm aber zu Aufklärung von viereu derselben geführt. Er theilet dieselbe in dieser Dissertation mit, und verbindet damit die fünfte Stelle aus der Offenbarung Johannis, deren vordringende Erklärung er hier verbessert. Die erste Stelle, so hier vorkommt, ist 1 Cor. XIII. 12. wovon die letzten Worte veränderte des griechischen Aorismus auf eine dreifache Weise übersetzt werden: 1) wie ich alsdenn von den Mitgenossen der Seligkeit erkannt werde; 2) wie ich alsdenn, nachdem ich in den Himmel gekommen, werde erkannt worden seyn; 3) wie ich alsdenn werde genau und völlig von den andern seligen Menschen erkannt werden. Die andere Stelle Offenb. Joh. XVII. 9. wird also übersetzt: Hier ist der Verstand oder hiermit gebe ich dir den Verstand dieses Bildes, damit du dessen wahre Bedeutung wissen, und also in diesem Stücke weise, das ist nicht mehr unwissend seyn mögest. Nämlich die sieben Hüpter sind sieben Berge u. s. f. Die dritte Stelle ist 1 Pet. II. 13. wo der H. D. diese Uebersetzung bestärket: Seyd aller menschlichen (von und unter den Menschen gesetzten) Obrigkeit unterthan. Die vierte Stelle ist 2 Pet. I. 3. wo der H. D. zeigt, daß die Worte *διὰ δόξης καὶ ἀγαθῆς* müssen übersetzt werden, durch seine heretische (preiswürdige) Güte. In der fünften Stelle Offenb. Joh. V. 6. werden die Worte: *καὶ ἀρνίον ἑστῆκεν ὡς ἐσθλαμένον* übersetzt: Es stand ein Lamm da, als ein getödtet gewesenes; und zugleich wird folgende Umschreibung beigelegt: es hatte auch Wunden an sich, an welchen als tödtlichen Wunden, man sahe, daß es getödtet gewesen, und nach seinem Tode wieder lebendig worden war. In einem kurzen Anhange rettet der H. D. seine Uebersetzung Röm. VIII. 19: 23. die er gleichfalls in der Vorrede zu der zweiten Ausgabe des neuen Testaments angeführt hatte, gegen die Einwürfe eines ungenannten Gelehrten. Zuletzt sind zwanzig Zusätze des Hrn. Respondenten angehängt, die nützliche und angenehme Wahrheiten

heiten enthalten. Unter diesen ist eine wahre Abschilberung des Graf Zinzendorfs enthalten, die wir ganz hersehen:

Non sana an mala mens sit Zinzendorfia, lis est.
 Accusat caput hic, cor facit ille reum.
 Iudicat ex vero, qui dicit: Vtrumque laborat.
 Nam ratione caput, cor pietate caret.

Paris.

Im Jahr 1749. hat der Hr. D. J. Baptista Chomel bey Desprez und Cavelier drucken lassen dissertation historique sur l'espece de mal de gorge gangreneux qui a regné parmi les enfants l'année dernière. In 12. auf 139 S. Es ist eben die Krankheit, die Hr. Fothergill beschrieben, und die a. 1748. zu Paris zumahl unter den Fräulein zu S. Cyr viele hingerissen hat, die aber nunmehr wieder abnimmt. Es ist, nach Hrn. C. Beschreibung, erstlich ohne Fieber, und ein blosser Fall des Rüssfleins, wird aber bald durch einen weissen und stinkenden Flecken an der Mandel sichtbarer, gedehnt zum Geschwüre, und greift die ganze Länge des Schleimfelles an, bis in den Magen, die Därme, die Luftröhre und die Lunge. Eine Borke zeigt sich an dem gewesenen Geschwüre, sie fällt ab und wird von einer andern abgelöset, es folgen Nasenbluten, eine scharfe Feuchtigkeit quillt aus der Nase, die Stimme wird heiser, und der Todt folgt den 5. oder auch den 7. und 9. Tag. Soll es besser ausfallen, so wird den 7. der Gestank kleiner, die Borke wird entweder gar nicht durch eine andre ersetzt, oder es folgen andre dünnere, und das Fieber mindert sich, die Lust an den Speisen nimmt auch im schlimmsten Falle nicht ab. Hr. C. findet diese Krankheit, wie Fothergill, bey den ältern Aerzten. Seine Arzneyen sind ein Brechmittel, dann eine Aderlässe, und beyde werden nach Rothdurft wiederholt, dabey zieht man Blasen, man giebt innerlich Campher bis auf 25. Gran in 24 St. in drey Unzen Del ein,

ein, welche gar nicht hizen soll. Die Borke wird von einigen geschrepft, welches aber Hr. E. und andre sehr mißbilligen, und in der That zu S. Eyr nicht wohl ausgefallen sein soll. Hr. Astruc hat in einem Briefe seine eigne Erzählung von eben dieser Krankheit beygefügt, die aber mit mehrerer Entzündung begleitet gewesen ist.

Noch 1748. sind hier abgedruckt: les vies de Solon & de Publicola, extraites de Plutarque & retouchées sur tous les anciens Ecrivains de la Grèce & de la Rome, 8. 178 S. stark ohne die Vorrede. Diese Schrift ist ein Versuch um dem Leser einen Geschmak an einem größsern Werk beyzubringen, worinnen Plutarchs Lebensbeschreibungen berühmter Männer so wie solche aus allen alten Griechischen und Römischen Schriftstellern erläutert, und mit neuern Vergleichen dieser berühmten Personen und critischen Anmerkungen über verschiedene Historische Puncte vermehrt worden, beschrieben werden sollen. Man hat schon zwey Französische Uebersetzungen von dem Plutarchischen Werke. Amiot übersezt als ein Staatsmann, und druckt die Gedanken schön aus, ob er gleich 2000. meistens Sprachfehler begangen. Dacier druckt die Worte schön aus, und erläutert solche mit gelehrten Anmerkungen. Beyde werden wenig mehr gelesen, jener schreibt zu alt Französisch, dieser zu frostig und zu gelehrt. Plutarch ist zum Theil an diesem Eckel selbst Schuld. Seine moralische Gedanken sind trefflich, aber zu weitläufig, seine Ausweichungen zu häufig, und überhaupt beschuldigt ihn unser junge Plutarch, daß er in beständiger Unordnung schreibe, wegen Mangel sattfamer Kenntniß in der lateinischen Sprache viele Fehler in der Römischen Geschichte begehe, und durch den Aberglauben und die Liebe zum wunderbaren in unerträgliche Kindereyen falle. Alles dieses wird der ungenannte Verfasser zu verbessern suchen. Gegenwärtiger Vergleich des Solons und Publius Valerius Publicola soll zur Probe dienen, und sie ist wohl gerathen. Wenn man das ganze Unternehmen nach der Absicht des Ver-

Verfassers beurtheilt, so wird man damit zufrieden seyn. Er schreibt nicht für Gelehrte; sondern zur Erbauung.

Breslau.

Pietsch hat noch a. 1749. in Octav auf 283 S. abgedruckt Medicinisch und Chemische Abhandlung vom Seignettischen Salze, welche Hr. Reichmeyer in lateinischer Sprache abgefasst, ins Deutsche übersetzt und mit mehr als drittehalbhundert Anmerkungen erläutert durch D. Gottfried Heinrich Burghardt des R. Fr. Collegii zu Brieg Prof. Prim. Den Grund zu dieser Schrift giebt eine Jenische im Jahr 1742. vom Hrn. Hofr. Reichmeyer öffentlich vertheidigte Probeschrift, in welcher der selige Verfasser den Handgriff dieses Salz zuzubereiten eröfnet, und dasselbe zum Gebrauch in der Arzney angepriesen hat. Hr. B. gehört nicht zu den Auslegern, wie Homer sie gehabt; die nichts als vollkommenes in ihrem Verfasser gefunden, er beurtheilt vielmehr den Hrn. R. sehr scharf und sehr öfters, und läßt ihm nicht den geringsten unbestimmten Ausdruck hingehn. Seine vornehmsten Critiken gehen dahin, daß die Sode kein blosses Salz aus dem Pflanzenreiche, sondern mit dem Meersalz sehr stark vermischt, und folglich die Potasche und das Weinstein Salz ein viel reineres Laugensalz, und viel gewisser ein echter Abkömmling des Gewächserreiches seye. Die Folgen dieser Anmerkung sind ferner, daß das Seignettische Salz zwar ein gutes und unschuldiges abführendes Mittel, doch eben nicht so gar sehr den ähnlichen Mittelsalzen vorzuziehen seye, und vielmehr der aus dem blossen Weinstein zusammengesetzte Tartarisirte Weinstein einen ansehnlichen Vorzug in seiner Reinigkeit vor dem Seignettischen Salze habe. Der H. B. sezt noch andere Dinge an H. R. aus, wie z. Ex. das Verhältniß der Sode zu den Weinstein Krystallen, welches er eben nicht durch ein Gewicht überhaupt ausgemessen haben will: die Figur der Seignettischen Salz Krystallen, die er etwas anderst als einen Würfel vorstelt, aus dem man oben und unten an jeder

Seite des Vierecks ein dreyeckigPrisma ausgeschnitten hätte; die Zeichen guter Sode, die Hr. E. hat und Hr. B. hingegen eher, wie es einem Laugensalze gebühret, zerfließend haben will. Er merkt an, daß die Bitterkeit nicht eben aus dem Bitriol kömmt; ja er geht mit Hr. E. so genau um, daß man hin und wieder wohl etwas weniger Schärfe von ihm erwartete, wie diejenige, da er versichert Scheidewasser könne doch gewisser maßen für einen Salpetergeist angesehen werden: da wo er von H. E. näher bestimmt haben will, was Thermae ferinae seye? da doch nur ein einziges Bad solches Namens ist ic. Da zumahl ein genauer Richter doch auch einige nachlässige Ausdrücke am Hr. B. selbst bemerken könnte, wie die, da er den Valentin, einen sonst berühmten Lehrer zu Gießen, als einen Specereyhändler verächtlich ansieht p. 166: da wo er die noch sehr unvollkommen erwiesene Heilkraft des Turbith in der Wuth von rasenden Hunden für gewiß ansieht u. s. f. Uebrigens läßt er dem Seignettischen Salz den noch seine Würde, und hat dieselbe in einem herrschenden Wechsel-Fieber 1748. sehr gut befunden, in welchem er versichert, daß die Chinarinde sehr schädlich gewesen, und wiewohl das Fieber nach der Heilart des Hr. B. doch wohl wiedergekommen ist, so glaubt er doch, es habe minder schlimme Folgen nach sich gelassen, als diese berühmte Arznei. Hr. B. macht sonst hin und wieder brauchbare und angenehme Anmerkungen, wie die von dem natürlichen Salpeter, den er Osterweiser in den Polnischen berühmten Salzgruben bey Cracau bemerkt; die von den Figuren des durch Bitrioldl niedergeschlagenen Seignettischen Salzes, sammt andern zur Kenntniß desselben dienenden Handgriffen, und die Warnung wieder die fälschlich gerühmte Magnesia.

Bern.

Die Republic hat auf vier Quartbogen ein Manifest angehend die im Julio 1749. in der Stadt Bern entdeckte Conspiration drucken lassen, in welchem sie die vornehmsten Arten des Hochverrahts aus dem Ge-
 ständ:

Bändniß der Verurtheilten an Tag legt, mit welchen sich dieselben vergangen. Man wird aus dieser authentischen Schrift sich einen bessern Begriff von dieser höchststrafwürdigen Unternehmung machen können, als aus den äufferst verwirrten und unrichtigen Nachrichten, die hin und wieder in die Zeitungen eingebracht wurden. Die Zusammenverschwornen haben mit einem Eyde sich verbunden denjenigen, der sie verrathen würde, bis auf den Todt zu verfolgen: Sie haben schon lang Bewehr gesammelt und getragen. In ihrer nächsten, durch die Entdeckung der Verschwörung unterbrochenen, Versammlung wolten sie einen Oberbefehlshaber wählen, dem sie eine unumschränkte Macht, wie zu Rom dem Dictator, übergeben wolten. Auf ein gegebenes Zeichen solten sie sich gewafnet versammeln, die Mitglieder der Regierung nach einem gewissen Unterscheid ihrer Güter, Würden, oder gar des Lebens berauben; alles was ihnen widerstehen würde, ermorden, im Fall eines unglücklichen Ausschlages die Hauptstadt mit Feuer verwüsten, und die zu Hülf eilenden Kandvögte mit den gefangnen Gliedern der Obrigkeit entweder zur Unterwerfung zwingen, oder diese aufs grausamste hinrichten. Ein Vorsaz, der um so viel grausamer als des Catilina seiner ist, je größer der Unterscheid des damahls schon fast ohne Gerechtigkeit und ohne Sitten in Grund verdorbnen Roms, und der unter der mildesten Regierung stehenden Bernischen Republic ist. Hierauf folgen die verschiednen Urtheile, die wieder die schuldigen an verschiedenen Tagen abgefaßt worden. Man hat bey allen die Confiscation der Güter, und auch selbst die Kostenstattung, den hinterlassnen Verwandten geschenkt, und auffser den drey hingetrichteten Häuptern auch der allerschuldigsten Mitverschwornen geschont, worunter derjenige begriffen ist, in dessen Haus die Versammlungen gewesen, und der seine Bewehr und vermeintliche Mannschafft zur Unternehmung angeboten. Ein anderer hat das Leben und die Freyheit erlanget, der einige seiner Freunde so gar mit Androhung des Todes zur Verschwörung zu nöthigen gesucht. Es ist auch nunmehr deutlich geworden, daß die

zusammengeschwornen fast ohne Ausnahme Leute gewesen, die im Schutte des umgestürzten Staats die Verbesserung ihres Glückes gesucht, und keine andre Klage wider die Regierung gehabt, als daß sie nicht selbst am Ruder gefessen.

Halle.

Des Hof- und Regierungs-Raths Lenzens Stammtafeln, aus dessen Historisch-Generalogischen Untersuchungen entworfen, so viel derselben zur Reichshistorie dienlich und nöthig sind. Bey Joh. Andr. Baurer 1750. 14 Stammtafeln. Die Historisch-Generalogischen Untersuchungen, die H. L. im Jahr 1739. ans Licht gestellet, sind bekannt und beliebt. Und man weiß, daß in denselben vornemlich die Fehler der Hübnerischen Tabellen angezeigt und verbessert werden. Um nun den Liebhabern die Beschwerlichkeit zu benehmen, daß sie daraus entweder die Hübnerische Arbeit bessern: oder selbst richtigere Geschlechts-tafeln entwerfen müssen, hat H. L. sich die Mühe genommen, gegenwärtige Stammtafeln, aus derjenigen Abtheilung, die unsre Reichsgeschichte betrifft, zu verfertigen. Womit denen, die mit der Deutschen Reichsgeschichte und den dazu gehörigen Geschlechtsregistern umgehen, ein beträchtlicher angenehmer Dienst geschehen ist.

Goslar. Den 8. Merz ist der Bergphysicus hieselbst, D. J. Conrad Trumpf, ein in Bergsachen erfahrener und auch durch Schriften bekannter Mann mit Tod abgegangen.

Der erst neulich zum Präsidenten des Königl. Collegii Medici in London gewählte D. Jurin ist den 22. Merz a. st. an einem Schlagfluß gestorben.

Der berühmte Redner in Panegyriken H. de Newville aus der G. J. ist den 4. April im 79. Jahre seines Alters mit Tod abgegangen.

Druckfehler.

S. 295. die 4. l. über den letzten für 488480. lies 563010.

S. 314. auf der letzten Zeile für Mikovici lies Micovini.

S. 328. l. 30. für nation lies metaux.

1750.
Jahr

44.
Stüd.



Göttingische
Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Den 30. April.

Göttingen.

Der Hr. Samuel Auriouillias, Bibliothecarius
der Upsalischen Hochschule, hat neulich ohne
Beystand seine Probefchrift zur Erhaltung der
höchsten Würde mit dem größten Vorzuge ver-
theidigt. Sie ist 65 S. stark und handelt de vaforum pul-
monalium & cavitatum cordis, inaequali amplitudine. Hr.
A. fängt an zu zeigen, daß die mehrere Weite der rechten
Herzkammer eine uralte Meinung des Verfassers der Ab-
handlung vom Herzen ist, die man dem Hippokrates zu-
zuschreiben pflegt; daß Lower zuerst beyde Herzkammern
gleich groß gemacht. Die mehrere Weite der Lungen-
Schlag.

Schlagader, in Vergleichung ihrer zurückführenden Gefäßheit, hat der D. Weisch gekannt, Helvettius aber zuerst zur Physiologie angewandt. Gegen die Santorinische Ausmessung bringt Hr. A. einige Zweifel vor, und zeigt insbesondre, daß des Pujati auf dieselben gegründeten Rechnungen sehr nachlässig gemacht sind. Bey des Sennacs sonst in grossen Zahlen ausgedruckten Maassen bemerkt er mit Recht, daß derselbe anstatt des Durchschnitt im Lichten zunehmen (Lumen) nur die Wurzel desselben, nemlich den Durchmesser hat, und daß eben deswegen seine Messung Santorini zu widerlegen vorträgt. Er bestätigt Santorini seine Ausmessung bestärket. Der D. Weisch hat in denen zubereiteten Herzen aus der hiesigen Anatomischen Ausarbeitungen, als aus seinen eignen Zergliederungen menschlicher Körper und Thiere, die Durchschnitte der Schlag- und zurückführenden Adern in der Länge verglichen. Zu diesem Ende hat er allgemahl beyde Classen von Adern zugleich angefüllt, wozu er in jungen Körpern sich der ovalen Desnung bedient; in alten aber die Scheidewand beyder Vorkammern des Herzens durchstosset, und die Röhre alsdann in die grosse Holader eingesetzt. Diese Erfahrungen haben überhaupt, wiewohl mit vieler Ungleichheit, bestärkt, daß die Schlagadern weiter als die zurückführenden sind, wobey das Verhältniß, wann es am größten, wie 6. zu 5. und wann es zur Kleinheit wie 12 zu 11. gewesen ist, welches sehr mit des Hrn. v. Hallers seinen Ausmessungen übereinstimmt. Hierauf beleuchtet der Hr. A. die Meinung des Helvettius, der die unterschiedliche Größe der beyderley Adern in der Länge der Verdickung des Blutes zuschreibt, und in dieser Meinung viel Gelehrten, insbesondre Hrn. Hambergern und Krügeren, zu Nachfolgern gehabt hat. Er macht die Kraft der Luft zweifelhaft, womit sie, dieser Wänter Meinung zu Folge, das Blut verdicken soll. Er erzählt ferner die Streitigkeit und die beyderseitigen Gründe, die vom Santorini, Michelsotti, Helvettius und Pujati vorgetragen worden, und bleibt endlich in der-

jetz

Jenigen Meinung, die der Hr. v. Haller in seinen Vorlesungen beschrieben hat, daß nemlich die Verdickung des Blutes zwar wohl etwas zur mindern Weite der zurückführenden Adern in der Lunge beyrage, die Hauptursache derselben aber doch seye, daß die Natur die Schlagader der Lunge, sowohl als die rechte Herzkammer, und die rechte Vorkammer des Herzens, weiter und leichter auszuöhnen gemacht habe, als es in gewöhnlichen Umständen nöthwendig gewesen, auf daß sie in den sehr vielen Umständen zu reichen möchte, in welchen das Blut mit einiger Schwärze durch die Lunge geht. Diese Meinung hat Hr. Senac, wiewohl nach seiner Gewohnheit ohne Benennung seines Vorgängers, auch angenommen, aber mit einem Irrthum verstell, den Hr. Aurivillius ahndet.

In zweyten Theile beschreibt er die Physiologie oder den Gebrauch der Theile und ihres Baues. Er setzt zum voraus, daß die mehrere Weite der rechten Herzkammer größtentheils aus ihrer Weichheit herkommt, und im lebendigen der Unterscheid nicht so groß ist (welches sehr leicht sein kan, wann man betrachtet, daß die linke Vorkammer viel stärker als die rechte ist, und folglich die linke Herzkammer mit einer größern Kraft als die rechte ausgedöhnt wird, wie hingegen ihr Fleisch stärker als das von der rechten ist.) Er beschreibt hierauf kürzlich das Athemholen und untersucht, ob der Druck der Luft auf die Blutgefäße im einholen oder im aushauchen des Athems größer sey; und erklärt sich vor das letztere, wiewohl er den Unterschied nicht groß macht. Er vertheidiget den Hrn. Hales wieder den Hrn. Krüger und Senac. Er zeigt, daß die Einathmung dem Blut den Lauf durch die Schlagadern leichter macht, die Aushauchung aber den Zurückweg nach der linken Herzkammer beschleuniget. Er läugnet mit Recht, daß das Blut in der Lunge sich abfühle. Er erklärt, wie das stärkere Athemholen den Kreislauf des Blutes beschleuniget. Er beweiset, daß die ganz kleine Veränderung der Wärme in dem Blute der Lunge sie auf eine merckliche Weise zu verdickern unvermögend ist, indem diese Verdickung

nicht mehr als $\frac{1}{200}$ beträgt, und er dieselbe in dem Blute eines zur Ueberlassenden Mannes gar nicht wahrnehmen können, welches so gleich in einer gläsernen Röhre aufgefangen, und in eine kalte Winterluft gebracht worden. Endlich folgen des Hrn. Verfassers eigene Vermuthungen, worum die zurückfahrenden Lungenadern kleiner als im übrigen Leibe sind. Die erste ist, daß das Blut, durch diesen engen Kanal, geschwinder zur linken Herzkammer kommen, und also dieselbe zur Bewegung heftiger reizen möge. Die andre, die ihm noch wahrscheinlicher vorkömmt, geht dahin, daß in der Lunge die mehrere Weite der zurückfahrenden Adern nicht nöthig gewesen, weil das Blut, das durch die Lunge geht, eine mehrere Fähigkeit diesen kurzen Kreislauf zu verrichten besitzt, als die ist, so das Blut in der Holader hat, und also die Verminderung der Reibung und des Widerstehens hier nicht erfordert worden. Könnte man mit dieser nicht noch eine Vermuthung verbinden, daß nemlich das Blut sich in der engen Lungenader minder erkühle, als im übrigen Körper, wo die Geschwindigkeit in den sehr vielen zurückfahrenden Adern sehr abnimmt, und mit ihr dem Blute viel Wärme entgeht.

Berlin.

Ohne Nahmen einer Stadt oder eines Buchhändlers, aber von der bekannten Feder des D. Offrai de la Mettrie ist neulich ein klein Octaobändgen herausgekomen unter dem Titel les Animaux plus que machines. Es soll nur eine Wiederlegung des Hrn. Erasles sein (g. 3. 1749. 38 S.) und die Hauptabsicht geht dahin zu zeigen, dieses Gelehrten Gründe erweisen zu viel, und auf eben die Art könne man nicht nur den Thieren, sondern auch den Gewächsen eine Seele zuschreiben. Er verlacht die Gründe, die man daher genommen hat, daß die Eindrücke der Lichtstrahlen nicht bis ins Hirn fortgehen können. Er dringt auf die grosse Aehnlichkeit des Hirnes und des weichen Häutchens im Auge, worauf die Pinsel der Strahlen fallen. Er zeigt aus
den

den Krankheiten, daß diese Eindrücke weiter gehen, und bis ins Hirn gebracht werden, und glaubt hieraus folge ganz natürlich, daß es körperliche Bilder sind, die auf das Hirn abgedruckt werden und man gemeinlich Begriffe nennt. Er fährt fort, wiewohl etwas verdeckt, zu beweisen, diese körperliche Eindrücke seyen alles was bey den Empfindungen vorgeht, und es gebe keine Begriffe in der Seele, die von diesen Eindrücken ins Gehirn verschieden wären. Sein Hauptbeweis ist die beständige und unzertrennliche Begleitung dieser materialischen Eindrücke und der Gedanken. Dieses trägt er auf eine Weise vor, die ein Scherz sein soll. Er macht auch einige Einwürfe wider die Art und Weise, mit welcher man der Seele Gegenwart im Gehirn sich vorstellen kan. Die übrigen kleinen Spöttereyen übergehen wir umdesto lieber, weil es eine unvergoltene Arbeit ist, unter denselben etwas ernsthaftes, wirkliches, und einer Ausführung fähiges auszufinden. Ist 77 S. stark in Octav.

Die Weise nach dem Lateinischen Silbenmaasse Deutsche Verse zu bilden erhält immer mehr and mehr Beyfall. Man hat hier noch a. 1749. in Quart auf 5 Bogen ein Gedichte unter dem Titel der Frühling gedruckt, das in sechshilbigen Versen verfaßt ist. Der unbekante Dichter, dem wir es schuldig sind, besitzt eine große Stärke in der poetischen Mahlerey, seine Farben sind lebhaft, ähnlich und glänzend, seine Beywörter neu, nachdrücklich und natürlich, und der ganze Schwung eigen und unnachgeahmt.

Dourbeaux.

Ein hiesiger Franciscaner (Recolet,) hat eine Erfindung bekannt gemacht, vermittlest welcher man die Geschwindigkeit und die Richtung der Ströme auf der See bestimmen kan. Sie beruhet auf dem Satze, daß ein ganz unter dem Wasser gesunkener Körper doppelt so geschwind von dem Strome fortgerissen wird, als einer der ausser dem Wasser ist. Der Pater besetzt also zwey Kugeln an einem Strik, die eine, die ganz unterflakt, an ein Ende, und

und die andere so, daß sie von dem Strick durchbohrt wird, und an demselben sich frey bewegen kan. Dieser zweyte Fall ist so leicht, daß er halb schwimmt. Wenn der Strick mit den zweyen Kugeln in den Strom geworfen wird, so läuft die ganz versunkne von der andern weg, weil sie noch einmahl so geschwind fortracht, und die Geschwindigkeit dieser Entfernung in Scuaden und Klustern giebt die Geschwindigkeit des Stromes, die Linie aber die durch beyde Kugeln geht, bestimmt die Richtung.

Bremen.

Am 27ten Jul. vorigen Jahrs ist hieselbst unter dem Vorstz des Rectoris Magnifici Hrn. D. Conrad Iken von dem Respondenten Hrn. Henrich Germanus Georg Iken eine gelehrte Abhandlung von 6 und einem halben Bogen in Quart vertheidiget worden. Sie hat die Aufschrift: *Differatiō Theologico-Philologica de vinctione aegrotorum precibus iuncta & mutua offensionum confessione fructuque inde exculptis extremæ vinctōnis & confessionis auricularis sacramentis; ad Iacob. Cap. V. comm. 14-16.* Der Hr. V. will hier weder die Geschichte noch die gegenseitigen Gründe von dem Streit über die vorgeliebten Sacramente der Ohrenbeichte und letzten Delung ausführen, sondern nur zeigen, daß die angezogene Stelle aus dem Briefe Jacobi von den Päbstern mit Unrecht davor angezogen werde; in welcher Absicht er diese Stelle umständlich und nach seiner Gewohnheit gründlich erkläret. Er setzt hiebei pro Grundfäze voraus 1) daß Jacobus, der selbst aus dem Judenthum war und diesen Brief an die Christen aus dem Judenthum richtet, sich in seiner Rede auf solche Sachen bezogen, die den Juden bekannt oder bei ihnen im Gebrauch waren, 2) daß die vorhabende Stelle den Zustand der Kranken und die Pflichten, welche sie selbst oder andere ihrentwegen beobachten sollen, betreffe. Hierauf gehet er die vornehmsten Wörter dieser Stelle durch und beleuchtet sie. Er zeigt *αὐθεντικῶς* und *καμνείν* bedeute eine jede Art der Krauchheit überhaupt, und also weder

weder bloß eine tödtliche Krankheit, noch eine solche, die eine Straffe besonderer Sünden ist. Er belehret uns, daß der Aeltesten in der vielfachen Zahl gedacht werde, nicht daß nothwendig mehr müssen geruffen werden, sondern daß es auch als ein unbestimmter Ausdruck angesehen und durch einen der Aeltesten übersezt werden könne; wobei er den Nachdruck bemerket, daß der Krancke die Aeltesten ruffen solle, woraus klar, daß sich der Krancke nicht bloß leidend bei dem vorgeschriebenen verhalten, sondern selbst in einer gehörigen Verfassung des Gemüths stehen solle. Von der Salbung mit dem Oele führet der Hr. V. die verschiedenen Meinungen an, und beweiset aus dem Zweck des Apostels und der Beschaffenheit der folgenden Ausdrücke, daß dieselbe als ein Mittel zur Heilung des Krancken gebraucht worden. Er untersucht demnächst, ob sie als ein ordentliches und natürliches Mittel oder als ein Zeichen einer wunderthätigen Heilung, welche Gott der ersten Kirche als ein Vorrecht gegeben, anzusehen sey? Er vereinigt beyde Meinungen, welche beide ihre Gründe vor sich haben, also, daß sie diese Salbung als ein ordentlich Mittel die Krankheit zu heben gebraucht, und das Gedeihen von Gott erbeten, und in den Fällen da sie kein zureichendes Mittel war, die Hülffe von Gott unmittelbar erwartet hätten. Warum die Vorsteher zur Anwendung dieses Mittels müssen beruffen werden; davon giebt der H. V. die Gründe an, 1) bei Heiden und Juden war die Künfft der Arzneymittel bei den Priestern, 2) diese hatten unter den Christen die Gabe der wunderbaren Heilung und 3) dieser Ante war es am gemähesten, das Gebet, so mit der Salbung mußte verbunden werden, zu verrichten. Der H. V. lehret ferner, daß das Gebet des Glaubens den Krancken als ein göttliches und von Gott geordnetes und begnadigtes Mittel geholfen habe, daß die Vergebung der Sünden, die hier verheiffen werde, von allen Arten der Sünden zu verstehen sey; daß die Verheiffungen in dieser Stelle, wie alle übrige unter der Bedingung müssen angenommen werden, wenn deren Erfüllung zur Verherrlichung Gottes gereiche.

Die

Die Bekänntniß der Sünde, wovon im 15ten Vers des Apostel redet, erklärt der H. W. zuletzt, von dem Bekänntniß der Beleidigungen, die dem Nächsten erwiesen worden, und der zu erhaltenden Verjöhnung mit demselben; daß also hier gar nicht von der Beichte vor Gott, noch weniger von der Ohrenbeichte die Rede sey.

Halle.

Bey Johann Andreas Baucrn ist in diesem Jahre aus der Presse gekommen: S. Lenzens diplomatische Stiffts-Historie von Brandenburg, worin die an dieser hohen StifftsKirche gestandene Bischöfe von Anfang bis zu Ende aus brieflichen Urkunden und zuverlässigen Scribenten beschrieben, und die Dompröbste, Dechante und Domherren, so viel derselben sich herfür gethan, bekannt gemacht werden. Mit verschiedenen bisher ungedruckten Diplomatus erläutert 116 Quartseiten. Der berühmte Hr. Verf. hat sein Augenmerk vornemlich dahin gerichtet, die am Stift gestandene Prälaten und ihre Verdienste bekannter zu machen. Die Gerechtfamen hingegen, Vorzüge, Einkünfte, Befoldungen und andere vermeyntliche Geheimnisse des Stiffts hat er übergangen. Man findet allhier die Brandenburgischen Bischöfe von Ditmar an, welcher der erste gewesen, und im Jahr 968 oder 969. eingeweiht ist, bis auf Marggraf Joachim Friederich, welcher im Jahre 1598. Churfürst geworden, womit die Verwaltung der Bischöfe ein Ende genommen. Der Bischöfe sind eben 50. Von den Dompröbsten und Dechanten hat H. L. nicht gar vieles beybringen können, weil es an gnugsamen Nachrichten fehlet, über deren Mangel er klaget, und die vornehmsten Ursachen davon anführet. Zu mehrer Erläuterung und Bestärkung dessen, was von den Bischöfen vorhdmmt, sind 9. bisher ungedruckte briefliche Urkunden beygefüget, auf deren Richtigkeit man sich verlassen kann. Uebrigens haben wir das Vergnügen anzuzeigen, daß des H. W. Stifftshistorie von Havelberg bereits nachgefolget ist. Und daß die Magdeburgische Stifftshistorie gleichfalls zum Druck fertig lieget.



Göttingische
Zeitung

von

Gelehrten Sachen
 Vierte Zugabe zum April.

Paris.


 Desaint und Saillant haben abdrucken lassen:
 L'histoire des Empereurs Romains depuis Au-
 guste jusqu' à Constantin par Mr. Crevier,
 Professeur emerite de Rhétorique au Collège
 de Beauvais groß 12. T. I. 531 Seiten Tom. II. 680 Sei-
 ten. Da die Römische Historie des berühmten Abt Rol-
 lin sich mit der Schlacht bey Actium endiget, so hat der
 Hr. Professor Crevier sich vorgesetzt, selbige bis auf die
 Zeiten Kayfers Constantini des grossen fortzusetzen, um
 dadurch dasjenige hereinzubringen, was ihn, wie er selber
 sagt, seine schwächliche Gesundheit in Ansehung seines
 öffent-

Öffentlichen Lehramts zu versäumen nöthiget. Er liefert uns demnach in diesen beyden ersten Bänden die Geschichte derer Kayser Augustii und Tiberii, einfolglich alles was sich von Erbauung der Stadt Rom im Jahr 723. bis 788. zugetragen hat. Der Hr. Ervler folgt durchaus der Chronologischen Ordnung, welche obastreutig zu einem historischen Vortrag die bequemste ist, ob es gleich nicht zu läugnen, daß dadurch viele Erzählungen, die an einander hängend weit angenehmer vorgetragen werden könnten, unter weilen abgebrochen werden müssen. Mit Anführung derer Schriftstellen, aus welchen er die hier angeführte Geschichte erzehlet, überhäuffet Hr. Ervler seine Leser nicht, sondern läset sich begnügen, daß er die bewährtesten und vornehmsten derselben nahmbasi machet. Man trifft hier keine trockene Erzählungen desjenigen an, was unter diesen beyden Kaysern in Rom vorgegangen ist, sondern es herrschet durchaus in dieser Schrift diejenige Munnth, die man in denen Schriften des Hrn. Rollin, welchen sich Hr. Ervler zum Muster der Nachahmung vorgezet hat, gewohnt ist. Kriege, Begebenheiten des Staats, neue Verordnungen und Gesetze, Lebensbeschreibungen berühmter Männer, und andere Dinge, welche die Lesung der Historien angenehm und nützlich machen, werden hier in einer schönen Verbindung abgehandelt. Zuweilen machet auch Hr. Ervler solche Ausschweifungen, welche einem großen Theil seiner Leser, besonders denjenigen, die die Historie aus ihren Quellen zu schöpfen nicht Gelegenheit oder genugsame Fähigkeit haben, lieb seyn werden; also bringet er z. E. bey der Beschreibung des Kriegs gegen die Deutschen im Jahr 740. und denen folgenden eine vollständige Beschreibung von Deutschland und denen Sitten der alten Deutschen bey, welche von S. 219. bis 275. gehet. S. 332. 199. trifft man von denen weichtischen Sitten des Mecaenas eine weitläufige Erzählung an, und S. 403. fast die ganze Lebensgeschichte des Pollions. In dem 2. Tome wird von S. 492. bis 576. fast nichts, als der unglückliche Fall des Sertorii, und die in dessen Leben einschlagende Begebenheiten erzeh-

erzehlet. Das größte Kunststück aber, welches Hr. Crevier in diesem Werke abgeleget hat, besteht in der Beschreibung des Characters dieser beyden Kayser, deren Lebensgeschichte er in diesen zweyen Bänden geliefert hat, und wir zweiffeln keineswegs, daß wann die übrigen Theile von ihm mit gleicher Sorgfalt werden ausgearbeitet werden, es dieser seiner Arbeit niemahlen an Lesern und Liebhabern fehlen könne. Wie wir dann bereits einen Nachdruck von dem ersten Theil, welcher bey Wetstein zu Amsterdam veranstaltet worden, gesehen haben.

Riel.

Der gelehrte Hr. Cansleyrath Dreyer hat in seiner Abhandlung de respicialitatis requisito in testibus habilibus, deren wir in dem 18. Stück dieser unserer Zeitungen gedacht haben, eine neue Probe seiner großen Stärke in der Deutschen Rechtsgelehrsamkeit abgeleget. Nachdem er überhaupt §. 1. gemäßen, wie nöthig es sey, ordentlicher Weise keine andere zum Zeugnissen in Gerichten zuzulassen, als von welchen der Richter versichert ist, daß sie auch gute, glaubhafte und unwerfliche Zeugen seyn werden, dahey aber wohl angemerket hat, wie schwer es fallen würde, durch allgemeine Sätze zu bestimmen, was zu einem genügsamen und unwerflichen Zeugen erfordert werde, und wie allerdings hiebey vieles auf dem klugen Ermessen des Richters beruhen müsse; so weist er §. 2. welche enge Schranken jedoch die Deutsche Rechtsgelehrsamkeit hierinnen der richterlichen Gewalt gesetzt habe, als welche nicht nur, gleich denen Römern, minderjährige, trunckene, ehr- und rechtlose, oder auch solche Personen, die aus Ablegung eines Zeugnisses einen Vortheil und Gewinn zu hoffen haben u. von gerichtlichen Zeugnissen ausgeschlossen wissen wollen, sondern auch dieses ganz besondre angeordnet haben, daß sie auf die Gleichheit der Geburt, und auf den Besiz unbeweglicher Güter gesehen wissen wollen. Dieses letzte giebt dem berühmten Hrn. Verfasser Anlaß, in

dem 3. §. die in denen Teutschen Gesetzen diesfalls vorkommende Lebens-Arten von Erb- und Hausgesessenen, seßbaren, wohnhaften und beforderten Zeugen, &c. zu erklären, wobey er zugleich erläutert, was Tosttegialdum, Arnegialdum, Focagium und mehrere dergleichen in denen alten Gesetzen vorkommende fremde Wörter besagen wollen. §. 4. weist er, wie dieses Gesetz eigentlich seinen Ursprung aus dem alten Sachsen Recht habe, und beruffet sich diesfalls auf das Weichbild Art. 104. und auf die bey andern Provinzen und Städten, in welchen das Sachsen-Recht gültig ist, davon vorkommende Fußstapfen. Dergleichen sind §. 5. in Holstein, §. 6. in Diemarien, §. 7. in Fehmern, §. 8. in dem Lübschen Recht, §. 9. in Hamburg, §. 10. in Lauenburg und dem Lande Hadeln, §. 11. in Ulzen und Gohlar, §. 12. in Bremen, §. 13. in Stade, §. 14. in Schlesien, und §. 15. in Pohlen von ihm angetroffen worden. Ja, wie die Sachsen mit denen Cimbern und Gothen ein Volk gewesen, also lehret uns nunmehr der gelehrte Hr. Verfasser, wie wir dieses Gesetz in denen ältesten Gesetzbüchern derer Nordischen Völker allbereits antreffen. Dieses beweiset er §. 16. mit denen Schwedischen, §. 17. mit denen Schonischen, §. 18. mit denen Schleswigischen, §. 19. mit denen Nievischen und Fleusburgischen, und endlich §. 20. mit denen Friedrichstädtischen Gesetzen, wobey er auch zuletzt §. 21. der Uebereinstimmung mit denen Griechischen Gesetzen erwähnt. Hierauf kommet er nun §. 22. auf die Haupt-Frage, ob er untersucht, was doch die Ursache seyn mögte, warum die Teutschen keine unbegüterte Leute, als Zeugen, in denen Gerichten haben gelten lassen wollen? und giebt bey dieser Gelegenheit denjenigen ihre wohlverdiente Abfertigung, welche in denen alten Teutschen Gesetzen, wir wissen nicht was vor einfältige, ja ganz unrcinliche und ungerechte Verordnungen angetroffen zu haben sich einbilden; indem ja, wie dergleichen in den Tag hinein mit einer eingebildeten Billigkeit philosophirende Rechtsgelehrte in gegenwärtigem Fall vornehmen mögten, die Ehrllichkeit eines Zeugen nicht von seinen

seinen Gütern, sondern von seinen übrigen Lebens-Wandel und Gemüthsbeschaffenheit abhängt. Allein der berühmte Hr. Verfasser weist §§. 23. und 24. gegen diese ungeliebte Richter und Verbesserer der alten Teutschen Rechte, wie unsere Vorfahren vorlängstens die Billigkeit eingesehen haben, daß derjenige, welcher dem andern einen Schaden thut, selbigen ersetzen müsse; daraus sie dann auch vernünftiger Weise geschlossen, daß ein falscher Zeuge denjenigen Schaden gut thun müsse, welchen er durch sein falsches Zeugniß dem andern gethan hat. Wie will sich aber jemand an demjenigen seines Schadens erholen, der nicht mit unbeweglichen Gütern angefaßten ist? und wie vieler Schwürigkeit ist es bereits unterworfen, jemanden zu belangen, der unter einem andern Gerichts-Zwange steht? Was ist also vernünftiger, als einen Richter zu warnen, daß sein Urtheil nicht möge auf dergleichen Zeugnisse gegründet seyn? Zuletzt handelt der Hr. Canzleyrath §. 25. an noch den Unterschied ab, der sich zwischen begüterten und solchen die nicht mit Gütern angefaßten sind, auch in andern Fällen in denen Teutschen Gesetzen äußert und hervor-thut, und beschließt §. 26. diese Abhandlung mit einer gerechten und billig mäßigen Bestrafung dererjenigen Rechtsgelehrten in Teutschland, denen die Teutsche Rechte noch bis iezo eine fremde Sache zu seyn scheinen. Wir können nicht läugnen, daß sich diese ganze Schrift, welche aus 138 Seiten bestehet, so wohl um der aufgeweckten, schönen und deutlichen Schreibart willen, deren sich der berühmte Hr. Verfasser bedienet, als auch wegen derer vielen mit angebrachten anderweitigen gelehrten Anmerkungen mit vielem Vergnügen und Nutzen lesen lasse: wie aber die Kost einer guten Speise leicht einen mehreren Appetit zu erwecken pflaget; so nehmen wir uns die Freiheit den Hrn. Canzleyrath hiemit öffentlich zu bitten, daß er die versprochene Abhandlung, warum die Teutschen auf eine Gleichheit der Geburt bey denen gerichtlichen Zeugnißen gesehen, denen Liebhabern der Teutschen Rechtsgelehrsamkeit bald mittheilen wolle.

Lemgo.

Der Göttingischen teutschen Gesellschaft sind vor kurzem von zween angesehenen Gelehrten alhier zwey besondere Abhandlungen zugeschrieben worden, welche die Wahl und Einleidung ihrer Vorwürfe gleich merkwürdig macht.

Die erstere rühret von dem Hrn. Pastor Koch her: und schildert das Sittliche beyrn innern Geschmack. Der Hr. Verfasser setzet darinn in überzeugenden Schlüssen, gewisse nutzbare Anmerkungen von der Erklärung, der Vollkommenheit, und der Uebereinstimmung des Geschmacks zum voraus; und liefert uns hierauf diejenigen Pflichten welche uns bey demselben obliegen. Er theilet sie in die allgemeinen und besondern. Jene gehen auf die Anrichtung und Zurechtstellung der Sachen des Geschmacks; diese aber lehren uns unsere Verbindlichkeiten bey den Unordnungen kennen, welche in dem Werken des Geschmacks zu herrschen pflegen. Die Vorschriften sind kürzlich diese. Man muß nicht gleich nach dem ersten Geschmack einer Sache handeln. Man muß einem jeden seinen besondern Geschmack, so lange er zu ertragen ist, gönnen, und ihn deswegen nie verachten. Man muß die Beurtheilung der Kenner des Geschmacks annehmen. Man muß den natürlichen Geschmack dem künstlichen vorziehen, und nicht suchen einem jeden schmackhaft zu werden. Obgleich diese Regeln aber ist es dennoch erlaubt dem allgemeinen Geschmack entgegen zu handeln, wosferne derselbige ein bloßes Vorurtheil ist.

Der andere Aufsatz ist durch die lebhaftte Feder des Hrn. Rector Zeiwings gebildet worden: und theilet uns ausgesetzte Anmerkungen über die Vergessenheit mit. Den Grund zu selbigen liegen gewisse allgemeine Sätze von den Vorstellungen unserer Seele überhaupt. Der H. Verfasser räumt demselbigen drey besondre Felder ein; das Feld der Nacht, des Lichts, und der Schatten. Zu dem Felder der Nacht zählet er alle diejenigen Vorstellungen, die künstlich einmahl klar werden sollen. Zu dem Felde des Lichts haben

Haben nicht mehr Vorstellungen Raum als die Aufmerksamkeit mit einem mahl nur zugleich bestrahlen kan. In dem Schatten der Seele ruhen alle diejenigen Vorstellungen, die ehemals klar oder deutlich gewesen sind. Die Vergessenheit erhält in dem Felde der Schatten den Platz: denn sie besteht in dem Unvermögen unsers Geistes gewisse Gedanken wieder klar und deutlich zu machen. Die Entwürfe aber, welche uns der Hr. H. von selbiger liefert, stellen uns theils ihre Eigenschaften überhaupt, theils aber diejenigen Folgen dar, welche sie würket, und die uns entweder schädlich oder vortheilhaft seyn können. Eine jede von diesen Abhandlungen macht 3 Bogen in 8. aus. Neper hat sie gedruckt.

Bei Joh. Henr. Meier ist ans Licht getreten: *Logica in vsum lectionum suarum edita a Ioan. Christoph. Dommereich, Phil. Doct. Inelit. Facult. Phil. in Iulia Carolina Adiuncto & Rectore Scholae Ducalis Wolfenbuttelensis. 1750. 8. 11 und ein halber Bogen.* H. D. hat diese kurze Einleitung zur Veranftleure schon bei seinem Aufenthalt zu Helmstädt entworfen, und sie soll hinführo bei seiner Schule eingeführet werden. Nach dieser Absicht kan dieselbe nützlich seyn. Neper verspricht H. D. nicht, und wir gesehen ihm ein, daß wir dergleichen auch darin nicht gefunden haben. Nach einer vorangeschickten Einleitung von der Weltweisheit überhaupt und deren Theilen, folget der lehrende Theil der Logie in 3 Kapiteln 1) von den Begriffen 2) von den Urtheilen und Sätzen und 3) von den Schlüssen. Der practische Theil, so sehr kurz geracht, hat auch 3 Kapitel 1) von der Erfindung, 2) von der Urtheilung und 3) von dem Vortrag der Wahrheiten. Ordnung und Deutlichkeit hat der H. V. beobachtet, eine gänliche Vollständigkeit forderte sein Zweck nicht, da es zum Lehrbuche auf Schulen dienen sollte.

Zübingen.

Hieselbst hat noch im vorigen Jahre die Presse verlaßsen: Godofr. Dan. HOFMANNI S. Wurtembergiae Ducis

a Consiliis I. V. D. & in Acad. Tubingensi Prof. P. O. Commentatio de Aduocacia Imperatoris Iudaica, praefertim de Homagio ab Urbium imperialium Iudaeis praestando. 4. 78 S. Diese Abhandlung, welche im Junio 1748. unter dem Beystande des berühmten Hrn. Verfassers öffentlich ist vertheidiget worden, erscheinet aniezo vermehret, und ist in vier Abschnitte getheilet. Der erste enthält eine vorläufige Einleitung. Im andern, welcher von neuem hinzugekommen, wird das Bezeigen Pompeji und der Römischen Kaiser gegen die überwundenen Juden erzählt. Der dritte handelt von der Ankunft der Juden in Deutschland, und von ihrem Zustande unter den Merovingern, den Carolingern und den folgenden Teutschen Königen und Kaysern bis auf unsere Zeiten. Hr. H. zeigt unter andern, daß wahrscheinlicher Weise die Juden zuerst bey Gelegenheit der mit den ersten Römischen Kaysern geführten Kriege in Deutschland gekommen sind §. 6. Daß sie daselbst, ehe die Kreuzzüge angegangen, ruhig gelebt, von dieser Zeit an aber viele Verfolgungen haben ausstehen müssen, wogegen sie bey den Kaysern Schutz gesucht §. 10. u. f. daß K. Friedrich II. sie zuerst seine Cammerknechte genennet §. 13. und Carl IV. seine Rechte über dieselben aufs höchste getrieben hat §. 20. Im vierten Abschnitte redet endlich H. H. von der Huldigung, so von den Juden einiger Reichsstädte den Kaysern pflegt geleistet zu werden, wie solches besonders von den Franckfurtischen seit der Wahl K. Carls VI. gesehen ist §. 32. Die Judenthafft zu Worms hat unter K. Carl VII. ein gleiches zu thun verlanget, welches doch, nach vielen Streitigkeiten, von dem Magistrate noch ist abgewendet worden §. 33. Zuletzt untersucht Hr. H. diejenigen Gründe, welche von Seiten der Juden für die Abstattung solcher unmittelbaren Huldigung könnten vorgebracht werden, und verwirft selbige biling als unstatthast und den Gerechtsamen der Städte zuwiederlaufend. Die ganze Abhandlung zeugt überhaupt von einer gründlichen Einsicht und ungemeinen Belesenheit ihres Verfassers.



1750.
Jahr

46.
Stück.



Göttingische
Zeitung
von
Gelehrten Sachen

Den 4. May.

Göttingen.

 Der ijige Hr. Decanus J. Andreas Segner hat zu des Hrn. Univillius Inaugural Abhandlung mit einem Anschlag eingeladen, in welchen de natura fluidorum quedam theorematata enthalten sind. Er untersucht hier die Gestalt, die ein Wassertropf in der die Luft berührenden Oberfläche annimmt, wann er still steht. Er zeigt zuerst, daß in der Natur flüssiger Dinge allerdings eine zusammenhangende Kraft enthalten ist, die der Trennung der Theile widersteht. Sie erstreckt sich nicht weiter, als wie zwey Theilchen einander anrühren, und würkt nicht einmahl in einer Entfernung, die nicht

nicht größer ist, als die Breite eines Haars. Es folget hier auf eine Aufgabe und drey Lehrsätze, deren Auszug um desto weniger auf unsern Blättern statt findet, je unmöglichlicher es ist die Mathematische Kürze noch enger zusammen zu pressen.

Das neun und dreyßigste Stück der neuen Theologischen Bibliothek unsers Hrn. D. Kraft hat die Presse verlassen und enthält folgende Artikel: I. Michaelis Paraphrasen und Anmerkungen über die Briefe Pauli. II. Hambachii Diatribe de origine perverfacientiendi licentiae ex bibliorum versione Lutheri. III. Windheims Auszug aus dem Sarasa. IV. Stenleri dissertationes de cura ecclesiae circa cavendos abortus. V. Köhler von dem verlobten silbernen Schiff zu Alten-Deettingen. VI. Carpovii Theologiae Revelatae Tom. III. VII. Herrnhuthianismus in tumore. VIII. Saurins Biblische Betrachtungen 4ter Theil. IX. Andere neue theologische Bücher und Schriften. X. Theologische Disputationes und Programmata. XI. Vollständige Nachricht von neuen Büchern.

Der älteste Sohn unsers berühmten Geschichtschreibers Hrn. Köhlers, ein schon durch andre Proben bekannter glücklicher Dichter, hat ein paar Bogen unter dem Titel Vertheidigung der Oberpfalz gegen die Verunglimpfungen des H. P. Gottscheds abdrucken lassen. Hr. K. rechnet sich, als einen gebornen Altdorfer, unter die Oberpfälzer. Da ihm die Vorzüge dieses nicht ungesegneten Landes wohl bekannt sind, so wiederlegt er des Hrn. G. schon von hoher Hand geahndete Satire wieder diese Bayerische Provinz (g. J. 1749. S. 893) und zeigt das Eisen, Korn, (und insbesondere Dinkel) Obst, Holz, Viehzucht, Fische, und andere Gaben der Natur in demselben in Ueberfluß angetroffen werden, und die Einwohner selbst nicht so eine allgemeine Verachtung verdienen, indem der Lehrmeister Kayser Josephs Rummel, Sciopp, und der gelehrte Fürst Christian August die Oberpfälzer vor dem Vorwurf eines ungesitteten und unwissenden Volkes beschützen. Hr. G. wird verschiedene Ausdrücke und Gleichnisse zu hart fin-

den

den. Aber wie freygebig ist er nicht mit Pritschmeistern und andern dergleichen Titeln um sich zu werfen? Hr. K. hat sein Gedichte zweyen gelehrten Oberpfälzern denen Hrn. Gebrüdern Burchard in Wolfenbüttel zugeschrieben, die selbst eine lebende Widerlegung des alzu uneingeschränkten Tadelß ihres Vaterlandes ausmachen.

Ohne Benennung des Verlegers und des Ortes ist in diesem Jahre auf 20 Quartseiten gedruckt: Schreiben eines Vaters an seinen Sohn auf Anversstraten, den er von der närrischen Weisheit einer kleinen Philosophischen Sekte recullich abmahret. Ein Vater warner seinen Sohn vor den unnützen Grillen einer ungenannten Weltweisheit, und rätth ihm an, sich dar-n nicht zu weit zu vertiefen, noch aus Liebe zu den unnützen Wahrheiten und zur phantastischen Wörterkrämerey das nützliche und brauchbare zu versäumen. Wenn gleich noch so viel bunte mit unverständlichen Wörtern verstärkte Systeme auf die Bahn gebracht werden; so bierbet doch die Wahrheit immer einerley, und läßet sich auch von schlechten Leuten begreifen, wenn sie nur mit verständlichen Worten vorgetragen wird. Durch die Wörterkrämerey aber wird ihr Glanz nur verdunkelt, und junge Leute werden dadurch stolz gemacht, ungeachtet sie dabey das nöthige, nützliche und brauchbare versäumen. Dem Unsehen nach hat der Verfasser hinreich schreiben wollen. Aber dazu scheint er eben nicht sonderlich aufgelegt zu seyn.

Amsterdam.

Der zweyte Theil des fünften Bandes der nouvelle Bibliotheque Germanique, der vom October 1748. bis December 1749. die Deutschen Neuigkeiten in sich hält, ist in diesem Jahr erschienen, und inskünftige wird man ganz genau, einer Anzeige zu Folge, die neuen Theile zur gesetzten Zeit heraus geben. In diesem Theile sind die folgenden eigenen Zusarbeitungen 1. Examen de l'Avertisse-

ment de l'imprimeur qui a publié l'homme machine. Wir glauben diese Wiederlegung des berufenen Werks des Hrn. D'rai jepe von dem verstorbenen H. Roque in Basel.

2. *Suite de la lettre de l'auteur de l'essai d'un Systeme nouveau concernant les etres spirituels.* Dieses ist die Fortsetzung einer Vertheidigung des Hrn. Künzigs, der ohne die geringste, schlimmste Absicht, fast wie Hr. Hartley, die Geister körperlich macht. Die Menigkeiten sind sehr häufig und unter denselben 31. Academische Abhandlungen. Sonst finden wir diejenige für die Liebhaber schöner Künste am vergnüglichsten, die uns von einer neuen Zeichnerschule Nachricht giebt, so zu Genf unter der Aufsicht des berühmten Kupferstechers Soubeyrans aufgerichtet werden soll. Man wird 40. bis 50. Schüler annehmen, die das erste Jahr Zeichnungen nachahmen, das zweyte erhabene Schnitzwerke abreißen, und das dritte mit ihrem eigentlichen vorhabenden Beruffe sich beschäftigen werden, nachdem ein jeder sich auf die Malerey, das Kupferstechen, die Goldschmidt oder Juwelen Arbeit u. s. f. vorzüglich zu legen gesinnt ist. Die Republic wird die Unkosten hergeben. Wir sagen nicht zu viel, wann wir versichern, daß der Franzosen geschickte Zeichner eine der vornehmsten Stützen dieses Reiches ausmachen, indem sie dieser Nation in der Schönheit des Grundrisses in Stoffen, Juwelen, Goldschmidarbeit, und tausend andern Künsten einen Vorzug verschaffen, in welchen der Geschmak die Vollkommenheit ausmacht. H. Soubeyran hat zwanzig Jahre lang zu Paris mit Ruhm in Kupfer gestochen, und insbesondre der Academie der Wissenschaften Arbeiten verfertigt. Er opfert der Liebe seines Vaterlandes seinen eignen Vortheil auf, indem er sich zu dieser gemeinnützigen Anstalt brauchen läßt.

Jena und Leipzig.

Der Buchhändler Gollner verlegt: *Gründliche Anleitung zum Kriegsrecht, aus den verschiedenen Kriegs-
Articeln, wie auch berühmter Männer Schriften in einer*
na

natürlichen Ordnung zusammen getragen, und zum Gebrauch seiner Zuhörer, auch anderer, die mit der Zeit Richter, Auditeurs, oder Besizer in Kriegsgerichten abzugeben gedenken, herausgegeben von D. Friedrich Andreas Gottlieb Gnügen. 1750. 458 Octavseiten ohne die Register und die Vorrede. Der bisherige Mangel eines zu academischen Vorlesungen brauchbaren Entwurfs der Kriegesrechte hat den H. G. veranlasset, dieses Buch zu schreiben. Unter den Büchern, deren er sich dabey bedient, rühmet er vorzüglich des sel. Königs Corpus iur. mil. ingl. dasjenige, das Thomas Fritsch 1724. verlegt hat, welches mit dem Königlichem Werke bekannter massen größesten Theils übereinkömmt, und endlich das Corp. Constit. Marchic. H. G. hat seine Arbeit in drey Bücher abgetheilet. Das erste handelt in 23. Hauptstücken von den in Ansehung des Kriegesrechts vorkommenden Personen, auch einigen dahin gehörigen Sachen; das 2te in 12. Hauptst. von den Kriegsverbrechen und das 3te in 6. Hauptst. vom dem Kriegs Proc.ß. Das Buch ist ordentlich und verständlich abgefaßt. Die Sätze durchgehends mit guten leicht begreiflichen Gründen, die eben keine subtile Erkenntniß der Rechtsgelehrsamkeit voraus setzen, unterleget, und allenthalben mit Reichsfakungen, Landesordnungen, oder auch mit Urtheilen, und bewährten erfahrenen Schriftstellern, z. E. aus den Graf Revenhüßerschen vortreflichen Observations Puncten, des H. v. Heuß Observat. militaribus u. s. f. erläutert. Wobey man auf allen Seiten genugsam wahrnimmet, daß der Hr. Verf. in den hieher gehörigen Verordnungen und Schriften, die er in Menge anführet, wohl bewandert ist.

Leipzig.

Von folgendem Buche haben wir mit vorge-
drucktem Jahre 1750. in der Lanckischen Erben Verlage
den zweiten Abdruck erhalten: Iohannis Christiani Genselii,
SS. Theol. Doctoris, Pastoris Primarii & Superint.

313

Scho-

Scholarumque Inspectoris apud Annaebergenses, & in agro vicino, Observationes sacrae, quibus varia codicis sacri loca solentissime dilucidantur &c. in Quart 2 Alph. 5 Bogen. Wir haben diese Ausgabe mit der ersten vom Jahr 1732. verglichen und finden fast keinen Unterschied als eine 1:30 vorgedruckte kleine Vorrede, worin der H. V. seiner Geqner nur mit wenigem gedenkt. Wir sind daher fast auf die Vermuthung gerathen, daß man dem alten Drucke nur eine neue Decke gegeben. Wir wollen indes den Inhalt dieser Schrift kürzlich anzeigen, da solches in diesen Zeitungen noch nicht geschehen ist. Sie be- greift 19. so genannte Observationen. Die erste erklärt die Worte Cains 1 B. Mos. IV. 3. die H. G. also über- setzt: die Straffe meiner Sünde ist grösser, denn daß ich sie ertragen konnte. Die zweite von dem Nahmen Cains leitet denselben nicht von נקב, sondern von נקב her. Die dritte von der Verstockung des Pharaos 2 B. Mos. IV. 21. erklärt diese Worte und Es. VI. 10. durch eine An- zeige der Handlung, und giebt diese Uebersetzung, ich will Fund machen, daß sein Herz verstockt sey, indem er dieses Wold nicht ziehen lassen wird. Die vierte handelt von der Zerreißung der Kleider des Hohenpriesters über 3 B. Mos. XXI. 10. Matth. XXVI. 65. Marc. XIV. 63. Der H. V. zeigt, daß dem Hohenpriester überall die Zerreißung aller Kleider verboten gewesen; daß Caiphas Handlung zu tadeln, und daß dieselbe theils aus grober Unwissen- heit, theils aus schändlicher Bosheit gequollen sey. Die fünfte ist über Es. LII. 13, 14. Der H. V. verketet unter der Erhöhung Christi, wovon an diesem Ort die Rede ist, das frolockende Zeugniß des durch seine Wunder überzeu- gten Volcks, daß Jesus der Mesias, der Sohn Gottes sey; welches den Pharisäern, Hohenpriestern und übrigen Juden so ärgerlich war. Die sechste handelt von der öffentlichen Vorlesung des Gesetzes oder der fünf Bücher Mo- sis bei den Juden. Und die siebente von dem Jüdischen Feste שמחת תורה, Gesesztende, welches nach

Vollendung der Ablefung der fünf Bücher Moſis pfeget
gefeiert zu werden am 23. Tage des Monats Thifri. Die
achte iſt der Erklärung der Stellen Eſa. XI. 3. und Joh.
VII. 37. 38. gewidmet, deren letzte Vigtfoot als die Er-
füllung der erſten angeſehen hat; welches der H. B. wie-
derleget. Die neunte erklärt den Ort Malach. IV. 5, 6.
von Johanne dem Vorläuffer Chriſti, der durch ſeine
Vorbereitung zum Reiche Chriſti das Herz der Väter
wieder die Kinder, und das Herz der Kinder wieder die
Väter erwecken werde ꝛ. Die zehnte handelt von dem
Erſtickten und Blute, über Apoft. Geſch. XV. 28, 29.
Der H. B. beweiset, daß das Verbot nur auf die erſten
Chriſten gehe und uns nicht binde. Die eilfte giebet die
Bedeutung des Wortes 772 über 1 B. der König XXI.
10. 13. Job. I. 5. II. 5. 9. Pſalm X. 3. Dies Wort
zeigt eigentlich die Ehrbezeugung durchs Kniebeugen an.
Daher bedeutet es ehren, und demnachſt auch ſegnen.
Dieſe Bedeutung wendet der H. B. auf die Stellen an,
da dieſes Wort vorkömmt, und wo andere es zum Theil
durch ſtuchen überſetzen. Die zwölfte erklärt 2 B. Moſ.
XXXIII. 14. wo der H. B. die erſten Worte von der Re-
de Gottes alſo überſetzt: Mein Horn ſoll aufhören.
Die dreizehnte über Matth. XVIII. 15: 18. erklärt dieſe
Stelle von der Brüderlichen Verſöhnung und muhtmaſſet,
daß der 1ſte Verſ, den man ſonſt auf die Reichte ziehet,
auf den jüdiſchen Gebrauch ziele, da der, dem der an-
dere die Verſöhnung abgeſchlagen, dieſem bei öffentlichen
Gebet das Buch zumacht, mit den Worten, ich binde
es, worauf das Gebet bis zur Verſöhnung der ſtreitenden
aufhört, nach welcher es wieder den Anfang nimmt, und
geleſet wird. Die vierzehnte erklärt Jeſ. XIV. 12: 15.
vom Nebucadnezar. Die funfzehnte iſt über 5 B. Moſ.
XXXIII. 16, 19. Die ſechszehnte handelt von dem einzi-
gen Nahmen Gottes Zach. XIV. 9. Die ſiebzehnte
von der Abhörnung und Anſage der Zeugen bei den Ju-
den; die achtzehnte von den Traditionen, welche das gött-
liche Geſetz aufheben über Matth. XV. 3. Marc. VII. 13 ꝛ.
und

und die neunzehnte von den Gebräuchen, welche bei der Heirath einer im Kriege gefangenen Weibsperson erfordert wurden über 5 B. Mos. XXI. 11: 14. 20. Am Ende sind die nöthigen Register beigefügt. Auch diese Anmerkungen werden das gemeine Schickal dergleichen Sammlungen haben, daß einem Leser dieses, einem andern ienes gefalle oder mißfalle.

Haag.

Schenker hat mit dem Jahre 1750. eine neue Monatsschrift in 12. herauszugeben angefangen, deren Verfasser der Hr. D. Maty ist, der in London lebt, und von dem wir das Eloge historique du grand Medecin haben. Der Titel ist Journal Britannique, und es kommt monatlich heraus. In dem ersten Monate sind vier Hauptauszüge, von Fofers Discourses, Love and Folly einem Gedichte, L. Bullingbrookes berühmten Briefen und der 485. N. der Philosophischen Transactionen. Am Ende folgen einige gelehrte Neuigkeiten, und eine ziemlich Critic über das Monthly review, welches dem Hrn. M. zu kurz, und wieder die fremden Gelehrten zu partheisch vorkommt. Hr. M. ist in der That umständlicher, führt fast die eignen Worte der Verfasser an, und begleitet sie hin und wieder mit seinen Anmerkungen. Der Mangel an Englischen Neuigkeiten wird also inskünftige nicht so groß sein, als er seit dem Abnehmen der Bibl. Britannique gewesen.

Wittemberg.

Der Hr. Prof. Bose hat mit seiner gewöhnlichen Sorgfalt die neuen Finsternisse beobachtet, und seine Wahrnehmungen auf einem eigenen Blat bekannt gemacht. Die Mondsfinsterniß von 23. Dec. hat am genauesten um 7 U. 40' angefangen. Das Ende hat man wegen den Wolken nicht sehen können. Die Sonnenfinsterniß vom 8. Jenner fieng um 9 U. 37' 3" an und endete sich um 11 U. 20' 2". Diese letztere ist insbesondre genau beobachtet worden, und man hat dabey keine Spur von einem Dunstkreise um den Mond bemerkt.

1750.

Jahr

47.

Stück.



Göttingische
Zeitungen
von
Gelehrten Sachen

Den 7. May.

Göttingen.

Die gelehrte academische Streitſchrift, welche
Hr. Balth. Seb. Chriſt. Ferdin. Wiering aus dem Hannöverſchen mit Beyſtan-
de des hieſigen Viceyndici Hrn. D. Job.
Andr. Hannesen am 21ſten März vertheidiget hat, han-
delt *de iurisdictione*, und iſt bey Hagera auf 91 S. ge-
druckt. Der H. Verf. hat den Vorſatz gehabt, alhier
die Lehre von der Gerichtsbarkeit nicht allein nach Aulei-
tung des Römischen Rechtes, ſondern auch nach der heu-
tigen Verfaſſung kürzlich vorzuſtellen. Weil wir dem H.
W. in dieſer kurz gefaßten ſehrreichen Abhandlung nicht
Naa Schritt

Schritt vor Schritt folgen können; so begnügen wir uns, aus dem ersten Theil anzumerken, daß er zeigt, daß nach Römischen Rechten, so wenig der Gerichtszwang (Imperium) als das peinliche Gericht zur eigentlichen Gerichtsbarkeit (Jurisdictio) gehöre; sondern diese lediglich die Untersuchung und Entscheidung bürgerlicher Rechtsfälle in sich begreife. Dieser Hauptatz wird wohl erläutert, so dann der Unterscheid des veri und mixti Imperii erwiesen, endlich die verschiedenen Arten der Gerichtsbarkeit, und was dabey Rechtens, aus einander gesetzt, und zugleich angemerket, wenn etwas ähnliches bey uns vorkommen.

In Deutschland hat es unmittelbar mit der Gerichtsbarkeit eine ganz andre Verwandtschaft, als bey den Römern. Wie denn überhaupt bey uns die Römischen Rechte, so fern sie der Römischen besondern Verfassung gemäß sind, nicht gelten; sondern nur so weit sie von den Deutschen in Ermangelung eigenthüml. Rechte angenommen sind. Die Gerichtsbarkeit besteht in dem öffentl. Rechte oder der Macht, als Obrikeit, Streitfachen, peinliche Fälle und unstreitige Rechtsfälle zu untersuchen, zu entscheiden und zu bestimmen. Sie ist geistlich, oder weltlich. Letztere wird in Obergerichte und Untergerichte abgetheilet, und deren Unterscheid gewiesen. Wobey der Hr. Verf. mit einer trefflichen practischen Einsicht zeigt, wie es, sonderlich in hiesigen Landen, mit Berg-Forst-Kriegs- und anderen Sachen gehalten wird. Wobey zugleich das nöthigste von den Handels-Admiralitäts- und Seidengerichten n. s. f. beygebracht ist. Diese ganze Abhandlung steht als eine wohlgefaßte Erläuterung über des sel. H. Canzlers Röhmers Vandeecten L. 2. tit. 1. zu gebrauchen. Am Ende macht der H. Verf. Hoffnung, die noch schwebende Abtheilung in patrimonial und persönliche Gerichtsbarkeit gelegentlich umständlicher zu erörtern.

London.

Die Predigt, die Johann, Bischoff von Lincoln, den 6. April 1749. vor dem Hrn. Herzog von Devon und
an-

andern Aufsehern des Londonschen Krankenhauses (London hospital) gehalten, ist in 4. bey Woodfall gedruckt, und mit einer Nachricht von dem Anfang und der Aufnahme dieser milden Stiftung begleitet. Wir wollen nur diese letztere kurzlich berühren. Es enthält 105 Bette. Ein Präsident, zwey Vice-Präsidenten, und ein Schatzmeister werden jährlich aus der Anzahl der Aufseher (Governors) gewählt, die diese Ehrenstelle ihrer Mildigkeit zu danken haben, die aufs wenigste in 30. Pf. Sterling bestehen muß. Viermahl im Jahre werden in einer Versammlung die Rechnungen abgenommen und andre Anstalten besorgt. Alle Wochen am Dienstag versammeln sich dreyzehen Aufseher, die vierteljährlich gewählt werden, und nehmen Kranke an oder beurlauben sie. Alle Monat oder öfters kömmt eine Versammlung von Aerzten, Wundärzten, Apothekern und Materialisten zusammen, prüfen die vorhandenen Arzneien in der Apotheke, und machen andre Anstalten. Zweymahl in der Woche kommen zwey Aufseher und untersuchen die Einrichtung und Haushaltung. Drey Aerzte bedienen die Kranken wechselweise, ein Wundarzt forat täglich, samt einem Gehülfen im Nothfall, unbezahlt für die Kranken. In gefährlichen Fällen geben noch zwey andre Wundärzte ihren Rath. Eine Apotheke und ein eigener Apotheker sind im Hause, ein Priester der Englischen Kirche ließt und betet bey den Kranken. Niemand im Hause hat die Erlaubniß die geringste Belohnung oder Trinkgeld anzunehmen. Ein Aufseher hat das Recht einen Kranken ins Hospital, und so viel Kranke zu nennen als er will, die ausser dem Hause verpflegt werden. Die Kranken werden in allem frey verpflegt, aber unheilbare und ansteckende Kranken sind ausgeschlossen. Seit 1740. sind über 40000. Kranken in dieser gemeinnützigen Stiftung zu ihrer Gesundheit gelangt.

M. Thomas Birch, Rector zu St. Margareth-Patens und St. Gabriel Fenchurch hat bey Millar vor kurzem in 8. drucken lassen, A historical view of the Negotiations between the Courts of England, France, and

Brussels from the year 1592. to 1617. Die Urkunden zur Geschichte dieser Staatshandlungen sind aus den Handschriften des Ritter Thomas Edmonds Englischen Gesandten zu Paris und Brüssel, und Hof-Schatzmeisters der Könige Jacob des I. und Carl des I. und aus den Schriften Anou Bacons des Bruders des berühmten Kanzlers hergenommen. Man hat des Ritter Georg Carew, Gesandten zu Paris im Jahr 1600. aufgesetzte Characteren Heinrich des vierten und seines Hofes beygefügt. Alles dieses ist noch nie gedruckt gewesen.

Das Albinische Werk von den Muskeln ist nunmehr zu London aus der Presse gekommen.

In des Gentlemans Magazine Novemb. 1749. hat H. Isaac Hallam in Boston eine Abhandlung von der Viehseuche eingebracht, die wehrt ist, angeführt zu werden. Er macht ziemlich kritische Anmerkungen über der Hrn. Lobb und Wortimer Schriften von eben der Seuche, und beschreibt dieselbe genauer vom ersten Anfang an bis zum Tode des Thieres. Er hat vornehmlich in den Todten das Futter getrocknet und gebalt in dem dritten Magen (dem Pfalter) angetroffen, hingegen hält er die Steine und Verhärtungen an der Leber und der Lunge gar nicht für Zufälle, die zur Viehseuche gehören, weil sie auch an gesunden Viehe gefunden worden. Seine Cur besteht im Waschen und reine machen des Kranken Thieres; in einem Schweißade in einem geheuten Stalle; in einer Aderlässe von fünf bis 6. Quarts; in einem grossen blasenziehenden Pflaster, das 10. Zölle lang und 7. breit sein muß, und Hr. H. den Haarschnürer weit vorzieht, in einer Purgierpille die er selber verkauft, und die er alle zwölf Stunden zu wiederholen befiehlt, und in einer Linze Salmiak, den er nach dieser Pille eingiebt. Man soll dabey die Kühe melken, und ihnen kein trocken Futter, sondern lauter Habermeel mit Wasser geaußet drey bis vier Tage lang geben. In dieser Zeit pflegen sie gemeinlich sich zu bessern. Wir wünschten, daß Hr. H. seine Pille bekannt gemacht, und den Verdacht eines unrichtigen Vorurtheils verborgen liegenden Eigennutzes vermieden hätte.

Der Hr. Gilbert Cooper hat bey eben dem Buchhändler in 8. auf 179 S. drucken lassen *The life of Socrates*. Dieses lesenswürdige Buch ist aus des Xenophon und Plato Gesprächen ausgezogen, und aus allen alten Schriftstellern bereichert, die des Socrates Geschichte berührt haben. Dieser Weise und die Academische Secte sind wieder den Aristophanes, Lucian, Plutarch, Suidas und Lactantius vertheidigt, der Anfang und Ursprung der Heidnischen Theologie erklärt, der natürliche Glaube von der Gottesverläugnung und Aberglauben getrennet und vertheidigt, die sittliche Schönheit der Dinge untersucht, und gewiesen, daß die gegenwärtige Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts in der wahren Kenntniß Gottes besteht. Des H. C. Absicht ist den Socrates, als der eine mittelbare Offenbarung allerdings genossen, zu retten, und wieder die neuern Spötter zu vertheidigen, welches er mit ziemlichem Eifer thut.

Unser Hr. Kanzlers von Mosheims Vorrede zum 2. Theile des du Halde ist unter dem Titel *Authentick Memoirs of the Christian Religion in China, being a series of facts to evidence the cause of the declension of Christianity in that Empire* übersetzt und bey Tonjon gedruckt.

Breslau.

Hier und zu Leipzig hat a. 1749. Korn zwey kleine Schriften unter diesem Titel drucken lassen G. W. Kortum (eines Arztes) neue Versuche der Färbekunst betreffend die bisher unter dem Nahmen *Sans pareille de Saxe* bekantesten blauen und gemeinen Farben Quatz auf einigen Bogen. Und Nachtrag und nähere Erklärung der neuen Versuche der Färbekunst ic. auf 2 Bogen. Ungeachtet es dem Hr. W. nicht gefallen hat, seine Erfindung zu entdecken, so sieht man doch, daß er sich mit dieser einträglichen Materie beschäftigt, und mit eignen Erfahrungen das Geheimniß und die Vollkommenheit der Barthischen Farben nachzuahmen getrachtet hat. Er hat also nebst den bisherigen zweyen Grundstücken A und B (daru näher bestimmt er sie

nicht) und dem Wasser ein drittes erfunden, welches er Z nennt, das aus Deutschland ursprünglich und wohlfeil ist, und das reinste Grundwejen der blauen Farbe in sich hat; auch aus derselben mit dem Grundstücke A eine viel tieffer gefärbte, stärker färbende, so gar das Holz beizende und beständige Linctur aemacht, und aus eben diesen A Z. und B. gleichfals ein sehr stark färbendes Wesen zubereitet, woben er in seiner erstern Schrift sich erkundigt, ob dieses Z jemand bekant sein möchte? In der zweyten Schrift versichert er sich aus dem allgemeinen Stillschweigen, daß noch niemand auf sein Z gefallen seye: er giebt eine kurze Geschichte der neuen Barthischen Entdeckung und weitem Bekantwerdung der blauen Sächsischen Farbe, und eine Nachricht von dem Unterschied der wahren Barthischen, der gewöhnlichsten, und der allereinfachsten bloß aus A und B bestehenden Materie, welche letztere er sehr gut befunden hat. Er will gerne über das Z und über die damit anzustellenden Versuche mit einem jeden Liebhaber in Briefwechsel treten, und Versuch gegen Versuch austauschen.

Leipzig.

Landischen Erben haben a. 1749. verlegt Presbyterorum & Diaconorum Achaiae de Martyrio S. Andreae Apostoli Epistola Encyclica, Graece nunc primum ex Codice Bibl. Bodleiana edita, latine versa, Notisque & dissertationibus illustrata, studio & cura Caroli Christiani Woog, A. M. & Antiq. Sacr. in Acad. Lips. Prof. Publ. 8. 1 Alph. 5 Bogen. Der H. W. welcher sich mit vielem Fleiß auf die Kenntniß der Kirchengeschichte geleeget, lieffert hiezv eine Frucht von seiner gethanen Englischen Reise, indem er dieses Schreiben zum erstenmahl Griechisch an das Licht stellet, welches er aus Orfort mitgebracht. Er hat demselben drei Abhandlungen vorgelegt. In der ersten trägt er das Leben des H. Andreas aus der heiligen Schrift, und denen zum Theil ungewissen und erdichteten Nachrichten der Kirchen Scribenten vor; handelt von den vorgeblieben Reliquien desselben, und den ihm zu Ehren

gestifteten Ritterorden und gelehrten Gesellschaften, und führet die untergeschobenen Schriften dieses Apostels, und die Schriftsteller, so davon handeln, an. Die zweite Abhandlung redet von dem Märtyrertode des Apostels und dessen Beschaffenheit. Die Form des Kreuzes hält er wahrscheinlich vor die Form des sogenannten Andreas- oder Burgundischen Kreuzes der Alten; er beweiset, daß Andreas mit Stricken daran gebunden worden, und weder umgekehrt noch mit Nägeln angeheftet gewesen, daß er also noch wohl zwei Tage daran leben können; der Ort der Kreuzigung ist die noch izeo so genannte Stadt Patras, von welcher und der Landschaft Argaiä hier eine kurze Nachricht vorkommt; die Zeit der geschenehen Kreuzigung sezet er zwischen das Jahr Christi 67. bis 73. Die dritte Abhandlung beweiset die Glaubwürdigkeit dieses Briefes. Hierauf folget der griechische Text des Briefes, welchen H. W. mit einer neuen Lateinischen Uebersetzung begleitet hat; in demselben sind die letzten Begebenheiten dieses Heiligen in elf Kapiteln vorgetragen. Unter dem Texte stehen die verschiedenen Lesarten und andere kurze Anmerkungen, die weitzläufigern sind hinten angehangen. Man nimt daraus wahr, daß die vormahlige Lateinische Ausgabe dieses Briefes verstümmelt und verderbt sey, und am Ende sonderlich vieles fälschlich hinzugesetzt worden. H. W. hat diesem nicht nur die Leidensgeschichte des heiligen Andreas, welche Abdias Babylonius verfasst hat, sondern auch aus einer Handschrift ein Stück von den Geschichten der Apostel Petri und Andrea griechisch und lateinisch beigefüget und beide sorgfältig geprüfet. Am Ende hat H. W. seines gelehrten Hrn. Vaters in Dresden Schreiben von der Münzgeschichte des S. Andreas wieder abdrucken lass.n.

Hamburg.

Bohn hat neulich in Octav auf 208 S. abgedruckt Friedrich von Hagedorns Moralische Gedichte. Diese Sammlung besteht erslich aus neun Lehrgedichten und Satyren

Ihren, deren wir schon in unsern Blättern mehrentheils in ihrer Zeit gedacht haben, und von welchen wir uns erfreuen, daß sie gesammelt, und zu einer allgemeineren und langdauernden Bewunderung aufbewahrt worden. Hierauf folgt eine ziemliche Anzahl von Fabeln und Erzählungen, die mehrentheils aus verschiedenen alten und neuen Schriftstellern, dem Entwurf nach, nachgeahmt sind, obwohl sie die izigen lebhaften Farben dem Hr. v. H. selbst zu danken haben. Unter den letztern ist die vormahls kürzlich angeführte neue Eva nunmehr in drey Austritte erweitert, und durch einen zweyten Adam das Frauenzimmer von dem Vorwurf der Männer gerettet worden. In der Vorrede bedauert der Hr. v. H. mit einer seltenen Bescheidenheit, daß er seine jugendliche Gedichte vor zwanzig Jahren herauszugeben. Wir erinnern uns verschiedener derselben, und sind der Meinung, obwohl der H. V. ist allerdings kernhafter gelehrter und nachdenklicher schreibt, daß es dennoch auch diesen Gedichten, denen er nunmehr entwachsen ist, an seiner Lebhaftigkeit und Dichtkunst im geringsten nicht fehle.

Wittemberg.

Bei Gelegenheit der Ertheilung der Magisterwürde an einige Candidaten schrieb neulich der berühmte Hr. P. Hofe als Dechant der Phil. Facultät, einen Anschlag de Olymandyae circulo aureo. Der H. P. erhebt mit Recht diesen Egyptischen König, der in der That das allerprächtigtste sogenannte Observatorium scheint gebaut zu haben, das jemals die Welt besessen. Die einzige 365. Ellen im Umfresse weite Scheibe, die in allewege eine Elle dick gewesen sein soll; muß 10 600000 Pfund Gold und folglich 1272. Millionen Ducaten ausgemacht haben, eine Summe, die zu unsern Zeiten noch die vieljährigen Einkünfte des größten Monarchen erfordert. Ist es nicht eine Scheibe sondern nur ein Kreis gewesen, dessen Höhe und Dicke sich auf eine Elle belauffen, so kommen doch noch in der geringsten Schätzung 12. Millionen Ducaten heraus. Man kan hierbey sich leicht vorstellen, daß dieser güldne Jahresreis nicht das einzige gewesen, was des Olymandya Gebäude prächtig gemacht hat, und es hat noch kein neuerer Monarch die Herrlichkeit desselben nachzuahmen den Gedanken gehabt.

1750.

48.

Jahr

Stück.



Göttingische
Zeitungen

von

Gelehrten Sachen
Erste Zugabe zum May.

Copenhagen.

 A
noch in dem October Monat des abgetwichenen Jahrs bestieg Hr. Fridericus Christianus Sevel I. V. L. den Catheder, und verteidigt, um sich die Doctorwürde in der Rechtsgelehrsamkeit zu erwerben, eine gelehrte Abhandlung de prorogatione termini retrahendi bona gentilitia in Norwagia, welche auf 5 Bogen in 4. gedruckt ist. Es ist noch heut zu Tag in Norwegen üblich, daß wann jemand liegende und von seinen Voreltern ererbte Güter an einen Fremden, oder andern, als den nächsten Auerwandten verkauffet, solcher so dann, im Fall er eben die Be

B b b

dinge

dingnisse übernehmen will, zu welcher sich der erste Käufer verstanden, dieselbe binnen einer gewissen Frist einlösen kan. Dieses Recht nennen die Norweger Odels Rett; dann die von denen Vorellern ererbte liegende Güter heißen in ihrer Sprache Odel, oder wie es vor Alters geschrieben wurde Odal, Odal, und Odhel. Der Hr. D. Sevel hat diese seine Abhandlung in drey Abschnitte eingetheilet, in dem ersten handelt er vom Einlösnungsrecht (iure retractus) überhaupt, und erkläret dessen mancherley Arten nach denen Nidmischen und Teutschen Gesetzen, in dem andern und dritten aber betrachtet er dieses Recht nach seinem vorhabenden Endzweck, der dermahlen allein auf Norwegen gerichtet ist. Den Ursprung des Wortes Odel leitet er von dem alten Gothischen Wort And, welches ein Eigenthum, ein Besitz heißet, und davon noch heut zu Tag Od, Oede in gleicher Bedeutung in Norden übrig ist, her, worinnen ihm bereits Stiernhielm in seinem Glossario Uphiia Gothico vorgegangen; und verwirft mithin die Ableitung beydes des gelehrten Torfaei, der Ode i. e. auia materna zum Stammwort machet; als auch des in denen Nordischen Alterthümern-erfahrenen Bürgermeisters Duffaci, welcher meinet, Odel komme von Sandur her, mit welchen Nahmen nach dem Adel die angesehenste Besizer erblicher Güter vormahls in diesen Reichen belegt wurden. Hierauf weist der Hr. D. daß nach denen heutigen Nordischen Gesetzen Odel Gurb dasjenige sey, welches zwanzig Wirtere und darüber bey einem Geschlecht in völligen Eigenthum gewesen ist; und berührt bey dieser Gelegenheit die vormahls unter denen Nordischen Wäldern gebräuchliche Art, die Jahre nach denen Wintern zu rechnen. Die ältere Nordische Gesetze aber haben einen Besitz von 60. Jahren erfordert, ehe etwas Odel Gurb wurde; dessen Ursache der Hr. Verfasser hier bey untersucht, und die mancherley Veränderungen, die in Ansehung der Zeit diesfalls in denen Gesetzen vorgegangen sind, sorgfältig anmerket. Soll nun dem nächsten Aaverwandten ein Recht dergleichen Güter einzulösen zu sehen,

siehen, so wird erfordert, daß eine würckliche Veräußerung an einen Fremden oder weiter entfernten Anverwandten geschehen seye; einfolglich hat dasselbe so lange nicht statt, als lange das Eigenthum noch nicht auf einen solchen übertragen worden; i. E. bey einer bloßen Verpfändung. Hat es aber mit Uebertragung des Eigenthums seine Richtigkeit, so kommet das Einlösungs-Recht demjenigen Anverwandten zu, welcher nach dem Recht der Erbfolge der nächste ist, doch mit dem Unterschied, daß zuvörderst darauf gesehen werde, ob die Güter von väterlicher oder mütterlicher Seite auf denjenigen, der die Veräußerung gethan, vererbet worden seyen, weil in dem ersten Fall die Schwiegerin dem andern die Spiel-Magen sich dieses Rechts zu erfreuen haben. Die Zeit, binnen welcher denselben dieses Recht zukommet, war vormahls nur 6. Monate von demjenigen Tag an zu rechnen, da dem nächsten Anverwandten gerichtlich die Veräußerung bekannt gemacht worden. Doch haben nachhery die neuere Nordische Gesetze Jahr und Tag bestimmet, aber auch diesen Termin noch auf 20. Jahre verlängert wissen wollen, wann der nächste Anverwandte so gleich in denen Gerichten eine erhebliche Ursache vorzubringen weiß, warum er sich seines Einlösungs-Rechts nicht bedienen könne; dergleichen schon diese ist, wann er vermahlen nicht bemittelt ist. Die mehreste Streitigkeiten nun, die hiebei sich zu ereignen pflegen, entstehen in Ansehung der Frage, wie dieser Termin zu rechnen seye? ob er nemlich von der Zeit seines Anfang nehme, da der Verkäufer seinen nächsten Vetter über die vorhabende Veräußerung seines Odel Guths und das ihm dabey zustehende Einlösungs-Recht gerichtlich befragt, oder ob nicht vielmehr selbiger alsdann erst beginne, wann Iohanes Odel Guth würcklich an einen andern veräußert, und der bereits geschehene Rauff ihm dem nächsten Blutsverwandten gehörig bekannt gemacht worden ist. Der Hr. Verfasser erkläret sich vor die letzte Meinung; und untersuchet zugleich wie dieses Gesetz in Ansehung derer minderjährigen u. Abwesenden verstanden werden muß.

se. Diese Schrift ist des Hrn. geheimden Rath und Cammer Präsidenten Thot Excellenz zugeschrieben; einem Minister dessen fürtreffliche Bücher-Sammlung unter die kostbarsten und ausserlesenen in ganz Europa zu rechnen, der aber nicht durch seine annehmende Gelehrsamkeit und Hochachtung für die Wissenschaften eben so sehr, als durch seine hohe Geburt und vornehmen Stand die Verehrung aller Menschen verdienet. Der Hr. D. Sevel ist schon aus andern Schriften bekannt, und hat sich bereits 1745. in Jena durch eine gelehrte Abhandlung de iure feudali Dano Norwegico die Ehre als Licentiatus iuris erworben.

Ninteln.

Da die fünf Bände der Historiae Criticae Lat. linguae welche von dem 1720. Jahre an Hr. Prof. Funck her ausgegeben, mit so großem Vergnügen und mit so wohl verdientem Lobe von allen Freunden der Historiae literariae sind aufgenommen worden, so machen auch wir ohne Verzug bekannt, daß jetzt der sechste auf 4 Alph. und 5 Bog. an das Licht getreten, unter diesem Titel: De inertis ac decrepita Latinae linguae senectute Commentarius. Wir treffen hier die Historie von dem fünften Jahrhunderte bis auf die Zeit des grossen Kayfers Carl an. Das erste Capitel beschreibet die elenden Umstände dieses Zeitlaufes, und zugleich des erwähnten Kayfers Bemühungen, die Barbarey zu vertreiben. In dem andern werden die Fürsten gerühmet, welche in diesen Jahrhunderten die Gelehrsamkeit geliebet, und ihr Wachsthum zu befördern sich angelegen seyn lassen, insonderheit Kayser Theodosius der andere, und Justinianus, Rönia Theodoricus, und der große Carl. Das dritte Capitel stellet uns die Poeten dieser Zeiten vor Augen. Sie werden so ausführlich beschrieben, daß wir hier reiche Nachricht von ihren Schriften und deren Ausgaben, nebst des Hrn. Verfassers Urtheile von eines jeden Schreibart und Gelehrsamkeit antreffen. In dem vierten treten die Sprachlehrer (Gram-

ma-

matici) auf, und wird die Beschaffenheit ihrer Verdienste mit gleichem Fleisse beschrieben. Das fünfte Capitel begreift die Lehrer der Wohlfredheit: von welchen auch der Parisische Professor Gibert in dem ersten Theile seines schönen Werkes von den Meistern der Redekunst mit vielem Fleisse handelt; das sechste die Redner: unter welchen er doch nicht einen einzigen Held in dieser Kunst angetroffen. In dem siebenden folgen die Rechtsgelehrten dieses Zeitlaufes, nebst der Beschreibung aller Codicum Iuris. Es werden auch die Sammler der Kirchengesetze nicht vergessen. Das achte Capitel hält richtige Nachrichten von den Geschichtschreibern in sich. Es beschweret sich aber der Hr. Prof. nicht unbillich über der meisten elenden Vortrag und übergrosse Leichtgläubigkeit. Die Philosophie war um diese Zeit von dem Aberglauben vertrieben worden. Daher können in dem neunten Capitel kaum sieben Philosophen namhaft gemacht werden: und auch unter diesen sind nicht die meisten dieses Namens würdig. Die Zahl der Aerzte, von deren Wissenschaft und Schriften das zehnte Capitel guten Unterricht giebet, ist noch kleiner. Das eilfte Capitel, welches von den Theologen handelt, hat am weilkäufigsten gerathen müssen, da um diese Zeit fast nur die geistlichen Bücher schreiben. Daher auch die in den vorigen Capiteln erwähnte fast alle aus dem geistlichen Stande gewesen. Hier kommen nur diejenigen noch vor, welche mit der Religionslehre allein sich beschäftigt haben: insonderheit Caspianus, Vincentius Lirinensis, Salvianus, Remigius von Rheims, Gregorius der grosse, Beda, Alcuinus: von deren Schriften und deren Ausgaben, wie auch von ihrer Schreibart und Gelehrsamkeit, die beste Nachricht hier zu finden. Es sind aber noch viel mehr Theologen in diesen Zeiten gewesen, deren zum Theil lesenswürdige und brauchbare Schriften noch vorhanden: von welchen in diesem Capitel auch zulänglich gehandelt wird. Das zwölfte Capitel ist das letzte, in welchem der Hr. Prof. mit ungemeiner Mühe die lateinischen Schreibfehler derer, die in diesen Jahr-

hundertten geschrieben, in gewisse Classen gebracht, und jede Classe mit Exempeln reichlich ausgefüllt. Dieses Capitel wird denen ante Dienste thun, welche solche Bücher lesen und zugleich verstehen wollen. Denn ohne Begreiffen werden sie meistens mit sehenden Augen nicht sehen, was der Schreiber verstanden wissen wolle. Wir haben nun von diesem vortreflichen Werke, wenn es zu Ende gebracht werden soll, noch zwey Bände zu gewarten: wie wir aus der Vorrede sehen. Wer wird nicht herzlich wünschen, daß der Hr. Verfasser diese Arbeit eifrigt fortsetzen, und das Ende derselben erleben, ja bey größtem Vergnügen überleben möge?

Scribde hat verlegt: die Pedanterey im Kriege 3 und ein halber Bogen. Dieses Sendschreiben ist ein Glückwunsch an einen gelehrten Officier unter der neu errichteten Compagnie Schlosgrenadiers zu Bückeburg, den Hrn. Georg von Lehner, einen Sohn des dasigen Hrn. Regimentspräsidenten. Es ist dieses Schreiben in Göttingen datirt, und verräth an der Schreibart seinen Verfasser, den Hrn. Adjunct Bedekind gar bald, ohne dessen Namen darunter zu erblicken. Der Verfasser saget: der Hoff und der Krieg läßen sich just als die Gegenfüßer der Pedanten an. Er glaubt dieses nicht; und da er in dieser Schrift sein Augenmerk allein auf den Krieg richtet, so beweiset er mit gnugsamen Gründen und Beispielen, daß die Pedanterey eben so stark im Kriege herrsche, als unter den Gelehrten. Er hat dieses ohngeachtet der mit unterlauffenden scharfen Satire auf eine solche Art gezeigt, daß sich kein Kriegermann beschweren wird, ihm sey zu nahe geschehen. Vielmehr werden sie diese Schrift mit Vergnügen lesen, und diejenigen mit Hochachtung ansehen lernen, die sie sonst für Pedanten auszusprechen pflegen.

Altenburg.

Richter hat verlegt: das frohe Andenken der Hochgräflich Sackendorffschen Ehejubilaeer, welche zu Weinsel
wig

Die am 27. May 1749. begangen wurde, in einer Jubel-
 predigt und Einsegnungsrede gestiftet von Johann Christian
 Stemler, D. F. S. Consistorialrathe, und des Fürsten-
 thums Altenburg General-Superintendenten 10 und einem
 halben Bogen. Des wegen seiner ausnehmenden Tapfer-
 keit, ungemeinen Staatsklugheit, und beständigen Eifer
 vor die Religion in ganz Europa berühmten Hrn. Gra-
 fens von Seckendorf Excellenz haben in dem vergangenen
 Jahre nach so vielen Diensten, die Sie der Welt in so
 langen Jahren gethan, daß wir uns der Worte eines be-
 redten Stemlers bedienen, nach so eifrigen Bemühungen
 die sie dem besten der Kirche und des gemeinen Wesens ge-
 widmet; nach so manchem Siege, welchen sie tapfer be-
 fochten; nach so vielen Zeichen der Gnade und Huld, wel-
 che von den größten Monarchen und Prinzen ihnen gegeben
 worden, welche aber, daß wir dieses bepläufig erinnern,
 meistens unrichtig in dem bekannten Leben des Hrn. Gra-
 fens erzählt werden, weil der Verfasser einen hohen Au-
 verwandten mit ihnen öfters verwechselt; ihre Excellenz
 haben in dem vergangenen Jahre ihren vor fünfzig Jah-
 ren mit der erlauchten Clara Dorothea von Hohenwarth
 geschlossenen Bund wieder erneuert. Bey dieser erwünsch-
 testen Gelegenheit hat der hochberühmte Hr. D. Stemler
 am 3. Pfingstfertage über die Worte im 119 Ps. 175 v.
 Laß meine Seele leben, daß sie dich lobe, und deine Rech-
 te mir helfen, gegenwärtige Predigt in Meuselwitz gehal-
 ten, und nach seiner rührenden Beredsamkeit darinnen ge-
 zeigt: daß der wahre Werth eines langen Lebens nach
 dem geistlichen Leben zu schätzen sey. Hier wird zuerst dar-
 gethan, daß der langwierige Genuß des natürlichen Lebens
 zwar an sich eine große Wohlthat Gottes sey; daß aber
 zweytens diese durch den damit verbundenen Grund des
 geistlichen Lebens zu ihrem rechten Werthe erhöht werde.
 Wir würden unsern geehrtesten Lesern einen Theil dieser
 Rede vorlegen, wenn uns nicht die Wahl zu schwer fiele.
 Ueberall herrschet eine erhabene Beredsamkeit, überall die
 schönste Ordnung, überall die ausgesuchtesten Ausdrücke
 wicha

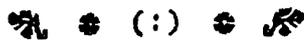
wichtiger Gedanken. Eben diese Eigenschaften machen auch die hierbengefügte Rede, die vor der Einsegnung in dem Hochfürstlichen Schlosse Meuselwitz gehalten worden besonders lesenswürdig. In der Vorrede erinnert der Hochwürdige Hr. Verfasser, daß der Hr. Professor Gottsched willens sey, die Schriften, die bey dieser Gelegenheit verfertigt worden, in einer Sammlung zu liefern.

Anspach.

Der berühmte Rector des dortigen Gymnasii Hr. Jo. Georg Seret führet fort die Alterthümer der christlichen Kirche in seinen öffentlichen Vorträgen vorzutragen. Die neuesten sind Nr. 31, 37. in welchen de Sceuophylacibus & chartophylacibus, de ministrorum ecclesiae redditibus, privilegiis & immunitatibus, requisitis item ratione intellectus & voluntatis, gehandelt wird. Auch in diesen Stücken nimmt man eine ungemeyne Gelehrsamkeit, Fleiß, Ordnung, und alles dasienige wahr, was uns wünschen macht, daß es dem H. Verfasser gefallen möge, diese einzeln Stücke zu einer ganzen Sammlung zu zubereiten.

Leipzig.

Der Hr. Magister Boehme hat vor einiger Zeit den Kennern und Verehrern der römischen Dichtkunst einen glücklichen Beweis von seiner Fähigkeit in selbiger überliefert. Seine Ausarbeitungen führen diese Aufschrift: *Io. Gottlob Boehmii carminum latinorum specimen 3 und ein halben Bogen 8.* Die mehresten davon sind den Verdiensten unterschiedener angesehenen und grossen Männer, einige aber auch der Freundschaft gewidmet. Der Hr. Verfasser hat sie dem Hrn. Reichsgrafen von Loß zugeschrieben, dessen Lob den größten Theil dieser Blätter einnimmt, welche nicht weniger durch ihren äußeren Schmuck, als durch ihren Inhalt einen wählenden Geschmack zu erkennen geben.



1750.
Jahr



49.
Stück.

Göttingische
Zeitungen
von
Gelehrten Sachen

Den 11. May.

Göttingen.

Das Osterfest Programm hat den Hrn. D. Niebov zum Verfasser und handelt auf zwey und einem halben Bogen in Quart de impiorum resurrectione. Der Hochwürdige Hr. Verfasser sucht in diesen Blättern die Auferstehung der Gottlosen von den Todten, mit Vorbegehung des Streits mit den Ungläubigen über die allgemeine Auferstehung der Todten, ausser allen Zweifel zu setzen. Er hat es mit solchen zu thun, welche die göttliche Offenbarung annehmen, und die Auferstehung der Gerechten behaupten, aber aus einigen unrecht verstandenen Schriftstellen die Aufer-

Ec

we

weckung der Gottlosen verneinen wollen. Von diesen verdrehten Stellen führet der H. W. die vornehmsten an, und rettet deren wahren Sinn. Hieher gehören die Stellen, die die Auferstehung der Todten überhaupt zu leugnen scheinen. Job. XIV. 10. Psalm XLVI. 9. LXXXVIII. 11 verneinen nur die Wiederkunft der Todten zu diesem zeitlichen Leben. Bei der Stelle Esa. XXVI. 14. bemerkt der Hr. W. daß darin eine doppelte Exergasie vorkomme, und derselben zufolge **דַּיְרָא** so viel als **דָּרָא**, die Todten be-ante, und weder die Aeryte, noch die Hiesigen, noch die Gottlosen überhaupt anzeige, sondern vermöge des Zusammenhangs mit dem 13ten Vers nur dieicnigen Gottlosen dadurch angedeutet werden, welche ungerecht über die Juden geherrscht hatten, man möge nun solches von den Chaldäern oder Syrern annehmen. In der zweiten Exergasie, welche den Gottlosen die Auferstehung abzusprechen scheint, wird nach des H. W. Erklärung nur von dem gewiß bevorstehenden Umsturz der Feinde des jüdischen Volks ohne Hoffnung eines bessern Zustandes geredet. Der H. W. bestärket diese Erklärung theils durch die Gewohnheit der Propheten den glücklichen Zustand der Republic und Kirche unter der Auferstehung abzubilden, wovon Dan. XII. 2. und vornemlich Ezech. XXXVII. 1. 2c. als Beispiele angeaeben werden, theils aus dem Zusammenhange dieser Stelle mit dem folgenden 19. W. Die Bestreiter der Auferstehung der Gottlosen berufen sich auf Joh. VI. 39, 40, 44, 54. Der Hr. W. giebt zu, daß der Erldier in diesen Stellen von der Auferstehung der Todten in eigentlichem Verstande rede, und nicht von der geistlichen Auferstehung, wie Joh. V. 25. geschieht. Die Worte in den letzten Tagen nimmt er gleichfals nicht von der Zeit neues Bundes, sondern des letzten Weltgerichts an. Er zeigt aber auf das hündische, daß darin der Erldier die Auferstehung der Gottlosen nicht verneine. Er gründet sich auf die Worte Christi im vorhergehenden Cap. V. 28, 29. wo er die allgemeine

meine Auferstehung aller Menschen deutlich gelehret hatte, wie der Hr. B. umständlich zeiget. Er verbindet damit andere klare Zeugnisse vor die Erweckung der Gottlosen und folgert daher, daß, wo man nicht ungerechter Weise Christo einen Widerspruch zulegen wolle, die angezeigten Stellen unmdglich von der blossen Auferstehung der Gerechten können verstanden werden. Den Schein-Widerspruch hebet der H. B. durch die Philologische Anmerkung, daß die Juden die beiden Worte **חַיִּים** und **חַיִּים** unterscheiden, und unter dem ersten die Auferstehung der Frommen zum Leben, und unter dem letzten die Erweckung der Gottlosen zum Gericht der Verdammniß verstehen. Daher man sich nicht wundern darf, daß nach diesem jüdischen Sprachgebrauch Joh. VI den Frommen allein die Auferstehung, nemlich die zum Leben, zugeschrieben werde. Der H. B. merkt dabei noch an, daß aus der Schule der Chasidder (der Gerechten) die Benennung des andern Todes, darunter sie die Straffe der Verdammten anzeigten, entstanden sey. Die Auferstehung der Gottlosen konte darnach nicht einmahl **חַיִּים** eine Lebendigmachung genannt werden, weil sie nur ein Uebergang aus dem zeitlichen Tode zum ewigen Tode ist. Auf gleiche Weise erklärt der Hr. B. die Stelle Luc. XX. 35, 36. und weist, daß Scherzer den Knoten nicht gelöst, wenn er saget: es folge nicht, der Gottlosen werde nicht gedacht, folglich sey keine Auferstehung derselben. Denn es wird allerdings die Auferstehung der Gottlosen aber in einem andern, nemlich dem obangezeigten, Verstande geleugnet. Zuletzt folget eine Ermahnung an die studirende Jugend zu würdiger Begehung der Osterfeier.

Paris.

Der Hr. Magister Louis, Wundarzt in dem Spital *à la Salpêtrière* hat im voriqen Jahre zwey kleine Schriften herausgegeben, die beyde in 12. bey Delaguette gedruckt

druckt sind. In der erstern dissertation sur la question comment se fait la transmission des maladies hereditaires, die bey Gelegenheit eines zu Dijon aufgesetzten Preises geschrieben worden ist, leugnet er schlechterdings, daß es erbliche Krankheiten gebe. Die Lustseuche geht von den Müttern in die Kinder nicht als ein Erbe, sondern wegen der Wechselweisen Vermischung der Säfte von der Mutter und der Leibesfrucht über. Man kan weder in der Meinung von der Entwicklung, noch in derjenigen, wo die allmähliche Bildung angenommen wird, diese Fortpflanzung der Krankheiten erklären. Der Stein und das Podagra, entstehen aus der Lebensart, und diese ist oft bey Eltern und Kindern einander sehr ähnlich. Wann diese Krankheiten erblich wären, wie giengte es dann zu, daß sie sich erst im 45. oder 50. Jahre zeigten. Die Schwindsucht ist nicht erblich, sondern ansteckend. Man siehet von buhlichen Eltern gerade Kinder, und die fallende Sucht, ist des D. Erfahrungen nach, niemals erblich. Als einen Anhang findet man einen Auszug aus des D. Linnæus Buche von der gleichen Materie, der vor dem Verfasser die erblichen Krankheiten gелеuget hat. Die Erfahrung hat dessen Meinung bestärkt und aus einem kränklichten Ludwig dem XIII. ist ein gesunder Ludwig der XIV. gezeugt worden, der ein hohes Alter erreicht hat. Ist 77 S. stark.

Die andre kleine Schrift hat zum Titel Observation & remarques sur les effects du virus cancreux und ist von 55 S. Der Hr. L. führt erstlich die Geschichte einer kranken Nonne an, welcher verschiedene Heine nach einander gebrochen, keines aber zugeheilt, sondern endlich durch einen Krebs das Leben entzissen worden. Ihre Knochen waren weiß, ohne Fäule, aber trocken und brüchig. Folglich, sagt Hr. L. verdirbt das krebshafte Gift hauptsächlich das Mark. Wieder dieses Uebel räthet er, anstatt der Fontanelen oder des schädlichen Quecksilbers, innerlich den Gebrauch des Alauns, als eines sauren und der Fäulung wehrenden Wesens, mit etwas Kreide vermischt, äußerlich aber nach einer Erfahrung des H. Quésnai den Mauer-

pfaffer (Sedum acre) an. Aber wir finden nicht, daß er die Kraft dieser Hülfsmittel selber noch geprüft habe.

Leipzig.

Von den Oeconomischen Nachrichten (1749. S. 748.) sind uns nach dem ersten Stücke die vier folgenden zu Händen gekommen. Sie sind so gemeinnützig, daß wir ihnen eine etwas längere Stelle auf unsern Blättern nicht mißgönnen können. Wir wollen also aus etlichen Stücken dasjenige auslesen, was uns am brauchbarsten vorgekommen, und einige wenige Anmerkungen beifügen. Im 11 St. wird das Wallachische Staudenkorn beschrieben, das vom gemeinen Staudenkorn unterschieden ist, nicht so wie dieses alle Jahre schlechter wird, und endlich gänzlich ausartet, minder Ausfaat erfordert, nach den angestellten Erfahrungen zwölffach trägt, und insbesondre ein ungemein reines Korn liefert. Der Hr. Henrich Wilhelm Döbel beleuchtet in diesem und den folgenden Stücken des Hrn. von Karlowitz Anweisung zur wilden Baumzucht, und erweiset sich dabey als einen erfahrenen Forstverständigen. Wie der Hr. v. C. hauptsächlich auf das Ausfüllen der Bäume, und auf die Anpflanzung der Holzungen durch menschlichen Fleiß dringt, so geht hingegen der Hr. D. mehr auf den Anflug, der von Natur und ohne Unkosten zuwege gebracht wird. Aber bey dieser Gelegenheit macht er eine Menge nützlicher Anmerkungen. Er leugnet das Anwachsen des Tangelholzes (arbores coniferac) im Winter, er bestärkt, daß die Kreise im Holz die Früchte des Wachethums so vieler Jahre sind, und daß die mitternächtlichen Kreise stärker und schwämmiger, und dieses bey dem Sägen, und der Ausarbeitung von Kähnen wahrgenommen werden muß, da ein Kahn z. E. allemahl schief geht, wenn die mitternächtigen Kreise auf die Seite kommen. Er beschreibt die Erdbrände, die von der Sonne in Wäldern, und zumahl in heißen Sommern zuweilen erregt werden. Er bringt allerley nützliche Vor-

Heile zum natürlichen Anflug an: schätzt die Flügel des Saamens für unndthig zum Keimen, verwirft das Durchgraben der Sümpfe, rühmt das sehr flache Ausfließen des Saamens von Langelholz, preijet den ganz dicken Anflug an: will daß man erst im 15. 16. Jahre das angeflogene Laubholz verhaueu soll, zeigt die Art, wie man aus wenigen (15. bis 20. auf dem Acker) Stangen, die man alleine stehen läßt, einen Wald anlegen, und in 75. bis 90. Jahren zur Vollkommenheit bringen kan; und bezeugt aus eigener Erfahrung, daß der Kiefern-Saame in 38. bis 46. Jahre zu Bauholz erwächst, ohne andre merkwürdige Anmerkungen zu gedenken. Wir müssen aber dabey billig auch eine machen. Es ist schade, daß Hr. Döbel und andere Forstverständige so wenig aus der Kenntniß der Kräuter machen, und hingegen die Kräuterkenner mit der Natur so schlecht sich im grossen bekannt machen. Der erstere Mangel hat den Hrn. D. in verschiedene Irthümer geführt. Der Nissel, den er für einen Auswurf des Baumes, wie einen Gummi oder Schwamm hält (S. 234.) ist ja bekanntlich eine Pflanze, die blüht und Saamen trägt, und durch Menschenkunst sich aus dem Saamen fortpflanzen lässet. Daß auch Hr. Döbel keine männliche und weibliche Art von Weiden erkennen will, geht zu weit, und zeigt, daß er niemahls diese so gemeinen Bäume genau beobachtet hat. Sehr wenige Arten ausgenommen haben alle Weiden augenscheinlich zwey Geschlechter, wovon das eine nichts als Saamen und Flaum in zweispizigen Fächern trägt, und die andre in den sogenannten Käzchen den befruchtenden Staub hervorbringt. Sonst findet man im dritten und vierten Stücke auch eine Alphabetische Nachricht von allerley Arten von Mist, und deren Gebrauch. Der ungenannte Verfasser rühmt das untief einhaken des Düngs an, hält viel von Wischen, zumahl auf moosichten Wiesen, und besonders auf Seifenfeder Wische und Seiffenjauche, das Blut, den Harn, und die Wiecken; verwirft das einweichen des Saamens; führt eine Erfahrung vom Nutzen des sonst verachteten Gänsemists und eine

eine zur Anrührung des Schweinemists an ; zeigt wie Menschenmist durch seine Fäulung mit Tangel und Laub zu verbessern, und lehrt uns allerley Vortheile bey dem verbrennen und verfaulen des Kaffens.

In eben dem vierten Stücke zeigt der ungenannte Verfasser durch angestellte Erfahrungen, daß zwar im Sandlande die dünne Ausfaat etwas mehr Korn abgeworfen, als die dicke, diese letztere aber dennoch überhaupt den Vorzug habe. Der Hr. Döbel führt mit seinen Anmerkungen über den Hrn. von Rohr fort. Er bringt wieder die nährende Kraft der Blätter an, das ungeachtet die Raupen das meiste Laub abgefressen, dennoch die Bäume neu Holz und neu Laub treiben. Der Unterschied der Birken in drey Arten wird verworfen, und die hangenden Aeste der einen vermeinten Art nur dem Alter und der Schwachheit des Baums zugeschrieben. Hierauf handelt er von den drey Arten von Ahorn. Wir müssen nochmals bedauern, daß der Hr. W. sich die Botanischen Bücher nicht besser bekannt gemacht hat. Er hätte aus demselben viel deutlichere und vernehmlichere Unterscheidungszeichen dieser drey Arten abnehmen können. Eben dieses gilt von den Nüstern, der Elm und dem Fliegenbaume, welches lauter sehr unmerkliche Verschiedenheiten des gleichen Baumes sind. Daß die Pappeln eine Art Weiden und keinen Saamen tragen, ist zu unsern Zeiten fast nicht mehr erlaubt zu sagen, so wenig als zu leugnen, daß die Aspe eine mit den Blättern verschiedne Art der Pappel seye. Der Hr. P. Orth beschreibt in eben dem Stücke die Lage und Ackerbestellung um Kraftsdorf, meldet von einer neuen Ackermaschine, die er erfunden hat, und rühmt das Umgraben zumahl im fetten Boden. Endlich wird eine Art und Weise guten Spargel zu ziehen bekannt gemacht, die um 1000 Gulden von einer vornehmen Person bezahlet worden. Im V. Stück macht Hr. Orth. einige Anmerkungen über des H. Neumanns Vorschläge. Er beschreibt hierbey den Saamen des Getreides, und merkt nebst den Häuten, dem Wurzelsteyn, der Feder und dem Auge auch die den Saamen umgebende

de Milch ganz richtig an. Wieder des Hrn. v. Reaumur's Meinung werden die Käseire (Bailliveaux) als nicht unthätige Mittel einen Wald zu erhalten vertheidigt, und noch etwas vom Spargelpflanzen gelehrt. Die übrigen Artikel übergehen wir.

In der Weidmannischen Handlung sind verlegt: Johann Friedrich Bahrdts, der Heil. Schrift Doctoris und Professoris zu Leipzig, auch Predigers zu St. Petri daselbst Evanaelische Betrachtungen über wichtige Wahrheiten der Glaubens- und Sitten- Lehre unsers Erlösers nach Anleitung der ordentlichen Sonn- und Fest- Tags- Evangelien und vorgeschriebenen Ruf- Texte 1750. 4-6 Alphabeth 4 Bogen. Diese Sammlung begreift 75. Predigten. Einen Auszug können wir davon nicht geben. Wir wollen daher nur das nöthigste anmercken. Die Predigten haben alle eine mäßige Länge und sind so abgedruckt, wie sie gehalten worden. Hr. B. handelt in ieder eine gewisse Glaubens- oder Sittenlehre ab, die entweder im Texte lieget, oder dazu doch einige Gelegenheiten darin gefunden wird. Mit der Erklärung des Textes beschäftigt er sich nicht sehr, daher auch die Worte des Textes bisweilen darauf angewandt werden, dahin sie wol eigentlich nicht zielen. Die Art des Vortrags ist ungekünstelt, deutlich und fließend; sonderlich liebet Hr. B. die Redensarten aus der H. Schrift und den Liedern unserer Kirche; deren richtigen Gebrauch in Predigten er deswegen auch in der Vorrede kürzlich vertheidiget hat.

Paris. Der berühmte Wundarzt Johann Ludwig Petit ist im Monat April in einem hohen Alter mit Tod abgegangen.

Druckfehler.

P. 349. l. 22. sechsfilbigen lies sechsfüßigen.



1750.
Jahr



50.
Stück.

Göttingische
Zeitung
von
Gelehrten Sachen

Den 14. May.

Göttingen.

Die Begebenheiten des vorigen Merzmonaths ver-
dienen in den Jahrbüchern der Königlichen teut-
schen Gesellschaft vorzüglich durch lichte Ent-
würfe bezeichnet zu werden. Denn sie gehö-
ren zu denjenigen, welche von dem Werth derselben auf
die seltenste Art zeugen. Sie zählt in einer Zeit von acht
Tagen zwey feyerliche Handlungen, durch welche solche
Personen an ihren Verbindungen Theil genommen haben,
welche nicht weniger durch ihre aufgeheiterten Einsichten,
als durch ihren erhabenen Stand aller Aufmerksamkeit
sich zugezogen.

Ddd

Die

Die Hochgebohrnen Hrn. Reichsgrafen von Stadion Thann und Warthausen geruheten zuerst, am vierzehnten Tage dieses Monats, unter den Mitgliedern der Gesellschaft ihre Sitze öffentlich einzunehmen. Sie hatten die Gefälligkeit, dieses durch besondere Anreden zu bewerkstelligen, welche der Hoffnung völlig gleich waren, die man von ihnen gefasset. Der ältere Hr. Graf Johann Philipp, des Erz-Hohen-Domsitzes zu Mainz, und der Kayserlichen und Cathedral-Stifter zu Bamberg und Würzburg Domicellar, versicherte, die Gesellschaft seiner Zuneigung in solchen Ausdrücken, die durch wenige Worte vieles bezeichnen. Dieses geschah ebenfalls von dem jüngern Hrn. Grafen, der zugleich, durch eine muntere Abbildung des Gezwungenen im Sinnreichen, ein glückliches Zeugniß seiner Beredsamkeit ablegte. Henden antwortete der Hr. von Hugo in einer Rede, welche die Vortheile überzeugend bestimmte, die man von den frühzeitigen Bemühungen in der Muttersprache zu erwarten hätte.

Der ein und zwanzigste März schloß für die Gesellschaft ein neues Glück in sich. Denn er vereinigte mit selbiger eine seltene Anzahl vornehmer Mitglieder, deren Namen ihr ewig schätzbar seyn werden. Es waren selbige: die Hochgebohrnen Reichsgrafen und Herrn; Hr. Christian Friedrich Carl, Graf von Hohenlohe und Gleichen, Ihro Römisch-Kayserlichen wie auch zu Ungarn und Böhmen Königl. Majestät wirklicher Kammerherr, Hr. Friedrich Wilhelm, Graf von Hohenlohe und Gleichen, Hr. Christian Johann, Graf von Leiningen-Westerburg, Hr. Gebhard Karer, Graf von Wolfegg-Waldsee des H. R. K. Erbtruchses, Hr. Anton Wilibald, Graf von Wolfegg-Waldsee des H. R. K. Erbtruchses; und des hohen Domsitzes zu Augsburg Canonicus, Hr. Friedrich, und Hr. Carl Rudolph August, Grafen und Herrn von Kletmanssegge, die Reichsfreyhochwohlgebohrnen Freyherrn; Hr. Friedrich Carl, Freyherr
von

von Groschlag Sr. Churfürstlichen Gnaden zu Mainz Ober-Amtmann, Hr. Johann Nepomuk Euchar Joseph Alexander, Frey-und Edel Herr von Ulm des hohen Domstifts zu Eichstädt Domicellar, Hr. Joseph Anshelm Anton Maria Freyherr von Adelmann, Seiner Churfürstlichen Gnaden zu Trier Cammerherr und Hofrath, und Hr. Carl Adolph Freyherr von Ritter; die Hochwohlgebohrnen Freyherrn: Hr. Bernhard Gustav, Hr. Woldemar Adam und Hr. Georg Johann Gebrüdere Freyherrn von Stachelberg. Die öffentliche Aufnahme geschah in dem neuen Versammlungs-saal, auf die feyerlichste Art, welche die Umständlichkeiten dieses Saales erforderten. Der Hr. Magister Murray eröffnete die Handlung, durch eine Anrede an den Hrn. Präsidenten und die Mitglieder der Gesellschaft, worinn er die geneigten Entschliessungen der Hochgebohrnen Herrn Reichsgrafen entdeckte, die Bemühungen derselben auf das nachdrücklichste zu unterstützen. Der Hr. Reichsfreyherr von Müller beehrte hingegen, in den edelsten Ausdrücken, die lebhafteste Erkenntlichkeit, welche der Gesellschaft diese Gesinnungen einflößeten, von denen die schönen Wissenschaften sich so vieles versprechen könnten. Hierauf hielt der Hr. M. Murray eine neue Anrede, in der er die Gesellschaft von der Hoffnung versicherte, welche sich selbige von der Einsicht und dem Eifer der Hochwohlgebohrnen Freyherrn zu machen hätte, die sich mit ihr zu verbinden ebenfalls gesonnen wären. Der geschickte Hr. von Gössel beantwortete dieselbe im Rahmen der Gesellschaft, die bey dem Eintritt so vortrefflicher Personen nothwendig ein sanftes Vergnügen empfinden mußte. Nach ihm betrat der Hr. von Platen den Rednerstuhl, und übernahm, durch ein neues Zeugniß seiner Fähigkeit, die Würde eines Mitgliebs, welche ihm die Gesellschaft einmüthig zuerkannt hatte. Ihn bewillkommte sein zärtlicher Freund der Herr M. Murray.

So viele Anmuth aber diese Feyerlichkeiten auch für die Gesellschaft enthielten: so waren sie dennoch nicht zu reichend, die Empfindungen des Schmerzens zu unterdrücken, welchen ihr die Trennung zweener würdigen Mitglieder verursachen mußte. Der Hr. Kauteberg, ein glücklicher Dichter, nahm durch eine rührende Ode auf die Freundschaft seinen Abschied. Der Hr. Zeldberg aber lieferte den Beschluß seiner Arbeiten in einer Abhandlung von dem Lächerlichen der Wortkünstler. Jenem bezeugte der Hr. Wesing, durch ein munteres Gedicht, und diesem der Hr. Secretär von Colom die Hochachtung der Gesellschaft, welche sie auch in der Ferne begleiten würde.

Magdeburg.

Seit der Leipziger Michael-Messe 1749. ist in der Seidel und Scheidhauerschen Buchhandlung in Commission zu haben: Neu entdeckte Oberfläche der Erden auf dem Ackerlande, oder neue Acker Theorie, nach welcher die von dem Hrn. Cammerath Kretschmar angegebene Pflugart mit weniger Kosten und Zeit, also und zuverlässiger zu nutzen, daß alle Jahr nur ein Drittheil vom Ackerfelde einmahl regolet: das übrige Ackerland, mit Abschaffung der Braache, drey Jahr hinter einander, mit der ansehnlichsten Vermehrung des Getreidewuchses, zu einem Drittheil und mehr, in allen Weltgegenden, wo Braache gehalten wird, und die Landesart nicht hinderlich, geerndret werden: und das ganze Feld doch auch zugleich drey Jahr ruhen kann. Bey welcher Methode, das Feld in den bisherigen drey Arten, verbleibet. Alle Jahre nur ein Drittheil Feld gedünget werden darf: die Viehzucht ansehnlich vermehret wird, und bey dieser Einrichtung, alle dem aufgeldseten Kretschmarschen Ackerregel entgegen gesetzte erhebliche Einwürfe und Zweifel wegsfallen. Kurz, jedoch gründlich vorge schlagen, ausgeführt und jedermann zur billigen Prüfung, der Erfahrung und Zeit aber zum sichersten Beyfall aus Licht gestellt

Stellet von J. A. S. 63 Quartseiten. Herr Herzog rühmet zwar des Hrn. Cammer Rath Kretschmars bekannte Erfindung. Er hat aber die Ausübung derselben im Grossen so schwer gefunden, daß sich ein jeder Landwirth billig abschrecken lästet, sein Feld auf die vorgeschlagene Art und Weise zu bauen. Der Zeitmangel, schreibt H. S., und die schweren Kosten, der Mangel des zweijährigen Düngers, wie auch die unsichere Hoffnung, daß die neue Einrichtung von glücklicher Dauer seyn werde, sind die wichtigsten Hindernungen, welche einen jeden aufhalten die Hand ans Werk zu legen. H. S. ist inzwischen der Meynung, man soll den Acker, wenn er anders eine Elle tief gutes Erdreich hat, das erste Jahr mit zwey Furchen pflügen, Haber und dera. darin säen, nach der Erndte düngen, mit Korn bestellen, und mit einer dreyzölligen Furche unterpflügen. Das dritte Jahr soll das Land gestoppelt und mit Sommergetreide bestellt, beide mal aber nur einfach gepflüget werden. Wobey H. S. die von H. Kretschmar vorgeschlagene Edmmerung verwirft. Im vierten soll man wieder zwey Furchen tief pflügen, und so verfahren, wie in den ersten drey Jahren gezeiget ist. Nächste diesem legt H. S. die Vortheile seiner, und die Mängel der Kretschmarschen Art den Acker zu bestellen umständlich, deutlich, begreiflich und bescheiden vor Augen. Man spüret dabey, daß H. S. eine gute Erfahrung in der Haushaltung besitzet, und dabey nicht ohne Ueberlegung zu Werke gehet. Wir überlassen immittelst erfahrenen Haushältern den eigentlichen Werth dieses neuen Vorschlages und wie fern derselbe brauchbar und nützlich, genauer zu bestimmen, nachdem sie die nöthigen Versuche anstellen haben werden. Schliesslich merken wir noch an, daß der H. S. Hoffnung machet, den Ackerbau nach diesen neuen Grundsätzen in Form einer Wissenschaft zu bringen, und die demonstrationes a posteriori beyzufügen; wozu aber eine Zeit von sechs Jahren erfordert wird.

Mürnberg.

In diesem Jahr ist bey Lochnern gedruckt das Englische Gartenbuch, oder Philip Millers Gärtners der Apothekergesellschaft im Kräutergarten zu Chelsea und Mitglieds der Kön. Engl. Soc. Gärtner-Lexicon, in sich haltend die Art und Weise, wie die Küchen-Frücht-, Blumen- und Kräutergärten, als auch Lustwälder, Glashäuser und Winterungen nebst dem Weingarten nach den Regeln der erfahrensten Gärtner dieser Zeit zu bauen und zu verbessern seyn, mit verschiedenen Kupfern, nach der fünften vermehrten und verbesserten Auflage, ins Deutsche übersetzt von D. Georg Leonhard Luth der Republic Nürnberg ordentlichen Physico erster Theil. in Folio auf 548 S. Des Hrn. Millers Gardeners dictionary selbst ist bekannt, und in Ansehung der Erhaltung fremder Gewächse nunmehr fast das einzige brauchbare Buch, deswegen es auch schon ins Holländische übersetzt worden ist. Hr. L. hat also seine an dasselbe gewandte Stunden gemeinnützig angebracht. Man weiß, daß Hr. L. nicht nach dem unüberlegten Herkommen, sondern nach den Maaßgebungen der Naturlehre die Wärme, die Begießung und die übrige Wartung der Gewächse eingerichtet hat, wie denn ein grosser Theil der Physic diesem Werke eingerückt ist. Was die Uebersetzung betrifft, so finden wir, daß Hr. L. sich alle Mühe gegeben, dieselbe genau und pünctlich zu machen, wie er dann, so oft ein Englisch Wort im Deutschen schwer zu geben gewesen, die urkundlichen Wörter aus dem Verfasser selbst beysügt. Verschiedene Lateinische Benennungen hat er aus der Natur der Dinge selbst deutsch übersetzt. Bey dem zweyten Theil wird man noch ein besonders Register beygefügt antreffen.

Amsterdam.

Die mit Verlangen erwartete neue Auflage der Institutionum Chirurgicarum des Hrn. Hofrath Heisters ist
neu

neulich bey Waasberge in groß Quart herausgekommen. Da sie auf dem Titel vermehret heißt, so wird man sich vielleicht verwundern, daß die alte Auflage 1249 S. und die neue nur 1187 S. stark ist. Sie ist aber, wie wir genau nachgesehen haben, so wohl im Text als in den Anmerkungen beträchtlich vermehrt, und diese Vermehrung ist minder merklich, weil in der neuesten Auflage das Papier und insbesondere die Form viel größer ist. Der Hr. Verfasser hat das Verzeichniß Chirurgischer Bücher mit den neuesten ergänzt, er hat zwey Platten beygefügt, wovon die eine die Schlichtingische Vorstellung der Knochenhufischen Schnellfedern, die andere aber verschiedene andre Figuren zeigt, er hat endlich die Geschichte des Steinschneidens, und durchgehends die schwersten Theile der Wundarzeny, mit Anmerkungen, mit Vertheidigungen und Wiederlegungen gemachter Critiken vergrößert. Es wäre auch unbillig, wann man dem verdienten Manne zur Last legen wolte, daß er die Lecattischen Werkzeuge und Art den Stein zu schneiden aus den Philosophischen Transactionen hätte hernehmen sollen, als wo sie beschrieben und abgemahlt sind, da hingegen der Hr. H. meint sie seyen noch nirgends zuverlässig angezeigt: wann man ferner des Hrn. Nahtlaum Nachricht von der Knochenhufischen Zange, des Arnauld erfahrungsvolle Anschläge zur Heilung der Brüche, des Molinelli vortrefliche Wahrnehmungen von dem Schlagaderbruche, und andre neue zur Wundarzeny gehörige Entdeckungen und Werkzeuge alle in diesem Werke suchen wolte, da man sich hingegen mit dem vielen in einem Band vereinigten Guten dankbar veranügen solte. Wir sehen am Ende des Werks, daß die Spanische Auflage der Heisterischen Chirurgie schon a. 1747. und 1748. in Madrit nach der Uebersetzung des Wundarztes Andreas Garcia Wasquez auf Spanisch in Quart herausgekommen ist.

Frankfurt.

Warrentrapp hat neulich in groß Octav auf 64 S. abgedruckt Oden und andere Gedichte. Der ungenannte Hr.

Hr. Verfasser scheint voller Ehrfurcht gegen Gott und die Offenbarung zu sein, und die Stelle der 51 S. wo einem der ärgsten Feinde des Glaubens ein alzu grosses Lob gegeben wird, empfängt von sovielen andern eine ährstige Erklärung, daß sie nichts von unserer Hochachtung gegen den Dichter benimmt. Seine gewählten Vorwürfe sind alle aus der Sittenlehre hergenommen, die Verse fließend, und ausser einigen Merkmalen der Oberdeutschen Landsprache rein und verständlich, und endlich die Gedanken gründlich und nützlich.

Halle.

Johann Just. Gebauer hat verlegt: Kurze Nachricht, welche von den Umständen seiner mühseligen Pilgrimschaft aufgesetzt Georg Christoph Waldschmidt 1749. 8. 3 Bogen. Hr. W. ist ein alter Kriegermann und guter Christe. Er ist in Kaiserlichen, Preussischen, Schwedischen, Gotthardischen und Weinungischen Diensten; und mancherlei Gefährlichkeiten unterworfen gewesen, wobei er sich durch das Vertrauen auf Gott und den Gebrauch der heil. Schrift ausgerichtet. Jetzt lebet er in Coburg. In diesen Bogen hat er uns von seinem Leben Nachricht gegeben. Beschreibungen von Kriegen und Schlachten aber muß man hier nicht suchen.

Basel.

Thurneisen hat in diesem Jahr einen Nachdruck von dem bekannten Praedio rustico des H. Jacob Vanier herausgegeben. Es ist in Octav und sauber gedruckt, und die Nahmen der Kräuter stehen auf französisch und deutsch unter den Stellen, wo sie lateinisch vorkommen.

Der zweyte Theil von der vorrestlichen Dalinischen Schwedischen Reichsgeschichte ist auf 121 Bogen in 4. herausgekommen und begreift die Zeiten, die zwischen der Annehmung des Christlichen Glaubens und dessen Veraebesserung verfloßen sind.

1750.
Jahr

51.
Stück.



Göttingische
Zeitungen

von

Gelehrten Sachen

Den 18. May.

Göttingen.

Der Verleger dieser Zeitung Joh. Wilh. Schmid
verkauft: *Elementa Iuris Naturae*, in
usum auditorum adornata; iuncto *Ioannis*
Stephani PVETTERI & Gottfridi ACHEN-
WALLI Professorum Göttingensium studio. 1750. 292
Detavseiten, ohne die Vorrede, den Conspectum und das
Register. In den Vorerinnerungen bis S. 8. sind die
Begriffe des Gesetzes, im weitern und engern Verstande,
des Rechts der Natur, nebst dessen Abtheilungen sehr
deutlich ausgemwickelt, und die vornehmsten Schriftsteller an-
geführt. Das Recht der Natur ist aus dem Verstande
und

und Willen, ~~aber~~ aus der Natur des Menschen herzuweisen, und das erste Grundgesetz des Menschen ist: mache dich vollkommen. Die Praecognita handeln im ersten Hauptst. bis S. 22. von dem sittlichen Zustande des Menschen. Wobey die Begriffe der Leidenschaft, der Motiven, der Freyheit und Nothwendigkeit u. a. einander gesetzt werden, und die innere Sittlichkeit der menschlichen Handlungen behauptet wird. H. 2. bis S. 32. von der sittlichen Verbindlichkeit und dem Gesetz. Die sittlichen Verbindlichkeiten gründen sich auf Motiven, aber auf deutlichen Begriffen des Guten und Bösen, die den Willen bewegen; folglich finden Furcht und Hoffnung, als Affecten oder heftige sinnliche Begierden nur bey natürlichen Verbindlichkeiten statt. Woraus man nicht süglich sagen kann, daß sich alle Verbindlichkeit auf Furcht und Hoffnung gründe. H. 3. bis S. 44. von der sittlichen Zurechnung. Wobey zugleich die Begriffe der Unbetrachtung (Causa der Schuld oder des Vergehens) und des bösen Verjages (culpa & dolus) ingl. der Belohnung und Strafe u. a. vorgetragen und erläutert werden. H. 4. bis S. 53. von dem Unterschiede der natürlichen Pflichten. Das erste Grundgesetz der Menschen, wotaus alle übrige herfließen, beruhet auf der Erhaltung, und das einzige vollkommene Gesetz, welches daraus herfließet, sühre niemand an seiner Erhaltung, macht das natürliche Recht aus; hingegen die unvollkommenen Pflichten und Gesetze, als suche deine Erhaltung und Verbesserung ohne Abacht auf andere, ingl. bestrebe dich, daß andere deine Vollkommenheiten befördern, gehören in die Sittenlehre und Politik. Dieses wird in der Einleitung zum Recht der Natur bis S. 62. noch deutlicher gemacht, und zugleich werden einige gleichdeutige Sätze und nähere Bestimmungen des gedachten Grundgesetzes erwiesen. Hiernach kömmt das Recht der Natur selbst in vier Büchern. Das erste bis S. 149. erörtert das bloß natürliche Recht ohne Abacht auf das gesellschaftl. Leben, in drey Hauptstücken 1) in Absehung der Güter und

und Vollkommenheiten, die dem Menschen angeboren sind (I. N. absolutum) 2) in Abicht auf diejenigen, welche der Mensch erwirbet (I. N. hypotheticum) 3) von der Gerechtigkeit und Weisheit, sein Recht zu behaupten. Man wird leicht aus dem vorstehenden abnehmen, daß in dem ersten Hauptst. die vornehmsten Sätze des natürlichen Rechts von dem Leben der Menschen und dessen Erhaltung, von der Gleichheit und Ununterschiedlichkeit derselben u. ingl. daß im 2ten von der Beschäftigung (occupatio) und dem Zuwächse (accretio) von den Verträgen, ferner von dem Eigenthumsrecht, und den dazu gehörigen Dienstrechten n. s. w. gehandelt wird. Hieron haben die meisten Menschen, die nicht gar die natürliche Verbindlichkeit verworfen, im Grunde einerley Begriffe und Meinungen. Der Unterschied beruhet nur vornehmlich auf der verschiedenen Art der Vorstellung und Einleitung. Ob aber die Verjährung nebst der Erbfolge mit oder ohne letzten Willen natürlichen Rechts sey, darüber wird mehr geschrieben. Die Herren Verfasser halten es mit denen, die es knechten. Gleichertveise schließen sie die sogenannten Quasicontracte vom Recht der Natur aus. Im 3ten Hauptst. wird in Ansehung des Kriegs gar wohl gezeigt, daß das Recht wieder den Feind nicht weiter gehe, als bis der Verleumdete fürs künftige fattsame Sicherheit erlanget hat; und daß der Krieg auch zu Abwendung einer bevorstehenden Verleumdung, so fern diese gewiß oder doch wahrscheintlich ist, statt finde. Das 2te Buch bis S. 184. enthält das Recht der kleineren Gesellschaften in 4 Hauptst. 1) von dem Gesellschafts Recht überhaupt, 2) von dem Recht des Ehestandes und der väterlichen Gesellschaft, 3) der Hausherren, 4) der Familie. Im 2ten H. wird unter anderen behauptet, daß die väterliche Gewalt nicht anders als durch das Ableben oder die Einwilligung beider Theilern aufhöret, ingl. daß diese berechtiget sind, von den Kindern die Erziehungslofen zu fordern. Im 3ten H. läßnen die H. Verfasser, daß die Knechtschaft, außer dem Kriege, anders als durch einen Vertrag ent-

sehen könne; und folgern, unserß Erachtens mit gutem Recht daraus, daß so wenig der Knecht selbst, als seine Arbeit veräußert oder vermietet werden, daß die Knechtschaft nicht durch die Geburt entstehen könne, und daß dem Hrn. das Recht über Leben und Tod nicht zukomme. Im 3ten Buch bis S. 267. stehet das allgemeine oder natürl. Recht der bürgerlichen Gesellschaft in drey Hauptst. 1) von dem Recht der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt, 2) das allgemeine Staatsrecht, 3) das allgemeine Privatrecht. Die Herren Verf. beweisen allhier bündig, daß kein Regent ursprünglich anders als durch einen Vertrag entstehen könne, und ein jeder Regent eines bürgerlichen gemeinen Wesens eingeschränket, mithin ein despotisches Reich eigentlich keine bürgerliche Gesellschaft (civitas) zu nennen sey. Das 4te Buch bis S. 292. begreift endlich das allgemeine Völkerrecht in 4. Hauptst. 1) das Völkerrecht überhaupt, 2) I. G. absolutum, 3) I. G. hypotheticum, 4) vom Recht des Krieges unter Völkern. Man wird leicht von selbst erachten, daß allhier das Völkerrecht, in so fern es zum Recht der Natur gehöret, und aus dessen Lehrsätzen gefolgert werden kann, vorgetragen wird. Dabey machen die Hrn. Verf. die angenehme Hoffnung, das europäische practische Völkerrecht, so weit selbiges nemlich auf Verträgen und dem Herkommen beruhet, bald ans Licht zu stellen. Wir enthalten uns mit Bedacht von diesem Buche zu urtheilen, zweifeln jedoch nicht, unpartheyische Leser werden finden, daß dieser kurze und wohl zusammenhängende Grundriß keinem, der auf eben den Grundsätzen gebauet ist, an guter Ordnung, Gründlichkeit, Deutlichkeit und Verständlichkeit, imgl. an Fruchtbarkeit der Sätze und Brauchbarkeit nachgebe.

Helmstädt.

Der fleißige und gelehrte Hr. P. Fabricius hat wiederum drey nützliche Proben seines Fleißes herausgegeben. Am 1. Octobr. 1749. als dem 173. Stiftungstag der hohen

hohen Schule hat er in einer öffentlichen Rede de insignibus incrementis quae scientia medica fundationi academiarum accepta refert gehandelt. Er gesteht zwar aufrichtig, daß auch ausser den Academicen grosse Aerzte und berühmte Erfinder gelebt haben. Doch zeigt er ganz deutlich, wie groß der Vorzug ist, den in vielen Theilen der Arzneygelahrtheit ein Academischer Lehrer vor einem andern hat, der ausser der hohen Schule wohnt, und wie viel mehrere Vortheile ein Lernender sich versprechen kan, wann er auf einer Academie seine Studien treibt. Er findet auf dieser den ganzen Umfang andrer mit der Arzneykunst verknüpften Wissenschaften, die Naturlehre, die Mathematic, die schönen Künste. Öffentliche Kräutergärten, und Anatomische Kammern sind gleichfalls ausser den Academien selten anzutreffen. Die mit der Arzneykunst verbundene Rechtsgelahrtheit kan fast nirgends sonst getrieben werden, weil die hohen Schulen bey zweifelhaften Fragen vorzüglich gefragt werden, und also zu einer reichen Sammlung seltener Fälle und gelehrter Antworten allein Gelegenheit haben. Der Umfang der ganzen Kunst wird nirgends völliger vorgetragen, und die allgemeinen Anfangsgründe sind fast lauter Früchte des Academischen Fleisses, unter welchen Hr. F. die hier gedruckten Boerhaavischen Vorlesungen allen andern vorzieht. Von den Vortheilen der Academie überhaupt geht Hr. F. zu denjenigen über, die der Helmstädtischen eigen sind, und preiset die Verdienste der dortigen Lehrer.

Es sind auch in diesem Jahre zwey Schriften eben dieses unermüdeten Gelehrten herausgekommen. Die erste ist ein Anschlag, womit er zur Zergliederung eines Körpers den 19. Jan. 1750. eingeladen hat. Er begreift verschiedene nützliche Anmerkungen aus dreym andern Körpern. In einer Weibsperson, deren Leben nichts bessers hatte hoffen lassen, hat er zwar keinen Wangel im Hachen und keine Geschwüre, aber doch am Stirnbeine, an den beyden Schambeinen und dem untern Rinnbacken die gewöhnliche Seinfäule angetroffen. Brunners eben nicht allzugemeinen

Drüsen im Anfange der Därme waren sehr sichtbar. In einem andern Körper hat der Grimmdarm einen dreyn Fingerlangen Anhang gehabt, wie solchen auch Kunsch gesehen; das Herz war an seinen Herzfat über und über angewachsen. Der H. F. merkt dabei mit Recht an, daß das Anwachsen der Lunge an das Brustfell etwas sehr gemeines, selbst in Kindern ist.

In einer andern Abhandlung, die Hr. J. Georg Albrecht Kipping den 31. Jan. unter ihm vertheidigt hat, zeigt Hr. F. worum nach der rohten Ruhr sehr oft ein Arm und ein Bein gelähmt werden, wann zumahl die Krankheit nicht recht nach den Regeln der Arzneykunst geheilet worden. Dieses Uebel schreibt er der Erschöpfung der Lebensgeister zu, und es leiden mehrentheils beyde Seiten des Leibes etwas, weil beyde Hälften des Hirns und Rückenmarkes gleich erschöpft werden. Wieder dieses Uebel zeigt Hr. F. die besten und kräftigsten Genesmittel.

Breslau.

Hubert hat verlegt und Breitkopf in Leipzig gedruckt Versuch eines Gedichtes über das Schlesiſche Riesengebürge von D. Balthasar Ludwig Erasles Octav. 112 S. Der Verfasser dieses Gedichtes ist der durch seine zur Arzneygelahrtheit gehörenden Schriften berühmte Breslauer Arzt, der uns hier eine Probe von einer andern Art von Gaben liefert, die wir an ihm noch nicht gekannt haben. Der Hauptentwurf des Gedichtes ist eine Dichterische Beschreibung einer Reise nach den obersten Gipfel der Sudetischen Gebürge, den man die Riesenkoppe nennt. Die Auszierungen hat dem Hrn. D. theils die Natur und theils die Wissenschaft geliehen. Zur ersten gehören seine Gemählde eines Wasserfalls, einer schönen bergichten Scenend, eines den felsichten und rauhen Landes, einer aufgehenden Sonne, eines Gewitters, einer sehr weidlustigen Aussicht, der Quelle und des Laufs der Elbe. Zu den letztern rechnen wir die Betrachtungen über die Vorzüge des einsältigen und einsamen Lebens:

Sens: die Gedanken über die Ewigkeit und das andre Leben, die Erklärung des Ursprungs des Regens, des Schnees, der Gesundquellen, des menschlichen Verderbens, und der Aufsehung der Sterblichen wieder die Ordnung und die allgemeinen Gesetze Gottes, denen die übrige Natur mit Ehrfurcht nachsiehet, und der Mensch allein ungehorsam ist. Die Liebe zur Tugend und Gottesfurcht blüht auf allen Seiten hervor, und die Stärke des poetischen Fingels wolken wir mit einem einzigen Beispiel beweisen.

Der gelind und laue West fähret mit lächelnden Geysse
Durch den engen Mänter Raum voll und dick belaubter
Büsch,
Und wecht gleichsam freundlich geöffnet eine neu gefühlte
Aub,
Wollust und zufriedne Stille mit den leichten Flügel zu.
Ueber einen sanften Fall rein und alatt gewaschener Kiesel,
Unter sprudelnden Gerden, wüther schäumendem Gerseel,
Wirft aus unerhöbsten Quellen dieser klar und helle
Bach

Millionen flüssiger Perlen fortgefloßnem Silber nach: ic.

Man sieht aus dieser Probe, daß H. L. sich langer trochäischer Verse bedient, und hierzu, wie sagt durchschend's mit Brocken, am meisten Nehmlichkeit hat. Sein Ausdruck ist deutlich, ungekünstelt und unverwirrt, und das zärtliche Gemüthe mahlt z. E. in der Rede an seinen verstorbenen Sohn sich lebhaft ab. Selbst aus der Naturgeschichte findet man hier verschiedene nicht überall bekannte Anmerkungen, wie z. E. daß die Schlessischen Bergleute des Winters in ihren Hütten nicht nur eingeschneyt werden, welches auch auf den Alpen geschieht, sondern auch, wie in Lapland, auf einem Reisse über den Schnee gehen, welches wir auf den letztgenannten Gebürgen nie gesehen haben.

Halle.

Gebauer hat im Jahr 1748. die erste Sammlung geistlicher Gedichte mit einer Vorrede Sigm. Jac. Baum's

Baumgartens, und a. 1749. die zweite Sammlung derselben gedruckt. Jene ist 240. und diese 248 S. auf groß Octav stark. Sie kommen aus der Feder eines erlauchten Grafen, den wir unter unsre Mitbürger und unter die Zierden unsrer Einweihung zu zählen das Glück gehabt haben. Es ist ein wahres Vergnügen für uns, das Gemüthe und die Feder eines Herren von seinem Stande mit einer Arbeit beschäftigt zu sehen, die selten die Bemühung der Grossen ausmacht. Man findet auf allen Seiten ein vom Glauben und von der Furcht Gottes durchdrungenes Herz, dessen Triebe alle Zeilen beleben. Die Liebe zur Music scheint eine Menge von Parodien veranlassen zu haben, in welchen der Hr. B. verschiedene neue Lieder zu einem ernsthaften Gebrauche geheiliget hat. Andre sind bey verschiedenen Vorfällen des Lebens aufgesetzt, und enthalten öfters sehr angenehme Betrachtungen über diese Begebenheiten, wie uns ein Exempel auf der 177 S. gleich in die Augen fällt. Der Hr. D. Baumgarten hat den Druck und die Rechtschreibung besorgt, und in der Vorrede diese ernstlich gemeinten, und doch vernünftigen, Lieder und Gedichte den unbegreiflichen und anstößigen Geheimniß Liedern der H. Secte entgegen gesetzt.

Menland.

Ein Bogen unter dem Titel *Riflessioni del S. D. Cristeo Stilita friulano sopra alcuni somniferi e sopra alcuni altri rimedi per una colica nefritica* ist a. 1749. herausgekommen. Auf daß niemand unter diesem Griechischen Titel etwas tiefsinniges suche, so melden wir nur kürzlich, daß es eine Critic über eine von einem jungen Arzte verschriebene Mandelmilch ist, in welcher zwanzig Tropfen (Grane aber steht geschrieben) Sydenhamisches Laudanum gewesen. Dieses Gemicht hält der D. Cristea für unerlaubt und tödlich. Er irrt aber gewis hierin, wie auch in der Meinung, daß es so viel als fünf Gran Mohnsaft bedeute. Es bedeutet wenig mehr
dann eins.



1750.
Jahr



52.
Stück.

Göttingische
Zeitungen
von
Gelehrten Sachen

Den 21. May.

Göttingen.

Den 18. Merz dieses Jahrs vertheidigte der Hr.
M. Gebhard August Schmeizer, aus Fran-
kenhausen, eine Abhandlung von 26 S. ohne
* Beystand unter dem Titel: Nexus dictorum
Epistolae ad Hebraeos Cap. V. 11. vsque ad VI. 12. per-
lustratus. Die Stelle des Briefes an die Hebräer im
5ten Capitel und 4ten u. f. Versen wird von den Ausle-
gern nach den verschiedenen Beaviffen, welche sie von der
Sünde wieder den Heil. Geist haben, auf eine ganz ver-
schiedene Weise erkläret. Einige suchen darin den Hauptfß
berkehr von der Sünde wieder den Heiligen Geist, andere hin-
ge

gegen behaupten, daß darin gar nichts von dieser Lehre vorkomme. H. S. betritt den besten Weg, wenn er den richtigen Sinn dieser Worte durch den Zusammenhang mit dem vorhergehenden und folgenden zu bestimmen sucht. Er geht daher die auf dem Titel bemerkte Stelle von Vers zu Vers durch und erläutert jedes Wort, so ihm einer Erklärung nöthig zu haben schien. Einen vollständigen Auszug leidet diese Arbeit nicht; wir müssen daher nur überhaupt anzeigen, wohin des H. S. Meinung gehe. H. S. hält nicht davor, daß in dieser Stelle von der Sünde wieder den heil. Geist geredet werde, sondern die Absicht des Apostels sei gewesen, die Hebräer zur Aufmerksamkeit auf die wichtige und schwere Lehre von dem Melchisedechischen Priesterthum Christi vorzubereiten. Hieron hatte der Apostel Cap. V. 10. geredet, er bezeuget v. 11. daß davon noch viel zu sagen sey, das aber den Ebräern wegen ihrer Nachlässigkeit und Lanlichkeit in Religions- sachen zu schwer sey. Er bestraffet diese Schläfrigkeit v. 12. und beweiset v. 13. 14. daß den Ebräern noch Milch, nemlich der Unterricht in den ersten Anfangsgründen der Christlichen Lehre nöthig sey. Im 13. Vers nimmt Hr. S. eine Uebersetzung des Subiects und Prädicats an, und sezet sie in dieser Ordnung: Wer unerfahren ist in dem Worte der Gerechtigkeit, dem muß man noch Milch geben, denn 10. Durch die unerfahren im Worte der Gerechtigkeit versteht er diejenigen, welche kein richtiges Urtheil in Religions- sachen, was gut und böse sey, fällen können. In den Cap. V. v. 13. macht sich der Apostel, nach H. S. Meinung, einen Einwurf von der Unwissenheit und Schläfrigkeit der Hebräer; warum er ihnen noch die ersten Anfangsgründe christlicher Lehre, und nichts von dem Melchisedechischen Priesterthum Christi vortragen solle. H. S. rücket deswegen nach den Worten *Ἐρωμεδζ* v. 1. und *Ἐσοζ* v. 3. Fragezeichen ein, worin er den Syrischen und Arabischen Uebersetzer zu Vorgängern hat. Diesen Einwurf sezet der Apostel v. 4. 8. fort und bestärcket den-
selben

selben mit Gründen, welche von der Natur der geistlichen Trägheit hergekommen sind, die eine geschwinde Hülfe erfordert, wenn anders das Uebel nicht weiter fortzuehen, und die Bekehrung unmöglich d. i. schwer werden soll. Die Worte des 6ten Verses *αυαγαυεουτες &c* übersetzt Hr. S. durch diejenigen, welche ein seliges Gedächtniß der vor ihre Sünden geschenehen Kreuzigung und schmähtigsten Verachtung Christi haben. Den 9:12. v. siehet H. S. als die Beantwortung des vorhin von dem Apostel vorgetragenen Einwurfs an; darin er zeigt, daß es dennoch nöthig sey die Lehre von Christi Hohenprießerthum den Ebräern einzuschärfen.

London.

Unter diesem falschen Titel und mit dem erdichteten Nahmen eines Buchhändlers Brackstone ist in 8. auf 76 S. herausgekommen *Essai de Philosophie morale attribué a M. de Maupertuis*. Wir wissen von dem wahren Verfasser keine Umstände, und enthalten uns auch billig aller Ruhmthatungen, doch sieht man wohl, daß ein scharfer Wit und eine Kenntniß der mathematischen Wissenschaften bey ihm sich vereinigt haben. Er fängt seine Sittenlehre bey den Erklärungen an. Lust ist eine Empfindung, deren Gegenwart die Seele wünschet: die Zeit da sie dauret, ist ein glücklicher Augenblick, ihr Maaß ist entweder die Dauer, oder die Größe der Lust, und ihre völlige Ausrechnung sind diese beyde mit einander vermehrt. Ein Gut ist die Summe der glücklichen Augenblicke, deren Wehrt durch ihre Größe und Dauer bestimmet ist. Die Glückseligkeit ist die Summe der Güter, wann alles Uebel abgezogen ist. Die Unlust, das Uebel, die Unglückseligkeit werden durch den Widerspruch der eben gelieferten Erklärungen leicht erklärt. Hat ein Wesen nach dem Abzuge aller Uebel mehr Gutes besessen, so ist es glücklich, und sein Dasein besser als das Nichts. Ist nach dem Abzug aller Güter etwas noch von der Summe der Uebel übrig geblieben, so ist sein Dasein minder wehrt als nichts.

Nun ist in diesem Leben mehr Uebel als Gutes, die Schmerzen sind häufiger dauerhafter als die Wollüste. (Hier kan man billig das Wiederpiel behaupten. Bey den meisten Menschen, die doch fast alle zehn mahl mehr Zeit als gesund zubringen als in einem kranken Zustand, sind die Schmerzen seltsam, und die Wollüste alltäglich). Die Uebel und die Güter kommen theils vom Leibe und theils von der Seele, wiewohl sie uns endlich alle nichts anders, als in ihrer Wirkung auf die Seele angehen. Die Lust, die die Seele liefert, entsteht aus der Erfüllung unserer Pflichten, und aus der Erkenntniß der Wahrheit. Sie ist dauerhafter beständiger und sozusagen der Seele gesünder als die körperliche Lust, die gar zu kurz ist, dem Körper allerley Uebel zuzieht, und auch von sich selbst ihren Geschmak und ihr angenehmes verliert. Uns glücklicher zu machen haben die Stoiker die Anzahl der Uebel zu vermindern gesucht, und die Epikurer die Anzahl der Wollüste zu vermehren. Jenes war vernünftiger und möglicher, und Marens Antoninus ist ein vollkommenes Muster eines durch die Stoische Philosophie tugendhaft und glücklich gemachten Mannes. Ihre Lehrsätze fodern nicht zuviel, selbst der Selbstmord ist für die schwarzen Scythen, die Japaneser ein Spiel, und gegen die Araber sind die Stoiker fast nur Weiber. Das Christenthum hat ganz andre Grundsätze, die keinigen sind Gott über alles und den Nächsten zu lieben wie sich selbst. Anstatt eines unerbittlichen Schicksals, dem sich der Stoiker aus Ohnmacht ergiebt, hat der Christ einen Vater, aus dessen Hand nichts als Gutes kommen kan. Diese Lehre ist unendlich besser als die der Stoiker, die Liebe, die ihr Grundtrieb ist, macht alles angenehm, was Gott von uns fodert. Sie entledigt uns an einmahl von der unersättlichen Eigenliebe. Sie befördert das allgemeine Glück durch die Liebe des Nächsten. Eine Insel, die lauter Stoiker bewohnen, wäre elend, das Mitleiden, die Freundschaft, das Vertrauen ist von ihnen verbannt, ein jeder sucht bey sich selbst sein Glück, und sorgt nicht für seinen Nachbar. Eine Insel

Insel voll Christen wäre das Vaterland der Glückseligkeit, die Liebe würde das Gute ihren Einwohnern gemein machen, und das nothwendige Uebel verfüßen. Folglich ist die Christliche Religion die beste. Man kan sie zwar, sagt der ungenannte, nicht erweisen, sonst würde es lauter Christen geben. Es war auch nicht möglich, daß eine Offenbarung deutlich hätte sein können. Wann uns die Propheten den grossen Grundriß Gottes gänzlich eröffnet hätte, so würden wir nichts davon verstehn. Der unermessliche Umfang der Absichten, die Vereinerung der Naturlehre, der Metaphysic, der Sittenlehre, die Länge der Kette der Sätze wäre für uns unerforschlich gewesen. Aber anstatt eines schweren Erweises hat uns Gott einen sehr leichten und begreiflichen an die Hand gegeben: Dasjenige ist unstreitig wahr, was der Absicht Gottes am nächsten kommt. Diese ist unsre Glückseligkeit, der Trieb nach derselben ist das grosse Maas der Natur, nach dem wir alle Sätze schätzen müssen. Aber die Christliche Religion ist der sicherste Weg zu der Glückseligkeit, ein Erweis, den ein jeder fassen kan, und der den Willen am allermächtigsten lenken muß. Sie macht uns so wohl hier als in der Ewigkeit glücklich, und durch die gleichen Mittel. Wie enthalten uns hier aller Anmerkungen, die uns in grosser Menge beyfallen, und dem Leser, vielleicht eben wie uns, zu Sinn steigen werden.

Changuyon Griffiths Newbury und Henry haben mit dem Januarius 1750. eine neue Monatschrift angefangen, die zum Titel führt le Nouveau Magazin françois ou bibliotheque instructive & amusante und alle Monate 2 Octavobogen von feiner Schrift stark ist. Der Zweck ist eine Sammlung kleiner neuer diesseits und jenseits der See gedruckter Schriften, die in die Naturgeschichte und die schönen Wissenschaften einschlagen, mit einer kurzen Nachricht von den neuesten englischen Vorfürhern. In dem ersten Stücke findet man 1. eine Rede des Hrn. Lecat über die Süßwasser vielwürmer, worin hauptsächlich die Erfahrungen des Hrn. Trembley vorgetragen sind.

find. 2. Des Hrn. v. Hallers und Wachendorfs neu entdecktes Händchen im Auge, das den Stern in ungebohrnen Kindern zuschließt. 3. Ein Auszug des neuen Trauerspiels Aristomnes, dessen Verfasser der Hr. Macmontel ist. 4. Eine traurige Geschichte zweyer wahrer Freunde, worinn die erschrecklichen Folgen der willkührlichen Macht der Französischen Intendanten lebhaft abgemahlet sind. 5. Ein klein Gedichte über die Mittel allen zu gefallen. 6. Des Hrn. des Guignes Nachricht vom Ursprung der Türken und Hunnen aus den alten Chinesischen Schriftstellern hergenommen. 7. Vermischte Neuigkeiten. Das Magazin de Londres scheint indessen ausgestorben zu sein (1749. S. 621.) und das neue Journal, wobey die Madame de Beaumont einen grossen Antheil haben soll, wird alle Monate fortgesetzt. Im Dierzmonat ist ein Brief eingekückt, der von der Grobmuth, der Billigkeit und der Bescheidenheit des Hrn. v. Voltaire . . . kein Zeuge ist. Man kan diese Monatschrift bey Vandenhoeck haben.

Nürnberg.

Wir haben von dem Nöfelschen Werke von der natürlichen Historie der Frösche dieses Landes die zwey ersten Matten erhalten. Ihre Paarung recht zu bemerken hat Hr. Nöfel eine ausserordentliche und fast mehr als Schwammerdamische Gedult angewandt, indem er einmahl zwey Tage und zwey Nächte bey denen in eignen Gläsern mit dem Werke der Befruchtung beschäftigten Fröschen gesessen, und den Ausgang belaurt, wobey er endlich deutlich gesehen, daß der die Eyer befruchtende Saft aus dem Hintern des Männchens in einigen Wahrnehmungen auf dieselben, da sie schon aus dem Leibe des Weibchen getreten gewesen, in andern aber vorher, und eh das Weibchen geleicht, geworfen worden, so daß Hr. N. nicht gewiß ist, ob dieser Saft in den Leib des Weibchens kommt. Die schwammichten Theile an dem Daumen, die Hr. Menz für Werkzeuge der Befruchtung angesehen, sind blosser Klauen, die dem Männchen dazu dienen, daß er das Weibchen fester
halt

halten kan, und wann man sie wegschneidet, so kan man das Männchen vom Weibchen sehr leicht abbringen, welches sonst fast gar unmöglich ist. Hierauf hat Hr. Kösel den Leich beobachtet, und dessen almähliche Entwicklung wahrgenommen. Die jungen Dickköpfe nähren sich eine zeitlang von dem Schleim, der sie umgiebt, und bald darauf vom Schleim, der an den Wasser Gewächsen hängt. Sie haben hernach eine kurze zeitlang zackichte Flossfedern, die sie nach einigen wenigen Tagen verlieren, ohne daß man ihren wahren Nutzen noch kennt. So weit geht die deutsch und lateinische Erklärung der zwey ersten Platten, die mit und ohne Farben hier erscheinen und in der letztern Gestalt mit Buchstaben bezeichnet sind. Wir erwarten mit Verlangen und Vergnügen die Fortsetzung einer so angenehmen und sorgfältigen Arbeit, bey welcher der Leser in einer kurzen Zeit die Frucht einer vieljährigen Arbeit des Verfassers genießt. Der Stich, der Druck, das Papier und die Zieraten sind alle sehr sauber und sehr ansehnlich.

Halle.

Carl Hermann Hemmerde hat verlegt: *H. G. M. Betrachtung über die Bekehrung des Hrn. de la Serre 1749.* 8. 4 Bogen. Die Leser dieser rührenden Schrift des Hrn. Rasch können sich ein gewisses Vergnügen versprechen. Hr. M. entdecket uns seine Gedanken über den Tod des de la Serre, wovon er die Nachricht des Hrn. Bernede, nebst dessen eigenem Widerruf mit abdrucken lassen. Er schildert uns die Freigeisterei, die Lebensart, die letzten Augenblicke seines Lebens, welches der Strang, der verdiente Lohn eines Spions, endigte, mit lebendigen Farben und poetischen Zügen ab; und suchet dessen Beispiel zum Vortheil der Religion anzuwenden. Er giebt zu, daß es nicht einen gewissen Beweis zur Wahrheit unlers göttlichen Glaubens abgebe. Er weist aber auf überzeugende Weise an, daß es nicht nur zur Erkenntniß der erbarmenden Gnade Gottes auch gegen die verruchtesten Sün-

Sünder, sondern auch zur Beschämung des Unglaubens dienen könne.

Hannover.

Ohne Benennung des Verfassers, aber aus einer schon durch mehrere Proben geübten Feder ist ein Werk geflossen, das zum Titel führt: Sollte Gott wohl verdienen, daß ein Mensch Achtung und Ehrerbietung für ihn hätte, und selbige öffentlich an den Tag legte. In Octav auf 253 S. Die Absicht ist, wieder die Deisten oder lauen Christen unsrer Zeiten zu zeigen, daß der Mensch in den Geberden, der Stellung, und gebührenden Worten seine Ehrerbietung dem allerbesten Wohltäter zu zeigen verpflichtet ist: daß das Gebet ungeachtet der alles vorsehenden Allwissenheit Gottes unsre Schuldigkeit und ein weislich verordnetes Mittel ist, Gottes Gnade zu erlangen: und daß endlich im Nahmen Jesu zu bitten so vernünftig ist als deutlich es uns anbefohlen worden. Diese Wahrheiten werden aus der Vernunft und mehrertheils mit dienlichen Gleichnissen erläutert und aufgeklärt, und dem scharfsinnigsten Unglauben keine Ausflucht übrig gelassen. Das Buch schließt mit einer erbaulichen Beschreibung der letzten Stunden eines verständigen Christen, und mit einer Abhandlung, in wie weit die von einem Menschen bey andern veranlaßten Sünden sein Heil und seine Freudigkeit im Sterben fördern können und sollen.

Amsterdam.

Der erste Theil des sechsten Bandes der Nouvelle Bibliotheque Germanique, worinn die drey ersten Monate dieses Jahres enthalten sind, erscheinen nunmehr unter dem berühmten Nahmen des Hrn. Samuel Formey beständigen Secretärs der K. Preussischen Academie. Sie wird hinfort pünctlich fortgesetzt werden, und der Hr. F. da er seinen Nahmen dazu setzt, verspricht zugleich diese Monatschrift mit allem Fleiß und Eifer zu besorgen.

1750.
Jahr

53.
Stück.



Göttingische
Zeitung
von
Gelehrten Sachen

Den 25. May.

Göttingen.

Der Hagerer hat kürzlich Hr. Petrus Plesken
ein würdiger Sohn Sr. Hochwürden des Hrn.
Consistorialraths Plesken abdrucken lassen:
Disquisitionem epistolarem, vtrum Caroli
V. Augusti dolo vox riniger in ewiger in decreto de Phi-
lippi magnanimi captiuitate mutata fuisse falso dicatur 3
B. in 4. Sie ist an unsern Hrn. Professor Köhler ge-
richtet, welcher in seiner Reichshistorie leugnet, daß Carl
V. oder sein Staatsrath Granvella in der Capitulation
dem Landgrafen Philipp dem Großmüthigen, die Falle
geleget, und die Wörter: einige Gefängniß in ewige
Ge

Gefängniß verzogen, und darüber von Hrn. Prof. Kort-
holt in Gießen angegriffen worden. Hr. Plesken führt
erst seines hochgelobten Lehrers Gründe an, und bestärket
solche. Man findet diesen Umstand zuerst in der historia
arcana eines ungenannten, welche in den Hällischen andern
lesenen Anmerkungen und noch vorher in andern Wercken
eingerücket worden. Allein der ohnehin zweifelhafte Ver-
fasser zeiget auch in andern Erzählungen eine unanständige
Leichtgläubigkeit. Dennoch hat der sonst große de Thou die-
se Meinung angenommen, und dadurch fast alle nachfolgen-
de Geschichtschreiber verführet. Herzogen Ludwigen von
Zwila wird eine gleiche Meinung höchst unrecht ange-
gedichet. Er sagt ausdrücklich, daß die zwen Häupter der Lu-
theraner durch sehr ehrliebe Mittel und Wege in Kay-
serliche Gewalt gekommen, daß aber das Gefängniß dem
Landgrafen anfangs unerträglich geworden. Denn die-
weil es nicht ewig war, meinte er, daß es ganz leicht
seyn würde, also daß er hin und wieder auf die Jagd und
sonst im Lande Hessen herumziehen möchte. Der Haupt-
beweis ist allezeit dieser, daß weder Landgr. Wilhelm,
Philippus des großmüthigen Sohn, in der Schrift, an
Carlu V., worinnen er hauptsächlich die ungerechte Gefan-
gennehmung seines Vaters sich zu erweisen bemühet, noch
Churf. Moritz in seiner Kriegserklärung gegen Carlu V.
dieser Arglist im geringsten erwehnen. Der so glaubwür-
dige protestantische Geschichtschreiber Sletdan meldet kein
Wort davon. Der Marburgische Professor Vultejus ge-
dencket in seiner Lobrede auf gedachten Philipp davon
nichts. Chyrräus sucht in seiner Sächsischen Chronick
alle mögliche Vorwürfe gegen die Römisch-Catholischen
herfür, warum ist er denn hievon still. Kayser Carl in
dem Entschuldigungs Bericht des Landgrafen Verstrickung
halber beruft sich bloß auf die ergangene Handlung und
auf das Zeugniß beyder Churfürsten des von Sachsen und
Brandenburg, daß er hietinnen nicht anders gehandelt,
als ihm von rechtswegen gebühret, und daß sie beyde er-
bötzig gewesen wären, den Kayser derhalben zu verant-
worten

worten. Des Granella Aufrichtigkeit wird auch zugleich aus Hieronimi Galeti Historie des Teutschen Krieges gerettet. Auf diesen schiebt Hr. Kortholt die Schuld, und hätte Wilhelm von Hessen und Moritz von Sachsen in ihren Schriften gegen Carln V. bloß aus Bescheidenheit diesen Betrug nicht rühren wollen. Allein aus eben der Bescheidenheit ergreifen sie doch gegen den Kayser die Waffen. Sie sagen ihm überdas harte Wahrheiten in die Augen, warum gehu sie mit seinem Staatsbedienten höflicher um? Es bleibet also richtig, daß Philipp diese Capitulation unvorsichtig eingegangen, er mag sich nun durch Perrenotti mündliches Versprechen, oder durch die Versicherungen des Churf. Moritzen, er wolle die Befreyung von der Gefangenschaft beym Kayser bewürken, haben verführen lassen. Zuletzt werden die unacquienden Ausdrücke des D. Hogens gegen Hr. Prof. Köhler mit wenigen aber nachdrücklichen Worten widerleget. Mehr scheinen auch nicht nöthig. Wir hoffen, daß er jetzt bereuet, was er damals geschrieben. Hr. Pleste verknüpft seine historische Kenntniß mit einer philosophischen Beurtheilungskraft, und diese kleine Schrift giebt eine gegründete Hoffnung, daß man von ihm ein mehreres und größeres erwarten kann.

Frankfurt am Mayn.

Von des Hrn. von Loen gesammelten kleinen Schriften, besorgt und herausgegeben von J. C. Schneidern, ist in der letzten Messe bey Philipp Heinrich Huttern der zweyte Theil auf 504 Detavseiten geliefert worden. Dieser Theil bestehet aus 35 Sendschreiben. Die meisten davon sind aus den Letres curieuses d'un Gentilhomme Allemand genommen, und betreffen den Zustand und einige Begebenheiten nach Kayfers Carls VI. Tode bis nach erfolgter Wahl und Krönung Kayfers Carls VII. Der erste Brief, der hieher gehöret, ist vom 22sten Decemb. 1740. und der letzte vom 29sten August 1743. diesen sind einige andere beygefügt. Die ersteren handeln zwar von

bekanntem Dingen. Aber des H. v. L. angenehme und wohl abgemessene Art zu erzählen, seine vielen am rechten Ort angebrachten moralischen und politischen Betrachtungen geben ihnen besondere Vorzüge. H. v. L. kennet die Welt und das menschliche Herz. Eine edle und wirksame Menschenliebe zeigt sich bey ihm allenthalben. Er folget nicht dem gemeinen Wahn, und lässet sich nicht durch den Schimmer der äußerlichen Hoheit blenden. Er sagt öfters Wahrheiten, die andere Scribenten in Gedanken behalten. Er ist ein abgesetzter Feind der Schmeicheley, der Pedanterey, des lieblosen und jänischen Religionsseifers. Dabey aber schreibt er ohne alle Bitterkeit, und besizet die seltene Gabe, seine Lehren so vorzutragen, daß sie auch denen, deren Eigennus dadurch getroffen wird, ans Herz gehen. Kurz H. v. L. ist ein gründlicher Sittenlehrer, der die schärfesten Speisen mit Anmuth zu würzen weis. Hr. Schneider giebet übrigens dem Leser die angenehme Versicherung, daß der dritte Theil von diesen kleinen Schriften, welcher den Beschluß machen wird, ehestens nachfolgen soll. Es werden darin allerhand vermischte Materien vorkommen, welche in die Sittenlehre, in die Geschichte und Weltweisheit einschlagen.

Wolfenbüttel.

Noch a. 1749. ist das 4. und 5. Zehend der Nachrichten von berühmten Ärzten bey Weisnern fertig worden, und mit denselben ist der erste Band beschloffen, der 927 S. stark ist. Die Gelehrten des vierten Zehends sind Hr. J. Jac. Huber in Cassel, Hr. Just Gottfr. Günz in Leipzig: Hr. Christian Stephan Scheffel in Greifswald: Hr. Carl Friedrich Hundertmark in Leipzig: Hr. Emanuel Christian Vöber in Jena: Hr. Johann Heinrich Schütte zu Cleve: Hr. Johann Junfer, dessen Lebensumstände aber überaus kurz sind: Hr. Christian Ludwig Wdaling in Tübingen: Hr. Nicolaus Börner zu Neustatt an der Orla, und H. Conrad.

Phe

Philipp Fabricius. Wir können bey des Hrn. Günz Lebensbeschreibung nicht unangezeigt lassen, daß der Hr. B. ausdrücklich denselben als einen der acht fremden Gelehrten anzieht, die die Ehre haben Associés étrangers zu sein, und ihn von der Classe der Correspondans de l'Academie des sciences unterscheidet. Der Hr. B. ist hier unrecht berichtet. Die acht associés étrangers sind noch den 1. Jan. 1750. laut dem von der Academie selbst herausgegebenen gedruckten Verzeichniß die folgenden gewesen. Der Ritter Baronet Sloane: der H. von Crovisa, dessen Todt in Paris noch nicht bekannt sein muß: der berühmte Morgagni: der Freyherr von Wolf: der Marchese Poleni: der Hr. Folkes: der Baslische Prof. Med. Daniel Bernoulli, und der Kön. Engl. Sternkündiger Jacob Bradley. Hr. Günz aber ist seit dem 3. Aug. 1744. Correspondant, und ist an den Hrn. Berlin zum Briefwechsel gewiesen. Hr. Horrebow ist eben so wenig als Hr. Günz Associé Etranger. Bey der Lebensbeschreibung des Hrn. Schütten vertheidigt derselbe sich wieder des Hrn. Wesselingens Gründliche vermischte Anmerkungen. Im fünften Theil findet man die Leben des Hrn. Anton Wilhelm Plazen in Leipzig: Joh. Burmanns in Amsterdam, Georg Matthias Bose in Wittenberg: Georg Christoph Dethardings in Rostock: J. Andreas Seegers in Göttingen: Hieronymus Ludolfs in Erfurt: Just Gerhard Dufings in Marburg: Georg Matthia in Göttingen: Nicolai Rosens R. Schw. Leibarztes und Joh. Friedr. Fürstenau des jüngern in Hirteln. In der Vorrede verspricht Hr. B. eine neue Ausgabe der Heister'schen Rede von der Aufnahme der Anatomie in diesem Jahrhundert: eine Medicinische Bibliothec: die Leben verstorbener Gelehrten nach der Langischen Ordnung: eine Geschichte der Electricität, und andre Arbeiten, wozu wir ihm Gesundheit und Müsse wünschen.

Halle.

Die grossen und wahren Verdienste des Herren, dessen Christliches Ehrendenkmal wir ansagen, machen den
 333 Grund

Grund der Ausnahme aus, mit welcher wir dasselbe vorzüglich vor allen andern anzeigen. Wir sprechen von dem XXIV. Herrn Grafen Reuß, zu Köstritz, dessen Leben und eine Sammlung der in seinem Lande über seinen Hinschied gehaltenen Predigten bey Schmeidern noch a. 1749. Fol. auf 104 S. herausgekommen ist. Er war nicht nur ein scharfsinniger und gelehrter Herr, er war nicht nur ein Christ, welches bey den Großen dieser Welt ein ausserordentliches Lob ist, es war in seinem Gemüthe eine Standhaftigkeit und ein ernsthaftes Wesen, das einen besondern und ehrenwürdigen Character ausmacht. Man sieht in seiner Lebensbeschreibung mit Vergnügen die beständige Bemühung den innerlichen und äußerlichen Wohlstand seiner, und der unter seiner vormundschaftlichen Regierung gestandenen andern Reußischen Unterthanen zu befördern. Aber man sieht auch mit Verwunderung seine Nachschreckenheit bey der Annäherung des Todes, und die Erhabenheit über alle Anhängigkeit an menschlichem Troste, in seiner Verleugung des Vergnügens, das er aus der Gegenwart und der Umarmung der seinigen hätte schöpfen können. Sein Leben und Todt bestärken, daß die Hoffnung einer frohen Ewigkeit die einzige Quelle wahrer Großmuth und ächter Glückseligkeit ist.

Züllichau.

Die a. 1748. auf der 361 S. versprochne Ausgabe der Chymiae Medicae dogmatico experimentalis des D. Caspar Neumanns ist durch die Vorsorge des Hrn. D. Christoph Henrich Kessels ans Licht getreten. Noch a. 1749. ist der ganze erste Band fertig worden, dessen erster Theil, ohne die Vorrede und das Leben des Verfassers 450. und der andre Theil 440 Quart. stark ist. Der Druck und das Papier sind sauber. Wir übergehen das Leben mit Stillchweigen und bemerken nur, daß bey demselben eine Nachricht von der Neumannischen Erfindung angedruckt ist, mit welcher dieser Mann das bey dem Blute des J. Januarii vorfallende Wunderwerk aufs genaueste nachgeahmt.

ahmt hat. Des ersten Bandes erster Theil, handelt von der Geschichte der Chymie, den Elementen, und den Chymischen Handgriffen oder Operationen. Der Vortrag ist ordentlich und deutlich, aber so unjern wir jemahls was anmerken, das einem Verfasser unangenehm sein kan, so unmöglich ist es uns zu verschweigen, daß ein sehr starker und fast unfehlbarer Verdacht bey uns entstanden ist, ob in diesem ganzen Theile auch nur etwas von des verstorbenen Neumanns Arbeit enthalten seye. Wir finden darinn weder seine Schreibart noch seine Gedanken. Der Elementen weitläufige Abhandlung ist fast durchgehends aus der Boerhaavischen Chymie hergenommen, und es ist bekannt, wie unmöglich es ist, daß Hr. Neumann sich hätte des Boerhaave Arbeit gefallen lassen. Wir wollen eins und anderes Beispiel geben. Was Hr. N. 137. von dem Wasser, und seiner auf den 212. oder 213. Grad fest eingeschränkten Hitze sagt, und worum es brennende Körper löset (wobey anstatt folget verhindert stehen müßte, was vom auslösen des Feuers mit Weingeist p. 158. 159. von der Auflösung des Weingeists in Wasser p. 163. von den verschiedenen Stufen des Feuers in Pflanzen, Thieren, Brennaläsern u. s. f. S. 165. und auf den folgenden S. von der Auflösung der Luft S. 213. steht, und sehr viel andre Stellen haben eine Ähnlichkeit mit den Boerhaavischen, die niemand dem verstorbenen Verfasser zutrauen könnte. Die Lehre von der Aufsteigung der Dünste ist sehr weitläufig vom Hrn. Hamberger hergenommen, da man aus des Hrn. N. eigenen Schriften weiß, wie wenig er auf Theorien gehalten. (Sich II. Theil S. 110. 112. 140. u. s. f.) Bey dieser Arbeit sind dem Hrn. Kessel eine Menge kleine Mißverständnisse in die Feder gekommen, die wir auch nicht gerne auf des Hrn. N. Rechnung setzen wollen. Anepigraphus S. 29. ist kein Nahme eines Verfassers, es heißt ein Buch ohne Titel. Die Emeralden S. 124. sind Smaragden. Der Toletanische Acker (Ager toletanus) S. 263. bedeutet die Gegend um Toledo; heil. Bodomarskatt möchte wohl l. Omer sein: Schwalbach im Norischen Acker (agro Nori-

Norico) ist vermuthlich Schwalbach bey Frankfurt. Der Rhodamische Hafen S. 266. ist uns unbekannt. Wann Hr. R. S. 382. leugnet, daß eine Ausdünstung ohne die Luft geschehen könne, so hat er die Erfahrung und zumahl die sehr genauen in Tübingen und in Schweden angestellten Versuche wieder sich. Wir wünschten überhaupt, daß Hr. R. des Verstorbenen an eignen Erfindungen nicht armen Neumanns Arbeit weder aus den Boerhaavischen noch Pottischen (S. 295.) noch andern Schriften bereicherte, sondern nur, wann die Zimmermannische Ausgabe ja unzuverlässig ist, dieselbe rein und von Fehlern frey an Tag geben wolte.

Görliz.

Richter und Compagnie haben verlegt: Abhandlung von dem Unterschiede eines wahren Christen und eines Herrnhuters 1749. 8. 8 Bogen. Dieses ist bereits die dritte Auflage dieser Schrift, bei welcher sich nunmehr Hr. M. Gottl. Friedr. Gude, Diaconus und Catechete in Lauban als Verfasser genannt hat. Sie entdeckt die Abweichungen der Herrnhuter vom wahren Christenthum auf eine deutliche und überzeugende Art. Die Vorrede, womit diese Auflage vermehrt worden, enthält eine kurze Vorstellung der gegenwärtigen Feinde der Offenbarung und der christlichen Religion.

Wittemberg.

Zimmermann hat noch im vorigen Jahr gedruckt: Ge gründete Nachrichten von dem Ursprung, Fortgang und Mitteln zur Ausbreitung der Herrnhutischen Secte heraus gegeben von Otto Andreas Woldershausen, des heil. Predigtamts Candidat. 8. 9 Bogen. Diese Schrift können wir als einen bequemen Auszug der größern Werke Frentz, Carpzovs, Benners und anderer, welche wieder die Herrnhuter geschrieben, ansehen, und sie ist geschickt, die wahre scheusliche Gestalt der Herrnhuter kennen zu lernen.

1750.

Jahr



54.

Stück.

Göttingische
Zeitungen

von

Gelehrten Sachen
Zweite Zugabe zum May.

Paris.

 Der Tod des berühmten Jesuiten du Halde und der Krieg haben es verhindert, daß die bekannte Lettres edifiantes & curieuses ecrites des Missions etrangeres seit dem Jahre 1743 nicht weiter sind fortgesetzt worden. In dem vorigen Jahre aber haben die Jesuiten dieses ihnen so nützliche und einträgliches Werk wieder zur Hand genommen und die XXVII. Sammlung bey den Brüdern Guerin drucken lassen. Es wird jetzt an der Stelle des P. du Halde, der in zwey und dreißig Jahren achtzehn Sammlungen oder Bänder herausgegeben hat, von dem Jesuiten Watouillet

Hh b

besorget, der in einem langen Schreiben an die Jesuiten in Frankreich, das voran siehet, die Probe abgelegt hat, daß er seinem Amte gewachsen sey. Er schreibt eben so einnehmend und zierlich, und vielleicht etwas lebhafter und nachdrücklicher, als sein Vormeser.

Diese neue Sammlung besteht aus sechs Briefen. In dem ersten beschreibt der Jesuit Retiret, der Mahler des Kayfers von China ist und sehr viel bey ihm gilt, das prächtige Lusthaus seines Herren, das nicht weit von Peking liegt. Da der Jesuit die Sachen nicht vergrößert, von denen er redet, so ist kein Lusthaus auf der Welt, das mit diesem an Pracht und mannigfaltiger Schönheit kann verglichen werden. Allein vielleicht ist es nicht übel gethan, wenn man sich bey dem Leser dieser Beschreibung an das Urtheil erinnert, das der Jesuit (S. 33.) über sich selbst fället: Seitdem ich in China bin, sind meine Augen und mein Geschmack ein wenig Chinesisch geworden. Das scheint die gemeine Seuche aller Jesuiten zu seyn, die sich in China niederlassen. Sie werden unvermerkt aus Europäern Chineser. Dieser Brief ist am 1. Novemb. 1743. geschrieben. Es sind in demselben auch einige Nachrichten, welche den Zustand der Chinesischen Kirche betreffen, worunter die vornehmste diese ist, daß die Jesuiten aufs genaueste und heiligste den letzten Befehl des heutigen Pabstes wider die Chinesischen Ceremonien beobachten. (S. 52) Das wäre viel, wenn es wahr wäre. Die Franciscaner und Dominicaner in Rom leugnen es.

Der andre Brief, den der Jesuit Margat am 20. Julii 1743. geschrieben hat, giebt eine Nachricht von dem Zustande der Französischen Catholischen Kirche auf der Insel S. Domingo und von den Pfarren, worin dieselbe getheilet ist. Man kan aus diesem Schreiben sehen, wie stark die Französische Kolonie auf dieser Insel seit etwa zwanzig Jahren angewachsen sey und wie sehr der Handel der Franzosen auch daselbst zunehme.

Das

Das dritte Schreiben ist eine weitläufige und verdrüssliche Nachricht des Jesuiten Faugre von der Eroberung und Zerstörung einer kleinen Französischen Festung in Kagenne, Dyapoc, die ein Englischer Kapter in dem letzten Kriege 1744. unternommen und ausgeführt hat. Der Jesuit, der Prediger daselbst war, ward mit gefangen weggeführt und bald hernach ausgetauscht. Er rühmet die Höflichkeit und Vernunft der Englischen Schiffscapitains.

Das vierte Schreiben ist viel wichtiger und merkwürdiger. Es enthält eine umständliche Erzählung von dem Anfange und Anwachs der grossen Verfolgung der Christen in China, die im Jahre 1746. angegangen ist. Wenn man mit derselben dasjenige verbindet, was der P. Patouillet in dem Vorredeschreiben davon erwähnt hat, so kan man sich einen ziemlich vollständigen Begriff von der ganzen Sache machen. Der Vater des jetzigen Kaisers hat schon den Christlichen Glauben seinen Unterthanen verboten und die Römischcatholischen Apostel, die Jesuiten in der Hauptstadt Peking ausgenommen, alle nach Makao geschafft. Allein sie haben unter der heutigen Regierung unvermerkt sich in alle Provinzen des Reiches wieder eingeschlichen und ihre Arbeit in der Stille fortgesetzt. Im Jahr 1746. hat der Unterkönig der Provinz Sorkien, unter dem Vorwand, daß die Dominicaner einen gefährlichen Briefwechsel mit den Spaniern auf den Philippinischen Inseln unterhielten, die Verfolgung erneuret. Und nunmehr erstrecket sich der Haß gegen die Christen über das ganze Kaiserthum. Sie werden allenthalben aufgesuchet und in das Gefängniß geworfen: und die Prediger müssen entweder sich verkriechen oder unter der größten Lebensgefahr nach Makao flüchten, wo sie unter dem Portugiesischen Schutze sicher sind. Der alte Bischof von Mauricastro, der dreißig Jahre in China geprediaet hat, ist enthauptet worden, vier Dominikanerinnen sind schon 1746. und zweene Jesuiten sind 1748. in dem Gefängnisse gewürget worden. Die Hofjesuiten, unter denen zween

Mahler sind, die bey dem Kayser in grossen Gnaden stehen, können diesem Uebel nicht steuern. Ihr Haupt, der V. Chalion, der alles bey dem Kayser vermochte, ist mit Tode zu eben der Zeit abgegangen, da die Verfolgung ihren Anfang nahm. Der Verlust ist noch zur Zeit unersetzlich. Der Kayser selber ist durch den Tod seiner ersten Gemahlin und seines Erbprinzen in eine tiefe Schwermuth versetzt worden, die ihn hart, verbrüßlich und blutgierig macht. Wenn seine Krankheit die Oberhand hat, ist er seiner nicht mächtig und unterschreibet alle Blutturtheile, die ihm vorgeleget werden, ohne Ueberlegung. Indessen werden die Jesuiten, die am Hofe und in der Stadt Peking leben, gar nicht von ihm beunruhiget. Sie haben drey prächtige Kirchen in Peking, und machen so viele Christen ungehindert, als sie nur immer können. Das kommt daher, weil der Kayser seine Mahler, Uhrmacher, Stückgießer, Baumeister, Kalendermacher, die alle Jesuiten sind, nicht missen will. Er sieht, daß diese Künstler davon gehen und daß keine solche Leute aus Europa nach Peking mehr kommen würden, wenn er ihnen verbieten würde das Evangelium zu predigen und ihren Glauben fortzupflanzen. Der Jesuit Chauseaume, der diese Erzählung aufgesetzt hat, behält indessen bey diesem grossen Ungewitter über die Christen einen guten Muth. Das Feuer, sagt er, (S. 404.) gehet in China leicht auf, allein es wird auch leichter, als man in Europa meinet, wieder gelöscht. Der Hof wird bald andre Dinge zu thun bekommen und der Christen darüber vergessen. Der Kayser wird bald nach der Tartarey reisen. Mittlerweile werden sich vielleicht die Dinge ändern u. s. w. Von der Verordnung des jezigen Pabstes wieder die Jesuiten wird stets mit einer grossen Ehrerbietung geredet. Die Jesuiten richten sich nach ihr, wie sie sagen, aufs genaueste. Indessen giebt man es doch hin und wieder zu verstehen, daß die neue Bulle des Pabstes nicht die letzte Ursache dieser grossen Verfolgung sey.

In dem fünften Schreiben handelt der P. Coeurdour von der Art und Weise die Bücher zu bemahlen, die unter den Indianern gebräuchlich ist. Es ist demselben ein Kupfer beigesüget, worauf die Pflanze Chayaver vorgestellt ist, deren sich die Indianischen Leinwandmähler vornemlich bedienen. Der Hr. Poivre, dessen Brief in dieses Schreiben mit eingerücket ist, meinet, daß sie keine andre sey, als diejenige, die Tournefort Gallium album vulgare nennet. Allein der P. Coeurdour zweifelt deswegen an der Richtigkeit dieser Meinung, weil die Kräuterkundigen dem Gallium so lange Wurzeln nicht zuschreiben, als die Pflanze Chayaver hat.

In dem sechsten Schreiben giebt der P. Lozano von dem erschrecklichen Erdbeben Nachricht, das im Jahr 1746. die Stadt Lima in Peru ganz verwüstet und den Hafen Kallao verschlungen hat. Von der Stadt Lima sind nur 25. Häuser, die noch dazu alle beschädiget sind, stehen geblieben. Kallao aber ist ganz und gar von dem Meere überschwemmet und untergangen, von siebentausend Einwohnern in Kallao sind nicht mehr, als hundert, mit dem Leben davon gekommen. Dieser Brief beschreibet nicht so wohl die Beschaffenheit und Art dieses Erdbebens, als den unwiederbringlichen Schaden, den es gestiftet hat. Die Naturforscher können also nicht viel daraus lernen.

In dem Schreiben des Herausgebers dieser neuen Briefe, das die Stelle der Vorrede vertritt, wird eine Nachricht von einer andern Sache ertheilet, die uns wehret zu seyn scheint, daß sie bekräftiget gemacht werde. Wir haben in den Zeitungen des vorigen Jahres gelesen, daß der Portugiesische Unterkönig zu Goa grosse Vortheile über einen benachbarten und mächtigen Hebdnischen Fürsten den Buonsolo, erhalten habe. Man hat zu Lissabon eine Beschreibung dieser Siege auf Befehl des Königes drucken lassen. Allein bisher ist es uns unbekannt gewesen, daß der heilige Franz Xaverius für den Urheber dieses Glückes der Portugiesischen Waffen angesehen werde. Das

Berichtet uns der P. Patouillet mit vieler Freude und eben so vieler ehrerbietigen Erkenntlichkeit. Als im Jahr 1744 der Marggraf von Kaselnuovo; der Hr. von Almeyda, zum Unterkönige, und mit ihm ein neuer Erzbischoff nach Goa gesendet ward, befahlen J. Portugiesische oder aller gläubigste Majestät diesen beyden Herren, daß sie in dero höchsten Namen den heiligen Xaverius, der zu Goa begraben lieget, die Füße küssen sollten. Die Jesuiten mußten also das Grab und den Sarg dieses Indischen Apostels öffnen lassen, damit dem Befehle des Königes gehoramet werden mögte. Man fand mit einer unaussprechlichen Freude den Leichnam ganz unverweset und wie uns der Jesuit ausdrücklich meldet, mit einem ausserordentlichen Scheine oder Glanze umgeben. Man legte ihn in einen bessern Sarg, u. d. darauf vollzogen der Erzbischoff und der Unterkönig, nachdem sie eine halbe Stunde auf den Knien gebetet und reichlich geweinet hatten, den Befehl des Königes. Sie gaben den Füßen des Heiligen so viele Küsse, als Personen des Königlichen Portugiesischen Haufes sind, und nenneten bey einem jeden Kusse die hohe Person ganz laut, in deren Namen sie küßeten. Der Heilige war sehr erkenntlich gegen diese Ehre. Er segnete zwey Jahre nach einander die Portugiesischen Vassallen so, daß der Buonfido ganz gedemüthiget ward. Man dankte ihm dafür öffentlich zu Goa und in ganz Portugal. Ihre Portugiesische Majestät gingen in ihrer Erkenntlichkeit so weit, daß sie den jetzigen Pabst baten, er mögte den heiligen Xaverius zum ersten Protector oder Schutzherren in ganz Ostindien ernennen. Der Pabst willigte in diese Bitte und ertheilte wirklich in einer eignen Bulle am 24. Februar. 1747. dem Heiligen diese neue Würde. Der Pabst hat also die Macht, unter die Heiligen im Himmel, die, wie wir glauben, doch höher, als er, sind, Aemter und Würden auszutheilen, und sie sind verbunden, die Ehrenstellen, die ihnen der Pabst auftraget, anzunehmen. Das ist mehr, als wir uns bisher haben einbilden können. Der Jesuit, der uns dieses sehr an-

däch.

büchlig und gläubig erzählt, hat sehr gute Hofnung, daß der Heilige bald zeigen werde, wie angenehm ihm die Würde sey, womit ihn der Stadthalter Christi hat beehren wollen. Er vermuthet insonderheit, daß er zur schuldigen Dankbarkeit nächstens die Verfolgung in China stillen werde.

Stoßholm. *

Die bürgerliche Regierung nach ihrem Ursprung und Wesen betrachtet von Johann Martin Johansson, der Weltweisheit Magistern, aus dem Schwedischen übersetzt 1750. 8. 136 S. Dieses kleine Buch hat allhier ein so großes Aufsehen erwecket, daß die Regierung gendthiget worden ist, den Verkauf davon verbieten zu lassen, und die vorhandene Exemplarien zu confisciren. Nachdem der Hr. Verfasser desselben anfänglich gemiesen, wie die Menschen nach ihrem natürlichen Zustand und auffer der Verbindung mit der bürgerlichen Gesellschaft seyn würden; so erkläret er so dann die Ursachen, warum sie sich aus dem Stand der Freyheit unter die Gewalt einer bürgerlichen Regierung begeben haben. Er betrachtet hierauf die Natur und Eigenschaften einer bürgerlichen Regierung, und der darinnen der Obrigkeit zukommenden höchsten Gewalt, und bemühet sich aus dem Grund dieser höchsten Obrigkeitlichen Gewalt und ihrer wirkenden Ursach zu beweisen und darzuthun, daß sie in dieser Gesellschaft keine andere Gewalt über sich erkennen, einfolglich weder von idem Volck, noch sonst jenen wegen ihrer Handlungen zur Rechenschaft gestellet, und gestrafft werden könne. Hierauf kommt er auf die mancherley Arten diese obrigkeitliche Macht zu verwalten, woraus die unterschiedliche Regierungs-Formen, die wir in denen bürgerlichen Gesellschaften vorfinden, erwachsen; und wirft indann die schon so oft aufgebrachtte Frage auf, welche von allen diesen Regierungs-Formen die beste sey? auch ob einem Königreich ein Erbrecht oder eine freye Wahl mehr Vortheil bringe. Nun ist er zwar so vorsichtig, daß er die Fehler, welche sich in alle diese Regierungs-Formen

ein,

einschleichen können, bemercket, man kan aber wohl sehen, daß wann es auf seine Entscheidung ankommen sollte, er für die Monarchische Gewalt am liebsten seinen Ausspruch geben, und ein Erbreich einem Wahlreich vorziehen würde. Den Beschluß dieses kleinen Wercks macht eine kurze Abhandlung von der sogenannten Staats-Raison, welche aber der Hr. Verfasser selber nicht als etwas neues, sondern als einen bloßen Auszug einer von ihm vormahls über diese Materie verfertigten Academischen Streitschrift ausgiebt. Die Zueignungsschrift ist an des Schwedischen Cronprinzen Gustav Königl. Hoheit gerichtet. Wir können nicht sagen, daß wir bey Lesung dieser Schrift einen neuen Gedanken angetroffen haben. Alles was der Hr. Verfasser schreibt, und seinen Lesern allhier vorleget, ist Hundertmahl vor ihm von andern geschrieben und gelehret worden, und in Puffendorffs vormahls am ersten in Schweden zum Vorschein gekommenen Buche de officio hominis & civis liegt der ganze Urstoff von dieser Abhandlung. So daß ihr Schicksahl, welches sie anezo betroffen, bloß daher rühret, daß der Hr. Verf. sich nicht erinnert hat, daß sich mit der Regierungs-Form bey Unterthanen, wo nicht die Art zu denken, doch die Freyheit zu schreiben zu verändern pflege, und vielmehr leicht mögte man auch hier und dar bey Beschreibung der Aristokratischen und Democratischen Fehler solche Züge antreffen, die so lebhaft sind, daß man daraus urtheilen könnte, es seye auf ein oder andere Personen insbesondere gezelet. Wir übergehen die einem Bürger eben nicht anständige Frage, welche der H. Verf. S. 120. aufwirft: ob ein gemeines Wesen, wobey verschiedene Seuchen eingedrungen sind, die den Staatskörper selbst angegriffen haben, eine Regierungs-Form rechtmäßig verändern könne, die diese Krankheit erhält und ernähret, obschon viele starke Versicherungen und eine alte Gewohnheit dasselbe außer Gefahr sezet, und ob dasselbe an deren Stelle eine neue einführen könne? und sagen nur dieses unsern geneigten Lesern zum Trost, daß dem Reich der Wissenschaften dadurch nichts entgangen sey, obgleich dieses Werkgen nach seinem nunmehr erlittenen Schicksahl der Consecration schwerlich in vieler Leute Hände kommen dürfte.

748.

Fabr.



55.

Stück.

Göttingische
Zeitungen
 von
 Gelehrten Sachen

Den 13. May.

Göttingen.

Das Osterfest Programm hat unsern hochberühmten Hrn. D. Heumann zum Verfasser und erkläret nach dessen gewöhnlichen Gründlichkeit die Stelle Rom. IV. 25. Der H. B. bemerkt zuerst die Absicht dieses Festes, welche durch einen gründlichen Beweis der Gewisheit der geschehenen Auferstehung Jesu, der Rettung dieser Wahrheit von den rasenden Einfällen eines Wollstons und anderer Ungläubigen, und durch die Anwendung derselben zur Gottseligkeit erreicht wird. Er führet darauf an, daß die Stelle Rom. IV. 25. einige Dunkelheit bey sich führe, sonderlich in den Worten, daß Christus um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket sey. Da sonst die Stellen

der H. Schrift die Rechtfertigung als eine Frucht des Todes und Blutes Jesu angegeben. Einige rechtgläubige Gottesgelehrten sind daher mit den Scholastern und Papisten auf die Gedanken kommen, daß hieselbst nicht von der Rechtfertigung vor Gott als einem Richter, sondern von der Gerechtigkeit, die der heilige Geist, als ein Arzt, würdet, geredet, und also die Rechtfertigung und Heiligung verbunden werde. Welche Meinung aber vermög der unmittelbar folgenden Worte Cap. V. in welchen ausdrücklich von der Rechtfertigung im Richterlichen Verstande geredet wird, nicht statt finden kan. Der H. V. nimt daher die gemeine Meinung unserer Theologen an, daß in diesen Worten von der richterlichen Rechtfertigung geredet werde; führet die kurze Erklärung des Chemnitz, Hübner, Calovii, Gerhardi, Dannhagens und Langens an, und brühet des Beaufobre Erklärung, welcher ohne Grund das Wort rechtfertigen, durch die Mittheilung des verheißenen Lohns, das ist, des ewigen Lebens, an die Gerechten ausleget. Der H. V. bemerket hiernach zwei Hermeneutische Fehler, welche die Exegeten bei diesem Orte begangen. Der erste ist, daß sie diese Stelle außer ihrem Zusammenhange mit dem 24sten Verse betrachten; woraus der zweite Fehler gestossen, daß sie nicht eingesehen, daß der 25ste Vers nur eine Conclusion, dazu in dem 24sten der Vorderatz befindlich ist, enthalte. Unser Verehrungswürdige Hr. V. vermeidet diese Fehler; und umschreibt, nachdem er die Worte des 24. und 25. Verses erläutert hat, dieselben also: wir werden gerecht und erlangen die Vergebung der Sünden und Gnade bei Gott, so wir an den glauben, der Jesum auferwecket hat von den Todten; nemlich an Gott, durch dessen Kraft allein Jesu, da er ~~gestorben war~~ ~~hat~~ ~~leben~~ ~~konnte~~ ~~wieder~~ ~~gegeben~~ ~~werden~~. ~~Gott~~; der ihn auferwecket, war es also, der ihn zur Ausstülgung unserer Sünden sterben ließ; und ihm Beweis der durch seinen Tod völlig geschehenen Sühnung wieder lebendig machte.

London.

London.

Wieder das neulich gemeldete Buch de Variolis des alten D. Meads sind verschiedene, und zum Theil ehrenrührige Stachelschriften herausgekommen. Eine führt den Titel D. Andrew Tripe D. Woodwards Ghost. Dieser Tripe giebt sich für einen Better-des-bekanntlich-mit-Hrn-Meaden-als-gut-freund-gewesenen-Woodwards-aus; und meint dadurch ein Recht zum schimpfen erworben zu haben. Aber die Billigkeit macht zwischen dem mit bloßem Oele die Kinderpocken heilenden, und halb-Hypochondrischen Woodward und H. Meaden einen grossen Unterschied. Mit dem gleichen Rahmen ist auch das 2. Canto eines lächerlichen Gedichtes mit dem Titel Smallpox a poem in 8. gedruckt, wobey aber nur sehr wenig wahre Satyre gefunden haben. Das dritte ist ein würkliches Libell, und bey Cobsam gedruckt, unter dem Titel Narration of the Life Adventures and Amours of D. Ricardo Honeywater. Es werden darinn dem ehrwürdigen alten Manne ganz ungeziemende, und allem Ansehen nach bloß erdichtete Begebenheiten zur Last gelegt. Alle drey sind a. 1748. herausgekommen.

Der Baccalaureus und Fellow in S. Johns College zu Oxford Peter Whalley hat bey Waller in 8. eine kleine Schrift drucken lassen, die zum Titel hat An enquiry unto the learning of Shakespear, wobey er verschiedne Anmerkungen über die Schauspiele dieses grossen Kenners des menschlichen Herzens gemacht hat. Hauptlich aber zeigt Hr. W. daß Shakespear gar nicht, wie man wohl gemeint, unwissend gewesen, sondern daß er von der Lateinischen Sprache und den besten Schriftstellern derselben ein ziemliches Kenntniß gehabt, und hin und wieder dieselben nachgeahmt. Man kan auch nicht dargegen die Freyheit einwenden, mit welcher er die alten Regeln der Schaubühne übertreten. Diese war eine nothwendige Folge seiner Art eine alte Geschichte aus einer Chronik oder einem Roman zum Grunde zu legen, und in der Einrichtung dem Gothischen Geschmack seiner Zeiten zu folgen, die viel Ge-

sichte und Begebenheiten verlangten, die in die Augen fallen. Er hat selbst in einigen Vorreden den thörichtesten Geschmack seiner Zuhörer mehr als einmahl dabey genug angedeutet. Hr. W. weiset ferner, wie Shakspear auf verschiedene Umstände seiner Zeiten gespielt, und hin und wieder auf die schlechten Dichter, oder auch auf herrschende Thorheiten gestrichelt. Endlich findet er, daß auch Milton sich seiner Gedanken hin und wieder bedient, spricht aber dennoch diesen grossen Poeten von dem Vorwurfe des Abschreibens frey, womit ihn Hr. Lauder belästigt, und versichert, daß die geborgten Stellen in Milton nicht so häufig, und nichts neues seyn, indem selbst Virgil und andre grosse Männer sich nicht gescheut, hin und wieder ihrer Vorfahren Gedanken, und auch wohl ihre Ausdrücke in ihre Arbeit einzurücken. Hr. W. hat seine Gedanken in den Gestalt einer Unterredung vorgetragen.

Man hat auch des Hrn. Warburtons Ausgabe des Shakspear angegriffen, seine Vorrede scharf beleuchtet, und über sein Critisches Verfahren in Veränderung der Stellen sein Mißfallen bezeugt. Der Titel ist An answer to certain passages in M. W. Preface. Bey Carpenter.

Des Hrn. MacLaurins im vorigen Jah: versprochenes Werk ist wirklich unter der Presse, und soll in zweyen Monaten fertig sein.

Weder den Hrn. Carte der ein grosses Werk über die Englische Geschichte schreibt, und schon lange Vorsetzungen darauf empfangen und kürzlich den ersten bis auf König Johann gehenden Theil herausgegeben hat, sind von einem ungenannten in einer letter to a friend solche Anmerkungen gemacht worden, wodurch seine Annumeration von allem fernern Beitrag, abgehalten worden. Und da Hr. Carte ein Jacobite ist, und man sich von seiner Geschichte in den neuern Zeiten nichts gutes verspricht, so hat ein ungenannter unter angenommenem Nahmen Donald Mac-Cardie eines Hochländers einige Proben seines Werkes mit nöthigen Anmerkungen drucken lassen. Bey Cooper. Hr. Carte hat unter andern den veralteten Zweifelsgrund für

für die echte Herkunft der vermeinten Stuartischen Prinzen gebraucht, daß Christophel Lovel erst noch a. 1716. wirklich zu Avignon von dem Prätendenten an den Scropheln durch bloße Berührung geheilt worden, welches Hr. C. durch allerlei Beweisthümer zu erhärten sucht. Aber der Ungenannte zeigt ihm leicht, wie grundlos diese Rebellenische und übelgefante Anmerkung seye. Lovell war ein erz-Jacobite. Er gieng in der That nach Avignon, und die Scropheln heilten an ihm zu, welches die große Reise, die veränderte nüchterne Lebensart, der Glaube, und auch vielleicht die bloße Natur dieser Krankheit gethan haben mag, die gerne zuheilt, aber deswegen doch wieder ausbricht. Lovel selber erfreute sich des Wunderwerkes nicht lange: wenige Monat nach seiner Heilung brachen die Scropheln mit neuen Geschwüren aus, und wie er wieder sich nach Avignon auf den Weg gemacht hatte, starb er unterwegs eidendiglich an eben der Krankheit, von deren Heilung Erte einen so boshaften Gebrauch gemacht hat.

Ein ungesäumter hat bey Cooper eine kleine Schrift herausgegeben unter dem Titel *The state preferable to the Church*. Die Absicht ist zum Vortheil der Nation alle geistlichen Güter in Großbritannien zu verkaufen, daraus aber Pensionen auszumachen, in welchen eine mehrere Gleichheit beobachtet werden soll. Man wirft den Geistlichen, im erwarteten Fall ihrer Verweigerung, das Beyspiel der Catholischen Geistlichkeit vor, die unter der Kön. Maria, um der Wiederaufrichtung der Kirche nicht im Wege zu seyn, sich alles Anspruchs an die kurz vorher eingezogenen geistliche Güter begeben haben.

In Edimburg ist eine kleine Schrift unter dem Titel *The history of the rebellion 1745. and 1746.* abgedruckt. Man verspricht darinn eine vollständige Nachricht des Anfangs, der Zunahme, und des Untergangs dieser Aufruhr, und von den Hauptern der Hochländer, und dieser letztern Gemächts-Verfassung. Man theilt dem Leser alle Erklärungen des Prätendenten, und das Tagebuch seines Marsches in Engelland nach seinen eignen Papieren mit, und fügt nöthige Anmerkungen bey.

Von allen Schlachten, Schaarmäzeln und Belagerungen ist eine umständliche Beschreibung eingerückt, und viele Besonderheiten werden dabey versprochen, die noch nicht bekannt sind. Der Verfasser giebt sich vor einen Augenzeugen aller dieser Vorfällenheiten aus.

Ein ungenannter hat einen practical Essay upon the tabes dorsalis dem Hrn. D. Ricad zugeschrieben, und bey Robinson drucken lassen, wovon wir eine weitläufigere Nachricht versprechen.

Georg Smith hat bey Payne ausgegeben A dissertation on the general proprieties of Eclipses particularly the Eclipse of July 1748. Man giebt erstlich eine allgemeine Nachricht von Sonnenfinsternissen, man beschreibet hernach die den 25. Julius eintreffende nach allen ihren Veränderungen; man stellt dieselbe auf einer Landcharte vor, und zeigt auf einer andern die verschiedenen Theile der Erde, wo sie sichtbar sein wird, und worauf die letzten Entdeckungen um den Nordpol ausgedruckt sind.

Hr. J. Owen hat des Jacobitischen und Rebellischen D. Deacons boshaftige Schrift beleuchtet, die mit dem Titel A full true and comprehensive view of Christianity herausgekommen ist. Man weiß, daß der Sohn dieses unwürdigen Protestanten wegen der letzten Rebellion hingerichtet worden. Der Vater hat sein Gift in obbenannter Schrift ausgelassen, und des Hrn. Owens Critic heißt A letter to the master-tool of the faction of Manchester. Die Grundsätze derer Jacobiten und Eidweigerer werden darinn geprüft. Bey Whitworth.

Leipzig und Görlitz.

Das Märchen ist noch a. 1747. der sechste Theil der Iurisprudentiae Medicae des Hrn. Hof- und Consistorialrathes Alberti in Druck herausgekommen: Er ist 824 Seiten in 4. stark, und das ganze Werk wird, wie der Hr. B. versichert, dadurch beschloffen. In der Vorrede warnt der Hr. B. die Aeyte, denen die Wundschauen und Berichte

richte anvertraut werden, wohlmeinend, sich vor der unbilligen Heftigkeit der Advocaten in acht zu nehmen, alle Umstände genau zu beobachten, und insbesondre mit willkührlichen philosophischen oder Algebräischen Sätzen und Rechnungen nicht ein unzeitiges Aufsehen zu machen. . Bey der Lungen Probe rähtet er auch, ein geräumlich Gefäß und eine gebührende Tiefe von Wasser zu brauchen, in welchem Falle sie nach untrer so oft wiederholten Erfahrung unfehlbar ist, und die Zuversicht eines Arztes niemahls betriegt; indem ein einziges, gelindes, nicht wiederholtes Aufblasen die sinkende Zunge zur schwimmenden macht. Eben so nützlich ist des Hrn. H. R. Ermahnung, sich fleißig nach dem Vorraht vom Blute im Herzen und den großen Gefäßen umzusehen, wozu wir beyfügen, daß diese Untersuchung am nützlichsten in der Nabelader, dem sogenannten ductu venoso, und am linken Arme der Pforten Ader geschieht. Eben so patriotisch ist ferner des Hrn. H. Erinnerung von der Verblutung aus der abgetrennten Nabelschnur. Ein theoretischer Arzt hat dieselbe in Zweifel zu ziehen gesucht, und die Verfechter der Lasterhäften haben mit Freuden sich auf seine Gedanken und auf wenige Fälle g. gründeten allgemeinen Sätze beruffen. Hr. A. merkt aber hierbey nicht nur an, daß die Sicherheit des Lebens des Kindes nur in seltenen Umständen grosser Schwachheit und dergleichen raren Fällen statt finde, sondern der Urheber der neuen Meinung niemahls es gewagt und seinen Grundfizen bey seinen eignen Kindern getraut habe. Wir haben nicht nur in lebendigen, sondern in todtten, öfters, ja fast allemahl, alle die zum Nabel gehenden Schlagader strozend voll Blut gesehen, das auch durch sein bloßes Gewicht in ziemlicher Menge von sich selbst herausgequollen. . Hr. A. macht ferner einige practische und fast juristische Anmerkungen über die Wundschauen, die Ordnung und Einrichtung der Acten u. s. w. In die Verdienste und Vorzüge des Buchs selber können wir uns nicht einlassen. Es ist den vorigen Theilen gleich, und hat den Vorzug, daß die öfters gar zu weitläufigen Schuzschriften der Vörder und Gefangenen hier eingeschränket, und zum Theil

ausgelassen worden. Am Ende folget ein sehr vollständiges Register über alle sechs Theile dieses beträchtlichen Werkes, wodurch der Hr. D. allerdings seinen Rahmen auf eine vorzügliche Art der kennenden Welt bekannt gemacht hat.

Erlangen.

Am 28. Febr. D. J. disputirte Hr. Mag. Joh. Fr. der. Alert, in Erlangung der Doctorwürde, *de iuris iustiniani placitis, quae vim legis non habent* 32 Seiten. Hieher werden Theologische Lehren, solche die zur Naturrehre und Arzneygelahrtheit, ingl. zur Weltweisheit gehören, gerechnet: der Streitfrage, ob die Erklärungen, so in des Kayfers Justinians Gesetzbüchern vorkommen, als Gesetze gelten, suchet der H. R. dadurch ein Licht anzuzünden, wenn er diejenigen, so die Rechtsgelehrsamkeit betreffen, von den übrigen unterscheidet, und den ersteren, in Ansehung der Materie, nicht aber der Form, die Kraft der Gesetze beyleget. Eben dieses gilt auch von den Eintheilungen. In Ansehung der Auslegung ist dasjenige unter die Gesetze zu rechnen, was des Gesetzgebers Willkühr unterworfen ist. Hingegen verlihet sich von selbst, daß Dinge, die zur Sprachlehre und den Geschichten gehören, nicht als Gesetze gelten können, ob sie schon in den Gesetzbüchern stehen; ingl. daß die Gründe der Gesetze, wenn sie selbst Gesetze sind, auch als solche angesehen werden müssen. Gleichergestalt sind die besonderen Rechte (*iura singularia*) wirkliche Gesetze. Uebrigens gelten freylich die neueren Verordnungen in Deutschland als Gesetze, die älteren hergegen verdienen diesen Namen keinesweges. Und da auch das Römische Recht nicht tanget; so ist nichts andres übrig, als daß man aus allem solchen ~~Stückwerke~~ das beste ansuche, und ein Deutsches Gesetzbuch verfertige, womit auf Befehl eines grossen Königes ein bekannter grosser Rechtsgelehrter und Staats-Minister beschäffiget ist.



1748.

56.

Jahr

Stück.



Göttingische

Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 16. May.

Göttingen.



U nter dem Vorſitz Sr. Hochwürden Hrn. D. Hel-
 lein vertheidigte am 22. April Hr. Johann
 Helfrich Wilkener; aus Ueſen im Bren-
 ſchen; tritt vieler Geſchicklichen; als Verfaſ-
 ſer, eine Diſſertation unter dem Titel: Spe-
 cimen concordiae fidei & rationis in vindiciis religionis
 Chriſtianae adverſus Petrum Baelium fingentem, repu-
 blicam, quae tota e veris Chriſtianis eſt compoſita, conſer-
 vareſe non poſſe. 4. 42 S. Bülte hat bekanntermaſſen den
 Streit zwiſchen Vernunft und Offenbarung behauptet;
 Jaquelot und Pfaff haben ihn in Anſehung der Glaubens-
 Lehren wiederleget; in Anſehung der Sittenlehre haben
 Jacob Bernard und Gottfried Olearius nur kürzlich den

Unglück seiner Bedingung klaget. Der H. W. übernimmt daher eine mühsame Arbeit, indem er die Lehre Christi von dem Vorwurfe dieses Zweiflers unglücklich zu retten bemühet ist. Er führet zuerst den Satz aus Bailens Gedanken über den Cometen D. J. 1680. und deren Fortsetzung an, welchen er bestreitet. Dasselbe ist dieser; eine Gesellschaft, die aus lauter rechtschaffenen Christen besteht und mit ungläubigen oder falschen Christen umgeben ist, kan sich nicht beschützen. Der Grund, worauf Baile diesen übereilten Gedanken baut, ist, weil eine solche Republic nicht ohne Krieg bestehen könne; denen Christen sey aber der Krieg nicht an und vor sich durch die Vorschrift einer geduligen Ertragung des Uebels, der Liebe gegen die Feinde, der Erziehung des Bösen ins gute, verboten, sondern das Christenthum mache auch dieselben untüchtig, den Krieg glücklich zu führen; dahin rechnet er die Verachtung des Reichthums, die Demuth und Menschenliebe, wobei nach Bailens Meinung keine Tapferkeit bestehen könne, und Aufrichtigkeit, wodurch Christen zu den Kriegslisten untüchtig würden. Baile meint also, im gemeinen Wesen könnten und müsten natürliche Gesetze gelten, die dem Christenthum widersprächen. Der H. W. zeigt, daß Baile in diesen ausschweifenden Gedanken schon in den ersten Zeiten an den Celsus, Julianus Apostata und andern Vorgänger gehabt; reißet den Machiavell von dieser ihm aufgebürdeten Beschuldigung; und will die vielmehr als einstimmig mit Bailen ansehen, welche den Krieg unter den Christen vor unerlaubt achten, darunter die Socinianer und Fanatici, auch einigermaßen Mandeville in the fable of the Bees, gerechnet werden. Hier auf folgt die gründliche Widerlegung der Baisischen Gedanken. Der H. W. beweiset zuerst, daß auch wohl eine Christliche Republic unter göttlicher Schutze ohne Krieg bestehen könne; er behauptet ferner überhaupt, daß zwischen Vernunft und Offenbarung kein wahrer Streit seyn könne, wegen der Weisheit Gottes, und insbesondere wird es bei der vorhabenden Materie gemessen, indem er überzeu-

gend lehret, daß die Kriege nach Vernunft und Christen-
thum vergdant seyn. Er entkräftet ferner die Gründe des
Bailen nach der Reife, vornehmlich dadurch daß er zeigt,
wie Bailen in Anführung der Schriftstellen Befehl, die den
Obriqkeiten und einzelnen Gliedern der Republic angeben
vermisset habe, und überhaupt vor verboten halte, dessen
Mißbrauch zum Schaden des Nächsten nur verboten sey i.
E. Reichthum und Verstellung. Der H. D. schlieset mit
dieser Arbeit seine Academischen Jahre auf die rühmlichste
Weise.

Leipzig.

Hey Breitkopf ist amoch im vorigen Jahre abgedruckt:
D. Caroli Ferd. HOMMELII; supremae curiae Aduo-
cati, Propositum de nouo systemate Iuris naturae & gen-
tium ex sententia veterum Actorum concinnando; siue de
Iure quod natura omnia animalia docuit commentatio.
164 S. 8. ohne die Vorrede. Der Hr. Verfasser sucht
darzuthun, daß weder diejenigen, welche die bloße Vernunft
oder honestatem, noch auch diejenigen, welche die Triebe des
Menschen oder vtilitatem zum einzigen Grunde des Rechts
der Natur annehmen, die Sache recht getroffen; sondern,
gleichwie der Mensch aus einem thierischen und einem ver-
nünftigen Theile zusammengesetzt ist, also auch die ganze
Natur des Menschen, mithin zwey Principia zum Grunde
des Rechts der Natur gelegt werden müssen. Diese seine
Absicht zu erreichen, hat er zuvörderst die bekannte Lehre
der alten Stoischen Rechtsgelehrten von dem Unterschiede
inter Ius Naturae & Ius Gentium, als eine Erklärung des
L. 3. D. de iust. & l. in dem ersten Buche dieser Schrift
beygebracht. Wir können nur das Hauptstückliche daraus
bemerken. Vorläufig nehmen wir wahr, daß der H. D.
sich für einen Freund der Rechtsgelehrten und für einen
Feind der Weltweisen erklärt. Zum Rechte der Natur
rechnet er, was man bey allen Thieren wahrnimmt; zum
Iure Gentium hingegen, was von den Menschen durchgän-
gig für recht erkannt wird, und sich nicht bey den Thieren
fin-

findet. Der Grund des Rechtes der Natur ist nach dem 2ten Hauptst. die Freiheit, oder die Begierde, das Vermögen, dasjenige zu thun und zu lassen, was einen lästet, und also insonderheit sich zu erhalten. Hieraus folgert der H. V. daß einem starken nach diesem Rechte der Natur alles erlaubt sey, und daß keine Verträge statt finden, wie dann dieselben bey den Thieren nicht vorkommen. Im dritten wird der Unterscheid unter dem Natur- und Völkerrechte nach den Begriffen der alten Römischen Rechtsgelehrten noch genauer auseinander gesetzt. *Ius Nat.* heisset es, *est dictamen appetituum, ac naturalis libidinis; Ius gentium dictamen rationis, cuius ea vis est, vt consequentia ponderet, & vt homines multa intermittant, etiamsi placeant.* Der Grund dieses Rechts ist die Bestrebung anderer Menschen Glückseligkeit zu befördern, non sibi, sed toti genitum se credere mundo. Die Pflichten gegen sich selbst gehören demnach zum Rechte der Natur, die Pflichten gegen den Nächsten zum Völkerrechte. Mit dieser Eintheilung kömmt, nach Inhalt des 4ten Hauptst., die alte *inter vtile & honestum*, *ingl. inter bonum & aequum*, und unter den Rechtsregeln, *honeste viuere und neminem laedere* überein. Den Nutzen dieser Lehre zu zeigen, sind im 5ten Hauptst. einige Fälle angeführt, und die Anwendung darauf gemacht, als 1) daß das Recht der Natur (in dem heutiges Tages gewöhnl. Verstande) auf zweyen Gründen, *utilitas* und *honestas*, beruhe; 2) daß nach dem Rechte der Natur die Mütter, nach dem Völkerrechte hingegen der Vater die Kinder ernähren müsse; 3) daß man, nach dem erstern, Gift wieder den Feind gebrauchen dürfe, welches nach dem letztern für schädlich zu achten; und endl. 4) daß man nach dem erstern einen jeden andern umbringen dürfe, um sein Leben zu erhalten, welches nach dem Völkerrechte unerlaubt ist. Hiernächst ist der H. Verfasser im zweyten Buche bemühet, sein Principium des Rechtes der Natur fest zu setzen. Dieses zu bewerkstelligen suchet er zu beweisen, daß man, wenn *utilitas* der einzige Grund der menschlichen Handlungen seyn soll,

seinen

seinen leibl. Vater um eines Pfenniges willen umbringen müsse. Er hat hierbey die Behutsamkeit gebraucht, daß er bloß von dem (statu naturali) natürlichen Zustande verstanden seyn will, und die Bürgerl. Gesellschaft dabey gänzlich bey Seite setzt. Ja er schränkt seinen Satz noch enger ein, indem er sich erkläret, er rede nicht davon, ob es der utilitati gemäß sey, öfters dergleichen Thaten zu begehen, sondern ob nicht ein Mensch, in dem Falle, da utilitas der einzige Grund unsrer Handlungen seyn soll, den die Natur uns anweist, wenigstens einmal in seinem Leben, wenn er wahrscheinlicher Weise daher keine Gefahr zu besorgen hat, dergleichen ausüben sollte. Wir wollen erwarten, ob diejenigen, so die utilitatem zum Grunde legen, nachgeben, daß selbige honestatem gänzlich ausschliesse, und nicht vielmehr diese von jener unzertrennlich sey, ingl. daß die natürlichen Triebe des Menschen selbst, den Nächsten vor dergleichen Mithaten ziemlich sichern. Um ferner darzuthun, daß auch Honestas nicht der einzige Grund des Naturrechtes seyn könne, behauptet der H. H., daraus folge der ungerichte Satz, daß ein jeder sich darzu dringen müsse, seinen Nächsten mit Uebernehmung unendlichen Elendes zu retten. Vielleicht dürften die Vertheidiger dieses Grundes einwenden, daß der honestus nicht sich selbst vergessen müsse, sondern auch bey dem honestissimo die Liebe von sich selbst anfangt. Aus diesem allen schließet der H. D. endlich, der wahre Grund des Rechtes der Natur bestehe in folgenden: Suche deinen wahren Nutzen nach äußerstem Vermögen zu befördern, jedoch solchergestalt, daß du Keinem andern schadest. Im dritten Buche bemühet sich der H. H. zu beweisen, daß die Rechtsgelehrsamkeit in keinem Stücke vollkommen sey, insonderheit daß die Erkenntniß der menschlichen Natur und der Grundeigenschaften des Menschen sehr dunkel, und man gar nicht wisse, was der Mensch sey. Ferner, daß die Grundeigenschaften des Menschen und dessen Sitten und Gemohnheiten leicht mit einander verwechselt, und diese für jene angesehen werden können. Daß endlich auch um
K l l 3
des

deswillen, die Rechtslehre zweifelhaft seyn müsse, weil die Zeichen des göttlichen Willens nicht genügend offenbar sind, indem man aus den Endzwecken der Dinge nicht auf den Willen Gottes schließen kann. Wobei leglich behauptet wird, daß man die Gründe der göttlichen Gesetze nicht gar zu neugierig untersuchen dürfe, inql. daß eben daraus, weil die Gesetze Gottes in der Schrift offenbaret sind, folge, daß man den Willen Gottes aus der Natur nicht erkennen könne, inmaßen sonst die Offenbarung unnöthig gewesen wäre. Hin Ende stehet noch auf zwey Blättern ein Vorschlag zur Erlernung des Natur- und Völkerrechtes nebst einigen desideratis, nach Art des Camlers von Verulam. Der Vorschlag lautet mit des H. H. eigenen Worten: Postquam magistrum audiuit is, qui huic iuri operam daturus est, integrum annum consumat, inquirendo: vtrum quoddam natura ius sit, an potius omne honestum legibus & opinione constare videatur? Legat ergo Ciceronis de finibus, de legibus & de officiis libros. Secundo anno Wolfii, Puffendorffii, illustris Clauci & Grotii commentarios legito. Tertio anno Hobesum, & quidem saepius legito. Quarto anno, quae sibi in vtriusque sectae dictatis vera, quaeque falsa videantur consignato litteris, hosti est, proprium aedificium iuris naturae extruato. Quinto anno, vagetur lectio libere; antinomiae & controuersiae omnes expendantur; & liber decisionum componatur. Sexto anno, haec studia aliquantisper seponito, deinde autem denuo accedito, & tres aut quatuor annos post, systema bene digestum & diligenter emendatum, si volet, euulgato. Summa annorum. X.

Paris.

Dumont hat a. 1747. in groß Octav gedruckt Observations sur les Causes & les accidens de plusieurs accouchemens laborieux par M. Leyret. M. en Chir. & Chirurgien ordinaire dans l'artillerie, 168 Seiten stark. Dieses kleine Werk besteht aus zweyen Theilen. Im ersten

fen handelt Hr. L. von dem Zurückbleiben des Kopfs eines Kindes in der Mutter. Er erforscht die Ursache dieses Unglücks, wovon die gemeinste ist, wann sich ein grosses Kindes Kopf fest eingeklemmt hat, und man plötzlich ihn aus den Hüften herausziehen will, wie es, aus eben dieser Ursache, dem sonst ganz geschickten La Motte begegnet. Er erzählt ferner die verschiedenen Werkzeuge und andern Hülfsmittel, wodurch man einen solchen Kopf wegzuholen getrachtet, widerlegt alle bisher erfundene Instrumente, Meisels und dergl. und schlägt sein eigenes vor, welches er sehr weitläufig beschreibt, und in einigen Figuren vorstellt. Es ist von einem besondern Bau, und besteht aus dreien gegen einander gebogenen stählernen Blättern, die sich durch einen Knopf oben vereinigen, und einen solchen Kopf genau umfassen. Eben so umständlich beschreibt er den ganzen Handgriff, wie man die drei Blätter um den Kopf anbringen, hernach an einander an der Spitze befestigen, und also einen Kopf heraus holen kan. Er zeigt auch, wie man dieses Werkzeug brauchen kan, wenn der ganze Leib des Kindes schon aus der Mutter, und nur noch der Kopf zurück geblieben ist. Hierauf kommt Hr. L. zu dem andern Werkzeuge. Dieses ist erfunden worden, ein Kind herauszubringen, dessen Kopf entweder ganz natürlich sich vorsetzt, aber doch zu dick ist, oder aber über dem festwärts eintritt. Diese Art von Geburt ist eine der schwersten. Hr. L. rühmt zwar überhaupt in denselben die Englische Zange, aber er hat sie in ein und andern verbessert, indem er die obern Theile um etwas ausgeschäbtl, auf daß sie sich besser an den Kopf des Kindes anschließen mögen, und hernach vermittelt einer beweglichen Platte, die zwei Arme weiter oben, oder weiter unten aneinander befestigen kan, nachdem man die Knöpfe dieser Platte in eines von dreien Löchern einschiebt, die am mittel Theil der Zange sind. Er erzählt bey dieser Gelegenheit einige sehr schwere Geburten, bey welchen der Kopf festwärts eingetreten, und vielleicht abgerissen wäre, wann die Zange nicht so gute Dienste gethan hätte. Er hat dabey angedeutet, daß der Mutter-Kuchen an der rechten Seite der Mutter sich

angesezt gehabt, und folglich die Stelle seines Anwachses nicht so beständig sey, wie sie wohl Deventer angegeben. Er hat auch sehr wohl gezeigt, wie dieses eben die Ursache einer bösen Geburt des Kindes sey, und auch wohl den Bruch der Mutter veranlassen kan. Er schließt das Buch mit einer gemassen Vorstellung der drey unterschiedlichen Fälle nach welchen der Kopf des Kindes eingewängt sein kan. Gelegenheit zeigt er an, daß in einem frischen Becken, der Durchschnitt von vorne nach hinten von sechs Föllen, der aber von der rechten nach der linken nur von fünfem, und also um einen Zoll kleiner ist, ob sie wohl beide in dem trocknen Becken gleich sind.

Zu Venedig ist im abgewichenen Jahre außer der S. 264. angeführten Uebersetzung der Confess. S. Augustini noch eine andre unter folgender Aufschrift bey Nicol. Pezzana auf 524 S. 8. zum Vorschein gekommen. *Confessioni di Sant' Aurelio AGOSTINO* Vescovo cet. in XIII. libri dal Latino nuovamente tradotte da *Bernardo INDRIZZALI*. Der verstorckte und uns unbekante Verfasser hat einen Vorbericht nebst einem Register der Hauptstücke und Sachen beygefügt.

Eben daselbst ist in eben dem Jahre das Leben des H. Gottwards, der im elften Jahrhundert Bischof zu Hildesheim gewesen, und daselbst im Jahre 1037. gestorben ist, bey Pet. Bassaglia auf 63 S. 8. geliefert. Die Aufschrift lautet folgendermassen: *Compendio della vita ammirabile di San GOTTARDO* Monaco Cassinese, e Vescovo d'Aldefia, nominato il Taumaturgo della Baviera, al Reverendiss. Sec. C. F. G. Callegari &c. Diese kurze Lebensbeschreibung soll vornemlich aus den Nachrichten eines gleichzeitigen Hildesheimischen Domherrn hergenommen seyn.

Amsterdam. Bey Nicolaus Bohl ist eine Holländische Uebersetzung von des berühmten Marckii *Commentario in prophetam Iosiam in 2. Theica* ans Licht getreten. Sie ist von Hr. Gerard. Klein, Prediger zu Schiedam verfertigt, und des Stadthalters, Prinzen von Oranien Durchlauchten zugeschrieben; auch begreift die Vorrede des Marckii Leben.



Göttingische
Zeitung

von
 Gelehrten Sachen

Den 20. May.



Göttingen.

Benj. Bandenhoef ist gedruckt: Diatriba philosophica ad Virum Magnificum, Illustrem; Excellentissimumque Dominum Io. Mathiam Gesnerum, Eloqu. & Poet. P. P. O. cet. qua de differentia, quae inter mirabile & miraculum intercedit, methodo synthetica naturali disserit Io. Franciscus Stadius, 1748. 4 3 Bogen. Der H. V., welcher ein Hildesheimer und Stipendiate der Brandiskanischen Stiftung ist, giebet in dieser Schrift eine gute Probe seiner rühmlich angewandten Academischen Jahre. Die Abhandlung ist in zwei Abschnitte getheilt. Der erste Abschnitt handelt de notione miri seu mirabilis. Der unterscheid des wunderwürdigen und der Wunderwerke ist nach

nach des H. W. Meinung noch nicht nach würden ausgeführt; einige Schriftsteller übergehen denselben mit Stillschweigen, andere handeln davon sehr dunkel; der H. W. will daher hierin ein mehreres Licht anzünden. Das (mirabile) wundernswürdige erklärt er durch eine Wirkung, wovon die natürlichen Zwischen-Ursachen uns unbekannt sind. Weiläufig erklärt er die Verwunderung (admiratio), durch ein unvermuthet Vergnügen, welches aus bisher uns unbekanntem Vollkommenheiten den Ursprung nimmt. Sollte die Verwunderung nicht auch mit einem Mißvergnügen können verbunden seyn? Der H. W. nennet dieses aber ein Schrecken; und zählt die Verwunderung zu den Affecten, wie schon Cartesius gethan. Der H. W. behauptet ferner aus seinem gegebenen Begriff, daß das verwundernswürdige seinen Grund in der Welt habe, welchen man aber nicht entdecket; daß nach der geschehnen Entdeckung desselben es natürlich werde; daß bei verschiedenen Menschen die Anzahl wundernswürdiger Dinge grösser und kleiner seyn, auch diese Anzahl durch fortwährenden Fleiß könne verringert werden. Er machet einen Unterschied unter mirabilibus absolute & respectiva spectatis. Zu ienen rechnet er die Handlungen der Egyptischen Zauberer und der Here zu Endor, ingleichen die Rede der Eselin des Bileams, von welcher er eine eigene Abhandlung verspricht, und überhaupt alle Werke der Gottlosen, welche andere als eigentliche Wunderwerke betrachten. Bei welcher Gelegenheit er sonderlich des Hrn. Pfaffens entgegengesetzte Meinung, daß auch Gott durch Gottlose wahre Wunderwerke thun könnte, zu widerlegen suchet. Das Mittel die mirabilia respectiva talia an der Zahl zu verringern ist die sorgfältige Untersuchung der natürlichen Ursachen. Zuletzt wird erwehnet, warum die Stoicker und andere, welche Gott und die Natur vermengen, keine wahre Wunderwerke zugeben. Der zweite Abschnitt hat die Aufschrift de miracali notione. Der Begriff, welchen der H. W. von einem wahren Wunderwerke giebet, ist dieser, es sey ein Werk, das in Gott, als einem vor sich bestehenden Dinge, das von den erschaf-

fener

fenen Dingen ganz unterschieden ist, unmittelbahr seinen zu-
reichenden Grund hat. Wunderwerke können daher aus
der Natur und Wesen der Welt nicht erkläret werden; weil
wir aber die Natur der erschaffenen Dinge nicht völlig über-
sehen, müssen wir vorsichtig seyn, daß wir nicht wegen uns-
erer Unwissenheit vor ein Wunderwerk halten, was nur
wundernswürdig ist. Engel und Menschen können nicht
eigentliche Wunderwerke verrichten. Die Propheten und
Apostel, durch deren Hand Wunderwerke geschehen, sind
nur als bloße Werkzeuge, deren sich Gott bedienet, anzuse-
hen, und sie haben den Grund dieser übernatürlichen Wer-
ke selbst nicht gewußt, wann er ihnen nicht unmittelbahr
offenbahret worden. Es ist daher unnütze, natürliche Ur-
sachen bei Wunderwerken zu suchen.

Ktrecht.

Van der Wucht hat noch im vorigen Jahr ein nützliches
Werk in groß Octav auf 264 Seiten drucken lassen. Der
Titel ist Cornelii Alberti Kloekhof opuscula Medica. Sie
bestehen aus fünf practischen Abhandlungen, in welchen
sich der Verfasser als einen getreuen Schüler des Hippo-
krates und einen glüklichen und behutsam heilenden Arzt
erweisen hat. Die erste Schrift, die er uns liefert, ent-
hält die Beschreibung eines epidemischen Fleckensiebers,
das a. 1741. in Holland, und besonders in Ruylenburg,
wo der Verfasser sich aufhält, stark gewüthet hat. Hr. K.
beschreibt es nach allen seinen Umständen, Zufällen und Ab-
änderungen, sorgfältig. Er hat angemerkt, daß wider
die gemeine Meinung der kalte Schweiß gar nicht tödtlich
noch gefährlich, sondern vielmehr, wann er sich nach und
nach in einen andern vermanhelt, heilsam und kritisch ge-
wesen. Die Cur hat er nach den alten Hippokrati-
schen und neuen Sydenhamischen Grundsätzen eingerichtet.
Zum Getränke hat man allerley kühlende Dinge, und ins-
besondre die den Holländern gewöhnliche Buttermilch ge-
braucht, obmohl auch sehr viele gemeine Kranken sich ohne
schaden des blossen kalten Wassers, und zuweilen in
ganz ungeziemender Menge bedienen. Die Fleischbrühen
hat

hat Hr. K. wie billig, verboten, ob sie wohl in andern hitzigen Krankheiten, zur Ersehung der verlohrenen Kräfte, schon ihren Nutzen haben. Die Aderlässe hat Hr. K. häufig und mit dem größten Vertrauen gebraucht. Sie war das einzige Mittel, das man der unerträglichen Bangigkeit entgegen setzen konnte. Er ließ mehrentheils die Armadern, als die größten, und durch welche man am geschwindesten vieles Blut abzapfen kan, vorzüglich öfnen. Selber in Kindern ist dieses mächtige Hülfsmittel sehr dienlich gewesen, indem man auch in diesem Alter, wie sonst durchgehends, das Blut mit einer speckichten Haut überzogen gefunden, welche Haut man noch immer angetroffen, so viel man auch Blut weggenommen gehabt. Von dieser Haut, den Umständen, in welchen man sie zu erwarten hat, und ihrer Verschiedenheit nach den Temperamenten und Krankheiten, handelt Hr. K. ganz ausführlich. Die Aderlässe wiederholte er bis die Aengstigkeit sich gab, und scheute sich gar nicht sieben oder achtmahl in starken, und gesund gewesenen Körpern, Blut zu lassen. Das zweite Hauptmittel des Hrn. K. war die Reinigung des Magens und der Därme, die er bald anfangs entweder mit Brechmitteln, oder mit gelind abführenden Arzneyen vorgenommen. Das Brechen war mehrentheils ohnedem eine natürliche Bewegung, und durfte nur durch dünne und laulichte Getränke unterhalten werden: wann dieses nicht zureichte, so gab Hr. K. auch wohl den zweyten Tag nach gescheneher Aderlässe Ipecacoanda, und ließ Wasser nachtrinken, bis das letzte ganz rein ohne Vermischung mit Materie aufkam. Wo sich das Brechen wegen der engen und laugen Brust, ungesundem Lungen n. s. f. nicht schickte, brauchte Hr. K. die gelindesten Purgiermittel. Auf beyderley Art wurde die Empfindung eines drükens auf dem Magen gestillt, und die Krankheit lief viel glücklicher ab. War das Brechen, das aus der Krankheit von sich selber folgete, zu heftig, so mußte es gestillt werden, und Hr. K. hat sich nicht gescheuet, in selbigem Falle das Sydenhamische Laudanum zu brauchen. Hr. K. setzt überdies mit weiterem, daß das abführen im An-

fange der hitzigen Krankheiten, wo sich eine Menge Materie im Magen, den Därmen, dem Gefröße, und den Pfortadern sammlet, nicht nur vernünftig, sondern auch ganz Hippokratisch und den ältesten Arzney-Regeln gemäß ist. Er durchgeht ferner alle Zufälle der Krankheit, und zeigt bey einer jeden die Hülfsmittel an. Darunter ist auch das heftige Bluten gewesen, das man zuweilen mit der größten Mühe hemmen müssen. Sonst ist eine mittelmäßige Blutführung, und die natürliche Reinigung im schönen Geschlechte, ganz zuträglich gewesen, obwohl die schwangern Frauen in der größten Gefahr sich befunden, die deswegen sehr behutsam haben gewartet werden müssen, wobey Hr. K. die weichen und warmen Ueberschläge auf die Brust sehr gut befunden. Die Fleken an sich selber sind ohne Gefahr, und mit einem speckichten Blut, wieder vieler Aerzte Meinung, verknüpft gewesen. Die zweyte Abhandlung ist de venae-sectionis terminis in acutis. Hr. K. zeigt die Meinungen der alten und neuen hierüber an. Er weist, daß Hippocrates noch im achten Tage in dem Bruststechen Ader gelassen, welches er auch billigt, und sich hierin der Erfahrung gemäß erklärt: da hingegen andre, und zwar Celsus, Kommu und Boerhaave die Zeit des Aderlassens zu kurz eingeschränkt, und nach dem vierten Tage dieses mächtige Hülfsmittel verboten, unter welchen der letztere sich auf die Theorie gegründet, weil er geglaubt, in den spätern Tagen der hitzigen Fieber stiehe das meiste diese Geblüte in den kleinsten Adern, und lauffe nur das noch flüssige herum, ein Satz, der nach der Erfahrung eine grosse Einschränkung erfordert. Doch gesteht Hr. K. daß überhaupt, wann der Arzt die Wahl hat, und sich die Krankheit nicht allzuweit erweilet, die vier ersten Tage allerdings die bequemsten zum Aderlassen sind. Ist aber die Zeit anfänglich veräuert, die Krankheit und insbesondere die Menglichkeit nicht überwunden, der Puls stark und dergl. so trägt er kein Bedenken noch viel später Blut zu lassen: und Galenus selber hat gar nicht gefürchtet, daß seine sonst so geliebten Crises durch die späte Aderlässe gefährdet werden möchten. Die dritte Abhandlung ist

über die Zeichen der Gefahr in den hitzigen Krankheiten. Sie ist gleichfalls sehr lesenswürdig, und scheint die Wahrheit mit ihrer Freundin der Einfalt zu verbinden. Hr. K. erklärt das so gefährliche Geräusche des in den Magen fallenden Getränkes, durch das schwere und langsame Schlucken der schwachen, wodurch sich also viel Luft mit dem Getränke mischt, welcher die in dem geschwächten Magen häufig befindliche Luft entgegen steht. Es hat eben keine Gefahr damit, wann nicht eine in dem übeln Zustande des Hirnes gegründete Schwachheit oder Zülfung des Schlundes schuld daran ist. Hr. K. durchgeht auf gleiche Weise das Zucken der Sehnen auf der Hand, welches er nicht für gar zu gefährlich ansieht, das Flotzen lesen, das öfters gar nichts als eine Verwirrung der Gedanken bedentet, das hinunter Sinken des Leibes gegen die Fußstelle, welches er als eine Wirkung der äußersten Schwachheit und also für sehr bedenklich ansieht, wann es nicht von einem Schmetzen in den Rückenmuskeln, oder einer bloßen mit andern guten Zeichen begleiteten Schwäche des Hirnes zu zuschreiben ist. u. s. f. Mit allen andern Zeichen verfährt er eben so, und erweist, daß sie wohl eine Vermuthung der Gefahr, nicht aber eine unbedingte Nothwendigkeit eines übeln Ausgangs machen. Die vierte Abhandlung ist von den Crisisbus, oder wichtigen Veränderungen in den hitzigen Krankheiten, wodurch sie zur Besserung oder zum Tode plötzlich umschlagen, und die fünfte von den wiederkommenden Anfällen oder Recidivis. Wir können in aber unsrer Kürze nicht allen Gedanken und Anmerkungen des erfahrenen, gelehrten, und aufrichtigen Verfassers ihr Recht wiederfahren lassen.

Hannover.

Hier ist neulich die über den Abschied des im vorigen Jahre den 15ten Januar verstorbenen Hildesheimischen Hrn Seniors und 71 jährigen Predigers zu S. Andrea Joh. Sylvester Lappens gehaltene Rede in Fol. abgedruckt. Sie ist von der geschickten Hand des Herrn Superintendenten daseibst, Johann Dieterich Winklers, und stellt die laie Verfassung eines rechtschafnen Christen bey ver-

sicherter göttlicher Leitung im Leben, Leiden und Sterben vor. Nach dem Lebenslaufe des ehrwürdigen und ohne den Gebrauch der leiblichen Augen dennoch beständig wirk samen, und so gar mit einigen öffentlichen Schriften seine Treue bezeugenden Verstorbenen folgen verschiedene Gedichte, davon die meisten einige Göttingische Lehrer zu Verfassern haben.

Wolfsbüttel.

Meisner hat noch im vorigen Jahre auf drittehalb Bogen gedruckt Rudera terrae mutationum particularium testes possibilis. Diese Schrift hat der Wernigerodische Arzt Hr. Heinrich Fried. Delius, dem Hallisch'n Hr. P. Büchner zugeschrieben. Er handelt darinn von den Ursachen, worum man hin und wieder Zeichen einer grossen Veränderung in der Gestalt der Erde antrefse, woyu er nicht nur die versteinerten Körper, sondern auch vornemlich die Hölen, abgeriffne Steinstüke und verworrene Lage der Felsen zählt. Er giebt bey dieser Gelegenheit erstlich ein Verzeichniß der versteinerten Dinge, die er selber im Wernigerode herum gefunden. Hernach gesteht er der Sündflut ihre Wirkungen zu, wohin er insbesondre die Abdrücke von solchen Körpern rechnet, die niemahls in unsern Ländern zu ihrer Reiffe haben kommen können, als z. E. das Gerippe eines Crocodils. Hingegen hält er für erwiesen, daß mehr als eine Ueberschwemmung der Erde gewesen seye, indem man hin und wieder die Lagen nicht nach der Ordnung des innern Gewichtes angetroffen. Er glaubt auch, über diese allgemeinen Fluten, seyen noch andere Zeugnisse von grossen und allgemeinen Erschütterungen der Welt da, die er gewissen grossen Erdbeben zuschreibt, wovon er einige Spuren hin und wieder in Europa und auch in England antrifft. Endlich bringt er einige artige Vermuthungen bey Gelegenheit des Untergangs von Lima an, in dessen Schutt, wie er wohl anmerket, man inskünftige allerley fremde Kaufmannswaaren in versteinerten Gestalt, oder auch in Abdrücken antreffen könnte.

Kiel.

Unter dem Vorsitze des berühmten Hr. Canzler Rathes Dreyer disputirte im Octob. des verflossenen Jahres Hr. Carl Fried. Richardi, aus Petersburg, de differentiis
Iuris

Juris Romani & Germanici in arbis emptorum 72 S.
 In der ersten Differenz, welche den größesten Theil dieser Schrift ausmacht; werden die unterschiedenen Benennungen des Handgeldes bey den Römern; und Deutschen; auch andern in die verwandten Nordischen Völkern angeführet; und solche Namen mit vieler Belesenheit und Einsicht in die Deutschen Alterthümer und neueren Gebräuche umständlich erläutert. Wobey absonderlich gar beträchtliche Anmerkungen von der Deutschen Herkommen; bey den meisten wichtigen und feierlichen Handlungen zu trinken, vorkommen. In der zweyten und letzten Differenz behauptet der H. D. kürzlich und mit guten Gründen, daß nach Römischen Rechten das Handgeld mit zum Kaufgelde gerechnet werde, wenn es in Gelde bestehet, und zurück gegeben werden müsse; wenn es nicht in baarem Gelde gegeben worden. Nach Deutschen Rechten hingegen wird das Handgeld, bey Weinkauf, nicht mit zum Kaufschillinge gerechnet, sondern der Empfänger gewinnet solches ausser dem.

Zu Padua starb am 7. Nov. 1747. im 57sten Jahre seines Alters der Prof. Juris Civilis Herr Graf Herc. Franc. Dandini. Er hat sich durch folgende Schriften bekannt gemacht. 1) *Otium Aricinum s. de urbanis officii dialogi* V. Romae 1728. 4. 2) *In Caesaris Brixii urbis Cefenae descriptionem adnotationes; cum eadem descriptione.* Lugd. Batav. fol. 3) *Erminii ac Merani dialogus, in quo Erminius ad filium suum erudiendum institutionem parat.* Cefenae 1734. 4. 4) *De forensi scribendi ratione culta atque perspicua dialogus primus.* Patauii 1734. 4. 5) *De ea distribuentis iustitiae parte, quae in praemiis largiendis versatur, Commentariolus Patauii* 1734. 4. 6) *in causa Caesenat. super utroque dubio pro Illustriss. D. D. Co. Carolo Fassbono eiusque fratribus facti & iuris. disceptatio.* Patauii 1738. 4. 7) *De Pont. Opt. Max. Bened. XIV. epistola.* Patauii 1740. 8. 8) *De servitutibus praediorum interpretationes per epistolas.* Veronae 1741. 4.

Die Schweiz hat auch an dem Basiliischen Hrn. Moque und dem Genfischen Hrn. Burlamaqui zwey von ihr. n. Gelehrten verlohren. Die Tage werden wir nächstens anzeigen.

1748.

Jahr



58.

Stück.

Göttingische
Zeitung

von
 Gelehrten Sachen

Den 23. May.



Göttingen.


 Bey Wandenhoock ist vor kurzem auf einem B.
 in gr. 8. gedruckt. Joh. Jacob Schmaus-
 sens nothwendiger Anhang zu seinem
compendio Iuris Publici betreffend diejeni-
 gen Stellen, die in der Leipziger Cen-
 sur geändert worden. Es hat dem bekannten Leipziger
 Hrn. Censor gefallen, sechs oder sieben Stellen in dem
 MS. des Hrn. Hofraths theils gar wegzustreichen, theils
 folchergestalt zu ändern, daß demselben dadurch allerley
 Lehren, die er für Irrthümer hält, und die einen Wi-
 derspruch mit andern Stellen seines Systematis in sich
 begreifen, ausgesaget werden. Sie betreffen insonderheit
 die Frage, ob die Reichskände in Ansehung des Kaylers
 als

M m m

als *coimperantes* oder als *Unterthanen* anzusehen sind, ob zu Ausübung des *Iuris primariorum precum* ein Päpstl. Indult erforderlich sey, und endlich ob den Landesherren ausser dem Fall der Nothwehr, kraft ihrer Landeshoheit *extra nexum totius Imperii & circularum*, für sich selbst insbesondre ein *ius belli* zustehe. Der Hr. Hofrath S. hat in diesem Bogen die verstümmelten Stellen nach seinem eigentlichen Concept wieder hergestellt, und zugleich wider seinen Hrn. Censor, der sich etwas mehr angemasset, als einem Censori zustehet, gründlich vertheidiget.

Das neunzehnde Stück der neuen Theologischen Bibliothec unsers Hrn. Prof. Kraft ist folgendes Inhalts: 1. Fresenii bewährte Nachrichten von Herrenhutischen Sachen T. I. 2. Baumgartens Theologische Bedenken: fünfte Sammlung. 3. Zellers drey geistliche Reden. 4. Schelhornii epistola ad Eminentiss. Cardinal. Querinum. 5. Eine Deutsche Bibel aus America. 6. Lampens Erklärung über das Gebet des Herrn. 7. West Observations on the History and Evidence of the resurrection of I.C. 8. A Introductory discourse to a larger Work &c. 9. Bornii neuerdönete Schatzkammer T. IV. 10. Wollens heilige Reden. 11. Kirchheim Iesus ultimum festi tabernaculorum diem celebrans. 12. Diarium Herrenhutianum. Erstes Stück. 13. Warthe herrliche Zergnisse. 14. Andere neue Bücher und Schriften. 15. Theologische Dissertationes und Programmata. 16. Avertissement des Gracraft Justii Bibliothec von der Erziehung der Kinder betreffend.

Lesend.

Im December des verflohenen Jahres verheiratheten die Hochgebornen Herren Grafen August und Alexander von Sulkow Sulkowski, mit Beystande des Herrn Doctor Abraham Gottlob Winklers, ein würdiges und bereits durch verschiedene wohlgerathene Schriften in der gelehrten Welt bekannnten Stiessohn des berühmten Hrn. Hofr. Apfers zu Röttingen, einige anderleiene

The-

Theſis Juris Naturae & Gentium, welche bey Preſſern auf 32 S. Fol. gedruckt ſind. Die alhier vorkommenden 24. Sätze ſind nicht allein wohl gewählt, ſondern auch nebst den beygefügtten Erklärungen in einen reinen und angenehmen Vortrag eingekleidet. Die Bertheidigung derſelben geſchah in einer zahlreichen Verſammlung vornehmer und gelehrter Perſonen, zur Ehre der Wiſſenſchaften und zum Vergnügen der Anweſenden, mit vieler Fertigkeit und Gründlichkeit. Wobey es dem Hrn. D. Winckler zum beſondern Ruhm gereicht, daß er dieſe vornehme Jugend mit ſo glückl. Erfolg in der Rechtsgelehrtheit unterrichtet. Gleichwie ſich übrigens in Polen verſchiedene hohe Beförderer der Wiſſenſchaften, und unter denſelben vornemlich die beyden Herren Grafen Zuſki hervorthun; alſo ſpüret man auch, daß ſich mehrere dadurch ermuntern laſſen, die Grenzen der Gelehrſamkeit zu erweitern. Und wir wünſchen und hoffen, daß auch das izt angeführte rühmliche Vorbild der H. S. Grafen Sulkowski der Betrugung ihrer munteren Landſleute zu den Wiſſenſchaften ein neuen Zuwachs geben werde.

Utrecht.

Von der Wucht hat noch a. 1747. ein groß Octav auf 394 Seiten unter dieſem Titel gedruckt Horti Ultrajectini Index auctore Henr. Iae. Wachendorff M. D. Med. Chem. Bot. P. P. O. Das Werk leiſtet mehr, als der Titel verſpricht. Es enthält ein ganzes Lehrgebäude, und eine neue Einrichtung aller bekannten Pflanzen, wann ſie ſchon eben nicht im Utrechtiſchen Garten wachſen. Dieſe neue Einrichtung können wir nicht wohl auf unſern Blättern, wo keine Tabelle ſtatt findet, vorſtellen. Wir wollen nur die Hauptgründe davon kürzlich erklären. Hr. W. hat dazu ſich ſoſt aller bekannten Methoden bedient, und dieſelbe in ein neues Geſchick gebracht. Von der Magnoliſchen hat er den Begriff genommen, nach welchem die Pflanzen mit einer einfachen Blumdeke (Monoperianthae) und die mit

zweyen (Diperianthae) unterschieden werden. Aus der Raijischen ist die Haupttheilung in Mono-, und Dicotyledones. Aus der Hallerischen ist der Begriff des Verhältnisses der Staubfäden gegen die Theile des Blumblattes genommen (Scheleopetalostemones) und nach eben diesem Begriff ferner, die Kostemones, Diplostemones, Triplostemones, Tetraplostemones, Pollaplostemones, Pleostemones, Oligostemones. Aus dem van Royenschen sind die Epicarpanthae und Hypocarpantae. Aus dem Hermannischen die Angiospermae, Gymnospermae. Aus dem Linnæischen einige andre Classen von Monostylis, Distylis &c. feruier die Monophytanthae, und Diphytanthae, Spathaceae, Eleutheranthae, Cylandranthærae. Aus allen Beisarten hat Hr. W. so viel natürliche Classen übrig behalten, als ihm möglich gewesen. Er hat sich nicht entbrechen können, viele neue und zum theil etwas weitläufige Rahmen zu den Classen auszudenken. In den untern hat er fast überall die Linnæischen Arten, Sattungen und Rahmen beygehalten. Er entschuldigt sich in der Vorrede darüber, und erkennt, daß er bloß wegen Mangel der Zeit, die von unserm hiesigen Kräuterkenner geänderten Arten und Sattungen nicht genug gebraucht habe, indem es ihn zu einer allgroßen Untersuchung würde geleitet haben. Doch hat er sich dieser Aenderungen und Abweichungen vom Linnæo hin und wieder und zumahl bey den Allis bedienet. Kürze wegen hat er bey den neuen Rahmen gar keine Zuahmen beygesetzt, welches den Gebrauch des Buches, denjenigen, die nicht Linnæaner sind, etwas schwer machen wird. Er findet aber eine rechtmäßige Entschuldigung in der Menge seiner practischen und Chymischen Arbeiten, und dem großen Zeitverlust, den ihm die gänzliche Umsezung und regelmäßige Einrichtung des Utrechtschen Gartens verursacht hat, und verpricht in einem Anhang künftig die noch unbeschriebnen Pflanzen, die im Utrechtschen Garten stehen, zu verzeichnen, und von einigen derselben die Abbildungen und Beschreibungen beyzufügen.

Amster-

Amsterdam.

Hieselbst ist noch im vorigen Jahre aus Licht getreten: Oorsprong en Voortgang van ware Godsdienschtigheit in's Menschen ziele, in eenige ernstige en redelyke Aanspraken &c. door P. Doddridge, D. in de H. Godgeleertheit en gereformteert Predikant te Northhampton. Vit het Engels vertaalt, verrykt met een Aanpryzings Brief van den Eerw. Here Wilhelmus Peiffers, Predikant te Amsterdam. groß 8. 483 S. Hr. Doddridge hat schon vor einigen Jahren in seinen practischen Abhandlungen von der Wiebergebührt seinen rühmlichen Eiffer zur Beförderung der Jugend und Gottesfurcht gezeigt. Gegenwärtiges Werk verdiente durch die Uebersetzung in mehr als die Holländische Sprache bekannter zu werden, weil es die vortheilhafteste Absicht den Gottesdienst zu besördern mit den nachdrücklichsten und erhabensten Betrachtungen und kräftigsten Gebeten zu erreichen bemühet ist. Hr. Peiffers erhebt in der Vorrede den Wehrt desselben so hoch, daß er es nächst dem göttlichen Worte als das beste tägliche Haus- und Handbuch anpreiset. Der berühmte Isaac Watt hatt an diesem Werke viel Theil, indem er dazu den ersten Entwurff gemacht, welchen zu vollführen er durch seine Schwächlichkeit verhindert worden. Das ganze Werk begreift dreyßig Kapitel; wovon die ersten 15. den Anfang der Heiligung in der Seele des Menschen, und die übrigen deren Fortgang und Wechsthum erklären.

Haag.

Hr. David Mill, Prof. der Theologie zu Utrecht hat in diesem Jahr hieselbst im Verlag Otto und Peter van Zhol einen Band Predigten abdrucken lassen, zu welchen dessen Vorlesungen über die geistliche Redekunst die erste Veranlassung gegeben, deren Regeln diese Reden zu Muffern dienen sollen. Daher auch Predigten über allerhand Arten der Lerte vorkommen, an der Zahl 23. Der Titel ist

M m 3

ist

ist de ware Wysheit op haren tyt sprekende, of Leerredenen &c. voorgesteld door David Mill. 4. 900 Seiten.

Haarburg.

Der Hr. Rector Strodman hat bei Gelegenheit einer Redübung auf 1 Bogen in Quart. Triada differentiarum hebraicarum drucken lassen, und sezt seine angefangene Arbeit fort. Die Wörter, deren Unterscheid gezeigt wird, sind 1) אפר und עפר 2) ספר und סגלה 3) רואה, רואה, ורואה, ורואה, ורואה. Er hat mit der Ausführung anderer seine eigene Beurtheilung gar wohl verbunden.

Halle.

Das Vorhaben des hochberühmten Herrn Doctor Baumgartens, einige Erläuterungsschriften zu der allgemeinen Weltgeschichte besonders drucken zu lassen, ist bereits an der abgewichenen Jubiläummesse 1747, in Johann Justin Gebauers Verlage mit dem ersten Theil in die Erfüllung gesetzt worden. Weil es der erste Theil ist, wollen wir die ganze Aufschrift hersehen: Sammlung von Erläuterungsschriften und Zusätzen zur allgemeinen Weltgeschichte herausgegeben von Siegmund Jacob Baumgarten, der H. Schrift D. und öffentl. Lehrer, auch des theol. Semin. Direct. u. gr. 4. Für diejenigen, welche dieses Werk nicht als Zusätze zur allgemeinen Weltgeschichte ansehen wollen, ist folgender Titel dazu gedruckt. Sammlung verschiedener Abhandlungen zur Erläuterung der alten Geschichte, Zeitrechnung und Erdkunde. In diesem ersten Theil stehen folgende neue Abhandlungen. 1) Des Hrn. Inspector Christoph Wilhelm Beyers Grundsätze der Egyptischen Zeitrechnung bis S. 114. 2) Des Hrn. Prof. Bened. Gottlob Clauswitz Abhandlung von den siebenzig Wochen Daniels bis S. 402. Die ersten fünf Abschnitte oder die erste Hälfte dieser Arbeit ist gegenwärtig nur abgedruckt, und soll die

die andre Hälfte im zweyten Theil geliefert werden. 3) Hrn. Joh. Sal. Semlers Anmerkungen zur Egyptischen Geschichte im ersten Theil der allgemeinen Weltgeschichte bis S. 442. 4) Eines ungenannten Nürnberger's Beiträge zur Erläuterung der alten Geschichte und derselben Zeitrechnung bis S. 456. Ungeachtet die beiden letzten Stücke in der Sache selbst mit der ersten übereinkommen; so sind sie doch in der Ausführung gar weit davon unterschieden, und daher kan es den Lesern nicht unangenehm seyn; daß sie alhier bey einander gedruckt sind. Sodann sind folgende Uebersetzungen in diesem Theil enthalten, 1) Carl Thompsons Reisebeschreibung von Palästina, bis S. 106; deren Verfasser die neuesten Nachrichten von diesem Lande, mit Zuziehung mehrerer Reisebeschreibungen ertheilet hat, von H. Joh. Ge. Sucto. 2) Wilh. Whistons Beschreibung der Stifthsstätte und des Tempels, aus dessen Englischer Uebersetzung der Werke Josephi, bis S. 126. von H. Joh. Lud. Thürsch. 3) Andr. Borrichii Abhandlung vom Persischen Reich, bis S. 169. von H. Dan. Gottl. Clauswitz. 4) Die Uebersetzung der Chronik von Paros oder des ersten arundelianischen Marmors, mit des H. D. Baumg. beygefügtet Erläuterungen bis S. 260. von H. Semler, dem man auch das Register über diesen Theil zu danken hat. Das Original der Chronik von Paros ist aus der Mailtätrischen Ausgabe der Oxfordischen Marmor von 1732. genommen. In den folgenden Theilen dieser Sammlung sollen allemal einigeneue Abhandlungen und etliche Uebersetzungen vorkommen. Bey diesem Theile sind übrigens zwey Kupferstücke befindlich.

Erfurt.

Weber hat in diesem Jahre gedruckt Caroli de Cisternai ou Far Zimmerungen über verschiedene mit dem Magnet angestellte Versuche, wie auch des Hrn. von Neaume Versuche, womit er beweiset, daß Stahl und Eisen nicht magnetisch werden. In Octav auf 196 S. Der Verleger hat

hat gehofft, diese Sammlung magnetischer Schriften würde zu diesen Zeiten um desto angenehmer sein, weil die Königl. Französische Academie der Wissenschaften schon zu drey-mahlen auf die Erklärung der Eigenschaften des Magnets einen Preis gesetzt, der noch von niemand gewonnen worden ist. Er hat deswegen aus dem grossen Werke der Academie diejenigen Aufsätze des Hrn. du Fay und de Neaumur ausgezogen, die dahin einschlagen. Er hat auch die Fontenellischen kurzen Ansätze, als einen brauchbaren Fundbegriff, vorangesezt, und in zweyen Anhängen einige andre Erfahrungen aus den Geschichten der Academie beygefügt. Es wäre zu wünschen, daß der Verleger auch die Musschenbroekischen Versuche und insbesondre des grossen Meisters in diesen Dingen Simon Knights erhaunliche Erfindung nach belieben durch die Kunst Magneten zu machen, ihre Polen zu ändern, und also der Natur in allem nachzuahmen, gleichfalls abdrucken lassen wolte.

Nürnberg.

Hr. M. Andreas Kreuzberger Collega tertius bey der Schule zu Nürnberg hat zu einer den 18. Jan. 1748. gehaltenen Redeübung der Kleinsecundaner mit einer kleinen Einladungs-Schrift von der verschiedenen Art des Sehens eingeladen, die sehr viel artiges hat. Er zeigt darinn, daß verschiedene Menschen auch verschiedentlich sehen müssen, weil ihre Nerve mehr oder weniger gespannt, und empfindlich, folglich ihnen die Vorwürfe lebhafter oder stumpfer vorkommen: nachdem ihre Empfindung einige mehr oder weniger gewöhlet ist, und ihnen also deutlichere oder undeutlichere Vorstellungen verschafft, nachdem ferner eben dieselbe die grössen verschiedentlich fühlbar macht, und endlich die durchsichtige Haut ein größeres oder kleineres Feld sie auf einmahl übersehen läßt. Hr. K. meint, man könne in gar von der Größe urtheilen, die dem einen oder andern vorbühmt, denn diese werde sein, wie die Größe des Bildgens, das ein dritter auf der durchsichtigen Haut des Auges in dem einen oder dem andern sieht.





Göttingische
Zeitung
 von
 Gelehrten Sachen

Den 27. May.

Göttingen.


 Auf anrathen des Hrn. H. Hallers hat der Buchhändler Wandenhoel eine neue Ausgabe der gesammten Werke des alten und gelehrten Englischen Arztes Richard Meads in Octav unternommen. Auf der Ostermesse ist der erste Theil derselben erschienen, worin die ursprünglich lateinisch geschriebenen Werke enthalten sind. Der Titel ist Richardi Mead Medici Regii Opera Medica Tom. I. In diesem Bande sind enthalten I. De Imperio solis & lunae, nach der zwoyten Auflage, die zu London a. 1746. herausgekommen, und in der g. Z. 1747. p. 315. angezeigt ist. II. De variolis & morbillis liber. Dieses ganz neue Werk ist in der g. Z. 1748. p. 99. angemeldet. III. Rha-
 nis

zis de variolis & morbillis Commentarius ex Arabico laeinae redditus. Dieses ist die berühmte Schrift des Rhazes, worinn die älteste Beschreibung der Kinderpocken enthalten ist. Die neue Uebersetzung ist auf Vorfrage des Hrn. Meads nach einer Arabischen in der Leidenschen Universitäts Bibliothec enthaltenen Handschrift vom Salomon Negri und Hrn. Gagnier übersezt, und weil diese nicht in allen übereinstimmt, von dem Dyfordischen Professor Thomas Hunt übersehen, und vom Hrn. Mead mit seinem eignen Werke gleichen Inhaltes herausgegeben worden. Hr. Haller hat hier das Meadische Schreiben an Hrn. Freind vom abführen in den letztern Zeiten der Kinderpocken neu abdrucken lassen. IV. Oratio anniversaria Harvejana und V. de Nummis a Smyrnaeis in Medicorum honorem percussis, wobey sich die Holländischen Kupferplatten befinden. Im zweyten Theile wird man eine neue und richtige Uebersetzung der zweyen neuen Auflagen der Meadischen Werke on the poisons, (q. 3. 1743. p. 650.) und on the plague antreffen.

Napoli.

Der Doctor Joseph Mosca hat noch a. 1746. in 8. auf 286 S. bey Vellechia drucken lassen Dell' Aria e di Morbi dell' Aria dipendenti. Er verspricht in der Vorrede bloß serdings nach den Verulamischen Regeln in seiner Untersuchung zu verfahren, und auf Erfahrungen, oder derselben deutliche Folgen, sich einzig zu gründen. Er geht so weit in seinem Wahrheitliebenden Eifer, daß er die Worte Lüge und Hypothese für gleichgültig ansieht. In diesem Bande sind übrigens nur drey von den zehen Abhandlungen enthalten, die das ganze Werk ausmachen sollen. Er trägt verschiedene Fragen vor, die die Natur der Luft angehen, und sehr schwer sind, schließt aber doch endlich, daß die kleinen Theile derselben ihr vollkommen ähnlich sind. In der II. betrachtet er die Luft, als eine allgemeine Ursache aller Bewegung, aller Wirkbarkeit, und aller Erzeugung. Er verliebt sich in seine Luft so sehr, daß er sic

ſie als das einzige wahre flüßige Weſen in der Natur anſieht, und weder das Feuer, noch das Waſſer dahin will zählen laſſen. In der III. Abhandlung zeigt er den würtllichen Beytrag der Luſt zur Erzeugung.

Benedig.

Corona hat im vorigen Jahr gedruckt Marcelli Malpighii & I. Mariae Lancisii Consultationum Medicarum nonnullarumque diſſertationum Editio noviſſima. Es ſind in der erſtern Sammlung, die 824 Seiten ſtark iſt, 69. ſehr kurze ſogenannte Conſultationen des Malpighii enthalten. In der zweyten 124 S. ſtarke ſehn 59 Lanciſiſche Schriften, die aus der Büchersammlung des Hoſpitals zu S. Spirito di Saxia in Rom genommen, und biſthierher ungedruckt geweſen ſind. Hr. D. Eguariv giebt in einer Vorrede ſein Urtheil über die Rächte des PAPA, des Rebi, und des Waliſneri. Die erſten, ſagt er, ſind nachläßig und mangeln an Arzneymitteln. In den andern iſt mehr Zier- raht als wahre Wiſſenſchaft der Arzneykunſt: und den dritten mangelt die practiſche Uebung.

Peter Baſſaglia will die Memoires de l'Academie des ſciences auf Italiäniſch überſetzen, und in 20. Quartbänden nachdrucken laſſen. Er wird alle Abhandlungen unter gewiſſe Titel bringen, und ſie in beſondere Bände zuſammen drucken, die man einzeln erſehen, und 1. Er. die bloſſen Phyſiſchen, die Mathematiſchen u. ſ. f. ohne die andern kaufen kann. ~~Er verſpricht vortreflich Papier dabey zu brauchen,~~ und einen billigen Preis zu ſodern.

Feltri.

Der D. Joſeph Anton Pujati, erſter Medicus allhier, hat bey Bordonni 2. 1747. in 4. auf 247 Seiten drucken laſſen De Morbo Naroniano tractatus. Er verſteht durch dieſen Titel eine aus den ſchlimmen Ausdünſtungen der morafiſgen Gegenden entſtehende Krankheit, davon er an ſich ſelber in Dalmatien die traurige Erfahrung gehabt, und

und die dafelbst zu Narenza öfters herrschet, einer Bischofflichen Stadt, die sonst in den besten Charten Narenta heißt, und an einem Flusse gleichen Namens unweit Ragusa liegt. Hr. N. beschreibet dieses Uebel, das insbesondere gegen den Abend seine starke Anfälle hat, und mit einem Schauder, Weinschmerzen, einer Unruh, Schlaflosigkeit und kleinen Hitze anwandelt, am Morgen aber nachläßt. Den dritten Tag nimmt das Uebel den Kopf so sehr ein, daß die Kranken denselben beschreiben, als wann er von Eisen geworden wäre. Am neunten Tage nimmt die Krankheit, wo ihr nicht mit Brechmitteln begegnet worden, wie Hr. N. sagt, ein tödliches Ende, und Narenza ist so beschrien, wegen dieser von dem Mittel des Sommers bis zur winterlichen Sonnenwende herrschenden endemischen Uebel, daß in der Nachbarschaft und z. E. zu Corfola, so gar durch die Geseze verboten ist, nach Narenza zu reisen. Hr. N. klagt darüber den Strom an, dessen Wasser die Bürger trinken müssen, und den ungefunden Südwind, ob er wohl auch noch etwas unbekanntes, und wie er meinet, mineralisches dabei vermuthet. Er versichert ferner, daß er ganz ähnliche Krankheiten in sumpfigen Orten unweit Zeltre gefunden und geheilt. Dieses Buch ist die erste Frucht des Fleißes unsers Verfassers.

Paris.

Ein hiesiger Arzt, Namens Lartin, hat im Merzen dieses Jahres einen kurzen Brief an den Hrn. de Bordeu den jüngern, einen Doctor Med. in Montpellier drucken lassen, *de quaer. anat. de viis lacteis*, darin er *Problema Anatomicum utrum inter Arterias Mesentericas viasque lacteas immediatum detur commercium* aufzulösen vornimmt. Er versichert, aus verschiedenen Erfahrungen, die aber doch nicht älter sind, als der Februar des laufenden Jahres, daß er durch die große Schlagader, nachdem er die Schenkel Schlagader gebunden gehabt, so glücklich die mit Terpentiu Geißt vermischte Materie eingespritzt, daß nicht nur die Blutadern mit der gefärbten Materie angefüllt worden, sondern auch die Milchadern

adern über und über mit derselben, micwohl ohne Farbe, durchdrungen worden. Eine Erfahrung, die zwar schon Comper mit Quecksilber gemacht zu haben vorgiebt, die aber dennoch bey den Kennern ein grosses Aufsehen machen, und wo der Beyfall anderer Meister in der Kunst sic bestätigt, in der Zergliederungskunst von grossem Nutzen sein wird. Des Hrn. Larius Vermuthung indessen, als wenn die Schlagadern mit den Milchadern eine gemeine Oefnung in den Därmern hätten, ist zum höchsten unwahrscheinlich.

Amsterdam.

Bei Jacob Loveringh sind noch im vorigen Jahr heraus gekommen: *Observationes Philologicae ac Geographicae sive Topographiae sacrae specimen primum &c. editum a quodam fontium sacrorum Scrutatore.* 8. 107 S. Der hier vorkommenden Observationum sind 12. Die I. handelt in den 3. ersten Abschnitten de vrbe Hierosolyma veteri, und in dem vierten de muliere septem collibus insidente. II. De Gammadim III. De Patria Eliae. IV. De Harmageddon. V. De oppido Chebron. VI. De oppido Elath sive Eloth & de regione Ophira. VII. De vrbe Eziongeber in Idumaea. VIII. De vrbe Dimona. IX. De patria Abrahami. X. De Aram Bet Rechob. XI. De vrbe Eglaim. XII. De Moabitibus sub Scalpro. Bey der ersten Observation ist ein Kupfer, welches Jerusalem vorstellet, und bei der eilften ist ein Theil von Palästina und Peräa abgebildet. In der kurzen Vorrede erhebt der Verfasser, der sich ganz klüglich unter den Buchstaben I. C. S. scheint versteckt zu haben, den Nutzen der biblischen Geographie mit Recht, bemercket aber, daß noch Mängel darin, die einer Verbesserung bedürffen, wir glauben solches mit ihm und noch mehr, daß eine solche Disciplin, die sich so viel auf Ruhmthatungen wegen Mangel der Urkunden gründen muß, wol nie zur größten Vollkommenheit gelangen werde; dieses aber können wir uns nicht bereuen, daß der verkappte D. durch seine Bemühung auch nur einigen dieser Mängel abhelfen werde

werde, wenigstens hat er in gegenwärtiger Schrift kein Verlangen nach der Fortsetzung seiner Arbeit bei uns erwecket. Wir lesen nichts bei ihm, als was der Hr. von der Hardt gemuhtmasset, und er hätte seine Schrift billiger betitelt sollen, Specimen Geographiae sacrae Hardtianaе. Man vergleiche z. E. die erste Observat. Sect. 1 - 3. mit Hardtii Zephanias in scythas edit. in 8. p. 64. sq. wo auch eben der Abriß von Jerusalem befindlich, und Sect. 4. mit Hardt. Ionas in luce. p. 740. sqq., die 2te Obl. ibid. p. 90. sq. die 3te ib. p. 290. sq. die 4te p. 738. &c. so wird man erkennen, daß der Verf. Sachen und Worte von diesem entlehnet, und dennoch ist er so verwegen, wir können es nicht gelinder ausdrücken, daß er es vor seine Gedanken ausgiebt und den Hr. von der Hardt nicht ein einzigemahl nennet. Wir führen deswegen auch seine vermeinte Entdeckungen nicht an, weil man sie bei dem H. v. der Hardt bereits liehet. Der Verf. hätte eine nützlichere Arbeit unternommen, wenn er des H. v. d. Hardt Muhtmassungen geprüft, und entweder weiter bestärket oder wiederlegt hätte, als daß er ihn nachgeschrieben.

Leiden.

Unter den sehr zahlreichen Abhandlungen, die im Jahr 1746. u. 1747. auf der hiesigen hohen Schule zur Erhaltung der Doctorwürde in der Arzneykunst gehalten worden, scheint uns diejenige einen Vorzug zu haben, die Hr. Christian Jacob Hinge von Wismar den 25. Jul. 1747. vertheidigt hat. Der Titel ist Examen Anatomicum papillarum cutis caeteri interservientium. Er beschreibet darin die in den meisten Büchern ganz unrichtig vorgestellten kleinen Fühlfäden (oder papillas tactiles). Sie sind von zweyerley Art. Zur ersten gehöret diejenigen, die wie Haare oder Federn lang und schmal sind, und die man, nach einer glüklichen Einsprizung, an den Spizen der Finger an Händen und Füßen, auch in der hohlen Hand, und unter den Nägeln und in den Lippen antrifft. Die andre Art ist rund, und sieht wie kleine Schwämmgen aus. Man trift sie in den Brüsten,

in den empfindlichsten Theilen der Werkzeuge der Erzeugung, und endlich, wiewohl diese kleiner sind, in der Haut. Hierauf bringt der H. B. seine Erfahrungen an, und berichtet uns, daß diese Fühlhörner so beständig und dauerhaft als die Haut selber sind, auch nach vielen Monaten, die sie unter dem Wasser zugebracht, ihre Bildung erhalten. Wann sie ausgespritzt worden, so findet man in ieder ein oder zwen Gefäße an, und etwas weißliches. Aus dieser einfachen Art werden die größern zusammengesetzt, zu deren jeder oft fünf oder sechs von den kleinen zusammen kommen. Die kleinen Schlagadern endigen sich endlich in einem einzigen Gefäße, wodurch etwas weg zu hauchen scheint. Die sogenannten Blutadern der Fühlhörner kan man schwerlich sichtbar machen, und die Nerve hat Hr. Sinje gar nicht bis zu den Fühlhörnern bringen können, worinn er nichts als wahres, und mit unsrer Erfahrung übereinstimmendes gesagt hat, so daß man von dem Antheil, den sie an den Fühlhörnern haben, gar nichts gewisses sagen kan. Des grossen Bergliederers Albinus Lehren hat Hr. Sinje glücklich mit seinen eignen Untersuchungen verknüpft.

Utrecht.

Van der Bucht hat ferner noch a. 1747. in 4. auf 360 Seiten abgedruckt Ioh. Osterdyck Schacht Med. Prof. ord. Institutiones Medicinae Practicae in epitomen redactae. Diese Anfangsgründe sind völlig Boerhaavianisch, begreifen aber ein vollständigers Verzeichniß der Krankheiten, als dasjenige, das in den Aphorismen steht, und durchgehend alle Nebel des Körpers nach einer gewissen Ordnung, die mehr willkürlich, als in der Natur gegründet ist. Für ieder Krankheit findet man ihre verschiedenen Ursachen, Beschreibung und Art zu heilen. Hinten sind zwen Reden angedruckt, die der Hr. B. in Utrecht a. 1729. und 1733. gehalten. In der erstern betrachtet er nach den Boerhaavianischen Sätzen die Nothwendigkeit eines natürlichen Todes, die aus der Erhaltung der festen Theile uns bevorsicht, und in der andern die Vortheile, die gewisse Krankheiten zur Heilung von andern uns verschaffen.

Leipzig.

Leipzig und Wolfenbüttel.

Runmehr hat Joh. Christoph Meißner den eilften und letzten Band von des weitberühmten Hrn. Hofraths Augustin von Leyser *Meditationibus ad Pandectas* geliefert, und ist dadurch das sehnliche Verlangen so vieler Rechtsgelehrten, die seit etlichen Jahren auf das Ende dieses vortreflichen Werkes mit Schmerzen gehoffet, endlich gestillet worden. Die in diesem eilften Bande befindlichen *Meditationes* samt den *Supplementis* füllen 234 S. Das übrige alles, was darin enthalten ist, hat man dem Fleiße des berühmten Gießenschen Profess. Hrn. D. Gottl. Aug. Zentchen zu danken. Solches bestehet hauptsächlich aus fünf brauchbaren Registern, die auf 1071 S. abgedruckt sind. Und zwar sind es folgende. In dem ersten stehen die *specimina* nach Ordnung der Bandecten. In dem zweyten findet man eben dieselben nach alphabetischer Ordnung. Das dritte Register enthält die Namen der Gesetzegeber und anderer Scribenten, so in diesem Werke angeführet sind, in alphabetischer Ordnung. Es ist darin besonders bemerket, wenn ein Scribent bloß angeführet, wenn er widerleget, vertheidiget, oder sonst beurtheilet wird, oder wenn besondere Umstände davon vorkommen. Die Namen der Respondenten sind in diesem Register gleichfalls mit angeführet, und mit einem Sternchen bezeichnet. In dem vierten Register, welches ungemein vollständig, und mit vieler Einsicht abgefaßt ist, findet man die vornehmsten Sachen. Endlich werden in dem fünften die Gesetze so wohl aus dem Canonischen als Römischem Rechte bemerket, welche in dem Buche erläutert, erklärt und ausgehessert sind. Leßlich hat der H. Prof. Z. noch einige *Observationes selectas*, nebst *Majansii* *Disput. de legatis incertis* auf 134 S. beygefüget. Diese *Observationes* sind folgenden Inhalts. 1) *De Iuris Romanis illustribus absolutissimae perfectissimaeque virtutis exemplis.* 2) *De C. Afrania.* 3) *De necessario tutorum seu curatorum in sponfalibus minorum consensu;* worin die Verfügungen nicht allein vieler auswärtigen Völker, sondern auch absonderlich Deutscher Provinzen und Städte über diesen Punct mit vielem Fleiße zusammen getragen sind. 4) *De efficaci mulierum testimonio in codicillis.*

1748.

Jahr



60.

Stück.

Göttingische Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 30. May.



Göttingen.

Der gewöhnliche Anschlag, womit der Hr. H. Haller alle Winter seine Uebungen im Zergliedern anfangt, ist den 19. Febr. dieses Jahres herausgekommen, und in Folio 14 Seiten stark, mit einer Kupferplatte, worauf acht Figuren gestochen sind. Er handelt diesesmahl von zweyer beträchtlichen Theilen des Herzens, dem sogenannten Eysförmichten Loche, und dem Eustachischen mondformichtern Häutgen. Bey dem ersten ist Hr. H. in ein und andern von seinen Vorgängern verschieden. Er hat dieses Loch nicht unter dem halbrunden Rande, oder sogenannten Istimo, sondern zwischen demselben und dem Häutgen gefunden, womit das eysförmichte Loch geschlossen wird.

Der

Die

Die Ursache der gemeinen Beschreibung liegt in der Art, womit die Zergliederer dieses Häutgen in dem geöffneten Herzen herunter ziehen, oder durch blasen erweitern. Diese Anmerkung ist von dem sechsten Monat an zu verstehen, daum die gar zarte Leibesfrucht hat allerdings ihr eysförmichtes Loch ungemein groß, und unter dem oben genannten Bogen. Die wahre Größe des Häutgens bestimmt Hr. H. auch näher, und zeigt, daß es beydes höher und breiter als das Loch, und also überflüssig groß genug seye, dasselbe zu schließen, auch wirklich die, durch das Loch in die linke Vorkammer des Herzen getriebne Luft, vollkommen aufhalte, daß sie nicht auf die rechte Seite zurück kommen kan. Hieraus erhellt die Wahrheit der Harveyischen Meinung vom Eyrunden Loche deutlich. Hr. H. bemüht sich hierauf den Einwurf aus dem Grunde zu heben, welchen Wery wieder den Harvey gemacht hat. Nachdem er also das Eyrunde Loch gegen den Vereintigungs Canal der zweyen grossen Schlagadern verglichen, so findet er durch eine ganz leichte Rechnung, daß die Lungenschlagader allerdings habe grösser sein müssen, als die grosse Schlagader, daß aber nach dem Wery der Unterscheid unmäßig groß geworden wäre, und in einem Verhältnis wie 10. gegen 1. hätte stehen sollen. Von dem Eysförmichten Häutgen zeigt Hr. H. aus sechs und funfzig Erfahrungen, daß er es bey weitem am öftersten ganz und ohne Gewebe oder Löcher, siebenmahl aber so angetroffen, wie es mit einem Netze gemahlt wird. Er bestimmt seine Größe, Natur, Lage, Anwachs und Wirkung umständlich, und auf der Kupferplatte werden die beschriebenen Theile so vorgestellt, wie sie nach den Herzen ungebohrt und gebohrt Kinder in verschiednem Alter, im Wasser schwimmend, und also in ihrer allernatürlichsten Lage aussehn. Insbesondere aber werden die zwey Hörngen des einem halben Monde ähnlichen Ausschüttes der Haut, die das eysförmige Loch zuschließt, nach ihren Verschiedenheiten um desto sorgfältiger abgebildet, weil man davon noch keine Zeichnung gehabt.

Copen.

Copenhagen.

Mengel hat eine Nachricht von einem Werke drucken lassen, daß er auf Vorschuß an Tag zu geben gesonnen ist. Der Titel ist Allgemeine Historie des Seewesens, worinn der Ursprung der Schifffart entdeckt, der Fortgang, der izzige Zustand, und die alten und neuen Fahrten zur See beschrieben werden. In 4. Es ist eine Uebersetzung der Histoire generale de la Marine davon der erste Theil a. 1745. und der zweyte a. 1746. an Tag gekommen ist, und davon man den dritten, der bis auf unsre Zeiten gehn, und die Schifffbaukunst der alten und neuern in sich halten soll, mit alledem Fleiße herauszugeben vor hat. Der Uebersetzer verpflichtet sich alle Sorge anzuwenden, daß eine reine, getreue und saubere Uebersetzung erscheinen möge. Der erste Theil soll auf der L. Michaelismesse erscheinen, auf Ostern 1749. soll der andre, und auf Michaelis der dritte, wenn er indessen in Paris zu stande kömmt, nachfolgen. Der Vorschuß ist von 1 Thlr. 16 Ggr. wird aber mit der ählauffenden Messe zu Ende gehen. Diejenigen, die Unterschriften sammeln, erhalten zu zwölf Exemplarien das dreyhülfte frey. In Göttingen wird der Vorschuß bey dem R. Univ. Buchhändler J. Wilhelm Schmidt angenommen. Man verspricht sich, daß dieses Werk, mit den neulichen herausgegebenen Reisen, alles dasjenige in sich halten wird, was die Kenntniß der Schifffart in der Handlung und dem Kriege gemeinnütziges hat.

Hier sind auch zwey artige Schauspiele in diesem Jahre abgedruckt worden. Das eine, so 56 Seiten stark ist, heißt die stumme Schönheit. Es besteht in einer einzigen Abhandlung, und ist in Versen geschrieben. Die Vorzüge eines muntern, und witzigen Frauenzimmers vor einem machinalischen und bey seiner Einfalt dennoch eigennütigen und boshaften Weibsbilde sind darin vorgestellt. Der Verfasser, H. Joh. Elias Schlegel, hat seinen Ruhm durch diese Schrift gar nicht vermindert, und die Erkennung der Hauptperson in dem letzten Auftritte ist zwar etwas romanisch, aber angenehm.

Das andre Schauspiel heißt die Langeweile, und ist als ein Vorspiel bey der Eröffnung des Dänischen Theaters gebraucht worden. Es dürfte vielleicht von der gleichen Hand sein. Nachdem der ige König den scherzhaften Mufen auch einen Sitz in seiner Hauptstadt gedenkt, hat man in diesem artigen Gedichte dem neuen Vergnügen das Wort reden, und des Unverständs, des Menschenhasses, und der verdrossenen Langeweile, als der Feinde der Lustspiele, Anklagen auf eine aufgeweckte Art wiederlegen wollen. Dieses ist geschehen, und wir wünschen, daß die witzigen Verfasser so viel wahren Nutzen stiften mögen, als sie wohl unfehlbar Vergnügen erwecken werden. Aber das menschliche Verderben ist wohl zu tief, als daß man es spielend auswurzeln könne.

Potsdam.

Hr. de la Mettrie hat wieder ein kleines Buch unter den Titel l'homme plante auf 58 Duodezseiten drucken lassen, wovon er sich selbst für den Verfasser erkennt, da er hingegen die Pensées Philosophiques und den Homme machine verläugnet. Er vergleicht darinn, mit einem witzigen Spiel, den Menschen mit einer Blume, und sieht die Arme als seine Blumblätter, die Kleider als eine Blumdecke an u. s. f. wosbey wir die fernere Vergleichung auszuführen ein billiges Bedenken tragen. Hr. de la M. hat in denselben einer müßwilligen Einbildungskraft den Zügel schief lassen, und mit der ernsthaften Naturlehre die scherzhafte Satyre vermengt. Es ist auch in der Ähnlichkeit sehr viel unvollkommenes. Die Kleider sind kein Theil des Menschen, die Blumdecke aber ein wesentlicher Theil der Pflanze: die Arme sind auch nicht hinfällig, wie die Blumblätter, und ihre Ähnlichkeit ist mit den Zweigen der Pflanze. Doch es wäre vielleicht eine Thorheit in dem Spiel eines bloßen Belustigters etwas ernsthaftes oder gegründetes zu suchen. Nur können wir keine unanständigen Vorwürfe wieder die Naturkundigen sehr vorbeyleßen. Er, der alle augenblicke die Vorzüge erhebt, die wir von dem genauern Kenntniß des Baues der
natur

natürlichen Dinge genießen, kan er mit Vernunft oder Billigkeit eben diejenigen Männer verachten, die uns diesen Bau entdecken? Was wüßte er von der Kette der Wesen, wann nicht die Kenntniß der Insecten und der Kräuter uns die Ringe derselben aneinander gehängt hätte? Was war die Philosophie ohne die Schüler der Natur anders, als eine schwazhafte, verirrte und unnütze Unwissenheit?

Berlin.

Haude verlegt: August Friedrich Wilhelm Sack's vertheidigter Glaube der Christen. Erstes Stück. 1748. 8. Die gehäuften Anfälle der Irgeister wieder die geheiligten Lehren unsers Glaubens machen auch die wiederholten Vertheidigungen desselben nothwendig, und man wird sie um desto weniger, als überflüssig ansehen können, wenn sie mit der gleichen Gründlichkeit abgefaßt sind, welche wir an dieser Vertheidigung des Hr. Consistorialrath Sack's bewundern müssen. Die Absicht desselben gehet dahin in einzelnen Stücken, davon Monathlich eins an das Licht treten soll, die Hauptlehren unsers Glaubens nach Anleitung der heil. Schrift deutlich zu beweisen, und gegen die zur einigermassen erheblich scheinenden Einwürffe der Irgeäubigen zu vertheidigen, auch die Zweifel, welche oft aufrichtigen, und einfältigen Bekennern der Wahrheit aufstoßen können, sorgfältig zu heben. Das erste Stück begreift ausser einer Einleitung 4. Betrachtungen, die also ausgeführt sind, daß sie das Verlangen zu der langen Fortsetzung dieses Wercks unterhalten können.

Frankfurt und Leipzig.

In der Knochischen und Eßlingerischen Buchhandlung wird folgendes Buch verkauft: *Institutiones Juris Principum privati* breuiter strictimque concinnatae atque Germanice potissimum applicatae 1747. 648 S. 4. ohne das Register, welches 7 Bogen ausmacht. Der uns unbekante Verf. dieses Wercks ist eben derjenige, der im Jahre 1727. die Bibliothecam Juris imperantium ans Licht gestellt hat. Es verdienet dasselbe unsers Erachtens um desto mehr die

Aufmerksamkeit der Rechtsgelehrten, weil es, so viel wir wissen, das erste vollständige Compendium von diesem Theile der Rechtsgelchrtheit ist. Denn des sel. Gribners *Delinatio Jurispr. privatae illustris*, welche der H. Keisig vor etwa 12. Jahren ans Licht gestellet, ist ein blosser kurzer Entwurf, und *Helferichii Jurispr. Principum &c. privatae* kann man eben so wenig für ein genugsam ausgeführtes Compendium annehmen. Des sel. Struvens *Jurispr. Heroicae* hingegen, mit deren Ausgabe der H. D. Helfeld sich beschäftigt und welche er durch seine eigne Arbeit vollständig machet, ist in Ansehung der Theorie viel weitläufiger, als ein kurzer Begriff seyn muß, hauptsächlich aber ist dieses vortreffliche und ziemlich kostbare Buch als eine vollständige Sammlung von hieher gehörigen Exempeln anzusehen, die ein Liebhaber dieser Wissenschaft sich freylich, als eine Hauptquelle, bekannt zu machen Ursache hat. Jedoch wir wenden uns zu den oben gedachten Werke selbst. Es ist dasselbe nach Ordnung der Institutionen des Kayfers Justinianus in vier Bücher abgetheilet, welche von dem Rechte der Personen, dem dinglichen und persönlichen Rechte und den Actionen handeln. Der Hr. Verf. hat sich aber dabey kein Bedenken gemacht, nach Beschaffenheit der Sachen hin und wieder von der Ordnung und Einrichtung der Institutionen abzuweichen. Also ist z. E. vorläufig von der Natur und den Gründen des Privatrechtes der Fürsten, ingl. von den Rechten, die ihnen ohne Absicht auf eine gewisse Gesellschaft zustehen, gehandelt. Statt der Lehre von den Knechten ist die von den Ministern der Fürsten vorgetragen. Die Materie von den Schenkungen ist unter die Verträge und Contracte gesetzt. Von der Verjährung wird bey der Lehre vom Besitze geredet. Bey der Materie von der Erbsfolge sind die Erbverträge mitgenommen, auch ein besonders Hauptstück von dem Brautgaze und Wittum Fürstlicher Personen eingeschaltet. Endlich ist die Eintheilung der Verbindlichkeiten in *civiles* und *pratorias*, ingl. der Contracte in *reales*, *verbales*, *litterales* und *consensuales* ver-

worfen, weil selbige sich auf den Zustand der Deutschen, sonderlich Fürstlicher Personen, nicht schicket; hingegen sind die Contracte, in *beneficos*, *onerosos* und *assicuratorios* abgetheilet; und letztlich ist auch die Lehre von den Mißhandlungen nicht nach dem Maasstabe des Römischen Rechts erörtert. Der Hr. Verf. verwirft die gemeine Regel, daß den Privatgeschäften der Fürsten lediglich die Privatrechte zur Richtschnur dienen. Hingegen nimmet er an, daß die Streitigkeiten Deutscher Fürsten zuvörderst aus Verträgen und Gewohnheiten, ferner aus den Landesgesetzen, den Reichs-Grundgesetzen und Abschieden, sodann aus den fremden Gesetzen, als dem Canonischen, Römischen und Lombarbardschen Rechte, und endlich aus dem natürlichen Rechte ihre Entscheidung erhalten; und auf diesen Grundsätzen ist dieses ganze brauchbare Werk gebauet.

Leipzig.

Den 25. Octobr. 1747. haben Hr. M. Ernst Gotthlob Bose und Henrich Otto Bosen eine Abhandlung de nodis plantarum öffentlich vertheidigt, die 24 Seiten stark ist. Es ist schwer einen kurzen Inbegriff der Erfahrungen des Hrn. B. zu geben. Der Leser wird aber eine kurze, deutliche, und zuverlässige Beschreibung der innern und äußern Rinde, des Holzes und Markes, des Antheils, den diese verschiednen Materien an den Knoten der Pflanzen haben, der Art wie sie gebildet worden, und ihre Verschiedenheit nach der Unterschiedenheit der Gewächse antreffen.

Mit diesem vorgedruckt Orte vermuthlich aber in Berlin, sind neulich 2 Bogen in 4. unter dem Titel Balthasar Henrich Klingen Med. Chir. Studiosi Sendschreiben an einen Chirurgen in Straßburg etc. abgedruckt. Der Verfasser, der sich unter diesen falschen Rahmen versteckt, soll ein Berlinischer junger Arzt sein. Seine Absicht ist dem jüngsthin zum Hofrath und Professor gemachten Hrn. Hilmer seine Fehler aufzudeken. Dieser Augenarzt soll sich nur ganz gemeiner Werkzeuge bedienen, ob er sie wohl für neu ausgibt. Er soll einen Augengeist theuer verkauffen, dem er sehr viel, und so gar die Kraft sehend zu machen, dem vernehmen nach, zuschreibt. Er soll auch die Kranken, die

er eben vom Staar befreit hat, gleich sehen lassen, welches der sogenannte Hr. Kling mit recht für schädlich ansieht. Er soll die bekannte Augenbürste für seine Erfindung ausgeben, und eine nicht unbekannt Art von Staarnadeln für ein Werkzeug darstellen, womit er den Staar ausziehen könne. Er soll eines Markschreyers Sohn sein, und unfröhmlich lange Recepte vorschreiben, wovon man eine Probe beylegt. Man schreibt für gewiß, diese Schrift habe ihrem Verfasser eine grosse Verdrießlichkeit zugezogen, indem der hohe Beförderer des Hrn. Hillmers sie als einen frevelhaften Tadel seiner Wahl angesehen.

Nürnberg.

Noch im vorigen Jahr haben Stein und Raspe verlegt Laurenz Heisters öffentlichen und forderlicen Lehrers der Arzneykunst in Helmstädt kleine Chirurgie. In Octav auf 412 Seiten mit 8. Kupferplatten. Die grosse Einleitung zur Wundarznei ist so bekannt, daß wir derselben verdieneten Ruhm zu wiederholen überflüssig finden. Hier liefert nun der erfahrene, und seit 40. Jahren in der Wundarznei geübte Hr. W. einen kurzen Inbegriff dieses grossen Werkes, der theils den Wundärzten, die nicht im Stande sind grosse Werke zu lesen, theils den Lehrern selber zum Grunde der Vorlesungen dienen kan. Er hat hierzu das wesentlichste und unentbehrlichste von einer jeden operation ausgezogen, ohne sich in die Entscheidung der unterschiednen Meinungen oder in weitläufige Theorien einzulassen. Man hat hingegen den Vortheil dabey, daß er die allerneuesten, seit der letzten Auflage des lateinischen grossen Werkes gemachten, Entdeckungen und Verbesserungen beygefügt, wie wir bey den Steinschneiden und bey Gelegenheit der Foubertisch und Lecat'schen neuen Handgriffe ein Beispiel sehen; wobey Hr. S. S. anmerkt, daß des Hrn. Lecat Handgriffe und Werkzeuge von denenjenigen ganz unterschieden sind; die Hr. Gunk dem Hrn. Lecat in seinem Büchlein vom Steinschneiden zugeschrieben; eine Anmerkung, von deren Wahrheit wir um destomehr überzeugt sind, da wir nun in den Transactions des Hrn. Lecats eigene Nachricht und Abbildung der Werkzeuge besitzen. Auf der Kupferplatte stehen die vornehmsten Instrumente, und auch einige Vorstellungen von Operationen gestochen.



Göttingische
Zeitung
von
Gelehrten Sachen
Dritte Zugabe zum May.

Copenhagen.

Hier sind ohnlaugstens zum Vorschein gekommen Friedrich Christian Eilschous Phil. M. Philosophiske Breve over ad Skillige nyttige og vigtige Ting. 4. 382 Seiten. Der geschickte Hr. Verfasser, welcher ein würdiger Alumnus auf dem Collegio Borrichiano ist, giebt darinnen eine schöne Probe, daß er seine Zeit bishero auf hiesiaer hohen Schule recht wohl angewendet habe, und daß sich sein Vaterland an ihm dereinsten einen brauchbaren Gelehrten versprechen dürffe. Diese Breve sind durchaus mit einer guten Beurtheilungskraft, und recht rein Dänisch geschrieben; so daß man sie in Absicht auf das letzte als ein

ppp Mu.

Muster der Nachahmung ansehen kan. Es kommen auch sehr aufgeweckte und muntre Gedanken darinnen vor, die aber doch niemahlen die Schranken der Ehrbarkeit überschreiten. Derer Briefe sind 40. deren Inhalt wir hier erzählen wollen. Der erste Brief handelt von der Zulässigkeit des Fleisch-Essens, der andere und dritte von der Vernunft der Thiere, der vierte und fünfte von denen Gesellschaften und der Sprache derer Thiere, der sechste von der Möglichkeit einer Gesellschaft zwischen Menschen und Thieren, der siebende von dem Beweis, daß es eine allgemeine Gesellschaft unter denen Thieren gebe, und von der Einrichtung dieser Gesellschaft, der achte von dem Ursprung derer Opfer, der neunte von unsern Pflichten in Ansehung der allgemeinen Gesellschaft der Thiere, der zehnde von dem Beweis einer allgemeinen Gesellschaft derer Thiere aus der heil. Schrift; der eüfte und zwölfte von denen dieser Gesellschaft noch bevorstehenden Veränderungen, der dreizehnde von dem Nutzen der Lehre in Ansehung derer Pflichten gegen die Thiere, der vierzehnde und fünfzehnde von dem Beweis, daß sich die Religion auf eine göttliche Vorsehung gründe, der sechzehnde bis zum neunzehnden von der Freydenkercy, ihrem Anfang, und dem ganzen Bezugen derer Freydencker, samt dem Nutzen der Metaphysic gegen dieselbe, der zwanzigste von der Erfindung der Ursache, warum ein Ding möglich ist, der ein und zwanzigste von der Bestimmung des endlichen aus dem unendlichen, der zwey und zwanzigste von der Bestimmung der Entstehung einer Welt aus dem Zusammenhang möglicher Dinge, der drey und zwanzigste von der vor Gott geschehenen Schöpfung der besten Welt, der vier und fünf und zwanzigste von dem Ursprung des Bösen und wie dasselbe mit Gottes Heiligkeit bestehen könne, der sechs und zwanzigste von dem göttlichen Vorhersehen, der sieben und zwanzigste von der Freyheit des Willens, nebst einigen angehängten Gedanken von denen nothwendige Eigenschaften eines guten Romans, der acht und zwanzigsten von der ewigen Unveränderlichkeit des natürlichen Gesetzes, der

neun

nenn und zwanzigste von der Verbindung und dem Zusammenhang der natürlichen Religion, der dreysigste und ein und dreysigste von dem Wege zu unserer wahren Glückseligkeit, der zwey und dreysigste von der gelehrten Welt und deren allgemeiner Betrachtung, der drey und dreysigste bis zum seben und dreysigsten von Pythagora, seinem tugendhaften Lebens Wandel, seiner Art zu lehren, seinem Umgang mit seinen Zuhörern, seinen Erfindungen in der Music, seiner Philosophie und dem allgemeinen Nutzen der Weltweisheit überhaupt, der acht und dreysigste von der Erklärung der Zeit, ihrer Eintheilung und der Unmöglichkeit einer ewigen Welt, der neun und dreysigste von denen Bewohnern derer Planeten und von der Zeit Rechnung überhaupt, und endlich der vierzigste vom Zeitvertrieb und Zeitverlust, nebst der Historie von dem Schach und Backspiel.

* Des Hrn. von Hollbergs so gelehrt als angenehmer Schriften, haben wir in unseren Berichten bereits öftere Erwähnung gethan. Sie gewähren alles, was man von der Feder eines Mannes erwarten kan, der bey einem lebhaften Geiste, und vieler Belesenheit, auch unermüdeten Eifer besitzet, mit seinen Schriften zu nutzen und zu ergötzen. Alle diese Punkte in einen Circul zu ziehen, ist nicht jedermannes Werk. Es sind nur gar seltene Geburthen, welche uns Männer liefern, die das Glück eines allgemeinen Beyfalles sich erworben. Kein menschliches Werk ist ohne Fehler; das beste ist, welches die wenigsten ästhet. Des Freyherrn von Hollbergs Schriften, verdienen in dieser Maasse angerühmet zu werden, weil sie unzählig mehr gutes als iadelhaftes mit sich führen. Ihm hat gefallen, nach Vollendung verschiedener, in allerley Art der Wissenschaften, ausgegebenen Schriften, annoch seine zufällige Gedancken, über mannigfaltige Vorwürfe der Gelehrsamkeit, in Briefe zu fassen. Solbige sind vor einiger Zeit, zu Copenhagen, unter dem Titul: Ludw. Hollbergs Epistles befattende adskillige Historiske, Politis-

ke, Metaphyske, Moralske, Philosophiske, item skiemte somme materies; deelte vdi tvende Tomes, in 8. auf 422. und 440 Seiten, abgedruckt worden. Uns ist eine so gelehrte und gründlich: als unpartheyische Beurtheilung dieser Briefe zu Handen gekommen. Wir können aber für das Wohl unserer Lesern das Bequäme nicht gewähren, solche in ihrem ganzen Umfange vorzulegen. Der Raum und die Absicht unserer Blätter, ist dafür zu eingeschränkt. Wir müssen uns also begnügen, davon nur einen kurzen Auszug mitzutheilen. In der Vorrede, welche der Hr. von Hoilberg seinen Briefen vorgesetzt, bemühet er sich seine Schriften überhaupt, und besonders die Art der Verfassung derselben, zu vertheidigen, und darzutun, daß er durch seine Moralsche Gedanken, Sinn-Schriften und Satyren, Helden-Gedichte und Schauspiele etc. keinen andern Erdweck, als die Besserung seiner Mit-Bürger, in dem Reichthum und Annehmung sittlicher Wahrheiten, zu erhalten gesucht. Die Absicht ist edel und löblich. Sie steht aber nicht in unseren Mächten. Die Gefahr hier zu verfehlen wird vergrößert, wann dergleichen Sittenlehren mit vielerley anstößigen, zweydeutigen und gar zu nackten Redensarten verkleidet werden, die an statt die Tugend zu erwecken, einen Haufen der Laster mit sich führen. Der Freyherr von Hoilberg, kan von dieser Eitel- und Unvorsichtigkeit nicht ganz losgesprochen werden. Wiß und Lebhaftigkeit ist der Feder eines Sittenlehrers unentbehrlich; sie muß aber niemahls vom Wege der Wahrheit und des Wohlstandes abweichen. Die ob-angezeigte Briefe selbst nun, enthalten, wie es in dergleichen Wercken zu seyn pfleget, eine Mischung allerley Abhandlungen, über die bekanntesten Streit-Fragen verschiedener Wissenschaften. Die wenigsten derselben können zur Besserung der Sitten etwas beytragen. Der Hr. Verfasser hat eine ungemeine Belesenheit darinnen an den Tag gelegt. Seine eigene Urtheile annehmen, mögten wir jedoch nicht gerne als Endurtheile annehmen, die Meinungen anderer aber, nochmahlen in Dänischer Sprache wiederholet zu erzählen, dürfte

hätte von keinem sonderbaren Vortheile seyn; indem diejenige, welche der Sprache der Gelehrten nicht kundig sind, durch unvollkommene Erörterung solcher knotiger Lehren, gemeinlich mehr verwirret als erbauet werden. Wir wollen zum Beispiel, einige derselben anziehen. So handelt er z. E. in dem ersterem Theile: von dem über-natürlichen der Sündfluth; von den Einfachen Dingen; von den Secien der Thieren; von Zulassung des Bösen; vom Denken der Materie; von Erschaffung der Welt aus einem Nichts; von dem Vorherwissen Gottes, und dessen Uebereinstimmung mit dem freyen Willen des Menschen zc. Diese und dergleichen Untersuchungen, welche die größten Köpfe, ihre ganze Lebzeit beschäftigt, sind wohl kein Vorwurff von Briefen, wodurch die Sitten sollen gebessert werden. Der Hr. Verfasser hat seine Scharfsinnig, und Gelehrsamkeit beweisen wollen. Und beydes ist allerdings daraus zu ersehen. Auch fehlet es hin und wieder nicht, an sehr nützlichen Anmerkungen. In einigen folgenden Briefen, werden verschiedene Puncte der Gottesgelahrtheit berührt. So handelt er z. E. von den Beweißthümern der Gewisheit der Offenbarung; von dem falschen Alterthum Egyptens; von den Religions-Spörtern; vom Religions-Zwange; von der Keßermacherey; von Vereinigung der Religionen; von den Absonderern; von der Sabbath-Feyer; von Verwundung der Festtage zc. Und hierinnen müssen wir dem Hrn. von H. das Zeugniß geben, daß er sich so rechtschaffen eifrig, gründlich und erbaulich ermiesen, wie nur immer ein Gottesgelehrter der ersten Größe thun kan. Von gleicher Eigenschaft sind die Briefe, über den Grundsaß des Rechts der Natur, von der Unvernunft des Selbst-Mordes, Zweykampfs zc. Die historischen Abhandlungen, z. E. von den alten Feindgerichten, der Feuer Probe, vom Ursprunge der Ritterspiele, der Krön- und Salbungen der Könige, von der alten Hieroglyphischen Schreibart zc. sind gar angenehm; nur hätte der Hr. Verfasser von der Deutschen Staats-Geschichte sich inzonderst eine richtigere Kenntniß erwerben müssen. Einige Etymologische Untersuchungen

sind auch in diesen Briefen ganz beträchtlich; Und wir zweifeln überhaupt nicht, daß sie ihren Lesern viele Stunden mit Vergnügen werden verlieren machen.

London.

Unter dieser Anzeige, ist vor einiger Zeit in Holland eine kleine Abhandlung: L'homme plus que machine betitelt, auf 140 S. in 12. zum Vorschein gekommen. Unsere Leser, werden ohnerinnert den Gegenstand dieser Arbeit ausfinden. Sie scheint dem frechen Schriftsteller entgegen gesetzt zu seyn, welcher in seinem homme machine * Das geistige Wesen der menschlichen Seele bestreiten wollen. Unser Verfasser thut, als wenn er sich bemühte, seinen Gegner, den Feind der Menschheit, mit seinen eigenen Waffen zu besiegen. Er nimmt die von ihm aus allerley durch: einander gemengter Erfahrungen, übereilte und erzwungene Gründe nach der Reihe vor, und zeigt mit ziemlichem Eifer, daß die angeführte Beobachtungen, zur Untersuchung der Frage: ob dasjenige, was in dem Menschen denket, überlegt und schliesset, Materie oder Geist seye? theils gar nicht gehören; theils nach richtigen Schlußregeln, die Folgerungen nicht geben, welche daraus hergeleitet worden; Ueberhaupt aber bey Entscheidung des Streites, über die Seele des Menschen, die Erfahrung nur die Handleiterin seyn, die Vernunft hingegen den Ausspruch geben müsse. Der Materialistische Schluß: bey den Wirkungen desjenigen Wesens, welches Seele genennet wird, spüren wir nur materielle Empfind- und Veränderungen; folglich muß jenes von gleicher Art seyn; ist also durchaus falsch, und stößet offenbar wieder die Gesetze der Vernunftlehre an, welche den Beweis für nichtig erklären, der das zu erweisende, als erwiesen in seinen Vorderfaze nimmt. Jedoch unter Maschinen Meister, kennet keine andere Lehrart. Er hängt mit seinem materiellen Verstande allein an den Wirkungen

* S. G. 3. B. J. 1747. S. 905.

gen. Von Erforschung der Ursachen ist er so entfremdet, als sein Herz vom Erkenntniße der höchsten Ursache sich zu entfernen zwinget. Unser Autor zeigt weiter seinem Gegner mit vieler Scheinbarkeit, daß, wenn die Materialität der Seele, nur einigermaßen eine wahrscheinliche Lehre seye, sie ein Vorwurf der Natur-Kunst seyn könne; nun aber, da sie so viel unwahrscheinliches gegen sich und so viel widersprechendes in sich enthalte, es eben so ungereimt seyn würde, auf ihren Ausspruch es ankommen zu lassen, als wenn man die Lehre von den einfachen Dingen, nach angestellten Betrachtungen bestimmen, und da man selbige nicht sinnlich empfinden, noch der Einbildungskraft darstellen kan, sie so fort abläugern wolte. Unser Verteidiger der Immaterialität, gehet noch tiefer in den Beweis hinein. Weder aus dem Ruhe- noch Bewegungs-Stande der Materie, können auf irgend eine Art, durch Versek- und Ver-änderung der Theile in ihrer Lage, Gedanken, Vergleichen, Urtheile, Schlüsse zc. herausgebracht werden. Er heischt ferner von dem Materialisten zu wissen: ob das Vermögen zu denken, und die Gedanken selbst in einem jeden einfachen Theile der Materie ganz oder durch den ganzen Haufen derselben zertheilet, vorhanden seye? und zeigt in allen Fällen das widersprechende und lächerliche. Was der Maschinen Lehrer von dem Verhältnisse der natürlichen Triebe zwischen Menschen und Thieren, zu vermeyntlicher Bestärkung seiner Meynung angeführet, wird von dem isiaen B. untersucht, und gezeigt, daß solcher Unterscheid nicht von der verschiedenen Art in der Zubereitung der Materie herrühre, sondern auf dem Wahrheits-Grund beruhe, daß ein höherer Grad solcher Triebe, eben so wenig mit den Wirkungen der Vernunft und des Verstandes, als ein solcher geschärfter Grad der Sinnen bestehen könne, welcher hin und wieder bey Thieren vorzüglich angetroffen wird. Endlich werden die unverschämten Gott-verläugnenden Sätze mit anscheinendem Eifer entkräftet. Das eigne bey der ganzen Sache ist, daß der Hr. de La Mettrie selber der Verfasser dieser Schrift, nach zuverlässigen Nachrichten ist, und durch

durch dieselbe den Vorwurf ablehnen wollen, den er sich bey allen Gott- und Wahrheitsliebend:n durch die starke Vermuthung zugezogen, daß er der Verfasser des homme Machine seye.

Venedig.

Hey Joseph Bettinelli sind im vorigen Jahre von der neuen Ausgabe der Werke *Thomae Aquinatis*, die bekann-
termassen der H. P. Bernhard Maria de Rubeis be-
sorget; der 7te Band von 584 S. und der 8te von 394
S. 4. fertig geworden. Im dem 7ten Bande folgen die
übrigen Briefe Pauli an die Galater, Epheser, Philipper
u. s. f. In dem 8ten Bande findet man zehn Abhandlung-
gen, als des H. Thomas Erläuterungen über die zehu Ge-
bote, des Dionysius Buch de nominibus diuinis, über des
Boethius Tractate de hebdomadibus und de Trinitate &c.
Auch diese beiden Bände hat der Hr. Herausgeber mit le-
senswürdigen Einleitunigen bereichert.

Hey Pasquali ist gedruckt: de *Numis Patriarcharum
Aquilensium* Dissertatio 1747. 110 S. 8. nebst 5 Kupfer-
blättern. Den Patriarchen zu Aquileja ist das Münzrecht
zuerst vom Kayser Conrad im Jahre 1028. verliehen wor-
den. Der Verfasser dieser Abhandlung Hr. P. Bernh.
Maria de Rubeis redet in 10 Hauptstücken von dem Ge-
wichte, der Beschaffenheit und dem Werthe dieser
Münzen, ingl. von den Veronischen Münzen, weil es in
dem Privilegio heisset, das Aquilejische Geld solle dem Ve-
ronischen gleich geachtet werden. Zugleich wird untersucht,
was eine Mark, ein Pfund und ein Denaro gegolten. u. s. f.
In den Kupferstichen sind 50 Aquil. Münzen abgebildet,
welche in dem letzten Hauptstücke erklärt werden.

Druckfehler.

P. 466. l. 18. 1743. liese 1747.

P. 467. l. 9. 824 Seiten liese 82 Quartseiten.





Göttingische
Zeitung
 von
 Gelehrten Sachen

Den 3. Junius.



Göttingen.

Am zoten Jenner vertheidigte unter dem Vor-
 sitz des Hrn. Prof. von Windheim, Hr. Jo-
 h. Fried. Seydman, aus Halstein, eine Dispu-
 tation de eodem & diverso 2 Fog. in 4.
 Nachdem der H. R. zuerst die Erklärungen
 von dem, was einerlei und verschieden ist, gegeben, theilt
 er es in das, was gänzlich oder nur zum Theile einerlei
 und verschieden ist; Er erklärt ferner, was der Zahl unglei-
 chen der Art nach einerlei ist, was ähnlich und unähnlich,
 gleich und ungleich sey; beweiset, daß in allen Dingen eine
 allgemeine Aehnlichkeit und Gleichheit befindlich s. v; folge-
 lich daß gar keine Dinge von einander gänzlich verschieden,
 299

unmöglich und ungleich seyn können. Hierauf folget die Erklärung von einzeln Dingen, wobey eine gelehrte Anmerkung von deren Benennung bey dem Nikolin, Griechern und Rabbinen gemacht worden, ferner die Erklärung von einem und vielen; worauf der Satz des nicht zu unterscheidenden (*principium identitatis indiscernibilium late dictum aut negatae totalis identitatis*), daß es unmöglich sey, daß zwei einzelne ausser einander gesetzte wirkliche Dinge gänzlich einerley wären, angeführt und auf verschiedene Art bewiesen, ingleichen dessen Nutz in dem Beweise der Uebereinstimmung der Vernunft und des Glaubens, und in Wiederlegung der Naturalisten gezeigt wird. Insbesondere ist dieser Satz auf das Geheimniß der heil. Dreieinigkeit angewendet. Der Hr. V. behauptet, daß dieses Geheimniß, wie es in der Schrift geoffenbahret, nicht aber wie es von einigen Theologen erklärt worden, der Vernunft nicht widerspreche. Die H. Schrift unterscheidet nemlich die Personen nach ihren dreien Wirkungen aufs genaueste, welches mit dem Satz des nicht zu unterscheidenden, folglich mit dem Satz des Widerspruchs und zureichenden Grundes, folglich mit der Vernunft einstimmig, und in so fern sey auch dieses Geheimniß begreiflich, dieses aber sey der menschlichen Vernunft unbegreiflich, warum eben drei, und nicht mehr oder weniger Persönlichkeiten in einem einigen göttlichen Wesen anzutreffen seyn.

Am 20. Merz hielt der Hr. Prof. von Windheim, nebst seinem Respondenten Hrn. Johann Peter Müller, aus Ulm die Disputationem secundam in locum ontologicum de eodem & diverso. 4. 2 Boga. Der H. V. fährt hiehin fort diejenigen Grundwahrheiten, welche in der Metaphysic bei der Lehre von einerley und verschiedenem pflügen abeahandelt zu werden, vorzutragen und zu beweisen. Die erste ist: *impossibilia sunt plura singularia extra se totaliter congruentia*, welche das *principium negatae totalis congruentiae* genennet wird. Die andere ist das *principium identitatis indiscernibilium stricte sic dictum: impossibilia sunt plura extra se invicem posita actualia to-*

taliter similia; von dessen Historie zugleich nützliche Anmerkungen vorkommen. Hierauf folget das principium negatae totalis aequalitatis: impossibilia sunt plura extra se invicem actualia totaliter aequalia. Den Schluß machet das principium proportionis: Eadem A & B., eidem tertio C., A & B sunt eadem inter se.

London.

Cooper hat unter dem Titel Nature a Poem ein Gedichte gedruckt, worinn die Vorsehung wieder die von den herrschenden Mängeln der Welt hergeleiteten Einwürfe vertheidigt wird.

Des unlängst verstorbenen Hrn. W. Colin MacLaurins Treatise of Algebra ist neulich bey Millar abgedruckt. Als ein Anhang ist eine Abhandlung von den allgemeinen Eigenschaften der Geometrischen Linien beygefügt.

Von des Hrn. Wilkes Schmetterlingen, wovon wir auf der 61 Seite gehandelt haben, erfahren wir nunmehr so viel, daß er fortfahren wird monatlich vier Platten so lang herauszugeben, bis das erste Hundert vollständig ist, als mit welchem er den ersten Band endigen will. Zugleich soll auch eine gedruckte Nachricht derer abgemahlten Insecten ausgeliefert werden, in welcher die Zeit, worinn sie sich zeigen, ihre unterschiedne Gestalt als Raupen, Puppen und Schmetterlinge, ihre Speise und Art zu füttern, die Weise, wie man sie findet, fängt und pflegt, und mit einem Worte ihre natürliche Geschichte wird enthalten sein. Ein solcher Band wird auf 125 Schillinge und also auf 36 Thlr. zu stehen kommen. Hr. W. wird es alsdenn den Liebhabern überlassen, ob sie seine Arbeit gerne werden fortgesetzt sehen. Ganz kürzlich ist das 17 Stück fertig geworden.

Neve hat ein klein Oefav unter dem Titel drucken lassen A review of the state of the antediluvian world. Diese Abhandlung ist theils theologisch, theils physisch. Gleich anfangs wiederlegt der ungenannte Verfasser die Meinung,

daß vor dem Adam andre Menschen gewesen. Er thut aus der Schrift selber dar, daß wahrscheinlicher Weise schon viele Menschen auf der Erde sich befunden, da Cain den Abel erschlagen. Sein Hauptbeweis ist von der Auslassung aller andern Nahmen der Kinder Adams und der Eva hergenommen, da sie doch in einer so langen Zeit, in welcher Cain und Abel männbar geworden, ohne Zweifel viel mehrere Kinder werden gezeugt haben. Er zeigt ferner, daß noch bey Adams Lebzeiten, die Welt ziemlich bewohnt muß gewesen sein. Der schon ziemlich verfallene wahre Glaube ist, wie er bescheinigt, durch den Sekt crucuert, und in der Patriarchalischen Linie bis auf den Noah erhalten worden. Die Zunahme der Bosheit und Gottlosigkeit wird ferner betrachtet, und von den Riesen, und den Ehen zwischen den Kindern Gottes und der Menschen gehandelt, und endlich erwiesen, daß es die Güte Gottes gewesen, die dem allgemeinen Verderben und den Gewaltthaten der Menschen durch die Sündflut gesteuert. In einem Anhang wird von den Predigten Christi gehandelt, die er den im Gefängniß liegenden Geistern gethan hat.

Dodsley druckt mit Königl. Privilegio ein practisches Schulbuch, das zwey Bände in Octav stark ist, und zum Titel hat The preceptor. Der Inhalt ist ein völliger Inbegriff alles dessen, was zu einer guten Aufzuehung gehört. Es ist in zwölf Theile abgetheilt. Zuersten wird gehandelt vom Reden, Schreiben und Lesen: im andern von der Geometrie: im dritten von der Weltbeschreibung und Sternkenntniß: im vierten von der Zeitrechnung und Geschichte: im fünften von der Beredsamkeit und Dichtkunst: im sechsten vom zeichnen: im siebenten von der Vernehmlehre: im achten von der Naturgeschichte: im neunten von der Sittenlehre: im zehnten von der Handlung und Kaufmannschaft: im elften von den Gesetzen und der Regierungskunst, im 12ten vom Geselligen Leben und der Art sich anzuführen. Dieses nuzbare Buch verdient eine baldige Uebersetzung.

München

Nürnberg.

Von dem Blakwellischen Werke haben wir neulich die zweyte Ausgabe, von der 16. bis auf die 30. Platte erhalten. Sie ist etwas später herausgekommen, als man gehofft, aber man hat am Wehrte überflüssig wieder gewonnen, was man an der Zeit zugelegt. Der Herausgeber Hr. Eisenberger, hat in Betrachtung der mehreren Scharfsichtigkeit der igiten Zeiten, zu den Urbildern viele Verbesserungen beygefügt. Er hat die aus den Blumen und Saamen hergeleitete Kennzeichen aufs neue nach der Natur gezeichnet, auch wohl des Vergrößerungs Glases sich dabey bedienet, und dabey versprochen, inskünftige noch mehr Mühe und Aufmerksamkeit dabey zu brauchen, wobei er sich mit Recht verspricht, daß mit mehrerer Uebung er auch alles der Vollkommenheit näher bringen werde. Künftig sollen alle zwey Monate die Ausgaben auf einander in unverrückter Ordnung folgen, und die Erklärung anstatt bloß deutsch, nunmehr deutsch und lateinisch sein, wie man dann auch zurüke den Theilhabern eine Erklärung in beyden Sprachen für die erste Ausgabe liefert. Der Preis bleibt für jede Ausgabe auf gemeines Papier 1 Rthl. auf Holländisches aber zwey Gulden, für diejenigen die Vortheil um Werke thun. Dieses ist die Anzeige des Verlegers Hrn. Eisenbergers. Wir haben aber auch die zweyte Ausgabe mit der Blakwellischen Urkunde süber verglichen und gefunden, daß die 17. 18. 19. 22. 24. 26. 27. 30 Platte neu gezeichnet und nach der Natur verbessert, die 20. 21. 23. 25. 28. zwar was den Umriß betrifft beybehalten, an ihren Blumen und Saamen aber vieles verändert, die 16. und 29. Platte aber allein unverändert beybehalten worden. Die gedruckte Erklärung ist nunmehr auch ausführlicher, und nebst den Nahmen, auch verschiedne die Varietäten betreffende Anmerkungen, eine genaue Erklärung der Kennzeichen, und auch an der Beschreibung und den Arzney Kräften das nöthigste beygefügt, so daß das Werk allerdings einen beträchtlichen Vorzug vor der Urkunde erhalten hat.

Frankfurt und Leipzig.

Des Hrn. Dr. Jonathan Swifts wo nicht unvertäglich besserlicher doch wohl gemeynter Unterricht für alle Arten unerfahener Bedienten, aus vieljähriger sorgfältiger Aufmerksamkeit und Erfahrung zusammen getragen. Aus dem Englischen übersezt. 1748. 112 S. 8. Es ist dieses Werkgen eigentlich eine satirische und finnrreiche Erzählung der Lafer und Gebrechen, so unter den Bedienten im Schwange gehen. Es sind jedoch hier und da Einfälle mit untergelaufen, so dem Namen des grossen Original Spötters Swifts nicht anständig sind. Der Geburtsort dieser Schrift scheint indessen Hamburg zu seyn. Der Verfasser giebet in sechszeñ Hauptstücken nicht nur Regeln, welche alle Bediente insgemein angehen, und welche die artigsten sind, sondern er ertheilet auch dem Kellner, der Köchin, dem Laquay, dem Kutsher, dem Reitknechte, dem Haushofmeister, dem Thürhüter, dem Kammermägden, dem Aufwartmägden, der Hausmagd, der Diehmagd, dem Kindermägden, der Amme, der Wäscherin, dem Haushälter, und der Hofmuscicistin oder Frauzeñ besondern Unterricht. Die Vorrede des angebllichen Uebersetzers ist lesens werth.

Gröningen.

Hieselbst wird bei Hajo Spandau gedruckt und soll in weniger Zeit ausgegeben werden, ein Werk so folgenden Titels hat; *Scrinium Antiquarium, sive Miscellanea Groningana nova, ad historiam Reformationis ecclesiasticam praecipue spectantia. Inferuntur varii generis Epistolae, Orationes, Tractatus, Biographiae, & sim. sive nunquam antehac editae, sive ita factae rariores vt pro ineditis haberi possint. Accedunt nova Literaria historico-theologica &c. Tomi I. Pars I. in Quarto.* Der Inhalt dieses ersten Theils den wir vorläufig anzeigen, ist: 1. Vita Andr. Bod. Caroloftadii vsque ad schisma sacramentarium. 2. Ad. Menf. Iingii Oratio, de meritis principum Arau-
sio-

stonensium & Nassavorum in Rempubicam Belgicam habita Groningae d. 3. Sept. Anni 1711. cum annotationibus D. G. 3. Guilielmi I. Principis Arausionensis Epistolarum duae ex autographo, quod asservatur in Archivo Ecclesiae Belgicae Londinensis, editae. 4. Johannis Nassovii, Gubernatoris Gelriae, Literae ad Theologos Emdanos A 1579. ex MSc. 5. Theologorum Emdensium ad eas literas responsio de Fide Pontificiis data, omni modo servanda. 6. Petri Villarii de Loyseleur Epistola Apologetica Reformatarum in Belgio ecclesiarum, ad & contra auctores libri Bergensis dicti Concordiae A. 1579. cum notis Ludovici Gerardi a Renesse, V. D. M & Professoris quondam in Ecclesia & schola illustri Bredana. 7. Nova literaria Historico-Theologica. Es ist wol kein Zweifel, daß Hr. Verdes an dieser Sammlung den größten Antheil habe.

Leipzig.

Von der neulich in unserm g. J. auf der 208 Seite angelegten Uebersetzung der Platnerischen Wundarney ist neulich der erste Theil herausgekommen. Er ist unter dem Titel gründliche Einleitung in die Chirurgie bey Caspar Fritschens Wittwe gedruckt, und 647 Seiten in Octav stark. Der Uebersetzer ist der geschickte Hr. D. J. Benjamin Böhmer, den der sel. Hr. Verfasser, nach seiner zu ihm getraanen Liebe, dazu gewählt, und der auch noch bey Lebzeiten des selben den größten Theil dieses Bandes wirklich abdrucken lassen. Diese Uebersetzung ist im übrigen in etwas von der Urkunde unterschieden. Verschiedne bloß gelehrte Ausführungen sind etwas kürzer zusammen gezogen. Andre einem Wundarzt nöthige Materien sind etwas umständlicher ausgearbeitet. Hin und wieder sind einige Anmerkungen Erfahrungen und Verbesserungen eingelegt, die der gelehrte Hr. Verfasser seinem Exemplar beygeschrieben, und Hr. B. aus demselben übersezt hat. Wir erfreuen uns über dieses Werk, das nunmehr, weil es weit mehrern Wundärzten in die Hände kömmt, auch gemeinnütziger geworden, und wie uns dünkt, die Deutschen von dem verhassten Vorwurf rettet, daß sie über alle Materien sich mit Uebersetzen

setzungen aus den Werken fremder Nationen befehlen. Der zweite Theil mit den Kupfern wird in kurzer Zeit nachfolgen.

Amsterdam.

F. Gouttuin hat mit dem Anfange dieses Jahres ein Buch aus der Presse bekommen, welches den Titel führet: *Nederlandische Jaarboeken*, worin die merkwürdigsten Begebenheiten, die im verflohenen Jahre in den vereinigten Niederlanden vorgefallen sind, erzählt werden. Dieser erste Theil, der mit zwei Kupfern verzieret ist, enthält eine umständliche Erzählung von der grossen Staatsveränderung der Republik, oder der Erhebung des Erbstatthalters, eine zuverlässige und genaue Beschreibung der denkwürdigen Belagerung und Eroberung von Bergen op Zoom, nebst einem vollständigen Verzeichniß der vorgefallenen Beförderungen im Kriegs- und Bürgerlichen Stande, und was sonst für Veränderungen in der Regierung sich zugetragen. Diesem ist endlich ein Verzeichniß von der täglichen Höhe des Barometers und Thermometers und der Abwechslung des Windes beygefüget. Durchgängig ist dieses Buch, welches mit einem neuen Periodo der Holländischen Geschichte ansetzet, mit authentischen Urkunden und Beweisen versehen. In Zukunft soll dieses Werk monatsweise fortgesetzt werden, und folgende Hauptstücke enthalten. 1) Neue Verordnungen und Verfügungen. 2) Nachricht von Verpachtung der gemeinen Landesgüter. 3) Veränderungen in der Regierung. 4) Heimliche Rechtsfachen. 5) Die merkwürdigsten Rechtsprüche. 6) Neue Entdeckungen und Begebenheiten. 7) Ungewöhnliche Erscheinungen am Himmel. 8) Ein gleiches Wetterregister, nebst der Höhe des Barometers und Thermometers. 9) Heimsuchungen des Vaterlandes. 10) Unglücksfälle zu See und Land. 11) Merkwürdige Entwürfe oder Projecte. Und endlich 12) Führtlich aus jeder Stadt in den vereinigten Niederlanden ein Register der getauften, getrauten und gestorbenen.

In Copenhagen ist der beliebte Dichter Hr. Johann Elias Schlegel zum Lehrer der öffentlichen Rechte bestellt worden.



Göttingische
Zeitung

von
 Gelehrten Sachen
 Erste Zugabe zum Junius.

Göttingen.

Haller.
 1748. Jun. 2

Wir haben neulich zwey kleine Schriften unter dem Titel erhalten, Georg Ehrhard Hamburgers Sendschreiben an Hrn. H. Haller in Göttingen wegen einer in der G. S. Z. befindlichen Recension, Ein Bogen. Und Joh. Wolfgang Wedels M. D. Sendschreiben an eben denselben, wegen eben der gleichen Recension, Zwoy Bogen. Es befinden sich diese beyde Gelehrten über unsre im 27. Stücke von ihrer Vorrede und Werke geäußerten Gedanken äußerst beleidigt, und es hat zumahl der erstere mit Schimpfworten von gewisser Missethatsen, ungestüm, unbefonnen ic. und mit allerhand Dräuungen,

gen, seine Galle gelüfftet. Uns erzürnen ihre Antworten nicht. Sie enthalten bey vielen zornigen Ausdrücken solche deutliche Beweisstücker ihrer aufrichten Fremdheit in der Kenntniß der Kräuter und der dahin einschlagenden Bücher, daß wir dieselben als eine feine Betrachtung unsers Urtheils gefällig ansehen. Wir wollen aber alle nur zum Zorn gehörige Redensarten übergehen, und nur bloß die wirklichen Artikel bemerken, worinn die beyden Herrn Kräuterkenner gemeint, sie hätten geantwortet. Man hat den Titel nicht ganz gedruckt. Er war zu lang, und wir machen es allemahl so: Sollten wir die eiteln Ruhmreden des Hrn. Hambergers von sich selbst bekannter machen? Nicht Hr. van Royen sondern Hr. Haller hat die *Thymelaeam* unter die *plantas apetalas* gerechnet. Mit Erlaubniß des Hrn. Hamberger, Hr. van Royen hat es in seinem Prodromo Florae Lugduno Batavae p. 208. gethan. Er hat a. 1740. und Hr. Haller erst a. 1742. geschrieben. Dieser letztere hat dem Hrn. van Royen nachgefolgt, weil die Passerina mit der Thymelaea in allen Dingen, ausser der nicht abfallenden und ungefärbten Blumen, die Passerina aber mit dem Knauel gar zu sehr übereinkömmt, und nach den Regeln der natürlichen Methode, Kräuter, die in vielen Kennzeichen übereinstimmen, wegen eines einzigen, das unterschieden ist, nicht getrennt werden sollen. Hr. Haller hat seine Ursachen schon in der Enumeration angezeigt. Hr. W. hat keine 4. blätterige und fünfblättrige Blumen mit einander in ein Geschlecht verbunden. Er hat es freylich gethan, ob ers wohl selbst und mit ihm Hr. H. nicht weiß. Unter der Euphorbia oder dem Tithymalo haben die wahren Euphorbia eine fünfblättrichte, und die Europäischen Tithymali eine vierblättrichte Blume. Ein blosser Anblick auf ein Kupfer 3. Er. auf des Hrn. Danti d' Inard in den Memoires de l' Academie des Sciences 1720. wird sie überzeugen. Unter den Geraniis hat das Africanische Geranium Africanum coriandri f. floribus incarnatis eine vierblättrichte Blume, und Hr. W. läßt sie doch bey den andern Storchschnäbeln, zu denen sie fünfblättricht ist. So ist auch ein

Linum und ein Sedum vierblättrig, da die andern fünfblättrig sind, u. s. f. Was die Ausschließung der Früchte aus den Characteren betrifft, so ist sie so unlängbar, daß sie das vornehmste Stück der Harabergerschen Methode ausmacht. Er rechnet es ja p. V. unter die Hauptfehler, daß man die Früchte bis hieher unter die Characteren gemengt, und aus denselben mit der Blume die Kennzeichen hergenommen. Er läßt deswegen nicht nur in der Vertheilung der Classen, sondern sogar in seinen Erklärungen der Theile, die zum Kennzeichen dienen, die Frucht samt ihren Eigenschaften und Arten, Fachen, Schoten, Beeren, und dergl. gänzlich aus, da er hingegen ganz zufällige und zum Kennzeichen der Virten (Generum) nicht gehörige Dinge, als thyrsum, corymbum, alam sorgfältig erklärt. Eben so gewiß hält er für billig, daß man den Helleborum Hippocratis, der ein Adonis ist, den Helleborum album flore fusco, der ein Veratrum, und den Helleborum flore viridi, der ein Helleborus ist, mit diesen Beynahmen, die sie bey Ungelehrten einmahl in Besitz genommen, ferner zu schenken hätte. Seine in seiner Antwort hierüber gegebene Entschuldigung hindert nicht; daß er diese Apothekernahmen in der Vorrede beyzubehalten gerathen. Was Hr. H. von unserer übeln Uebersetzung des Wortes Sexus saet, erhärtet, daß er weder uns noch die Sache verächt. Sexus ist männlich und weiblich, und meines Wissens würde ohne diese Bezeichnung das Wort Geschlecht Sexum nicht allemahl deutlich ausdrücken. Die Ursache, warum nach dem Sexu die Pflanzen sich nicht vertheilen lassen, liegt in der Natur. Unzählbare natürliche Geschlechter haben unter vielen Zwittern einige wenige mit dem Geschlechte verschiedene Gattungen, die man, wenn man dem Sexui folgen wolte, von den übrigen absondern müßte, die man aber, wenn man nicht der Natur ins Gesicht wieder sprechen will, beyammen lassen muß. Zum Beispiele dienen Rhamnus, Lapatum, Amaranthus, Urtica, Carex, Lychnis, meist alle Umbelliferae, Melochia, und einige andere Cucurbitiferae, Absinthium, Senecio, Gnaphalium, Ligueron, Valeriana, Petasites

und so viel andere mehr, bey denen selbst der Sexualiste Linnaeus der Natur mit Ehrerbietung folget, und die Zwitter, mit den Gattungen zusammenläßt, deren Blumen verschiedener Geschlechter auf unterschiedenen Stämmen oder unterschiedenen Stellen desgleichen Stammes wachsen. Die unfruchtbaren Blumen, die Hr. Hamburger mit Unrecht verwirft, sind die flores neutri des Vaillant, worauf sich die ganze letzte Abtheilung der Disteln desselben, und die große Art der Centauriae des Linnaeus alleinig gründet (Char. plant. n. 805.) Die Anmerkung von dem Clathroidastro ist höchst unbillig. Hr. Haller hat nicht mit diesem einzigen, sondern mit mehr als vierhundert Kräutern die Anzahl der Ruppischen vermehrt, die er alle in der Natur selber, und auf dem Harze, um Jena, in Thüringen oder hier herum, gefunden. Dieses ist freylich etwas schwerer, als auf seiner Stube, im Lehnsstuhle, bey einer unfruchtbaren Kerze, auf Linnaeos Anmerkungen und Meinungen abschreiben, und dieselben mit verwechselter Ordnung der Welt für Erfindungen vortragen. Dieß ist alles, was Hr. H. für sich gejagt, denn das übrige ist gescholten. Wir sehen mit Mitleiden, daß ein Mann, der anstatt wahrer Kräuter, sich nur gemahlte gesammelt hat, und der niemahls in der reichen Natur, die er um sich hat, sich nach einem Kraute gebüht, nicht nur schreiben und tadeln, sondern neue Methoden entdecken, und alle Schwierigkeiten der Kräuterkenntniß heben will. Er hebt so wie die Kinder an schweren Wagen, weil sie ihr Gemächte nicht kennen. Wären sie erwachsen, so wüßten sie, daß sie für sie zu schwer sind. Die Natur muß uns lehren. Biz, Kühnheit, und Beyfall sind blinde Leiter, die auf die Spitze führen, wovon man im Abgrund sinkt. Und der Applausus, dessen sich Hr. Hamburger zu rühmen die Schwachheit begehrt, ist wohl ein Mittel Entdeckungen anzubringen, nicht aber zu machen.

Hr. Wedel ist etwas gemäßiger. Vielleicht hat er auch nicht gefast, warum wir nicht glauben, daß der Sexus die Geschlechter der Gewächse entscheiden könne. Daß er an unzählbaren Orten das Blumenblatt mit der Blumendecke vermengt,

menget, ist unwidersprechlich. Er hat z. Er. allen Gräsern die petala zugignet, die wahre calyces sind. Seine Corolla dipetala p. 31. 32. &c. ist eine Blumendeke (Calyx). Sie bleibt so lange als der Saame: sie ist ohne Farbe, sie hat inwendig in sehr vielen Arten andere hinfallige weisse wahre Blumtblätter (petala), die Hr. W. unbekannt zu seyn scheinen, und die im Michelischen Werke p. 35. T. 31. beschrieben und gemahlet sind. Seine eigene Ueberlegung wird ihn leicht überzeugen, daß also seine Corolla dipetala graminum, die er von Linnaeo entlehnt, ein Calix bifolius seye, wann er nicht alle Blumendecken überhaupt für petala aufgeben, und auch der Nessel, dem Glaskraut dem Meyer, dem Gänsefuß u. s. f. petala zuschreiben will. Der Alopecurus hat erstlich eine einblättrichte äussere Blumendeke, hernach eine innre zweiblättrichte, die nach Hr. W. eine Corolla dipetala und nicht monopetala seyn müßt. Linnaei Worte haben ihn verführt, und die Natur wird ihn wieder zurecht bringen. (*Enum. helv.* p. 205.) Die Gattungen Holzer können mit den Blättern unterschieden werden, nicht aber die Art desselben, (genus), die sie kan ohne Zeeren nicht erkannt werden. Das Gewirre, das Hr. W. hier macht, ist der Ruf des schlagenden Gewissens. Sein ganzes Buch ist nicht species, sondern genera zu kennen gemacht. *Polygonatum* sagt er, kan auch ohne Frucht mit dem ovario von den *Hyacinthen* unterschieden werden. Ist es möglich, daß Hr. W. nicht einsehet, daß ovarium nur ein figurlicher Nahme der Frucht ist, und er eben dasjenige bekennet, was wir ihm vorrücken? *Iberis* ist von Linnaeo als zweyfädicht angegeben worden, und hat also Hr. W. nur im Nachahmen geirret. Hat er aber nicht gleich am Nahmen *apetalis* gemerkt, daß Hr. L. hier uneigentlich geredet? sind nicht die petala der *Iberis* sichtbar? Zudem so hätte er so wenig, als Linnaeus es gethan, wegen dieser kleinen Abweichung die *Iberis* vom *Lepidio* und den andern vierblättrichte Blumen tragenden schotichten Kräutern trennen sollen. Der *Impatiens* Frucht ist ganz von verschiedener Gestalt, bald lang und glatt, bald kurz und rauh, aber das wesentliche ist die

Schnellkraft. Sie ist auch bey der Cardamine, und niemand hat sie aufgelassen (Linn. n. 660. &c.) Antherae sind Staubfächer, wo Staub entweder in einem Faden oder in einem Fache befestigt ist. Die Kreuzgen der Commelina haben keinen Staub, und die Gestalt eines Zeichens vom Salmiac. Von der Pulsatille läugnet Hr. W., daß er ihr eine Blumendecke zu, der Anemone aber abgesprochen. Steht es denn nicht p. 38.? und ist es nicht aus Linnæo genommen *Char. Natur.* n. 549. 550. Es ist aber unrichtig, und beyde Blumen sind gleich naht. Kann man läugnen was man gedruckt? und ist ein solches läugnen nicht ärger, als irren? Doch es ist was altes, daß die Wahrheit, zumahl wenn sie straft, sich verhaßt macht. Daß sie es aber thut, erfordert das allgemeine Wohlsein. Falsche Lehrgebäude sind ansteckende Lausfücher. Sie pflanzen in ganze Länder anstatt der niemahls unfruchtbaren Wahrheit, den geschwindwachsenden Trichum, und bedecken ganze Aecker, worauf nützliche Pflanzen hätten wachsen können, mit Disteln, und Dornen, und unnutzlichen Bürgern. Es geschieht mit Vergnügen, wenn wir rümen können, sparsam aber und mit Widerwillen, wann das Recht der Wahrheit verteidigt, und der Dummheit geprüchtiger Unwissenheit gesteuert werden muß. Aber wann wir es thun, so ist diejenige Schrift sorgfältig gewogen, deren Unwichtigkeit wir bekannt machen. Wissen wir sie zum zweytenmahl abwegen, so wird ihr Gehalt nicht schwerer, unser Urtheil aber durch eine neue Erfahrung bestärket werden.

Es hat auch dem Hrn. H. Ancherken gefallen, in der Hamburgischen Z. Urtheilen seine in unsre Zugaben eingezückte Rezension seiner Abhandlung de Herthigenis [G. Z. 1747. p. 786.] einzurufen. Er hätte eben aus ihrer Stelle in der Zugabe sehen können, daß sie nicht unsre Arbeit ist. Sie kömmt von der geübten Feder des bereits verstorbenen Hrn. G. J. N. J. D. G. der sich zu rechtfertigen nicht ermangeln würde, wenn ihn der Tod nicht als zufrüh für das gemeine Beste entrückt hätte. Uns ist nichts vom dem Streite bekannt, als daß die angeführte Abhandlung durch

durch unsre Hände gegangen. Folglich hat darinn Hr. A. geirret, daß er gemeint, der Recensente hätte sie nicht gesehen. Da wir aber des Hrn. A. Dänische Werke nicht besitzen, so ist er in dieser Verschätzung vor uns sicher. Wir überlassen einem andern den wichtigen Streit von der Mutter des Tuisco aufzumachen. Sonst hat man den Didymus es eben nicht gar wohl ausgeedeutet, daß er über der Mutter des Aeneas sich die Mühe gegeben, ein eigen Buch zu schreiben. Und doch war Aeneas, sowohl als Tuisco, der Urheber einer mächtigen Monarchie: Es war auch wohl noch eher möglich, in dem vielschreibenden Griechenland alte Denkmahle und Nachrichten aufzutreiben, als im Norden, wo alle diese uralten Anfänge der Völker und Nationen ein blosses Spiel der arbeitamen Einbildung sind.

Endlich hat auch Hr. Huber uns in verschiedenen gel. Zeitungen das grobe Verbrechen verwiesen, daß wir ihm im 42. Stücke der 9. Z./Dinge ange-
 dächter, die er als bloße Ruhmstellungen vorge-
 tragen. Er bittet also den Leser seine Schrift durch-
 zulesen. Diese Mühe wollen wir dem Leser ersparen. Hier
 sind die Stellen aus Hrn. Hubers Schrift, die wir an-
 süssige und unnüßige Gedanken geneant, mit sei-
 nen eignen Worten. Auf der 49. S. n. 45. steht mini-
 me absurdum est putare, animales spiritus subtilissimo
 aethereo principio suo propius ad ipsam animam acce-
 dere spirituales. Et ita spiritus illi medium inter corpus &
 animam construere valebunt efficacissimum, ac vtrius-
 que naturae accommodatissimum, cuius ope ideae ad sen-
 sorium commune s. animam deferri &c. Die zweyte steht
 p. 50. n. 7. simili archeo electrico gavisum esse sal-
 vatorem inter homines viventem haud temere suspicari li-
 cet, ex ipsius verbis, tetigit me aliquis, sensi enim exiisse ex
 me vim. Die dritte ist n. 46. p. 57. sicuti perfectissimae
 lucis vtpote primi Electri quasi Materiae sive divinae cu-
 iusdam naturae particulam aut punctulum animam no-
 stram mihi fingo, welche letztere verwirrte und höchst ver-
 sängt

Haller.

/S. 392.

fängliche Stelle wir nicht einmahl so, wie wir vielleicht gefollt hätten, geahndet, sondern nur den Gedanken des Hrn. H. bemerkt, da er in not. a p. 52. zu diesem primo electro das Electrum im Ezechiel Cap. I. v. 5. & 26. hinzubringen, für einen möglichen Einfall hält. Es wird übrigens niemahls zum Vortheil der Verfasser seyn, die unsere Redlichkeit oder Sorgfalt in Ausziehung ihrer Gedanken oder Lehren in Zweifel ziehen, denn sie werden nichts dabey gewinnen, als daß sie wieder sich selbst werden zeugen müssen. Die übrigen höflich stolzen und streichelnd krazenden Ausdrücke des gewesenen Professor's unsers Hrn. H. Hallers übergehen wir mit Stillschweigen, weil sie unsre Beurtheilung zusammen nichts angehen, und nicht das allergeringste zur Entschuldigung der von uns bemerkten Fehler beitragen. Sie beweisen nichts, als daß Hr. Huber seiner Dankbarkeit Schranken setzt. Die Klage aber von Unterdrückung einer gewisfen zum Einrücken eingesandten, und wieder die Gezeje uns aufgedrungenen Schrift, ist schon von einer andern, und hierinn ganz unpartheyischen, Feder in der g. Z. 1746. p. 787. ihrer Falschheit völlig überwiesen, und er, Hr. Huber selber, kan von dem Grunde dessen, das er uns vorwirft, nichts andert als völlig überzeugt seyn.

Halle.

Gebauer läßt eine Sammlung Predigten auf alle Evangelia durch das ganze Jahr drucken, davon zwey Bände in 8. unter dem Titel fertig sind: Heilsame Betrachtungen über die Sonn- und Festtagsevangelia zur Gründung, Erbauung und Befestigung im wahren Christenthum, herausgegeben von Adam Strauensee Past. zu St. Ulrich und des Gymnasii Scholarchen 1747. Beyde Theile zusammen betragen fünf Alphabet und 4. Bogen. Der erste erklärt die Evangelia vom ersten Adventfontage bis Invocavit: der zweyte von Reminiscere bis Pfingsten. Der Herr Verfasser drüget auf ein rechtschaffenes Wesen in Christo, und hat sich eines deutlich, fließend und blühenden Vortrags beflissen.

1748.

Jahr



64.

Stück.

Göttingische
Zeitung
 en

von

Gelehrten Sachen

Den 6. Junius.



Göttingen.


 ey Wandenhoock ist vor kurzem auf 44 S. gr. 8. gedruckt: Vorbereitung zur Staatswissenschaft der heutigen fürnehmsten Europäischen Reiche und Staaten, worin nen derselben eigentlichen Begriff und Umfang in einer bequemen Ordnung entwirft, und seine Vorlesungen darüber ankündigt M. Gottfried Achenwall 1748. Die Staatswissenschaft nennet der gründlich denkende und anmuthig schreibende H. A. eine Beschreibung der wirklichen Merkwürdigkeiten einer bürgerlichen Gesellschaft aus ihren Gründen. Sie setzet demnach die Geschichte der Staatsveränderungen eines Reichs voraus, und ihre Haupttheile sind das Reich, von dessen Staatswissenschaft die Rede

§§

ist,

ist, an sich selbst, und dessen Verhältniß gegen andere Völker. Was zu jedem dieser Haupttheile gehört, wird so vollständig bemerkt, daß wir gewiß versichern können, es sey nichts wesentliches ausgelassen. Die Ordnung und Verbindung der Materien ist natürlich, und nach derselben will H. U. seinen Zuhörern die fürnehmsten Europäischen Reiche erklären. Hierzu bedienet er sich eigener kurzer Sätze; die er fürs erste geschrieben mittheilet, nächstens aber dem Drucke übergeben wird. Wir bedauern, daß der Raum uns nicht gestattet, aus dieser artigen Schrift, weil sie selbst einen kurzen Auszug sehr vieler wichtiger Materien enthält, unsrer Gewohnheit nach einen Auszug zu machen. Wiewohl wir nicht Ursache haben, dadurch des Lesers Vergnügen, das er bey Durchlesung einer so gründlichen und anmuthigen Abhandlung, unsehbar empfinden, und welches ihm eine Begierde nach dem versprochenem Entwurf der Staatswissenschaft selbst eingeben muß, zu verringern.

Der Hr. Könick, Prediger zu Eilsen bey Salzwedel, hat seine vorlängst angekündigte Sammlung von ausserlesenen Lateinischen Gedichten der neuesten und mehrentheils noch lebenden Teutschen Poeten, künnehero so weit zu Stande gebracht, daß er entschlossen ist, durch Beyhülfe guter Gönner und Liebhaber der schönen Wissenschaften, mit dem Drucke den Anfang zu machen. Es wird solches Werk Theilweise herauskommen, und jeder Theil in besondern Titeln Carmina Heroica, Elegiaca, Lyrica, und Epigrammata enthalten. Die Gedichte sind auf allerley, sowohl ernsthafte und nützliche als angenehme Materien in großer Mannigfaltigkeit, übrigens aber von solchen Meistern gewählt, die theils die natürliche Gabe der Dichtkunst besessen, theils die Geschicklichkeit gehabt die alten Muster der Lateinischen Poesie auf eine männliche Art nachzuahmen und nach den gegenwärtigen Zeiten einzurichten, ohne der Reine und Zierlichkeit der Sprache zu nahe zu treten. Unter diesen sind vorzüglich der Holsteinische General-Superintendent Heinrich

Muhlius, der Abt Hortensius Maurus, der Herr von Leibnitz, der Herr Professor Richey, der Herr Prof. Christian Gotteleb Schwarz, der Herr Leib-Medicus Werthof, der Herr Pastor J. C. Krüsdike, C. G. Lutemann, u. a. m. Selbst die Vielheit und Abwechslung der Dichter wird dienen den verschiedenen Preitischen Character vorzustellen: nicht zu gedenken das Angenehme, das aus solcher Veränderung erwächst: Es muß den Kennern und Verehrern dieser Männer sehr lieb seyn, daß sie durch diesen Weg derselben Gedichte in einer Sammlung erhalten, die sonst zerstreuet, zum Theil gar nicht gedruckt, auch die gedruckten nicht zu haben sind, endlich größtentheils würden verlohren gegangen seyn. Und nun dieses vor die schönen Wissenschaften so nützliche Vorhaben zu befördern, verlangt der Hr. Rönick einen gar geringen Vorschuß, nur von acht guten Groschen auf den Besten Tomum, vor das Exemplar, welche Pränumeration bis Johannis dieses Jahrs angenommen, und Postfrey eingesandt wird: worauf die Hrn. Pränumeranten ihre Exemplarien auf Michaelis dieses Jahrs empfangen, und auf den folgenden andern Theil wieder zum voraus bezahlen. Die Anzahl der Exemplarien wird nach der Angabe der Pränumeranten eingerichtet: Alle halbe Jahr wird ein neuer Theil nachfolgen: Wer zwölf Exemplarien zusammen nimmt, erhält das dreyzehnte umsonst darzu. Uebrigens wird der Titel des Wercks folgender seyn: *Recentiorum Poetarum Germanorum Carmina Latina selectiora, ex recensione M. Ioh. Tobiae Rönickii Tomus I.* Es soll zu Salzweidel bey J. H. Zeller, mit neugegoffenen Schriften, in 8vo, sauber und richtig gedruckt werden. Hier in Göttingen nimmt der Hr. Doctor Matthiz Pränumeration an.

Der Magister Iustin. Bing, nachdem er durch England, Frankreich, Holland und Deutchland gereiset, und allhier in Göttingen einige Zeit sich aufgehalten hat, hat die Vocation als Professor Extraord. Philosophiz nach Helmstädt bekommen. Und als er im Begriff war, da-

Hin zu reisen, ist er abermahls als Probst über die beyden Inseln Samsö und Thundö und Pastor in den Kirchen zu Betzer und Onsberg in der Graffschafft Samsö in dem Königreich Dännemarc beruffen worden.

London.

Wir haben schon a. 1747. auf der 524 Seite kürzlich dieses Werkes gedacht, es scheint aber eine nähere Bemerkung zu verdienen. Wir sprechen von des D. Johann Barfers Essay on the agreement betwixt ancient and modern physicians, or a comparison between the præctice of Hippocrates, Galen, Sydenham and Boerhaave in acute diseases. Es ist a. 1747. bey Hawkins in groß 8. auf 290 Seiten gedruckt. Der rühmliche Zweck des B. ist wieder die vieler Spötter der Arzneykunst zu erweisen, daß dieselbe feste unbewegliche und beständige Grundsätze habe, und daß die Art und Weise hüzige Krankheiten zu heilen vom Hippocrates fast ungedändert auf den Galen, Sydenham und Boerhaave gekommen: daß ferner alle künstliche, und von dieser einzigen wahren abweichende Methoden, hüziger Arzneyen, alzugrosser Kühlung u. s. f. niemahls einen langen Bestand gehobt, sondern die Wahrheit allemahl wieder durchgedrungen, und zur herrschenden Lehre geworden seye. Er fängt seinen Beweis bey dem Begriff von der Natur an, und wiederlegt diejenigen Aerate, die dieselbe für ein weises und nach Regeln handelndes Wesen gehalten haben. Sie würde, sagt Hr. B. wann sie einen Willen hätte, nicht immer nach einer gleichen Vorschrift handeln, und wann sie weise wäre, würde sie z. Ex. nach einem genommenen Gifte nicht so thöricht thun, und den natürlichen Gang der Speiszen verstopfen, oder auch wohl gar den Unrath wieder zurück und aufwärts zu ihrem eigenen Untergange schiffen. Er wiederlegt hierauf eine Einwendung, die man ihm machen könnte, daß nemlich Hippocrates in einem warmen Lande gelebt habe, folglich auch die von ihm beschriebenen Krankheiten in vielen Stücken von denen
sich

sich unterscheiden, die wir mit dem gleichen Nahmen belegen, und 3. Er. die Crises so nicht bey uns, wie in Cos oder Thessalien bemerkt werden. Hr. B. kuanct, daß Hippocrates sich in so heißen Ländern aufgehalten habe, er glaubt Thasus sey so kalt als Engelland, und wir finden noch die alten Zeichen der insiehenden grossen Abänderungen (Crisium) in den Krankheiten ganz richtig. Er kömmt hierauf noch näher zum Zweck, und merkt, bey Gelegenheit der Epidemischen Krankheiten, die Hippocrates beschrieben, an, daß die Kranken nicht recht beorgt worden, daß ihrer viel gestorben, und es gar nicht wahrscheinlich seye, daß es des Hippocrates Patienten gewesen. Er handelt hierauf von den Abänderungen (Crisis) selber. Er glaubt festiglich, es gebe kein Fieber, wo keine Materie dazu da seye, und entfernet sich also vom Boerhave, der lange bemerkt hat, daß man mit blossem Lauffen in dem gesundesten Menschen ein tödliches Fieber erwecken kan. Diese Materie muß also, nach Hr. B. ausgeirrieben werden, und dieses ist alles, was die Natur thun und der Arzte befördern soll. Er versichert sich, daß die Crises, wodurch die Fieber Materie untergebracht wird, eben so wohl bey uns als bey den alten gefunden werden. Diese Crises betrachtet er, und zeigt dar wohl, daß Hippocrates nebst dem Bluten, dem Auswurfe und dem Durchfalle auch auf den Schweiß gesehen, und gar nicht, wie Freund gemeint, dem Schweiß alle Kraft zu helfen abgesprochen habe. Er betrachtet ferner die Mittel, wodurch man diese Crises zu befördern, nachzuahmen, oder zu ersetzen gesucht hat. Das Bluten wird durch die Aderlässe nachgeahmt, der Durchfall aber durch die Clystiere und die abführenden Mittel. Bey dem Gebrauche von diesem letztern bekennet Hr. B., daß die neuern Aerzte von den alten ziemlich abgehen, indem die Alten gleich am Anfange der Krankheit dieselben gebraucht, die neuern aber sie hauptsächlich am Ende der Fieber vorschreiben. Diesen Unterscheid schreibt er den mindern vollkommnen Ausführungen der Fieber Materie zu, die in kältern Ländern mehr als in warmen zu befördern seye. Mit

der Aderlässe ist Hippocrates sparsamer umgegangen als wir, weil er in einem wärmeren Lande gelebt, und 1. Er in Jamaica die Aderlässe sehr gefährlich seyn soll und weil er neben dem den Salpeter nicht gekannt, und zum abfühlen nichts als seine dünne Gerstenge tränke gehabt. Eben diese Mittel beförderten auch den Auswurf, und den Schweiß trieb man damals mehr durch äußerliche Mittel aus, als baden, reiben, warme Salben u. s. f. wobei Hr. B. wieder gegen den Feind erhärtet, daß Hippocrates allerdings durch den Schweiß die Krankheit zu schwächen gesucht. Die Ableitung war ihm auch nicht unbekannt, wie Hr. B. aus eignen Stellen, und zumahl aus der Cur des Halswehes erweist. Er zeigt hierauf den Schaden, den die Arzneykunst so wohl von den philosophischen und theoretischen Ärzten gehabt, worunter er den Aesclepiades zu erst (wiewohl mit Unrecht) rechnet, als von unphilosophischen Empirischen, die alle Krankheiten auf die gleiche Art zu heben gesucht. Er spricht dem Galen das Wort, und zeigt seine Verdienste gegen die Arzneykunst, und um die Hippocratische Methode. Den Helmont beleuchtet er sehr ernsthaft, und fast feindlich, und geht hiermit zum Sydenham über, wo er zeigt, daß er allerdings die gleichen Absichten mit dem Weisen von Kos gehabt habe, nemlich die Absichten der Natur zu befördern, sie dahin zu lenken, wo sie am willigsten schiene, und mit der Aderlässe weiter nichts, als eine Dämpfung des atzheftigen wallens des Blutes zu suchen. Hr. B. hält sich bey dem Rheumatismo, oder der schmerzhaften hitzigen Gicht sehr lange auf, und redet dabey den schweißtreibenden Arzneyen das Wort, denen er überhaupt geneigt ist, führt auch zum Erweise einige glückliche Curen an, die er in einem von S. R. H. dem Herzogen von Cumberland angestellten Hospital gethan. Er hält diese Art von Mitteln in unsern Ländern für nöthig, da hingegen Hippocrates sie in seinem Griechenlande leicht entbehren können. Vom Boerhaave beweiset er, mit vielen ganz eingerücketen Stellen der Aphorismen, daß er vollkommen Hippocratisch gewesen, und wiederholt hierauf die ganze Abhandlung,

wo er noch einmahl zu zeigen sucht, worum man bey uns im Anfange hizer Krankheiten ordentlicher weise nicht abführen darf, ob er wohl zugleich versichert, es geben zuweilen herrschende Fieber, in welchen dieses unumgänglich nöthig seye, wie er denn in einem vormahltaen Buche von einem im westlichen Striche von Engelland herrschenden Fieber erweisen. Aus eben dieser Kälte unsrer Länder folgt die Nothwendigkeit des Blasenziehens, wodurch die geschwächten Kräfte ermuntert, und ein Theil der Fieber Materie abgeführt wird.

Paris.

Lottin und Butivard haben gedruckt: Discours de saint Gregoire de Nazianze, sur l'excellence du sacerdoce & les devoirs des Pasteurs, avec des remarques critiques sur le texte du saint Docteur & les sentimens des autres saintes Peres sur les memes points. 1747. in 12. 2 Tom. Der erste Band enthält die Uebersetzung der angezeigten Rede des Gregorius, und in dem zweiten sind aus anderen Kirchenvätern die Stellen gesammelt, welche die Vorzüge und Pflichten der geistlichen berühren. Die beigefügten Noten erläutern nicht nur die Worte des Textes, sondern klären auch viel historische Umstände auf, welche Gregorius nur im vorbeigehen berührt.

Coburg.

Bei Otto ist gedruckt: Dissertatio epistolica de differentia noni & decimi in decalogo praecepti dilucida & perspicua, quae non solum diuersitate nititur modi concupiscendi, sed & obiectorum varietate. 1748. 4. 3 und ein halber Bogen, worin Hr. Georg Friderich Bernhard, Prediger zu Wallbur im Coburgischen, Hrn. Johann Friedrich Fischern, aus Coburg, zu seiner in Leipzig erhaltenen Magisterwürde Glück wünschet. Der H. B. dieser wenigen aber wolgeschriebenen Bogen, giebt diese Erklärung des neunten und zehnten Gebots, daß in dem neunten von den

Gütern selbst, in dem zehnten aber von den Hülfsmitteln und Erhaltungsmitteln zu demselben geredet werde; welches er durch die genaue Erklärung der beiden Worte כִּי und וְשֵׁנִי , worauf freilich das meiste hieselbst ankommt, zu befestigen sucht.

Koveredo.

Es ist bekannt, daß der igt regierende Pabst Benedict XIV. bereits vor verschiedenen Jahren, wegen Verringerung der Jesuiten in der Römischen Catholischen Kirche, eine Verfügung gemacht. (*) Unständlichere Nachricht davon findet man in einer Abhandlung, die im vorigen Jahre allhier wieder gedruckt ist, und folgenden Titel hat: *Scrittura che si trasmette d'ordine di sua Santità composta sopra l'istanza di sminuire le feste di precetto.* bey Franz Anton Marchesani. 52 S. 8.

Verona.

In der Druckerey des Seminarii ist zum Vorschein gekommen: *Casi Innocentis ANSALDI* ord. Prædicat. *de Authenticis sacramentis scripturarum apud sanctos Patres lectioibus* libri duo ad SS. D. nostrum Bened. XIV P. M. 1747. 270 S. 4. Die Absicht des berühmten Hrn. Verf. ist zu zeigen, daß die Kirchenväter in ihren Homilien die Stellen der Schrift öfters aus dem Kopfe, hingegen in den Streitschriften und Commentariis über die heil. Schrift aus den besten Exemplaren der Bibel angeführt haben. Diese Meinung ist bereits mehrmahl, sonderlich von Protestantischen Gottesgelehrten, behauptet; selbige jedoch allhier besonders gründlich und mit vielen Exempeln bewiesen und erläutert.

*) S. diese Zeit. 1743. S. 210.

Druckfehler.

P. 502. in letztern Abschnitte l. 2. seze nach seine hiezü Klagen wieder die





Göttingische
Zeitung
 von
 Gelehrten Sachen
 Den 10. Junius.

Göttingen.


 en Van den Hoed ist folgende leſenswürdige
 Schrift auf 32 S. 8. gedruckt: Johann
 Jacob Schmauffens Vorſtellung des
 wahren Begriffs von einem Recht der
 Natur. Bey Eröffnung eines collegii publi-
 ci über ſeine positiones Juris Naturae zum Behuf ſeiner
 Zuhörer herausgegeben. Es iſt unter andern aus ihr ge-
 dachten positionibus und den diſſertationibus I. N. bekannt,
 daß der hochberühmte und nicht nach dem Herkommen,
 ſondern nach der Wahrheit und Erfahrung denkende und ur-
 theilende Hr. Verf., Wufendorfs und anderer unnatürliches
 und gefünſteltes Gebäude des natürlichen Rechts verwirft, und
 in

insonderheit nicht zugiebet, daß dieses Recht bloß allein und hauptsächlich aus der Vernunft herzuleiten sey. Die Affecten des menschlichen Willens, Liebe, Haß, Zorn, Nachgier zc. ingl. die natürlichen Triebe zum Essen und Trinken, zum Schlafen und dergl. entstehen keinesweges aus einer vorübergehenden Ueberlegung in dem Verstande des Menschen, sondern sie sind uns angeboren, und würden vor sich gehen, wenn auch ein Mensch keine Vernunft hätte. Wenn wir also in uns und unsrer Natur nach einem angeborenem Recht forschen, müssen wir es nicht so wohl in der Vernunft, als in dem Willen des Menschen suchen. Und da finden wir, daß Gott den menschlichen Willen mit solchen eingepflanzten Regungen und Trieben erschaffen hat, worin *prima & uniuersalia principia aequitatis naturalis* stecken, die auch in sich selbst schon eine Kraft zu obliegen haben. Dabey sind jedoch Verstand und Wille nicht als separirte Theile anzusehen, sondern sie stehen in einer genauen Verknüpfung mit einander, solchergestalt daß der Verstand zu Bestimmung der menschlichen Handlungen, oft einen starken Einfluß in den Willen hat. Zum Beweise, daß ein solches natürliches Recht vorhanden sey, oder daß dieses oder jenes Gesetz dazu gehöre, werden demnach vornemlich nur die innerlichen Fühlungen des Willens, und entweder gar keine Vernunftschlüsse, oder nur solche die gezwungener Weise sich geben müssen, erfordert. Wedrigens ist dieses natürliche Recht bloß in Rechtsfachen oder solchen Fällen zu verstehen, wo allein die Beleidigung des andern Menschen in Betrachtung gezogen wird, mithin ist das *honestum* und *decorum* sorgfältig davon abzusondern. Ferner betrifft es lediglich den *statum naturalem*, und muß man von allem bürgerlichen Stand, nebst allen menschlichen und allen göttlichen in der Offenbarung enthaltenen Gesetzen dabey gänzlich abstrahiren. Das innere Gefühl wird unpartheyische Leser von der Wahrheit der allhier vortragenen Sätze überzeugen.

London.

London.

Das 483. Stüke der Philos. Transactionen ist sehr stark, und mit zehn Kupferplatten geziert. Es enthält die Aufsätze, die man in den Monaten März, April, und May des 1747. Jahres eingeschickt hat, und die an der Zahl 26. sind. Im ersten handelt Hr. Marcus Catesby, der bekanntlich in America verschiedne Reisen gethan hat, von den streichenden Vögeln, die im Winter uns verlassen. Er glaubt, die meisten von denselben gehen nach Süden, insonderheit die, die wie Schwalben und Störche, von Insecten leben, die sie weiter gegen Norden gänzlich vermissen würden, gegen Mittag aber auf ihrer ganzen Reise beständig vorräthig antreffen, und in ihren warmen Winterlagern überflüßig um sich haben können. Im Sommer kommen sie aus dem brennenden Süden wieder, und finden in milden Gegenden so wohl ihre Nahrung, als einen gemäßigtern Aufenthalt. H. C. hat selber in Cuba den Strich einiger Virginischen Vögel gesehen, die mit dem Frühling nach Norden hin und nach Virginien, in grossen Schaaren geflogen. Hingegen gibt es eine andre Art wandernder Vögel, die im Winter in Engelland anlangen, wann die vorigen uns verlassen. Diese leben im Sommer im Norden, und ziehn im Winter ihrer Nahrung nach gegen Süden, es sind aber nur wenige, und darunter ist der Auerhahn der vornehmste. Hier aber hat H. C. aus Mangel der Kenntniß der Nordischen Länder einen Irrthum begangen. Er kan nicht begreifen, warum diese Vögel mit dem Sommer das milde Engelland verlassen, und in den Norden sich begeben, wo sie seiner Meinung nach, die ihnen zur Speise dienenden Beeren entmangeln müssen. Hr. C. hat nicht gewußt, daß der Nord das wahre Vaterland von allerley Beeren ist, daß die zahlreichsten Arten von Heidelbeeren in unsäglichlicher Menge die Lapptischen Wildnisse bedecken, und eben die Auerhähne und dergleichen Vögel in unbeschreiblicher Anzahl von Linnaco in Lapland, und in den Einöden, die mit Beeren tragenden Sträuchern bewachsen sind, weidend angetroffen worden. II. Hr.

Freke schlägt aus den nachgelassenen Schriften des Hrn. Cread eine Maschine vor, womit auf der Stelle Muscalfische Stücke nachgeschrieben werden können. III. Hr. Cronovius schickt die Abbildung eines gegrabnen Fisches ein, wie man sie aus dem Sande bey Wesel ausgräbt. IV. Hr. Peter Collinson beschreibt einen neuen Stein, der im Hausefisch oder der Bellua gefunden wird, und V. Hr. Johann Bevis die Verberung des Sternes im Herzen des Löwen, der den 12. Nov. 1747. durch den Mond bedeckt worden. VI. Hr. P. Collinson hat einen ungewöhnlichen aus der Sonne entiprühenden Schein beschrieben, und VII. Hr. Benjamin Cooke bemerkt, daß neue Flanelle, ehe sie gewaschen werden, im finckern, wenn man sie schüttelt, Funken von sich sprühet. VIII. Hr. Joh. Hill liefert eine Nachricht von der Erde, die bey Windsor gegraben und in keinem Feuer zu Glase wird, und deswegen zu Windöfen in Eisenwerken vortreflich dient. Man wird diese Erde nächstens verlieren, weil die Aldern derselben theils abgenommen haben, theils zu tief sind und also die Gewinnung zu kostbar wird. IX. Hr. Robert Lucas rühmt die an seinem eignen Körper befundne Heilkraft der Alcantischen Seiffe, und des Kalchwassers, wodurch er, wie er hofft, vom Steine gänzlich genesen. Er hat täglich zwey Loth Seiffen in Pillen, und eine Quarte (drey Pinten) Kalchwasser genommen. Der Kaich von Wuschlein ist viel stärker und nützlicher als der Steinkalch. X. Hr. Carl Lucas hat die Abbildungen einiger ganz besondern in der Niere einer Frauen gefundenen Steine eingeschickt. Es waren ganze Klumpen zusammen geballter Steine, die innen weiß und halbdurchsichtig, aber mit braunen und dunkeln Kernen durchlossen waren. XI. Einige Anmerkungen des H. Wilhelm Aderons über die Bildung der Kieselsteine. Er hat angemerkt, daß man allemahl, wo sie hauffenweise heysammen liegen, einige von denselben gebrochen antrifft. XII. Hr. Arthur Dobbs hat auf die Eulerische im 482 Stücke angeführte Nachricht geantwortet, und aus einer in der Hudsonsbay beobachteten Finsterniß eines Jupiters

ker's Trabanten und einer andern in Kamtschatka gesehenen Mondfinsterniß bemerkt, daß America und Kamtschatka noch weit von einander liegen, und insbesondre von Californien, der Länge nach, bis Kamtschatka wenigstens eine Reise von 7. bis 800. Stunden ist. XIII. Hr. S. Costard zeigt gar deutlich, daß in der Chinesischen Zeitrechnung und angeblichen wahren Observationen von Finsternissen nichts gewisses seye, daß die Chineser sich gar kein bedenken mehr machen aus eigennütigen Absichten ihre Anmerkungen zu verfälschen, und also nicht das geringste daraus geschlossen werden kan. XIV. XV. Hr. Turberville Needham berichtet die Buffonischen Erfahrungen. Nach denselben haben 24. Spiegel, die man zusammen so eingerichtet, daß alle ihre Bilder der Sonne zusammen aefallen, auf 66. Schuhe, und 168. solche sechs Zölle im gevierten habende Spiegel 150. Schuhe weit gezündet. Die Archimedische Kunst ist also in soweit wieder gefunden: nur daß man an den glühenden Kugeln noch eine grimmigere Macht besitzt. XVI. Hr. J. H. Winkler hat seine Maschine, die er in der Schrift von der Stärke der Electricischen Materie beschrieben, hier wieder abgezeichnet, und derselben Bau der Ki... Ges. eröffnet. XVII. Hr. Rob. Dingle hat von denen durchsichtigen und halbdurchsichtigen Steinen, worin die Alten ihre Siegel geschnitten, einige Nachricht ertheilt. XVIII. Hr. Christ. Ludw. Gersten hat einen Astronomischen Mauerquadrant beschrieben. XVIII. Hr. H. Haller hat an die Ges. zwey seltene Krankheiten berichtet, die er in zwey todten Körpern gefunden, die auf dem hiesigen Theater zergliedert worden. Die eine war eine zusammengekrachene und geschloßne Hohlader. Die andre eine durchgehende Verhärtung in allen Schlagadern einer alten Frauen. XX. Hr. David Erskine Baker, ein Sohn des Hrn. Henrich Bakers, beschreibet die von ihm angemerckte Häutung des Wassermolchs. XXI. Hr. Jacob Ferguson hat etwas an den Himmels-Kugeln verbessert. XXII. Hr. Edward Davis beschreibet eine seltene und besondre Krankheit. Ein Kind ist mit verrenkten Gliedern an Händen und

und Füßen gebohren worden, davon allerseits die knorplichten Anhänge schon anfangen beinern zu werden, und sich alles zu einer durchgehenden Verwachsung der Knochen (Ankylosi) anschickte. XXIII. Hr. Joh. Burton erweist, die Lage des alten Römischen Lagers Delgovicia. Es liegt unweit Millington in Yorkshire, und einige Risse der Gegend bestärken seine Meinung, samt den Entfernungen von bekannten Stätten, die mit den alten Reisebüchern übereinkommen. Hr. Franz Drake bestärkt diese Meinung mit einer Beschreibung derer bey Millington gefundenen Römischen Ueberbleibsel und Gemäuer. XXIV. Hr. Joseph Ames hat einen Polnischen Zopf an einer Englischen Frauen gesehen, die sich noch reinlich genug gehalten. XXV. Hr. Heinrich Baker benachrichtigt uns von einem sehr besondern Alterthume. Es sind leimern Abdrücke einiger alten Römischen Münzen, die man aus Sand unweit Nonnton gegraben. Sie waren auf beyden Seiten abgedruckt, und haben vielleicht falschen Münzern gedient. Man sieht auch daraus, daß gezogene Römische Münzen gar wohl alt sein können. XXVI. Hr. William Jones hat eine bequeme Einrichtung der Aequationen eingeschickt, die die Verhältnisse von Geometrischen Linien ausdrücken.

Paris.

Bev Durand wird verkauft: *Essai sur l'education de la Noblesse* 1747. zween Duodezbande, wovon der erste 267, und der zweyte 260 S. füllet. Die Absicht des Verfassers ist nicht, einen Gelehrten zu bilden, sondern er sucht vielmehr Personen von Stande dahin zu bringen, daß sie dem Vaterlande in der Lebensart, so sie erwählen, nützlich seyn können. Er will seine Lehrlinge in der Gesellschaft rechtschaffener Leute beliebt und geehrt machen, zu dem Ende ihren Verstand und Geschmack bessern, und sie in die Verfassung setzen, daß sie ihre Glückseligkeit in der Tugend, und ihr Vergnügen in redlichen und nützlichen Beschäftigungen finden. In dieser Absicht giebet er Anwei-

weisung zur Erziehung junger Personen von Stande, bis sie eine gewisse Lebensart erwählen, und in die Welt gehen können. Zuörderst zeigt er die Nothwendigkeit einer guten Erziehung, absonderlich bey jungen von Adel, was zu einem tüchtigen Hof- und Lehrmeister erfordert werde, und wie man in Erwählung derselben zu verfahren habe. Er will, daß man die Kinder in Lesen, in der Religion und in den Sprachen unterrichte, so bald sie reden lernen. Insonderheit rath er, daß man ihnen die Regeln der Muttersprache zuerst beybringe, und demnachst das Lateinische und Griechische nebst den gebräuchlichsten lebendigen Sprachen nicht versäume. Hiernächst wird in besondern Hauptstücken, von der Erdbeschreibung, Wapenkunst, Mathematik, Weltweisheit und Naturlehre gehandelt, womit der erste Band beschliesset. Im zweyten Bande ist die Rede von der Redekunst, der Leibesübungen, der Musik, den Baukünsten, der Schnitzkunst und Malerey; und endlich von der Politesse, den Reisen, der Wahl eines Standes, und namentlich vom Kriegsstande, der Klugheit zu leben, und dem Ehestande. Durchgängig giebet der Hr. Verf. allgemeine Begriffe von den Dingen, deren Kenntniß er Personen von Stande für nöthig und nützlich erachtet, zeigt den Nutzen derselben, und machet die besten Bücher, deren man sich bedienen kann, namhaft. Man spüret auch allenthalben, daß der Verfasser ein Mann ist, der die Welt kenne, einen guten Geschmack besitzet und sich gewöhnet hat, nachzudenken, und gründlich zu urtheilen, dabey aber die Pedanterey hasset.

Stockholm.

Weil verschiedentliche unrichtige Nachrichten von den fremden Mitgliedern der Königl. Academie der Wissenschaften ahier sich in die fremden gel. Zeitungen eingeschlichen haben, so geben wir hiermit das authentische Verzeichniß welches die Academie selbst a. 1748. bey dem ersten viertel Jahre ihrer Handlung hat drucken lassen. Voran stehen
zwey

zwey und neunzig gebohrne oder angenommene Schweden, darunter sich verschiedene Personen vom ersten Range befinden, als S. R. H. der Hr. Thronfolger als Protector, der Hr. Canzler Tesin, die Reichsräthe v. Höpfen, Steblad, Wrangel, Löwen, Palmstierna, Ehrenpreuß, die Hrn. Präsidenten Bielke, Piper, Cronstedt, Cedernhielm, der Hr. Generallicutenant Unger von Sternberg, der Admiral Ankerkrona und andre. Die fremden Mitglieder sind nicht mehr als achte, in dieser Ordnung Hr. Friedrich RabenSchm. Raht S. R. D.in. Maj. Hofrath Albrecht Haller: Prof. Peter von Muschenbroek; Hofprediger von Perard; Joh. Albrecht Gessner, Württembergischer Leibmedicus: Hr. Carl von Kirchbach, Berghauptmann zu Freyberg, Joh. Collinson Mitglied der Engl. Ges. der Wiss. und der Marquis von Sagramozo Ritter zu Malta. Hieraus sind nun die Nachrichten, die wir a. 1747. auf der 428 Seiten die Erlangischen gel. Anmerkungen 1748. p. 181. und andre gelehrte Blätter geliefert, zu verbessern, als die allerseits aus einigen Handbriefen eines Schwedischen Kräuterkenners hergenommen sind.

Jena. Hr. D. Joh. Aug. Hellfeld Hofgerichtsadvocat alhier, dessen wir oft mit Ruhm gedacht haben, ist neulich zum ordentlich und öffentlichen Lehrer der Rechte bestellt worden.

Marburg. An des ohnlängst verstorbenen Hrn. Vicecancler Hombergs Stelle ist der berühmte Hr. Regierungsrath Estor zum Vicecancler bey hiesiger Universität ernannt worden.

Basel. Hr. Peter Roques, der durch sehr viele Werke bekannt ist, ist den 12. April 1748. im 63. Jahre seines Alters gestorben, da er eben wieder den homme Machine eine Wiederlegung in der Arbeit hatte, wovon ein kleines Stük den Verfassern des Journal helvetique zu Handen gekommen ist. Er war zu Castres gebohren, und unter der Anzahl der wegen der Religion vertriebenen.

Francker. Hr. J. Jacob Ritter ist zum Lehrstuhl in der Arzneykunst und Botanic gestiegen, und Hr. D. Wilhelm Murens hat die Waronischer Profession erhalten.



1750.
Jahr

66.
Stück.



Göttingische
Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Den 29. Junius.

Göttingen.

Am 28ten Merz dieses Jahrs vertheidigte un-
ter dem Vorfiz Sr. Hochwürden des Hrn. D.
und Professors Joachim Sporin, der Respon-
dente Hr. Adolph Friedrich Rindt eine gelehr-
te Abhandlung unter dem Titel Oracula Esaiæ C. XL. -
LV. plusquam Esaiæ & divina 9 Bogen in Quart. Die
Vorrede des Hrn. Verf. beweiset den vorzüglichen Werth
des Beweises vor die Göttlichkeit der heiligen Schrift,
welcher von den Weissagungen A. T. und deren genauesten
Erfüllung im N. T. hergenommen wird; und zeigt gegen
die Freigeister unserer Tage, daß in der Heil. Schrift
allein

allein die unbeweglichen Gründe einer h. Isamen Erkenntniß, eines tugendhaften Lebens und seligen Sterbens zu finden sind. Die Abhandlung hat zum Zweck den göttlichen Ursprung der in der auf dem Titel bemerkten Esaiasischen Weissagung enthaltenen Sachen und Worte zu bewähren, zu welchem Ende die Weissagung erklärt, und deren genaue Erfüllung angewiesen wird. Der H. W. theilet seine Abhandlung in 4. Hauptstücke. Das erste Hauptstück handelt de duplici solatio Esaiæ, Capite XL. 1. 2. obvio, loque per authenticam Esaiæ interpretationem illustrato. Der H. W. behauptet, daß durch die doppelte Wiederholung des Wortes יְרוּחַ und das Wort וְיִלְכֹךְ auf eine gedoppelte Tröstung gesehen werde, nemlich wie Lutherus gar wohl bemerkt, auf das Ende der Hitterschaft oder der Unruhen des Krieges und der Babylonischen Gefängniß, und auf die Vergebung und Verjöhnung der Sünde. Ersteres solle angerichtet werden פָּרַח durch einen starken Held c. I. 10. vergl. c. XLI. 2. 25. Cores c. XLIV. XLV. letzteres durch den Herrn den Hirten c. I. 11. vergl. c. XLII. 1. den Knecht Gottes. Dieses beweiset er vornehmlich daher, weil der Prophet in dem folgenden ganzen Stück seiner Weissagung von diesen beyden Vortheilen geredet, und sie denen wegen angekündigter Babylonischer Gefängniß verzagten Juden zu ihrer Aufrichtung vorgehalten. Der H. W. zeigt ferner, daß die erste Tröstung nemlich die Befreiung von der Babylonischen Gefangenschaft durch den Cyrus von dem Propheten in dem folgenden beständig genannt werde הִרְאִשְׁנוּת und וְרִאשְׁנוּת ; und die andere nemlich die Austilgung der Sünde וְרִירוּת und וְרִירוּת , welches von keinem Ausleger angemerkt worden. Das zweite Hauptstück de partitione pericopæ Esaiæ authentica, aut saltem ex authentica sponte fluente. Der H. W. machet von dieser zusammenhängenden Weissagung des Propheten von Cap. XL. bis LV. die Haupteinteilung nach den gedoppelten Wohlthaten, die vorher als Trostgründe des Jüdischen Volks angeführet worden.

Von

Von der Befreiung aus der Babylonischen Gefängniß redet der Prophet vom XLII. bis Cap. XLVIII. 6. und demnächst von der Befreiung aus der geistlichen Knechtschaft der Sünde bis Cap. LV. nachdem er vorher in dem XL. und XLI. Cap. von dem starken Helden, dem Cyro, der ihr Gefängniß endigen würde, und in dem XLII. Cap. von dem Knechte Gottes, dem Messia, welcher die Schuld der Sünde wegnehmen würde, gehandelt hatte; welche Capitel also als der Eingang der Weissagung anzusehen sind. Daß diese Eintheilung dem Sinn des Propheten gemäß sey, wird unständig gemessen. Demnächst wird die besondere Eintheilung dieser Haupttheile beigefügt. In dem ersten handelt der Prophet von dem Bundesgrunde der Tröftung Cap. XLIII. bis XLV. 8. und von deren herrlichen Ausführung Cap. XLV. 9. bis XLVIII; in dem zweiten beschreibt er die Person des Knechts Jehova Cap. XLVIII. 6. bis LI. und die Mühe, welche er zum Heil der Juden und Heiden übernehmen würde Cap. LII. LV. Der H. B. bestimmt ferner noch genauer den Inhalt dieser Theile. Das 3. Hauptstück de sensu literali pericopae à C. XL. - LV. decurrentis; per authenticam duplicis solatii interpretationem, & pericopae partitionem passim illuminato. Der H. B. liefert hier eine buchstäbliche Erklärung der Weissagung, mit untergestreuten Anmerkungen, die theils seine Erklärung bestärken, theils die abweichenden Meinungen anderer widerlegen. Sondersich wird des Harris Erklärung des LIII. Cap. welche 1739. in englischer Sprache herausgekommen ist, sorgfältig geprüft. Das vierte und letzte Hauptstück de oraculis Esaiæ plusquam humanis & divinis. Der Hr. B. sezet den Inhalt dieser Weissagung und die Geschichte der Welt in zwei Columnen neben einander, und lehret dadurch, daß dieselbe auf das genaueste erfüllet worden. Diese vollkommene Erfüllung der Weissagung wird demnächst zum gewissen Beweis ihrer Göttlichkeit angeordnet.

Stockholm.

Eine Rede, die der Hr. P. Andreas Berch bey der Ab-
 legung des Academischen Rectorats den 17. Junius 1749.
 gehalten hat, zeigen wir um desto lieber an, je öfter wir
 eben die Gedanken selber gehabt und geäußert haben, die
 dieser geschickte Mann in derselben vorgetragen hat. Der
 Titel ist Tal om de proportion som de studerande ärfordra
 til de lediga beställingar i Riket. In Schweden sagt H. B.
 Pommern nicht mitgerechnet, sind 3000. Geistliche Stellen,
 Kriegsdienste die auch etwas Wissenschaft erfordern 1300.,
 Plätze für Rechtsgelehrte 600. (eine sehr kleine Anzahl)
 Plätze bey der Landesregierung und Zugehör 2600., und
 hundert Aerzte, eine, äußerst kleine Anzahl, da in einer Län-
 ge von 16. Graden von Süd nach Norden nicht mehr Aerzte
 als in dem einzigen Hamburg sind. Doch sind diese Plätze
 nicht alle mit Gelehrten besetzt, und Hr. B. rechnet die
 eigentlich den Studirten angewiesenen Stellen auf 6000.
 Hiervon werden 3400. aus Upsal, 1500. aus Lund und
 1100. aus Abo besetzt. Nach den Grauntischen Tabellen
 stirbt der dreißigste von diesen in Bedienung stehenden Ge-
 lehrten jährlich, und werden also 200. Stellen ledig. Die
 Anzahl der Studenten ist ungesehr im Reiche von 1600.
 wovon 900. in Upsal, 400. in Lund und 300. in Abo sich
 auf die Wissenschaften legen. Sollen diese Academien
 ihre Anzahl behalten, so müssen so viel als neue ankome-
 men auch alte abgeben. Wann also die Eingeschriebenen in
 Upsal sich auf 250. in Lund auf 111. und in Abo auf 83.
 belaufen, welches eine mittel Anzahl ist, so kommen 444.
 Studierende jährlich auf die Hochschule und gehen auch
 444. ab: folglich 244. mehr als Plätze offen werden.
 Vergrößert man die Anzahl der den Gelehrten zufallenden
 Aemter auf die äußerste, und giebt ihnen 2000. zu, so werden
 70. Stellen mehr ledig, aber es gehen doch 174. mehr Gelehr-
 te von der Hochschule weg, als an Brodt kommen können:
 und wenn man wieder 74. abzieht, die zwar studieren,
 aber doch keine gelehrte Aemter verlangen, so sind doch 100.
 unter

unter 444. die studieren und nicht ankommen können. Es solten also, wenn man die verledigten gelehrten Stellen auf 200. jährlich rechnet; nicht mehr als 113. nach Upsal, 50. nach Lund und 37. nach Ubo gehen, und das äusserste was noch bey v'elen ausserordentlichen Bedienungungen angehen kan, ist 194. nach Upsal, 80. nach Lund und 64. nach Ubo. Folglich müste die Anzahl der Studirenden um ein fünftel eingeschränkt werden. Ist bey Salvius in 8. gedruckt.

Ubo.

Unter dem Vorfiz des Hrn. Algott Scarin's hat Hr. Axel Johann Grundström noch a. 1749. eine Abhandlung vom Ukerbau vertheidigt. Er sucht diese gemeinnützige Kunst aus der Zahl der verächtlichen Handwerke zu retten, und zu den edlen Wissenschaften zu erheben, da sie, eben wie die übrige so angesehene Naturlehre, auf Vernunft und Erfahrung gegründet ist. Er zeigt die Verbindlichkeit, worinn die oberste Landesmacht steht, diese Kunst in Aufnahme zu bringen, und dadurch des größten Theils des Volkes Glückseligkeit zu vermehren, dessen Flüchtung aber aus dem Lande und in fremde Dienste zu verhindern. Er glaubt, da nicht nur fruchtbare Gegenden, sondern auch Lapland und Sibirien seine Einwohner nähret, es komme bey dem Ukerbau nur auf eine vernünftige Wahl an, ein jedes Land zum besten seiner Einwohner gelten zu machen. Die schwerern Erfahrungen solle billig der algemeine Schatz tragen. Die Aufnahme des Ukerbaues erfordere einen beständigen und gewissen Besizer der Güter. Er klagt über die Nachlässigkeit seiner Landesleute in Ansehung der Fischerey, und wünscht, daß Finnland endlich Deutschlande so gleich an Ruhm und Fruchtbarkeit werden möge, als es an Größe und, wie er meint, an natürlicher Beschaffenheit ist.

Leipzig.

Bei Joh. Christian Martini ist noch 1748. die zweite Auflage von folgendem schönen Werke veranstaltet worden: D. Ioh. Gottlob Carpzovii SS. Theol. ac LL. Orientalium antehac Prof. publ. nec non Archidiaconi in Academia & Ecclesia Lips. iam vero Past. primarii ac Superintendent. apud Lubecenses Critica Sacra veteris Testamenti, parte I. circa textum originale, II. circa versiones, III. circa Pseudocriticam Guil. Whistoni sollicita, denuo recognita, hinc inde aucta & indicibus necessariis instructa, in 4. 5 Alph. 8 und ein halben Bog. ohne Register und Vorrede. Im Jahr 1728. trat dieses herrliche Werk zuerst ans Licht, und wurde mit dem verdienten allgemeinen Beifall aufgenommen. Der dritte Theil wurde wieder die Gewohnheit der Engländer so gar in die Englische Sprache übersetzt. Wir brauchen den Inhalt dieses Werks nicht anzuzeigen, sondern bemerken nur was diese Ausgabe vor der ersten vorzügliches hat. In dem Werke selbst finden wir keine beträchtliche Veränderung, ausser daß der H. B. wenige Anmerkungen, die er seinem Exemplar beigeschrieben, hergegeben, welche an gehörigen Orte, eingeschaltet worden. Die Druckfehler der ersten Ausgabe sind verbessert. Die vornehmste Aenderung ist mit den Registern vorgenommen, da diese in der ersten Ausgabe nur 28 Seiten betruhen, so füllen sie jetzt 92 S. an. Wir treffen nemlich acht Register an, nemlich den Inhalt nach der Ordnung des ganzen Werks, die Anzeige der erklärten Schriftörter, welche bei der ersten Ausgabe nur befindlich waren, eine Anzeige der Hebräischen, Chaldäischen und Rabbinischen Wörter, ingleichen einiger griechischen Wörter, der angeführten Schriftsteller, Targbücher und Anonymorum, und der vorgetragenen Sachen, zuletzt ist die Anzeige der vornehmsten Criticorum, der Wachsthum und Ab- und Zunahme der Critic durch alle Jahrhunderte nach der Zeitrechnung angeführt. Wir haben diese Verbesserung dem Hrn. M. Heinrich Engelbert

bert Schwarzen, Predigern zu Großschochern bei Leipzig zu danken.

Halle.

Bei Joh. Andr. Bauern wird seit einiger Zeit ausgegeben: S. Lenzens diplomatische Stifts-Historie von Zwickberg, worin die an dieser hohen Stiftskirche gestandene Bischöfe, von Anfang bis zu Ende, aus brieflichen Urkunden und zuverlässigen Scribenten beschrieben, und die Dompröbste, Dechante und Domherren, so viel derselben sich herfür gethan, bekannt gemacht werden. Mit verschiedenen unbekanntem Urkunden erläutert. 112 Quartseiten. Der genaue Zusammenhang der Begebenheiten dieses und des Brandenburgischen Stifts hat den H. L. veranlasset, diese Abhandlung der igtgedachten gleich nachzuschicken. Er hat hierbey einen Aufsatz des ehemal. Secretarii Stein zu Wittstock zum Grunde gelegt, und daneben von dem zeitigen Hrn. Stifts Syndico Kober diensame Nachrichten, sonderlich in Ansehung der Domyrre und Dechanten aus dem 16ten 17ten und 18ten Jahrhundert erhalten. Die vollständige Nachricht von der Folge der Domherren ist zwar durch die Schwedische Verwüstung von 1641. unterbrochen worden. Inzwischen hat H. L. keine Mühe gespart, auch hiervon alles zusammen zu suchen, was nur aufzutreiben gestanden, und dienet daher diese Historie zur Ergänzung und Verbesserung mancher adelichen Stammtafeln. Zur Brandenburgischen Stifts-Historie macht der H. Verf. neue Hoffnung, verspricht auch auf den Abdruck der diplomatischen Historie von den aus einem Hause abstammenden, aber sämtlich ausgestorbenen Grafen von Arnstein, von Sarnby und Mülingen, von Lindaw und Ruppin nunmehr bedacht zu seyn. Woegen er aber die Ausarbeitung der Stifter Lebus und Camin auf eine kleine Zeit anstehen lassen wird.

Jena.

Der Hr. W. Naumann hat, nachdem er den Liebhaber der schönen Wissenschaften geschlossen, eine andre Sammlung kleiner in gebundener und ungebundener Rede zu Jena aufgesetzten Schriften unter diesem Titel *Nach-eiferungen in der hierlichen Wissenschaften* herausgegeben von einigen Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft zu Jena, davon wir einen Octavband von 152 S. von Gütth gedruckt erhalten haben. Die Verfasser sind der Hr. Naumann selbst, die Hrn. Rhein, Schaubert, Zenker, Conzbruch, Henrich und einige noch ungenannte. Einige haben nach dem Römischen Silbenmaaß und mit einer deutlichen Nachahmung der lateinisch, und Horasischen Schreibart gesungen, wie sie dann die Beywörter vom Hauptwort und andre sonst gewöhnlich im Deutschen immer einander begleitende Worte getrennet, und dadurch dem Schwung ihres Gedichtes ein ganz neues Ansehen gegeben haben. Andre sind bey der gewöhnlichen Deutschen Art zu dichten geblieben. Andre haben einige zur Sittenlehre oder Critic gehörige Aufsätze in ungebundener Rede vorgelesen. Man wird also auch hier eine Abwechslung in den Materien und der Art zu denken und zu schreiben finden, die fast allen Lesern angenehmer, als eine beständige Ähnlichkeit des Geschmacks ist.

Der nicht unbekante Prediger zu Diezbach bey Bern Samuel Luz, der unter dem Nahmen Gratianus Cristophilus viele zur Uebung der Gottseligkeit aufmunternde Schriften herausgegeben hat, ist neulich in einem hohen Alter mit Tod abgegangen.

Nürnberg. Bey Webern ist noch a. 1749. eine nach der fünften lateinischen gemachte Uebersetzung des Heisterischen compendii anatomici in groß Octav herausgekommen, in welcher mehr auf die Deutlichkeit des Vortrages als auf eine als punctliche Vermeidung der lateinischen Kunstwörter gesehen worden ist.



1750.
Jahr



67.
Stück.

Göttingische
Zeitungen
von
Gelehrten Sachen

Den 2. Julius.

Göttingen.

✱ **M**it Besende des Hrn. Prof. Pütters wurde
von Hrn. Joh. Henr. Tabor aus Ulrich in
Niedersachsen am 6ten April eine Streitschrift
mit vielem Beyfall vertheidiget, welche bey
Schulzen auf 46 S. gedruckt ist. Sie handelt de ex-
ceptionibus fori declinatoriis in processu mandati S. C.
speciatim an reiectis iis adhuc locum habeant exceptiones
sub- & obreptionis. Diese lesenswürdige Abhandlung
besteht aus drey Hauptstücken. Im ersten bis S. 7. wird
gezeiget, daß ordentlich, wenn die Sache zu Strafgeboten
geschickt ist, die Gerichtsbarkeit der höchsten Reichsgerichte
E f f über

Über ein unmittelbares Reichsglied statt finde; über den Punkt aber, ob ein Strafgebot zu erkennen gewesen, die Einwendung, daß selbiges erschlichen, oder daß die Sache nicht an das Gericht gehöre, zu gebrauchen siehe. Im 2ten §. bis S. 28. wird ferner gründlich untersucht, wie fern nach Maasgebung des neuesten Reichsabschiedes, bey Strafgeboten die Einwendungen, daß die Sache nicht von dem Gericht zu entscheiden sey, Platz greifen, insonderheit, ob selbige allein zu gebrauchen, oder die Einwendung, daß das Gebot erschlichen, auf allen Fall beyzuführen sey. Ob es nun gleich scheint, daß der neueste Reichsabschied dieses letztere verordne, so zeigt doch H. Z. aus älteren Reichsabschieden und der Geschichte dieses Gesetzes, daß allerdings auch bey Strafgeboten die exceptiones fori declinatoriae Anfangs allein, und demnachst noch die exceptiones sub vel obreptionis gebraucht werden können. Wobey jedoch gewiesen wird, daß es selten möglich sey, diese Einwendungen von einander zu trennen. Das 3te §. erörtert, was in diesem Stück bey den höchsten Reichsgerichten üblich ist. Da dann mit vielen angeführten Beyspielen dargethan wird, daß beide höchste Reichsgerichte also, wie im 2ten Hauptst. gelehret ist, wirklich verfahren.

Stockholm.

Salvius hat noch a. 1749. ein gemeinnütziges Buch des Hrn. Carl Smedenstierna verlegt, der auf dem Lande lebt, und schon in die zwanzig Jahr mit allerley Versuchen den Ackerbau zu verbessern getrachtet hat. Der Titel ist Medel och Utvägar til Rikets Uphiolpande genom Landbrukets slitiga och obehindrade Upodling. In 4. auf 92 S. Hr. S. schreibt männlich und ernsthaft. Seine Absicht ist, den Schwedischen Landbau zu verbessern, als wodurch dieses grosse Reich die jährliche Einföhrung des fremden Kornes gar leicht entbehren könnte. Im ersten Abschnitte zeigt er, daß sich seine Landesleute von dem geringern Stands mit alzu vieler Arbeit überladen, indem sie



sie allerley schlechtes Land ohne Unterscheid bauen und an-
 säen. Sie nöthigen die Jugend vor der Zeit zur Arbeit,
 und werden selbst im fruchtbarsten Jahr zu unbrauchbaren
 Greisen. Sie brauchen dabey schlechte Speisen, und hier-
 aus fließen allgemeine und besondre Krankheiten, die das
 Volk häufig wegchaffen. Sie vernachlässigen überaus sehr
 die Viehzucht und das Milchwerk, eine Schwedische Kuh
 giebt täglich nur 2. Kannen, da eine Holsteinische 6. bis 10.
 (eine Schweizerische 14. bis 18.) Kannen täglich giebt.
 Durch die einzige Verbesserung des Milchwerkes verspricht
 Hr. S. dem Reiche ein jährliches Einkommen von 136.
 Millionen Thaler Kupfermünze. Hierzu gehört vor allem
 andern die Wahl des Landes. In Schweden will man
 alles zu Acker machen, da doch sehr vielerley Erdreich sich
 viel besser zu Wiesen brauchen läßt, wann es von groben
 oder feinem Sand, oder von Kaltherde ist. An einem
 Morgen (wie wollen Tunneland so übersetzen, weil uns
 nur am Verhältniß gelegen ist) traut sich Hr. S. über 60.
 Thaler Kupfermünze jährlich dadurch zu ersparen, wann
 es zu Wiesen gemacht wird. Hingegen muß man zum
 Acker nichts als den bessern Grund, der leimicht ist, aus-
 wählen. Hierdurch wird die Arbeit viel verkleinert, und
 dennoch der Vortheil vergrößert, indem wenigere Morgen
 guten Ackers nützlicher zu bauen sind, als viele Morgen
 schlechterer Art. Hr. S. führt hier gelegentlich an, daß
 die Jahreszeiten in Schweden immer schlechter werden.
 Der Herbst ist schwerer, der Winter ungleich, Frühling
 und Sommer kälter. Diese schädliche Aenderung scheint
 dem um den Pol jährlich wachsenden und sich häuffenden
 Eise zuzuschreiben zu sein. Unter den Rächten, die Hr.
 S. seinem Vaterlande giebt, ist der erste, die Schonung
 der Wälder. Man macht alles in Schweden aus Holz, was
 füglich aus Stein gemacht werden könnte, wie Zäune, Brü-
 cken, Wege, Häuser. Alle diese Werke, sonderlich aber die
 Zäune, können mit Ersparung sehr vielen Holzes aus groben
 Steinen, trocknen Maueru, oder Erddämmen gemacht
 werden. Vom Honigthau handelt Hr. S. in einem beson-

dem Abschnitt. Es muß derselbe in Schweden theils dem Korne, Gras und Hopfen, theils auch dem zur Herbstweide gehenden Viehe gar sehr schädlich sein. Hr. S. meint, auch nach einigen Erfahrungen, dieser Honigthau ziehe sich nach Fett, nach Dung, auch so gar nach Honig häufiger, Kalch und Sand, Erde ist ihm weniger untermorfen. Im vierten A. giebt er allerley gute Rächte zur Vermehrung des Duges, mit begiessen vom Leim, von verfaulten Blättern, Mohr, Erde und dergleichen. Im fünften kommen seine Erfahrungen zur Verbesserung der Wiesen vor. Er selbst hat seine Wiesen um 175. pro C. verbessert. Man muß nemlich die sumpfigen mit kleinen Hügeln angefüllten Wiesen erstlich nothwendig verebnen, und die Hügel alle wegschneiden. Man muß mit tüchtig und wohl angelegten Gräben dem Wasser einen Abzug verschaffen, in welche man allerley Steine wirft, andere Vortheile zu geschweigen. Diese und andre Verbesserungen muß man auf den bessern Grund wenden, und den schlechtern, ohne sich weiter damit zu bemühen, zur Weide aufbehalten. Im sechsten und siebenden Abschnitte rächt Hr. S. nicht im Frühling, sondern im Herbst den Acker umzupflügen, auf daß er den Winter über vom Regen und Frost desto weicher gemacht werden möge. Ferner schreibt er von der Wahl des Saat.Korns, von der Zubereitung der Acker, den Abzugsgräben, der Kündigkeit und dem Rücken in der Mitte eines jeden Feldes, u. s. f. Und hierauf folgt die Rechnung, wie viel das Reich von dem verbesserten Ackerbau Vortheil zu hoffen habe, welcher sich dann auf 409. Schwedische Sonnen Gold jährlich beläuft.

Erlangen.

Unter dem Vorsey des Hrn. Joh. Martins Chladenius hat den 20. März H. Joh. Henr. Coburg eine Abhandlung de celeritate imprimis cogitandi vertheidigt, die wir nicht unangezeigt lassen können. Der Hr. P. beweiset erstlich, daß alle Handlungen (actiones) die an sich selber gleich sind, auch

auch zu gleichen Zeiten zu Ende gebracht werden. Diesen Satz vertheidigt er wieder den Einwurf, den man von ähnlichen (aber nicht gleichen) Handlungen hernehmen könnte, die nicht in der gleichen Zeit zu Ende gebracht werden. Er erklärt hierauf was ein Geschäft ist, nemlich eine aus einfachen auf einander folgenden Handlungen zusammengesetzte Handlung, diese können freylich in ungleichen Zeiten zu Ende gebracht werden, wann sie durch andre Handlungen unterbrochen oder durch andre Mittel zu Ende gebracht werden. Die erstere Art langsam zu sein kan einen Unterscheid ausmachen, ohne daß sie uns allemahl merkbar ist, weil die anders angewandten Zeiten gar klein sein können. Auch die Mittel eine Handlung zu verrichten können auf eine unvermerckliche Art von einander unterschieden sein. Im denken heißt Hr. E. geschwind sein, wann man in einer gegebenen Zeit von einem Gedanken zum andern übergeht, und Langsamkeit, wann dieser Uebergang langsamer geschieht. Die verschiedene Weise, wie dieser Uebergang geschieht, setzt der Hr. L. aus einander. Der Unterschied, wie der eine geschwinder denkt als der andre kan erstlich aus der Geschwindigkeit eines einzelnen Gedankens herkommen, die bey dem einen grösser als bey dem andern sein kan. Ein jeder einzelner Gedanke erfordert ungefehr eine halbe Secunde, ein Satz der schon anderswo auch vorgetragen worden. Denkt einer geschwinder, so daß er einen hellen Begriff einer Sache erhält, als in einer halben Secunde, so denkt er geschwind, und langsam, wann er eine längere Zeit damit zubringt. Dieser Unterscheid kan sich bis auf 20. Tertian in jedem Begriff erstrecken, und macht alsdann in einer Reihhe von Gedanken einen sehr merklichen Unterscheid. Da man zu einem deutlichen Begriffe durch wiederholte Empfindungen kömmt, so braucht der langsamere eine längere Reihhe von solchen Empfindungen um einen deutlichen Begriff und eine Bewußtheit zu wege zu bringen. Diese Erzeugung deutlicher Begriffe aus wiederholten Empfindungen erweist der Hr. E. aus der Erfahrung. Er zeigt, wann man langsame Gemüther

überreilet, und ihnen nicht die nöthige Zeit gönnt, helle Begriffe sich zu machen, wie daraus eine angstfällige Bewohnheit bey ihnen entsteht, über nichts deutlich zu denken. Das Mittel wider dieses Nebel ist, daß ihr Anführer Gedult mit ihnen trage, die elementarischen und einzelnen Begriffe wieder von neuem mit ihnen durchgehe, und sie zu keinem neuen Begriffe schreiten lasse, bis der alte ihnen recht deutlich geworden ist: und bey jedem neuen Begriff sie auf die vorhergehenden einfachen zurückführe. Die allzu-große Geschwindigkeit kan auch durch das langsamere reiben und andre vom Körper hergenommene Mittel eingeschränkt werden. Bis hieher hat der Hr. C. die elementarische Geschwindigkeit betrachtet, nunmehr wendet er sich zu derjenigen, in welcher man von einem Gedanken zum andern übergeht, und schließt. Der Hr. C. bemerkt hierbey, daß bey einem jeden hellen Begriffe viel andre dunkle sich einfänden; die noch nicht hell sind, aber einer oder alle leicht hell werden können. Von dieser Art sind die unmittelbaren Folgen. Ein jeder Satz hat auch viele unmittelbare Folgen, unter welchen sich zuweilen die Seele wie verirrt, und nicht gleich einseht, welche von allen zu einer gewissen Folge am nächsten leiten werde. Ein schon bekannter Begriff kan sehr geschwind in der Seele wieder hervorgerufen werden, und es gehören dazu nicht mehr als 2. bis 3. Tergen. Weil ich ein Wort von 30. Buchstaben in einer halben Secunde aussprechen kan, vermag ich wohl 20. bis 30. Menschen, die mir bekannt sind, anzusehen, und kenne sie alle. Wann ich nun viele deutliche Begriffe in dem Gedächtniß zum voraus und sehr bekannt in meiner Gewalt habe, so kan ich mit grosser Geschwindigkeit, indem ich dieselben hervorbringe, einen Ketteneschluß zu Stande bringen, und in 20. Tergen, den Wehrt von drey völligen Syllogismen, oder fünf Sätze zu ihrem Schlusse befördern. Man wird in der Abhandlung selber, von welcher wir nur einen kurzen Auszug geben, noch mehrere merkwürdige Nähte und Anmerkungen finden.

Frank.

Frankfurt und Leipzig.

Eine von den beträchtlichsten Schriften in der Herrnhutischen Streitigkeit ist folgende, welche bei Heinrich Ludwig Brönnner ans Licht getreten: Das entdeckte Geheimnis der Bosheit der Herrnhutischen Secte, in sechs Gesprächen dargelegt von Alexander Volk, Stadtschreiber und Advoc. Regim. Ordin. zu Bidingen. 8. 1750. 850 S. ohne Register und Aufschrift an den Graf Zinzendorf. Diejenigen, welche aus guter Absicht bis daher die Herrnhuter und ihr Haupt entschuldigen und ihre Irthümer zu bloßen Fehlern des Verstandes machen wollen, können sich aus diesen Gesprächen überzeugen, daß die Herrnhuterei voller Greuel sey, die nicht nur die wahre Religion umstossen, sondern auch dem gemeinen Wesen schaden, und alle gute Sitten über den Hauffen werffen. Der Inhalt rechtfertiget den Titel vollkommen, daß die Herrnhutische Secte ein Geheimnis der Bosheit begreiffe. Der Verfasser lehret uns unter andern die Herrnhutischen Gebräuche bei den Ehen, den Gewissens-Zwang, welchen der Graf dabei einführet, und die unerlaubten Absichten, so dabei herrschen. Er entdecket, daß das Loos, wornach die Ehen gemacht werden, den Willen Christi entdecken solle, aber mit Betrug bloß nach dem Sinn des Grafen geworffen werde und oft solche Personen verbinde, die einander nie gekannt haben; Er zeigt das unflätige bei der Ehevollziehung sonderlich bei der so genannten Einrichtung; Er entwickelt die Absicht bei dem seltsamen Vorgeben, daß die Weiber nicht eigentlich ihren Männern angehörten; sondern diese nur als procuratores Christi ihnen beiwohnten; Er beschuldigt den Grafen des größesten Betrugs, sonderlich bei der so genannten Heilandscaffe, Menschenraubs, eines verdächtigen Umganges bei seiner Anna Ritschmannin u. s. f. Der Verfasser hat genugsame Kennzeichen der Glaubwürdigkeit vor sich. Er wohnet nur eine Stunde vom Herrenhaag. Er beruft sich auf die Herr

renhütischen Schriften, sonderlich auf die beiden letzten Anhänge des Gesangbuches, und auf würckliche Begebenheiten, wobei er die Personen, die sie angehen, mehrentheils mit dem vollen Nahmen, selten inlt den Anfangsbuchstaben nennet, und die er entweder selbst erfahren, oder auch erfordereten Fals durch Zeugen gerichtlich zu beweisen sich anheischig machet. Ein Umstand, welchen die fünfte Entrevue anführt, muß allen wahren Verehrern Gottes angenehm seyn, daß der Zulauf zum Herrnhaag nicht mehr so stark als ehedem sey, und daß viele Anhänger des Grafen die Geheimnisse der Bosheit einzusehen und zu wanden beginnen.

Paenza.

Noch im vorigen Jahre ist eine kleine Schrift von drey Duodezibogen, bey Urche abgedruckt worden, die zum Titel hat Epoandri Napili Betacirientis de maris aestu reciproco. Der anagrammatische Verfasser ist der H. Leonard Pappini von Bagnacavallo. Er hält die Sonne für die wahre Ursache der Flut und Ebbe, und das Mittel, womit sie diese Bewegung verursacht, findet er in ihrer anziehenden Kraft, die die Dünste aufzieht und das Wasser schwinden macht. Da sie nun diejenigen Theile des Oceans geschwinder erschöpfet, auf welche ihre Strahlen vorzüglich fallen, so wird derselbe in eine hohle Röhre gebildet, in welcher die Mitte tieffer ist, eine Tiefe, die bald hernach durch den Fall der höhern Theile des Wassers ersetzt wird, dabey aber ein Stoß entsteht, der die zusammen fallenden Wasser zurück treibt, und dem Meere seine hohle Gestalt wiedergiebt. Der Mond hat, zumahl wenn er voll und von den Sonnenstrahlen stark beleuchtet ist, auch einen kleinen Antheil an der Flut, doch es ist nur eine zweyte Ursache. Wir glauben gerne, daß der Hr. P. artig schreibt, ob er aber der ernsthaften Naturkundiger Beyfall erhalten werde, überlassen wir denen selbst.

In Helmstädt wird den 6ten Julius der Anfang mit der Versteigerung der Conradischen Büchersammlung gemacht werden.

1750.
Jahr

68.
Stück.



Göttingische
Zeitungen
von
Gelehrten Sachen
Den 6. Julius.

Göttingen.

U
nf 16. Quartseiten ist vor kurzem mit Schul-
sichen Schriften gedruckt: Kurze Abhand-
lung von dem Unterscheide der ehrenrühri-
gen Strafen nach Römischen u. Teutschen
Rechten, womit zugleich seine Vorlesungen ankündigt An-
ton Ludwig Scip D. außerordentlicher Lehrer der Rechte
und Beisitzer der Juristenfacultät zu Göttingen. Die
ehrenrühri- gen Strafen erlangen ihre Kraft durch den Ertrieb
der Menschen zur Ehre. Die Empfindungen davon sind
bey verschiedenen Völkern unterschieden. Das Römische
Volk besaß zwar zur Zeit der Republic eine ausnehmende
Ehr-

177

Ehr-

Ehr- und Ruhmbegehrde. Wie aber nachgehends die ehrenrührigen Strafen zu weit getrieben und dadurch sehr gemein wurden, begonnte man selbige nicht sonderlich zu achten. Ja es fanden sich Leute, welche nach ehrenrührigen Strafen rungen, weil sie Vortheil davon hatten; andere aber mußten ihnen in vielen Fällen durch Bestellung eines Anwalts zu entgehen. Unter den Deutschen hingegen ist die Ehre nicht allein in den alten und mittleren Zeiten, sondern selbige wird auch noch izo für das grösste Kleinod geachtet. Daher sind die Deutschen Gesetze mit den ehrenrührigen Strafen sparsamer. Man kann ihnen aber auch durch Bestellung eines Anwaltes und andere Künste der Zungendreher nicht ausweichen. Unbey sind in unsern Gesetzen die Strafen der Verbrecher selten unbestimmt geblieben, und die Folgen der Ehrlosigkeit sind bey uns weit härter, als sie bey den Römern waren. Es ist daher nicht abzusehen, warum man hierbey das Römische Recht, welches billig nur alsdann zu gebrauchen ist, wenn es an eignen Gesetzen fehlet, ohne Noth und wieder die Beschaffenheit unsers Volks anwenden will. Muß man aber ja in peinlichen Fällen Römische Gesetze brauchen; so hat man doch Ursache, die Ehrlosigkeit, so fern sie bloß in den fremden Gesetzen gegründet ist, in vielen peinlichen Fällen davon zu trennen. Wie H. S. in verschiedenen Beispielen gar wohl gewiesen hat.

London.

Die 487. Nummer der philosophischen Transactionen enthält die im April, May und anfangs Jun. 1748. eingesendeten Aufsätze. Sie sind wie folget. 1. Hr. S. Hales schlägt, aus einer Erfahrung, vor den Fortgang eines Brandes damit zu hemmen, daß man die Boden der benachbarten Zimmer mit Erde bedekt. 2. Hrn. Geora Grahams Anmerkungen, über der magnetischen Nadel Abweichung in London. Sie geht noch immer Westwärts und ist von 1745. bis 1747. Jan. um 40. Minuten dahin weiter ab-

gerückt. 3. Des Hrn. Philip Skeltons Wahrnehmungen über eine Raupe, die am Cornelbaum sich aufhält, und alles, wo sie hingehet, mit einem silberfarbenen Gespinnste überziehet, auch, wie sonst wohl von den Spinnen wahrgenommen worden, an solchen Fäden von einem Baume zum andern fliehet. Sie besizt auch die Kunst sich in ein Hangbette zu spinnen, in welchem sie ihre Verwandlung erwartet. 4. Der D. Wronsey, Russischer Feldarzt, hat das Persianiſche ewige Feuer beschrieben, wie er es nennt, welches die Sauren anbeten. Es quillt aus der Erde bey Abcheron etwa 20. Meilen von Baku. In einem Saravanserai springt es aus allen Ritzen und Hölen, und wer ein Licht anstecken will, steekt nur ein Rohr in die Erde. Man brauchet es Kalch zu brennen. Unweit davon ist auch eine weiſſe Naphthaquelle, und das ewige Feuer scheint selbst nur eine flüchtigere Art von Naphtha zu sein. Es mangelt auch nicht an schwarzem Naphtha, davon in der Nähe über 50. Quellen sind, und womit man fast alleine zu Baku kochet. 5. Des Hrn. Bonnet aus Genf Anmerkungen über die Raupen. Bey ihren Luſtlöchern merket er an, daß sie durch dieselbe die Luft an sich ziehen, und auch weglassen, nicht aber, wie der Hr. v. N. gemeint, durch die unsichtbaren Löcher in der Haut. Sie können unter dem Wasser ihr Leben erhalten, wann auch nur zwey von diesen Luſtlöchern offen bleiben, und die nöthigsten sind die 2. fordersten und die zwey hindersten. 6. Des Hrn. v. Reaumur Art und Weise todte Vögel aufzubehalten ohne ihre Schönheit zu verlieren, und zu verschicken. Er hat verschiedene Handgriffe, blosses Ausbälgen, den Weingeist, das Balsamiren, und das trocknen in einem Ofen. 7. Hr. Lyleton hat einen schönen Nautilus zeichnen lassen. 8. Hr. Arderon hat eine besondre Art vom kalten Brande bemerkt, der den Fischen (Roach) tödtlich ist. 9. Hr. Roche hat gesehen ein wollnes Kleid (a kurtian frock) vom electrifiren Feuer fangen, und eine Lohse von sechs Böllen ausmachen. 10. Hr. Hurham hat in einem neugebohrnen Kinde eine Geschwulst gesehen, die an

nein Schwanzbein fest gefesselt, und in welcher man nach des Kindes Tod die Ueberbleibsel einer Leibesfrucht ange-
troffen. 11. Hr. Simpson hat von den integralien, den
Multinomien, und den Reihem gehandelt, in welchen
die Termine erst nach dem zweyten anfangen kleiner zu
werden. 12. Der Hr. D. Johann Künig hat wiederum
eine lezenswürdige Abhandlung über das Wetter in Süds
Carolina eingeschickt. Man findet hier vieles bekräftigt,
wovon man sonst durch das Ansehen grosser Männer
eingenommen zu sein pflegt. Die Hitze ist im Sommer
in diesen Gegenden grösser als im menschlichen Blute, und
selbst in der schattigten Luft von 90. 95. 98. Fahrheits-
schen Graden. Die gemässigte Hitze ist 66° wie in England
48°. In der Sonne steigt das Quecksilber im Wärme-
maass bis 26. Grade höher als im Schatten, und ist in
diesem Falle um 28. Grade grösser als im menschlichen Blute.
An gewissen Tagen ist die Hitze so gross gewesen, daß das
Quecksilber, wann man das Wärmemaass erst an einem schat-
tigten Orte und hernach im Munde gehalten, in diesem
gefallen. Diese Hitze ist verschiedenen Leuten tödtlich ge-
wesen. 14. Hrn. Samuel Seale Anfangsgründe ge-
schwind zu schreiben. Er bringt alle die Buchstaben zu
acht Figuren, die so viel gerade und krumme Linien sind, und
lässt die Selbstlauter aus. 15. Ein Auszug aus Brown-
rings Werke (g. B. 1748. S. 555.). 16. Hodscons
Verzeichniß der sogenannten Immersionen und Emer-
sionen der Jupiters Trabanten, die a. 1750. zum Vorschein
kommen werden.

Wittemberg.

Der Hr. Hofrath Daniel Wilhelm Triller hat zu sei-
ner Antrittsrede bey der hiesigen Hochschule einen Anschlag
den 28. Jul. 1749. ausgegeben de veterum Chirurgorum a-
rundinibus atque habenis ad artus malefirmos confirmandos
adhibitis occasione loci cuiusdam Suetonii. Dieser Geschichts-
schreiber schreibt vom Octavianus, oder sogenannten Augustus, er
wäre etwas lahm gewesen, sed remedio harenarum atque
arun-

arundinum confirmabatur. Diese harenas hat man schon lange zu keinem gesunden Sinne bringen können. Denn obwohl die Römer, wie noch heutiges Tages viele Einwohner heißer Länder, den heißen Sand als ein Mittel wieder die Wassersucht gebraucht, so sieht man doch noch nicht, was es zur Lähme thun könne. Der Hr. Hofrath ändert also einen einzigen unbequemen Buchstaben, und ließt habenis. Der Verstand wird dadurch dahin verändert, daß der von einer oder mehreren empfangnen Wunden halb-lähme August mit Schindeln (arundines) und mit Binden (habenis) sein Bein steif und gerade gehalten. Diese Lesart vertheidigt der Hr. L. mit seiner bekannten tiefen Einsicht in die Römischen Alterthümer auf eine sehr wahrscheinliche Weise.

Den 3. April vertheidigte unter eben dem Hr. Hofr. Ziller Hr. Zulis eine gelehrte Abhandlung de fame lethali ex callosa oris ventriculi angustia, die 5 Bogen stark und mit der gewöhnlichen angenehmen Schreibart des Hrn. L. verfaßt ist. Sie enthält die merkwürdige Geschichte eines angesehenen und wollüstigen Mannes, der nach einem langen Mißbrauch des Schnees und Eises, und nach einer sehr letern Lebensart, nach und nach das Vermögen hinunter zu schlucken so sehr verlohr, daß er nichts als flüßige Speisen, und die mit der größten Noth und nach vielständigen schmerzlichen Bemühungen, Bewegungen zum brechen, und Angstschweifen herunter bringen können. Er starb, wie ein anderer Tantalus, und verhungerte unter den angenehmsten Speisen. Man öfnete ihn und fand, daß der Eingang des Schlundes ganz zur Knorpel, ja gar zum Knöchel und so eng geworden, daß die dünnste Probe keinen Durchgang mehr gefunden. Der Hr. H. führt eine Anzahl ähnlicher Fälle, und allerley Verhärtungen in verschiedenen und fast allen Theilen des Leibes, mit seiner gewöhnlichen Belesenheit an.

Der Hr. D. G. U. Langguth, der diese Probeschrift als Dechant angesagt, belehrt uns von einem sehr ähnlichen Falle, einer Weibsperson, die nach einem von einer

Mühle empfangenen Schläge nach und nach in eine Schwindfucht verfallen, und alle Speisen von sich gebrochen. Man fand den Magen überaus ausgedehnt, und eine harte Knorpelhafte Geschwulst am Ausgang dieses Gefäßes, die drey Finger dick war; der Ausgang aber selbst war gänzlich verschlossen. Beyde diese Anmerkungen dienen zur Kenntniß der verborgenen Ursachen bey den langwehri gen und unheilbaren Magenkrankheiten.

Selle.

Bei der Beförderung unsers bisherigen Hrn. Subconrectors Hrn. Steffens zum Prediger an der S. Wilhadi Kirche zu Stade hat der hiesige Hr. Cantor Winter einen Glückwunsch geschrieben, unter dem Titel: De Musices peritia Theologo neque dedecora neque inutili Dissertatio epistolica, auf 2 Bogen in Quart. Der H. V. rettet die Music von der Verachtung, welche viele dagegen, sonderlich gegen deren Gebrauch in Kirchen gedürstert haben. Daß sie einem geistlichen nicht unanständig sey, folgert er aus deren Verknüpfung mit dem Gottesdienste auch in den ältesten Zeiten. Dieses zeigen die Psalmen Davids, die Uebung der ersten Christen nach Col. III. 16., die Kraft der Music in Fortpflanzung göttlicher Wahrheiten, die auch Wernsdorf und Luther gerühmet. Der Hr. V. führet demnachst Beyspiele von Gottesgelehrten an, welche zugleich grosse Tonkünstler gewesen, unter welchen der sel. Reinbeck, der letzte ist. Den Nutzen der Music bei einem Geistlichen sezet der H. V. theils in der Mäßigung der Stimme im Sieden, und in angenehmer Abfingung der Collecten vor dem Altare.

Erfurt.

Bei Jungnicol ist zu haben: *Noë arypinos*, five vltima fata Noachi ex Gen. IX. 20-27. ita tradita, vt Chami viduum cum Canaanis ortu variaque ad myltorum
litera-

literarum S.-oraculorum & mythologiae pleniorẽ cognitionem facientia eruantur a Jac. Ioh. Hahn 1750. 8. 12 Bogen. Der H. B. verlässt in dieser Abhandlung die gewöhnliche Erklärung von der Sünde des Chams, die auch seinen Nachkommen so empfindlich worden. Er glaubt nicht, daß Cham nur die Entblößung seines Vaters Noah gesehen, sondern daß sein Vergehen weit entsetzlicher gewesen sey, welches eine so schwere Straffe verdienet. Wir wollen seine Meinung, die zum Theil der Hr. von der Hardt und andere vor ihm geheget, kurz anführen. Nach des H. B. Meinung trägt Moses die Geschichte von Chams Sünde deswegen vor, weil diese mit den Schicksalen, so Noah seinen Nachkommen ankündigte eine Verbindung hatte. Noah wird von demselben entschuldigt; Er war nicht truncken, sondern da er sich satt getruncken hatte, gieng er in das Zelt, und legte sein Kleid ab, (7:31) und legte sich schlaffen. Diese Zeit gebrauchte Cham und begieng Blutschande mit seiner Stiefmutter, in der Hofnung dadurch einen Vorzug vor seinen Brüdern, das Recht der Herrschaft und die Erfüllung der von Gott dem Noah geschenehen Verheißung auf sich zubringen. Er verkündigte diese That seinen Brüdern selbst. Diese bezeugten daran ihr Mißfallen; sie nahmen ihres Vaters abgelegten Rock und bedeckten damit ihre Stiefmutter, anzuzeigen, daß sie ihres Vaters Frau wäre, und Cham durch sie nicht nur kein Recht der Herrschaft erhalten könne, sondern auch sich an seinem Vater versündigt habe, sie gingen rückwärts und wolten ihre Stiefmutter nicht ansehen, um den Abscheu wegen ihrer begangenen That zu erkennen zu geben. Noah, da er diese That erfuhr, kündigt dem Cham in seinen Nachkommen stat der verhofften Herrschaft die Knechtschaft, hingegen dem Sem den Segen an, welcher vornomlich auf die Gütter, so Christus erworben, zielt, und dem Japhet den zukünftigen gemeinschaftlichen Genuß derselben. Dieses ist das wesentliche dieser Schrift, welche der H. B. in drei Abschnitte getheilet hat. In dem ersten trägt er sein

uc

ne Erklärung vor, und sucht sie aus den Worten und Umständen des Textes zu beweisen; in dem zweiten sind die Gründe angeführt, welche aus andern Schriftstellen, vornehmlich aus der Mythologie der Heiden vor die Meinung des H. W. streiten sollen; und in dem dritten sind allerhand sonderlich moralische Anmerkungen aus den erklärten Worten gezogen. Der H. W. hat vielen Witz und eine gute Kenntniß der Hebräischen Sprache und Mythologie in diesen Vogen bewiesen; dieses aber hindert uns nicht, dennoch zu glauben, daß seine Meinung noch vielen vielleicht unüberwindlichen Schwierigkeiten unterworfen sey.

Amsterdam.

Hieselbst ist des Hrn. Pastors Ernst Ludewig Rathlef's *Altkritische*, deren wir 1748. auf der 102 S. gedacht haben, in die Holländische Sprache übersezt und bei Cornelius van Tongerlo unter dem Titel gedruckt worden: *Historische en Godtgeleerde verhandeling over de Sprinkhanen derzelver Aart, Eigenschappen en Verwoestingen in Oude en Latere Tyden; tot in de Iaren 1748. en 1749. Met een Anhangsel over der Spyze de Israeliten in de Woestyne, gemeenlyk Kwakkelen geheten - - - Uit het Hoogduitsch van den Here Ernst Ludewig Rathlef - vertaalt en enigszins vermeerderd door Pieter Adriaen Verwer.*

Eine Gesellschaft von Buchhändlern giebt eine vollständige Auflage von Ruysschens Werken auf Holländisch in einem sehr billigen Preis von 15. Gulden heraus, und man wird sie um dieses Geld dieses ganze Jahr durch haben können, worauf der Preis wieder auf 24. Gulden steigen wird. Wir haben geglaubt allen Liebhabern der Zergliederungskunst einen Gefallen zu thun, wann wir ihnen diese bequeme Gelegenheit anzeigen, eines vortreflichen Buches habhaft zu werden. Die Besizer heißen Schouten, Huisman, Huissteen, Roman, de Groot, Loveringh, Tielenburg und van Esfeld.



1750.

69.

Jahr

Stück.



Göttingische
Zeitung

von

Gelehrten Sachen
Erste Zugabe zum Julius.

Copenhagen.



Enarationes Historicae de natura & constitutione Islandiae formatae & transformatae per eruptiones ignis, ex antiquissimis Islandorum manuscriptis Historiis, Annalibus, relationibus, nec non observationibus conscriptae per Egerhardum Olaium, Islandum, Philos. Baccal. Particula I. 9 und ein halben Bogen 8. Der Verfasser dieser kleinen Schrift ist zu deren Verfertigung, wie er schreibt, dadurch vornehmlich bewogen worden, daß ein gewisser vornehmer Mann in seinem Vaterland an ihn verlanget hat, er sollte ihm seine Gedanken über eine gewisse Art Steine,

311

die

die man häufig in Island findet, und die man daselbst den *Zeasun* nennet, entdecken. Diese Steine sind dem Ansehen nach als ob sie gegossen wären, und man kan demnach daraus urtheilen, daß sie anfänglich eine flüssige Materie gewesen. Die Betrachtung derselben führet also den Verfasser dahin, daß er die Wirkungen untersucht, die man einem Erdbrand in seinem Vaterland zuschreibet. Er gehet in dieser ersten Abhandlung auf die allerältesten Zeiten zurück, und betrachtet Islands Beschaffenheit, wie selbige vorher gewesen seyn mag, ehe dieses Land seine erste Einwohner bekommen hat. Alles weist hier, daß diese Insel durch einen unterirdischen Brand ihre erste Gestalt verlohren habe. Die keilen Berge, die mannigfaltige Arten von Steinen, die warmen und andere Wunder, die unsdrinliche Lage der Erden, (*strata*) die unterirdische Höhlen, die zusammen geschmolzene Klumpen von allerhand Mineralien und Metallen, die mancherley Gattungen verfeinerter Dinge, welches alles zusammen man in Island mehreres, als vielleicht irgendwo in der ganzen Welt antrifft, geben dem Verfasser einen hinlänglichen Beweis dieser seiner Meinung ab, und er urtheilet nicht ohne Grund, wann ein grosser Leibniz die grossen Wirkungen der Natur, die sich in Island vorfinden, zu betrachten und zu untersuchen Gelegenheit gehabt hätte, so würden selbige ihm einen reichern Stoff zu seiner *Prologda*, als die *Harz*-Gebürge gegeben haben. Der Verfasser ist annoch ein Anfänger, welchen die löbliche Gezeze, die bey der Universität zu Copenhagen eingeführet sind, da ein ieglicher Stipendiat alljährlichen eine öffentliche Probe seines Fleisses ablegen muß, zu Verfertigung dieser Schrift, die er in dem öffentlichen Lehr-Saal der sogenannten *Regenz* oder des Königl. Collegii vertheidiget hat, veranlasset, und in so weit verdienet diese seine Arbeit allerdings ihr Lob. Er verspricht in dem folgenden zweiten Theil von denen Veränderungen, welche Island seitdem es bewohnt zu werden angefangen hat, durch dergleichen Erdbrand erlitten hat, aus zuverlässigen Geschichtsbü.

büchern seines Vaterlandes umständlich zu handeln; und zwar er in seinem rühmlichen Fleiß fortföhret, so wird er seinem Vaterlande, welches schon so manchen berühmten Mann hervorgebracht hat, mit der Zeit Ehre machen.

Amsterdam.

Ben Pet. Mortier ist fertig worden, *Καρίτωνος Αφροδιτιέως τῶν περὶ χαιρέων ἢ καλλιγρόην ἐρωτικῶν διηγημάτων λόγοι* η. Iac. Phil. d'Orville publicavit, animaduersionesque adiecit. 1750. 4. Die Vorrede ist 20 S. Der griechische Text. 144 S. Die lateinische Uebersetzung des Hrn. Prof. Reiske in Leipzig 168 S. Des H. d'Orville Animaduersiones 788 S. stark Die Register und Hr. Reiskens kurze Anmerkungen etwa 9 Bogen. Endlich wird also der Wunsch vieler Gelehrten erfüllet, und dieser bisher angedruckte Roman an das Licht gebracht, und zwar mit einer Zugabe der Anmerkungen, welche einem grossen Theil der Leser kostbarer als das Werk selbst vorkommen werden. Der Urheber ist im übrigen unbekannt, und kan seyn, daß der Name selbst erdichtet ist, und so viel als Gratianus Venericus oder Venustus heißen soll. Er ist iünger als seine Collegen Heliodor, Achilles Tatius, Longus und Xenophon von Epheso. Die Erzählung ist nach Heidnischen Geschmacke eingerichtet, welches nicht anders seyn konte, weil die Scene das alte Syracus, und die Zeit dieienige ist, da diese noch freye Republic mit der Atheniensischen in Krieg verwickelt war: Die Christliche Religion scheint ihm aber nicht unbekannt gewesen zu seyn. Die Erdichtung schreitet nicht aus den Gränzen der Wahrscheinlichkeit, und der Ausdruck verlezet auch ernsthafte Augen nicht. Es ist aber auch weder in Ansehung der Sachen noch der Worte viel neues daraus zu lernen. Desto mehr ist Chariton dem Herausgeber schuldig, der durch seine Zufüge ihn zu einem ansehnlichen Rang in den Bibliotheken

den gebracht hat. Der Florentinische Arzt, Hr. Anton Cocchi hatte das Buch aus der einzigen Handschrift, welche bekannt worden, in der eigentlich so genannten Abatia Florentina abgeschrieben, und mit einer Copie, welche Salvini davon genommen hatte, zusammen gehalten, und war gesinnet dasselbe so wie ehemals Xenophontis Ephesiaca herauszugeben: hat aber dem Hrn. d'Orville dieselbe verlehret, und nachdem der Text schon abgedruckt gewesen, denselben mit Hülfe seines Gelehrten, ob schon nur eilffährigen Sohnes mit der Florentinischen Handschrift noch einmahl zusammen zuhalten angefangen, wormit man aber nicht über das erste Buch gegangen, weil sich gezeigt, daß die beschwerliche Arbeit dem Werke keinen sonderlichen Vortheil bringen würde. Wenn der Hr. d'Orville keine andere Anmerkungen hätte hinzuthun wollen, als welche zur Erklärung nöthig gewesen, würden dieselben sehr kurz gerathen seyn, bey einem Werke, da weder die Materie noch die Schreibart viel besonderes hat. Allein er hat vor gut befunden, von dem Texte des Chariton Gelegenheit zunehmen viele Stellen anderer Griechen zu verbessern oder zu erklären, dergleichen sind Heliodor, Alciphron, Eunapius, Demetrius, Xenophon von Epheso, allerhand alte Aufschriften; sonderlich aber Manethons Apotelesmata, welches Werk bey nahe ganz diesen Anmerkungen einverleibet ist, so daß man nach Anleitung des Registers gar leicht einen ganzen commentarium über den Manetho daraus formiren könnte. Hr. d'Orville hat viele Stellen, die keine Schwürigkeit zu haben scheinen, nur dessentwegen erläutert und mit gleichlautenden Orten bestätigt, damit er dem Unfug derjenigen sich entgegen setzen möchte, welche so bald sie etwas nicht verstehen (dieses wiederfähret einigen, die sich vor Kunststücken halten, nur gar zu oft) gleich zufahren und besser wollen, wodurch sie in kurzer Zeit die Welt um die guten Originalien, zum wenigsten um deren Richtigkeit und Schönheit bringen würden, wenn nicht andere sich dem aus Unwissenheit und Einbildung zusammengesetzten Verfah-

fahren entgegen stellten. Das Buch verdienet also billig eine ansehnliche Stelle in den Büchersammlungen derjenigen, welche die griechische Gelehrsamkeit lieben, nicht sowohl in so fern es ein weitläufig erklärter griechischer Roman ist, als in so fern die meisten andern griechischen Schriftsteller dadurch erläutert, verbessert, und vertheidiget werden. Wir haben etwas mehr Druckfehler, als in ein so schönes Buch gehören, wahrzunehmen, darunter einige dem Hrn. d'Orville verdrüßlich seyn können. Es wäre unbillig einem um die Studien so hochverdienten Mann dergleichen zur Last zu legen. Aber wir wünschen, daß das vortrefliche iter Siculum, so wir noch von ihm zu erwarten haben, und die Sammlung oder Blumenlese der griechischen Aufschriften, den größten Grad der Vollkommenheit, welcher möglich ist, wie von dem Herausgeber selbst, also auch in der Druckerey erhalten mögen.

Weimar.

Von den Beiträgen zu dem Actis historico-ecclesiasticis ist des ersten Bandes letzter, und zugleich des zweiten Bandes erster Theil hervorgetreten. In jenem treffen wir den Lebenslauf Sup. Keimmans, D. Joachim Langens, D. Cyprians, und D. Marpergers an. Hierauf erscheint die Nachricht von der jetzigen Geistlichkeit der Graffschaft Mansfeld: wie auch das Verzeichniß aller Superintendenten zu Alt-Brandenburg. Unter diesen befindet sich auch D. Urban Pierius, dessen Lebenslauf beschrieben wird, und Thomas Crusius, des bekannten Thomæ Erenii Vater. Der Schluß dieses Theiles wird gemacht mit der Anzeige vieler geistlichen Amtsveränderungen.

In dem achten Theile treffen wir auch zuerst den Lebenslauf wohlverdienter Männer an, nemlich Sup. Götters zu Eisenberg, Prof. Hertensteins zu Ulm, Prof. Kues zu Tübingen, Jusp. Minors zu Landshut, und des Frankfurtischen Seniors, D. Walthers. Hernach zeigen sich die

die neuen Doctores und Licentiaten der Theologie, unter welchen auch die bey uns in hoher Gegenwart unsers allergnädigsten Königs geschene Promotion nicht vergessen worden. Die übrigen haben zu Altorf, Erlangen, Erdningen, Helmstädt, Leipzig, Marburg, Rostock und Wittenberg diese Würde erhalten.

Zu gleicher Zeit ist von den Actis historico-ecclesiasticis selbst der 78. Theil herausgekommen. In demselben wird man unterrichtet 1. von dem Franckfurtischen Streite wegen Erbauung einer Reformirten Kirche, 2. von einer merkwürdigen Audienz protestantischer Deputirten aus Ungarn bey der Kayserin, 3. von den Religions-Beschwerden in dem Höhenlohischen, 4. von einem schönen Edicte des Königes in Preussen wegen Versorgung der Armen, 5. von des Rathes zu Elbingen Verordnung wieder die Privat-Versammlungen, 6. von einer Jesuiten Mission in Schwaben, 7. von einem, der zu Augspurg zu den Catholicen übergangen, 8. von neuen Schriften der Quäcker, 9. von dem Jubelfeste der Lindanischen Landkirche zu Heschach.

Zürch.

Das jüngstens abgedruckte funfzehnte Stück des Musei Heluetici hält auf 11 Bogen folgende Schriften in sich. I. Des ehmaligen Prof. der griechischen Sprache zu Basel, Sam. Battiers, Verbesserungen vieler in Diogene Laertio durch die Abschreiber vererbten Stellen. II. Hrn. Prof. Zimmermanns Schrift von des Plutarchs Religion. Er zeiaet, daß Plutarchus fälschlich böser Meinungen von Gott und von dessen Dienste beschuldiget worden. III. H. Prof. Breitingers critische Anmerkungen über die erste Rede, welche Cicero wieder den Catilina gehalten. IV. Bullingers und Leo Judälesenswürdige Briefe. V. Hrn. David Hottingers Schrift von den alten Zürchischen Höhlmünzen. Unter den beygefügeten Neuigkeiten finden wir, daß des nur erwehnten H. Zimmermanns kleine Theologische, Philosophische, und Historische

rische Schriften nächstens in zwey Quart-Bänden werden zusammen gedruckt werden. Wir zweifeln nicht, es werde daselbst mit erscheinen dieses vortreflichen Theologen Meditation von den Ursachen des Wachstums des Unglaubens zu unsern Zeiten: deren zwölftes Stück, welches zugleich das letzte ist, vor wenig Wochen auf 9 Bogen an das Licht getreten.

Kinteln.

Zu Anhörung einer auf 8. Rdn. Mai in Schweden hohen Geburtstage zu haltenden öffentlichen Rede lud jüngstens H. Prof. Funck durch einen Anschlag ein, und handelte zugleich von der bekannten Benennung der *senum deponatorum* auf 3 Bogen. Da man dieses in gemein vor einen schimpflichen Titel hält, und glaubet, ein sechzigjähriger Mann sey deswegen also genennet worden, weil er von diesem Jahre an bey öffentlichen Staats-Versammlungen zu Rom keine Stimme mehr gehabt, so zeigt er durch eine sehr gelehrte Vorstellung, daß ein sechzigjähriger Mann daher *deponatus* genennet worden, weil nach dem sechzigsten Jahre die Kräfte eines Mannes gleichsam zurück gehen und immer mehr abnehmen: ob er gleich wegen langer Erfahrung noch im Stande sey, gute Rathschläge zu geben, und dem Vaterlande mit seiner Stimme bey Berathschlagungen heilsame Dienste leiste. Dieses beweiset er mit Römischen Exempeln zur Gnüge. Zugleich thut er gründlich dar, daß so alten wohlverdienten Männern zu Rom diese Ehre wiederfahren, daß man sie nicht mehr zu Uebernehmung öffentlicher beschwerlichen Aemter genöthiget, sondern ihnen die Ruhe gegönnet. Wir erinnern uns, daß auch der berühmte Juriste Gravina den von H. Funcken bestrittenen Irrthum erkannt habe: als welcher in seines Werkes *de originibus iuris civilis* ersten Buche S. 30. S. 45. schreibt, die sechzigjährigen Männer habe man deswegen in Rom *deponatos* genennet, weil sie das Recht gehabt, daß man ihnen kein öffentliches Amt habe aufnöthigen können.

Leipzig.

Bey Joh. Gottlieb Crullen ist zu haben: *Die Seligkeit der Menschen in der Beobachtung ihrer höchsten Schuldigkeit,*
wie

wie solche am 17. Sonntage nach Trinit. 1749. der christlichen Gemeinde zu betrachten gegeben D. Romanus Zeller, der F. S. öffentl. ordentl. Lehrer des Sists Zeit Canonicus, Professor des Rdn. und Churf. Consistorii zu Leipzig, bey der Thomas-Kirche Pastor, und der Theol. Facultät J. Decanus 2 B. Die angenehme Beredsamkeit des H. D. Zellers ist schon viel zu bekannt, als daß wir nöthig hätten, diese Rede erst als einen Beweis davon anzuführen. Wir wollen demnach nur den Inhalt derselben kürzlich bemerken. Er theilet seinen Satz in 2 Regeln. Die erste ist: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen, die 2te: Man muß die Ehre bey Gott lieber haben, als die Ehre bey Menschen. Wir wünschen, daß die freymüthige und beredte Abschilderung der Laster, die in unsern Tagen so gewöhnlich sind, den gesuchten Zweck glücklich erlange.

Der H. D. Zeller hat auch zu Anhörung der Rede, welche zu Weihnachten in der academischen Kirche gehalten zu werden pflegt, und diesmal von H. Georg Theophilus Börner, einem würdigen Sohn des grossen Leipziger Theologen, gehalten worden, in einem Anschläge auf 2 B. eingeladen, in welchem die Worte Joh. 1, 17. die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christum worden; erklärt werden. Der Gegensatz: Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, wird zuerst zum voraus gesetzt und von dem Ceremonialgesetze erklärt, und darauf gezeigt, daß die Worte *η χάρις και η αληθεια* eben so viel anzeigen sollen, als wenn es hieß: *η χάρις η αληθινη* ea gratia, quae umbris V. T. significata fuit. Ferner wird erstlich dasjenige was der Gnade entgegengesetzt wird, hernach ihre Eintheilungen angeführt; und alles auf das bündigste aneinander gesetzt. Hiermit wird endlich eine rührende Ermunterung zur würdigen Feyer des Weihnachtsfestes verbunden.

Hollazens bekanntes System wird nächstens mit vielen Anmerkungen des sel. H. D. Zellers die Presse verlassen. Da die Gelehrsamkeit dieses berühmten Mannes überall sattfam bekannt ist; so zweifeln wir nicht, daß man diesem Werke, ohngeachtet der vielen Dogmatiken, die man schon hat, mit Verlangen entgegen sehe.



Göttingische
Zeitung
 von
Gelehrten Sachen
 Den 9. Julius.

Göttingen.
 Den 10. Junius hielt Hr. Bernhard Gustav
 Freyherr von Stackelberg, aus Esthland,
 ein würdiges Mitglied der hiesigen Königl.
 deutschen Gesellschaft, in ihrem Versamm-
 lungssaale eine wolgesetzte Lobrede auf den Russischen Mo-
 narchen Kaiser Peter den ersten glormwürdigsten Andenkens,
 mit allgemeinem Beifalle der vornehmen und angesehenen
 Zuhörer. Es beehrte auch diese Versammlung mit ih-
 rer Gegenwart die Durchlauchtigsten Prinzen Günther
 und August von Schwarzburg-Sondershausen, welche
 hierdurch nach Braunschweig reisetzen.
 A a a Hr.

Hr. Johann Tobias Köhler hat seine auf besondere gnädigste Erlaubniß der Königl. hohen Landes Regierung zu haltende historische Vorlesungen in einer Anzeige bekannt gemacht, wobey er zugleich von dem Leben und Schriften Hrn. Wiguleus Hund zu Sulzemoos, Lenting und Steinhach Fürstl. Bayrischen geheimen Raths, Hofraths, Präsidentens und Pflegers zu Dachau Nachricht giebet. Selbige ist um desto zuverlässiger, da sie von Hrn. Hund selbst aufgesetzt, und von unserm Hrn. Prof. Köhler vor vielen Jahren aus dem dritten noch ungedruckten Theil des Bayrischen Stammbuchs ausgezeichnet worden. Sie wird auch den Liebhabern der Geschichte desto angenehmer seyn: da man bey den häufigen Anziehungen der Schriften dieses erhabenen Mannes dennoch wenig von seiner Person angemerket findet. Hr. Hund ist der Verfasser von dem berühmten Werke Metropolis Salisburgensis genannt, welches mit unvergleichlichem Fleiße und grosser Einsicht in die dunkelste Geschichte der mittlern Zeit geschrieben ist, und ihm die Ehre macht, daß sein Buch das erste ist, welches durch die grosse Mühe der seltensten Urkunden den Deutschen ein Licht zur genauern Kenntniß derselben aufgesteckt hat. Ferner hat er das fürtreffliche Bayrische Stammbuch ausgearbeitet, worinnen die gründlichste Nachricht von dem alten Thurniermäßigen Geschlechtern des Adels in Bayern enthalten ist. 2. Theile sind davon gedruckt, der dritte wird hin und wieder geschrieben aufbehalten. Der gewesene Chur Bayer. Archivarius Johann Lieb hatte zwar das ganze Stammbuch mit ungemeiner Sorgfalt aufs neue übersehen und vermehrt, dessen Handschrift zu Ingolstadt De la Haye durch geschickte Leute mit neuen Zusätzen bereichern ließ, und darauf das ganze Werk, den ungedruckten Theil darunter begriffen, in 3. Fol. in Druck geben wollte. Allein ein gewisser Staatsbedienter, dem diese Arbeit zur Censur überreicht worden, warf aus Verdruß, daß er sein Geschlecht in diesem Verzeichniß des alten Bayerischen Adels vergebens suchte, das Buch ins Feuer, und verursachte dadurch einen Schaden, der unersetzlich ist.

Don

Von des Hrn. D. und Prof. Kraft neuen Theologischen Bibliothek ist mit dem vierzigsten Stück der vierte Band geschlossen. Der Inhalt dieses Stücks ist. I. Walpurgers Cosmotheologische Betrachtungen II. Theil. II. Walchii Marmor Hispaniae antiquum. III. Stackhouse Vertheidigung der Christlichen Religion. IV. Orrfermons. V. Diltheys Schreiben an einen Ungenannten wegen der Recension seiner Schrift. VI. Free and candid Disquisitions. VII. Pfotenhauers Wiederlegung des Edelmannischen Glaubensbekenntnisses. VIII. Ungibauers Catechetische Theologie. IX. Bengelii Tractatio de sinceritate Novi Testamenti. X. Theologische Disputationes und Programmata. Zuletzt folget das dreifache Register über diesen Band.

Abo.

Unter dem Hrn. P. Menander vertheidigte den 25. Oct. 1749. Hr. Nicolaus Wasström seine Oeconomische Beschreibung der Stadt Abo (Obo) die zu Stockholm gedruckt, und die erste ist, die hier in Abo in der Muttersprache gehalten worden. Er hat viel beträchtliche Anmerkungen dieser Abhandlung einverleibet, und vielen Beyfall gefunden. Zu Abo nimmt die See nicht ab, dann das uralte Schloß ist, wie vor einigen hundert Jahren, noch an dreien Orten von der See umflossen. Abo hatte vor diesem eine große Handlung nach Deutschland, aber die neuen Städte in Ostrobothnien, die Secr. Compagnie, und des Landes Vertheilung in Herrschaften sind tödtliche Streiche für das Glück dieser Stadt gewesen. Sie hat jetzt bey 6700. Einwohner, wovon jährlich die dreißigste Person mit Tod abgeht, so daß Obo ziemlich ungesund sein muß, wovon der Hr. V. die Ursache in den umliegenden Sümpfen und dem schlechten Wasser findet. Die Bürgerschaft ist in drey Gesellschaften eingetheilt, die Schwedische, die Finnische und die Handwerker. Die Schweden haben den ausländischen Handel allein, und handeln auch alleine in offenen Booten, davon die Anzahl etwa 40 ist.

ist. Die Finnen haben den Handel vor der Thüre und den nach dem innern Finnland. Die Anzahl beyder Gesellschaften, ihr bezahlender Schooß, die ausgefahrenen und eingeholten Waaren, selbst die Waaren, die auf den Markt kommen, sind hier alle in Tabellen gebracht. Die Theurung nimmt auch hier immer zu, und ist so groß als zu Stockholm. Es sind hier 42. verschiedne Handwerker, die alle in einen politischen Körper vereinigt worden sind, ohne die Fabriken. Die Anzahl der Meister und Gesellen ist ausgedruckt. Man macht hier Wollentücher, Tabak, Strümpfe, Pergamen, Leinwand, Damast Baumwollene und andre Waaren. Bey jeder Manufactur ist der Belang der ausgearbeiteten Waare ausgedruckt.

Zübingen.

Als den 1. May 1750. der Hr. H. Leibmedicus und Rath S. D. Rauchart die Prorectorwürde ablegte, hielt er eine Rede in D. Tayloris Angli merita famamque, die bey Bergern in 4. auf 3 Bogen gedruckt ist. Der Hr. Rath hat um desto eher sich entschlossen von dieser Materie zu handeln, da er die Augenkrankheiten zu einer der vornehmsten Bemühungen seines Lebens gemacht, und sich in ihrer Kenntniß und Heilung eine große Stärke erworben hat. Er hält in Ansehung dieses berühmten Augenarztes ein Mittelmaaß, und sieht ihn als einen guten Kenner des Auges und seiner Krankheiten an. Er bedauert, daß er sich so weit hernieder läßt, und seinen Ruhm lieber den Zeitungschreibern auszuspaunen vermischet, als daß er durch eine fleißige Aufzeichnung der unzählbaren ihm vorkommenden Zufälle und durch derselben Herausgabe selber ihn zu befestigen suchen sollte. Er greift hierauf hauptsächlich zwey Curen an, die dem Hrn. Taylor zugeschrieben werden (dann wir müssen ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er selber so weit nicht geht). Die eine ist, daß der H. T. alle Arten vom Staar zu heilen sich vermaßen soll, wobey er gänzlich alle häutichten Staare oder Augenfelle
leug.

leugnet), und dabey verspricht keine Schmerzen und keine Entzündung zu verursachen. (Es ist diese Klage eine der stärksten, die man wieder den Hrn. Z. anbringen kan. Er geht allerdings darinn zu weit, daß er durchgehends wegen seiner runden Nadeln und seine Spaltung der Einfassung des Augenkrystalles, ohne daß er diese Fassung abreißt, eine Sicherheit wieder alle beschwerliche Zufälle, Augenschmerzen und dergl. verspricht, von welchen wir aus unsrer Erfahrung wissen, daß sie nicht eingetroffen, und die Entzündungen nach seinem Staarstechen, so wohl als nach eines andern Augenarztes Arbeit, genugsam sich gezeigt haben. Da er auch den angewachsenen Staar nicht schont, sondern die Einfassung spaltet, und ein Fenster für die Lichtstrahlen macht, so entstehen davon unvermeidlich unvollkommene Genesungen). Das Ausziehen des Krystalls durch eine Wunde des Hornhäutchens ist ein Gedanke, den vor dem Hrn. Z. schon Woolhouse gehabt hat, der aber seinen grossen Schwürigkeiten unterworfen ist, so wie überhaupt der Hr. N. die Art den Staar zu stechen des Hrn. Z. dem Verstorbenen D. Petit zuschreibt. Hierauf beleuchtet der Hr. N. ein anderes grosses Versprechen des Hrn. Z. alle schwarzen Staare und amaurotes zu heilen. Es ist ihm leicht zu zeigen, daß kein Sterblicher dieses Versprechen halten kan, und Hr. Z. macht es auch wirklich nicht, ob es wohl von ihm geschrieben worden sein mag. Das schon von Hrn. Platnern abgemahlte Ophthalmocyston des Paulus, womit Hr. Z. die äusserste Augenhaut (coniunctiva) kratzt, ist ferner ein Vorwurf der Critic des Hrn. Maucharts. Er urtheilt von demselben ganz billig, und wir haben mit Vergnügen gesehen, daß mit dieser Kratzbürste allerdings der unbewegliche Stern wieder zur Empfindlichkeit gebracht, und das Augenloch zusammengezogen worden, wobey aber zu merken ist, daß diese Wirkung nicht lang dauert, und folglich die Bürste etwa alle Wochen wieder muß gebraucht werden. Der Hr. N. meint, Balsalva wäre in diesem Handgriffe dem Hrn. Z. vorgegangen, indem er einen Nerven gedruckt, und damit

das Gesicht wieder hergestellt hat. Es ist aber doch das Taylorische Werkzeug leichter und etwas verschieden. Da der H. N. ihn nicht persönlich kennt, und für einen jungen Mann hält, so können wir hiermit aus genugsamer Kenntniß beyfügen, daß der Hr. T. sich weit über den gewöhnlichen Kreis der herumwandernden Augenärzte erhoben hat, daß er von der Zergliederung und Physiologie des Auges eine ziemliche Wissenschaft besitzt, daß er eine ungemeine feste Hand und große Fertigkeit im Handgriffe zeigt, daß seine Werkzeuge, ob sie wohl vielleicht nicht alle gebraucht werden, ausnehmend gut gearbeitet, und die Nadeln bey ihrer Dünnigkeit dennoch von einer zuverlässigen Stärke, seine Augenspiegel sehr bequem, und andre Werkzeuge hin und wieder besser als die gemeinen sind: daß endlich Hr. T. bey weitem nicht alle Augenkrankheiten zu heilen unternimmt, sondern viele Kranken unberührt abweist. Wir wollen hierbey nicht in Abrede sein, daß das äusserliche Wesen, die vielen Zeugnisse, und andre Umstände, zu wenig von der einem Arzte wohlanstehenden Ernsthaftigkeit haben, und daß bey der wandelbaren Lebensart die Kranken öfters wohl operirt, aber nicht gänzlich geheilt werden, wodurch auch dem Hrn. T. die Gelegenheit benommen wird, vollständige und zuverlässige Geschichte der Krankheiten zu schreiben.

Noch am 748. den 6. Febr. vertheidigte unter dem H. Canzler D. Christoph Matth. Pfaff, H. N. J. Fried. Uttenrieth, aus Ludwigstadt, eine Abhandlung de Consiiliis Theologicis I und ein halber Bog. in 4. Es wird darin gewiesen, was so wol diejenigen, die Theologische Bedencken verlangen, als die, welche sie ausstellen, beobachten müssen. Wir haben nur daraus anführen wollen, das darin das ehemalige günstige Bedencken der Theologen zu Tübingen für die Herrenhuter, bei dem veränderten Zustande der Secte, widerrufen und für nichtig erklärt worden.

Augsburg.

Selectae enucleationes consiliorum s. iuris responsorum, de diversis aliquot iuris tam criminalis quam civilis

materiis, quae variis revera in locis acciderunt. d. i. Ausserlehene jedoch unvorgreiflich rechtliche Gutachten von verschiedenen Materien, wie solche bey ein und andern Dertern und Gerichten zu unterschiedl. Zeit würcklich vorgekommen, und von wehl. dem Hrn. Franz Antoni von Zellersperg, I. V. D. Sr. Röm. Kayf. Maj. Rath und Schwäbisch Oberster. Landyndico zu Ehingen an der Donau, deme sie zu rechtlicher dessen Meynung übergeben worden, indglichsten Fleißes erörtert, und decidiert worden seynd. Zu sonderbarem Nutzen und Erleichterung derjenigen, so derley wichtige Sachen zu negotieren haben, zusammen getragen, cum indice locupletissimo und Summarischen Inhalt, auch andern zu Complecierung des operis höchstindthigen additamentis versehen, und in öffentlichen Druck befördert von Franz Ignatz Wolfgang von Zellersperg, I. V. L. zur Zeit Reichsstadt Augsburgisch immatriculirten Advocato. Verlegt von Martin Weith 1750. 486 S. Fol. ohne das Register von 12 B. Es bestehet dieses Werk aus 60 Rechts Gutachten, welche in zehn Bücher vertheilet sind. Sie lassen sich wohl lesen, und zeugen von der practischen Geschicklichkeit ihres Verfassers. Die meisten betreffen peinliche Fälle; namentlich kommen etliche Hexenprocessse vor, in Ansehung welcher der Verf. vom Uberglauben nicht gänzlich frey zu sprechen seyn dürfte.

Hamburg.

Noch im verfloffenen Jahr ist in Conrad Königs Verlage auf 324 Duodezseiten geliefert worden: Einleitung zur Erdbeschreibung von Hrn. Wilhelm Delisle, Königl. Französ. Erdbeschreiber, zum besondern Nutzen der Schulen methodisch abgefaßt, aus dem Französischen in das Deutsche übersetzt. Erster Theil. 7mal. Abhandlung von der Sphära als der andre Theil. Wir haben in diesem Buche unter andern die Abhandlungen von Deutschland, durchgelesen, und gefunden, daß das Werk ungemeyn

mein mager und unbrauchbar gerathen ist. H. Delisle denket weder an Flüsse, noch Grenzen, noch andere zur Geographie gehörige wesentliche Dinge. Auch sind fast gar keine Städte namhaft gemacht. Hingegen ist das Papier mit verschiedenen irrigen Dingen, die in das Staatsrecht und die Geschichte einschlagen, angefüllt. Ueber dieses ist in der umständlichen Beschreibung nur mit wenigen Zusätzen wiederholet, was in der Einleitung angeführt war; gerade als ob 324 Duodezseiten zu vielen Raum für eine geographische Beschreibung aller Theile der Erde enthielten. Wir begreifen daher nicht, warum man unsern Landsleuten dieses schlechte Buch aufdringen will, da sie mit weit besseren von dieser Art versehen sind. Die Uebersetzung ist inzwischen nicht übel gerathen. Aber warum wählet man nicht etwas nützlicheres?

Leipzig und Görlitz:

Unter dieser Aufschrift ist noch a. 1749. herausgekommen Gedanken über die vielen, die Herrenhutische, eigentlich aber zu reden, die evangelische Brüder böhmischer Union betreffenden Streitschriften, von Metophilus Tacitus 8. 5. Bogen. Der verkappte Metophilus ist eigentlich der D. Richter, ordentlicher Medicus der Herrenhutischen Gemeinde. Man wird sich also kein unparteiisch Urtheil von ihm über die Streitschriften versprechen. Er ist ein bloßer Vertheidiger der Brüdergemeine, und deswegen von dem H. D. Benner bereits widerleget. Ein besonderer Umstand wird uns hier von dem bekannten Samuel Crell gemeldet, daß er 11. Jahr mit der Gemeinde in Unterredung gestanden, die letzten 2. Jahre keine Predigt der Herrenhuter versäumer und auf seinem Sterbebette die Socinianischen Irrthümer wiederrufen habe. Vielleicht gehört aber diese Erzählung zu den übrigen Pralereien der Herrenhuter.



1750.
Jahr



71.
Stück.

Göttingische Zeitungen

von
Gelehrten Sachen

Den 13. Julius.

Göttingen.

Herr Hofrath Wahl leistete dem Hr. Martin
Schmidt bey Vertheidigung seiner Probes
schrift, welche derselbe am 21sten April mit
ausnehmender Geschicklichkeit verrichtete, Bey-
stand. Sie ist auf 66 S. bey Schulzen gedruckt, und
handelt *de iudice in concursu creditorum competente*. H.
S. setzt vorläufig fest, daß die Römische Gerichtsbarkeit
und obrigkeitlichen Personen von den heutigen Deutschen
merklich unterschieden sind. Dieses wird klar gemacht,
indem der H. Verf. kürzlich anführet, wie es sich im Rö-
mischen Reich damit verhalten. Im Deutschen Reiche ist
B b b

der

der Kayser zwar das Haupt, aber nicht auf die Weise, wie August und seine Nachfolger waren. Die Gerichtsbarkeit und Anordnung der Gerichte stehet in den besondern Ländern oder Provinzen Deutschlands den Landesherren zu; Wanneshero die Rechtshändel einer Provinz nicht vor die Gerichte einer andern gezogen werden dürfen. In Deutschland ist ein Richter eine Person, die vom Landesherren die Macht überkommen hat, den Unterthanen Recht zu sprechen und die Gesetze aufrecht zu erhalten; und ein Conkurs ist ein Rechtsstreit verschiedener Gläubiger, der darüber geführt wird, wer vor anderen aus des gemeinen Schuldners Vermögen zu befriedigen sey. Der formelle Conkurs nimmt mit der edictal Citation, oder Darbietung des Vermögens (cessio honorum) oder dem Verbot des Richters den Anfang. Wonächst dem gemeinen Schuldner nicht mehr frey stehet, einen Gläubiger vor den übrigen zu befriedigen, oder demselben Sicherheit zu schaffen. In Ansehung der Gerichtsbarkeit bey dem Concursproceß macht der H. S. einen Unterscheid zwischen einem allgemeinen und besondern Conkurs. Diese Sattung gehöret an das Gericht, wo der Schuldner seinen Wohnplatz hat, oder wo der Contract geschlossen, oder wo die Güter belegen, bisweilen auch, wo der Beschlagnahme oder die Verkümmernng geschehen, oder auch vor das forum prorogatum und privilegiatum. Der allgemeine Conkurs gehöret nach der gemeinen Meynung der Rechtslehrer vor dasjenige Gericht, wo der Schuldner wohnet, und zicket auch andere Rechtshändel, die z. E. vor dem Gericht, wo gewisse Güter belegen, oder wo der Beschlagnahme angeleget ist, geführt werden, nach sich. Dieses gilt jedoch nur in dem Falle, wenn die Güter und Gerichte unter einerley Landeshoheit belegen sind. Liegen sie hingegen in verschiedenen Provinzen; so ist der Auswärtige Richter nicht schuldig, es wird ihm auch von dem Landesherren schwerlich erlaubt, die Rechtshändel, so die daselbst belegenen Güter betreffen, an das Gericht, worunter der Schuldner wohnet, zu verweisen oder abfolgen zu lassen; son-

sondern es muß in solchem Falle vor dem auswärtigen Gericht ein besonderer Conkurs angesetzt werden. Daß dieses in Deutschland also üblich sey, hat der Hr. W. durch verschiedene merkwürdige Fälle dargethan, die bey der hochpreislt. Hannöverschen Regierung, in den hochgräflich-Neufischen Landen, zu Frankfurt am Mayn, und zu Hamburg vorgefallen sind. Eben also haben die Hrn. Schöpfer zu Halle und die löbliche Juristen-Facultät zu Göttingen gesprochen.

London.

Andreas Hooke, der sich einen Elq. nennt, und vormahls in Bristol ein Buchdrucker gewesen, hat ein zur Staatskunst gehöriges und einer Prüfung sehr würdiges Werk in 8. auf 4 Bogen bey Owen drucken lassen. Der Titel ist An-Essay on the national debt, and national capital, or the account, truly stated; Debtor and Creditor, und die Absicht ist, den Patrioten ihre Furcht zu benehmen, die wegen der grossen Schulden-Last Engelland als ein unglückliches Land ansehen. Hr. H. zeigt, daß die auf 80. Millionen Pf. St. gerechneten Nationalschulden noch nicht der 12. Theil des Vermögens, und der jährliche auf 3,200,000 St. sich belauffende Zins noch nicht der dreißigste Theil des Einkommens der Nation seye. Die Art wie er diese Hofnungsvolle Rechnung herausbringt, ist diese; das baare Geld nimmt in Engelland beständig zu, da es nicht ausgeführt und nicht eingeschmolzen, und jährlich dennoch mit einer gewissen neuen Anzahl aus der Münze vermehrt wird. Aus den Davenant rechnet er für das a. 1660. in Engelland befindliche baare Geld 14. Millionen, für die jährliche Zunahme 164772. Pf. und folglich, wann man diese durch die Anzahl der Jahre vermehrt, seit 660. 28. Millionen oder Kürze wegen dreißig. Diese jährliche Zunahme zu bestärken braucht er einige ganz wichtige Gründe: die Renten der Häuser und vom Lande nehmen jährlich zu, und hingegen die vom verlichenen Gelde ab, ein Zeichen daß mehr Geld zum ausleihen, und mehr Geld auch vorhanden

den ist, die Früchte der Natur zu bezahlen. Ferner findet Hr. S. (und wir können ihm hier nicht unrecht geben) daß die meisten Leute nicht mehr als höchstens den zwanzigsten Theil ihres Vermögens in baarem Gelde haben, folglich haben die Englischen Bürger über die 30 Millionen baar Geld ungeschr 600. Millionen Wehrt an Silbergeschirr, Mobilien, Vieh und Waaren von allerley Art. Endlich ist das Land in Großbritannien ungeschr 370. Millionen St. wehrt, dann es wirft der Kön. Schatzkammer alle Jahre 2 Millionen ab, wann man 20. pro cent der Einkünfte bezahlt, man zahlt aber wirklich nur 10. pro. c. weil das Land durchgehends vielmehr wehrt ist, als es in den Schatzbüchern eingeschrieben steht: folglich sind die jährlichen Landrenten 20. Mill. Pf. und diese machen, nach dem ganz mäßigen Anschlage des Wehrts eines Grundstückes auf 18 $\frac{1}{2}$ Jahr Renten, 370 Mill. aus. Folglich besitzt die Nation an baarem Gelde 30. an Land 370, an allerley andern beweglichen Gütern 600. und zusammen 1000. Millionen Pf. Aus gewissen andern Gründen rechnet der Hr. S. die jährlichen Einkünfte des Landes, der Waaren, Schifffahrt u. s. f. auf 100. Millionen, so daß er seinen Satz, wann die angenommenen Grundsätze richtig sind, auch deutlich erwiesen hat. Er thut auch endlich einen Vorschlag zur Abzahlung der National-Schulden, welcher auf eine Art von Tontine hinausläuft, in welcher mit dem Leben der interessirten, die Schulden auch aussterben müssen. Diese Schrift ist dem Hrn. S. Pelham, Canslern des Exchequers (der Schatzkammer) zugeschrieben.

Abv.

Unter des H. P. Menanders Barhi vertheidigte noch im vorigen Jahr Hr. Magnus Constans Pontin eine Abhandlung de utilitate fluente ex inito natorum denatorumque calculo auf 4 Bogen. Die Anzahl aller lebenden Menschen setzt Hr. P. nach dem Hrn. P. Süßmilch auf 1000, 000, 000. welche Anzahl ungeschr in 33. Jahren wieder

aus

ausstirbt. Die Geburten sind etwas zahlreicher überhaupt als die Absterben, woraus denn ein Vorrath für jähe Unglücksfälle, für Pest und Kriege entsteht, der doch nicht so gar merklich ist, auf daß die Tafel, die Gott für die Menschen als seine Gäste gedeckt hat, zu reichen möge. Der Verfasser der Letres Perlanes wird hier wieberlegt, und ihm gemessen, daß die Welt eben so Volkreich ist, als zu Cäsars Zeiten, obwohl dieser scharfsinnige Verfasser versichert, daß die Welt kaum den funfzigsten Theil der Bürger hat, die zu Caesars Zeiten darauf gewohnt. Hr. P. betrachtet auch ganz recht, daß Gott im Anfang, die öde Erde geschwind zu bevölkern, ihren ersten Einwohnern ein langes Leben verliehen hat, welches nunmehr, da sie ziemlich voll ist, in so weit schädlich wäre, daß die Welt den Menschen gar bald zu eng werden würde. Selbst das Absterben so vieler Kinder ist eine weise Vorsehung, indem die Eltern, wann keine Kinder sterben, mit ihrer Aufzuehung eine alzu grosse Last haben, und zu andern gemeinnützigen Arbeiten untüchtig werden würden. Wann man bedenkt, daß das menschliche Geschlecht sich beständig vermehrt, so führt uns diese Betrachtung allemahl auf so viel weniger Menschen zurück, als jünger die Welt gewesen, bis endlich der Anfang bey einem einzigen Paar, und dieses Paares Anfang bey dem Schöpfer stehen bleibt. Hierauf betrachtet Hr. M. auf eine nützliche Weise, den Nutzen der Todtenjettel zur Staatskunst, zur rechten Eintheilung der verschiedenen Nahrungen, zu den Wittwen und Waisen Cassen, zur Kenntniß der Stärke oder Schwäche eines Landes in Ansehung der Einwohner, und erfreut sich endlich über die nunmehr seit dem 10. Nov. bewerkstelligte Königl. Schwedische Verordnung zur Einholung der Todtenjettel im ganzen Reiche.

Leipzig.

Wieder die erst bemeldete gelehrte Schrift des H. Trillers (S. 540.) hat der Weissenfelsche Hofrath und Physicus
 B b b 3
 Hr.

Hr. Gottlob Carl Springsfeld eine kleine Abhandlung drucken lassen, die bey Langenheim zu kauffen und 20 S. in 4. stark ist. Der Titel heißt *Epitola critica ad D. W. Trillerum &c.* Der Hr. S. untersucht erst, was wohl Augustus für eine Art von Nebel am Weine gehabt haben möge. Er glaubt nicht, daß es eine Verrenkung oder eine Folge derselben gewesen, indem er, nach Suetonii Ausdrücken, nur zuweilen gehunken. Augustus war sonst wohl einem Zipperlein unterworfen, er hatte seine Plage vom Stein, und alle Jahre etwas zu heilen. In diesem Falle waren ihm die Schindeln nichts nütze. Den Sand brauchte er zum schweizen, nach einer damals ganz bekannten Weise, und Camellius hatte eben darinn gefehlt, daß er dieses Mittel im Fieber dem jüngern Caesar verschrieben hatte. Was die *arundinem* betrifft, so findet man, sagt H. S. keine Spur bey alten Schriftstellern, daß man dieses Wort für Schindeln gebraucht habe, und Hibus, bey dem es in diesem Verstande angetroffen wird, hat keinen Alten angeführt. Bey den hödrichten wurden die Röhre nicht als Schindeln, sondern als Bande zum umwickeln gebraucht. Dioscorides aber hat schon die Rohrwurzeln mit Eßig zerstoßen zu den Glieder-Schmerzen angerathen, und vermuthlich ist eben dieses dasjenige Mittel gewesen, dessen Augustus sich bedient hat. Diese Streitigkeit wird beyderseits gelehrt geführt, und wird der Kenntniß der Alterthümer nicht anders als vortheilhaftig sein können.

Halle.

Bei Joh. Justino Gebauer ist herausgekommen: D. Siegmund Jacob Baumgartens Auslegung des Briefes Pauli an die Römer. 1749. 4. 5 Alphabet. Das Verlangen guter Freunde, und die Abwendung des Gebrauchs mangelhafter und unrichtiger Abschriften oder wol gar des Abdrucks derselben hat den H. B. zu dem Entschluß, welcher allen Kennern der Verdienste desselben um die Theologische Gelehrtheit angenehm seyn muß, gebracht,
cimi

einige seiner Vorlesungen über Biblische Bücher nach und nach selbst herauszugeben. Er macht mit dieser Auslegung über den Brief an die Römer den Anfang; welche den Wunsch nach den übrigen zu erwecken fähig ist. Die vorläufige Einleitung begreift neun besondere Untersuchungen solcher Umstände, die zum bessern Verstande des Briefes nöthig sind. Der H. V. redet darin von dem Urheber des Briefes; von denen, an welche er gerichtet ist; von dem Ort, wo derselbe geschrieben worden; von der Zeit, zu welcher Zeit derselbe geschrieben; von der Gelegenheit und Veranlassung zu dessen Abschickung; von dem Endzweck, der Eintheilung und Zergliederung desselben, von der Stelle desselben unter den Büchern neues Testaments, und von den besondern Auslegern desselben unter den Kirchenvätern, Lutheranern, Reformirten, Arminianern, Papisten und Socinianern. Von der Auslegung selbst können wir nur überhaupt anmerken, daß der Vortrag analytisch sey, und die Auslegungen in einer genauen Zergliederung der Haupt- und Unterbegriffe vorgestellt worden, so wie einer durch den andern bestimmt wird, daß der Wort-Verstand genau angezeigt, und nichts von dem vorbei gelassen worden, was zur eigentlichen Erklärung dieses Briefes dienet. Was hingegen die Erklärung nicht eigentlich angehet, die mancherlei Meinungen, weitläufige Duzanwendungen, entfernte Folgerungen &c. läßt der Hr. V. wolbedächlich weg oder nimt es nur kützlich mit. Am Ende sind zwei lateinische Fest Programmata angehangen, das erste über Röm. I. 4. und das andere über Röm. IX. 5. Wir treffen hier eben die Gründlichkeit an, welche des H. V. übrigen Schriften eigen ist.

Erlangen.

Von denen Erlangischen gelehrten Anzeigen, worinn kurze und zur Verbesserung der Wissenschaften ausgearbeitete Materien befindlich, haben wir den Jahrgang 1749. neulich erhalten, und wollen den Inhalt kützlich anzeigen.

Der

Der grössere Theil desselben besteht aus allerley kleinen Theologischen, Juridischen oder zur Arzneylehre, Naturkenntniß, Mathematic und Geschichte gehörigen Aufsätzen, die von denen dortigen Lehrern ausgearbeitet worden, oder auch von einigen andern gelehrten Mitbürgern eingesandt worden sind. Am Ende findet man die neuen Schriften und andren Neuigkeiten der dortigen Academie. In 4. 408 S. ohne das Register stark, und besteht aus 52. Numern, die gegen Vorschuß alle Vierteljahr einen halben Gulden kosten. Der Hr. Secretär Scheib nimmt das Geld an. Unter denen zur Arzney gehörigen und mehrentheils von der Diät handelnden Artickeln bemerken wir nur, daß Hr. D. Gebauer eine aus Sandarach Elemi und Terpentin bestehende Materie zur feinen Einsprizung anrühmt, und Hr. Delius in zweyen Stücken von den Fieberkuchen handelt, dabey auch die allzufrühzeitige Vertreibung der Fieber mißbilligt, und davon allerley Verstopfungen der Eingeweide befürchtet.

Zürich.

Der Hr. Canonicus und der Phisike und Mathematic Prof. Johann Sekner hat eine Probefchrift als ein Supplementum de motibus variatis (g. 3. 1749. S. 358.) unter seinem Vorsch in Februar dieses Jahres vertheidigen lassen, darinn er von den Centralkräften handelt. Er zeigt und erweist die Haupt-Eigenschaften dieser Kräfte, daß sie nemlich wie die sinus veri ihrer elementarischen Bögen sich verhalten; daß sie ferner in eben dem Verhältniß stehen, wie ihre gevierte Bögen wann sie durch ihre Durchmesser getheilt werden u. s. f. Hieraus leitet er nach Newtons Anführung die Bestimmung der elliptischen Gleise der Irsterne und anderer Körper her, und zieht daraus die Kräfte, mit welchen ein Körper in der ebengenannten Krümme herumläuft: ferner ihre Vergleichung mit der Kraft der Schwere, die Ursache des täglichen und jährlichen Umlauffes der Erde, und andre merkwürdige Aufgaben.

1750.

Jahr

72.

Stück.



Göttingische
Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 16. Julius.

Göttingen.

Auch bey derjenigen Probeſchrift, durch deren rühmliche Vertheidigung Hr. Marcus August Claudt aus Frankfurt am Mann, den 22. April das Recht zur Doctorwürde erlangete, hat der Hr. Hofrath Wahl den Vorſitz geführt. Sie iſt mit Hagerschen Schriften auf 88 S. gedruckt, und handelt *de recognitione instrumentorum per testes & comparationem literarum*. Nachdem der H. Verf. das nöthigſte von dem Beweiſe überhaupt angeführt, erklärt er den Begriff einer Verbriefung. Selbige iſt eine Schrift, welche die Urkunde geſchehener Dinge in ſich faſſet. Die
E c c e Ver

Verbriefungen müssen nicht von demjenigen, der damit beweisen will, abgefaßt, auch unmangethaft oder unverstümmelt, die öffentlichen aber mit den gehörigen Feierlichkeiten versehen seyn. Wer damit beweisen will, muß die Originale im Gericht vorlegen. Sind es öffentliche Verbriefungen, so wird zwar an einigen Orten erfordert, daß der Gegentheile selbige für richtig erkenne, meistens ist es jedoch unnöthig; bey privat Verbriefungen hingegen darf es ordentlich nicht unterbleiben, es wäre denn derjenige, der es thun soll, ungehorsam. Dieses geschieht ordentlich vor dem Gericht, wohin der Rechtshandel gehöret, und bestimmet die Schrift dadurch die Wirkung einer öffentl. Verbriefung. Es siehet jedoch demjenigen, wider welchen der Beweis geführt werden soll, frey, die Richtigkeit der Verbriefung eidlich zu läugnen. Ist er dazu bereit, so kann der Beweisführer die Richtigkeit entweder durch Zeugen, oder durch Vergleichung verschiedener Schriften führen. Im erstern Falle werden nach Römischen Rechten solche Zeugen, die dabey gewesen, als der Verfasser der Schrift selbige geschrieben, nach Deutschen Rechten hingegen nur solche, die dessen Hand genau kennen, erfordert. Diese Art zu beweisen, findet nicht nur bey allen Rechtshändeln statt, wiewohl es in Ansehung des Executivprocesses streitig ist; sondern es kann selbige auch außershalb Sachsen, nachdem der Läugnungseid wirklich abgeschworen ist, gebrauchet werden. Mit Uebereinhaltung der Artikel und Fragstücke, Zeugenführung, Verurteilung, Verhör, und was weiter dahin gehöret, wird es, wie in andern Fällen Rechtens, gehalten, und kann auch dabey Gegenbeweis geführt werden, wie H. C. solches alles umständlich erörtert. Wenn der Beweisführer keinen andern Beweis bezubringen, und daß diesem also sey, mittelst Eides zu bestärken vermag, kann er eine Vergleichung der Schriften und Siegel anstellen. Hierzu wird eine andre Schrift, die von dem, wider welchen Beweis geführt werden soll, ungezweifelt aufgesetzt ist, erfordert. Die Vergleichung geschieht durch zwey bis drey

drey von den Partheyen gewählt, und vom Richter gehörig beeidigte erfahrene Schreibmeister, welche die Untersuchung jeder besonders anstellen, und dem Richter ihre Meynung mit Anführung der Gründe eröffnen. Auch in diesem Falle wird Gegenbeweis zugelassen. Wonächst der Richter nach Befinden den Erfüllungs- oder Reinigungs Eid erkennet. Im Churfürstl. Sachsen ist jedoch dieser Art zu beweisen gänzlich abgeschafft.

Es leuchtet auf allen Seiten dieser schönen Abhandlung eine ausnehmende practische Einsicht und seltene Belesenheit hervor; und es sind die meisten Sätze mit außerlesenen Vorurtheilen, oder guter Anweisung, wie der Richter zu verabscheiden habe, erläutert.

London.

Der D. Thomas Newton hat eine neue prächtige Ausgabe des Paradis lost in zweyen Quartbänden, mit Kupfern herausgegeben, die bey Tonson verkauft wird. Er hat in derselben die sogenannten Auctores cum notis variorum nachgemacht, und die verschiedenen Anmerkungen, die über das Miltonische Werk geschrieben worden, an ihre Stellen eingerückt. Die ältesten sind die vom Patrik Hume, der unter vielem schlechten auch etwas gutes hat. Bentley hat die gleiche gebieterische Freyheit wieder den Milton gebraucht, die er gegen die Classischen Schriftsteller bewiesen hat. Doch hält man seine englische Critic für schlechter als die Lateinische, und ihn für geschickter Fehler zu finden, als zu bessern. Hingegen rühmt man gar sehr des Bischof Pearces Ausgabe, in welcher Bentley auf das allergründlichste widerlegt ist. Richardsons Anmerkungen sind ungleich, sehr gut, und sehr schlecht, sein Verstand ist an ihm das beste, und die Gelahrtheit fehlt ihm. Warburtons, Uptons, Henlins, Popes, Thyers theils geschriebene und theils schon gedruckte Anmerkungen sind dem Hrn. N. wohl zu statten gekommen. Sie haben ihm alle gedient die wahre Lesart und den eigentlichen Sinn

des Dichters aufzuklären, die Schönheiten in ihr wahres Licht zu setzen, und die Stellen anderer Schriftsteller anzudeuten, die er bey seiner Arbeit vor Augen gehabt hat. Der Herausgeber hat sich alle Mühe gegeben ein sehr vollständiges Leben des Milton's zu sammeln. Man ersieht aus demselben einen freyen und aller Verstellung oder Knechtschaft entgegen strebenden Geist, mit etwas Unruh und einiger Eitelkeit im Umaang verknüpft. M. besuchte nicht ohne Gefahr den Galileo in dem Kerker der Inquisition. Seine erste Frau lief von ihm, und zur Straffe schrieb M. ein vortrefliches Werk von der Ehescheidung, wolte auch so gleich die Theorie in die Uebung bringen, und wieder heyrathen, als die Flichtige wieder kam, und einen Zufall vor ihm that. M. war zu großmühtig nicht zu vergeben, er schützte gleich darauf ihre ganze dem König zugethane Verwandtschaft, und erhielt sie in ihrem Unglück. Er ist zwar wohl der Verfasser der Briefe Cromwells an fremde Staaten, aber sonst in keinem grossen Vertrauen bey diesem schlauen Herrn gewesen. Seine Antwort wieder den Saurmaise wurde ihm mit 1200 Pf. vergolten, und der H. Wilhelm Daouant erbat von Carl dem II. seine Begnadigung. Ein Quaker gab ihm Anlaß das Paradise Regain'd zu verfertigen und dieses Gedicht war sein Liebling. Er schlug dem Hofe ungeachtet seiner schlechten Umstände ab für denselben zu schreiben, und starb a. 1674. mit einem geringen Glücke, das etwa 1500 Pf. betraff. Er besuchte auf die letzte keinen öffentlichen Gottesdienst, war aber dennoch ein Be. theidiar der Offenbarung, und einem Enthustasten näher als einem Ungläubigen. Seine meisten Verse machte er im Winter im Bette, und gab sie so gleich am Morgen zu 20. und 30. seiner letzten Frauen in die Feder an. Eine Tochter seiner Tochter lebt noch in London, und hat einen Kruckenram. Man hat neulich angefangen für sie in Engelland bey den Liebhabern der Wissenschaften eine Steuer aufzunehmen. Man will nicht zugeben, daß Engelland gegen das noch übrige Geblüte desjenigen Dichters gleichgültig sein soll, den man für die größte Zierde der Nation ansieht.

Der

Der Hr. Ehret hat seinen schönen Tafeln schon ein Ende gemacht. Das letzte Heft von viere ist neulich herausgekommen. Auf der allerletzten Platte findet man die schon im Clifortischen Garten abgemahlte Hura, aber hier mit ihrem ganzen sehr besondern Bau der Frucht und der Blume, der damahls noch nicht bekannt gewesen.

Hergegen haben wir ein anderes wichtiges Werk zu erwarten, dessen Grund die im Chelienischen Garten von ihm abgezeichneten seltenen Gewächse ausmachen, deren Vorstellungen der Hr. Hofrath Treu verschiedene Jahre durch gesammelt, und mit seiner Erklärung herauszugeben gesinnt ist. Der schon bekannte geschickte Künstler J. Jacob Haid in Augsburg wird dieselben, (wie wir kürzlich anderswo angezeigt g. Z. 1750. S. 150.) zehende Weise herausgeben: ein jedes Zehend wird auf Deutschem sauberem Papier 2 Fl. 45 Kr. (1 Thlr. 20 Sg.) und auf Holländischem Papier 3 Fl. 36 Kr. kosten, alle halbe Jahre wird ein Zehend zu Stande kommen, und fünf sollen einen Band ausmachen. Wir sehen diesem Werke mit Verlangen entgegen, davon wir schon das Verzeichniß von 240. Tafeln in Händen haben, und erwarten es mit desto ruhigerem Vergnügen, da der Hr. Haid schon zu dreym Zehenden die Treuische Erklärung in Händen hat.

Im Gendlemans Magazine des Monats May ist ein sehr besonderer Brief eines am Nestelwurm kranken ungenannten Ehoners eingerückt. Dieser Mann hat wieder die Nestelwürmer, mit denen er behaftet gewesen, eine ungehlbare Menge von Arzneyen gebraucht, und mit einem einzigen abführenden Mittel bey 900 Ellen abgetrieben, ohne was recht gründliches damit auszurichten. Endlich überzeugte er sich, die Arzneyen könnten nichts helfen, weil diese Thiere ihren Kopf im Schlunde selber haben, wo er beständig eine kitzelnde Empfindung gefühlt, und sich bey der Wirkung feindseliger Arzneyen in die Nase verstecken. Er hat also anstatt der Arzneyen sich aus Dley dreyanzichte und gezähnte Haaken gemacht, und derselben nach einander 7. hinunter geschluckt, die neun Loht gewogen. Nach

vielen Versuchen kam endlich einer von diesen Haafen mit einem dreysigellen langen Wurm zum Vorschein, und hatte einen Kopf, wie eine Kasse, sagt der ungenannte, doch ohne Augen, und auf diese Art sind nach und nach noch mehr lebendige Würmer von ihm abgegangen, woraus er schließt, daß diese Krankheit nicht in einem einzigen Thiere, sondern in einer ganzen Gesellschaft besteht, u. s. f.

Nürnberg.

Die hiesigen Künstler setzen ihre Arbeiten fleißig fort. Von Hrn. Büffel haben wir einen beträchtlichen Nachtrag von Wasser Wanzen, und von Milben erhalten, welche letztern man indgemein mit den Spinnen vermengt, die sich aber von denselben darinn herausnehmen, daß sie gar nicht spinnen, so wie die Wanzen von den Käfern den Haupt-Unterschied haben, daß sie niemahls ihre Gestalt ändern, sondern ohne durch die Gestalt eines Wurmes durchzugehen gleich fliegende Thiere sind.

Von dem Meyerschen Thier- und Gerippenwerke haben wir von der 32. bis auf die 48. Platte erhalten, worauf der Canarien Vogel, die Blau-weiße, das Goldhünchen, der Wolf, der Fuchs, die englische Bullenbeißer, der Windhund, verschiedene Mißgeburten von zweyköpfigen und dreybeinigen Kälbern und Schweinchen, der Aal, die Orfe, die blaue Forelle, der Schwan, die Türkische Gans, und zwey Arten Reiger vorgestellt sind.

Von denen S. 151. schon besagten Fischen haben wir drey Platten erhalten, worauf sechs Fische vorgestellt sind.

Von den Vögeln aus dem Edwards und Catesby sind wiederum die grügefügelte Taube, zwey Ortolane, die langgeschwänzte Taube, der blaue Häher, die quersüßige Taube, der Mino, die blaue Amsel und dreyerley Spechte fertig worden, wodurch das Werk bis auf die 36. Platte fortgesetzt ist. Von denen einheimischen seltenen Vögeln aber, die eben dieser geschickte Künstler herauszieht,

Haben wir die erste Probe an dem Schopfsaar, einem Wägel aus dem nähern Asien, von dessen Art einige um Frankfurt geschossen worden sind, und dessen Farben sehr lebhaft und wohl ausgedruckt uns vorkommen.

Von den gebildeten Steinen hat Hr. Knorre nebst einigen Dendriten, und Florentinischen Gemauer-Steinen, auch zwey Tafeln von Krebsen auf weißem Schiefer geliefert, und immer noch die Natur getreulich nachgeahmt.

Von dem Schmiedelischen Werke haben wir die schwarze Wieswurzel mit weißen Blumen und die Weinrebe gesehen.

Jena.

Salomon Friedrich Bielfe hat verlegt: Io. Frid. Gruneri P. P. O. Miscellanea sacra, Fasciculus primus. 1750. 4. 9 Bog. Hr. Gruner, welcher seit einem Jahre und drüber die Professur am Coburgischen Gymnasio mit Ruhm bekleidet, giebt uns die angenehme Versicherung, seine Abhandlungen, welche er ehemahls zu Academischen Streit-schriften gewidmet hatte, bei seinem veränderten Umständen in kleinen Bändchens zu liefern. Gegenwärtiger erste Band ist unserm Hrn. Canzler von Maßheim zugeschrieben, und so beschaffen, daß er das Verlangen nach den folgenden unterhalten kan. Hier kommen drei Abhandlungen vor. Die erste hat die Aufschrift Chronologiae sacrae N. T. Specimen primum s. de itinere Pauli Hierosolymitano ad Galat. II. 1. 2. Dissertatio. H. G. behauptet darin mit tüchtigen Gründen, daß die in angezeigter Stelle erwähnte Reise Pauli nach Rom von der, welche er zur Versammlung der Apostel nach Ap. Gesch. XV. 2. angestellet, nicht verschieden sey, und widerleget die Gründe, welche Wasnage, Hofmann und andere vor die gegenseitige Meinung gebrauchet. Die Zweite ist betitelt Chronologiae sacrae N. T. tentamen secundum, s. de tempore & loco scriptiois Epistolae D. Pauli ad Timotheum prioris Dissertatio. Nach einer genauen Prüfung der bisherigen Meinungen, bestärket der H. V. nach Anleitung

1 Tim. I. 3. seine Meinung mit vielen Gründen, daß Paulus den ersten Brief an den Timotheum vor seinen Banden zu Rom und zwar zu Corinth geschrieben habe. Die dritte heist Commentarii in Epistolaan D. Paulli ad Romanos specimen, s. Observationes in Caput eius. Epistolae primum & partem secundi. Der H. B. sezet zuerst die Uebersetzung des ersten Capitels des Briefes an die Römer und demnächst folgen die Anmerkungen über dasselbe, welche theils critisch, theils exegetisch, theils dem H. B. eigen, theils von andern nach einer geschickten Wahl genommen sind.

Gotha.

Chr. Mevius hat noch a. 1749. verlegt: D. Isaac Watts evangelische Reden, benebst einem Verjuche über die Kräfte und den Kampf des Fleisches und des Geistes aus dem enalischen übersezt mit einer Warnungspredigt bey Gelegenheit eines betrübten Trauerfalls herausgegeben von J. Seb. Pfeil, erwählten und verordneten Prediger bey der St. Nicolai Kirche in der Neustadt Magdeburg. 8. 1 und ein halb Alphab. Dieses sind die leyten Predigten von dem redlichen und erbaulichen Watt, die er ein Jahr vor seinem Ende nemlich 1747. herausgegeben; sie sind so erbaulich und rührend wie die übrigen, welche wir von diesem rechtschaffenen Manne haben. Ihrer sind an der Zahl zwölf, davon alzeit zwei über eine Stelle des N. T. gehalten sind. Der Versuch über die Kräfte und den Kampf des Fleisches und Geistes trägt die wichtigsten Wahrheiten von den Quellen der Sünden, dem Unterschiede derselben, den Mitteln dagegen u. s. f. vor. Hr. Pfeil hat sich auch durch diese Uebersetzung wie mit den vorigen Ehre erworben. Die von ihm beigefügte schöne Warnungspredigt ist von ihm noch zu Geschwende bei Gelegenheit eines beim Tanze erschlagenen Jägers gehalten und stellet die bewegliche Bitte des Heilandes an die Menschen sich doch ganz zu belehren über das Evang. Luc. 6, 36. vor.

Der Hr. Theodor Scheltinga Prediger zu Arnheim ist an des Hrn. ten Cate Stelle als Lehrer der Gottesgelehrtheit und Orientalischen Sprachen nach Harderwyck beruffen.

1750.
Jahr

73.
Stück.



Göttingische
Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Zweite Zugabe zum Julius.

Herborn.

Europäisches Staats- und Völkerrecht nebst einem
kleinen Entwurf einer practischen Staatswissen-
schaft von Europa von Hermann Friedrich
Karel, Professor auf der Nassauischen Ho-
henschul zu Herborn in Octav Der Verfasser hat die-
ses Völkerrecht auf sein Naturrecht gebauet, und es faßt
die Verbindlichkeit und Rechte in sich, die unter den Kö-
nigen, Regenten und Völkern vorhanden sind. Der er-
ste Theil ist mit einer Abhandlung der gemeinen Gründe,
der 2te mit dem nothwendigen, der 3te mit dem willkür-
lichen

DDD

lichen

lichen und Gewohnheits-Völkerrechte, und der 4te Theil mit einem kurzen Abriß des Krieges, Friedens- und Gesellschaftsrechts beschäftigt. Im ersten Theile wird die Natur des Völkerrechts, und Unterscheid von dem Naturrecht erwogen. Es wird gezeigt, wie die Regenten und Völker in der natürlichen Freyheit leben, und sich dem Gutdünken eines andern zu unterwerffen keinesweges schuldig seyn. Die Privat-Handlungen eines Regenten, werden von seinen Staats-Handlungen abgefordert. Es wird erwiesen, daß nur diese, nicht jene, das Volk und den Nachfolger verbinden können. Die Gültigkeit und Ungültigkeit ihrer Handlungen wird nach dem Unterschied der Regenten und der Regierungsform genau entwickelt. Von welcher Gelegenheit die Natur der Democratie, Aristocratie und Monarchie, die Einschränkungen und Zersplitterungen der oberherrschastlichen Rechte, und was in Ansehung des Lehns-, Schutz- und Schirmrechts eine Untersuchung verdient, beleuchtet; und von der Reichsvormund- und Verweserschaft der eingedrungenen Regenten, Scheinmonarchen, den Rechten der Nachfolger und Aufhebung derselben, so wie des ganzen Staats eine Untersuchung angestellt wird. Der 2te Theil zergliedert zuvörderst die ursprünglichen Verbindlichkeiten und Rechte, welche sich unter den Königen, Regenten und Völkern befinden. Es wird die Frage beantwortet, wie weit man befugt sey einzeln sowohl als Truppenweis in fremde Staaten sich zu begeben, wobey von dem Hinweg-Wanderungsrechte, den Freystädten, der Ausantwortung der Flüchtigen, dem Nothrecht, und dergleichen geredet wird. Hiernächst folgt dasjenige, so das Eigenthum voraus setzt. Wie die Völker von Natur auf keinen Theil des Erdreichs eingeschränket, aber der Verbindlichkeit derselben, welche auf ihr gemeinschaftliches Beste abzielt, gemäß sey, dieselben auf gewisse Bezirke einzuschränken, und solchergestalt Reiche und Länder zu errichten. Dann wird untersucht, wie die Regenten und Völker ursprünglich das Eigenthum erwerben, und wie weit solches der Person des

Regenten, wie weit solches ihm als Regenten, und wie weit dasselbige dem Volk erworben werde. Die See kan nicht in die Grenze des Eigenthums und Gebiets gebracht werden, als nur in Ansehung gewisser Stücke. Diesem folgt eine Beleuchtung der Grenzscheidung und Veränderung derselben, welche durch Flüsse geschieht; so werden auch die Rechte, welche einem jeden Volk, in dem Lande des andern, aus der anfänglichen Gemeinschaft übrig geblieben sind, worunter das Nothrecht und Recht des unschädlichen Nutzens gehöret, auseinander gesetzt als moraus das Handlungsrecht, das Recht in und durch fremde Grenzen zu reisen, das Zollrecht und Gastrecht, und andere mehr, hergeleitet werden. Alsdem wird von der Ersetzung des Schadens, und wie weit derselbe die Nachfolger, das Volk oder einzelne Bürger, deren Thaten befohlen oder gebilliget werden, angehet, gehandelt, wobei der Unterscheid eines einfachen und vermischten Schadens bestimmet wird. Bey der Verjährung und Ersetzung der Oberherrschaft und anderer Ansprüche wird ein Unterscheid gemacht, unter einer bejahenden und verneinenden Verjährung, weil die Oberherrschaft nicht, wie die Sachen, etwas wird, so keinem zugehöret, und daher durch die Einziehung nicht erworben werden kan. Hierauf wird von den Contracten, Bündnissen und Allianzen, und ihrer Auslegung geredet. Denn kommen einige besondere Contracte, von Verkaufung, Verpfändung, Verschenkung, und sonstiger Veräußerung der Staats und Privat-Güter, und Oberherrschaftlichen Rechte, der Bezahlung der Schulden der Vorfahren, den Gewährleistungen, Erbverbrüderungen, Testamenten, und dergleichen mehr. Der dritte Theil macht einen Abriß des willkührlichen und Gewohnheits Völkerrchts. Es wird gewiesen, wie alle Völker gleichsam einen Staat ausmachen, welcher eine Democratie oder eine Aristocratie abbildet. Die Gewohnheiten, welche unter den Völkern mit der Kraft der Verbindlichkeit beseelet seyn sollen, müssen von dem Willen aller, oder doch der meisten Völker,

als des ursprünglichen Regenten dieses großen Weltstaats solche erhalten. Ob gleich dieses, wie bey den Gewohnheiten einzelner Länder, ein verschwiegener gemuthmafter Wille ist, so begehret doch die allgemeine Wohlfarth, Ruhe und Sicherheit aller Völker, daß von dem nothwendigen Völkerrechte, zu besserer Beförderung des gemeinschaftlichen Bestens, abgewichen werde. Als dergleichen ist die nicht Anantwortung der Ueberläuffer, welche sich mit geringem Verbrechen besudelt haben, die Ankündigung des Krieges, der nicht Gebrauch des Giftes im Kriege, und andere Dinge mehr, wodurch die Kriege leicht verhütet, abgebrochen und die Unschuldigen in demselben der wenigsten Gefahr ausgesetzt werden. Der 4te Theil spricht von dem Gesandtschaftsrechte, und dem Rechte des Krieges, wobey von der Kriegsankündigung, dem Gleichgewichte der Völker, den rechtmäßigen Kriegsurfachen, und von dem, was im Kriege erlaubt und unerlaubt ist, von der Kriegerischen Erwerbung des Eigenthums, und der Oberherrschaft, der Neutralität, dem Rückkufsrechte, dem Waffenstillstand, den Kriegsschlüssen, der Amnestie; den Friedens-Artickeln und deren Auslegung gehandelt wird. Die Lehren selbst werden durch ihre Beweise verschänket. Jedoch wird in sehr vielen Stücken auf die Uebereinstimmung der alten und neuen hingewiesen; die Dunkelheit und Nebelwolcken durch Exempel aus den Geschichten zerstreuet, und verschiedene Fragen, die in das bürgerliche Recht einlauffen, entwickelt, und auf diese Gründe des Natur- und Völkerrechts, soll des Auctoris Europäisches Staats- und Völkerrecht, welches nebst seiner practischen Staatswissenschaft von Europa, so noch dieses Jahr die Presse verlassen wird, aufgeführt seyn.

Frankfurt und Leipzig.

Alhier hat der Hr. Weber öffentlicher Lehrer der Weltweisheit zu Halle in den Jahren 48. und 49. einen gründlichen Beweis von der Uebereinstimmung der Natur-
und

und Gnade drucken lassen. Das ganze Werk besteht igo aus 2 Theilen, davon der letztere wiederum in 2. Bände abgeschnitten ist und macht überhaupt 2780 Seiten in 8. aus. Je stärker in unsern Tagen die Anzahl der Verächter unserer geheiligten Religion wird, und je öfter und je bitterer man dieselbe eines ewigen Streits mit der Vernunft beschuldigt; desto lobenswürdiger sind die Bemühungen derjenigen Gelehrten, welche eine gründliche Erkenntniß zur Verherrlichung der Offenbarung anwenden, und die freundschaftliche Uebereinstimmung der Natur und Gnade der Vernunft und der Offenbarung mit unmisslichen Gründen darthun. Der Hr. Verfasser, von dessen besonderer Stärke im Denken dieses Werk nicht der erste Beweis ist, hat sich diesen erhabenen Zweck in dieser gründlichen Schrift fürgesetzt. Gleich in dem ersten Theil gibt derselbe genaue Bestimmungen von den Wörtern Natur, Gnade, und Uebereinstimmung, er ziehet aus denselben allerhand Folgen und zeigt endlich, daß die Gnade Gottes, wie das Christenthum solche darbietet, mit der Natur Gottes vollkommen übereinstimme. In dem 2ten Theile betrachtet er die Lehre der Gnade genauer. Er fängt den ersten Abschnitt desselben mit einer weitläufigen Erläuterung des Geheimnisses der Dreieinigkeit an, und betrachtet hierauf den Menschen der mit Gott wiederum soll vereinigt werden. Der 2te Band dieses Theils ist der Lehre von Christo dem Mittler und von der Gnade, durch welche der gefallene Mensch wieder mit Gott vereinigt werden soll, gewidmet. Ordnung und Gründlichkeit herrscht in diesem Werk. Und wir sehen der Fortsetzung dieses Werks mit Verlangen entgegen.

Erfurt.

In Thomens Verlage ist die letzte Messe mit sauberem Drucke und Papier herausgekommen: *Ioannis ab Indagine* wahre und Grundhaltende Beschreibung der heutigen Tages Weltberühmten des S. R. R. freien
Dbbd 3 Stadt

Stadt Nürnberg. 5 Alph. 4. mit chronologischen und genealogischen Tabellen, und einigen saubern Kupfern. Diese practische Chronick der Stadt Nürnberg ist in 5 Bücher abgetheilet, und jedes Buch wieder in seine Kapitel. Der H. Verfasser handelt in dieser Historie von dem wahren Ursprunge dieser Stadt, und allem demjenigen, was in derselben von Jahren zu Jahren bis auf jetzige Zeiten merkwürdiges geschehen und vorgefallen. Er holet alle seine Nachrichten her aus bewährten Geschichtschreibern und gesicherten Urkunden mit Hinweglassung und Wiederlegung der ungegründeten Ursprünge anderer fabelhaften Erzählungen. Allerlei Sachen und Alterthümer, die auch in andere Länder und Staaten und in die allgemeine Historie einen grossen Einfluß haben, werden darin erläutert und aufgekåret, und selbst die verworrene Historie des grossen Interregni wird hier vielfältig in ein näheres Licht gesetzt. Man hat sich sonst gemeinlich in der Nürnbergischen Geschichte hauptsächlich auf des Meisterlini exarationem berufen. Allein der Hr. Io. ab Indagine zeigt, daß dieser ein Scriptor a Senatu Norimb. conductus gewesen, und daß die damahligen Herren Losunger zu Nürnberg Rudolf Zaller und Niklas Krefz in den damahligen Streitigkeiten mit dem Marg. und Burggrafen diesen Mann nach Nürnberg berufen, und ihm unter einer jährlichen Besoldung aufgetragen, eine Nürnbergische Chronick zu schreiben. Er nennet daher dieses Meisterlins Chronick eine Historiam imperatam, und beweiset, daß dieser Scribent dasjenige habe schreiben müssen, was der Raht zu Nürnberg gemolt habe. Er wiederleget daher sehr viele Fabeln aus dem Meisterlin und andern, die sich auf jenen berufen, z. E. daß Nürnberg schon zur Zeit Kaisers Augusti gestanden; daß die Bürger zu Nürnberg von dem römischen Magistrate geadelt worden; Adelger ein angeblicher König habe zu Nürnberg seinen Sitz gehabt; St. Wilibald sei alda getaufet, und der S. Bonifacius habe die Peterskirche daselbst erbauet; Carolus M. habe ganze Nächte in dem Nürnbergischen Walde gejaget, und sehr viele

viele dergleichen mehr. Sonderlich wird auch die Geschichte des Hauses Brandenburg in dieser Historie mit erläutert. Das Werk ist Sr. Durchl. dem jetzt regierenden Fürsten von Rudolstadt zugeschrieben.

Groningen.

Hr. D. Gerdes hat jüngstens des zweenen Bandes ersten Theil von seinem *Scrinio antiquario sine Miscellaneis Groninganis nouis* auf 1 Alph. 2 B. herausgegeben. Da in diesem Werke sehr rare oder noch nicht gedruckte zur Reformation, Historie gehörige kleine Schriften erscheinen sollen, so werden uns hier folgende Stücke vorgeleget. I. Herm. Kerffenbroek Beschreibung der Wiedertäuferischen Unruhe zu Münster in Latcinischen Versen. II. Bernh. Rothmanns, Predigers zu Münster, Glaubens-Bekentniß, welches er, ehe er sich von den Wiedertäufern verführen ließ, herausgegeben. III. Eben desselben Anzeige der Päbstlichen Irrthümer, und das dieser Schrift entgegen gesetzte Urtheil der Röllnischen Theol. Facultät. IV. Ein Theologisches Gutachten eines unbekannten, wie Catholicken und Protestanten in Friede bey einander leben können. V. Hrn. D. Gerdes *Historia literaria Institutionis religionis Christianae Calvinii*. VI. Alle noch vorhandene Briefe Johannis von Lasco, deren viele hier zu erst an das Licht treten. VII. Des Hrn. von Aldegonde, Phil. Marnixens, Brief von der Allgegenwart Gottes, und Bezä Antwort auf denselben. VIII. Nachricht von neuen Theologischen Schriften.

Wir zeigen hierbey billig auch an, daß von H. D. Gerdes *Historia Reformationis* der vierte Band unter der Presse ist. Aus den uns zu Gesichte gekommenen 12 Bogen sehen wir, daß in diesem Bande der Anfang und Fortgang der Reformation in Frankreich beschrieben wird.

Mem.

Memmingen.

Johann Valentin Mayer hat verlegt: Hrn. Christoph Carl Ludewigs von Pfeil apocalypische Lieder von der offenkundigen Herrlichkeit und Zukunft des Herrn. Zweyte revidirte und vermehrte Auflage, zum Behuf sowol derjenigen Liebhaber der Erscheinung Jesu und seiner Offenbarung, welche die Probst-Bengelische Erklärung und Reden über dieselbige zu lesen pflegen, als auch der andern, die solche nicht haben, als ein Auszug derselbigen herausgegeben von Jacob Friederich von Stoll 1749. 1 Alphabet. Des Hrn. Probst und Consistorialrath Bengels erklärte Offenbarung Jesu Christi und seine Reden sind bekannt. Diese haben den Hrn. von Pfeil bewogen gegenwärtiges poetisches Werk zu verfertigen, welches gottesfürchtige Leser allerdings erbauen kan.

Göttingen. Bey dem hiesigen H. Stadsecretarius Willig kan nunmehr auch das zweyte Quartal der Greifswaldischen Critischen Nachrichten nebst der Pommerschen Bibliothek, gegen Erlegung 20. Mgl. mit Einschließung des Postgeldes, abgefordert werden. Auch sind bey demselben noch etliche vollständige Exemplare von Anfang dieses Jahres an, das Exemplar für einen Thaler 4. Mgr. zu haben.

Amsterdam. Des Hrn. F. v. Wolf sämtliche deutsche Schriften werden ins Holländische übersetzt, in achtzehn Octavbänden abgedruckt, und kosten 22 Gulden gegen Vor-schuß.

Paris. Des Hrn. MacLaurins von uns 1748. S. 890. angezeigte Buch ist unter dem Titel Exposition des decouvertes Philosophiques de Newton durch den Hrn. Lavoironne Französisch übersetzt und a. 1750. in 4. auf 423 S. abgedruckt.

Der Hr. Eidous hat des Browne Langrish im Jahr 1747. S. 348. von uns angezeigtes Buch, und des Hrn. Robinson Abhandlung von den Ausdünstungen und andern Auswürfen des menschlichen Körpers 1749. S. 258. auf Französisch übersetzt und a. 1750. bey Le Roup in 12. Drucken lassen.

1750.

Jahr

74.

Stück.



Göttingische

Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 20. Julius.

Göttingen.

U nser berühmter Hr. D. Heumann hat auf der vergangenen Messe eine neue Auflage von seiner Uebersetzung des neuen Testaments bey den Fürstlichen Erben abdrucken lassen. Sie ist hin und wieder um etwas verbessert worden, und der Hochwürdige Hr. Verfasser hat auf der letzten Seite angezeigt, daß man keine aufs neue verbesserte Auflage von ihm zu erwarten habe, so lang er bey Leben sein wird. Er wird zwar seine übrige Jahre durch diese Arbeit niemahls weglegen, aber die dritte verbesserte Ausgabe wird, wie wir zuverlässig melden können, erst nach seinem Tode erscheinen, von dessen Zeit wir wünschen, daß Gott sie noch weit entfernen wolle. Der erste Theil ist 474 S. und der zweyte 364 S. stark.

Ecc

In

In dem Anschläge zu der Herren D. Schmidt und Lic. Glaudi Disputationen und Probevorlesungen, welcher bey Schulzen auf 16 S. gedruckt ist, sezet der Hr. Hofrath Myrer seine Vergleichung des commodati & pignoris secundum iura Natutaria fort. Es wird alhier aus dem Lübeckischen, Hamburgischen, Bremischen und Francfurtschen Stadtrechten, ingl. aus dem Sachsen- und Schwabenspiegel deutlich gewiesen, daß bey diesen Contracien das Eigenthum des geliehenen oder verpfändeten Gutes nach Deutschen Rechten nicht übergehe. Sondern es ist der Empfänger schuldig, das entlehnte mit dem größtesten Fleiß zu verwahren, und in vorstossenden Unglücksfällen dafür besser, als für seine eigene Sachen zu sorgen, bey dem Pfande hingegen den mittlern Fleiß zu beobachten. Ein blosser Unglücksfall aber gereicht dem Eigenthümer allein zum Schaden.

Paris.

Der Hr. Privat de Fontanilles hat a. 1749. bey Morcau und Durand in groß Octav auf 199 S. drucken lassen Malthe ou l'Isle Adam dernier Grand Maitre de Rhode & premier Grand Maitre de Malthe. Die anscheinende Absicht des Hrn. Privats ist, die Ehre des Rhodiser Ordens, und insbesondre des tapfern Großmeisters zu erheben, dem Rhodus durch eine weit überlegene Macht entrisfen worden. Die Geschichte des Heldengebichtes geht auch freylich dahin, und der Hr. P. hat sich mit den Historischen Heldenthaten der Rhodiser nicht vergnügt, sondern eine Menge anderer grosser Begebenheiten erdichtet, die seinen Helden einen größern Glanz geben sollen, wann ja die Lügen einen Glanz geben können. Dann der Hr. P. hat die Freyheit der Dichter im Lande der Fabeln willkührlich zu herrschen mit Unrecht in das Reich der ernsthaften Geschichte gebracht, wo es fast unerträglich ist, wann man bekannte Begebenheiten verstellt, oder neue ihnen beyfügt, die der Geschichte ihre Glaubwürdigkeit benehmen.

men. Also hat er nicht nur einen eingebildeten Sieg über ein Türkisches Schiffheer durch den Großmeister erhalten, und eine christliche Fürstin aus einem Ottomannischen Geblüte retten lassen, welches man ihm vielleicht zu gut gehalten hätte. Aber er läßt nicht nur den LisleAdam von Carl dem fünften die Freiheit des in Ketten liegenden Franz des I. (wie er es nennt) erhalten, eine Unternehmung, die weit über die Kräfte eines vertriebenen Ritters war, sondern er läßt wieder alle Wahrheit den LisleAdam das von den Deutschen eroberte Rom befreien, die Deutschen schlagen, und ihren Feldherrn Fronsperg erlegen. Doch hierbey entblößt sich des Hrn. P. wahre Absicht, die eigentlich dahin geht, seinem Frankreich zu schmeicheln. Er geht darinn unerträglich weit. Carl der V. erfährt von einem Geiste, daß seine Länder in Bourbonische Hände gerathen sollen. Er giebt sich überaus geduldig, er räumt dem Französischen Könige den Vorzug ein, und, völlig von seiner Ehrsucht geheilt, geht er ins Kloster, ein Entschluß, den er etlich und zwanzig Jahre später, und nach vielen andern mit Frankreich geführten Kriegen genommen hat. Die härtesten Ausdrücke wieder die Ketzer und alle andere Länder werden hierbey verschwendet, und Hr. P. hat darinn von dem weit löblichern Beyspiel des Hrn. v. Voltaire sich entfernt. Was die Dichtkunst selbst betrifft, so ist sie nicht schlecht und auch nicht die beste. Wir haben überaus präfsaische Ausdrücke angetroffen, und Wörter, die lange nicht mehr schön sind, wir haben auch viele von den Epigrammatischen Spizen bemerkt, die in einem Heldengedichte ein eben so großer Fehler sind, als Korinthische Zierrathe in dem männlichen Baue der Dorier. Aber deswegen wollen wir den Hrn. P. nicht als einen schlechten Dichter ansehn haben, und wir wiederholen es, der Geschmack in den schönen Künsten ist in Frankreich so gestiegen, daß ein gar zu schlechter Verfasser schwerlich mehr einen Verleger oder einen Leser findet. Wir haben viel schönes und viel erhabenes, und vielen Wohlklang überhaupt bey ihm gefunden.

Har.

Harderwyck.

Das von uns a. 1749. S. 352. angefangne Buch des Hrn. Professor Johann v. Gorters ist noch in demselbigen Jahr bey Wigmans in groß Octav auf 248 S. abgedruckt worden und führt zum Titel Morborum generalium Systema seu praxis medicae fundamenta. Es besteht aus fünf Büchern, in welchen nach einer genauen Ordnung, die Krankheiten der festen Theile, und der flüssigen, die Fehler an den Verrichtungen der Theile, die fremden ungesunden Materien, und die Ursachen der Krankheiten abgehandelt werden. Der Hr. de G. hat seit 24. Jahren Anmerkungen gesammelt, die er in einer Boerhaavischen Kürze hier unter ihre Titel bringt, und dabey alle Beweisthümer und alle entbehrliche Erläuterungen ansläßt, die er für den Academischen Vortrag aufbehält. Man muß dem Buche den Ruhm der Ordnung und eines überaus grossen Reichthums an nützlichen Anmerkungen lassen, und wir wünschen den zweyten von dem Hrn. Verfasser versprochenen Theil auch bald zu sehen, worinn die besondern Krankheiten beschrieben werden sollen.

Weßlar.

Nicol. Ludew. Winkler verlegt: Johann Friederich Wetters, D. Königl. Dänischen, auch Herzogl. Mecklenburg. resp. Hofraths, und resp. Obergerichts- und Regierungs Advocati des Herzogthums Holstein, Zufällige Gedanken über verschiedene und bis hieher unersörtert gebliebene Historisch, Politisch und Juristische Materien. Erste Sammlung 1750. 447 S. 8. H. W. verspricht alle halbe Jahre eine gleiche Sammlung von sechs Stücken ans Licht zu stellen, und der zweyten Sammlung ein Register beyzufügen. Folgende Stücke findet man alhier. 1) Woher die Meyergüter am wahrscheinlichsten so genennet worden, und wie alt erweislicher maffen die Benennung sey? der Name soll von den Maioribus de-

domus herrühren, und zu Heinrich des Voglers Zeiten zuerst gebraucht seyn; als welcher die Maiores der adelichen Geschlechter in die Städte schickte. Wesfalls sie ihre Grundstücke den Frilingis Pact-oder pachtweise einräumen mußten. Woraus nachgehends Erbmanereyen entstanden sind. 2) Wenn und wie die Landesstände, Vasallen und Unterthanen in einer Provinz des Deutschen Reichs, ihrem regierenden Landesfürsten den sonst schuldigen Gehorsam und die Lebenspflicht versagen können. Dazu sind die Unterthanen eines Deutschen Fürsten befugt, wenn dieser die Verträge und Reverse aus den Augen setzet, und die Landstände um ihre Freyheit und Gerechtfame zu bringen ernstlich beflissen ist. Wobey sie jedoch den Weg Rechtens gehen müssen. Ferner werden die Unterthanen ihrer Pflicht entbunden, wenn der Landesherr in die Reichsacht erkläret, oder über seine Länder eine Administration oder Sequestration erkannt ist. 3) Ob der Römische Kayser Cajus Julius Cäsar ein Tyrann gewesen? Nach des H. B. Meynung war er zwar ein Eroberer, aber kein Tyrann, sondern einer der löblichsten Regenten und tugendhaftesten Fürsten seiner Zeit. Er gründet sich darauf, daß Cäsar nicht melancholischen Temperaments, auch nicht geizig noch furchtsam gewesen, sondern sich in allen Fällen behert, und in verschiedenen Stücken verschwenderisch betragen. Bey dieser Gelegenheit giebet H. B. den groben und feinen Tyrannen merkwürdige Erinnerungen, und bemerket nachdrücklich; wie sich die Lobsprüche der Schmeichler nach dem Tode des Tyrannen ändern. 4) Was eigentlich eine Sequestration sey, und was dabey fürnemlich abseiten des Richters zu beobachten; und in welchen Fällen, besonders in Ansehung der Reichsfürsten und unmittelbaren Reichsstände, eine Sequestration so gerecht, als nothwendig sey. H. B. bemühet sich zuerst den Begriff der Sequestration fest zu setzen, und handelt überhaupt diese Materie vollständig ab, nämlich wenn eine Sequestration statt finde, was der Sequester für Rechte und Pflichten habe, wie die Sequestration aufhöre u. s. f. Ganze Provinzen werden in Deutschland

land sequestrirt, wenn das allgemeine Wohl der ganzen Republik wegen einer streitigen Sache wahrscheinlich Schaden nehmen mögte, ingleichen wenn einzelnen Gliedern ein unersehlicher Schaden im niedrigen Falle bevorstehet, wegen Schulden und unordentlicher Exasphaltung ic. 5) Wie weit des höchstpreisl. Cammergerichts Jurisdiction in Sequestrationssachen sich erstrecke? Diese findet statt, wann des C. G. Gerichtsbarkeit überhaupt begründet ist, und ein unersehlicher Schaden einer Sache oder einer Person, unfehlbar zu wachsen, oder auch ein Aufruhr und Blutvergießen entstehen mögte, namentlich wegen beharrlichen Ungehorsams der einen Parthey, und in anderen von S. W. angeführten besondern Fällen. 6) Ob ein Fürst und Regent seines Vorfahren in der Regierung gemachte Schulden zu bezahlen verbunden sey? Der Nachfolger in der Regierung muß alles dasjenige halten und erfüllen, was von seinem Vorfahren, als Haupt der Republik, und in Absicht das allgemeine Beste zu befördern, d. i. so fern seine Verbindlichkeiten den göttl. natürl. Reichs und Provinzial Grundgesetzen nicht zuwieder sind, ist gehandelt, gethan, oder gelassen worden. Mithin muß er seines Vorfahren Schulden ablegen. Hierbey wird des sel. Canslers von Ludewig Disput. de obligat. success. unständlich wiederleget. Dergleichen rechtmäßige Schulden sind, a) väterliche und vorväterl. b) bewilligte Schulden, c) die rückständigen Besoldungen der Bedienten, d) der Handwerker Forderungen e) was die Rechnungsbedienten vorgeschossen, f) was an Victualien zur Küche und Keller geliefert ist, g) was zur Livree und zur Trauer gebraucht ist, und h) was zum Fürstl. Staat verwendet ist. Am Ende ist ein lesenswürdiger Bericht und Urtheilsgründe wegen Bezahlung der Herzogl. Güstrowischen Schulden beygefüget. Mehrere neue Wahrheiten haben wir in diesem Buche nicht angetroffen; wogegen durchgehends weitläufige Ausschweifungen und Erörterungen längst bekannter Wahrheiten vorkommen. In der Vorrede verspricht S. W. seine zum Druck fertig liegende pragmatische Geschichte;

Sichte des Herzogthums Mecklenburg ans Licht zu stellen, und durch dieses sehr mühsam abgehandeltes Werk vielen die Augen sehr zu öffnen, wenn er einen gewissen unbenannten Umpaud abgesehen haben wird.

Leipzig.

In der Großischen Handlung sind diese Messe in Octav auf 766 S. herausgekommene vermischte Oeconomische Sammlungen denen Landwirthen zum Besten aus denen Breslauischen Natur und Kunstgeschichten ausgezogen von H. v. F. P. Der Hr. W. hat aus den vielen Bänden der Breslauischen Sammlungen das wichtigste von demjenigen ausgezogen, was zum Landbau gehört, und er wird in einem zweyten Theil seine Arbeit fortsetzen. Die Breslauischen Aufsätze hat er in die Ordnung gebracht, und in gewisse Capitel eingetheilt, wovon diesesmahl das erste von der Witterung, und das zweyte, sehr beträchtliche, vom Feldbau handelt. Das dritte ist vom Wiefewachs. Das vierte von Bäumen und ihrer Fortpflanzung. Das fünfte von wilden Erdgewächsen. Das sechste von der Fischerey. Das siebende von den Vögeln. Das achte von der Bienuzucht. Das neunte vom Seidenbau. Das zehnte vom Weinbau und das eilfte von Bier und Brandtwein brennen. Wir missen bey diesem sonst nützlichen Werke hin und wieder die Kupfer.

Dresden.

Nun siehet man auch hier den ersten Theil des Catalogi Bibliothecae Kruhlianae 3 Alph. Fol. Dresden bey Harpeters Witwe 1750. welcher die Bücher in sich fasset, so zur allgemeinen, ingleichen zur alten Griechisch und Römischen Historie, wie auch zu den Alterthümern gehören. Auch dieses Verzeichnis so wohl als die Bibliothek selbst, zeuget von dem Geschmack des erlauchteten Ministers, welcher auch das Werkzeug der schönen und edlen Wissenschaften, durch den äußerl. Pracht, welchen er demselben mittheilet,

222

ansehnlich und schätzbar machet. Wir nehmen wahr, daß den hohen Besitzer auch in dieser Sache sein Glück begleitet, indem wir in der noch nicht vorlängst angefangenen Sammlung solche Stücke antreffen, welche in wichtigen und schon lange stehenden Bücherschätzen aller Bemühung ungeachtet, noch vermisst werden, z. E. die beiden Werke des *Victorio Siri*, *Mercurio* und *Memoris recondite* sind vollkommen vorhanden; ingleichen das höchstseltene Buch, davon wir dessentwegen den Titel herzeigen, *Vinc. Iuan de LANSTANOSA museo de las medallas desconocidas Espannolas*, ilustrado con tres discursos del Padre Paul de *Raias*, del Doctör *Iuan Franc. Andres*, del Doctör *Franc. Ximenes de Vrrea*. *Huesca* 1645. 4. c. fig. Wenn die übrigen Theile der Bibliothek so reich versehen sind, und das Verzeichnis mit der Zeit ganz an das Licht kommen wird, wird man dieses vor das prächtigste Werk seiner Art auch wegen des ansehnl. Druckes, kostbaren Preises und ansehnlichen Verzierungen halten müssen.

Halle.

Der Hr. Michael Gottlieb Agnethler hat eine kleine Schrift in 4. auf 44 S. herausgegeben, die zum Titel führt *Laurentius Iohannes Nepomucenus Keen plagii literarii accusatus convictus ac condemnatus*. Dieser Hr. Keen ist von Geseke aus Westphalen gebürtig, und hat a. 1748. die Doctortwürde zu Harderwyk mit einer Probeschrift *de febris purpuratis* erhalten. Der Hr. Agnethler zeigt hier, daß dieselbe aus verschiedenen Schriften der Hrn. Junker, Büchner und Schulke zusammengeschrieben, und noch dazu mit vielen Sprachfehlern entehrt ist. Es wäre gut, wann alle gelehrte Diebe auf eben diese Weise abgestraft würden.

Fena. Im Anfang dieses Monats ist der ehrwürdige und fromme erste Lehrer der Gottesgelahrtheit *Jesaias Friedrich Weissenborn* in einem hohen Alter mit Tod abgegangen.



1750.

Jahr

75.

Stück.



Göttingische
Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 23. Julius.

Göttingen.

* * * * *
 * * * * *
 * * * * *
 * * * * *
 * * * * *
 Bei Victorinus Bößigal ist verlegt: Johann Ja-
 cob Fleischhauer zufällige Gedanken von dem
 Alter, Wachsthum und Nutzen der Decono-
 mic. 4. 20 S. Der H. V. hat hiemit seine
 Vorlesung über die Haushaltungskunst angekündigt; und
 hat darin besonders auf die Land-Deconomie seine Absicht.
 Diese hält er vor so alt, als die Welt. Adams Benen-
 nung der Thiere braucht er zum Beweise von dessen vor-
 züglichen Erkenntnis in natürlichen Dingen, und Gesick-
 lichkeit zu der vortheilhaften Einrichtung der Haushal-
 tung weise Regeln zu geben. Die 900. jährige Übung
 des Adams in der Haushaltung lästet den H. V. vermut-
 ten daß er von dieser Wissenschaft die besten Begriffe ge-
 habt,

Bff

habt, und dieselbe, wo nicht durch Schriften in Stein und Felsen, doch wenigstens durch mündlichen Unterricht auf seine Nachkommenschaft fortgepflanzt habe; daß er also der erste Lehrer der Oeconomic gewesen sey. Weitläufig bringt er die Muthmaßung bei, daß dem Adam die Erfindung noch verschiedener Wissenschaften und vielleicht auch der Buchstaben zuzuschreiben sey. Der H. V. glaubt, daß auch Noah bei der Einrichtung seiner neuen Wirthschaft nach der Sündflut aus den Lehrsätzen des Adams vielen Vortheil gezogen habe, ob er schon vieles ändern, verbessern und neu erfinden müssen wegen der Veränderung des Bodens durch die Sündflut. Zu den neuen Erfindungen des Noah gehört der Anbau des Weins. Bei den Hebräern ließ man sich an der mündlichen Fortpflanzung der Oeconomischen Regeln begnügen. Die Aegyptier hielten die Oeconomic in grossen Wehrt. Die erste oeconomische Schrift ist des Hesiodus *εργα και ημεραι*, deren Lehren aber gemein und unvollkommen sind. Diesem ist Xenophon und Aristoteles daher weit vorzuziehen. Die Römer haben grosse Verdienste um die Oeconomic, wovon die Schriften des Cato, Varro Columella etc. Zeugen sind. Der H. V. erzählt hierauf verschiedene von den neuern hieher gehörigen Schriftstellern; und hält davor daß in unserm Jahrhundert die Haushaltungskunst ihren vollen Glanz erhalten, worin die Welt so voll oconomischer Schriftsteller geworden, wie der Himmel voller Sterne. Der Hr. V. zeigt ferner, daß die Oeconomic der Grund von der Glückseligkeit eines Landes sey; und macht seinen Vorsaß bekannt, eine Geschichte der Haushaltungskunst herauszugeben.

Paris.

Nov'a. 1749. hat der ehemals von uns benannte H. Levret in 8. auf 466 S. drucken lassen *Observations sur la cure radicale de plusieurs polypes de la matrice, de la gorge & du nez, opérée par de nouveaux moyens.* Bey Delaquet.

quette und andern. Man hat bis hieher die Fleischgewächse zwar wohl gekannt, aber nicht so genau und sorgfältig in Arten eingetheilt, auch die Zeichen nicht so zuverlässig angegeben, als Hr. L. nunmehr thut. Wir wollen zu einem Beispiel seiner Lehrart diejenigen Fleischgewächse betrachten, die in der Bährnutter gefunden werden. Es sind ihrer, sagt Hr. L. dreyerley, dann sie entspringen aus dem obern Theile (fonds) oder aus dem untern (col) derselben, oder endlich aus ihrer Mündung. Mit der ersten Art vereinigt Hr. L. die Mondkälber, wann sie an einem Stiele am obern Theile der Mutter hangen. In dieser Art verliert die Frau beständig etwas Geblüte, sie fühlt in der Scheide ein Birnenförmiges Wesen, das aus dem Munde heraus kömmt, welcher erweitert und dennoch Zirkelrund ist, und die Heilung dieses Uebels wird bloß durch das abbinden bewerkstelligt. In der zweyten Art kan man nicht so frey den Finger um den Stiel des Gewächses herumbringen, die Mündung ist verrückt, und es giebt kein Bluten dabey. Die dritte Art ist leicht zu kennen, und Hr. L. hat verschiedene abgekneipt. Sie sterben ab, wann man sie gebunden hat, doch muß man den Faden zwey oder drey mahl neu anziehen. Man kan die Fleischgewächse mit den Vorfällen leicht verwechseln, deswegen befließigt sich Hr. L. diese letztere genau zu beschreiben. Die Mutter kan ganz, oder zum Theil, umgewandt oder nicht umgewandt ausfallen. Von den Polypen unterscheidet man den unvollkommenen Verfall damit, daß in diesem der hervorragende Theil am dicksten (weil der Stiel in der Mutter bleibt), und in dem Vorfall der dünneste ist. Mit dem vollständigen Vorfall der unumgewandten Mutter muß auch die Scheide ausfallen, und macht alsdann für die Mutter wie eine ordentliche Scheide aus. Die Mutter fällt viel seltener umgewandt aus. Hr. L. hat gesehen, daß in diesem Fall eine Wachsflugel (pessus) ohne weitere Ungelegenheit den unvollkommenen Verfall aufgehalten hat. Man unterscheidet sie von dem Polypen am Mangel eines Stieles, an der Nützlichkeit der Zurütbringung, die bey den Fleischgewächse keine Statt

findet, an der Erleichterung von der Wachslugel; die in dem letztern Fall schadet. Ein vollkommener Vorfall der umgewandten Mutter ist dem Hrn. L. auch vorgekommen: ein Theil der Blase und des Mastdarms waren mit ausgefallen. Man unterscheidet dieses Nebel vom Fleischgewächse, weil es eine Wulst hat, die diesem fehlt, weil man den Finger zwischen der Geschwulst und dem ausgefallnen Theile nicht herumbringen kan, und weil das, was einem Stiel ähnlich, hohl ist. Die Fleischgewächse in der Scheide kommen nicht so häufig vor als in der Mutter: sie haben mehrentheils einen breitem Anfang, lassen sich nicht gut binden u. s. f. Im sogenannten Vorfall der Scheide treten eigentlich ihre innern zwey Häute heraus, und die Mutter folgt überhaupt allemahl der Scheide, wann diese ausfällt.

Im Journal des Savans vom Febr. 1750. (Holl. Ausflage) hat ein ungenannter eine Critic wieder des Hrn. Levret Werk von den schweren Geburten eingerückt (g. 3. 1748. S. 446.) deren Verfasser ein französischer Wundarzt ist, der aber nach Engelland, um sich in seiner Kunst vollkommner zu machen, mit einer seltenen Bescheidenheit eine Reise gethan hat. Er ahndet an den Hrn. L. daß er die Erfindung der Zange (die man sonst die Englische nennt) den Franzosen zuschreibt. Er glaubt nicht, daß man mit der Levretischen den in der Mutter zurückgebliebenen Kopf wohl ausziehen könne. Er billigt die Rinne in den Armen dieser Zange, und die Krümme, dagegen er die geraden Zangen tadelt: er mißbilligt aber, daß H. L. die Zeichen der verschiedenen Umstände ausgelassen hat, in welchen er seine Handgriffe anbringt, und glaubt, aus seiner Erfahrung, der Anwachs des Mutterkuchens seye immer an einer Stelle.

In eben diesem Theile des Journal des Savans verankwortet sich Hr. L. Er gesteht daß die Zange zu Ipern und Gent von Egidio le Dour und Palfyn erfunden werden: er gesteht gleichfalls, daß man seine Zange in Paris noch nicht gebraucht habe, ob sie wohl Beyfall gefunden, wovon er ein Zeugniß der Academie der Wundärzte einrückt.

Es

Er versichert, er habe seine Gedanken von den verschiedenen Stellungen des Kindes von der Erfahrung hergenommen, indem er in dem Becken eines weiblichen Körpers eine reife Leibesfrucht auf allerley Art gegen die Oefnung dieser Höhle gestellt: und versichert endlich, mit recht, daß der Mutter Kuchen an mehr als an einer Stelle der Mutter von tüchtigen Zeugen angewachsen gefunden worden ist.

Jena.

Den 9. May hat unter dem Vorsitz des Hrn. Hofrath Carl Friedr. Kalschmidts der Hr. J. Benjamin Ros als Verfasser eine Probeschrift de virginitate vertheidigt. Der Hr. D. beweiset mit recht die Gegenwart eines in unverletzten Jungfrauen befindlichen halbrunden Häutgens, welches die Franzosen, aus einer unschwer zu errathenden Ursache aus der Welt zu verbannen gesucht haben. Er hat bey dem Hrn. Hofrath dasselbe gesehen, (und es wird hier alle Winter mehr als einmahl vorgezeigt). Eben so richtig schreibt er auch die angeblichen Zeichen der Keuschheit (carunculas) dem Widerspruch derselben zu. Er giebt auch einige Wahrzeichen an, aus welchen man die Wirkung einer eizenden Krankheit von den Spuren einer verbotenen Liebe unterscheiden kan. In einem Schreiben an den Hrn. Ros erzählt hierbey der Hr. Hofrath einen beträchtlichen Vorfall. Ein Kind wurde ohne die Oefnung geböhren, durch welche die Därme sich sonst entlastigen. Der Hr. K. stach mit einem Messer umsonst bis ins Becken, er konte keinen Mastdarm erreichen. Das Kind gab etwas von den Unreinigkeiten desselben durch den Harnengang weg. Der H. K. öfnete es nach seinem kurz darauf erfolgten Tode, und fand, daß der Mastdarm zu kurz war, und nicht bis an die Haut reichte, hingegen aber mit einem kleinen Loch sich in die Harnblase eröffnete. Man hat hier auf unsrer Academie eben diesen unnatürlichen Bau in einem Hunde gesehen und beschrieben, und er ist allerdings Anmerkungswürdig.

Nürnberg.

Auf Kosten Johann Georg Lochners ist eine neue Ausgabe des folgenden Buchs, welches im J. 1720. zum erstenmal gedruckt ist, herausgekommen. Die weitläufige Aufschrift desselben heisset: Johann Jodocus Beck I. V. D. Hochfürstl. Hohenloh, und Hochgräfl. Siechischen Rath, wie auch der löbl. Universität Altorf Iurium Prof. Publ. Praxis aurea de iurisdictione superiore, criminali & centena. Vulgo von der Obergerichtsbarkeit, Zentgericht, hohen Malefiz oder freisplichen Obrigkeit und Blutbann; wie dieselbe heutiges Tages in dem heil. Römischen Reich, besonders in Oesterreich, Bayern, Ober- und Niedersachsen, Brandenburg, Pfalz, Schwaben, Franken, und andern Herrschaften beobachtet wird. Alles aus denen Zentordnungen und Landes Gewohnheiten zusammen getragen, mit practicabeln Quästionen versehen, und allen Obrigkeiten, Richtern und Schöpsen, wessen Standes und Condition sie sind, zum unentbehrlichen Nutzen mit gedoppeltem Register und Anhang aufs neue herausgegeben. 1750. 678 S. 4. ohne den Anhang von 17 und die Register von 9 Bogen. Weil wir die erste Ausgabe dieses Werks, die eben keinen sonderlichen Abgang gefunden, nicht bey der Hand haben, können wir nicht zuverlässig sagen, ob gegenwärtig etwas geändert, oder vielleicht gar nur der Titelbogen neu gedruckt ist. Das Werk ist in drey Bücher vertheilet. Im ersten Buche sind 27 Wirkungen der Obergerichtsbarkeit angeführet, die aber eben nicht lauter untrügliche Kennzeichen derselben abgeben, sondern zum Theil nur zufällig sind. Es ist auch dabey nicht die beste Ordnung, Deutlichkeit und Gründlichkeit beobachtet. Im zweyten Buche wird in 7 Hauptst. auf eben die Art gehandelt; von den Personen, welche die Obergerichtsbarkeit ertheilen und erlangen können, von der Art und Weise, diese Gerichtsbarkeit zu erlangen, wider wen sie gebraucht werden könne, auf was Weise die Obergerichtsbarkeit erwiesen, von dem Nutzen und den

Be

Beschwerden, der Störung und Beschädigung, Endigung und Hemmung derselben. Im dritten Buche sind mancherley in diese Materie einschlagende Streitfragen untersucht und entschieden. Durchgehends sind Vergleiche, Urtheile und andere practische Nachrichten beygefüget, daneben aber auch verschiedene entbehrliche Ausschweifungen eingeschaltet. Der Anhang enthält folgende brauchbare Stücke a) Recess zwischen dem hohen Stift Würzburg und unmittelbaren freyen Reichsritterort an der Bau nach wegen der Rent, Zünfte und Accis den 19 Junii 1717. errichtet. b) Rechtsgutachten der Juristen-Facultät zu Tübingen, worin verschiedene Fragen von der freislich, und niedergerrichtl. Gerichtsbarkeit abgehandelt werden, vom 25 Oct. 1666. Das ziemlich vollständige Register macht das Buch zum Nachschlagen bequem.

Rotterdam.

Johann Daniel Beman hat noch 1749. verlegt Sermons de feu Mr. Gabriel Dumont, Pasteur de l'Eglise Wallone & Professeur en Langues Orientales & en Histoire Ecclesiastique, a Rotterdam groß Octav, auf 495 S. ohne die Zuschrift, welche von dem Herausgeber H. de Superville an die Fräulein de Heuqueville gerichtet ist. Hr. Dumont besaß eine gründliche und weitläufige Gelehrsamkeit, die er mit vielem Fleiße verband, daher auch viele nach geendigten Academischen Studien sich zu Rotterdam ein Jahr aufhielten, um sich unter seiner Anweisung in den Wissenschaften und Predigten zu üben. Seine Sittsamkeit ließ es ihm aber nicht zu, bei seinem Leben etwas unter seinem Nahmen ans Licht zu stellen: einige von seinen Arbeiten sind ohne seinen Nahmen unter Saurins Betrachtungen über die Bibel und in Massons Philosophie critique de la Republique des Lettres befindlich. Die heiligen Reden, deren Ausgabe wir ankündigen, hatte der Verf. der Fräulein von Heuqueville in der Handschrift übergeben, deren Gültigkeit man die Ausgabe

zu danken hat. Es sind deren an der Zahl zwölf, und betreffen wichtige Materien, die nach Anleitung wohlge- wählter Schriftstellen ausgeführt werden. Die 1) betrach- tet Jesum Christ der da lebet in dem Glaubigen über Galat. 3, 20. 2) Das Andenken einer jeden Wohl- that Gottes über Psalm 107, 2. 3) Den Glaubigen der bemühet ist zu wachsen Philipp. 3, 14. 4) Den über die Welt siegenden Glauben Moses Hebr. 11, 24, 26. 5) und 6) Die Unvollkommenheit unsers Wissens 1 Corinth. 13, 9. 7) Das unablässige Gebet 1 Thessal. 5, 12. 8) und 9) Die Gürtreflichkeit des Friedens Got- tes Philipp. 4, 7. 10) Die Nutzbarkeit des Friedens Got- tes und die Mittel denselben zu erhalten. 11) und 12) Der Tod der Gerechten über 4. B. Mos. 23, 10. Wir hoffen diese Reden bald in Teutscher Sprache zu sehen.

Besançon.

Noch 1749. hat H. Charles Prof. alhier eine a. 1722. gehal- tene Probe schrift übersetzt u. vermehrt unter dem Titel heraus- gegeben Diss. sur les eaux de Bourbonne bey Verdun in 12. auf 475 S. Bourbonne liegt an eine sehr angenehmen Orte zwis- schen Champaigne und franche Comté. Es hat eine unge- mein heiße Quelle, die die Eyer gar macht, und drey Bäder, davon immer eines wärmer als die andern ist. Man hat da- bey auch Tropfbäder, selbst der Keim am Boden der Quelle hat seinen Gebrauch. Die Scheidekunst findet in einem Pfund abgedunsteten Gesundwassers ein Quintgen Meersalz, 12. oder 13 Gr. Talk, viere von einer laugenhafte Erde, und etwas ganz weniges Glaubersalz. Den Schwefel zeigt der Geruch und der Pfauenschwanz an, den man auf dem Wasser erblickt. H. C. bestimmt weitläufig die Kräfte seines Wassers, die überhaupt in den langsamen Krankheiten am stärksten sind, und zugleich auflösen und stärken. Er zeigt den Gebrauch der Wasser, des Tropfens, und des Keimes, der die zusammenge- schrumpfte und Glieder erweicht, und selbst Ankylosen gehoben hat. Man legt ihn auf den leidenden Theil, und er klebt feste an, läßt sich aber mit Wasser abwaschen.

1750.

Jahr

76.

Stück.



Göttingische

Zeifungen

von

Gelehrten Sachen

Den 27. Julius.

Göttingen.


 nter dem Vorfiz des Hrn. Hofrath Richters
 vertheidigte den 27. April mit vielem Beyfall
 Hr. Eduard Jacob Lupin seine Probeschrift
 als Verfasser, und wurde gewöhnlicher ma-
 ßen mit der Doctordürde beehrt. Seine Abhandlung führt
 zum Titel Tenuitate humorum temere laudata, und
 die Abficht ist, die Boerhaavifche Lehre von der fchäd-
 lichen Dünngkeit des Blutes wieder die Anhänger des
 Bontefoe und das gemeine Vorurtheil feft zu fezen. Er
 nimmt zwar die Rephen abnehmender Gefäße aus dem
 Boerhaave an, deren Säfte nicht anders als dünne fein
 können. Aber das Maaf der Dichtigkeit, die einem jeden
 menfchlichen Safte natürlich ift, wird nicht an und für
 ſich,

sich, sondern nach dem Verhältnisse mit dem Durchschnitt seines Gefäßes genommen, und das dünnste Kugeldchen hat seine Dichtigkeit, wann es grösser ist, als der Durchschnitt des Gefäßes, das kleiner-als dasjenige ist, durch welches das Kugeldchen natürlicher Weise läuft. Der Schleim giebt ein Beyspiel ab, wie nöthig zur Gesundheit des Menschen eine abgemessene Zähigkeit ist, wie hingegen auch allerdings das Blut zu dichte werden kan. Aber sie ist dennoch dem menschlichen Körper überhaupt zuträglicher als die Dünigkeit. Diese nimmt dem Leibe gleich alle Kräfte weg, die nicht anders als mit einem dichten Blute verknüpft angetroffen werden. Die dünnern Säfte müssen von dem Blute ihre Bewegung empfangen, und bleiben stehen und stocken, wann dieses zu dünn, zu leicht, und folglich einer mindern Kraft fähig ist. Die verdünntern Säfte haken sich nicht auf, bleiben nicht in ihren Gefässen, und werden durch die Lebenskräfte nicht genug zubereitet. Sie verlieren sich aus ihren Röhren und lassen sie leer: Sie dünsten aus und lassen den dickern Theil, den sie hätten flüssig machen sollen, stockend zurück. Die Schärfe und zumahl von der faulenden Art, ist mit der Dünigkeit der Säfte oft verbunden, da hingegen die dem weissen vom Ege ähnliche Zähigkeit der Säfte das gewisseste Zeichen, und die Ursache ihrer nährenden Eigenschaft ist. Niemahls ist ihre Dünigkeit erschrecklicher als in den Fiebern, wo sie durch das faulende Wesen aufgelöst worden; diese gefährliche Veränderung folgt auch auf den Biss der Schlangen. Unter den langsamen Krankheiten sind auch verschiedene mit einer alzugrossen Dünigkeit verknüpft, wie der Diabetes (Harn-Durchlauf), die Schwindsucht und andre mehr. Hierauf folgen des Hrn. L. Röhre, wie diese schädliche Dünigkeit in den verschiedenen Fällen zu heben seye.

Cremona.

Michini hat noch a. 1749. in 4. gedruckt *Lettere Mediche del D. Martino Ghisi Medico Cremonese. La prime tratta*

tratta di vari mali curati col Mercurio crudo: la Seconda contiene l'istoria delle Angine epidemiche degl'anni 1747. e 1748. Der erste Brief ist 116. und der andre 22 S. ohne die Tabelle stark. Hr. Ghisi hat schon von der Rindviehseuche einen beträchtlichen Brief an den Grafen Roncalli geschrieben, und in derselben den Gebrauch des Quecksilbers angerathen. Hier preiset er eben dieses Mittel in mehreren Nebeln an, als man sonst wohl gewohnt ist, als in einem langweiligen Hypochondrischen Grimmen im Saamenfluß (wogegen man sonst nicht glaubt, daß dieses kräftige metall nützlich sey), wieder die Schlagflüsse, die aus einer zähen und schleimichten Ursache herrühren: wieder die Pestechienfieber: wieder die Verhärtungen der Brüste, eh sie Krebshaft geworden, und die Kröpfe: wieder die schmerzhafte und langwährende Gicht: wieder die Lähmungen, v. nach Schlagflüssen übrig geblieben sind, und das Hodagra. Bey allen diesen Krankheiten führt er einige Geschichte der von ihm selbst geheilten Kranken an, und seine Weise das Quecksilber zu gebrauchen, welches er bald in Pillen und bald in Gestalt einer Salbe thut. In der Vorrede wiederlegt er den großen Tadler des Quecksilbers H. Caietano Fabbri, und zeigt wie ungegründet dessen Furcht sey, daß dasselbe durch eine im menschlichen Körper wohnende Säure wieder gleichsam sublimirt und scharf werden könne. Die Bräune, wovon der zweyte Sendbrief handelt, ist von der grausamsten Art, und besteht in einer Entzündung der Luftröhre, dergleichen wir auch hier gesehen, und Hr. G. durch die Eröffnung der verblühten Körper in ihr Licht gesetzt hat. Dertige Aderlässe und die übrigen der Entzündung entgegen gesetzten Mittel sind auch hier am thätigsten gewesen, und bey denen, die man dem Todt entrissen, ist die Geschwulst endlich noch äußerlich geworden, die Heilung hat auch ganze Monate erfordert. Das Zäpflein und der Schlund war gesund, aber in der Luftröhre fand man einen zusammengeballten und den Polypen im Blut ähnlichen Schleim. Hr. Ghisi zeigt überall eine gute Belesenheit, und eine grosse Verehrung des Boverhaave.

Copenhagen und Leipzig.

Hier ist eine Kurze Beschreibung über des Schiffs Kronprinz Christians glücklich gethane Reise nach und von China herausgekommen, die man auf dem Titel dem Priester des Schiffs I. H. H. zuschreibt. Wir erwarteten in dieser kleinen Schrift etwas neues und angenehmes, und haben uns betrogen gefunden, und eine Reisebeschreibung gelesen, wie sie ein Bootsmann hätte schreiben können. Die Nachricht von Canton ist unvollständiger als alle die wir sonst gesehen, und eben so entbehrlich ist die vom Vorgebürge der guten Hoffnung. Die Rahmen sind so verstellt, daß sie sich nicht zurecht bringen lassen. Wie kan der Hauptfluß in China Trosa heißen, da in der Sprache gar kein R. sich befindet? wie kan eben aus dieser Ursache ein gewisses maasß Sadrin genannt werden? Zudem, so ist die Uebersetzung aus dem Dänischen sehr schlecht gerathen. Die Felder auf Farö sind Fialler hohe Klippen. Ein unglücklicher Zufall in Kevier soll heißen in der grossen Mündung, die man die Rivier von Canton nennt u. s. f. Ist 77 S. in Octav stark.

Hamburg.

Geißler hat den fünften Theil der Beyträge zur Historie der Gelahrtheit gedruckt, von welchen sich nunmehr der Hr. Rector in Dsnabrück J. Christoph Strodtmann als den Verfasser bekant. Die diesmahligen sieben Lebensbeschreibungen sind die folgenden, des Hrn. M. Michael Christoph Hanovs in Danzig, des Hrn. Jacob Weits zu Elbing: des Hrn. Peter Ahlwardts zu Greifswald: des Hrn. Joachim Hartmanns in Rostock: des Hrn. Joachim Samuel Weickmanns in Wirttemberg, des Hrn. Fried. Wilhelm Krafts alhier, und des H. Daniel Serdes zu Grönningen. Des Hrn. Hanovs seine ist besonders merkwürdig, und in derselben ein neues Beyspiel eines in einem Hause (und nicht in der Luft) erzeugten Donnerschlags. Um
Ende

Ende stehen einige Vermehrungen und Verbesserungen der vorigen Lebensbeschreibungen.

Stettin.

Die Kunkelische Buchhandlung hat verlegt: Versuch, ob die Lehre vom Ebenbilde Gottes nicht Schriftmäßiger einzurichten siehe, angestellt von Joh. Theodoret Wigand, Prediger zu Wegnow in der Uckermark 8. 4 Bogen. Der H. W. trägt neue Gedanken von dem den Menschen anerschaffenen göttlichen Ebenbilde vor, welche aber schwerlich dem gewöhnlichen Begriffe dürften vorgezogen werden. Der H. W. leugnet, daß das Ebenbild Gottes, oder die Gleichförmigkeit mit Gott in den Vollkommenheiten des Verstandes und Willens, in der Unsterblichkeit des Leibes und in der freien Herrschaft über die übrigen Geschöpfe zu setzen sey. Die Stelle 1 B. Mos. 1. 26. 28. gedenkt nach der Meinung des H. W. weder der Vollkommenheiten der Seelen-Kräfte, noch der Unsterblichkeit des Leibes; und die Stellen Coloss. 3, 10. und Ephes. 4, 24. reden nicht von dem anerschaffenen Ebenbilde Gottes, sondern nur von dessen Bilde, in so fern es ein Muster der Handlungen der Bekehrten ist. Der H. W. sucht zu dem Ende den Unterschied zwischen einem Bilde, Urbilde, Ebenbilde, Vorbilde, Gegenbilde und Muster zu bestimmen. Der H. W. trägt demnach seine Meinung in 7. Abschnitten vor, woraus wir das wesentliche bemerken wollen. Der Satz, Gott hat den Menschen nach seinem Bilde geschaffen, heisset nach des H. W. Erklärung so viel als, Gott hat dem Menschen etwas anerschaffen, durch dessen Betrachtung dieser hauptsächlich zu dem Begriff von Gott gelangen soll. Weil der Mensch die Weisheit und Heiligkeit Gottes an den andern Geschöpfen genugsam erkennen können, so meint er könne in der Vollkommenheit diese zu erkennen, das anerschaffene Bild Gottes nicht bestehen; wie denn auch deswegen den Engeln das Ebenbild Gottes nicht zugeschrieben würde, ob

Ihnen schon diese Vollkommenheit anerschaffen worden. Die Unsterblichkeit hält er vor eine Folge des Standes der Unschuld und der Unföndlichkeit, deren aber keines das Ebenbild Gottes ausmache. Die Stelle 1 B. Mos. 1. 26:28. soll lehren; der einzige Gott, in so fern er in mehreren d. i. in dreien Personen bestehet, habe wollen einen Menschen, d. i. ein menschliches Geschlecht machen, welches ein Bild von ihm, von diesen mehreren oder dreien Personen seyn sollen. Dieses sey geschehen, indem er sie ein Männlein und Fräulein erschaffen und ihnen die Kraft zur Vermehrung ertheilet habe; wozu er als einen besondern Vorzug die Herrschaft über die Creaturen gefüget. Das anerschaffene göttliche Ebenbild soll also in dem Wesen des menschlichen Geschlechts und der Herrschaft über die Creaturen bestanden haben; mit dem Verweil des erstern beschäftigt sich der H. W. in dem folgenden, weil das letzte zugegeben wird. Diese drey Substanzen Mann, Weib, und die Nachkommenschaft in dem einigen menschlichen Geschlecht sollen nicht nur ein vortrefliches Bild des einigen Gottes in dreien Personen, sondern auch eine jede besondere Substanz des menschlichen Geschlechts soll ein Bild einer jeden besondern Person in göttlichen Wesen seyn. Der H. W. suchet darin die Ursache, warum Gott bei der Schöpfung nur ein paar Menschen hervor gebracht, da doch mehrere Paare, oder wenigstens mehr Menschen weiblichen Geschlechts der Absicht Gottes den Erdboden zu bevölkern sonst gemässer gewesen wären. Die Nothwendigkeit dieses göttlichen Ebenbildes gründet der H. W. darauf, daß das Wesen und die Personen Gottes aus den Werken Gottes, die alle übrige Eigenschaften desselben lehren, nicht erkannt werden können, daß der Mensch aber von Gott also erschaffen worden, daß er keiner weitem unmittelbaren Offenbarung bedürft, und daß eine unmittelbare anerschaffene Erkenntnis unerweislich sey. Nach dem Begriff des H. W. ist das göttliche anerschaffne Ebenbild noch jetzt vorhanden, aber im ewigen Leben wird es aufhören. Dieses ist genug

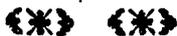
nach die Abweichungen des H. W. von dem wahren Lehrbegriffe unserer Kirche zu erkennen. Er hat sich ausbedungen, daß man nicht durch Folgerungen gegen ihn streiten solle, weil er vorher gesehen, daß hier seinen Gegnern ein weites Feld offen stehen würde. Doch wird es ihnen auch nicht an Materie fehlen, wenn sie die Gründe und Art zu schließen desselben angreifen. Unserm Bedüncken nach hat ein übelangebrachter Witz, und unzeitige Begierde etwas neues zu sagen, diese Schrift ausgehecket. Vielleicht aber hat der H. W. auch aus den unreinen und schmutzigen Quellen der Herrnhuter vieles geschöpft.

Leipzig.

Hr. Prof. Kästner handelt in der Einladung zu seinen Vorlesungen auf 12 Quart. *de restitutione mutui mutato pecuniae valore*. H. R. setzt voraus, daß durch das Darlehn dem Schuldner der Gebrauch und das Eigenthum des Geldes solchergestalt übergeben wird, daß er nach einiger Zeit schuldig ist, die Wirkung des Ausleihens völlig zu zernichten. Er zeigt, daß dieser Ausdruck mit dem gewöhnlichen, die Sache müsse durch die Wiederbezahlung in den Stand gesetzt werden, als ob der Gläubiger sein Geld im Kasten behalten hätte, nicht einerley sey. Denn wenn z. E. eine Veränderung des Geldes bevorstehet, kann der Gläubiger sein vorräthiges Geld in Zeiten wegschaffen, welches unmöglich ist, wenn er es ausgeliehen hat. Deswegen aber muß der Schuldner dem Gläubiger nicht allen Schaden und Interesse ersetzen, welches H. R. ganz begreiflich machet. Zumalen man nur so viel Geld auszuleihen pfleget, als man auf eine gewisse Zeit füglich entbehren kann. Daher ist zu vermuthen, wenn während des Ausleihens der Preis des Geldes erhöhet wird, daß der Gläubiger selbiges noch würde vorräthig gehabt haben. Und dieserwegen ist es billig, daß er das Geld in dem Preise, den es zur Zeit des Ausleihens gehabt, wieder bekomme. Ist hinge-

gen das Geld herunter gesetzt, so ist zu vermuthen, daß der Gläubiger sich in Zeiten davon los gemacht haben würde, und daher billig, daß der Schuldner das Geld in dem Preise bezahle, den es zur Zeit der Wiederbezahlung hat. Diese Regeln werden mit dem Beyfall verschiedener Rechtsgelehrten bestärket. Sie scheinen uns in den meisten Fällen billig zu seyn. Nur muß man sich dabey erinnern, daß die Handelsleute in grossen Handlungen das Geld beständig beynähe in einerley Preise nach dem innern Werth desselben gelten lassen, wenn es gleich von den Gesetzgebern erhöht oder heruntergesetzt wird. Immassen sie das schlechtere Geld, ehe es noch abgesetzt wird, nicht ohne ein gewisses Aufgeld annehmen, das bessere hingegen, wann es gleich nicht erhöht wird, nicht ohne ein gewisses Aufgeld ausgeben. Stellet man sich die Sache von dieser Seite vor, welches aber freylich bey den Anlehen, die zum Einkauf im kleinen, oder andern Ausgaben gebraucht werden, nicht angehet; so würde nach der Billigkeit zur Regel anzunehmen seyn, daß der Gläubiger das Geld in dem Preise annehmen müßte, den es gehabt, wie er es ausgeliehen hat. Denn die Handelsleute bringen die Münzen durch das Aufgeld immer wieder beynähe auf den innern Werth; oder für eine Mark Silber oder Gold kann ich in grossen Handlungen meistens eben die Waare einkaufen, wenn gleich der äußerliche Preis der Mark Silber oder Gold von den Gesetzgebern erhöht oder heruntergesetzt ist.

Der sechste Theil der allgemeinen Reisegeschichte ist auf 608 S. mit Kupfern herausgekommen. Er ist dem achten französischen von de Hondts Uebersetzung (9. 3. 1749. S. 872.) ganz ähnlich, nur daß er hinten um ein Capitel kürzer ist, das zur Beschreibung der grossen Tartarey gehört, und also billiger zum 7. Theil aufgehoben worden ist.



1750.

Jahr

77.

Stück.



Göttingische

Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 30. Julius.

Göttingen.

Der Hr. P. Segner hat zur Luptinischen Disputation mit einem Anschlag eingeladen, in welchem er fortführt von der Natur flüssiger Körper zu handeln, und die Kräfte zu betrachten, durch welche ihre Oberfläche verändert wird. Er zeigt im dritten Lehrsatze, wann ein Tropf von zweyen senkrechten Flächen durchschnitten wird, so daß die eine mit der andern gerade Winkel ausmacht, daß alsdann die Kräfte, mit welcher ein Tropf in dem Durchschnittpunct beyder Flächen gegen alle Seiten gezogen wird, als zwey Kräfte können angesehen werden, deren jede nach einer Linie zieht, die die beyden Durchschnitte in dem Punkte E anrühret, und zwey andre die ihnen an eben diesem Puncten entgegen arbeiten:

H h h

Von

Vou der übersetzten Clarissa ist diese Ostermesse der fünfte Theil auf 878. und der sechste auf 878 S. abgedruckt worden. Dieser und der letzte Theil (der auf die nächste Messe nachfolgen wird,) sind lebhafter und stärker an Gedanken, Ausdruck und Mahlerey als die vier ersten. Das der Clarissa begegnete und für ein so himmlisches Frauenzimmer fast alzu demüthigende Unglück ist vielleicht die Ursache, worum Frankreich ein sonst so aussehendes Buch noch keinen Eingang gefunden hat. Die Geschichte ist aber so wahrheitlich der Fräulein, die sich einmahl vor dem Leben in den unglückseligen und freylebenden Jüngling entließ, und mit demselben die heftigen Gemüthe des Volckes, und mit demselben die heftigen Gemüthe des Volckes, das in London regiert, so beschaffen, daß sie zwar eine Unzufriedenheit bey einem tugendhaften Leser, aber keinen Zweifel an der Wahrscheinlichkeit erwecken kan. Es ist überdem wie eine Dissonanz in einer künstlichen Music, die das nachfolgende vortrefliche erhöhhet.

Nachdem der Hr. P. Peter Ancherfen in dem 7. und 8. St. der Kopenhagenischen g. Z. zwey sehr anzügliche Bogen wieder verschiedene Urtheile über seinem Werke eindruckten lassen, welchen wir in unsern Zugaben einen Platz vergönnt, so finden wir nichts weiter nöthig, als ihn hiermit nochmalts anzuzeigen, daß die Verfasser derselben Urtheile der Hr. Kanzler v. Wosheim, der Hr. G. Justiz Raht Gruber, der Hr. Professor Gefner und noch ein berühmter und verdienter Geschichtschreiber sind, dessen Namen wir noch bey uns behalten wollen. Der Hr. Ancherfen wird verhoffentlich nicht glauben, daß die ganze Sache der Mühe wehrt wäre, uns damit zu beschämen, daß wir diese Artikel andern als den wahren Verfasserin vor denselben Augen zuschreiben sollen, und er wird mit uns nunmehr um desto eher zu frieden sein, da die Beurtheilungen seiner Schriften eben von den Männern sind, die er sich ausdrücklich in seiner Antwort zu Nichtern auszubitten, und auf dieselben sich zu beruffen scheint. Es wird eben diesen berühmten Männern ein leichtes sein gegen seine Vertheidigung

digung, wann sie es nöthig finden, ihre Urtheile zu schützen, und der Hr. Professor Achenwall wird in der bald zu hoffenden neuen Auflage seiner Staaten Geschichte dasjenige in sein wahres Licht setzen, worüber Hr. Ancherjen sich so unruhig bezeigt.

Die Verfasser der hiesigen g. Z.

Edimburg.

Es geschieht mit besonderem Vergnügen, daß wir die folgende hinterlassne Schrift des verstorbenen Presidenten der Court of Session in Schottland Duncan Forbes anzeigen. Wie dieser Herr einer der wenigen getreuen Schotten gewesen ist, die mit der Gefahr ihrer Güter und ihres Lebens dem unrechtmäßigen Eroberer ihres Vaterlands sich widersezt haben, so sehen wir aus dem izigen Beweisthum, daß er gegen Gott so getreu als gegen seinen König gewesen ist. Der Titel heißt Reflexions on the sources of Infidelity with regard to Religion. Seine Klagen über den Mißbrauch der Vernunft und der Natur sind rührend. Die Welt ist gemacht uns unsern Schöpfer kennen zu lehren, und wir machen sie zum Werkzeuge unserer Lüste und unsers Stolzes, die Vernunft soll uns zu ihm führen, und wir meinen wir zeigen sie erst alsdenn in ihrer Stärke, wann wir sie wieder ihn brauchen. So schlimm waren die Heiden nicht. Man glaubte überhaupt einen Gott, ein oberstes Wesen, und eben deswegen nahm das Christenthum so geschwind zu, es lehrte die Menschen nur den Gott besser kennen, von dessen Dasein und Macht sie schon überzeugt waren. Jezt ist ein Mann, der Gott fürchtet, fast so selten geworden, als sonst ein Gottesverläugner war! Bittere Klage, von welcher wir wünschen, daß sie auf dieser Seite der See nicht nödge wahr werden. Die gründliche Frömmigkeit des Verfassers ist sonst mit aller der Scharfsinnigkeit und mit aller der Stärke in der Schreibart gezieret, die ein Buch lesenswürdig machen kan. Ist in 8. bey Hamilton und Balfour auf 119 S. gedruckt.

H h h h 2

Wir

Wir haben von des berühmten Monroo anatomischen Platten eine Anzahl erhalten, die er hier in groß Folio mit einer kurzen Auslegung herausgibt. Sie sind ansehnlich, und mehrentheils aus verschiedenen grossen Zergliedereern genommen, als aus Albino, Rupschen, Weitebrechten u. s. f. Doch sind ziemlich viele auch von seiner eigenen Arbeit, und insbesondre die so zu den Knochen, und dem Anfang der Luftröhre gehören, und diese sind sauber, ob wohl der Stich etwas zu hart und zu schwarz ist. Eine vollständige mit guter Wahl gemachte Sammlung von dieser Art wäre sehr nützlich. Doch wünschten wir keine solche nicht akurrichtige Abzeichnungen darinn zu finden, wie in der fünfte Platte und derselben 4. 5. 6. 7. Figur.

Leipzig.

Den 20. Merz verttheidigte Hr. Georg Rudolph Böhmer aus Liegnitz, dessen wir schon öfters mit verdientem Ruhm gedacht haben, seine Probeschrift de consensu uteri cum Mammis causa lactis dubia ohne Beystand, und erhielt damit die Doctortwürde in der Arzneywissenschaft. Des Hrn. B. Abicht ist die wahre Meinung von der Uebereinstimmung der Mutter mit den Brüsten zu verttheidigen. Sie kömmt nicht von den kleinen Nesten her, die aus der Bauchschlagader stammen, und mit der Brustader überaus kleinen Zweigen hinter dem geraden Bauchmuskel sich vereinigen. Der Hr. B. hat so gar in einem zubereiteten Körper diese Vereinigung einmahl nicht finden können, (wie wir dann sie niemahl zwar völlig entmangelt, aber sie doch auch überaus klein gesehen haben). Diese Bauchschlagadern werden in der Schwangerschaft eher enger, und können also die Materie der Milch den Brüsten nicht zubringen, denn sie werden länger, und sind nicht wie die Schlagadern der Mutter Schlangenförmig, daß sie bey dem Wachsthum in der Länge ihre weite behalten könten. Das Blut dringt zu gleicher Zeit in die Mutter und die Brüste an, weil beyde Theile weich sind,
und

und einen ähnlichen Saft von Natur zengen (dann in sehr jungen Mädgen findet man in der Mutter eine vollkommene weisse Milch) folglich auch der Bau in beyden eine grosse Aehnlichkeit haben muß. Die entgegen gesetzten Irrthümer sind überall wiederlegt, und der Hr. W. hat eine grosse Kenntniß der besten Schriftsteller bewiesen.

Der Hr. Procaucellarius S. Z. Quelmalz hat in seinem Anschläge de narium earumque septi incurvatione gehandelt. Man findet sehr oft die Scheidwand in der Nase auf eine Seite gedrückt, so daß die eine Nasen-Höhle grösser und die andere kleiner wird. Der H. V. unterjucht die Ursache dieses unregelmäßigen Baues, und findet sie in einer übeln Gewohnheit mit dem Finger auf einer Seite zu grubeln, im Schnupftobak, im Nasenbluten, in den verhaltenen Zeiten, und insbesondre in der Lusteuche. Er hat auch einmah! diese Scheidwand ganz von ihrer untern Fassung in den Gaumenbeinen los und beweglich gefunden.

Copenhagen und Leipzig.

Gabriel Christian Nothe hat verlegt: Neue Biblische Betrachtungen über einige schwere und wichtige Stellen der heiligen Schrift herausgegeben von D. Eberhard David Hauber, Pastore der Deutschen Gemeinde zu St. Neotri in Copenhagen 1750. 8. 354 S. Gegenwärtige Sammlung begreift vier Betrachtungen über solche Stellen heil. Schrift, die von Gräbern handeln oder doch davon erklärt werden. Der H. W. hatte sie zu einem Anhange seiner ehemahls mit Beifal herausgegebenen Betrachtungen über die Begräbniß unsers Heylandes gewidmet; die unvermuthet weitläufig gerathene Ausführung hinderte solches, und man hat sie tezo als eine Fortsetzung der vor dem H. W. Stückweise herausgegebenen biblischen Betrachtungen anzusehen. Die 1ste Betrachtung ist über die Worte Jes. 53, 9. und er ist begraben wie die Gottlosen, undc. Der H. W. übersezt die Worte des Textes zusehrst also: Und er hat gegeben Gottlose (zu) seinem Grab,

Grab, und einen Reichen zu seinen Töden; welche Uebersetzung demnächst gerettet und gezeigt wird, daß mit den ersten Worten vornemlich auf die Hüter, welche zu dem Grabe Jesu bestellet worden, und in den letzten auf Joseph von Arimathia, welcher schon bei dem Tode Jesu gegenwärtig gewesen, gezelet und die Erde in der vielfachen Zahl erwähnt würden, nicht nur die abscheuliche und bittere Art des Todes Jesu, sondern auch die Vielheit der Erde Jesu anzuzeigen, da er nicht nur für sich, sondern für alle den Tod geschmecket, und sein Tod also für viele Erde geachtet werden könne; Die Worte, er hat gegeben, zielen nach der Meinung des H. Verfassers auf Gott, und dessen weise Regierung bei diesem Geschäfte. Im zweyten Theil dieser Betrachtung prüfet der H. W. einige andere Auslegungen dieser Schriftstelle. Die zweyte Betr. ist über das Zeichen des Propheten Jonas, welches unser Heiland etliche mahl den Pharisäern gegeben, als sie ein Zeichen von ihm forderten. Den Walfisch Jonā hält H. H. mit Hasaeo für einen Heit Fisch oder Cachelotte, welchen Anderson am besten beschrieben, und der eine besondere Art der Walfische ausmacht; den Theil des Leibes, worin sich Jonas aufgehalten, hält er mit Westaloffi und unsern H. D. Heuman für die Håle des Mundes, bei welcher Meinung die wenigsten Schwierigkeiten bleiben; er zeigt demnächst, was das wunderbare in der Begebenheit mit dem Jona sey, nemlich daß er 3 Tage und Nächte in dem Fische lebendig erhalten, und lebendig hervorgebracht worden. H. H. glaubt, daß das Zeichen Jonā auf Christi Aufenthalt im Grabe nicht könne angewandt werden, weil sich solches zu den von Christo ausdrücklich erwähnten 3 Tagen und 3 Nächten nicht schicke. Bei dieser Gelegenheit beurtheilt H. H. weitläufig, die verschiedenen Meinungen und Streitigkeiten, welche wegen der Zählung der Tage, die Christus im Grabe gewesen, und wegen seines Todestages geführt sind. Die Worte mitzen in der Erde versteht H. H. durch Vergleichung mit Eph. 2, 9. Ps. 71, 20. von dem Stande der tiefsten Ernie-

niedrigung Christi und seines Leidens, und erkläret demnach die Worte nicht von der Zeit des Begräbnisses Christi, sondern seines letzten Leidens und Todes, von dessen Gefangennehmung angerechnet, wodurch er die Schwierigkeiten wegen des Zählens der drei Tage und Nächte hebet; diese waren also der Donnerstag, Freitag und Sonnabend. H. H. gesteht dabei, daß schon Erasmus diese Meinung vorgetragen, worauf er aus eignen Nachdenken gefallen. Zuletzt lenket der H. H. daß Jonas ein Fürbild der Begräbnis Christi gewesen, und wiederlegt den sel. Eschardi, der um dieses zu behaupten angenommen, daß Jonas noch ehe er von dem Wallfische verschlungen worden, gestorben sey. Wobei der H. H. die unbillige, ob wol wohlgemeinte Bemühung vieler rechtschaffenen Männer bei alten Vergleichen so gleich Fürbilder von Christo zu suchen tadelt. Er sagt, so müsse auch ein Dieb ein Fürbild von Christo seyn nach Luc. 12, 39. 40. so doch niemand behaupten würde. Die dritte Abhandl. erklärt die Worte Stephani Ap. Gesch. 7, 16. Den scheinbaren Widerspruch dieser Stelle mit 1 Mos. 23, 3. 8. 10. 12. und 1 Mos. 33, 14. hebt H. H., nach vorangeschickter Prüfung der verschiedenen Vereinigungen dieser Stellen, auf solche Weise, daß er annimt, Abraham habe ein zweites Stück Landes von den Kindern Hebrons gekauft, von welchem Kauf Stephanus rede, und dessen vom Mose gar nicht gedacht worden. Er macht denselben durch die Betrachtung der verschiedenen Wohnplätze Abrahams im Lande Canaan und andere Gründe wahrscheinlich. Vor ihm hat Susestinus und andere schon diese Meinung vorgetragen. Die vierte Abh. handelt von der Tauffe für die Todten über 1 Cor. 15, 29. H. H. stimmt denen bei, welche diese Stelle aus einem Gebrauch der ersten Kirche, da Lebendige sich für oder an statt der Todten tauffen lassen, erklären, von welchem Gebrauche er ausführlich handelt. Wir haben diese Abhandlungen mit Vergnügen gelesen, ob wir schon glauben, daß bei einigen Gedanken des H. H. sich noch gegründete Erinnerungen machen ließen; wir

wün-

wünschen, daß er mehrere schwere Stellen auf eben die Art beleuchten möge; und vielleicht sind auch noch einige Stellen von Gräbern übrig, die diese Arbeit verdienen.

Halle.

Von denjenigen Büchern aus der Ludewigischen Bibliotheksammlung, welche von den Käusern bisher nicht abgedruckt worden, ist ein Verzeichniß von 2 Alph. gedruckt, und soll mit Verzeigerung derselben am nächstkünftigen 17. August der Anfang gemacht werden. Das Verzeichniß ist allhier in Göttingen bey dem Buchhändler Schmid gegen Erlegung des Postgeldes zu haben. Die Bedingungen des neuen Verkaufes sind zu Anfange des Catalogi gemeldet.

Paris.

Hier sind noch a. 1749. gedruckt, und zu Frankfurt bey Warrentzapp a. 1750. in 8. auf 164 S. nachgedruckt *Considerations sur le genie & les moeurs du Siecle*. Der Verfasser ist uns unbekannt, man sieht aber, daß er sich theils des La Bruyere und theils des Hrn. v. Rochefoucaults Arbeit zum Vorbild vorgesetzt hat, obwohl er doch mehr in den Geschmack des ersten gerathen ist. Es sind einzelne Anmerkungen, die aus der Kenntniß der Menschen entstanden, und in einige Capitel fast ungefehr eingetragen sind. Bey den meisten kan man die Richtigkeit und Scharfsinnigkeit dem Verfasser nicht absprechen, und seine Absicht scheint überhaupt gut und gemeinnützig gewesen zu sein. Er hat auch die Fehler seiner Landsleute unpartheyisch angesehen, und sich so gar einigen allgemeinen Vorurtheilen widerfest, wie dasjenige ist, daß in guter Gesellschaft die Eltern ihre Kinder niemahls, aber wohl ihre Hunde und Affen, hervorziehen.

Des Hrn. Prof. Hieronymus David Gaubius Anweisung *Recepte* zuschreiben ist mit dem Titel *L'art de dresser des formules de Medicine* bey Desaint Saillant und Le Prieur noch a. 1749. in Duodez auf 529 S. französisch herausgekommen.

1750.
Jahr

78.
Stück.



Göttingische
Zeifungen

von
Gelehrten Sachen

Den 3. Augustus.

Göttingen.

Mit Benfande des Hrn. Hofrath Nyrers vertheidigte Hr. Johann Wichelhaufen aus Bremen feine Probeschrift *de arbitrio iudicis circa usuras pecuniae mutuaticiae* am 2ten May mit dem verdienten ausnehmenden Benfall. Diese gelehrte Abhandlung, welche bey Van den Hoeck auf 76 S. gedruckt ist, bestehet aus drey Abschnitten. Im ersten Abschn. bis S. 19. ist die Ableitung des Wortes *Mutuum* von *muto* angewiesen, eine richtige Erklärung der Sache mitgetheilet, und dargethan, daß es ein real Contract, bey welchem das Eigenthum übergethet. Uebrigens ist dieses Geschäft, wenigstens nach dem Recht der Vernunft weder allemal zu den müdhätigen noch zu den lästigen

Fiii

gen

gen Contracten zu rechnen, sondern es kömmt darauf an, wie die Parteyen einig geworden. Allenfalls kann man einen Unterscheid unter dem Darlehn und Zinscontract (*mutuum & foenus*) machen. Der 2te Abschn. bis S. 43. handelt von den Zinsen des Darlehns. Zinsen sind der Zuwachs des Hauptstuhls, welcher für den Gebrauch des Darlehns erleget wird. Sie sind verschiedener Satzungen. Nach dem Recht der Natur sind sie weder durchgehends erlaubt, noch verboten, sondern es kömmt auf die Umstände an. Daß sie durchgehends verboten seyn sollten, läßt sich inzwischen so wenig behaupten als man sagen kann, es sey unerlaubt, für den Gebrauch eines Aekers oder andern Grundstückes Mietgeld zu nehmen. Auch sind die Zinsen in h. Schrift nicht schlechterdings untersaget, und das canonische Recht gründet sich auf unrichtigen Grundsätzen; deren Ungrund gezeigt wird. Weil aber das Recht der Natur so wenig die Größe der Zinsen, als sonst etwas gewisses bestimmt, so war es nöthig, daß die menschlichen Gesetze hierunter Maaßregeln setzten. Wobey mit vieler Gelehrsamkeit umständlich angeführet wird, was die Römischen Gesetze dieserhalb von Zeit zu Zeit verordnet haben. Die Deutschen wußten in den alten Zeiten nichts von Zinsen. Nachgehends aber kamen die jährlichen Gülten und wiederkäuflichen Zinsen auf. Endlich ist die Größe der Zinsen jährlich auf 5. von 100. gesetzt. Wiewohl an einigen Orten und in gewissen Fällen 6. von 100. und noch höhere Zinsen vergönnet sind. Der dritte Abschn. redet besonders de *arbitrio iudicis circa usuras ex mutuo adiudicandas*. Der h. Verf. zeigt zuvörderst, worin die Willkühr des Richters bestehe. Sodann wird angeführet, daß bey den Römern die Stipulation der Grund der Zinsen gewesen; wiewohl doch in gewissen Fällen ein blosser Vertrag (*pactum nudum*) dazu hinlänglich war. Vermöge der Reichsabschiede muß der Schuldner Zinsen zu 5. von 100. erlegen, wenn er selbige versprochen, oder mit der Bezahlung nicht inne gehalten hat. Hierbey entstehet nun die Hauptfrage,

ob in zweifelhaften Fällen Zinsen zu erlegen sind, oder nicht. Bey Entscheidung derselben setzen die meisten Rechtslehrer voraus, daß das mutuum ein mildthätiger Contract sey; da man doch vielmehr vorläufig ausmachen sollen, ob heutiges Saacs öfter ein mutuum oder foenus vorkomme. Nachdem der H. W. verschiedene Rechtslehrer angeführet, welche behaupten, daß in zweifelhaften Fällen keine Zinsen zu erlegen, oder daß ordentlich ein jedes Darlehn verzinst werden müsse, eröffnet derselbe seine Meynung dahin, daß es auf die Umstände der vorkommenden Fälle, mithin auf die Bestimmung des Richters, ankomme. Wobey dieser zu erwägen hat, daß die Erlassung der Zinsen eine Schenkung ist, mithin wo keine Schenkung vermuthet werden kann, die Bezahlung der Zinsen dem Schuldnerfüglich aufzulegen stehe. Die Billigkeit dieses Lehrsages zeigt der H. Verf. mit verschiedenen Beyspielen deutlich, und bestärket dessen Richtigkeit aus den Reichsabschieden und vorgekommenen Fällen. Wobey er jedoch den Ausleihern den Rath ertheilet, wegen der Zinsen mit dem Schuldner in Zeiten Abrede zu nehmen, damit darüber hernach kein Streit entstehen könne.

Montpellier.

Der Hr. Sauvages de la Croix, der mit vielem Beyfall die Arzneygelahrtheit zu Montpellier lehret, hat zu Toulouse den von der dortigen Stadt a. 1748. ausgetheilten Preis mit seiner dissertation sur la nature & la cause de la Rage erhalten, die zu Toulouse bey Robert a. 1749. in 4. auf 60 S. abgedruckt ist. Er theilt die Wuth erstlich in die ursprüngliche und die mitgetheilte ein, von welchen jene bey dem Geschlecht der Hunde (wohin die Wölfe und Füchse gehören) gemein, bey dem Menschen aber sehr selten vorkommt; diese letztere zeigt ihre wütende Wirkungen in dem Falle so fort, wann der Geifer des Thieres unmittelbar den Speichel des Menschen angefecht hat, und erst nach einem Monat ungesehr, wann dieser Geifer nicht mit dem

Speichel, sondern mit dem Blut des Menschen sich vermischt. Zuweilen steckt ein sehr wärksames Gift auch durch die unsichtbaren Löcher der noch heilen Haut an. Das ansteckende Gift hat also seiner Sitz allemahl im Geiser, nur daß ein Theil desselben flüchtig, der andre aber so fest ist, daß seine Wirkung erst nach sechs Wochen sich zeigt, und indessen nicht einmahl die Zuheilung der Wunde zu hindern vermag. Es verdickt unsere Säfte nach des Hrn. de S. Meinung, ist aber deswegen so wenig als das Pestgift von einer sauren Natur. Einen, bis anderthalb Tage lang geisern die gebissenen Menschen, sie beißen aber noch nicht. Indessen arbeitet das faulende Wesen des Giftes an den Nerven-Geistern, mit denen es nahe übereinkommen scheint. Der Hr. de S. eröffnet hierbey seine Muthmaßung, daß beydes dieses Gift und die Geister von einer electrischen Natur seyn. Die Bewegung dieser letztern wird also so vermehrt, das Blut dünner, die Kraft der Muskeln stärker, die Empfindungen so heftig, daß sie fast unerträglich werden, und die erregte Furcht zwingt die Kranken zu allen möglichen Mitteln, dem ihnen vor den Augen schwebenden Nebel zu entgehen. Sie schlingen nicht, und zumahl nicht Wasser, weil der Schlund entzündet ist, wie es die Zergliederung gezeigt hat, und weil der dort wohnende natürliche Schleim durch das Gift schärfer geworden, von dem Wasser aber verdünnet und noch schmerzhafter wird. Sie trinken und essen also nichts, und ihre Säfte werden, wie in einem Menschen, der verhungert, immer schärfer. Hieraus entstehet ein hitziges Fieber, das Fett schmelzt, die festen Theile werden trocken, und der rothe Theil des Blutes aufgeldset. Was die Heilung betrifft, so besteht die Sicherheit des gebissenen Menschen darinn, daß der gebißne Theil augenblicklich abgeldset werde; wann dieses aber nicht angeht, muß man eine tieffe Rinne rings um die Wunde herum schneiden, und alles Fleisch in der Oberfläche derselben wegnehmen, ja gar das gesunde Fleisch in der Nähe mit vertilgen, wann der Biß alt ist. Wann diese Mittel nicht zu rechter Zeit gebraucht worden sind, so muß

man

man das Queckfilber geben, und sich auch nicht vor dem Speichel Fluße fürchten. Man hat dieses Mittel zu Marseille, zu Vienne, und zu Mais mit guter Wirkung bey manchen gebraucht, die von wütenden Hunden gebissen worden. Wir merken nicht, daß der H. de S. hier aus seiner eignen Erfahrung spricht.

Der Hr. Stephan Deshais hat auch noch a. 1749. eine Probeschrist de hemiplegia per electricitatem curanda vertheidigt und drucken lassen, die eigentlich von des Hrn. de Sauvages Arbeit ist. Er fängt bey einer Erklärung der Quelle der Bewegung im Körper an. Die erste ist nach seiner Meinung die Seele, unter dieser aber steht der Nervenfaß. Dieser ist von eben der leuchtenden und feurigen Materie, die man heutiges Tages die electriche nennt. Sie füllt im menschlichen Körper alles an, und strömt aus dem Blut einer electricirten und im dunkeln zur Ader lassenden Person wie ein Feuer Regen. Eben sie ist auch der Nervenfaß, dann aus dem grossen Schenkel-Nerven eines electricirten Hundes, dem man diesen Nerven abgesehritten, strömt eben eine solche feurige und leuchtende zugespizte Flamme (aigrette) und die electriche Erschütterung folget dem Wege der Nerve. Diese würken nicht als elastiche Körper, sie sind es unter allen Theilen des Leibes am wenigsten, und um die Hälfte minder als die zurückführenden Adern. Der Hr. D. merkt wohl, daß man ihn fragen wird, worum bleibt die electriche Materie im Nerven und verliert sich nicht daraus? er meint es zu erklären, weil sie sehr leicht ist, und stark an die Nerve sich anhängt. Aber entweder sind die übrigen Theile des Leibes auch electriche, oder sie sind es nicht. Ist jenes, worum hat denn der Nerve einen Vorzug, und worum sizt die Quelle der Bewegung nicht auch z. E. in einer Schlagader! Ist dieses, so müßte den bekannten Gesetzen nach die electriche Materie aus dem Nerve in die andern Theile übergehen. Die Empfindung ist nach dem H. S. ein Zurückfluß der electriche Materie, welche durch einen anrührenden Körper zurückgetrieben wird. Die Bewegung geschicht, weil die Geschwindigkeit der electriche

Materie durch den Willen auf eine uns unbekante, aber durch die Erfahrung bestärkte Art vergrößert wird. Nun ziehen sich zwei Parallelaufende Fäden an, wann man sie electricirt. Eben so geschieht es mit den Nerven, sie nähern sich einander und klemmen die Blutgefäße zusammen, so daß das Blut nicht in den Muskel kommen kan, und dasjenige, so im Muskel schon ist, zum Theil wieder ausgedrückt wird (diese Erklärung ist unnöthig, dann das Blut bleibt im Muskel vollkommen, wann er sich bewegt, und die angebliche Blässe desselben ist ein Irrthum). Nach einer Erklärung der Lähme, die wir übergehen, kömmt der Hr. W. zur Erfahrung. Er electricirt alle Tage eine Viertelstunde lang. Nach 3. oder 4. Tagen fängt er an eine getheilte und also schwächere Electricirung zu gebrauchen, und diese bringt er alle Tage mehr als einmahl an. Er vermehrt dadurch die Schnelligkeit des electricischen Nervenjafts, der mit einem heftigen Strom gegen die Hindernisse, Verstopfungen, Schleim und so fort andringt, und die Röhren der Nerve eröffnet. Auf die Weise hat er von 7. gelähmten drey ganz geheilt, und den andern vieren beträchtlich ihren Zustand erleichtert. Sie waren alt und stammelten. Auch die fallende Sucht ist durch die Electricirung etwas erleichtert worden. Niemahls hat sie geschadet.

Verona.

Hier hat noch im vorigen Jahre der Hr. J. Fr. Esquier eine neue Auflage des Viridarii Lusitani collecti per Gabrielem Grisley herausgegeben. Das Viridarium selbst ist schon längst in Lisbon gedruckt, und in Holland wieder sauber aufgelegt worden. Da die Kräuter mit sehr unzureichenden Nahmen und fast allemahl mit einem abschreckenden N. D. angezeigt sind, so hat Hr. E. sich bemühet das eine und andre aus dem Tournefort und andern Schriftstellern aufzuklären. Er hat auch uns andern Kräuterkennern einen Anhang ausgezogen von Pflanzen, die in Portugal ihrem Nahmen zu folge wachsen. Des May nicht gar vor.

vortheilhaftes Urtheil über dem Verfasser hat er auch beygedrukt. Von diesem nur 110 Octav. starken Werkchen hat Hr. S. nur 25. Exemplarien drucken lassen.

Dresden.

Walther hat in diesem Jahre die Voltairischen Werke mit einem neunten Theile vermehrt. Er besteht erstlich aus vielen kleinen Briefen, Abhandlungen und Gedichten, aus welchen man überhaupt absehet, daß V. um Frieden zu behalten, einem gewissen möchtigen Orden schmeichelt. In einer Schrift an den Cardinal Querini zeigt er die Vorzüge der französischen Schauspiele über die Griechischen. Ueber die im vorigen Kriege gebliebenen französischen Kriegsbedienten hat er eine Lobrede gehalten, aus welcher man in die Meinung gerathen möchte, sie seyn lauter Helden gewesen, da sie doch niemahls bey einer gleichen Anzahl Wölker und niemahls als mit einer gedoppelten gesiegt haben. Die hauptsächlichste Vermehrung besteht wohl in dem Trauerspiel Semiramis dessen wir schon 1748. auf der 1111 S. gedacht haben, und in dem Lustspiel Nannine, einer Pamela, die in schusilbichten Versen nach dem Englischen Geschmacke geschrieben ist.

Hamburg.

In der Hertelischen Buchhandlung sind verlat: Beiträge zum richtigen und erbaulichen Verstand einiger Schriftstellen mitgetheilet von Heinrich Hoek, Pfst. zur heil. Dreyeinigkeit und zu St. Job. 1ster Theil. 1749. 8. 1 Msh. Der H. B. machet hiemit einen glücklichen Anfang Erklärungen schwerer Schriftstellen zu liefern. Dieser erste Theil hält derselben 24. in sich, wovon wir einige der Beurtheilung des Lesers kürzlich vorlegen wollen. Der 1ste ist über Jes. XI. 2: Was das Riechen des Messias betrifft, so wird es gehen oder gerichtet seyn auf die Sündt des H. Erren.
Der

Der Messias werde 1) die Furcht Gottes in den Herzen der Menschen empfinden, und mit Gewisheit erkennen, 2) er werde nach der gründlichen Einsicht in die Beschaffenheit der Herzen sein Urtheil fällen. Dieses Kennzeichen wird demnach auf Christum angewendet. Die 2te erklärte Stelle ist Jes. XXVI. 19. Der H. B. erklärt diese Stelle von der eigentlichen Auferstehung der verstorbenen Leiber der Gerechten. Die Toden werden leben, redet die Kirche im Vertrauen zu dem H. Erren, und das andere ist die Antwort des H. Erren, meine Leichname oder eine Leigliche meiner Leichen, werden auferstehen. Diese Verheißung ergreift die Kirche und redet die Todten an und ermahnet sie aufzuwachen und zu rühmen, welches der Zweck der Auferstehung ist. Die Worte denn dein Thau ist ein Thau des grünen Feldes, darin sich die Kirche wieder zu dem H. Erren wendet, zeigen den Ursprung der seligen Auferstehung der Gerechten. Der Thau belebt und erfrischt die welcken und todten Gewächse, also wird das Wort Gottes, welches in h. Schrift mit dem Thau und Regen verglichen wird, die Todten erwecken. Die letzten Worte aber das Land der Todten wirst du stürzen oder eigentlich die Tyrannen wirst du zur Erden werfen und zu Boden stürzen, zeigen an, daß sie nimmer leben werden, die Glaubigen zu plagen und zu drücken. Die 3te Hof. II. 21. Der H. B. erklärt diese Worte vom leiblichen Regen, als einer Folge des geistlichen, der v. 19. 20. den Glaubigen versprochen ist; und zeigt, daß darin eine dreifache Wahrheit liege 1) daß alle Versorgung der Geschöpfe auch im leiblichen von Gott ursprünglich komme, 2) daß Gott in dieser Versorgung mittelbar handle, und 3) daß er darin vornemlich auf seine Kinder sehe. Die 4te Luc. XXII. 51. Der H. B. behauptet, daß Christus hier nicht seine Jünger, sondern seine Feinde, welche ihn schon gefangen hatten anrede, und übersetzt die Worte: Lasset doch noch, erlaubet und gebet Freiheit bis zu diesem Handel. Dieser Handel soll die Heilung des Malchus seyn, die Lucas unmittelbar hernach erwehnet. Verständige Leser werden aus diesen wenigen Proben auf den Wehrt des übrigen leicht schließen.



1750.
Jahr

79.
Stück.



Göttingische
Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Erste Zugabe zum Augustus.

Lüneburg.

Als die Ritterakademie den letztern Proclamationstag unsers grossen Monarchen, mit wo, von dem H. von Behr und von dem H. Baron von Spöcken gehaltenen öffentlichen Reden, feierlich begieng, lud der berühmte Hr. Rath und Prof. Joh. Ludw. Levin Gebhardi dazu mit einer gelehrten Schrift von 3 B. in Fol. ein, worin er de facto quodam Caesarum eleuandorum scuto handelt. Dietherr von Helmestat, und der Verf. der Chronik Kaiser Ludwigs IV. bringen diese Fabel zuerst auf die Bahn. Erste-
KIII
ter

rer erzehlet in Scharnats Vindem. II. von dem durch Churfürst Gerhard von Mainz schriftlich nach Alzei berufenen Herz. Albrecht von Oesterreich: ipsum super *Dolium* leuantes in Regem sublimarunt. Der andere, welcher ein ungenannter ist, meldet beim Pezio in *script. Austr. T. II.* von Friedrich dem Schönen: coronatur ibi (*in Pung*) in campo super *dolio*, & proclamatur ibi in Regem. Nach dem der gelehrte H. N. G. zuerst überhaupt dasjenige aus dem Wege geräumt, was diesem Vorgeben einen Schein geben kan; so zeiget er hernach auch bei einem jeden insonderheit, daß diese Erzählung mit Recht für eine Fabel zu halten sei. In Ansehung Herz. Albrechts erweiht er solches, theils aus dem Stillschweigen des gleichzeitigen und vorzüglich glaubwürdigen *Chronicographi Columbariensis*; theils aus der, bei Vergleichung mit der Erzählung desselben, sich äussernden vielfältigen Unrichtigkeit des Dietherrischen Berichts: theils und vornemlich aber aus der Abwesenheit Herz. Albrechts bei seiner Erwehlung, welcher letztere Umstand deutlich und gründlich dargethan wird. In Ansehung Friedrichs des Schönen, darf man nur die Briefe der Churfürsten nachsehen, so wird der Ungrund der Erzählung des Bairischen Mönchen sogleich offenbär. Die beim Raymond Duellius befindliche Briefe Churf. Heinrichs von Eöln, welcher doch bei der Krönung Friedrichs zugegen war, erwehnen nichts davon, sondern es meldet selbiger vielmehr in seinem Schreiben an die Reichsfürsten, daß die Salbung und Krönung desselben *adhibitis solemnitatibus debitis ac consuetis* geschehen sei. Ja es verfloß von der Erwehlung Friedrichs bis zu seiner Krönung über einen ganzen Monath, so daß die Eilfertigkeit dabei nicht so groß war, daß man zu Bonn nicht alles nöthige dazu hätte vorher veranstalten können. Zuletzt trägt noch der H. N. G. seine Muthmaßung vor, wie etwa ein unrecht verstandenes teutsches Wort (vermuthlich *Stuhl*) zu dem Gebrauch des Wortes *dolii*, und also zu der ganzen Fabel Anlaß geben können. Einen weislichstigen Auszug gestattet der Raum unsrer Blätter

ter nicht, daher wir die Liebhaber der Geschichtskunde zu dieser lesenswürdigen Schrift selbst verweisen.

Lingen.

Der Hr. Ferd. Stosch, Professor der morgenländischen Sprachen auf der Längischen reformirten Akademie, welcher zum Mitgliede der deutschen Gesellschaft zu Göttingen aufgenommen ist, hat seit kurzem verschiedene artige Schriften herausgegeben. Wir gedenken aber hier nur der einen, welche den Titel führet, *exercitatio academica de coniugii consecratione sacerdotali per velamen ex 1 Cor. XI, 10.* wegen ihres sehr merkwürdigen Inhalts. Die Stelle 1 Cor. XI, 10. ist eine der dunkelsten im ganzen N. T. und uns ist noch kein Ausleger bekannt, der eine leichte und wahrscheinliche Erklärung davon gegeben hätte, die doch desto unentbehrlicher ist, weil man auf die Gedanken gerathen kan, als wenn der Apostel den Abglaubischen Satz der Juden annehme, daß die Engel sich in die Frauens-Personen zu verlieben pflegten. Hr. Stosch thut unserer Einsicht nach diesen Worten ein Gnügen. *Ἐξουσία* übersetzt er, so wie viele andere vor ihm, durch *Decke*, die ein Zeichen der Gewalt ist, so wie *βασιλεία* ein Königreich bey dem Diodoro Siculo eine *Crone* bedeutet. *Ἐχεν ἐπὶ τῆς κεφαλῆς*, auf dem Haupte haben, ist seiner Meinung nach §. 7. 8. so viel als, sich aufsetzen lassen. Wir mercken hiebey an, daß er diese Redens-Art aus dem Syrischen, als der angebohrnen Sprache der Apostel, noch weiter hätte erläutern können: denn bey den Syrern werden die *Verba neutra* gern für *passiva* gesetzt, i. E. von einem stehen heißt so viel als, von einem in den Fluß gestellet oder getauft werden. Er glaubt billig, daß in diesem Verse nicht von allen Frauens-Leuten, sondern von Bräuten die Rede sey, §. 5. durch die Engel versichet er Kirchendiener, und *die* übersetzt er am Ende des Verses nicht wegen, sondern

sondern durch. Er zeigt §. 9. aus dem Zusammenhange der Aede: daß es nothwendig so zu übersehen sey. Er giebt daher Bl. 23. folgende Umschreibung unseres Verses: da ihr aus diesem allen sehet, wie schändlich es sey, wenn ein Franzosimmer dem Gottesdienst mit unbedeckten Angesichte beywohnet: so fließet auch hieraus, daß eben deswegen eine Franzosische Person bey der Trauung, die nicht ohne Gebet zu vollziehen, und eine heilige Handlung ist, eine Decke über dem Haupte haben müsse, und diese soll ihr der Bischoff auflegen. Es ist gewiß, daß bey den Juden so wohl als den Heiden die Braut verhüllet zu werden pflegte. Wir zweifeln nur, ob durch die Engel die Kirchendiener zu verstehen sind, da ihrer in der mehreren Zahl Meldung geschieht, und man doch aus dem zweiten und dritten Capitel der Offenbarung Johannis siehet, daß jede Gemeinde nur einen Engel gehabt habe. Was Hr. S. §. 14. von dem Alterthum der priesterlichen Einsegnung schreibt, überzeuget uns noch nicht völlig. Clemens von Alexandrien, auf den er sich beruft, gedenket zwar des Einsegnens und Auflegens der Hände, allein er redet kein Wort davon, daß dieses bey der Trauung geschehe. Vielleicht bekäme des Hrn. Prof. Meinung noch eine grössere Wahrscheinlichkeit, wenn er *ἀγγέλους* durch Boten übersehte und die Brautführer darunter verstünde. Es verdienet übrigens diese Schrift, die etwas wahrhaftig neues enthält, und es zugleich gegen die Einwürfe des Hrn. Winklers vertheidiget, selbst gelesen zu werden. Andere neuere Schriften dieses geschickten Mannes, die wir eben bey der Hand haben, handeln *de prima concionum sacrarum origine ad Genes. IV, 26. de filiis Dei Job. 1, 6. XXXVIII, 7. de ecclesiarum apocalypticarum ordine ad Apoc. 1, 11.*

Leipzig.

Hr. W. Anton Rüdiger, ein Sohn des bekannten Andreas Rüdigers in Leipzig vertheidigte den 13. August des
 1791

vorigen Jahres in Begleitung Hrn. Gottlob Ludwig Dorfl eine academische Streitschrift, welche unter dem Titel: *Artis inueniendi seu experiendi noua tentamen*, bey Lange heimen auf 7 Bogen gedruckt ist. Nachdem der Hr. W. die Nothwendigkeit dieser Kunst gezeigt; so setzt er die Begriffe der Erfindung überhaupt und des Neuen deutlich aus einander. Er zeigt die Pflichten eines Erfinders; und giebt folgende Erklärung seiner *artis experiendi noua*; *Ars experiendi noua*, schreibt er, *in toto suo ambitu est methodus occultas veritatum rationi peruiarum materias detegendi, inuentas persiciendi, & sensualia artium & cognitionum principia rite formandi.* Hierauf wird der Zweck und das principium proximum dieser Kunst erläutert. Das zweite Kapitel handelt de *experimento rationali*; und zwar erstlich de *realis possibilitatis inuentricis concipiendae methodo*, vt *instituenti minus periculosi experimenti ad minimum semper verisimilis ratio addit.* Hernach de *experimento rationali tuto ex circumspccta & iudiciosa magis rei notae ad disquirendam ignotam adplicatione.* Endlich wird im dritten Kapitel das *experimentum respectu corporum sufficiens minusque fallax* betrachtet. Die Abhandlung verdienet allerdings gelesen zu werden, weil verschiedenes darinnen vorkommt, das man in andern Schriften vergeblich suchen wird.

Der Anschlag, welcher bey der hiesigen gewöhnlichen Magisterpromotion verfertigt worden, hat den Hrn. D. August Friedrich Müller, als Decanus, zum Verfasser; er handelt darinnen de *origine ciuitatum.* So verschieden die Meinungen der Gelehrten wegen dieses Ursprunges sind; so kommen sie doch alle darinnen überein, daß sie ihn entweder der Gewalt und dem Unrechte, das böshafte Menschen andern angethan haben, oder den gerechtesten Ursachen, die der menschlichen Natur gemäß sind, zuschreiben. Der Hr. W. macht die gegründete Anmerkung, daß man bey Untersuchung der Ursachen in menschlichen Handlungen wohl unterscheiden müsse, was geschehe
 und

und was geschehen sollte; d. i. ob man im philosophischen oder historischen Verstande den Ursprung des bürgerlichen Zustandes untersuche. Betrachten wir ihn philosophisch; so ist der letztern Meinung gegründet. Gehen wir aber die Geschichte der ältesten Zeiten durch, so muß man der erstern Beyfall geben. Der Hr. W. macht Hoffnung bey nächster Gelegenheit diese Materie weiter auszuführen.

Ben der gewöhnlichen Magisterpromotion den 12. Febr. empfahl der berühmte Hr. Professor Johann Friedrich Christ Studiorum constantiam in einem schönen lateinischen Gedichte, welchem nach hiesiger Gewohnheit die Lebensbeschreibungen der 16. Hrn. Candidaten beygefügt sind. Die Geschicklichkeit des Hrn. W. ist bereits viel zu berühmt, als daß wir erst Ursache hätten, seine Kenntniß der Alterthümer, seine Stärke in der Dichtkunst und seine Verdienste weitläufig anzupreisen. Es fällt uns zu schwer, eine Stelle zu finden, die wir zur Probe anführen könnten. Denn es herrschet in dem ganzen Gedichte gleiches Feuer, gleiche Erhabenheit, gleiche Schönheit.

Ben eben dieser Gelegenheit hat Hr. M. Johann Gottlieb Ehrlich Baccalaur. der Theologie eine Abhandlung de opprobrio Aegyptio auf 2 Bogen geschrieben, die bey Pouillard zu bekommen ist. Er umschreibet die Schriftstelle Jos. 5, 9. folgendergestalt: Heute habe ich euch, ihr Israeliten, nachdem ihr endlich in das Land eingegangen, das euch vor vielen Jahrhunderten verheissen worden; nachdem ihr durch den Bund der wiederhergestellten Beschneidung meiner Liebe gegen euch versichert seyd, von der Schmach befreyet, welche vornämlich die Aegyptier mir und eurem Namen anthun konnten, wenn euch ein gleiches Schicksal mit euren Vätern in der Wüste auferast hätte. Der Hr. W. bestätigt diese Umschreibung durch echte Gründe und befreyet sie von den Einwürffen verschiedener gelehrten Gegner.

Elbing.

Elbing.

Alhier ist auf öffentliche Kosten im vorigen Jahr abgedruckt worden: Historisches Denkmaal der Jubelfeyer des Gymnasi in Elbing von Erbauung des anschnlichen Schulgebäudes in einer Redükung aufgeführt von Johann Lange, 10 und ein halb Bog. stark in 4. Es ist das dritte fünfzigjährige Jubelfest einer Schule, die allezeit ruhmwürdige Lehrer gehabt, welches nicht nur noch jetzt verschiedene Ausländer hinzieht; sondern ihr auch ehemahls einen solchen Flor gegeben, daß sowohl Polen und Teutsche; als auch Ungaren, Schweden, Liefländer, Engelländer und Schotten sich dort studirens halber aufgehalten. Der zeitige Rector Hr. Johann Lange führet die wohleingerichtete Anstalten dieses Gymnasi mit einer geschickten theils poetischen theils prosaischen Feder aus.

Hannover.

In Richters Verlag ist eine Beschreibung der Quäcker fertig worden, welche den Liebhabern der neuesten Kirchengeschichte nicht anders, denn angenehm seyn kan. Sie hat den Titul: Aufrichtige Nachricht von der Religion, Gottesdienst, Sitten und Gebräuchen der Quäcker: Nebst einer kurzen Erzählung der Geschichte dieses Volcks aufgesetzt von M. Georg Wilhelm Alberti 13 Bogen in 8. Voran siehet die kurzgefaßte Geschichte der Quäcker, welche aus Semels großem Werke gezogen ist. Alsdenn folget die eigentliche Nachricht in drey Abschnitten. Der erste erzehlet die Lehrlätze der Quäcker in zehn Kapiteln, als 1) von dem innern göttlichen Licht, 2) der heil. Schrift 3) der heiligen Taufe 4) dem Abendmahl 5) der h. Dreheinigkeit, Erbsünde und Auferstehung der Todten 6) den Eidschwüren 7) den Zehnten 8) dem obrigkeitlichen Stande 9) der Liebe gegen die Feinde, dem Soldatenstande und Krieg führen 10) der Wollkommenheit. Der andere beschreibet ihren Gottesdienst,

so viel den Ort, die Zeit, und die Beschaffenheit desselben, inaleihen ihre Prediger, Gebete und Versammlungen bekrift. In dem dritten wird von dem Leben und Wandel den Sitten und Gebräuchen der Quäcker gehandelt. Die Nachrichten sind nicht zusammengecraft, sondern zuverläßig, da der Hr. Verfasser bey seinem zweyjährigen Aufenthalt in London öftern Umgang mit Quäkern, insonderheit mit dem gelehrtesten unter den heutigen Josias Martin gepflogt, sie selber um den Verstand ihrer dunklen oder zweydeutigen Lehrsätze befragt, ihre Erklärungen gehört, und ihre Versammlungen besucht hat. Er führet ihre Lehrsätze nicht zerrissen oder verstümmelt, sondern in ihrem Zusammenhange an, und vergiebt bey der Vorsicht, so er brauchet, den Freuden nichts ohne Grund zur Last zu legen, der Wahrheit selber nicht. Die Kürze, Anordnung und gute Wahl der Sachen, samt der Wahrheitsliebe, und Sorgfalt dasjenige, was sich bey der Secte etwa geändert hat, anzumerken, erheben den Werth dieser Nachrichten, vor andern Beschreibungen der Quäcker.

Marburg. Hr. Hofrath Geiger von Bernburg aus Nürnberg gebürtig, der sich durch die Abhandlung *de summo palatii praefecto* bekannt gemacht, ist hier als professor *historiarum* angekommen.

Tübingen. Auf besondere Empfehlung von Seiten des regierenden Hrn. Herzogs ist der Hr. Gottfried Plouquet bisheriger Diaconus zu Freudenstadt zum ordentlichen Professor der Metaphysic und Vernunftlehre vom Academischen Senat erwählt worden.

Amsterdam. Unter diesem Titel ist noch a 1749. herausgekommen Lieder *Frua paratis & facili mihi &c.* Man erkennt leicht die scherzende, ungewungene und spielende Feder des Hrn. Gleims, bey dem der Reim, welchen er hier mehrentheils behalten hat, keinen Zwang, und die Freiheit von demselben keine Kälte verursacht. In Octav 64 S. stark. Als einen Anhang finden wir, hierbey einen Bogen, der eben diesen Titel von Liedern führt, aber Zürich zum Ort des Drucks angiebt, und dessen Inhalt der gleiche ist.

1750.
Jahr

80.
Stück.



Göttingische
Zeitung

von
Gelehrten Sachen

Den 6. Augustus.

Göttingen.

Das Pfingstfest Programm hat den H. D. und
H. Kortholt zum Verfasser und handelt auf
2 Bog. in Quart de spiritu, aqua & sangui-
ne veritatis religionis Christianae textibus
1 Joh. V. 8. wovon wir nach unserer Gewohnheit einen
kurzen Auszug liefern. Der Apostel bestärkt die Wahr-
heit unsers Glaubens, daß Jesus Gottes Sohn und der
Versöhner der Welt sey, mit verchiedenen Gründen.
Im 6ten Vers beweiset er sie daher, daß Jesus im Was-
ser und Blut gekommen sey. Er zielet damit auf das
Wasser und Blut, so aus Jesu durchsöchnen Seite floß
Matth. XIX. 34. welche der Prophet Zacharias 12, 10.
unter die Kennzeichen des Mesias zählt. Dieses Wasser
und

und Blut war ein Gegenbild der Besprengung und des Bluts vergießens N. T. und eine vödlige Bezahlung vor der Menschlichen Sünde. Ingleichen beruft sich der Apostel v. 6. auf das Zeugniß des heil. Geistes; mit dessen Zeugniß der Vater und Sohn übereinstimmt v. 7. Das innere Zeugniß des heil. Geistes von Jesu Umte der Verdohnung legt er in seinen Gnadenwürckungen durch die christliche Lehre ab. Daher beruft sich der Apostel v. 8. auf die Gnadenmittel, wodurch der heil. Geist würcket. Der H. D. überreicht die mancherlei Erklärungen dieses Werkes und lehret nur aus dem Zweck des Apostels den wahren Sinn desselben. Durch den Geist versteht er hier die heilige Schrift, durch das Wasser die Tauffe, welche auch Joh. III. 5. Tit. III. 5. also genannt wird; und durch das Blut das heilige Abendmahl, welches der Apostel deswegen also nennet, weil er kurz vorher des vor unsere Sünden vergossenen Blutes Christi Ermahnung gethan hatte. Der H. W. zeigt ferner, wie diese Gnadenmittel von Christo zugen; und die Wahrheit, daß er der Messias sey, bestätigt. Die heilige Schrift ist götlich und giebt daher ein gewisses Zeugniß von Christo. Die Tauffe und Abendmahl haben alle ihre Kraft aus dem götlichen Wort und Einsetzung. Sie sind nicht bloße Zeichen, sondern Mittel, wodurch die Gnade, die in Christo Jesu ist, in uns versiehet wird. Es ist auch eine vorzügliche Eigenschaft der Sacramente N. T., daß durch deren beständigen und ununterbrochenen Gebrauch in der Christlichen Kirche die Sätze, vornemlich von dem Veröhnungs-Tode, und Auferstehung Christi, worauf der Beweis vor die Götlichkeit der Christlichen Religion gebauet ist, bestätigt und also die Wahrheit, daß Christus der Erlöser der Welt sey, außer allen Zweifel gesetzt werde. Den Schluß macht die Ermahnung an die studirende Jugend.

Venedig.

Teuern hat noch a. 1749. in 4. auf 166 S. ein Werk des Verfassers der Beschreibung der Messinischen Städte
D.

D. Joseph Maria Quadrio gedruckt, dessen Titel ist *Uso utilita e storia delle acque termali di Trescoiro*. Dieses nicht übelgerathene Werk hat zwey Theile. Im ersten handelt der H. D. von dem Ursprung der Quellen überhaupt, und von der innern Natur der Trescoirischen insbesondre. Dieses Wasser ist leichter als Quellwasser, und ungeachtet es von sich selbst schon etwas Salz in sich hat, so schmelzt es noch die Helfte Meer-salz mehr, mit einem kleinen Brausen. Er hat dabey, ich weiß nicht worum, den Einfall, dieses sonst kalte Wasser Terme zu nennen, bloß weil die alten Römer bey ihren thermis auch kalt Wasser gebraucht. Es wirft mehr Blasen als das gemeine; den viol Syrup macht es grünlich, und die Auflösung von Galläpfeln ändert es gar nicht. Vom eingetropften Weinsteinöl wird es milchicht, und wirft einen feinen Staub zu Boden. Das Silber, das im Scheidewasser aufgelöst ist, schlägt es zu Boden, und alle die kleinen Silberstäubchen werden vergoldet, wie dieses Schwefelwasser überhaupt das Silber gelb anlauffen macht. Wann man es abrauchen läßt, so bleiben von sieben Pfunden drey Loth weissen Sazes, aus dem man zwey Loth reines Schwefelwasser bringen kan. Dieses Salz brauet mit der Säure, und geht mit dem Kohlenstaub in eine Schwefelleber über. Auf diese Erfahrungen baut Hr. D. seine Erklärung der Wirkungen seines Gesundbrunnens, die hauptsächlich im Auflösen bestehen, und die er durch verschiedene Krankheiten umständlich ausführt, wobey er sich hauptsächlich der hinterlassnen Handschriften des Bergame-sischen Arztes Bernard Piatta bedienet. Endlich schließt er diesen Theil mit einer Anweisung, wie man sein Wasser mit Nutzen trinken soll. Im zweyten Theil findet man erstlich eine kurze aber gar nicht ungelehrte Abhandlung von den Bädern der alten Römer; wo er wieder den Mercurialis und andre zeigt, daß das Coriceum kein besonder Zimmer sondern ein Platz zum Ballenspielen gewesen. Hier auf folgen die Alterthümer des Bades zu Trescoiro. Es soll zu Carl des Grossen Zeiten zuerst gebraucht, auf un-kosten des Feldherrn Bartholomeo Coglione um 1469.

gemauert, und von einem Podesta Capello wieder um 1580. in bessern Stand gesetzt worden sein. Die Art und Weise wie es im Baden, im Trinken und im Tropfen wirkt, durchgeht Hr. N. giebt Regeln zum Baden und Tropfen, merkt dieses letztern besondere Kräfte an, die man sogleich selbst im Magen fühlen soll, erfindet eine eigne durchlöcher- te Mütze für das Tropfen auf die Scheitel, wodurch die Ausbreitung des Wassers und das Nezen verhindert wird, und schließt mit dem Gebrauch des Bodensazes oder Leimens. Aus diesen letztern hat er wahren Salpeter auf diese Weise zubereitet. Er läßt den Bodensaz mit Was- ser abkochen, mischt etwas Kalch darunter, kocht das Gemengae noch mehr ein, läßt es anschießen, und erhält rechte Salpeterkrystallen, die auf den Kohlen sich entzün- den und abfliegen.

Udine.

Fongarini hat hier noch a. 1749. In 4. auf 59 S. ge- druckt De aeris theoria atque eius in corpus humanum ac- tione Diss. Physico Medica Antonii Michetta. Diese Ab- handlung begriffet im ersten Theile einige bekannte Sätze von der Natur der Luft, und im zweiten von ihrer Wir- kung und Kraft auf den menschlichen Körper. Es scheint die erste Probe eines Anfängers zu sein, doch hat er auch seine eigne Gedanken. Der Schnuppe und das Halsweh von der Erkältung kömmt seinen Gedanken nach von der Verdückerung der Lebensgeister in Nütmark, und eben die- se Kälte macht schwache Augen und Ohren, indem sie diese Geister in eine dicke Masse zu liefern zwingt S. 46. 47.

Wittemberg.

J. J. Hölseidt hat noch a. 1749. verlegt: M. Gott- lieb Müller Candidat der heiligen Schrift und Adiu- ctus des Probsts zu Kemberg stellet einige Predigten über verschiedene Materien aus der Natur und Geisterleh- re an das Licht 2c. 8. 200 S. Diese kleine Sammlung hat
der

H. W. seinem Vater dem D. August Müller Probst in Rembera zuwgeschrieben. Sie enthält 5. Predigten. Die ersten zwei handeln von der Traumdeutung, die 3te von dem Einflusse der Gespensterlehre in das wahre Christenthum, die 4te von Betrachtungen über den Blitz und Donner, die 5te vom Hopfen als einem Bilde des Vertrauens auf Gott. Als ein Anhang sind verschiedene ins kurze gewoene Predigten über allerhand Materien beigefüget. Die Schreibart des H. W. ist leicht und fließend; was die Materien betrifft, so scheinet es, daß der H. W. besondre Ursachen bei seiner Gemeinde müsse gehabt haben, die deren Wahl nothwendig gemacht. Vielleicht ist auch der Vortrag deswegen mehr philosophisch gerathen, als es sich sonst vor Predigten schicket. Wir glaubten wenigstens bei den ersten Predigten einen Theil philosophischer Vorlesungen zu lesen; wenn nicht die beigefügte Anwendung und äußerliche Form uns eines andern belehret hätte. Deswegen aber können wir dem H. W. vor den Beifall der Philosophen, die schärfer als seine Zuhörer denken möchten, nicht durchgängig stehen. Daß wir im Traum lauter mögliche Dinge gedanken, im tiefsten Schlasse träumen, daß die Seelen der Thiere in ihrer mechanischen Bewegung und dem Umlauf des Geblütes bestehen u. s. f. wird man auf des H. W. Ansehen nicht annehmen. In der Predigt vom Hopfen lästet der H. W. durch und durch seinen Witz herrschen. i. E. der Hopfe kriechet auf der Erde und wächst nicht eher fort, bis er eine Stange ergriffen, um sich an derselben hinan zu schwingen: Also hält den Menschen seine Ohnmacht zu Boden, er klebt mit seinem Vertrauen an der Erden, bis er sich an den Kreuzestamm des Sündenbüßers hält, voll Vertrauen Gott ergreift und sich zu ihm hinaufschwinget. Ferner der wachsende Hopfe muß durch eine fremde Hand gepflegt, angebunden und um die Stange geleitet werden; also muß das Wachstum des gläubigen Vertrauens durch den Gebrauch göttlichen Worts und derer Sacramente befestiget und erhalten werden &c. Die hier vorgetragenen Wahrheiten sind beträcht-

lich, aber die Erwekung des Hopsens lehret sie nicht. Der Hr. W. hätte die Betrachtung des Hopsens auf eine bündigere Weise zur Verherrlichung Gottes anwenden können, wenn er die Fußstapfen eines Walpurgers und anderer betreten hätte.

Frankfurt.

Vom Hrn. Taylor sind in diesem Jahr einige Schriften herangefommen, die wir kürzlich erwähnen wollen. Stof und Schilling haben in Octas seinen Mechanismus oder neue Abhandlung von der künstlichen Zusammensetzung des Auges gedruckt. Dieser ist eigentlich eine Uebersetzung des a. 1738. in Paris gedruckten Werkes, worinn der Versicherung in der Vorrede zu Folge, viele Fehler ausgebeffert sind. In diesem Werke findet man wie bekannt eine Beschreibung des Auges, worinn die Petittischen Wahrnehmungen ziemlich vollständig anzutreffen sind. Hiernächst wird in hundert Fragen erwiesen, daß die braune mittlere Haut des Auges (Choroidea) und nicht die innerste Weiße (Retina) der wahre Sitz des Sehens seye. Der vornehmste Grund ist wohl dieser, daß von dem starken Licht der Augenstern sich zusammenzieht, der ein Theil der braunen mittlern Haut ist. Hierauf folgen 263. Augenkrankheiten ohne Beynahmen, in welchen 1. Ex. die Entzündung so manches mahl für eine eigene Krankheit angegeben wird, so oft sie an einem andern Theile sitzt. Den Schluß macht ein Verzeichniß der von den Augen und ihren Krankheiten handelnden Schriften, die in der hiesigen Auflage bis auf unsre Zeiten fortgesetzt ist. Es wäre zu wünschen, daß man die Fehler derselben ausgebeffert und nicht 1. Ex. des Stenonis Arbeit einem ungebohrnen Nicolaus Severus, des Varolius einem Nerobus zugeichrieben, und überhaupt die unverständlichen Rahmen Wolcham (Volcamer), Buychius (Kuyich) und andre wieder ergänzt hätte. Ist 374 S. stark.

Hierauf folgt ein kurzer Begriff einer anatomischen Abhandlung von den Gebrechen und Heilungsarten des menschlichen Auges. Diese ist aus dem Englischen übersezt, und ent-

enthält nach einer sehr weilläufigen Vorrede eine überaus kurze Benennung der Theile des Auges. Endlich solget eine genau Beschreibung von 243. Krankheiten, welchen das Auge und seine nahe liegenden Theile unterworfen ist, aus dem Englischen a. 1749. in Fol. herausgegebenen Werke übersezt. Dieses scheinen eben die Krankheiten zu sein, deren Gemähde der Hr. T. vorzuzeigen pfleget, und deren Nahmen auf Griechisch oder Latein bengefügt sind. Man sieht gleich an der Zahl, daß die Uebel des Auges hier sehr fein müssen getheilt sein, wie dann der Hr. T. von den meisten Krankheiten, die einen Nahmen haben, nach der alten Griechischen Art verschiedene Gattungen bestimmt. Wir haben viele neue vermuthlich dem Hrn. T. eigene Gattungen angetroffen, wie die verschiedenen Metakinesis, Aichioinos, Antoniadula, Raticorialis und andre. Ist 108 S. stark ohne die Vorrede und die Register.

Ferner ist bey Brönnner in Duodez verlegt Sammlung von Urtheilen der vornehmsten Academien von Europa über den beglückten Fortgang der Operationen des Hrn. Taylors Ritters u. s. f. Diese Zeugnisse fangen a. 1734. bey dem an, das die Baslische hohe Schule dem Hrn. T. ertheilt hat. Sie sind in Portugal und Spanien mit vielen andren vermehrt, und in Utrecht, Brüssel und Frankfurt fortgesetzt, welche letztern ein eigen Supplement ausmachen. Wir könten für die Ehre der Facultät, deren Mitglied der Hr. T. ist, wünschen, daß er mit diesen Zeugnissen sich nicht zu der niedrigen Art von Aerzten heruntergelassen hätte, die Zeugnisse nöthig haben. Ist ohne das Supplement 88 S. stark.

Endlich ist uns nenlich unter dem Titel Detail des motifs pour lesquels le Chevalier Taylor ne s'est pas arrêté dans le pais de Brandebourg ein Bogen zugesichet worden, worinn theils des Churprinzen von Sachsen allerneustes Patent, und theils eine sehr abgemessene und vorsichtige Schutzschrift des Hrn. T. enthalten ist, in welcher er erzählt, auf was für eine Weise ihm anbefohlen worden, daß

das Brandenburgische Gebiete zu meiden, wabey er bemerkt, daß ihm dennoch von Berlin aus nach Barentz verschiedene Standespersonen nachgefolgt, und von ihm wieder hergestellt worden sind.

Lauban.

Bey Nicol. Schill ist neulich die zweyte Ausgabe von des berühmten Hrn. M. Christian Peschecks Arithmetischen In:ornator ersten Theil, welcher nach Schiefischen, Böhmischen und Oesterreichischen Münzen, Maassen und Gewicht eingerichtet ist, auf 608 Octavseiten ans Licht getreten. Dieser Theil enthält die fünf Species (denn so viele rechnet H. P.) nebst der Regel der Verhältniß sowohl in ganzen als gebrochenen Zahlen, und der Progreßionrechnung, nach des Hrn Verf. bekannter verständlichen und überflüssig weisläufigen Lehrart. Dieser Ausgabe ist eine neue Abhandlung von drey Bogen, unter der Aufschrift: die verwunderungswürdige Arith- und Geometrische als auch Musicalische (harmonische) Progreßionrechnung, wovon H. P. gleichwie fast von allen übrigen Arten der gemeinen Rechenkunst schon mehr geschrieben, beygefüget.

Marburg.

Hr. Vicekanzler Esfor hat im verfloßnen Winter herausgegeben: Anmerkungen über das Staats- und Kirchenrecht aus den Geschichten und Alterthümern erläutert bey Müllern 2 Alph. 2 B. stark ohne Vorrede und Reg. zu rechnen 8. Die meisten Stücke enthalten kurze und auserlesene Anmerkungen aus dem römischen Kirchenrechte. Einige betreffen das weltliche Teutsche Staatsrecht, verschiedene schlagen in das Münzwesen der mittlern Zeiten.

Hr. D. Pagenstecher hat noch im vorigen Jahr disputirt de iure initiü, welche wohlgerathene Streitschrift Hr. August Franz Wachs mit Ruhm unter ihm vertheidigt.

Zugleich hat ebengedachter Hr. Pagenstecher auch in einem Programme, worinnen er de Feudo Franco, non allodio handelt, seine Vorlesungen angezeigt.

1750.
Jahr

81.
Stück.



Göttingische
Zeitung

von
Gelehrten Sachen

Den 10. Augustus.

Göttingen.

Alleinige des oblig entdeckten Grundes zu einem
unveränderlichen Lehrgebäude, nach der Ord-
nung der Natur und Anleitung der natürli-
chen Gelehrsamkeit durch D. G. D. genannt
J. F. G. H. 1749. Unter dieser Aufschrift ist ohne Be-
nennung des Druckorts ein Bogen in Octav uns zu Hän-
den kommen; wer der Verf. sey, können wir auch durch
Muthmaßungen nicht errathen. Er saar von sich, daß
das Geschick ihm in seiner Jugend alles desienigen berau-
bet, welches zu einer vortheilhaften Anleitung hätte
dienen sollen, daß er gar nicht nach dem academischen
Leisten zugeschnitten sey, daß er siets dem Zuge der Natur
gefolget und daß dieselbe ihn zu ihrem Schüler auf- und
M u m m a a.

angenommen, welche ihn tief in das verborgene hineingeführt, bis er endlich auf den Punct gekommen sey, die Uebereinstimmung aller Dinge in einem auszufinden d. ist; daß er die Verbindung der metaphysischen Begriffe mit dem ganzen Physicalischen Zusammenhange oder den natürlichen Grund zu einem unveränderlichen Lehrgebäude (Systemate) glücklich ausgefunden habe. Er läßt die Ausgabe dieses Lehrgebäudes hoffen, hat aber diese Anzeige vorangeschickt, um zu erfahren, ob schon andere vor ihm auf gleiche Gedanken gefallen. Wir wolten unsern Lesern gerne einen nähern Ubriß von des H. D. Vorhaben alle Wissenschaften und Künste aus der Natur herzuleiten geben, müssen aber gestehen, daß wir ihm mit unsern Gedanken nicht folgen können. Nimt er seine grosse Kunst nicht mit ins Grab, so redet er vielleicht zu anderer Zeit verständlicher.

Das ein und vierzigste Stück der neuen Theologischen Bibliothek des Hrn. D. und Prof. Friedrich Wilhelm Krafft ist das erste des fünften Bandes und mit einer Vorrede bealitet. Der Inhalt desselben ist folgender I. Bodenschaz kirchliche Verfassung der Juden. Zweyter Band. II. Dalar Grandeur de Dieu dans les merveilles de la nature. III. Das entdeckte Geheimniß der Bosheit der Herrnhutischen Secte. IV. Benedicci XIV. libri VIII. de Synodo dioecelana V. Middleton Inquiry into the miraculous. VI. Götzens Prüfung einiger Stellen des Buchs: Les moeurs. VII. Müllers Sammlung kleiner Schriften. VIII. The Character of the Rev. Mr. Bradbury. IX. The Triumphs of Bigotry. X. A Sermon preached &c. XI. An Extract of Wesleys Journal. XII. A Letter to the Bishop of Bangor. XIII. The Funeral of Infidelity. XIV. The Wisdom and Goodness of God &c. XV. The Expediency of the miraculous powers. XVI. A Vindication of the miraculous powers. XVII. Averissement.

London.

Der durch viele Schriften schon bekannte M. Thomas Birch Rector zu St. Margaret-Pattens und St. Gabriel Fenchurch hat noch a. 1749. bey Millar in 4. drucken lassen *The wisdom and goodness of God proved from the frame and constitution of man.* Es ist eigentlich eine Predigt, die er den 18. September des vorigen Jahrs vor dem Königl. Collegio der Londonischen Aerzte zu St. Mary le Bow gehalten hat, und die die erste von denjenigen ist, welche die Wittwe des ohmaligen Arztes Wilhelm Croune Lady Sadlair nach dem Willen ihres Gemahls gestiftet hat, und deren Anfang aus Umständen, die uns nicht bekannt sind, bis auf dieses bemeldete Jahr aufgeschoben worden ist. Die Absicht dieser Rede ist auf dem Titel ausgedruckt und fast eben die, welche der Hr. Derham bey seiner berühmten *Physical Theology* gehabt hat, nur daß Hr. Birch bey dem einzigen menschlichen Körper geblieben ist, und des Schöpfers weise Güte aus dem Baue desselben bewiesen hat. Diese Materie ist so oft und von so großen Männern abgehandelt worden, daß es etwas schwer fällt, etwas neues über dieselbe zu sagen, doch haben uns verschiedene Anmerkungen vorzüglich wohlgefallen, als die von der Sprache der Affecten, die die Muskeln des Gesichtes reden, und die eben so deutlich und seltener betrieglich als die ist, die in Worten besteht. Eben so vernünftig ist diejenige, in welcher er zeigt, daß unsre Sinnen nicht ohne die schlimmsten Folgen hätten schärfer sein können. Nach dem Körper betrachtet H. B. die Seele und ihre Kräfte, worhin er auch die verschiedenen Triebe zum gesellschaftlichen Leben, und das sittliche Gefühl rechnet, welches ohne Anstand uns den Beyfall für gute Thaten und einen Abscheu gegen die bösen abzwingt. Am Ende spricht er von den Stiftern der Reden wieder die Verläugner Gottes, dem H. Boyle und dem D. Croune, dessen verkürztes Leben in einer Anmerkung beygefügt wird, und nach dessen Willen seine Wittwe eine jährliche Stiftung Behuf einer Abhand-

M m m 2

lung

lung von der Kraft der Muskeln bey der Kön. Gesellschaft, eine Vorlesung über die Muskeln der Nerve und das Hirn bey dem Coll. Medico, und eine algebräische Rede in dem Collegio zu Cambridge gestiftet hat, die vom König, von der Königin, von Emanuel, St. Johann, der Dreifaltigkeit, Jesu, Peter und Pembroke den Rahmen haben, von welchen allen der verstorbene D. Croune einen Grundriß hinterlassen hat. Ist 25 S. stark.

Im Journal Britannique, und im Märzmonat desselben ist ein lateinischer Brief eines ungenannten Engländer wieder des Hrn. v. Buffons Meinung von der Erzeugung eingerückt. Er macht verschiedene Einwürfe wieder dieselbe, und zwar solche, die sehr leicht ins Auge fallen. Was ist das für eine Kraft, die von einem jeden Theile des Leibes die gemeldeten Körperchen in Ordnung bringt, und hindert daß nicht diejenigen, so die Augen vorstellen, mit denen zusammenwachsen, die vom Fusse den Abdruck haben? wie kan ein Abguss kleiner als sein Model sein? Wann ein jeder Punct des Leibes etwas in die gemeldeten Theile mit seiner eigenen Gestalt abgiebt, wie kan der neue Mensch im Saamen kleiner als sein Vater sein? und wann ein jeder Punct nicht seine sondern des ganzen Werkzeuges Gestalt gemodelten Materie einprägt, so entsteht eine homoiomeria. Worum modeln sich in erwachsenen Menschen noch einige Theile ab, da doch diese Model voll sind, dann wann sie nicht voll wären, so würden die nährenden Theilchen sich an dieselben anhängen, und nicht zu Saamen werden? wie ist es möglich, daß in der Befruchtung der Thiere so unfehlbar allemahl ein neues Thier aus denen so losen, so freyen und so verschiedenen Theilchen zusammen wächst? Sind die Saamentheilchen und der ganze neu entstehende Mensch ein Abdruck des Vaters oder der Mutter, worum sind die Kinder so oft ihren Eltern unähnlich? Und endlich, wann der Saame eine in ein Model gegossene und gebildete Materie ist, worum zeugen lahme Eltern gesunde Kinder, und worum fehlt den Kindern eines nur eine Hand habenden Vaters nicht auch ein Arm? worum haben bey

bey den Hottentotten die Eltern nur einen Seilen, und die Kinder zwey und woher entsteht dieser zweyte, den die Mutter nicht hergeben kan?

Ein ungenannter hat bey Owen drucken lassen Turnus and Drances being an attempt to shew who the two persons were &c. Seine Absicht ist zu zeigen, daß Virgil unter dem Turnus den M. Antonius und unter dem Drances den Cicero abgemaldert habe. *Lingua melior sed frigida bello Dextera.* Aber Virgil war viel zu großmüthig der Wertheidiger der Freyheit zu spotten. Ein Dichter der der Octavia ins Gesicht sagen konte *his dantem Iura Catonem*, war nicht fähig den Cicero niederträchtig abzumahlen, und *Largus opum* ist auch kein Laster des Tullius. Unter allen Geschäften, die er dem Atticus aufträgt, kömmt keines so oft vor, als Geld auszumachen.

Berlin.

Die bey Nicolai a. 1750. auf 609 S. gedruckte Uebersetzung der Wallerischen Mineralogie haben wir mit der Urkunde zusammengehalten. In der Vorrede versichert der Uebersetzer Hr. J. Daniel Denso, daß er mit dem Hrn. Wallerius schon lange im Briefwechsel stehe, und dieser ihm verschiedene Zusätze zugesickt habe. Er hat auch die Figuren etwas verbessert, und die Uebersetzung ist, wie er versichert, so gerathen, daß die Hrn. Schweden dieses mahl kein Mißvergnügen über die Verstellung ihrer Arbeiten bezeugen werden, wie sie wohl sonst gethan haben. Er verspricht endlich die Hydrologie (1749. S. 99.) auch auf deutsch zu liefern. Wir haben nach den Vermehrungen uns umgesehen und anstatt 479. Arten von Fossilien 488. in der deutschen Auflage, auch sonst hin und wieder einige Zusätze gefunden. Ein gutes Register ist auch eine Bequemlichkeit, die der Urkunde abgeht. Aber an der Uebersetzung dürfte ein genauesichtiger Richter noch wohl etwas zu tadeln finden. *Humus* ist nicht eine Stauberde, wer wolte dem Torf diesen Nahmen geben? durch *Humus*

M m m 3

Myl.

Mylla verstehen die Schweden eine verbrennliche und folglich fette Erde, und insbesondere die schwarze fruchtbare Gartenerde. D. H. Kammerherr Tilas hat auf deutsch wohl keinen Verstand. Es heißt auf Schwedisch der Wohlgebohrne Hr. u. s. f. Quiffand dürfte schwerlich deutsch sein. Stenafwel ist nicht etwas dem Stein ähnliches, sondern afwel ist ein *fortus* und Stenafwel eine Steingeburt, ein in Thieren oder Pflanzen gewachsener Stein. Doch diese Anmerkungen können genug sein, um den Hrn. Verfasser zu einer immer grössern Aufmerksamkeit bey seiner nicht leichten Arbeit aufzumuntern.

Der hiesige Buchhändler Ehr. Fried. Vof hat unter dem 14ten April D. J. bekannt gemacht, daß er gesonnen ist, des ehemal. Frankfurtschen Professors J. C. Beckmanns *Märkische Historie* auf Vorschuß drucken zu lassen. Das Werk soll aus 5. bis 6. Bänden in Folio bestehen. Der erste Band hat 4 Theile 1) von der Mark insgemein; 2) Beschreibung der Alterthümer; 3) die Naturgeschichte der Mark; 4) Beschreibung der Flüsse und Seen. Bis Weihnachten d. J. wird auf den ersten Theil bey den Buchhändlern Vorschuß zu 2 Rthl. 12 Ggl. angenommen, und derselbe in der Jubilatemesse 1751. ohne Nachschuß geliefert. Nachhero soll jeder Theil nicht unter 3 Rthl. 12 Ggr. verkauft werden.

Magdeburg.

Seidel und Scheidhauer haben ihr Versprechen erfüllt (a. J. 1749. S. 202.) und den ersten Theil der Paraphrastischen Erklärung der sämtlichen Schriften neues Testaments geliefert, die durch den Hrn. Friedrich Eberhard Rambach aus dem Englischen des D. Philip Doddridge übersezt ist, und die Geschichte Jesu aus den vier Evangelien in sich faßt. Diese ist in eine Harmonie und einen Zusammenhang gebracht, und die Worte der Schrift durch eine verständliche Umschreibung faßlicher gemacht. Der Hr. Doddridge hat die schwerren Stellen mit Anmerkungen und

zu theilen mit critischen Prüfungen andrer Ausleger der H. Schrift versehen, und der Hr. Rambach hat hin und wieder in eigenen Anmerkungen noch näher die Wahrheit zu bestimmen gesucht. In der Harmonie ist es uns vorgekommen, als wann der Hr. D. eine Mittelstraße gewan- gen, und die alsuspisikündige Unterscheidung der Zeiten und darauf gegründete Verdoppelung der Begebenheiten meh- rentheils vermieden habe. Bey der Erklärung des Ver- standes hat er gesündere und reinere Grundsätze befolget, als wohl bey vielen seiner Landesleute nun im Gange sind. In der Vorrede hat der Hr. Abt Johann Adam Stein- meß die Nothwendigkeit die H. Schrift allgemein zu ma- chen wieder die neue tyrannischen Lehrlätze der Herrnhuter vertheidigt, und das Leben des Hrn. Doddridge vorge- setzt. Der erste Abschnitt dieses Theils ist 632. und der andre 840 S. in 4. stark ohne die Vorreden, die 56. andere Seiten ausmachen.

Halle.

E. H. Semmerde verkauft in Commission folgende beide gegen die Herrnhuter gerichtete Schriften. Die erste hat den Titel: Unvorgreifliche Vorschläge zu einem dauer- haften Frieden zwischen dem Hochgebohrnen Hrn. Nic. Lud. von Zinzendorf und seinen Anhängern eines, und hoch- gedachten Grafens Besitzern andern Theils, auf specia- len Befehl entworfen von Nic. Freyherrn von Pillendorf, General-Feldmarschal, Physicus, Schneider, auch des Apostel-Stab-Ordens-Ritter bey der Creuz-Luft-Holz- Wurm Gemeine, nebst einer Zuschrift an den gnädig- gen Papa, als Ordinarium der Gemeine 8. 2 Bogen. Die andere von 10 Bogen in 8. ist betitelt: Erweiterte Vor- schläge zu einem dauerhaften Frieden zwischen Sr. Excell. dem Hrn. Grafen Nicolaus Ludwiga von Zinzendorf und der Creuz-Luft-Holz-Wurm Gemeine an einem, und de- ren Feinden am andern Theile, darinnen zugleich deutlich erwiesen wird daß der Hr. Graf von Zinzendorf und der Ritter Siegfried nicht einerley sind, auf specialen Befehl
ent-

entworfen von Nicolaus Freyherrn von Hillendorf, Ex-general-Feldmarschall, Physico und Schneider bey der Kreuz-, Luft-, Holz-, Wurm-Gemeine, auch präbendirenden Bischof zu Grönland, Schetomecko, in terra-australi incognita, bey den Samoieden, in der verlohrenen Gegend des Paradieses, unter den Hottentotten, und bey den Einwohnern der Nordseeine ic. gedruckt zu Germantown. Der verkappte Verf. suchet in diesen beiden Schriften durch eine beissende Satire das lächerliche, ungereimte und gottlose in der Herrnhutischen Secte aufzudecken, die freilich zur Satire völlig reif ist, ia wol etwas mehr verdienet. Der Verf. führet seine Absicht geschickt aus, und verbindet das wahre mit dem angenehmen.

Wittenberg und Zerbst.

Zimmerman hat verlegt: das Leben des Hrn. Grafen Nicolaus Ludwig von Zinzendorf größtentheils aus denen Vorlesungen eines berühmten Sächsischen Theologi gesammelt und zum besten derer, die es mit Gott und seinem Worte aufrichtig meinen, herausgegeben von Otto Andreas Woldershausen SS. Th. Cultor 1749. 8. 7 Bogen. Den Grund zu diesen Bogen haben ohne Zweifel die Vorlesungen des Hrn. D. Hofmanns in Wittenberg gelegt. Es ist ein nütliches Vorhaben des H. V., das Leben des Grafen bekannter zu machen, weil sich daraus seine Neigung zu Stiftung besonderer Secten und die unlaute Abichten bei seinen Anstalten und Religionsbewegungen am deutlichsten offenbahren. Die hier gelieferten Nachrichten sind zuverlässig, weil sie größtentheils auf des Grafens eigenes Zeugniß gebauet sind; Sonst hat der H. V. Fresenius, Carylows, Winklers und anderer Schriften mit Nutzen gebraucht. Indessen ist nicht zu leugnen, daß hier noch viele Lebensumstände des Hrn. Grafen weggeblieben, die annoch zur Kenntniß seines Characters dienen könnten.



1750.
Jahr



82.
Stück.

Göttingische
Zeitung

von
Gelehrten Sachen

Den 13. Augustus.

Göttingen.

Herr Hofrath Tyrer leistete dem Hrn. Daniel Tidemann aus Bremen, bey rühmlicher Vertheidigung seiner Probeschrift von 63 S. *de rescissione contractus vitalitii*, am 30sten May Bestand. Diese Schrift verdienet desto mehr Aufmerksamkeit, da die wenigen Rechtsgelehrten, so von diesem Contract geschrieben, die Aufhebung desselben nicht berühret haben. H. T. hat zween Abschnitte gemacht, wovon der erste bis S. 34. gehet. In demselben werden die verschiedenen Benennungen dieses Contracts angeführet, und gezeigt, daß derselbe auf dem Triebe zur Erhaltung gegründet, mithin so wenig dem Recht der Natur als der H. Schrift zuwider, auch seit den älteren Zeiten, namentlich

D n n n

lich

lich bey den Römern und Deutschen üblich gewesen ist. Im engerm Verstande sind Leibrenten ein Contract, da der Verkäufer dem Käufer auf seine Lebenszeit für ein bestimmtes Capital oder Gut, welches dem Verkäufer eigenthümlich verbleibet, jährlich ein gewisses zum Lebens Unterhalt zu reichen verspricht; welche Handlung ordentlicher Weise zu den wucherl. Contracten nicht gerechnet werden mag. Dahin gehören die Continen, und andere öffentliche Anstalten, deren der H. Weis. kürzlich erwähnt, und hiernächst die Erfordernisse der privat Leibrenten Contracte anführet, welche dann mit dem Kaufe übereinkommen; wobey ein vollständiger Leibrenten Contract mitgetheilet ist, und die Wirkungen angeführet sind. Im 2ten Abschn. von Aufhebung dieses Contractes wird vorläufig überhaupt angemerket, daß derselbe aus eben denjenigen Ursachen, welche sonst den Consens hindern, und wefalls andere Contracte manachhaft und zernichtet werden, aufgehoben wird. Dahin gehören Irrthum, Zwang und Furcht, Kindheit, Wahnwitz, Trunkenheit, Irthum und Verstellung. Im engerm Verstande, da nämlich die Aufhebung eines Contractes voraus setzt, daß derselbe vorhin bündig gewesen sey, wird hieher gerechnet, wenn beide Theile den Contract wieder aufrufen, wenn *lex commissoria* oder diese Bedingung beygefüget ist, daß der Contract aufgehoben seyn solle, im Falle die Leibrenten nicht erfolgen, welches mit einem Rechtsprüche des höchsten. Oberappell. Gerichts zu Jelle erläutert wird. Wiewohl auch auf die Aufhebung des Contractes geklaget werden kann, ob schon diese Bedingung nicht abgeredet ist, jedoch entweder der Käufer das Kaufgeld, oder der Verkäufer die Leibrenten nicht richtig abführet. Ob dieser Contract auch wegen einer Verletzung über oder unter der Hälfte zu heben stehe, scheint um deswillen bedenklich, weil es dabey vornemlich auf die ungewisse Lebenszeit des Käufers ankömmt. Im Falle jedoch dergl. Verletzung klar gemacht und erwiesen werden kann, ist der Contract aus diesem Grunde allerdings aufzuheben. Hin-

gegen

gegen wird derselbe so wenig wegen minderjährigen Alters (es wäre denn bey dem Anfange der minderjährige verletzt worden), noch weil der Käufer nachher geheirathet, oder Kinder gezeuget, aufgehoben. Das Näherrecht findet dabey statt, wenn es nicht auf die besondre Geschicklichkeit und Redlichkeit des Verkäufers ankömmt.

London.

Noch z. 1749. ist die vierte Auflage der Thoughts upon the four last things death judgment heaven and hell des H. D. Joseph Trapps bey Küssel in Klein Octav auf 132 S. herausgekomen, die wir, da die vorigen Auflagen in unsern Blättern nicht angezeigt worden, kürzlich dem Leser bekannt machen wollen. Es ist ein Lehrgedichte in vier Büchern, in welchem viele schöne und kräftige Stellen, aber einige auch profaisch und schwach sind. Wir wünschten, daß die Englischen Dichter den Deutschen in einer Sorgfalt nachahmen wolten, die ihren Versen eine weit mehrere Harmonie mittheilen würde; wir meinen das Silbenmaaß, welches sie überaus, und zumahl unser Verfasser, verabsäumen. Sie sannaen anstatt eines Iambi mit einem Trochaeus den Vers an Nearest his Throne &c. Sie enden ihre Verse mit einer kurzen Silbe, die lang sein sollte und reimen possible auf wel. Ist möglich, daß weder in Engelland, noch in Frankreich ein feineres Ohr ist, welches den seinen Landesleuten unbekanntem Vortheil des Silbenmaasses merkt? Sonst hat Hr. T. viele eigene Gedanken. Er glaubt für gute und böse Seelen einen Mittelstand zwischen dem Tode und dem Gerichte. Er setzt ohne Bedencken den Cicero, den Despañan, Titus und Virail in den Ort der Seligkeit zu den Aposteln. Eben dahin setzt er die Urheber milder Stiftungen, von allerley Secten und Ständen, wie die Gräfin Margareta von Richmond, den Bischoff von Winchester Wilk. von Wilham und andre. Am Ende des Gedichtes, da er noch einige Hofnung zu einer Wiederherbringung aller

Dinge läßt, hätte er vielleicht für die Gerechtigkeit des Unglücksstandes der Verdammten bessere Gründe ausfinden können. Am Ende der Sammlung sind freye Uebersetzungen des 1. 104. und 137. Psalmen. Wir bemerken, nur um uniere Aufmerksamkeit zu zeigen, daß der H. L. dem Leviathan (oder Walfische, dann dafür hält er ihn, da er ihm Blasfäucher zuschreibt) wieder die Natur Fischohren und eine Nahrung von gefressnen Fischen zuschreibt, da die Walfische Lungen haben, und keine Fische fressen.

Der Doctor Enkes hat bey Knapton neulich drucken lassen, Two questions previous to D. Middletons free enquiry impartially considerd Octay von 129 S. Seine Absicht ist nicht, mit dem Hrn. M. über die Wunderwerke der Kirche zu streiten, sie geht bloß dahin, diejenigen zu retten, die Jesus selbst gethan hat. Man muß gestehen, daß er hiebey eine sehr ausnehmende Unparthenlichkeit beyzeugt hat. Er handelt weitläufig von dem Grade der Glaubwürdigkeit der Wunder, und erkennt, daß ihre Beweissthümer sehr stark und sehr viel grösser sein müssen, als die, welche zureichen die gemeine Geschichteglaubwürdig zu machen, weil sie sehr viel ungläublicher sind, als diese letztern. Nachdem er weitläufig sich hierüber erklärt hat, so bestärkt er die Wundergeschichte des Heilandes durch die Uebereinstimmung derselben mit den Weissagungen. Hierauf folgert er so, wieder einige Freygeister, wann schon Wunderwerke überhaupt nichts als eine grosse Gewalt beweisen, so ist es doch anders mit denenjenigen Wunderwerken, die zum Zeugniß von einer Person gethan worden, welche verschiedene Kennzeichen eines vorherverkündigten Messia hat, und sie zeigen in diesem Falle das Zeugniß eines obern und mächtigern Wesens an, als Menschen sind. Hierauf trägt er die kräftigen Zeugnisse vor, die für Christi Wunderwerke sprechen. Fromme, einfältige und eigennützigte Zeugen, und Feinde des Christlichen Glaubens haben sich vereinigt dieselben zu bestärken. Die Weissagungen des Heilandes und der Aposteln machen durch ihre Erfüllungen uns selbst und alle künftige Alter zu Zeugen der göttl.

göttlichen Eingebung ihrer Urheber: die Macht, die ihnen über alle menschliche Kräfte das zukünftige offenbart hat, ist nicht zu schwach ihnen auch die Kraft einen Kranken zu heilen mitzutheilen. u. s. f.

Leipzig.

Der Hr. Joh. Gottfried Zanke hat auf 32 Quartf. drucken lassen *de forceipe ac forcice ferramentis a Bingio Chirurgo hafnienfi inventis eorumque usu in partu difficili*. Da die Werkzeuge, wovon Hr. Z. handeln will, hauptsächlich in derjenigen Art von schweren Geburten ihren Nutzen haben, in welcher der Kopf in der Geburt steck und wie eingekleilt ist, so beschreibt er diesen üblen Zustand, den er theils von dem zu engen Becken der Mutter und theils von dem ungewöhnlich grossen oder übelgelegnen Kopfe des Kindes herleitet. Von sich selber findet die Natur selten einen Ausweg, und das Uebel geht in einen tödlichen Kalkenbrand der entzündeten Theile über. Die Hand anzulegen ist alles zernge, und Arzneyen thun nichts. Hier ist nun die beste Zeit die verschiedenen Arten von Zangen zu gebrauchen, mit welchen man diesen eingeklemmten Kopf fest anfassen und heranziehen kan. Unter den verschiedenen Erfindungen rühmt Hr. Z. die Chaymannische, und die neue Bingische. Diese besteht aus zweien Armen, davon ein jeder mit einer Riete sich in zwey Theile zerlegen, und wieder mit derselben und einem Ringe zusammensetzen läßt. Der obere Theil ist eine glatte hohle stählerne Platte, die sich am Kopfe anschließt, und die untre ein gleichfalls stählerner Handgriff. Man bringt einen Arm, oder Löffel, nach dem andern in die Scheide, und legt ihn hinten an die Schläffe bey den Ohren des Kindes an, befestigt ihn mit einem Ringe auf eine Art, die hier nicht weilläufiger erzählt werden kan, und zieht das Kind vorsichtig heraus. Die Bingische Zange hat den Vortheil, daß sie dem Kopfe keinen Schaden zufügt; daß ihre Löffel nicht eckicht, wie in den Französischen, und krümmer als in den Englischen sind, und

folglich besser fassen: daß eben diese Löffel kürzer und dünner sind, daß sie ganz und ohne Fenster und also nichts klemmen können; daß sie sich zerlegen lassen, und folglich weder so viel Schmerzen machen, noch eine so ungeziemende Entblößung erfordern. Wieder die Theoretische Zange macht Hr. Z. hier einige Einwürfe und gesteht dabei, daß die Vereinigung der zwey Löffel in der Mitte etwas zu schwach sey, und besser nach der Englischen Art eingerichtet werden könnte. Endlich beschreibt er auch eine Schere zum Öffnen des Kopfes eines todten Kindes, die aus zwey ungleich langen Armen besteht, davon der eine zum durchbohren des Kopfes, der andre aber zum ausschneiden eines Stückes Knochen eingerichtet ist, und sucht unsern Hrn. Arntler darinn zu widerlegen, daß er diese Einklemmung des Kopfes, wovon er bisshier gehandelt, nicht allemahl dem Zufall und Fehler der Hebammen oder umstehenden, sondern zuzeiten der Natur selber und dem unrichtigen Bau der Theile zuschreibt. Bey Langenheim.

Berlin und Potsdam.

Was hat in Octav auf 96 S. gedruckt Ernst Gottfrieds Kurella Entdeckung der Maximen ohne Zeitverlust und Mühe ein berühmter und reicher Arzt zu werden. Diese kleine Schrift ist eine Satire. Der Hr. K. beschreibt ersichtlich den schweren und weillästigen Weg, auf welchem ein rechtschaffner Arzt die Wahrheit sucht. Hierauf beschreibt er die kleinen Künste, mit welchen man ohne die Bemühung gründlich zu werden, sich Beyfall und Ruhm zuziehen kan. Die Gewinnung der Zuhörer, die bezeigte Verachtung der schwersten Theile der Arzneywissenschaft, die man selbst nicht besitzt (wobey auf die Stahlianer deutlich gesehen wird) die Art Bücher zusammen zusammenzufassen; oder großer Männer Werke in Auszüge zusammen zu pressen, die Dreistigkeit fremde Erfindungen so vorzutragen, als wann sie noch nie wären vorgetragen worden, die Gewinnung der gelehrten Zeitungschreiber durch Lobeserhebungen oder gar durch

durch baare Gründe, die Bequemlichkeit eigene Arzneymittel zu haben, die den Kranken allemahl besser gefallen, als die schon jederman bekannt sind; die niedrigen Künste sich bey dem Höbel ein Vertrauen zu erwerben, und nach und nach sich in die Uebung und Bekannthschaft einzuschleichen, selbst die schon bekannten Kunstgriffe der Harnpropheten sind vom Hrn. R. hier abgezeichnet worden.

Erlangen.

Das Weihnachts Programm a. 1749. ist mit Beckerschen Schriften auf 26 S. in Quart gedruckt mit der Aufschrift: Ad Sacrosanctam nativitatem Pacificatoris Terrae Luc II. 14. summa pietate celebrandam Academiae Fridericianae Erlangenensis cives excitat Io. Martinus Chladenius D. sacrosanctae Theol. nec non Eloquentiae ac Poet. P. P. &c. Der H. V. führt hier mit der ihm gewohnten Gründlichkeit die Wahrheit aus, daß der Erlöser ausser dem geistlichen Frieden, dessen Stiftung die vornehmste Absicht seiner Zukunft war, auch den leiblichen Frieden unter seinen Bekennern gestiftet und befestiget habe. Er glaubt, daß in dem Engelgesang mit den Worten Friede auf Erden darauf vornehmlich gezelet worden. Er beweiset, daß Christus auch der Stifter eines leiblichen Friedens unter den Seinen geworden, 1) aus der Betrachtung der Einrichtung der durch Christum eingeführten Religion, deren Gesetze von der Liebe des Nächsten, der Demuth und Aufrichtigkeit, dem Verhalten in Ansehung zeitlicher Güter, und der Liebe gegen die Feinde, und der genauen geistlichen Vereinigung der Glieder derselben, 2) aus den würcklichen Merkmalen eines vorzüglichen bürgerlichen Friedens unter den Christen vor andern Völkern. H. E. rechnet dahin, daß unter den Christen die Knechtshaft, Blutbäder in den Fürstlichen Familien und unter den Grossen, bürgerliche Kriege, Grausamkeit und Blutbegierde der Fürsten, die Menge abscheulicher Laster, und die Wildheit der Sitten aufgehört oder doch merk-

merklich vermindert worden. Hr. C. tadelt demnach die Nachlässigkeit der Christen dem Friedensfürsten Jesu gehöria zu danken; Er räumt die Zweifel aus dem Wege, welche auch bei einem Bekenner Jesu wegen der grausamen Verfolgungen der Christen, und der Laster, so noch unter ihnen herrschen, wegen die ausgeführte Wahrheit entstehen könnten; und widerlegt die Einwürfe eines Edelmanns, Lyndals und anderer, welche den Glauben der Christen fälschlich beschuldigen, daß er den äusserlichen Frieden mehr hindere als befördere. Der H. V. machet zu einer vollständigeren Abhandlung dieser Materie angenehme Hofnung.

Cremona.

Der H. Graf und erste Lehrer zu Pavia Paul Valcarenghi hat noch a. 1749. bey Richini einen Quartband von 286 S. mit dem Titel drucken lassen *Riflessioni medico pratiche sopra la lettera familiare del D. Ignazio Pedratti fatta in risposta alla dissertazione epistolare dell' uso e dell' abuso del Rabarbaro unito alla China.* Hr. Pedratti hatte in einem der *Europae medicae* des Hrn. Roncalli eingerückten Briefe diese Vermischung zweyer verschiedener Arzneymittel verworfen. Wieder diesen Brief hatte Hr. Valcarenghi die ebenbenannte dissertazione und wieder dieselbe Hr. Pedratti eine *lettera familiare* geschrieben. Hr. Valcarenghi vertheidigt sich nun zum zweyten mahl, mit allerley Gründen, und führt zum Ueberfluß verschiedene Briefe von gelehrten Männern an, die seiner Meinung beypflichten.

Braunschweig. Den 30. Jul. ist der ehemalige Göttingische Professor Hr. Jeremias Rollin als zweyter Assessor des Collegii Medici und Professor in der Zergliederungskunst eingesetzt worden. Auf eben den Tag ist der in Göttingen a. 1747. mit der Doctorwürde beehrte Hr. D. J. Bernhard Martini (g. J. 1747. S. 693.) als dritter Assessor des Collegii Medici gleichfals eingeführt worden.

Druckfehler.

Auf der 640 S. lin. 2. für *Vareuth* lies *Varuth*.

1750.

Jahr

83.

Stück.



Göttingische

Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 17. Augustus.

Göttingen.

Die Hitze ist in unsern Gegenden gegen das Ende des vorigen Monats so groß gewesen, als man sich kaum entsinnen kan. Ein Fahrenheitisches sehr richtiges, und in ziemlich grosse Grade abgetheiltes Thermometer stieg schon

den 24. Nachm. 4:6. U. auf 88. Gr.
- 26. " " " 4:6. " " 92. "
- 27. " " " 3:5. " " 95 $\frac{1}{2}$ "
- 28. " " " 4:6. " " 94. "
- 20. " " " 4:5. " " 90 $\frac{1}{2}$ "

woben insonderheit merklich ist, daß es den 27. bey 2. Stunden, und den 28. über eine Stunde lang, am offenen

D o o o

Fen-

Fenster eines Saals, da es die Sonne nicht treffen konnte, und bey stark durchsireichender Luft, auf demselben Grad sich erhalten hat. Die folgenden Tage ist es noch immer um dieselbe Zeit zwischen 82. und 85. gestanden, den 1. Aug. aber von 4. 5. Nachm. wieder auf 89. gestiegen, von da an aber bis auf den 4. Aug. nach und nach bis auf 76. gefallen. In den Tagen, da die größte Hitze war, hat man ein ander Fahrenheitisches Thermometer, zwischen den Händen bis 106. unter den Schultern aber bis auf 108. Grad gebracht, welches bis 104. und 106 Grad nachgegangen ist, nachdem das andere Thermometer schon bis 75. Gr. gefallen war. Man nimmt also den Grad der natürlichen Wärme des menschlichen Körpers ohne Zweifel zu geringe an, wenn man denselben auf 96. zu setzen pflegt; voraus, da sehr wahrscheinlich ist, daß die Wärme der innern Theile für den äußern noch einen ziemlichen Vorzug habe.

Das zwey und vierzigste Stück der neuen Theologischen Bibliothek des Hrn. D. Kraft hat folgenden Inhalt: I. Baumgartens Auslegung des Briefes an die Römer. II. Lahode Commentatio de die & anno ultimi Paschatis Christi. III. Köchers Gedanken des Friedens in XXIV. Predigten. IV. Anmerkungen über D. Macarii Gregorii Hirtenbrief. V. Heumanns Dissertationum Sylloge T. I. P. IV. VI. Hofmanns Ehre des sel. D. Köchers und der theol. Facultät zu Wittenberg. VII. Catalogus Bibliothecae Loescherianae. VIII. Gräfers Predigt Auszüge, III. IV. V. und VI. Theil. IX. Cremeri Na alis primus Haereditarii totius Belgii &c. X. Crusii Anleitung über natürliche Begebenheiten ordentlich und vorsichtig zu denken. XI. Stemmlers großes Andenken der Gräfl. Seckendorffischen Jubelfeyer XII. Seedorfs wichtige Briefe. III. Andere neue Bücher und Schriften. XIV. Theologische Disputationes und Programmata. XV. Vorläufige Nachricht von neuen Büchern.

Stof.

Stockholm.

In der Druckeren des Königl. Geschichtschreibers ist noch a. 1749. ein Werk in Octav herausgekommen, das den Hrn. Geschichtschreiber Jacob Wilde selbst zum Verfasser hat. Der Titel ist *Swenska stats författningar eller almänneliga Rätts historje första delen med förklaringar och paminneller öfwer H. Olof Dalins Swea Rikets historie.* Das Hauptwerk ist schon vor einigen Jahren auf Latein herausgekommen, und erscheinet hier aus dem Lateinischen ins Schwedische übersetzt, und mit kritischen Anmerkungen durch den Hrn. Andreas Wilde des Hrn. Geschichtschreibers Sohn vermehrt. Wir wollen uns von demselben nicht aufhalten, indem es nicht neu ist, und bemerken nur die allgemeine Absicht, die dahin geht zu zeigen, Schweden seye niemahls einem andern Volke unterworfen gewesen, sondern habe vom Anfang der Zeiten seine eigene Gesetze und Herrscher aus seinen eignen Einwohnern gehabt. In den Anmerkungen wird Hr. Dalin, wann er etwas, des Hrn. W. Meinung nach, der Ehre der uralten Voreltern der Schweden nachtheiliges gesagt, verschiedentlich wiederlegt, und das mehrere Alterthum der Nordischen Geschichte wieder ihn erhärtet. Aber bey dem Bihang om Swediska historiens poliletighet och tide-reknings grund wollen wir uns etwas aufhalten. Hr. Dalin hatte aus des Hrn. Celsus Erfahrungen angenommen, daß die Ostsee jährlich um ein gewisses abnimmt, und folglich um die Zeit, da Christus gebohren worden, nicht nur Dänemark, Rußland und Pohlen, sondern auch der größte Theil von Schweden noch unter Wasser gestanden, wobey dann Hr. D. die uralte Geschichte des Nordens verlohren giebt, und die seine bey dem Orientalischen Odin ungefehr um Trajans Zeiten anfängt (q. 3. 1747. S. 895.). Hr. Wilde ist mit dieser Verkürzung der Geschichte nicht zufrieden, und sieht es als eine Verminderung der Ehre seines Vaterlandes an, wann man desselben gepriesenes Alterthum um einen so beträchtlichen Theil

verkürzt. Er ist sonst auch mit dem Hrn. D. nicht vergnügt, weil er hin und wieder in den Sitten der alten Nordischen Völker einige Fehler gesteht, die Hr. W. als verkleinertlich ansieht. Endlich hält er die alten Sagar für zuverlässige Quellen der Geschichte, und findet in denselben eine große Uebereinstimmung mit der Geschichte der Offenbarung. Um nun dem Hrn. D. seinen von der Schwundung der See hergenommenen Beweis zu benehmen zeigt er, daß die Erfahrung selbst noch nicht genuasam erwiesen sey, und zu Folgen führe, die gegen die ganze Geschichte lauffen. Wann die See zur Zeit von Christi Geburt 13. Klafter höher gewesen wäre, so müßte das flache Aegypten unter Wasser gestanden sein, ja das niedrig liegende Bethlehem selbst, wäre noch eine See gewesen, welches wieder die Offenbarung laufft. Wir glauben dieser Beweis des Hrn. W. habe eine große Stärke, wann man ihn zumahl in seinem ganzen Umfang ansieht. Wir setzen es ist ein Thal, das über die See 100. Schuh hoch liegt, ein Fluß laufft dadurch und ergießt sich in die See. Solche Länder giebt es unstrittig, und ganz Engelland kan fast dahin gerechnet werden. In diesem Thale, wie z. B. in Peloponnesus liegt eine alte Stadt, wie Pisa. Eine solche Stadt erweist ganz unfehlbar, daß die See nicht nach der Elysianischen Zeitrechnung dort geschwunden ist. Dann, wäre z. B. zu den Zeiten des Peloponnesischen Kriegs die See 120. Schuh höher gewesen, so hätte der Fluß Veneus nicht in dieselbe sich ergießen können, er hätte müssen das Thal überschwemmen, und Pisa wäre eine Seestadt gewesen oder wenigstens an einer See und nicht an einem Flusse gelegen. Aber Hr. W. streitet noch ferner für das Alterthum der Nordischen Monarchie. Er braucht wieder seinen Gegner die alten Griechischen Schriftsteller, die Sagar, und den Neuton selber. Ein Beweis, bey welchem die Unbestimmtheit der vom Herodotus und andern Griechen benannten Nordischen Völker wenig Stärke übrig läßt. Und wäre auch die See damahls höher gewesen, sagt Hr. W., so würde sie doch gegen den Nordpol viel Land haben müssen

müssen trocken lassen, da vom Nordpol her grosse Flüsse nach Süden lauffen, die näher am Pol ein höher Land zum Grunde setzen. Hier führt er den Wolga und Don zu Erampeln an, die aber nicht gar nahe am Pol herkommen, und die grossen Flüsse Dbo, Jenisei, Dwina und Lena zeigen vielmehr, daß überhaupt die Erde gegen Norden flacher wird, und gegen Süden höher ist, ja Schweden selbst hat keinen einzigen beträchtlichen Fluß, der von Norden gegen Süden lauffe, und kan auch keinen haben, da es gegen Norden mit der See umflossen, solalich das Land dort niedriger ist. Hr. W. durchgeht noch weiter die Ungewisheit der Celsiusischen Rechnung, zeigt daß die Abnahme des Wassers noch nicht erwiesen ist, und solalich derselben Ansehen wieder die Sagar, als die aller vornehmsten Quellen der Geschichte nicht könne angeführt werden. Seine Gelehrtheit führt ihn von da zum Anfange der Dinge, zum Chaos, der Platonischen Weltgeschichte, der alten Nordischen Philosophie und Gottesgelahrtheit, zu des Königs Gülfte tieffer Einsicht in die Kenntniß Gottes, den die ältesten Schriften unter den Nahmen Alfaufer beschrieben, in den Elementen und Anfangsgründen natürlicher Dinge und vielen andern wichtigen Materien, die ihren Wehrt behalten werden, wann schon allenfalls das gar grosse Alter der Nordischen Monarchie sich nicht wolte erweisen lassen. Ist in Quart 674 S. stark ohne einige S. im Register, die unserm Exemplar abgehen.

Helmstädt.

Der Hr. D. Ernst Aug. Bertling hat bei Uebernehmung des ordentlichen Lehramts der Gottesgelahrtheit noch a. 1749. in Quart auf 3 und einem halben Bogen drucken lassen, *de causis errorum circa religionem programma secundum*. Der gründlich gelehrte Hr. D. Bertling fährt hier mit der Ausführung fort, die wir im J. 1749. S. 77. angezeigt, und beurtheilet die Muhammedanische Religion, welche nach dem Begriffe desselben zur Religion der

der Werke gehört. Sie hat gleiche Fehler mit der falschen indischen Religion, und der Unterschied besteht nur darin, daß die Juden nach und nach von der wahren Lehre abgewichen und in Irthümer gefallen, die Muhammedanische Religion aber gleich bei ihrer Geburt damit besetzt worden. Die Religion der Werke, sie mag mit noch so vielen Aberglauben und willkührlichen Gebräuchen verbunden seyn, gründet sich allemahl auf den Naturalismus; sie hält die natürlichen Kräfte, die guten Werke für zukünftig zu Tilgung der Sünden und zur Erlangung der Seeligkeit. Die Muhammedanische Religion hat eben die Grundsätze. H. B. will den ersten Anlaß welcher Muhammed zur Ausheckung seiner neuen Religion gehabt, weder in einem Enthusiastischen und Fanatischen Triebe, noch auch in einem vorzüglichem Betrüge suchen, sondern er glaubt, daß er ein ungelehrter Naturalist durch die Betrachtung der Beschaffenheit der damaligen Religionen gewesen, der nachher aus Noth, um die von ihm erkannte Wahrheit seiner Ueberzeugung nach auszubreiten, außerordentliche Offenbarungen zu erdichten gezwungen sey. Er gab nicht vor, daß er neue Offenbarungen habe, sondern er lehrte die älteste Wahrheit, daß nur ein einziger wahrer Gott sey. Auf diese Wahrheit bauete er anfangs andere, die aber alle aus der blossen Vernunft ohne Offenbarung konten begriffen werden. Nachher behielt er, um die Araber zu gewinnen, von ihrem Aberglauben so viel bei, als er glaubte, daß icner Wahrheit nicht nachtheilig sey. Aus eben dieser Ursache und Nachahmung der wahren Propheten gab er göttliche Offenbarungen vor und sich selbst vor einen untrüglichen von Gott gesandten Gesetzgeber aus: er machte andere Anordnungen, die nach seiner Meinung zur Ehre des einigen Gottes dienen solten, worin er aber sich und andere betrog. Er lehrte durch sein Beispiel, wie wenig die verdorbene Vernunft vermag, und verfiel auf die Religion der Werke. H. B. führet kürzlich den Inhalt der Theologie des Alkorans an, und zeigt, daß die Grundsätze der Religion der Werke

in der Mohammedanischen befindlich sind. Sie suchen den Gottesdienst in äußerlichen und sinnlichen Werken, diesen leget sie ein Verdienst bei, ihr unbedingter Nachschluß, der bei dem Glauben statt findet, hebet das Vertrauen auf eigene Kräfte nicht auf, sie erweisen ihren Geistlichen grosse Ehre, sie verlassen sich auf die allgemeine Gnade Gottes und eigene Genuathuuna zur Vergebung der Sünde, sie lassen eine Tradition und willkürliche Erklärung des Alcorans zu; sie hindert den gemeinen Mann an der Lesung anderer Bücher und an dem Gebrauch anderer Mittel die Falschheit ihrer Lehre zu erkennen, um sie also in dem Aberglauben zu erhalten. Der Hr. D. wird diese Arbeit fortsetzen und nächstens von den Papistischen Irrthümern handeln.

Hieselbst ist auf Hochfürstl. Befehl ein Seminarium Theologicum angeleget, dessen Mitglieder zu dem Dienst des Hrn. unter der Aufsicht eines Professors der Theologie sollen zubereitet werden. Die Einweihung desselben ist den 1. Jenner dieses Jahrs in der Universitäts Kirche vor sich gegangen, welche der Hr. Abt Schubert als dermaliger Director dieses Seminarii auf 2 Bögen in 4. angekündigt hat. Er führet darin die Wahrheit aus, daß die Wohlfart eines Staats und die Glückseligkeit der Einwohner eines Landes auf die Furcht des HErrn und einen sorgfältig gerichteten Gottesdienst gegründet sey, und giebt demnächst eine vorläufige kurze Nachricht von der Einrichtung des Seminarii.

Hannover.

Bev dem Buchhändler Richter wird folgendes Buch verkauft: *Aug. Rud. Ies. BVNEMANNI, Sen. Icti Historiae Litterariae Iuris primae lineae in usum studiosorum iuris specimen ad excitandas doctiorum acriositas. 1750. 100 S. 8.* Der H. Verf. handelt in 12. Hauptst. von der Lehrart in der Rechtsgelehrsamkeit, von der Geschichte der Rechtsgelehrsamkeit überhaupt, vom Recht der Natur, vom Römischn, Deutschen, Canonischen und Kir-

Kirchenrechte, vom Staats-Lehn: peinl. Kriegs- und Wechselrecht, und endlich vom Proceß und der Ausübung der Rechtsgelehrsamkeit in Gerichten und Rechtshändeln. H. B. hat sich durchgehends sehr kurz gefasset, aber auch durchgehends als einen gründlichen und erfahrenen Rechtsgelehrten bezeigt, der pragmatisch schreibt, und mit wenigen Worten viel sagt. Man spüret, daß er nichts ohne Ueberlegung hingeschrieben hat. Namentlich sind seine Lehren, die im ersten Hauptst. vorkommen, der Erfahrung gemäß. Von allen angeführten Theilen der Rechtsgelehrsamkeit liefert H. B. nicht allein eine kurze Geschichte, sondern er zeigt auch die Lehrart, und führet die besten Schriftsteller an. Wiewohl unsers Erachtens hier und da einige der besten und neuesten ausgelassen sind. Andere mögten auch vielleicht urtheilen, daß er dem sel. H. E. v. L. etwas zu viel zugethan sey. Jedoch in diesen Dingen sind selten nur zweien Köpfe vollkommen einig. H. B. verspricht S. 34. 67. und 87. einen codicem observationum, Elementa iuris publ. Germaniae antiquae und Defensiones ans Licht zu stellen, auch macht er zu einer weitem Ausführung dieses Entwurfs Hoffnung.

Venedig.

Noch im voriaen Jahre gab der Neapolitanische Doctor und Prof. Joh. Fortunat Bianchini hier bey Pasquali in 4. auf 116 S. heraus Saggio d'esperienze intorno la medicina elettrica fatte in Venetia da alcuni amatori di Fisica. Hr. Nollet hatte in seinen Recherches die Italiänischen Erfahrungen in Zweifel gezogen, in welchen die Dünste der in einer wohlverschloßnen und electrifirten Röhre verwahrten Balsame durch die unsichtbaren Löcher des Glases durchgedrungen. H. B. hat mit einem ziemlichen Vorrath von Erfahrungen diese Zweifel vertheidigt. Es giebt allerdings Körper, die nicht durchs Glas dänsten, worunter selbst das Arsenic ist. So hat auch Aloe, Scammonium und Gummigutta keine abführende Kraft dem electrifirten Menschen mitgetheilt. H. B. wiederlegt auch umständlich die Vertheidiger dieser electrischen Curen, die Hrn. Pivati, Veratti und Brigole.



Göttingische
Zeitungen
 von
 Gelehrten Sachen

Göttingen.

Der Buchhändler Van den Hoek alhier verkauft die auf Kosten des Göttingischen Wapfenhauses veranstaltete prächtige Ausgabe der Historie des Durchlauchtigsten Hauses Braunschweig Lüneburg. Wir wollen den ganzen Titel davon her setzen, weil uns selbiger vieles von der Einrichtung dieses schönen Wercks auf einmahl belehret. Er lautet also: *Origines Guellicae, quibus Potentissimae gentis primordia, magnitudo, variaeque fortuna usque ad Ottonem, quem vulgo Puerum dicunt, primum Brunsvic-*

ppp

cen.

census & Lüneburgensium Ducem, ex aequalium scrip-
 torum testimoniis, instrumentis publicis, statuis, lapi-
 dibus, gemmis, sigillis, numis, aliisque monumentis
 superstitibus deducuntur & in compendio exhibentur.
 Opus praeunte Dn. *Godofredo Guilielmo Leibnitio* titlo
 Dn. *Ioannis Georgii Eccardi* litteris consignatum, postea
 a Dn. *Ioanne Daniele Grubero* nouis probationibus in-
 structum, variisque pernecessariis animaduersionibus ca-
 stigatum; iam vero in lucem emissum a *Christiano Lu-*
douico Scheedio in Fol. 660 Seiten, ohne die Vorrede,
 welche 92 S. stark ist; wozu noch 10. Kupfertafeln kom-
 men. Es ist bereits in so vielen gelehrten Tagebüchern
 von langen Zeiten her gemeldet worden, und auch aus an-
 dern Nachrichten eine fast allen Gelehrten bekannte Sache,
 daß das Durchlauchtigste Haus Braunschweig Lüneburg
 ehemahlen dem grossen Leibniz die Beschreibung seiner Ge-
 schichte aufgetragen habe. Dieser edle Geist, der niemah-
 len gewohnt war, etwas ohne Prüfung anzunehmen, kon-
 te sich ohnmöglich bereden lassen, demjenigen, was Pigna,
 Falletus, Sigonius, Heningsius, Albizius, Reinecius,
 Meibomius Senior und andere sonst gelehrte Männer, denen
 man im übrigen gerne ihren wohlverdienten Ruhm läßt, von
 dem ersten Ursprung dieses Durchlauchtigsten Hauses ge-
 richtet haben, schlechterdings Beyfall zu geben. Er sahe
 zwar die Abstammung desselben von dem mächtigen Marg-
 grafen in Ligurien Azone durch die Zenanisse so viel be-
 wehrter Geschichtschreiber, als völlig erwiesen an, allein
 bey denen angeblichen Voreltern Azonis fand er so viel
 fabelhaftes und ungewisses, daß er sich vornahm, eine
 Reise nach Italien dieserwegen zu thun, wozu ihm auch
 von Seiten seiner Durchlauchtigsten Herrschaft nicht allein
 die nöthigen Kosten gereicht, sondern auch durch Vorschrif-
 ten an alle Italiänische Staaten der Zutritt zu denen Ar-
 chiven überall eröffuet wurde. Der Nutzen dieser Reise
 bestunde in Ansehung des vorgehabten Endzwecks darinnen,
 daß er die richtige Abkunft des Margrafen Azonis von
Abalberto Margrafen in Tuscan, der dessen vorälter
 Da

Vater gewesen war, und die Verbindung derer Durchlauchtigsten Häuser Braunschweig Lüneburg und Modena, wovon man bishero nichts mit einer völligen historischen Gewisheit zu sagen wußte, ausfindig machte. Diese Reise hatte den Hrn. von Leibniz mit allen gelehrten in Italien in Bekanntschaft und einen genauen Briefwechsel versehen, worunter besonders derjenige, der zwischen ihm, und dem um die Italiänische Historie unsterblich verdieneten Muratorio viele Jahre lang unterhalten worden ist, noch viele Dunkelheiten in Ansehung dieser Geschichte entwickelt hat. Diese beyde Gelehrten fanden viel wahrlich in der Meinung, als ob gedachter Adalbert Marggraf in Tuscien ein Sohn des Marggraven Wido, der die berüchtigte Maroziam zur Gemahlin gehabt hat, und sonsten von einem Graven aus Bayern Bonifacio, welchen Kayser Carl der grosse zum Marggraven in Tuscien und Graven zu Lucca gemacht hat, abgeleitet wird, gewesen seyn mögte, und Hr. v. Leibniz gab sich alle ersinnliche Mühe die Sache durch wichtige Gründe auf den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit zu bringen. Nachdem er nun also Azonis Vorektern in Italien bereits von Caroli M. Zeiten her in die wichtigste Reichsgeschäfte verwickelt gefunden, dieser Azon aber die reiche Welffische Erbtöchter Cunigundam geheurathet hat, und sein Sohn Welff durch sie ein Herr aller Welffischen Stammgüter in Schwaben und Bayern, zugleich aber auch durch die Gnade Kayser Heinrichs des vierten Herzog in Bayern worden ist; so brachte dieses den Hrn. v. Leibniz auf die Gedanken, statt einer blossen Historie des Durchlauchtigsten Hauses eine ganze Geschichte des Abendländischen Kayserthums zu schreiben, und selbige mit denen Zeiten Kayser Caroli M. anzufangen, dessen Sohn Kayser Ludouicus Pius bereits eine Welffische Prinzessin zur Gemahlin gehabt hat, die eine glückliche Stamm Mutter Kayser Caroli calui und vieler nachfolgenden Kayser und Könige worden ist. Er setzte sich deswegen des Baronii Annales zum Muster vor, und wie dieser die Kirchengeschichte, so

wolte er alles, was zur Staats-Historie gehörig ist, in diesem grossen und weitläufigen Werk ausführen. Es sollte kein Reich in Europa darinnen vergessen werden. Der Ursprung aller alten Fürstlichen, ja vieler Grävlichen teutschen Familien sollte darinnen aufs genaueste geprüft und erläutert werden. Ja auch was zum Reiche der Wissenschaften, dessen Wachsthum und Abnahme gehörig ist, sollte hier angebracht und in sein gehöriges Licht versetzt werden. Ein solches Gebäude, wann es zu Stand gekommen wäre, würde allerdings dem Ansehen und der Ehre des Teutschen Reichs ungemein vortheilhaft gewesen seyn, weiln der Hr. v. Leibniz zugleich alle in das Staatsrecht mit einschlagende Hauptfragen berühren, und die Gerechtigkeiten derer Teutschen Kayser, besonders in Ansehung der dem Teutschen Reich nachmahls entzogenen Länder und Provinzen, unpartheyisch untersuchen wolten. Allein dieses grosse Vorhaben unterbrach der Todt dieses fürtrefflichen Mannes, und seine von diesem gelehrten Werk hinterlassene Ausarbeitung, welche 5. oder 6. Folianten im Druck austragen müßten, gehen nicht weiter, als bis auf den Todt Kayser Ottonis III. Sein Nachfolger, Hr. v. Eccard hat sich immitteltst dieser Schriften wohl zu bedienen gewußt, und ein grosser Theil seiner in Druck gegebenen Genealogien schreibet sich vornehmlich aus diesem Werk her. Hr. v. Eccard hat alles, was er von dem Welfischen Haus hierinnen und in denen übrigen Papieren seines Vorfahrers gefunden, zusammen gelesen, und weiln er nicht Lust zur Fortsetzung dieses grossen Wercks hatte, daraus ein besonderes historisches Werk, welches er Origines Guelficas benennet hat, verfertigt. Seine Religions Aenderung, womit er zugleich seine in Hannover habende ansehnliche Ehrentheile heimlich und ohne seinen Abschied zu nehmen verließ, machte, daß auch dieses Buch ins Stecken kam. Zwar nahm sich der sel. Hr. geheimde Lustyrath Gruber vor, selbiges herauszugeben, wie er dann viele gelehrte Anmerkungen und Zusätze zu solchem verfertigt. Allein auch dieses gelehrten Mannes Absterben unter-

brach

brach sothanes Vorhaben; und die Ehre dasselbe ans Licht zu bringen ist also dem jezigen Geschichtschreiber des Durchlauchtigsten Hauses, dem durch viele andre Proben bekannten unermüdtlich in nützlichen Arbeiten beschäftigten Hrn. Hofrath Scheidt vorbehalten gewesen. Selbiger liefert uns nun hie mit den ersten Theil, in welchem 3. Bücher vorkommen. In dem zweyten dieser Bücher wird die vorhin gedachte Ableitung des Marggraven Pontis von Bonifacio aus Bayern vorgetragen; weilen aber Hr. v. Eccard gemuthmasset, dieier Bonifacius müsse ebenfalls ein Welff gewesen seyn, da auffer Zweifel Kayser Carl einen so ansehnlichen Posten in dem damals noch nicht völlig bezwungenen Italien keinem andern, als einem mächtigen Herrn, um durch dessen Beyhülffe die Italiäner desto besser in Zaum zu halten, anvertrauet haben wird, und aber bekanntermassen die Welffische Familie in Bayern so mächtig gewesen ist, daß der Kayserin Judith Hr. Vater bey Thegano Dux, *qui de nobilissima stirpe Boioariorum erat* heisset; so ist er noch höher gegangen, und hat sich um die Voreltern Bonifacii auszuforschen bemühet, die er dann auch in Vnolfo, einem Bruder des Königs Odoacer, der Rom und Italien bezwungen hat, gefunden zu haben vermeinet. Nur fehlet es in so dunkeln Zeiten an Scribenten und der Hr. v. Eccard ersetzet fast alles durch Muthmassungen, deren wir nur einige wenige anführen, vor dieselbe aber keineswegs unsern Lesern die Gewähre leisten wollen. Bonifacius hat nach seiner Meinung Welfo geheissen, und diesen Nahmen denen Italiänern zu gefallen auf solche Weise abgeändert. Dann *Wel* oder *Wol* heisset auf lateinisch *bonum* und so so viel als *facio*. Aus dem Nahmen *Vnolfus* läffet sich ohne grosse Mühe Welff heraus bringen. Dieser Vnolfus war ein Fürst der Scyrrer. Jornandes bezeuget, daß nach der Gothischen Niederlage der Ueberrest der Scyrrer sich in denen Gränzen von Bayern und Schwaben niedergelassen habe, daselbst ist ein Wald anzutreffen, der noch den Nahmen der Scyrrer trägt, (Sylva Scyrrorum) und Ambergau, das uralte Welffische

Stammvater, liegt in demselben. Vnolfs Vater wird Echio geheißen, und eben dieser Name ist in der Welfischen Familie sehr häufig vorzufinden. Mit diesen und dergleichen Coniecturen füllet der Hr. v. Eccard das erste Buch an. Gleichwie er in dem dritten Buch sich bemühet, die Abkunft der reichen Marggrävin Mathildis aus Welfischem Stamm darzuthun, wozu ihm Cosmus della Rena vornemlich Anlaß gegeben haben mag; welcher diese mächtige Dame von dem vorhin gedachten Bonifacio, Marggraven von Tuscan und Graven von Lucca ebenfalls herführet. Der Hr. Hofrath Scheidt ist von einer andern Meinung, und zeiget in seiner Vorrede, daß alles, was man von der Mathildis Voretern vor denen Zeiten Altonis, der ihr Uraßvater gewesen ist, saget, sehr ungewiß und zweifelhaft seye. Er verwirft zugleich die von dem Hrn. v. Eccard weit hergeholtte Ableitung derer Welfen aus dem Geschlecht des Königs Odoacer; und da auch selber noch die Sache sehr ungewiß ist, ob Wido des Marggraven Adalberti Vater gewesen seye, so vermeinet er, es sey am besten, daß man nicht bis auf diesen Bonifacium zurück gehe, sondern so lange die Geschichte des Durchlauchtigsten Hauses mit dem Adalberto anfangt, bis sich ein näherer und sicherer Beweis vor die von dem Hrn. v. Leibniz und Muratorio behauptete Meinung ausfindig machen lasse. Die Glückseligkeit hiesiger Lande, da man schreiben darf, was man dencket, giebt ihm dazu Anlaß; und er bemerket mit Recht, daß das Durchlauchtigste Haus Braunschweig Lüneburg seine Geschichtschreiber nicht zu dem Ende unterhalte, um von ihnen durch Schmeicheleyen groß gemacht zu werden, da dessen wahre Größe schon zu einem so hohen Gipfel angewachsen ist, daß man keines fremden und entlehnten Glanzes bedarff. Bey dieser Gelegenheit erzehlet er die übrigen unächten Ableitungen, womit man sich in vorigen Zeiten in Ansehung dieses Durchlauchtigsten Hauses beschäftigt hat; da einige von Troia, andere von denen Acciis, einem Römischen Patricischen Geschlecht, dessen Ursprung abgeleitet, un-

ter welchen letztern ein Römischer Abt Theodorus Damaidenus ohnstreitig der herrhafteste gewesen ist, der dem Churfürsten Ernst Augusti glorreichen Andenkens eine Genealogie überreicht, darinnen er dessen Voreltern von Erbauung der Stadt Rom her nahinhaft gemacht, und alles durch Steine und Aufschriften zu erweisen versprochen hat. Welche Rünheit hier weitläufig wiederlegt wird. So bekommen auch diejenigen ihre Abfertigung, die von Kayser Carl dem Großen oder König Hugo in Italien den Maraggraven Anonem hersühren, und der Hr. Hofrath Scheidt gesteht hier selber einen vormahls von ihm begangenen Fehler ein, da er nemlich diesen mehr gedachten Anonem vor einen Abkömmling des Longobardischen Königs Desiderii ausgeben wollen, und sich zu dieser irrigen Meinung durch das Anichen Castillionaci, Imhoffens und besonders derer von Biffio bekannt gemachten unechten Urkunden hat verleiten lassen. Ein mehreres von dieser Vorrede und dem Werck selber zu sagen leiden die engen Gränzen unserer Blätter nicht. Wir haben immitteltst bereits 384 Seiten von dem andern Theil im Abdruck gesehen, und können also sicher hoffen, daß selbiger künftige Michaelis-Messe ebenfalls die Presse verlassen werde. Es werden darinnen wiederum 3. Bücher vorkommen, und in dem ersten wird von denen Burgundischen Königen, welche ohnstreitige Abkömmlinge des Welffischen Hauses gewesen sind, und der Kaiserin Judith Bruder Conradum Grafen von Paris zum Stammvater gehabt haben, gehandelt werden; das andere wird die Welffen in Schwaben von Graf Welffen, dieser erstgedachten Kaiserin Hrn. Vater, bis auf Herzog Welff in Kärnthen, der Marggravin Cunigundis Bruder erzehlen; und in dem dritten soll die Welffische Historie von Herzog Welffen in Bayern, dieser erstgedachten Cunigundis und Maraggraven Anonis Sohn, bis auf die Zeiten Herzog Heinrichs des Löwen fortgeführt werden. Dieser Theil hat, so viel wir sehen können, so wohl in Ansehung der gründlichen Ausführung, als auch derer häufigen gelehrten Anmerkun-

kungen und Zusätze des Hrn. geheimden Justizrath Grubers vieles zum voraus, und man wird auch darinnen mehrere bishero ungedruckte Urkunden und Nachrichten als in dem ersten Theil vorfinden. Ueberhaupt aber kan man von der äusseren Schönheit dieses Wercks mit Wahrheit sagen, daß es denen prächtigsten in Teutschland zum Vorschein gekommenen Büchern sowohl was das Papier als den Druck anbelanget, bengezehlt zu werden verdiene. Jedes Buch ist mit einer sanbern Vignette und mit einem in Kupfer gestochnen Anfangsbuchstaben gezieret, und die mit eingedruckte Sigillen, Münzen, Monogrammata erheben desselben Werth, und machen es denen Liebhabern um so angenehmer. Die übrigen Kupferstiche zu dem ganzen Werk sind alle noch von Nicolaus Seeländer gefertiget worden.

Der H. Professor Andreas Weber ist zum ordentlichen Lehrer der Philosophie auf unsre Academie beruffen. Auch ist der Hr. Prof. F. David Michaelis alhier zum ordentlichen Professor in der Weltweisheit und der Hr. Prof. Ribou zum Lehrer der Morale und Staatskunst allergnädigst ernennet worden.

Venedig. Bey Pasquali wird verkauft: *Ecclesiae Venetae antiquis monumentis nunc etiam primum editis illustratae, ac in decades distributae. Auctore Flaminio Cornelio Senatore Veneto. Decas prima. 1749. 357 Quartf. ohne die Vorrede.* Die hierin enthaltenen Nachrichten, welche insgesamt aus alten brieflichen Urkunden genommen sind, betreffen zehn Kirchen und Klöster in Venedig, deren Stiftung, Verfassung und geben dabey von verschiedenen Heiligen Nachricht.

Druckfehler.

S. 652. in der vierten Linie über der letzten für eigennützig
ließ uneigennützig.

Auf der 330 S. Via. 30. für Schönheit ließ Bescheidenheit.

1750.

Jahr

85.

Stück.



Göttingische

Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 20. Augustus.

Göttingen.

Herr Jacob Schurbach aus Hamburg, von dessen Geschicklichkeit bereits mehrere schöne Proben in dieser Zeitung angeführt sind, vertheidigte am 23. Junii seine Probedruckt *de iure litoris* vom Strandrechte mit dem verdienten ungemeynen Beyfall. Der gelehrte und fleißige Hr. S. hat in seinem Vaterlande Gelegenheit gehabt, diese Materie genauer zu untersuchen, und er verspricht die vollständige Abhandlung davon, welche aus seinen Bemühungen entstanden ist, nächstens drucken zu lassen. Inmittelft liefert der H. Verf. allhier den Entwurf des größern Werks. Das Strandrecht hat seinen Namen nicht von stranden, sondern von *Strand*, dem Ufer des Meers, und bedeu-

D 999

165

tet allemal ein Recht vom Ufer gewisse Nutzungen zu ziehen, nach jedoch bald im weitern, bald im engerm Verstande genommen. Der Französische Ausdruck Droit de Varech ist von dem Wort *Vree* oder *Wreck*, dessen Bedeutungen dem in den Seeorten üblichen Sprachgebrauch gemäß richtig erklärt werden, herzuleiten. Ueberhaupt ist das Strandrecht nicht unbillig. In der engerm Bedeutung aber, da es eine Befugniß bedeutet, sich die Güter derer, so Schiffbruch gelitten, ganz oder zum Theil anzumassen, ist es allerdings unerlaubt, und nicht allein nach dem Rechte der Natur, sondern auch in den Römischen, Canonischen und Deutschen Gesetzen verboten. Dem ungeachtet ist es ehedessen bey verschiedenen Völkern üblich gewesen; jedoch allgemach abgeischaffet, daß man heut zu Tage nur noch geringe Spuren davon antrifft. Von dem Strandrecht ist das Recht sich gestrandeter Güter zu bemächtigen, und Bergsgeld zu nehmen, unterschieden. Dieses gebühret denen, welche Mühe und Gefahr ausgestanden haben, aufgestrandetes Gut zu retten. Diefes steht billig das Bergungsgerecht, und das erste Pfandrecht an den geborgenen Gütern zu, bis sie nach Billigkeit befriediget sind. Der Beweis des Eigenthums an dergl. Gütern muß ordentlich binnen Jahres Frist (a die notitiae nach H. S. billiger Meynung) geführt werden, und geschieht meistens durch Vorzeigung der Connoissements. Ist bey Wandenhoock auf 20 S. gedruckt.

Amsterdam.

Wir haben schon a. 1748. auf der 1034 S. des Hrn. Schlichtings Entdeckung des Noonhunsischen Geheimnisses angezeigt, womit die Besizer der Wundärzte Gilde in Holland die schweresten Geburten zu einem glücklichen Ende bringen. Eben die Beschreibung der dazu erforderlichen Zange, ist auch von dem Hrn. J. Peter Rahtiauw im gleichen Jahre mit der Schlichtingischen herausgegeben worden, unter dem Titel het berugte geheim in de vroedkunde

de van Rogier Roonhuyzen ontdekt en uytgegeven, bey Graal in groß Octav auf 32 S. mit dreyen Kupfern. Der Hr. Kahltau hat in Paris und London unter den besten Meistern sich auf die Wundarney und das Geburtshelfen geiegt. Wie er nun das letztere in Amsterdam ausüben wolte, so gieng es ihm eben wie dem Hrn. Schlichting, man prüfte ihn zwar vor dem collegio Medico und hatte eben nichts wieder ihn einzuwenden, schlug ihm aber bloß, weil er das Roonhuyzische Geheimniß nicht bejaß, die Uebung des Geburtshelfens ab. Es fügte sich aber, daß der D. Welsen, der von dem Wundarzte van der Swamm, als einem Lehrling des Roonhuyzens die Kenntniß des Werkzeugs erlangt hatte, in welchem die so gepriesene Kunst besteht, dem Hrn. Kahltau dasselbe offenbarte, wodurch sich dann die Häupter der Stadt Amsterdam bewegen ließen, dem Hrn. K. zu erlauben seine Kunst zu üben. Der Hr. Schlichting hat eben dieses D. Welsens Zeugniß auch angeführt. Die Figur, die die beyden Entdecker von dieser Zange, dann es ist nichts anders, geben, ist einckley, nur ist die Kahltauwische Figur etwas kleiner: die beyden Löffel oder krummen Ende der Zangae werden mit sämlichem Leder überzogen, und einzeln in die Scheide und die Mutter gebracht, um beyde Seiten des Kopfes angelegt, mit einem Nagel vereinigt, der Mund erweitert, die Zange mit der einen Hand gehalten, mit der andern aber zugeklemmt, und also der eingeklemmete Kopf herausgezogen. Der H. K. beschreibet hierbey noch zwey andre Werkzeuge, die einen ähnlichen Zweck haben; das eine ist eine Englische Zange mit durchbrochenen Löffeln, und das andre eine dem Hrn. D. Sander in London zugehörige stählerne an einem messingernen Hefte befestigte Platte, womit man zwey lederne Riemen anbringt, dem Kind um den Kopf legt, und es also herauszieht, mit welchen auch der H. K. eine sehr schwere Geburt zu einem allfälligen Ende gebracht hat. Die Entdeckung des Roonhuyzischen Geheimnisses ist mit den gehörigen Zeugnissen bekräftigt, und insbesondre mit einem Briefe des Hrn. D. Cornel. Henr. Welsens.

Dresden.

Walther hat sehr sauber bey Breitkopsen drucken lassen de variolis & morbillis tr. physicom mechanic. Auctore Philippo de Violaute Neapolitano Regis Poloniarum Archiatro & consiliario. Der Hr. v. Violaute wurde dem nach Italien reisenden Churprinzen von Sachsen als Arzt zugegeben und ist seit der Zeit sein Leibarzt gewesen, hat aber sonst in Wien, in Italien und Spanien seine Kunst ausgeübt, und ist nun im 70. Jahr. Von den Kinderpocken hat er um bestwegen geschrieben, daß der Prinz, wann er nach seinem Tode mit dieser Krankheit befallen würde, eine Regel zur Heilung vor sich hätte. Er hält es für ausgemacht, daß Hippocrates, die Griechen und Celsius so wohl die Kinderpocken als die Masern gekannt und beschrieben haben, und diese Meinung hat er nöthwendig annehmen müssen, weil diese Krankheiten nach seinen muhtmaßlichen Sätzen in dem Baue aller Menschen gegründet sind. Dann er hält den braunen Saft der hohlen Drüsen über der Niere für das wahre Gift, aus welchem beyde Uebel erzeugt werden, als der durch den Schrecken, eine heftige Bewegung, durch das Anstecken, oder durch eine andere Ursache erregt, in die zurückführenden Adern eingesogen, und mit dem Blute vermischt wird, eine Meinung, von welcher wir bey dem Hrn. W. keinen Beweis finden. Er glaubt ferner, man bleibe von diesen Krankheiten frey, wann diese Drüsen ihren Saft beständig bey sich behalten, werde er aber in das Blut aufgenommen, so erwecke er in demselben eine unordentliche Bewegung u. s. f. Hieraus entstehen die Rückschmerzen in den Kinderpocken und andre Zufälle. Hierauf beschreibet der Hr. W. die verschiedenen Arten der Pocken, und schreibet wiederum die bößere Art derselben, nebst dem Verderbniß der übrigen Säfte, hauptsächlich dem schwarzen Saft der Nierendrüse zu. Die den Warzen ähnlichen Pocken hält er für tödtlich, wogegen wir aber deutliche Ausnahmen gesehen haben. Das einsprossen verwirft er, indem die Gefahr nicht sowohl von der Art des ansteckenden Giftes als von der

Übeln

übeln Beschaffenheit der Säfte in der Person herkömmt, in welcher man die Krankheit erwekt. Er durchgeht hienächst den Lauf der Krankheit, nach den verschiedenen Zeitläuffen des Ausschlagens, des Anfüllens, des Reiffens und Abtrocknens. Er hat gesehen, daß drey oder vier Tage nach den ersten, und also am siebenden, neue Kinderpocken ausgebrochen, und mit den übrigen reiff worden sind. In der Beschreibung kömmt er, wie in der Cur, überaus sehr mit dem Sydenham, Freind und Mead überein. Er leugnet das zurücktreten der Kinderpocken und hält es bloß für einen Mangel des neuen Zuflusses von mehrerer Materie, die inwendig in den Eingeweiden bleibt und eine große Gefahr verursacht. Von der Geschwulst und dem Speichelfluß denkt er wie Sydenham. In dem Durchlauffe gegen den ersten oder gegen die noch spätern Tage der Blattern hat er seine schwarze Galle in den schwarzen Auswürfften des Kranken gesehen. In der Heilung ist er überaus englisch gesinnt, er läßt bey dem ersten Ausschlag ohne Bedenken zur Ader, und hat auch wohl eher sangenden Kindern Bluteigel an die Beine angelegt. Ist das Fieber, die Angst und das Andringen gegen den Kopf stark, so ist die Aderlässe noch unvermeidlicher; die Clystiere räthtet er auch an, zunnah wann die Natur mit einem Durchfall anzeigt, daß ihr dieser Wea gefällig ist. Schweißtreibende Arzneyen verwirft er hier gänzlich, läßt aber einige zu, wann die Blattern langsam und sparsam aufschwellen, in welchem Falle er einer seits den sehr gelinden orientalischen Bezoar, andrer seits auch wohl das ziemlich hitzige Dioscordium verschreibt. Im zweyten Fieber zur Zeit des reiffens schlägt er ohne Bedenken die Aderlässe, die Clystiere, und die abführenden Mittel vor, wann die Blattern flach sind, und die Materie dünn bleibt, und ihr Umfang blaß wird: wie auch wann ein zweytes Fieber über dem reiffen den Kranken anfällt, welches aus einem Theile der Materie der Pocken entsteht, die nicht zur Haut angetrieben wird, sondern in einem Eingeweide stecken bleibt, in welchem Falle er schon in Wien mit glücklichem Erfolge

ge sich der Aderlässe, der Blasenpflaster, und der Clystiere bedient hat: Er kömmt also hier mit den Engländern ganz überein, doch hält er den bloßen Speichelfluß nicht allemahl für zureichend den Kranken zu erretten. Sind die Kinderpocken epidemisch und bössartig, so verschreibt der Hr. W. bezoardische gelind schweißtreibende Mittel, doch ohne das Aderlassen, abführen und die vorher gedachte Cur auszulassen. Von den Nasern handelt er kürzlich, er schreibt sie auch dem Saft der schon bemeldeten Drüsen zu, doch so daß ein kleiner Theil desselben ins Blut zurückgeht. Er stellt die bössartigen Nasern vor, die er zu Wien gesehen, und die einen kalten Brand in dem Schlunde schon den zweiten Tag verursachten, und durch geht die verschiedenen Zeitläuffe des Uebels. Er hat die schon sichtbaren Flecken zurücktreten und verschwinden gesehen, wonach aber doch der wiedergenesene eine schwächere Gesundheit behalten. In der bössern Art rühmt er auch die erdichten Pulver, Krebsaugen, Bezoar von Goa, ja so gar Crystall, Smaragd, und dergl. Einen Durchfall hemmt er mit Fleischbrühe, und mit Clystieren von Tormentill Wurzel. Ist der Ausschlag langsam, so befördert er ihn mit ähnlichen erdichten und etwas treibenden Pulvern. Dieses Werk ist in Quart 164 S. stark.

Wexlar.

Auf Nic. Ludew. Winklers Kosten ist in der letzten Messe eine neue Ausgabe von Rodingi Pandectis iuris cameralis auf 61 Quartf. ohne das Register unter folgender umständlichen Aufschrift ans Licht getreten: *Guilielmi RODINGI, Palatinatus olim Consiliarii, Pandectarum iuris cameralis. ex ordinatione camerae, comitiorum recessibus, visitatorum memorialibus, collegii cameralis conclusis & decretis, iudicii consuetudine styloque, & grauissimorum auctorum obseruationibus primum compositae; Postea ex nouis Imperii constitutionibus, cameraeque senatusconsultis & decretis, resolu-*
 tie-

tionibus dubiorum statuum Imperii singularibus iuribus & priuilegiis, locorumque consuetudinibus; magnorum Iurisperitorum, ex eminenti pariter Assessorum ordine, & ex classe aduocatorum cameralium industria longe locupletiores factae. Nunc correctae, emendatae, auctae, reuisae, & legibus Imperii recentioribus post omissionem aboletorum conformes, addita noua praefatione, praecipue in commodiorem vsum neopracticorum, nouissime editae a *Christiano Philippo LANG*, I. V. L. diuersorum S. R. I. Electorum, Principum, ac statuum Consiliario aulico, augustissimae Camerae Imperialis iudicio Agente, ibidemque Aduocato & Procuratore ordinario. Das vornehmste, worin diese neue Ausgabe von den jüngsten von 1688. und von 1710. unterschieden ist, besteht darin, daß der H. L. dasjenige, was bey dem hochpreisl. Cammergericht nicht mehr üblich ist, ansgemerzet, und dagegen an gehörigen Orten das Buch also geändert hat, daß man die heutige Praxis daraus erlernen kann. Insonderheit findet man dergl. Aenderungen im 4ten B. Tit. 14. in Ansehung der Art aus den Acten zu referiren, Tit. 16. wegen der Besoldung für das Cammergericht, Tit. 18. wegen Vertreibung derselben; ferner wegen der Taxe und Besoldung der Anwälde u. s. f.

Mürnberg.

Hieselbst ist gedruckt: das Kreuz Jesu, auch nach dem Zeugniß der Vernunft, als göttliche Kraft und Weisheit vorgestellt; oder Versuch einer deutlichen und gründlichen Erklärung der Lehre von der Genugthuung Jesu Christi von L. F. A. Dilthey, V. D. M. 1749. 8. 2 Bogen. Der H. V. dieser Abhandlung ist adinngirter Prediger der reformirten Gemeine zu Nürnberg. Er betritt vornemlich einen neuen Weg die Nothwendigkeit der Genugthuung vor die Sünden der Menschen zu beweisen. Den Beweis trägt er mit viel Scharfsinnigkeit und in einer guten Schreibart vor; er fordert aber wol noch eine genaue Prü-

Prüfung. Die Hauptstücke des Beweises kommen darauf an: Gott habe außer den Menschen noch eine große Zahl vernünftiger Geschöpfe im Reiche der Geister hervorgebracht, welche nach einer metaphysischen Möglichkeit, so wol als die Menschen fallen könnten, bei denen es aber wegen ihrer Bestätigung im Guten eine moralische Unmöglichkeit sey, daß sie wirklich fallen sollten; diese Unmöglichkeit beruhe auf den starcken Bewegungsgründen, die ihnen vorgeleget worden und deren lebhafter Eindruck keine Begierde zu sündigen zulasse. Zu diesen Beweggründen gehöre, daß keine Sünde ungestraft bleibe. Um als so diese vernünftigen Geschöpfe für gleichem Fall zu bewahren, habe Gott die Sünde nicht ungestraft lassen, solatich keine Beandigung derselben ohne vorhergehende Strafgewalt ausüben können.

Palermo.

Ein Ungekannter, den man aber für den Hr. Carl Anton Prosperi hält, hat hier in Fol. auf 236 S. nov. a. 1749. abdrucken lassen *Governo generali di sanità del Regno di Sicilia e Istruzioni del Lazaretto di Messina colla pratica degli statuti formati nell' occasione della peste di Messina.* In der Vorrede werden die Fürsorgen angezeiget, wodurch man die Ausbreitung des ansteckenden Giftes zu verhüten trachtet, oder auch dasselbe, wann es schon eingeschlichen, einzuschrenken und zu ersticken sucht. Im zweyten Theil sind die Gesetze und öffentlichen hieher gehörenden Urkunden abgedruckt, und im dritten eigentlich diejenigen Einrichtungen, die man a. 1743. im Lazareth zu Messina befolgt hat.

Zu Copenhagen ist der Hr. *de la BAYMELLE*, Verfasser der *Spectatrice Danoise ou Aspasie moderne* von Sr. Königl. Majestät zum öffentl. Lehrer der Französischen Sprache und schönen Wissenschaften außerordentlich ernennet worden.

Die in Francker verlebte Stelle eines Lehrers der Geneeskunst ist den 13. Dec. 1749. durch den H. D. *Zuberius Lambergen* ersetzt worden.



Göttingische
Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Zweite Zugabe zum Augustus.

Helmstädt.

Die Schrift, womit der Hr. Abt Schubert die
 Inaugural Abhandlungen der Hrn. Professoren
 Anton Julius von der Hardt und Joh. Benedict Carpzovs ankündigte, wiederlegt
 kürzlich rationem deificam & incarnatam a Joanne Christiano Edelmanno sicutam und beargüht 7 Bogen in Quart.
 Der H. B. wiederlegt darinn nach seiner gewohnten Gründlichkeit vornemlich den von Edelmann in seinem Tractat, die Göttlichkeit der Vernunft, vorgetragenen Irrthum daß die Vernunft Gott selbst sey. Und weil dieser Irrgeist

geist zum vermeinten Beweis seines Satzes unter andern die Stelle Joh. 1. 1: 3. 14. gebraucht, und bei der offenbaren Verdrehung dieser Stelle, auch dahin gerathen ist, daß er den Ausdruck das Wort ward Fleisch nicht von der Menschwerdung des ewigen Sohnes Gottes, sondern von der Vernunft, welche beständig in dem menschlichen Körper wohne, annehmen will, so hat der Hr. Abt auch diesen Irrthum entdeckt und sorgfältig beleuchtet. Ueberall führet der Hr. Abt die vermeinten Gründe des Edelmanns getrenn an, sezet sie in förmliche Schlüsse, und macht dadurch klar, daß Edelmann so wohl in den Sätzen selbst, als in der Art zu schliessen. wenig Vernunft bewiesen habe. Am Ende folgen die Lebenbeschreibungen der beiden neuen Herrn Doctoren.

Die Inaugural Abhandlung des Hrn. D. von der Hardt hat den Titel, Diss. qua Pfalmum secundum de Christo vero Messia sensu proprio & literali vnice agere contra Socinianorum, Crellii Wolzogenii & asseclarum fictum duplicem sensum demonstrat.

Die Abhandlung des Hrn. D. Carpyovs ist den 19ten Decemb. vorigen Jahrs vertheidiget, wobei Hr. Joh. Friedrich Moeller, aus Braunschweig, die Stelle eines Respondenten vertreten. Sie hat den Titel Dissertatio inauguralis critico Theologica de λογω Philonis non Iohanneo adversus Thomam Mangey Anglum 34 S. in Quart. Mangey hat in seiner neuen Ausgabe der Werke des Philo in der Vorrede des Clerici Meinung wieder aufgewärmet, daß Johannes in seinem Evangelio das, was er im ersten Kap. bis zum 18ten Verse von dem λογω gesagt, aus dem Philo genommen, nur mit dem Unterscheide, daß er das, was Philo allegorisch vorgetragen, klar und deutlich ausgedruckt habe. Diesem Vorgeben widersezt sich H. C. mit vieler Gründlichkeit. Er giebt zu, daß in dem Philo viele Redensarten, die des Johannis Ausdrücken ähnlich sind, vorkommen, ia er liefert selbst eine reiche Nachlese von solchen Stellen bei den ersten 14. Ver-

Wesen Johannis, die Wangen vorbeigelassen. H. E. zeigt demnächst wieder seinen Gegner, daß Philo nicht bloß in diesen Ausdrücken die Lehren seines Volk vorgetragen, sondern aus dem Platone selbst und dessen Verehrern geschöpft habe, ob man gleich ihn deswegen noch nicht zum Platonischen Philosophen machen könne. Er behauptet, daß Philo ein Eclecticus gewesen, und in der Lehre vom λογω sonderlich die Ausdrücke der heil. Schrift und die iüdischen Meinungen mit den Platonischen Lehren auf eine unerträliche Weise vermischt habe, welches auch verschiedenen Kirchenvätern begegnet ist, denen die Lesung des Philonis schädlich gewesen. H. E. entwickelt hierauf die Meinung des Philo von dem λογω. Er versteht ausser den Engeln bald darunter mit dem Platone den Begriff Gottes von der Welt, bald den eingebohrnen Sohn Gottes; beide Bedeutungen aber verwirret er nicht selten, weswegen er in der Lehre von dem λογω irrig geworden. Hr. E. zeigt ferner den Ungrund des Wangeyischen Vorgebens, daß die 70. Dolmetscher eigenmächtig dem Worte eine Persönlichkeit beigelegt hätten; er entkräftet die Meinungen des Wangey von dem Ansehen der Sibyllischen Gedichte, und von dem Worte $\alpha\lambda\eta\theta\epsilon\iota\alpha$, und thut dar, daß viele von ihm gebrauchte Stellen N. T. nicht von dem selbstständigen Worte reden. Den Unterscheid des Philonis und Johannis macht H. E. klar, indem er bemerkt, daß Philo sein λογος, das er zwar Gottes Sohn nennet, Gotte nachseze, es als ein Werkzeug vorstelle, dessen sich Gott bei der Schöpfung bedienet, es nur in einer Vorstellung seze, es vor gemacht und erschaffen und überhaupt nur vor eine Eigenschaft, die auch den Menschen gemein sey, halte. Zuletzt thut H. E. dar, daß Johannes aus dem Philo und Plato nichts genommen, sondern aus Eingehen des heil. Geistes die zweite Person der Gottheit das Wort genannt habe, ob wir schon die Ursache dieser Benennung nicht entdecken können. Wir müssen noch anzeigen, daß des Hr. W. Sacrae exercitationis Philolo-

gicæ, Criticæ ac Theologicæ in S. Pauli Epistolam ad Hebræos ex Philone Alexandrino, die er in dieser Abhandlung versprochen, nunmehr die Presse verlassen haben: Wir reden davon nächstens.

Hamburg.

Ben Martini ist vor kurzen ans Licht getreten: Zeugnisse der Wahrheit zum Glauben und zur Gottseligkeit, das ist: Sammlung einiger geistlichen Reden in öffentlichen Versammlungen vorgetragen von D. Christian Johann Ludolph Keusmann, Professor bey der Königl. Ritteracademie zu Lüneburg und Prediger zu St. Michaelis daselbst zweyter Theil 1 Alphab. 9 Bogen in 8. Wir erhalten damit noch XVII geistliche Reden über so viel wichtige Wahrheiten, welche die Aufschrift zu erkennen giebt, als: 1) Gottes Vorsorge, als ein Grund zur Vermeidung aller unrechtmässigen Sorgen auf der Welt über 1 Petr. V, 7. 2) Die Gefährlichkeit des weiten Gewissens über Eph. V, 6. 3) Der vernünftige Gottesdienst der Christen über Rom. XII, 1. 4) Die heiligen und weisen Absichten Gottes bey den dunklen Tiefen unsers Glaubens über 1 Cor. XIII, 12. 5) Das Herz der Glaubigen, als die heilige Stätte, da Jesus wohnet über Eph. III, 17. 6) Der Tod der Glaubigen mit Christo, als die Kraft ihres Lebens mit ihm über Rom. VI, 5. 7) Woher es komme, daß bey der offnbaren Glückseligkeit des Christenthums gleichwol so viele des vorgestekten Ziels verfehlen? über 1 Cor. IX, 26. 8) Das Leben der Christen auf der Welt, als eine Probezeit über 1 Cor IX, 25. 9) Die Seele ist eine Seele, die Jesus siehet über Luc. II, 30. 10) Die sonderbare Weisheit Gottes bey dem Ausgießungswunder des heil. Geistes vor den Augen einer so grossen Anzahl Völker über Ap. Gesch. II, 9. 10. 11. 11) Der himmlische Sinn der auf Erden lebenden Kinder Gottes über Psal. III, 20. 12) Zwo wichtige Begehren jenes araffen Welttages, als zwo reiche Trostquellen für Glaubenskinder über 1 Thes. IV, 16. 17. 13) Die

Die Bemerkung des Heilthums Gottes in den Leibern geheiligter Christen über 1 Theß. IV, 3. 14) Die Warnung vor allem Spott mit Gott im Christenthum über Gal. VI, 7. 15) Ob ein Christ Ursache habe, bey der Glückseligkeit seines Gnadenstandes sicher zu seyn? über 1 Petr. V, 8. 16) Je besser Christ, desto besser Vürger und Unterthan aus 1 Petr. II, 17. 17) Das gerühmte Herz der Jünger bey dem Nachsehen nach dem aufstehenden Jesu über Ap. Gesch. I. 10. Wir berufen uns, so viel die guten Eigenschaften dieser Predigten betrifft, auf das vor dieselben so vortheilhafte Zeugniß des Hrn. Consistorialrath Haemanns, (*) so wir bey dem ersten Theile vor zwey Jahren eingeführt haben.

Leipzig.

In Breitkops Verlag wird nunmehr der letzte Theil des so beliebten, als nützlichen Staatlichen Werks unter dem Titel ausgegeben: Synopsis Bibliothecae Exegeticae in V. Testamentum. Kurzgefaßter Auszug der gründlichsten und nutzbarsten Auslegungen über alle Bücher altes Testaments, in Tabellen, Erklärungen, Anmerkungen, und Nutzenwendungen . . . Viertes Theil, welcher die Psalmen Davids, und die drey Bücher Salomonis enthält mit Beyhülfe einiger Gelehrten ausgefertigt von Johann Georg Starck 1750. Mit dem allgemeinen Register VIII. Alphabeth in groß Quart. Hiermit wird dieses brauchbare Werk beschloffen, daran verschiedne geschickte Männer unter der Aufsicht der Hrn. Starcke, Waters und Sohns, seit zwanzig Jahren mit zusammengeetzten Fleiß gearbeitet haben. Die Einrichtung ist aus den vorhergehenden Theilen, die zum Theil auch von uns sind angezeigt worden, (***) so bekannt, daß es überflüssig seyn würde, hier etwas weiter davon zu gedencken.

R r r 3 Bey

*) Gel. Zeit. 1748. p. 109.

**) Gel. Zeit. N. 1740. p. 575. N. 1741. p. 550. N. 1742. p. 102. N. 1744. p. 548.

Bei Erklärung der Psalmen hat man wegen der Zeit, und Gelegenheit, dabey sie verfertigt worden, mehr Vorerinnerungen, als sonst, machen müssen, auch die Anmerkungen zum Gebrauch der Prediger etwas reichlicher angebracht. Die Sprüche Salomo, welche in abgebrochenen und sinnreichen Reden bestehn: der Prediger, aus dem die Spötter und rohen Weltleute manchen Einwurf wieder die Vorsehung zu machen pflegen; und das Hohelied, welches ohne mühsame Auswickelung der erhabenen Ausdrücke, und Erklärung so mannigfaltiger Bilder nicht gehörig verstanden werden kan, haben insgesammt mehr Fleiß, und auch mehr Raum erfordert, als andere biblische Bücher von dieser Größe. Der Theil ist daher um ein ansehnliches stärker worden, als man anfangs vermuthend war. Dieses hat den Hrn. Verfasser genöthiget, in einem besonders gedruckten Advertissement den Hrn. Pränumeranten bekannt zu machen, daß sie sich gefallen lassen, bey dem Empfang desselben noch einen Thaler auf ordinär Papier, und drey Groschen mehr auf weiß Papier Nachschuß zu zahlen. Das allgemeine Register auf das ganze A. Z. beträgt allein ein Alphabeth.

Jena.

Von dem Hrn. Abjunctus Hirt haben wir noch im vorigen Jahr eine Abhandlung erhalten, die von seiner Stärke in den morgenländischen Sprachen zeiget. Sie ist bey Marggrafen auf 9 Bog. in 4. gedruckt, und hat den Titel: M. Joh. Friedr. Hirt beweiset durch diese Abhandlung, daß der bekannte Rabbi Don Isaac Abarbanel in der Vorrede zu seinem Maschia Jeschuah bey den Worten im Hohelied Sal. II, 15. fahet uns die Füchse zc. sich zwar, als einen schalckhaften Juden, doch aber auch zugleich, als einen guten biblischen Redner aufgeführt habe. Er hat die gemelte Vorrede beynahe ganz abdrucken lassen, und derselben eine deutsche Uebersetzung beygefüget. Unter dem Text stehen zahlreiche Anmerkungen,

gen, darin die biblischen Stellen, woraus der Rabbi seine Art zu reden erborget, angezeigt, und die Worte und Sachen, dabey etwas dunkel oder Anfängern schweres vorkömmt, erläutert werden. Am Ende giebt der Hr. Adjunctus von der von dem Juden mißhandelten Stelle seine Erklärung, und zeigt wie pralerisch und boßhaft sein Rabbi in Auslegung derselben verfahren habe.

Hr. Carl Friedrich Walch hat seinen beyden ältern Hrn. Brüdern zu der erlangten ausserordentlichen Philosophischen Profession in einer Schrift Glück gewünscht, worinnen er *de nummis capricorno signatis Romanorum in 2 und einem halben Bogen* handelt. Man findet den Steinbock das himmlische Zeichen auf den Römischen Münzen sehr häufig. Kayser Augustus hat ihn zur Mode gemacht. Er war *capricorno horoscopo lunari* geboren. Die Römischen Zeichendeuter wahr sageten ihm daraus ein grosses Glück. Er erlangte das größte, welches ein Sterblicher in Beherrschung eines so unaehuren Theils der Erde sich vorstellen kann. Das schrieb er dem himmlischen Gestirn zu, unter welchem er geboren war. Sein Patron wurde auf seine Münzen gesetzt. Augusti Nachfolger wünschten sich mit dessen Thron auch dessen Glück. Was war natürlicher, als daß sie mit Annehmung seines Namens sich auch sein Glückszeichen zueigneten. So gar die Römischen Colonien in denen den Kaysern zu Ehren geschlagenen Münzen glaubten ihre treue Wünsche nicht besser ausdrücken zu können, als wenn sie dem Haupte des Kayserers den glücklichen Steinbock anfügten. Dieses erweist der gelehrte Hr. Verfasser aus einer Menge Münzen und Schriftstellen, so daß diese Schrift seinen jungen Jahren Ehre macht.

Kiel.

Noch in vorigem Jahre disputirte Hr. Joh. Heinz: Hess unter Vorfik des Hrn. Consistorial Assessor Lackmanns *de auctoritate Chrylostomi textis de tentata &*
im-

impedita templi Hierosolymitani instauratione sub Hadriano, Constantino & Iuliano. 7 Bogen stark. Dieser Coniantinopol. Bischof schreibt in seiner dritten Rede gegen die Juden; daß sie seit der Zerstörung Jerusalems zu dreyn verschiedenen malen bemüht gewesen, den Tempel daselbst wieder aufzubauen, aber niemals ihren Zweck erreichen können, indem sie die beyde erste male durch Kriegsmacht und zuletzt durch das aus dem Erdboden herfürgebrochene Feuer daran gehindert worden, welches die Prophezeynnen Daniels bekräzte. Diese Stelle wird von verschiedenen Gelehrten als unrichtig angegeben, sonderlich leugnen sie, daß unter Kaiser Adrian Jerusalem von neuem wäre zerstört worden. Hr. Lactmann rettet Chrostomi Ausspruch, und erweist nicht nur selbigen durch Zeugnisse und Schlüsse, sondern wiederleget auch gründlich Joseph Scalgers, Maleki, Paqi, Cellarii und Baron v. Holberg gegentheilige Meinungen.

Stuttgart.

In der Jenischen Buchdruckerey ist noch 1749. herausgekommen: Beschreibung des Beylagers und der Zerstörung; Festivitäten Sr. Hochfürstl. Durchl. des regier. Herzogs von Württemberg und der Durchl. Marggräfin zu Brand. Bayreuth herausgegeben von Wilhelm Friedrich Schönharz, Oberhof, Marschall, Amt-, Secretario Fol. 1 Alph. 13 Bogen. Dieses prächtige Werk hat zugleich 3. Genealogische Tabellen, die Württembergische Regenten Tafel, und 5. grosse in achterley dazu gehöriqen Vorstellungen bestehende Kupfer, wie denn auch das Titulblatt selbst in Kupfer gestochen ist.

Lucca. Von des H. Mansi *Collectione Conciliorum* ist im abgewichenen Jahre der dritte Band von 1414 Spalten in der Salantischen und Junctinischen Druckerey fertig worden. Dieser Band gehet von 1272. bis 1415.

1750.

Jahr

87.

Stück.



Göttingische

Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 24. Augustus.

Göttingen.



In dem Anschläge zu der Herren Wichelhausen, Eidemanns und Schubacks Probeschritten beschließet der H. Hofr. *Ap. et sine comparationem commodati & pignoris secundum iura flammantaria.* Es wird alhier vom Unglücksfalle gehandelt, und dargethan, daß der Herr des verborgten Gutes sowohl nach den natürlichen, Römischen, und Canonischen, als nach alten und neuen Deutschen Rechten denselben tragen müsse. Es wäre denn, daß der Leihver dazu Anlag gegeben, oder für die Rettung der entlehnten Sachen nicht genugsam gesorget, oder auch die fernigen den fremden lediglich vorgezogen hätte. Wobey H. U. die verschiedenen Fälle, namentlich auch wenn das entlehnte entwendet wird, deutlich

Sees

aus

aus einander setzen, und nach der Billigkeit entscheidet. Eben also gehet auch das Pfand dem Herrn desselben oder dem Schuldner durch einen bloßen Unglücksfall verloren; der Gläubiger aber ist dem ungeachtet befugt, seine Forderung bezutreiben. Dieser Meynung sind zwar der Sachsen- und Schwabenspiegel zuwider. Das Lübeckische, Hamburgische, Bremische und Frankfurtsche Stadtrecht nebst anderen Deutschen Land- und Stadtrechten aber bestätigen dieselbe. Gelegentlich wird zugleich behauptet, daß das Eigenthum bey den berührten Contracten nach Deutschen Rechten nicht übergehe, auf welchem Irrthum verschiedene Rechtslehrer ihre unrichtige Lehresätze in dieser Materie gründen. Ist bey Schulzen auf 24 S. gedruckt.

London.

Ein Juwelierer Namens David Jeffries hat auf seine eigene Unkosten ein treatise on Diamonds and pearls herausgegeben, das zwar nur 69 Octav. stark ist, aber auf 30 Kupferplatten die Größen der Diamanten, und bey einer jeden angemessenen Preis vorstellt, auch in London selbst als ein Meisterstück angesehen wird, indem es auf die langwährende Erfahrung des schon 30 Jahre lang mit Diamanten handelnden Verfassers sich gründet. Er erklärt die Gewichte, die man bey Diamanten und Perlen braucht; giebt Regeln für die Ausarbeitung der Diamanten von verschiedenen Arten, zeigt ihren Preis, wann sie aus der Hand des Künstlers kommen, sehr genau an, und giebt auch den allergrößten ihren eigenen Wehrt, dergleichen man sonst wohl unschätzbar zu nennen pflegt. Die Natur zeugt viel kleine und wenig grosse: ihr Wehrt steigt deswegen nicht wie die Gewichte, sondern wie die gewierte Größe ihres Verhältnisses. Ein roher Diamant von einem Carat ist 2 Pf. wehrt, einer von zweyen aber schon achte, indem man das gewierte Gewicht nimmt, und durch den Preis der erstern 2 Pfunden vermehrt. Also ist einer von dreyen Caraten schon 32 Pf. wehrt, und sie steigen folglich sehr

geschwind. Nur setzt man zum Grunde, daß beyde Diamanten rein u. am Wasser einander gleich sein müssen. Die rohen Diamanten kan man wie die gearbeiteten schätzen, wenn man sich dabey erinnert, daß einem rohen Steine gewöhnlicher Weise die Hälfte beym schleiffen abgeht. Hierant zeigt H. J. die Art und Weise so wohl Roien als Brillanten auf das vortheilhafteste und mit dem kleinsten Abgange auszuarbeiten, und zeigt auß genaueste den wahren Preis eines Brillanten von einer jeden gegebenen Oberfläche, die allemahl durch die Kunst festgesetzt wird, indem er so wohl, wann er zu dick als wann er zu dünn ist, etwas von seinem Glanz verliert, und folglich verliert ein Diamant von seinem Preise, wann er nicht nach den Regeln ausgearbeitet ist, und das überflüssige Gewicht ist so wenig Geld wehrt, daß es ihm vielmehr schadet, wann man an den unrichten Stellen zu viel Materie gelassen hat, ein Geheimniß, welches H. J. wie er versichert, zu allererst offenbart hat. Er vertheidigt die wohl gearbeiteten Roien wieder den Mißbrauch der Künstler, die aus denselben mit Verlust Brillanten machen, und durchgeht die Perlen eben so genau als die Diamanten.

Den 20. Julii a. st. ist der durch viele Schriften bekannte Bischoff zu Durham Edward Chandler mit Tod abgegangen.

Den 28. Jul. a. st. ist der berühmte D. Congers Middleton im 67. Jahr seines Alters mit Tod abgegangen.

Helmstädt.

Am 31ten December vorigen Jahrs ertheilte der Hr. Prof. Haberlein als Procancellarius 4. Candidaten die Magisterwürde, und renunciirte zugleich 3. schon vorhin creirte Magistros nemlich Hr. Joach. Vincent. Stiffer, aus Helmstädt, Med. D., Hr. Christian Gottlieb Derling, aus Helmstädt, und Hr. Joh. Christoph Dommerich, aus Bückeburg, jetzigen Rector der Schule zu Wülfenbüttel. Die 4. neu creirten waren Hr. Joh. Jacob Habertin, Prediger zu GroßSüßen Ulmscher Herrschaft, des Hrn. Procancellarii Vater, Hr. Leonhard Georg Eisten, aus Lüneburg, Subconrector der Schule zu Schö-

ninagen, Hr. Johann Henning Lofe, aus Hannover, S. Theol. Cand. und Hr. Johann Ludwig Papen, aus Wolfenbüttel S. Theol. Cand. wovon die beiden letzten Inaugural Disputationen gehalten, die wir kürzlich anzeigen.

Hr. Johann Henning Lofe disputirte am 30ten Decemb. unter dem Vorsitz des Hrn. Prof. Häberleins de Conrado Koellino ordinis praedicatorii in conuentu Coloniensi priore infensissimo Megalandri Lutheri hoste 3 Bog. in 4 Quart. Der H. B. beschreibt das Leben dieses Wiedersachers Lutheri umständlich. Koellin oder Cullon, Collin, Coeln, und Chorardus Etilin, wie er sonst heißet, ist zu Ulm geböhren. Sein Geburts-Jahr bestimmt der H. B. wahrscheinlich auf 1470. und sein Vater war ein Wollenweber. Er trat frühzeitig in den Dominicaner oder Prediger Orden in dem Kloster dieses Ordens zu Ulm. Schon a. 1507. wurde ihm aufgetragen die sententias Thomae Aquinatis zu Heidelberg zu erklären, woraus die im Jahr 1512. gedruckten Commentarii in sententias Aquinatis entstanden sind. Um das Jahr 1510. gieng er nach Eöln als Rector der dasigen Dominicaner-Schule und lehrte die Theologie. Ob er aber jemahls Doctor Theologiae geworden, wie Miräus voraetzt, getrauet sich der H. B. wegen des Stillschweigens anderer Schriftsteller nicht zu behaupten. Inzwischen um das Jahr 1526. wurde Koellin Prior des Prediger-Klosters zu Eöln und bald darauf General-Inquisitor gegen die Ketzer in den Rhaingischen, Trierischen und Eölnischen Landen. Auf dem Reichstage zu Augsburg 1530. war Koellin gegenwärtig und hat vermuthlich mit an der Wiederlegung der Augspurgischen Confession gearbeitet, die wegen ihrer Heftigkeit verworfen wurde. Nachher gieng Koellin wahrscheinlich wieder zurück nach Eöln. Der H. B. glaubt nicht, daß er a. 1531. bei der Disputation zwischen den Catholischen und Evangelischen zu Ulm gegenwärtig gewesen, und glaubt, daß Agrippa, Seckendorf, Liebe, und andere, die dieses vorgeben, seinen Bruder Ulrich Koellin, der Prior des Klosters in Ulm gewesen, mit ihm ver-

mischet haben. Er starb a. 1536. den 26ten August zu Eöln. In dem folgenden theilt der H. W. die Zeugnisse von des Rossins heftigen Character und eine schöne Nachricht von dessen Schriften mit.

Die andere Abhandlung des Hrn. Johann Ludewig Pagens ist den 31. Dec. ohne Präside vertheidiget worden und handelt de Simonia ne in foro ecclesiastico naturali quidem licita 3 Bogen in Quart. Der H. W. bedienet sich der strengen Lehrart. Nach vorangeschickten Erklärungen und Beweisen verschiedener mit seiner vorhabenden Materie verwandten Sätze suchet er die Unzulässigkeit der Simonie oder des Kaufs und Verkaufs geistlicher Aemter auch nach den natürlichen Kirchenrechten aus dem Grunde herzuleiten, weil nach dem Endzweck der kirchlichen Gesellschaft bei den Kirchendienern bloß auf eine gründliche Erkenntniß und Gottesfurcht solle gesehen werden. Wir glauben mit dem H. W. die Unzulässigkeit des Pfarrhandels, und die Erfahrung lehret an den Orten, wo er zur Mode worden, den fast unvermeidlichen Schaden desselben deutlich; jedoch können wir nicht unterlassen anzumercken, daß der H. W. bei seiner gesuchten Strenge etwas vorbeigelassen, wodurch sein Beweis erst allgemein geworden wäre. Es fehlet der Beweis, daß es wenigstens moralisch unmöglich sey, bei dem Kauf und Verkauf geistlicher Aemter, sonderlich an Orten wo kein anderer Weg dazu zu gelangen übrig ist, zugleich auf Gelehrsamkeit und Tugend Rücksicht zu nehmen. Wir lernen immer mehr, daß die strenge Lehrart nicht allemahl die strengsten Beweise gebe.

Eisenberg.

Grieffbach hat in Octav auf 438 E. abgedruckt Joh. Storckens Abhandlung von Kinderkrankheiten und welche dem Zahnwecken der Kinder sich beyzumischen pflegen II. Band. Er fängt bey den Zähnen an, und wirft den mechanischen Aertzten (auf die er noch immer sehr übel zu spre-

sprechen ist) vor, sie könnten nicht erklären, wie der weiche Zahn hart würde. Das können vermuthlich die Stahlia-
ner besser. Das Durchschneiden des Zahnfleisches verbietet
Hr. St. im schweren Zahnen, weil der Widerstand nicht
in dem Zahnfleisch, sondern in der Kinnlade sein soll. Nach
dem Zahnen folgen die andern Krankheiten junger Kinder,
wovon der H. V. die Geschwüre im Gehirne setzt, die
er, zumahl nach zurückgetriebenen Auswürfen am Kopfe,
oft gesehen hat, und wieder welche er hauptsächlich Blas-
senpflaster anpreißt, die man an der Wade auflegt. Bey
Gelegenheit der fallenden Sucht erinnert er mit Recht, es
seye fast unverantwortlich, wann jemand eine unverlässige
Cur wieder dieses so gemeine Uebel wügte, und nicht an-
zeigen wolte, wodurch dann der Hr. Stahl, dessen sonst gros-
ser Verehrer Hr. St. ist, mit seinem Specifico (p. 109.)
das er als ein Geheimniß behält, sein Urtheil mit erhal-
ten hat. Die Kriebelkrankheit an den Kindern beschreibt
er aus eigener Beobachtung, und ist nicht geneigt, auch
nicht in der Annabergischen Geschichte, etwas übernatür-
liches dabey zu erkennen, steht auch an, die wahre Ursa-
che des Uebels festzusetzen. Die Pönicenwurzel, die er
wieder das Auffahren in Schläffe anzuhängen anrühmt,
ist vermuthlich dem Geruch und der botanischen Verwand-
schaft nach ein Gift. Daß in der Wäsche gewisse In-
secten nicht sterben sollen, wäre eine neue Erfahrung, da
noch kein Thier, auch nicht der geharnischte Krebs, diesen
Grad der Hitze hat ertragen können. Im abschneiden
des Vorfalls der Hornhaut rühmt Hr. St. etwas von der
selben, etwa eines Strohhalmes breit, stehen zu lassen,
wodurch er den großen Schmerzen vorzubeygen verhofft,
die er bey denjenigen bemerkt hat, denen man diese
Haut abgenommen. Bey der Fortpflanzung der Ruhr
schreibt er vieles dem Ekel über die übelriechenden Aus-
würfe der Kranken zu. Daß des Hrn. Stahls Pillen nicht
so allgemein noch so ausnehmend heilsam seyn, sondern
dieser Mann aus Eigennutz zu viel davon gerühmt, ge-
sieht Hr. St. S. 426. als ein Zeuge der Wahrheit. Wann
er

er aber in der Vorrede sich über die armen mechanischen Aerzte so sehr erzürnet, und ihnen und ihren Gründen den Titel von Albern und dergleichen so freigebig mittheilt, bedauern wir ihn als seine Freunde. Kann man sich selbst so sehr haßen, und sich so unnöthig bey der Welt in Verdacht bringen, als wann man weder die großen Gesetze der Menschenliebe, noch die so leichten Regeln der bürgerlichen Sittlichkeit zu beobachten gewöhnt wäre? Und was den Schlaf betrifft, worum es hier zu thun ist, so ist es ja unwiderprechlich, daß in demselben bey den Thieren das Blut seine Bewegung und Wärme nach und nach verliert, bey dem Menschen auch, wann seine Bedeckung nicht tiefer als seine gewöhnliche Kleidung ist, die Empfindung der Kälte unvermeidlich wird.

Frankfurt und Leipzig.

Der dritte Gesang des Noah ist auch schon auf 68 S. erscheinen, und in der Vorrede uns die Versicherung gegeben, daß das ganze Werk bey seinem Verfasser schon fertig liege, ob er sich wohl noch vorbehalten, die äussere Auskleidung noch hin und wieder zu bessern. Der ganze Entwurf des in sieben Gesängen eingetheilten Gedichts ist auch schon beygefügt, nach welchem wir die ohnmächtigen Bemühungen der Aefen das Paradies zu behüten, und die Beschreibung des erschrecklichen Untergangs der ersten Welt, sammt dem traurigen Anblick der Ueberbleibsel der alten Städte derselben zu erwarten haben. Diese mahl beimget der Hr. B. hauptsächlich die Liebe und Ehe der drey Brüder und drey Schwestern, die die neue Welt zu bebauen bestimmt sind. Er hat nach seiner Scharfsicht Gelegenheit gefunden viele ungemeyne und reizende Gedanken anzubringen. Also vergleicht er die Vertwunderung der Brüder des Japhets bey dem ersten Anblicke eines schönen Frauenzimmers mit derjenigen, die der vom Hefelden am Staar geheilte gebohrne Blinde bezauat hat, da er das erstemahl Farben, Menschen und Gemahide erblickt. Eben

so schön schließt Sem, diese allzugrosse Empfindung werde bey dem längern Umlange sanfter werden, so wie die Schönheit der aufstehenden Sonne dem schon gewohnten Menschen keine allzuheftige Wallung verursacht. Die Auferziehung der Töchter des Sipa ist lebhaft und angenehm beschrieben. Am Ende stehen einige Ergänzungen und Ausbesserungen zum ersten Gesange.

Paris.

Die Buchführer Briasson und Chaubert haben die Memoires pour l'histoire des sciences & des beaux arts, oder sogenannten Memoires de Trevoux an sich gebracht, und in einer besondern Nachricht bekannt gemacht, daß sie die fehlenden Bände wollen neu auflegen lassen, und also diese schöne periodische Schrift ergänzen. Sie fasset von ihrem Anfange im Jahr 1701. bis zu Ende dieses 1750. Jahres 206 Bände, welche benante Buchführer vor 300. Pfund durch den Weg des Vorschusses geben wollen. Sechzig Pfund werden voraus bezahlet, und das übrige nach und nach bei dem Empfang gewisser Theile. Auch erbieten sich dieselben denen, welchen einzelne Bände fehlen, ein jedes Stück vor 12. Sols in der Pränumerationszeit zu liefern. Die Schmidtsche Handlung nimmt hier, in Hannover und Lüneburg Vorschuß an.

Noch bieten bemeldete Briasson und Chaubert vollständige Exemplare von dem Journal des Sçavans in 70. Bänden in Quart zum Verkauf an.

Aus Upsal vernehmen wir daß der Hr. Gottschalk Wallerius zum Lehrer der Chymie, als einer noch neuen Stelle, und unser gewesener Mitbürger D. Erich Elf zum Assessor des Kön. Coll. Med. ernannt worden.

Druckfehler.

S. 657. in der dritten Lin. vom Ende statt 20, lieg 29.

1750.

Jahr

88.

Stuck.



Göttingische
Leisungen

von

Gelehrten Sachen

Den 27. Augustus.

Göttingen.

 In Joh. Wilh. Schmidts Buchhandlung wird verkauft: Gründlicher Unterricht von der Burggrafen Wahl in der Kayserl. und des heil. Reichs Burg Friedberg. Oder wahrhafte und bescheinigte Species Facti von der den 7ten Aug. 1749. bey dem in der Kayserl. und des heil. Reichs Burg Friedberg gehaltenen allgemeinen Convent, nach Inhalt und Anweisung Kayf. Privilegien, Ordnung, Statuten, und langwierig beständigen Observanz, recht- und ordnungsmäßig geschenehen, auf Hrn. Ernst Ludewig von Breidenbach zu Breidenstein ausgefallenen Burggrafen Wahl. Nebst Hr. Joh. Jac. Mosers politischen und rechtlichen Bedenken über die letzte zwiespaltige Burggrafen

fen-Wahl und *Georg. Ludw. Boehmeri*, Icti Diff. de iuribus ex statu militari Germanorum pendentibus 1750. 156 S. ohne des H. Hofrath Böhmers Disputation von 176 S. Es ist dieser Unterricht von Seiten der Protestantischen Herren Mitglieder der Burg Friedberg anzusetzen. Die Absicht gehet dahin, Unpartheyischendarzulegen, daß die Catholischen Hrn. Mitglieder nach Abieben des vorigen Burggrafen Hrn. Hans Eitel Diede zum Fürstentum Excell. vor und bey der letzten Wahl alles angewendet, die Burggräfliche Würde einem Catholischen Candidaten zuzuspieren, und zu Erreichung dieses Endzwecks die Gerechtame der hochlöbl. Füra selbst löcherig zu machen gesucht, den vieljährigen Sitz und Herkommen nicht geachtet, und in ihren eigenen oder ihrer nächsten Verwandten Angelegenheiten, inql. in Ansehung der Burggrafenwahl selbst mit Verwerfung der meisten Stimmen, und dessen, was von Zeit zu Zeit mittelst eigener Bestimmung vorhin mehrmals beliebt und festgesetzt worden, zum Nachtheil und Schaden der wohlhergebrachten Gerechtamen, Richter und Parthey zugleich seyn wollen; inmittlest die auf den Hrn. Obristen von Breidenbach ausgefallene Burggrafenwahl, den Gerechtamen und Herkommen gemäß, mithin gültig und rechtmäßig geschehen sey. Alles was in dieser Schrift behauptet wird, ist mit guten Urkunden genugsam belegt, auch uners Erachtens durch die darin allenthalben gebrauchte Bescheidenheit der Gründlichkeit kein Eintrag geschehen. Der H. Geh. Rath Moser zeiget in dem nach seiner bekannten ausnehmenden Einsicht abgefaßten Bedenken, daß die Hrn. Catholische in dieser Angelegenheit sich selbst zuwider handeln; insonderheit aber wird gründlich ausgeführet, daß beide Theile bey dieser Wahl nicht in partes gegangen, dieses auch dabey nicht statt finde, und die Evangelischen solches den Catholischen einzuräumen nicht schuldig; allenfalls sey diese vorläufige Frage von keinem Reichsgericht, auch nicht durch eine Kayserl. Provisional Verordnung, sondern vom Kayser und Reich zu entscheiden. Woneben das Begehren
 drg

der Herren Catholischen offenbar unrecht und ohne Grund sey. Von des Hrn. Hofr. Böhmers gelehrter Abhandlung haben wir bereits im Jahrgange von 1749. S. 449. u. f. mit mehreren geredet.

Unser würdiger Hr. U. und Universitäts Prediger Friedrich Wilhelm Kraft wird mit hoher Erlaubniß, den Veruff als Senior des Evangelisch Lutherischen Ministerii und ersten Pastors an der Oberpfarr-Kirche zu S. Maria im Danzig annehmen, und im nächstinsiehenden September Monat dahin abgehen. Er bittet diejenigen, die etwas an ihn zu schicken hätten, solches nach Leipzig an den Buchhändler Breitkopf abzufertigen.

Stockholm.

Der gewesene Hr. Unterbibliothecar alhier Hr. Claus Doffon Celsus hat eine Gedächtnisrede oder Amynelle tal dem Hrn. Secretär der Kön. Gesellschaft Peter Elvius gehalten, die neulich bey Salvius in Octav abgedruckt, und zwar kurz, aber doch wegen der reinen und zierlichen Schreibart, und wegen des Lebens selber und dessen merkwürdiger Umstände sehr angenehm ist. Hr. Elvius ist nur 38. Jahr alt worden. Seine erste Liebe war die Wolfianische Philosophie. Ein kleiner Sieg, den er in einer ungerechten Sache als Opponente erhielt oder erhalten sah, machte ihm diese Lehre als eine gleichgültige Freundin des wahren und des falschen verdächtig, und er that ein Gelübde, sagt Hr. C., sich nicht mehr mit ihr abzugeben. Er legte sich also auf die Mechanic unter den Hrn. Triewald und Polheim, auf die obere Mathematic aber unter dem H. Klingenstierna, der dieselbe zuerst nach Schweden (und wie wir uns wohl erinnern, aus Basel und von den Lehrstuden des grossen Joh. Bernoulli) gebracht hat. Er ließ sich dabey nicht zuwieder sein, bey den Sternsundischen Hütten selbst die Art zu ergreifen, wurde aber dabey in kurzem seiner Handwerksmeister ihr Lehrer. Das Königl. Berg Collegium vertraute ihm schon a. 1738. die Aufsicht seiner Maschinenkammer, er baute a. 1740. eine neue

Wassermühle nach seiner eignen Theorie. Im Jahr 1743. that er mit dem Hrn. Dlof Hamren eine Reise durchs Reich, um die besten Lagen abzusehen, wo man Wasserwerke anlegen könte; und er machte hiebey umständliche Charten über die Gegenden, die sich zu dieser Unternehmung am besten schiften. Er bahnte sich den Zugang in die Upsalische Societät mit einer Ausrechnung von der Größe der Hofnung in zufälligen Dingen: er legte sich auf eine genauere Einrichtung und Nuzanwendung der Todtenzettel, und gab hierüber einen Versuch ein, den er zu Upsal gemacht hatte. In einem andern Aufsätze vereinigte er die Erfahrung und die Rechnung in Ansehung der vom Wasser getriebenen Werke: er machte sich auch endlich unter einem liebenswürdigen Lehrer die Schönheiten der Dichtkunst und des Wißes bekannt, dieses war seine eigene Schwester, ein lediges Frauenzimmer, dessen verdientes Lob Hr. C. mit dem von ihrem Bruder vereinigt. Er erbat ein eignes Gebäude zur Betrachtung der Gestirne, daran wirklich gebaut wird, und unternahm eine Reise zur Untersuchung, wie die Westsee durch den Wäner und Wettersee und dieser mit dem Frowick am besten vereinigt werden könne; bey dieser Reise bestimmte er die Lage von Gothenburg und der anaränzenden Küste, nahm Charten auf, bemerkte die Polhöhen und die Abweichungen der Magnetnadel, und zeigte insbesondre, daß das Wasser zwar in der ganzen Natur, aber nicht nach einem so richtigen Verhältniß abnimmt, aus welchem es möglich wäre die Zeiten zu bestimmen. Auf Huen suchte er mit Mühe den unter dem Geräusche verborgenen Schutt der astronomischen Gebäude des Tycho v. Brahe auf, und wiederholte die Wahrnehmung des Himmels auf den ehrwürdigen Ueberbleibseln der Uraniburga. Man hatte noch vielmehr von seiner unermüdeten Begierde der Welt zu dienen zu hoffen, wann der Tod ihn nicht zum allgemeinen Betrübniß gleich nach dieser Reise frühzeitig weggerafft hätte.

Eben diesem vor der Zeit verstorbenen Gelehrten hat der Hr. Claus Dalin nicht nur auf Befehl der Königl. Acc.

Academie der Wissenschaften eine Münze mit der Aufschrift schlagen lassen, PETR. ELVIUS UPSALIENSIS REG. ACAD. A SECRET. D. XXVII. SEPT. 1749. CUIUS VITA BREVIS MEMORIA PERENNIS sondern er hat auch bey Salvius eine Lobrede heraus gegeben, die er auf den verbliebenen den 27. April 1750. im grossen Ritterhaus Saal gehalten hat. Sie ist prächtig und beredsam, und der Hr. Dalin dringt hauptsächlich darauf, daß auch ohne äusser Grösse ein gelehrter eben den Ruhm, eben die Liebe erlangen kan, die ein Held mit so viel Blut und mit dem Unglücke so vieler Sterblichen zu erreichen trachtet. Ist auf 2 Bogen in Octav gedruckt.

Frankfurt und Leipzig.

Heinrich Ludwig Brönnner hat verlegt: Johann Philipp Mehrlinas, Evang. Luther. Pfarrers zu Mansfeldt und Effolderbach Gründlicher Beweis, daß der Hr. Graf Nicol Ludwiga von Zinzendorf in allen Haupt-Artickeln der Christlichen Glaubenslehre höchst irrig sey etc. zum Druck befördert und mit einer Vorrede begleitet von Johann Philipp Fresenius, der heiligen Schrift Doctor, eines hochwürdigen Ministerii Senior und Consistorialrath zu Frankfurt am Mayn 1749. 8. 943 S. ohne Vorreden und Register. Diese Schrift gehöret wol gegenwärtig zu den Haupt-Schriften gegen die Herrnhuter, worin ihre Irrlehren entdeckt worden, da die mehresten andern Schriftsteller sich mit ihren practischen Vergehungen betheiligen. Die Vorrede des H. D. Fresenius führet die vornehmsten Veränderungen an, welche die Herrnhuter seit ihren ersten Bewegungen nach und nach in der Glaubenslehre, in ihrem Leben, Reden von göttlichen Dingen, und ihrer Aufsehrung mit ihren Gegnern gemacht haben; diese sind Beweise, daß die Bosheit und Underschämtheit bei ihnen aufs höchste gestiegen. H. F. bemerket aber auch die glückliche Veränderung, daß die Ausbreitung dieser Secte merklich gehindert, und die Zeugen der Wahrheit, welche gegen diese schändliche Secte eifern, vermehret worden.

den. Unter diese zählt er Hrn. Mehrling, dessen Schrift als eine weitere Ausführung des Walchischen Bedenkens wieder die Herrnhuter angesehen werden kan, und worin ihre Lehr-Irrthümer auf eine deutliche und gründliche Art entdeckt worden. Die Vorrede des H. W. belehret uns zuerst die Veranlassung zu dieser Schrift, welche in einer Herausforderung des Graf Zinzendorfs zu suchen, wiewohl dieser sich hernächst in keine ordentliche Untersuchung einlassen wollen. Der H. W. hat den Briefwechsel, so er mit dem Grafen hierüber geführt, mit abdrucken lassen. Was die Einrichtung des Werks selbst betrifft, so ist der H. W. der Ordnung in dem Vaterischen Compendio gefolget, dergestalt, daß er erstlich bei einem jeden Artikel die eigene Schriftstellen des Hrn. Grafs aus seinen Büchern, die allemahl angeführt sind, fleißig zusammengelesen, und in ihrem ganzen Umfang mitgetheilet; in der Abhandlung hat er demächst bei jedem Artikel unsere Lehre mit ihren Gründen angezeigt, auch wo es nöthig gewesen se gegen die Einwendungen gerettet; und endlich hat er gezeigt, was vor Lehrsätze in des Hrn. Grafs Schriftstellen nach ihrem natürlichen und ungewungenen Wortverstand liegen, und bewiesen, daß solche Zinzendorfsche Sätze unserer Glaubenslehre offenbar zuwieder seyn, mithin der Graf nicht nur in ein und andern, sondern in allen Haupt-Artikeln durch die ganze Gottesgelahrtheit höchst irrig sey. Der H. W. hat sein Vorhaben bündig ausgeführt, und seine Schrift ist ungemein dienlich, aufmerksame Leser vor dem Herrenhütischen Gifte zu bewahren. So häufig aber auch die Herrenhütischen Irrthümer hier vorkommen, so zweifeln wir doch nicht, daß nicht noch eine reiche Nachlese übrig sey. In einem Anhange enthält der H. W. die wichtigsten Ursachen, warum der Hr. Graf den Gebrauch des Vater Unser in den Herrenhütischen Gemeinden aufgehoben hat.

Unter Meldung dieser Dertter ist gedruckt: Gründ- und deutlicher Begriff von der natürlichen Freyheit, in sofern selbige so wohl Gott, als auch dem Menschen zugeschrieben
ben

ben werden kan, mit gelegentlicher Prüfung der nunmehr schon durchgehends herrschenden Lehr-Sätze von denen No-
naden, der vorherbestimmten Harmonie, und der besten
Welt, nebst einer Wiederlegung des so genannten Alethi-
ni Liberti, und kurzen Zugabe aus dem, im vorigen Jah-
re herausgekommenen Französischen Tractat: L'homme
Machine aus reiner Liebe zur Wahrheit abgestellt durch
I. G. Virinum 1749. 4. 1 Alphab. 12 Bog. Wir setzen
den ganzen Titel dieser Schrift her, weil er die Leser zu-
reichend belehret, von was vor Materien der verkappte
Verfasser redet. Sonst scheint derselbe zu Abhandlung
philosophischer Wahrheiten weder einen innerlichen noch
äusserlichen Beruf zu haben. Er saget in der Vorrede
selbst, daß er kein Philosoph sey, und wir finden nicht
Ursache ihm darin zu widersprechen. Diese Schrift ist
weder eine Probe der gründ. noch deutlichen Erkännt-
niß ihres Verfassers. Sie ist ein Nischmasch längsbe-
kannter Wahrheiten und Irrthümer, verworrener und
undeutlicher Gedanken, unrichtiger oder doch unvoll-
kommener Beweise, und so bunt die Sachen unter ein-
ander geworfen sind, so scheckigt siehet auch die Spra-
che aus, der er sich bedienet; und es fehlt auch nicht
an unanständigen Ausdrücken gegen wohlverdiente Män-
ner. Dem bekannten Verfasser des L'homme Machine
thut man zu viel Ehre an, wenn man sich auf seinen Bei-
fall beruffet.

Nürnberg.

Das erste Hundert des vermehrten und verbesserten
Blakwellischen Kräuterbuchs ist nunmehr bey Nicolaus
Friedrich Eisenbergern fertig worden, und wird also der
erste Band dieses schönen Werks so bald gebunden werden
können, als die wenigen fehlenden Bogen am Texte werden
beysammen sein. Unter den 10 Platten, die nebst dem
saubern gemahlten Titelluyfer diese Ausgabe ausmachen,
sind nur zwey unverändert, die andern alle beträchtlich ver-
bessert

bessert und vermehrt, auch anstatt der 75ten eine neue genauere Abzeichnung des weissen Diploms beigeleat, und allerdings das Versprechen auf dem Titel erfüllt, daß die Zeichnungen größtentheils nach der Natur verbessert seyen.

Auch haben wir die zehen ersten Platten von der Sammlung und Beschreibung von Fischen erhalten, die den Eisenberger und Lichtensteiger nach der Urkunde des Gatesby gestochen worden. Sie enthalten 19 Fische, und sind recht sauber nachgemacht. Nebst den Fischen wird der ganze zweite Theil des Gatesby (so wie die Tafel des ersten bey Strickmann) den erstbenannten Künstlern herauskommen, und der Hr. H. Frey wird die Sammlung aus seiner eigenen mit inländischen Fischen bereichern. Alle Monat kömmt eine oder auch 2. Platten heraus, jede zu 12. Kr. welches nicht völlig 5. mg! macht. Die Erklärung ist auf deutsch und latein beygedruckt. Auf dem allergrößten und feinsten Papier aber kömmt das Blat auf 20 Kr. (8. mgl.)

Berlin.

Der Hr. D. August Schaarischmidt hat in diesem Jahre seine vorigen anatomischen Tabellen mit den Neurologischen vermehrt, die bey Schüzgen in 8. auf 99 S. gedruckt sind. Man findet hier wiederum des Winslow Beschreibungen, und dabey den fünften Nerven nach der genauen Ausarbeitung des Hrn. P. Meckels. Wann aber in der etwas satyrischen Vorrede der Hr. D. allen Bergliederern schuld giebt, sie haben dem grossen Sympathischen Nerven eine oder 2. Wurzeln von dem ersten Ast des fünften Paares zugeschrieben, so thut er vielen, und insbesondre unserm Theater offenbar unrecht, als auf welchem, in verschiedenen eigenen Schriften, diese falsche Meinung widerlegt worden ist, so wie man seine Beschreibung des infra occipitalis aus der neulichen hier gehaltenen Probeschrift des Hrn. D. schon wird verbessern und vermehren können.

Hr. Christ. Timotheus Stubenrauch erster und ältester Reformirter Rdn Hosprediger ist den 9. August auf der Kanzel mit einem Schlaagfluß befallen, und den Dienstag im 58. Jahr seines Alters mit Tode abgegangen.

1750.

Jahr

89.

Stück.



Göttingische

Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 31. Augustus.

Göttingen.


 ieselbst sind drei kleine Schriften; welche eben so viel Göttingische Gelehrte zu Verfassern haben, gedruckt worden. Die erste ist ein Glückwunsch Schreiben von 2 Bogen in 4. des dahigen Hrn. Pastors Rud. Diet. Lodemanns an seinen verdienten Vater den Hrn. Superintendenten Lodemann zu Osterode wegen dessen Amts-Jubelfeyer. Der Hr. Verf. untersucht darin die Frage mensne hilarior an tristior ministrum ecclesiae probum magis deceat? Er behauptet mit richtigen Gründen, daß eine gemäßigete und wohlmeinend gerichtete Freudigkeit und Munterkeit des Gemüths einem rechtschaffenen Lehrer der Evangelischen Wahrheiten nicht nur anständig, sondern zu treuer und besserer Verrichtung seines Amts nöthig und nützlich sey.

Uuuu

In

In der zweiten Schrift von 2 Bogen in 4. kündigt der Hr. Rector Johann Joachim Schmidt die Feierlichkeiten an, welche das Ifeldische Pädagogium zum Gedächtniß seiner vor zweihundert Jahren geschehenen Stiftung am 7. und 8. Junius angefallen, und handelt de origine & factis huius paedagogii in seiner gewohnten yerliegenden Schreibart. Er berührt darin die Stiftung der Ifeldischen Schule durch den letzten Abt des dasigen Prämonstratenser Klosters, Thomam Stangium, den Flor den selbst unter ihrem ersten Rector dem berühmten Michael Neander und dessen Nachfolger Johann Sains, den Verfall derselben in dem dreißigjährigen Kriege, die Einräumung des Klosters an die Prämonstratenser Mönche deren Vorsteher Bartholdi Althaus, welche nach zwei Jahren bei dem glücklichen Fortgang der Schwedischen Waffen dasselbe ausgeplündert und verlassen, die glückliche Wiederherstellung der Schule, die verschiedenen Abwechslungen ihrer ersten Lehrer, und die Huthmannischen und Trillerischen Unruhen; er erhebet zuletzt nicht unbillig den blühenden Zustand der Ifeldischen Schule, zu welchen sie durch ihre neue Einrichtung vor einem Jahre unter der weisen Vorsorge unsers Mäcenaten gelanget ist. Die Rede, die der Hr. Rector bei dieser Gelegenheit gehalten hat, stellte die Verdienste des Michael Neanders vor, und ihm folgten 6. Hoffnungsvolle Jünglinge, die die Proben ihrer Beredsamkeit ablegten.

Die dritte Schrift von 1 und einem halben Bog. 4. worin der Hr. Conrector M. Justus Christian Stuß zu seiner und einigen andere bei eben der Feierlichkeit am 8. Jun. gehaltenen Reden einlädet, fasset de quibusdam Velleii Curtiique locis suspiciones in sich. In der ersten Stelle aus dem Velleio I. 8. sezet der H. V. nach dem Worte initum, wobei das Hauptwort est ausgelassen ist, ein Comma. Die zweite ist IX. 2. wo der H. V. vor fratris initiis liestet patris initiis. Die dritte ist II. xxviii. 2. wo der Hr. V. die Worte so ordnet: Quippe dictator creatus, (cuius honoris usurpatio per annos CXX. inter-

missa

missa. Nam proximus, post annum, quam Hannibal Italia excefferat: vt appareat, P. R. vsum dictatoris haut ita desiderasse, vti extimuisse potestatem) imperio, quo priores - - - fuerant, immodicae crudelitatis licentia vsus est. Hierauf folgen einige Stellen des Curtii, welche mit gleichem Glück verbessert oder erkläret sind.

London.

Noch a. 1748. hat Junns in groß Octav auf 272 S. gedruckt An essay on the art of healing in which pus laudable or matter as also incarning and cicatrising and the causes of various diseases are endeavoured to be accounted for both from nature and reason. Der Verfasser ist der Joh. Freke, Wundarzt im Barthlomespital, ein schon alter und erfahrener Mann in seiner Kunst, dem man aber eher alle andre Gaben zuspricht als die, so einen guten Schriftsteller ausmachen. Seine Absicht ist hier, wieder die Gewohnheit seiner Kunstgenossen, allerley Krankheiten, die man mit der Handanlegung heilt, mechanisch zu erklären, und aus dieser Erklärung selbst die Heilung herzuleiten. Er überläßt sich dabey ohne alle Ordnung und ohne Rücksicht auf andre Aerzte seinen eigenen Gedanken. Gleich anfangs sorgt er für die Materie des Eiters und findet derselben Quelle ganz an einem andern Orte als seine Vorgänger. Nämlich das Blut gerinnt an den Durchschnitten der verwundeten Gefäße, durch diesen Ranft quillt die Luft, die im gelben Theil des Blutes enthalten ist, und schäumt mit demselben wie ein Seiffenlaas durch, und dieses ist der Quell des Eiters, dann nichts ist einem Seiffenlaas ähnlicher als das gelbe Wasser im Blute, ein jeder Theil ist eine Luftblase, drum ist er leicht, weiß u. s. f. Hierauf erklärt er die Hüneraugen aus dem Druke der Drüsen in der Haut, die Warzen aber aus einem stärkern andringen der Säfte durch die Schlagadern, so daß nicht alles durch die zurückführenden zurüke kömmt. Bey verschiedenen andern Hautkrankheiten behauptet er allemahl, daß mit innerlich

den Mitteln nichts anzurichten sey, und daß man dieses Uebel bloß mit äußerlichen heben könne. Hat er dann die allergrößte Hautkrankheit, die Luiseuche, vergessen? Seine Absicht geht deswegen fast allemahl dahin, die ausführenden Oefnungen und Drüsen noch mehr zu erweitern, auf daß die schädliche Materie ihren völlig freyen Abgang haben möge. Selbst den Ausatz (Elephantiasis) hat er, wie er versichert, mit einem erweichenden Ueberschlag gehoben, und eben diese Cur hat er in Scorbutischen Geschwüren, bey dem Schwammfleische, und fast überall wiederholt. In den Wunden fürchtet er sich überaus sehr vor der Luft, und rächt deswegen gleich mit einem Balsam, wie des Mustano seiner ist, als wie mit einem Firniß die Wunde zu überziehen, daß die Luft sie nicht berühren könne. In den geschossenen Wunden findet er eine Schwärze, die man bey keiner andern gequetschten Wunde antrifft. Er hält sich wegen derselben berechtigt, diese Wunden als giftig anzusehen, woben er die Fieberrinde eben nicht sehr rühmet. Die kalten Bälgleins Geschwulsten hält er mit den Alten für phlegmatisch, und glaubt der Schleim und das Leder im Blute, das man in innerlichen Entzündungen findet, seyen von der gleichen Materie, die sich auch in den Drüsen versteckt, und die ebenbenannten Geschwulsten verursacht. Eben so günstig ist er den Alten bey der Erklärung des Rothlaufs, den er wegen seiner gelben Farbe allerdings der Galle zuschreibt, und des Krebses, den er von der schwarzen Galle herleitet, da er ja mit Augen das schwarze Geblüte in den Drüsen der krebshaften Brüste gesehen hat. In den Augenkrankheiten und den heftigen Entzündungen rächt er scharfe Waschwasser an, womit die geschwollenen Gefäße aufgerissen, und von der Materie entlastigt werden. Bey der Thränenfistel wirkt er alle Durchbohrung der Knochen, und hält es, mit den Alten, für genugsam den Thränensak mit ekenden Krügen zum Schweren zu bringen. Den kalten Brand (gangraena) unterscheidet er vom Absterben damit, daß jener unter der Haut in den Fettzellen fortläuft, dieses aber auf einmal

mal Haut, Fett, Muskeln und Sehnen frist. Von den Geschwüren in den Gelenken und dem Gliedwasser räht er die Geschwüre anzuschneiden und mit eingesteckten Röhren offen zu halten, daß die Materie abfließen möge. Die Englische Krankheit schreibt er dem mindern Ebenmaasse der kalkichten Theilen in den Knochen zu, die Scropheln aber dem gefaulten Marke, hingegen die Krankheiten der Knochen, die von der Luftsuche herkommen, fangen äußerlich an und verdickern anfänglich die Weinhaut. Die Beingeschwellten hämmert er mit dem Meißel am liebsten ab. Das Hodagra und den Stein leitet er von dem Ueberfluß kalkichter Materie her, und in dem Eitergeschwüre der Brust preiset er aus seiner eigenen Erfahrung die Ordnung der Brust ganz zuversichtlich an. Er pflegt genau anzuzeigen, so oft er eine eigene Meinung oder einen Rath vorträgt, den er zuerst glaubt gegeben haben.

Den 28. Jul. a. st. ist der durch viele politische Schriften bekannte Thomas Gordon mit Tod abgegangen.

Hamburg.

Der vierte Band des angenehmen und nützlichen Hamburgischen Magazins ist 687 S. stark, und noch a. 1749. geendigt worden. Unter den Auszügen ist dahin die Aenderung gemacht worden, daß derselben mehrere sind, und von vielen zur Haushaltungskunst und Naturgeschichte gehörigen Büchern hier eine Nachricht gegeben wird. Unter den Uebersetzungen findet man viele aus den Phil. Transactionen, insbesondre die ehemaligen Abhandlungen des grossen Boerhaave vom Quicksilber, man wird auch künftig vom 1744. Jahr an Auszüge aus diesem vortreflichen Werke machen und einrücken. Es sind wiederum einige ansehnliche fremde Aufsätze hier übersetzt, wie des Hrn. Bazin Abh. von der Aehnlichkeit zwischen den Pflanzen und Blutlosen Thieren, und die vom Secweesen. Wir bemerken wiederum bloß die eigenen Ausarbeitungen, die in diesem Theile vorkommen. Von den Gesundbrun-

nen überhaupt, und der Geschichte der über ihre Bestandtheile gemachten Versuche. Ein Beweis des von uns auch immer geglaubten Sages, daß Machiavel in seinem Fürsten bloß einem Medicis den Weg zeigen wollen, sich zum Herrn von ganz Italien zumachen, auf daß dieser schöne Theil von Europa vor den Ueberfällen der fremden einmahl gesichert werden möchte. Eines Hauptmanns Johann Poyntz a. 1653. geschriebene Nachricht von der Insel Tabago, die noch nie gedruckt worden, die Früchte und Vorzüge dieser Insel sind ausführlich angepriesen. (Bey einigen Stellen wolten wir wohl gerne einige kleine Anmerkungen machen, deren Grund in der Gewohnheit der Engländer liegt, die Thiere und Pflanzen nur mit ihrer Sprache zu bestimmen. Der Fichtenapfel (Pine Apple) ist die bekannte Ananasfrucht, der Cacaobaum S. 200. ist unfehlbar der Cocosbaum, jener hat weder Schale, noch Rinde, und kan zum decken der Häuser oder Decke zu machen nicht gebraucht werden. Der Turtelfisch S. 206. 207. ist augenscheinlich die Schildkröte. Das Sempervivum S. 247. ist die wahre Aloe.) Eine Nachricht von den Fabriken und Manufacturen in Frankreich, besonders von den Sobelins, denen zu Lion, und zu S. Gobin. Einige Versuche von der Kraft, Geschwindigkeit und dem Reichen des groben Geschüzes. Des Hrn. Schobers lesenswürdige Anmerkungen über die Polnischen Salzgruben, bey Wielizka. Martin Knuckens allgemeines Wetterglas, worbey einige Dinge mehr zur Ergözung der Unwissenden, als zum wahren Nutzen zu gehören scheinen. Betrachtungen über den Einfluß der Naturlehre in die Metaphysic, die einen Beweis enthalten, daß diese von jener und nicht hinwiederum ihr Licht erhält. Von den Verfeinerungen um Dresden und Pirna. Des Hrn. D. J. Gottfried Pietsch Abhandlung von den Zwittern. Er läugnet diese sogenannten Mißgeburten gänzlich, weil im Becken und im Zwischenraum des Mastdarms und Schooßbeines unmöglich beyde Arten von Geburtsgliedern Raum haben, und hält folglich alle die angebllichen Zwittr für bloße an einem

gewissen Theile ausgewachsene Franzzimmer. Ein Beweis, daß die vielen Sohrungen und der Untergang der Tannen und Fichten von Würmern entstanden sind. Ein Schreiben an den Hrn. P. Kästner von den Balkenköpfen, worinn der Hr. Sturm vertheidigt wird.

Der dritte Theil der schätzbaren Abhandlungen der K. Schwedischen Academie der Wissenschaften ist auf der Ostermesse auf 320 S. herausgekommen. Wir sind dem Hrn. P. Abraham Gotthelf Kästners sehr verpflichtet, daß er zum allgemeinen Besten seine Zeit und Mühe nicht gespart, und die Uebersetzung eines wegen der vielen Kunstwörter schweren Werks selber übernommen, und zu diesem Zwecke eine noch nicht sehr ausgebreitete Sprache zu lernen sich nicht entzogen hat.

Nostock.

Der Buchhändler Koppe verspricht eine Deutsche Uebersetzung von des Abt Fleury Kirchengeschichte auf Vorschuß drucken zu lassen. Das Werk soll in 12. bis 14. Quartanten geliefert werden. Papier und Druck sollen dem gleich kommen, wie die Halbe Beschreibung von China gedruckt ist. Jede Leipziger Messe wird ein Band von ungefähr vier Alph. geliefert werden. Der erste Band soll auf Ostern 1751. erscheinen. Darauf wird bis Michaelis 1750. 1 Thlr. 12 Gr. Vorschuß angenommen, und bey der Ablieferung des vorher bezahlten Bandes jedesmal eben so viel Vorschuß auf den folgenden gezahlt.

Aus Greifswald erhalten wir die Nachricht, daß der berühmte Kenner der Geschichte, Hr. Prof. Albert Georg Schwarz von Sr. Kaiserl. Majestät, wegen seiner seltenen Verdienste, in den Adelsstand erhoben worden.

An dem Geburtstage seiner Königl. Majestät in Schweden, den 28. April und folgenden Tagen ist das daseibst von Grund auf neu erbaute ansehnliche Universitäts-Gebäude, mit vielen Feierlichkeiten eingeweiht worden. Es enthält dieses grosse, starke, prächtige, schöne und bequeme

me Gebäude die öffentlichen Hörsäle, die Zimmer zur Versammlung des geistlichen Consistorii über das Herzogthum Pommern und das Fürstenthum Rügen, inql. in den Zusammenkünften des academischen Senats, die Bibliothek, das anatomische Theater nebst einem Zimmer zu den Präparationen, und Wohnungen für zween Professors der Philosophischen Facultät. Es bestehet aus einem Hauptgebäude, welches mit der Ionischen Säulenordnung gezieret ist, und zween Flügeln. Hinter demselben ist ein räumlicher botanischer Garten angelegt. Den Entwurf dazu hat der Hr. Professor Maier gemacht, welcher auch die Aufsicht bey dem Bau geführt hat. Unter den dabey vorausfallenen Feierlichkeiten verdienet vor anderen angemerket zu werden, daß des Consistorial. Directors und ersten Professors der Rechte Hrn. Augustin von Balthasar gelehrte Fräulein Tochter Anna Christina Ehrenfried am 28. April, bey zahlreicher Versammlung angesehenener Personen beiderley Geschlechts, in dem grossen Hörsaal einz auf die Feierlichkeit gerichtete lateinische Rede gehalten, und darauf am 30sten April, von dem H. Prof. Maier als Decano, zur Baccalaurea in der Weltweisheit und den freyen Künsten ernennet ist.

Halle.

Der Hr. D. Sigun. Jac. Baumgarten hat das Vergnügen gehabt neulich die dritte Sammlung geistlicher Gedichte von eben dem erhabenen Schriftsteller herauszugeben, dessen wir auf unsrer 407 S. gedacht haben. Sie hat die gleiche Vorzüge an lebhafter Empfindung, rührender Uebersetzung und wahrem Ernste im Christenthum, und die Dichtkunst würde keine unnütze Zierde, keine unfruchtbare Blüthe des Geistes sein, wann man sie öfters gebrauchte, Gedanken von einer Art zu schmücken, die so sehr über alle andre geschmückt zu werden verdienen. Ist 248 S. stark.

Basel. Der Lehrer der Physic und berühmte Kräuterkenner D. Benediet. Stähelin ist den 2. August mit Tod abgegangen.

1750.

Jahr

90.

Stück.



Göttingische

Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 3. September.

Göttingen.

Die Christoph August Heumanns Erklärung des Neuen Testaments. Erster Theil, in welchem die Geschichte des HErrn, wie sie Matthäus und Marcus beschreiben, betrachtet und erläutert werden. Hannover 1750. in Försterischen Verlag 8. 2 Alph. 4 Bogen. Wir zweifeln nicht, wahre Freunde der göttlichen Offenbarung werden es mit Vergnügen sehen, daß der Hr. D. Heumann den Anfang zur Erfüllung des in der Vorrede zu seiner Uebersetzung des Neuen Testaments gethanen Versprechens macht, und seine Erklärung dieses Theils der Bibel liefert, die nicht eine übereilte Arbeit, sondern eine Frucht eines vieljährigen Nachdenkens und Fleißes ist. Der D. W. hat diese Schrift

Schrift unsers Mäcenaten des Staatsministers von Münchhausen Excellenz und ders Frau Gemahlin zugeeignet. Der H. B. hat bei dieser Arbeit seine vorigen Schrift-Erklärungen sorgfältig geprüft, und sich die Gedauken anderer Schriftforscher zu Nuze gemacht, daher auch manche Aenderung und Verbesserung seiner Uebersetzung hier angetroffen wird. Er hat auch seine schon abgedruckten Auslegungen hier mit eingerücket, theils weil sie in kleinen Schriften enthalten, die sich guten Theils unsichtbar gemachet, oder in grossen Werken befindlich, die nicht ieder besitzt, theils aber auch, da er jetzt die Deutsche Sprache mit gutem Grunde gewählt, denen zu dienen, welche der Lateinischen Sprache nicht kundig sind. Von der Beschaffenheit der Erklärungen des H. B. glauben wir, ohne in den Verdacht einer Partheilichkeit zu fallen, mit Recht sagen zu können, daß dieselben von eben der Wahrheitsliebe, Freimüthigkeit, und dem geübten Nachdenken zeugen, die man an des H. B. Schriften schon gewohnt ist. Er behält das Gute, so er bei andern findet, und befestiget es mit neuen Stützen; sezet viele dunkle Stellen in ihr Licht, die von andern Exegeten übergangen worden; und kläret den wahren Sinn vieler unrecht verstandenen Stellen auf. Die Arbeit des H. B. kan daher auf vielerlei Weise nützlich seyn. Auch Prediger finden bei vielen Texten ihre Arbeit erleichtert, dahin 1. E. Matth. VI. 25. und 31., XX. 1. 16. II. 9. zu rechnen ist. Bibelverächter werden beschämnet, wenn sie Widersprüche oder Lebensregeln, die einer gesunden Moral entgegen sind, in der heil. Schrift anzutreffen vermeinen, wovon Matth. VIII. 5. 13. und Luc. VII. 2. 10. ingleichen Matth. VI. 25. und 31. V. 34. V. 32. XIX. 9. zeugen. Weil der H. B. sich der Kürze befiessen, so sind die Stellen, welche keiner Erläuterung brauchten, vorbei gelassen; Dunkelheiten, die an mehr als einem Orte vorkommen, nur einmahl erklärt; die mancherlei Gedancken der Ausleger, wo sie nicht durch den Schein zu betriegen fähig waren, übergangen; und überhaupt ist nur so viel gesagt worden, als nöthig war.

Wo der H. W. einer Erklärung den Beweis nicht beigefügt, ist solcher bereits in des sel. Pastor Wolffs Curis befindlich, so daß man daher die Arbeit des H. W. als eine Ergänzung und Verbesserung der Wolffschen Curarum ansehen kan. Wir bemerken noch, daß der H. W. am Ende der Vorrede dasienige kürzlich beleuchtet habe, was in der Sammlung zur Kirchengeschichte und Theologischen Gelehrsamkeit und von einem ungenannten Freunde schriftlich gegen seine Uebersetzung des N. T. erinnert worden. Wir wünschen dem H. W. zu Vollendung dieses höchstnützlichen Wercks Leben und Gesundheit.

Stoßholm.

Im vorigen Jahre. 1749. reiste der Hof-Intendanté Freyherr Carl Horlemann durch Schonen nach Gothenburg und längst der Goth-Elbe hin. Seine Absicht war die Lage der Dörter abzusehen, durch welche die neue Durchfahrt aus der Westsee, durch die beyden grossen Seen nach Stoßholm, mit Vermeidung des Sundes angelegt werden soll. Bey dieser Gelegenheit bemerkte der Hr. Hof Int. alle die Früchte der Natur und Kunst, die dieses weit ausgestreckte Land bereichern, und insbesondre die Fehler, die seinem Wohlstand und der Nahrung der Einwohner entgegen stehen. Seine Anmerkungen trägt er hier in einer angenehmen und lebhaften Schreibart vor. Die aller allgemeinste Klage ist über den Verderb des Holzes, welches in den meisten Provinzen mit unzählbaren Pfahlroegen, Säunen, Hölzern Brücken und Häusern, Teer und Potasche brennen, und am allermeisten durch das schwedische (Svedja) zu Grunde gerichtet wird, welche letztere Verwüstung um desto bedaurlicher ist, weil sie dem Besizer anstatt eines Waldes fast nur eine einzige Ernde verschafft, nach deren Genuß ihm ein unfruchtbares und fast unheilbar verdorbnes Land überbleibt. In andern Provinzen ist das Unglück schon geschehen, und die Wälder ausgerottet. Sein Raht ist zu Brücken, zur Befriedigung der Güter, zu

den Häusern, die in Schweden so überflüssigen Steine und Ziegel anzuwenden, das Schweden ganz abzustocken, und neue in Steinmauren vor dem Vieh verwahrte Wälder anzupflanzen. Seine Scharfsinnigkeit giebt ihm noch zu allerley andern Gedanken die Materie. Sollte man nicht die Hunde zu allerley nicht gar schweren Maschinen anstatt der Pferde brauchen können, und sie von dem Schimpfe befreyen, bloß Braten zu wenden? Sollte man nicht das Eisen unterscheiden, und das schlechteste, spröde, bloß zu Bomben, Granaten und Stükkugeln brauchen, das gute und schmeidige aber zu etwas besseres sparen? Sollte nicht unter den vielen Lehrern bey den Landschulen allemahl einer sein, der sich auf die so nöthige, so tröstliche und in Schweden so seltene Arzneykunst legte, und die Anzahl der theologischen Candidaten verminderte? Sollte man nicht anstatt der jährlichen grossen und mühsamen Straßen-Ausbesserungen eigene Wege-Reuter halten, die unaufhörlich den noch geringen Schaden, eh er einreißt, so gleich zu ersetzen arbeiteten? Sollte man nicht den flüchtigen alle Acker verderbenden Sand mit Vermehrung des Sandhabers und tong's (*fuci latifolii*) und durch Beybehaltung der angränzenden Bäume wehren können? Sollte man nicht einen Menschen, der einen Brand in einem Walde anstiftet, weit härter strafen, als ein betrogenes und vor der Zeit fruchtbares Mädchen? Sollte man nicht, das Fleisch zu ersparen, und die Fische rei aufzuunttern, einige politische Fassen anlegen können? Sollte man nicht die Bretter dünner machen, und nicht Bohlen verkaufen, die man in Engelland wieder in vier Bretter mit großem Vortheil verschneidet? Der Hr. B. bemerkt hin und wieder den elenden Zustand der Städte, die lauter Waaren-Fabrung treiben wollen, und dabey verarmen. Linnöping liegt unvergleichlich schön am Wettersee, und ist eine Stapelstadt, und hat dabey kein einziges eigenes Fahrzeug. In Linnöping sind nur zwey einzige Handwerker, ein Perukenmacher und ungeschickter Goldschmidt, und dergleichen Klagen führt der Hr. Baron an mehreren Orten. Die Schönheit und Fruchtbarkeit von Schonen hat den Hrn. B. et-

was

was getrübet, von welcher er eine sehr lebhaft Beschreibung giebt. Er rühmt auch den schönen Academischen Garten zu Lund, die neuen Tabakfelder um Landekrona, und den daselbst neu angelegten und verbesserten Kalkofen mit drey Aschenlöchern, wie zu Helsingborg die Tuch und Bandfabriken, und die Berlinerblau und FlorentinerKalkwerke; und in Bosarp des Hrn. Swabs chymische gemeinnützige Arbeiten; wobey er die thörichte Gewohnheit beklagt, da man bey einem ruchtbar gewordenen Kindermord alle jungen Mädchen weit und breit zusammentreibt, untersucht, und nach der Milch, einem sehr ungewissen Zeichen, nachforschet. Wobey der Hr. B. anmerkt, daß es viel nöthiger wäre, bey denen dem Reiche so schädlichen Contractanden eine Haussuchung vorzunehmen, die aber noch nicht verstatet wird. Unter den Vorjügen von Gothenburg rühmt er den Verbot die Schwären in die Häuser zu tragen. Er hat unweit dieser Stadt ein ungeheures Bett von zweyerley fremden Muscheln angetroffen, die 25 Ellen höher als die See liegen. Wir sehen mit Vergnügen, daß der Hr. B. diese Muscheln, und andre aus fremden Gegenden nach Europa übergetragne Thiere und Gewächse, als ein überzeugendes Beweisthum einer allgemeinen Sündflut ansieht, nach welcher er glaubt, daß auf einen göttlichen Befehl ein beständiges abnehmen des Wassers, zur Verwöhnung der immerzunehmenden Anzahl der Menschen gefolgt ist, und noch immer fortgeht, welchem abnehmen die neuern unter der Erde liegenden Körper zuzuschreiben sind. In einer grossen Sagemühle an der GothElbe hat er den Vortheil berechnet, den sie dem Reiche in Ansehung anderer einblättrichten Sägemühlen schafft. Sie hat acht Gebäude, jedes mit 24 Sägen, und bringt einen jährlichen Gewinn von 21600 Thlr. Silberm. Hierauf belehrt er uns von den ältern Bemühungen die Gothische Elbe schiffbar zu machen, und von den allerneusten, worüber er die Contracte geschlossen hat. Sie werden aus vier Schlassen hauptsächlich bestehen, davon eine 22. die andre 23½ die dritte

53¹/₂ die vierte 34 Schuh und also alle zusammen den Fall von 133 Schuh zur schiffbaren Gleichheit bringen werden. Er macht dabei eine Rechnung zu beweisen, daß die angrenzenden Dörfer, die ihr Leben mehrentheils mit den Landfuhren verdienen, durch einen bessern Ackerbau und Vermehrung des jährlichen Eintrags ihrer Felder vom vierten Korn aufs siebenende weit mehr gewinnen können, indem jener Gewinn sich auf 150,000. Thlr. Kupferm. dieser aber auf 179100. beläuft, wobei er mit Recht bemerkt, daß jener kein Gewinn fürs Reich ist, indem es nur einen Uebertrag des Geldes aus dem Beutel des Kaufmanns in den Beutel des Bauern ausmacht, dieses aber ein völliger klarer Gewinn für das Reich sein wird, das noch bis hieher soviel Korn aus der Fremde zieht, und baar bezahlen muß. Zu Linköping ist eine nützliche Messe im Sommer, wobei doch, wie der Hr. V. versichert, eben keine Unordnungen vorgehen. Er bemerkt, daß die recht hohen Mastbäume niemahls in einzelnen Stellen, sondern allemahl in dem dicksten Walde wachsen, wo die Natur die jungen Bäume dick wachsen läßt, auf daß sie mit gesammelter Hand dem Winde und Unkraut widerstehen, und wo tausende vergehen müssen, daß einige wenige ihre ganze Größe erhalten. Einen Magister zu Drebro, der lieber eine Färberey anlegen, als die Anzahl der postulirenden Candidaten vermehren wollen, rühmt er als einen gemeinnützigen Bürger. Er bemerkt, daß in Upsal unter den Landmannschaften, in welche die Studenten einaetheilt sind, und deren jede einen eigenen Inspector und fast auch ihre abgesonderten Lehrer hat, viele Gleichgültigkeit, und fast gar ein Haß entsteht, und rührt deswegen, die Studenten denen inspiciierenden Lehrern nicht nach den Ländern, sondern nach der Anzahl und der Ordnung in ihrer Ankunft zu übergeben. Der Tod des nützlichen Hrn. Elvius machte dieser Reise ein betrübtes Ende. Unter den von demselben bemerkten Polhöhen ist die zu Lund 55°. 41. 6, und die zu Helsingburg 56°. 2. 6. andre lassen wir der Kürze wegen aus. Diese angenehme Reisebeschreibung ist unter dem

dem Titel Dagbok öfver en from: Stokholm igenom obskillige Rikets Landskaper giord Refa bey Salvius in Octav auf 106 S. abgedruckt.

Frauffurt und Leipzig.

Ohne Benennung des Verfassers und ohne Anzeige der Jahrszahl ist kürzlich zum Vorschein gekommen: Beantwortung der Frage, wer vom letzten Kriege mehr Vortheil gezogen habe? ob das Haus Oesterreich, oder das Haus Bourbon? 3 Bog. in 8. Diese stiegende Blätter sind von einem Teurischen Staatskundigen mit guter Einsicht aufgesetzt. Er merkt vorläufig an, daß in dem letzten Kriege man innerhalb 8. Jahren 7. gekrönte Häupter im Felde gesehen, und fast alle Residenzen der kriegenden Theile von dem Kriegsgewitter bedrohet worden. Deydes zeigt den außerordentlichen Eifer an, womit dieser Krieg von allen Seiten geführet worden. Den Vortheil des Wachnerfriedens abzuwiegen muß man acht geben 1) auf den Zustand beyder Häuser zu Anfange des Krieges, 2) auf beyderseits Absichten, 3) auf die aus dem geschlossenen Frieden zu vermuthende Folgen. Im Jahr 1740. war Frankreich im Zenith seiner Macht und seines Ansehens; Oesterreich hergegen durch die letztern unglücklichen Kriege an Volk und Geld erschöpft, und wurde nach Carls VI. Ableben im Anfange einer neuen Regierung von einer Menge fürchterlichen Ansprüchen angefochten. Seine Bundesgenossen waren theils entfernt, theils noch nicht gewafnet, einige wollten nicht, andre konnten nicht bespringen. Frankreichs Absicht war die Oesterreichischen Staaten zu ertheilen, und die Kaiserkrone diesem Hause zu entreißen. Oesterreich hat durch den letzten Frieden nichts eingebüßt als Parma und Piazenza, hingegen andere ganze schon eroberte Provinzen mit leichten Kosten wieder gewonnen, und die Kaiserkrone im Angesicht der Französ. Kriegsmacht sich errungen. Frankreich wird wahrscheinlich in einem künftigen Kriege nicht so viele Allürten wieder bekommen, als es im jezigen gehabt. Es hat verschiedene schon
im

im Kriege selbst verlohren, andre als Genua und Modena werden künftig das Feuer sehen. Oesterreichs Bundesverwandte sind theils stärker, theils williger geworden. England vermehrt seine Americanischen Pflanzstädte, und lernt immer besser, den Franzosen von dort aus zu zwingen, daß er zurück geben muß, was er auf der Seite der Niederlande erobert. Holland hat durch die erbliche Stadthalterchaft an innerlichen Kräften und gutem Willen unglaublich zugenommen. Sardinien's Herrschaften sind verarößert, und der neuen Vermählung ungeachtet sein Interesse mit dem Oesterreich. genauer verknüpft worden. Dieses sind die Folgen des Friedens in Ansehung der äußerlichen Stärke der beyden Häuser. Betrachtet man die innerliche Stärke: so lenkt sich die Waagschaale ebenfalls auf die Oesterreichische Seite. Frankreich leidet im Kriege allemal mehr als Oesterreich. Der Handel, die einzige Goldquelle von Frankreich, wird verstopft, verschiedene Kriegsbedürfnisse Pferde, Holz zum Schiffbau, Kupfer, Eisen, Blei, muß es Ausländern theuer bezahlen. Der Handwerker und Kaufmann verdient weniger, und seine Abgaben werden erhöht. In wenigen Kriegsjahren muß Frankreich fast gänzlich verarmen. Dieser Staat sucht anjezt mit aller Gewalt eine Seemacht zu werden. Er schwächt sich dadurch zu Lande. Ein Theil der künftigen Kriegeslast wird auf die Seemächten (die dennoch damit fertig werden können) gewälzt, und folglich vielleicht eben so viel Last dem Hause Oesterreich abgenommen. Der letztere Staat hat sich im letztern Kriege besser kennen lernen. Er verhärtet sich zusehens in allen Theilen seiner Staatsverfassung. Sonst hatte Oesterreich aus Ungarn keinen Vortheil, als daß es auf eigene Kosten etliche 1000 M. leichte Reuterey daraus ziehen konnte. Anjezt ist eine Armee von 80.000 Mann regulirter Völket zu Pferde und Fuß auf Kosten der Krone errichtet. Das heißt ein ganzes Königreich erworben. Von Teutschland gedenkt der Verfasser kein Wort.

Wolfenbüttel. Den 27. Aug. ist der Hr. Oberhofprediger, Consistorialrath und Abt zu Riddagshausen Philip Ludwig Dreyßigmark in einem hohen Alter mit Tod abgegangen.

1750.
Jahr



91.
Stück.

Göttingische
Zeitung

von
Gelehrten Sachen
Den 7. September.

Göttingen.



In Schulzen ist gedruckt: *Caroli Guilielmi Mauricii de BODE* Seren. Principis Nassoi-co-Saraepontani Consilarii Aulici & Regimianis Opusculum de *successione gentilitia*, vulgo der Stammsfolge; ratione principatum, comitatum & dynastiarum Imperii R. G. ex regula obtinente, ac de effectibus eiusdem eminentioribus, quod absoluto per quinquennium studiorum academicorum cursu, praevio examine iuridico consueto &c. publice defendit d. 22. Iulii 1750. In den Vorerinnerungen bis S. 6. erklärt der Hr. Hofrath überhaupt kürzlich, was Folge (successio) und Stammsfolge imgl. was ein Glied eines Stammes, oder Geschlechtes sey, und worin die Wirkungen der
Dy 99 Stamm:

Stammfolge bestehen. Im ersten Hauptst. bis S. 76. wird erwiesen, daß in den Fürstenthümern, Grafschaften, und Standesherrschaften des Deutschen Reichs ordentlich die Stammfolge statt finde. Es wird allhier vorläufig bemerkt, was für Stände vor Alters in Deutschland gewesen, und wie selbige allgemach in die heutige Verfassung gerathen. Sodann wird ordentlich, umständlich und gründlich, aus den alten Gesetzen und Geschichtsbüchern erwiesen, daß die Grundstücke bey den alten Deutschen auf die männlichen Erben allein gefallen, hingegen die Weiber davon ausgeschlossen worden, und sich mit ihrem Brautguthage bequämen müssen, mithin die Grundstücke Stammgüter gewesen; wobey die vornehmsten Einkünfte abgetheilt werden. Ferner wird dargethan, daß diese Verordnung und Gebrauch, daß nämlich die Grundstücke Stammgüter gewesen, lange hernach und durchgängig in Deutschland unter allen Ständen im Schwange geblieben, auch weder ausdrücklich durch gemeine Reichsgesetze, noch auf andre Weise stillschweigend abgeschafft sey. Wobey der H. v. S. abermals verschiedene Einkünfte gründlich wiederleget, jedoch nachgiebet, daß in Ansehung der Privatgüter durch Einführung des Römischen Rechtes hierunter eine merkliche Veränderung vorgefallen. Unter Fürsten und Herren hingegen ist es dabey geblieben, daß also die Provinzen Deutschlands noch heutiges Tages Stammgüter sind. Dieser Satz wird demnächst mit verschiedenen andern triftigen Gründen bestärket und erläutert, eine beträchtliche Anzahl Zweifel, welche darüber statt finden, kurz und bündig widerleuet. Endlich wird noch erwiesen, daß wenn auch der Satz des Hrn. Verf. nicht als eine allgemeine Regel gelten könnte, dennoch in besonderen Fällen ordentlich genugsame Gründe vorhanden sind, die Deutschen Provinzen für Stammgüter zu erkennen, bis das Gegentheil erwiesen wird. Das 2te Hauptst. bis S. 106. handelt von den Wirkungen der Stammfolge, in den Deutschen Fürstenthümern, Grafschaften und Herrschaften. Die hauptsächlichsten sind diese, daß

daß ein Schwertmagen des regierenden Herrn in Deutschland ordentlich vermöge seines Erbrechtes andere Verwandte desselben von der Erbfolge ausschließet, imal daß ein Besitzer einer Provinz nicht befugt ist, in Ansehung der Erbfolge zum Nachtheil der Schwertmagen ohne ihre Einwilligung etwas zu verordnen. Aus dieien Hauptstücken ziehet der H. Hofr. verschiedene brauchbare Folgen, insonderheit wird erhärtet, daß die Töchter im Falle des ledigen Anfalls in den Erbstaungsgütern in solcher Ordnung folgen, daß die Tochter des letzten Besitzers den Nachkommen der Tochter des ersten Besitzers vorgehe. Unter den Schwertmagern sind allemal die unmittelbaren Nachkommen des letzten Besitzers, in deren Ermangelung aber die nächsten Verwandten des ersten Besitzers, die nächsten zur Stammfolge. Ein jeder Besitzer oder Stammerbe ist schuldig alles zu unterlassen, was den übrigen Stammerben nachtheilig seyn kann. Was demnach von ihm unternommen ist, muß so viel möglich, so erklärt werden, daß den Berechtigten der übrigen dadurch wider ihren Willen kein Eintrag geschehe; ist es aber ihrem Rechte offenbar zuwider, so muß es für null und richtig geachtet werden. Hierbei wird insonderheit unter andern erörtert, wie fern der Kayser und das Reich die fehlende Einwilligung der Stammerben ersetzen können, wie die Verfügungen der Besitzer der Stammgüter wegen der Erbfolge und wie es damit in getheilten Provinzen zu halten u. s. f. Gleichwie der H. Hofr. diese Abhandlung ausnehmend fließend, ordentlich und gründlich abgefaßt; also hat derselbe auch bey dem Disputiren seine Sätze vortreflich vertheidiget.

London.

Der Hr. Johann Mitchell hat eine Abhandlung von denen durch Kunst gemachten Magneten in Octav auf 81 S. abdrucken lassen. Wir übergehen die schon bekannten Eigenschaften des Magnets, die der Hr. V. auch anfüh: t, und

und veranlassen uns die Art und Weise zu zeigen, wie man aus stählernen Stangen Magneten macht. Man läßt sie ungefehr 6 Zölle lang, drey Viertel breit und 1.4. Quin-
gen schwer machen, und in einer vollen Hitze härten, hierauf mit einem Zeichen am Südende und mit einem andern am Nordlichen bezeichnen. Man nimmt ihrer etliche und legt sie parallel, doch so daß der Südpol des einen am Nordpol des andern liegt. Man nimmt ferner einen bewafneten Magnet, und legt ihn auf die Stange, so daß sein Nordpol gegen den Südpol der Stange geht und hinwiederum, da indessen die Stange selbst nach Norden liegt. Man streicht etliche mahl hin und her den Magnet auf allen den Stangen drey oder viermahl; man verwechselt hierauf die Stangen, und setzt die zu äufferst gelegen in die Mitte (ohne welche Vorsicht sie minder stark werden würden) und streicht sie nochmahls auf beyden Oberflächen. Auf diese Art werden sechs Stangen magnetisch. Hierauf bringt man sechs andere, die noch gar nicht anziehen, in die gleiche Linien mit den ersten sechs. Man stellt ferner drey magnetische Stangen Senkrecht aufrecht, so daß ihre Südpole sich anrühren, auf die Mitte der Stangen, und die andern drey eben so, doch daß ihre Nordpole oben stehen, nahe bey den voriern, doch so daß sie dieselben nicht berühren. Man läßt alle sechs gegen einander sich neigen, und gleichschenklichte Dreuecke mit einander machen, und in dieser Stellung etliche mahl vorwärts und hinterwärts über die Höhe der unmagnetischen Stangen fortrücken. Ferner legt man wieder die äuffersten Stangen in die Mitte, und bestreicht sie wie eben vorher mit den schon magnetischen: Man thut das gleiche auf der andern Oberfläche der Stangen, doch wieder so daß man erst die innern streicht, und erst hernach die äuffern, die man wieder in die Mitte legt. Diese zweyten sechs Stangen werden auf diese Art und Weise stärker magnetisch als die ersten, und man kan mit ihnen die erstern wieder verstärken, bis sie alle so stark werden als es angeht. Hr. W. zeigt ferner, wie man auch ohne einen Magnet diese Stangen

gen magnetisch machen kan. Doch die kleine Schrift verdient eine Uebersetzung und nicht nur einen Auszug.

Ein ungenannter Verfasser hat, vermuthlich in der Absicht der Clarissa nachzuahmen, im vorigen Jahre bey Payne und Bouquet drucken lassen Letters of Felicia to Charlotte in Duodez 2 Bände jeder von 310 S. Sie enthalten hauptsächlich die kurze Liebesgeschichte einer tugendhaften Schönen, und eines armen aber an Verdienst überaus reichen Edelmanns. Hin und wieder sind Sittenlehren, ja so gar theologische Sätze und Vorträge eingerückt, darunter eine Ironische Lobrede des Fluchens sich ganz wohl lesen läßt, diejenigen aber nach der Socinianischen Lehre schmecken, in welchen der Verfasser das natürliche, und doch so sichtbare Verderben des menschlichen Herzens deswegen läugnet, weil doch noch etwas gutes darunter vermischet ist, wohin er das Mitleiden der Kinder rechnet, und dabey vergißt, wie eigennützig, herrschüchtig, ungeduldig und eigenwillig diese schon kenntlichen Menschen sind. Es ist übrigens diese Felicia von der Clarissa in allen Wegen noch weit entfernt.

Stuttgardt.

Noch a. 1749. hat Meylor in Quart auf 60 S. ein tief-sinniges Werk des nunmehrigen Tübingischen Hrn. Prof. Gottfrieds Plouquets gedruckt, der Titel ist de corporum organifatorum generatione disquisitio Philosophica. Der Hr. Verfasser widerlegt die bisherigen Meinungen, die man von der Erzeugung derjenigen Körper gehabt hat, die einen inwendigen zur Hervorbringung gewisser Bewegungen abzielenden Bau haben. Er setzt sich insonderheit dem des Cartes entgegen, der auf eine mechanische Weise hat erklären wollen, wie aus einer unformlichen Materie ein organisches Wesen durch die bloße Bewegung ohne die Aussicht einer denkenden Kraft gebauet werden könne. Hierauf widerlegt der Hr. P. auch diejenigen, die auf die gewöhnliche Weise aus einer Entwicklung schon gebildeter,

und nur kleinerer Körper die Erzeugung der Thiere und Pflanzen herleiten, so wohl diejenigen, die die gebildeten Grundtheile des Thieres oder seinen Saamen aus der Luft herleiten, als diejenigen die lieber glauben, daß sie in dem Leibe der Mutter oder des zeugenden Thieres vorher gebaut sind. Hierauf kömmt er zu seiner eigenen vorher vom Leibniß vorgetragenen Meinung: Es ist nemlich keine unsterbliche Materie in der Welt, ein jeder Theil derselben hat seinen eigenen Bau, und dieses ist nicht nur von den Theilen der Thiere und der Gewächse wahr, sondern auch von den Steinen, der Luft und allen nur zu erdenkenden Körpern. Ein jeder organischer Körper besteht also wiederum aus organischen Theilchen. Der Bau derselben macht sie tüchtig auf verschiedene Art eine innerliche Anzahl anderer und wieder anderer Gestalten anzunehmen. Eine jede dieser Grundmaschinen endlich ist unzerstörbar. Der Todt eines Thieres ist eine Trennung der grossen Maschine, deren Theile wieder aus einander gehen, und wieder mit andern Theilchen in andre Gestalten sich vereinigen. Der Hr. P. macht hieraus zwey Classen von Maschinen, die grosse, die er die herrschende heist, und die aus vielen andern zusammengesetzt ist, die mit einander ein ganzes ausmachen, und die dienende, nemlich die Theile dieses ganzen. Eine jede herrschende Maschine nun hat ihre herrschende Monas. Der Erweis dieses Satzes erfordert den Beweis der einzelnen Monaden, und gilt also für diejenigen, die solche einzelne Theile der Welt glauben, die dabey sich ihre eigene Maschine vorstellen, und von ihren Gesetzen und Veränderungen eine Empfindung haben. Auf diese Vorderzüge gründet sich nun die Hypothese des Hrn. P. Eine herrschende Maschine bildet sich nemlich eine der dienenden zu ihrer eigenen Aehnlichkeit, ein Satz der dem Buffonischen in etwas nahe kömmt, und dessen Erweis der Hr. P. auf verschiedene Weise besüget, aber der doch allemahl empfindende und vorstellende Monaden zum Grunde setzt, und in welchem der 4. Satz (S. 54. einer grossen Erklärung bedarf, denn darinn liegt eben

eben die Schwürigkeit zu zeigen, wie ein Theil des ganzen die Aehnlichkeit desselben annehmen könne, oder worum und wie ein Auge (um ein grobes Beispiel zu wählen) eine Aehnlichkeit mit dem ganzen Leibe erwerben möge. Da der Hr. P. so wohl als der Hr. B. einseht, daß man sich schwerlich vorstellen könne, wie ein organisirter Körper seinen Saamen in sich selber zu bilden vermögend sey, so nimmt er, eben wie der Hr. B. seine Zuflucht dahin, daß wir die Schranken der Regelförmigkeit der Natur noch nicht kennen. Also bildet die herrschende Monade ihre Saamen, die ihr ähnlich sind: diese haben wie die herrschenden ihre Seelen, die auf eine ihrem noch einfachen Wesen angemessene Art sich vorstellen. Die Pflanzen haben also Seelen, und der Hr. P. nähert sich sehr der stabilen Theorie. Diese Saamen sind noch nicht ihrem Theile, das sie zengen sollen, vollkommen ähnlich, sie können es werden. Fragt man wo die Saamen hinkommen, die nicht zu ihrer Reife gelangen und weder Thiere noch Gewächse zengen, so antwortet der Hr. P. sie nehmen eine andere Gestalt an, oder lösen sich in ihre dienende Maschine auf, die Seele aber haftet an den vornehmsten Grundfasern. Die Leuwenhoeckischen Würmchen hält er für bloße Insecten. Sie sind zu lebendig für unvollkommene Thiere, sie sind zu deutlich gebildet, die Seele des Menschen ist auch zu kostbar, es läßt sich nicht denken, daß so viele Seelen, als in den Saamentwürmchen, die nicht zu Menschen werden, gewohnt haben, niemahls zum Besiz eines entwickelten Körpers gelangen sollten. Der Hr. P. ist mehr für die Eyer geneigt, in welchen man die Anfangsgründe des künftigen Thieres setzen kan, doch so daß der männliche befruchtende Saft etwas dabei thut. Fragt man ihn, wo kommen die Eyer hin, die im menschlichen Eyerstocke sitzen, und niemahls befruchtet werden, so antwortet der Hr. P. „diese Eyer haben keine Seele, sie sind unvollkommene Eyer, und nur von aussen den rechten Eiern ähnlich, eine Antwort die einen grossen Hang zu einem völligen Zwang in der Natur hat. Endlich erklärt der

der Hr. P. die Polypen und die den Polypen so ähnlichen Bäume dadurch, daß ihre dienende Maschinen der herrschenden ähnlich, und in den andern Thieren unähnlich sind.

Leipzig und Liegniz.

David Siegert hat verlegt: Das erwürgte Lammt Gottes auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit oder der ganze Christus in seiner wahren Größe, gezeiget von Christian Emmanuel Ulber, Pastor der evanangelischen Gemeinde zu Volkenhagen. Mit Censur und Vorrede Sr. Hochwürden Herrn Johann Friedrich Burgs, w. 1750. 8. 1 Alphab. Die Vorrede des Hrn. Burgs schärfet die Pflicht der Lehrer ein Jesum ganz zu predigen, zugleich aber werden auch die Abwege der Herrnhuter getadelt, die von dem ganzen Christo immer reden, und die Lehre vom Gesetze gänzlich vorbegehen. In dem Buche selbst giebet der Hr. Verf den einfältigen einen erbaulichen und schriftmäßigen Unterricht in der Lehre von Jesu. Er thut dieses Gesprächsweise zwischen Christo und einem Christen und faffet alles in sechs Hauptabtheilungen 1) Von der rechten Erkenntniß Christi überhaupt, 2) von der rechten Erkenntniß Christi insonderheit, 3) von der nöthigen Befehrung zum ganzen Christo, 4) von dem seligmachenden Glauben an Christum, 5) vom dem geistlichen Leben in Christo, 6) von dem ewigen seligen Leben durch Christum und mit Christo. Vor Gelehrte ist das Buch nicht eigentlich geschrieben, und nach der Absicht des H. V. hat dasselbe seinen guten Werth.

Der Herr Hof- Kupferstecher Heumann hat seine Vorstellungen von Göttingen g. J. 1747. S. 25. mit einer saubern Platte vermehrt, worauf das in Gegenwart Sr. Königl. Majestät gehaltene Rennspiel abgebildet ist.



1750.
Jahr

92.
Stück.



Göttingische
Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Erste Zugabe zum September.

Haag.

Auf Kosten des Verfassers ist alhier fürlich herausgegeben worden: Etat general & particulier du Royaume & de la ville d'Alger, par M. LE ROY, 231 S. in 8. Alger hat sich durch seine Seeräuberereyen in den letzten Jahren fürchtlicher gemacht, als es in langer Zeit gewesen. Es hat verschiedene Europäische Seemächten gegen sich aufgebracht, und man drohet ihm mit einer neuen Bombardirung. Dieses hat doch nicht sowohl zu Verfertigung, als zur Ausgabe gegenwärtiger Schrift Gelegenheit gegeben. Das meiste

ist

ist

ist aus den Aufzügen eines vieljährigen Residenten zu Algier genommen, und die Zuschrift an den Holländischen Admiral Lieutenant Schryver gerichtet, welcher selbst 1724. da gewesen, um im Namen seiner Republik mit dem Dey zu Algier Frieden zu schließen. Ein gutes Merkmal der historischen Glaubwürdigkeit. Die Schreibart ist deutlich und unausgedehnt, man kan einen ziemlich vollständigen Begriff dieses Reichs daraus schöpfen. Algier ist ein bloß kriegerischer Staat. Die ganze Gewalt ist in den Händen von 12000. Soldaten, lauter gebornen Türken, welche sich ihr Oberhaupt den Dey wählen. Dieser regieret über das ganze Land despotisch, muß sich aber vor seine eigene Miliz sorgfältig in acht nehmen, bey dem geringsten Widerwillen zerhaun sie ihn in Stücke. Der Seehafen von Algier ist ein bißses Werk der Kunst, 2. Dämme formiren ihn, die mit grosser Mühe kaum im Stande erhalten werden können. Er ist weder tief, noch gegen den Nordwind bedeckt. Algier steht zwar unter Türkischen Schutz, hat aber so wenig Achtung für die Pforte, daß der Dey dem Holländischen Friedens-Vollmächtigten 1724 vorwarf, seine Republik hätte den GroßSultan gebeten, sie die Algierer, anzuhalten, mit ihnen Frieden zu machen, das wäre aber für sie eben eine Ursache, es nicht zu thun. Die Seemacht von Algier besteht in 20. gerüsteten Schiffen, welche Privatpersonen gehören, und ordentlich zum Capern, im Nothfall aber zum Dienst des Staats gebraucht werden. Sie hat dieses besondere, daß die Anzahl der Schiffe niemals vermindert werden kan, aber wohl Hoffnung hat sich nach und nach zu vermehren. Man erlaubt einem jeden, ein Schiff zu bauen, er muß aber zugleich Vorstand leisten, im Fall es verlohren geht, oder genommen wird, ein anders in See zu stellen.

Paris.

Noch im vorigen Jahr ist hier abgedruckt worden Histoire abrégée des plus fameux peintres sculpteurs & archi-

architectes Espagnols, traduit de l'Espagnol de Don ANTONIO PALAMINO VELASCO gr. 12. stark 16 B. Der Verfasser ist Hofmaler in Spanischen Diensten. Er hat den Liebhabern dieser schönen Künste einen Gefallen gethan, daß er sie in eine neue Schule führet, die ausser ihrem Vaterlande sonst sehr wenig bekannt gewesen. Seine Lebensbeschreibungen sind kurz und mit Benennung der vornehmsten Arbeiten seiner Helden begleitet. Von den gebohrnen Spanischen Künstlern meldet er nur das Lobwürdige. Denn es ist zu wissen, daß er hierinnen auch derjenigen Ausländer Leben aufzeichnet, von welchen einige Urstücke in Spanien anzutreffen sind. Auf diese Art hat eine Anzahl von 237. Meistern herabgebracht werden können. Zur Nachricht der Reisenden ist am Ende ein Verzeichniß nach alphabetischer Ordnung der Spanischen Städte beigefüget, was für Kunstwerke man an jedem Orte zu suchen hat.

Helmstädt.

D. Io. Frid Eisenharti, in Acad. Jul. Carol. Ord. Jur. Adiuncti, de auctoritate, & usu inscriptionum in iure Commentatio. Dieser artige und nützliche Tractat hat bei Weigand die Presse verlassen 4 15 Bogen. Den großen Nutzen der In- und Ueberschriften in Erklärung sehr vieler Gesetze haben die Hrn. Rechtsgelehrten von jeher sehr wol erkannt und einmüthig eingestanden, obgleich hithier noch keiner mit Vorsatz von dieser Materie geschrieben, und obgedachten Nutzen besonders gewiesen hat. Die Ursache davon ist leicht einzusehen, wenn man betrachtet, wie mühsam, beschwerlich, und weitläufig bei einer so grossen Zerstreung die Sammlung derjenigen Ueberschriften sey, die sonderlich hieher gehören. Vornemlich eräugnet sich eine grosse Seltenheit an denen Ueberschriften, worauf man sich in Erklärung vieler Rechtsstellen für allen andern zu beziehen pfleget, nemlich an den Deutschen. Es ist also sehr wol der Mühe werth

gewesen, daß sich der gelehrte und fleißige Hr. Verfasser an ein so nützliches Werk gemacht. Man muß hoffen, daß er nicht ermüdet werde, diesen schönen und wolgerathenen Versuch immer mehr und mehr zu ergänzen, und dadurch für die Herren Juristen bald einen vollständigen Schatz zu liefern, so viel es die beständig bleibende Unvollkommenheit eines solchen Werkes verstatet. Dieser Versuch hält 6 Kapitel. Das erste handelt de Inscript. antiquitate, und ihrem Gebrauche bei den Hebräern, Egyptern, Phönicern, Persern, Griechen, Römern und Deutschen. Das 2te handelt de Inscript. divisione ac iure in 10 §§. Das 3te de probatione, quae fit per Inscript. in 10 §§. Das 4te de auctoritate ac vsu Inscript. in iure publ. auch in 10 §§. Das 5te de auctorit. & vsu Inscript. in iure priv. in 30 §§. Das 6te de auctor. & vsu Inscript. in iure eccles. in 22 §§. Den Schluß macht ein sehr brauchbares und vollständiges Register.

Hildesheim.

In Schröders und Merkmögens Erben Verlage haben wir von dem Hrn. Superintendent, D. Wincklern; Animadversiones Philologicae & Criticae ad varia sacri Codicis vtriusque foederis loca in 8. auf 11 Bogen erhalten. Sie erläutern zwanzig Stellen der Schrift, als: 1) 1 Cor. XI, 10. die Stelle wird so umschrieben: Darum soll ein Weib auch ihre Gewalt, oder Würde haben unter ihrem Haupte d. i. doch unter ihrem Mann: ihre Macht soll des Mannes keiner unterworfen seyn. Den letzten Worten: An der Engel willen getrauet sich der Hr. Verfasser nicht eine bestimmte Bedeutung zu geben. 2) 1 Mos. XXXI, 42. 54. 3) Eph. III, 17. 4) Eph. III, 20. 5) Ps. CIX, 31. 6) Luc. II, 20. 21. 7) 1 Sam. XXI, 9. und XXXI, 9. 10. 8) Sprüche XXXI, 6. 7. 9) 2 Tim. IV, 5. 10) Luc. XVII, 15. 18. Hier werden die neun Aussätzigen, die Hr. D. Neder bertheiligt, allerdings des Umdancks vor schuldig erklärt. 11) Matth.

Matth. XII, 46. 47. mit den Parallellstellen, von den Brüdern des Heilandes. 12) 1 Mos. I, 2. Matth. XXVI, 12. da von dem Gebrauch der Alten: die Todten zu salben, gehandelt wird. 13) Matth. XXVIII, 45. mit den Parallellstellen. 14) 1 Cor. XV, 1. 2. 15) Matth. XII, 45. u. a. m. 16) Ap. Gesch. VI, 15. 17) Job. VIII, 9. 18) 1 Cor. VII, 39. 19) 1 Cor. XII, 31. XVI, 39. 20) Matth. XVI, 28. Man findet in diesen Anmerkungen eben den Fleiß und die Belesenheit des Hrn. Verfassers, die wir sonst bey ähnlichen Schriften unsern Lesern angerühmet haben.

Leipzig.

Der Hr. Prof. D. Kieseling hat abermahl an den H. Cardinal Quirini ein auf eiff Bogen am Ende des vorigen Jahres zu Jena abgedrucktes Schreiben abgehen lassen. Der Titel ist: De Contareno. purioris doctrinae de iustificatione in conuentu Ratisbonensi teste & confessore. Der Hr. Cardinal hatte ihm dazu folgende Gelegenheit gegeben. Er schickete ihm den dritten Band der Briefe des Cardinals Valt, welchem er Card. Contareni Brief von der Rechtfertigung angehängt hatte. Hr. D. Kieseling lobete in seinen Danckschreiben diese Contarenische Schrift: welches Hr. Quirini mißbrauchete. Er schickte nemlich in einem öffentlichen Briefe an den Pabst, daß, da H. Kieseling, als ein lutherischer Theologus, Contareni Lehre von der Rechtfertigung vor orthodox erkanne, daraus erhelle, daß der Streit der Lutheraner wider die Catholiken über die Rechtfertigung ein höchstunbilliger Streit sey. Dieses noch deutlicher darzutun, hatte Hr. Quirini des Contareni Schrift so ausgelegt, daß sie einen völlig Römisch-Catholischen Verstand bekunnten sollte. Jetzt aber zeigt H. D. Kieseling aufs klärest, daß Contarenius in dieser Lehre auf die Seite der Protestanten so nahe getreten, daß er auch von den eifrigen Catholiken vor einen Patron der Protestanten angesehen worden. Hr. D. Kieseling hat auch die ganze Schrift Contareni hier

abdrucken lassen, und in seinen Anmerkungen dargethan, daß Contarenus die göttliche Wahrheit von der Rechtfertigung erkannt, und deutlich genug vorgetragen habe. Bey dieser Gelegenheit erläutert nicht nur H. D. Kiepling unsere Lehre von der Rechtfertigung, und zeigt zugleich der Römischen Lehrer Abweichung von der Wahrheit; sondern beschreibet auch das Religions-Gespräche, welches auf des Kayfers Befehl drey Catholische Theologen, Pflug, Cropper, und Eccius, mit drey Protestanten, Melancthon; Bucero, und Pistorio 1551. gehalten haben, und welchem der Cardinal Contarenus als Präsident beygewohnt. Wir finden hier auch mehr Anzeigen, daß Contarenus nicht einer von den ungeschliffenen Anhängern der Römischen Kirche gewesen, sondern wohl erkannt habe, daß in derselben Kirche vieles zu ändern und zu verbessern sey.

Das Hebräisches Erben ist endlich der erste Band des N. T. von der Bibel ans Licht getreten, die man in vier Sprachen von dem berühmten Reineccio seit 40. Jahren erwartet hat. Er hat den Titel: Biblia Sacra Quadrilingua V. T. *Hebraei cum versionibus e regione positis, vtpote versione Graeca LXX. Interpretum ex Codice Msto Alexandrino a I. E. Græbio primum evulgata, & origenianis asteriscis & obeliscis, quoad fieri potuit, instructa & passim emendata, item versione Latina Seb. Schmidii noviter revisa, & textui Hebraeo curatius accommodata, & Germanica B. Lutheri ex vltima R. viri revisione, & editione MDXLIV-XLV. expressa, &c. . .* accurante M. Christ. Reineccio Consiliar. Saxon. & Gymnas. Weiffenfels Rectore. Volumen I. 1750. XIV. Alphabeth 4 Bogen in Folio. Der H. Raht Reineccius übernahm das Werk bey jüngern Jahren, als er sich noch zu Leipzig aufhielt. Ein guter Theil des N. T. ward auch damals schon abgedruckt. Allein unvorhergesehene Hindernisse nöthigten den Hrn. Verfasser, und die Verleger, das N. T. noch eine Zeit ruhen zu lassen, und an dessen statt mit dem N. T. den Anfang zu machen. Dieses erschien N. 1713. unter

unter dem Titel: Biblia Quadrilingua N. T. und gab uns nebst dem Griechischen Grundtext, vier Uebersetzungen, die Syrische, Neugriechische, Lateinische Seb. Schmidts, und D. Luthers Deutsche auf einmal, welche sich neben jenen auf gespaltene Columnen darstellten. Nach so langer Zeit, und überstandenen Hindernissen, erlebet doch der alte Hr. Reineccius, der sich unter der Zeit um die Hebräische Bibel, und die älteste Uebersetzungen auf andere Weise vielfältig verdient gemacht, endlich noch das Glück, eine so reife Frucht seines Fleißes wenigstens vorjeh zum Theil aus der Presse zu sehen. Es begreift dieser Theil die biblischen Bücher des N. T. in der Ordnung, wie sie in unserm Deutschen stehen, bis auf das Buch Ephe. Der zweyte soll die übrigen alle begreifen. Wir finden darin die canonischen Bücher in vier Sprachen. Auf der einen Seite steht der Hebräische Grundtext, neben der Uebersetzung der LXX. Doll metzcher: Auf der andern die lateinische Seb. Schmidts mit Luthers Deutscher neben einander. Hat man das Neue Testament theils wegen des richtigen Abdrucks des Grundtextes, theils wegen der beygefügteten erheblichsten Lesarten, und sehr reichlichen Parallelstellen, theils um der philologischen und exegetischen Anmerkungen willen, welche unter dem Text als eine beständige Auslegung durch alle Kapitel stehen, eines allgemeinen Beyfalls acwürdigt: so wird man das Alte mit eben der Dankbegierde aufnehmen, da es gleiche Vorzüge hat. Ueber dieses findet man die Uebersetzung der LXX. so wol nach dem alexandrinschen als nach dem Vaticanischen Coder, welche beyde noch um den Vorzug streiten, darin beyammen. Nach jenem richtet sich der Text: und wo dieser abweicht, wird es unter dem Text angezeigt. Die lateinische Uebersetzung Seb. Schmidts, so man bisher vor die richtigste gehalten, hat der Hr. Reineccius nochmahls genau nach dem Hebräischen übersehn, hin und wieder verbessert, und mehr zu richtigern Verstand des Grundtextes eingerichtet. Wie man sich die Richtigkeit des Abdrucks mit ungemeiner Sorgfalt angele-

gelegen seyn lassen: also ist auch nichts vergessen, was zu der Reinlichkeit gehöret. Insonderheit fällt das Hebräische sehr wohl in die Augen. Der 2te Theil soll künftige Michaelismesse erfolgen, bis dahin sollen diejenigen, welche sich das gesammte Werk A. und B. E. anzuschaffen gesonnen, wie in einem desfalls gedruckten Avertissement bekannt gemacht worden, noch die Vortheile der Pränumeranten genießen, wosern sie gegen Empfang der B. E. und dieses ersten Bandes des A. 5 Thl. einsenden, und bei dem folgenden Theile noch 3 Thl. Nachschuß geben. Alsdenn sollen die 3 Bände nicht anders, denn um 18 Thl. verlassen werden.

Frankfurt.

Unter diesem vorgedruckten Orte ist an das Licht getreten: Polncary Müllers, Bischofs der mährischen Brüder, Kurze Lehrsätze von dem Reiche Christi, wie auch dessen wahren und reinen Kirche; Nebst einer Vertheidigung deren Brüder-Gemeinen, wie auch einer unpartheyischen Nachricht von der ganzen Gemeine zu Herrnhuth in der Oberlausitz. 1750 8. 5 B. Unter der wahren und reinen Kirche versteht der Verf., wie man leicht abnehmen kan, nur die Herrnhutische Gemeinde. Er stellet deren Lehre, innerliche und äußerliche Verfassung auf der besten Seite vor, hat aber dennoch ihre Abweichungen nicht völlig verstecken können. Er beschuldiget die Evangelischen irriger Meinungen vom Worte Gottes, Tauf und Abendmahl, Person Christi, Amte des Bischofs und der Absolution; er verwirft die Glaubensformeln und symbolischen Bücher mit deutlichen Worten, und verräth den Herrnhutischen Syncretismus und Indifferentismus klar genug. Die Vertheidigung der sogenannten Brüdergemeinden ist in Form eines Schreibens abgefaßt, und ihre ganze Stärke beruhet auf dem bloßen Ansehen des Bischofs dieser Gemeinden; zu geschweigen daß die vornehmsten Vorwürfe, welche dem Grafen und seinen Anhängern aus ihren Schriften und Handlungen gemacht sind, mit Stillschweigen übergangen werden. Dies müssen wir zum Ruhm dieser Schrift sagen, daß der Verf. deutlicher und ordentlicher denkt, und sursamer redet, wie seine meisten Brüder.

Streitigkeiten mit den Socinianern, um IX. Uhr hält er eine besondere Stunde über die gelehrte Geschichte der Theologie.

Der Hr. D. Joachim Sporinus liest öffentlich um VIII. über den andern Theil der Ethic, um II. hält er eine besondere Stunde über die Psalmen Davids, und am Sonnabend und Mittwoch giebt er einen Unterricht zur Führung des priesterlichen Amts.

Der Hr. D. Chr. Aug. Henmann liest öffentlich um V. über die dunkeln Orte des N. Bundes, und endigt diese Materie diesen Winter. Um IX. hält er eine besondere Reisekunde über die neueste Kirchengeschichte nach der Jüherischen Anleitung.

Der Hr. D. G. H. Ribon liest um X. in einer Privatstunde über den ersten Theil der Dogmatic, und am Sonnabend und Mittwoch über die Homiletic.

Der Hr. P. Extraordinar. Kortholt liest öffentlich um drey Uhr über auserlesene Stellen der S. Schrift, in welchen die vornehmsten Glaubenslehren enthalten sind.

In der Rechtsgelahrtheit.

Der Hr. Geh. Just. Raht Gebauer liest um XI. und II. über die Pandecten nach dem Rudoyici, und um III. über das Lehnsrecht nach dem Schilter. In den öffentlichen Stunden setzt er seine Erklärung der Beschreibung fort, die Tacitus von Deutschland gemacht hat.

Der Hofrath und Ordinarius J. Friedrich Wahl liest um II. Uhr über des Hrn. R. Böhmers Lehre de actionibus: in einer besondern Stunde aber um III. über die Kunst zu referiren nach dem Hrn. Hommel.

Der Hr. Hofrath J. Jacob Schmauß liest öffentlich Sonnabends um III. über die gelehrte Geschichte des öffentlichen Rechts im H. Römischn Reich. Um XI hat er eine Privatstunde über dieses Recht selbst, und um III. über die Reichsgeschichte.

Der Hr. Hofrath Georg Henrich Ahrer liest Sonnabends und Mittwochs um III. öffentlich über die neueste Capitulation Franz des I. Seine besondern Stunden sind um IX. über Roppens Geschichte des allgemeinen Rechts, um X. über den kleinen Strub, um III. über Engaus Kirchenrecht.

Der Hr. Hofrath Georg Ludwig Pöhmer liest um IX. und II. über seines Hrn. Vaters Einleitung zu den Pandecten, um X. über sein Kirchenrecht, und XI. über die Heineccischen Anfangsgründe des bürgerlichen Rechts.

Der Hr. Professor Extraordinar. und Syndicus E. Gottlieb Riccius liest in seinen besondern Stunden um X. über Engaus deutsches Recht, um IV. über Moiers öffentliches Recht, und öffentlich um VIII. über Profsius Lehnsrecht.

Der Hr. Prof. Extraord. J. Stephanus Pütter liest um IV. Sonnabends öffentlich über die bequemste Lehrart im Rechte, und in den besondern Stunden um VIII. über die Praxis des öffentlichen Rechts und den Reichs-Proceß, um IV. aber über die Kenntniß der Deutschen Staaten.

Der Hr. P. Extraord. Christ. Fr. Georg Meißer lehrt öffentlich die besten Schriftsteller in allen Theilen des Rechts kennen. Seine besondern Stunden werden über die Pandecten und auch über die Institutionen nach dem Heineccius sein. Den Rechtsproceß wird er nach dem Hrn. Knorren erklären.

Der Hr. Prof. Extraord. Anton Ludwig Scip, wird das Criminalrecht nach dem Kemmerich, das deutsche Recht nach den Pütterischen Anfangsgründen, die Institutionen nach der Justinianischen Urkunde, und daneben über den kleinen Strub und das Braunschweig Lüneburgische Recht lesen.

In der Arzneywissenschaft.

Der Hr. Hofrath S. Gottl. Richter liest um XI. über die Diät, und über die Kunst Recepte zu schreiben öffentlich um IX.

Der Hr. Hofrath Albrecht von Haller endigt seine physiologischen und chirurgischen Vorlesungen. Er zeigt auf dem Theater um 1. Uhr Nachmittags den Bau des Körpers, und versteht, wie es verlangen, mit Zeichnamen um sich selbst zu üben. Nach geendigter Physiologie wird er auch insbesondere auf eine gelegene Stunde die Knochen des Menschen vorweisen.

Der Hr. Professor J. Andreas Segner lehrt die Statistischen Grundsätze zur Erklärung der Erscheinungen des menschlichen Körpers und zur Physiologie anwenden.

Der Hr. Prof. J. Gottfried Brendel liest öffentlich um 11. über die Art und Weise zu heilen, und zweymahl die Woche über die Eoischen Vorlesungen. Seine besondern Stunden sind um VIII. und X. über die gesammte Praxin, und um IV. endigt er den angefangenen Umfang eben dieser Lesestunden, und lehrt hernach die Hebammenkunst.

In der Philosophie.

Der Hr. V. E. Aug. Henmann liest um III. über den letztern Theil seines Abrisses der gelehrten Geschichte.

Der Hr. Prof. J. David Köhler liest öffentlich um VII. über die Schriftsteller der deutschen Geschichte. Seine besondern Stunden sind um VIII. über Majscoves deutsche Geschichte, um X. über des Hrn. Sebauers Grundriß um II. über die Kunst seine Reisen wohl anzuwenden, und um IV. über Webers Wapenkunst.

Der Hr. Prof. J. Matthias Segner liest öffentlich um II. über den Homer. Seine besondern Stunden sind um III. über seine aus den besten alten hergenommenen Klugheitslehren, und um IV. für die Seminaristen über Ernesti *initia solidioris doctrinae*, mit Uebersetzung der mathematischen und physischen Theile. Der öffentliche Bücherjaal ist an den gewohnten Tagen offen.

Der Hr. Prof. Sam. Christian Holmann endigt um 1. Uhr die allgemeine Naturlehre, um IX. liest er über die Gei-

Geisterlehre, und die natürliche Gottesgelahrheit, und öffentlich um XI. über die Sittenlehre.

Der Hr. P. Segner liest öffentlich um XI. über die Optic, besonders um IX. über die reine Mathematic, und um II. über die angewandte.

Der Hr. P. Hibou lehrt um IX. die Vernunftlehre, und um XI. die Staatsflugheit nach Wolfens Anfangsgründen.

Der Hr. Prof. Andreas Georg Wähner liest über das 1. Buch Moses, über die Wortfügung der Hebräischen Sprache und über die reine Mathematic. Seine öffentliche Stunde ist über die Anfangsgründe der Syrischen und Chaldäischen Sprache.

Der Hr. Prof. J. David Michaelis setzt um IX. seine Lestunden über die noch übrigen Bücher Moses fort. Am X. liest er über die Sprichwörter Salomonis und den Job, um II. über den Sendbrief an die Römer und die Offenbarung Johannis, und um V. über das Arabische und den Coran. Seine öffentliche Stunde ist um IV. über seine eigene Hebräische Sprachlehre.

Der Hr. Prof. Andreas Weber liest über die Vernunftlehre, die Metaphysic, die Sittenlehre und die reine Mathematic, alles über die Wolfischen Anfangsgründe. Seine öffentliche Stunde ist über die natürliche Gottesgelahrheit, und die Beweise der Wahrheit des Christlichen Glaubens.

Der Hr. Prof. Extr. Gottfried Achenwall liest um X. über das Naturrecht nach seinen und den Pütterischen Anfangsgründen, und über das practische Völkerrecht, um III. Uhr über die Europäischen Staaten, und öffentlich über die Zeitungen und den Zustand Italiens. Er bietet auch denjenigen seinen Beystand an, die über das Natur- und Völkerrecht disputiren oder etwas aufsetzen wollen.

lebende Sprachen.

Der Hr. Professor Rougemont liest öffentlich Sonabends und Mittwochs über den Seleimach, und fährt
U a a a a z fort

fort Homilien zu halten und zur Schreibart, der Beredsamkeit und Poesie anzuführen.

Der Hr. Lector Thomson lehrt wie gewöhnlich die Englische Sprache.

Der Hr. Lector und Mag. Isaac de Colom du Clos liest um IX. über die Grundzüge der Französischen Sprache. Um X. über die Wortfügung und die véritable politique des gens de qualité. Um VIII. fährt er zur Schreibart an, um IV. zur Kunst Briefe zuschreiben, und hält um VII. eine Versammlung zur Übung im Gespräche und Umgang. Dessenlich erklärt er die Eurasischen Briefe und die sogenannten Germanismos.

Der Hr. Lector Kramer lehrt das Italiänische.

Zu den Leibesübungen im Reiten, Fechten und Tanzen werden die bekannten Anstalten fortgesetzt, und eine nicht geringe Anzahl solcher Lehrer und Meister, die noch keinen öffentlichen Character haben, lehrt in besonders Stunden die Wissenschaften und Sprachen.

Frankfurt am Mayn.

Joh. Beniam. Andred hat im vorigen Jahre verlegt: Salomo & Paullus, illi sapiens proverbiorum nexus & regulis & exemplis quibusdam adseritur; hic a nova interpretatione oraculi 1 Cor. XV. 28 & simul a corruptelis Socinianorum modeste vindicatur, antiquior sententia confirmatur & illustratur. Auctore Ioanne Martino Wenck, Paedagog. illustr. Darmstad. Prorectore 102 Seiten in Octav. Der H. B. giebet der Abhandlung über 1 Cor. 15. 28. den Vorzug und hat ihr daher die erste Stelle angewiesen. Er bestreitet darin die Erklärung eines neuern Schriftstellers, welcher die angezogene Stelle also übersezet hat: Wann Ihm (dem Sohne) aber alles wird unterthan seyn, so wird sie der Sohn auch insgesamt unterthänig machen dem, der sie ihm unterthan hat, auf daß nunmehr Gott sey alles in allem.
Hr.

H. W. zeigt, daß das Wort *ὑποταγῆται* nicht active könne erklärt werden, und daß in dieser Erklärung nur ein Grad der exegetischen Möglichkeit beobachtet worden. H. W. äussert bei der Gelegenheit seine Meinung von den Ebraitismis im N. T., die er nicht gänzlich leugnet, aber nicht ohne eine dringende Noth will vermehret wissen, und von den Graden der Möglichkeit bei Erklärungen. Er zeigt, daß in der bemerkten Erklärung Höchiens nur ein geringerer Grad der Möglichkeit beobachtet worden, der aber der Zusammenhang der Rede und andere Umstände des Textes widersprechen. Er thut dar, daß weder die Socinianer mit dieser neuen Erklärung zufrieden seyn werden, noch die alte Erklärung unserer Theologen dadurch entkräftet sey, welche im folgenden gerettet wird. Die andere Abhandlung soll beweisen, daß in den Sprüchen Salomonis die vorgetragene Sätze in einer bequemen Ordnung und beständigen Zusammenhange stehen. Der Hr. W. beweiset dieses nicht so wol mit Gründen, als vielmehr durch Beispiele. Er bestimmet einige Regeln von der in den Sprüchwörtern befindlichen Ordnung, und giebt davon bei dem 16ten und 25ten Kapitel Beispiele.

Erfurt.

Von dem Diario Herrnhuthiano ist bereits im vorigen Jahre des andern Bandes erstes Stücke an das Licht getreten. 8. siebente halb Bogen. Der H. W. fährt fort allerhand Nachrichten von dem Herrnhuthischen Unwesen zu sammeln, die Zeugnisse ihrer irrigen Lehre und gottlosen Lebens seyn können. Besonders ist merkwürdig ein Schreiben von einigen Böhmischen Emigranten, die in Schlesien aufgenommen worden; die anfangs eine Liebe zu Gottes Wort geduffert, durch die Herrnhuter aber zu allerhand Fanatischen Ausschweifungen und abscheulichen Schandthaten verleitet worden. Zwei ihrer Anführer prophezeiten a. 1744. im October der jüngste Tag würde in 4 Tagen kommen und vermochten die übrigen Colonisten zu Zschlau ihr Geld,

Geld, Kleider, Mobilien und Victualien vor die Thüren zu werfen und hinweg zu schenken. Da sie gleich wegen dieses Betrugs bestraft wurden, so mußten sie doch den Böhmen glaubend zu machen, daß sie beide Busse gethan, daß Christus und sein Geist in ihr Fleisch gekommen sey; daß sie Christum das lebendige Wort und Brodt in ihrem Fleische hätten; daß sie solchen lebendigen Christum auch allen denen mittheilen könnten die ihnen gehorsam wären und sich ihnen völlig unterwürfen, daß sie in ihrem Fieße keine Sünde mehr, sondern Christum hätten; daß sie nicht sterben würden. Sie trieben unter solcher angenommenen Heiligkeit anderthalb Jahre mit 10 Böhmischn Weibern Unzucht, Ehebruch und Blutschande, welches sie eine Wittheilung des lebendigen Fleisches und Blutes Christi, eine Theilhaftigmachung des ewigen Lebens nannten; bis die Obrigkeit diese Schandthaten entdeckte und bestrafte.

Wittemberg.

Joh. Joachim Ahlfeld hat verlegt: Drey gleiffende Ursachen denen Herrenhutischen Brüdern geneigt zu seyn geprüftet von Matthias Werner Wolder, Pfarrer in Schorra, Moriz und Döppel 1749. 4 Bogen in Octav. Der Hr. Verf. widerleget drei scheinbare Gründe, welche viele in der Geneigtheit gegen die Herrnhuter erhalten, nemlich 1) daß sie fromme, 2) und redliche Leute wären und 3) ein ieder das Seinige bei ihnen behalte. Er zeigt aus ihren Werken gerade das Gegentheil. Der Hr. Verf. trägt nichts vor, welches nicht schon in andern Streitschriften gegen die Herrnhuter mit Zeugnissen bewähret worden; doch benimmt dieses dem Nutzen dieser Schrift nichts, da der Hr. Verf. vornehmlich zur Warnung seiner Gemeinde geschrieben, der diese Schrift eher als die übrigen bekannt werden kan.

Tübingen. Im August ist der hiesige berühmte Lehrer des Staats- und Lehens-Rechts Hr. Johann Jacob Helfferich mit Tode abgegangen.



1750.

Jahr

94.

Stück.



Göttingische

Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 14. September.

Göttingen.

Wir haben bereits vor einiger Zeit der wolgerateten Schrift des Hrn. Adjunet Wedekinds, die Pedanterey im Kriege, ihrem Inhalte nach mit Lobe gedacht. Jetzt ist davon zu Erfurt bei Zornen auf 62 Seiten in 8. die zweite Auflage erschienen. Es ist in dieser neuen Ausgabe nichts weiter hinzugekommen, als ein kurzer Vorbericht, worin der Hr. Verfasser die Frage abhandelt, ob es rathsam sey, dergleichen Schriften, wie diese ist, durch den Druck gemein zu machen. Ausserdem antwortet er seinem Gegner in dem 40sten Stücke der Hamburg. freien Urtheile und Nachrichten, und wiederleget in etwer besondern Stöck auf eine bescheidene Weise den Hrn. Hofr. von Loen in der
B b b b Mei

nuna, daß der Kriegesstand für allen andern Ständen müße der Stand der Ehren genennet werden.

· Bey Gelegenheit der Schnabackischen Erhebung zur Licentiaten Würde hat dessen geschickter Landsmann Hr. Franz Michael Poppe eine comment. epistol ad constitutionis Crim. Carol. art. 40 §. wann einer zc. bey Hageru auf 24 S. 4. drucken lassen. Die meisten Ausleger der penal. Halsgerichts-Ordnung stehen in den Gedanken, daß alhier ein Fehler eingeschlichen sey, und das Wort ihm nicht zu entlaufen, sondern zu anzeigen gehöre. H. W. aber zeigt mit triftigen Gründen, daß alles richtig sey, und erklärt diese Stelle aus dem damaligen Zustande Deutschlands, da die Befehdungen und das Hausrecht kurz vorher abgeschafft waren. Die Stelle hat nach des H. W. Meynung diesen Sinn: Wann einer Gefangene, die ein Landzwinger unrechtmäßiger Weise bestricket hat, heimlich hält, die ihm entlaufen u. s. f. Die folgende Stelle: Mehr so ein verdächtlicher wird aus allichem Grunde von demjenigen erklärt, der zwar den Gefangenen nicht selbst verwahret, jedoch um dessen Bestrickung weis, und den Landzwingern behülfslich ist, Lösegeld von ihm oder seinen Freunden zu erpressen. Diese Erläuterung ist unsers Erachtens wohl erfonnen, und des Besfalls desto eher würdig, weil bey derselben alles wohl zusammenhänget. Bey dieser Gelegenheit ist uns folgende Erklärung dieser ersten Stelle eingefallen: Wann einer Gefangene Diebe und dera. die seiner Gewarhsam von der Obrigkeit anvertrauet sind, ihm aber entlaufen, und ihm anzeigen, wo sie gelegen sind, d. i. wo sie sich nach der Flucht aufhalten, heimlich hält, mithin der Obrigkeit nicht anmeldet, wo sie sich aufhalten, damit sie wieder zur Haft gebracht werden können u. s. w. welche wir dem Leser zu beurtheilen überlassen.

Paris.

Bey dem Ältern Houry ist noch a. 1749. in groß 12. gedruckt *Traité des plaies d'armes a feu* par M. Desport, Chi-

Chirurgien de la Reine & ancien chirurgien des camps & armées du Roi. auf 415 S. Der Verfasser ist in Italien und Corsica als Feld-Wundarzt bey den Französischen Völkern um das Jahr 1733. gestanden. Der Königin Leibarzt Hr. Helvetius und der Hr. D. de la Vigne haben ihn beschützt, und der letztere ihn zum Schreiben aufgemuntert. Seine Hauptabsicht ist gewesen, den Mißbrauch der scharfen Mittel zu zeigen, und einige neue von ihm zuerst gebrauchte Handgriffe bekannt zu machen. Er verspricht auch einen zweyten Theil über die Schußwunden und über die, so mit dem bloßen Stahl gemacht worden. Wir wollen von der Eintheilung des Werks nur überhaupt anzeigen, daß er theils von den Schußwunden, deren Cur und Folgen überhaupt, und theils in den besondern Umständen gehandelt, nachdem dadurch die Knochen gebrochen, die Gelenke verletzt, die Brust, der Unterleib oder der Kopf beschädigt wird. Gleich anfangs wiederlegt der Hr. D. den Bellosse, und vertheidigt den Nutzen der Meißel, weil ohne dieselben die Wunde äußerlich zu heilen, und ein fremder Körper im Grunde bleiben und zugeheilt werden könnte, welches fast eben die Gründe sind, deren sich vor 150 Jahren Fabricius von Hilden bedient hat. Doch schränkt er sie selbst zu tieffen Wunden ein, wo etwas verborgen zu liegen eher vermuthet wird. Bey dem Gebrauche des Brandweins und Weingeists geschieht der Hr. D. P. daß er a. 1733. viel Unalück in den Schußwunden mit demselben angerichtet habe, bis ihn endlich die Erfahrung von dem Schaden dieses trocknenden und die nöthige Vereiterung hindernden Mittels überzeugt habe. Der Fieberzude traut er, ausser den ordentlichen Wechselfiebern, oder denjenigen abwechselnden und mit Anfällen wieder anrückenden Fiebern wenig zu, womit alzu große Vereiterungen bezeugt sind. Das rothe präcipirte Quecksilber ist ihm auch zu heftig, zumahl da es gerne, wenn man es auf die Wunden legt, einen Speichelfluß zuwege bringt. Bey der Nahrung der Verwundeten erinnert er, wie a. 1734. in den Italiänischen Lager der Franzosen fast keine Wun-

de zu rechter Heilung gekommen, weil die Pachter der Lebensmittel den Spitälen ihr Brodt aus saurem Meele geliefert, die eingerissenen übeln Folgen aber wieder verschwunden, da auf seine Anzeig wieder besseres Meel gebraucht worden. Bey den Quetschungen, die vom Feuergewehre entstehen, unterscheidet er die wahren, welche mit Blut unterlauffen sind, von den unechten, in welchen unter der Borke frisches rohtes Fleisch ohne die geringste Austretung des Geblütes zu finden ist. Von den grossen Quetschungen und Wunden, die vom Winde der in der Nähe vorübergehenden Kugel entstehen, hat er merkwürdige Fälle aufgezeichnet. Wann man die Lippen einer Wunde mit dem blossen Verbande nicht zusammen bringen kan, so braucht er Stefnadeln, die er nach Art der Cur in der Hasenscharte mit umwikeltm Faden befestigt. Bey einer Quetschung, da zugleich das Bein gebrochen ist, mißrätet er die sonst in Frankreich so gewöhnlichen Desnungen gar ernstlich. Alle Schußwunden verlängert er über und unter sich, und mißbilligt der Wundärzte, die nicht Franzosen sind, Versäumnis dieser nöthigen Vorsorge. Wann die Kugel zwischen zweyen Sehnen eingeklemmt ist, so schneidet er eine oder alle beyde ohne Bedenken entzwey, und fürchtet sich dabey eben nicht vor der Lähme. Sind es zwey Knochen, wie die beyden Höhren am Schienbeine, zwischen welchen die Kugel liegt, so schlägt er dieselbe mit dem Meißel durch, wann schon eine Röhre brechen solte. (Ein nicht eben gar gelindes Heilmittel.) Eine verwundete Sehne schneidet er ganz ab. Die Wunden der Gelenke bestimmt er zumahl im Knie sehr genau, und urtheilt von einem jeden besondern Falle, ob er heilbar seye, oder unvermeidlich das absetzen des Gliedes erfordert, zu welchem er eben nicht gerne sich entschließt. Den achörnten Wahn, der sonst in Engelland sich innerlich als ein Gift erwiesen, rühmt er als eines der besten trocknenden Mittel in gar zu überflüssigen Vereiterungen an. Unter andern schweren Fällen hat er auch eine Schußwunde am obern Theile des Schulterblats, eine andre im

Hir.

Hirne, die schon zugeheilt gewesen, eine an der Nase, und noch eine am Schlunde geheilt. Bey den Schußwunden im Bauche braucht er eine Art Gitterwerk, das mit einer guten Anzahl einzelnen Nähten gemacht ist. Unter den Kopfwunden hat er eine neue Art von Bruch in der Hirnschale bemerkt, die er en pente nennt. Die Kugel verursacht in dem ersten Blate der Hirnschale einen Spalt, und eine kleine Vertiefung, das innre Blat aber trennt sich vom äussern, und drückt das Hirn in einer schiefen Lage, durch den Spalt aber geht ein Theil der Kugel, der groß wie ein Kupferner Pfennig (Liard) und dick wie ein Blech ist, und der Hr. D. zeigt die eigene Cur an, die er diesem Uebel entgegengesetzt hat, wovon er etliche Beispiele anführt.

Zürch.

Caspar Fueslin hat gedruckt: *Alexandri Xaverii Panel e Societate Iesu Presbyteri, Regiis Infantibus a studiis, Regi Catholico a Numismatum Thesauro, de Coloniae Tarraconae Nummo Tiberium Augustum, Iuliam Augustam Caesaris Augusti filiam, Tiberii vxorem & Drusum Caesarem vtriusque Filium exhibente. 1748. 8. 183 S.* mit sieben Kupferplatten gestochener Münzen. Von des P. Panel Verdiensten um die Münzwissenschaft haben wir schon zu anderer Zeit Proben gegeben (g. Z. 1749. S. 941.) In gegenwärtiger Abhandlung erläutert er eine Münze von Erz der Colonie von Tarragona, welche unter den Römern sehr berühmt war und noch jetzt in Spanien in Ansehen ist. Diese Münze stellet auf der einen Seite des Tiberii Kopf mit Lorbeern gekrönt vor mit der Ueberschrift: TI. CAES. AVG. PONT. MAX. TRIB. POT. Auf dem Revers stehet der Kopf der Julia und des jungen Drusus mit einander zugekehrten Gesichte, mit der Umschrift: IVLIA AVGVSTA DRVSVS. CAES. TRIB. POT., in der Mitte der Münze sind die drei Buchstaben C. V. T. i. e. Colonia Victrix Tarraco. Die Erklärer der Alterthümer haben geglaubt auf dieser Münze

den Kopf der Livia, der Gemahlin des Augustus, zu erblicken, welche er in das Geschlecht der Julier aufgenommen hatte und die um deswillen den Namen Julia führte. Denn nach den Zeugnissen der Geschichte ließ Tiberius im Anfang seiner Regierung die Julia seine Gemahlin, welche Augustus wegen ihrer Ausschweifungen ins Elend verjagt hatte, vor Hunger und Kummer umkommen; Drusus, sein Sohn, erhielt die Kunstmeisterstelle erst im Jahr der Erbauung Roms 775. also 8. Jahre nach dem Tode der Julia; daß es also gar nicht wahrscheinlich ist, daß die Einwohner von Tarragona mit dem Tiberio und Druso das Bildniß dieser Prinzessin auf eine Münze schlagen lassen, die schon vorher gestorben und deren Andenken so verhaßt war. Der V. Panel, bei dem die Münzen mehr als alle andere historische Zeugnisse gelten, sucht diese Schwürigkeiten zu heben. Er behauptet zuvörderst, daß Drusus, des Tiberii Sohn auf dieser Münze vorgestellt werde, und suchet demnächst dazuthun, daß die Julia, die Tochter des Augusti, den Tiberium annoch überlebet; daß Agrippa noch im Jahr 767. gelebt, daß dem Tiberio von der Julia der Drusus Cäsar und vielleicht mehr Kinder gebohren worden, da doch die Geschichte bezeugen, daß Agrippina Hispania seine Mutter gewesen. Seinen vermeinten Beweis gründet er auf Münzen. Die Inschriften, welche der Livia den Namen Julia beilegen, hält er vor falsch und untergeschoben.

Leipzig.

H. D. Gottfried Rudolph Pommer, welcher hieselbst am 14. Febr. d. J. verstorben ist, ward den 19. Junii 1688. zu Leipzig geboren. Er besuchte daselbst die Nicolai, und 1706. die dortige hohe Schule. Im Jahre 1710 ward er Notarius, 1712. Advocat, und 1721. ward er zu Helmstädt Doctor der Rechte. Er war ein gründlicher Rechtsgelehrter, und verstund daneben verschiedene Sprachen nebst den Historischen Wissenschaften. Seine größste

Stär.

Stärke aber war in der peinlichen Rechtsgelehrsamkeit, und hat er 213. Defensionen meistens glücklich geführt. Seine Probeschrift handelt de iure criminali variante praecipuis circa poenas furti, und ist nachher zweymal mit einigen Zusätzen und Ausbesserungen aufgelegt worden. 1723. hat er den Criminal-Proceß wider den Grafen d'Ala Torre aus dem Italienischen übersezt, und mit einigen Anmerkungen bereichert. Das Leben des Bischofes von Rochester d'Atterbury übersezte er 1724. aus dem Englischen, und versähe es mit Anmerkungen. 1726. lieferte er Sammlungen einiger Merkwürdigkeiten aus der Genealogie, Chronologie und anderen historischen Wissenschaften, welche Arbeit er nachgehends verändert und vermehret, und vor seinem Ableben zu einer neuen Auflage völlig fertig gemacht hat. Seine Beschreibung einiger Figuren, welche die Natur auf einen Marmor gebildet hat, ist im vorigen Jahr gedruckt. Er stammte aus dem berühmten Geschlecht der Bugenhagen ab. Ein unglücklicher Fall, den er im vorigen Herbst, da er mit dem Postwagen umgeworfen wurde, gethan, hat vermuthlich sein Lebensende beschleuniget.

Berlin.

Die fünfte Sammlung Medicinischer und Chirurgischer Nachrichten des ehemaligen Regimentfeldscherers bey den Gensdarmes Hrn. D. J. Friedrich Henkels ist auch abgedruckt, und 64 S. stark. Wir hoffen auch noch mehrere von ihm zu erhalten, da ihn der König selbst zu dieser Arbeit aufgemuntert hat, wie wir aus der Vorrede vernehmen, wobey einige Nahmen guter Preussischer Wundärzte aufgezeichnet, und für die unstreitige Nutzbarkeit dieser Kunst verschiedenes erinnert ist. In der Sammlung selbst finden wir acht Aufsätze: eine Abbildung des knorplichten Theiles des Oberarmes vom Knochen in einem Mädchen: einen glücklich geheilten Schlagaderbruch: einen geöffneten Nabelbruch bey einer wassersüchtigen Frauen: ein Geschwür hinten in der Nase mit Würmern: eine halb

Halbverwachsene Oefnung im Augensterne, mit einer Verdunkelung des Krystalls und seiner Einfassung; einen in die vordere Augenkammer übertretenen verdunkelten Krystall, und einige andere mehr. Hierauf vertheidigt sich der Hr. H. wieder den Hrn. D. A. G. Maragrav. Wir bedauern diese Zwistigkeit um desto mehr, weil wir sehen, daß sie dem Hrn. D. Henkel Schaden und Verdruß verursacht hat.

Wien.

In der Trattnerischen Druckerei ist noch im vorigen Jahre gedruckt: *Autoritas vtriusque libri Maccabaeorum Canonico-historica adserta & Froelichiani Annales Syriae defensa, aduersus Commentationem Historico-Criticam Viri eruditi Gottliebii Wernsdorffii, cuius inaniae atque officinae passim deteguntur a quodam Societatis Iesu sacerdote. Curaate Casparo Schmitz, Bibliopecto. 4. 1 Alphabeth 15 und ein halber Bogen.* Die Schrift des Hrn. Wernsdorffs, wovon die gegenwärtige eine Wiederlegung seyn soll, haben wir 1748. S. 237. angezeigt. Der Hr. F. Froelich hat weder Lust noch Zeit gehabt, dem Hrn. Wernsdorf selbst zu antworten; ein ungenannter Schüler desselben hat daher seine Vertheidigung übernommen. Dieser glaubt berechtigt zu seyn, dem Hr. W.; bitter und hart zu begegnen, weil er den Büchern der Maccabäer kein göttliches Ansehen beilegen will, daß die Römische Kirche darin suchet. Doch vielleicht sucht der Verfasser unter den unalimpflichen und scharfen Ausdrücken die Stärke seiner Gedanken und Beweise, die wir in diesem Werke an manchem Orte sehr vermiffen.

Der Hr. D. Ernst August Bertling ist als adiungirter General-Superintendent und Pastor primarius adiutus bey der Helmstädtischen Hauptkirche neulich eingeführt worden.



1750.

Jahr

95.

Stück.



Göttingische

Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 17. September.

Göttingen.


 Den 29. Julius erhielt der Hr. Carl Salomon Köhler aus Altdorf, unsers berühmten Hrn. Geschichtschreibers Sohn, die höchste Würde in der Arzneywissenschaft. Seiner Probetschrift Vorwurf ist Cardialgia, und der Hr. Hofrath Richter hat den Vorfuß gehabt. In dieser mit einer schönen Schreibart und vieler Belesenheit geschriebenen Abhandlung werden erstlich die Nahmen aus einander gesetzt, und gemessen, daß *καρδια* sehr gewöhnlich, ob wohl mit einem Mißbrauche, die linke Mündung des Magens, *σομαχος* aber theils des Schlund obersten Theil (*fauces*) theils die Speiseröhre (*oesophagus*), theils die linke Oefnung des Magens be-

Cccc
 deu

deutet, bey den lateinischen Schriftstellern aber dem Magen selbst zugetheilt worden ist. Hierauf wird das Magenweh (cardialgia) beschrieben, und erstlich gezeigt, daß die linke Mündung des Magens sehr empfindlich ist, obmohl auch die rechte in diesem Uebel öfters leidet, wo bey dann aus bewährten Schriftstellern allerley Erfahrungen angeführt werden, in welchen man nach dem Tode den Sitz des erlittenen Schmerzens in dem unnatürlichen Zustand des Magens gefunden hat. Die umliegenden Eingeweide können auch den Magen beleidigen, und in demselben durch ihre Schuld allerley Schmerzen erwecken, wie mit andern Stellen und Eröffnungen von Zeichnungen bekräftigt wird. Man zeigt, was für Personen dem Magenweh am meisten unterworfen sind, und aus was für äußerlichen Ursachen das Uebel entstanden, deren Verschiedenheit überaus groß ist. Hierauf folgen die Zeichen der Krankheit nach ihren verschiedenen Umständen, und die Heilung derselben.

In dem Anschlage hat der Hr. P. Segner die hohle Oberfläche der Tropfen bestimmt, welche die flüchtigen Wesen annehmen, wann sie sich an der Luft bilden.

Berlin.

Von des Hrn. Hofprediger Aug. Friedr. Wilh. Sack's vertheidigtem Glauben der Christen ist das siebende Stück auf 551 Seiten herausgekommen. In diesem Stücke betrachtet der Hochwürdige Hr. Verfasser das Geheimniß der Erlösung durch einen Mittler. Da dasselbe theils den hauptsächlichsten Character der Christlichen Religion ausmacht, und theils auch zu den neuern Zeiten von den Spöttern am allermeisten bestritten worden ist, so hat der Hr. Hofpr. um desto nöthiger gefunden, davon vorzüglich und aus dem Grunde zu handeln. Er trägt erstlich die Natur und Würde des Erlösers mit den Worten der heil. Schrift vor, und zeigt, wie sehr die Lehre der Offenbarung mit der Vernunft selber übereinstimme, (die bey den Hei-

Heiden fast in allen Völkern die Nothwendigkeit eines
 Mittlers erkennt hat), und wie deutlich unser Gewissen
 selber uns bezeugt, daß wir aus unsern eigenen Thaten
 niemahls hoffen können dem reinen Gott zu gefallen.
 In der zweiten Betrachtung sammlet der Hr. V. die gött-
 lichen Versicherungen von der unendlichen Erbarmung Got-
 tes, die wir niemahls mit einiger Gewisheit hätten anneh-
 men können, wann die Offenbarung nicht davon zeugete.
 In einer Vereinigung mit Gott kan der in Sünden ganz
 erstorbene Mensch nicht stehen, und seine Vernunft zeigt
 ihm keinen Weg, wie er der obersten Gerechtigkeit sich an-
 genehmer machen könne. Aus seiner Ungewisheit und Ver-
 legenheit zieht ihn nun der adeltliche Auspruch. Seine
 Vernunft giebt dieser grossen Entdeckung, die auch die Scharf-
 sicht der Enael nicht durch sich selber eingesehen, einen
 vollen Beyfall. Gott breitete die Bekanntschaft der-
 selben in einer Kette immer deutlicher werdenden Offenba-
 rungen aus. Wann man einwendet, diese Grundwahrheit
 sey den Heiden nicht verkündigt worden, so kan man
 erthlich antworten, daß diese Heiden ja Söhne und Ab-
 kömmlinge derjenigen ersten Menschen getvoren, die diese
 Offenbarung empfanaen. Sie haben sich aber überhaupt
 unsichtig gemacht, diese Verheissung anzunehmen, indem
 sie nach und nach die Reinheit des göttlichen Wesens
 und ihr eignes äusserstes Verderben aus der acht lassen,
 als welche Zubereitungen unumgänglich erfordert werden,
 wann der Mensch das Geheimniß der Erlösung recht ver-
 stehen soll, (und es ist dasselbe den ersten Völkern, den
 Periern, und selbst den Griechen nicht so ganz unbekannt
 gewesen, obwohl die Herrschaft der Sünde die Menschen
 dagegen gleichgültig gemacht hat). Einige Weisen sind
 auch der Wahrheit näher gekommen und Sokrates hat
 an mehreren Orten einen Gottmenschen gehofft und ver-
 langt. Die Eigenschaften des geoffenbarten Erlösers wer-
 den hiernächst auseinander gesetzt. Daß er höchst rein, und
 höchst vollkommen sein müssen, giebt die Vernunft, in-
 dem ein sündlicher Mittler selbst vor Gott nicht hätte ste-
 hen

hen können. Die Vereinigung der menschlichen Natur mit der Gottheit hat, wie der Hr. V. wohl anmerkt, gar nichts widersprechendes; so bald man sie von den zwar wohlgemeinten aber unvorsichtigen Ausdrücken einiger Gottesgelehrten reinigt. In der folgenden fünften Betrachtung beantwortet der Hr. Sack einen gemeinen Einwurf der heutigen Spötter. Sollte Gott, sagen sie, wirklich die Rache lieben, und nicht ohne die Marter eines Unschuldigen können befänftigt werden. Der Hr. V. zeigt scharfsinnig, daß dieser ganze Einwurf nur alsdann eine Stärke haben würde, wann Gott erst dieses Leiden abgewartet, und alsdann erst sich hätte dem Menschen veröhnt erwiesen. Aber er hat lange vor diesem Leiden und von Ewigkeit dem Menschen seine Erbarmung zugedacht, und die Wirkung (nicht aber die Ursache) seiner Menschenliebe war die entsprossene Sendung eines Gottmenschen und eines leidenden Erlösers. Aber, fährt man fort, konnte die Reue des Menschen ihn nicht, auch ohne einen fremden Verdienst, mit Gott veröhnen. Die Erfahrung bekräftigt die Antwort des Hrn. Hofpredigers. Wer diesen Einwurf machen will, der muß zeigen, daß der einmahl zum bösen gelenkte Mensch von sich selbst seinen Gang zum Verderben ablegen, und eine Neigung zum Guten annehmen könne. Wir sehen auch wieder die Meinung der Urheber dieser Einwendungen, daß Gott nicht nur die natürlichen Straffen über die Sünder verhängt, sondern auch schon in dieser Welt willkürliche von ihren Sünden unabhängige Gerichte über sie ergehen läßt. Der unschuldig leidende Mittler ist auch wegen dieses seines Leidens von der obersten Gerechtigkeit würdig und göttlich belohnt worden. Gott konnte ohne Verletzung seiner Gerechtigkeit, selbst in den Augen anderer verständigen Wesen, nicht ohne Ahndung und ohne Bezeugung seines richterlichen Mißfallens an der Sünde die Menschen wieder zu Gnaden annehmen. Diese Art einer Erlösung demüthigt den sündlichen Menschen, indem sie ihm alle Hoffnung durch seine eigene Kräfte sein Heil zu wirken wegnimmt. Sie erhebet hingegen den
 buß

bußfertigen, und tröstet ihn unäußerlich, indem sie ihn überführt, wie theuer seine Rettung dem obersten Wesen angelegen sey. Das Exempel des vollkommenen reinen Mittlers zeigt ihm das einziäe Muster der Vollkommenheit, wonach wir uns zu bilden haben. Sie verführt das Ziel unserß Leidens, und setzt uns anstatt einer angeblichen langen Reünigungszeit nach einem kurzen Leben in den Besitz des obersten Glückes. Hierauf beschreibt der Hr. V. den Gnadenbund mit den Worten der Schrift, und zeigt, daß die Erlösung uns nicht anders als durch einen Mittler zugebacht, dessen Erkenntniß aber die Grundlehre des Christenthums ist. Sie muß unsere vornehmste Beschäftigung ausmachen, und unsre Seele muß mit beständigem gläubigen Danke das Mitleiden verehren, welches ihn aus seinen Elende zu ziehen einen so herrlichen Entwurf vollstreckt hat. Sie muß uns mit einem großmüthigen Abscheu gegen die Sünde anfüllen, die der wahren Größe eines Geschöpfes so unantändig ist, zu dessen Gunsten der grosse Gott so viel, so unerdlich viel gethan hat. Sie muß uns in unsern Leiden stärken, indem sie uns von der Vergebung der Sünde und der damit verknüpften annähernden ewigen Glückseligkeit vergewissert. Der Hr. V. fodert, mit dem größten Rechte, die Weltweisen aus, ihm einen sicherern Weg zur Tugend und zur Seelenruhe zu zeigen.

Leipzig.

Noch in vorigem Jahre hat Hr. Hofrath Clafey in des Wolfenbüttel. Buchhändlers Meisners Verlage alhier abdrucken lassen: Specimen decadem sigillorum eomplexum 4. 15 B stark mit vielen sauber in Kupfer gestochenen Siegeln. Es ist bekannt, daß der Hr. Hofr. eine Sammlung von 290 Siegelstempeln besitzt, welches vielleicht die einzige in der Welt von ihrer Art ist. Sartorius Viratus ein Venetianischer Edelmann, den seine Republik wegen seiner gelehrten Schriften in den Grafenstand erhoben, hat diese Stempel größtentheils gesammelt, nach
E c c c 3
dessen

dessen Absterben sie an den Holländ. Consul in Venedig Strücker, von diesem als ein Geschenk an Hrn. Seifel, und von diesem käuflich an den Hrn. Professor Rink in Altorff gekommen, aus dessen Erbschaft unser Hr. Hofr. sie erhalten und vermehret hat. Man hat zwar sonst grössere Sammlungen von Siegelabdrücken. Der Hr. Hofr. besitzt dergleichen auch von dreyerley Gattungen, 1) Originalsiegel, die an alten Documenten anhangen, 2) Siegel von Briefcouverts, 3) Copien von Originalsiegeln. Allein dergleichen kommen in Absicht auf die Seltenheit mit den Siegelstempeln in keinen Vergleich. Man weiß, wie sorgfältig dergleichen aufgehoben, oder bey veränderter Regierung gar zer schlagen werden. Aber vielleicht sind die Regierungen hiebtinnen ehemals saumseliger gewesen. Aus den Deutschen Klöstern können vielleicht verschiedene durch die flüchtige Mönche nach Italien, andere noch vorher von den Päpstlichen Vilitatoribus der Deutschen Stifter zu Vermeidung des Mißbrauchs nach Rom gebracht worden seyn. Die Venetianischen Generale mögen auch einige aus den Türkenkriegen in den Griechischen Inseln mitgenommen haben. Aber wie hat Viratus die übrige erlangt? Sein berühmter Namen muß viel dazu beygetraagen haben. Diese Sammlung ist es, welche zu dieser Schrift Anlaß gegeben. Es hat zwar der Altorffische H Prof. Heumann, dem der sel. Rink erlaubet, sich Abdrücke davon zu machen, schon 50. Stück davon kürzlich bekannt gemacht, und mit Anmerkungen erläutert. Allein solche sind so kurz, daß Hr. Glafey dadurch nicht abgechecket worden, eben diese Materie vollständiger abzuhandeln. Zur Probe sind hier 10. Siegel erklärt, von welchen die erste 7. Italiänische, die 2. folgende Französische, das letzte ein Deutsches ist. Jedes Siegel bekommt sein eigenes Capitel, welches allemal in 3. Abschnitten den im Siegel benannten Ort oder Provinz, die darinnen erwähnte Person und die darauf abgebildete Figur erläutert. Verläufig werden vermandte Historische und Juristische Materien artig ausgeführet, als bey dem ersten Siegel der Streit wegen Einennung zum Patriarchat von Aqu:

Aquileja. Bey dem 5ten wird erwiesen, daß sich die Bischöfe auf den Siegeln nicht nur stehend und kniend, sondern auch wie die Kaiser sitzend abbilden lassen. Im 7ten wird dem Pabst das Recht zugesprochen, den Herzoglichen und Fürstlichen Titul andern zu geben, auch so gar Vasallen und Unterthanen fremder Landesherren. Die Ursache ist, weil der Pabst so gut als andre Souveraine Prinzen unabhängig ist. Solte aber wohl ein Landesherr schuldig seyn, wenn ein fremder Fürst einem Unterthanen des erstern einen auch nur persönlichen Titul ohne seinen Wissen und Willen giebt, nicht nur zu leiden, daß er solchen führe, sondern ihn auch gar selbst darinnen zu erkennen? Es lassen sich sowohl Gründe als Exempel dagegen anführen. Uebrigens verläuget diese Schrift nicht den berühmten Namen ihres Verfassers.

Helmstädt.

Bei Drimborn ist noch a. 1749. gedruckt: Die Stärke und Schwäche des Deistlichen Unglaubens aus den freyen doch unmaßgeblichen Gedanken und Erinnerungen über die bisherigen Streitschriften wider den Hrn. Edelmann zc. bewiesen, von W. Johann Heinrich Schumacher, Predigern zu Venenrode, Waagen und Bierenrode. 4. 150 S. Hr. S. prüfet hier die Gedanken des Lobredners des Edelmanns, dessen Schrift auf dem Titel bemerkt und die a. 1747. in 8. auf 3 Bögen an das Licht getreten ist. Die Vorrede machet uns von dem Verfasser dieser partheißigen Gedanken so viel bekannt, daß er in Berlin in Bedienung stehe; sich durch einige Chymische Untersuchungen bekannt gemacht habe, den Ruhm der Gelehrsamkeit verdiene, aber durch Eßl und Erbitterung gegen gewisse Personen zur Ausgabe seiner freyen Gedanken zc. bewogen sey; worinn er die verworrene Bedenkensart und ungesittete Schreibart des Edelmanns genau nachgeahmet hat. Hr. S. gehet in seiner Wiederlegung der Ordnung seines Gegners genau nach; und entdecket die gefährlichen und falschen Gedanken desselben mit vielem Nachdruck und zuweilen fast

zu weit getriebenem Eifer. Die abgehandelten Materien haben müssen von einander gerissen werden, weil er seinem Gegner Fuß vor Fuß gefolget. Die vornehmsten betreffen die Nothwendigkeit einer Offenbarung, die Götlichkeit der H. Schrift, und das Wesen Gottes.

Jena.

Unter dem Vorſitz des Hrn. Hofrath Daries vertheidigte Hr. David Pretlieb aus dem Elſaß am 6ten May eine academische Streitschrift *de genuina iuris voluntate et speciatim divini indole eiusque a iure naturali discrimine*, welche bey Weipern auf 30 S. gedruckt ist. Es ist in dieser Schrift nach der demonstrativischen Lehrart mühsam erwiesen, es sey der Gerechtigkeit gemäß, daß mit einem Geſetz, welches aus dem Weſen der Dinge fließet, und deſſen Gegenſatz die Vollkommenheit aufhebet, eine Verbindlichkeit, die nicht auf dem Weſen der Dinge beruhet, jedoch zu Erhaltung der Vollkommenheit nothwendig iſt, verknüpft werde; dieses finde jedoch nicht anders ſtatt, als wenn die natürl. Verbindlichkeit zu Erreichung des Endzwecks nicht hinreichend iſt. Gleichermäßen iſt es der Gerechtigkeit gemäß, daß Verbindlichkeiten, deren Gegenſatz die Vollkommenheit zernichtet, mit Geſetzen, deren Gegenſatz zwar nicht an und für ſich die Vollkommenheit aufhebet, jedoch den Mangel derſelben leicht veranlaßen kann, verknüpft werden. Dergleichen Geſetze enthalten nöthige Mittel zu Beobachtung der natürlichen Geſetze, und beruhen auf dem Willen des Geſetzgebers. Woraus weiter gefolgert wird, daß Geſetze, die von den natürlichen unterſchieden, und auf dem Willen Gottes beruhen, mögliche, nöthige und der Gerechtigkeit nicht entgegen, ſelbige jedoch keine andere als nicht natürliche moralische nach der Richtſchnur der Vernunft eingerichtete Geſetze ſeyn können.

Wir finden uns genöthigt, die Nachricht vom Hrn. Tronchin (g. Z. S. 200.) zu widerrufen, indem die mit demſelben angefangene Unterhandlung abgebrochen worden, und zu ihrer Vollſtreckung nicht gerathen iſt.

1750.

Jahr

96.

Stück.



Göttingische

Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 21. September.

Göttingen.



ostiegel hat verlegt: Sinceri Philalethis, V. D.
 M. ad effatum Davidis, Regis & Prophetæ,
 Pf. CXIX. comm. 109. נפשׁי בכפלי תמיד,
 quod vulgo animæ meæ curam habeo iugi-
 ter, ich sorge für meine Seele, sed perperam transferri
 solet & explicari rudi plebeculæ brevis animadversio, 1750.
 4. 3 und ein halber Bogen. Der verkappte Verfasser
 fülle die erste Halbscheid dieser Blätter mit einer Ausfüh-
 rung der unlenkbaren Wahrheit, daß einem jeden Lehrer
 der Kirche die Schriftforschung in den Grundsprachen
 nöthig sey. Er bestärket dieselbe mit Gründen und dem
 Ansehen berühmter Gottesgelehrten, namentlich des Fran-
 zius

Dddd

ius

nius und Glafius. Hierauf kömmt der Verf. zur Beleuchtung der Stelle Hi. 119. v. 109. Ich trage meine Seele allezeit in meinen Händen, welche nach dessen Vorgeben gemeinlich auf den Kanzeln zu einem Beweise der den Christen nothwendigen Seelsorge gebraucht wird. Wir wissen nicht, ob dergleichen Gebrauch dieser Stelle auf den Kanzeln so gar gemein sey, geben aber dem Verf. vollen Beifall, wenn er diese Erklärung als falsch bewirft. Den Grund dieser unrichtigen Erklärung meinet er in Lutheri Uebersetzung in dem Worte tragen, welches im Grundtexte nicht steht, zu finden. Er zeigt aus dem Zusammenhange, Eigenschaft der Sprache und der Sache selbst, daß in diesen Worten von einer nahen Gefahr des zeitl. Lebens geredet werde; und verschweigt diejenigen Gelehrten nicht, welche vor ihm diese Erklärung bereits vorgetragen und gezeigt haben, daß der Ausdruck, seine Seele in den Händen tragen, in heil. Schrift allemahl so viel als in grosser Gefahr und Furcht des Todes seyn, bedeuete. Der Verfasser verspricht mehrere dergleichen Abhandlungen; wir wünschen, daß er auf solche Stellen fallen möge, die eines neuen Lichts bedürfen und dabei er seine Stärke in den Grundsprachen zu beweisen Gelegenheit habe.

Eben die geschickte Hand, der wir den übersezten Careless husband schuldig sind, hat auch des Hrn. Thomsons Agamemnon, ein rührendes Trauerspiel, übersezt, und in der Wandenhoefischen Buchhandlung in Octav auf 112 S. abdrucken lassen. Der Hr. Verfasser ist zwar sonst kein Liebhaber von reimlosen Versen, die er als schädlich für das Silbenmaaß, und dieses als ein Vorrecht der Deutschen Sprache ansieht. Aber für diesesmahl hat er doch den Engelländer darinn nachgeahmt, daß er seine Uebersetzung in reimlosen Hexametern verfertigt hat, die Medea der Cassandra ausgenommen, denen er, als einer Poetin und Prophetin, den Zierrath der Reimen nicht benehmen wollen. Wir finden in der Uebersetzung die vernünftige Stärke der Urkunde beybehalten, und von dieser ist schon bekannt, daß

der

Der H. D. in der Cyprienestra das von der Neugier und Schaam beunruhigte Laster, im Egitthus aber die äufferste und von aller Empfindung befreite verrätherische Bosheit mit den lebhaftesten Farben abgemahlt hat.

Turin.

Ohne Benennung des Jahres, aber vermuthlich a. 1749. hat Campana eine neue Schrift des schon vor vierzig Jahren bekannt gewordenen, und nunmehrigen Preside und Capo del Magistrato del ProtoMedicato, und ersten Professors der Anatomie J. Baptista Bianchi in groß Octav auf 139 S. abgedruckt. Der Titel ist Storia del mostro di due corpi che nacque sul Pavese in Gennaro 1748., und die Eintheilung so, daß eine den 21. Jänner 1749. vom Hrn. B. gehaltene lateinische Rede den Anfang macht, und darauf eine Itäländische weitere Beschreibung der zwey höchsten Mißgeburten, sammt verschiedenen andern dahin einschlagenden Wahrnehmungen folget. Die Absicht scheint aus der Wiederholung der eigenen Worte des Hrn. von Hallers (S. XI.) eigentlich zu sein, dessen Meinung von der ursprünglich fremden Bildung der Mißgeburten zu wiederlegen, wiewohl solches mit aller Höflichkeit geschehen ist, und Hr. B. wie wir gleich sehen werden, so viel nachgiebt, daß er sehr wenig von seines Gegners Lehre sich entfernt. Er theilt gleich anfangs die Mißgeburten in morbosa und connaturalia ein. Von diesen letztern gesteht er, daß ihr ganz fremder Bau der zum Leben unentbehrlichen allerwichtigsten Theile nicht erst habe entstehen können, nachdem die Leibesfrucht schon gelebt, indem das Herz z. E. und der Rückgrad nicht hätten gespalten werden können, ohne dem Leben der Leibesfrucht ein unvermeidliches Ende zu machen. Er schiebt also die Veränderungen dieses Baues so weit zurück, daß sie zu einer Zeit geschehen, in welcher alle Theile der noch ungebildeten Leibesfrucht erst anfangen sich an ihre gehörige Stellen zu versetzen und zu reifen, als zu welcher Zeit zwar ein Zusammenhang und

D d d d 2

eint.

einige Bildung in den Theilen da ist, aber durch einen kleinen Druck überwunden werden kan: oder deutlicher zu sprechen, die Verfertigung der Mißgeburten geschieht nach dem Hrn. V. nicht in der Mütter, sondern in dem Eyerstocke, aus dem Zusammenstoß und der Verschmelzung zweyer Eyer, hauptsächlich zur Zeit der Befruchtung und der Empfängniß. Er kömmt hierauf darinn mit dem Hrn. v. H. überein, daß er sein Unvermögen gesteht, wie der Zufall ein und andre ungewöhnliche Bildungen habe veranstalten und mit der größten Regelmäßigkeit ausführen können. Auch hierin nähert er sich seinem Gegner, daß er bekant, die Mißgeburten haben ihren verschiedentlichen Nutzen in Absicht unsrer Erkenntniß, indem sie die wahre Beschaffenheit des Kreislaufs in dem Herzen der Leibesfrucht, darüber so sehr gestritten wird, deutlicher machen. Wir wenden uns nun zu der Abhandlung selbst, die dem reifen Alter des Hrn. V. gemäß gar viel besser, als seine bekantten und ersten Schriften ist, und in welcher wir eine Menge nützlicher Anmerkungen antreffen. Die hauptsächlichste Mißgeburten, von welcher das Buch handelt, kam mit einem Kopf nach dem andern mühsam zur Welt und lebte 41. Tage. Das eine Kind schien ganz andre Empfindungen als das andre zu haben, und die Unreinigkeit seines Leibes zu einer andern Zeit zu entlasten. Auch ihr Athemholen war nicht gleich zeitig, sondern das eine holte den Athem, wann das andre ihn von sich gab. Eben so war es mit dem Schlasse und Wachen, und das eine schlief, wann das andre wachte. Da sie keinen rechten Bau des Unterleibs hatten, so starben sie endlich, vermuthlich an einem Bauchbrüche, der sich täglich vermehrte. Die Mißgeburten wurde nach Turin geliefert, und etwas geschwind in der größten Hitze zergliedert. Sie hatte zwey Köpfe und Hälse und vier Arme, und die beyden Brüste und Bäuche waren zusammengewachsen, und nur zwey rechte Beine vorhanden, mit einem unvollkommenen dritten. Anstatt der Geburtslieder waren zwey Löcher, die die Oefnungen zweyer Harngänge (Ureterum) waren, die Blase hatte eine eigene dritte

dritte Defnung, und der beyden Kindern gemeine Mastdarm eine vierte. Die viertheilichte Leber, ohne Gallenblase, ihr grosses Band, woran sie hangt und die Gallenblase, waren einfach, hingegen zwey Schlunde, zwey Magen und zwey dünne Därme, die zusammenlieffen und einen ungehörigen Anhang hatten, hernach aber noch ein wurmförmichtes Därmen, und ihre gehörige drey Bände belassen, und also einen einigen wiewohl dicken Darm ausmachten. Alle diese Theile sind hierauf abgemahlt und beschrieben. Es waren zwey Milze da, und zwey grosse Nüfendrüsen (Pancreas) vier Nieren, und vier Nierenbeutelchen (capsulae renales); aber von jedem Kinde gieng ein Harngang in eine Blase, die sie mit einander gemein hatten, und ein anderer von jedem Kinde öffnete sich in der Haut des Unterleibs. Das linke Herz war groß und fast viereckicht; mit zwey Vorkammern (Aures). Seine Adern waren überaus sonderlich vermischt und verwickelt. Es waren zwey grosse Holadern da, die noch ziemlich natürlich aussahen, nur daß die linke sich bog, und nach dem Herzen herunter stieg. Es waren auch zwey grosse Schlagadern, davon die eine auf der rechten Seite vier grosse Schlagadern nach beyden Köpfen von sich gab, und hierauf sich in den Bogen der andern grossen Schlagadern endigte. Diese war eine halbe Aorta und eine halbe Arterien Schlagader. Sie gab der Lunge ihre zwey grossen Aeste, dann einen Ast nach dem rechten Arm, empfienng die vorherbenannte grosse Schlagader, und war darauf eine ordentliche absteigende Aorta. Nur daß die grosse Schlagader des Beckens, so wohl als ihre Gefährtin die zurückführende, von der rechten und linken Seite zusammenlieffen und einen Bogen ausmachten. Auf der rechten Seite war im Herzen gar nichts ungewöhnliches. Der Vereinigungs Ast der Lungen Schlagader mit der Grossen (ductus arteriosus) und das eyförmichte Loch war noch offen, und die Lungen natürlich. Die inwendige Höhle des linken Herzens war in zwey unvollkommne Kammern abgetheilt, die oben in einander sich öffneten. Die linken zurückführenden Lungenblutadern öffneten sich in die linke Vorkammer.

Kammer und die rechten in die rechte. Von vornen war das Becken natürlich, von hinten aber vereinigten sich die zwey breiten Hüftenbeine (ossa ilium) und die zwey untern (ischii) und machten ein Gelenke aus, in welchem das dritte unnatürliche Bein hieng. Es hatte einen Schenkel, zwey Kniechreiben (rotulae), und einen halbdoppelten Fuß mit sechs ganzen Zehen und einem dreytheilichten. Er weit geht die Anatomie, aus welcher Hr. B. verschiedene Folgen zieht, die wir bemerken, hingegen viele andre Mißgeburten gänzlich übergehen wollen, die er zu andern Zeiten gesehen und hier kürzlich wieder erwähnt. Er durchgeht erstlich die Classe der zufälligen Mißgeburten, bey welchen ein unnatürlicher Bau aus einer Krankheit der Mutter oder des Kindes entsteht. Er sucht ferner zu zeigen, daß alle Arten von Mißgeburten mechanisch entstehen können. Er gebraucht hierzu die Beyspiele der wiederanwachsenden Hirngewebe, Krebschieren und Eißwasser Vielfüße, die Bildung der Chrysaliden oder Puppen aus einem Saft, die Corallen, Diana Bäume u. s. f. Er bringt ferner an, daß in ähnlichen Mißgeburten doch kein ähnlicher Bau gefunden, sondern bald zwey Herzen bald eines angetroffen werde, welches einen Zufall deutlich zu erkennen gebe, und nicht einen nach einem Grundriß geführten Bau. Kein neuer Theil, sagt Hr. B. entsteht jemahls in den Mißgeburten (eine unrichtige Behauptung, die vielfältig durch die Erfahrung widerlegt worden ist). Die Pflanzen haben endlich auch Mißgeburten (und diese sind also keine Irthümer einer bildenden Seele). Hierauf folgt eine Vergleichung der Navejanischen Mißgeburten mit verschiedenen andern, nach allen ihren Zeichen. Er kömmt wieder zu ihrem Herzen, und betrachtet den demselben angemessenen Kreislauff, zeigt, daß in dessen rechter Herzkammer vielmehr Blut gekommen als in die linke, folglich das Blut von jener in diese, und nicht nach dem Mey von dieser in jene gestossen, und macht eine Ausschweifung wieder diesen Wundarzt überhaupt, und über die Schließung des epidrümigen Loches und der Nabelschlagadern, von denen

denen er meint erklären zu müssen, worum sie in dem Parajanischen Kinde noch nicht geschlossen gewesen. Hr D. scheint nicht zu wissen, daß in dem gesündesten Kinde, das nur 41. Tage alt ist, diese Wege noch offen sind. Die Art wie er erklärt, wie in dem linken Herzen des Kindes, welches er beschreibt, auf eine mechanische Weise die grosse Schlagadern in zwey getheilt, und der untere Stamm von dem obern getrennt worden, ist finreich aber nicht begründet. Er hält die linke für eine wahre Lungenschlagader, und die rechte für die wahre Aorta, in welche der Hauptast (oder ductus arteriosus) der linken sich ergossen. Der Augeschein giebt aber leicht, daß hierdurch der ganz besondere Bau dieser Adern nicht erklärt wird, dann es sind hier sieben Hauptäste aus dem Bogen der grossen Schlagadern entspringen, und nicht drey, wie in gewöhnlichen Kindern, und die rechte Armeischlagader (arteria subclavia dextra) hat zu letzt unter allen grossen Ästen unter der linken ihren Ursprung genommen, da sie zuerst und mit der rechten Hauptschlagader zu entstehen pflegt. Wir enthalten uns von fernerer Wiederlegung, um diesen Auszug nicht noch weitläuffiger zu machen.

Altenburg.

Ben Richtern ist zu haben: *Libliotheca scriptorum venaticorum*, continens auctores, qui de venatione, sylvis, aucupio, piscatura, & aliis eo spectantibus commentati sunt. Congessit *George Christoph KREYSIG* 1750 190 Detavj. H. K. der sich vornemlich durch seine vollständige historische Bibliothek von Oberjachsen bekannt gemacht, liefert allhier ein ausführliches Verzeichniß der Schriften, die zum Jaad und Forstwesen gehören. Er hat sein Buchlein in vier Theile getheilet. Im ersten wird vom Jaad und Forstwesen überhaupt, im 2ten von vierfüßigen Thieren, im 3ten von den Vögeln und im 4ten von den Fischen gehandelt. H. K. versichert, er habe eine zwölfjährige Mühe angewendet, so viel möglich, alles zusammen

zu suchen, was hieher gehöret. Er hat nicht allein größere Werke und Bücher, sondern auch akademische Streit-
schriften und kleine Abhandlungen, ingl. wenn von einer
Materie nur gelegentlich in größerem eigentlich hieher
nicht gehörigen Schriften geredet wird, angeführet, da-
ben die verschiedenen Ausgaben, und wie stark die Schrif-
ten sind, nebst dem Format, bemerkt, auch hin und
wieder angezeigt, wo man weitere Nachricht von den
angeführten Schriften findet. Von keinem Buche hat er
sein Urtheil gefällt, zum bequemen Nachschlagen aber
ein vollständiges Namen Register beygefüget.

Venedig.

Von Joseph Bettinelli sind 4. Briefe des Hauptes der
Catholischen Kirche Pabstics Benedict XIV. von dem igtigen
Jubeljahr in 4. zusammengebrückt. Die Aufschrift heis-
set: *Raccolta di Circolari della Santità di N. S. Benedetto
Papa XIV. Per l'occasione del prossimo anno santo MDCCCL.*
(Es sind folgende 1) SS. Dni nostri Benedicti Papae XIV.
allocutio habita in Consistorio secreto feria secunda d. 3.
Mart. a. 1749. 2) Der zweyte ist die bekannte Ankün-
digung des Jubeljahrs, welche allhier in Lateinischer und
Italiischer Sprache neben einander gedrückt ist. Hierauf
folget 3) der Brief an alle Patriarchen, Erzbischöfe
und Bischöfe der Catholischen Kirche, von der Vorbe-
reitung zum Jubeljahr. 4) Der letzte ist an die Bi-
schöfe des Kirchenstaats gerichtet, und giebet ihnen Un-
terricht, wie sie sich bey dem Jubeljahr zu verhalten
haben.

Der Hr. Klopstock, dessen Fortsetzung des Messias wir
mit grosser Hoffnung entgegen sehen, hat von S. K. Maj.
von Dänemark ein Jahrgeld von 400 Thlr. bloß als eine
Belohnung seiner Verdienste, ohne einige weitere Verbind-
lichkeit erhalten.



1750.

Jahr

97.

Stück.



Göttingische

Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 24. September.

Göttingen.


 Den 17. dieses als an dem Einweihungs Tag der Academie hat man dieses Fest mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten begangen. Der Hr. D. Dporinus, als Dechant der theologischen Facultät, betrat zuerst den Catheder, und hielt eine Rede von der Macht und dem Rechte des Ansehens in Glaubenssachen. Er vertheidigt das Ansehen der H. Schrift wieder den geglaubten weiblichen Verfasser des Buches la religion essentielle a l'homme. Die Vernunft führt uns zur Offenbarung, sobald sie dieselbe gefunden hat, so überliefert sie uns an eine erfahrere Führerin, die ihr Licht von Gott unmittelbar hat, und überläßt uns derselben Leitung. Sie beurtheilt nicht mehr die besondern

Eeee

Wahr.

Wahrheiten eines Buches, dessen allgemeine Göttlichkeit sie einmahl erwiesen hat, und sucht nicht Fehler in den ausdrücklichen Worten der obersten Wahrheit. Sie legt wohl diese besondern Stellen nach den Gesetzen der Auslegung aus; aber es ist unmöglich, und sie vermuthet es nicht einmahl, daß sie zugleich von Gott, und dennoch unwahr sein können. Nach dieser Rede wiederholte der Hr. D. den Ausruff dreyer abwesenden Doctorn in der Gottesgelahrheit, des Hrn. Christian Johann Ludolf Neufmanns in Lüneburg, des Hrn. J. Philip Fresenius zu Frankfurt, und des Hrn. Lorenz Roring. Hierauf machte er den gegenwärtigen Königl. Schwedischen Hrn. Hofprediger, Adjuncten und Bibliothecarius zu Wästerås Hrn. Johann Lindegren zum Doctor in der Theologie. Nach diesem trat der Hr. P. Segner als Dechant in der Medicinischen Facultät auf. Seine Rede war vom Nutzen und Schaden der Mechanic in der Erklärung der Erscheinungen im menschlichen Körper. Es ist sehr schwer die allgemeinen Gesetze der Kräfte und der Hebelkunst auf den menschlichen Körper anzuwenden, dessen Werkzeuge der Bewegungen sehr klein, und sehr tief noch vor uns verborgen sind. Es ist also den meisten Kennern der Arzneykunst eher zu rathen, sich eines für sie zu erhabenen Fluges zu enthalten, und an die Mechanic sich lieber nicht zu wagen. Es ist rathsammer für sie bey den Erfahrungen zu bleiben, die uns die Bewegungen des gesunden und die Abweichungen des kranken Leibes bekannt machen. Wollen sie sich aber wieder die verwegenen Meinungen der angeblichen mechanischen Aerzte schützen, so müssen sie alsdann allerdings die Mühe übernehmen, sich auf die wahre Mechanic zu legen, und daraus die Fähigkeit zu hohlen, die Gründlichkeit derjenigen zu prüffen, die in der Arzney mit dem grossen Nahmen der Mechanic und Geometrie ein Aufsehen machen wollen. Hierauf rief der Hr. Dechant die seit der letzten öffentlichen Promotion mit der Doctorwürde beehrten jungen Gelehrten aus, nemlich den Hrn. F. Conrad Wilhelm Schmidt aus dem Hannoverschen: den Hrn.

Hrn. Joachim Boffe von Hamburg: den Hrn. Daniel Langhans von Bern: den Hrn. Gerhard Umbfeler aus Ostfriesland: den Hrn. J. Julius Walbaum aus Braunschweig: die Hrn. J. Gottfried Zinn und Georg Christian Deber aus Franken, den Hrn. J. Hieronimus Chemnitz aus Holstein, den Hrn. Johann Koreen aus Bleckingen in Schweden, den H. Carl Gerard Steding aus der Grafschaft Schaumburg, den Hrn. Samuel Auvivillius, Bibliothecarius zu Upsal, den Hrn. Karl Salomon Köhler aus Altorf, den Hrn. Eduard Jacob Lupin aus Regensburg, den Hrn. Friedrich Wilhelm Klärich aus Hildesheim, und den Hrn. Georg Thomas Wsche aus Petersburg. Endlich bekleidete er den Hrn. Karl August Richter aus der Lausitz mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten mit der Arzneywürde. Nach dem Hrn. P. trat der neue Hr. D. Vindegren auf, und dankte Gott, dem König, dem weisen Minister und der Academie. Zuletzt trat der Hr. Magister J. Philip Murray auf, und hielt eine, wie alle seine andern öffentlichen Handlungen, lebhafte und beredte Rede, deren Inhalt wir, da sie gedruckt werden wird, einkunderrwahl anzeigen werden, und der frohe Tag wurde mit allem Vergnügen beschlossen.

Der Anschlag, mit welchem der P. Gesner zu dieser Feyerlichkeit im Nahmen des Hrn. Prorectors, Canzlers und Senats einlud, handelte de variis Harduini in Horatium & solidam eruditionem conatibus. Der Hr. P. wählt einige recht lächerliche Stellen dieses böhmeinenden Grillenfängers, in welchen er uns bereden wollen, daß die unsterblichen Oden des Horaz im 13. Jahrhundert von einigen Mönchen zum Lobe der Dominicaner, oder der Christlichen Religion oder bey andern Gelegenheiten und Vorfällen der damahligen Zeiten gemacht worden. Es ist recht bedaurlich zu sehen, wie vielwitz und Gelahrtheit Harduin angewandt hat, die Thorheit auszuschnücken.

In einem andern Deutschen Anschläge, mit welchem unter eben diesen Nahmen des Hrn. Magisters J. Philip Murrays Rede angesagt worden, wird von dem schönen

gehandelt. Die Empfindung dieser Schönheit ist sanftlich, sie ist leicht, sie erfordert keinen Beweis, und ein Beweis würde ihr Gefühl mehr schwächen als erhöhen. Das Lob, als der Preis der körperlichen und sittlichen Schönheit, ist im gesellschaftlichen Leben nöthig, weil es unzählbare andre Menschen aufmuntert, sich dem ursprünglichen Schönen nachzubilden, dessen Vorzüge man ihnen vormahlt. Das Lob der guten Regenten hat einen vorzüglichen Nutzen, indem es die Bande des gemeinen Wesens näher anzieht, und dem Herrscher seine Pflichten angenehmer, dem Bürger aber seinen vorgesetzten liebenswürdiger macht. Dieser Anschlag ist bey Schulzen und jener in der Wandersköpfigen Buchdruckerey herausgekommen.

Gießen.

Von hieraus sind uns drey wohlgerathene juristische Probefchriften zu Handen gekommen, die wir kürlich berühren wollen. Die erste von Hrn. Johann Eberhard Siegler, aus Frankfurt am Mayn ist im Jennermonat vertheidiget, und handelt auf 129 S. *de aequitate iuris statuarii Francofurtensis circa validitatem matrimonii sine consensu parentum, eorumque qui parentum loca sunt, contracti.* In dem ersten Abschnitt bis S. 18 wird behauptet, daß die Kinder nach Vorschrift des natürl. Rechts zwar schuldig sind, die Einwilligung ihrer Väter, Vormünder &c. zu ihrer Verheirathung zu suchen; jedoch eine Ehe, woben diese fehlet, nicht für nichtig zu erkennen, zumalen wenn dergl. Kinder bei reifem Verstande sind. Nach Inhalt des 2ten Abschn. S. 42. wurde nach Römischen Rechten die Einwilligung derjenigen unumgänglich erfordert, in deren väterl. Gewalt die Kinder standen. Bey den übrigen, i. E. der Mutter, den Vormündern, auch bey emancipirten Kindern &c. wurde selbige nur Ehren halber gesucht. Folglich sind die Verlobnisse und Ehen, bey denen in letztern Falle die Einwilligung fehlet, nicht für nichtig zu halten. 3ter Abschn. bis

bis S. 56. Nach Vorschrift des canonicischen Rechts ist es zwar streitig, wie fern die Einwilligung der Aeltern erfordert werde. Die richtigste Meynung ist jedoch, daß dieselbe zwar nöthig; jedoch die Ehen bey deren Ermangelung nicht aufzuheben, wenn sie durch die priesterliche Einsegnung und eheliche Benwohnung vollzoen sind. Im 4ten Abschn. wird von der Verfügung des Frankfurtschen Stadtrechtes gehandelt. Die Stadtgesetze, welche hieher gehören, sind nicht allein die bekannte Reformation, sondern auch das Edict vom 15. Sept. 1733. Vermöge derselben dürfen die Kinder sich ohne ihrer Aeltern, oder Großältern, oder Vormünder Einwilligung, nicht verloben noch verheirathen. Diese Einwilligung kann aber auch stillschweigend oder nach vollzogener Ehe geschehen. Vollziehet aber ein Kind die Ehe durch priesterliche Einsegnung oder den Beschlaf; so werden dergl. Ehen zwar nicht ohne erhebliche Ursachen für nichtig erklärt; doch aber haben die ungehorsamen Kinder weder Brautschatz, noch Gegenvermächtniß, noch Aussteuer von den Ihrigen zu erwarten, sondern die Aeltern können sie enterben, und daneben sind sie von der Erbfolge ihrer Verwandten ausgeschlossen, müssen auch, wenn die Aeltern, Vormünder oder Verwandten solches verlangen, aus der Stadt verwiesen werden. Diese Verfügungen werden mit älteren und neueren Deutschen Rechten wohl erläutert.

Die zweite wurde von Hrn. Franz Joachim Bayn, welcher gleichfalls aus Frankfurt am Mann gebürtig, im Jennermonat vertheidiget, und handelt auf 62 S. *de recognitione & diffessione manus alienae.* Nachdem H. B. im ersten Hauptst. bis S. 21. verschiedenes von den Handfesten oder Verbriefungen bey den alten Deutschen, deren Gültigkeit und Kraft zu beweisen angemerket, redet er im 2ten H. bis S. 41. von der Agnition oder eidlichen Läugnung eines Briefes überhaupt, und zeigt darauf insonderheit im 3ten H. wie es mit der Agnition oder Abläugnung einer fremden Hand zu halten. Diese findet statt, wenn ein Verwandter oder sonst jemand des Schuldners Namen

E e e e e 3

an

unterschieden; es wäre denn, daß ein Betrug dabey zu vermuthen sünde, welches vorläufig zu untersuchen ist. Wenn hingegen eine fremde Hand, die nicht im Namen der einen Parthey geschrieben ist, vorkommt, so wird der Eid nur von dem, was man glaubet, geleistet. Wie wohl einige Rechtslehrer in diesem Falle den Eid überhaupt in dem Waasse für zulässig halten, daß man die Hand nicht kenne. Wobey der Unterschied unter dem Erben und dem Vormunde gewiesen wird. Endlich wird noch etwas von der Recognition der aufferl. Gestalt eines Briefes (*recognitio bona fide facta*) und von der Vergleichung der Buchstaben erinnert.

Die dritte handelt auf 33 S. von der Frage: *an matrimonium ad morganaticam ex iure fluat propter disparitatem foris*, als eine *Mes-alliance* oder *Mishey-rath*, *an vero ex pacto*? Der Verf. ist Hr. Nic. Jos. Tod. Hertay aus dem Limburgischen; welcher sie am 16ten April vertheidiget hat. Im ersten Abschn. bis S. 14. wird die Ableitung und Bedeutung des Worts erklärt. Das *Matrimonium ad morganaticam* ist eine rechtmäßige Ehe unter Personen verschiedenen Standes, wobey einige sonst hergebrachte Wirkungen der Ehe fehlen. Die Wirkungen dieser Ehe (Abschn. 2. bis S. 19.) gründen sich nicht auf dem Longobardischen Lehnrecht, noch auf einem Vertrage, sondern vornemlich auf Deutschen Rechten und Gebräuchen. Die Kinder aus einer solchen Ehe sind nicht Lehnsfähig, im Erbe aber anderen gleich. Im 3ten Abschn. bis S. 24. wird gewiesen, daß eine Ehe eines Fürsten, Grafen oder Freyen Standes Herrn mit einer Frauensperson von der unmittelbaren Reichs-Ritterschaft nicht für ungleich zu achten, mithin die daraus erzielte Kinder vollkommen Successionsfähig sind. Hingegen sind die Kinder aus einer ungleichen Ehe dem Vater nicht am Stande gleich, können nicht Ritter noch Domherren werden, folgen auch weder im Lehen noch im Erbe, sofern dieses zum Ansehen des Geschlechts gehöret. Hingegen folgen sie im Privaterte, ingl. in allen Erbgütern, Erb- und

und Weibl. Lehen der Mutter, bedienen sich auch des mütterl. Wapens. Landsassen dürfen dergleichen ungleiche Heirath ohne Bewilligung des Landesherren nicht schliessen.

Desden und Leipzig.

Der Hr. D. J. Gottlob Lehmann hat des alten M. Zacharias Theobalds kurze Abhandlung vom Schwaden oder den giftigen Wettern in Bergwerken, deren Ursprung, Wirkung und Endzweck aus dem Lateinischen ins Deutsche übersezt, und in 4. auf 46 S. mit Anmerkungen herausgegeben. Das Buch selbst ist im XVI. Jahrhundert geschrieben, und von einer kleinen Wichtigkeit, die Anmerkungen aber weit beträchtlicher. Anstatt, daß Theobald bloß von den Schladenwaldischen Zinnwerken gehandelt, erstreckt, der Hr. L. seine Betrachtung auf alle giftige Dünste in den Gruben überhaupt. Er zeigt, daß der Arsenic von der Luft sich auflösen läßt, und verfliegt, und eben deswegen die schönsten Hochguldencryte gar bald ihre Schönheit verlieren. Eben deswegen sind die Dünste am schädlichsten in Silberbergwerken, wo der Arsenic häufig ist (und in Zinnbergwerken, da derselbe nach des Hrn. Marggravs Erfahrungen am stärksten herrscht) viel minder aber in Eisen, Kupfer und Bleywerken, als deren metallische Theilchen sich lieber auf die Oberfläche führen lassen, als daß sie in Gestalt von Dünsten verfliegen sollten. Der Schladenwaldische Schwaden entsteht in den Zinngruben, nicht bloß von dem Feuern in den Stollen, wie L. gemuthmaßt, indem man die giftigsten Dünste in sichtbarer blauer Gestalt auf versteinertem Wasser, in lange kalt gelegenen und vergessenen Winkeln der Stollen findet. Die Luft kan also auch allein und ohne Feuer den Arsenic auflösen und an sich ziehen. Die Dünste steigen auch aus der Erde auf, machen das liegen auf dem Graße im Frühling gefährlich, und fallen endlich als ein Thau auf die Erde zurück, und bringen derselben ihr flüchtiges Salz, daß sie aus den Klüften der Gruben haben, wieder. Eben diese
arsen

arsenicalischen Dünste stiegen an das Gesteine an, dienen zur Vermehrung der edlern Erzte, und machen das schlechte Gestein reich und erzhaltig. Sie steigen als Irlichter und als hüpfende Funken über den Stollen der Berge in die Luft, wo Steinkohlen und Erzte verborgen liegen. Gelegentlich hat der Hr. D. verschiedene einzelne nützliche Erfahrungen eingedrückt, und unter andern die von Arsenic und Schwefel entstehende Verhüttung, und schönen daraus gemachten Zinnober. Er scheint den Büchern gewogen, in welchen der Weg zum Stein der Weisen . . . versprochen wird.

Neuwied.

Von Joh. Salth. Haupt ist 1749. auf 13 Bogen 8. gedruckt: Erleichterte und fertige Wechsrechnung, nach dem Auf- und Absteigen des Cours von Teutschland nach Holland, und wieder von Holland nach Teutschland. Oder vierhundert Tabellen, durch welche alle vorkommende Summen, nach dem Cours, so wohl das Reichsgeld in Holländischen, als auch das Holländische in Reichsgeld reductret und richtig ausgerechnet sind. Zum Nutzen und Gebrauch sowohl der Wechsel-Negotianten, als auch den Kauf- und Handelsleuten entworfen und herausgegeben. Der uns unbekante Verfasser liefert allhier richtig berechnete Tabellen zu Verwandlung des Holländischen Geldes zu Gulden, Stübern und Grosen in Deutsches zu Thalern, Kreuzern und Pfennigen. Die Tabellen fangen mit $125 \frac{1}{2}$ für hundert an und gehen bis 150. solcher gestalt daß allemal in der folgenden Tabelle $\frac{1}{2}$ für hundert mehr berechnet ist, als in der vorhergehenden. Daß man also dieselben so wohl zum Current als Bancogelde gebrauchen kann. Jede Tabelle enthält die Vergleichung beiderley Münzen von ein Fl. oder ein Thlr. bis auf 10000. und daneben von ein bis 10 Stüber, ingl. von ein bis 40 Kreuzer.



1750.
Jahr



98.
Stück.

Göttingische
Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Zweite Zugabe zum September.

Wolfenbüttel.

Der dasige gelehrte Rector Hr. M. Johann Christoph Dommerich hat in diesem Jahre bereits verschiedene kleine Schriften herausgegeben, wovon wir fünf in Händen haben. Die erste ist die Einladungs Schrift, worin er die Antritts-Rede des neuen Correctoris Hrn. Jacob Friedr. Heusingers ankündigt und de officiis scholarum erga principem handelt in 4. 18 S. Der H. V. führet darin die Pflichten gegen die Fürsten der Schulen überhaupt, der Lehrer in denselben und der Schüler aus. Zu den ersten
Stück

ge

gehört die genaue Befolgung der Befehle des Fürsten, ein öfterer Beweis der Dankbarkeit gegen dessen Wohlthaten, die Beibehaltung der reinen und wahren Religion. Denen Lehrern in Schulen kömmt zu ein sorgfältiger Fleiß und Amtstreue, eine Vergnügbarkeit mit ihren bestimmten Einkünften und die Dankbarkeit gegen ihre Obern. Die Pflichten der Schüler sind Gehorsam gegen die Obern und die von ihnen gesetzte Lehrer, Dankbegierde, und die Beförderung des Ruhms der Schule durch Fleiß und gute Sitten. Am Ende wird das Leben und die Schriften des Hrn. Heusingers, worunter die Ausgabe des Plutarchus de liberorum educatione (S. g. 3. a. 1749. S. 119.) das beträchtlichste ist, eingerücket.

Die 2te ist ein Sendschreiben an den Hrn. D. Hammer de M. Ioannis Carionis Chronico 1 Bogen in Quart. In deren ersten Theile beschreibt H. D. die Geschichte dieser Chronik und in dem zweiten funfzehn verschiedene Ausgaben derselben, die ihm bekannt geworden.

Die 3te ist ein lateinischer Glückwunsch an den H. Abt Schubert bei Uebernehmung des Academischen Prosectorats de Theologo Philosopho academiam vtiliter regente 2 Bogen in 4. worin Hr. D. die Begriffe von einer Academie, einem Gottesgelehrten, der zugleich ein Philosoph ist, und dem Academischen Regiment bestimmt und sie zum Beweise seines Satzes anwendet.

Die vierte Schrift des H. Dommerichs von 3 Bogen in Quart lüdet zu einigen Reden ein und hat den Titel Historia scholae Ducalis Wolfenbütteleusis. Diatribe I. Der H. B. machet hierin nach dem Beispiel anderer geschickter Schulmänner einen Anfang die Schicksale der Schule zu beschreiben, welcher er mit Ruhm vorstehet. Es ist dieses Vorhaben um desto nützlicher, da bisher wenig von den Geschichten derselben geschrieben worden, und da der H. B. auf Hochfürstl. Genehmigung die Handschrift von der Historia Wolfenbütteleusis castris, urbis & viciniae

niae des ehemaligen Rectors M. Ioannis Reiskii dessen Leben der H. D. unter den Händen hat, und andre Miete gebrauchen können. H. D. fängt mit dem Anfang der Schule an, welche am Ende des 1568. Jahres vom Herzog Julius gestiftet worden, und gehet bis zum Ende der Regierung des Herzog Friedrich Ulrichs im Jahr 1634. Er erzehlet die vornehmsten Veränderungen der Schule, und ihre Lehrer. Die Fortsetzung dieser Schulgeschichte ist die 5te Schrift des H. D. Am 7ten August feierte nemlich der Hr. Conrector Heusinger den Geburtstag Ihres Durchlauchten des Herzogs zu Braunschweig mit einer Rede. Die Einladungs-Schrift zu dieser Feierlichkeit des Hrn. Rector M. Dommerich hat den Titel: Historia Scholae ducalis Wolfenbüttelensis. Diatribe II. 5 B in Quart. Er trägt zur. Einige Zusätze zu seiner ersten Abhandlung vor; und beschreibet demnächst die Geschichte seiner Schule von der Regierung des Herzogs Augusti an bis zur Regierung des jetzt regierenden Herzogs. Die neuesten Schicksale der Wolfenbüttelschen Schule hat Hr. D. der nächsten Schrift vorbehalten. Einen Auszug können wir von dieser Schrift in der Kürze nicht geben. Wir merken nur an, daß H. D. denen, welche die gelehrten Geschichte in der Kenntniß vieler Männer, die so genannte gelehrte Aemter besitzen, nach ihren Nahmen, Geburts- und Sterbe-Jahre, Vaterlande, Amtsveränderungen, Fehltritten, unglücklichen Ehen etc. seyen, einen ansehnlichen Vorrath zu ihren Excerpten gewähre. Die Anmerkung des H. D. S. 59. dünckt uns den Nutzen der alten griechischen Schriftsteller zu sehr zu verringern; und wir glauben in dieser Stelle einen zu weit getriebenen Eifer um eine gewisse Philosphie wahrzunehmen.

Görlitz.

Richter und Compagnie Buchdrucker und Buchhändler zu Görlitz lassen hierdurch bekannt machen, daß von der neuen europäischen Staats- und Reisegeographie, wovon bereits vorige Ostermesse, das 1ste Buch von Hübmen

men herausgekommen, auf die bevorstehende Michaelsmesse dieses Jahres, auch das 2te Buch von Mähren, wie auch das 3te Buch von Schlesien und Glas, bey ihnen in Leipzig neben dem aoldnen Bäre, in H. Hatschens Hause, auf dem alten Neumarkt zu haben seyn wird. Weils es aber nicht möglich, ihrem Versprechen nach, zugleich auch das 4te Buch von Ober- und Nieder-Lausitz, als womit der erste Band geschlossen werden soll, fertig zu liefern. So wollen sie dafür denen Liebhabern dieses Werks einen andern Gefallen erweisen, und er bieten sich hiermit, daß wer diese sechzig Leipziger Michaelsmesse hindurch, vor den ersten Band dieser Staats und Reisegeographie überhaupt 1 Thlr. 16 ggl. zahlet, derselbe nicht allein sogleich die 3. ersten Bücher dieses Bandes nebst einem Schein auf das 4te Buch, sondern auch auf die bevorstehende Neujahrsmesse 1751. das 4te Buch, gegen Zurückgebung des Scheines, ohne fernern Nachschuß erhalten solle. Im Fall aber einer das 1ste Buch bereits habe, derselbe zahlet nur noch 1 Thlr. 4 gl. so sollen ihm auf gleichmäßige Art die übrigen 3. Bücher des ersten Bandes, ohne weiteren Nachschuß ausgehändigt werden. Da hingegen nach Verlauf dieses gezeigten Prænumerat. Termins der erste Band dieser neuen europäischen Staats- und Reisegeographie nicht anders als um 2 Thlr. 8 gl. wird gelassen werden.

Die Martheische Buchhandlung hat in diesem Jahre zwei Herrenhutiſche Vertheidigungs Schriften verlegt die beſteht einen Verfaſſer haben. Die erste hat den Titel Christiani Philalethæe Hundert Fragen über D. C. G. Hofmanns Schrift von den vermeinten Herrenhutiſchen Irthümern in der Lehre von der Heiligen Dreieinigkeit und von Christo 8. 6 Bogen. Der Verf. wirft hier hundert Fragen über des Hrn. D. Hofmanns Schrift, die wir angeführt, auf, welche eben so viel Irthümer desselben bezeichnen sollen. In einem Anhange wird die Herrenhutiſche Lehre vom Geſez und Evangelio, von der Buſſe und Bluttheologie vertheidiget. Der Verf. denckt nicht so ver-

worren, wie wir an den Herrnhutern sonst gewöhnt sind; er wird uns aber nicht bereuen, daß er nicht selbst ein Glied der Gemeinde sey, noch weniger aber, daß die Herrnhutische Lehre schriftmäßig und Evangelisch, Lutherisch sey. Wenn er in der Vorrede sich auf den Beifall der Obrigkeit, worunter die Herrnhutische Gemeinde stehet, beruft, so wird dieses durch die Gräflich Tsenburgische Verordnung wieder die Herrnhuter vernichtet.

Die andere Schrift hat die Aufschrift: Hrn. H. H. W. D. auf B. Sendschreiben an Sr. Excell. den Hrn. Geheimden Rath von * * über die Mährischen Brüder oder so genannten Herrnhuter 8. 9 Bogen. Der Verf. dieses Sendschreibens soll ein vornehmer Herr von Adel seyn, der nach langer Prüfung zu den Herrnhutern getreten. Wenn dieses nicht ein blosses Gedicht ist, so kan man doch daraus schon abnehmen, daß der Verf. vor die Herrnhuter eingenommen und altpartheiisch sey. Seine Schreibart ist possirlich und bunt genug, aber auch gegen die angesehensten Theologen beissend, und fast grob. Von der Sache selbst hat auch der Verf. wenig erhebliches beigebracht. Der H. Graf muß bessere Streiter auftreten lassen, wenn man von der Reinigkeit und Güte seiner Gemeinde andere Gedanken fassen soll.

Halle.

Von hieraus liefert uns Hr. Aug. Benedict Michaelis ein würdiger Sohn des hiesigen berühmten Lehrers eine Schrift von 2 und einem halben Bogen. Da wir eine jede Wissenschaft nicht ehe zu ergründen fähig sind, als bis wir die kleinsten Theile derselben eben so sorgfältig durchgedacht und ausgearbeitet haben, so glauben wir genug zum Lobe des Hrn. Verfassers gesagt zu haben. Seine in einen glückwünschenden Brief an den jungen Hrn. D. Carrach eingekleidete Abhandlung, handelt de Archi-Capellano Augustae. Schon vielen Publicisten hat es befreundet, warum der Abt St. Maximini sein Recht in

Vergessenheit gerathen lassen, um so viel lobenswürdiger ist der Fleiß des Hrn. Verfassers, der uns mit einer im F. Publ. so versteckten Materie bekannter zu machen gesucht. Er zeigt aus dem Hincmaro Rhemensi was das Amt derer Archi-Capellanorum sey; oder Archi-Capellanus Augustae gewesen. Daß es der Abt St. Maximini gewesen, zeigt das Diploma Ottonis M. Der Hr. Verfasser führt einiger Gelehrten Meinung an, ob vor Ottonis Zeiten, da wahrscheinlicher Weise keine Staats-Bedienung erblich gewesen, eben diese Aebte als Archi-Capellani Augustae angesehen worden. Er berührt den Streit mit Trier und St. Maximini, und beweiset das Trier kein Diploma aufzuweisen hätte, in dem dieses Archi officium gedacht würde. Henricus III. hat eben dieses Archi-Officium dem Abt St. Maximini aufgetragen, welches der VI. §. beweiset, ob schon kein Exempel confirmatae dignitatis bis 1626. Confirmatio Ferdinandi II. vorkömmt. Von diesem Kayser an, geschieht dieses Titels gar keine Erwähnung. Nach vollständig ausgebreiteter Geschichte dieses Erjamt zeigt der Hr. Verfasser worum dem Kloster St. Maximini von Otto M. diese Ehre vor allen andern aufgetragen worden. Er zeigt endlich, worinn dieses Erjamt bestanden, wie und wenn der Abt seine Dienste zu leisten schuldig gewesen. Dieses aber, weil man kaum von den Krönungen der Kayserinnen von Ottone M. bis Carol. IV. etwas Nachricht, von Carolo IV., bis auf Car. VII. und Franc. I. der Abt nie sein Amt verwaltet, zu entscheiden, wird jederzeit überaus schwer fallen. Der 9. §. berührt die Frage, ob nicht der Archi-Capellanus zugleich Archi-cancellarius Augustae gewesen sey, und hält es hier nicht vor wahrscheinlich, weil Otto M. der Kayserinn zugleich einen Archi-Cancellarium gegeben. Die Berechtigte dieses Archi-Officii werden untersucht, und die Gedanken der ittlebenden Gelehrten bündig mit angeführt. Die Schrift zeigt die Hoffnung, die wir von dem Hrn. Verfasser fassen können.

Helm.

Helmstädt.

Drimborn hat gedruckt: Commentatio historico epistologica Joannis Ludolphi Quentin, Philos. Candid. de vita & meritis Melchioris Fendii Med. D. & Professoris quondam in Academia Wittebergensi celeberrimi 1750. 4. 2 Bogen. Dieses ist ein Glückwunschungs Schreiben an Herrn. Carl Salomon Koeler, unsers berühmten H. Geschichtschreibers Sohn, bei Erhaltung der Medicinischen Doctorwürde. Hr. Quentin, ein Göttinger, der sich um die gelehrten Geschichte seines Vaterlandes viel Mühe gegeben und davon einige Proben bereits geliefert, beschreibt auch hier das Leben eines Gelehrten, der a. 1527. bis 29. als Rector an der Göttingischen Schule gestanden, vorher aber und nachher in Wittenberg die Profession der Weltweisheit und Arzneiwissenschaft bekleidet hat; worin er Paulo Freher und Melchior Adami vornemlich gefolget ist.

Paris.

Diese Nachricht haben wir erst erhalten. Briasson hat eine neue Ausgabe von des Menage Wörterbuche in 2 Folianten unter Händen, die auf Vorschuf gedruckt wird. Der Titel macht ihre Vorzüge bekannt: Dictionnaire Etymologique de la langue françoise par M. Ménage, avec les origines françoises de M. de Caseneuve, les additions du R. P. Jacob, & de M. Simon de Valhebert, le discours du R. P. Besnier sur la science des Etymologies, & le Vocabulaire Hagiologique de M. l'Abbé Chatehain. Nouvelle edition, dans laquelle, outre les Origines & les Additions ci-dessus, qu'on a inserées à leur place, on trouvera encore les Etymologies de Messieurs Huet, le Duchat, de Vergy & plusieurs autres. Le tout mis en Ordre, corrigé & augmenté par M. A. F. Jault, Professeur au Collège Royal. Der erste Band ist fertig, und der zweite soll am Ende des Monats Julius geliefert werden. Der Pränumeration

tions Preis ist 32 Livres, wovon 18 Liv bis zu Ende des Mai voraus, die übrigen 14. aber bei Empfang des Werks bezahlet werden. Die Schmidtsche Handlung nimmt hiervon Pränumeration an.

Erlangen.

Am 7ten Febr. starb hieselbst Hr. Johann Sigismund Kripner, der morgenländischen Sprachen ordentlich und der Theologie außerordentlicher Lehrer, als Prorektor und den 17 Febr. wurde demselben ein feierliches und ausführliches Leichenbegängniß angesetzt. Die Einladungsschrift zu demselben im Nahmen des neu erwählten Prorectors und academischen Senats ist vermuthlich aus der Feder des Hrn. D. Chladenius. Sie hat den Titel *Funebrem lectum Prorektoris Academiae magnifici viri maxime reverendi & excellentissimi Domini Ioannis Sigismundi Kripneri - - - iuxta exequiarum pompa ornandum Prorektor suffectus cum Senatu indicit*, und ist 3 Bogen in Folio stark. Hr. C. stellet darin zuerst eine Betrachtung über die Worte 1 Cor. XV. 31. an, worin nach desselben Meinung der Apostel nicht nur auf die anhaltenden Leiden um Christi Willen ziele, die ihn in beständige Todes-Gefahr setzten, sondern auch und vornehmlich durch den täglichen Tod den ernsthaften und heilsamen, ob wohl dem Fleische bitteren Zustand des Gemüths, welches sich der Welt begiebet und dem göttlichen Willen gehorsamlich unterwirft, anzeigt. Zuletzt werden die Lebensumstände des seel. Prorectors erzählt.

Gorinchem. Des H. Stephan Hales berühmte Vegetable Statics sind mit dem Titel *Groeyende wegkonde dienende tot een ontwerp ener natuurlyke historie der Groeyinge vom Hrn. P. le Clercq übersezt, und alhier bey Hornet in groß Octav abgedruckt herausgekommen.*



1750.

Jahr

99.

Stück.



Göttingische

Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 28. September.

Göttingen.

Diejenige Bandenhoecks Wittve ist neulich die neue Auflage der Boerhaavischen Vorlesungen de morbis oculorum fertig worden: Sie ist in vielem verbessert und vermehrt: Aus einer Handschrift von des Hrn. Hofrath Heisters eigener Hand, als der diese Vorlesungen im Jahr 1708. mit angehört, hat man, insbesondre im Anfange, vieles hergenommen, theils die Abhandlung vollständiger und theils um dieselbe schlösser zu machen, die Figuren sind aufs neue übersehen, eine neue beygefügt, und mehrere nach der Nothdurft und dem Inhalt verbessert worden. Diese Wühwaltung hat der Hr. Physicus in Northeim Christian Ludwig Willig übernommen. Der Hr. H. v. Haller aber hat das ganze Werk nöth-

§ § § §

mahl

maß übersehen, und an vielen Orten die Schreibart und den Vortrag so geändert, daß sie reiner und verständlicher geworden. Auf diese Weise ist wenig übrig geblieben, wo man aus einem unübersehblichen Mangel in der Handschrift die Gedanken des großen Verfassers nicht errathen können, und das Werkchen ist von 200 S. auf 238 S. durch die Vermehrungen gestiegen. Wir haben bey dieser Gelegenheit die Parissische französische Uebersetzung nachgesehen, die bey Durand a. 1749. auf 372 S. Herausgekommen ist, aber wobey die Göttingischen Zutaugen zu den Consultationen mit überetzt sind. Wir haben diese Auflage insbesondere in Ansehung der Kupfer reinlich und sauber, aber nichts ausgebessertes, wie man in der Vorrede unbillig verspricht, sondern eher eine grosse Menge Fehler angetroffen, die aus der gewöhnlichen Unwissenheit der Franzosen ihren Ursprung haben. Man wird hier nun höchstens eine verbesserte und mit verschiedenen Stücken vermehrte Auflage der Consultationen, und auch eine von den Feinern echten Schriften des Boerhaave veranstalten, die sich ziemlich auf der Welt verlohren haben.

Bopiegel hat neulich drey Bogen gedruckt mit dem Titel, die Schönheiten Pyramonts besungen von Charlotten Wilhelminen Amalien von Donsop zweite Auflage. Die edle Dichterin ist eine Zierde unsrer Deutschen Gesellschaft, und hat mit diesem Gedichte einen sehr vortheilhaften Begriff von ihrer Fähigkeit erweckt. Die Malhercy ist angenehm, die Gedanken und Worte haben eine allgemeine Erhabenheit, die im ganzen herrschet, und man würde bey einer von so ansehnlichen Stamme entsprungenen Fräulein weder die Unpartheylichkeit gegen ein niedrigeres Geschlecht, noch das Gefühl an natürlichen und sittlichen Schönheiten suchen, davon dieses Gedicht so voll ist.

Stockholm.

In den Monaten Julius, August und September 1749.
hat der Hr. Revisions-Secretär Stuckenström den Vorst, bey
der

der Königl. Academie der Wissenschaften geführt. In der Vorrede hat der neue Hr. Secretär H. Wargentin die Geschichte der allmählichen Verbesserung der Wärmemaasse ausgeführt, deren Anfang bey dem E. Drebbel gemacht worden, und deren verschiedene Erfindungen er beurtheilt. Er hält diejenigen für die bequemsten, die man in Schweden nach des Hrn. Celsius, Strömmer und Eckströms Anzeigen verfertigt. Die Leiter fängt bey .0 oder dem Punct der Eiszeugenden Kälte an, und endigt sich mit 100. bey der Hitze des siedenden Wassers. Sie sind mit Quecksilber gefüllt, und haben unten eine Kugel. Die Abhandlungen dieses Viertelsjahrs sind an der Anzahl zwölf. Der Hr. Bernard Joachim Bohnsak hat die Art und Weise eingeschickt Eichenwälder zu pflanzen. Man säet wo möglich die Eicheln im Herbst, beschneidet nach dem ersten Jahr die noch zarten Bäume, hebt sie nach etlichen Jahren aus, pflanzt sie in eigene zubereitete Betten, nimmt sie von da erst weg, wenn sie fünf bis sechs Ellen hoch sind, läßt sie 6. bis 8. Jahr wachsen, und nimmt ihnen alle untere Aeste bis zur Höhe von etwa 5. 6. Ellen alljährlich ab, da sie dann im Stande sind an denjenigen Ort versetzt zu werden, wo sie bleiben sollen. 2. Ein Schmelzer Nahmens Andreas (oder vielleicht ein Ungenannter) handelt von der besten Stellung der Feuer bey den Schmelzhütten. 3. Der H. Jacob Sidstern schlägt vor, wie man nach und nach den wilden, sonst der Gerste sehr schädlichen, Haber vertreiben kan. Es geschieht erstlich sehr leicht mit dem Aussäen des Rokens, der nach etlicher Jahre Ausfaat aus einem Aker dieses Aukrant zuverlässig vertilgt. Doch, da nicht alles Erdreich sich zum Roken schickt, so hat der Hr. S. auch versucht, so früh als möglich im April in der trocknen Witterung den Aker hacken zu lassen, worauf der wilde Haber häufig aufgegangen. Hernach im Maymonat, hat er den Aker mit Bräform (einer Art Gerste) gesät, und ziemlich damit den Haber gedämpft. Sonst hat er auch aus diesem wilden Haber guten Brandewein abgezogen. 4. Der Hr. Pastor Johann Ilstedt

empfehle den Anbau von Fischhäusern an den Stränden und Böden, wo viele Rörföglar (eine Art Tauchente) sind. Diese Vögel schrecken die Fische, und treiben sie an den Strand, wo sie sich häufig unter ein Fischhaus (dessen Anlage der Hr. P. beschreibt) flüchten, und da gefangen werden können. 5. Der Bergherr Johann Lindfors setzt seine Untersuchungen über die besten Anordnungen des Blasenwerks bey den Eisenschmelzhütten fort. 6. Der Hr. Pastor Joh. Lorenz Hus hat den Silberischen Buchweizen (*Fegopyrum semine nudo anguloso* H. Gott.) in Norðland ausgesät, und sich wohl dabey befunden. Er sieht den Frost besser aus, als der gemeine, und giebt noch einmahl so viel Ausbeute als Gerste, indem er sich fast 16. mahl vermehrt. Er hat auch mit gutem Erfolge Tabak g. pflanzt. 7. Der Hr. Abraham Bäl liefert eine kurze Beschreibung einer Rostentruhr, die a. 1743. in Helßingland gewidmet hat. Es sind in einigen Monaten 1346. Menschen davon hingerafft worden, und man hat dabey, aus Ermangelung rechter Arzte und Arzneyen, fast lauter Hausmittel gebraucht. 8. Der R. Wundarzt Hr. Hermann Schürger hat einen sehr glüklichen Steinschnitt in sehr aefährlichen Umständen verrichtet. Er brauchte dabey die sogenannte grosse Zurüstung, saßte den Stein und konnte ihn nicht herausbringen. Der Stein hatte einen dicken und dünnern Theil, und um diesen, als einen Hals, schloß sich die Blase sehr genau an, ja der Stein war an seinem Halse angewachsen. Der Hr. S. mußte also die Blase vom Stein ablösen, und zog ihn, wie wohl mit Verlust der innern Haut der Blase, mit einem geschickten Drehen der Zange endlich heraus, ohne daß eine so gefährliche Arbeit dem Kranken einige Ungelegenheit zugezogen. 10. Der Hr. U. Berch hat die Dänischen und Schwedischen Gewichte noch einmahl verglichen. Der Ausgang ist etwas anders gewesen als das vorige mahl (. 1746.) und er hat das Dänische Pfund von 10392. Dänische Mk (Grana) vom Schwedischen Krämergewicht gefunden. 11. Der Hr. Landphysicus Joh. Rohßmann hat einen Wasser-

süchtis

Nichtigen, dem durch eine unfürsichtige Anlegung einer Haarschaur einer der Geile verletzt worden, und sonst der Geilensak sehr vom kalten Brande angegriffen gewesen, glücklich geheilt. 12. Der H. Abraham Wäl hat die Zeichen des letztbenannten Steines aufgezeichnet, an denen man dessen Gegenwart erkennt, und die von einem guten Nutzen sein können, wann man die schmerzliche, und manchemahl ganz nicht anzubringende, Probe nicht gebrauchen will. Aus dem Tagebuch der R. Academie ist auch eine Nachricht vom Hrn. D. Rostmann eingerückt, von einem sehr grossen Fleischgewächse in der Nase, welches durch einen jungen Wundarzt Nahrungens Beruhe glücklich ausgeschnitten worden.

Lauenburg.

Bey Joh. Christoph Berenberg sind auf 15 Bogen gr. 8. gedruckt: Neuformirte aufrichtige Arithmetische Geldtabellen, oder richtige Berechnungen der Agio oder U. Agio, von denen in dem größten Theile Deutschlands, vornemlich im Handel und Wandel begehrten Münzsorten Erster Theil zum Dienste der Hrn. Kauf- und Handelsleute, auch aller, die mit Einnahme und Ausgabe, oder Umsehung des Geldes beschäftigt sind, gewidmet, von J. A. G. Salfeld, Arithm. Lüneburg. 1750. H. S. Hat in diesem ersten Theil folgende acht Tabellen mitgetheilet: 1) Berechnung der Agio auf Species banco gegen Ducaten, 2) gegen Louis blancs, 3) gegen Louis d'or, 4) auf Louis blancs gegen Ducaten, 5) auf Louis blancs gegen Louis d'or, 6) zwischen Courantgeld und Ducaten, 7) auf Courantgeld gegen Louis blancs, 8) auf Courantgeld gegen Louisblancs. Das Hamburger Bankogeld ist sein Maasstock. Er versichert, daß er alles von neuem ausgerechnet, und kein anders Compendium als die Kettenregel gebrauchet habe. Wie haben uns eben derselben bedienet, aus jeder Tabelle, eines oder etliche Exempel nachzurechnen. Unter allen, die wir untersucht haben, wir nur ein einziges, bey welchem kein kleiner Bruch

vorfiel, vollkommen richtig gefunden. Bey-alleen andern sind kleine Brüche übersehen. Da nun der Verf. seine Tabellen so eingerichtet hat, daß man verschiedene dergl. fehlerhafte Posten zusammen setzen muß, wenn man das Aufgeld auf etliche hundert oder 1000. Thlr. finden will; so ist klar, daß diese Fehler in der Zusammenziehung immer grösser werden. Vielleicht hat auch der Verf. schon selbst aus einem etwas fehlerhaften Satz andere durchs halbiren oder verdoppeln zc. hergenommen. Ausser diesem haben wir wirklich gefunden, daß wir aus den gegebenen Datis eine schickliche Aufgabe, mit Hülfe der Kettenregel, geschwinde auflösen können, als wenn wir nach des Verf. Lehrart die Posten zusammen gesetzt haben. Andere, so in dieser Regel gehbet sind, werden gleiche Erfahrung machen. In den drey letzten Tabellen hat Hr. S. die Rechnung nach der Verhältniß 115: 100. gemacht; und also Aufgeld gerechnet. Entweder er hat sich in den Datis nicht deutlich genug erklärt, oder er hätte auf Disconto, und also nach der Verhältniß 100: 85. rechnen müssen. Er verspricht noch den zweyten Theil nebst mehrern arithmetischen Schriften aus Licht zu stellen.

Prenzlau und Leipzig.

Christian Magoczy hat verlegt: George Benzly, Rectoris in Prenzlau, Versuch von dem Unterscheide zwischen Uebel und Böse, welcher nebst einem Briefwechsel mit des Hrn. Präpositi Neumanns Hochchrm. über diesen Versuch, zur Entscheidung der berühmten Frage, vom Ursprunge des Bösen und zur Förderung einer vollständigen Theodicee herausgegeben worden 1749. 8. 6 Bogen. Die Zuschrift erzählt uns die Geschichte dieses Büchleins, das schon vor dem Abdruck von der Königl. Berlinischen Academie der Wissenschaften wol aufgenommen und auf des Hrn. Neumanns vollgültiges Urtheil nebst dessen Briefen izeo abgedruckt worden. H. W. sagt uns, daß neue Wahrheiten, die er selbst erfunden und noch bei keinem andern gelesen,
darin

darin vorkommen. Vielleicht siehet Hr. W. neue Wörter vor neue Wahrheiten an. Er hält diese Neuigkeiten vor sehr fruchtbar, unter andern deswegen, weil sie die Einwürfe des fürchterlichen Virini in seinem nur so genannten deutlichen und gründlichen Begriffe von der natürlichen Freiheit zu heben geschickt seyn sollen. Doch wir wollen nicht urtheilen, um nicht unter die unbilligen Bestreiter von dem H. W. gezählet zu werden, die ihm seine Arbeit leid machen; sondern vielmehr etwas von dem neuen dieses Werkchens unsern Lesern ohne Beurtheilung verlegen. Weil es überall keine vollkommen gleichgültige Wörter giebt und vermöge des Sprachgebrauchs uns Nebel und Böse verschieden seyn. Nebel nennt H. W. die Schranken der Creatur und das was unangenehm ist; und Böse nennt er die Unvollkommenheiten, die durch Uebertretung der Gesetze und unerlaubte Sitten entstehen. Hier auf kömmt der Satz: das Nebel kömmt von Gott, nicht aber das Böse, oder Gott ist der Urheber von den Schranken und Unvollkommenheiten, so wol sein Verstand, als auch sein Wille; nicht aber von der Sünde. H. W. macht viererley Gattungen der Unvollkommenheiten, 1) die natürlichen und unerschaffenen Einschränkungen im Stande der Unschuld, 2) die wiedernatürlichen oder verengerten im Stande der Sünden, 3) die übernatürlichen und erweiterten dem Anfange nach im Stande der Gnaden und 4) die übernatürlichen und erweiterten in der Vollendung im Stande der Herrlichkeit. Sollte nicht die fünfte Gattung der wiedernatürlichen und verengerten der Vollendung nach im Stande der Verdammniß, der Gedenkensart des Verfassers gemäß, können hinzugethan werden? Auf eine ähnliche Weise zählet H. W. vier Gattungen der Vollkommenheiten. Eine jede Gattung theilet er wieder in drei Arten in das metaphysische, moralische und physische Nebel oder Gute; Folglich sind nach H. W. zwölfserley Nebel und zwölfserley Gutes in weitläufigem Verstande. Dieses ist die wichtige Entdeckung, welche ein neues Licht in den wichtigsten Lehrpuncten anzünden soll, wie H. W.

im

im folgenden ausführhet, worauf unsere Leser aus dem an-
gemerkten schließen können.

Key Joh. Gottlieb Geull ist ans Licht getreten: die vier
stärksten Beweisgründe, daß Jesus von Nazareth der wah-
re Messias sey, wie dieselbigen an den 4. Adventsonntagen
1748. der Gemeine des Herrn zu betrachten vorgelegt D.
Romanns Veller, der heil. Schrift öffentlicher Lehrer 2c.
1749. gr. 8. 9 B. . . Dieses sind eigentlich 6. Predigten, wor-
in der sel. H. V. die auf dem Titel bemerkte Materie nach
seiner gewohnten Gründlichkeit, Erbaulichkeit und Bereds-
samkeit abhandelt. Der Inhalt derselben ist 1) die Erfül-
lung aller göttlichen Weissagungen von Christo, 2) die
Weissagungen die Jesus selbst gesprochen hat, 3) die Wun-
derwerke Jesu, 4) das einmüthige und unverwerfliche
Zeugniß der ersten Bekenner des Namens Jesu, 5) die
Seligkeit aller Menschen in dem einigen Jesu, 6) die
Schuldigkeit aller Menschen dem einigen Jesu gehorsam
zu seyn.

Eöthen.

Joh. Christoph Coerner hat verlegt: M. Christoph
Gottlob Grundigs V. D. M. Fortgesetzte Geschichte derer
heutigen Deisten und Freigeister 1749. 8. 8 Bogen.
Der Hr. Verfasser liefert hier zuerst nützliche und ange-
nehme Zusätze zu der Schrift, deren wir bereits (S. 3.
1748. S. 136.) Erwähnung gethan; und die eigentlich
nur der Erzählung der Schicksale, Lehren, Streitig-
keiten; Nachfolger 2c. des Herberts von Cherbury gewid-
met war. Um aber dem allgemeinen Titel, welcher ohne
des Hrn. Verfassers willen durch einen fremden Zufall
derselben vorgesetzt worden; einigermaßen ein Genügen
zu leisten; hat er hier auch Anmerkungen von einigen
Freigeistern gegenwärtiger Zeiten dem de la Mettrie, de
la Serre und Edelmann beigelegt. Die Nachrichten
des Hrn. Verfassers sind, wie er selbst gesagt, nicht im-
mer vollständig, und, weil er viele bloß aus dem Ge-
dächtniß beigebracht, nicht allemahl zuverlässig.



Göttingische
Zeitung
von
Gelehrten Sachen
Den 1. October.

Göttingen.
Den 15. August vertheidigte der Hr. Friedrich Wilhelm Klärich aus Hildesheim seine von ihm selbst aufgesetzte Probeschrift unter dem Voritz des Hrn. H. v. Haller. Der Titel ist *Observationes medicae practicae*, und er beschreibet eigentlich drey Curen, die er selber gethan hat: Die erste betrifft eine Frau, die mit einem Schlagflusse behaftet gewesen, der am den andern Tag wieder gekommen. Die gewöhnliche Cur der Ueberlässe und des Brechmittels hat im Anfange nebst der kühlenden Lebensart, und hierauf die

die Fiebrerrinde! das beste gethan. Da diese Todtenfieber fast bloß alte Leute anfallen, so gründet der Hr. R. ihre Entstehung auf den Mangel der natürlichen Abgänge des Geblütes. Wir können hierbey keinen Umgang nehmen zu bemerken, daß einige Worte, welche der D. Klärlich dem: Hrn. Leibmedico. Werlhof beylegt, und in welchen das Todtenfieber als eine ihm, dem Verfasser, unbekante Krankheit angegeben wird, zwar wohl im Werlhofischen Werke stehen, aber eigentlich des Hrn. L. Jördens Worte sind. In der zweyten ist eine Darmgicht beschrieben, die von einer zurückgetretenen Gliedersucht entstanden als einem Nebel, das hier in Göttingen sehr gemein ist. Die Ueberlässe, die häufig wiederholten Clystiere, die Blasenpflaster und kühlenden Arzneyen haben auch hier gescholten. Die dritte Geschichte ist von einer falschen Befruchtung oder einem so genannten Mondkalbe, welches auch hier zum Theater gebracht und daselbst aufbehalten worden ist. In den sogenannten Cerollarien sind auch einige Curen nur kurz angezeigt.

London.

Das Buch, wovon wir jetzt handeln wollen, ist nicht neu, aber in Deutschland wohl noch so wenig bekant, als sehr es verdient bekant zu werden, doch ist in diesem Jahre bey den Brüdern Mivington die siebende Auflage davon abgedruckt, und uns also ein Recht gegeben worden, davon eine Anzeige zu thun. Der Titel ist Meditations and Contemplations by James Hervey A. B. late of Lincolns College Oxford. Der erste Theil ist 283 S. in Octav stark, und enthält drey Abhandlungen; die vornemste ist eine Betrachtung über die Gräber in einer Kirche. Diese scheint des Hrn. Hervey Meisterstück zu sein. Sie beschreibt das Ende verschiedener Menschen, die an Alter, Geburt, Geschlecht, Tugend und Laster von einander sich sehr entfernen, hier aber nun in vermischem Staube beisammen liegen. Eine lebhafteste Poesie (obwohl die ganze Schrift in ungebundener Rede ist) herrscht, glänzt und blitzt hier überall, und der Verfasser hat mit der größten Kämmniß seiner

Sprache

Sprache das größte Feuer im Ausdrucke und die gründlichsten Ueberlegungen vereinigt, so wie er theils die erhabenen Schönheiten der geoffenbarten Schrift in ihr wahres Licht zu setzen, und theils auch der classischen Heiden angenehme Blumen wohlständig einzustreuen weiß, es möchte dann sein, daß ein strenger Kunstrichter die ganze Farbe (den colorit) zu glänzend und zu blühend fände, oder ein anderer den öftern Gebrauch von Handlung, und Kunstbriekern in der erhabenen Schreibart tadelte. In den Betrachtungen über einen Blumengarten ist alles noch angenehmer, und wie das Urbild, so das Gemälde selber heller; der D. beschäftigt sich in denselben aufs rühmlichste und beredksamste, den Schöpfer in den Geschöpfen reizend abzumahlen. Der Descant upon Creation ist eine poetische Anrede an die vornehmsten Geschöpfe, zur Ehre des Menschgewordenen Schöpfers. Britannien zeugt viel böses, viel ungläubiges, es ist aber auch noch immer eine fruchtbare Mutter von solchen Gelehrten, die die grossen empfangenen Gaben zum Preise des almächtigen Gebers mit vorzüglicher Stärke anwenden. Der Hr. S. ist nicht nur überhaupt ein Verehrer Gottes, nicht nur ein allgemeiner Christ, sondern ein würdiger Vertheidiger der Genugthuung und des vollgültigen Lösegeldes, das Christus mit seinem Blute für uns ausgezahlt hat.

Der 2. Theil besteht wieder in drey Betrachtungen, davon die eine über die Nacht, die andre über den gestirnten Himmel, und die dritte über den Winter ist. Sie sind im gleichen Geschmacke, und in eben der Schreibart. In den Anmerkungen ist durch und durch der Nachdruck verschiedener Stellen erhoben, die in der S. Schrift des alten und neuen Bundes stehen. Im Werke selbst findet man eine grosse Anzahl wenig bekannter Gleichnisse und Aehnlichkeiten, die in der Natur selber liegen, von einem Auge aber, das nicht scharfsichtig ist, nicht erblicket werden können. So vergleicht er die Abscheu vor der Sonne, die man bey den Eulen findet, mit dem Zustande, in welchem ein unbeschnittener Sünder sein würde, wann ihn Gott

ja unter die Gesellschaft der Heiligen aufnahme; und den Nebel, der von ferne dichte scheint, in der Nähe aber den noch die Augen durchsehen läßt, und immer dünner wird, mit den Trübsalen des Lebens, die in der Entsetzung unerträglich scheinen, von denen aber, die durch die göttliche Gnade gestärkt werden, dennoch in Gedult vertragen werden können. Das ganze Werk ist voll reizender Bilder, angenehmer Gemälde, und insbesondere von dankbarer Verehrung des Heilandes. Ist 287 S. stark.

Hall und Augsburg.

Noch a. 1749. ist die funfzehnte Fortsetzung der ausführlichsten Nachrichten von den Salzburgerischen Emigranten die sich in America niedergelassen haben abgedruckt. Die vornehmsten Theile dieses Stückes sind zwey. Im ersten theil der Hr. Prediger zu Ebenezer Volzins sein Tagebuch durch die Monate May, Julius, August, September und December 1748. fort, indem die Nachrichten von denen dazwischen fehlenden zwey Monaten vermuthlich verlohren gegangen sind. Wir sehen aus diesen letzten Tagebüchern, daß die Salzburger noch immer auf einer Seite viel gutes empfangen, und auf der andern durch Arbeit und Kinderlosigkeit erschöpft die Fruchtbarkeit des Landes nur halb genießen, und sich deswegen nach Europäischen Diensten sehr sehnen, dergleichen ihnen dem vernehmen nach, auch zugeschildt worden sind. Der Seidenbau hat sich in diesem Jahr auf 464 Pf. gemehret, und die gespinnene Seide ist so gut ausgefallen, daß die Hrn. Verordneten (Deputies) einer jeden Spinnerin ein Geschenk von 5 Pfunden haben reichen lassen. Unter den Landplagen ist auch ein gewisser Rost wie Eisenrost, der sich um die Stengel aufsetzt, und das Korn verdirbt. Er soll von starkem Weetbau entstehen. Man hat den Salzburgern gerathen, sich aufs Indigo zu legen, dessen Bau bey einem Acker bis auf 12 Pf. Sterl. einträgt, da man es mit Korn nur auf zwey bringen kan. Hr. Volzins hat auch in einem anzulegenden Maulbeergarten einen ganz wahrscheinlichen Anschlag aufgesetzt.

Das

Das als viele Wild, in einer um und um unbewohnten Gegend ist auch sehr lästig. Der Obriste Heron hat an der Colonie eine sehr große Liebe erwiesen, und verschiedene Personen sind in die Ewigkeit übergegangen, deren Ende mehrentheils erbaulich gewesen. Der zweyte Theil begreift eine Bemerkung des Wetters, der Angewitter und Dünste. Die Kürbisse wachsen sehr gern, sehr gut, und dienen nebst den Menschen auch den Pferden, den Kühen, und Brandtewein zu brennen. Von den Kerzenbeeren (Gale Virg.) findet man hier auch eine kurze Nachricht. Eines hätten wir lieber nicht gelesen. Hr. Volzins thut einen Ausfall auf die Lehre von der Gnadenwahl bey Gelegenheit einer Reformirten Wittwe. Ist es möglich, daß die Liebe und die Dankbarkeit gegen eine Kirche, von welcher die Salzburger und er selbst alles haben, was sie besitzen, diesem so überflüssigen Eifer nicht das Stillschweigen auferlegt? Kann es dem Hrn. V. unbekannt sein, daß Zweifel und Insechtungen über die Hoffnung zur Seligkeit nicht aus einer Theorie, sondern aus dem der Natur selbst eingepflanzten Gefühl unserer tiefen Unwürdigkeit, und aus der Gewisheit entstehen, daß ein verdorbenes Geschöpf dem reinen Gott nicht gefallen kan?

Helmstädt.

Im Weygandischen Verlag sind herausgekommnen: Ioh. Bened. Carpzovii S. Theol. D. & eiusd. Prof. Publ. Ord. graecar. item liter. Prof. O. in Academia Helmstadiensi Sacrae exercitationes in S. Pauli Epistolam ad Hebraeos ex Philone Alexandrino. Praefixa sunt Philoniana &c. 1750. gr. 8. 2 Alphab. 9 Bogen. Wir können viele Schriften aufweisen, in welchen die Schriften der Griechen zur Erklärung der Heil. Schrift N. T. angewandt worden; man hat Ursache sich zu verwundern, daß nur so wenige und fast im vorbeigehen die Werke des gelehrten Juden, Philo von Alexandrien zu diesem Zweck gebraucht haben, da sie sich doch wegen der Aehnlichkeit der Schreibart und Ausdrücke, und wegen der darin vorge-

traageneu biblischen Geschichte und Alterthümer unstreitig am besten dazü schickten. H. E. erzejet diesen Mangel; er hat aus dem Philo alles zusammengetragen, was zur Erklärung der Epistel an die Hebräer dienen konnte. Diese hat er deswegen gewählt, weil sich zwischen den Ausdrücken und Redensarten derselben und des Philo die größte Ähnlichkeit befindet, die auch den Grotium, Clericum, Maroncy und einige Engelländer bewogen hat zu glauben, daß der Verfasser derselben den Philo müsse gelesen haben. Was der Hr. E. sonst zur Aufklärung einiger andern schweren Stellen N. T. in dem Philo gefunden, verspricht er nach und nach in Academischen Abhandlungen mitzutheilen. Die Einleitung, welche H. E. seiner Erklärung vorgefetzt fasset 164 Seiten, und hat den Titel Philoniana. Sie begreift sieben Bücher. Das erste Buch beweiset, daß der Name Juden, auf das Geschlecht, und die Benennung Hebräer, auf die Religion zurückföhe, und die Namen Hebräer und Chaldäer oft verwechselt werden. Das 2. Buch vertheidiget die Gelehrsamkeit des Philo in der Hebräischen Sprache und Literatur. Das 3. Buch handelt von der Aufschrift des Briefes an die Hebräer, von den Hebräern, an welche er geschrieben worden, von dessen Endzweck. Das vierte Buch handelt von dem Verfasser dieses Briefs, vor welchen der Hr. B. den Apostel Paulum hält. Das 5. Buch beweiset, daß dieser Brief in der griechischen Sprache ursprünglich geschrieben sey. Das 6. Buch lehret uns von der Uebereinstimmung der Schreibart des Philonis und Pauli in diesem Briefe; wobei zugleich das Vorgeben widerleget wird, daß Paulus sich den Philonem zum Muster gesetzt habe. Das 7. Buch beweiset, daß λογος beim Philo und Johanne nicht in einerlei Verstande genommen werde. Dieses ist die von uns (S. 682. dieses Jahrs) angeführte Inaugural-Abhandlung des H. Verfassers. Hierauf folget die Erklärung des Briefes an die Hebräer. Unsere Kürze vergönnet uns nicht alles das schöne besonders anzuzeigen, das darin befindlich; wir müssen nur überhaupt anmerken: daß H. E.

dar

darin diesen Brief von Vers zu Vers durchgehe, und mit Hülffe aller Arten exegetischer Hülfsmittel den wahren Verstand desselben zu bestimmen suche. Er hat vornemlich eine grosse Menge Stellen aus dem Philone gebraucht die Bedeutung vieler griechischen Wörter genauer zu zeigen, und ganze Redensarten, jüdische Gebräuche und Meinungen zu erläutern, zu eben dem Zweck werden aber von ihm auch die apostolischen und andere Kirchenlehrer mit Nutzen gebraucht. Hin und wieder wird der Englische Herausgeber des Philo, Mangey wegen seiner erdichteten Lesarten und unrichtigen Anwendung des Philo zur Erklärung des Briefes an die Hebräer zurechte gewiesen. Am Ende ist ein dreifaches brauchbares Register angehängt.

Prorector & Senatus Academiae Iuliae Carolinae memoriam viri excellentiss. atque ampliss. Christiani Breithaupti Eloq. & Poet. Prof. publ. Ordinarii, Facult. Philosoph. Senioris a. d. XII. Octobr. & R. S. MDCCXXXIX. placide exstincti hoc Programmate funebri cohonestat. 4. 3 Bog. Der H. Prof. Cарызов, dessen Schreib- und Lebensart man in diesem Aufsatz nicht verkennet, hat darin die Lebensumstände des sel. Prof. Breithaupt, welcher sein Alter über das 60ste Jahr erstrecket, mit untermischten gelehrten Anmerkungen vorgetragen, und die Schriften dieses Gelehrten erzählet, worunter seine Ars deciffratoria die beträchtlichste ist.

Benedig.

Bei Joseph Rosa sind im vorigen Jahre auf 425 Quartseiten zum Vorschein gekommen: *Georgii STOBÆI de Palmaburgo Episcopi Lavantini, Caesarae Maiestati, & Ser. Ferdinando Archiduci. Austriae a secretioribus consiliis, nec non pro eodem per inferioris Austriae prouincias Locumtenentis, Epistolae ad diuersos*, nunc primum in lucem editae. Der Jesuit H. P. Lombardi hat den Druck dieser Briefe besorget, und sie mit einem Register versehen. Diese Sammlung enthält nicht allein solche Briefe, die Stobäus und andere geschrieben, sondern

bern auch verschiedene, die von Fürsten, Päbsten, Cardinälen und anderen an ihn geschicket worden. Stobäus war aus Preussen gebürtig, wurde 1583. von dem Erzbischofe in Salzburg zum Bischofe von Lavant gewählt, und starb den 23. October 1618. im 83ten Jahr seines Alters.

Im vorigen Jahre ist bey Johann Hadici eine Nachricht von des Vater D. Stanislaus Santinelli Leben und Schriften auf 210 Octavseiten ans Licht getreten. Die Aufschrift heisset: *Memorie storiche per la Vita del Padre D. Stanislao Santinelli*, Cherico Regolare Somasco. Der Verfasser ist der P. D. Jacob Maria Peitoni. Der P. Santinelli ist den 12. May 1672. zu Venedig geboren. Anfangs wurde er ein Dominicaner. Nach einem heftigen Blutspeyen aber trat er zu dem in der Aufschrift bemeldeten Orden. Er starb den 8. Novemb. 1748. Die Anzahl seiner Schriften beläufet sich auf 28.

Verona.

Alex. Ecolari verkauft: *Notizie storiche delle chiese di Verona* raccolte da Giambattista BIANCOLINI a Msgr. Giov. Bragadino, Vescovo della Città medesima &c. *Tomo primo* 1749. 388 Quartseiten. Hr. B. hat vorhin die Jahrbücher des Zagata und Rizzoni nebst anderen zur Bürgerlichen Geschichte dieser Stadt gehörigen Nachrichten in zweyen Bänden ans Licht gestellt. Und wird der dritte Band noch erwartet. Inzwischen macht er sich nunmehr an auch die Veronische Kirchengeschichte, und verspricht, davon etwas vollständiges zu liefern. Er gehet nach der Ordnung der Jahre, und fängt bey jeder Kirche mit der Stiftung an. Den Grund zu diesem Werke hat Ludewig Pecini gelegt, dessen Handschriften Hr. B. gebrauchet und ausgebeßert hat. In diesem Bande ist nebst den Nachrichten von verschiedenen Kirchen auch ein Verzeichniß der Bischöfe von Verona enthalten. Hin und wieder sind alte briefliche Urkunden und Inschriften vollständig eingerücket.

1750.

Jahr

101.

Stück.



Göttingische

Zeitung

VON

Gelehrten Sachen

Den 5. October.

Göttingen.

Von der Sammlung zuverlässiger und lesenswür-
diger Reisebeschreibungen ist der zweyte Theil
in der Wandenhoeckischen Handlung auf 380
S. in groß Octav fertig worden, samt vielen
Kupfern, und heißt Neue Reisen nach Guiana, Peru und
durch das südliche America. Er enthält, wie vormahls schon
gemeldet worden, da der erste Band zum Vorschein kam,
zwey merkwürdige Reisen nach dem südlichen America.
Die erste ist des Hrn. Peter Barrere, eines gelehrten Arztes,
Kräuter und Naturkündigers und Lehrers in Perpignan, Neue
Beschreibung von Guiana, oder vom Zustand der Fran-
zösischen Pflanzstadt daselbst. Sie ist noch klein, und auf
einer Seite von den um sich greiffenden Brasilianischen
Peru

Liii

Portugiesen eingeschränkt, die weit über den Amazonasfluß sich Nordwärts ausbreiten, und auf der andern Seite durch die Holländer, deren Surinamische Colonie bis an die Französische, reicht, doch dehnt sich auch die Französische aus und seit a. 1735. hat man angefangen die Indianer um den Orapok Fluß zu vereinigen und zu bekehren. Dieser Strom und der Maroni machen die Gränzen des Französischen Guiana aus: die Festung ist noch schlecht, und wird nur mit sechs Mann besetzt, die alle 24 Stunden abgelöhrt werden, der Flecken selber aber ist etwas besetzt, und hat eine Besatzung von 300. Mann. Das Creolische Frauenzimmer ist reinlich, wohlgebildet und der Pracht ergeben. Es trägt viel zum Untergang der allmählichen Männer bey, die ihnen nichts abschlagen. Die Anzahl der Einwohner steigt nicht über neunzig, und die Sklaven aus den Indianischen Nationen sind 125; die Negeren aber doch 1500. Köpfe stark. Nonceu, oder Orléane ist das vornehmste, was hier gepflanzt wird, und es sind dazu sechzig Werkstädte, für den Zucker neunzehn, und für Indigo viere. Das Land ist sandig aber doch fruchtbar, und von den Tigern durch die auf dieses grimmigen Thieres Tod gesetzten Preise gereinigt. Das Holz hat sich schon seltsam gemacht: der Wein geräht noch ziemlich: Cassave oder die wenig davon unterschiedene Coake ist die Nahrung der Einwohner, macht sie aber blaß auszu sehen. Doch ist die Siamische Krankheit, die zu Martinico und S. Domingo so grausam wüthet, hier noch unbekannt. Die Hitze ist erträglich, es regnet aber 9. Monat im Jahre. Die Wäken sind sehr beschwerlich, und einige barbarische Einwohner haben sie anstatt der Henker gebraucht ihre unglückselige Sklaven zu Tode zu martern. Eh man Werke und Plantagen angelegt hatte war die Luft regnichter und ungesund, und eine lange Zeit konte man kein Mährenkind erhalten, weil sie alle an einem Krampfe der Kinubaken kurz nach der Geburt starben. Auch erwachsne werden mit dergleichen Krämpfen oft befallen, wobey ein unerträgliches Hunger ist, und der Kranke stirbt in Züfungen. Der

Sui:

Guinea Wurm ist hier auch zu finden. Alle die Künste, mit welchen der Zucker, das Roucou und andre Früchte dieser Colonie zubereitet werden, sind hier zuverlässig beschrieben. Roucou ist die vornehmste Waare, da der Centner bis 100. Livren, und der Zucker nur achtzehn gilt: der Indigo ist auch schön und gut sonst gewesen, aber nunmehr so ausgeartet, daß er fast ganz ausgegangen ist. Etwas Caffee, den man den Holländern in Surinam gestohlen, pflanzt man seit 1721. Man treibt auch einen Eclavenhandel mit den Indianern, denen man ihre gefangene Feinde abkauft, sie sind aber betrügerlich und von keinem guten Umgang. Seit 1735. baut man auch etwas Cacao, und alle Waaren der Colonie belauffen sich jährlich etwa auf 250,000 L. oder 100000 Gulden. Die Galibis, als die vornehmste Gujanische Nation, haben ihr Gutes und Böses, aber über alles herrschet ihre unüberwindliche Faulheit. Sie sind nicht ohne Verstand, und machen ja gar Vieder. Ihr bestes Gemächte sind die Hangbetten, die sie unvergleichlich gut machen, und von denen sich der H. B. verwundert, daß sie in Frankreich noch nicht eingeführt worden sind. Die Fischereyen verrichten sie mehrentheils mit vergifften, vermittelst einer gewissen giftigen Art von Bignonia. Doch ist der Fisch nicht so gut als ein anderer. Sie sind gar nicht tapfer, wohl aber andre Gujanische Völker, wie die Arrouas. Viele fressen ihre Feinde, nicht daß sie einen Geschmak daran finden, aber aus Rache und Neppesalien. Sie schmieren sich mit Del, welches ihre Haut vor der Sonnenhize in etwas beschirmt. Hier buhlen die Mädchen um die faulen Männer, und bieten sich selbst an, ja sie suchen ihren Liebsten in seinem Hamak, und er thut nicht den geringsten Schritt gegen sie. Es ist auch da für einen Jüngling eine sehr unbequeme Sache ein Vater zu werden, und zieht ihm allerley und unangenehme Casteyungen zu. Die Anzahl der Indianer an der Küste schätzt man auf 12 bis 15000, und der Hr. B. beschreibet die verschiedenen Völker, in welche sie eingetheilt sind.

Hierauf folgt des Hrn. de la Condamine kurze Beschreibung einer Reise nach Süd America und dem Amazonen Strom hinunter von Peru bis auf die Küste von Gujana. Die Urkunde ist in unsrer g. Z. 1746. S. 399. angeführt, wir können also dabey um soviel kürzer sein. Der Amazonenstrom ist durch diese Schifffart, die bis 30. Grade fast gerade nach Morgen beträgt, nunmehr völlig bekant worden. Er ist vermuthlich der größte Strom in der Welt, und es ergießen sich alle Flüsse in denselben, die selber 5 bis 600 M. weit lauffen, und dem Nil nichts nachgeben. Es ist traurig, daß wir gleich anfangs aus des Hrn. de la E. Beschreibung erschen, daß ihm die Peruvianischen Spanier nach dem Leben gestanden, und er dieser Gefahr durch einen zufälliger Weise genommenen andern Weg entgangen. Zu Quito ist die ganze Aenderung des Barometers im Jahre nicht über anderthalb Linien. In den Andischen Gebürge regnet es, wie auf den Alpen, fast das ganze Jahr. Die dorthin gelegenen, und von der Landstrasse zwischen Carthagena und Lina entfernten Städte sind fast alle eingegangen. Schon zu Jaen ist der Amazonenstrom 135. Klafter breit, und an den untieffern Orten doch 28. Klafter tief. Die Xibaros um St. Jago sind von den Spaniern abgefallen, und haben die Fahrt am Amazonenstrom ziemlich gehemmt. Der Pongo ist ein tieffer Graben zwischen hohen Felsen, durch welchen der Amazonenstrom aus dem Andischen Gebürge sich einen Weg macht: die Schifffahrt auf demselben ist sehr schnell und gefährlich. Nach des Hrn. de la E. gemäßigter Rechnung fährt man 2 Klafter in einer Secunde. Jenseits des Pongo verlieren sich die Berge, und eine unendliche Fläche breitet sich gegen Guiane aus, auf welcher man eben so leicht einen Diamant als den gemeinsten Stein findet. Die vielen in dieser Fläche wohnenden Völker kommen in ihrem Hauptcharacter überein, sie sind alle faul, ohne Ehrsucht, ohne Heiz, ohne Vorsorge, und wahre erwachsene Kinder. Ihre Sprache hat keine Wörter für abgezogene Begriffe, selbst der Nahme von Tugend, Dankbarkeit und Freyheit ist noch unerfunden.

den. Ihre Sprachen sind unerträglich arm an Wörtern, und diese reich an Sylben. Für drey zu sagen brauchen sie ein Wort von neun Sylben. Sie sichten mit veräus-
 teten Pfeilen, deren Kraft ungemein groß ist, ob wohl sie nur von Gewächsen herkömmt. Noch in Holland hat der Hr. D. mit diesen Pfeilen verschiedne Vögel in sechs bis acht Minuten ums Leben gebracht. Von den Amazonen oder einer Weiber Republic ist eine allgemeine Sage am Amazonenstrom, obwohl niemand sie selber gesehen haben will. Ein Volk gegen S. Paul trägt abscheuliche Ohren, die bis fünf Zoll lang, nur am weichen Theile, sind, wo man die Gehörte befestigt, und Pyrrard hat eben solche Ohren zu Calicut gesehen. St. Paul ist die erste Portugiesische Mission, und der Reichthum dieser Nation unterscheidet auch ihre Pfarrhäuser von den Spanischen durch ihre Pracht. Das goldene Dorf der Spanier, die Stadt Manoa und die See Parima sind Fabeln, und es ist nichts dran wahr, als daß die Manaos wirklich etwas Gold haben. Der Niogegro, ein sehr großer Strom, macht eine wirkliche Vereinigung zwischen dem Orenok und Amazonenfluß aus. Die grünen Stämme, die um den Amazonenstrom gefunden werden, sind nicht, wie man wohl vorgegeben, ein gebildeter Leim. Sie sind hart und ein wahrer Gagates. Die Indianer am Oyapokstrom wissen die Kunst den Papayogen allerley Farben zu geben, indem sie ihnen die Federn ausreißen, die Haut mit einigen Säften reiben, und dadurch machen, daß grüne Federn anstatt rother hervor kommen. Den Contur hat der Hr. de la C. gesehen, er scheint aber nicht so viel als andre draus zu machen. Der Perpendikel thut zu Para in 24 Stunden 31 oder 32 mehr Schläge als zu Quito, und 50. oder 51. mehr auf dem Berge Pichincha, so viel größer ist die Schwere an der See, als in den hohen Ländern. In 212 Meilen fällt der Amazonenstrom nicht mehr als eilffhalb Schuh, welches unsre ehemalige wieder den Hrn. Kühn gemachte Anmerkung ausser Zweifel setzt (A. Z. 1747. S. 13.). Zu Para rettete ein Carmeliter in seiner Mission eine große Anzahl Indigner, indem er ihnen

ihnen die sonst für sie so tödtlichen Pocken einfropfte. Zu Cayenne fand der Hr. D. die Geschwindigkeit des Schalles von 183. und $\frac{1}{2}$ Klaftern in einer Secunde, zu Quito 175. (und in Europa etwa 173.) Anstatt eines Anhangs hat man bey dieser Ausgabe des Hrn. Bouguer kurze Beschreibung seiner Peruvianischen Reise aus den Memoires de l'Academie des sciences übersetzt, und angedruckt, auch ein brauchbares Register beygefügt.

Frankfurt an der Oder.

Zu Erlangung der Doctorwürde vertheidigte am 5ten May dieses Jahres, mit Beystande des Hrn. Prof. D. Pesler, Hr. Joh. Cael Conrad Veltrichs aus Berlin seine Probefchrift de *Bording & Lodding* Iudicii Germaniae in primis Marchiae Brandenb. antiquissimis, welche bey Wintern auf 60 S. gedruckt, und daneben mit einem Anhang bisher ungedruckter Urkunden von 16 S. bereichert ist. Der Inhalt dieser lesenswürdigen Abhandlung besteht kürzlich in folgenden. *Placitum* bedeutet eine Versammlung der Fürsten, Graven und obrigkeitl. Personen, inagl. ein Gericht, und hat seinen Namen entweder von *placere* oder von *Plaz*; *Mallus* von *Mahl* (*conuiuium* l. *signum*) hat eben die Bedeutung. Der bekannte alte Deutsche Name ist *Ding* oder *Geding*. Bey den allgemeinen *Placitis*, welche nur drey mal im Jahre gehalten wurden, worüber H. D. verschiedene Verfügungen anführet, mußten alle Unterthanen erscheinen, bey den Kleinern hingegen bloß die streitenden Partheyen nebst den Zeugen. Die ersten hießen *placita legitima*, *Echtding*, insonderheit *Hornungsgeding*, *Mayangeding*, und *Herbstgeding*. Die gesetzmäßigen oder in den Gesetzen gebotenen Gerichte heißen *Bording*; wiewohl die allgemeinen in einem etwas andern Verstande auch *ungeboren Ding* genannt werden. In diesem Falle heißet *ungeboten Ding* ein gesetzmäßiges Gericht, welches zwar überhaupt angekündigt, wozu jedoch nicht ein jeder besonders vorgeladen wird;

wird; ein geboten Ding, ein Gericht, wozu ein jeder, der davor erscheinen soll, besonders verbodet, oder vorgeladen werden muß. Unsers Erachtens wird des Hrn. Verf. Meynung am deutlichsten durch die Stelle aus dem Hondorf S. 49. not. 1. bestärket. Von Bote, Busse, Strafe, aber kann Botding nicht hergeleitet werden, weil die Strafe in den meisten Orten, wo Botding gehalten ist, nicht Busse sondern Wette genannt worden. Dergleichen Botding oder placita generalia wurden in ganz Deutschland gehalten, ob sie wohl nicht in allen Provinzen diesen Namen geführt haben, auch überhaupt derselbe vor Kayser's Henrich III. Zeiten nicht vorkömmt. Marggraf Albrecht von Brandenburg wollte als Herzog in Sachsen zu Bremen ein Placitum oder Botding halten. Wobey Hr. D. die Stelle varen to den Boden artig erklärt. Zu Stade wurde jährlich ein Botding gehalten, welches 1203. gar eingegangen, dessen Verfassung und andere merkwürdige Umstände zum Theil aus den parergis Goetting. bemerkt werden. In der Mark Brandenburg sind Botding und Lodding zur Zeit Markgrafs Albrecht des Bären aufgekomen. Insonderheit wird von dem Botding zu Havelberg, vornemlich aber von dem zu Werben gehandelt, mit welchen letztern das zu Seehausen meistens überein kam. Auf das Botding folgte das Lodding etwa einen Monat hernach, worin vollstreckt wurde, was im ersten erkannt war. Beide sind eingegangen, und zwar das Seehausische nach dem Jahre 1730. von selbst, das Werbensche aber vermöge einer aus erheblichen Ursachen erteilten Königl. Verordnung von 1747. Hiernächst werden seine Nachrichten von dem Friesischen, Zerbstischen, Dessauischen, Westphälischen, Magdeburgischen und Halischen Botding mitgetheilet. Endlich wird von dem Lodding ausführlicher geredet. Das Wort kommt nicht her von laden, noch von Los oder lösen, sondern von Liect, Leode, Leudes, Leute, Volk, und bedeutet ein Landgericht. Ein solches Lodding wurde, wie schon erwähnt, ehedessen zu Werben, und wird noch ihu im Holsteinischen gehalten.

gehalten. Die Ursache, warum zur Zeit des Botdings und Lotdings andere Gerichte geschlossen sind; rühret aus dem alten Teutschen Gebrauche her, daß die Anwesenheit des Königes oder Oerrichters die Gerichtsbarkeit des Unterrichters aufhebet. Hr. D. hat eine nicht geringe Belesenheit und gute Einsicht in die Deutschen Alterthümer und Rechtsgelehrsamkeit in dieser Abhandlung genugsam dargeleget.

In dem Anschlage zu dieser Abhandlung, welcher 12 S. füllet, untersucht Hr. Prof. Pester den Ursprung des Wortes *Lehnware*. Zuvörderst ist er bemühet klar zu machen, daß *Vara* oder *Vare* Gerichtsporteln oder ein Stück Geld andeute, welches der Vogt oder Richter entweder nach eigenem Willkühr, oder nach Verhältnis des Gutes, worüber der Rechtsstreit geführt worden, oder auch als eine Geldbuße bekommen. Seinen Beweis gründet H. P. auf guten brieffl. Urkunden. — Das Wort *Vara* kömmt her von *Waeren*, schätzen, würdigen, oder, wie noch izo in einigen Niedersächsischen Provinzen üblich ist, *wardiren*. Der Grund der Benennung lieget darin, daß die Sporteln meistens einen gewissen Theil des streitigen Gutes betrug. Aus welchen Gründen der Ursprung des Wortes *Lehnware* leicht abzunehmen siehet.

Halle.

Biertwärtz hat verlegt Ioh. Alph. Turretini Compendium historiae ecclesiasticae a Christo nato vsque ad annum MDCC. cum continuatione ad praesens vsque tempus editum a Ioh. Simonis Histor. S. & Antiquit. Prof. 1750. 8. 1 Alph. Der Wehrt dieses Turretinischen Lehrbegriffs der Kirchengeschichte ist bekannt genug; wir dürfen also nur die Vorzüge der gegenwärtigen Ausgabe anzeigen. H. Simonis hat alles beibehalten, ausser den Summarien, welche jedem Abschnitte sonst vorgesetzt waren. Er hat die Geschichte des jezigen Jahrhunderts beigefüget, welche zum Besten derer, die die alte Ausgabe besitzen, auch besonders auf 7 Bogen gedruckt ist. Zuletzt ist ein brauchbares Register angehängt.

1750.

Jahr

102.

Stück.



Göttingische

Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 8. October.

Göttingen.



B. B. Spiegel hat verlegt: W. Friedrich Andreas
 Walther, Adjuncti der Philosophischen Fa-
 cultät, Geschichte der Weltweisheit der alten
 Hebräer 1750. 60 Seiten in Quart. Der
 H. V. hat diesen Theil der Philosophischen Historie zuerst
 in seinen Nebenstunden zu seinem eigenen Vergnügen auf-
 gesetzt; wir zweiffeln aber nicht, daß auch die Ausgabe
 desselben vielen annehmlich und sonderlich denen nützlich seyn
 werde, welche weder Zeit noch Gelegenheit haben, die
 größsern Werke, so von dieser Geschichte handeln, selbst
 zu lesen. Man trifft hier in der Kürze die Hauptsachen beysam-
 men an, welche in andern grossen Werken zerstreuet oder
 weitläufiger zu finden sind, die der H. V. auch an gehö-
 rigen

RRRR

rigen

riegen Orten getreulich angeführet hat. Er fängt seine Geschichte von dem ersten Menschen an und endiget sie bei dem Erlöser. Dem Adam glaubt der H. W. wegen seiner anerkannten grossen Erkenntniß, so von andern Sachen, als insonderheit von Gott und göttlichen Dingen, den obersten Platz unter dem ganzen Chöre der Philosophen anzuweisen zu können, nur den grossen Gottmenschen Christum ausgenommen. Er nimmet aber das Wort Philosophie in dem Sinne, daß es eine zusammenhängende aus dem blossen Lichte der Natur erhaltene Erkenntniß solcher Wahrheiten bedeutet, die einen Einfluß in unsere Glückseligkeit haben. Die Edhne Adams und ihre Kinder können nicht anders, als in einem weitläufigen Verstande den Namen der Weltweisen tragen. Noah, Abraham, Isaac, Jacob, Joseph und Hiob können Philosophen heissen, wenn wir darunter einen Menschen verstehen, der seinen Verstand zu brauchen weiß, eine Erkenntniß natürlicher Wahrheiten besitzt und dabei einen guten und gesitteten Wandel führet. Die Weisheit Moses wird auch in der Schrift gerühmt; die aber streiben sie zu hoch, welches ihm eine Logic, Metaphysic, Physic &c. beilegen und in seinen Büchern alle menschliche Wissenschaften finden wollen. Der H. W. setzt hierauf den Salomo in die Reihe der Philosophen; verwirft aber die fabulhaften Erzählungen der Juden von ihm mit Recht; den Daniel und Ezechiel rechnet er zu den Philosophen nur im weitläufigem Verstande. H. W. giebet hierauf von Philone dem iüngern, und den verschiedenen Secten unter den Juden und ihren Meinungen eine kurze Nachricht, und schliesset mit dem Sage, daß Christus wegen seiner Unwissenheit und höchsten Weisheit für den allerhöchsten und größten Philosophen zu halten sey. Hr. W. macht Hofnung bei den übrigen Theilen der Philosophischen Geschichte auf eine ähnliche Art fortzufahren.

Des Hrn. P. Segners Einladungschrift zum Probeaufsatz des Hrn. Klärichs! betrachtet die runde (convexa) Oberfläche der Tropfen flüssiger Wesen, wann sie sich an etwas festes anhängen. Er bestimmet eine Linie, auf welche
man

man drey senkrecht Linien von drey nach Willen auf der Oberfläche genommenen Puncten zieht; und die die Eigenschaft hat, daß der Druck eines zwischen diesen Linien und der Oberfläche der Tropfen enthaltenen flüssigen Wesens, dem Drucke derjenigen elastischen Faden gleich ist, die man sich an den bemeldeten Puncten vorstellt, und die den Druck des flüssigen Wesens des Tropfens ausdrücken. Diese Linie ist dem Horizont parallel. Hierauf wird die Figur der gewölbten (convexa) Oberfläche des Tropfens bestimmt.

Hannover.

Joh. Christoph Richter hat verlegt: Aug. Rud. Ios. Büinmanni, Sen. Icti Hanouerani, schediaasma de Sancto Sigevino Coloniensium XLVI. Archiepiscopo ex mediæ ævi aliisque monumentis 1750. 4. 28 S. Aus der kurzen Vorrede ersehen wir, daß der Hr. R. diese Abhandlung bereits im J. 1739. fertiget habe. Die mangelhaften Nachrichten und Fehler in der Geschichte des Eölnischen Erzbischofs Sigevini haben den H. B. bewogen, mit vieler Sorgfalt das Leben desselben aus beglaubten Schriftstellern zusammen zu tragen. Er bestätigt zuerst, daß dessen wahrer Name Sigevinus gewesen, welchen andere in Segrinus und Sigerinus verstellten hatten. Er war im eilften Jahrhundert Erzbischof zu Eöln, und ist von vielen andern gleiches Namens, die der H. B. anführet, wohl zu unterscheiden. Sein Geburtsort ist Eislei; Er wurde Dechant an der grossen Peterskirche zu Eöln, welchem Amte er bis a. 1079. vorstand, da er zum Bischof gewählt wurde. Diese Würde bekleidete er bis ins zehnte Jahr und starb 1089. Diese Umstände und das wenige, was von des Sigevini merkwürdigen Handlungen hat können beigebracht werden, ist von dem H. B. mit vieler Mühe und Fleiß zusammengetragen. Wir wünschen mit ihm, daß Eölnische Gelehrte die verborgenen Documente und Schriften zur Erläuterung der Historie ihres Vaterlandes ans Licht bringen mögen. Wir
R k k k 2
sehen

sehen sonst aus dieser Schrift, daß wir von dem H. N. noch eine Abhandlung von dem Recht des Kaisers, Kirchen-Versammlungen ohne Anfrage des Papstes zu berufen, und anzuordnen, ingleichen von seinem Hrn. Vater, dem gelehrten Director der Hannoverischen Schule, die Mindeſte Historie zu erwarten haben.

Venedig.

Die Sammlung der Gedichte, deren Verfasser aus dem Jesuitenorden sind, und die bey Bassaglia mit der Italiänischen Uebersetzung und den Anmerkungen des Hrn. Joh. Peter Bergantini herauskömmt, verdient allerdings dem Leser näher bekannt zu werden. Der erste Theil ist noch a. 1749. in groß Octav auf 511 S. herausgekommnen und führt zum Titel *i quattro libri delle cose Botaniche del P. Francesco Eulalio Savastano con traduzione in verso sciolto Italiano*. Dieser Band enthält mehr als der Titel verspricht, denn im Anfang findet man ein ziemlich großes, wiewohl nicht zu Ende gebrachtes Gedicht, des P. Hieronymus Laomarsini, in welchem er des Vallinieri Meinung von dem Ursprung der Quellen zu bestärken, und dieienigen zu widerlegen vor hat, welche die Quellen aus dem Meere durch unterirdische Röhren herleiten, worunter hauptsächlich sein Ordensacnos Nicolaus Ghizzi sich befindet. Die Anmerkungen sind ziemlich zahlreich, und der Hr. Bergantini widerlegt hauptsächlich den letztgenannten ziemlich scharfsinnigen Jesuiten. Er antwortet auf einen beträchtlichen Einwurf, den der P. von der Unleichheit des fallenden Regens hergenommen hat. Zu Paris, sagt er, fallen nur 22. und in Italien 33. Bölle Wassers jährlich auf die Erde. Sind diese Erfahrungen richtig, so muß Frankreich zu dürre, oder Italien zu feucht sein. Doch dieser Einwurf ist ohne Kraft; flache Länder haben durchgehends wenig Regen und bergichte viel: bey diesen letztern kan aber auch das Wasser mehr ablauffen, und bey den erstern dringt es mehr in die Erde. Hierauf hat der P. Ghiz:

Obzwei durch einen Versuch erweisen wollen, daß mehr Wasser aus der Erde dünstet, als wieder mit dem Regen zurück kommt. Wir halten die Erfahrung in soweit für richtig, daß in einem warmen Lande, in den bewohnten Städten, minder Regen fällt als ausdünstet. Dieser Ueberschuß kommt den Bergen zu gute, die in einer unsäglichen Verhältniß mehr Regen empfangen als sie ausdünsten, und deswegen von der Natur zum Ursprung der Flüsse ausersehen sind. Des P. Savastani Gedicht ist zwar längst und schon a. 1712 abgedruckt, aber nicht überall bekannt. Es ist im Geschmack des Rapin mit Fabeln und Ausichweisungen geziert, und voll vortreflicher poetischer Gemähde, Nachahmungen und meisterlicher Züge. Er beschreibt im ersten Buche die Haupttheile der Gewächse, die Wurzel, den Stamm, und den innern Bau derselben nach den Entdeckungen des grossen Malpighi, dessen Angedenken hier auch von der Dichtkunst verehrt wird. Im zweyten Buche sind die Blätter, Blumen, und Saamen beschrieben, wobei der P. die Tournefortischen Classen auf eine dichterische Art ausziehen läßt. Das dritte Buch handelt von der Geburts-Stelle der Pflanzen, und von der Art dieselben zu erziehen, wobei die vornehmsten Gärten verzeichnet werden, aber mit einiger Partheylichkeit, indem der Verfasser eines unbekannten Jesuiten „Apothekers Dominic de Aurato Garten nicht nur unter die vornehmsten von Europa rechnet, sondern auch ihm einen Vorzug zuschreibt. Er hat auch in den Monaten, in welchen er eines jeden Krautes Blütezeit setzt, sehr geirrt, indem er z. Ex. den Huslattich später als das Aron, und den Chamaccissus früher als denselben setzt. Das vierte Buch ist den Heilkräften geweyhet. Es wäre vielleicht an einem philosophischen Dichter zu wünschen, daß er minder ungeordnete Erzählungen angenommen, und in sein Gedicht eingerückt hätte. Hierzu rechnen wir des lügenhaften P. Tamajo Africische Blume, die zu Etüken spragen soll, wenn man etwas übel von ihr sagt, die Sirenenförmige Wurzel, in welcher in der Mitte eine Oesterreichische Münze

gefunden, die thörichte Meinung, daß Weizen zu Haber, Leucoien zu Hyacinthen werden, die Wechselweise zum Kraute und wieder zum Insecten werdenden Zweyfalter des Nicotianberg's; und die Kunst bunte Blumen zu erhalten, indem man ein Gemächse mit allerley farbichten Säften begießt. Hingegen ist die Dichtkunst an den meisten Orten unverbessert, und zeigt eine Menge von ausnehmend schönen Zügen. Also hat er bey der dreyfärbichten Viole des Virgils dreyfach gemischten Donner überaus angenehm nachgeschaut.

Tres animae afflatus liquidae, tres nūbis odorae
Addiderat, gelidi tres roris, et altitū aurae.

Die Anmerkungen des P. Bergantini sind ziemlich zahlreich, und er zeigt eine Kenntniß der besten Schriftsteller in der Botanik, die wir nicht vermuthet hätten. Er merkt ganz richtig an, daß aller alle Jahre abblühender Pflanzen Saamen häufiger, und in ihrer Art größer und besser sind, als die von den perennirenden Gemächsen. Er hat auch bey dem dritten Buche eine Menge Saamensäubchen in Kupfer stechen lassen, aber ohne die Urkunde zu benennen.

Mürnberg.

In der Homännischen Officin ist zu finden: Bericht von den Mondskugeln, welche bey der Kosmographischen Gesellschaft in Nürnberg, aus neuen Beobachtungen verfertigt werden durch Tobias Mayer, Mitglied derselben Gesellschaft. 1750. 24 S. 4. nebst 3 Kupferst. Der Hr. Verf. hat den Mond seit dem Anfang des Jahrs 1748. fleißig beobachtet, und dadurch nicht allein das Bild desselben mit allen Flecken, sondern auch die Ursachen der Libration richtiger, als seine Vorgänger, unter welchen Hevel und Riccioli die vornehmsten sind, gefunden. Er will die Oberfläche des Mondes mit allen Flecken statt der bisherigen gewöhnlichen Fläche, auf einer Kugel verzeichnen. Diese Mondskugeln sollen einen Durchmesser

messer von 15 Pariser Zollen bekommen. Weil die Flecken bey der Vollmonde am unansehlichsten erscheinen, ist die Zeichnung bey der zu und abnehmenden Monde, da sie am vortheilhaftesten zu erkennen sind, gemacht. Wobey der Hr. W. allemal auf den Aequator nebst der ersten Mittagslinie des Mondes sein Augenmerk gerichtet gehabt. Daß die Mondkugeln etwas über die Hälfte bezeichnet werden, das übrige aber unbezeichnet bleiben müsse, ist den Sternkundigen bekannt. H. W. ist übrigens geneigt, sich bey diesen Abbildungen nicht des eigentlichen Kupferstiches, sondern der schwarzen Kunst zu bedienen, und in Benennung der Flecken und Gegenden des Mondes sollen des Riccioli Namen gebraucht werden. Das Gefesse soll von dauerhaftem Holze, und die Zirkel, so um die Kugel gehen, von Messing seyn. Für grosse Herren aber und andere Liebhaber, die mehr bezahlen, will man die Zirkel von Silber und das Gefesse von Messing machen. Dergl. Kugeln sollen nebst einer Abhandlung von dem Nutzen und Gebrauch derselben binnen zwey Jahren fertig geliefert werden. Man will darauf bis zu Ende dieses Jahrs Vorschuß annehmen, diesen liefert man an die cosmographische Gesellschaft, oder an den H. Rath Joh. Mich. Franz in Nürnberg. Eine Kugel von der ersten Art kostet 60 Gulden oder 15 Speciesducaten, wovon die Hälfte voraus, die andre Hälfte aber nebst der Fracht bey der Ablieferung bezahlt wird. Eine Kugel von der letzten Gattung kostet 500 Gulden oder 125 Speciesducaten, und wird davon ebenfalls die Hälfte voraus bezahlt. Mehr Kugeln, als worauf bis Neujahr 1751. Vorschuß eingelaufen, sollen nicht gemacht werden. Wer Vorschuß thut, bekommt darüber einen von dem Hr. Rath Franz. und H. Maier unterschriebenen Schein, wovon das Formular diesem Bericht in Kupfer beygefüget ist. Die übrigen beiden Kupfer sind Zeichnungen von Theilen des Mondes, und zwar eine in eigentl. Kupferstich, die andre in schwarzer Kunst. Hr. W. hat auch zur Probe zwölf Aufgaben beygefüget, zu deren Auflösung die

Mondk.

Mondskugeln dienlich sind. Unter andern kann man darauf den Theil des Mondes, welcher der Erde zugetheilt ist, jederzeit bestimmen.

Utrecht.

Joh. Broedelet hat gedruckt; Sebaldi Ravii Oratio de monumentis veteris ecclesiae orientalis deque usu, quem adferunt Theologiae linguarum perito dicta publice a. d. 11. Martii MDCCCL. groß Quart 9 B. Der H. V. hat mit dieser Rede sein außerordentliches Lehramt der Morgenländischen Sprachen angetreten, und sie wird in kurzem auch in niederteutscher Sprache erscheinen. Der H. V. führet die vorhabende Materie beredt und gründlich aus. Im Orient wurde die Christliche Religion zuerst ausgebreitet, und in den folgenden finstern Jahrhunderten war dort fast noch einzig der Sitz der Wissenschaften; wie denn im 13. Jahrhundert die Uebersetzung der Arabischen Schriften nicht wenig zum Wachsthum der Gelehrsamkeit beitrug. Es ist also kein Zweifel, daß bei den Morgenländern wichtige Denkmahle des Alterthums aufbehalten worden. Kriege, allgemeine Landplagen, die Unwissenheit ihrer Besizer, die der sa Wehrt nicht kanten, und ein abergläubischer Eifer der Mahumedaner alles zu vernichten, was ihrer neuen Lehre nicht vortheilhaft war, ein blinder Eifer der Päbster, ja die inneren Streitigkeiten der Morgenländischen Christen selbst haben deren Anzahl sehr verringert und der Kirchengeschichte und geheiligten Sprachwissenschaft einen unerseßlichen Verlust verursacht. Indessen haben wir doch noch einen beträchtlichen Vorrath Morgenländischer Schriften übrig behalten, wovon Josephus Simonius Alfemann und Stephanus Evodius Alfemann und andere Nachricht geben. H. R. theilet sie in bloß Theologische, Practische und Polemische, Historische und Philosophische, und zeigt den Nutzen umständlich, welcher von ihnen bei der Erklärung der Glaubenslehren und Kirchenzucht, bei Wiederlegung der Irthümer, der Erklärung heil. Schrift, bei der Kirchen- und Philosophischen Geschichte, der Geographie zu gewarten sey. Er erläutert alles mit auserlesenen Beispielen und läffet die Regeln, den Gebrauch dieser alten Schriften vorsichtig anzustellen, nicht aus der acht.

1750.

Jahr

103.

Stück.



Göttingische

Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 12. October.

Göttingen.


 Den 19. August vertheidigte der Hr. Georg Thomas Wiche, aus Petersburg, seine von ihm mit vieler Sorgfalt und Bemühung aufgesetzte Probeschrift de primo pare nervorum medullae spinalis. Er zeigt erstlich in kurzen Auszügen deroeigenen Worte der Zergliederer, daß dieser Nerv noch sehr wenig bekannt ist, und daß hier in Göttingen von dem Hrn. H. v. Haller und seinem gewesenen Zuhörer Hrn. J. Huber in Cassel zuerst dieser Nerv in seinem wahren Ursprung und wahren Ausgang aus dem Rückenmark beschrieben worden, da hingegen nicht nur die ältern Zergliederer, der einzigen Eustachio ausgenommen, in der Beschreibung dieser Nerven vielfältig geirrt, sondern noch Vieussens ihn zweymahl, ein-

LIII

mahl

mahl als das Zehnte Paar der Gehirnnerve, und einmahl als den ersten des Rückenmarks gezählt, Widicy ihm den gewöhnlichen Knoten abgesprochen, Morgagni nicht geglaubt, daß er eine hintere Wurzel habe, und ihn deswegen nicht zu den Rückenerven zählen wollen, Winslow eben auch nur eine Wurzel erkennt, und ihm einen Zweig, der mit der Schlagader durch die Löcher der Wirbelbeine des Nackens herüber gehen sollen, und die eigentlich dem zweyten Paar zugehörige Nerve des Hinterhauptes zugeschrieben, auch die hintern Wurzeln abgelängnet hat. Hierauf folgt die eigene Beschreibung des Hrn. N. wie er diesen Nerven in verschiedenen Körpern gefunden. Den hintern Zweig hat er völlig auseinander gesetzt, und seine Theilung in die beyden schiefen und zwey geraden hintern Muskeln des Hauptes, samt seiner Vereinigung mit dem zweyten Paar deutlich gemiesen. Bey dem vordern Zweige hat er einen noch von niemand angezeigten Ast erfunden, der in den geraden Muskel geht, so den Kopf auf die Seite neigt, und nebst dem ordentlichen von seinem Lehrer beschriebenen Bogen, und nebst seinen zum grossen sympathischen, neunten und zweyten Nackenerven, und seinen zu den zweien vordern Beugmuskeln des Hauptes gehenden Zweigen, auch aus einem andern Körper verschiedene ganz seltene Vereinigungen mit dem achten und andern Nerven angezeigt. Die hintern und vordern Wurzeln hat er so beschrieben und gezeichnet, daß kein Zweifel bey denselben mehr Platz haben kan, und bey dieser Gelegenheit von dem zurük in Kopf steigenden Nackenerven (accessorius) und von denen zum Hinterhaupt gehenden Aesten des zweyten und dritten Paares, und von den Schlagadern am Hinterhaupt nützliche Anmerkungen gemacht. Endlich zeigt er auch, wie man in einem Körper diesen schweren und eben deswegen so sehr wenig bekänten Nerven zubereiten soll. Seine Beschreibung ist mit fünf sauber gestochnen Zeichnungen begleitet, die bey in Königl. Solde stehende Anatomische Zeichner Kaltenhofer mit seinem gewohnten Fleisse verfertigt hat. Sie sind mit und ohne Schatten gestochen und die Abhandlung selbst ist 9 Bogen stark.

Der

Der Hr. Prof. Segner hat bey dem Anschlag eine Hydraulische Maschine beschrieben, die von dem Auslauffe des Wassers in eine drehende immer schnellere Bewegung gesetzt wird, und die Theorie derselben geometrisch angeben.

London.

Wir haben a. 1746. auf der 173 S. kürzlich angezeigt, daß die *nigh thoughts* des Hrn. D. Edward Younge nunmehr zu Ende gebracht sind. Da nun eine weit vollständigere Auflage derselben in diesem Jahr bey Willar und Doddsley in groß Octav auf 326 S. abgedruckt ist, so wollen wir von denjenigen Gesängen (oder Nächten) die wir vormahls unberührt gelassen, auch eine kurze Anzeige thun, um destomehr je größer die Vorzüge dieses Gedichtes an dem Gewichte der Gedanken und des Ausdrucks und wegen des heilsamen Zwecks sind, den sich der V. vorsetzt hat. Die fünfte Nacht handelt vom Relapso, worinn der Hr. Young sich in die Stunden der Niedergeschlagenheit verstellt, die bey dem weisen Sterblichen so gemein, als unerhört bey dem Vöbel sind. Die Nutzbarkeit des Leidens und der Betrachtung des Todes ist hier dichterisch vorgestellt. Die sechste und siebende Nacht zieht aus der Vernunft Gründe und Erweise für die Unsterblichkeit der Seele. Nebst andern mehr gewöhnlichen Gründen fährt der Hr. Y. auch den Sprung an, der in der Kette der Wesen zwischen den herrlichen Geistern und den Thieren entstehen würde, wann die Unsterblichkeit der Seele hier nicht die obere Welt mit der untern vereiniete. Die Triebe, die hier unerfüllt bleiben und nach Wissenschaft und Liebe sich sehnen, sind hier unvergessen, und die elenden Folgen einer sterblichen Seele, die Gott zwar zu kennen fähig wäre, (da wir es sind, deren Seele man als sterblich ansieht) niemals aber mit diesem Gott in einige nähere Kenntniß kommen könnte, und vielmehr durch dieselbe von ihrem nunmehrigen wahren Besitzen, nemlich dem thierischen Vergnügen der Sinne, abgehalten würde. In der achten Nacht be-

antwortet Hr. J. die Einwürfe kluger Weltmänner, die die Strenge der Religion für etwas romanisches und unmögliches anzusehen pflegen. Er giebt ihnen zu, daß die Lust der wahre Zweck des Menschen seye: lehret sie aber, daß dieselbe sich weder bey der Wollust, noch bey der Ehre, noch bey dem Golde, sondern in der Vereinigung mit Gott antreffen lasse. Die neunte und letzte Nacht handelt vom Troste, und betrachtet nebst dem letzten Gerichte und vielen andern wichtigen Wahrheiten den gestirnten Himmel des Nachts, und endigt sich in einem Lobgesang für die oberste Gottheit. Dieses Stücke ist sehr weitläufig. In der izigen Auflage findet man am Ende eine poetische Uebersetzung der Anekdote Gottes an den Job, die wie das Urbild selber voll edlen Feuers ist, und von den Reimen, die hier beybehalten sind, keinen Schaden leidet. Der Hr. J. zeigt sehr wahrscheinlich aus der Natur der hier beschriebenen Thiere, die man alle in Aegypten zusammen findet, daß das Buch Job in diesem uralten Reiche geschrieben, und wahrscheinlicher Weise eine der ersten Arbeiten des Moses sey.

Hey Griffith und Millar eigentlich aber in Holland ist kürzlich ein Octavbändchen von 112 S. herausgekomen, das zum Titel führt Lettres Philosophiques contre la doctrine Romaine sur l'Eucharistie adressées en 1735. au P. Tournemine par André Pierre de Premontal Professeur en Mathematiques & belles lettres alors etudiant au colleg. du Plessis Sorbonne a Paris. Der Verfasser hat sich auch durch den Esprit de Fontenelle bekannt gemacht, und sich aus Ueberzeugung, so viel wir urtheilen können, von der Catholischen Religion zu einer reinern gewandt, die mit ihren weltlichen Vortheilen gewislich niemand anlocken kan. Schon als ein junger Mensch sah er die Unmöglichkeit der sogenannten wesentlichen Verwandlung nach der Römischen Lehre ein, er kleidete seinen Erweis in die Mathematische Lehrart, und brachte ihn dahin, daß er deutlich zeigt, diese Kirche lehre, ein Ding sey zugleich und seye auch nicht. Er prüft die elenden cutitatus und andere Ausflüchte der
Schul-

Schulgelehrten, die zur Benebelung der wiederstehenden Vernunft einen Dunst zwischen ihr und dem Römischen Lehrsatz ertrockt haben. Diese ganze Ausführung ist sehr aufgeweckt, und mit einem jugendlichen Feuer geschrieben, und der Verfasser hat nicht ohne Ursache sich hin und wieder entschuldigt, daß er in einem Streite über einen Irrthum, wobey der Verehrungswürdige Name Gottes öfters vorkömmt, so scherzhaft gewesen. Er durchgeht umständlich alle die besondern Umstände des nach Römischer Art gesegneten Weins und Brodts, und findet überall Widerspruch und Verwirrung, besonders in dem physischen Schicksal, dem diese gepriesenen Elemente unterworfen sind. Des Arnauld Geschichte der Väter in der Wüsten, ein Lehrer der Jesuiten Namens Canapeville, der ihm ehmahls seine Zweifel hätte auflösen sollen, und andre Materien geben ihm einen Anlaß zu einer scherzenden aber doch beißenden Satire.

Petersburg.

Unlängst sind in der Druckerey der Academie herausgekommen I. Frederici Schreiber Regiom. D. Med Anat. Chir. Prof. Membri honor. Ac. Sc. Petropolitanae Observationes de pestilentia quae annis 1737. & 1739. in Ucraina grassata est. Diese dritte Auflage ist in groß 4-97 S. stark, und wir haben sie mit der vorigen Berlinischen, die in Octav a. 1744. erschienen, zusammengehalten. Sie ist viel vermehrt, und der Hr. B. hat aus dem B. Helmont Hodges und andern viel nützliche Gedanken und Anmerkungen zur Geschichte der Pest beygefügt. Insbesondere ist der Brief eines ungenannten Arztes merkwürdig, der sehr zweifelhaft macht, ob auch wirklich die der Wollust nachfolgende Seuche aus America hergeholt seye. Seine Gründe sind erslich vom Stillschweigen der damaligen Beschreiber der Columbischen Reise hergeholt, die bey ihren vielen Umständen im geringsten nicht einer erlitzen oder mitgebrachten Krankheit gedenken: ferner von der Folge der Zeit, nach welcher Carl der VIII. sein Laac

voller Kranken gehabt, die an diesem heftigen Uebel hingerstorben, eh das Spanische Heer nach Neapoli gekommen ist. Endlich ist die Americanische Krankheit, von welcher man sonst die sogenannte Französische herzuleiten pflegt, eine Art von Auszats, die von der letztern in vielem unterschieden ist. Diese Gedanken verdienen selbst wegen ihrer Neuigkeit bekannt zu sein und geprüft zu werden. Unter den Beweiskümern der Nützlichkeit des Camphers in dieser letztbenannten Seuche führt der Hr. S. einen Brief des berühmten Hrn. D. Wagners an, der einen oft wiederholten Speichelfluß, dessen Wurzel in eben diesem Uebel verborgen gewesen, mit Quecksilber und Campher geheilt hat. Bey der Cur der Pest untersucht er den Krug des Brechens, und findet ihn in dem verdorbenen Zustande der Galle, der fast alle böhartige Krankheiten begleitet. In einem nochmaligen Briefe des schon angeführten Arztes wird wieder die Pest ein Gegengift aus dem Thierreiche angepriesen. Der Hr. S. prüft diese Meinung und glaubt, wann sie standhaft werden sollte, man könnte dazu den Bisam brauchen. Einige der vorherigen Auflage angehängte Krankengeschichte sind hier ausgelassen.

Leiden.

Bey Gerh. Potblot ist im vorigen Jahre auf 16 Quartl. herausgekommen: *Instrumentum nouum s. Horologium autobarum ad longitudines inueniendas*. inuentum a *Lothario Zumbag de Koesfelt*, M. D. ac Prof. Math. Cass. Hass. Soc. Berol. membro &c. fabrefactum & cum publico communicatum a *Conrado Zumbag de Koesfelt* Loth. fil. M. D. Polyatr. Lugd. Soc. Berol. membro. Hr. v. K. zeigt zuvörderst sechs Ursachen an, weshalb die Uhren, insonderheit die Pendeluhren, die mit Cycloiden versehen sind, nicht auf dem Lande, und noch weniger auf einem segelnden Schiffe vollkommen richtig gehen. Diesen Fehlern will der H. v. K. mit seiner Uhr abhelfen. Diese soll sehr groß seyn, sich durch ihre eigne Schwere selbst

selbst treiben, mit einer doppelten Spiralfeder solchergestalt versehen seyn, daß sie wie die Taschenuhren zum geschwindern und langsamern Gehen gestellet werden könne. Alle 24 Stunden soll sie wie eine Sanduhr umgekehret werden, und so eingerichtet seyn, daß alsdann alle Stäbe der Getriebe in eben dieselbigen Zähne fassen, auf welche sie in den vorigen 24 Stunden getroffen. Ferner soll diese Uhr in einem gläsernen Gehäuse verwahret werden, damit die äussere Luft nicht dazu kommen könne. Endlich soll man ein sehr empfindl. Wärmemaß und eine Lampe dabey gebrauchen. Bey dem Gebrauch soll vermittlest dieser Lampe die Uhr beständig in solcher Wärme erhalten werden, als die grössste Hitze unter dem Aequator ist. Wann das Schiff ausgelet, soll man die Zeiger auf 12 Uhr 60 Minuten und 60 Secunden der mittlern Zeit stellen. Dabey aber ist noch ein andres Wärmemaß und eine richtige Penduluhr zu Messung der Zwischenzeit, wenn die neue Uhr umgekehret wird, zu gebrauchen. Auf solche Weise kann man, wie H. v. R. versichert, vermittlest dieser Uhr allemal die mittlere Zeit des Hafens, woraus das Schiff abgeselet, richtig wissen, mithin die Länge des Orts, wo das Schiff segelt, finden. Die Benennung dieser Erfindung überlassen wir denen, welche die Uhr selbst gesehen und untersucht haben, oder selbige doch genauer kennen, als wir sie aus dieser Beschreibung kennen gelernet haben.

Leipzig.

Die Erklärung und neue Uebersetzung des Buches Hiobs des Hrn. D. Laurentii Reinhards, Superintendentens zu Buttstädt ist in diesem Jahre mit dem andern Theile in Jacobischen Verlag fertig geworden. Der erste Theil ist 4 und ein halber Bogen in 4. und der andere 11 Bog. stark. Der Hr. Doctor ist kein Freund von weitläufftigen Schriften und man darf sich daher keine ausführliche Erklärung des Buchs Hiob von ihm versprechen. Er liefert hier nur eine Uebersetzung mit beigefügten einzelnen Anmerkungen, worin ihm

ihm Michaelis, Zeltner, und Lange den Weg gebahnet und wobei Schultens, Hofmann, Koch, Kortum mit gebrauchet worden. Die Gelegenheit zur Ausgabe dieser Uebersetzung, ist, wie der Hr. D. selbst sagt, unter andern sein Unwille über die gemeinen Erklärungen des andern, des 40sten und 41sten Capitels; da man dem Hiob ein böses Weib zugeschrieben und durch den Behemoth und Leviathan Thiere verstanden hat. H. R. rettet jene von dem Verdachte der Untugend und diese hält er vor den Teuffel selbst. Dieses ist auch wol das besondere in dieser Uebersetzung, die auch des H. B. Absichtgemäß Luthers Uebersetzung nicht verdrängen soll.

Jena.

Christian Fried. Gollner hat verlegt: *Unvorgreiflich: Gedanken von Gesängen und Liedern in der Kirche, darinnen sonderlich die Frage: was von Anführung der Strophen aus denselben, in einer Predigt zu halten? bescheiden beantwortet wird.* Ausgefertiget von Gottlieb Voeller, aus Schneeberg, Diener am Wort zu Manis zc. 1750 4. 4 und ein halber Bogen. Der H. B. hält die Anführung der Gesänge in Predigten vor nützlich, will aber vornehmlich die alten gebraucht wissen, ohne jedoch die neuer geprüften Lieder gänzlich zu verwerffen. Er bringet zugleich einige Anmerkungen aus der Lieder-Historie bei, worin er eine ganz feine Ränntniß zu besitzen scheint. Der Beweis des vorhabenden Sazes hätte können bündiger; und die Schreibart zierlicher und richtiger seyn. Wir hätten dieses letzte nicht erinnert, wenn nicht der H. B. eine fast gezwungene Reinigkeit der Sprache zu suchen schiene. Sonderlich ist seine Rechtschreibung sehr besondern. Er schreibt Gedanken mit zwei k, aber rechtschaffen mit einem f, Ersucht für Ehrfucht, gescheen für geschehen, befaud für bekannt zc.

Den 16. September ist der bekannte Abt Terrasson, ein Mitglied der Academie Françoise und Professor der Philosophie mit Tod abgegangen.

1756.

Jahr

104.

Stück.



Göttingische

Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 15. October.

Göttingen.

Die Wittwe Wändenhoel hat neulich abdrucken lassen, Disputationum Anatomicarum selectiorum Volumen V. Organa generationis. Der Hr. v. Haller fährt fort die besten Deutschen und fremden Probeschritten zu sammeln, und der sechste Theil, wohin diejenigen gehören, die zu keinem der bisherigen Titel sich geschickt haben, ist auch unter der Presse. Mit dem stehenden als einem Nachtrage würdiger Schriften, die er bey den izzigen Bänden nicht in Händen gehabt, wird er das Werk schließen. Diesemahl hat er 35. Stücke abdrucken lassen, deren Wehrt nicht durchgehends gleich ist, doch nehmen sich die Camerarsische, Hartmännische, Gravelische, Sauvartische, Norrenische Schrift und einige andre

M m m m

Aufsätze vorzüglich heraus. Von den Mißgeburten findet man in diesem Bande nichts, weil der Hr. Sammler seine dahin gehörigen Schriften in Kürzen, samt denen von dem Rithenholen, zusammen herauszugeben gesinnet ist. Dieser Theil ist 835 S. stark und mit sieben Kupferplatten geziert.

Der Hr. Stadt- und Lands-Physicus alhier D. Christoph Henrich Pape hat eine merkwürdige Wahrnehmung in einer Epistola ad D. Albertum de Haller sistens hernia dorsualem nunquam descriptam beschrieben, die bey Schulzen auf anderthalb Bogen abgedruckt ist. Dieser Art von Brüchen ist allerdings, so viel uns bekannt ist, niemahls noch gesehen worden. Die Gedärme waren durch den Weg aus dem Becken getreten, durch welchen die drei großen Schlagadern mit dem großen Nerve auf dem Becken gehen, sie ließen den Bauch ganz leer, und füllten einen sehr grossen Sak, da das verlängerte Bauchfell unten am Rücken herunter hieng. Die Weibsperson, in deren Leichnam man diese besondere Krankheit angetroffen, hat sich lange mit derselben getragen, und starb an einem der heissen Tage dieses Sommers plötzlich. Man sieht hieraus den Nutzen der Gezeze, die die Eröpfung verbliehener Menschen anbefehlen, indest man, wo man am wenigsten es gehofft, manchemahl etwas seltnes und neues entdeckt.

Der Hr. Adjunctus Wedekind ist zum Prof. Extr. in der Phil. allergnädigst ernannt worden.

Lübeck.

Ben Schmidt ist a. 1750. in groß Octav auf 234 S. mit Kupfern herausgekommen Jacobi Theodori Klein Secret. civ. Gedan. Historiae avium prodromus cum praef. de ordine animalium in genere. In der Vorrede setzt der preiswürdige Hr. Verfasser den Grund der Abtheilungen der Thiere in ihrer Bewegung, nach dem sie gehen, fliegen, kriechen, schwimmen, oder unbeweglich sind. Die

Am

Amphibia werden aus diesen Classen ausgeworfen, und sind bloße vierfüßige Thiere. Ihre untere Abtheilung wird wieder von den Füßen und der Anzahl der Zähne genommen. Eben so ist es mit den Vögeln. Der Hr. K. nimmt ihre obern Classen von der Anzahl der Finger, deren sie zwey drey und vier einfache haben, und diese letztern haben entweder zwey Finger vornen und zwey hinten, oder drey vornen und einen hinten, oder sie haben wiederum drey oder vier Finger, die mit einer Haut zusammen demenget sind, womit diejenigen eine Aehnlichkeit haben, deren Finger auf beyden Seiten wie gefranset sind. In der besondern Ausführung hat der Hr. Secretär, wie bey den Fischen, allemahl die Gattung (Genus) durch eine Vereinigung verschiedener Zeichen am Schnabel, den Füßen, der Gestalt, den Federn, dem Flug, der Nahrung u. s. f. und hernach aus den Farben, der Größe, oder andern Umständen die Art bestimmt (species). Aus seiner eignen Erfahrung und der Sammlung von Schnäbeln und Füßen, die er sich gemacht hat, hat er viele Eigenschaften der Vögel erläutert und bestärkt. Daß der Sukkul undankbar sey, hat er mit Augen gesehen, indem er denselben seiner Pflegemutter der Grasmücke Kopf wirklich im Rasen habend angetroffen. Die Eule hat den einen Ohrgang nach oben und den andern nach unten gekehrt, und hört mit einem die Löhne die herunterkommen, und mit dem andern die, so in die Höhe steigen. Ihr oberer Kinnbalken oder Schnabel ist beweglich. Eine Posttaube hat der Hr. K. selber zur Probe gestellt, und sie getreu befunden, wann sie in der Stadt, wo sie hinfliegen soll, einheimisch ist. Aus einer Robergischen Handschrift, die der Hr. Wallerius dem Hrn. S. mitgetheilt, hat er zueiten auch Zergliederungen eingerückt. Als ein Anhang sind verschiedene kleine Abhandlungen angedruckt, wie aus den Versuchen der Danziger Gesellschaft die von den Streichvögeln, und von dem Winterplaz der Schwalben und Störche, die aber hin und wieder vermehrt ist, und wo er zum Ex. eine Meinung widerlegt, als wann das Dachlefer Endlein in der Luft

Lust so zuzagen aufrechtlatenge. Aus den Philosophischen Transactionen ist hier die Schrift von den Murrelthieren, und endlich eine alte Handschrift vom Jahr 1420. mit den Deutschen und Lateinischen Nahmen der Vögel abgedruckt.

Hannover.

Nic. Försters und Sohns Erben haben in diesem Jahr verlegt: Die Stiftung und Einweihung der neuen Kirche vor Hannover historisch beschrieben, und nebst den 120 Reden Hrn. D. Gabriel Wilhelm Goetten und seiner eigenen am Einweihungs-Tage gehaltenen Predigt heraus gegeben von Heinrich Johann Carstens, erstem Prediger an der neuen Kirche vor Hannover 8. 13 Bogen. Die ersten sechs Bogen füllet der Hr. Carstens mit der historischen Nachricht von der Stiftung und Einweihung der neuen Kirche vor Hannover, welche wahren Verehrern Gottes nicht anders als angenehm seyn kan. Sondern hat Hr. C. billig das Andenken deroerigen unvergänglich zu machen gesucht, welche durch Wohlthaten, und mit Raht und That den Umbau der Kirche auch unter vielen Schwürigkeiten befördert, unter welchen der Hr. Confistorial-Director Tappen wol der vornehmste ist, der durch eine Schenkung von mehr als 4000. Thlr. den ersten Grund zu dieser Kirche geleyet hat. In den letzten sieben Bogen siehet zuerst die Rede, welche der Hr. Confist. Raht D. Goetten, bei Einführung des Hrn. Carstens gehalten, worin mit dessen anmühtiger Beredsamkeit die Zuhörer dem Garten, und der Lehrer dem Gärtner verglichen, und beider Pflichten angewiesen worden. Darauf folget des eben belobten Hrn. Goettens Rede, die bei Einweihung der neuen Kirche am ersten Advents-Sonntage des Jahrs 1749. gehalten worden, und welche die Pflichten der Zuhörer bei einer solchen Handlung deutlich lehret. Zuletzt siehet des Hrn. Carstens Predigt, welche er über das ordentliche Evangelium bei eben dieser Gelegenheit gehalten hat. Er stellet darin vor, das Wolge-

fallen

fallen Jesu an denen, die seine Ehre besördern. Wir wünschen dieser neuen Gemeine beständig solche Lehrer, die dem Hrn. C. an Theologischer Einsicht und Amts-Treue gleichen.

Jena.

Christian Henrich Cuno hat verlegt: Erste Gründe der philosophischen Sittenlehre auf Verlangen und zum Gebrauche seiner Zuhörer entworfen von Joachim Georg Daries, Hochfürstl. Sachsen-Weimar-Jena und Eisenachischen Hofrathе etc. 1750. gr. 8. 2 Alphab. Wir kündigen mit Vergnügen eine Schrift an, die zur Ausübung und Kenntniß der Tugend eine gearündete und zusammenhangende Anleitung giebet. Einen umständlichen Auszug derselben versattet unsere Kürze nicht; wir müssen also den Inhalt nur überhaupt anzeigen. In der Vorrede zeigt der H. V. die Absicht bey dieser Schrift genau an, und machet gegen die L. gelehrte Zeitung weachen der Recensionen seiner Schriften einige nachdrückliche Anmerkungen. Darauf folget von S. 1. bis 18. die Vorbereitung zu der Philosophischen Sittenlehre, worin derselben Begriff, Nuzе und Eintheilung bestimmt wird. H. D. erklärt die Philosophische Sittenlehre durch eine Wissenschaft zur Tugend, in so fern dieselbe aus den Begriffen der Dinge gefolgert wird. Er theilet sie in die allgemeine Sittenlehre, und die Anwendung derselben. Der erste Haupttheil nemlich die allgemeine Sittenlehre gehet von S. 21. bis 142. und begreift vier Abschnitte, von der wahren Glückseligkeit, von der Tugend, von den Mitteln zur Tugend, und von der Nothwendigkeit einer geoffenbarten Sittenlehre und den Merkmalen ihrer Wahrheit. Der zweite Theil von S. 143. bis 416. hat wieder vier besondere Theile, deren ieder wieder gewisse Abschnitte unter sich hat. Im ersten Theile kömmt die Anwendung der philosophischen Sittenlehre in der Beobachtung der Pflichten gegen uns selbst vor. Hier wird in drei Abschnitten gehandelt 1) von den Pflichten gegen uns selbst

M m m m 3

selbst

selbst überhaupt und deren Unterscheide von den Pflichten gegen andere, 2) von der Beobachtung der Pflichten gegen uns selbst durch Handlungen, die wir gegen uns selbst vornehmen, wobei die Pflichten, die zur Vollkommenheit der Willkühr, der Sinnen und Einbildungskraft, des Verstandes und der Vernunft, des Willens, des Leibes und des äußerlichen Zustandes führen, in eigenen Capitula erörtert werden, 3) von der Beobachtung der Pflichten gegen uns selbst, durch Handlungen, welche wir gegen andere unternehmen. Der zweite besondere Theil zeigt die Anwendung der philosophischen Sittenlehre in der Beobachtung der Pflichten gegen andere; gegen unsern Nächsten überhaupt, bei Erziehung der Kinder, gegen Freunde und Feinde. Der dritte Theil faßt die Anwendung der philosophischen Sittenlehre in Beobachtung der Pflichten gegen Gott. Die hier vorkommenden Abschnitte handeln 1. von den Pflichten gegen Gott überhaupt, 2. von den besondern Eigenschaften dieser Pflichten, von der Liebe und Furcht, Dankbarkeit und Ehrerbietigkeit gegen Gott, von dem Vertrauen auf Gott, von der Anrufung Gottes und dem Gebethe, 3. von den verschiedenen Abweichungen von Gott und der Wiederkehr zu Gott, und 4. von der Gottseligkeit und dem Gottesdienste. Der vierte Theil betrachtet die Anwendung der philosophischen Sittenlehre in der Beobachtung der Pflichten gegen unvernünftige und leblose Geschöpfe; worin nur angewiesen wird, daß diese Pflichten nicht möglich sind, und der Mißbrauch unvernünftiger und lebloser Geschöpfe nicht als eine Verletzung der Pflichten gegen dieselben, sondern als eine Beleidigung Gottes anzusehen sey. Das beigefügte vollständige Register über die vornehmsten Sachen hat ein geschickter Studiosus Hr. Johann Tartler, aus Siebenbürgen, verfertigt. Der Hr. Hofr. hat sich bemühet, die Sittenlehre vollständig und gründlich abzuhandeln; da aber dieses Buch denen Vorlesungen desselben gewidmet ist, so sind die vorgetragenen Sachen nicht nur kurz gefaßt, sondern auch viele Materien bloß angezeigt worden,

den, welche dem mündlichen Vortrage vorbehalten sind. Weil der Hr. Verf. sich des Beweises wegen öfters auf seine natürliche Gottesgelahrtheit beruffen müssen, so ist dieselbe nebst der philosophischen und theoretischen Abhandlung von der Stadt-Gottes von Hr. M. E. N. Raumann ins Deutsche übersezt, und dieser Sittenlehre auf 204 S. beigelegt worden; deren Inhalt aus der Lateinischen Urkunde bereits bekannt genug ist.

Der Hr. D. Emanuel Christian Eber, Naht und Prof. der Arzneykunst alhier, hat in Octav auf 106 S. einen kurzen Auszug der Nachrichten von dem Englischen America, besonders von Carolina und Georgia, bey Gollnern drucken lassen. Diese Nachrichten sind aus denen vom Hrn. Ursperger herausgegebenen ausgezogen, und geben einen deutlichen Begriff von der Landsart in Georgien, und den Vortheilen, die die dahin überbrachten Salzburger und andre für einige Jahre zu dienen verpflichtete Deutsche zu genießen haben. Der zunehmende Seidenbau wird diese Vortheile um ein grosses vermehren, indem er den Wittwen und Kindern ein Mittel schafft ihr Brodt zu verdienen, und die grossen Schwürigkeiten, die die ersten Urbauer des neuen Landes auszustehen gehabt haben, sind nunmehr auch überwunden.

Halle.

Der Hr. D. Gotthilf August Franke hat die 68. Fortsetzung des Berichts der Königl. Dänischen Missionarien in Ostindien neulich herausgegeben. Man findet in derselben das Tageregister der Vorfällenheiten bey der Frankensbarischen Mission, die noch zu den sechs letztern Monaten des 1747. Jahres gehören. Das Werk geht mit vielem Segen fort, und ungeachtet des theils gröbern und theils feinern Widerstandes, den die Jesuiten dem redlichen Rajanaicken entgegen gesetzt, sind viele Römisch-Catholische erweckt worden, dem Lichte näher zu treten. Sie haben so gar wieder ihr voriges Vorgehen, daß sie aus der

Bra-

Braminer Caste seyen, einen Vater für einen Pareier Priester den geringsten Casten vorgeziet, wiewohl dieser, da er die große Verachtung recht kennen gelernt, in welcher die Pareier bey allen andern Indianern leben, sich nunmehr seiner Gemeine zu schämen scheint. Es ist ein besonderer Vorfall für ein theologisches Bedenken, daß die Heiden in dem Dänischen Dorfe Tilleiali sehr angelegentlich um ein Stück Landes angehalten, das der Mission zugehört, und wodurch sie einen bequemern Weg für ihren Götzenwagen anzulegen im Sinn hatten. Die Mission hat nicht geglaubt, daß ihnen ihr Begehren zu gestatten wäre. Die Holländischen Befehlhaber erzeigen noch immer der Mission viele Liebe. Auch im Ceylon haben die Römischen Missionarien sich eingefunden und so viele bekehrt, daß ein neuer ihnen ungewogener König zu Candi vierzig Capellen ihnen hat können niederreißen lassen. Im Tagebuch der Missionarien sind die Unternehmungen der Franzosen ungefehr wie in den Zeitungen erzählt, dem verstorbenen Englischen Befehlhaber Hyde aber ist ein großes Lob beygelegt. Am Ende folget eine kurze Nachricht von der Reise und Einschiffung der drey neuen Missionarien Schwarz, Polzenhagen und Huttemanns, die den 17. Sept. 1749. ordinirt worden, und den 29. Jan. 1750. auf dem Schiffe Lynn von dort abgereiset sind. Diejenigen Protestanten, die das unvollkommene und unfruchtbare, was in diesen Anstalten noch übrig bleibt, mit so lieblos scharfen Augen ansehen, scheinen nicht genugsam zu erkennen, daß auch die allererste Pflanzung der Kirche durch Menschen geschieht, die Reinigung derselben durch Menschen verrichtet, und das Gute, das Gott durch sterbliche Werkzeuge thut, nichts destoweniger selbst in seinen Augen etwas Gutes ist.

Den 13. Jul. ist der längst bekannt gewordene Münsterische Arzt J. Henrich Cohausen in seinem 85. Jahre gestorben.

Den 26. September ist der berühmte Gottesgelehrte Hr. Marcus Wäldicke Prof. zu Kopenhagen im 51. Jahre seines Alters mit Tode abgegangen.

Harderwick. Den 14. Septemb. ist der Lehrer der Gottesgelehrtheit Bernard Sebastian Ermer in einem Alter von 67. Jahren gestorben.

1750.

Jahr

105.

Stück



Göttingische

Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 19. October.

Göttingen.

Ein Bandchen ist auf 36 Seiten in 4. 96.
 druckt: Lobrede auf Peter den Grossen, Kay-
 ser von Rußland, und dessen unsterbliche Ver-
 dienste um seine Nation; in der Königl. Deut-
 schen Gesellschaft zu Göttingen am 10ten Junius 1750.
 öffentlich gehalten von Bernhard Gustav Freyherrn von
 Stackelberg, vorgemeldeter Gesellschaft Mitgliede. Wir
 können die eben angezeigte Rede, welche der Fräher von
 Stackelberg kurz vor seinem Abzuge von unserer blühenden
 Akademie gehalten hat, als ein würdiges Andenken anse-
 hen, welches er derselben von seiner Geschicklichkeit hinter-
 lassen wollen. Der Hauptinhalt dieser Lobrede läßt sich
 nicht kürzer zusammen fassen, als es der edle Lobredner
 Nnnnn selbst

selbst auf der 33. Seite in folgenden Worten gethan hat.
 „Er (Peter der Große) war der Stifter eines neuen
 „Reichs, und der Schöpfer eines neuen Volks. Er fand
 „seine Länder, als er ihr Beherrscher ward, in einem
 „Zustande, der dem rohen Chaos ähnlich war, und ver-
 „ließ dieselbe, da er aus der Zeitlichkeit gieng, als eine
 „Welt voll Ordnung, Licht und Leben,,. Diesen Ent-
 wurf hat der K. v. St. zum Ruhme seines Heiden mit
 vieler Beredsamkeit ausgeführt: und die glücklich ange-
 stellte Gegeneinanderhaltung der arößten Personen der Wor-
 welt gegen den Russischen Monarchen, zeigt, daß der Hr.
 Verf. die alten Russischen Schriftsteller, besonders die Ge-
 schichtschreiber mit Nutzen gelesen habe. Von der Schreibart
 des K. v. St. müssen wir noch dieses gedenken. Sie ist
 ohne Schwülst erhaben, und fließend ohne in das Kriechen-
 de zu verfallen. Die Ausdrücke sind lebhaft, und die
 ganze Abhandlung zeugt von einer männlichen und natür-
 lich schönen Beredsamkeit.

Schulze hat auf 4 Bogen in 4. gedruckt: Rede auf den
 Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Carl regie-
 renden Herzog zu Bräunschweig und Lüneburg, von Joh.
 Friedrich Schönberg-Ottmer, der G. G. Best. Hr. Ott-
 mer, der zugleich ein Mitglied unserer deutschen Gesell-
 schaft ist, feierte durch die erstgemeldete Rede den 1. Au-
 gust öffentlich das hohe Geburtsfest seines Durchlauchtig-
 sten Landesherrn. So lebhaft, einnehmend und feurig
 der Vortrag des geschickten Redners bei einer sehr ansehn-
 lichen und zahlreichen Versammlung gewesen ist, so we-
 nig verliert diese Rede jene Eigenschaften, da sie gedruckt
 ist. Er schildert in derselben die weise Regierung, die
 Gerechtigkeit, Menschenliebe, Mildthätigkeit und Got-
 tesfurcht des gepriesenen Herzogs mit recht glänzenden Far-
 ben: und stellt in reinen Zügen das angenehme Bild ei-
 nes Fürsten vor, der sich in der That als einen liebrei-
 chen Vater seines Volks, als einen zärtlichen Freund und
 mächtigen Beschützer der Tugend, als einen strengen Ver-
 folger des Lasters, als den eifrigsten Beförderer des Han-
 dels,

dels, der Künste und Wissenschaften, und als einen milden Schutzgott der Musen erwecket. Ein glücklicher Witz und ein feurriger Schwung des Ausdrucks und der Gedanken sind durch die ganze Rede vertheilet. Zwar hier und da findet man noch einen gewissen Ueberfluß, der den Rednern in ihrer Jugend so gemein, und von dem selbst das größte Muster der Römischen Beredsamkeit nicht frei gewesen ist: allein zuerschweigen, daß sich derselbe bei zunehmenden Jahren selbst in engerer Schranken zurückführet, so ist solcher an jungen Rednern mehr zu loben als zu tadeln, zumahl wenn dadurch einer Rede selbst, wie hier kein zu merklicher Abbruch ihrer Schönheit, noch einige Mattigkeit zugezogen wird.

Die Einladungsschrift zu erstgedachter feierlichen Handlung welche einen Bogen stark im Namen des Hrn. Prorectors von dem Hrn. Professor Gesner ausgefertigt ward, bestreitet die unrichtige Meinung derjenigen, die den Grund der Glückseligkeit in einer selbst erdichteten Vollkommenheit, das ist in ihrem Eigennutze suchen. Hierauf wird mit vielem Nachdrucke gezeiget, daß die Dauer und die wirkliche Wohlfahrt eines Staats sich auf die Religion allein gründen müsse, und daß ein rechtschaffenes Christenthum die einzige reine Quelle sey, woraus Regenten und Unterthanen ihre Pflichten gegen einander ableiten, und ihre auf die Ausübung derselben sich gründende Sicherheit und glückselige Ruhe schöpfen und erhalten können.

London.

Brindley hat im vorigen Jahre ein Buch in Octav auf 120 S. gedruckt, das in Paris noch in eben dem Jahre auf französisch in 12. wieder herausgekommen ist. Der Englische Titel heißt A historical account of a new method for extracting the foul air out of ships, with the description and draughts of the machines by which it is performed: by SAMUEL SVTTON the inventor. The

R n n n n 2

2.edi-

2. edition to which annexd a discourse on the scurvy by D. MEAD. Die französische Auflage heißt Nouvelle methode pour pomper le mauvais air des vaisseaux. Hr. Entton ist eben der Coffee-Schenke und Brauer, dessen Tod wir in unsrer g. Z. 1750. auf der 109 S. angesetzt haben. Der Umlatz zu seiner Erfindung ist eine Krankheit gewesen, die a. 1739. zu Spithead auf der Flotte geherrscht und die man dem Gestanke zugeschrieben hat, den man auf diesen Schiffen verspürt. Hr. S. sah, daß in einem Zimmer, worinn drey Schornsteine waren, und in welchem man in zweyen davon ein Feuer anzündete, die Luft durch den dritten mit einem so heftigen Zug zustürzte, daß sie alle Lichter auslöschte. Er sah gleich ein, daß diese Erfindung sich sehr leicht auf den Schiffen anbringen ließe. Sie kostet fast nichts. Man macht nur im Aschenraum, der zum Feuer gehört, bey welchem die Speisen für das Schiff voll gekocht werden, ein oder mehr Löcher in die Mauer desselben, und füllt diese Löcher mit bleernen oder kupfernen Röhren, die man zu untern ins Schiff (the well), wo das eindringende Seewasser sich sammlet und am ärgsten sinkt, und in andre Theile des Schiffes, in welchen man gerne reine Luft haben will, sich eröffnen läßt. Da das Feuer die Luft im Aschenraume, und in den dahin sich öffnenden Röhren sehr verdünnet, so dringt die schwere Luft aus dem tiefsten Grunde des Schiffes und von allen Seiten zu dieser weniger widerstehenden Stelle hin, mit einem Zuge, der unten im Schiff ein Licht in die Röhre einsaugt und auslöschet. Sie geht ferner durch das Feuer, reinigt sich und verfliehet, und diese Abwechslung der Luft ist unaufhörlich, indem sie noch zwölf Stunden währet, nachdem das Feuer ausgegangen ist, und folglich, da man alle Tage kocht, niemahls ganz aufhöret. Je größer die Röhre ist, und je mehr ihrer sind, je stärker ist die Wirkung. Macht man mehr Feuer auf dem Schiffe, so kan man bey jedem eben solche Röhren anbringen. Den Raum zu sparen, so kan man auf kleinen Schiffen sich mit einer Röhre vergnügen, die sich in viele unten im Schiffe vertheilt.

heit. Diese nützliche Erfindung wurde anfänglich durch den Aufseher des Schiffbaus hintertrieben: die ersten Proben fielen nicht völlig vortheilhaft aus, und ungeacht D. Mead, als ein wahrer Menschenfreund in so fern durchdrang, daß die Admiralität zu Deptford eine Probe machen ließ, auch der Admiral Wager s. h. des H. S. annahm, so war man doch damahls von dem Hales'schen Ventilator sehr eingenommen, einige Schiffskapitane stellten Zeugnisse aus, die dem Hrn. S. nachtheilig waren, und er wurde mit 100 Pf. als einer seiner Meinung nach geringen Belohnung abgefertigt. Doch nach und nach änderte man die Gedanken. Des Hrn. Hales's Erfindung, die zu nützlich ist, verlor ihren Luft, die Kön. Gesellschaft der Wissenschaften, und insbesondre der D. Mead und Hr. Watson, erklärten sich für den Hrn. S. er erhielt einen Königl. Freybrief, der Admiral Boscawen, und andre See-Officer fanden die Erfindung heilsam, und nunmehr ist sie, auf Befehl der Admiralität, auf allen Kriegeschiffen eingeführt, wie der Hr. D. Mead uns in der Vorrede belehrt, mit welcher er dieses Buch ansaht. Seine Abhandlung vom Scharbock ist eine Beschreibung derjenigen äußerst giftigen Art dieses Uebels, die auf den Schiffen herrschet, und dem Admiral Anson so viele Leute weggenommen hat. Das Verderbniß der Säfte ist so groß, daß es so gar der halbgeheilten Knochen neuen Anwachs wieder geschmolzen hat, und sie nicht eher zur Befestigung kommen läßt, bis der Kranke wieder ans Land gekommen. Der allertödlichste Zufall dabey ist das schwere Athemholen gewesen, worauf sogleich bey der geringsten Bewegung der Tod gefolgt ist. Das Blut wird mit dem Zunehmen der Krankheit immer schwärzer, und verliert endlich allen Zusammenhang seiner Theile, daß es wie Tinte fließt. Der Hr. M. rühmt dabey den Gebrauch der sauren Gewächse, und zum einsalzen zieht er dem Seesalz das Quellsalz vor, welches auch die Admiralität nunmehr für die Königl. Schiffe vom Hrn. Lowndes annimmt, da hingegen in dem Meersalz allemahl etwas ungesundes bleiben soll.

Den Essig hat der Hr. M. auch sehr anbefohlen, und zwar den Weinessig, so daß man ein gewisses davon den Schiffleuten täglich ausheilen sollte.

Basel.

Den 23. Dec. 1749. hat der Hr. F. Rudolph Stähelin eine Probeschrift de pulibus vertheidigt, die viel besonders hat, welches wir dem Leser zur Beurtheilung vortragen wollen. Der Hr. St. hat sich vorgenommen die aus dem Pulsschlag hergenommene Anzeige des Zustandes der Gesundheit zu verbessern. Er bedient sich dabey verschiedener Mittel. Der einzige Pulsschlag, sagt er, kan uns verschiedentlich betriegen, wann er von dem Athemholen getrennt wird. In einem vollblütigen Menschen macht auch eine mittelmaßige Menge Blut, das vom Herzen ausgespritzt wird, eine große Erweiterung in der ohnedem schon sehr angefüllten Schlagader: hingegen kan das Herz sehr viel Blut in einen durch Adernläßen erschöpften Körper ausspritzen, und der Puls doch klein sein. Das Athemholen hilft uns hier. Im vorigen Falle ist es zugleich langsam, und in diesem geschwind. Man kan als einen Mittelpuls denjenigen annehmen, der 60. mahl in einer Minute schlägt; und am besten kan man ihn zählen, wann der eine Freund die Schläge einer Pendul (oder Schlaguhr) zählt, und der andre die Pulschläge. Die Electricität macht den Puls geschwinder und bringt ihn von 72. bis 84. Bey dieser Gelegenheit bringt Hr. St. einen Gedanken von der Ursache der Bewegung des Herzens an. Er glaubt es seye wahrscheinlich, die Lebensgeister seyn eine electricische Materie, sie theilen ihre Kraft dem Herzen mit, dieses verliere sie aber, in dem es das unelectricische Blut berührt, und könne folglich gleich darauf wieder von den Nerven electricisirt werden. Obwohl er gerne glaubt, daß das Herz sich geschwinder und langsamer in einem Pulse zusammenziehen und ausleeren kan, so glaubt er doch nicht, daß es möglich seye diesen Unterschied zu bemerken. Der Puls geschieht eigent-

eigentlich nicht zugleich im ganzen Körper, sondern zuerst im Herzen, und nach und nach in denen vom Herzen entlegenen Stellen. Die Schlagadern ziehen sich allerdings zusammen, da der Hr. v. S. diese so leichte Wahrnehmung läugnen wollen, so können wir hier versichern, daß in lebendigen Hunden selbst in den kleinen Schlagadern der Därme, der Pulsschlag und die Wechselweise Erhöhung und Senkung derselben ganz sichtbar ist. Der Hr. St. glaubt mit den Chinesern, es gäbe Fälle, in welchen das Verhältniß der Pulsschläge gegen das Athemholen sich ändere, in dem 3. Ex. anstatt vier Pulsschläge in einem Athemzug acht gefunden werden, und dieses ist der Fall, wann mehr Blut im jedem Pulsschlag aus dem Herzen gespritzt wird. Er glaubt auch die Anzahl der Athemzüge sey nicht gleich in Menschen von verschiedenen Temperamenten, und ein Athemzug sey so lang als acht Pulsschläge in denen, die nur 60. in einer Minute haben, hingegen nur so lange als viere, wann man 86. Pulse in einer Minute hat. Diese zwey letztern Sätze erfordern eine bessere Bestärkung als die Bestimmung der Chineser: und der Unterscheid im Athemholen kommt durch diese Rechnung ungemein groß heraus, indem die ersten in einer Minute nur $7\frac{1}{2}$ Athemzüge, und die letztern 22. haben müßten, welches schwerlich durch die Erfahrung noch herausgebracht worden. Der Hr. St. endigt seine Probeschriß mit einer Wahrnehmung von der Stärke des Ausblasens. Man mißt sie, indem man ein Kugeln gegen eine Schwingseite (Pendulum) bläset u. s. f. Die Geschwindigkeit jener ausgeblasenen Bolzen ist durch diese Erfahrung auf 170'. 8'' in einer Secunde ausgemessen worden, und in einer andern auf 363: die Menge der aufseimahl ausgeathmeten Luft aber auf 47. cubische Bölle in einer noch ganz mäßigen Aushauchung.

Leipzig.

Langenheim hat noch 1749. folgende Schrift in 4 5 Bogen stark abdrucken lassen: ADAMVS FRIDERICVS GLA-

GLAFEY differit de gladio, quo cum Gustavus Adolphus Rex Sueciae in proelio Luzenensi occubuit. Man jantet, wo der wahre Degen des freitbaren Helden Gustav Adolphs, welchen er in der Schlacht bey Lützen geföhret, anzutreffen sey. Man zeigt ihn im Arsenal zu Stockholm, im Borillianischen Cabinet zu Aix und auf der Leipziger Raths Bibliothek. Ausserdem hat I. B. Mörinus, wie er in seiner Astrologia Gallica behauptet, selbigen von einem Soldaten erkauft, und nun meldet sich auch Hr. Hofr. Glafey, daß er und kein anderer den rechten Degen besitze. Woher kommt denn diese seltsame Vielfältigkeit eines Degens. Weil er außerordentlich merkwürdig ist. Denn man findet allerhand magische Zeichen darauf, und der König hat diesem Teufelsdegen seine Siege zuschreiben. Solche Märchen hat damahls der Abtralauben und Schrecken zusammen ausgeheckt. George Wallin hat in drey academischen Streitschriften für den Stockholmschen Degen das Wort gekedet. Hr. Glafey zeigt aber aus Archivalischen Urkunden, daß bey Gustav Adolphs Paradebette in der Wittenbergischen Kirche kein Degen vorhanden gewesen, folglich keiner nach Schweden überbracht worden, und daß sein Degen der wahre sey, sucht er sünemlich aus Pechlini Nachricht, der den echten Degen unstreitig gesehn, darzuthun. Beyläufig wird aus des Herzog Bernhards von Weymar Relation die Unschuld des Herzogs von Lanenburg Franz Albrechts gegen Pufendorffen gerettet. Ein beygefügter Kupferstich stellt den Glafeyischen Degen nach seiner würllichen Größe vor.

Den 8. October starb in Helmsädt der Hr. Prof. in der Arzneykunst Petrus Gerike.



1750.

Jahr

106.

Stück.



Göttingische

Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 22. October.

Göttingen.

Die Probeschrift, welche Hr. Otto Burchard Christian von Behr aus dem Lüneburgischen am 22. August mit einer seltenen rühmlichen Fertigkeit vertheidiget hat, ist bey Wandenhoecks sel. Witwe gedruckt und handelt *de remediis abbreviandi processum civilem ad L. 13. Cod. de Iudiciis*. Der Hr. Verf. ist gesonnen, nicht allein die Erläuterung des angeführten Gesetzes, und die darin enthaltene Verfügungen des Kayseris Justinian mitzutheilen; sondern auch zu erörtern, ob und wie fern selbige sich auf die Deutschen Gerichte anwenden lassen. Geaenwärtig aber haben wir nur den ersten Abschnitt, welcher 64 S. enthält, vor uns. In dem angeführten Gesetz verfüget Kayser Justinian, daß

D 9 0 0 6

daß

daß die RechtsHändel in bürgerl. Sachen binnen drey Jahren geendigt seyn sollen. Die Ausleger streiten dabey, ob die Rede von dem ganzen Rechtsstreite oder nur von einer Instanz sey. H. v. B. nimmt keine Parthen, sondern unterscheidet verschiedene Fälle, und zeiget, daß es bey Entscheidung der Frage vornehmlich darauf ankomme, ob die Verlängerung des Rechtsstreits durch eines Theils Ungehorsam oder Nachlässigkeit veranlasset sey. Die drey Jahre sind unmittelbar von Zeit der Kriegsbevestigung anzurechnen, und haben absouderlich die Richter diese Zeit zu beobachten. Hiernächst werden die Strafen nach Anleitung des angeführten Gesetzes umständlich und deutlich erörtert. Wenn der Kläger ungehorsam, und gegen das Ende der drey Jahre dreyimal vergeblich vorgeladen, die Acten aber zur Entscheidung der Hauptsache nicht hinlänglich sind, so ist der Beckl., jedoch nur von der Instanz, mit Erzeugung der Kosten und Erlassung der Caution de iudicio sibi zu entbinden. Läßt sich hingegen die Hauptsache aus den Acten schlichten; so muß entweder der Beckl. losgesprochen, oder verurtheilet, in beiden Fällen aber der Kläger angehalten werden, dem Beckl. die Unkosten zu ersetzen. Und alsdann findet keine Appellation statt. Fast eben also muß der Richter verfahren, wenn der Beklagte ungehorsam ist. Haftet aber die Schuld an dem Richter, daß der Rechtsstreit nicht in drey Jahren zum Ende kömmt, so soll derselbe um zehn oder wenn es ein geringer Richter ist, um drey Pfund Gold gestrafet werden. In diesem Falle sethet den Partheyen frey, den Streit fortzusetzen. Ist der Fehler dem Sachwalter beymessen, so soll derselbe um zwey Pfund Gold gestrafet, und die Ursache der Strafe in dem Urtheil angeführet werden. Dafern endlich der Vormund die Sache versäumet, muß sich der Pflegebefohlene an ihm erholen, wenn aber dieses nicht thunlich, kömmt ihm die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand zu gute. Endlich wird noch der 6ste Absatz dieses Gesetzes, Inhalts dessen dem obliegenden Theil die Unkosten ersetzt werden sollen, erläutert. H. v. B. hat gelegentlich

verschiedene widrig scheinende Gesetze wohl vereinigt, und eine gründliche Kenntniß des Römischen Rechts und der Alterthümer, nebst einer ausnehmenden Geschicklichkeit, die Meinungen anderer Rechtsgelehrten richtig zu beurtheilen, überzeugend an den Tag gelegt.

London.

Die im Junius 1748. eingeschickten Aufsätze machen die 488. Nummer der Philosophischen Transactionen aus. Die dießmahligen sind fast alle kurz, und der vornehmste ist der neunte; der vom D. Richard Davies herrührt. Er enthält eine ganze Geschichte und einen bequemen Auszug aller Erfahrungen, die man über das innre Gewicht (pondus specificum) der Körper gemacht hat. Sie sind aus dem Lord Verulam, dem Marino Ghetalbi, dem J. B. Willalpando, dem Edmund Güter, dem Marin Merseune, dem Hrn. Smethtwick, aus der Hrn. Caswell, Walker, Fahrenheit, Ellicot in den P. Transactionen abgedruckten Aufsätzen, aus dem H. Boyle, dem Hrn. Hombérig, J. Newton, Johann Ward, Roger Cotes, Franz Hatvösbec, Johann Freind, Jacob Jurin, Johann Woodward, Peter van Musschenbroek, Jacob Dodson, Georg Graham, und endlich aus des Hrn. Davies eigener Arbeit. Er hat sie in Tabellen eingetragen, davon die erste die Gewichte der Metallen nach allen den verschiedenen eben benannten Naturlehrern, die andre die Halbmetalle, die dritte die Krystalle, die vierte die Steine, die fünfte die schweflichten und brennenden Körper, die sechste die Gummi und Harze, die siebende die Arten von Holz, die achte die Theile der Thiere, die neunte die Salze, die zehende die fließenden Körper, die eilfte die Verschiedenheit im Gewicht im Sommer und im Winter anzeigt, und endlich sind zwey Tafeln des Hrn. Ghetalbi eingerückt. Wir wollen nur einige wenige Anmerkungen des Hrn. D. wiederholen. Das größte Gewicht unter allen Körpern hat eine Art feines Gold gehabt, welches Hr.

Ward abgemogen hat, und sich zum Wasser wie 19620. zu 1000. verhält, die meisten Goldmünzen aber hat Hr. D. innerlich leichter als seine Vorfahren gefunden. Die gefärbten Steine (wie z. B. der Granat) sind sehr viel schwerer als der Krystall (wie 4. 360. zu 2. 669.), diese grosse Schwere muß also von einem metallischen Wesen, davon sie auch die Farbe haben, herkommen. Unter den Steinen ist eine Art Agatsteine am schwersten, und kommt auf 3. 598. der alte Türkisch hingegen auf 2. 998. wodurch er sich weit von den Knochen entfernt, davon die schwersten nur auf 1. 990. kommen. Der Schwefel ist zweymahl so schwer als das Wasser, und woher kommt dieses grosse Gewicht? da das brennbare Wesen vermuthlich leichter und der allerschwerste Sauergeist zum Wasser nur wie 1. 8775 zu 1. 000. ist. Das schwerste Gewächse ist die Cocoschale, sie wiegt 1. 345. Frische Blasensteine sind so schwer als verschiedene natürliche Steine, alte aber und trockne viel leichter. Die übrigen acht Aufsätze sind, wie folget. 1. Des D. Miles Beschreibung eines Donnerschlages. Er hat Glas geschmolzen, und von einem vergoldeten Holzrahmen die Farbe, die über das Gold war aufgetragen worden, so weggenommen, daß dieses ganz wie neu davon geworden. 2. Des H. J. Byrons Anmerkungen und Einwürfe wieder des Hrn. Scake neue Erfindung geschwind zu schreiben, und u. 5. eben desselben Anmerkungen über des Hrn. Ledwils allgemeines U. B. C. 3. Des Hrn. D. Cooke Erfahrungen über die Funken, die auf geriebener Flanel und von den Haaren der Thiere im finstern sich zeigen. 4. Des Hrn. J. Fosters Nachricht von einem Erdbeben zu Taunton. 6. Eine Römische Aufschrift, die man zu Bath gefunden. 7. Des Hrn. Hales Erfahrung über die verschiedenen Farben des electrischen Lichts. Es kömmt weiß vom Eisen, vom Erzte grün, und von einem Ene gelb. heraus, und scheint folglich einige einem jeden Körper eigenthümliche Theile mit sich heraus zuführen. Man hat einen starken Argwohn auf das electrifiren gefaßt, daß es davon einigen schwangern Frauen nachtrig

gegangen. 8. Der Hr. D. Thomas Aery hat eine beträchtliche Cur verrichtet. Eine Frau empfing eine Wunde mit einer Sabel ins Auge, die ihr das Hornhäutchen und den Stern (Uvea) zerspaltete, das Wasser lief aus der vordern Augenkammer heraus, und sie verlor das Gesicht. Man legte ihr Tücher mit vermischtem Eßig und Rosenwasser und etwas Mann auf, führte mit Senefblättern und Quecksilber stark ab, brauchte auch Blutsanger und endlich ein Niesepulver mit Euphorbium und Nieswurzel, und heilte sie in kurzer Zeit. Nach dem die Entzündung vorbei war, sahe sie einige Tage lang alles doppelt, sie sieht auch noch ist etwas dunkel, und der Stern hat seinen Hitz, doch unbeschadet seiner Beweglichkeit behalten, das Hornhäutchen aber ist ohne Narbe geheilt. Kalt Wasser wolte bey der Entzündung kein gut thun. Ist noch a. 1749. bey Davis abgedruckt.

Gotha.

Mevius hat neulich gedruckt D. Joh. Storchs al. Pe-
largo V. Band von Weiberkrankheiten, darinn sonderlich
ordentliche, und schwere Geburten abgehandelt und mit
Anmerkungen erläutert werden Octav auf 776 S. In
der Vorrede bemerkt der H. B. aus der Erfahrung in seinem
eigenen Hause, daß die Zeit der Niederkunft an keinen
Zustand des Mondes eingeschränkt ist, sondern so wohl
auf den vollen als den neuen Monden fällt. Aus einem
eigenen Exempel zeigt er, daß die Geburt nicht aufs ge-
häuße auf des neunten Monats Ende kömmt, sondern etli-
che Tage früher oder später kommen kan. Er meint da-
bey wahrgenommen zu haben, daß die Mädchen wirklich
geschwinder und eher geboren werden, als die Söhne. Er
beschreibt die Wehen, und giebt einige Rächte für die ge-
bährenden, verwirft aber dabey die Clystiere. Hierauf fol-
gen 253. Fälle, worunter aber alle diejenigen hier nur
bem Titel nach stehen, die von der unzeitigen Niederkunft
handeln, und anderswo schon abgedruckt sind. Gleich in
der ersten Begebenheit (casu) führt er eine Frau an, die
D o o o o 3 ohne

ohne sich bewußt zu sein, in dem Anfall der fallenden Sucht niedergekommen ist. Er begleitet diesen und die meisten anderen Vorfälle mit ähnlichen Beyspielen anderer Schriftsteller, und zumahl aus der Kayserlichen Deutschen Academie. In langsamem Geburten, und wo der Kopf wie eingekleibt ist, giebt der H. W. gerne Treibpulver. Die Blutfluyung von dem halb abgelöseten Mutterkuchen schreibt er nicht dieser Ursache, sondern die Ablösung einer Schwachheit des Kindes zu, worüber die Natur bestürzt wird, und es unrecht angreift, nemlich anstatt des Kindes die Nachgeburt austreibt. Von den Zeichen, daß ein Kind vor der Geburt tödt sey, handelt er weitläufftig. Im 17. c. glaubt er einem Kinde, dem der Hüftgrad verrenkt gewesen, denselben mit glücklichem Erfolge wieder eingerichtet zu haben. Er hält nicht viel auf die anfeuchtende und schlüpfrige Kraft des Wassers aus den Häuten des Kindes, und sieht sie nicht für so nöthig an, wie man sonst zu schreiben pflegt. Wann ein Arm herabhängt, so schneidet der Hr. W. nicht weils denselben ab, und öfnet hernach dem Kinde den Bauch. Die Aderlässe am Arme hält er in den Schwangern für sehr schädlich. Die Desnung einer am Blutsürze verchiedenen Mutter, deren Kind schon ins Becken eingetreten gewesen, ohne daß man an der Mündung eine Desnung verspürt, ist merkwürdig. Den Hrn. D. Themel greift er an, weil er das Anfaßen des Kopfes und Muttermundes in wahren Wochen mißbräht, welches aber der Hr. St. ganz thuylich findet. Wieder die almhühige Bedeckung und das starke Getränke der Kindbetterinnen eifert er mit Recht, und traut auch dem von sich selbst zu hoffenden Abgang der Nachgeburt nicht viel zu. Die todtscheinenden Kinder erweckt der Hr. D. mit einem drücken auf die Brust, die er wieder schnell lösläßt. Den Schloff nach der Geburt preisset er, billig, wieder die thörichte Vorurtheile der Weiber an. Den verhärteten Muttermund hat er ohne weitere üble Folgen reissen gesehen. Einen auf die Welt mitgebrachten Nabelbruch hat er mit dem blossen Froischleich Pflaster wieder zusammengezogen und glücklich geheilt. Bey der Abhand

Handlung von den Muttermählern verwirft er des Hrn. Nicolai Erklärung, schreibt aber wiederum dem H. v. Haller einige Begebenheiten und Beyspiele zu, die eigentlich dem Boerhaave zugehören, dabey ist auch der, auf fremden Glauben hier erzählte Armbruch, bloß aus dem Schrecken einer Gemahlin, deren Liebster durch den Arm geschossen worden, überaus unwahrscheinlich. In einer ziemlich weitläufigen Abhandlung rechtfertigt sich der Hr. St. wegen eines Schlusses, den er von zweyen Nachgeburten auf zwey Kinder, und folglich, da nur eines zum Vorschein gekommen, auf einen Kindermord gemacht hat. Wir sind hierbey völlig seiner Meinung, und sehen nicht die geringste Wahrscheinlichkeit dabey, daß ein Kind zwey Nachgeburten haben sollte. Endlich endigt er diesen Band mit einer Erzählung eines an einer lebendigen adelichen Frauen, nach vergebens gesuchter Zerlegung und Ausziehung eines todten zweyten Kindes, unternommenen Kanierschnittes, der zwar wegen des schon überhandgenommenen Brandes traurig abgelassen, aber doch dabey die Vermuthung erweckt, daß dieser Schnitt nichts unnützlich und so gar nichts aljugefährliches in sich habe.

Frankfurt am Mayn.

Stacks Erben und Schilling haben verlegt: Kurzer Begriff der theologischen Streitigkeiten zum academischen Gebrauch angefertiget von Sr. Hochwürden Hrn. D. Siegm. Jacob Baumgarten &c. herausgegeben von Johann Philip Christian Basi 1750. 8. 15 und ein halber Bogen. H. Basi hat zur Ausgabe dieses Werkens des Hrn. D. Baumgartens Berechnung erhalten, der es auch vor seine Arbeit erkennet, welches davor Lobes genug ist. Es begreift dasselbe nur die Sätze, welche der H. B. bei seinen Vorlesungen über die Polemische Theologie zum Grunde leget; und nach dieser Absicht ist es vollständig, ob zwar die Hauptstreitigkeiten mit den Einwürfen und Antworten nur kurz angeführet, die Nebenstreitigkeiten aber nur bloß ohne alle Entscheidungen mit wenig Worten bemerket

den. Es wird daher vornemlich denen brauchbar, welche des Hrn. Verf. Vorklesungen darüber gehöret; der Nutzen würde allgemeiner seyn, wenn die Vorklesungen darauf folgten, wozu der Hr. Verf. nicht unendlich Hoffnung macht, wenn es mit des Hr. V. Bewilligung geschehen kan. Von des H. V. Ordnung müssen wir noch beifügen, daß er sich nach der Folge des dogmatischen Lehrbegriffs gerichtet, und in jedem Artikel die wichtigen und erheblichen Streitigkeiten von den geringern und unerheblichen sorgfältig unterschieden habe.

Frankfurt und Leipzig.

Heinrich Ludewig Brönnner hat verlegt: Johann Philip Fresenius, der heiligen Schrift Doctoris &c. Heilsame Betrachtungen über die Sonn- und Festtags Evangelia, nebst einem Anhang einiger Casual-Predigten mit nöthigen Dispositionen und Register in dreien Theilen aus Licht gestellt 1750. 4. 1560 Seiten. Der Hr. Verf. beweiset durch diese Sammlung seiner Predigten, daß er zu denen geistlichen Rednern gehöre, welche die Erbauung und Besserung ihrer Zuhörer zu ihrer einzigen Absicht machen; und deswegen haben wir Ursache dieselben unsern Lesern bestens anzupreisen. Die Materien und die Art des Vortrags sind nach dieser Absicht gewählt, hochtrabende und gekünstelte Worte, übertriebenen Witz und einen Gebrauch menschlicher Gelehrsamkeit, die nicht zur Erbauung abzielt, darf man hier nicht suchen. Der Predigten sind an der Zahl 87. wovon die fünf letztern so genannte Casual-Predigten sind. Der Hr. V. hat sich dadurch angehenden geistlichen Rednern gefällig gemacht, daß er einer jeden Predigt die vollständige Disposition vordrucken lassen. Wir erinnern nur noch, daß die Predigten also abgedruckt, wie sie gehalten worden.

Berlin. Den 8. dieses ist der Hr. D. Elsner Consistorialrath, Hosprediger und Pr. an der Ref. Parochial-Kirche, Director der philologischen Classe bey der R. Academie, im 58. Jahr seines Alters mit Tod abgegangen.



Göttingische
Zeitung

VON

Gelehrten Sachen
 Erste Zugabe zum October.

Breslau.

Leben und Thaten Herrn Friedrichs des ersten, Königes in Preussen, aus bewährten Urkunden, sonderlich aus Münzen und Schausstücken, in einer chronologischen Ordnung abgefaßt von Christian Heinrich Gütthern, Königl. Preuss. Hofrath u. öffentl. Lehrer der hohen Schule zu Königsberg in Preussen. verlegt Jac. Korn 1750. Man kan zum voraus versichern, daß die berührten Umstände des Lebens und der Regierung dieses grossen Königes, aus den glaubwürdigsten Schriftstellern und dergleichen Nachrichten entlehnet sind, die auf

pppp hē

höhern Befehl der Welt mitgetheilet worden. Sonderlich sind die Feyerlichkeiten des Hofes, die zu der Zeit öfters vorgefallen, mit der möglichsten Sorgfalt, nach allen durch den öffentlichen Druck bekannt gemachten Ceremonien, angeführet, und so erzählt worden, daß einer, der die Ceremonienwissenschaft liebet, daraus ein großes Vergnügen schöpfen kann. Die Münzen, so diese Königl. Geschichte erklären und bestätigen, und die auf mehr denn hundert und vierzig Stücke ansteigen, sind im Abdrucke dabey zu finden: wie denn der Verfasser wohl zehn Jahre in Sammlung derselben zugebracht, auch desfalls nicht nur die in seinem Vaterlande befindlichen Münzcabinette durchgesehen, sondern auch durch angestellten Briefwechsel, die fehlenden zu erhalten sich bemühet hat. Und gleich wie der Hr. Verfasser in einer guten Schreibart auch die Ordnung der Zeit wohl beobachtet, also hat auch der Verleger an der übrigen äußerlichen Schönheit, was das Format, das Papier, den Druck, und die Kupferstiche der Münzen betrifft, nichts ermangeln lassen; und ist nun auch entschlossen, denen, die sich dasselbe bald anfangs anzuschaffen belieben, auf das billigste, gleich als wenn Sie wirklich pränumeriret hätten, in die Hände zu liefern. Es soll nämlich allen denen, die es vor Michaelis in den ordentlichen Buchhandlungen Deutschlands bestellen, oder in währendder Leipziger Michaelismesse zu Leipzig, in des Verlegers Buchladen, am alten Neumarkte, zum goldenen Bäre, kaufen wollen, um einen Speciesducaten überlassen werden; nachmals aber wird ein Exemplar, wegen der vielen eingedruckten Kupferplatten, vier Reichsthaler kosten. Allhier in Göttingen versiehet die Bestellung Hr. Schmidt und Van den Hoecks Witwe. In Hannover Hr. Försters s. Erben und Richter.

Genf.

Ben hiesiger Buchhandlungs-Gesellschaft ist noch in vorigem Jahr herausgekommen: *Observations sur les Grecs*

Grées par M. l'Abbé de MABLY von 1 Alph. 1 Bog. stark in 8. Es ist in 4. Bücher abgetheilt, welche den Zustand Griechenlandes 1) bis auf den Krieg mit Xerxes, 2) unter den Streitigkeiten zwischen Athen und Sparta, 3) unter Philippen und Alexandern, Königen von Macedonien 4) nach Alexanders des Grossen Tode bis auf die Herrschaft der Römer vorstellen. Nach dem Staat von Rom ist in dem Heidnischen Alterthum kein Volk merkwürdiger als die Griechen. Mably hat die fürnehmsten Geschichtschreiber davon gelesen, und seine schon aus andern Schriften bekannte Stärke in der Staatsklugheit bringt ihn überall auf politische Betrachtungen, die dieses Werkchen nicht nur angenehm, sondern auch schätzbar machen. Ohne sich in eine umständliche Beschreibung der einzelnen Begebenheiten einzulassen, welche er bey seinem Leser voraussetzet, zeigt er den Zusammenhang der ganzen Griechischen Geschichte in einem deutlichen Lichte, untersucht die Ursachen der grossen Staatsveränderungen, und läßt die Folgen davon herausfliessen. Das reizende in Erzählungen hat er mit andern Französischen Geschichtschreibern gemein, unterscheidet sich aber dadurch von dem grossen Haufen seiner Landsleute, daß er seine Gedanken nicht überflüssig ausdehnet, noch mit seinem Witz verschwenderisch ist. Wir würden ihn dem Montesquieu in seinem ähnlichen Werk von dem Römischen Staate gleich setzen, wenn er gleiche Sorgfalt angewandt hätte, seine Schriftsteller anzuführen.

Erlangen.

Das Oster-Programma, welches der zeitige Decanus der Theologischen Facultät, Hr. D. Joh. Martin Ehladenius geschrieben, ist 3 Bog. in Quart stark, und hat den Titel Hostes servatoris resurrectionis ineptos testes probat &c. Die Auferstehung Jesu ist durch so viele Zeugen ausser allen vernünftigen Zweifel gesetzt, welche, ob sie schon Freunde und Jünger des Erlösers waren, dennoch alle Kennzeichen einer vollkommenen Glaubwürdigkeit an sich

sich haben. Dennoch sucht der Unglaube die Wahrheit der Auferstehung Jesu wankend zu machen, weil sie von keinem Feinde desselben bezeuget worden. Dittou hat die Schwäche dieses Scheingrundes bereits aufgedeckt, und der H. V. bereichert die gründlichen Gedanken desselben mit neuen und herrlichen Zusätzen. Er zeigt, daß es ein feichter Schluß sey, den man von dem Mangel eines feindseligen Zeugnens, auf die Unwahrheit einer Geschichte oder die Unrichtigkeit und Unzulänglichkeit anderer Zeugnisse machen wolle; zumahl da die Feinde bei den wichtigsten Geschäften nicht zugelassen werden. Er behauptet, daß daraus nicht einmahl ein Verdacht gegen eine Geschichte könne geschöpft werden, daß ein solches Zeugniß, das nach unserm Urtheil zwar nützlich, aber weder schlecht, oder doch nicht notwendig, noch gewöhnlich ist, nach göttlichem Rathe nicht gebraucht worden. Hr. C. entkräftet ferner noch den Zweifel, den man daher nehmen magte, daß Christus vor seiner Auferstehung auch die Feinde zu Zeugen seiner Handlungen und Leiden gehabt habe, und es also glaublich, daß auch solches nach seiner Auferstehung würde geschehen seyn. Er bemerket, daß das Argument von der Erwartung ähnlicher Fälle, dergleichen dieses ist, keinen Beweis ausmache, und am wenigsten in dieser Geheimnißvollen Sache, die den Erlöser angehe, einiges Gewicht habe. Um aber den Zweifel der Ungläubigen, welchen sie von dem Mangel eines Zeugnisses der Feinde Christi hernehmen, völlig zu heben, hat Hr. C. ferner ausgeführt, daß der Zustand Christi vor seinem Tode, und nach seiner Auferstehung so verschieden sey, daß er zwar in jenem, nicht aber in diesem von seinen Feinden konnte gesehen werden. Daß Christus vor seinem Tode von seinen Feinden ohne Empfindung gesehen wurde, gehörte zu seinem Leiden, welches nach seiner Auferstehung aufhören mußte; daher er auch nicht allem Volk, welches von Feinden und Freunden vermischt war, erschien. Hr. C. belehret uns ferner, daß das Zeugniß der Feinde zur Erweckung des seligmachenden Glaubens völlig untüchtig

fig sey. Nur glauben um des Zeugnisses eines Feindes willen, ist ein gewisses Merkmal eines ungläubigen und feindseligen Gemüths. Zuletzt lehret Hr. E. daß man auf verschiedene Weise mit den Schwachgläubigen, und offenen Feinden des Glaubens, einem Spinoza, Collin, Edelmann u. c. verfahren müsse, und stellet gegen diese noch eine besondere Betrachtung an, darin er die Thorsheit ihrer Forderung, daß die Auferstehung Jesu durch Feinde müsse bezeuget werden, aufdeckt.

Queblinburg.

Der gelehrte und beredte Hr. Consistorialrath und Oberprediger Heinrich Meene hat ein Trostschreiben an Hrn. Joh. Andreas Göze, berühmten Kaufmann, drucken lassen, unter dem Titel: Die weisen Absichten Gottes bey dem frühzeitigen Tode vieler Kinder. 1750. 4. 5 Bog. Der Hr. M. beweiset in diesen Bogen mit seiner gewohnten Gründlichkeit und Beredsamkeit, daß Gott bei dem frühen Tode der Kinder auf sich selbst, auf die Aeltern und andre Menschen, und auf die Kinder selbst seine Absicht habe. Er will dadurch seine Ehre ausbreiten, indem er dadurch seine freie Macht und Gewalt, seine Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit offenbahret. Gott suchet dadurch der Aeltern und anderer Menschen wahres Heil, indem der Verlust der zarten Kinder sie erinnert, die Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen, und ihr Ende lebhaft zu bedencken, er benimmt dadurch vieles der Bitterkeit ihres eignen Todes, und wendet viele Leiden ab, die entweder die Unart der Kinder, oder die traurigen Schicksale wolgerathener Kinder ihnen verursachen könnten, denen sie Gott entrißten. Gott beweiset sich selbst väterlich und liebevoll gegen die Kinder, wenn er sie bald zu sich nimmt, er bewahret sie, daß sie nicht Kinder des Elendes werden und ihre Unschuld der Bosheit aufopfern und der Tod, welcher den zarten Kindern weniger schmerzhaft

haft und empfindlich ist, muß sie frühzeitig zum Genuß des seligen Lebens führen.

Wittemberg.

Johann Joachim Ahlfeldt hat verlegt: *Sammel Werensfels Rede zu Vertheidigung der Schauspiele*. Aus dem Lateinischen ins Deutsche überetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von W. Immanuel Friedrich Gregorius, von Camenz. 1750. 4. 40 S. Werensfels hat diese Rede in seiner Jugend gehalten, worin er den Gebrauch nütziger und moralischer Schauspiele auf Schulen durch deren mannigfaltigen Nutzen bewähret. Die Uebersetzung ist wol gerathen.

Hr. Gregorius hat auch noch im Jahr 1749. in einem Schreiben in 4. von 12 S., worin er Hrn. Carl Daniel Freyberg zum erlangten Magisterhute Glück wünschet, de pruritu *ενοματοποιουας* in Philosophia gehandelt. H. G. tadelt mit Recht die angenommene Gewohnheit vieler Philosophen, alte Wahrheiten unter neuen und unverständlichen Worten zu verstecken. Er sucht die Ursache davon theils in der unziemlichen Begierde den Ruhm neuer Erfindungen zu erhalten, theils in der Unwissenheit der gebräuchlichen und alten Nahmen, und giebet zuletzt Regeln, wornach man bei dem Gebrauch der Worte verfahren müsse. Eine vollständigere Ausführung der vorhabenden Materie verspricht H. G. zu anderer Zeit.

Noch hat Hr. Gregorius 1749. auf 2 Bogen in Quart dem Hrn. General-Superintendenten Hofmann zu seinem Geburtstage Glück gewünschet; er stellet darin vor *B. Lutherum sanioris eloquentiae pro rostris sacris instauratorem*. Er zeiget, daß Lutherus nicht nur durch Vorschriften, sondern auch durch sein eigen Beispiel der vor seinen Zeiten sehr verderbten geistlichen Beredsamkeit eine bessere Gestalt gegeben.

Hau-

Hildesheim.

Von der schönen Hildesheimischen Bibel (S. 9. 3. 1750. p. 6.) welches die vierte Ausgabe der Bibel ist, die der Buchdrucker Hatz besorget, und die mit den Anmerkungen des gelehrten Hrn. Pastor Kofens begleitet ist, haben wir nun auch das Neue Testament, und mit demselben den Haupt-Titel, Vorbericht und Vorrede erhalten. Das N. Testament begreift 2 Alph. 19 Bog. Der Vorbericht lehrt die Veranlassung zu dieser Bibelausgabe, und giebt von der innern Einrichtung derselben Nachricht. Statt der Vorrede dient ein kurzgefaßter Unterricht von der Göttlichkeit der heiligen Schrift. H. K. ordnet den Beweis vor denselben, daß er erstlich die Nöthigkeit einer göttlichen Offenbarung zeigt; demnächst aus der Natur unsers Verstandes und aus der Geschichte der Weltweisen deren Nothwendigkeit herleitet. Er bewähret hierauf die Glaubwürdigkeit des N. T. und die Göttlichkeit desselben aus den Wundern und Weissagungen Christi und seiner Apostel; von der Göttlichkeit des N. T. schließt er auf die Göttlichkeit des alten. Diesem füget er noch den Beweis bei, den man aus dem innern Zeugnisse des heil. Geistes hernimmt. Zu der Art der göttlichen Eingebung rechnet H. K. noch zuletzt den Trieb zum Schreiben, die Bewahrung vor allen Irthümern, und bei der Offenbarung Geheimnißvoller Lehren die Eingebung der Worte: hält es aber vor keinen Grundirthum, wenn man in Historischen Dingen diese Eingebung der Worte leugnet. H. K. macht Hoffnung zu einer vollständign Ausführung des Beweises der Göttlichkeit der heil. Schrift, wovon er hier wegen des eingeschränkten Raums nur den Entwurf liefern können. Die Arbeit des H. K. bei der Bibel verdient allen Ruhm, sonderlich hat sich sein Fleiß bei dem N. T. verdoppelt. Die Anmerkungen sind häufiger und vollständiger, und es ist darin keine Stelle übergangen worden, die einiger Erklärung bedurfte. Hr. K. hat sich darin die Arbeiten seiner Vorgänger zu Nuze gemacht, aber nichts ohne eigene Prü-

Prüfung angenommen; er sucht nicht sowohl neue und besondere Meinungen, sondern nur das wahre; er behält daher auch an den mehresten Stellen die gewöhnliche alte Erklärung bey, wenn er sie wahr befunden. Er hat die Lutherischen Handglossen mit abdrucken lassen, und sie durch ein beigeseztes L. von seinen Anmerkungen unterrichten. Die Verbal und Real Parallel-Stellen sind durch besondere Zeichen bemerkt, und mit vielem Fleiß gemahlet. Ausser den allgemeinen Vorreden zu den Evangelisten, Briefen Pauli, und den sogenannten Catholischen Briefen, ist einem jeden Buche des N. T. eine besondere Vorrede vorgesetzt, darin die allgemeinen Nachrichten von dem Verfasser, Inhalte, Zeit und Ort ihrer Abfassung mitgetheilt worden. Wir sagen nicht zu viel, daß dieses Werk vor den ähnlichen vorigen Ausgaben wenigstens in der innern Einrichtung einen grossen Vorzug verdiene.

Marburg.

Unter dem Titel: *Piis manibus viri summe reuerendi Ioannis Sigismundi Kirchmeieri SS. Theologiae Professoris primarii &c., inssu Academiae Marburgensis cui tantus vir ereptus est parentavit Henricus Otto Dunsing*, sind die Schriften, welche der am 23ten April vorigen Jahres erfolgte Todesfall des seel. Hrn. Kirchmeiers veranlasset hat, zusammengedruckt Folio 12 Bogen. Zuerst steht der Anschlag, welcher im Rahmen der Academie geschrieben; worin das Leben dieses im 76sten Jahre verstorbenen Greises, wie er es in seiner Krankheit selbst dictiret und nachgesehen, beschrieben ist. Hierauf folget die Rede des Hrn. Prof. Dunsing, und zuletzt die teutsche Leichenrede des Hrn. Pastor Johann Friderich Scheffers, worin er an dem Beispiel des seeligen die mit Demuth verknüpfte Gelehrsamkeit, als die wahre Zierde eines grossen Theologi vorstelllet; welcher die Personalien beigezusetzt sind.



1750.

Jahr

108.

Stück.



Göttingische

Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 26. October.

Göttingen.

Von den Anmerkungen über die französische Schreibart und Dichtkunst unsers hiesigen beliebten und geschickten Lectors des Secretärs von Colom du Clos (S. gel. Zeit. 1749. S. 281.) ist die zweite Auflage bey Abr. Wandenhoeck's Wittwe fertig worden. Der neue Titel heisset: Reflexions sur le style, & en particulier sur la maniere d'écrire des Lettres, sur les regles particulieres du stile, & sur la Versification françoise, tirées des meilleurs auteurs &c. seconde Edition revue & augmentée. Dieses nützliche Buch, welches eine Grammatic des französischen Styls heißen kan, ist von dem H. Verfasser nicht allein hin und wieder und insonderheit im 2ten Cap. mit gründlichen

29999

An

Anmerkungen, sondern auch mit dem ganzen 4ten Capitel vermehret worden. In den französischen Grammatiken findet man gar wenige und überdem unzulängliche Regeln in Ansehung des französischen Stylls, sonderlich in Briefen. Einige französische Schriftsteller haben zwar davon etwas aufgesetzt, es ist aber theils in andern Abhandlungen zerstreuet, theils ohne Ordnung vortragen, das meiste aber für einen Deutschen nicht zureichend. Diese Betrachtungen haben den Hrn. v. C. bewogen die Regeln, welche insonderheit die französischen Briefe und deren Schreibart betreffen, in eine systematische Ordnung zu bringen, und sie vornemlich den Deutschen nützlich zu machen. Das erste Capitel handelt von der Art die verschiedene Gattungen der Briefe zu verfertigen, welche der Verfasser also eintheilet: 1) Les Billets. 2) Les Lettres de Compliment. 3) Lettres qui ont un sujet réel, und diese wieder in a) Lettres de sentiment. b) Lettres d'affaires particulieres. c) Lettres d'affaires publiques. d) Lettres de plaisir. e) Lettres mêlées. Das 2te Capitel enthält die besondern Regeln der Schreibart. 1) Von den nöthigen Eigenschaften um wohl zu schreiben. 2) Von den Eigenschaften der Schreibart in Briefen. 3) Von der Reinigkeit des Stylls. 4) Von der Aufmerksamkeit, Vorsicht und Höflichkeit, welche in Briefen erfordert werden. 5) Von der Nettigkeit und Zierlichkeit des Stylls. 6) Von den Briefen überhaupt und vom Ceremoniel in Briefen. Das 3te Capitel handelt von der französischen Dichtkunst. Das 4te Capitel ist ein Auszug aus des Hrn. B. L. M. (welchen der Verfasser für den Bruzen La Martiniere hält) Observations sur l'Art d'écrire des Lettres, und handelt 1) von den Eigenschaften der Briefe. 2) Von der Schreibart in denselben. 3) Von den verschiedenen Gattungen derselben, und 4) vom Ceremoniel.

Berlin.

Memoires de l'Academie Royale des Sciences & belles lettres année 1748. Bey Haude und Spener auf 498 S.

mi

mit elf Kupferplatten. Wir finden bey diesem Jahrgang nichts zur Geschichte der Kön. Academie gehöriges, und fangen also gleich bey der ersten Classe oder der erfahrenden Naturlehre an. Der Hr. Hofrath Eller hat einen Aufsatz von dem Baue und der Bildung der Körper überhaupt eingeschickt. Er solat der Meinung des Thales, und hält das Wasser für den Urstoff der irdischen Dinge. Seine Erfahrungen haben ihn belehrt, daß das bey einer ganz gelinden Wärme übergetriebene Wasser dennoch denen Pflanzen die nöthige Nahrung mittheilt, und, wann es an die Sonne gesetzt wird, eine Fäulung annimmt, nach welcher es in den Helm weiße Dünste und etwas röthliches abschickt. Der Wachsthum der Pflanzen geschieht also, wann das Wasser in den Röhren derselben zu Erde, zu Del und zu den andern Grundtheilen derselben wird. 2. Der Hr. Pott hat die sogenannte Glasgalle untersucht, und gefunden, daß sie mit dem Glauberschen Wundersalz am nächsten übereinkömmt, indem in derselben Meeressalz und vitriolischer Weinstein angetroffen wird. 3. Der Hr. D. Lieberkühn eröfnet das Geheimniß der überaus schönen Zubereitungen der Gefässe, die vermittelst des in ihren Abdruck geaustenen Silbers verfertigt werden. Hierzu bedient er sich des Wachses, welches er mit Seigenharz und Serpentin mischt, damit einspricht; den eingespritzten Theil in erdünnertem Vitriolöl beizt, bis nichts als das Wachs bleibt. Dieses Gerippe von Gefässen kan man in Gips einschließen, diesen Gips aber roth brennen, und also das Wachs vernichten. Man erlangt auf diese Weise ein Model, in welches man Silber gießen, und dergleichen schöne Gerippe von Gefässen vorzeihen kan, dergleichen man bey dem Hrn. D. Lieberkühn bewundert. 3. Der Hr. D. Gleditsch hat dem Ursprung der Weinwelle nachgeforscht, und die Erde betrachtet, worinn sie liegt, und den Stamm des Gewächses, die Wurzel und ihre Lage und Gestalt ausgespürt. Das Glük hat ihm hiebey so wohl gewollt, daß er eine alte Fichte angetroffen hat, an welcher eine Wurzel ganz in Weinwelle verwandelt und also kein Zweifel übrig gewesen, daß diese eine Wer-

Änderung der Baumwurzeln seye. Er hat auch wahre Beinwelle in den durch die Fäulung ausgeschlitten Wurzeln verschiedener Bäume angetroffen. 4. Eben diese Materie hat der Hr. Marggraf chymisch untersucht. Er hat aus derselben lauter laugensalzigen Geist und keine Säure und kein Steindöl, wie wohl der Hr. Neumann gethan, erhalten. Die Bestandtheile der Beinwelle sind Kalkstein, feiner Sand und verfaulte Theile von Pflanzen. 5. Der Hr. Oleditsch hat sich vorgenommen von den Schwämmen zu schreiben. Bey dieser Gelegenheit hat er ihre Theile mit dem Vergrößerungs-Glas näher betrachtet. Er hat an den kurzen Blättern unter denselben die wahren Werkzeuge der Erzeugung, wie Micheli, gefunden. Beyde Oberflächen eines jeden Blates sind mit Saamen und mit Warzenförmigten durchsichtigen Körpern besät, und aus ihrem äussersten Rande hangen wahre Staubfächer mit ihren Fächern und Staube. Man könnte fragen, wozu die durchsichtigen Warzen gut wären. Auf den hölzernen Schwämmen findet man keine. Sie drucken mit ihrem Wachsthum, der in die Zeit fällt, wenn der Saamen reiff werden soll, die kleinen Blätter auseinander, zwingen sie sich zu öffnen, und die Luft und den befruchtenden Staub zuzulassen. Sie scheinen aber auch dabey eben dasjenige zu verrichten, was die durchsichtigen, unendlich an ihrer Gestalt verschiedenen Körperchen, aus andern Gewächsen thun, an deren Staubwegen sie sitzen, und den männlichen Staub auffangen. Hier auf folget die mathematische Classe. Sie ist, wie vor-mahls, fast ganz von des Hrn. P. Eulers Arbeit. Er handelt in derselben vom Zittern der Saiten: von der Uebereinstimmung der letztern Sonnen- und Mondsfinsternisse mit seinen Tabellen, und von der Art und Weise die wahren Augenblicke des Voll- und Neumondes auszufinden von dem in der letzten Sonnenfinsterniß deutlich erwiesenen Dunsstreyse des Mondes: von der Verminderung des aus dem reiben entstehenden Widerstands: von den größten und kleinsten Grössen in den Wirkungen der Kräfte; von einigen allgemeinen Gesetzen, die die Natur bey allen Kräf-

ten beobachtet: von einem anscheinenden Widerspruch in der Lehre von den krummen Linien, und von der Anzahl der Punkte, in welchen zwey krumme Linien, von was vor einer Classe sie sein mögen, sich durchschneiden können. Der Hr. Kieß hat die Sonnenfinsterniß den 25. Jul. 1748. beschrieben, und eine den 8. Aug. eben dieses Jahres vorgefallne Mondsfinsterniß. Der Hr. d'Alembert hat seine Anmerkungen über die integral Rechnung fortgesetzt. In der dritten Classe stehen die Aufsätze aus der sogenannten speculativen Weltweisheit. Der Hr. Heinius hat das Leben und die Verdienste des Clitomachus, eines Schülers des Carneades beschrieben. Der Hr. Euler beweiset wieder die Wolfianer, daß der Raum und die Zeit etwas wirkliches sind, und jener nicht bloß in der Verhältniß gegen verschiedene umliegende Körper, diese auch nicht bloß in der Folge der Veränderungen besteht. Es giebt Fälle, in welchen man deutlich irren würde, wann man anstatt des Raums das Verhältniß gegen die umstehenden Körper setzte. Die Kraft des Widerstands (*vis inertiae*) wirkt in einem Verhältniß gegen den Ort des Körpers, aber nicht gegen seine Nachbarn. Ein Körper sucht seinen Ort zu behaupten, wann schon alle seine benachbarten Körper mit ihm fliehen, und also in der gleichen Verhältniß mit ihm bleiben wollen, und er weicht nicht, wann ihn nicht eine fremde Kraft zum weichen zwingt. Aus der Erklärung der Gleichheit der Zeiten, in welchen ein Körper, wann schon keine andere wären, die sich verändern könnten, gleiche Räume durchlaufen würden, widerlegt der Hr. E. die andre Leibnizische Erklärung. Der Hr. Formey beweiset die Freyheit des Menschen. Man erweist sie, wie die Gesetze der Bewegung, nemlich aus der Erfahrung, als dem allerbesten Grunde eines Erweises. Hingegen widerlegt er auch die Meinung, daß die Freyheit ihre Bestimmungen ohne einen Grund ausübe. Sie besteht vielmehr darinn und wächst damit, daß wir die Gründe unsrer Handlungen deutlicher und vollkommner einsehen, und also eine bessere Wahl treffen können.

Der Hr. Daniel Bernoulli giebt einen neuen Beweis von der allgemeinen Erhaltung der lebendigen Kräfte. Die vierte Classe der Abhandlungen gehört zur Historie und den schönen Wissenschaften. Ein erlauchter Ingenieur hat in dieselbe das Leben Friedrich des I. Königs in Preussen eingedrückt: er hat von den Sitten, den Gebräuchen, dem Fleisse und der Aufnahme des Verstandes in Künsten und Wissenschaften in der Mark Brandenburg gehandelt, und von dem dunkelsten Heidenthum bis auf die izzigen Zeiten die Geschichte derselben beschrieben. Kantz, Leibniz und Thomasius erhalten dabei ansehnliche Lobsprüche. Endlich hat er auch und wiederum hauptsächlich in Absicht auf die Brandenburgischen Lande vom Aberglauben und der Religion seine Gedanken eröfnet, und die protestantische Religion so wohl für freye Staaten als für Monarchien der Katholischen vorgezogen. Der Hr. Fläner hat die Göttin Hertha oder Erdamne wiederum nach Mügen versetzt, und unsern H. Ancheren unmißlich widerlegt. Der Hr. Graf von Kayserling zeigt den Ungrund einer Meinung, daß Heinrich der VI. die Erbfolge des Kayserthums in seinem Hause festgesetzt habe. Der Hr. Cramer widerlegt den Hrn. Heinius (g. Z. 1748. S. 1102.) und zeigt, daß der Hippokrates von Chios eine eigene und vom Demopidas verschiedene Person gewesen seye. Er begleitet diese historische Ausführung mit einer mathematischen Aufgabe, die er auflöset, nemlich unzählbare Mündchen zu finden, deren Raum man durch ein gleichgroßes Viereck ausdrücken kan.

Hannover.

Johann Christoph Richter hat verlegt: Hrn. D. Philip Dodderidge, öffentlichen Lehrers der Gottesgelahrtheit und Rectors bey der Academie zu Northampton, Anfang, und Fortgang wahrer Gottseligkeit, in der menschlichen Seele, nach der vierten Ausgabe, aus dem Englischen übersetzt und nebst einer Vorrede Sr. Hochwürden Hrn. Kanzlers

lers von Mosheim herausgegeben von W. Gottlieb Ludolf Münter. 1750. 8. 2 Abthab. Die händige Vorrede unsers Hrn. Canzlers von Mosheim entscheidet die Frage; ob es besser und heiliamer sey gründlich und überzeugend, oder ob es nützlicher erbaulich und erwecklich von der Gottseligkeit zu schreiben? Der H. Cansler entdecket die Vortheile und Mängel so wohl der sogenannten gründlichen als erwecklichen Art des Vortrages; er zeiget, daß beide nach einer verschiedenen Absicht nützlich; und die Vereinigung beider nicht unmöglich sey. Als ein Muster eines Vortrags der erbauet und erwecket, zugleich aber die nöthige Gründlichkeit hat, siehet er das Buch des Hrn. Doddridge an, dem diese Vorrede vorgelezt ist. Hr. Doddridge ist aus mehr als einer Schrift, die die Beförderung der Gottseligkeit zur Absicht haben und die auch zum Theil ins Deutsche übersetzt worden, bekannt. Gegenwärtige Schrift, deren Uebersetzung wir dem Fleiß des Hrn. Münters zu danken haben, hat sich unter denselben die größte Liebe erworben. Sie ist bisher sechsmahl seit 1744. in englischer Sprache aufgelegt, in die Dänische und Holländische Sprache übersetzt worden, und Hr. Bernede, Französischer Prediger in Maastricht, hat eine französische Uebersetzung davon besorget. Sie steht einer Erzählung gleich, die durch lebhafte Anreden, gottselige Betrachtungen und geistreiche Gebeter unterbrochen wird. Hr. Doddridge beschreibet den Anfang, Fortgang und die Vollendung der Bekehrung, die Folge der Veränderungen, welche die Gnade in der Seele der Menschen, die sich ihrer Regierung überlassen, hervorbringt, mit einer Anmuth und Lebhaftigkeit, die da rühret; und mit solcher Ordnung und Gründlichkeit, die alle Arten der Leser überzeugen und vergnügen kan. H. Münter hat sich bei der Uebersetzung beflissen, den Sinn des Verfassers getreu auszudrücken, und auch da, wo er ihm Wort für Wort nicht hat folgen können, den lebhaftesten Vorstellungen desselben nichts zu entziehen.

Paris.

Paris.

Frere Come, welches der Angenante Erfinder neuer Werkzeuge zum Steinschnitt ist (g. Z. 1749 S. 914.) hat neulich noch eine Anmerkung bekannt gemacht, die er für sehr wichtig anseht. Er will nemlich beweisen, daß man den Kranken, den man vom Steine besreyen will, nicht mit schiefem Leibe, sondern ganz flach auf dem Rücken liegen lassen soll. Dann in jener Lage, wann der Kranke halb sitzt, dringen die Därme auf die Blase, und drücken ihren obern gegen den untern Theil, machen sie elastisch, wie sie selber sind, erwecken einen Falten zwischen der Zange und dem Steine, und verursachen die unglücklichsten Operationen, weil diese Scheidewand gar oft von der Zange entweder geklemmt oder gar ergriffen wird. Ja der Steinschnitt, meint der Angenante, geräth nach der gewöhnlichen Weise fast niemahls, als wann diese Blase ganz klein und leer ist. Er nennet übrigens verschiedene Kranken, die nach seiner Erfindung von den Wundärzten Lardy und la Roche geschnitten worden sind.

Des Hrn. Schlüters Werk von den Schmelzöfen ist durch den H. Hellot, Mitglied der Königl. Academie der Wissenschaften mit vielen Anmerkungen vermehrt und bey Horissant in 4. herausgegeben worden. Der erste Theil ist schon abgedruckt.

Basel.

Des alten Baslischen Arztes J. Jacob Weckers sieben- zehn Bücher de secretis, die vormahls schon aus dem Alexius von Piemont, dem Rizauld und Porta, und nachmahls vom Hrn. P. Theodor Zwinger mit verschiedenen aus der Chymie und Arzneywissenschaft hergenommenen Artikeln vermehrt worden, sind neulich wieder in groß Octav bey Thurneisen nach der dritten Auflage des Jahrs 1701. neu aufgelegt worden, und 764 S. stark.



alten Zeiten die Handel der Fürsten und Herren nur von ihres Gleichen an des Königs Hofe geschlichtet sind, einfolglich dem Herkommen nach keine Justizsachen auf dem Reichstage nothwendig entschieden werden müssen. Ist immittelst jemand wieder die Verträge, wodurch die Kayserl. Macht eingeschränket wird, durch die Reichsgerichte zu nahe getreten, so ist derselbe befugt, sich desfalls bey den gesammten Ständen zu beschweren, und zu suchen, daß diese sich seiner annehmen. Finden sich nun diese mit beschweret, und vermeynen, daß die Reichsgerichte den Gerichten zu nahe getreten, oder selbige unrecht angeleget, so ist das Reichsgericht nicht befugt, seinen Spruch zu vollstrecken, weil alsdann freitig wird, ob dem Richter die Gewalt, so er sich anmasset, zustehe. Hingegen ist ein bloßer Recurs, der von den meisten Reichsständen nicht gebilliget wird, unvermögend, dem Reichsgericht die Hände zu binden. 13) Von Regierungs- und Justizsachen ist eine Zugabe zu des Hrn Verf. schöner Abhandlung von dieser Materie, die im Jahre 1733. gedruckt ist. H. S. suchet allhier zu erweisen, daß ein Fürst oder dessen Regierung Sachen, die ihrer Eigenschaft nach vor die ordentlichen Gerichte gehören, ihnen zu entscheiden, und sie selbst, oder durch andere, ohne Weitläufigkeit, wie es die gemeine Wohlfarth erfordert, jedoch nach Vorschrift der Rechte, zu entscheiden befugt sey, wenn anders keine Verträge im Wege stehen. Wobey ferner erinnert wird, daß dieses nicht anders als aus ganz erheblichen Ursachen geschehen müsse. Daneben ist es eine Obliegenheit der Regierungen, dahin zu sorgen, daß die Gesetze gehandhabet werden. Wobey der Mißbrauch zugleich gewiesen wird. 14) Von dem Ursprung der adelichen Bänke in den höhern Gerichten. H. S. zeigt allhier, daß zwar in den alten Zeiten zu den höhern Gerichten meistens Fürstl. und Adel. Besizer gezogen worden, jedoch auch Bürger und Bauern Urtheile gefunden, und es dannhero ein Irrthum ist, wenn behauptet wird, daß die von Adel allein schöpffenbar gewesen, im massen auch in den ansehnlichsten Schöppenstühlen unadels

läße

liche Beyfizer angetroffen werden. Nachdem man aber angefangen, die Rechtsfälle aus den Römischen und Canonischen Rechten zu entscheiden, hat man sich genöthiget gesehen, unadeliche Doctores in die höhern Gerichte aufzunehmen, und diese hätten den Adel fast gänzlich daraus verdrängt. Dieses zu verhindern, ist vielfältig festgesetzt, daß eine gewisse Anzahl Edelleute und Doctores darin beygehalten werden sollten. Unter welchen diese manchmal vor jenen den Vortritt behaupteten. Endlich sind daraus die adelichen und gelehrten Bänke entstanden, und jene haben den Vortritt behalten. Die 15te Abhandlung von dem Iure consistorii der Evangelischen Unterthanen Catholischer Landesherrn ist eine der wichtigsten. Der Hr. Verf. zeigt darin mit stattlichen Gründen, wie schlechten Grund diejenigen neuen Auslegungen des Westphälischen Friedens haben, vermittelt deren man den Evangelischen Unterthanen Catholischer Landesherrn die ihnen deutlich bedungenen Consistoria nehmen, oder doch unnütz machen, dahin gehörige Sachen nach Gutdüncken entscheiden, und durch Catholische Räte beurtheilen lassen, auch überhaupt dem Catholischen Landesherrn dasjenige Recht in der Evangelischen Kirche beylegen will, das dem Evangelischen darin zustehet. Vermöge des Westphäl. Friedens soll alles in dem Stande bleiben, wie es 1624. gewesen. Damals aber massete sich kein Catholischer weltlicher Reichsstand die geistliche Gerichtsbarkeit an. Und eben deswegen nahm man als einen Grundsatz an, daß die suspensio Iurisdictionis ecclesiasticae Episcoporum die autonomie der Evangelischen Unterthanen mit sich führe. Ferner wird erwiesen, daß zu Behauptung eines Evangelischen Consistorii genug sey, wenn solches 1624. vorhanden, und das Kirchen-Regiment in Evangelischen Händen gewesen, inagl. daß ein Besitz von undenklichen Jahren jedermann von dem Beweis frey mache, daß er 1624. ein Kirchenrecht geübet habe. 16) Von dem Recht der unter Catholischer Landes-Obrigkeit geessenen Evangelischen Unterthanen Festtage anzuordnen, und insonderheit das Osterfest mit ihren

ihren Glaubensverwandten nach dem in den Evangelischen Deutschen Landen eingeführten verbesserten Calendar zu feiern. Die Entscheidung gründet sich größtentheils auf dem vorigen. 17) Von dem Beweis der Lehnbarkeit. Hr. S. pflichtet der Meynung bey, daß ihn derjenige führen müsse, welcher etwas für Lehn ausgiebet, auch in dem Falle, wenn von adelichen Gütern die Rede ist, obgleich die mehesten derselben Lehen sind, weil die Benennung der Lehnstücke in den Lehnbriefen in keiner andern Absicht geschehen kann, als die Belehnung auf die nahmhafte gemachten Stücke einzuschränken. Von der Regel ist demnach auszunehmen, wenn ein ganzes Gut oder Schloß jemand ohne Benennung der Zubehörungen verlichen ist. 18) Von der Deutschen Landsassen und Unterthanen Freyheit, in fremde Dienste zu treten. Dazu ist ein Unterthan und Lehmann befugt, wenn er sich keinem Feinde des Vaterlandes verbindlich macht, noch Landesgesetze zuwider sind. Auch darf ein Unterthan sein Bürgerrecht aufkündigen und aus dem Lande ziehen, wenn es nicht zur Unzeit geschieht. 19) Von des Deutschen Adels Braugerechtigkeit. H. S. erörtert absonderlich die Gründe, womit selbige den Städten zuceignet werden. Er hält dafür, daß diese die Befugniß allein Bier zu brauen so wenig aus dem Herkommen als aus den Gesetzen behaupten mögen. Wobey H. S. jedoch anführet, daß in verschiedenen Ländern des Adels Braurecht durch Landesgesetze eingeschränket ist. Die 20ste Abhandl. theilet gegründete und bisher unbekante Nachrichten von den Erbhofämtern des Stifts Hildesheim mit. 21) Von dem Ursprung und Vorrechten des alten niedern Deutschen Adels. Hr. S. erweist, daß selbige nicht so neu sind, als einige mit Exorzio dafür halten und führet deren beträchtliche Vorzüge vor dem neuen Adel an. Jedoch stehen sie den Fürsten und Herren nach, und sind die Ehen zwischen Personen des hohen und niedern Adels nicht für gleich geachtet worden. Eine Zugabe zur ersten Abhandlung von der Deutschen Domcapitel Erb- und Grundherrschaft machet den Beschluß.

Paris.

Paris.

Bey Durand und Pissot ist a. 1749. noch gedruckt Florae Parisiensis Prodromus ou catalogue des plantes qui naissent aux environs de Paris rapportées sous les denominations modernes & anciennes arrangées suivant la methode sexuelle. de M. Linnaeus par M. Dalibard. Der Hr. D. rühmt in seiner Vorrede die Vorzüge der neuern Kräuterkenner, und insbesondre des Linnäus, die anstatt der leeren und nichts bedeutenden Nahmen der Alten lauter Erklärungen der Gewächse eingeführt, und daneben die Gestalten und andre Eigenschaften der Theile der Pflanzen mit eigenen Nahmen eingeschränkt und bestimmt haben. Diese Vorzüge haben den Hr. Dalibard bewogen, die Parisischen Kräuter nach der Einrichtung des Linnäus in ein neues Verzeichniß zu bringen, wobey er anstatt der alten Nahmen diejenigen gebraucht, die Linnäus, van Rojen, Gronovius, Guettard und v. Haller gebraucht haben, dessen letztern er sich bey den Schwämmen und kleinsten Gewächse am meisten bedient. Voran hat er die Erklärung der Linnäusischen Kunstwörter gesetzt, und dieselben mit vier Platten erläutert. Bey den Pflanzen selbst findet man eines oder zwey von den benannten Verfassern Nahmen ohne die Stelle. Neue Bürger der Parisischen Gegend scheint er sehr wenig zu haben, und die Orter, wo sie wachsen, hat er nicht angezeigt, welches beydes Umstände sind, die dem alten Tournefortischen Werke seinen völligen Preis lassen. Er hat sonst einige wenige Nahmen selbst gemacht, und die spielenden Gärtnerarten zu ihren Geschlechtern zurückgebracht. Wir wollen einige wenige Unrichtigkeiten anzeigen. Auf der 47 S. vermengt er die Nordliche dreyptheilichte Art von Waldmeister. (*Asperula*) mit der gemeinen südlichen, deren Blume viertheilicht ist, und auf der 49 S. wiederholt er die Art mit dreyptheilichten Blumen mit einem andern Nahmen. Die Aparine kan unmöglich vom Gallium oder Bettstroh getrennet werden, da man Arten darunter hat, die glatte Früchte haben. Die Win-

de n. 2. p. 65. hat gar oft zwey Blumen, und die Nasion pedunculis unifloris ist also unrichtig. Auf der 111 S. kommen zwey *Lapata valvulis dentatis* vor, die nicht unterschieden sind. Die Anzahl der Rosen auf der 147 S. ist vergrößert, und müssen wohl die Arten auf 4. zusammengezogen werden. Wie die *Ajuga* p. 169. von der *Bugula* 170. unterschieden sey, ist ganz unbeareiflich. Die zwey Arten *S. Johannis*kraut 5. and* S. 234. 235. sind völlig unterschieden, und dieser Unterscheid ist schon von verschiedenen Verfassern angemerkt worden, die Hr. D. also hier mit Unrecht vereinigt. Hingegen sind wohl die 2. Arten *Serratula* S. 246. schwerlich unterschieden, die der Hr. D. trennt. Die Vereinigung der Arten *Matricaria* n. 2. 3. S. 262. ist wieder den Bau der Theile, da die Art 2. wahre Schuppen zwischen den Blumen hat, und also eine *Anthemis* ist. Die Vereinigung drey oder viererley Arten *Helleborine* auf der 276 S. ist nicht zu billigen. Der *Carex* 6. S. 283. hat nicht die geringste Aehnlichkeit mit dem n. 4. S. 282. noch mit n. c. S. 283. Die *Aparine* *semine* *levi* steht S. 49. unter dem *Galio* und S. 305. noch einmahl bey der *Valantia*, und eben so ist die *Cruciata* wiederholt, da sie doch beyde bey dem *Galio* bleiben können, und ihre unfruchtbaren Blumen so wenig eine Absonderung von ihrem Geschlechte verdienen, als bey den unzählbaren *Umbelliferis*, bey den *Elichrysis* und andern. Die *Elvela* und die *Peziza* S. 384. 387. hätten ein Geschlecht ausmachen sollen. Wir haben diese wenige Anmerkungen beygefügt, unsere Aufmerksamkeit bey einem sonst gefälligen Buche zu bezugen, und zugleich unfre, fremden Arbeiten mehrmahl als hier genogene, Deutsche, zu erinnern, daß die Arbeiten der witzigsten Völker auch Fehler haben können. Ist 403 Duodezseiten stark, und sehr sauber gedruckt.

Leipzig.

Carl Ludwig Jacobi hat verlegt: Hrn. Jacob Bessonet, Predigers und Lehrers der Gottesgelahrheit in Senf,

erbauliche Predigten über verschiedene Stellen der heil. Schrift. Aus dem französischen übersezt von Joh. Melchior Goetzen, Prediger an der Stephanskirche zu Aschersleben. Mit einer Vorrede S. Hochwürden, Hrn. D. Romanns Zeller. 1750. 8. 1 Alphab. und 5 Bogen. Die Vorrede des sel. H. Zellers führet insbesondere aus, warum das Wort Gottes bei einem Wohlthätigen nicht wirken könne. Hrn. Bessonnets Predigten sind bereits im Jahr 1728. zu Genf gedruckt worden. Sie sind mit dem größten Beifall aufgenommen worden. Der H. B. redet gründlich, erbaulich und rührend; man kan des Hrn. Goetzen Uebersetzung daher nicht anders als nützlich ansehen. Sie gleichet dem Original. Es kommen darin etl. Predigten vor. 1. Die Annehmlichkeiten des Hauses Gottes über Ps. XXVI. 8. 2. Von der Dienstfertigkeit eines Christ. 2 über Röm. XII. 11. 3. Die Verträglichkeit und Demuth der Christen über Röm. XII. 16. 17. 4. Von dem Adel der Heiligen und von der seligen Gemeinschaft mit denselben über Ps. XVI. 3. 5. Der heilsame Gebrauch der guten und bösen Tage über Pred. Sal. VII. 14. 6. Die Vortreflichkeit der Lehre und der Wunder Jesu über Luc. V. 1. 11. 7. Der Sieg der Gläubigen über Röm. VIII. 35. 39. 8. Von der Liebe Gottes und von der geduldigen Erwartung Christi über 2 Thessal. III. 5. 9. Der Kampf wieder die Lüste über 1 Pet. II. 11. 10. Von dem willigen Gehorsam gegen den göttlichen Ruf über Ebr. III. 7. 8. 11. Lobgesang über die Wohlthaten der Erlösung über Offenb. I. 5. 6.

Stochholm.

In der Königl. Druckerey und auf Befehl S. Kön. Majestät ist noch a. 1749. ein klein Quart mit dreuen Kupferplatten gedruckt unter dem Titel Anledning til Akerbrukets förbättring och sinara uphielpande efter flera års förök och Kön. Der Verfasser ist der Bergherr Peter Strandberg. Seine Erfindungen gehen auf einen tüchtigen und wohl

wohl angebrachten Dung. Diesen macht er aus Sommermist, Morast, Erde, Leim oder anderer Erde, ungelöschtem Kalk und Harn. Diese Materien werden unter einander nach einer gewissen von ihm angezeigten Weise gemengt, und drey Jahr lang unter einer nach Süd und Nord durchluftigen Hütte der Verzehrung überlassen, und drey Mahl des Jahrs mit Schaufeln umgeworfen. Beym Pflügen folgt dem Pflug ein andrer Mann mit einem Kasten nach, der auf einer Schubkarre steht, und ein gewisses vom Dunge aus dem Kasten in die Furche fallen läßt. Hinter diesem folgt der Säemann, der aus einem Kasten, den er an einem Riemen trägt, gleichfalls ein gewisses von der Saat in die Furche giebt, dessen Maaß durch ein Rad am Säekasten bestimmt ist. Man erhält hierdurch den Vortheil, daß man allerley Erdreich besäen kan, daß Saat, Dung und Erde in ein richtiges Verhältniß kommen, und endlich an der Saat etwas erspart wird. Der Hr. St hat auch noch einige andre Erfindungen. Er weicht den Saamen in eine Lauge von Mistwasser, Salpeter und Kalk ein: die feuchten Wassergründigen Wiesen bessert er mit abgraben, und die ebenen, mit Morast und Unkraut bewachsenen leinichteten Felder, damit, daß er erst dem Wasser mit Gräben einen Abzug verschafft, und hernach das Feld ein Jahr, und auch wohl zwey Jahre lang, eine halbe oder auch nur eine viertel Elle hoch unter Wasser setzt, worauf das beste Heu ohne ferneren Aufwand auf diesem Lande wachsen soll.

Mürnberg. Der Kupferstecher Georg Wolfgang Knorr hat nunmehr von seinem allgemeinen Blumen- Kräuter-Frucht und Gartenbuch, davon schon 72. Platten herausgekommen sind, auch angefangen eine Erklärung herauszugeben, in welcher auf deutsch und latein die Nahmen, die Beschreibung und etwas von den Kräften eines jeden Gewächses enthalten ist. Bey den Blättern sind hin und wieder auch die Blumen und die Haupttheile derselben ausgedruckt.

Den 15. starb Hr. Daniel Strähler Professor der Philos. in Halle, dessen ehmalige Streitigkeiten bekannt sind.

1750.
Jahr



110.
Stück.

Göttingische
Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Zweite Zugabe zum October.

Amsterdam.

W etstetn verkauft seit einigen Wochen: *Considerations sur l'origine & le progres des belles lettres chez les Romains & les causes de leur decadence par M. l'abbé LE MOINE d'Orgival* 120 S. 8. Der Verfasser hat diese Betrachtungen in 2. Capiteln vorgelesen. Im ersten erweget er das Aufwachen und in letztern den Verfall der schönen Wissenschaften bey den Römern. Jedes Hauptstück hat 3. Abtheilungen, worinnen der Zustand derselben nach den verschiedenen Zeiten abgehandelt wird. Dies sind der Anfang

§§§§

fang

fang der Republick, die Zeit der Scipionen bis auf die bürgerlichen Kriege, Kayfers Augusts Jahrhundert, die Zeit Tibertii bis auf Vespasian, Trajans Regierung und das letzte Alter bis auf Constantin. Numa legte den Grund zur Gelehrsamkeit. Er schrieb selbst 12. Bücher von der Philosophie, und stiftete die Priester, welche wie in der Religion, so auch in den Wissenschaften das Brauel der Republick wurden. Die Griechische Pflanzstädte in dem untern Theil von Italien gaben den Römern die Lehrmeister, welche den Geschmack einführten. Die Lateinische Sprache wurde nach dem Muster der Griechischen dergestalt verändert, daß man im zweyten Punischen Kriege einen ganzen Tag zu bringen mußte, um die berühmte Prophezeiung des Wahrsager Marcius zu entziffern, und zu Polabii Zeiten hatten die geschicktesten Kenner der Alterthümer Mühe, den zwischen Rom und Carthago geschlossenen Friedensvertrag nach dem Buchstaben zu erklären. Mit den Eroberungen der Römer außer Italien stiegen die schönen Wissenschaften ansehnlich. Man zählte über 20. berühmte Schulen der Sprachkundigen in Rom, die von Rednern und Bürgermeistern besucht wurden, und deren Schüler in den Provinzen überall neue Schulen errichteten. Drey Griechische Philosophen, Diogenes ein Stoicker, Carneades ein Academicus und Critolaus ein Peripatheticus, als Atheniensische Gesandte, erwarben sich in Rom so viel Zulauf und Bewunderung, daß Cato der Censor aus Politick darauf drang, sie aus Rom fortzuschaffen. Inzwischen polirten die Römer ihre Sprache noch mehr, und machten sie mit ihren Eroberungen Weltgemein. Sie gaben den Ueberwundenen lateinische Gesetze, die Contracte mußten lateinisch aufgesetzt, der Proceß lateinisch geführt werden. Nunmehr fingen ihre Redner und Poeten an, den Griechischen gleich zu steigen, die Kenntniß der Wissenschaften wurde ein Verdienst, und erhielt Ehre und Heimer. Die Scipionen, Catonen, Cælius und Gracchen waren Meister der Redekunst und wurden die vornehmste Bediente des Staats.

Staats. Endlich verband man mit den Sprachen und der Rhetorik auch die Philosophie, Geschichte und Rechtskenntnis, und das glückliche Weltalter nahm seinen Anfang. Diese Ehre gebührt dem Plotius Gallus und Cicero. Der letzte sonderlich war unstrittig der erste Gelehrte seiner Zeit, und sein hoher Stand machte ihn zum Glück der Welt, zum ersten Patron der Gelehrten. Er konnte sagen: die Götter hätten Cäsarn die Regierung der Welt und ihm das Reich der Wissenschaften aufgetragen. Alles dieses erlangte seine Vollkommenheit unter dem Scepter Augusti. Er und der gute Geschmack saßen zugleich auf dem Thron der Welt. Er starb und dieser wurde gekürzet. Tiberius regierte despotisch, und unter einem Tyrannen wurden die Unwissenheit und Trägheit nothwendige Tugenden. Seine Nachfolger hatten noch mehr Laster und einen schlechteren Geschmack. Caligula wollte die Homerische Gedichte ausrotten, Claudius liebte nichts als seine eigenen matten Schriften. Nero wurde aus einem Verächter ein Händler der Gelehrten. Man erzog die Jugend weiblich, aus den grossen Lehrmeistern wurden Pedanten und Sophisten. Die Gelehrten fügten an, viel, voller Schwulst und eine Menge unnützes zu schreiben. Nicht die Wissenschaften, sondern die Schmeicheleyen brachten zu Ehren, denn der Hof fürchtete sich vor grossen Verdiensten. Der ansehnliche Titel eines Redners verlor sich in dem Namen eines Sachwalters. Denn wichtige Prozesse wurden nicht mehr öffentlich; sondern im geheimen Cabinet betrieben und geschlossen. Vespasian und Titus halfen den Wissenschaften etwas auf. Jener gab den Griechischen und Lateinischen Lehrern die ersten Besoldungen, dieser unterzeichnete Josephs Geschichte eigenhändig, um ihr desto mehr Ansehn zu machen, räumte ihm in seinem Pallast eine Wohnung ein und ließ sich von ihm auf allen Reisen begleiten. Damals machte sich Quintilian berühmt. Trajan war ohne Gelehrsamkeit; aber in Beförderung der Wissenschaften ein anderer August. Seine Regierung war an Gelehrten fruchtbar. Unter seinen Nachfolgern sind nur einige wenige

Freunde der Musen, das Soldatenregiment entfernte solche je länger je mehr, die Besoldungen wurden eingezogen, man hat mit Büchern die Badstuben geheizet, und Bibliotheken durch infamen Gebrauch entwehret. Mit der fortwährenden Sclaverey fiel nebst den guten Sitten, auch die Gelehrsamkeit und so gar die Sprache. Ueberhaupt haben es die Römer in den schönen Wissenschaften und der Rechtslehre weiter gebracht als in andern Theilen der Gelehrsamkeit. Die Naturlehre hat nur den ältern Plinius nebst Seneca, und die Mathematik, das Auge der menschlichen Vernunft, gar keinen Schriftsteller unter ihnen aufzuweisen. Ungeachtet der Bürgermeister Marcell des Archimedes Tod beweinet, und seine Familie keshenckt hatte, nennt ihn doch Cicero ein elendes Männchen (*humilem homunculum*) Man findet ihre Botanisten sehr einzeln, und von Aerzten in den ersten 6. ganzen Jahrhunderten keinen einzigen berühmten Mann, und unter den Rapsern wurden die Magischen Curen mode. Die Geographie aber hat man wegen ihres Nutzens beym Kriegswesen fleißiger getrieben. Wie haben genug gesagt, um den Wehrt dieser Schrift beurtheilen zu lassen. M. le Moine führt dabey seine Quellen, obgleich oft nach Französischer Art, ziemlich häufig an.

Hanau.

Hieselbst ist auf 5 Bogen in Quart gedruckt: Vorläufiger Bericht von der Evangelisch Lutherischen Schule zu Hanau, in einiger Benachrichtung derer, denen dran gelegen seyn könnte, ausgefertiget von Georg Adam Junker Rector 1750. Der H. B. folget dem Beispiel anderer geschickten Schulmänner und stellet den Zustand der Schule, der er vorstehet, auf der vortheilhaftesten Seite dar, wobei er vornemlich zur Absicht hat, sonderlich die Landeskinder von der Befuchung auswärtiger Schulen abzumachen. Ist der Fleiß und Ausübung der Lehrer dem gegebenen Entwurf gemäß, so ist kein Zweifel, daß der H. B. seinen Wunsch erreiche; weil junge Leute hier nicht

nicht nur die nöthigen Sprachen, sondern auch die Anfangsgründe der nöthigsten Wissenschaften, so weit sie auf Schulen gehören, fassen können.

Hannover.

Dieselbst ist bei Richter verlegt: Ernst Ludewig Mathless, Pastoris primarii zu Diepholz, Altrithotheologie oder Historische, Physikalische und Theoretische Betrachtungen über die morgenländischen Heuschrecken 2c. zweiter Theil 1750. 8. 340 S. Den ersten Theil dieser gelehrten und angenehmen Abhandlung haben wir a. 1748. S. 1102. mit verdientem Ruhme anzuführen, und es ist nicht zu zweifeln, daß die Fortsetzung dieser Arbeit vielen angenehm seyn werde. H. N. hat darin die Nachrichten von den Heuschrecken in drei besondern Theilen ergänzt. Der erste Theil ist historisch, und gehet bis S. 154. darin sind die Nachrichten von den Heuschreckenheeren in auswärtigen Welttheilen, und von deren Zügen in Europa nach der Reihe der Jahre, und Ordnung der Länder, ingleichen von den letzten fremden Heuschreckenheeren im Jahre 1747. 1748. und 1749. vorgetragen. Der 2te Theil bis S. 282. ist Physikalisch und belehret uns von dem Vaterlande der fremden Heuschrecken und ihren Wegen in Europa, von der Beschaffenheit und dem Bau derselben, ihrem Gesange, Sinnen, Größe und Arten, von der Fortpflanzung ihres Geschlechts, von dem Schaden und Nutzen, den sie bringen, und den Mitteln, so gegen sie anzuwenden. Der dritte Theil faßt die Theologische Betrachtungen über die Heuschrecken in sich bis S. 300. Er ist kurz, weil der H. N. bereits im ersten Theile das meiste, so hieher gehört, gesagt. Indessen ist doch noch verschiedenes beigebracht. H. N. behauptet, daß die Heuschrecken das Dasein, die Weisheit, Güte und Gerechtigkeit Gottes bewahren. Er hält vor wahrscheinlicher, daß Gott anfangs nur ein paar Heuschrecken erschaffen habe, und meint, in den fremden Heuschrecken ein

§§§§ §

ein

ein Zeugniß zu finden, daß Gott bei der Sündflut die Thiere aus fremden Ländern zu Noah führen können; Er führt einige neue Exempel an, daß diese Thiere im Jüdischen Lande und in Aegypten gewesen seyn. Zuletzt beantwortet er einige Einwürfe, die ihm von dem Holländischen Uebersetzer seiner Afrikanischen Geschichte Hrn. Peter Adrian Verwer gemacht worden. Man muß gestehen, daß Hr. N. sehr sorgfältig zusammen getragen, was von den Heuschrecken merkwürdig ist, so daß man bei dem Besiz seiner Schrift vieler anderer entbehren kan. Auf einem dem Titel beigefügten Kupferblate sind 5. Würzen, die zum Gedächtnisse der Heuschrecken-Heere im Jahr 1693. und 1748. geprägt worden, enthalten. In dem Anhange ist die dem ersten Theile angehängte Meinung, daß die Selaven, welche die Israeliten in der Wüste gegessen, die Afrikanischen Zugvögel Seleuciden gewesen, weiter bestärket, und gegen einige Einwürfe vertheidigt worden. H. N. hat seiner Meinung einen feinen Anstrich zu geben gemußt, überhaupt aber scheint er seine Ruhmsetzung auf die zwei Gründe zu bauen, 1) daß der Name Selav mit dem Namen Seleuciden am nächsten übereinstimme und 2) daß bei dieser Ruhmsetzung am wenigsten wunderbares anzutreffen sey.

Amsterdam.

Man wiedersezet sich der fernern Ausbreitung der Herrhutischen Lehre in diesen Landen mit vielem Eifer. Ein Zeugniß davon giebt die folgende bey Tongerlo gedruckte und in alle Provinzen versandte Schrift: Memorie wegens de Herrhutters en hunne Leere, zo in't gemeen, als in't bezonder te Zeist, opgesteld door de Gecommitteerden van de E. Classis van Utrecht, omme door de Depp. Synodi, uit naam der drie Classen, gebracht te worden op de Tafel van Hun Ed. Mog. de Heren Statens Lands van Utrecht; in 4. und Folio. Diese Schrift ist im Nahmen sämtlicher Deputirten von dem Prof. zu Utrecht Hr. Gysbert Matthias Eisner unterzeichnet. Sie endet

ket der Herrnhüter gefährlichen und ungekitteten Ausdrücke über die heiligssten Wahrheiten, die Schädlichkeit und Schändlichkeit ihrer Lehre, und ihren Zügellosen Wandel. Der vornehmste Beweis davon ist aus ihren eigenen Schriften genommen.

Hieher gehört auch folgende bereits a. 1749. zum zweitemal gedruckte Schrift; Acht korte Samenpraken, ingericht tot Onpartydig Onderzoek, en genoegzame Wederlegginge van de Herrnhuttery, inzonderheit in hare Grondbeginselnen, en tot ernstige Afradinge van hare Gemeenichap, opgedragen - - door Wilhelmus Peiffers Predikant te Amsteldam 4. 108 Seiten. Hr. P. suchet auch durch diese Schrift, wie bereits in. eilichen vorhergehenden geschehen, seine Gemeinde vor der schändlichen Secte der Herrnhüter zu warnen, und entdeckt in acht Gesprächen ihre Fanatischen und gefährlichen Irrthümer, die zum Unsturz der wahren Religion, zum Verderben des Staats und Beförderung aller Gottlosigkeit abzielen. Er baut seine Beweise auf die Singendorfschen Schriften, die Homilien über die Wunden Litanei, den zwölften Anhang des Herrnhütischen Gesangbuchs, nebst dessen Zugaben, die Büdingischen Sammlungen u. s. f.

Altenburg.

Paul Emanuel Richter hat verlegt: Hrn. Bolliaud von Mermet Abhandlung von dem Verderben des Geschmacks in der französischen Musik. Aus dem Französischen übersezt und mit einigen historischen Anmerkungen versehen von F. G. Freytag 5 Bogen in Octav. Die Uebersetzung, welche hier geliefert wird, ist fließend und rein; die Anmerkungen zeugen von der Gelehrsamkeit des Hrn. Uebersetzers. Besonders hat uns der Brief vergnügt, welchen der H. Prof. Räßner in Leipzig dieser Uebersetzung beygefüget hat. Er untersuchet nach seiner gewöhnlichen Einsicht, warum bey allen Künsten, die zum Vergnügen dienen, und mit dem Schönen beschäftigt sind, nach

nachdem dieselben auf eine gewisse Höhe gestiegen, unnatürliche Künstelehen ihren Verfall veranlassen. Wenn die Künste, die zum Vergnügen gehören, einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht haben; so fällt es schwer, sich in denselben hervorzuthun. Man verfällt demnach auf das gekünstelte. Nicht als ob die Natur nicht Stoff genug zu neuen Schönheiten darbieten würde, wenn man sie zu brauchen wüßte, sondern weil diese zu entdecken und zu gebrauchen Geist, zu künsteln aber nur Fleiß gehört. Hr. Kästner denkt scharf wie bekannt, und schreibt reizend.

In eben diesem Verlaue ist unter der Presse: *Zene Bibliothek*. Diese Monatschrift scheint vor vielen viel vorzügliches zu haben; da sie solche Verfasser hat, welche sich bereits durch andere Schriften beliebt gemacht haben; und da ein jeder den Theil der Gelehrsamkeit gewählet, welchem er sich besonders gewidmet hat. Sie versichern auch, daß keine Nebenabsichten ihre Urtheile verändern werden. Wir hoffen ehestens weilkäufiger davon reden zu können.

Noch hat derselbe verlegt: *Heilsame Vorschläge Gottes zur Beförderung des allgemeinen Guten im Lande* wurden vor der Eröffnung des Landtages zu Altenburg am 20. Aug. 1750. aus Mich. VI. 9. vorgestellt von Johann Christian Stemler D. F. E. Consistorialrathe und Generalsuperintendenten 4 und einen halben Bogen in 4. Da wir den hochverdienten H. Verf. angeführet haben; so würde es unnöthig seyn, diese Predigt dem Leser mit vielen Lobeserhebungen anzupreisen. Wir zeigen demnach nur den Inhalt an. Im ersten Theile wird das dienlichste Mittel abgeschildert, wodurch alles Gute im Lande befördert werden soll. Der andere zeigt den besondern Nachdruck, mit welchem Gott dasselbe dem Lande zur Wahl vorschläget. So sehr Altenburg sich freuete, da es diesen großen Lehrer unserer Kirche erhielt; so sehr betrübt es sich, da es erfahren muß, daß der Ruf nach Leipzig an des Hrn. Zellers Stelle ihm ein solches Glück so kurze Zeit zu gönnen scheint.

1750.

Jahr

III.

Stück.



Göttingische

Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 2. November.

Göttingen.

Am 26ten Aug. vertheidigte der Hr. D. Ju. Fri. W. Breithaupt mit seinem Respondenten Hrn. Gottlieb Schmidt, aus Duderstadt, eine Abhandlung unter dem Titel: Specilegii rerum Tarsicarum manipulus primus 3 Bogen in Quart. Der H. B. hat vor zwei Jahren in seiner Inaugural-Abhandlung unter unsers Hrn. D. Heumanns Vorſize von einigen berühmten Männern, welche von Tarsus gebürtig ſind, gehandelt (S. g. 3: 1748. S. 953.). Er iſt dadurch bewogen worden, die übrigen merkwürdigen Nachrichten von dieſer Vaterſtadt des groſſen Heidenlehrers Paulus zu ſammeln, wovon hier einige Stücke erſcheinen. Der H. B. bringet zuerſt einige Zeugniſſe bei,

Ette

wel

welche die Größe und das ehemalige Ansehen dieser Stadt bestättigen; er führet die verschiedenen alten und neuen Benennungen dieser Stadt an, und unterscheidet sie von andern Orten die ähnliche Nahmen geführt; er bestimmt demnächst die Lage dieser Stadt; handelt von dem Fluß Spdnus, der durch dieselbe floß und dessen heisses und kaltes Wasser einst den Alexander den grossen einer nahen Gefahr aussetzte; zuletzt berührt der Hr. V. kürzlich das Alter von Tarus und verspricht in einer folgenden Abhandlung ausführlich von deren Ursprung zu reden.

Joh. Wilh. Schmidt hat verlegt: D. Friedrich Wilhelm Kräfte Abschieds-Predigt, am XIV. Sonntage nach Trinitatis über das ordentliche Evangelium in der Universitäts-Kirche zu Göttingen gehalten 1750. 4 3 und einen halben Bog. Es wird darin von der Dankagung gegen Gott, als einer notwendigen Pflicht der Christen gehandelt, und 1) erklärt, was zur Dankagung gegen Gott gehöre, 2) die Nothwendigkeit dieser Pflicht bewiesen und 3) werden einige Bewegungs-Gründe angegeben, die uns zu fleißiger Ausübung derselben ermuntern sollen. Wir treffen darin eben den erbaulichen Vortrag an, den man an dem H. Doctor schon gewohnt ist.

Kbo.

Unter der Aufsicht des Hrn. Prof. Carl Friedrich Meanders hielt Hr. Israel Reinius aus Ostrobothnien den 12. Dec. 1749. eine Disputation auf Schwedisch die unter dem Titel Anmärkning samlade under en Resa til China bey Kampe gedruckt, und 48 S. stark ist. Er unterscheidet sich sehr weit von dem neulichen Prediger, und ob wohl er unter eines andern Gewalt die Reise thun müssen, hat er doch aufmerksame Augen gehabt, und vieles wahrnehmend, das uns nützlich und neu vorgekommen ist. Die Schwedischen Schiffe, auf deren etatem et a. 1746. von Gothenburg abgefegelt, gehen fürs erste nach Cadix, und nehmen dort Wasser und Silber ein. Der Hr. R. b.

bemerkt, daß ob es wohl aus dem Wege zu sein scheint, wann
 die Ostindienfahrer so sehr sich der Braslischen Küste nähern,
 sie dennoch keine Zeit dabey verlieren; indem die im
 südlichen Ocean herrschenden heftigen Westwinde sie bald
 zurecht bringen. Sein Schiff verlor den jährlichen nach
 China bringenden Westwind, und entließ sich also auf der
 Insel Mauritius bey den Franzosen zu überwintern. Die
 se Colonie ist seit des Hrn. de Gentil'se sehr verbessert,
 und die Einwohner gehen nicht mehr Barfuß. Sie haben viele
 Neger-Sclaven; davon einige, wie auf Jamaica, sich in die
 unwegamen Gebürge geflüchtet haben, und wie man es nennt,
 wild geworden sind. Es sind noch nicht mehr als zwey oder
 drey Dörfer auf der Insel, und doch schon ein besetzter
 Hafen Port Louis, der von einer Citadell und einigen Batten
 rien bedekt ist. Das Land ist fruchtbar, und bringt Zucker
 (ihre vornehmste Product), Indigo, Tobak, Ebenholz, und
 Weizen. Doch bemerkt der Hr. N. daß die Einwohner nicht
 zahlreich genug, und dabey noch zu unwissend sind, die Schä
 ze der Natur wohl anzuwenden. Eine Pulverfabrik hat
 die Ostindische Gesellschaft hier angelegt, sammt einer Zie
 gelhütte und einigen Kalchöfen. Den 24. Febr. 1747. segelte
 Hr. N. wieder von Port Louis ab und langte mit dem nun
 mehr günstigen vom April zum October fortbauenden Süd
 west Wind in China glücklich an. Er bewunderte mit einem
 patriotischen Auge den Fleiß der Chineser, die die Erde auf
 die Berge tragen, und mit Mauren befestigen, daß nichts
 vom Lande verlohren gehe, ein Fleiß, dessen Beispiel man
 näher in Europa in den bergichten Weinländern auch an
 trifft. Reiß, Baumwolle, Zucker, Indigo, Ingwer sind
 hier, nebst einigen Obstbäumen die vornehmsten Früchte des
 Landes. Aus Seide und Baumwolle machen sie eine
 Menge verschiedener Zeug. Die Schweden und Dänen
 bringen Silber nach China, die Franzosen gleichfalls,
 doch auch etwas Baumwolle, Hülsen, Elfenbein und
 Wachs. Die Engländer bringen nach des Hrn. N. Ver
 sicherung wenig baar Geld hin, sondern seine Tücher,
 Flanellen, Zinn, Blei, Baumwolle, Helfenbein, Chit
 sen,

sen, Pfeffer. Sie bringen aus China auch Gold. Die Holländer bringen fast kein Geld, wohl aber Gewürze und andre Früchte ihres Ostindischen Handels hin. Die nöthige Vorsicht bey dem Handel mit den betrüglischen Chinesern setzt Hr. N. sehr gut aus einander. Es ist besondere, daß sie dieses Mißtrauen der Fremden insoweit für gerecht erkennen müssen, daß sie selbst ihre Waaren, mit Uebereignung alles Risico und aller Zölle, eher an Bord bringen, als sie die Zahlung fordern können. Man muß sobald möglich mit ihnen den Contract schließen; dann sie werden tädtlich unbilliger, wann die Schiffe lange da liegen. Man muß Stück für Stück von ihren Waaren durchsehen, beim einpacken des Thees beständig gegenwärtig sein, und unendliche Muth auf ihre Hände geben. Der Hr. N. erzählt, bey Gelegenheit der Verachtung der Chineser gegen andre Völker, daß sie von den Europäern auch nicht die handgreiflich nützlichsten Erfindungen annehmen wollen, und lieber einen grossen Theil der Stadt in Feuer haben aufgehen gesehen, als daß sie sich hätten sollen von den Engländern helfen lassen, eine Erzählung, die mit des L. Ansons Nachricht nicht übereinkömmt. Den 6. Jan. 1748. verreiste der Hr. N. wieder, und das Schiff hielt sich fast nirgend auf, bis auf die Insel Ascension, wo es schon den 5. April ankam. Hier erfrischte sich das Schiffvolk mit den Schildkröten, und der eingerissene Scharbock, den Hr. N. gar recht den gefalnen Speisen und Erbsen zuschreibt, nahm beim Genuß des frischen Fleisches augenscheinlich ab. Den 25. Junius kamen sie nach einer sehr kurzen Reise in Schweden an, und hatten von 151. Seelen in fast drey Jahren nur 10. und darunter nur 7. an Krankheiten verlohren.

Strasburg.

Den 23. September des vorigen Jahrs hat der Hr. F. Fridrich Christian Corvin eine lesenswürdige Probeschrift gehalten de hernia cerebri, die vorzüglich verdient vor uns angezeigt zu werden. Nebst andern aus guten Schrift

Schriftstellern zusammengetragenen Geschichten hat er auch eine, die er selbst mit Fleiß betrachtet hat, in welcher am Hintertheil des Kopfs einem neugeborenen Kinde eine große Geschwulst angewachsen gewesen, die wie eine Blase Wasser in sich gehabt. Man öffnete sie, und fand in der Öffnung einen Theil der dritten Hirnhöhle, ein Stück des Schlagäderichten Gewebes (Plexus Choroidaeus) und etwas von der dicken Hirnhaut, die zwischen beyden Hirnen ist. Der kalte Brand schlug dazu, und nahm dem Kinde das Leben. Man fand, daß ein grosser Theil dieser dritten Höhle durch ein wiedernatürliches Loch des hintern Theiles des Kopfs heraustratretten war. Der Hr. C. vergleicht mit Recht dieses Uebel mit demjenigen, in welchem der unterste Theil des Rückenmarkes entblößt liegt, und erklärt es aus der innern Wasserucht des Gehirnes, er bestimmt, was man dabey zu hoffen und zu fürchten habe, und hat noch einige Hoffnung, wann das Hirn aus der Seite oder aus der Scheitel austritt, er beschreibet endlich auch die Mittel, mit welchen man einem so verzweifelten Uebel noch etwas zu begegnen trachten könnte, und die in der Zurückbringung und Befestigung der ausgefallenen Theile bestehen.

Augsburg.

Die Sammlung von seltenen Pflanzen, die nach den Ehretischen Zeichnungen von Hrn. Haid herausgegeben werden (g. Z. S. 573.) ist mit dem ersten Theil angefangen. In dem Vorbericht zeigt der Hr. Treu an, wie er seit langer Zeit von verschiedenen Meistern eine überaus grosse Anzahl von saubern Vorstellungen seltener Gewächse, und zumahl in 300. von des Hrn. Ehrets Hand gesammelt habe. Diese ist er nun gesinnt, mit dem Rahmen, und einer kurzen Beschreibung herauszugeben, ohne sich an eine hierbey unnöthige Ordnung zu binden. Die Kennzeichen der Gewächse, die aus den Blumen und Früchten hergenommen werden, hat Hr. Ehret sich bekannt gemacht, und man wird sie bey den meisten antreffen. In die

diesem ersten Zehend findet man die Cedar von Libanon (die Hr. L. lieber Cedar als Lerche nennt), zwey Arten Ananas, die Bocconia (in deren Kennzeichen der Hr. Ehret ziemlich vom Linnäus abgeht, und nur sechs Staubfäden ohne Stumblätter erkennt) die Papaja, mit weiblichen und auch mit Zwitterblumen, eine Ananas, eine Magnolia, den Tulpenbaum, die berühmte Chinesische Sinfeng und eine Art Corallenbohnen. Die Zeichnungen selbst sind frey, minutir und getreu, und der Stich sammt den Farben thut Deutschland Ehre an. Der Künstler hat schon drey Zehaden in Händen, und wird soiglich seine Arbeit ungesäumt fortsetzen.

Das VIII. Zehend des Bildersaals ist bey eben diesem Künstler neulich herausgekomen. Die dießmaligen Gelehrten sind, der Hr. von Loe in Frankfurt, der Hr. Bürg in Breslau, der seitdem verstorbne Hr. D. Halbauer in Jena, der Hr. Besäßer beyin Appellations Tribunal von Engelbrecht, der Hr. Hofrath Veresch in Helmsstadt, der Richter in der Vicaria zu Napoli Joseph Aurelius von Cannarato, der Hr. Prof. Gmelin in Tübingen (dessen Bild besonders wohl gerathen ist), der sel. Hr. Penther in Göttingen, der Hr. Rector von Seelen in Halle, und der H. Rector Schöttgen in Dresden.

Niteln.

Am 17. Julius übertug der Hr. Prof. Frid. Wilh. Hessel an den Hrn. Prof. Esleben das Prorektorat. Die Schrift, worin er diese Feierlichkeit ankündigte, handelt auf 2 Boacn in Quart de Characterz versis virtutis. Der Hr. Verf. erklärt die Tugend durch eine erlangte Fertigkeit recht zu handeln aus guten Beweggründen. Er hat hiebei vorangesetzt, was eine gute Handlung sey, was Beweggründe sind; er behauptet, daß der Wille allemal ein Urtheil des Verstandes voraussetze; bestimmt den Unterschied der Motiven, und zeigt, daß eine gute Handlung auch aus unrichtigen Motiven entstehen könne. Er lehret demnach, daß die Unwissenheit die Verletzung natürlicher Pflich-

Pflichten nicht entschuldige, und daß folglich die freiwillige und wissentliche Unternehmung verbotener Handlungen den Menschen weit schuldiger mache. Böse Handlungen, die aus Vorstellung eines gegenwärtigen Schein-Guten begangen werden, sind Laster. Hierin geht man stufenweise fort. Eine Fertigkeit in denselben nennet H. P. Lasterhaftigkeit (viciofitas). Diese hat wieder ihre Stufen nach der Größe der begangenen Laster, nach der Stärke der darin erlangten Gewohnheit, und nachdem weniger gute Handlungen damit vermischt sind. Der höchste Grad ist der vielsüchtige Zustand (Status bestialitatis), welcher mit einer practischen Gotteskennung verbunden ist. Hr. P. bestimmt hiernächst die verschiedenen Stufen der Tugend, welche aus den verschiedenen Graden der Güter, die die Natur mit den guten Handlungen verknüpft und die Bewegungsgründe des Willens abgeben, müssen beurtheilet werden. Der unterste Grad siehet auf das, was den äußern Zustand des Menschen vollkommener machet; die innere Vollkommenheit des Menschen leget den Grund zu dem zweiten Grad der Tugend. Den dritten und höchsten Grad der Tugend, so weit die Natur solchen erkennet, erreichet der, welcher seine Beweggründe von den göttlichen Eigenschaften und Willen hernimmet. So weit glaubt H. P. haben die Heiden reichen können, denen er daher wahre Tugenden zulegt. Er tadelt es, daß man ihnen nur Scheintugenden, gleißende Laster zuschreibt, gegen welche Meinung des H. D. Schrift vornehmlich gerichtet zu seyn scheint. Er berührt aber noch kürzlich den vierten und höchsten Grad der Tugend die er die christliche nennet und also erklärt: die christliche Tugend ist eine übernatürliche erlangte Fertigkeit seine freien Handlungen dem natürlichen und geoffenbarten Gezeu gemäß einzurichten aus Bewegungsgründen, die von den göttlich geoffenbarten Wahrheiten hergenommen sind, Hr. P. glaubt, daß man nicht nöthig habe, die Vorzüglichkeit der christlichen Tugend durch Verachtung der Philosophischen und natürlichen Tugend zu erhöhen. Was haben unserer Pflicht ein Genügen geleistet, da wir den Inhalt

halt dieser Schrift getreu angezeigt: von der Beschaffenheit der Gedanken des H. W. werden unsere Leser selbst urtheilen.

Enay hat auch hieselbst in diesem Jahre eine zweite Auflage von folgender Schrift gedruckt: *Miscellanea stili Poetici auctore M. Elia Friderico Schmierlahl. Pastore apud Stemmenles in. electoratu Hannoverano &c.* 2 und einen halben Bog. in 12. Die erste Auflage hiervon kam 1749. bei Buch in Jena heraus. Die darin enthaltenen Gedichte sind Jugend Proben des H. W. die er in Jena als ein Mitglied der Lateinischen Gesellschaft bei verschiedenen Gelegenheiten verfertigt hat. Sie sind unserm Hrn. Prof. Gesner zugeschrieben.

Berlin.

Der Hr. S. Frisch hat auf Anrathen guter Fremde zur Beschleunigung seiner Sammlung in Kupfer gestochener und bemahlter Vögel einen Vorschuf angefangt, den man auf dreßsig Platten, mit drey Reichthalern und 5. Sgl. an ihn selbst, vor dem Spandauer-Thore einschicken kan, und wofür man die Leipziger Ostermesse 1751. 15., und auf die Michaelismesse wieder 15. Platten zu erwarten hat: auf derselben aber für eben soviel Platten fürs Jahr 1752. Vorschuf thun kan. Auf diese Weise wird man das Ende eines angenehmen und genauen Werks zu sehen hoffen können, auf dessen zuversichtliche Richtigkeit man sich wegen des blossen Namens des Verfassers, Hr. J. Leonhard Frischens verlassen kan. Wir haben zugleich den Anfang der IX. Classe empfangen, in welcher das Hüneregeschlecht stehen soll. Der Casuarius, der Trappe und der Auerhahn sind auf den Platten vorgestellt, die wir in Händen haben.

Der wegen seiner Ergänzungen, seiner Dichter Tafel und der Preisschrift wieder die Monades bekannte Dr. Fust ist, nach veränderter Religion, als Professor bey dem Theresianum zu Wien angenommen worden.

1750.

Jahr

112.

Stück.



Göttingische

Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 5. November.

Göttingen.

Der neue Hr. Commissarius Joh. Friedrich Borchmann, der die practische Mathematic hier lehren wird, hat seine Vorlesungen mit einem Anschlag von der Nothwendigkeit der mathematischen Wissenschaften angefangt, und von dem Nutzen, den sie nicht nur bey ihren Handwerks-Genossen, sondern auch bey den Gottes- und Rechtsgelehrten, und Ärzten haben. Er wird die Feldmessung, und die dazuh gehöri gen Wissenschaften lehren, und auf dem Felde selber die Handgriffe zeigen.

Der Hr. Professor Joh. Stephan Müller hat eine Vorbereitung zur Kenntniß der vornehmsten Deutschen Staaten entworfen, und bey Schulzen in Detas drucken
Huuu u laf

lassen. Es ist nicht nöthig einem Deutschen weilläufig zu beweisen, daß die Kenntniß der besondern Staaten, die das Reich ausmachen, und die an Regierungsform, Gesetzen, Rechten des Fürsten und der Unterthanen und Gebräuchen unendlich verschieden sind, nützlich und unentbehrlich ist. Das allgemeine Staatsrecht von Deutschland kan die darüber entstandenen Fragen nicht auflösen, und sie müssen aus den besondern Verträgen und Herkommen eines jeden Staates insbesondre beurtheilet werden. Die meisten Rechtsgelehrten und Secretarien haben dieses Kenntniß, und zwar von allen Deutschen Staaten nöthig, weil sie nicht wissen, welchem zu dienen sie bestimmt sind. Diese Betrachtung hat den Hrn. V. bewogen, den Zustand der Deutschen Staaten in dem nächstfolgenden Halbenjahre auf die Weise zu erläutern, wie der Hr. Prof. Zichenwail mit den Europäischen Staaten umgegangen, er wird aber doch nur das nöthigste, und auch nur die mächtigern und größern Häuser bey der eingeschränkten Kürze zum Vorturf haben.

Eben die Hand, deren Uebersetzung des ersten Buchs der Hencis wohl aufgenommen worden, hat nun auch das zweite und dritte in der Wandenhöllischen Druckerey geliefert. In der Vorrede zum dritten Buch hat er von den Eigenschaften einer guten Uebersetzung gehandelt. Jenes ist 66. und dieses 57 Seiten stark.

Augsburg und Würzburg.

Im Martins Weirhs Verlage ist kürzlich herausgekommen: *Historia Treuirensis diplomatica & pragmatica, inde a translata Treuiri praefectura praetorio Galliarum ad haec vsque tempora: e genuinis scripturis eruta atque ita digesta, ut non solum ius publicum particulare Archiepiscopatus & Electoratus Treuirensis e suis fontibus plenissime exhibeat, sed & historiam civilem & ecclesiasticam Germaniae eiusque singularia iura publica ac privata illustret, tomi III. Fol.* Dieses sehr sauber gedruckt und mit verschiedenen die Geschichte erläuternden
Ku

Kupfertafeln gezierte Werk leistet vollkommen alles, was sein Titel verspricht. Aus der Zuschrift an Sr. Churfürstlichen Gnaden von Trier ist zu ersehen, daß Hr. Johann Nicolaus von Hontheim Wehrbischof des Erzstifts Trier Verfasser davon ist. Es ist eine Frucht eines mehr als zwanzigjährigen Fleißes, welcher in Zusammensuchung aller dahin gehörigen Schriften und Urkunden angewandt worden, und ein Auszug aus dreystark starken Händen in Manuscript, die mit schwerer Mühe und grossen Kosten gesammelt und abgeschrieben worden. Es besteht 1) aus Urkunden 2) aus Anmerkungen und 3) aus verschiedenen Abhandlungen. Die Urkunden 1390. an der Zahl stehn nach der Ordnung der Zeit, ganz und bloß die Interpunctation ausgenommen unverändert, bey denen schon anderwärts gedruckt, die doch kaum den vierten Theil ausmachen, ist das Buch, wo man solche antrifft, gemeldet, überhaupt auch bey deren Herausgabe eine sorgfältige Wahl der nützlichen und vornehmsten beobachtet worden. In den Anmerkungen wird theils die Glaubwürdigkeit der alten Urkunden nach den besten Regeln der Critic untersucht, theils die Bedeutung der schwerern Wörter und Redensarten ausföndig gemacht, theils endlich die dunkeln Stellen, als z. E. die Namen der Personen, Familien, Orter, Gerechtfamen aus der Geschichte erklärt. Durch den ersten Punct, nemlich die unternommene critische Prüfung sind verschiedene Urkunden als verfälschet oder unterschoben verworfen worden. Man hat sie aber doch lieber nebst der Critic einrücken, als gänzlich auslassen wollen, damit sie künftig desto weniger verblenden mögten. Die Abhandlungen sind nicht nur jedem Jahrhundert vorgesezt, sondern es befinden sich auch noch andere bey dem Anfange und Ende der Bände. Hierinnen ist der inn- und äusserliche Staat des Erzstiftes in geist- und weltlichen Sachen nach jedem Jahrhundert nebst dem Ursprunge, Wachsthum und den Veränderungen der Gerechtfamen, der Wahl der Erzbischöfe, Lehen, Art zu kriegen, der Landtäge, Auflagen, Handlung, Münzen, Geleite, Gerichte, hohen Collegiorum

rum und Wissenschaften ausgeführt worden, so daß die unmittelbar nachfolgende Urkunden den Beweis davon enthalten. Man kann sich leicht vorstellen, wie ungemeinen Nutzen dieses fürtreffliche Werk in der Geschichte und dem Staatsrecht sowohl von Teutschland überhaupt, als insbesondre des Erzbistums Trier und der benachbarten Reichsstände zu leisten vermag.

Es sind zwar Broweri annales Treuirenses nebst Maternii Fortsetzung längstens bekannt. Allein Brower hatte weder alle diese Hülfsmittel, daher unser Verfasser ihm bis ins 10. Jahrh. fast lauter Irrthümer zeigt, noch wußte oder durfte er sich derselben gehörig bedienen. Er hatte keine tüchtige Kenntniß weder des Privat, noch des Staatsrechtes. Ueberdies verstümmelten sowohl seine Ordensbrüder, die Jesuiten, als nachher die Churfürst. Räte seine Arbeit. Die erste Eölnische Ausgabe war schon, aber noch nicht genau verfälscht: man unterdrückte solche, und gab sie zu Lüttich noch mehr gemißhandelt heraus.

In einer vorläufigen Abhandlung de aera fundati episcopatus Treuirensis wiederlegt der scharfsichtige Verfasser die allgemeine Meinung, daß das Bisthum Trier schon im ersten Jahrh. gestiftet worden und erweiset, daß nach Eucharis und Valerio, von denen weiter nichts als der Name aufzuzeigen ist, Maternus der dritte Bischof, zu Anfange des IV. Jahrh. gelehrt habe, daß die zwischen ihm und Agritio, der unstreitig diesem Stifte im J. 314. vorgestanden, angegebenen 23. Bischöfe unterschoben seyn, und eben dieser Maternus zugleich Bischof von Eöln und Tongern gewesen.

Im ersten Bande ist eine dissertatio praevia vom Zustande der Trevirer bis auf das Ende des 5ten Jahrh. worinnen dargethan wird, daß Trier vielen Römischen Kaysern eine zeitlang zur Residenz gedient, und der ordentliche Sitz des Praefecti Praetorio Galliarum gewesen, der über ganz Gallien, Spanien und Britannien die Stadthalterschaft führte, bis solche endlich bey den Einbrüchen der Teutschen im J. 418. nach Arles versetzt worden. Der

Anhang eben desselben Bandes handelt von den Erzb. Trierischen Siegeln, davon die ältesten und merkwürdigsten beygestochen zu finden, und hat es dem Hochwürdigsten Verfasser gelücket, 2. Siegel aus dem XI. Jahrh. eines vom Erzb. Poppe ohne Jahrzahl (er ist 1017. dazu erwählt worden) und eines von seinem Nachfolger Eberhard von 1065. anzutreiben, da weder Mabillon noch Heineccius ältere Bischöfliche Siegel als die aus dem XII. Jahrh. aufzeigen können. Dieser erste Band gehet bis auf den Anfang des 14. Jahrh., der zweyte bis auf Kayser Ferdinand I. Tod, und hat zum Anhang eine Abhandlung von den Münzen des Erzstiftes Trier, die ebenfalls in Kupfer beygefügt worden. Der dritte schließt mit der Beschreibung des feyerlichen Einmaces des Ehrf. von Trier zu Frankfurt bey der Krönungszeit des jetztregierenden Kayfers 1745., hat vorgezegt die geist- und weltliche Landesbeschreibung des Erzstiftes, und angehangen eine Abhandlung von den Geschichtschreibern dieses Stiftes, nebst einem Vorschlage zur Ausgabe einer wohl eingerichteten Sammlung derselben. Jeder Band hat seine Zugaben und Verbesserungen und ein vierfaches Register 1) der Personen, 2) der Orter, 3) der Rechtsachen und Rechtsörter, 4) der Geschichte. Wenn man bedenket, daß dieses große Unternehmen des hochwürdigten Hrn. Prälaten unter den überhäuftesten Geschäften seines wichtigen Amtes und ohne den geringsten öffentlichen Vorschub so glücklich und vollkommen ausgeführet worden: so wird die Schätzbarkeit eines Werkes noch erhöht, welches ihn bey uns um die Geschichte und das Staatsrecht, um das Alterthum und ganz Teutschland so sehr verdient, und bey der Nachkommenschaft seines Vaterlandes unsferblich macht. Wir würden mehr zum Ruhm des Verfassers anfügen, wann uns nicht beyfielen, daß es einen Geschichtschreiber beträfe. Schriftsteller dieser Art setzen ihre fürnehmste Eigenschaft darinnen, daß sie nicht Lobsprüche sondern bloß Wahrheit in der Sache selbst suchen. Sollte diese äußerliche Vollkommenheit einer historischen Arbeit, welche wir in der

gegentwärtigen durchgängig antreffen, nicht die Abbildung einer ähnlichen innerlichen Vollkommenheit der Gemüthsverfassung des Geschichtschreibers seyn.

Hannover.

Försters Erben haben neulich die vierte Auflage von des berühmten Waterbüchers der Heilbrunnen, des Hrn. Hofraths J. Philip Scip's Beschreibung der Pyrmontischen Mineralwasser und Stahlbrunnen herausgegeben. Sie ist gegen die dritte beträchtlich vermehrt, ob wohl sie nur 448 S. und also 4. S. stärker zu sein scheint, indem das große Format eines Wachsthums an der Materie fähig ist. Der Hr. Hofrath hat die neuesten Schriften mit seinen eigenen Erfahrungen verglichen, und nach seiner gewohnten Gründlichkeit vieles in denselben zum gemeinen Nutzen brauchbarer gemacht, da er z. Er. den vermeinten Wachsthum des Vitriols im Spawasser für eine bloße Vermehrung des Wassers in den Vitriol Crystallen ansieht u. s. f. Anstatt der drey vorigen Landkarten sind hier drey andere, davon die eine zur uralten Geschichte der Niederlage des Varus gehört, und die Krankengeschichte, die der Hr. Sohn unsers Verfassers Hr. D. J. Christoph Ludwig Scip Medicus in Hamburg sonst besonders herausgegeben, ist hier dem Hauptwerke beygefügt.

Frankfurt und Leipzig.

In der Weidemannischen Buchhandlung sind in diesem Jahre ans Licht getreten: Hr. Jacob Fosters Reden, über wichtige Wahrheiten der christlichen Religion. Aus dem Englischen übersezt. Erster Theil. Nebst einer Vorrede August Friedr. Wilhelm Sacks, von dem Nutzen moralischer Predigten. 8. 1 Alph. 4 Bog. Von den Predigten des berühmten Mennoniten Fosters haben wir im Jahr 1733. und 1735. zwey Theile erhalten, deren jeder 16. Predigten enthält. Der bekannte Hr. M. August Tittel hat

hat von denselben bereits im Jahr 1739. in einem Bande eine Teutsche Uebersetzung im Cunoischen Verlaß mit einer Vorrede unsers H. Doct. Nieboos geliefert. Diese lehrwürdige Vorrede gab einen genauen Unterricht von erbau-lichen Predigten. Die Uebersetzung der Fosterischen Predigten aber hatte, wie die andern Sittelschen Arbeiten ähnlicher Art, ihre Fehler, zu geschweigen, daß viel wichtige Druckfehler mit untergelauffen sind. Es ist also nichts überflüssiges, daß man auf eine neue, genauere und zierlichere deutsche Uebersetzung gedacht, wovon der erste Theil hiermit erscheinet, der gewiß vor seiner Arbeit einen großen Vorzug verdient. Wir brauchen den Inhalt dieser Predigten nicht anzuführen, da sie bekannt sind. Die schöne Vorrede des Hrn. Sauffs führt diese Nutzen der moralischen Predigten an: Sie bewahren den Zuhörer vor dem gefährlichen Irrthume, als wann der Glaube nur trösten, nicht aber heiligen müsse; sie widerlegen den Vorwurf der Ungläubigen, daß die Christliche Religion bloß in Glaubensartikeln und speculativischen Begriffen bestehe; sie bewahren vor der Schwärmerey und Aberglauben; sie würden ein Mittel seyn, die Vereinigung unter den beyden Partheyen der Protestantischen Kirche zu befördern; sie würden die Christen von der Nothwendigkeit einer gründlichen Besserung mehr überzeugen, und die tugendhaftesten Zuhörer zur beständigen Unterhaltung ihres Fleißes in der Laufbahn der Heiligung ermuntern, um dem Evangelio ihrer Erlösung würdiglich zu wandeln.

London.

Von des H. G. Edwards Natural history of Birds ist nunmehr der dritte Theil mit 59 Figuren von eben so vielen Vögeln auf 52 Platten, zu Händen gekommen, der in seinem eigenen Verlag neulich in groß Quart auf 136 S. abgedruckt worden ist. Die Vögel sind eben so sauber und so lebhaft gemahlt, ob wohl der Künstler zuzeiten nur nach solchen Urkunden gearbeitet hat, die in Weingeist aufgehoben gewesen. Die Hudsonsday hat sehr viele davon ge-

lis

liefert, andre kommen aus dem wärmern Indien, und Spanien und einige wenige sind in Engelland gefangen worden. Die Prinzessin von Wallis, der Hr. D. Mead, der Admiral Anson, der Herzog v. Montaignu und insonderheit der Hr. Neham, von welchem die NordAmericanischen Vögel alle herkommen, haben den Hrn. E. über vermehren in Stand gesetzt, so bald einen neuen Band zu liefern. Er verspricht in Jahrestheile einen 4ten Theil herauszugeben, dessen 53 Kupferplatten schon fertig liegen, und auf welchem zwey Drittel Vögel, das übrige aber vierfüßige Thiere, Schlangen, Fische und Insecten vorgestellt werden. Mit diesem 4ten Theile gedenkt er seine Arbeit zu schließen.

Stockholm.

Als der H. Erich Stockenström seinen Vorlesung ablegte, (g. Z. S. 756. hielt er eine Rede om Bergmännen näringens nytta och skörel die gleichfalls bey Salvius auf 2 Detab. abgedruckt ist. Der H. St. ist noch nicht mit den Schwedischen Bergwerken zufrieden. Das Silber hat sich fast ganz verlohren, der Goldminen Aufnahme ist ungewiß, das Kupfer hat sich sehr verringert, Zinn hat Schweden gar nicht, und an Halbmetallen nichts als des Hrn. Kolometers Coboltwerk in Helsingerland. Eisen ist das einzige, was noch mit zureichender Menge in Schweden gewonnen wird, und womit dieses Reich alle andre übertrifft. Der H. St. hofft, die Natur halte noch viele Schätze zurück, die der Fleiß seiner Landesleute entdecken könne. Er giebt einige Grundregeln hierzu. Er rüth die Schweden an, nach dem Beispiel des Harzes mehrere Gruben zu eröffnen, da bey allen etwas Ungewisheit und zumahl bey den edlern Metallen ist, eine einzige gute Grube aber viele schlechtere erhalten kan. Ihm gefällt es auch, wie billig, daß sich viele Gewerke in eine Gesellschaft veretwigen, und also mit weniger Gefahr und größern Nachdrucke, als ein einzelner Besitzer, die Werke betreiben mögen. Nach einem geringen Verluste muß man sich auch nicht so gleich abschrecken lassen, indem ein solcher manchemahl den beständigen Gewerken zu dem schon nahen Schatz führt. Die Chymie, die Naturlehre, die Haushaltungskunst und die Mechanic müssen dem Bergmann ihr Licht leihen, wann er den Weg zu seinem und seines Landes Glücke finden soll.

1750.

Jahr



113.

Stück.

Göttingische
Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 9. November.

Göttingen.

 In dem Anschläge zu des Hrn. D. von Zehe Probeschrift, welcher bey Schulzen auf 22 S. gedruckt ist, macht der Hr. Hofrath Ayres den Anfang, einige *classes scholarum Palatinarum* zu erörtern, wozu ihm eben der L. 13. C. de Iudiciis, als in welchem dieser Ausdruck mehrmals vorkömmt, Anlaß gegeben. Für igo ist die Bedeutung der Wörter und die Sache selbst überhaupt bestimmt und erläutert. Insonderheit wird bemerkt, daß *schola Palatina* auf den Unterricht und die Erziehung der Fürstlichen, imgl. der Edelknaben, ferner die gelehrten Uebungen gewisser Personen am Hofe, die Aufwartungen in Fürstl. Vorgesamtern, oder auch eine gewisse Secte zu deuten ist.

XXXX

Zu

Zu des Kaisers Justinian Zeiten war immittelst Schola Palatina ein Haufen Kriegsbediente, welche das Schloß bewachten, und ihr Wachthaus neben demselben hatten. Zugleich aber wurde dieser Namen auch anderen dergleichen Haufen, oder Gesellschaften beygelegt, welche die öffentlichen und privat Angelegenheiten des Fürsten zu besorgen hatten. Ein mehrers wird bey nächster Gelegenheit vorkommen.

Der siebende und letzte Theil der Clarissa ist auf der Herbstmesse herausgekommen, und hiermit dieses angenehme und nützliche Werk zu Ende gebracht worden. Er ist 908 S. stark.

Stofholm.

Ein Ungenannter hat unter dem angenommenen Namen Georgius Suecus noch im vorigen Jahre bey Merckeln ein Octav von 266 S. abdrucken lassen, das zum Titel führt Colloquium Oeconomicum eller & upbyggiligit Samtal angaande oeconomicke Stycken. Es scheint der Hr. W. hat einige oeconomiche und zum Landbau gehörige, aus guten Schwedischen Schriftkellern hergenommene Wahrheiten mit der Allegorie angenehm, und dem gemeinen Mann leserlich machen wollen. Er hat deswegen die Ungereintheit der in einer Person vereinigten vielen Handwerke, die schädliche und jährliche Abnahme des Holzes im Schwedischen Reiche, den Ursprung der Gewächse aus der allerfeinsten im Wasser aufgelöseten Erde, der Wärme und der Luft Beytrag zum Wachsthum der Kräuter, den Vortheil, den nicht der Salpeter, sondern die Mittelsalze, zum freudigern Wachsthum, den keines der beyden Hauptsalze ohne das andre befördern würde; den grossen Nutzen, den die Unterweisung der Jugend in oeconomiche Wissenschaften auf den Schulen schaffen könnte: die Nothwendigkeit das Land einzuschlagen, in kleine Theile zu theilen, die Wiesen im Herbst nicht vom Vieh verwüsten zu lassen, dieselben mit Kalk zu befahren; ferner den Unterscheid der Erde, deren er achtzehn Arten macht

macht, und einer jeden Bequem- oder Unbequemheit zu dieser oder jenen Art von Saat oder Gewächsen anzeigt, und andre dergleichen Materien in Gestalt eines Gespräches kürzlich vorgetragen, und mit untermengten Reimen und Sprüchen erlässtigt.

Ein anderer ungenannter hat noch a. 1749. in der Königl. chen Druckerey in 4. drucken lassen *Nogra Förfök om skogs planteringen och skogens rädda skötsel*. Seine Gedanken kommen uns würklich neu vor. Er bereitet zum ansän die magere Sanderde (mo) mit einer Bedeckung von allerley Art von Launen und Fichtenreisern und Laubwerk, die er auf die Heide und die Heidelbeeren legt, die in Schweden in den Wäldern am häufigsten wachsen. In zweyen Jahren sind beydes diese Gewächse und das Reiß verfault, und die Erde hat eine neue fruchtbare Lage davon erhalten, in welche man nebst dem Saamen der Bäume Frühling oder Herbstkorn säet, und also die Kosten des zusammenschleppten Reißwerkes wohl ersetzt. Anstatt des Reißes kan im Fall der Noth auch Leim, Moos- und Sumpf-Erde dienen, wann man den Grund, den man besäen will, etwa zwey oder drey Zoll tieff bedekt. Die Erfahrung, wie der Hr. V. versichert, hat diese Weise genugsam bestätigt. Ferner räht er an, wie man die Waldungen im guten Wesen erhalten, und den Anwachs grosser Bäume befördern kan. Diese Weise besteht bloß darinn, daß man Laub und Aeste nicht aus dem Wald führt, sondern in demselben liegen läßt, welches der einzige Dung ist, den die Natur den Wäldern giebt, und ohne welchen die Erde nothwendig von dem Wachsthum der Bäume ausgefogen werden muß. Hierauf räht er dertor erwachsenen Bäume nicht zu schonen, als welche, nachdem sie ihre Vollkommenheit erreicht, immer schlechter und am Preise geringer werden, sondern dieselben zu schlagen, und andre junge an ihre Stelle zu setzen. Und endlich bürdet er den Eichhörnern eine sehr schädliche Wirkung auf, indem er glaubt, sie verderben tausend und tausend Bäume damit, daß sie Löcher in die Tannen nagen, und dieselben mit ei-

nem dazu passenden Lannzapfen anfällten. Der Schnee und der Regen sammelten sich in dieses Loch, und säulen den Baum.

Hanau.

Zu Anfang dieses Jahres sind aus Licht getreten: Grundsätze des jetzt üblichen Europäischen Völkerrechts in Friedenszeiten, auch anderer unter denen Europäischen Souverainen und Nationen zu solcher Zeit vorkommender willkürlicher Handlungen. Zum Gebrauch seiner Staats- und Cansley Academie entworfen von Johann Jacob Moser 602 Octavseiten ohne das Register. H. W. giebt alhier, wie er selbst schreibt, nicht so wohl einen Rechtslehrer ab, als einen Beschreiber dessen, wie die Europäischen Souverainen und Nationen mit einander umgehen, und eben deswegen, weil es unter ihnen so hergebracht ist, es für Recht halten und angeben. Er liefert alhier einen brauchbaren Grundriß dieser Wissenschaft, und bauet denselben nicht sowohl auf Verunftschlüssen, als vielmehr auf dem Herkommen, oder demjenigen, was unter Europäischen Staaten üblich, namentlich was seit den Westphälischen Friedenstractaten geschehen ist, es mag an sich recht oder unrecht seyn. Wenn dergleichen Handlungen täglich vorkommen, und sich keine sonderliche Streitigkeiten darüber ereignet haben, sind die Lehrsätze ohne Beispiele hingesezt, hingegen bey streitigen und zweifelhaften Lehren die nöthigen Exempel kürzlich angedeutet. Die Absicht des H. Verf. ist vornemlich auf den Nutzen seiner Hrn. Academisten gerichtet. Das ganze Werk bestehet aus zwölf Büchern, deren jedes in verschiedene Hauptstücke abgetheilet ist. Erstes Buch, von Europa, sofern es einen einigen Staatskörper ausmacht; 2) von der Souverainen Personen und Familien, wie auch denen Vice-Rois u. d. 3) von Gesandtschafts-Sachen; 4) von den Meeren und Landen; 5) von Bedienten und Unterthanen; 6) von Religions-Sachen; 7) von Handlungs-Sachen; 8) von Policy-Sachen; 9) von Militär-Sachen; 10) von
noch

noch mehreren Vorfällen zwischen souverainen Staaten; 11) von Bündnissen und andern Tractaten; 12) von den Streitigkeiten unter souverainen Mächten. H. W. macht dem Leser die angenehme Hoffnung, daß er bey einer zweyten Auflage nicht allein mehrere Sätze beybringen, sondern auch seine Lehren mit mehrern Beweisthütern bestärken werde.

Nürnberg.

Das Meyersche Gerippewerk, die Seligmannischen Vögel und Nahrungsgefäße der Blätter, die Nöfelschen Insecten, die Knorriſchen Steine und Kräuter werden noch immer fleißig fortgesetzt.

Seligmann hat ein neues sehr sauberes Werk angefangen mit dem Titel *Amoenissimorum florum imagines quas collegit vir Ill. CH. IAC. TREV.* Die zwey Platten, die wir erhalten, stellen eine Tulpe und einen Hyacinth vor. Sie sind nach dem Leben abgezeichnet, und überaus sauber ausgemahlt. Man wird eine jede groß Folio-platte mit 20. und wann sie auf Holländischem Papier ist mit 24. Kreuzern bezahlen; vom Text kostet der Bogen acht und auf Holländischem Papier 12 Kreuzer.

Von den Regensburger überaus schönen Muscheln haben wir nunmehr auch die zweyte und dritte Platte erhalten.

Von den Nöfelschen Fröschen, von welchen wir die 4. Platte schon haben, werden wir, da die vielen physicalischen Anmerkungen es gar sehr verdienen, einen Auszug geben, so bald eine Materie (wie z. B. die besondre Beschreibung der Grasfrösche) zu Ende sein wird.

Halle.

Hemmerde hat in diesem Jahre den dritten Theil der Naturlehre des H. Krügers verlegt, welcher die besondre Pathologie enthält, in Octav auf 686 S. Die Krankheiten sind hier nach ihren äussern Ursachen und innern Natur und Zufällen beschrieben, so daß die Fieber den Anfang

XXXX 3

fang

fang'machen, andere Uebel aber nach der Ordnung der beleidigten Theile und ihren andern Verwandtschaften nachfolgen. Nebst dem muntern Vortrag, der alle Schriften des Hrn. K. annehmlich macht, bemerken wir nicht wenige theils besondre Gedanken, und theils weitere Ausführungen: Bey den abwechselnden Fiebern wiederlegt er die gemeine Lehre, daß sie von einer Verdickung des Blutes entstehen. Die Kälte in denselben ist die Wirkung einer krampfhaften Zusammenziehung in der Haut, und auf diesen Grund baut der Hr. W. die fernere Erklärung aller Zufälle. Ihre periodische Wiederkunft setzt er in einer Vorstellung der Einbildungskraft, die sich auf die gleiche Stunde das unangenehme Gefühl wieder vorstellt, welches sie an einem vorhergehenden Tage auf eben die Stunde empfunden. Aber kommen dann diese Fieber immer in der gleichen Stunde wieder? Rücken sie nicht vor und wiederum zurück? Fallen sie einen genesenen Kranken nicht wieder an, der an kein Fieber mehr denkt? In den anhaltenden faulenden Fiebern ist der Hr. W. sehr geneigt ein ordentliches Fiebermachendes Gift anzunehmen, davon in den Pocken und der Pest das Dasein gewiß ist. Dieses gilt von dem faulenden Fieber mit einer Auflösung des Blutes, wo die Aderlässe vom Hrn. P. verworfen wird. Die kritischen Tage nimmt er an, und liefert so gar eine Tafel der Tage, an welchen diese guten Umschläge und Veränderungen erwartet werden sollen. Doch wird vermuthlich die Bewegung der Fieber nicht so ganz genau, wie die von den himmlischen Körpern sein, und die Reiffe der Pflanzen, die ihre Zeit hat, läßt sich nicht auf so enge Schranken einschließen. Bey der Empfindlichkeit der Hirnhaut verweisen wir den Hrn. W. auf die Erfahrungen, die wir den letzten Winter (1749. S. 1017.) bekannt gemacht haben. Es ist zu wünschen, daß man einmahl die Hirnhäute ruhen lasse, da die Natur sie zur Ruhe bestimmt, und ihnen den größten Mangel an Empfindlichkeit gegeben hat, der nur möglich ist. Der Hr. W. geht hier auf einer gebähnten und Volkreichen Straße, und unsre Anmerkung ist im gering-

ringsten nicht wieder ihn gemeint. Daß die Blutflüsse aus dem Puls und nicht aus den zurückführenden Adern kommen, ist sehr wahrscheinlich, und vom Hrn. W. mit Recht behauptet. Die Erzählungen des Hypochondrischen Berends sind besondrer, und der Hr. W. hält sich bey der gelehrten Krankheit nicht ohne Ursache länger auf: er setzt auch mit gutem Grunde derselben Sitt, theils in die vermehrte Empfindlichkeit der Nerve, und theils in die verminderte Daurung. Er ist geneigt zu glauben, daß ohne ein ansteckendes Gift die unreinen Saamenflüsse entstehen können, wann Menschen von verdorbenen Säften mit alzu grosser Hitze ihren Lüsten folgen. Diese Verbannung einer Gift-Theorie hat ihren Einfluß in die Heilung derselben, die mit Baden und lindernden Arzneyen am besten verrichtet werden kan. Der Hr. P. gedenkt einer ganz besondern Wirkung eines Balsams, der ein Frauenzimmer aus allen Schranken der Keuschheit gesetzt, und schränkt diese vom Hrn. Schulzen herkommende Erzählung damit in etwas ein, daß er doch gesteht, das Gemüthe des Frauenzimmers müsse schon um etwas zu einer Ausschweifung vorbereitet sein.

Frankfurt und Leipzig.

Unter diesem Titel ist neulich die zu Boden gestürzte Maschine aus dem Französischen übersezt in dreyen Theilen in Octav auf, 70 S. herausgekomen. Es ist eine Sammlung der Machine terrassée, der Antwort auf diese, und der Epitre à mon esprit, welche beyde des Hrn. Julian Offrai, des sogenannten de la Mettrie, Arbeit sind. Der ungenannte Uebersetzer hat einige Anmerkungen beygefügt, die nicht zum Vortheil des Hrn. Offrai gereichen.

Prag.

Hier ist a. 1749. gedruckt: Franciscus Seebörs, Priester der Gesellschaft Jesu, wichtige Briefe an den Durchl. Fürsten

sten und Herrn, Hrn. Friedrich Pfalzgraf bey Rhein, Herzog in Bayern, über die streitige Glaubenspunkte: worinnen die vornehmste Bewegursachen enthalten, warum dieser Fürst sich zur römischen Kirche begeben hat. 8. 1 Alph. 17 B. Diese Briefe sind zuerst französisch herausgekommen; man hat sie aber deutsch übersezt, um, wie der Uebersetzer meinet, sie auch den Deutschen nützlich zu machen, wie sie denn nach dessen Vorgeben wegen ihrer gemäßigten Schreibart, die er sehr erhebet, bei Gelehrten und hohen Standesperionen vielen Eingang sollen gefunden haben. Der Briefe sind an der Zahl 12. Der 1ste von dem Messopfer, 2) von der Nothwendigkeit sich wieder zur Catholischen Kirche zu begeben, 3) von dem Geheuer, 4) von den Traditionen, 5) von Erklärung der heil. Schrift, 6) und 7) von den 7. Sacramenten, 8) von der Communion unter beyderley Gestalt, 9) von der Wandlung, 10) von der Erbsünde und Rechtfertigung, 11) von der Anrufung der Heiligen und Verehrung ihrer Reliquien und Bilder, und 12) von der Autorität des Pabstis zu Rom. Einen vollständigen Auszug aus dieser Bekehrungs-Schrift können wir nicht geben. Wir treffen hier die gewohnte Jesuitische Bekehrungsmethode, die oft widerlegten Gründe gegen die Protestantische Religion an, und es scheint uns daher der Angriff des P. Secdorfs nicht so gefährlich, als seinem Uebersetzer: auch können wir die gerühmte gemäsigte Schreibart nicht finden. So oft er von Luthern redet, sind die Ausdrücke hart und ungefügt. Wir merken nur noch an, daß die in der Französischen Ausgabe von p. 150. bis 187. befindlichen Anmerkungen des P. Secdorfs über die Messgebräuche und die zur Probe beigedruckte Messe aller Heiligen in der Uebersetzung weggeblieben sind.

Leipzig. Der Hr. Prof. Abraham Gottlieb Kästner hat in einem eignen Anschlage geometriae Euclidis prim. editionem beschrieben, die zu Venedig in klein Folio 2. 1482. herausgekommen und, wie man leicht errathen kan, sehr rar ist.



1750.

Jahr

114.

Stück.



Göttingische

Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 12. November.

Göttingen.

Am 12. Septemb. trat der Hr. Joh. David Michaelis sein ordentliches Lehramt der Weltweisheit mit einer Rede an; die Einladungsschrift zu derselben hat den Titel in leges diuinas de poena homicidii secundum commentatur. 4. 5 Bogen. Der H. V. sezet darin die Betrachtung über das Gesetz vom Todschlag fort, womit er bereits vor drei Jahren den Anfang gemacht (S. g. Z. 1747. S. 657.). Der H. V. schloß seine vorige Arbeit mit den göttlichen Gesetzen 5 B. Mos. XIX. 11. 13. und 4 B. Mos XXXV. 21. 34. in welchen er das Wort חַיִּי durch entweihen und entheiligen übersetzte, welches hier ferner bestätigt wird.

P h y p p

wird. Er beleuchtet demnach die Stelle 2. Mos. XXI. 1, 9. von dem Opfer einer iungen Kuh, welches von der nächsten Stadt bei einem unbekanntem Todtschlage musse gebracht werden; wo er v. 4. פְּרִיטָה הָרִשׁוֹנָה durch einen beständigen Bach, der nie austrocknet, mit Hilfe des Arabischen übersetzt. Der H. B. redet von der Vollführung der Straffe an einem Todtschläger durch den Goel, oder nächsten Verwandten des erschlagenen, die vor der Babylonischen Gefangenschaft unter den Hebräern, nach Gewohnheit der übrigen Völker, mit denen sie gemeine Stammeltern hatten, im Gange war, und die noch jetzt bei den Arabern gebräuchlich ist. Das harte Recht des Goels auch einen unverhehnen Todschlag zu rächen, hat Moses nie gebilliget, sondern durch die Einsetzung der Freistädte vielmehr eingeschränket; auch verbot er von einem frevelhaften Mörder Geld zu nehmen. Wenn kein Verwandter da war, vollführte die Obrigkeit die Straffe an dem Mörder entweder durch die Zeugen oder Soldaten. Die Art der Todesstraffe, die der Goel von dem Mörder nahm war nicht einverlet, auch nicht durch ein Gesetz bestimmt, sondern dem Willkühr des Goels überlassen; in dessen ist es wahrscheinlich, daß die gewöhnlichste Art dieser Todesstraffe durch einen Stoß in den Unterleib geschehen sey. Eigentlich war nur den vorzalichen Todtschlägern die Todesstraffe gesetzt, der Vorsaz (dolus malus) hatte aber keine Stufen, welche die Hebräer in den beiden Ausdrücken צָרָה (ziviv) und פְּרִיטָה הָרִשׁוֹנָה (proaeretic agere cum calliditate) anzeigten; den ersten erklärt der H. B. von der Begierde zu des andern Schaden, und den zweiten von der Begierde den andern zu tödten. Ein ohnacsährer Todtschlag und drei Arten desselben, wobei der Thäter nur den Vorsaz den andern zu schaden gehabt hat, werden vom Mose mit keiner Straffe belegt. Dahin gehört, wenn der Herr seinen Knecht mit einem Stocke schlug, und er noch einen oder zwei Tage lebte 2. Mos. XXI. 21.; bei welcher Gelegenheit der Hr. B. bei dem 20.

Vers

Herr anmercket, daß darin nur von einem fremden Knecht geredet werde; und Moses die Art der Straffe nicht bestimme, die auf dessen Todschlag gesetzt; nach den Sitten der Araber glaubt der H. B. daß solcher nicht mit der Todesstraffe verbunden gewesen. Ferner meint der H. B., daß auch diejenigen von der Todesstraffe vom Mose frei gesprochen, die sich keines tödtlichen Gewehrs bedienet 4 B. Mos. XXXV. 16, 18. imgleichen die in der ersten Hülfe einen Menschen verwundet, wenn der verwundete nach seinem Lager erstlich wieder auf die Straffe gegangen sey. 2 B. XXI. 18, 19. Die Altäre hatten das Recht der Freystädte schon in den ältesten Zeiten, und Moses hat solches 2 B. Mos. XXI. 14. nicht aufgehoben, sondern nur dem muhtwilligen Todschläger diese Freystädte verjaget. Außerdem setzte Moses noch die sechs Freystädte; der Auffenthalt in denselben war statt der Straffe vor unvorsätzliche Todschläger; woraus die Strenge des mosaischen Gesetzes erhellet, da andere Völker den vorsätzlichen Todschlag nur mit der Landesverweisung bestrafeten. Noch mehr offenbaret sich die Strenge des mosaischen Gesetzes darin, daß auch oft die, welche aus Nachlässigkeit etwas geschehen lassen, das zum Tode eines andern Unlaß gegeben, mit der Todesstraffe sollen belegt werden. Der Hr. B. behauptet hierauf aus 2 Sam. XIV. 1: 21. daß den Israelitischen Königen das Recht geblieben, auch einem vorsätzlichen Todschläger die im Gesetz Moses bestimmte Straffe zu erlassen; und meint, daß auch schon aus diesem Grunde Christlichen Regenten das Recht der Begnadigung zustehet. Daß den Regenten in den Politischen göttlichen Gesetzen das Recht zu dispensiren gelassen sey, leitet der H. B. daher, weil sonst die Menge der Gesetze gar zu groß werden, und es der Republic selbst zum Schaden gereichen würde, wenn die Ausnahmen von dem Gesetz ausgebrückt würden; inql. weil Gott selbst bei dem Cain und David dispensiret habe. Zuletzt führt der H. B. die Gründe aus, warum das Gesetz vom Todschlag 1 B. IX. 6. nicht alle Nachkommen des Noach und auch nicht unsere Republicken angehe.

Er glaubt, daß dieses Gesetz nur auf die Zeiten gehe, da die Nachkommen des Noah noch keine ordentlich eingerichtete Republiken hatten; seine Gründe nimmt er her 1) von der Ursache dieses gegebenen Gesetzes 2) von den mosaischen Gesetzen, die zum Theil jenem entgegen sind, 3) weil sich dieses Gesetz nicht ganz zu unsern Republiken schicken und 4) aus der Verbindung des Gesetzes von dem Blute essen. Hieraus ziehet er die Folge, daß unsern Fürsten das Recht der Begnadigung in Todtschlägen jussehe, wenn solche die Gesetze des Staats, die Billigkeit und Regeln der Klugheit nicht aufhebet.

Upsal.

Den 16. Dec. a. st. hielt der Hr. J. Gottschall Valerius eine Probeschrist, die der Hr. Abraham Argillander vertheidigte. Sie handelt de origine & natura nitri. Sie ist merkwürdig und wir wollen den Inhalt kürzlich anzeigen. In der Salpeterlauge, eh sie gekocht wird, und im Schaum, der im Kochen oben aufschwimmt, ist noch kein Laugenalz, wie wohl Stahl geglaubt hat, wohl aber eine Kalcherde. Diese Kalcherde scheidet sich beim reinigen vom Salpeter, und ist im raffinirten weniger als im rohen, im sogenannten depurato der Apotheker aber gar nicht mehr anzutreffen. Das Laugenalz im Salpeter ist ganz von der Kunst gemacht, und in der fettesten Salpetererde ist nichts davon zu spüren, es entsteht aber von der Kalcherde, die von der Säure aufgelöset, und mit dem verbrennlichen Theile verknüpft ist. Es ist also in seinem Ursprung vom Laugenalze aus dem Gewächsreiche unterschieden, ob es wohl durch das reinigen demselben näher kömmt. Die Säure im Salpeterzeiste ist von der vitriolischen Classe, da man aus dem sogenannten Frobenischen Aether (der ein fässer Vitriolgeist ist) mit dem Weinssteinsalz inner etlichen Monaten wahre salpetrichte Krystallen erhält. Die Bildung dieser Krystallen beruht nicht auf der Säure, noch auf der Erde oder dem Laugenalze des Salpeters, sondern
auf

auf seinem verbrennlichen Theile, dann der ebenbenannte Aether sezt, nachdem er mit Gold gesäureigt worden, gelbe wahre prismatische Krystallen an, wobey das Gold für die Erde dient, und das brennliche die Gestalt giebt. Ebenso bestehen die kleinen Silberblättchen aus lanter salpetrichten prismatischen Krystallen. Der Salpeter wird eigentlich nicht gegraben, der Grund findet sich aber doch dazu in der Erde, häufiger gegen Süden und sparsamer gegen Norden. In der Luft ist gar kein Salpeter, und nicht einmahl die Säure dazu; sondern die Luftsäure ist von der vitriolischen Art. Die Maunerde zeugt mit Beyhülfe derselben nicht Salpeter sondern Vitriol, und das Weinsteinalz nicht einen wiedergeborenen Salpeter, sondern einen vitriolischen Weinstein. Dabey wird noch eine Kalcherde und ein fettes Wesen erfordert. Der lebendige Kalch zeugt mit dem Kalkmistsalpeter; und die Laugen salze thun ein gleiches, wenn man sie mit einem Fette aus dem Thierreiche vermischt. Selbst die thierischen Leiber haben eine Kalcherde zum Grunde, wie man an den Eyserschalen, und den Knochen sieht. Die Fäulung ist zur Erzeugung des Salpeters nicht unumgänglich nöthig, ob sie wohl dazu dient, indem sie das dichte vom kalchichten trennt. Die Kräuter, einige wenige ausgenommen, sind zum Salpeter machen untüchtig, indem ihre Grunderde nicht recht kalchicht ist, sondern die Thiere sind hierzu allein geschickt. Die Luft ist zum Salpeter zeugen unumgänglich nöthig, und giebt ihm seine Säure. Das Meer Salz kan etwas hierbey thun, nicht wegen seiner Erde, die von der Erde des Salpeters unterschieden ist, sondern wegen seiner Säure, die in die Salpetersäure überzugehen fähig ist. Im Grundwesen des Salpeters ist eigentlich keine Luft, und sein verpuffen kömmt von der entzündlichen Materie, darinn thun es andre Mittelsalze, bey denen nicht soviel ölichtes Wesen ist, dem Salpeter nicht nach. Selbst im donnernden Golde kan diese Kraft vom Salpeter herkommen. Die Kälte entsteht nicht vom Salpeter, da nichts davon in der Luft ist. Es ist auch sehr ungewiß, ob der Salpeter etwas zum Wachsthum der Kräuter bey-

trage. Es giebt schöne Bäume, wo gar kein Salpeter in der Erde kan verminthet werden, sonderlich wo Eisenhütten gestanden haben. Das fruchtbare in der Milderde kan allenfalls auf das Nitrum der Alten, nicht aber auf unsern Salpeter gedeutet werden, der von diesem ganz unterschieden ist.

Marburg.

Philipp Casimir Müller verlegt: Johann George Ritors, Vicekanzlers der Universität Marburg praktische Anleitung zur Auenprobe, so bey den Teutschen Erz- und Hochstiften, Ritterorden und Ganerbschaften gewöhnlich, nebst darzu gehörigen Kupfern und Auenbäumen 1750. 528 Quartf. ohne die vielen Kupfer und Tabellen und die vollständigen beiden Register von sieben Bogen, unter welchen das erste die adelichen Geschlechternamen, und das andre die Sachen anweist. Hr. C. untersucht im ersten Theil Hauptst. 1. kürzlich, wie die Auenprobe aufgefunden; Hauptst. 2. wie man bey der Auenprobe zu Werke gehen müsse. Alwo Hr. C. dentlich anweist, wie der Stammbaum zu verfertigen, wie es mit der Filiationsprobe zu halten, und was wegen der Wapen zu beobachten. Im 3ten Hauptst. wird gelehret, was bey der Malheren des Stammbaums zu beobachten. Wobey insonderheit von den Wapenbüchern, absonderlich dem grossen Weigelischen, und wie fern die Wapen daraus zu nehmen, ingleichen dem Hessischen Wapenbuch, umständlich gehandelt wird. Hauptst. 4. vom Beweise der Ritterherrschaft. Hier werden die vornehmsten Bücher, welche man dabey gebrauchen kann, namhaft gemacht, darauf die vom Senator bis aufs Jahr 1680. bemerkte, und in Deutschen Ritterorden aufgenommene Geschlechter, und des Herrn von Hattstein Verzeichniß derer, die im geistlichen Stande eine ansehnliche Würde verwaltet, nebst andern dergleichen Nachrichten und Beyspielen angeführt. Im 2ten Theil steht Auenprobe Hr. Carl Friederich Reinholds von Baumbach wegen Aufnehmung in den

den hohen Deutschen Ritterorden übergeben den 7. Octob. 1746. und gefertigt von J. S. P. L. Diese ist mit den nöthigen Beplagen versehen, dienet zum Muster einer wohl gefakten Auenprobe, und ist desto brauchbarer, weil die dawider gemachte Erinnerungen völlig gehoben, die in dem beygefügtten Stammbaum befindlichen Wapen insgesammt blasoniret, und von den dazu gehörigen Geschlechtern umständliche beglaubte Nachricht ertheilet ist. 3ter Theil, von der kunstmäßigen Beschreibung der adelichen Wapen. Allhier ist eine beträchtliche Anzahl adelicher Wapen nach Valentin Königs genealogischer Sächsischer Adelshistorie, jedoch ohne beygefügte Abbildungen, blasoniret. Hierauf folgen die Hanau Münzenbergischen Vasallen, imgl. ein Verzeichniß der Obersächsischen adelichen Geschlechter, alles in alphabetischer Ordnung. 4ter Theil, von der Auenprobe bey den hohen Domstiftern. Nach dem vorläufig überhaupt gelehret ist, wie die Domstifter hierunter zu Werke zu gehen pflegen, so wird in besondern Hauptstücken (folgendes erörtert 1) von der Zeit, da die Deutsche Reichsgrafen und Herren auch der Ritterstand der Zunamen sich zu bedienen angefangen. 2) Irrthümlicher, welche mit dem Alterthum des niedern Adels über die im vorigen Hauptstücke bemeldete Zeiten schreiten. 3) Von den Statuten verschiedener Domcapitel der Auen halber. 4) Irrungen des Domcapitels zu Worms mit den Gebrüdern von Alwach der Auen halber. 5) Daß man in Prüfung der Auen ehemals nicht nach der Schärfe verfahren. 6) Von der Zeit, da die Söhne ihrer Väter Wapen beybehalten. In welchem Hauptst. seine Nachrichten von verschiedenen adelichen, fonderlich dem Breidenbachischen und Breitensteinischen Geschlechtern und Wapen vorkommen. 7) Vom Gebrauch der Schildhalter oder Wapenknechte; auch Wapenmäntel und Kronen auf den Auenbäumen. 8) Von der Anzahl der Biegel am Helm. 9) Vom Beweise der Filiation aus den auf Grabsteinen oder am Sarge befindlichen Wapen. 10) Verzeichniß der Domcapitularen zu Worms aus dem Schan-
nat.

nat. Zugabe, vom Gebrauch der Anen bey grosser Herren Leichen. Im 5ten Theile ist die Ableitung und Bedeutung des Wortes Anen untersucht, und demnächst Betrachtungen über die zehn Anenbäume, welche diesem brauchbaren Werke beygefüget sind, angestellet, und ist der erste Anenbaum den Herren Erbschenken von Schweinsberg vollständig blasoniret.

Amsterdam.

Wetstein hat nachgedruckt Histoire des Empereurs Romains depuis Auguste jusqu'a Constantin par Mr. Crevier Prof. Emerite au college de Beauvais Tome I. Der Hr. Crevier, dessen scharfe Critic des Harduinischen Plinius wir gelesen haben, sezt seines Meisters, des Hrn. R. Arbeit ferner fort, und liefert uns die Geschichte der Kayser. Diesesmahl giebt er uns den August, von der Schlacht von Actium bis zu seinem Tode. Er hat sich hierzu des A. Tillemonts und zu den Deutschen Kriegen des Bucherius sehr bedient, und bey jedem Jahre, wie bisbisher, die ersten Burgermeister vorangesezt. Bey einer so bekannten Geschichte machen wir keinen Auszug and bemerken nur, daß wir glauben, man werde diese Geschichte mit Vergnügen lesen, da sie pragmatisch (wie man es nennt) geschrieben ist, und eine ziemliche Unparthenlichkeit zeigt, indem der Hr. C. weder die heimliche Bosheit des Tacitus und Dio, noch die ausschweifenden Lobeserhebungen der Dichter der göldenen Zeit zum Grunde seiner Urtheile legt, sondern dieselben aus der Natur selber und aus der mehrern Anzahl der Thaten herzieht. August ist zwar nicht tugendhaft, sondern ein verschlagener Heuchler, aber dabey doch äusserlich ein grosser und nützlicher Fürst gewesen. Ist in 12. 443 S. und mit einer Charte von Deutschland vom Hrn. D'Anville begleitet, die ganz anders, als des P. Barre seine, ausseht.



1750.

Jahr

II 5.

Stück



Göttingische

Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 16. November.

Göttingen.

es H. N. J. David Michaelis neue Rede (S. 905) ist mit allem verdienten Beyfall aufgenommen worden. Er untersuchte in derselben die Ursache, warum die Deutschen in Schriften und in öffentlichen, zumahl in geistlichen Reden, sich der Meißnischen Mundart durchgehends bedienen. Er unterscheidet die Germanische Hauptsprache in zwey Hauptzweige. Der erste ist die Niedersächsische Sprache, deren der Hr. N. hier das Wort redet. Ihre Aussprache ist rein, sie unterscheidet die ähnlichen Buchstaben aufs deutlichste, sie häuſt die Mittlauter nicht, sie bildet den Mund so, daß er alle andere Sprachen leicht und vernehmlich reden lernet. Ihr Fehler besteht in der minder deutlichen Wortfügung, und

ZIII

in

in der fehlerhaften Uebereinstimmung der gebenden und tödtkenden Bewegung (dativus und accusativus) der Wörter. Der andre Zweig ist die Oberdeutsche Sprache. Der Hr. V. findet an dieser häufige Mißlauter, eine harte Aussprache, eine unangenehme Verwechslung ähnlicher Buchstaben, eine Unfähigkeit andere Europäische Sprachen zu lernen, und hingegen einigen Vorzug in der Wortfügung. Von dieser Mundart ist die Meißnische ein Abkömmling, den noch dazu das vermischte Slavische der Einwohner dieser Länder noch mehr verdorben hat, und bey welcher Ernst der Fromme die rechte Aussprache des d. und t., b. und p. niemahls, auch nicht durch Verordnungen, hat zuwege bringen können. Sie hat dabey, da sie in dem Munde der nach der Elbe und Saale von Heinrich dem Vogelfänger geführten Oberdeutschen sich von ihrer Vaterlande entfernt, gar viele gute und nöthige alte deutsche Wörter vergessen, und mit nichts anders ersetzt, in neuern Zeiten aber mit Französischen höchst unangständig eingestückten Wörtern ihrer Armuth zu helfen gesucht. Man wird sich wundern, wie es dann geschehen können, daß diese verdorbene und arme Mundart die alte Niedersächsische aus den Kanzleyen, von der Kanzel und den Büchern, verdringen können. Luther hat einzig sie auf den Thron gesetzt. Er redete die Meißnische Sprache, er überlesete in dieselbe die heilige Schrift mit Reinigkeit und Nachdruck, ganz Deutschland besuchte, Wittenberg, und lernte bey ihm und dem Melancthon die Wahrheiten des verbesserten Glaubens. Die daselbst unterrichteten Geistlichen predigten ihren Zuhörern in der Sprache, die sie zu Luthers Füßen angenommen hatten. Corvin, der Calenbergische und Göttingische Glaubensverbesserer, schrieb seine Liturgie auf Obersächsisch, und es geschah nicht ohne einen Verweis, daß er in einer andern Auflage dieselbe für arme und ungeschickte Pfarrherren plattdeutsch herausgab. Nach und nach nahm diese Meißnische Mundart in der Feder und auf den Lippen so vieler Gelehrten Liebhaber mehr Zierde und Reichthum an, und verdrang alle andern Dia-

lecten

lecten. Es ist andern, daß sie dem gemeinen Mann in Niedersachsen ziemlich unverständlich wüß, und vielleicht der Prediger oft mehr Nutzen schaffen würde, wann der Zuhörer ihn besser begriffe: doch wünscht der Hr. P. keine Veränderung, er gönnt der nun einmahl feststehenden Meißnischen Sprache ihre Würde, und räthet nur an, dieselbe aus den andern alten Mundarten mit vielen zu Leipzig unbekannt gewordenen ursprünglich deutschen Wörtern wieder zu bereichern, und aus der reinern Aussprache der Niedersachsen das harte, zischende und unrichtige Wesen der Meißnischen zu verbessern.

Upsal.

Den 20. Decemb. a. st. 1749. vertheidigte unter dem Hrn. Samuel Ehydenius der Hr. Samuel Lacmann aus Ostbothnien eine Probefchrift de decrementis aquarum in sinu botanico, worinn er diese almähliche Abnahme theils durch ihre unachtleiblich wirklichen Ursachen zu beweisen, theils durch die Erfahrung unwiedersprechlich zu machen sucht. Von der Ursache haben wir schon längst die gleichen Gedanken geduffert. Der Schnee und das Eis nimmt in den Gebürgen der mitternächtlichen Gegenden immer zu, und folglich, da ein Theil des Wassers feste wird, und niemals wieder zur Flüssigkeit kömmt, so muß der Vorrath, aus welchem die Flüße entstehen, immer abnehmen. Die an der Osterbygt in dem vormahls bewohnten Erdland entstandenen Eisfelder, die alle Schiffart dahin hindern, dienen zum Beyspiel und Beweise. Ferner werden freylich die Ufer von der vielen aus den Bergen herunter geschleppeten Erde, Schlamm und Sand vergriffert, und das Meer verdrängt, wie in Italien an der Mündung der Eber, in Frankreich am Ausfluß des Rhodans, und in Egypten längst bekannt ist: dieses sind die Ursachen. Nun folgen die Erfahrungen. Das Thal Liensparo ist zwey Meilen von der See nun entfernt, und anstatt eines Fischreichen Seebusens nunmehr zum Ackerfeld geworden. Bey Kor-

polar ist ein Mohr, das eine Schwedische Meile von der See abliegt, und wo noch ein lebender alter Mann in einem Heringsbote herumgefahren ist. Der Stadtfund bey Carleby war ein guter Hafen, und ist jetzt kaum für Bote zulänglich. Renda ist eine neu entstandne Insel, sie ist noch nicht lang aus der See entstanden, und nun schon mit vielen Kräutern von verschiedenen Gattungen bewachsen, die durch die Luft ihren Weg dahin müssen gefunden haben. Die Steine, daraus die Insel besteht, sind Lagenweise, wie lauter kleine Terrassen aufgehäuft, und der W. hat Bretter und Tannen darauf gefunden, die die See vormahls dahin als auf eine Untiefe geschwemmet hat. Er hat auch einige Linien an dem Berge gezogen, deren Ende eben an die ige Oberfläche des Meers reichen, und aus welchen die Nachwelt die künftige Abnahme der See wird erschen können. Endlich führt Hr. L. noch eine ganz neue Ursache der abnehmenden See an. Man findet an der Finniſchen Küste an vielen Orten einen Keim, der dicht ist, und doch unter dem Treten knurret und ein Getöse giebt. Dieser Keim gähret und steigt in die Höhe, er wird von dem Winde aufgetrieben, den er in sich faßt, er stößt grosse Steine in die Luft, verdirbt Wege, und Brunnen, und ist selbst den Häusern, wenn er nahe an die Erde kömmt, gefährlich. Daß dieser Keim einen grossen Antheil an den neuen Ufern habe, beweiset Hr. L. dadurch, daß man auf der igen Oberfläche der Erde an Orten, da vormahls unfechtig das Meer gewesen ist, ganz oben grosse und kleine Steine antrifft. Diese sagt, Hr. L. können auf keine andre Weise hieher gekommen sein, als daß dieser Gunglera sie in die Höhe getrieben: dann, wann sie am Meeresgrunde gelegen hätten, und von dem abnehmenden Wasser zurück gelassen wären, so würden sie lange unter dem Schlamme verdeckt, und nicht mehr sichtbar sein.

Frankfurt am Mayn.

Bey Johann Benjamin Andrea wird verkauft: Friedrich Carl Mosers, Hochfürstl. Hessen Homburgischen Hof

Hofraths, Abhandlung von den Europäischen Hof und Staats Sprachen, nach deren Gebrauch im Reden und Schreiben. Mit authentischen Nachrichten belegt 1750. 432 Octavf. Dieses Werk bestehet aus zwey Büchern 1) allgemeine Anmerkungen von den Europäischen Hof und Staats Sprachen. Die Hofsprache ist diejenige, welche am Hofe am meisten geredet wird. Die Staats sprachen hingegen, welche in Staatschriften gebrauchet werden. Diese können unter sich, und beide von der Sprache des Volks unterschieden seyn. Gesandten pflegen sich bey der ersten Anrede an den fremden Herrn der Hofsprache ihres Herrn, nachmals aber der fremden Hofsprache zu bedienen. Zu Tractaten, Kanzelnichreiben und Congressen ist manchmal eine gewisse Staatsprache durch Verträge fest gesetzt; sonst aber lässet sich keine gewisse Regel davon geben. Zu Handbriefen brauchen grosse Herren eine Sprache, welche ihnen beliebt. Das 2te Buch handelt in 21. Hauptst. von den Europäischen Staatsprachen nach Ordnung der Höfe, welche allhier nach dem Alphab. vorkommen. Jedoch steht der Kayserl. voran. Die Staatsprachen des Kayserl. Hofes und der deutschen Fürsten sind Lateinisch und Deutsch. Der Kayser und der König von Frankr. schreiben seit 1661. in Welcher Sprache an einander; auch geschehen die Anreden der Gesandten am Kayserl. Hofe manchmal in dieser Sprache. Zwischen dem Kayserl. und Großbrit. Hofe wird Lateinisch und Französisch gebrauchet. Die erste Sprache ist auch gegen die Italienschen Fürsten üblich, gegen die Pforte Lateinisch und Italienisch, auch Deutsch und Türkisch, gegen den Pabst Lateinisch, auch zuweilen in Handbriefen Italienisch, gegen Polen und Portugall Lateinisch, gegen Preussen Deutsch, gegen Rußland, Sardinien und Schweden Lateinisch; gegen die Schweizer deutsch; gegen Spanien Lateinisch; gegen Venedig Lateinisch und Italienisch; gegen die vereinigten Niederlande Lateinisch auch Französisch; gegen Ungern Lateinisch, und endlich am Kayserlichen Hof selbst in Reichs. Kanzley Ausfertigungen Deutsch und Lateinisch.

H. W. hat allenthalben besonders angeführet, wie es mit den Anreden und Vorträgen der Gesandten, bey Tractaten, Congressen und Cancellarschreiben, manchmal auch, wie es mit den Handschreibern gehalten wird. Wobey keine Sätze allemal mit Beyspielen aus den vornehmsten Sammlungen der hieher gehörigen Aufsätze, absonderlich die seit den Westphälischen Friedenshandlungen bis hieher vorgekommen sind, oder aus anderen guten Urkunden bekräftet werden. Eben auf solche Weise handelt H. W. in den folgenden Hauptstücken von den Staatsprachen der übrigen Europäischen Höfe und Mächte, namentlich des Dänischen und Französischen Hofes, der Republik Genua, der Krone Großbritannien, der Italienischen Fürsten, der Dalmatischen Pforte, des Päpstlichen Hofes, des Königs in Polen, des Portugiesischen, Preussischen, Russisch-Kaiserl. Sardinischen und Schwedischen Hofes, der Schweizerischen Eidgenossenschaft, des Königs beider Sicilien, des Spanischen Hofes, des Deutschen Reichs, der Republik Venedig, der Vereinigten Niederlande, und endlich des Ungarischen Hofes.

Jena.

In Christian Friedrich Gollners Verlage ist die zweite Sammlung von des Hrn. Hofrath Joachim Georg Daries Philosophischen Nebenstunden in 8. auf 220 Seiten in diesem Jahre aus Licht getreten. Der Hr. D. fährt auch hier fort einige schwere und verwickelte Lehren der Weltweisheit mit der Deutlichkeit und Gründlichkeit zu erörtern, die wir an der ersten Sammlung bereits gerühmet, und an allen Schriften desselben gewohnt sind. Der hier vorkommenden Abhandlungen sind viere. Die erste handelt von der natürlichen und freyen Erkenntniß, wie auch von dem natürlichen und freyen Willen Gottes. Die 2te von der göttlichen Absicht bei Erschaffung der Dinge. Die 3te von der Quelle und der Zulassung der Sünde hält vier Capitel in sich, 1. ob die Sünde ein Mittel zur Beförderung
des

des Guten werden könne, 2. ob die Sünde ein Gegenstand des göttlichen Willens seyn könne, 3. von der Quelle der Sünde, und 4. Untersuchung der Frage, warum hat Gott die Sünde zugelassen. Die vierte Abhandlung von der Beschaffenheit der Strafen, mit welchen Gott die Sünder belegt, begreift 3 Capitel: 1. von den Absichten der göttlichen Strafen überhaupt, 2. von der Ordnung und Größe der göttlichen Strafen, und 3. kurze philosophische Untersuchung dieser Frage: wie es durch die Gerechtigkeit Gottes möglich sey, einen Sünder mit einer ewigen Strafe zu belegen. Man siehet, daß der Hr. V. lauter wichtige Gegenstände seiner Untersuchungen gewählt. Einen vollständigen Auszug können wir in der Kürze nicht geben, wir wollen nur noch eines und anders anmerken. In der zweiten Abhandlung leugnet der H. V. daß die Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit die Hauptabsicht bei der Schöpfung gewesen sey, er behauptet vielmehr, daß Gott durch Anwendung seiner unendlichen Vollkommenheiten auch endliche Dinge habe vollkommener machen wollen. Die dritte Abhandlung beweiset, daß die Sünde kein Mittel zur Beförderung des Guten sey; daß dieselbe kein Gegenstand des göttlichen Willens sey, daß Gott sie auch nicht erlaube, daß die Quelle der Sünde nicht in dem Verstande, noch Willen, sondern in dem Willkühr endlicher Geister zu suchen sey, und es sey unmöglich, daß Gott die Sünde völlig hindern können. In der vierten Abhandlung kommt vor, Gott könne nicht ohne Absicht straffen, diese stiesse aus der Hauptabsicht der Erschaffung nemlich der Beförderung der Vollkommenheit endlicher Dinge; Gott straffe nur den, der seine Gesetze übertritt oder zu übertreten geneigt ist, wenn die Güte nicht mehr hinreicht die Vollkommenheit seiner Bürger zu erhalten; er straffe nur öffentlich, wenn die Erhaltung der Glückseligkeit seiner Bürger solches fordert; die Größe der Straffen werde nicht nach der Größe der Sünden, sondern nach der Größe der Gefahr, in welche die Glückseligkeit seiner Bürger durch die Sünde gesetzt wird, bestimmt; die Hauptabsicht einer

cwi

ewigen Straffe sey die Genugthuung, und Gott belege einen Sünder mit ewiger Straffe, wenn weder die Güte, noch die Straffe hinreichen will, den Sünder zurück zu halten, sich und andere in dem Besiz der wahren Glückseligkeit zu beunruhigen.

Tübingen.

Die angezeigten Briefe des P. Seedorfs haben folgende Schrift veranlassen: Beantwortung der 12 Briefe, des H. P. Seedorfs, sammt einer Wiederlegung der Vorrede, die er der 2ten Französischen Ausgabe seiner Briefe niedet den H. Canzler Pfaffen in Tübingen vorgesetzt. 1750. 1 Alph. 14 B. in Octav. Die Vorrede von 7 Bogen beleuchtet die Einwürfe, welche der P. Seedorf wieder des H. Canzler Pfaffen im vorigen Jahre ausgegebene 2. Disputationen über Mal. I. 11. und 2 Maccab. XII. 39. 2c. in der Vorrede zu der neuen Auflage seiner Briefe gemacht hat. Der Verf. zeigt, daß der H. Canzler recht habe, wenn er die erste Stelle nicht von der Opfermesse, sondern von den Opfern, die Gott im N. T. dargebracht werden solten, erklärt, und die zweite Stelle als einen Beweis des Freigeistens verwirft; bei welcher Gelegenheit von dem Canonischen Ansehen des 2 Buchs der Maccabäer gehandelt wird. Der Verf. gehet demnächst in dem Buche selbst die so sehr gerühmten Briefe des Vater Seedorfs durch und zeigt, daß er zur Bertheidigung der Päpstlichen Lehre nichts bessers als seine Vorgänger vorgebracht habe, daß er bei dem Mangel richtiger Beweise zu längst verworfenen Gründen seine Zuflucht nehme; die Schwäche seiner Beweise unter zuversichtlichen Nachsprüchen, dem gemißbrauchten Ansehen anderer Lehrer und unanständigen Lästungen der Protestanten zu verstecken suche. Der Verf., vor den wir den H. Canzler selbst halten, hat alles mit einer rühmwürdigen Gründlichkeit und Bescheidenheit ausgeführt.



1750.
Jahr



II6.
Stüd.

Göttingische
Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Erste Zugabe zum November.

Leipzig. *

Der berühmte Hr. Prof. Kapp zu Leipzig hat bereits im verwichenen Jahre von des Hrn. Luvénel de Carleucas Versuch einer Geschichte der schönen und anderer Wissenschaften, wie auch der freyen und einigen mechanischen Künste den ersten Theil 4 Alph. 10 B. in 8. aus dem Französischen übersetzt, mit einer Vorrede, auch einigen Verbesserungen und Zusätzen, herausgegeben. Und es verdienet allerdings dieses Buch deswegen angepriesen zu werden, weil in demselben in einer bewundernswürdigen Kürze, welche der Deutlichkeit

Ma a a a a nicht

nichts bekennt, sondern von der Wahl und Beurtheilungskraft des Verfassers ein Beweis ist, und in einer lebhaften und angenehmen Schreibart, sehr viele und mannigfaltige gelehrte Anmerkungen vorgetragen werden. Es ist vornehmlich an dieser wolgerathenen Schrift zu rühmen; daß in derselben nicht nur von den schönen und andern Wissenschaften, sondern auch von den Künsten, von der Bildhauerkunst, von der Malerkunst, von der Kunst in Stein, Metalle und Holz zu schneiden, von der Buchdruckerkunst, vom Feldbau und der Gärtnerey, von der Jagd und der Fischerey, von der Reitkunst, und von der Ring- und Fechtkunst der alten viel nütliches gelehret wird. Es ist solches desto schätzbarer: je deutlicher daraus erhellet, welch einen Vortheil und Anmuth es verschaffe, wenn man die Gelehrsamkeit zum Nutzen und Vergnügen des gemeinen Wesens anwendet, welches igo mehr als jemahls geschieht, und zu den Vorzügen unserer Zeiten gehdret. Von den Fehlern seiner Landesleute ist Hr. Juvenel de Carleneas zwar nicht frey. Seine Urtheile von arswürdigen Gelehrten zeuacn öfters von seiner Unwissenheit, und von seiner übermäßigen Liebe zu seinen Landesleuten. Wie man aber selbige bei den Franzosen schon gewohnt ist; so ist es destomehr zu loben, daß der gelehrte Hr. Prof. Kapp sich dadurch nicht abhalten lassen, des vielen Guten wegen, dieses Buch bekannter zu machen, durch gründliche Anmerkungen die Fehler des Verfassers zu verbessern, und durch nützliche Zusätze dieser Schrift einen größern Werth zu verschaffen.

In der Weidmannischen Buchhandlung wird S. G. künftige Michaelmesse 1751. an das Licht treten: Joh. Ande. Fabricii chedessen Prof. C. C. B und der hochl. Philos. Fac. in Jena Adi. Abriß einer allgemeinen Historie der Gelehrsamkeit. Es wird in drey Bänden in groß 8. bestehen. In dem ersten Bande wird von der Gelehrsamkeit und ihrer Historie überhaupt gehandelt, und also im ersten Theile von der Gelehrsamkeit und zwar

1) von der Gelehrsamkeit überhaupt: 2) von der Philologie und den Sprachen: 3) von den freyen Künsten: 4) von der Weltweisheit: 5) von der Mathematik: 6) von der Gottesgelehrsamkeit: 7) von der Rechtsgelehrsamkeit: 8) von der Arzneykunst: von welchen allen überhaupt den Anfängern zum besten ein solcher Begriff gemacht wird, daß sie sehen, was dazu gehöre, wie dergleichen zuzustudiren sey, welches die nützlichsten Bücher dazu sind. In dem andern Theile wird 1) die Historie der Gelehrsamkeit überhaupt erklärt: 2) von dazu gehörigen und dienlichen Schriften: 3) von Gelehrten und Bücherschreibern: 4) von den Büchern: 5) von Schulen, Universitäten und gelehrten Gesellschaften: 6) von Bibliotheken: 7) von Journalen und gelehrten Zeitungen gehandelt. In dem andern Bande ist eine ordentliche aneinander hangende Historie der Gelehrsamkeit selbst, nachdem im ersten Theile des ersten Bandes gemachten Begriffe befädlich, und zwar im ersten Theile die Historie der Gelehrsamkeit der alten Zeit 1) vom Anfange der Welt bis auf die Sündflut: 2) von da bis auf den Kayser August oder die Geburt Christi: 4) von da bis auf den grossen Constantiu. In dem andern Theile wird die Historie der Gelehrsamkeit der mittlern Zeit, nach den zwölf Seculis in 12. Capiteln vorge tragen, und in jedem Capitel gezeigt, was die Gelehrsamkeit nach allen ihren Theilen vor Veränderungen gehabt und was in jeder Wissenschaft vor Gelehrte gelebt haben, was erfunden und geschrieben worden. Der dritte Band trägt in dreyen Theilen die Historie der Gelehrsamkeit in der neuern Zeit, nach dem 16ten, 17ten und 18ten Seculo vor, ein jeder Theil bestehet aus 7. Capiteln, da allemal 1) von dem Zustande der Gelehrsamkeit überhaupt und der Philologie insonderheit: 2) von den freyen Künsten: 3) von der Weltweisheit: 4) von der Mathematik: 5) von der Gottesgelehrsamkeit: 6) von der Rechtsgelehrsamkeit: 7) von der Arzneykunst gehandelt wird. Der Verfasser hat von diejem Werke 1731. einen Entwurff in 8. in Jena drucken lassen, verschiedene

male über solchen gelesen, und seit der Zeit an einer völligen Umarbeitung gearbeitet. Von einem jeden Gelehrten wird man kurz, wenn er gelebt, hier antreffen, und eine Nachricht, wo von ihm am vollständigsten weitere Erkundigung könne eingezo-gen werden, bemerkt finden, und von den Büchern wird allemal die erste und beste Ausgabe angezeiget werden, ingleichen wo dergleichen recensirt oder beurtheilt worden, wann solches nöthig ist. Der Verfasser wird sich als einen bloßen Geschichtschreiber verhalten, nichts ohne Beweis setzen, sich alles Urtheilens enthalten, es müsse dann seyn, daß dergleichen unumgänglich nöthig wäre, und da wird er es durch kleine Zeichen oder Verweisen auf andere anmerken, er hat sich bemühet vollständig alles vorzutragen, aber auch so kurz und bündig zu fassen, als es nur möglich gewesen ist, sonderlich die Fehler zu vermeiden, die er den seinen Vorgängern zu tausenden angetroffen hat, und nichts zu setzen, als was den Lesern nützlich seyn kan und zur Sache eigentlich gehöret. Es ist von diesem Werke sonst bereits in dem fünften Stücke des ersten Bandes der kritischen Bibliothek eine weitläuftigere Anzeige zu lesen.

* Das vortreffliche Werk des Hrn. D. Fosters, welches er im vorigen Jahr unter dem Titel: Discourses on all the principal branches of natural Religion and social virtue Vol. I. in groß 4. zu London herausgegeben, verdienet ohne Zweifel alle die Aufmerksamkeit, die man demselben gewidmet, und alle die Lobsprüche, mit welchen es aufgenommen. Ein Mann, wie Hr. Foster, konnte unmöglich etwas gemeines schreiben, und nur nachsagen, was andere vor ihm gesagt hatten. Er übersiehet alles aus seinem eignen Gesichtspunct, und auch die gewöhnlichsten Beweise und Betrachtungen erhalten daher unter seinen Händen eine originale Gestalt, die sie gleichsam neu macht. Außer dem aber hat sein Buch die wichtigen Vortheile, daß er die Spitzfindigkeiten der Metaphysik aufsmöglichste vermeidet, und Lehren, die alle Menschen angehen, auch allen nachdenkenden Menschen verständlich

einzurichten suchet, ohne dadurch der Gründlichkeit etwas zu vergeben, daß er in allen hauptsächlich Stücken die Uebereinstimmung der göttlichen Offenbarung, und die hohen Begriffe, welche dieselbe uns von der Gottheit gibt, vor Augen legt, und daß er endlich die Folgen, die für das Herz und für das Leben daraus fließen, mit der ihm eigenen Stärke der Gedanken und des Ausdrucks obgleich ohne unnötige Weitläufigkeit und Umschweiffe ins Licht setzt. Man kan ein Buch von der Art nicht zu vielen Lesern in die Hände geben, und es ist daher zu glauben, daß die deutsche Uebersetzung, an welcher ich mit allem Fleiß und möglichster Sorgfalt gearbeitet wird, dem vernünftigen Theil Deutschlands nicht unannehmlich seyn werde, zumal da man vielleicht von dem Verfasser selbst Zusätze und Erläuterungen seines Werks zu erhalten hoffet, die der Uebersetzung einen größern Vorzug geben können. Die vorgedachte Weidmannsche Buchhandlung, welche auch die Fosterischen Predigten in einer schönen Uebersetzung geliefert, hat gleichfalls den Verlag jenes Werks übernommen, und hoffet selbiges, was den obgedachten ersten Theil betrifft, auf der künftigen Ostermesse fertig haben zu können.

* Von den schönen Lettres de Ninon de L'Enclos au Marquis de Sevigné wird in eben dieser Handlung ehestens eine Uebersetzung zum Vorschein kommen, von der wir um desto mehr hoffen können, weil sie sich von einem Manne herschreibt, der sich durch seine eigene Schriften schon lange des Beyfalls würdig gemacht hat.

Emgo.

Der dortige gelehrte Rector des Gymnasii, Hr. Chr. Frid. Helwing, hat jüngst in einer Schrift von 5 Bog. wodurch er zu einer öffentlichen Redübung der dasigen Jugend eingeladen, die Verdienste des dortigen funfzigjährigen Predigers, Seniors des Ministr. und Scholarchen, Hrn. Jul. Fried. Lüders, beschrieben. Obgleich dieser gelehrte und verdiente Mann in der gelehrten Welt keine be-

AAAAA 3

Fann

Kannte Person vorgestellt, so hat doch das Leben solcher Männer zur Erbauung der Mitbürger in andern Stücken öfters soviel merckwürdiges, daß ihr Andenken allerdings verdienet auch durch den Druck auf die Nachwelt gebracht zu werden. Hr. Helwing bezeuget selbst, daß er diese Lebensbeschreibung nur den Bürgern seines Landes hauptsächlich in die Hände liefern wollen. Der Hr. Verfasser denkt und schreibt gut, und bringet durchgehends allerhand artige Anmerkungen an. Man siehet in dieser Schrift zugleich das Verzeichniß der Lemgoischen Schul- und Kirchenlehrer seit der Zeit der Reformation. Die den jungen Rednern aufgegebenen Materien zeugen von des Hrn. Rectors gutem Geschmacke.

Hannover.

Unter denen Dichtern, die die Ankunft Sr. Majestät unsers allergnädigsten Königes mit ihren Gesängen gefeyert haben, hat sich der Hr. Hornbostel vornehmlich gezeigt. Seine Ode ist so beschaffen, wie wir sie von einem gekrönten Dichter erwarten können; die Gedanken sind erhaben, die Ausdrücke edel und neu, und die Worte auserlesen, ohne daß dadurch die Leichtflüchtigkeit der Verse den geringsten Zwang leide. Er hebet mit einer lebhaften Anrede an sein Vaterland also an

Wolk, das in acht durchsochnen Jahren
Von andrer blutigen Gefahren
In stillen Hütten nichts empfand:
Das, als Georg um Frieden kriegte,
Sein stilles Land in Ruhe pflügte;
Seh froh, beglücktes Vaterland!

In dieser natürlichen Hoheit erhält sich der Hr. Verfasser durch die ganze Ode, die in Folio gegen 3 Bog. ausmachet.

Wir können nicht umhin noch einer Stelle zu gedenken, die ihrem Verfasser die größste Ehre machet; denn ohnstreitig ist unter allen schönen Strophen in dieser Ode folgende die allerschönste.

Glück.

Glücklich Volk, wo milde Fürsten,
 Wo Sieger nicht nach Blute dürsten,
 Und Tropfen sind so theur, als Gold:
 Die auch den Tod der Legionen
 In Feinden stehn, ihr Volk zu schonen,
 Und sind um uns den Feinden hold!
 O selig, der Monarch, der glaubet
 Daß seine Bürger Menschen sind,
 Und wenn der Feind ihr Leben raubet,
 Daß, menschlich Blut, gleich seinem, rinnt.

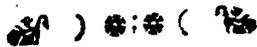
Lüneburg.

Die im Druck von mir herausgegebene Geld-Tabellen, sind auf Kaufmännisch berechnet, daß ist, die Brüche der Pfennige, sind bey Berechnung des pro Cent oder Aufgeldes auf 100. weggelassen, so, daß was unter einem halben Pfennig nichts, was aber über einen halben Pfennig betragen, vor einen ganzen ist gerechnet worden, welches den auf 1600 Thir. circa, 1. 2. 3. 4. höchst 5. Pfennig, weniger oder mehr differiret, indem ich die Ausrechnung nach Hunderten zum Fundamente (als das beste und richtigste) wehlen müssen, wie solches in meinem Vorbericht über den 2ten Theil, hinkünftig mit Gott deutl. und weitläufiger erläutern werde, daß solches nun für allen und jeden die nützlichste und ersprießlichste Methode sey, wie es auch imgleichen bey dene Hrn. Mercantisten, nicht vor Mangelhaft geachtet wird. Sonsten, ist überhaupt in diesem ersten Theil, nur bloß das Aufgeld auf geringere gegen bessere Münze berechnet, wie solches aus dem Vorbericht erhellet. Die, zu discountirende oder rabattirende L'Agio, Interesse u. s. m. wird in der, dem 2ten Theil beigefügten Haupt-Tabelle, ausführlich, auf eine besonders commode, gleichsam bilancirende Art, von $\frac{1}{8}$ 1 bis 50. pro Cent berechnet werden. J. A. G. Salsfeld.

Zübingen.

Der alhiefige Buchdrucker, Johann Philipp Erhardt, machet hiermit einem geehrten Publico zu wissen, wie er sich

sich auf Veranlassen einiger Gönner und guten Freunde, entschlossen habe, die im Jahr 1748. auf seine Kosten in Quarto gedruckte Bibel, mit denen Vorreden D. Mart. Luthers, auch deutlichen Summarien, Anzeigung vieler gleichlautenden Schriftstellen, einem Anhang des 2ten und 4ten Buchs Esra und 2ten Buchs der Maccabäer versehen, welchem noch beygefüget, die drey Haupt: *Symbola* des christlichen Glaubens, die ungeänderte Augspurgische Confession; Seit: Register der vornehmsten Historien A. und N. T. Joh. Nends Unterricht von Lesung der Bibel, und Hedingers grosses Erklärungs-Register, sammt einer Vorrede D. Christ. Matth. Pfaffen, annoch von heute dato an bis zu Ende dieses ichtlauffenden Jahres, der Ar. muth zum besten, in dem ehemaligen Pränumerations-Preis, nemlich auf ordinaire gut Druckpapier a 1. fl. auf weiß Papier aber a 1. fl. 20. Kr. baares Geld zu erlassen. Da sich nun ein jeder leichtlich wird zu bescheiden wissen, daß des Verlegers Profit an dieser sauber gedruckten Bibel, so aus 9 Alph. und 8 $\frac{1}{2}$ B. Kupfersichen besteht, sehr geringe seye; als versichert derselbe gegentheils, daß dieser wohlfeile Preis nur bis auf den gesetzten Termin, nemlich bis zu Ende dieses Jahres statt haben werde: u. da nach Abgang derer noch vorhandenen wenigen Exemplarien an keine neue Auflage von dieser wohlfeilen Bibel mehr zu gedencken ist; so hat man sich auch keine Hoffnung darauf zu machen, daß nach Verfließung des einmal gesetzten Termins, von den überbleibenden Exemplarien das Stück anders als vor 1. fl. 12. Kr. auf ord. Druckpapier, vor 1. fl. 30. Kr. aber auf weiß Papier erlassen werden könne. Es ersuchet demnach der Verleger, alle resp. Hrn. Special-Superint. und übrige Hrn. Geistliche, sowohl in denen Städten als auf dem Land, ein solches bey ihren Gemeinden baldigst bekant zu machen, damit solche von diesem kurzen Termin profitieren, und sich dessentwegen bey dem Verleger in Zeiten melden können. Wer 12. Exemplarien zusammen ablangen läßt, bekommt das 13. Stück gratis vor seine Mühe. Brief und Geld aber beliebe man franco einzusenden.



1750.

Jahr

117.

Stück.



Göttingische

Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 19. November.

Hannover und Göttingen.

Joh. Wilhelm Schmidt hat verlegt: Thomas Stackhouse, A. M. Predigers zu Beenham in Berkshire Vertheidigung der christlichen Religion wieder die vornehmsten Einwürfe der heutigen Ungläubigen. Aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen und Registern versehen von Heinrich Christian Lemker, bestellten Diener des göttlichen Wortes zu Müden an der Aller zweiter und letzter Theil. 1750. 8. 1 Alphab. 16 Bogen. Den ersten Theil dieses schönen Werks haben wir (S. 121. d. J.) angekündigt. Hr. Lemker, der seit dessen Ausfertigung eine Veränderung seines Amtes erlebt, liefert hier den zweiten Theil mit eben solcher Richtigkeit und Keuzigkeit der Sprache,

che, die dem vorigen den verdienten Beyfall erworben hat. Er begreift die letzten vier Capitel der Stackhousischen Schrift und die versprochene Uebersetzung der im französischen ehemals beigelegten Abhandlung von den Besessenen deren im N. B. Erwähnung geschieht, die ehemahls (g. Z. 1739. S. 185. u. f.) angezeigt ist. Hr. Lemker hat nicht nur die Anmerkungen der Französischen Uebersetzung behalten, sondern auch selbst hin und wieder seine eigenen gelehrten Anmerkungen hinzugefügt. Das beigelegte vierfache Register macht diese Ausgabe vor den vorigen, denen es fehlet, brauchbarer. Wir rechnen auch billig zu den Vorzügen dieser Deutschen Ausgabe die derselben vorgelegte Historische Nachricht von dem Leben, Schicksal und Schriften des Hrn. Thomas Stackhouse, die Hr. Lemker aus seinem eigenhändigen Schreiben und andern beglaubten Zeugnissen entworfen hat. Ein kurzer Auszug derselben wird hoffentlich unsern Lesern nicht unangenehm seyn. Thomas Stackhouse ist in dem nördlichen Theile Engellands geboren. Nachdem er in einer berühmten Landschule in der Grafschaft York gehörig zubereitet worden, gieng er in das St. Johannes-Collegium zu Cambridge, welches er aber wegen der eingeschränkten zeitlichen Umstände seines Hauses früher als er wünschte verlassen mußte. Doch hatte er sich in der kurzen Zeit einen solchen Schatz der besten Wissenschaften und Grundregeln gesamlet, darauf er durch eigenen Fleiß ferner glücklich bauen konnte. Er stand zwei Jahre einer ansehnlichen Schule in Northumberland vor; begab sich nachher nach London, wo er sich zum geistlichen Stande einweihen ließ, und nach Gewohnheit seines Vaterlandes bald in der Stadt, bald auf dem nahe gelegenen Lande die Besorgung eines Kirchenamts vor andere übernahm. Er vertrat das Amt eines Seelsorgers bei der englischen Gemeinde von der Bischöflichen Kirche in Amsterdarn, welches er aber weil die Holländische Luft seinem Körper schädlich, und die Lebensart nicht nach seinem Geschmack war, nach einiger Zeit verließ und sich wieder nach London begab. Hier wandte er seine Zeit zur Verfertigung verschiedener Schriften an, bis er durch des verstor-

benen

benen Bischofs zu London Edmund Gibson Vorschub auf eine geringe Pfarre in der Landschaft Berck aesezet wurde, der er noch vorstehet. Seinen Fleiß und Gelehrsamkeit beweisen seine Schriften, die alle in Englischer Sprache geschrieben sind. Die herausgekommenen sind außser dieser Vertheidigung der christlichen Religion 1) An Apology for the Clergy of the Church of England. 1717. 8. 2) The miseries and Hardships of the inferior Clergy, and a modest Plan for their Rights and better Usage in a Letter to the Lord Bishop of London. 8. 3) A dissertation concerning Language in general, and the Excellency of the English Tongue in particular compared with some modern ones, that hold in great Request. 8. 4) The history of modern Languages, as to their Origin, Improvement and Perfection. 8. 5) An Abridgement of Bishop Burnets History of his own Times. 8. 6) A Compleat Body of Divinity both speculative and practical. London 1729 in fol. 7) A new History of the holy Bible, from the Beginning of the World, to the full Establishment of Christianity; with Answers to the most controverted Questions. 1733. 2 Bände in Folio. Außerdem werden noch einige ausgearbeitete ungedruckte Schriften desselben namhaft gemacht. Dahin gehören A Polemical Body of divinity, eine Verbesserung des Buchs The whole Duty of Men, eine practische Auslegung über das Apostolische Glaubensbekenntniß. Man siehet, daß der verdiente Stackhouse ein Beispiel darlege, daß das zeitliche Glück nicht allemahl den wahren Verdiensten der Menschen gleiche.

Stockholm.

Im letzten Vierteljahr 1749. hat der Hauptmann bey dem Festungsban Hr. Jonas Nelderkrey den Vorsitz bey der Academie geführt. Die davon herausgekommenen Abhandlungen seugen mit einer Vorrede an, in welcher der Hr. Secretär Wargentiu die Geschichte der Bemühungen

vorträgt, die man von den ersten Zeiten an die Figur und die Größe der Erde zu bestimmen angewandt hat. Die ersten Spuren finden wir bey Aristoteles, bey welchem aus der allmählichen Niedrigkeit der nördlichen Sterne, die gegen Süden zunimmt, geschlossen wird, die Erde müsse nicht unendlich groß, sondern etwa 400,000. Stadien im Umkreis haben. Eratosihenes maß zu Alexandria die Polhöhe in der sommerlichen Sonnenwende; er hatte gehört, zu Syene stünde die Sonne am längsten Tage gerade über dem Zenit der Stadt, er nahm die Entfernung beyder Städte von einander von 5000 Stadien, und hielt dafür beyde wären unter dem gleichen Meridian. Hieraus schloß er, der Umkreis der Erde müßte von 250000 Stadien sein. Posidonius kam näher zur Wahrheit, er maß die Polhöhe zu Rhodus und zu Alexandria, setzte die Weite zwischen beyden Städten erstlich auf 5000. und bey näherer Untersuchung auf 3750 Stadien, und fand also zuerst 240000. und hernach 280000 Stadien für den Umkreis der Erde. Es ist besonder, daß bey so groben Anmessungen doch die wahre Größe der Erde zwischen der Rechnung des Eratosihenes und des Posidonius seiner wirklich sich befunden hat. In der ersten Abhandlung selbst beschreibt H. Vinnäus eine sehr giftige kleine Schlange, die man in Smoland findet. Sie heißt Aesping, und scheint an dem Kopfe und ihren zweyen Fängen am obern Kinnbacken vom Vipern-Geschlecht zu sein. Diejenigen, die von ihr gebissen werden, sterben mehrentheils, und schneiden sich deswegen, wann der Biß an einem entbehrlichen Theile geschieht, denselben so leicht ab. 2. Der Hr. Zacharias F. Strandberg beschreibt seine Erfahrungen über die schlimmen Kinderhusten (Tussis convulsiva) die man in Schweden kikkhoftar nennt. Man hat allerley ohne genugsam sichere Wirkung bey diesem Uebel gebraucht. Der Hr. St. hat sich deswegen nach des Hippocrates und Sydenhams anrathen entschlossen bey etlichen Kranken einen bloßen Zuschauer abzugeben, und den Lauf der Krankheit recht zu bemerken. Er erfuhr durch diese kluge Unthätigkeit,

daß

daß diese Krankheit nur einmahl eine Person in ihrem Leben befällt, daß sie auf gewisse Zeiten, wie die Wechselfieber, den Kranken ansteht, daß sie von der Luft entsteht, daß sie aus einer langsamen oft unterbrochenen Ausathmung und folglich aus einer zunehmenden Zusammenziehung der Theile herkömmt, die die Luft aus der Lunge anpressen. Seine Hauptabsichten bey der Cur gehn darauf, daß er den Schleim auflöse, denselben durch Brechmittel oder auch durch abführende Arzneyen abführe, und durch andre die Rückungen der Nerve dämpfe. Das erste thut er durch das Arcanum tartari und dergl. Salze, das andere durch gewöhnliche Mittel, und das dritte durch die Fiebrerrinde. Seine Bemühung ist dabey ganz glücklich gewesen, 3. Der Hr. J. Friedr. Dalmann hat ein Chinesisches Armadill Tschin Chian Kiäpp, welches Hr. Linnaeus Manis manibus & plantis pentadactylis heißt, in China bezüßlich gehabt, seine Sitten angemerkt und es zergliedert. Es ist, da es ein ordentliches Geburtsglied hat, keine Art einer Eidechse. 4. Der Hr. J. Gottschalk Wallerius hat einen künstlichen Salpeter verfertigt. Man rectificirt den Naphthageist, trennt davon den stärksten mercklich übersteigenden Geist, mischt ihn mit etwas Weinstein Salz, wovon er etwas brauset, läßt nach und nach den Geist in einer geschloßnen Flaschen ausdünsten, und erhält einen Ausschuß, der dem wahren Salpeter an der Gestalt der Crystallen und an seinem anzünden beym Feuer gleich ist. Man sieht daraus, daß allerdings die Grundsäure des Salpeters in der Vitriolsäure steckt, und daß das brennende Theil in selbigem ihm die Gestalt giebt, und nicht die Erde, noch die Säure, denn eben diese Gestalt nehmen auch die Vitriolcrystallen an, die von dem Golde entstehen, welches man dem Goldscheidwasser durch den Naphthageist entzieht; und das Operment, das man in Kalch mischt und in Wasser auflöset, hat auch eine grosse Aehnlichkeit in seinen Crystallen mit dem Salpeter. 5. Hr. Acrell hat im Französischen Lager am Rhein a. 1743. und 1744. eine Art Fieber wüthen gesehen, die, zumahl wann man sie mit Fiebrerrinde vertrieben, aber doch

auch ohnedem, in eine Blindheit ausge schlagen. Diese war von der Art des schwarzen Staars. Ein Zufall zeigte damahls zuerst die Kraft des Brenneisens wieder dieses höchst beschwerliche Uebel, und die Haarschneur fand sich fast ein unfehlbares Mittel dawider zu sein. 6. Der Hr. Baron J. Brauner rühret in einigen Provinzen, wo hartes Holz selten und Eisen gemein ist, den größten Theil des Pfluges und der Egge von Eisen zu machen, und giebt davon eine Abzeichnung. 7. Der Hr. S. Klingenshierna giebt eine Auflösung einer in den Leipziger actis 2. 1745. bekanntgemachten Aufgabe. Er bestimmt nemlich die krumme Linie, die einen Lichtstrahl nach zweyen Reflexionen zurück nach seinem Ursprung führt. 8. Der Hr. Daniel Thunberg hat ein neues Säge-Werkzeug nach der Absicht des Sembrador entworfen, und hat dasselbe auch im wirklichen Gebrauche bey dem Ackern nützlich befunden. 9. Der Hr. Peter Lehberg hat über des Hrn. Belidors Art und Weise die beste Ladung der Minen mit Pulver zustimmen seine Anmerkungen gemacht. 10. Der H. Melberkreuz bestimmt die Gestalt der Oefnung, die durch eine gesprungne Mine gemacht wird. Mit diesem Stücke ist der X. Theil der Stokholmischen Gesellschafts Abhandlungen geschlossen. Er ist 311 S. stark und hat 9. Kupferplatten.

Leiden.

Da der Hr. Professor Winter seine schon zweymahl von uns berührte Lehre von der Reizbarkeit der Theile unsers Leibes noch nicht selbst in ihrem Umfange vortragen hat, so wollen wir noch eine Schrift eines Zuhörers desselben anzeigen, der diese Lehre zum Vorwurf seiner Probschrift gemacht hat. Der Titel ist *de Idiosyncrasia ex diversa Solidorum corporis humani irritabilitate optime dijudicanda*; und der Verfasser der Hr. Joh. Wolfgang Manittius, der sie den 2. Octob. 1749. vertheidigt hat. Die Bestimmung der flüßigen Theile des menschlichen Leibes hängt mehrentheils von den Fasern ab, und die

dieser ihre Bewegung von dem erlittenen Reize. Aber in verschiedenen Menschen ist die Fähigkeit gereizt zu werden auch verschieden. Man sieht augenscheinlich, daß ein zahmes Thier ein zärteres Fleisch als ein wildes hat. Eben so ist auch ein Unterschied zwischen den Fasern eines Gelehrten und eines Arbeitmanns, weil die Reizbarkeit durch die Gewohnheit gemindert und gemehrt wird. Die Luft hat auch einige Wirkung, und die Lebensart am meisten. Die Nerven sind zu dieser Reizbarkeit eben nicht unumgänglich nöthig, da man sie auch in den todten Leichnamen und in verschiedenen Gewächsen antrifft, doch haben sie im Menschen einen Antheil daran, in so fern als sie die entstandene Regung weiter und bis zur allgemeinen Sammlung der sinnlichen Empfindungen (*sensorium commune*) hinbringen. Die Wärme wird in so weit dazu erfordert, in dem das erkaltete Herz ruht, und vermittelt der Wärme wieder zum schlagen gebracht werden kan, doch erregt die Kälte selber sehr oft diesen Reiz. Die entstandene krampsichte Bewegung geht vom gereizten Theile in die benachbarten fort, und bringt bald die Werkzeuge des Verstandes in Unordnung und bald die des Lebens. Hieraus entstehen allerley Wirkungen, und der ganze Zusammenhang der Schlagadern wird durch diese Kraft zuweilen zusammengezogen, so daß das Blut und die giftige Materie des Ausschlags wieder den Weg des Kreislaufs zum Herzen zurück tritt. Die Gewohnheit mindert diese Reizbarkeit. Man kan lernen ohne Empfindung abführende Arzneyen vertragen; man kan auch sich einige Theile so fähig machen, daß sie beym geringsten Reize in Zuckungen gerathen, wie man am Beispiel des hysterischen Frauenzimmers sieht. Die Wirkung des Reizes kan manchemahl noch lange dauern, nachdem die reizende Ursache den Körper nicht mehr berührt. Das Gift und der Kohlendampf unterdrückt die Reizbarkeit unserer Theile. Auf dieser Reizbarkeit beruht hauptsächlich der Unterscheid der Temperature. Die besondern und eigenen Entsetzen gewisser Menschen vor Käse, vor Katzen u. s. f. haben mehrentheils ihre
 Quelle

Quelle in einem anfänglichen Schrecken oder Schmerz, nachwärts aber in der Einbildung, deswegen auch die verabscheuten Speisen diesen Personen unter einer unkenntlichen Gestalt gar leicht ohne einige darauf folgende Bewegung beygebracht werden können.

Braunschweig.

Die vorläufige Nachricht von dem Collegio Carolino zu Braunschweig, welche a. 1745. herauskam, ist in diesem Jahr zum drittenmahl auf 2 Bogen in Quart gedruckt. Derselben ist nachgefolget: Weitere Nachricht von dem Collegio Carolino und von der Aufnahme in dasselbe 1750. 4 Bogen in Quart. Man sieht daraus wie durch die preiswürdige Vorsorge des Durchl. Stifters die Anstalten dieses Collegii immer verbessert werden. Eine zureichende Anzahl geschickter Männer giebet in allen Arten der Wissenschaften Unterricht; die vollständige Bibliothek ist alle Tage offen; die kostbarsten mathematischen und physicalischen Instrumente, und das naturalien Cabinet werden immer vermehret; es soll nächstens ein neues und bequemes Laboratorium gebauet werden; mit der Einrichtung des öffentlichen Kräutergartens ist man wirklich beschäftigt; zum Zeichnen, Reiten, Fechten und Tanzen sind eigene Lehrer bestellt. Man hat eine neue Einrichtung gemacht, wodurch Eltern wegen des Aufwands ihrer Söhne mehr gesichert sind. Am Ende sind die Namen der Studiosorum, welche vom Anfang des Carolini bis iezo sich daselbst befunden, angeführt. Es gereicht demselben zu einem besondern Glanz, daß sich drey Durchlauchtige Prinzen unter deren Anzahl befinden.

Helmstädt. Den 25. Sept. hat der Hr. Prof. Fabricius die Anatomie mit einem Anschlag angefaßt, in welchem er den Einfluß der Vereinigungen der Schlagadern in der Heilkunst und der gerichtlichen Arzneygelahrtheit zeigt.



1750.

Jahr

118.

Stück.



Göttingische

Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 23. November.

Göttingen.

U nser Herr. Kanzler Johann Lorenz von
 Rosheim hat bey Weingand in Helmstädt ab-
 drucken lassen: Neue Nachrichten von dem
 berühmten Spanischen Arzte Michael Servet-
 to, der zu Geneve ist verbrannt worden 1750. groß Quart
 108 S. Der Hr. B. ergänzet hier die Nachrichten von
 dem Leben und Tode des Servets, welche er in dem anderocti-
 tigen Versuch einer Kaysergeschichte geliefert hatte (S. a. Z.
 1748. S. 633.) Er hat binnen der Zeit seine Hofnung
 durch die Erhaltung wichtiger Beiträge zu der Geschichte
 des Servets aus Frankreich, aus der Schweiz und aus
 Teutschland erfüllt gesehen: der Hr. Verf. theilet diezel-
 ben nach seinem Eifer vor den gemeinen Nutzen mit, und
 setzt

setzt dadurch vieles in diesen verworrenen Geschichten in mehreres Licht, ob er wohl gesehet, daß noch nicht alle Dunkelheit und Zweifel aus denselben weggeräumt werden könne. Er giebet aber die angenehme Versicherung, so bald die Papiere, worauf man ihn aus Frankreich vertribtet, und deren er in der Vorrede des anderweitigen Versuchs bereits gedacht hat, werden eingelauffen seyn, nebst dem versprochenen Abriß des Glaubens des Servet zugleich den zweyten Anhang der Geschichte ans Licht zu stellen. Das vornehmste unter den Nachrichten, woraus der Hr. Kanzler die gegenwärtigen Zusätze genommen, hat er durch Vermittelung eines sehr angesehenen Mitgliedes der Französischen Geistlichkeit erhalten; es ist aus den Gerichts-Urkunden des Erzmits zu Wienne abgeschrieben worden, und enthält nebst einigen merkwürdigen Briefen einen Bericht von der Untersuchung, die das geistl. und weltliche Gericht zu Wienne wieder den Servet und wegen seines so berühmten Buches angestellt hat, das gerichtliche Verhör dieses Arztes und seine Antworten, eine Erzählung von seiner Befreyung aus dem Gefängnisse und die Urtheile, die so wohl das geistliche, als das weltliche Gericht zu Wienne über ihn ausgesprochen hat. Da der Hr. Kanzler bereits den Anfang gemacht hatte, aus diesen Nachrichten die Geschichte des Servet zu vermehren und verbessern, fielen ihm auf dem Büchersaale unserer hohen Schule die *Nouveaux Memoires d'histoires, de critique & de litterature* des Abt von Artigny in die Hände, worin unter andern *memoires pour servir a l'histoire de Michael Servet* vorkommen, und deren Verfasser vorgiebt, daß er das Neue und Sonderbare so darin vorkommt, aus den Gerichts-Urkunden des Erzmits zu Wienne gezogen habe. Der Hr. Kanzler versichert, daß die Urkunden, die H. Artigny nicht ungeschickt gebraucht, größtentheils ebendieselben sind, die man ihm zugesandt; aber er bemercket auch, daß derselbe nach der Gewohnheit vieler Franzosen seine eigne Gedanken und Vermuthungen, als wenn es gewisse Wahrheiten wären, unter die andern Nachrichten

gemengt habe. Der Hr. Kanzler hat daher seine eigene Urkunden zum Grunde gelegt und darnach die von dem H. Artigny beigebrachten Umstände geprüfet, und entweder wahrscheinlich gemacht oder verworfen. Unser Raum leidet nicht, daß wir den Inhalt dieser neuen Nachrichten befezen. Der Hr. Kanzler beweiset sich darin als einen beständigen Freund der Wahrheit. Seine Einsichtigkeit leuchtet auch darin hervor, daß er izeo einige vorhin angeführte Muthmassungen selbst verwerft. Am Ende sind die Behlagen und Urkunden, deren sich der H. Kanzler bedienet hat, vollständig abgedruckt worden.

Paris.

Lambert hat noch a. 1749 gedruckt la Figure de la terre déterminée par les observations de Mr. Bouguer & de la Condamine envoyés au Perou pour observer aux environs de l'Equateur avec une description du Pays dans lequel les operations ont été faites groß Quart, die Reise von Peru vor 110. und das Werk selbst von 394 S. Von dem Werke selbst wollen wir nur kurz den Inhalt anzeigen, als dessen Wehrt in einer genauen Corasalt besteht, die eines Auszuges nicht fähig ist. Im ersten Theil untersucht der Hr. Bouguer (dann er ist der eigentliche Verfasser) die verschiedene Art und Weise, auf welche man die nöthigsten Operationen zum erforderlichen Endzwecke am besten anordnen, und bey welcher man am billigsten anfangen sollen. Im zweyten werden die zu der von Süden nach Norden gezogenen geraden Linie, erforderlichen Dreuecke vorgestellt, beschrieben und geprüft. In der dritten bringt man diese Dreuecke zu einer wasserrechten Linie und alle ihre Seiten zu einer gewissen Richtung. In der vierten werden die nöthigen Vorfragen vorzuschlagen, an den Sternen die Wahrnehmungen zu machen, die die Größe ein. Bogens des Meridians bestimmen. In der fünften findet man diese Wahrnehmungen selber, und man hat ordentliche gerichtliche Protocolle von den gemachten Operationen eingerückt, um

dieselben vollkommen glaubwürdig zu machen. In der sechsten Abtheilung bestimmt man die Größe der Erde aus der verglichenen Größe eines Bogens des Meridians in der Nähe der Linie, mit einem und mehreren anderwärts in größern Entfernungen von derselben gemessenen Bogen, wodurch das Verhältniß der Aue der Erde zur Mittagslinie wie 178. zu 179. bestimmt wird. Von dem innern Zustand der Erde, der Verkürzung der Schwingseile (Pendulum) und der Veränderung der Schwere wird in der siebenden gehandelt, und gezeigt, daß die Erde niemahls ganz flüssig gewesen, auch die uns bekannten untern Ursachen niemahls der Erde den Bau haben mittheilen können, den wir in derselben finden. Die vom Mittelpunct fliehende Kraft, die aus dem drehen der Erde um ihre Achse entsteht, hat diese Unterschiede in der Schwere nicht hervorbringen können, und die Schwere selbst zieht die Körper nicht gegen einen einzigen Punct, sondern gegen mehrere.

Die Reise des H. B. ist kein Tageregister, es sind bloß Wahrnehmungen, die er hin und wieder über die Natur gemacht hat, an welcher fast nirgends auf der Welt mehr wahrzunehmen ist als hier. Sie sind mit einem kindigen und scharfsinnigen Auge gemacht und gehen mehr auf das wesentliche als auf das annehmliche. Die Küste von Peru um die Mittagslinie ist schlecht bewohnt, und die Dörfer sind 10. bis 12. Stundenweise von einander entfernt. Eine große Breite des Landes bis an den Fuß der Andischen Gebürge (Cordillères) ist lauter Wald, ein Wald der wie ein prächtiger Lustgarten aussieht, und von lauter fremden Bäumen und Stauden besteht. Die Pflanzen, die in Europa jährlich ausgeben, dauern unter diesem gelinden Himmelstreich viele Jahre, und die Ferula wächst hier zu einem ziemlichen Baum, woraus man die Glibbe mehrentheils macht, weil ihr Holz ungemein leicht ist. In diesen und andern Gegenden des heißen Himmelstreiches, streichen die Wurzeln der Bäume an der Erde hin, nur die Palmenbäume haben ihre Wurzeln so gar über der Erde. Alle diese Bäume sind mit unzählbaren Arten von Winden (Liane)

umschlungen. Die Vögel sind schön und ihre Stimme häßlich. Unter den reißenden Thieren ist der Lieger der gefährlichste, und so schlimm als in Africa. Die Thiere die mit den Europäischen eine Aehnlichkeit haben, übertreffen diese gar sehr an Größe, die Regenwürmer sind eines Armes lang und Darmens dick, die Spinnen wie Taubeneyer, und die Ameisen sehr groß. Der Scorpionbiß ist eben nicht gefährlich, die Mücken aber sind hier eben so beschwerlich als in Lapland, und man muß, wann man schlaffen will, sich mit einer Art von Gezelt bedecken. Die Hitze ist beständig, aber eben nicht groß, des Nachts aber nicht viel kleiner als am Tage. Sie mattet sehr ab und macht träge. Die Luft ist überaus feucht, und man kan fast nichts, auch so gar nicht das Papier, vor der Fäulung bewahren. In einem Striche gegen Panama hin regnet es, und sehr ofte, aber Südwärts von Guajaquil niemahls, in einem Striche, der bey 400. Stunden lang und 20. bis 30. breit ist. Man hat deswegen zu Africa und Lima gar keine Dächer; die Bäume sind indessen in diesen Ländern wie in Europa, die Helme der Natur, und man erkennt einen Wald von Weiten an der Dicke der Luft, die um ihn herrscht, wann sonst alles hell ist. Das Thal, wo Quito liegt, hat gegen Westen und Osten eine Kette von entsetzlich hohen Gebürgen, es liegt selbst bis 9000. Schuh höher als die See, und die Einwohner athmen also mit einer Luft, die um einen Drittel dünner ist, als die unsrige. Und dennoch wachsen in diesem etliche hundert Stunden langen Thale die Bäume und Gewächse vortreflich, es herrscht da ein beständiger Frühling, und die Baumwolle, der Zucker und andre Pflanzen der heißen Länder kommen sehr gut fort. Also macht nicht die bloße Dünne der Luft die Kälte, sondern die Gestalt der Berge. Man athmet auch nicht nur hier, sondern auch auf den höchsten Gebürgen ganz gut, so lang man still ist, obwohl man dann hinwiederum schwer den Athem holt, so bald man sich bewegt. Diese Gebürge sind den Alpen ähnlich, unten haben sie die Erde, und oben hohe Pyramiden von Felsen,

zwischen denen tieffe Thäler sind. Ihre Höhe auszumessen giebt der Hr. B. eine sehr bequeme Regel an, wann man nemlich in Linien die Höhe nimmt, wohin das Quecksilber steigt, und die Höhe, wo es am Ufer der See steht, hernach der erstern Anzahl Logarithm von dem Logarithm der letztern abzieht, und um den dreyßigsten Theil diese Zahl vermindert, denn man hat also in sechs Schuhichten Klaftern die Höhe des Ortes über der See. Diese Rechnung ist um so viel bequemer, da urten am Meere die Höhe des Quecksilbers kaum um drittehalb Linien sich verändert. Oben auf dem Pichincha muß man das Schwingseil um $\frac{36}{100}$ einer Linie kürzer machen. Der höchste Berg den Hr. B. gesehen, ist der Chimborasso, der 3267 Klaftern hoch, und also um die Hälfte höher als die Alpen ist. Die Academisten lebten zwanzig Tage auf dem Pichincha, der etwas niedriger aber doch so hoch ist, daß das Quecksilber auf 16" $\frac{1}{100}$ stehen bleibt. Der Donner war bald über ihnen, bald unter ihnen, bald um sie, aber sein Geräusch war ganz schwach, und der Hagel öfters ganz horizontal. Man sieht fast alle Tage auf den benachbarten Wolken seinen eigenen Schatten, und dessen Umfang mit einer Glanz-Krone umgeben, die von drey bis 4. parallelen Kränzen besteht, auf welchen man die lebhaftesten Farben erblickt. Der Hr. B. erklärt diese neue Art eines Regenbogens. Er bestimmt eine Schneelinie, bey welcher ein ewiger Schnee anfängt die Erde zu decken, und ferner in die Höhe bedekt. Sie fängt auf dem Andischen Gebürgen auf einer Höhe von 2434 Klaftern an, sie senkt sich an dem Pic auf 2100. (der etwan von dieser Höhe ist) auf den Alpen noch tieffer, bis sie um den Pol die Oberfläche der Erde erreicht, deren Schnee folglich niemahls schmilzt. Die Ursache der Kälte auf hohen Gebürgen sucht der Hr. B. in ihrer schiefen Lage, worauf die Strahlen nur eine kleine Zeit und gar schief fallen, und in der Dünigkeit der Luft. In dem Lande der Guanacas ist die Kälte auf den Bergen so groß, daß man nicht anders als am Teac und auch so mit grosser Gefahr reiset, und auf den ganzen Weg lauter

Ans.

Knochen erfrorener Thiere und Menschen antrifft. Im Lande Chaco ist die Erde voll Gold, und der Hr. B. beschreibt die sehr leichte Art, wie man dort dieses theure Erzt gräbt, wann man nur Wasser genug hat die Erde flüßig zu machen. Ueberhaupt werden die Früchte hierherum minder reiff, und haben mehrentheils etwas unvollkommenes, sie sind auch, wann sie nicht saur sind, gar nicht angenehm. Doch hat man nebst dem Ananas auch die Chirimojas, eine sehr angenehme schuppichte Frucht. Der Salpeter ist überall sehr gemein, es giebt auch viel Sazda, und wo die Erde salzig ist, sehr gute Melonen. Man findet auch sehr viel Sand, der voller Eisen ist. Fast alle Berge speyen Feuer, oder haben es in vorigen Zeiten gethan. Wann ein Berg brennt, so schmelzt er den benachbarten Schnee, und daraus entstehen plötzliche, gefährliche Ueberschwemmungen, die schlimmer sind als das Feuer. Von einer ist der Hr. B. Zeuge gewesen, die 5 bis 600. Häuser zerstört hat. Die Erdbeben sind auch gemein, und fallen mehrentheils in die spätern Monate des Jahrs, wovon der Hr. B. die Ursache angebt. Die leichten Brücken von Stricken und Schilf, die man über die Flüße hier wirft, beschreibt er, und die Felsen, die halb Marmor und halb Schiefer sind, so daß es überaus wahrscheinlich ist, der Schiefer werde nach und nach zu Marmor. Die Spinnen, die man Coya nennt, sollen überaus giftig und tödlich sein. Aber die Erfahrung des Hrn. B. hat nichts dergleichen gefunden. Eine Art von Amphibie, die sich Bogenweise bewegt, soll auch sehr giftig sein, und haben das Vorrecht haben, daß sie, wann sie schon todt, und zehn tage lang in einem Schorsteine aufgehangen ist, dennoch, wann man sie in feuchte Erde an die Sonne wirft, wieder auslebet. Von den Einwohnern schreibt der Hr. B. wie der Hr. de la C. Sie sind träge, ohne Einbildung, ohne Ehrsucht und ohne Geiz. Die Bergleute am Fuß der Andischen Alpen sind fast eben so weiß als wir, die übrigen Peruvianer aber Kupferfarbicht. Ihre Vorektern haben deutliche Spuren ihrer Arbeitssamkeit und insonderheit wunder-

brwürdigste Gräber hinterlassen, die fast unglaublich wären, wann sie der Hr. B. nicht mit Augen gesehen hätte. Diese nützliche Reise wird den dritten Theil derjenigen Sammlung (mit des Hrn. Grangers Egypten) ausmachen, die in der Wandenhoetschen Buchhandlung herauskömmt.

Bremen.

Der hiesige gründlich gelehrte Hr. Subrector Samuel Christian Lappenberg vertheidigte im Heumonath dieses Jahres, mit seinem Respondenten H. Joh. Casp. Eck's eine wohl geschriebene arithmetische Disputation von 20 Quart. worin Regula proportionum geometricarum multiplicium ducendarum demonstrata sistitur. Denen, welche sich in den Verkürzungen der Wechsel, und anderer Rechnungen geübet, und zugleich die Rechenkunst, nicht auf guten Glauben ihres Lehrmeisters, sondern als eine Wissenschaft, gelernt haben, ist zwar nicht unbekannt, daß die Reechische allgemeine Regel der Rechenkunst, oder die vorhin bekannte Kettenregel auf der Lehre von den zusammen gesetzten Verhältnissen gegründet ist. Allein man suchet doch die nächsten Gründe dazu in den allermeisten Anweisungen zur Rechenkunst vergeblich. H. L. hat allhier die Gründe dieser Art zu rechnen, und der hauptsächlichsten Vortheile, welcher man sich dabey bedienen kann, demonstrativisch vortragen. Er hat sich dabey sehr kurz gefasset, und wäre insonderheit zu wünschen, daß er bey der ersten Aufgabe S. 17. sich etwas deutlicher erklärt hätte, was er unter den vorhin nicht erklärten Ausdrücken, *species terminus tertii ordinis* und *terminus tertius* verstände. Wie wohl ein aufmerksamer Leser seinen Sinn aus dem Zusammenhang mit dem folgenden ziemlich abnehmen kann. Hingegen sehen wir nicht, wie der Hauptatz bey der Reechischen Regel, daß in beiden Columnen jeder Name gleichviel mal vorkommen muß, aus dem S. 8. stiesse.



1750.

Jahr

119.

Stück.



Göttingische

Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 26. November.

Göttingen.

Bei der Wittwe Vandenhoeck sind gedruckt: Theses theologiae de ratione revelationi subordinata, quas - - d. XVI Sept. publicae censurae subiicit Iohannes Lindegren, sacrae Regiae Maiestati Suecicae a Concionibus Aulae extraordinarius, & Gymnasii Arosiensis Adiunctus & Bibliothecarius 4. 12 S. Der H. B. hat zu Erlangung der Theologischen Doctor-Würde diese Sage mit Ruhm vertheidiget; die vollständige Ausführung und Erläuterung derselben wird der Hr. Doctor nächstens liefern. Nach den vorangeschickten Erklärungen der Vernunft, Offenbarung, dessen was wieder und über die Vernunft ist, wird bewiesen, daß kein wahrer Widerspruch zwischen Vernunft und Schrift sey, und

und daß jene dieser subordinirt sey. Der Hr. V. trägt seine Meinung hauptsächlich in den vier Sätzen vor: 1) die Vernunft ist bloß mit denen von Natur bekannten Wahrheiten beschäftigt; sie muß durch die Offenbarung erleuchtet seyn, wenn sie zur Erwekung der geoffenbarten Wahrheiten soll geschickt werden; 2) die sich selbst gelassene Vernunft erkennt nicht einmahl die Nothwendigkeit der Offenbarung göttlicher Geheimnisse, welche die erleuchtete Vernunft einseheth; 3) die erleuchtete Vernunft siehet den Zusammenhang himmlischer Wahrheiten ein, aber nur nach der Richtschnur der heil. Schrift; 4) Philosophische Wahrheiten, in so fern sie von Natur bekannt sind, müssen von der Theologie ausgeschlossen, und nur gebraucht werden, in so fern sie durch das Ansehen des heil. Geistes bestätigt sind.

In dem Anschläge zu des Hrn. Doct. Lindegren Inaugural Abhandlung handelt der Hr. Doctor Joachim Dypertin, als Dechant, de crimine rationis revelationi hodie obrepentis plusquam iudaico auf 1 und ein halben Bogen in Quart. Der H. Verf. leget zuörderst in der Kürze den Zusammenhang der deutlichsten Weissagungen sonderlich der Propheten Zacharias und Malachias von Christo, als dem Mittelpunct der ganzen göttlichen Offenbarung, dar; er bewähret, daß die Juden, indem sie nach ihrer verderbten Vernunft bis auf den heutigen Tag der Hauptlehre der göttlichen Offenbarung widersprechen, ein großes Laster begehen, und daß der eingefozene Irthum von einem irdischen; Meztianischen Reiche, den Christus nachdrücklich widerlegte, und die Unwissenheit in den Regeln der Auslegungskunst, bei der Klarheit der kräftigsten Weissagungen, sie nicht entschuldigen könne. Demnächst lehret er, daß die, welche zu den iezigen Zeiten mitten unter den Christen aus einem Mißbrauch der Vernunft die göttliche Offenbarung bestreiten, ein weit abscheulicher Laster begehen, als die Juden, da ihnen nicht, wie ihnen, ein Vorurtheil des Ansehens, und ein Haß gegen Christum mit der Muttermilch eingesöffet wird; sie auch eine

grösp

größere Scharfsinnigkeit in der Logik und Metaphysik und Einacht in die Geschichte, wenigstens nach ihrer Meinung, besitzen. Das Vergeben dieser Freigeister macht der Hr. Doctor ferner klar, indem er anmercket, daß das Evangelium von Christo die sorgfältigste Untersuchung aller Menschen verdiene; daß es durch die Weissagungen von dem geistlichen Reiche des Messia, der Straffe der widerseztlichen Juden, dem Schuz der Frommen und dem Sieg des Messia bestätigt werde; daß das Alter und der Verstand dieser Weissagungen unzweifelhaft; daß es höchst thöricht sey, die Ausbreitung und Erhaltung des Evangelii einem Zufall, der nichts ist, zuschreiben wollen; daß dieselbe vielmehr als eine Folge der Weissagungen, folglich als eine göttliche Wirkung müsse verehret werden; daß selbst die Materialisten dadurch beschämnet würden, deren Blindheit noch nicht so weit gehe, die Wissenschaft zukünftiger zufälliger Dinge als eine Wirkung der Materie und Bewegung anzunehmen; daß alle und jede Weissagungen U. Z. Zeugnisse eines vorherwissens zukünftiger zufälliger Begebenheiten darlegen, und es also höchst thöricht und mehr, als ein jüdisches Laster sey, aus Hochmuth, welcher die Quelle der Freigeisterei ist, diesen Erfahrungen, die von der Göttlichkeit des Glaubens zeugen, zu widersprechen. Am Ende steht, wie gewöhnlich, das Leben des neuen Hrn. Doctors.

Stochholm.

Der Hr. Peter, Schifler Auditor bey dem Königl. Schwedischen Hofrath, hat noch im vorigen Jahre in der Königl. Druckerey herausgegeben Hållinga; husholdning i korthet författad. Er ist selbst in Helsingland geböhren, und scheint sein Vaterland genau zu kennen. Dieses Land ist 20. Meilen (30 deutsche M.) lang, und 16. breit, und fast 33. Kirchen in sich. Es ist voller Berge. Es ist sonst, sagt der Hr. S. eben so wohl bewohnt als andre Provinzen des Reichs, wann man die ausnimmt, wo man schon seit langer Zeit die Theilung der Saurenhöfe zugelassen hat.

hat. Doch sind hier überaus viel Untersassen, die kein Land haben, und sie sind wegen des Flachsbauens und Spinnens, fast eben so zahlreich als die Bauern selbst. In einem von a. 1706. bis 1749. fortgesetzten Verzeichniß der in dem Kirchspiel Tersöb gebohrnen und gestorbenen von beyden Geschlechtern findet man die allgemeinen Gesetze der mehrern männlichen Geburten bestärkt, und noch eine ziemliche Anzahl alter Leute, da unter 57. Todten einmahl bis 26. von solchen Leuten gewesen, die das 80ste Jahr überlebet hatten. Ihr Brodt besteht aus Gerstenmehl mit einem dritten Theil gestampfter Fichtenrinde, und eine Frau, die rein Mehl ausbäckt, wird für eine schlechte Haushälterin angesehen. In theuren Zeiten ist auch wohl nur ein dritter Theil Gerstenmehl unter dem Brodte. Sie trinken ein sehr dünnes Bier, aber dabey viel und nur alzuviel Brandtwein. Das Land nimmt an Einwohnern stark zu, und man ist täglich gezwungen die Kirchen zu vergrößern. Die größte Auszödung des Landes rechnet das Volk noch von a. 1350. her, da der schwarze Todt geherrscht hat (so das ganz Europa, auch nicht den äußersten Norden ausgenommen, damahls von der Pestilenz, die aus den heißesten Ländern dahin gekommen, entvölkert worden ist). Die Bauern müssen, wegen des überaus weiten Landes, das ein jeder besitzt, drey Höfe oder drey Gebäude haben; ein Wohnhaus, ein etwas schlechteres Vorwerk (Bolands Garden) das etwa eine halbe, oder auch eine ganze S. Meile vom Wohnhaus auf dem Ackerfeld liegt, und eine Fabelandsgarden, oder ein Viehhaus, das oft drey Meilen weit im Walde bey der Viehweide liegt. Sie säen Gerste und graue Erbsen (dann die weissen werden nicht reif). Auf einer andern Art von Aekern, die sie Swalen nennen, säen sie Flachß, und Gerste, und schlagen auch Hen dar auf, und sie sehen dabey, soviel möglich auf den Flachß, dem sie die weiche und schwarze Erde, unter welcher Leim liegt, auch wohl sonst Leimerde, die vor diesen Korn getragen hat, überlassen. Einige Kirchspiele legen sich vorzüglich und fast allein auf den Flachß, und der Hr. Bennet hat

hat im Kirchspiele Mo zu Flor eine grosse Fabrik zur Nutzung dieses Flachses eingerichtet, ohne die viele tausend Ellen allerley groben Leinwandts zu rechnen, den die Bauern für sich selber weben. Der Hr. S. rühmt das bey des Hrn. Probst Browalls neu erfundenen Flachshammer und anderes Geräthe. Ein einziger Bauer webt zuweilen 1000 Ellen in seinem Hause, aber noch wenig feines, und die Elle des besten ist nicht mehr als 2 Thlr. 8 Dere Kupfermünze wehrt, die etwa 9 Ggl. ausmachen. Doch verbessern sie sich, und die Weiber haben nach der Anlegung der Fabrik wohl drey mahl feineres Garn spinnen gelernt, obwohl seit einigen wenigen Jahren man wieder einen Abgang an der Fabrik findet. Nachdem der Hr. S. die Art das Land zu bauen und zu erndten beschrieben hat, so kömmt er zum Vieh. Die Helsingier haben dessen keinen Ueberfluß. Ein Bauer hat bey seinem unermesslich weiten Hof ein oder höchstens zwey Pferde, und einige Kühe, die sich im Winter mit Gersten und auch mit Hockenstroh behelfen müssen. Die Butter wird in ganz Schweden gerühmt, und die Ursache ihres Vorzugs sucht der Hr. S. mit recht in der Reinlichkeit; und darinn, daß man den Rahm nicht lang stehen und vorher saur werden läßt. Sie haben ziemlich viel Ziegen und wenige Schaafte, Schweine und Hühner, gar keine Gänse, noch anders Geflügel. Man hat angefangen den gemeinen Wald der Bauern auszuschwendern und zu Acker oder Feld zuzubereiten, wiewohl sich der Theilung desselben noch immer einige eigennützigte Bauern widersetzen. Unter den Bergwerken ist eine neue Coboldshütte, die der Hr. Commerciens Rast Kalmeter im Kirchspiel Fettila in Gang gebracht hat. Ist 75 Octavs stark.

Venedig.

Nachdem der Hr. F. Franz Minati a. 1747. allhier einen zuerst in Lucca abgedruckten Brief von den Heilkräften der Electrification herausgegeben (9. 3. 1748. S. 344.) der a. 1750. in Paris in 8. bey de Bute auf Französisch

D d d d d d 3

sich im Drucke erschienen ist, so hat er ein vollständigeres Werk alhier a. 1749. bey Milocco in groß Quart auf 66 S. abdrucken lassen. Dessen Titel ist *Riflessioni fisiche sopra la medicina elettrica*. In der Vorrede führt er die verschiedenen Zeugnisse von Heilungen an, die durch dieses neue Mittel zu Wege gebracht worden, wo auch diejenigen sind, die (nach unsrer g. Z. 1748. S. 28. 29.) schon a. 1747. in Holland gemacht worden. Der Hr. P. zeigt erstlich, daß allerdings der Geruch der inwendig den electrischen Röhren eingeschmierten balsamischen Wesen durch die kleinsten Löcher des Glases durch dünset, und der electrische Funke mit dem Geruch derselben eine Münze anfüllt, auf die er fällt, auch mit den electrischen Funken in die Kette, und den von der Kette electrifirten Menschen, durch seine Haut, die heilsamen Dünste übergehen, so daß ihr Geruch in seinen Kleidern ja in seinem Haare merklich bleibt. Diese balsamischen Körper sind der Peruvianische und Toletanische Balsam, Benzoin, Bernstein, auch wohl Schwefel und stinkende Zeuge. Hierauf folgen die Geschichte der mit dieser Art von Arzneyen electrifirten u. geheilten Kranken. Man hat dieselben einige Minuten lang electrifirt, denn etwas in gehalten, und wiederum am gleichen Tage die Arbeit etliche mahl so wiederholt, daß man die electrischen Funken eben aus der hauptsächlich kranken Stel.: mit einem Schlüssel herausgezogen, worauf mehrentheils eine Menge rother Flecken an denselben sich gezeigt, auch wohl ein Schweiß erregt worden. Auf diese Weise sind einiae gelähmte (paralytische) Kranken, einige am kalten Wehe, andre an allerley Gliederschmerzen gesund worden. In Turin hat der alte Zergliederer Bianchi noch mehrere Curen zustande gebracht, und auch gelbsüchtige geheilt. Dieser Mann hat merkt, wie mir auch aus des Hrn. Veratti Zeugnisse ersehen, sich einfallen lassen, den Kranken in währenddem electrifiren allerley Arzneymittel in der Hand halten zu lassen, da dann dieselbe ihre verschiedenen Kräfte thätig bewiesen. Sind es abführende Mittel gewesen, so hat der Kranke Stühle davon gehabt, war es Seebenbaum,

so

so hat sich eine andre Wirkung gezeigt. Das Quecksilber hat sich aus der electricir Röhre ganz verlohren und den Speichelfluß erregt u. s. w. Alle diese Wirkungen und andere, die ihnen gleich sind, hat auch der Hr. P. gesehen. Er räht hiernächst auch ohne Balsame, zumahl wo eine ungesunde Luft herrscht, in den Wohnzimmern fleißig electriciren zu lassen, um die schädlichen Dünste, wie mit einer Art Feuer zu zerstreuen. Er bestätigt, daß das bloße Electriciren die unsichtbare Ausdünstung vermehret, und die Anzahl der Pulse in einer Minute in Gegenwart des grossen Zergliederers Morcaagni von 65. bis 73. erhöht hat: doch gesteht er, daß das Electriciren, wo schon ohnedem alzu-grosse Bewegungen im Leibe herrschen, auch wohl schaden könne, zumahl wann man alzulang damit anhält, wie er nach einem anderthalbstündigen Electriciren in einem grossen Schmerzen erfahren, und zumahl, wann man nach dieser Erweckung der Ausdünstung sich der kalten Luft bloß giebt.

Zelle und Leipzig.

Georg Conrad Gsellius hat verlegt: Dr. Michael Friedrich Leistikow, Pastor zu Schönberg in Pommern, Vortrag zu der natürlichen Gottesgelahrtheit aus der Betrachtung der Welt, mit einer Vorrede D. Joh. Georg Walchs. 1750. 4. 1 Alph. 6 Bogen. In der Vorrede zeigt der H. Doct. Walch den Nutzen derer Schriften, die die Betrachtung natürlicher Dinge zu der Erkenntniß des Schöpfers anwenden; er zeigt aber auch, daß man in der Uebermasse hiebei nicht fehlen müsse. Dieses geschieht, wenn man die natürliche Erkenntniß Gottes aus seinen Werken vor zureichend zur Seligkeit hält, ohne Grund die Naturwissenschaft zur Erklärung der H. Schrift gebraucht und die Erkenntniß Gottes aus den Werken der Gnade dabei hindansetzt. Hr. Leistikow liefert in seinem Werke eigentlich Auszüge aus solchen Schriften, die die Naturwissenschaft zur Verherrlichung Gottes anwenden. Die Gelegenheit dazu hat ihm Hr. Bielen in seiner Geschichte der natur

türlichen Gottesgelahrtheit gegeben, welcher wol erkannt, daß es zu seinem Zweck nöthig sey dasienige beizubringen, was so viel gelehrte Männer aus der Naturwissenschaft zur Verberlichung Gottes gebraucht haben. H. L. bringet solchende Schriften hier in einen Auszug, 1. Ray the Wisdom of God &c. 2. Des H. v. Wolffens vernünftige Gedanken von Gott, und von den Absichten natürlicher Dinge; 3. Bentleys Confutation of Atheism und 4. Derhams Physico- und Astrotheologie. Diese Schriften sind alle im Deutschen auch bekannt worden; ihr Inhalt hat ihnen einen allgemeinen Beifall erworben, und H. L. leiniet ein rühmliches Werk, daß er ihren Nutzen durch seine Auszüge allgemeiner zu machen suchet. H. L. wird mehrere Beiträge folgen lassen.

Leipzig und Dresden.

Die Landtischen Erben haben verlegt: M. Joh. Gottfried Hirsches, Archidiaconi und Mittagspredigers zu Waldenburg Erörterung dreier Gewissensfragen einen Lehrer und Zuhörer angehend 1750. 4. 18 S. Der Verfasser beantwortet in diesen Blättern die drei Fragen: 1. Ob ein Evangelischer Christ ohne Verletzung seines Gewissens einen fremden Evangelischen Prediaer in seinem öffentlichen Vortrage, aus welchem er viel Erbauung schöpft, zu Zeiten anhören könne? diese bejahet der Verf. unter der Einschränkung, wenn die wahre Absicht eine mehrere Erbauung ist; und man dabei seinen ordentlichen Prediger nicht verachtet. 2. Ob ein Prediger seine ihm anvertrauten Zuhörer, weil sie zu Zeiten bei seinem Amts Nachbar eine Predigt anhören, bestraffen und ihnen solches zur groben Sünde anrechnen könne? diese wird mit Nein beantwortet. 3. Wie sich ein Lehrer zu verhalten habe, wenn er bey seinen Predigten wenig Zuhörer hat? die Antwort ist, dies muß ihn zur Prüfung seines Vortrags, Lebens und Wandels antreiben. Der H. B. scheint an keinem Orte eine besondere Ursache gehabt zu haben, diese Fragen zu erörtern.



1750.

Jahr

120.

Stück.



Göttingische

Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 30. November.

Göttingen.


 Den 16. September hat der Hr. Carl August Richter aus Ebbau in der Laupniz seine Pro- beschrift unter dem Hrn. Hofrath Richter ver- theidigt, und die höchste Würde in der Arzney- kunst rühmlich verdient. Sie handelt de tremore und ist 36 S. stark. Nach einer Erklärung dessen was Zittern ist, und einer angenehmen Sammlung desjenigen, was von der krampffichten Kraft des Zitterfisches am zuverlässigsten be- kannt ist, und nach einer kurzen Abhandlung von dem Bau und der Kraft der Muskeln, zeiget er die allgemeine Ursache, die in den Werkzeugen der Bewegung das Zittern verursacht, und beschreibet das Zittern durch einen unzurei- chenden Vorrath der in den Muskel fließenden Nervenwei-

E e e e e

ster.

ster. Die verschiedenen innerlichen und äußerlichen Ursachen des Zitterns werden hierauf aus den besten Quellen zusammengetragen, und dieser Krankheit unterschiedene Arten aus einander gesetzt, die mehrere und mindere Gefahr des Zitterns in verschiedenen Fällen wird angezeigt, und die nach den innern Ursachen angemessene Heilungsart vorgeschlagen.

In dem Anschläge zu des Hrn. D. Richters Probe schrift hat der Hr. V. Segner die Kraft der neulich benannten Maschine berechnet, ihre verschiedenen Theile in ein ordentliches Verhältniß gesetzt, und gewiesen, wie sie zu einem Mühlenwerke angewandt werden könne.

Ein geschickter Ungenannter hat aus dem Englischen des Ritters Vanbrugh's, ein Lustspiel übersezt, dessen Titel der Müßfall oder die Tugend in Gefahr ist. Es ist in der Baudenhöftischen Handlung verlegt, und 210 S. in Octav stark. Der Verfasser hat zwey Knoten, wie es in Engelland sehr gewöhnlich ist, in einen zusammen geschürzt, davon der erstere hauptsächlich den Muthwillen des Müßfalls verdient, und der andre zu einem niedrigern Geschick gehört. Der Uebersetzer aber hat die lobenswürdige Freyheit genommen, viele Schilderungen, die für einen Deutschen Leser zu lebhaft gewesen, mit einem Schleyer zu überwerfen, der sie unanständig macht, und so gar hin und wieder zu dieser rühmlichen Absicht die Ordnung der Auftritte um etwas zu verändern. Das Lustspiel hat dabey gewogen, und ist sonst voll Feuer und Kenntniß der Welt.

Upsal.

Am Ende des Jahres 1749. sind alhier zwey nützliche Probechriften unter dem Vorsey des Hrn. Vinnaeus vertheidigt worden. Die eine ist den 18. November vom Hrn. Vöfving gehalten, und scheint seine Arbeit zu sein. Der Titel ist gemmae arborum. Diese mit Blätter bedekten jungen Pflanzen hat noch niemand nach ihrem Unterscheide in den verschiedenen Bäumen betrachtet. Hr. Vöfving hat ihren Bau

Bau und verschiedene Zusammensetzung in dem Upsalischen Garten wahrgenommen. Die erste Classe ist von denjenigen Bäumen, die gar keine Augen haben, dahin gehören die meisten Einwohner der heißen Länder zwischen den Sonnenwenden, und eine ziemliche Anzahl von Europäischen. Aus dieser Anmerkung wird die Erklärung aufgehoben, womit Raj und Pontedera die Bäume von den Kräutern haben trennen wollen, indem man sieht, daß es sowohl Bäume als Kräuter ohne Augen giebt. Näher zur Eintheilung der Augen zu kommen, bestimmt der Hr. L. ihren Bau. Er besteht entweder aus lauter Blättern, oder aus Stielen, oder aus Ohren, (wir wissen keinen andern Nahmen für die kleinen Blätter, die am Anfange der Aeste am Stamme sitzen, und auf lateinisch mehrentheils Auriculae genennet werden) oder aus allen diesen Theilen zusammen. Hieraus entstehen die vier Hauptclassen der Augen, die 1. aus Blättern, 2. aus Stielen, 3. aus Ohren, 4. aus Ohren und Stielen bestehen. Die Zusammenwicklung und Kollung der Blätter im Auge wird hiernächst vorgetragen, wobey Brew dem Hr. L. gute Dienste hätte thun können. Die Stellen der Augen sind entweder an der Theilung der Zweige, oder auch zu äußerst, wie wohl selten. Sie entstehen aus dem Marke. Sie eilen der völligen Entwicklung der Blumen und Blätter vor, so daß die Blätter, die a. 1751. herauskommen werden, im Jahr 1750. und im Frühling desselben, gleich nach den heurigen Blättern, als Augen herauskeimen, die Blüthen aber des Jahres 1751. schon a. 1749. im Auge verborgen gewesen, und damahls einen kleinen Ast mit Blättern vorgestellt, der die Augen des folgenden Jahres trägt. Die Zwiebeln sind wahre Augen, nur daß ihre Blätter saftiger sind. Aus den vier Hauptclassen macht der Hr. L. hiernächst sechs, nachdem sie paar und paar oder einzeln aus dem Stamme kommen, mit einer Classe von unregelmäßigen Augen, die aus den Schuppen der Rinde entstehen. Nach diesen Classen, und der Anzahl der Schuppen, der Stielchen, der Gestalt der Blätter und des

E e e e e 2 gan-

ganzen Auges bestimmt der Hr. L. hundert Bäume und Stauden.

Den 9. December folgte der Hr. Nicolas Hesselgren mit dem Pane Suehico. Diese Abhandlung ist auf einen ganz besondern Gedanken gegründet. Der Hr. L. sah, daß die nützlichsten Thiere, die der Mensch besitzt, in Schweden die Pferde, die Rinder, die Schaaf, die Schweine und die Ziegen sind. Da man in Schweden nicht allemahl einen Ueberfluß an Futter hat, so ist es dienlich zu wissen, was diese Thiere für Gewächse fressen, auf daß man im Fall der Noth für die entmangelnden Arten ihnen andre vorwerfen könne, die zur Hand sind. Er ließ also durch seine Schüler und Freunde eine Menge von Erfahrungen, nebst seinen eigenen machen, um zu vernehmen, zu welchen Kräutern ein jedes dieser Thiere Lust hat. Man hat ihnen, wann sie schon etwas satt gewesen, die verschiedenen Kräuter dargeboten, und ihnen selbst überlassen, ob sie sie aufzunehmen oder verschmähen wollen. Sie müssen weder gar zu jung noch auch zu alt sein. Hieraus ist aus 2314 Erfahrungen eine Tabelle entstanden, in welcher man bey einem jeden Kraute unter 856. Arten findet, ob ein jedes der bemeldeten fünf Thiere zu diesem Kraute Lust hat oder nicht, oder ob es endlich dieses Kraut zuweilen frißt und zuweilen verschmäht. Man bemerkt dabey, daß eine jede Art dieser Thiere eine grosse Wahl in ihrer Speise macht, und z. E. die Kühe unter 494. Kräutern 218. verwerffen. Man hat daraus den Vortheil, daß man eine Wiese, wo eine gewisse Art von Kräutern überflüßig wächst, demjenigen Thiere überläßt, dem sie gefällt und gedeyt, so wie z. E. ein Kalb bey den Ulmaria verhungert und eine Ziege fett wird. Aus der Aehnlichkeit kan man auch auf solche Arten von Kräutern schließen, von welchen man eigentlich keine Erfahrung hat. Also ist zu vermuthen, da in neu York eine gewisse Art Post (Andromeda) den Schaafen sehr schädlich ist, daß auch in Europa die Wiesen und Sümpfe, wo andre Arten Post wachsen, ihnen nicht dienlich sein müssen. Ein Haushälter, wann er

Herr

Heusaamen aussäen will, kan auch nach seinen Absichten, und nachdem er mehr Pferde oder mehr Kühe u. s. f. zu halten gesinnt ist, diese oder jene Art von Pflanzen vorzüglich aussäen. Unter den einzelnen Anmerkungen haben wir gefunden, das die Ziegen um Fahlun sich an dem daselbst und sonst nirgends in Schweden wachsenden blauen Eisenhut nicht vergriffen, wann man aber fremde Ziegen hibringt, die dieses giftige Kraut noch nicht kennen, so kommen dieselben leicht dabey zu Schaden. Hieraus erklären wir, worum die Ziegen auf den Alpen von diesem Napell niemahls Schaden leiden. Sie kennen ihn als ein einheimisches Gewächse. Da sie die Wurzeln einer gewissen Pflanze (Scirpi n. 20. F. Suec.) sehr lieben, so glaubt der H. S. es solte sich wohl die Mühe lohnen, dieselben für dieses Vieh auszugraben.

Den 6. December vertheidigte gleichfalls unter dem Hrn. Linnaeus der Hr. Erich Erichson Elff seine Proberschrift de haemorrhagiis uteri sub statu graviditatis. Unser ehmaliger gelehrter Mitbürger trägt erslich dem Bau der Mutter vor, und verwirft mit Recht die sogenannten Schleimhölen (sinus) derselben. Er unterscheidet den Abgang des Geblütes von den blossen fortdaurenden monatlichen Reinigungen, er erhärtet die Möglichkeit und das wahre Dasein der Mondkälber wieder den Levret, dessen Bescheidenheit und innern Wehrt er nicht gar hoch schätzt. Er beschreibt insbesondre die Blutstärkung, die zur Zeit der nahenden Geburt vorfällt, und die aller gefährlichste ist: diese leitet er mit dem Hrn. Johann v. Horne von dem Anwachsse des Mutterkuchens an die Mündung der Mutter ab, woraus erfolget, daß bey der Deffnung dieses Mundes der Zusammenhang des Mutterkuchens mit der Mutter gelöstet und folglich dem Blut der Weg eröffnet wird. Die Zeichen, wie schon vor dem Falle ein Geburtshelfer diesen bösen Zufall vermuthen soll, setzt Hr. E. aus einander, und führt endlich aus seinem erfahrenen und redlichen Lehrer dem Hrn. Fried das Mittel an, das Leben der Frauen zu retten. Es besteht in der Ablösung des Mutterkuchens an der schon

getrennten Seite, weil derselbe an der andern noch anhängt, wodurch die Hand des Geburtshelfers einen Zugang in die Mutter gewinnt, die Häute zerreißt, das Kind wendet und mit den Füßen heraus zieht.

Hildesheim.

E. J. H. Harz hat noch 1749. gedruckt: Johann Heinrich Lönnces Gedanken von der Sinnesänderung oder Bekehrung des Menschen zu Gott. in Octav 16 Bogen. Der Hr. V. hat sich durch den Mangel der Gelegenheit zum öffentlichen Vortrage göttliches Wortes bewegen lassen, seine Brüder auf eine andre Art zu erbauen, woraus diese Schrift erwachsen. Er hat seinen Vortrag in drei Hauptstücke getheilet. Das erste handelt von dem Zwecke und Verderben des Menschen. Der Zweck der Welt ist die Verherrlichung Gottes, womit die Wohlfart der vernünftigen Geschöpfe unvertrennlich verbunden. Das Verderben des Menschen zeigt sich in dem Uebergewichte der Sinnlichkeit und der Abweichung vom Gesetze; wobei die verschiedene Art der Herrschaft der Sünde erklärt wird. Das zweite Hauptstück von der übernatürlichen Aenderung des Menschen, zeigt die Eigenschaften und Mittel einer wahren Bekehrung. Das dritte Hauptstück von den Vorberreitungen und Folgen der Sinnesänderung, zeigt, wie fern wir vom Gnadenstande gewiß seyn können, und daß in der Sinnesänderung die Herrschaft der Sünden gebrochen werde, deren gänzliche Ausrottung in dieser Welt nicht möglich ist. Am Ende ist eine Ermunterung zur Aenderung des Sinnes und deren Fortsetzung, und die Ausführung der verschiedenen Beweggründe zu derselben hinzugefüget. Hr. Lönnces schreibt ordentlich, deutlich und mit Uebersetzung.

Helmstädt.

Christian Friedrich Wengand hat verlegt: Gedanken von den Verdiensten der Großen um die Aufnahme der
schö

schönen Wissenschaften. Entworfen von M. Joh. Christoph Stockhauſen 1750. 5 Bog. in 4. Der Hr. W. kündigt hierin seine Vorlesungen über die Redekunst an. Er beweiſet zuſörderſt, daß die schönen Wissenschaften den Nutzen, Wohlfahrt und Vergnügen der menschlichen Geſellſchaften befördern, und preiſet demnächst die Verdienſte der Regenten, in alten und neuern Zeiten, welche die schönen Wissenschaften durch ihre Bemühung unter ihren Unterthanen in Flor gebracht. Zuletzt giebet der Hr. W. von der Helmſtädtiſchen teutiſchen Geſellſchaft und ihrer Abſicht eine Nachricht, daß ſie nicht nur grammaticalische Kleinigkeiten, ſondern die Beſſerung aller Künſte und Wiſſenſchaften zur Abſicht habe. Der Hr. W. ſchreibt, wie ſichs vor einen Aelteſten einer teutiſchen Geſellſchaft ſchicket.

Paris.

Hier ſind wiederum verſchiedene gute zur Genesung gehörige Abhandlungen vertheidigt worden. Den 15. Jenner dieſes Jahres hat unter dem Hrn. Touſſaint; Gilbert Bonland der Hr. Garnier eine Probeſchrift mit folgendem Schluſſe eingegeben Ergo Anginae Gangraenosae Emeticum. Er beſchreibt in der hier gewöhnlichen Kürze dieſe von uns anderſwo (S. 235. und 339.) angezeigte gefährliche Krankheit ganz wohl, und zeigt daß der Kaltebrand weit und breit den Knopf der Luſtröhre, ihre innre Häute und den Schlund einnimmt. Das Brechmittel hält er für zuträglich die verſtarrte Materie zu erdünnern, und insbeſondere denen ſogenannten Recidiven und verneuertem Anfällen dieſer giftigen Krankheit vorzukommen.

Noch den 31. December 1749. hat unter dem Hrn. Bartheolomäus Murry die Hr. Franz Thiers eine andere Probeſchrift vertheidigt, die zum Titel hat Ergo in celluloso textu frequentius morbi & morborum mutationes Er hat die hier zuerſt vorgetragene Meinung angenommen; daß der ganze Körper und alle ſeine Häute in ein ſchwammigtes ſadichtes Weſen ſich auflöſen laſſen, und die Lun-

ge eben von lauter Bläschen besteht. Die Krankheiten, die in dem schwammichten Wesen ihren Sitz haben, sind auch bey ihm viel zahlreicher als sonst wohl bekannt ist. Dieses Wesen kan zu gespannt oder zu schlapp sein, es kan wie ein faul Fleisch oder ein Schwimpropf (polypus) auswachsen, es kan hart und beinern werden. In ihm schleicht das Eiter und der Kaltebrand von einem Gliede zum andern, die Gifte und die Bisse giftiger Thiere würekun sehr oft bloß auf dasselbe. u. s. f.

Nordhausen.

Joh. August Edler hat verlegt: das Leben M. Theodosii Fabricii eines gebohrnen Nordhäusers weiland bestverdienten Pastors, Superintendenten und Professors der Gottesgelahrtheit in Göttingen in einem Sendschreiben, abgelaßen von Friedrich Christian Lessern, des Nordhäusischen Ministerii Seniorn, der Gemeinde zu St. Jacob und Martin Pastorn. 1750. 4. 3 und einen halben Bogen. Der Hr. Pastor dancket unserer Königl. teutschen Gesellschaft hierin vor seine Aufnahme in dieselbe, und giebet eine schöne Nachricht von dem Leben Theodosii Fabricii, der ehemahls eine Zierde unierer Stadt gewesen, und in der Kirche und Gymnasio mit Ruhm gelehret hat.

Wolfenbüttel.

Weißner hat die Trauerrede verlegt, die der Hr. M. Joh. Christoph Dommerich bei dem Leichenbegängnisse des sel. Abts Dreißigmarcks gehalten hat, und worin er an dem Muster dieses Gelehrten vorstelllet das Bild eines großen Gottesgelehrten. 3 Bog. in Quart. Die Eigenschaften des Gottesgelehrten, die Hr. D. in dem Bilde des sel. Abt Dreißigmarcks vorstelllet, sind eine gründliche Einsicht in die Wahrheiten des Christlichen Glaubens und ein deneufelben gemäßer Wandel.



Göttingische
Zeitung

von

Gelehrten Sachen
 Zweite Zugabe zum Novemb.

Frankfurt.

In Stock's Erben und Schilling's Buchladen ist seit kurzem zu finden: Johann Friederich Moriz, Wild- und Rheingräflich-Steinischen Rath's, Abhandlung von den Austrägen der unmittelbaren Grafen des Reichs gegen mittelbare Kläger, 1750. 4. 95 Seiten. Die C. G. O. 1555. II. 5. eignet den Reichsgrafen das Recht der Austrägen nur gegen unmittelbare Kläger zu, und nicht wie kurz vorher II. 4. §. 19. den Chur- und Fürsten, auch gegen Bürger und Bauern. Die Praxis der Reichsgerichte

fffff

richte und eine allgemeine Uebereinstimmung der Camera-
 listen folget hierin dem Buchstaben der C. G. O. Hr. M.
 übernimmt aber in gegenwärtiger Schrift den Beweis
 des Widerspiels: daß allerdings den Reichsgrafen das
 Recht der Austrägen, so gut wie Chur- und Fürsten, auch
 gegen mittelbare Kläger zukomme. Vor 1495. haben die
 Grafen unstreitig mit Chur- und Fürsten in Ansehung der
 Austrägen einerley Rechte gehabt. In der ersten C. G.
 O. 1495. sind nur der Chur- und Fürsten als Beklagter
 gedacht, und vorgeschrieben, wie sie sowohl unter einan-
 der als von Prälaten, Grafen, Herren, Ritter oder
 Sacerd., und Städten vor Austrägen sollen können belan-
 get werden; ohne der Grafen als Beklagter zu erwähnen.
 Fehrig wird hierin ein Vorrecht der Chur- und Fürsten ge-
 sucht; und noch irriger wird von einigen, obgleich selbst
 von Deckherrn, behauptet, daß die Reichsgrafen 1495. ihre
 Austrägen gar verlohren hätten. Man brachte die Chur- und
 Fürstliche Austrägen nur darum in die C. G. O., daß
 man sie auf gewisse Art zum Besten der Klagenden schwä-
 cheren Theile bestimmen wollte. Und aus dem Ertlichwei-
 gen in Ansehung der Graflichen Austrägen folgt so wenig
 deren Aufhebung, als auf gleiche Art sonst folgen würde,
 daß Chur- und Fürsten ihre Austrägen gegen mittelbare
 Kläger damals verlohren hätten. Daß man aber solcher
 mittelbaren Kläger in der ersten C. G. O. keine Erwäh-
 nung that, kam vermuthlich daher, weil man zu der
 Zeit eben nicht gewohnt war, daß Bürger und Bauern
 selbst ihre Ansprüche oder Beschwerden gegen höhere Reichs-
 stände rege machten, sondern gemeiniglich ein jeder Lands-
 herr sich in solchen Fällen seiner Untertanen annahm,
 und den andern Reichsstand bestwegen zu Recht forderte.
 Jedoch müssen sich diese Umstände bald geändert haben, in-
 dem schon 1496. das C. G. den Zweifel aufgeworfen; wie
 ein Bürger oder Bauer einen Fürsten oder Fürstentüm-
 lichen zu Recht bringen möge? worauf auch bald in der C.
 G. O. 1500. tit. II. die Erklärung erfolget: daß sie sich
 eben der Rechtfertigung, wie Grafen, Herren, Ritter-
 schaft

schaft und Reichsstädte gegen Fürsten bedienen selten. Alles dieses geschah nicht in der Absicht, um erst den Satz fest zu setzen: daß auch von mittelbaren die Chur und Fürsten vor Austrägen belangt werden müßten; denn dieses verstand sich ohnedem, auch selbst von den Reichsgrafen, welche von Bürger und Bauern eben wenig anders als vor Austrägen belangt werden konnten. Es geschah also auch nicht zum Vorrechte der Beklagten, sondern zum Vortheile der Kläger, daß man, um diese nur von der Ungewisheit und Herumziehung der Austrägen zu befreien, bestimmte: vor was für Austrägen Bürger und Bauern einen Chur, oder Fürsten belangen mögen? welche Bestimmung in Ansehung der schwächeren Beklagten Reichskände nicht so nöthig, und absonderlich in Ansehung der Grafen um so unnöthiger war, als selbige kurz darauf von selbst unter sich für gut fanden, vermöge Grafentags-Recesses von 1511. zu verordnen, wie sie Recht geben wollten, wenn jemand geringern Standes etwas an sie zu fordern oder zu klagen hätte. Als daher in der folgenden C. G. O. 1521. die neue Verordnung von Austrägen zwischen Chur und Fürsten eines, und Prälaten, Grafen etc. andern theils berichtigt ward, wo man nur annoch nähere Bestimmung der Fürstlichen Austrägen, und das erstemahl an Bestimmung der Gräflichen dachte; hielt man weder bey den fürstlichen, noch bey den gräflichen für nöthig, obige Verordnung wegen der mittelbaren Kläer zu wiederholen, indem sich von selbst verstand, daß sich diese nun ein vor allemahl eben derer Bestimmungen, die überhaupt die Reichsgerichte den Austrägen gegebenen ebenfalls zu erfreuen hätten; wie denn eine von Chur und Fürsten damahis 1521. den Prälaten, Grafen und Herren ertheilte Resolution mit ausdrücklichen Worten dieses bestärket: wie auch Bürger und Bauern sie firmer vor Austrägen zu belangen hätten. Gleichwohl hat hernach, wie in der 1548. entworfenen und 1555. herausgekommenen neuen C. G. O. alle vorige Ordnungen zusammengetragen worden, allem Ansehen nach der unter Carl V. angefangene

ne Haß der Austrägen obige Einschränkung und den Reichsgräflichen Gerechtsamen sehr nachtheilige Erklärung in der Praxi veranlaßet. Wobey Hr. W. wünscht, daß selbige auf gleiche Art mögten hergestellt werden, wie die in Carls VII. Wahlcap. art. 16. §. 8. aus Versehen gegen die Absicht der meisten Stimmen eingeschlichene Stelle in der neuesten Wahlcap. wieder ausgelassen worden. So schwer dieser Wunsch in seine Erfüllung gehen mögte: so sehr trefflich wird wenigstens ein jeder Leser diese ganze Abhandlung finden, die überall mit den bündigsten Beweisen, auch theils mit ungedruckten Beysagen versehen, der ganzen Lehre von Austrägen ein neues Licht gibt, das zumahl manchen, die sich dieselbe von keiner andern Seite als nur eines vorzüglich beygehaltenen Kleinods vorstellen, zu gegründeter besserer Einsicht des wahren Verstands der Reichsgesetze ungemein dienlich seyn mögte.

Jena.

Des H. Prof. E. G. F. Walchs Historia Canonisationis Caroli M. welche 8 Bogen füllet, ist nicht nur eine Sammlung alles dessen, was von dieser Materie in alten und neuen Schriften vorkömmt, sondern auch eine in Historische Ordnung gebrachte Abhandlung, welche den Ruhm des Hrn. Verfassers befestigen wird. Wir finden hier, in welchem Jahrhunderte, bey welcher Gelegenheit, unter welchem Kayser, von welchem Pabste, der grosse Carl in die Zahl der Untergötter, oder, wie man in der Römischen Kirche redet, der Heiligen aufgenommen worden. Wir treffen auch Wunderwerke an, die Kayser Carl gethan haben soll: welche der Hr. Prof. billig der miraculae mentiendi libidini zuschreibet. Endlich wird uns gezeigt, in welchen Ländern man diesem Carl die Ehre angethan, daß er nicht nur mit heimlichen Seufzern, sondern auch mit öffentlichen Schreyen, gebeten worden, seine Ohren aufzu thun, und einem diese, einem andern eine andere Gnade zu erzeigen. Carole, servorum pia

fulcipe vota tuorum, rief eine ganze Kirchengemeine. Am Ende treffen wir die drey vornehmsten Urkunden an, nemlich Kayser Friedrich des ersten Ausschreiben wegen Carls vorhabender Canonisirung; Kayser Carls des vierten Schreiben an die Stadt Ulten, in welchem er befiehlt, Carln den grossen von neuen zu verehren; und das zu Zürich üblich gewesene Officium de S. Carolo.

Wir berühren auch kürzlich des Hrn. Prof. bey seiner Antrittsrede herausgegebenes Progr. de eruditione laicorum mediæ acui. Er zeigt in demselben, daß, obgleich damahls die Geistlichen das Studieren zu ihrem Eigenthume gemacht, dennoch immer einige weltliche Personen, ja auch etliche Regenten, zur Gelehrsamkeit gelanget. Er vergisset aber auch nicht, den Schaden anzudeuten, welchen das gemeine Wesen davon gehabt, daß nicht mehrere sogenannte Layen gelehrt gewesen.

Dessen Bruder, Hr. Joh. Ernst Imm. Walch, hat zu seiner Antrittsrede ein auch schönes Progr. herausgegeben. Es hat den Titel: Antiquitates Herculanenses literariae. Er machet die in der ehemahls verschwundenen, und vor kurzer Zeit wiederum entdeckten Stadt Herculaneum gefundene Denckmahle nach einander nahhaft, beschreibet sie aus gültigen Zeugnissen, und ziehet den Schluß daraus, daß diese Stadt ein vortreflicher Sitz der Wissenschaften gewesen sey. Beyde Hrn. Brüder machen nicht nur ihrem Hrn. Vater, sondern auch der Universität, eine nicht geringe Ehre.

Regensburg.

Hr. Eberhard Christian Wilhelm von Schauroth, Herzoglich Württembergischer Legations-Secretarius am Reichstage, ist Willens, aus dem seit 6. Jahren ihm anvertrauten Herzoglichen Comitial Archive, das selbst auswärts als eines der completesten und accuratesten in vorzüglich gutem Rufe stehet, eine vollständige Sammlung der Schlußse des corporis Evangelicorum herauszugeben.

§§§§§ §

Er

Er richtet dabey die Hauptabsicht auf alles das, was seit dem Anfang des gegenwärtig fürwährenden Reichsconvents von hochgedachtem Corpore beschlossen, an Kaiserliche Majestät oder Stände geschrieben, oder Dero Gesandtschaften vorstellig gemacht, oder auch in gemeinsame Relationen oder vota communia gebracht worden. Alles dieses gedrenkt er nach Art der Pachnerischen bekannten Collection der Reichs-Schlüsse, jedoch nicht in bloß chronologischer Ordnung, sondern nach den Materien, nur mit Hinzufügung eines chronologischen Verzeichnisses, in 3. Bänden zu liefern; dahingegen zu Verhütung aller Weitläufigkeit die von den Eodnaelischen Gemeinden einkommene, und anderwärts schon befindliche Memorialien nicht hinzuaesügt werden sollen.

Zu jedem der beyden ersten Theile sind 10. Alphabete gewidmet; der dritte soll den Rest samt dem Register enthalten, und das ganze Werk soll an Lettern, Druck, Papier u. d. g. an keiner Eigenschaft einer guten Ausgabe Mangel haben.

Wie indessen verschiedene Umstände anrathen, durch Pränumeration den sichersten Weg zu gehen; so will der Hr. von Schauroth oder auch der Buchdrucker Neubauer zu Regensburg bis zu Ende dieses Jahres auf den ersten 10 vollständige Alphabete betragenden Theil 2. Reichsthaler 20. Kreuzer in guten Sorten annehmen, und versichert, bis zu Ende des Jun. 1751. sothanen ersten Band ohne Fehlbar zu liefern, und sodann mit Abdrückung des andern Theils ungesäumt fortzufahren. Wer auf 15. Exemplarien pränumerirt, soll das 16te umsonst bekommen.

Zürch.

Von dem Museo Heluetico ist nun der 16. und 17te Theil an das Licht getreten. In jenem siehet H. Joh. Conr. Wirzens, jetzigen Oberpastors zu Zürich, vortrefliche Rede, in welcher erzehlet wird, wie die Religion über ihre Herr Musterung gehalten, wie schlecht beschaffen sie der

meisten Waffen angetroffen, und wie sie endlich sich beklaget, daß unter ihren Anhängern so wenig wahre Christen anzutreffen. Diese so wohl sinnreiche, als gründlich erbauliche Rede verdienet mehr als einmahl gelesen zu werden. II. J. H. Sch. Beurtheilung der von H. Guden herausgegebenen Vertheidigung der Hlterischen Meynung von denen ירן und ירן. Es wird diese Meynung mit vielem Fleisse wiederleact. III. J. J. W. Abhandlung de editionis Graecae Novi Testamenti authentica veritate. Diese wird wieder die Hapfisten gründlich vertheidiget, und zugleich von den verschiedenen Lesarten des N. Test. ein vernünftiges Urtheil gefällt. IV. J. J. Breitingers Abhandlung von den Ursachen, warum in Luca Evangelio der Anhang des Vater unsers fehle. Es wird hier vorausgesetzt, was falsch zu seyn scheint, daß nemlich der Jünger, welcher bey Luca den Herrn um eine Gebets Formel bat, einer von den 12. Jüngern gewesen, und im Nahmen dieser Jünger solches von dem Herrn verlangt habe. V. Nachricht von einer 1570. in der Stadt Thur entstandenen weitläufigen Streitigkeit von der Strafe der Ketzer.

Der 17. Theil ist folgenden Inhalts. I. J. Jac. Zimmermanns Theologia Euripidis. Es wird gezeigt, daß dieser Poet vernünftige Gedanken von Gott achzet, und mit größtem Unrechte der Atheisterei beschuldiget werde. II. Sam. Battiers Anmerkungen über Euripidis Hecuba. III. Joh. G. Altmanns Betrachtung der alten Dpischen Sprache. Er behauptet, daß sie der Hebräischen Sprache nahe gekommen, und bestätigt diese seine Meynung durch einige Exempel. IV. Vertheidigung der Meynung Hrn. Elsners von dem Sterne der Morgenländischen Weisen wider Hrn. Altmann. V. Joh. Henr. Meisters Anweisung zu rechten Predigten. VI. Eben desselben kurzer Abriß der Theologie. VII. Fortsetzung der in dem vorigen Theile mitgetheilten Nachricht von der Streitigkeit über die Strafe der Ketzer.

Leipzig.

Leipzig.

Der längst berühmte Hr. D. Börner, oberster Prof. der Theologie, hat auf 17 Bogen ein mit größtem Fleiße verfertigtes Buch *de doctis hominibus Graecis, literarum Graecarum in Italia instauratoribus* herausgegeben. Es sind seine von 1704. nach und nach von diesen Griechen herausgegebene kleine Schriften, welche aber viel Erläuterungen und Zusätze bekommen haben. Man hat nicht zu befürchten, daß, nachdem 1742. Humfreds Hody Buch unter gleichem Titel an das Licht getreten, H. D. Börners Arbeit entbehrlich sey. Er zeigt in der Vorrede den großen Unterschied zwischen beyden Schriften: wobey er doch des Engelländers Buch als ein auch sehr gelehrtes Werk rühmet. Wir treffen demnach in diesem neuen Buche der Griechen, die in Italien die Gelehrsamkeit gepflanzt, und auch zu gutem Wachstume gebracht haben, vollständige und aus den besten, zum Theil auch sehr raren, Schriften zusammen gesuchte Lebensbeschreibungen an. Sie stehen in folgender Ordnung: Manuel Chrysoloras, Bessarion, Georgius Trapezuntius, Theodorus Gaza, Johannes Argypoulus, Michael Apostolius, Andronicus Callistus, Constantinus Lascaris, Demetrius Chalcondylas, Georgius Hermonymus, Janus Lascaris, Marcus Musurus. Es sind auch hieher gehörige rare kleine Schriften eingerücket, nemlich Andr. Julians Leichrede auf Chrysoloram, Latina Lobrede auf den Cardinal Bessarion, und Bessarions Schreiben an den Rath zu Venedig, worinnen er demselben seine ganze Bibliothek vermacht. Bey dem Titel dieses Werkes ist dieses Cardinals, und S. 181. Chalcondylä, Bildniß zu sehen. Beyde vor ächt zu halten hat man gute Ursache. Wir sehen nunmehr des Hochwürdigen Hrn. Verfassers Theologischen Schriften, welche er am Ende der Vorrede verspricht, begierig entgegen, und zweifeln nicht, es werden alle, die seine Stärke kennen, herzlich wünschen, daß er mit deren Ausgabe nicht säumen möge.



1750.

Jahr

122.

Stück.



Göttingische

Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 3. Decem̄ber.

Göttingen.

Wir haben eine neue Probe erhalten, wie wenig die Rechte eines Verlegers, und das Einsehen eines Verfassers gesichert sind, so bald jemand bey der Verletzung einen Vortheil findet. Heibegger in Zürich hat die Gedichte des Hrn. von Zaller nicht nur samt der Französischen Uebersetzung nachgedruckt, und dadurch des hiesigen Verlegers Rechte verkürzt, sondern er hat sich auch gegen den Verfasser eine überaus unangenehme und unbillige Freiheit herausgenommen. Da derselbe nur die zwanzig hier in Göttingen abgedruckte Stücke für die seinigen erkennt, und durch einen eigenen Nachbericht angelegentlich gebeten hat: daß niemand mehrere von seinen Handschriften aus ihrer verdienten Vergessenheit

69999

hrt

heit herausziehen, und an das Licht bringen möchte, zu welchen sie nicht bestimmt gewesen, so hat der Hr. Heidegger nicht nur die in den vorigen Auflagen gestandenen, und aus unanglamlgen Ursachen in der neuesten vorbegegangehen, Stücke hervorgesucht, und die fehlerhaften Stellen wieder aufgewärmet, die der Verfasser mit Vorbedacht ausgebeffert gehabt, sondern auch, vermuthlich aus den Händen solcher Freunde, die mehr auf den Nutzen des Verlegers, als auf des Hrn. v. Hallers Ruhm und Vergnügen gesehen, andre ungedruckte, in der ersten Jugend des Verfassers für einige Freunde verfertigte, kleine Gedichte, herausgegeben, die derselbe niemahls ausgebeffert, noch würdig geachtet hat, vor dem Gerichte der Welt zu erscheinen. Es hat endlich der Hr. Heidegger sich nicht gescheut, so gar den obbemeldeten nur zwanzig Stücke erkennenden Nachbericht des Hrn. v. Hallers seiner Auflage beyzudrucken, und also hinterlistig den Leser glauben zu lassen, es erkenne derselbe alle die 34. die in der neuen eigenmächtigen Sammlung stehen. Wir lassen mehrere Fehler vorbeyp, worunter die Verwirrung der Zeitordnung, die Anmerkungen, und die ausgelichteten Jahrezahlen auch gehören, die der Hr. V. seinen Gedichten nicht ohne Ursache beygefügt gehabt. Wir wissen wohl, daß Billigkeit und Recht zu schwach sprechen, wo der Eigennutz seine Stimme erhebt, und wollen nur hiermit ansagen; daß in der Wandenhöfischen Handlung auf Ostern 1751. zwey Auflagen, mit und ohne Kupfer erscheinen werden, die der Hr. Verfasser mit noch einigen ungedruckten Gedichten vermehren, von den überflüssigen Zusätzen der Zürchischen Auflage reinigen, die vielen vorbegegangehen Anmerkungen und Vorreden wieder ersetzen, und mit allen den Vorzügen versehen wird, die man getrachtet hat dem Nachdrucke vor der rechtmäßigen Ausgabe zu verschaffen. Die Sauberkeit wird ohnedem der hiesigen allemahl einen Vorrang geben. Die Zürchische ist 432 S. in Octav stark, und die Anzahl der Druckfehler ziemlich groß. Es ist auch noch eine andre Auflage ohne die Französische Uebersetzung, sonst von eben dieser Art, und eben so überflüssig vollständig, bey dem gleichen Verleger herausgekommen.

Utrecht.

Utrecht.

In dreien groß Duodezbanden ist im vorigen Jahre eine Auflage des brigandage de la Medecine dans la maxime de traiter la petite verole par l'Emetique la saignée du pié & le kermes mineral herausgekommen, das zu Paris gedruckt zu sein scheint, obwohl Utrecht und Le Fevre auf dem Titel steht. Der Verfasser ist bekanntlich der eifrige Hr. Hequet, der mit recht Jansenistischen Zorne hier wieder den Sylva und andre Pariser, und zumahl wieder die Hofärzte eifert. Die Aderlässe am Fusse ist ihm unerträglich, weil sie zu weit von der Quelle der Bewegung, und zu weit vom Kopfe ist, und deswegen das Blut nicht von diesem genugsam ableitet, noch geschwind genug das Herz vom Blut entladet. Das Kermes, eine Art Spiegglas Schwefel, die, in mißlichen Umständen hitziger Krankheiten, eine Bewegung in dem halb schon stockenden Gebirte zu verursachen gebraucht wird, leidet bey ihm die bittersten Vorwürfe, worunter einer, der gewiß soll lachen machen (S. 23.) tief ins kindische fällt, hingegen rühmt er im Anfang der Kinderpocken die Aderlässe am Arme als einem grossen und nahen Gefässe, und des Abends den Mohnsaft, auch wohl das Anodynum minerale und andre einschläffernde Arzneyen. Diese Art zu heilen trägt er in einer eigenen kleinen Abhandlung von den Kinderpocken vor, in welcher er zwar überhaupt Sydenhams Geschichte der Krankheit und seine Art zu heilen annimmt, aber darinn von ihm abgeht, daß er kein zweytes Fieber annehmen will, das von dem erstern unterschieden wäre, sondern behauptet, man könne dieses Fieber allemahl mit genugsamen Aderlässen am Arme abwenden, und es seye eine bloße ununterbrochne Fortsetzung des ersten Fiebers. Sonst hält er die Kinderpocken für eine Folge und Frucht des alzuvielen Fleischessens, und davon entstandenen sauren entzündlichen Hebel (S. 153.) er wiederlegt die Einbildung, daß im Fieber ein Gift seye, und die darauf gegründeten hitzigen Schweißtreibenden Arzneyen,

neuen, und darunter das Liliun sind ihm sehr zuwieder. Seiner Wohnhaft vertheidigt er gar sehr wieder die Anklage, daß von seinem Gebrauch die Pocken zurücktreten, er verwirft die abführende Cur des Feind, und schlicht mit der Cur der Masern. In einer Schusschrift klagt er über die Confiscation dieser Schrift, entschuldigt sich, daß er den H. Chirac nicht gemeint, und vertheidigt die harten Worte, die er wieder die Freunde des Kermes gebraucht. Dieser erste Theil ist 261 S. stark.

Im 2ten Theile entschuldigt der Hr. H. ferner die Härte seiner Ausdrücke: und fährt fort wieder seine drey Feinde zu eifern. Die Adern am Fusse schwächt mehr, als die am Arme. Eine größere Oefnung thut eine größere Wirkung, sie schwächt die gewaltsame Bewegung des Bluts, wie sie seine Geschwindigkeit vermehrt. Der Wundarzt läßt auch leicht zuviel, da er kein gewisses Maaß hat. Die Brechmittel schwächen den ganzen Zusammenhang der Nerve, und hieraus können auf eine mechanische Weise allerley Verstopfungen und so gar Krebs entstehen. Der Hr. H. hat auch allerley wieder die Häder zu Bazarac zu erinnern, die seine Geauer vermuthlich sehr angerühmt hatten: sie führen nur Galz, und dessen alquid. Der Kermes ist ihm um so viel verhaßter, da er aus den Händen eines Landrunders bey den Karthouern, und noch weiter vom Kammerdiener eines Officiers herkammt. Endlich schlägt der Hr. H. eine neue Academie von Aerzten vor. Zehen von denselben sollen den Umfang der Arzneywissenschaft unter sich theilen, und ein jeder in seiner Provinz mit Berthand und Wahl aus den besten Schriftstellern einen Auszug machen, und derselben Wahrnehmungen und die zuverlässigen Kräfte der Arzneymittel aufzeichnen. Er hofft, es werden sich schon eifrige Männer finden, diese Mühe zu übernehmen, und eine kleine Anzahl von 24 silbernen Pfennigen wird sie alle Jahre zu 24 Versammlungen aufmuntern, die Candidaten können etwas weniges mehr bezahlen u. s. w. Ist 246 S. stark.

Der dritte Theil der 236 S. in sich faßt, ist wiederum von eben der Art. Das Liliun Paracelsi wird als ein wun-

derk

berlicher Wismasch und bey dieser Gelegenheit auch die ganze Ebnische Secte ziemlich äbel ansehn. Daß der Hr. H. die fetten Fleischdrüsen in den Hygialen Fiebern tadelt, ist ganz recht, und eben so nützlich, daß er anräht, die Fieberrende rein, und insonderheit ohne die Zealeitung abführender Mittel zu geben, die ihre Heilkraft nur schwächen würden. In einer kleinen Ausschweifung handelt er von der Windjucht (tympantes) und bezeugt, daß er diese Krankheit, als eine Folge der überspannten Nerze, bloß nur mit kühlenden und erdnuernden Arzneyen, womit er die Aderlässe verbunden, glücklich gehoben habe. In einer andern Ausschweifung eifert er wieder die Theorie, die den Säften des Leibes, mit Vorbeygehung der festen Theile, zuviel nach seinem Sinne zuschreibt, und ermahnt endlich die jungen Aerzte, die Freunde des Kermes, des Kiliun und der Aderlässe am Fusse, in schweren Fällen allemahl mit andern alten Aerzten zusammen zu treten, welches wohl vornemlich wieder den jüngern Hr. Helvetius gemeint ist. Sonst ist das ganze Werk voll unbestimmter und keinen gewissen Sinn habender glänzender Ausdrücke, und fällt zuweilen bis ins lächerliche, wie bey der Vergleichung des Magens mit einer Retorte (S. 115.) bey dem im Kopfe des jungen Franzenzimmers auf künftige Ausgaben hin vorgeparten Blute S. 137. und anderswo.

Frankfurt und Leipzig.

Joh. Fried. Fleischer hat verlegt: die einzige wahre Religion, allgemein in ihren Grund-Sätzen, verwirrt durch die Zänckereien der Christaelehrten, zertheilet in allerhand Secten, vereinigt in Christo. 1750. 8. Der erste Theil begreift 19 Bogen und der zweite 1 Alphab. Der H von Zoen, welcher schon durch verschiedene witzige und nützliche Schriften bekannt ist, ist der Verfasser dieses Werks. Er hat darin die Absicht, zur Vereinigung der verschiedenen Secten in der Religion Vorschläge zu thun; dergleichen schon vorhin von ihm hin und wieder in seinen andern

U g g g g 3

Schrif-

Schriften vorgetragen worden. Der erste Theil hat vier Betrachtungen, 1. von der Uebereinstimmung der wahren Religion überhaupt und von der Uebereinstimmung ihrer Grundwahrheiten; 2. Geschichte der Glaubigen, welche beweisen daß die Grundwahrheiten der Religion zu allen Zeiten bei ihnen einerlei gewesen sind; 3. von der Uebereinstimmung der natürlichen Religion mit der offenbarten, nach den vornehmsten Lehrlätzen der alten Weltweisen; 4. von der Vereinigung der verschiedenen Secten in der Religion. Der zweite Theil faßt fünf Betrachtungen: 1. von der Einrichtung des Kirchenstaats in Ansehung der Lehre; 2. von dem äußerlichen Kirchenstaat in Ansehung der Ceremonien; 3. von der Hierarchie; 4. von der hohen Standesgeistlichkeit; 5. von den Eydern und geistlichen Communitäten. Umständlich können wir den Inhalt dieses Wercks nicht anführen, wir wollen nur das vornehmste, worauf der H. v. L. seine Religionsvereinigung gründet, bemerken. Das wesentliche der ganzen Religion jezt er in der Liebe, und den Begriffen von Gott, seinen Eigenschaften und Werken, die auch der einfältigste und bildhämigste Mensch erhalten kan. In den Grundwahrheiten stimmen die Vernunft und Offenbarung, vernünftige Heiden und Christen, Catholicken, Protestanten, Socinianer, Pietisten und andere Secten mit einander überein. Die Sätze, worin sich diese Secten unterscheiden, betreffen nicht das wesentliche der wahren Religion, und müssen also die Vereinigung hindern. Alle Glaubensformen, Systemata, Controversen müssen abgeschafft werden. Alle Ceremonien, dahin er auch Tauffe und Abendmahl rechnet, sind Erfindungen der Geistlichen, und daher in Ansehung der Religion gleichgültig; man kan sie behalten, wenn sie nützlich und Ehrverbietig sind. Das Abendmahl aber gehört nicht in die Kirche; sondern nach der Absicht Christi sollen wir uns nur, wenn wir essen oder trinken, seines Leidens erinnern. Pabst, Bischöffe, hohe Standesgeistliche, Eydern und Communitäten will er behalten; doch diese von den Mißbräuchen gereiniget wissen.

sen. Der Genugthuung Christi scheint er an einem Orte S. 93. deutlich zu gedenken; doch andere Stellen wiederprechen diejem. So sehen die Sätze aus, welche der H. V. vorträgt; wir wissen nicht, ob er mehr der unreinen Mystic oder Indifferentiskerei gemogen sey. Es ist nicht zu leugnen, daß hin und wieder Wahrheiten vorkommen, sie sind aber größtentheils unbestimmt und mit viel Irthümern vermischt. Die Ordnung vermiffen wir auch sehr. Von den Protestantischen Geistlichen redet er fast durchgängig mit weniger Mäßigung; weit ehrerbietiger gedenkt er der vernünftigen Heiden. Wenn er sich auf den Beifal unsers Hrn. Kanzlers von Mosheim im 2ten Theil S. 107. und des Hrn. Sacks 1 Th. S. 276. und anderer beruft, so geschieht solches ganz wieder den Sinn dieser rechtschaffenen Männer, und mit Verdrehung ihrer Worte. Seine gesuchte Religionsvereinigung magte wol wenig von der Keitigkeit übrig lassen. Es ist bereits mehr als eine Prüfung dieses Wercks herausgekommen, wovon wir nächstens reden.

Zelle.

Hr. M. Georg Wilhelm Alberti, dessen Fleiß und Gelehrsamkeit schon aus andern Schriften bekannt ist, hat hieselbst an seinen Freund den Hrn. Pastor zu Uelzen Joh. Henrich Meyenberg, ein Glückwünschungs Schreiben von 3 Bog. in Quart drucken lassen; er handelt darin de gloria Dei in facie Iesu Christi. Der Hr. Verf. erläutert hierin die letzten Worte aus 2 Cor. IV. 6. Er zeigt, daß die Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi, nichts anders bedeute, als den Umfang der göttlichen Eigenschaften, die sich vornemlich in der Lehre von Christo und der durch ihn geschehenen Veridhuung der Menschen geoffenbahret. Er belehrt uns demnächst, daß Gott in dem Werck der Erlösung durch die Lehre von Jesu Christo verherrlichtet, und dadurch einige göttliche Vollkommenheiten z. E. dessen unendliche Barmherzigkeit, Gedult, Langmuht und Gerechtigkeit offenbaret worden, die

die sonst den Engeln und Menschen unbekannt geblieben wären.

Haße.

Joh. Justin Gebauer hat gedruckt: *Pensees hazardées sur quelques préjugés a l'égard des humanitez dédiées a la Magnificence Monsieur Baumgarten. Docteur & Professeur en Theologie fort celebre, cet. 1750. 4. 2 Bdg.* Hr. Joh. Sal. Semler ist der Verfasser dieser Schrift. Die Vorurtheile unserer Zeiten, die den Flor der schönen Wissenschaften hindern und welche H. S. mit einer satyrischen Feder abmahlet, sind, die übertriebene Liebe der Philosophie mit Verachtung der Sprachen, Geschichtskunde und Alterthümer, ja der Religion selbst; der unzeitige Eifer einiger Gottesgelehrten, die die schönen Wissenschaften der Religion nachtheilig halten; die Uebung vieler unserer hentigen Dichter in anacreontischen Oden, und ähnlichen Gedichten, ohne ihren Geschmack durch die Lesung der alten zu bessern, und zuletzt die Uebersetzungssucht aus dem Englischen, Französischen etc. ohne die alten zu kennen. Die Gottschedische Uebersetzung des Baylischen Wörterbuchs und der Geschichte der Königl. Academie der Wissenschaften in Frankreich erhält kein günstiges Urtheil.

Neustadt an der Orla.

Hier ist gedruckt: von Gott gesandte Boten an die Menschen, mit und ohne Leben, bey Gelegenheit zweyer neu gegossener Glocken in Unterpörlitz nach Anleitung des Evangelii Dom. II. p. Trinitatis 1749. abgehandelt von Joh. Wilhelm Schwaben, Pastore zu Unterpörlitz und Roda, und der Amenauschen Superintendur Adjunkte 1750. 4. 28 S. Die Gelegenheit zu dieser Predigt lehrt der Titel: man kan leicht gedencken, daß der H. V. allen Wiß angewendet, die Glocken zu Gottes Boten zu machen. Das vermutheten wir nicht, daß er seine Kenntniß der Hebräischen, Griechischen und Lateinischen Sprache auf der Kanzel zeigen würde, da solches jetzt so sehr aus der Mode ist. Eine entbehrliche Nachricht von den Unterpörlitzischen Glocken siehet am Ende.

1750.
Jahr

123.
Stück.



Göttingische
Zeitung

von
Gelehrten Sachen

Den 3. December.

Göttingen.

zwey unserer gelehrten Mitbürger, die Hrn. Gebrüder Ludwig Friederich und Carl Friederich von Beulwitz, haben uns vor kurzem bey ihrem Abschiede von hiesiger hohen Schule als Früchte ihres Fleißes zwey wohlgeschriebene historische Abhandlungen zurückgelassen, die den Durchlauchtigsten Fürsten Heinrich und Johann Friederich zu Schwarzburg zugeschrieben sind, und beyde in die Geschichte des fürtrefflichen Kayers Rudolphs von Habsburg einschlagen.

Die eine, so den ältern Hrn. von Beulwitz zum Verfasser hat, und bey Joh. Ehr. Lud. Schulzen auf 32 S. in 4^o abgedruckt ist, handelt de memorabilibus in electione Rudolphi I. und beschreibet mit einer lebhaftesten Feder:
HHHHH wie

wie der Pabst die Churfürsten durch seinen Antrieb betrogen, eine neue Kayserwahl anzustellen ohne auf Alphonzen zu sehen, und wie Graf Mainhard von Tyrol und der Buragraf Eitel Friederich von Nürnberg durch ihre Anpreisung der Person des Habsburgischen Helden, denn der Erzbischof Werner von Mainz durch seine aus Dankbarkeit herabfließene Bestimmung, darneben insonderheit die Hoffnung, durch des neuen Kayfers Töchter sich glücklich zu machen, und endlich der Ausspruch des Pfalzgrafen Ludwig am Rhein die glückliche Vollziehung der Wahl in der Person des Grafen Rudolphi von Habsburg zumege gebracht.

In der andern Schrift, die bey Hagern gedruckt 28 E. in 4. ausmacht, handelt der jüngere Hr. von Heulwig de tributo Germanicis clericis olim a pontifice imposito, & quid de ea re an. 1287. in comitiis actum sit. Der Pabst Martin IV. scheint, nach seiner überhaupt gegen die Teutsche bezeygten Abneigung, der erste Urheber des Ansehlags gewesen zu seyn, den hernach nach seinem 1285. erfolgten Ableben sein Nachfolger Honorius IV. weiter auszuführen gesucht, daß die gesamte Teutsche Geistlichkeit ihre Einkünfte von einem Jahre als einen Tribut zum Hofe oder vielmehr unter dem Vorwande des Türckenkriegs dem Pabste opfern sollte. Der Pabst wandte sich zuerst an den Kayser Rudolph, und dieser schiene den Antrag, wie er ihm 1286. zu Speyer durch den Päpstlichen Legaten geschah, nicht sehr zu misbilligen, da ihn derselbe einen gleichmäßigen Tribut von weltlichen Fürsten zu fordern aufmunterte. Als aber hernach der Päpstliche Legat bey den geistlichen Fürsten selbst in deren zu Würzburg 1287. angestellten Versammlung seinen Vortrag that; fand er gleich so vielen standhaften und patriotischen Widerspruch besonders vom Bischof Probus von Tull, den selbst der Pabst nicht abschreckte, daß mit genauer Noth die Erzbischöfe von Trier und Eöln einen zehenden auf 6. Jahre zu bewilligen vorschlugen; wiewohl auch von dessen wirklichem Erfolge nicht einmahl Nachricht vorhanden. Alle diese

Diese Umstände sind im magno chronico Belgico, und durch dessen Verführung auch von Schilter und Struven anrichtia vorgetragen.

Die Fräulein Charlotta Amalia von Donop, welche sich durch verschiedene wohlgesetzte und wohlaußer-
nommene Gedichte bekannt gemacht hat, ist den 10ten Nov. von dem zeitigen Prorektor Hrn. Jacob Wilhelm Feuerlein zur Kayf. gekrönten Poetin erklärt worden, und ist ihr der Lorbeerkrantz von denen alhier studirenden Hrn. Reichsgrafen von Stadion im Nahmen der K. Deutschen Gesellschaft zugeschicket worden.

Stoßholm.

Noch im vorigen Jahre hat Salvisius die Acta Societatis Regiae scientiarum Upsaliensis fürs Jahr 1743. in groß Quart auf 140 S. abgedrukt. Die dismahlieden gelehrten Ausführungen sind 1. und 3. des Hrn. Bischofs G. Wallin Brief an die K. Gesellschaft über einige Westgothische Kunstseine. 2. Des Hrn. Secretärs bey der K. Schwedischen Academie der Wissenschaften H. V. Wargentin's Sammlung der verschiedenen Wahrnehmungen, die zu allen Zeiten und in allen Ländern über die Verfinsterungen der Jupiterstrabanten gemacht worden. Der Hr. Secretär wendet diese Sammlung sehr nützlich an, indem er daraus Tafeln verfertigt, die auf einer Seite seine Theorie und Ausrechnung des Umlaufs dieser Trabanten nach der Gestalt ihres Gleises, und auf der andern Seite die Abweichung der Wahrnehmungen von dieser Ausrechnung gegen einander setzt, die oftmahls sehr klein ist. 4. Der von uns verschiedene mahle schon angeführte Dichter zu Newyorek Cadwallader Colden hat a. 1742. die Pflanzen um Soldingham in der dortigen Landschaft gesammelt, beschrieben, und ihre Kennzeichen nach des Hrn. Linnäus Ordnung und der natürlichen Lehrart beygefügt: ihrer sind diesesmahls 141. Arten. Es haben sich aber mit dem Europäischen Korn schon verschiedene eigentlich Englische
h h h h h 2
Gr.

Gewächse in America eingenistelt. Die scharfen Dünste des Firnißbaums erwecken bey vielen, doch nicht bey allen, allerley Ausschlag und Roste, wann man ihm nahe kömmt, Die vom Runting ehmahls gerühmten Kräfte des Patichs (Britannica) wieder die um sich fressenden Geschwüre, bestärkt der Hr. Cadwallader mit seiner Erfahrung. 5. Der Hr. Linnæus beschreibt und liefert zugleich abgestochen, eine Pflanze, die zwischen der Pappel und dem Abutilon wie in der Mitte steht, und von ihm zum Abutilon gerechnet wird, mit dem Nahmen *Sida florum capitulis pedunculatis triphyllis septemfloris*.

Paris.

Im Jahr 1749. haben David und Durand eine zweyte Auflage der zum erstenmahl a. 1740. nach des Verfassers Tode herausgekommenen *Medecine Chirurgie und Pharmacie des pauvres* in vier 12. Bänden besorget, von welchen wir dem Leser einen kurzen Auszug machen wollen.

Der erste Theil dieses Werks begreift den erstern Abschnitt der *Medecine des pauvres*, worinn die allgemeinen Krankheiten abgehandelt sind, und wobey allerding auch andre, die nicht arm sind, sich Rahts erholen können. Der Hr. Lacherie, der Hausgenosse des Hrn. H. hat ihn der Facultät zugeeignet, deren Ehrfliche Liebe er rühmt, die sie in den wöchentlichen Consultationen ausübt, in welchen in der Schule der Aerzte, den Armen Recht ertheilt wird, und die Facultät hat des Hrn. Boudons in diesem Werke vorgenommenen Aenderungen in ihrem Zeugnisse gut geheissen. In der Vorrede werden die Vorzüge dieser Auflage über die vorige von 1740. angezeigt. Man hat hin und wieder einige anatomische Fehler ausgebeßert, verschiedene Verter angeführt, ein Wörterbuch angehängt, und den Theil von der *pharmacie* ganz umgeschmolzen. Im Werke selbst fängt der Hr. Herquet bey den Krankheiten der festen Theile an, als deren veränderte Kräfte er für die Hauptquelle aller Uebel bekanntlich angesehen hat. Ihre allzugroße Stärke und Schwäche im zusammenziehen wird

wird also in Betracht genommen, und eben wegen der besorglichen Reizbarkeit derselben, wann sie zumahl nicht genugsam biegsam sind, mißtraut der Hr. H. den Brechmitteln und denen, die stark abführen. Anstatt der zusammengesetzten unangenehmen Mittel schlägt er den Armen den einzigen Sennel vor, dessen Extract mit dem von der Nießwurz auch eine gute Masse für abführende Pillen ausmacht. Der Rhabarber ist er schon mißtrauender gewesen, er glaubt, sie diene besser die Säfte, als eine bittere Arznei in geringer Menge, als wann man sie zum abführen gebraucht. Von der Aloe denkt er ungesehr eben so, und traut übrigens den verdikten Säften (Extracte) nicht allzuehr. Die schweißtreibenden Mittel stehen bey ihm noch schlimmer angeschrieben, da zumahl Hippocrates keine gegeben hat. In den hitzigen Krankheiten will er sie gar nicht leiden, und sonst auch nicht anders als in einer Vermischung mit seinen wehrten einschläffernden Mitteln, und dem Mohnsaft selber, der die Schweißlöcher erweicht, und eröffnet. Die Harntreibenden Mittel sieht er, selbst in der wahren Wassersucht, nicht eben allzuquänsig an, wohl aber wann das Wasser noch in dem schwämmichten Wesen steht, in welchen Anfängen der Wassersucht er auch den Stahl und die Fieberinde rühmt. Zur Erdünnerung des Blutes ist das warme Wasser das natürlichste und kräftigste (und durch dessen vielen Gebrauch hat sich der W. des Le Sage scherzende Satyre gezogen). Er läßt ohne Furcht zur Ader, aber am Arme, und nicht eher am Fusse, als wann schon viel Blut aus dem Arme abgezapft worden ist. Er handelt hierbey von den äussern Ursachen zu Krankheiten, der Wärme und Kälte, den Winden, u. s. f. die die Ausdünstung hemmen, und eben dadurch den meisten Anlaß zu Fiebern geben. Im Anfang eines Fiebers läßt er zur Ader, und giebt auch wohl, wann die Lust dazu da ist, ein Mittel das Brechen zu befördern. In den ziemlich starken bössartigen Fiebern verwirft er die hitzigen Arzneyen, und läßt zur Ader, giebt erdünernde Getränke, wie die Molk, und Englisch Salz, und auch wol die

Fiebrerrinde. Als ein wahrer Franzose läßt er so gar in dem Quartanfieber Blut, und giebt ein Brechmittel dabey ein, eh er die Fiebrerrinde magt, die er überhaupt als ein Calmant, ein Mittel ansieht, welches die Bewegung der festen Theile lindert. - In den allermeisten Fiebern sieht er es für einen Word an, den Schweiß zu treiben. In den Fiebern, die mit einer Rose begleitet sind, verläßt er sich auf die Aderlässe, die Molke, und einen lindernden Ueberschlag den Ausbruch zu befördern. In den hitzigen Sichthässen widerräth er die schweißtreibenden Arzneyen, und in den langwierigen preiset er gar sehr die Blutiael an. Anstatt der aus den vier Hauptjäften entscheidenden Krankheiten nimmt er keine andern an, als die im Blute ihren Sitz haben, und die allgemeine Arzney derselben ist die Aderlässe, wie in den Uebeln der festen Theile der Mohnjast. Man muß aber gleich bey dem Anfang der Krankheiten Blut lassen. In der wahren Wasserjucht räth der Hr. H. an, das Wasser abzupfaffen, und hierauf stärkende Arzneyen zu brauchen, auch das abzupfaffen, wo es nöthig, zu wiederholen. Selbst im Scharbock läßt er zur Ader, und host dadurch des Kranken Kräfte zu vermehren. Eine erdünernde Cur und lindernde Arzneyen sind dabey sein Raht. In den Entzündungen der Lunae läßt er im Anfang alle sechs Stunden, und hernach alle zwölffe Blut. In den Stiche bemerkt er, daß große Aerzte denselben unmittelbar durch einen Lancettenstich nahe am schmerzhaften Ort zu heben gesucht haben. Das Antihæcticum des Potier hält er nicht für rahtsam, und zieht ihm in der Schwindjucht die Gündeltrebe vor. Die Anfälle der abtöden Ader heilt er, ohne äußerliche Mittel, mit der Aderlässe, und in der Schmerzmüthigkeit rühmt er den Mohnjast überaus. Beym Frauenzimmer hat er eine Darmwinde (Volvulus) bemerkt, die eben das abscheuliche Uebel nach sich zieht, das das Wesen des Misereere ausmacht, aber bloß zum Mutterweh gehört, und mit Aderlassen und lindernden Arzneyen sich heben läßt. Im Blutjapfen preiset er den sogenannten Liq. anodyn. min.

Die zwente Theil der Medecine des pauvres enthält die Krankheiten die gewissen Handwerkern, Geschlechtern, und Altern des Menschen besonders eigen sind. In der ersten Abhandlung hat der Hr. H. den Ramazzini mit Nutzen gelesen. Er merkt, wieder eine sonst angenommene Meinung an, daß der ungegohrte Traubensaft auch etwas hat, welches den Kopf einnimmt, und daß man diese Kraft am zahmen Gesäuel wahrnimmt, wann es zu den Dreßern kommen kan. Er hält den Unschlitt Dampf in Schulen für überaus ungesund, und den Lehrern in denselben unzuträglich. Das Sprachten für unacundes Frauen; immer mißrätet er mit Recht, zumahl wann sie noch zu jung sind. Für die Nasen wehen giebt er, ohne Furcht, die Reinigung zu stoßen, den Nohnsaft ein, und hält übrigens, wieder fast alle Aerzte, diese Verstopfung für minder gefährlich, als das zurückbleiben der gewöhnlichen Zeiten. Den Friesel scheint er nicht recht zu kennen, die *fevre rouge*, die er dafür hält, hat des gefährliche und heimlich böshafte dieses Uebels nicht, er schreibt es auch, auf eine alzu eingeschränkte Weise, bloß der alzu guten Nahrung der Wöchnerinnen zu. Er unterscheidet weitläufig die *acides*, die gesund sein können, und die feindseligen *Aigres*, die, nach seiner Meinung durch herbe mußten überjezt werden, woben er sich an *vinaigre* nicht erinnert. Den heftigen Kinderhusten hebt er mit Brechen, Ueberlassen und Mandelöl. Wieder die kleinen Würmer im After rühmt er ein süßes Speel, das man an den Ort selber bringt, und voll dieser verdrießlichen Thierchen wieder auszieht. Den Säugammen und denen, die die Kinder entwöhnen, giebt er ein Hauffen gute Rätze, wünschet aber, daß die Mütter lieber selber säugten, und ermahnt sie übrigens, die Kinder, so spät als möglich zum Fleische zu lassen. Dieser Theil ist 355 S. stark.

Jena.

Ritter hat gedruckt: D. Michaelis Waltheri, Theologi olim Vixtembergensis celeberrimi, Demonstratio, quod reli-

religio Lutherana sit vera vnicueque saluifica. edita cura & studio M. Beniamini Bieleri, Senioris. Cum praefatione Io. Georgii Walchii, D. 1750. 4. 5 Boga. Den ersten Bogen füllet die Vorrede des H. D. Walchs, worin er einen Vorschlag eröfnet, die Wahrheit unserer Religion, welche von den mehresten bisher nach den besondern Artikeln derselben dargethan worden, aus allgemeinen Gründen (praeiudicia generalia) zu beweisen, wozu er eine kurze Anweisung giebet. Hierauf folget die auf dem Titel bemerkte Schrift des J. Walthers. H. Bieler hat sich ein Verdienst dadurch stiften wollen, daß er dieselbe durch den Druck von dem Untergang rettete, ob wol nichts darin vorkömmt, davon wir ideo nicht vollständigere Ausführungen hätten. Die Gründe, worauf der Walthertische Beweis vor die Wahrheit der Lutherischen Lehre ankömmt, sind, 1) deren Uebereinstimmung mit der heil. Schrift; und 2) deren Kraft die Ehre Gottes zu befördern, die Ausübung der Furcht Gottes, ein ruhiges Gewissen und seliges Sterben hervorzubringen. Zu gleichem Endweck braucht er die Stellen Offenb. Joh. XIV. 6. 7. Ap. Gesch. IV. 12. und wiederlegt die vornehmsten Einwürfe gegen seinen Satz. H. Bieler hat als einen Anhang ein Stück aus des J. Joh. Gottl. Pfeiffers Vorlesungen über die Theologie, von der Wahrheit der Lutherischen Kirche, und ein lateinisches Gebeth, welches die Wittenbergische Theol. Facultät ihrer admonitioni de Religione Papist. fugienda, & Lather. constanter retinenda, p. 264. sq. eingeschaltet, beigefüget. Von der Arbeit des H. Bielers ist in dieser Schrift nichts, als das kurze Verzeichniß der Schriftsteller vor die Wahrheit der Lutherischen Lehre p. 25 und vor die Richtigkeit des Abdrucks ist man nicht sehr besorgt gewesen J. E. S. 3. stehet zweimahl non für enim, S. 5. zweimahl potior für posterior. S. 8. varietatem für veritatem &c.

Halle. Der Hr. P. Junker hat eine neue und vermehrte Auflage seines *Conspectus therapiae specialis* alhier herausgegeben.



1750.

Jahr

124.

Stück.



Göttingische

Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 10. December.

Göttingen.

Am 3ten Octob. vertheidigte, unter dem Vorsitz des Hrn Geh. Justizraths Georg Christian Gebauers, Hr. Werner Christian Mos aus Bremen, seine Probeschrift, welche bey Schulzen auf 76 S. gedruckt ist, mit einer ruhmvürdigen Geschicklichkeit. Im ersten Hauptst. bis S. 15. von der väterlichen Gewalt nach Vorschrift der gesunden Vernunft, wird gewiesen, daß selbige nicht auf der Zeugung oder Geburt, sondern vielmehr auf der natürlichen Liebe der Väter, und vornehmlich darauf gegründet sey, daß der Vater älter und stärker als die Kinder, und Herr in seinem Hause ist. Vermöge derselben ist der Vater befugt, die Kinder zu lenken, zu ermahnen und zu züchtigen, in sofern

Jiii

se

sie dadurch gebessert, und nützliche Mitglieder des gemeinen Wesens werden können. Wobey noch drey Fragen von Ermählung einer Lebensart, von dem Vermögen der Kinder und der Dauer der väterlichen Gewalt erörtert werden. Hauptst. 2. von der väterl. Gewalt nach Römischen Rechten. Der Hr. Verf. handelt allhier ausführlich von dem Streite zwischen den beiden grossen Rechtsgelehrten Novdt und Synkershoeck, ob und wie fern der Vater bey den Römern die Herrschaft und das Recht über Leben und Tod der Kinder gehabt, und behauptet umständlich, daß die Synkershoeckische Meynung in keinem Gesetze oder guten Schriftsteller klar gegründet, mithin verwerflich sey. Wobey der Hr. V. nicht nur die von Synkershoeck beigebrachten Beispiele gehörigen Beispiele anführet, sondern auch noch mehrere hinzufüget. Dabey aber wird vor Augen gelegt, daß die Synkershoeckische Meynung dardaus nicht zu erweisen. Vielmehr wird höchst wahrscheinlich dargethan, daß der Vater bey den Römern zwar das Recht über Leben und Tod seiner Kinder gehabt, jedoch nicht ohne beträchtliche Einschränkungen, und ohne genugsame Untersuchung und Erörterung des Vergehens. Wie denn insonderheit die alten Römischen Gesetze verordneten, daß wenn eine Menschengeburt unter drey Jahren, als ungestalt aus dem Wege zu räumen, solche von fünf Männern besichtigt, und daß sie keine menschliche Gestalt gehabt, von ihnen zuvor erkannt und bezeuget werden müsse. Den Einwurf, daß der Vater bey den Römern besugt gewesen, den Sohn drey mal nach einander zu verkaufen, ehe er die väterl. Gewalt völlig verloren, hat der Hr. Verf. vortreflich gehoben. Mit dieser Meynung hängen alles, was die alten Römischen Gesetze und Scribenten von der väterlichen Macht enthalten, wohl zusammen, wie der Hr. Verf. klarlich weist. Zu bedauern ist es, daß derselbe sein Vorhaben die väterliche Gewalt nach den Gesetzen des Jüdischen Volkes zu erörtern, und zu zeigen, wenn die alte Römische väterliche Gewalt aufgehört, und wie es sich damit bey uns verhalte, für diesmal nicht umständlich ausführen konnte.

Zu dieser Disputation hat Hr. Hofrath Arceus, als Dechant der Juridischen Facultät in einem Aufschlage eingeladen, worin er seine neulich angefangene Abhandlung *de scholis Palatinae* beschließt. H. A. handelt allhier absonderlich von der schola Palatina, deren in dem L. 13. C. de iudiciis Erwähnung geschieht, und zeigt, daß darunter die Bedienten des Kayserl. Fiscus zu verstehen sind, welchen daselbst aufgetragen wird, die Geldbussen, in welche die Richter und Sachwalter, nach Vorschrift des berühmten Gesetzes, verfallen, beyzutreiben.

Fortsetzung des Artikels von Paris.

S. 980.

Die sogenannte Chirurgie des pauvres ist nur kurz, und macht nebst einem angehängten Wörterbuch nur 242 S. aus. Die Handgriffe kommen hier gar nicht vor, als die der Hr. H. gerne den Wundärzten überläßt, man trifft also hier hauptsächlich die Arzneymittel an, die bey den Geschwulsten und einigen andern äußerlichen Weibeln derselben sind: den Anfang aber macht er mit einer Einleitung von den Handgriffen, mit welchen man den Leib von dem zuvielen Blute oder andern entehrlichen Säften entlastigt, wobey er die Aderlässe am Halse und die kleinen untieffen Schnitte in die Haut der Wassersüchtigen anrühmt. Die Geschwulsten, die hin und wieder in der Haut entstehen, sieht er öfters als Auswürfe der Natur gera, und will nicht, daß man sie angreiffe. Die Wunderränke schränkt er sehr ein: dann die Kräfte der Kräuter sind, wie er meinet, zu den Ueberschlägen und nicht zum Einnehmen gemacht. Die kälten- den und zurücktreibenden Ueberschläge verwirft er gänzlich, als welche die ausgetretenen Säfte nur stärken und gerinnen machen. In vielen gelinden Geschwulsten, wie z. B. am Halse der Kinder, findet er die Arzneymittel unnöthig, und überhaupt tadelt er bey denselben die abführenden Mittel, denen er ganz ungewogen ist. Hingegen rühmt er die Aderlässe und genaue Lebensart, als das größte Mittel

¶ ¶ ¶ ¶

¶ ¶

die schwersten Handanlegungen auszusuchen. Er unterscheidet eine Balggeschwulst, einen Kropf und eine Verhärtung (scirrhus) dadurch, daß dieser wohl, nicht aber der Kropf, in einen Krebs übergehen kan, und die Balggeschwulsten eine einzige Drüse einnehmen. Den Gebrauch der Fieber- rinde wieder den kalten Brand preiset er an, und die Blut- egel zu der güldenen Ader, wie man sie nennt, den Saft des weissen (häuffig in der Schweiß wachsenden) heliotropium aber als ein unverlässiges äußerliches Mittel wieder die Fleisch- gewächse in der Nase. In den Fingern beschreibt er ein um sich freßendes und von einem Finger zum andern über- gehendes Uebel, welches er *pourriture* nennt, und vom Wur- me unterscheidet, bloß aber mit kühlenden Mitteln will geheilt haben. Gebraunte Glieder tunkt er so fort in heißes Del, und bey den Fisseln verwirft er sehr ernstlich die eynden sogenannten *fondants*, worinn er den Chabert und andre Wundärzte vor sich hat. Die harten Ueberbeu- ne an den Sehnen zertheilt er mit einem Hammer.

Der letzte Theil dieses Werkes ist 320 S. und mit dem allgemeinen Register für alle vier Theile 401 S. stark. Den Anfang macht die *Pharmacie*, von welcher, da sie des Hrn. Hecquets Arbeit nicht ist, wir nichts wei- ter sagen wollen, als daß des Hüllers *Pharmac. extempo- ranea* einen sehr großen Vortheil daran hat. Vom Kalch- wasser ist eine besonders umständliche Nachricht einge- rückt, und überall denen Pflanzen, als in welchen allein der Hr. H. die natürlichen Heilungskräfte angenommen hat, ein großer Vorzug gegeben. Das Ende machen die *observa- tions* und *suites des observations* für le regime maigre aus, diese sind wieder von des Hrn. Hecquets eigener Arbeit, und eine Art eines Auszugs aus seinem *traité des dispensés du Careme*. Sein Zweck ist zu zeigen, daß in den Gewachsen genug nährende Materie ist das Leben und die Gesundheit zu erhalten, daß das Wasser gesunder als der Wein ist, daß die armen Leute nicht von ihrer Nahrung aus dem Gewächsreiche ihre Krankheiten herhaben, son- dern aus der übeln Zubereitung der Speisen, und *aljavie- lem*

tem Getürze, und daß die Carthusier, die Nonnen in dem AveMaria Kloster, und die Capuciner niemahls das geringste Fleisch (gras) in ihren Speisen genießen, auch wann sie krank sind, wie die Mönche in der Trappe, die öfters aus vornehmen Geblüte sind, niemahls, als wann sie wegen einer Krankheit dessen benöthiget zu sein glauben, einiges Fleisch sich bedienen und dennoch gesund bleiben und alt werden. Aus den Kochbüchern der AveMaria Nonnen und der Mönche in der Trappe liefert uns der Hr. S. so viele Arz- und Weissen Speisen ohne Fleisch zubereiten, als er den Gesunden und den Kranken zur Nahrung nöthig gefunden hat. Selbst die den Kranken so unentbehrlichen bouillons sind mit blossen Karpfen zubereitet.

Bei dieser Zusätze findet man endlich auch das von dem Hrn. v. Saint Marc geschriebene Leben des Hrn. Hecquet's. Man muß sich aber dabey erinnern, daß es von einem eifrigen Freunde herkommt, der den Hrn. Hecquet für einen der größten Merite seiner Zeiten anseht. Philipp Hecquet war den 11. Febr. 1661. geboren, und eines Bärgers zu Abbeville Sohn: er wurde zu Rheims Doctor, und nahm eben die Ehre zu Paris erst viele Jahre hernach noch einmahl an. Von Jugend auf war seine Frömmigkeit sehr groß. Er sorgte eben soviel für die Seele seiner Kranken als für ihren Leib, und ließ sich keine Menschenfurcht abschrecken, daß er ihnen nicht die Nothwendigkeit sich zu Gott zu wenden sollte vorgestellt haben. Dabey aber war er überaus heftig, zumahl wann seine beliebten Meinungen angegriffen wurden, wie er in seinen Streitchriften gegen den Hrn. Helvetius und Sylva und andere genug bewiesen. Er begab sich schon a. 1726. in die Stille zu den Carmeliter Nonnen, in deren äussern Hofe er ein Zimmer erhielt. Er lebte ohne Fleisch und ohne Wein, und was er ersparte, das gab er großmüthig hin. Bey den herrschenden Wundern des Abt Paris erklärte sich der Hr. S. wieder dieselben, und schrieb verschiedene kleine Schriften zu beweisen, daß alles sehr natürlich zugienge. Er starb den 24. Merz 1737. an einem Schlagfluß, und hinterließ

eine Menge Handschriften, davon eben dieses ein Theil ist, und deren Besorgung der H. Boudou übernahm, und insonderheit die nur bloß entworfenen Pharmacie ganz umschmolz. Dieses Leben ist 142 S. lang und etwas verbesserter, als in der Auflage des Jahrs 1740.

Die hiesigen Wundärzte haben, der neuen Verordnungs des Königs zu Folge, ihren ersten Candidaten den 25. Septemb. 1749. öffentlich im Theater zu S. Cosime mit grosser Feierlichkeit prüfen lassen, und diese Probe vermittelst der gedruckten kleinen Positionum Anatomicarum & Chirurgicarum in eine Art einer Disputation verwandelt. Den Voratz hat der H. Morand geführt, und der H. Anton Louis, erster Wundarzt in der Salpetriere, hat auf die Fragen geantwortet, die ihm von dreym Ärzten, worunter der Dechant der Facultät war, der Verordnung nach vorgelegt worden sind. Diese Chirurgische Disputation ist kurz, und begreift einen ganz allgemeinen Begriff von der Zergliederung des Kopfs und seiner Wunden auf einen Bogen.

Ein Ungenannter Medecin de Montpellier hat in einer auf 3 Bogen gedruckten Lettre a M. C. d. F. Medecin ordinaire du Roi die Umstände dieser ersten Probe erzählt. Sie ist nicht glücklich abgelaufen. Der Hr. Louis kannte keine der gelehrten Sprachen. Er hielt die griechischen Nahmen der verschiedenen Arten von Hirnschalbrüchen für Arabische Wörter, und seine dreiste Unwissenheit zog ihm die Abndung der anwesenden zu, die ihr Mißfallen mit einem lauten Gelächter und einer nicht zweydeutigen Aushöhung zu merken gaben.

Den 14. May 1750. hat Bonaventura Fournier Wundarzt zu Vicere, der schon vor verschiedenen Jahr ein betitelter Wundarzt zu werden verlangt hatte, und wegen dessen die Facultät ihre Klagen eingegeben (g. Z. 1748. S. 580.) unter dem Hrn. J. Baptista Anton Andoville seine öffentliche Probe abgelegt, die wiederum eigentlich eine Disputation und eine sehr kurze und flüchtige Beschreibung der Brust und ihrer Wunden ist. Wir wundern uns, daß diese neuen Magister nicht, wenigstens aus Eifersucht, etwas bessers und

nächtlicher an Tag zu bringen trachten, das ihnen, wie man meinen sollte, nicht alzu schwer sein würde.

Nach dem Tode des Hrn. Duverney hat der künstliche Hr. Gautier den Hrn. Mertrud, einen andern Wundarzt, seine Anatomischen Tafeln zu endigen gewählt. Wir haben nebst dem Hermaphroditen noch zwey große Tafeln von dieser letztern Arbeit erhalten, auf welchen die Schlag und Blutadern des Unterleibes des Armes, des Weibes und der weiblichen Brust vorgestellt sind. Wir können diese Vorstellungen weder sehr rühmen noch auch tadeln. Sie sind nach dem Leben, aber ohne einen äußersten Fleiß anzuwenden verfertigt. Von dem Kopfe ist auch die neunte Platte und auf derselben die Muskeln des Schlundes fertig worden. Der schon berührte Zwitter aber (g. J. 1750. S. 237.) ist vermuthlich ein Mädchen.

Leipzig.

Gleditsch hat verlegt: *Sylloge Anecdotorum variorum quondam celeberrimorum labores vtilissimos hactenus ineditos historico-antiquarii & literarii argumenti complexa: ex manuscriptis eruit praemisloque de singulis auctoribus anteloquio luci publicae exposuit Ioanna. Dietericus Wincklerus, S. Theol. Doctor, Ecclesiarum Hildesensium superintendens. 1750. 4. 2 Alph. und 3 Bog.* Der Hr. Doctor Winckler liefert in dieser Sammlung einige Handschriften, aus seinem gesammelten schönen Vorrathe, deren Ausgabe den Liebhabern der Orientalischen Litteratur und Geschichte nicht anders als angenehm seyn kan. In der Vorrede ertheilet der Hr. Doctor einige Nachrichten von den Urhebern derselben. Die Sammlung begreiffet vier Stücke. I. Ludovici du Four de Longuerue, Abbatis S. Ioannis ad Melodunum & septemfontium in Thracia, de variis Epochis & anni forma veterum orientalium dissertatio historico-chronologica. Der Verf. handelt darin in sechs Hauptstücken von dem Sonnen-Jahre der Macedonier; von den zwei
Zeit-

Zeitrechnungen der Stadt Antiochien und ihren Monaten; von der Zeitrechnung der am Meer gelegenen Stadt Lacedaemon; von der Zeitrechnung und den Monaten der Gazener und von dem Jahre der Perier. Der Verf., welcher zu den größten Orientalisten in Frankreich gehört, entdeckt darin viele Fehler, welche Morinus in der Chronologie begangen, beiläufig verbessert er auch den Usserius, Scaliger, Petavius und andere hin und wieder. Er ist auch nicht von einem solchen Vorurtheil gegen die Kirchenväter eingenommen, welches ihm hinderte ihre Fehler freimüthig zu entdecken. Hr. Winkler hat seine eigene und des La Croix Anmerkungen, die er seiner Handschrift beige geschrieben, beidrucken lassen. II. Ludovici du Four de Longuerue dissertationes historicae. Dieses sind vier Abhandlung 1) von dem Leben Justinus des Märtyrers, welchen der Verf. einer Unwissenheit in der Geschichte und lateinischen Sprache beschuldiget, welche nebst seiner Platonischen Philosophie zu vielen Irthümern Gelegenheit gegeben. 2) Von dem Athenagoras, welcher nach des Verf. Meinung unter dem Kayser Marco Aurelio Antonino gelebet. 3) Von der Zeit, da die Sekerei des Montanus angefangen; diese sezet der Verf. ohngefehr ins J. C. 140. 4) Von dem Ursprung der Sekereien des Valentinus, Cerdo, und Marcion, ihre fangen noch vor dem Kayser Adriano an; diese aber unter diesem Kayser noch vor dem Jahre 139. III. commercium literarium virorum doctissimorum Ludovici Picquetii. Thomae Eduardi & Andreae Acoluthi In diesen Briefen werden verschiedene Stücke aus der Geschichte und Sprache der Morgenländer, sonderlich der Aegyptier und Armenter erläutert. IV. Relatio historica de Choadia Morado, Regis Aethiopiae quondam Anno MDCLXXV. & sequentibus ad Batavos misso Legato ex schedis manuscriptoris haurita. Ein beigegefüytes Register macht das Werk brauchbarer.

Druckfehler.

Das 123. Stück der 3. B. ist für den 7. Dec. und nicht für den 3. ausgetheilt worden.

1750.
Jahr



125.
Stüd.

Göttingische
Zeitung

von

Gelehrten Sachen
Erste Zugabe zum Decemb.

Leipzig.

A * *nimaduerfiones in ea, quae Iosephus Barre
Academiae Parisiensis Cancellarius T. VII. p.
77. hist. Germ. de Friderico Brunsvicensi
commentatus est Praefate Christ. Gottl. Jocher
SS. Theol. Doct. & Hist. Prof. publice defendit Ioh.
Georg. Lebrecht Wilke. 4. 32 Sectt. Es ist allerdings der
Mühe werth, daß sich diejenige, welche die Geschichte uns-
ers Teutschen Vaterlandes kennen und lieben, die Arbeit
nicht verdriessen lassen, die man auf die Ausbesserung der-
selben verwenden muß. Der berühmte Hr. D. Jocher,
dessen*

dessen gelehrter Name schon statt aller anderer Ehrentitel ist, hat also billigen Dank verdienet, daß er einen seiner fleißigen und geschickten Zuhörer ermuntert, in der Geschichte Herzog Friedrichs von Braunschweig, welchem bey der vorhabenden Absetzung Kayfers Wenceslat die Kayserliche Krone zugebacht gewesen, eine Verbesserung der jenigen Erzählung zu liefern, die man von dieser Sache in des H. Barre Teutschen Reichs-Historie antrifft. Es ist dieses Hr. Wilke, ein würdiger Sohn des hochverdienten Königl. Hrn. Hofraths und geheimden Referendarii zu Dresden, der aus dieser ersten Probe seiner schönen Einsicht in die historische Wissenschaften schon hinlänglich beweiset, daß er das ruhmvolle Beyspiel seines preiswürdigsten Hrn. Vaters sich zum Muster der Nachahmung vorgestellt, und man also von seinem Fleiß und Gelehrsamkeit sich vieles zum Vortheil des gemeinen Wesens zu versprechen habe. Es saget uns nemlich der H. Barre in dem 7. Theil seines erst genannten Wercks p. 77. Es hätten die geistliche Churfürsten wohl eingesehen, daß das gegen Kayser Wenceslaum abgesprochene Urtheil, durch welches er des Reichs entsetzt worden, nicht durchaus denen Ständen gefallen werde; daher hätten sie, um allen besorglichen Unruhen vorzubeugen, geübet, das Reich mit einem andern Oberhaupt wieder zu versehen. Sie hätten sich zu dem Ende zu Rensse versamlet, und daselbst den Herzog Friedrich von Braunschweig erwählet. Dieser Fürst sey aber einige Tage nach seiner Wahl durch den Grafen von Waldeck unglückseliger Weise ermordet worden. Teutschland habe seinen Tod sehr beklaget, weil er in der That eines freundlichen und leutseligen Wesens gewesen wäre, und man gehoffet hätte, daß er das Reich in Frieden regieren würde; Man rechne ihn immittelst nicht unter die Teutschen Könige, weil seine Wahl nicht öffentlich bekannt gemacht worden sey. In dieser Erzählung findet sich eine Menge fehlerhaftes und

irriges, welches der gelehrte Hr. Wille hier weitsäufig und mit einer zierlichen und fließenden lateinischen Schreibart ausgeführt hat. Dann 1) ist damals, als man über die Wahl Herzog Friederichs sich berathschlaget, Kaiser Wenceslaus noch nicht abgesetzt gewesen. 2) Wären es nicht die geistliche Churfürsten allein, welche über die Wahl Friederichs sich versammelt haben, sondern es war auch der Churfürst von der Pfalz Ruprecht, und Churfürst Rudolf von Sachsen mit zugegen. 3) War der Churfürst Johannes von Mainz ein viel zu grosser Feind von Herzog Friederich, als daß man vermuthen könnte, er werde ihm seine Stimme gegeben haben, und ein solches ist das Vorgeben des P. Barre irrig, als ob diese Wahl von denen geistlichen Churfürsten einmüthig vollzogen worden wäre; so war auch 4) hier keine Uebereilung, immassen die Berathschlagungen wegen einer neuen Kayser Wahl bereits den 19. Novembr. 1399. ihren Anfang nahmen, und nicht eher, als den 25. Maii des Jahrs 1400. geendiget wurden. 5) Das Wahlgeschäft selber wurde nicht zu Reusee, sondern zu Franckfurth verrichtet; dabey aber bleibet es doch allemahl ungewiß, ob Herzog Friederich wirklich erwählet, oder ob ihm nur die Hoffnung gemacht worden sey, im Fall die Absetzung Kayser Wenceslai wirklich erfolgen sollte, ihm sodann die Kayser Würde zuzuwenden. 6) Die dem Graven von Waldeck hier zugeschriebene Ermordung wird von P. Barre unrecht ein Meuchelmord (Assinium) genennet, massen der Grav mit Herzog Friederich wegen der Heuraths-Gelder seiner Frau Grossmutter Mathildis, Herzog Ditonis von Lüneburg Tochter, und des in Ansehung ihrer in denen Lüneburgischen Landen sich angemessenen Erbrechts, in einer Fehde stande, auch dem von Hertingshusen weder befohlen hatte ihn zu ermorden, noch vielweniger selber bey der That gegenwärtig gewesen war. 7) Der Churfürst von Mainz war selber nicht frey von allem Argwohn, daß er an dieser Entleibung Theil gehabt habe, ob gleich dessen der P. Barre mit keinem Wort erwählet. 8) Kan man

wohl überhaupt nicht sagen, daß allen Teutschen Fürsten und Ständen Friderici frühzeitiger Todt sehr nahe werde zu Herzen gegangen seyn. Der Churfürst von Rappn war, wie erst vermeldet worden, sein offenbahrer Feind; Kayser Wenceslaus und seine Anhänger, besonders sein Bruder Sigismundus und Jodoc Marggrav von Nähren, der selber Lust zur Kayserlichen Krone hatte, werden sich darüber eben auch nicht sonderlich betrübt haben. 9) Was P. Barre von Herzog Friedrichs leutseligen und freundlichen Wesen erzehlet; kan zwar wahr seyn; Es ist uns aber dieser Herr unter dieser Eigenschaft bey keinem einigen Geschichtschreiber bekannt, dieselbe rühmend dagegen durchaus, seine Tapferkeit, davon er in der bekannten Schlacht zu Wilsen an der Aller die trefflichsten Proben abgelegt hat; so daß es wohl scheint, dieser sein ausnehmender und unerschrockener Heldennuth sey die vornehmste Ursache gewesen, die ihn zur Kayser-Würde denen Churfürsten vor andern angenehm und beliebt gemacht habe. 10) Fehlet es nicht an gelehrten Männern, welche Friderichen unter die Teutschen Könige zehlen, und kan man zu dem Ende Schurzfeischen und unsern Hrn. Professor Köhler nennen. Es wäre auch die von P. Barre angegebene Ursache, warum solches nicht geschehen möge, gewiß bey weitem nicht hinlänglich, wann man nur seine würckliche Wahl unwidersprechlich beweisen könnte; immassen ja die Bekanntmachung der Wahl eine bloße Solennität ist, von welcher keineswegs, wohl aber von der Richtigkeit der Wahl selber, die Kayserliche Würde abhänget. Könnte man auch eine einige öffentliche Stelle aufweisen, da Herzog Friedrich der Königl. Mahme beygelegt würde, so wäre die Sache ausser allem Zweifel. Allein wir können nicht umhin, bey dieser Gelegenheit eines bishero ungedruckten Wercks zu erwähnen, welches auf der Königl. Bibliothec zu Hannover aufbehalten wird; und den Titel führet, *Annales gestorum inchoorum Principum & Dominorum Brunsvicensium & Lunenburgensium Ducum quoad Principes in terra Lunenburgensi regentes. Seit*
 Der

Verfasser nennet sich Gerardum de Cerffen Decretorum Licentiatum. Dieses Werk ist zu Hildesheim, wie aus der Zueignungs-Schrift an die Herzogin Anna, Herzogs Ottonis Victoriosi Wittwe, erhellet, A. 1483. geschrieben worden. Dasselben heisset es: *Dux Magnus ab incolis tur bis binos habuisse filios - - FRIDERICVM, VERVM ANIMOSVM, qui; QVOD ASPIRAVIT, si vixisset Romanum possedisset imperium, sed prope fridestariam ab armulis hoc invidentibus interfectus occubuit.* Ist jemand von denen Gelehrten etwas von diesem Gerhard von Cerffen, der vermuthlich aus dem noch blühenden Geschlecht derer Hrn. von Cerffen entsprossen gewesen; bekannt, so wird er hiemit öffentlich gebeten, solches dem Publico geneigtlich in denen Haandverischen Anzeigen mitzutheilen, weilen die hier von ihm nachhastig gemachte Schrift vielleicht chehend in des Hrn. Hofrath Scheidts Analectis ans Licht treten wird. Man kan unmittelbar aus dieser Stelle, die nur 83. Jahr jünger, als seine Wahl ist, genugsam sehen, daß selbige nicht völlig sen zu Stand gekommen; indem sonst Gerhardus von Cerffen nicht bloß würde geschrieben haben: Herzog Friederich habe nach dem Kayserthum getrachtet.

Lübeck.

Alhier ist gegen die vorige Ostermesse dieses Jahrs bey Jonas Schmidt herausgekomen: Wiederlegte Vorurtheile vom Ursprunge der Kirchen-Music, und Klarer Beweis, daß die gottesdienstliche Music sich auf Gottes Wort gründe, und also göttliches Ursprungs sey, der Gleichgültigkeit in Ansehung dieser Art des Gottesdienstes entgegen gesetzt von Casp. Rueh Musicdirector und Cantor zu Lübeck 1750. in Octav von 9 Bogen. Aus der Zueignungs-Schrift, welche an die 4. Hrn. Bürgermeister der Stadt Lübeck als oberste Vorsteher der Pfarrkirchen gerichtet ist, erhellet, was der nächste Zweck des Urhebers bey der Her-

ausgabe dieses Büchleins gewesen. Doch ist der Hauptzweck dieses Buchs allgemein, nemlich die Vorurtheile von dem Ursprunge der Kirchen-Music allen denen zu benehmen, welche damit befaßt sind und folglich noch nicht die Mühe gegeben haben, die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Kirchen-Music als eines vermeinten Mittelbündes zu erwägen. Und da die Vorurtheile von dieser Art, wie der Verfasser in der Vorrede meldet, hauptsächlich diese Quellen haben 1) weil man von dem göttlichen Ursprunge der Kirchen Music nicht überzeugt ist, 2) weil man an der Beschaffenheit der Music, wie auch 3) an der Lebensart einiger Musicorum ein Vergerniß nimmt, 4) weil man an ihrer Wirkung zweiffelt, und endlich 5) weil man die auf die Kirchen Music inwendende Kosten nicht zu übers Herze bringen; so hat sich doch gegenwärtige Betrachtung nur auf die erste Art der Vorurtheile einzuschränken müssen, und die Wiederlegung der übrigen Vorurtheile wird, dafern es die Lebens-Umstände des Verfassers zulassen werden, und sich ein billiger Verleger darin findet, nachkommen.

Wir wollen den Inhalt dieser Abhandlung in ihren Abschnitten kürlich berühren. §. 1. und 2. Die Einwendungen der Gegner. §. 3. Allgemeiner göttlicher Befehl von der gottesdienstl. Music Matth. XXII, 21. §. 4. Allgemeiner Befehl Gottes, so im ersten Gebot enthalten. §. 5. Allgemeiner Befehl im andern und dritten Gebot. §. 6. Die Kirchen-Music gehdret nicht zum Levitischen Gesetze, sondern zum Natur- und Sitten-Rechte. §. 7. Vorbereitung zu besondern Befehlen Gottes von der gottesdienstlichen Music. §. 8. Besonderer göttlicher Befehl 1 Chron. XVII, 9. §. 9. Die Veranstellungen Davids und Salomons zur Kirchen-Music sind nicht ohne den göttlichen Befehl geschehen. §. 10. Die Psalmen Davids enthalten mannigfaltige Befehle Gottes zur gottesdienstlichen Music. §. 11. Im Neuen Testamente sind diese göttliche Befehle nicht aufgehoben worden, noch hat die Kirchen-Music als ein Schattengewerk von selbstem aufhören müssen. §. 12. Befehle
Gd

Gottes aufs Neue Befehl und Weissagung von der Music Neues Testaments. §. 13. Befehle Gottes von der gottesdienstl. Music, so in den Büchern Neues Testaments enthalten. Insonderheit eine Erklärung des Spruchs Eph. V, 19. §. 14. Paulinischer Befehl in dem Spruche Col. III, 16. §. 15. Befehl Gottes durch den Apostel Jacobum Cap. V, 13. §. 16. Warum man diesen göttlichen Befehlen auch andere in H. Schrift angezeichnete Umstände u. E. die Beispiele heiliger Leute und der Engel, die göttliche Genehmhaltung, und die rühmliche Erwähnung der Music in H. Schrift, hinzusetzt. §. 17. Beispiele der Kinder Gottes, so das höchste Wesen durch die Music verehret. §. 18. Beispiele der Engel Music in göttlicher Schrift. §. 19. Wozu uns diese Beispiele dienen sollten? §. 20. Göttlicher Beyfall und Genehmhaltung. §. 21. Anderweitiges Lob, so in der H. Schrift der Music bezeuget wird. §. 22. Fortsetzung dessen, so der Music zur Ehre gereicht, enthaltend das göttliche Beispiel in prächtiger Offenbarung seiner Herrlichkeit. §. 23. Fortsetzung dessen, was zum Lobe der Music gereicht. §. 24. Einige Folgen aus den vorigen. §. 25. Die Kirchen-Music ist dem Gebrauche der ersten Christen nicht zumieder. §. 26. Die Kirchen-Music ist nicht erst von den Päbsten eingeführt worden. §. 27. Fortsetzung des vorigen, daß die Music in den Gotteshäusern nichts päpstliches an sich habe, wird fortgesetzt. §. 28. 29. 30. Unsere Kirchenstücke kommen nicht eben aus Italien her. §. 31. Warum man hier die Abhandlung noch nicht schliesset. §. 32. Zusammengesetzter Beweis, daß die Kirchen-Music Altes Testaments nicht zu den Levitischen Ceremonien gehöret habe. §. 33. Einige Aussprüche grosser Männer, die der gottesdienstlichen Music das Wort geredet haben. §. 34. Die Kirchen-Music ist nothwendig in den Städten, wo man die Mittel dazu hat. §. 35. Die Music hat so viel Recht zum Gottesdienste, als alle andere gottesdienstliche Handlungen. §. 36. Weil aber der öffentliche Gottesdienst auch eine Übung der Gottseligkeit, erfordert

bert er eine Verbindung der gottesdienstlichen Handlungen mit einander. §. 37. Bey der Feyerlichkeit des öffentlichen Gottesdienstes aber ist die Music unentbehrlich.

So rühmlich aber die Bemühung derjenigen Schriftsteller, welche der verfolgten Wahrheit zu Hülffe zu eilen, und ein stückendes Stücke des öffentlichen Gottesdienstes zu unterstützen suchen: So unbillig wäre es ihren Abhandlungen die öffentliche Bekanntmachung zu versagen. Denn was nützte es, die Wahrheit zu vertheidigen, wenn selches zu niemandes Erkenntniß gelangte. Man bemühe sich erst, die in dieser Abhandlung beigebrachte Gründe über den Hauffen zu stoßen, und alsdenn wird man berechtiget seyn, die Kirchen-Music zu verkleinern, und sie gar aus den Tempeln zu verbannen.

Mürnberg.

Weil bey der hiesigen Endter- und Engelbrechtischen Buchhandlung nunmehr nächstens der zu dem IX. Volume Actorum Academiae Naturae Curiosorum vorhandene und bisher gesammlete Vorrath von Observationibus und andern nützlichen Abhandlungen zum Druck befördert werden soll, damit gedachtes Volumen auf die Ostermesse künftigen Jahres g. G. indge können zum Vorschein gebracht werden: So hat man denen sämtlichen Mitgliedern besagter Academie der Naturforscher hiervon in Zeiten Nachricht erteilen, und besonders diejenigen, welche annoch dieses neue Volumen mit einigen nützlichen und merkwürdigen Beobachtungen zu vermehren gesonnen sind, hiermit ersuchen wollen, dieselben längstens zu Ausgang des Januarii künftigen Jahres entweder den zeitigen Praesidem Academiae nach Halle, oder an den Directorem Ephemeridum nach Nürnberg, einzusenden, damit solche gehörigen Orts in dieses gemeinschaftliche Werk vollends können eingerückt werden.

Den 1. dieses ist der berühmte Sternen- und Naturkundiger J. Gabr. Doppelmayr, nachdem er seit 4. Jahren an der rechten Hand gelähmt gewesen, mit Tod abgegangen.

1750.

Jahr

126.

Stück.



Göttingische

Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 14. December.

Göttingen.

Der Hr. Prof. Johann David Michaelis hat seinen Winter-Vorlesungen eine Schrift von 7 Bogen in Quart vorangeschicket, worin er von der Verpflichtung der Menschen die Wahrheit zu reden gehandelt, und zugleich angezeigt hat, wie er künftig seine Arbeit auf der Georg-Augustus-Universität einzurichten gedенke. Der H. V. versichert unter Unwahrheit oder Lügen, welche Worte er als gleichgültig ansehet, nichts anders, als: Worte, die andern falsche Begriffe beybringen müssen, wenn sie nach richtigen Auslegungs-gesetzen erklärt werden, und dadurch man auch andern wirklich solche falsche Begriffe beyzubringen suchet. Hiervon unterscheidet er die Verstellung und Scherz-Lügen; jene kan

kan ohne Worte stat haben, die nach einer richtigen Erklärung etwas unwahres sagen, und diese sollen einem andern nicht falsche Begriffe beibringen, sondern nur belüffigen. Der H. V. beweiset hierauf, daß alle Unwahrheit oder Lügen unzulässig seyn. Er braucht dazu einen zweifachen Grund. Er zeigt zuerst, daß es für das menschliche Geschlecht ein grosses Unglück seyn würde, wenn erlaubt wäre die Unwahrheit zu reden. Aller vertraute Umgang und das Angenehme in den Gesellschaften würde so wohl bei dem Redenden als Zuhörer wegfallen, in den Sachen, die auf Zeugnissen beruhen, würden wir nie zu einer Gewisheit gelangen, ein Zeuge würde außer Stand gesetzt, andere von den Wahrheiten zu überzeugen, die ihm vorthellhaft wären, die Verträge würden keine Verbindlichkeit behalten, weil wir von der inneren Entschliesung, worauf die Gültigkeit eines Vertrags beruhet, durch die Worte nicht könten versichert werden. Den zweyten Erweis der Sündlichkeit der Lügen nimmt der H. V. daher: weil dadurch ein stillschweigender Vertrag gebrochen wird. Denn wer da redet nach sich der gewöhnlichen Worte bedienet, tritt dem Vertrage bei, darin ganze Völker einig geworden, daß die Worte Zeichen unserer Gedanken seyn und ihre bestimmte Bedeutung haben sollen. Der Hr. V. lehret demnachst, daß die Verstellungen nicht überhaupt für unerlaubt zu erklären seyn. Er nennet Verstellungen; solche Handlungen, die keine bestimmte Bedeutung als Zeichen der Gedanken haben, daraus aber der andere unrichtige Schlüsse von meinen Gedanken macht. Durch dergleichen Verstellung wird das menschliche Geschlecht nicht unglücklich, und es wird auch dadurch kein Vertrag gebrochen. Der Hr. V. erklärt auch die Verstellung durch Worte für erlaubt; wenn ich anlaß gebe, daß andere aus unsern richtigen und der Wahrheit gemässen Worten falsche Schlüsse machen. Davon giebet der H. V. eine dreifache Art an, 1) wenn man eine Wahrheit sagt, und die andere verschweigt, 2) wenn man blosser Wahrheiten erzählt, aus denen andere unrichtige Folgen ziehen, 3) wenn man die Wahr-

heit saget, die der andere gerne wissen will und nicht wissen soll; und eben dadurch mache, daß er eine unrichtige Meinung bekommt. Soll aber die Verstellung erlaubt seyn, so muß sie weder die Menschenliebe, noch die Gesetze der Freundschaft verletzen. Den übrigen Theil dieser gelehrten Abhandlung wendet der H. W. dazu an, daß er die Einrichtung bei seinen Vorlesungen über die Hebräische Grammatik, in den ergetischen Collegien, Curioris über das A. E., und über die andern Morgenländischen Sprachen anzeigt.

Paris.

Die Histoire & Memoires de l'Acad. Royale des sciences vom Jahr 1744. sind noch a. 1749. in der Königlich-Buchdruckerey abgedruckt worden. Wir wollen von diesem berühmten Werke den vornehmsten Inhalt nach den Classen anzeigen, ohne die Histoire & Memoires zu trennen. Zur Naturlehre. 1. Der Hr. du Hamel hat ein Mittel erfunden stählerne Stangen magnetisch zu machen. Er hat zwar, wie man aus unsrer g. Z. S. 723. erschen kan, das Englische Geheimniß nicht g. getroffen, in dem er bloß eine kurze Stange, die er magnetisch machen will, auf eine weit längere fest macht, und in dieser Lage sie beyde bestreicht, dennoch hat er ausnehmend starke künstliche Magnete erhalten. Einer, der aus 36. Stangen zusammengesetzt ist, die zusammen 6. Pfund wiegen, zieht 45. Pf. in die Höhe. 2. Der H. A. Nollet fährt fort sich mit der Electricität zu beschäftigen. Es scheint ihm am wahrscheinlichsten, daß die Materie derselben mit dem Feuer und dem Lichte einerley ist. Er bleibt dabey, wie fast die meisten heutigen Naturlehrer, das Feuer werde bey dem Reiben aus den Körpern getrieben, in welchen es gefessen, und dieser Abgang werde aus allen benachbarten Körpern wieder ersetzt, bis ein Gleichgewicht erhalten werde. Hieraus entsteht der aufsteigende Strom so wohl als der ausfließende, durch welche die anziehende und wegstoßende Kraft erklärt wird. Dieses ausströmende Feuer

leuchtet und brennt alsdenn, wann es die brennbaren Theile des Körpers mit sich wegführt zc. 3. Der Hr. Bouguer hat die Dähnbarkeit der Metallen unter der Mittagslinie gemessen. Er hat gefunden, daß nach dem Wärme-maasß der Frierpunct auf den Peruvianischen Gebürge vollkommen eben der gewesen ist, den man in Europa bestimmt hat. Wann man eine metallene Stange 3600 Theile lang annimmt, so dähnt sich das Gold um 24., das Silber um 31., das Eisen um 21., das Blei um 36. Theile, und die Dähnbarkeit des Glases ist zu der vom Silber wie 4. zu 11. Mehrere Erfahrungen müssen wir übergehen. 4. Des Hrn. de la Condamine ganzes Werk ist hier eingerückt, so wie wir es hier übersetzt besitzen. 9. 3. S. 804. Unter den kürzeren Wahrnehmungen merken wir nur an, daß ein röthlicher Schaum auf einer Quelle in Auvergne hart und zum Steine wird, und man also gegessene Steine dort ganz wohl haben kan; und daß die See Manano zum wieder aufwecken der in der Grota del Cano fast erstickten Hunde überflüßig ist, indem sie eben sowohl auf dem bloßen Grate zu sich selbst kommen. Von den Wahrnehmungen des Wetters in Paris, zu Pludiers, und in Canada läßt sich kein Auezug machen. Zur Anatomischen Classe, rechnen die Hrn. Academisten des Hrn. Marquis de Courtivron Erfahrungen, (9. 3. 1749. S. 358.) kraft welcher das Leder der kranken Kühe ohne Gefahr gebraucht werden kan, und im geringsten nicht ansteht, indem einige Kühe, die dieser Herr mit gefallenen Rinderfellen überkleiden lassen, ohne Schaden absterben. 2. Die H. Morand und la Sone haben zusammen eine Mißgeburt von einem halb vollkommenen und halb unvollkommenen Kalbe zergliedert, und der Herzog v. Aquilon einen gleichfalls aus zweyen verwachsenen Haufen eingefandt, und von noch einer andern Mißgeburt hat der Wundarzt Gabon die Beschreibung geliefert. 3. Der H. Guettard hat von dem Reichen der Pferde (la Pouffe) gehandelt, das in der Normandie sehr gemein ist, und seinen Ursprung in dem verschlammten Heu hat, welches man den Pferden zu geben sich genöthigt findet. Er hält dieses Uebel mehr für

Weingeist abreibt, und man kan es eben sowohl, nach dieser Zubereitung, in der rohten Ruhr innerlich gebrauchen. 5. Der Hr. Hellot zeigt, wie man vermittelst des Knoblauchgeists erhabene Goldarbeit auf Gold und Silber anbringen kan. Der Hr. Bose hat dem Hrn. v. Reaumur eine Weise gezeigt, aus Währath, den man in Terpentindl auflöset, ein verbrennliches Eiß zu machen. Zur Kräuterkenntniß. Der Hr. du Hamel giebt eine neue Erfindung von Speichern an, das Korn zu bewahren. Die Gefäße hierzu sind von Eichenbohlen Würfelweise gemacht, und haben unten einen Boden von Gitterwerk, der mit Canvas bedekt ist. Durch den Ventilator des Hrn. Hales bringt man den Wind zwischen dieses Gitterwerk und den Boden des Speichers an. 2. Der Hr. Snettard liefert eine überaus umständliche Beschreibung der kleinen Drüsen und Haare in den Blättern, und der ausdünstenden Materie. Unter den Drüsen findet er sieben Arten, Hirsenförmichte (milvaires) bläsichte, schuppichte, runde, linsenförmichte, Becherähnliche und vielleicht auch noch solche, die einem Schlauche gleich sehn. Die Haare sind noch mehr verschieden. Sie kommen aus einer runden Warze, oder sie sind walzenförmicht, kegeltartig, wie Dolche, wie Springthränen, wie eichene Kelche, wie krumme Nadeln, wie Krummstäbe, wie Ringel, wie Haken, wie Gabeln (ygrec) wie Weberispulen, wie Schuster-Nale: sie haben Glieder, sind mit Ventilen durchschritten, wie Rosenkränze, wie Knägenarbeit, wie Springwedel, wie Federn, wie Quasten. Wie diese Arten hat der Hr. S. auf verschiedenen Gewächsen gefunden und genau beschrieben. Er scheint zu wünschen, daß man sie unter die Kennzeichen der Gattungen annehmen möge, und glaubt z. E. alle wahre St. Johanniskräuter seyn geldchert oder haben ihre Drüsen. Zur Astronomie. 1. Der Hr. Maraldi handelt von der schiefen Lage der Scheibe (orbis) worinn sich der dritte Jupitertrabant bewegt, und deren Kenntniß zur genauen Bestimmung der Finsternisse erfordert wird. Er findet, daß diese schiefe Lage (inclinaison) beständig schiefer wird,

wird, und in 7. Jahren von 1732. zu 1739. um 17. Min. und 3. Secunden zugenommen hat. 2. Der Hr. LeMonnier handelt von der Lenkung der Achse der Erde, und der schiefen Lage der Ecliptic, und zeigt, wie man diese schiefe Lage wahrnehmen, und wie, obwohl nicht ohne eine philosophische Furchtsamkeit, man eine mittlere schiefe Lage als beständig in den Rechnungen annehmen könne. 3. Der Hr. Clairaut untersucht die Gesetze der allgemeinen Schwere der Weltkörper, und insbesondere die Aufgabe, wann drei Körper mit ihren Lagen, Grössen (Massen) und Geschwindigkeiten gegeben sind, die krummen Linien auszufinden, die sie nach einer ihren Massen proportionirten anziehenden Kraft, und nach einem verkehrten Verhältnisse der gewirten Entfernungen beschreiben müssen. Der Hr. Euler hat auch a. 1747. eben diese Aufgabe aufgelöset. 4. Der Hr. d'Alembert hat eben diese Aufgabe aufgelöset. Weder ihre Schriften sind erst a. 1747. abgelesen, aber doch schon hier abgedruckt worden. Wieder des H. Clairaut seine hat der Hr. de Buffon einige Einwürfe gemacht, und der Hr. G. dieselben beantwortet. Zur Geographie. Neben dem grossen Werke des Hrn. de la Condamine hat der Hr. Cassini eine Nachricht von den Bemühungen gegeben, die man in Frankreich angewandt hat, eine genaue Landcharte des Königreichs zu machen. Der Hr. Buache hat eine Seecharte von der Gegend des Decans zwischen Africa und America geliefert, und der Hr. Dapres de Marnesville seinen Neptune Oriental überreicht. Zur Mechanic oder der Kenntniß der Hebekunst gehört des Hrn. Bouguer Abhandlung über die Masten der Schiffe. Das übrige machen einige neue Erfindungen aus, und am Ende bezeugt die Academie, daß keine Probeschriфт den Preis erhalten habe, den sie a. 1745. auf die Aufgabe gesetzt, wie man auf der See die Stunde am besten und zumahl bey Nacht bestimmen könne. Die Histoire ist 84. und die Memoires sind 587 S. stark.

Helmstädt.

Am 22ten December vorigen Jahrs vertheidigte der Hr. W. Christoph August Bode mit seinem Respondenten Hrn. Georg Heinrich Wetzel, eine Abhandlung unter dem Titel: ex libro Geneseos Cap I. commatis I. ex consilio fontium & interpunctionis authenticæ nec non versionum præcipuarum &c. interpretatio. 8 Bogen in Quart. Den ardsten Theil dieser Schrift fället der H. W. mit der gesammelten Uebersetzung der in diesem Vers vorkommenden Wörter in andern Sprachen: was zur eigentlichen Erklärung dieser Schriftstelle gehöret, ist wenig und sehr bekannt. Der H. W. versichert uns aber, daß er noch viele besondere Gedanken wegen der Kürze der Zeit zurück zuhalten gezwungen worden. Wir bedauern es deswegen, daß er bei seinem Aufsatze nicht lieber den Anfang mit dem nützlichen und besondern machen wollen.

Bev Beygand ist gedruckt Designatio librorum dissertationum aliarumque exercitationum academicarum quas ab a. 1708. ad a. 1750. edit. L. Heisterus &c. auf 3 Quartbogen. Die Schriften des Hrn. Hofraths machen in seinem gesetzten Alter eine ganze Reihe aus, und er hätte dieselbe noch vermehren können, wann er z. E. alle deutsche Ausgaben seines Anatomischen Handbuchs hätte anzeigen wollen. Seine Wundarznei hat insbesondere die Ehre genossen ins Englische und Spanische übersezt zu werden, und es scheint bey ihrem Mangel eines gleich vollständigen Handbuchs, ein Eigensinn der Franzosen zu sein, daß sie es, in ihrer Sprache noch nicht verlangen zu besitzen.

Erfurt.

Am 27. Octob. 1750. starb M. Johann Heinrich Fohn des Evangelischen Ministerii Senior. der Auaspurgischen Confession Prof. Publicus; derer Gemeinden S. Andreae & Mauritii Pastor und des Gymnasii Senatorii Prot - Ephorus an einem fieberhaften Recidiv.

In dessen Stelle ist wieder gesetzt worden, der Hr. M. Johann Andreas Voße Pastor Primarius der Evangelischen Prediger-Gemeinde, und Inspector des Evangelischen Wapshausjes.

1750.
Jahr

127.
Stück.



Göttingische
Zeitung

von
Gelehrten Sachen

Den 17. December.

Göttingen.

Der Hr. Prof. Andreas Weber kündigte seine Winter-Vorlesungen in einer Schrift von 8 und einen halben Bogen in Quart an, die den Titel hat: der Weise wird betrachtet etc. Der Hr. Prof. entwickelt zuörderst den Begriff der Weisheit und des Weisen aus dem entgegengeetzten. Die Weisheit ist eine Wissenschaft geschickte Mittel zur Erhaltung guter Absichten zu verknüpfen; und ein Weiser ist, welcher diese Weisheit besitzt. Dem Weisen werden entgegengeezet, der Unwissende, der keine Erkänntniß hat, der Unbedachtsame, der sich zu Handlungen ohne Absichten und zur Erreichung einer Absicht ohne Mittel entschlieset; der Thor, der ungeschickte Mittel zur Erreichung der

M m m m m

Ab.

Abficht erwählet, und der Arglistige, der geschickte Mittel zur Erreichung unerlaubter Abfichten verknüpft. Aus diesen Begriffen werden einige Folgen hergeleitet, und demnächst der Weise in den Theoretischen und practischen Weifen, der auch der Kluge genennet wird, eingetheilet. Die theoretische Weisheit soll man deswegen zu erhalten suchen, damit man die practische Weisheit in seine Gewalt bekomme; gleichwohl ist es möglich, daß diese von jener getrennet sey. Der Hr. Prof. betrachtet hierauf den Weifen nach seinen Abfichten, den Mitteln zu denselben, in Ansehung der Verknüpfung dieser Mittel mit den Endzwecken, und seiner Erkenntniß davon. Wir wollen daraus nur die Hauptsätze ziehen. Der Weise hat zur Hauptabficht seines Verhaltens die beste Verherrlichung des Namens Gottes, er brauchet dazu geschickter, unverbotener zulänglicher und kräftiger Mittel, gehet nicht durch Umwege und verbindet verschiedene besondere Abfichten. Die besonderen Mittel, deren er sich zu seiner Hauptabficht bedienet, sind die Erkenntniß Gottes und seiner Vollkommenheiten durch die Betrachtung der Natur und Offenbarung; er kennt sich selbst, und lernt seine Fehler und Schwachheiten, und lässet sich dadurch zur Offenbarung und Gnade Gottes leiten; er macht seine Erkenntniß lebendig und verehret Gott über alles von ganzem Herzen; er sucht die Vollkommenheit der Seele und des Körpers, und bemühet sich in allen seinen besondern Zuständen zu seiner Hauptabficht, nemlich der Erhaltung göttlicher Ehre. Zu dieser Abficht sucht er alles äußerliche Vermögen, und tritt nur in solche Gesellschaften, die ein Mittel zur Verherrlichung Gottes werden. Diese sucht er als Regent, in Bedienungen und außer denselben. Der Weise sucht eine lebendige Erkenntniß der Wahrheiten, die so wohl ihm als Menschen an sich, als auch in seinen Umständen und gewissen Lebensart zu Erreichung seiner Abficht dienlich sind.

Paris.

Paris.

Noch a. 1749. ist in der Königl. Buchdruckerey in Paris abgedruckt Dissertation sur la glace ou explication physique de la formation de la glace & de ses divers phenomenes par M. Dortous de Mairan de l'Ac. Roi des Sciences groß 12. auf 384 S. sammt 5 Kupfern. Dieses Buch ist von Anfang eine Probefchrift gewesen, die zu Bourdeaux a. 1716. gedruckt, nachgehends aber zu Beyers a. 1717. und zu Paris a. 1730. neu aufgelegt worden, doch ist nunmehr beträchtlich vermehrt und verbessert. In der Vorrede hat der Hr. v. Mairan nöthig gefunden sich zu entschuldigen, weil er in diesem Werke eine Hypothese vortragen, und die Wirkungen der Kälte durch eine subtile Materie erklärt hat. Er zeigt hierbey die Unschuld und den Nutzen der Hypothesen. Das Werk selbst hat fünf Abschnitte. Im ersten handelt der Hr. v. M. von der Entstehung des Eises und seiner Ursache. Alle flüssige Wasser, sagt er, haben ihre Theilchen in einer beständigen Bewegung. Die Ausdünstung derselben beweiset es, denn dieselbe ist nicht, wie sie sonst wohl seyn sollte, in dem Verhältniß der Leichtigkeit, sondern der Weingeist und der frotbenische Aether dinsten in einer gegen das Wasser viel in einer größern Verhältniß stehenden Geschwindigkeit, als der Unterschied ihrer Gewichte ausmacht. Die Ausdünstungen sind bey dem Weingeist und Wasser wie 8. und 1. und die Gewichte nur wie 1098. und 1000. Nun erfolgt die Theorie des Hrn. Verfassers. Die Flüssigkeit der Körper entsteht aus der grossen Bewegung des Aethers, der sich in den Zwischenräumen ihrer Theile mit einer grossen Geschwindigkeit um seinen Mittelpunkt umdreht. Diese Körper gefrieren und werden zu Eise, wann die Theilchen des Aethers in ihren Zwischenräumen einen Theil ihrer Menge oder Bewegung verlieren. Dieses geschieht in der Kälte: der äufre Aether verliert einen Theil seiner Bewegung, dann die Kälte selbst ist nichts anders. So bald sie den innern Aether minder drückt, so schiebt ein Theil

M m m m m 2

des

desselben heraus gegen einen Ort, wo der Widerstand geringer ist, indem der Druck abgenommen hat, bis ein Gleichgewicht zwischen dem innern und äussern Aether erfolgt. Über die Abnahme der Bewegung im innern Aether nimmt in einem weit grössern Verhältnisse als in demjenigen zu, in welchem sie im äussern Aether abnimmt, dann die Theilchen des Körpers berühren einander nun schon mehr, da ein Theil des sie trennenden Aethers weg ist: ihr Widerstand gegen ihren innern Aether, der sie in Bewegung halten soll, wird also grösser: die Dichtigkeit des flüssigen Körpers nimmt eben dadurch zu, und beide Ursachen fahren beständig fort, so daß in kurzer Zeit, bey einer jeden Abnahme der Geschwindigkeit im äussern Aether, der innere zwanzig und mehrmale mehr von seiner Geschwindigkeit verliert, bis er die Theilchen des fließenden Körpers zu bewegen unfähig wird, oder bis dieser gefriert. Dieses ist nun die Hypothese des Hrn. v. M. Die folgenden Anmerkungen von den Ursachen der Kälte sind gewisser, als dem in der Luft schwebenden Salpetersalze (oder wenigstens der dazu gehörigen Säure) dem Winde, und der verhinderten Ausdünstung der Erde. Doch hierbei verwickelt sich der Hr. v. M. in eine neue Hypothese, und nimmt ein unterirdisches Feuer an, dessen Hauptbeweis er in der grössern Wärme der tiefen Schichte setzt, welche selbst noch unerwiesen ist, indem man überall Eiskalte Wasser in tiefen natürlichen und künstlichen Hölen antrifft. Der zweyte Abschnitt ist angenehm. Der Hr. v. M. beschreibt im selbigen die Bildung des Eises nach seinen eigenen Anmerkungen, wie es sich erst in Faden anspinnt, deren Bau er wieder durch eine angenommene Gestalt der Wassertheilchen erklärt, die er lang und gerade macht, und deren Zwischenräumchen er durch den noch übrigen Aether, der sich fortfährt zu bewegen, bequemlich frey hält. Er bemerkt genau die im frierenden Wasser aufsteigenden Luftblasen, und die Ausdähnung des Eises in einen grössern Raum, als das Wasser inne gehabt, die hiervon, und aus der neuen unordentlichen Lage der durch den austretenden Aether ver hobenen und
aus

aus einandergesetzten Wassertheilchen entsteht. Der Winkel, mit welchem sich zwey Eißfäden zusammen vereinigen, ist allemahl von 60 Gr. und hieraus entstehen die strahlichten Figuren und Rämme auf einer dünnen Eißscheibe, die der Hr. v. M. mit einem philosophischen Auge bemerkt und abgezeichnet hat. Auf dieser Betrachtung folget die von der Ursache der Gestalt der Schneekäubchen, in welcher er nicht Cartesianisch ist, und diesesmahl lieber seine Unwissenheit gesteht. Von der ganz ungläublichen Gewalt, mit welcher das gefrierende Wasser seine Röhren zerprengt, giebt der Hr. v. M. einige Beispiele, und vertheidigt des Hrn. Rollets Eiß auf der Oberfläche wieder des Hrn. Haless Grundeiß. Er giebt ferner einige besondre Erfahrungen an, in welchen das Wasser in einer größern Kälte, als zum frieren erfordert wird, nicht gefriert, und die er selbst nach dem Fahrenheit gemacht hat. Er findet ihre Ursache in der vollkommenen Ruhe der Wassertheilchen, und eben deswegen friert ein solches Wasser gleich, wann mans nur schüttelt. Wieder die ebenhin gemachten Erfahrungen des Hrn. Cyrillo bestätigt er, daß in allen Ländern zum gefrieren eben derselbe Fixpunct erfordert wird, und folglich nicht zu Napoli in einer gelindern Kälte, als zu London, sich Eiß zeugen läßt, wie zu Napoli selbst der Hr. Saitebont ihn belehrt hat; wann nicht einige zufällige Ursachen das Gesez stören, wie ein kalter Wind, der gerade aus Wasser bläset, thun kan. Die mehrere Leichtigkeit des Eises gegen das Wasser hat der Hr. v. M. wie 19. zu 18. gefunden. Er ist versichert, daß das einmahl schon entsandene Eiß dennoch in der kalten Luft immer kälter wird und sich mehr dähnt, und eben deswegen die Gefässe nicht gleich beim gefrieren, sondern nach mehrern Stunden zerpringen. Nach einigen Tagen ist das Eiß so leicht geworden, daß es zum Wasser wie 13. zu 14. und endlich wie 11. zu 12. gewesen. Es wird in Frankreich nicht sehr hart, und die Last, die es ohne zu brechen tragen kan, ist zur Last, die der Marmor trägt, wie 1. zu 10. Der Hr. v. M. sucht die blaue Farbe des nordlichen Eises durch den Grund der

dortigen See und auch wohl durch die blaure Farbe des Seewassers zu erklären. Aber das Eis auf den Alpen ist eben so schön blau, und es scheint diese Farbe nur von der mehreren Tiefe des Eises, fast wie in der Luft, zu entstehen. Es bricht die Strahlen etwas weniger als das Wasser, so wie es leichter ist, und nur vom 34. zum 39. oder 40. Grade. Die Palingenese oder Bildung des Körpers in dem Eise, das aus seinem Saft entstanden ist, hält der Hr. v. M. mit recht für eine Fabel. Die Ausdünstung ist bekanntlich aus dem Eise sehr groß, so daß a. 1709. bey der grossen Kälte, ein Loth Eis alle Stunden 3 Grane verlohren hat. Hierauf betrachtet der H. v. Mairan das Thauen. Es entsteht, wann die Bewegung, die Schnellkraft und die Menae des Aethers zwischen den Theilchen des Wassers grösser wird. Das anschliessen des Frostes an die Steine erklärt er, wie gewöhnlich, durch die grössere und dauhaftere Kälte der Steine, die kalt bleiben, wann die Luft schon um etwas wärmer worden ist. Er sucht auch einen Entwurf der krummen Züge und Faden zu geben, die auf den gefrorenen Fensterscheiben entstehen. Sie sind in Frankreich sehr selten, und der Hr. v. M. hat sie nur 2. oder 3. mahl gesehen. Er ist geneigt sie den kleinen Rinnen zuzuschreiben, die der Glasblaser im Glase macht. Das Salz von allen Arten verhiadert, wenn man es ins Wasser wirft, das frieren desselben, und befördert das Thauen, so wie es hingegen, wenn man es ums Wasser herum legt, ohne es damit zu vermischen, das frieren befördert, eine Wahrnehmung, wovon der Hr. v. M. wieder in seinem Aether eine Auflösung fiadet. Die Erkühlung der Luft mit Salpeter ist nicht nur, wie der Hr. D. anmerkt, dem Kircher vor dem Boyle, sondern lang vor diesem letztern bekannt, und von den Aerzten in eigenen Büchern beschrieben gewesen.

Jena.

Der Buchhändler Christian Heinrich Cuno hat einen Bogen in groß 4. drucken lassen, worauf folgendes Buch, des

dessen Aufschrift wie unsrer Gewohnheit nach vollständig
hersehen, angefüget wird: *Repertorium reale pragmati-*
cum Iuris Publici & Feudalis Imperii Romano-Germanici.
Oder des heil. Röm. Reichs St. mts. und Lehnrecht,
sowohl überhaupt, als das besondere der geist. und
weltlichen Chur. und Fürsten, Grafen und Frey-
herrs, der Reichsstädte und Reichs-Ritterschaft,
enthaltend den Kern der Reichs-Grundgesetze, Reichstags-
Acten, Urkunden, Deductionen, Responforum, und
Schriften der berühmtesten Staats- und Lehnrechts-Lehrer.
In alphabetische Ordnung gebracht; nebst Anführung der
neuesten und besten von jedem Titel herausgekommenen
Abhandlungen: So daß dieses Werk zugleich als eine hin-
längliche *Bibliotheca Iuris Publici & Feudalis* dienen wird.
Durchaus mit nöthigen Remissionen versehen; damit man
bey Aufschlagung eines Titels das erheblichste nicht allein
sogleich findet, sondern auch, wie eine Materie aus der
andern folget, oder mit ihr zusammen hängt, mit leicht-
er Mühe nachschlagen kann. Mit einer Vorrede Hrn.
Christian Gottlieb Buders, der Weltweisheit und der
Rechten Doctor, Herzogl. Sächsischen Hofraths, des
Staats- und Lehnrechts und der Geschichte öffentl. Lehrers
auf der Universität Jena, der Juristen-Facultät Seniors,
im Druck gegeben. In diesem Werke soll, wie es in der
Anzeige lautet, 1) der Kern von allen, was man in den
Reichsgesetzen, in den *Collectionibus actorum publico-*
rum bey den Publicisten und Feudisten, in vielen zum
Theil greiffen und kostbaren Büchern, *Systematibus iuris*
publ. & feud. und commentariis über die Reichsgrundgesetze,
auch einzelnen Deductionen und Abhandlungen, stückweise
und zerstreuet liest, auch mit vieler Mühe suchen muß,
allhier in ein Compendium gebracht, gründlich und möglichst
vollkommen geliefert werden. 2) Die alphabetische Ordnung
ist wegen der Bequemlichkeit im Nachschlagen, und weil
noch kein Repertorium I. P. & F. von dieser Art vorhan-
den ist, gewählt. 3) Werden dabey zum Grunde gele-
get, a) die Reichsgesetze, deren verschiedene Lesarten ange-
füh-

führt werden, b) die Reichstags-Acten, auch was bey der Cammer und dem Reichshofrath vorgekommen ist, c) die wichtigsten hieher gehörigen Deductionen. d) Der besten sonderlich der neuesten angesehenen Publicisten und Feudisten Schriften. 4) Sollen, so viel thunlich, die eigenen Worte aus den Reichs-Grundgesetzen gebraucht werden. 5) Will man die verschiedenen Meinungen der Publicisten, jede in ihrer Stärke beybringen. 6) Jedesmal die Schriftsteller, wo von einer Sache mehrere Nachricht zu finden ist, getreulich anzeigen, auch einzelne Disputationes und Abhandlungen anführen. Das Buch wird mit Cicero Schrift in großem Format auf feinem und starken Papier gedruckt, ungefähr 6 Alph. stark seyn, und auf die nächste Jubilate Messe geliefert werden, bis Weihnachten wird 1 Thlr. 12 Ggl. Vorschuß darauf angenommen, und bey der Lieferung eben soviel nachgezahlt. Nachdem kostet es 4 Thl. Wer auf 12 Stück vorschiesst, bekommt das 13te umsonst. Wer ein Exemplar auf Noial Schreibpapier haben will, zahlt 1 Thlr. 8 Ggl. mehr, muß sich aber bald angeben. Zur Probe ist ein Theil des Artikels *Buttggr.* f beygedruckt.

Heilbronn.

Am 10. September dieses Jahrs vertheidigte unter dem Vorsitz des hiesigen Hrn. Rectors Mag. Johann Georg Bernhold ein munterer Jüngling Matthias Henrich Dautel eine Abhandlung von 12 Seiten in Quart unter dem Titel *Coniectaneorum partem &c.* Der Hr. Rector setzt darin zuerst eine angefangene Materie fort von der Erkenntniß der menschlichen Gemüther aus den Büchern, die gemeinlich geschrieben und gelesen werden; und in einer andern Anmerkung zeigt er die Uebereinstimmung der Alten mit einigen Lehrsätzen der neuen Weltweisen; diese sind sonderlich aus der Sittenlehre genommen.

Den 11. Novemb. starb der berühmte Apostolo Zenò in einem Alter von 82 Jahren. Er ist der Verfasser des vor-
trefflichen *Giornale de letterati d'Italia*, des *Vocabulario della Crusca*, verschiedener Trauerspiele, und anderer belieb-
ter Werke.

1750.

Jahr

128.

Stück.



Göttingische

Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 21. December.

Göttingen.


 Mit Beystände des Hrn. Hofrath Nyrers vertheidigte Hr. Carl Ludewig Spangenberg aus Oberkirchen im Schaumburgischen, seine Probefchrift *de beneficio a latere*, welche bey Schulken auf 72 S. gedruckt ist, am 13ten October mit ausnehmender Geschicklichkeit. Zu dieser Arbeit hat ein Zwist zwischen dem Hannoverschen Hofe und dem Domcapitel zu Hamburg Anlaß gegeben. H. S. ist gejonnen, seine Gedanken in drey Abschnitten vorzutragen 1) von dem beneficio a latere nach dem canonischen Rechte, 2) wie es damit in Protestantischen Capiteln gehalten wird, und 3) daß das Hamburgische Domcapitel hierunter kein Vorrecht vor andern habe. Wir hoffen, daß die beiden

M n n n n leq.

I. htern Abschnitte bald nachfolgen werden. Gegenwärtig
 aber haben wir nur den ersten vor uns, dessen Inhalt wir
 kürzlich anzeigen wollen. H. S. erörtert zuvörderst die Be-
 deutung des Wortes beneficium sowohl überhaupt, als
 bey den Römern, und im Lehrechte, insonderheit auch,
 wie dasselbe auf die Kirchengüter angewendet worden. Wo-
 ber zugleich, was Präbende und Canonicat oder Canonica zu
 bedeuten habe, sehr wohl erklärt wird. Hiernächst wird
 die Geschichte der Canonicorum überhaupt kürzlich ange-
 führt. In Anfange der christl. Kirche waren die Güter
 der Christen gemein. Im 4ten Jahrh. stiegen die Bischö-
 fe an, das Haupt vor den übrigen Geistlichen empor zu
 heben, und auch die übrigen, welche zu ihrer besondern
 Kirche gehörten, maßten sich einen Vorzug vor andern
 Geistlichen an. Jenen wurden jedoch zu den Zeiten Eudodo-
 gangi und Kayfers Carl des Grossen gewisse Lebensregeln
 vorgeschrieben, woraus der Name Canonicus entstanden
 ist. Allein diese Anordnungen verloren sich allgemach;
 und neue Vorschriften veranlaßten den Unterschied unter
 Canonicos regulares und irregulares. Es entstanden die
 Namen der Capitularen und Domherren. Diese wohnten
 und lebten nicht mehr beisammen, sondern jeder be-
 sonders, und daher entstanden zugleich die beneficia oder
 Präbenden der Domherren. In diesem Verstande ist be-
 neficium ein Recht wegen eines Kirchendienstes gewisse
 Nutzungen aus den Kirchengütern auf Lebenszeit zu heben.
 Für solche Nutzung ist der Canonicus schuldig, die cano-
 nischen Stunden abzuwarten, mithin sich bey dem Capitel
 aufzuhalten, und sind zum neuen Bewegungegrade die
 täglichen und dergleichen Pröben aufgekommen. Dem un-
 geachtet ist der Unterscheid unter der strengern Residenz in
 den Probejahren, und der gelindern in den folgenden Zei-
 ten eingerissen. Es sind auch gewisse Fälle vorhanden,
 wodurch die Schuldigkeit der Domherren, sich an dem
 Ort des Capitels aufzuhalten, entschuldiget wird. Da-
 hin gehören Krankheit und Schwachheit, nebst anderen
 leiblichen Unvermögen, Lehren und Studiren, der Nutzen
 der

der Kirche oder des Capitels, wenn ein Domherr an den Fürstl. Hof, oder zu einer Kirchensammlung berufen oder nach Rom verschieket wird. Einsonderheit sind auch diejenigen von der persönlichen Residenz befreyet, welche bey dem Pabst oder Bischöfen in Diensten stehen, und ihnen dannhero zur Seite seyn müssen. Hierin bestehet das beneficium a latere, welches demnach ein Vorrecht eines Domherrn ist, seine Präbende um deswillen abwesend zu genießen, weil er bey dem Obern in Diensten steht. Die Befugniß dieses Vorrecht den Canonicis und geringern Beneficiaten zu ertheilen, steht nicht allein dem Pabst, sondern auch den Bischöfen und Prälaten auf gewisse Weise zu. Dabey genießen selbige jedoch nur die eigentliche Präbende, nicht aber die täglichen und andere kleine Proben. Dieses gilt übrigens auch von dem Kloster- oder Probejahr.

Der gelehrte Hr. Spangenberg hat in dieser lesenswürdigen Abhandlung eine seltene Kenntniß der Kirchengeschichte und Canonischen Rechte, nebst einer guten Belesenheit in den dahin gehörigen Scribenten überflüssig dargehan und gezeigt, daß er die Geschicklichkeit, andere richtig zu beurtheilen, seine eigene Gedanken aber ordentlich und gründlich vorzutragen, vollkommen besizet.

Paris.

Der angenehme Verfasser des traité de la culture des pechers, der sich vorzüglich auf den Gartenbau legt, hat noch im vorigen Jahre in zwey 12. Bänden bey Boudet und Le Prieur eine etwas allgemeinere Abhandlung von den Küchengewächsen unter dem Titel l'ecole du jardin potager abdrucken lassen, er verspricht auch, bey der izigen Vernachlässigung des Garten- und Feldbaus, den er seinen Landesleuten vorwirft, eine andere Schrift von den Birnbäumen herauszugeben. Seine Schreibart ist leicht, ordentlich und verständlich, und er giebt sich alle Mühe seinem Leser einen vollständigen Begriff von den nöthigen

Werkzeugen und Anstalten zu geben. In dem ersten Theile fängt er bey den Mistbeeten an. Er ist hier sehr umständlich. Unter den Arten von Mist ist der von Manleseln der beste, die aber von allen andern Thieren, ausser den Pferden und Eseln unnütz, wie auch sonst zu Paris zum Gartenbau kein Menschenmist erlaubt ist, weil man üble Folgen davon wahrgenommen haben will. Eine leichte und unfruchtbare Erde ist zum Mistbeete die beste. Man muß sie gegen kein alzuhohes Gebäude anlehnen, und der zurük prallende Südwind ist ihnen eben auch schädlich, wobey der Hr. B. die Brisevents oder Strohschirme genau beschreibt, mit welchen sich die Parisischen Küchengärtner (Maréchés) behelfen müssen. Er scheint hier etwas aar zu sorgfältig, indem er sogar das sonst zur Gartenarbeit so geschickte Frauenzimmer von der Wartung der Melonen ausschließt. Mit einer rühmlichen Billigkeit spricht er hierbey den Französischen Glocken den Vorzug ab, und zieht ihnen die Glasfenster vor, die aus Engelland kommen, und er berechnet ordentlich den Vorzug der letztern. Nach dieser allgemeinen Beschreibung der Mistbeete kömmt der Hr. B. sogleich zu den Gartenkräutern, die er dem Alphabete nach beschreibt, ihre Tugenden aus seinen Landsleuten Tournefort, Lemery und Geoffroi beysügt, und ihre Wartung anzeigt. Er ist hier weitläuffig und vollständig, und vergißt die Arneykräuter, die in der Haushaltung keinen Nutzen haben, nicht, wie er dann so gar bey dem Wehrmuht anfängt. Er ist aber hierbey ein rechter Gärtner, indem er nicht nur die kleinen Unterschiede an den Blättern, der Farbe, der Größe, zu Arten macht, sondern auch so gar die noch kleinern von der frühern oder spätern Reiffe als genugsame Unterschiede ansieht. Es ist dabey ziemlich unbequem, daß er so gar keine rechte Zunahmen der Kräuter beysügt, so daß man öfters sehr zweifelhaft ist, wovon er spricht. Als so rechnet er z. Ex. unter die Münzen, die er Baume nennt, das Siebengezeit (*Melilotus violacea odorata*), welches man in dieser Gesellschaft fast nicht erkennt. Das Indianische Korn (Mayz) rühmt er gar sehr zum Futter fürs Federvieh,

vich, und schreibt ihm die Güte der Neapolitanischen Schweine und der Capaunen zu, die aus Bresse kommen: die Pferde lernen es auch essen, und man kan auch die noch jungen Zapsen, fast wie Artischocken, genießen. Wieder die Meinung der Kräuterkenner trennt er den Celery von dem Wassereppich. Er bemerkt zur deutlichen Auflösung einer dsters wieder die Saamen der Schwämme gemachten Einwendung, daß die Schwämme, die man auf Mistbeeten zucht, zu ihrem Saamen den Mist haben, der an den Streifen der vormahligen Schwämme festgeessen hat, und an dem sich weiße Fäden (nemlich wärkliche junge Schwämme) befinden, und beschreibt hierbey ihre Wartung. Unter den sehr vielen Arten Kohl rühmt er unsern gewöhnlichen braunen, und gedenkt eines Straßburgischen Kohlkopfes von 114 Pf. Er lobt endlich noch einmahl die Bemühungen der Engländer, Deutschen und Holländer, die auf den Gartenbau mehr Mühe wenden, als seine Landesleute. Dieser erste Theil ist 536 S. stark. Der andere Theil, in welchem die übrigen Gartenkräuter beschrieben sind, und dessen wir Kürze wegen nicht gedencken wollen, endigt sich mit der 586 S.

Ein Ungenannter, der sich mit den Anfangsbuchstaben B. L. M. bezeichnet, hat die freygebige Mühe genommen, die Nöthe der sogenannten Salernitanischen Schule in Französische Verse zu übersetzen, die samt der Uebersetzung, überaus sauber bey le Prieur noch a. 1749. in Duodez gedruckt sind. Wir verwundern uns bey dem izigen so schwer zu gewinnenden Beyfall, daß er seine Arbeit auf ein in allen Betrachtungen so schlechtes und so barbarisches Werk verwenden mögen. Er beurtheilt dabey seine Vorgänger, nemlich den M. Martin, der eine lächerliche Uebersetzung auch in Keimen schon a. 1660. zu Rouen herausgegeben hat, und den Hrn. Jacob du Four, der eine Erklärung in Versen zu Paris a. 1669. geliefert, die zwar wahrhafter als des Hrn. Martin seine, aber auch sehr wägricht und platt ist. Als ein Franzose hat er die Freyheit gebraucht, von seinem Buche auszulassen, was ihm nicht

gefallen, und 4. Er. was anatomisches in der Schule gewesen, und das meiste von der Aderlässe vorbeizugehen. Die vorangesetzte Discours sur l'Ecole de Salerne möchte noch wohl den meisten Nutzen haben. Ein besonderer Umstand wäre es, wann es wahr wäre, daß Patin eigentlich die so elende Martinische Uebersetzung sollte verfertigt haben. Es ist aber fast ungläublich. Sollte er nicht gewußt haben, daß Enula Campana Helenium und Aunéc heißt. Die ijige Auflage ist, ohne die Vorberichte, 78 S. stark.

Die neueste Auflage der Consultationum Medicarum des berühmten Boerhaave ist uns nunmehr zu Händen gekommen. Cavelier hat sie a. 1750. in groß 12. sehr sauber auf 416 S. geliefert. Sie kömmt mit der Londonischen vollkommen überein, und ist mit einer kleinen Vorrede vermehrt, worinn man des Verfassers Recepte rechtfertiget. Alle hiesigen Vermehrungen sind von denselben getrennt, und mit der schon ananzeige ten neuen Auflage des Werkes de morbis oculorum abgedruckt worden. Die neue hiesige, die ehrens veranstaltet werden soll, wird einen großen Vorzug vor dem Parisischen Nachdrucke haben.

Hildesheim.

Der Hr. Director des Andreanischen Gymnasii Joh. Daniel Scheffel hat zu Wolfenbüttel in Meißnerischen Verlag drucken lassen; vernünftige Gedanken von Gott und der Göttlichkeit der heiligen Schrift in erläuterten Fragen und Antworten 1750. 8. 8 Bogen. Der H. V. hat diese Schrift vornemlich zum Gebrauch seiner Zuhörer, denen er sie auch schon in lateinischer Sprache vortragen, aufgesetzt. Sie begreift zwei Capitel und einen Zusatz. Das erste Capitel handelt von Gott, dessen Eigenschaften, Werken und den Pflichten gegen Gott. Das zweite Capitel beweiset die Göttlichkeit der heil. Schrift; und der Zusatz berührt die Eintheilung und Eigenschaften der heiligen Schrift. Nach des H. V. Absicht ist diese Schrift vollständig genug, wenn zumahl bei einigen, dunkeln

klein Stellen die Erklärung des Lehrers hinzu kommt. Die wenige Zeit, die der Hr. W. nach seinem eignen Geständniß zu dieser Abhandlung gebracht, ist wol Ursache, daß verschiedenes nicht gehörig überdacht worden. Z. E. auf der 5. S. wird eine Dauer erklärt, durch eine Wirklichkeit, in so ferne dieselbe nicht verändert wird, und eine Folge durch eine Wirklichkeit, in so ferne dieselbe verändert wird; und gleich darauf wird doch behauptet. Eine Dauer könne verändert werden, und eine Folge annehmen. Auf der 10 S. ist diese Erklärung: der Mann ist ein Mangel einer wäclichen Sache, in welchen wäcliche Sachen entweder sind oder seyn können.

Berlin und Potsdam.

Was hat noch 1750. verlegt D. Ernst Gottfrieds Kuxella Beweis daß die Ausschläge nicht von Wärmern entstehen, nebst einer kleinen Abhandlung von der Erzeugung der Ausschläge Octav auf 64 S. Es ist dem Hrn. K. leicht zu beweisen, daß die Wärmer in vielen Arten Arten von Ausschlag noch nicht erwiesen sind, und die für ihr Dasein angebrachte Gründe zu widerlegen. Seine eigene Erklärung der Ausschläge, und zumahl derer, die mit einem Fieber begleitet sind, haben eine grosse Ähnlichkeit mit den Berchaarischen, aus welchen der H. Hamberger das vornemste genommen, und mit seiner eignen Theorie von Salzen und Feuertheilchen bereichert hat. Er erkennt nemlich den Uebergang des Blutes in die kleinen Arten der Gefäße (Errorem loci), und die von der Ergießung desselben aus den zerbrochenen Naderchen (wo doch sehr öfters, ohne die Adern zu brechen, der rothe Saft nur durchschwitzt). Er unterscheidet beyde Arten damit, daß bey jenen von einem Drucke die entzündete Stelle für eine kurze Zeit blaß wird, und hernach ihre Farbe wieder erhält, bey dieser letztern Art aber der Druck die Röthe nicht verändert. Die weißen Geschwulsten in den Messelsiebern u. s. f. können durch die durchsichtigen Säfte der
aus

ausgedehnten kleinern Gefäßen erklärt werden. Der Hr. K. nimmt ferner vom Hrn. Hamburger die Ausdünnung der Salz- und Feuertheilchen an, und aus deren zurückbleiben im Blute erklärt er die entstehende Schärfe, und andere Folgen. Sollten die Feuertheilchen jemahls durch eine Verstopfung sich in unsern Gefäßen aufhalten lassen? oder theilt die Haut eines in der Fieberhitze liegenden Kranken ihre Wärme nicht eben so frey den umliegenden Körpern zu, als in einem gesunden Menschen? Aus den angenommenen Grundsätzen leitet der Hr. D. ferner die Entzündung des Ausschlages und deren verschiedene Arten her.

Amsterdam.

Ben Schoots von Capelle ist neulich in Octav mit einer Kupferplatte abgedruckt David Siegm. Aug. Büttner Chemnicensis Enumeratio methodica plantarum carmine clarissimi I. Chr. Cuno recensitarum. Wir werden bald das Vergnügen haben, unter andern Gedichten des H. Cuno auch eines anzuzeigen, worin verschiedene in und ausländische Gewächse dichterisch beschrieben sind. Diese Gewächse bringt hier der Hr. Büttner, der nach seinem Eifer und unermüdeten Begierde nicht anders als ein grosser Kräuterkenner einmahl wird sein können, in des H. v. Hallers Ordnung, und liefert ihre botanische Rahmen. Er beschreibt darunter die Cunonia, ein dem Gedächtnisse seines Gönners geweyhtes neues Gewächs, dessen Art zwischen den Schwertel und die Antholya fällt, und dessen Vorstellungen und völligen Bau er hier liefert. Eben so hat er aus dem Voerhaavischen Garten den Tulpenbau genau beschrieben und die in unsern Garten auch blühende ganzblättrichte Rudbekia mit purpurnen Blumen von der andern Art mit dreytheilichten Blättern unterschieden, und andre nützliche Wahrnehmungen beygefügt. Wir erwarten mit Verlangen seine Abhandlung de fucis Marinis.

Druckfehler.

Der Theil der Memoires de l'Academie des sc. 1003
ist der von a. 1745. und nicht von 1744.

1750.

Jahr

129.

Stück.



Göttingische

Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 24. December.

Göttingen.

Herr Joh. Franz von Falthe aus Pommern, welcher während seines Aufenthalts auf unserer hohen Schule seinen Landesleuten mit einem rühmlichen Beispiel eines unermüdeten Fleißes und sitzlichen Betragens vorgegangen, ist im verfloßnen Jahre Fiscal bey dem Wisnariſchen Tribunal geworden, hat darauf in Greifswald die Doctorwürde angenommen, und ſeine Probeſchrift de favore depositi im Novemb. vorigen Jahrs, unter dem Vorſiße des Hrn. Confistorial-Directors Auguſtin von Balthasar mit Ruhm vertheidiget. Diefes hat dem allhier ſtudirenden Hrn. Philip Joachim von Voltenſtern, einem würdigen Sohn des Greifswaldſchen Hrn. Hofraths von Voltenſtern, Au-

D o c o o o

laß

laß gegeben, seinem Vetter in einem gedruckten Schreiben von 16 Quart. welches bey Hageru gedruckt ist, Glück zu wünschen, und darin zugleich *de immunitate Nobilium a vectigalibus in Pomerania Rugiaque* zu handeln. H. v. H. macht vorläufig die Schriftsteller, welche vor ihm von den Vorrechten der Pommerschen und Rügischen Herren von Adel geschrieben haben, als Bernhard von Tesin, die beiden Carve, von Balthasar, von Engelbrecht und von Schwarz, namhaft. Hiernächst wird der Begriff des Worts Zoll bestimmt, und sodann die Pommerschen hieher gehörigen Verordnungen und Verträge umständlich angeführet. Selbige sind vornemlich der Fürstl. Vertrag von 1421. der Landtags Abschied zu alten Stettin von 1588. der Landtags Abschied zu Wolgast von 1614. Insbesondere gehören auch dahin des weil. Hochverdienten Pommerschen Canslers Valent. von Eichstedt geschriebene Nachrichten vom Wolgastischen Zoll von 1588. Hierin und in den Fürstl. Patenten von 1592. und 1621. ist die berühmte Zollfreiheit hinlänglich versichert, auch nachgehends unter dem Schwedischen Zepter mehrmahl, und endlich mittelst der Resolution vom 14. Febr. 1724. bestätigt. Diese Zollfreiheit haben nicht allein die Herren von Adel selbst, sondern auch ihre Pächter in Ansehung ihrer Güter welche zu den Städten, von oder durch die Städte, innerhalb oder außerhalb Landes geführt werden, zu genießen.

Hager hat gedruckt: Fortgesetzte Nachricht von dem Göttingischen Waisenhanse, worin die fortdauernde Freygebigkeit gegen dasselbe bekannt gemacht, und zur fernern Ermunterung christlicher Wohlthäter sie, als wahre Menschenfreunde in einer kleinen Vorrede gepriesen werden durch D. Joachim Dporin der Theologischen Facultät dermaligen Decanus. 1750. 8. 2 Bogen. Der hochwürdige Hr. Verf. bestimmt zuerst den Begriff eines wahren Menschenfreundes. Ein Menschenfreund kennet die wahren Vorzüge und Würde der Menschen vor andern Geschöpfen, daß allgemeine Verderben nach dem Sündenfall, und die all-

gemeine Gnade Gottes gegen den gefallenen Menschen; er ist eiffrig, die leibliche Noth seines Mitmenschen zu heben, und sonderlich an der Seelenwohlfahrt desselben, durch Verschaffung heilsamen Unterrichts in der Wahrheit und Tugend, zu arbeiten. Die verdienen diesen ehrwürdigen Namen nicht, welche die Würde des Menschen leugnen, die Seele bloß auf den Bau des Körpers gründen, von keinem Verderben des Menschen wissen wollen, oder höchstens eine natürliche Religion annehmen, und die Geheimnißvollen Lehren des christlichen Glaubens und unsern gewöhnlichen Catechetischen Unterricht verwerfen. Die vornehmste Absicht der löblichen Anstalten bei unserm Waisenhanse gehet nebst der Versorgung einiger armer Kinder auf den Unterricht der unwissenden Jugend, und der Hr. Doctor eignet deswegen den Beförderern derselben den Namen wahrer Menschenfreunde zu. Das übrige ist ein Verzeichniß der Wohlthaten, welche christliche Personen im Jahr 1749. und 1750. dem Waisenhanse zufließen lassen; die Annahme der Wohlthaten haben die Hrn. Professores der Theologischen Facultät und der H. Professor Bloch auf sich genommen.

Paris.

Herissant hat noch a. 1749. (unsrer Anzeige nach) gedruckt Elemens de Chymie theorique par M. Macquer D. en M. & de l'Acad. R. des Sc. in groß 12. auf 336 S. mit 3 Platten. Dieses Handbuch ist sehr ordentlich und bequem geschrieben. Es besteht aus zweyen Theilen. Im ersten sind die der Chymie unterworfenen Körper in ihre vornehmsten Classen und Arten abgetheilt. Die Grundwesen, die Salze, die Metallen, und die Oele sind hier die Haupttheilungen, und die beyden Erden, die glashafte und kalchichte, samt dem entzündlichen sind, nach Stahlen, hier angenommen. Ihre Verhältnisse Auflösungen und Niederschläge sind nach der Tafel der Aehnlichkeiten des Hrn. Geoffroi erklärt, obwohl der Hr. M. hin und wieder

D o o o o o 2 etwas

etwas an dieser Tafel verbessert, wie z. B. daß die Vitriolsäure und selbst die vom Salpeter und Meersalze mit dem verbrennlichen Wesen noch näher, als mit den Laugensalzen verwandt ist, und noch einige andre Einwürfe, die schon dem noch lebenden, Hrn. G. gemacht worden sind. Bey den Salzen vermuthet Hr. M. ohne Zweifel mit Recht, daß sie nicht bloß aus Erde und Wasser bestehen, und ein drittes Grundwesen haben, welches wir besonders darzustellen unermügend sind. Die Verpuffung des Salpeters erklärt er so; die Salpetersäure hat eine nähere Verwandtschaft (affinité) mit dem entzündlichen, als mit dem Feuer beständigen Laugensalze: sie verläßt also dasselbe und macht mit jenem einen Schwefel aus, der aber so sehr entzündlich ist, daß er den Augenblick, da er erzeugt wird, auch verfliegt und sich verbrennt. Den Harn Phosphorus sieht der Hr. M. auch als einen Schwefel an, der aus der Meersalzsäure und dem verbrennlichen Wesen entsteht. Von dem Kalche handelt er auch etwas umständlicher, und läugnet die vom Hrn. Malouin in diesen Steine vermuthete Vitriolsäure. Der Kalch hat, seinen Gedanken nach, gar kein Salz, denn seine Haupteigenschaft ist höchst strenge und unflüchtig zu sein, alle Salze aber geben denen Körpern, mit welchen man sie vermischt, eine Fähigkeit zum Schmelzen. Des Hrn. Hombergs Erfahrung, nach welcher das Gold bey der Hitze des Eschirnhaußischen Brennspiegels in ein Glas übergegangen ist, glaubt er nicht, dann andre eben so starke Gläser haben nichts dergleichen gethan. Beym Zink hat er einen kleinen Fehler (so viel wir absehen) begangen, denn das Messing wird ja aus Kupfer und Salmen, und nicht aus Kupfer und Zink gemacht, (S. 162.) und diese letztere Vermischung macht einen Tombac aus. Beym Arsenie hat der Hr. M. wieder seine eigenen Anmerkungen, die er auch der Academie der Wissenschaften mitgetheilet hat. Dem Salpeter raubt er sein laugenhaftes Bestandwesen, und acht damit in ein Mittelsalz über, das in Krystallen anschießt, die halb würflicht und halb spizig sind. Dieses Salz läßt sich seine Erde durch keine andre Säure,
auch

auch nicht durch die vitriolische entziehen, wohl aber durch fast alle in einer Säure aufgelöseten Metalle. Auch mit der Meerensäure macht das Arsenic ein Mittelsalz aus, und noch ein anders, wenn man es mit der Laugenerde des Meersalzes oder Salpeters vermischt. Dieses letztere nennt der Hr. M. Arsenicleber, es ist klebricht, schießt nicht in Krystallen an u. s. f. Die Säure in den Oelen bestärkt der Hr. M. durch allerley Erfahrungen. Zum zweyten Theil rechnen wir die Handgriffe und Werkzeuge, vermittelst welcher wir die schon beschriebenen Körper trennen, auflösen und mischen. Das erste Mittel ist die Gährung, von welcher der Hr. M. umständlich handelt. Er sieht als sehr besonder und fast nicht erklärbar an, daß der Weinstein für sich selbst im Wasser nicht schmilzt, sich aber leicht auflösen läßt, wann er zum Mittelsalz auf einige Weise gemacht wird. Hierauf folgen die Chymischen Werkzeuge, die Ofen, Capellen und dergleichen.

Lund in Schonen.

Noch im vorigen Jahre hat der Hr. Eberhard Rosen, Lehrer der Praxis alda, *Observationes botanicas circa plantas quasdam Sueciae non ubivis obvias & partim in Suecia hucusque non detectas in 4. auf 86 S. drucken lassen.* Der Hr. Prof. unser ehmaliger gelehrter Mitbürger, lebt in dem wärmsten und angenehmsten Theile von Schweden, wo die Kälte fast eben so gemäßiget ist, als in Deutschland. Bey Gelegenheit seiner öftern Reisen zu kranken Adeltichen aufm Lande hat er das Vergnügen gehabt, eine ziemliche Anzahl schöne und seltene Gewächse anzutreffen, und diese gute Gelegenheit hat er nützlich angewandt, diese Kräuter aufs genaueste zu beschreiben. Darunter sind einige wirklich und an allen Orten selten und wenig beschrieben, wie das *Lithospermum n. 6.* das *Sium minimum umbellatum f. variis*, die *taxifraga petalis latissimis luteis lineatis* (deren Blätter nicht ciliata sind) die *Vicia Cassubica Breyer*, die *Jacobaea palustris persicae f.* die ohne spornen
D o o o o o 3
blü.

blühende *Palmata speciosiore* Thipsis f. *maculato*, die *Orchis palmata spica densa albo viridi*, die *Stachys alpina* und andre mehr. Als einen Anhang findet man beigelegt die Beschreibung der jährlichen Viehseuche, die um Christianstadt angemerkt wird, und den Pferden und dem Rindvieh Schaden thut. Sie ist auch auf Schwedisch unter dem Titel *om orfakerna til den boskaps död som po Christianstads bettesmark ärligen plagat tima*. Diese Seuche fängt um das Mittel des Junius an und hört mit dem Julius auf. Sie wüthet in trocknen Sommern, und ist eine Art allgemeine, Wassersucht, in welcher alle Zwischenräume der festen Theile mit Gallert und Wasser angefüllt sind. Man hat das Pferdesaatkraut (*Phellandrium*) im Verdacht gehabt, das Vieh krank zu machen, und es zum Theil ausgerottet. Diese Mühe ist aber umsonst gewesen, und der Hr. Prof. hält das *phellandrium* nicht für schädlich. Man hat hierauf den Wasserhanenfuß mit langen Blättern angeklagt, dieser aber ist an allen Orten auch in Deutschland, gemein, und das Vieh hat ihn vor des Hrn. P. Augen gefressen, ohne daß man einigen Schaden davon angemerkt hätte, doch glaubt der Hr. P. er könne wohl einen Antheil an diesem Unglücke haben, indem er hitzig ist, das Vieh durstig macht und verursacht, daß es übermäßig trinkt. Er ist auch nicht ohne Argwohn, das *sium minimum* sey schädlich, und giebt übrigens den Landsleuten einigen Rath, wie sie diesem Uebel entgehen können.

Hamburg und Leipzig.

Johann Anton Hiltzman hat noch a. 1749. verlegt: M. Johann August Mascou Gedanken von dem Glücke. Erster Theil 8. 11 Bogen. Der H. V. ist willens uns eine moralische Abhandlung vom Glücke zu liefern; davon hier der erste Theil erscheint, dem noch zwey andere folgen sollen. Hier stehen zuerst vorläufige Gedanken vom Glücke, und von dem ersten Hauptstücke die ersten drei Abschnitte, wovon der erste die Erklärung des Glücks; der
zweite

zweite die Beweisgründe in Ansehung des Glücks; und der dritte die Ursachen des Glücks vorträgt. Der H. W. hält durchgängig das Glück mit der göttlichen Regierung vor einerlei. Seine Erklärung ist diese: „Das Glück ist die Verbindung vortheilhafter Umstände mit den Thaten der Menschen, welche nicht schlechterdings auf unsern Willen ankommen, und welchen die göttliche Vorsehung so zu fügen weiß, daß ein gutes Vorhaben einen guten Ausgang gewinne. Diese Erklärung steht mit eben den Worten in des sel. D. Tellers Predigt vom Glück S. 8. nur daß sie hier fehlerhaft abgedruckt ist. Wir fügen dieser Erklärung keine andere Stelle auf der 71 S. bei, darin der H. W. zeigen will, worin das Glück auf der Welt bestehe. „Sollen wir alles mit einem Worte nennen, was das wahre Glück eines Menschen auf dieser Welt ausmache? Es wird dieses seyn, wenn man eine wahre Gemüthsruhe genießen kan. Wo findet man die selbige? Wahrhaftig nicht bei den Menschen. Es ist nicht so viel dabei zu gewinnen, als man sich einbildet. Menschen sind gar zu sehr von einander unterschieden. Muß das nicht ein vortrefliches Glück seyn. Wir können hier, wie an vielen andern Orten, den Zusammenhang der Gedanken nicht einsehen. Uns dünckt, der H. W. habe aus vielen zusammengeschrieben, daher der Ordnung und Deutlichkeit vieles abgehelt. Seine vornehmste Quelle ist die angezogene Predigt des sel. Tellers, wo man das gute dieser Schrift den Worten und Sachen nach antrifft. Eine neue Probe, wie wohl der H. W. anderer Schriften zu gebrauchen wisse, deraeichen er schon ehemahls mit seinem Sendschreiben, daß die mathematische Erkenntniß einem geistlichen Redner nicht nöthig sey, gegeben hat.

Hannover.

Die Försterischen Erben haben verlegt: D. Gabriel Wilhelm Goetten, Rdnial. Großbrittannisch. und Churfürstl. Braunschweig, Lüneburgischen Confistorialraths, Hof:

Hof-Predigers und Superintendentens, Evangelische Predigten, zu Herrenhausen und in der Schloßkirche zu Hannover gehalten. 1750. 8. 19 Bogen. Es erscheinen in diesem Bande neun Predigten in folgender Ordnung, 1. Die nöthige Vorsicht eines seligwerdenden Reichens; 2. Vorzüge der Christlichen Religion, 3. Gott und der Mensch, 4. Eine Vergleichung zwischen dem Verhalten der Kinder des Lichts und der Kinder der Welt, in Ansehung ihrer Rechnungen, 5. Die Vergleichung seiner selbst mit andern, 6. Die Reizungen der Exempel, 7. Eine Vergleichung des allgemeinen und besondern Berufs, 8. die Ehre der göttlichen Gnade, 9. warum wird das für glaublich geachtet, daß Gott die Todten auferwecken wird. Die bekannte rührende und gründliche Beredsamkeit des Hrn. Verfassers, ist auch in diesen Reden zu finden.

Mismar.

Berger hat neulich in Octav auf 80. S. eine Abhandlung abgedruckt von den Gleichnissen und Metaphern und deren poetischen Gebrauche. Der Hr. Michael Conrad Curtius hat mit dieser wohlgerathenen Schrift der Deutschen Gesellschaft in Göttingen wegen seiner Annehmung seinen Dank abstratten wollen. Er fängt mit einem Gedicht über die Schicksale der Dichtkunst an, welches zwar nicht allen Dichtern angenehm sein kan, aber in welchem ein uneingenommener Kenner viele Schönheiten antreffen wird. Hierauf folgt die philosophische Abhandlung selbst, in welcher der Hr. C. aus den ersten Grundsätzen die Schönheit und Nichtigkeit der Gleichnisse und Bilder in der Rede bestimmt, die unähnlichen und unrichtigen verwirft, und verschiedene an alten und neuen Dichtern getabelte Gleichnisse rettet und erläutert.

Von J. N. Petermanns opusculis medicis atque chemicis ist eine neue Auflage, oder wenigstens ein neuer Titel, zu Leipzig a. 1750. in 8. herausgekommen.



1750.

Jahr

130.

Stück.



Göttingische

Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 28. December.

Göttingen.

Am 17. Octob. hielt der Hr. Prof. Andreas We-
ber seine Intrittsrede, worin er bewies, daß
die, welche die Eigenschaften Gottes im
Dienste desselben verherrlichen, glücklich
sind. Die Einladungs-Schrift von 3 Boen in Quart
handelt de persuasione foecunda malorum tristissimorum
matre. Der Hr. W. entwickelt zuerst den Begriff des
Wahns, und lehrt demnächst die bösen Folgen, so dar-
aus entstehen, nach strenger Behrart. Der Wahn ist
ein Vorurtheil von der Gewisheit eines Sages. Er
kann bei wahren und falschen Satt finden, und unterscheidet
sich von der Meinung, als eine besondere Art (cospecies)
in i so fern diese einer gewissen Erkänntniß entgegen gesetzt
wird.

W p p p p

wird. Es ist indyllich, daß einer eine überzeugende Einsicht von dem hat, wo andere einen blossen Wahn besitzen. Einer, der einen blossen Wahn hat, verhält sich eben so, als einer der überzeugt ist. Sein Wahn ist mit Irthum verbunden, wenn auch das Object seiner Erkenntniß wahr ist; und man darf nur alsdenn bei einem andern einen Wahn erwecken, wenn die Ueberzeugung desselben unmdalich, die Wahrheiten aber gegründet, und zu des andern Wohlfahrt unentbehrlich sind. Der Wahn ist schwer zu tilgen und hindert die Untersuchung der Wahrheiten und Beurtheilung der gegenseitigen Gründe; er hemmet den Fortgang in den Wissenschaften und erwecket eine Verachtung vieler Wahrheiten, die er als unnütze ansiehet. Die Tugend, welche auf einen Wahn gebauet wird, hieffet nicht aus den Beweggründen, ist nicht gehörig eingeschräncket und verwandelt sich leicht in die gegenseitigen Laster. Hält man aber nach einem falschen Wahne das Böse vor Gut und das Gute vor Böse, so ist der Uebergang zur Verstockung leicht.

Von des Hrn. Hofrath v. Hallers Auslegung der Boerhaavischen Vorlesungen ist die neue Auflage nunmehr fertig, und die beyden Theile des fünften Bandes samt dem sechsten neu abgedruckt worden. Sie sind der vorigen Auflage in allem ähnlich.

Joh. Friedr. Hager hat gedruckt: Kurze Untersuchung der Frage: ob die Eltern den Kindern, oder ob die Kinder den Eltern von Natur mit mehrer Liebe zugethan, von Georg Voorten; der Gottesgelehrsamkeit besitzendem. 1750. 4. 2 Bogen. Dieses sind die Erstlinge des Fleißes des Hrn. Verf. womit er seiner Mutter zu ihrem Namenstage Glück wünschet. Er entscheidet die vorgesezte Frage also: daß die Liebe der Eltern die Liebe der Kinder überhaupt betrachtet, überwiege; doch meiner er, daß auch die Liebe wohlgerathener Kinder der Liebe der Eltern gleichen könne.

Mürn.

Nürnberg.

Bey W. M. Enderischen Conforten und Engelbrechts
 Wittib ist gedruckt: Deutsche Erklärung deret *Insti-*
tutionum Kayfers Justiniani; worinnen der Text selb-
 sten, in Teutsch, und Lateinischer Sprache neben einander
 anzutreffen, die schwere und dunkle Stellen aus der Hi-
 storie erläutert, und was heutiges Tages in usu ist, kürz-
 lich angemerket wird. Allen hohen und niedern Gerichts-
 Personen, wie auch allen Advocaten, Procuratoren, No-
 tarien, und Schreibern. Verwandten zum besten zusam-
 men getragen von I. G. B. vierter Theil 1750. 241 S.
 4. Hr. Johann Gottfried Holz, Hochfürstl. Bran-
 denburg Ansbachischer Gerichts-Actuarius zu Cadolzburg
 ist bekanntermassen der Verfasser dieses brauchbaren Bu-
 ches. Dieser vierte Theil enthält den lateinischen Text
 nebst der deutschen Uebersetzung des vierten Buchs der
 Institutionen, welches von dem geschickten Hrn. Verfasser
 mit brauchbaren Anmerkungen versehen ist. Hr. B. hat
 bey dem ganzen Werke nicht so wohl auf die öfters unnü-
 tzen Römischen Alterthümer, als auf das brauchbare und
 nützliche gesehen. Er zeigt allenthalben kurz und deutlich,
 wie fern die in den Institutionen enthaltenen Verfügungen
 des Kayfers Justinian mit den neueren Rechten, sonder-
 lich dem Canonischen Rechte und den allgemeinen Reichs-
 gesetzen übereinkommen, oder durch diese geändert, mithin
 brauchbar oder unbrauchbar sind. Dabey hat er die Vor-
 sichtigkeit gebraucht, daß er Dinge, die nur in einer
 oder andern deutschen Provinz üblich sind, nicht für allge-
 meinen deutschen Rechts ausgiebet. Nach unserm Er-
 messen ist diese Arbeit nicht allein denen, welche die latei-
 nische Sprache verstehen, und die Theorie des Römischen
 Rechtes gelernt haben, wenn sie zur Ausübung in den
 deutschen Gerichten und außergerichtl. Rechtsjachen schrei-
 ten wollen, gar nützlich, sondern es dienet auch haupt-
 sächlich denen, welche kein Latein verstehen, auf der hohen
 Schule nicht hochgelehrt worden sind, aber doch einige
 Ppppp 2 brauch

brauchbare Kenntniß des Römischen und heutiges Tages in Deutschland üblichen Rechtes haben wollen. Der erste Theil ist 1734. 180 aber zum 2ten mal, der 2te 1736, und der dritte 1741. gedruckt.

Strasburg.

Der Hr. Joh. Georg Ködler hat den 11. März seine erste zur Erlangung der Doctorwürde gewöhnliche Probefchrift gehalten, in welcher er Decadem duplam thesaurum medicarum vorzutragen hat. Sie sind gewöhnlicher Massen kurz, und ohne Anführungen anderer Verfasser, aber nichts desto weniger aus eigenen Wahrnehmungen entfluden und sehr beträchtlich. Die neuen oder die den anenommenen entgegen gesetzten, und kürzlich bewiesenen Sätze sind die folgenden. Die Knochen entstehen nicht aus einem Drucke: denn die kleinen Gehörknochen sind keinem Drucke unterworfen etc. Man unterscheidet die Näte an der Hirnschale von dem Bruche, weil jene wiederstehn, und durch Fäden zusammen gehalten werden, in diesem aber die Seinhaut sich leicht abscheidet, und der Zusammenhang des Knochens getrennet ist. Die leeren Höhlen im Kopfe vermehren den Schall der Rede, und sind wie Resonanzhöhlen. Wann sie voll sind, wie in gewissen Thieren, die scharf riechen, so wird die Stimme milder gelencke. Der Rücken wird nicht nur durch Muskeln, sondern auch durch Bänder gerade gehalten. Unten an der Ecke des Scheitelbeins muß man die Hirnschale nicht durchbohren, weil dort eine beträchtliche Schlagader liegt, will man aber den kleinen Thränenknochen in der Fistel durchbohren, so muß es hinterwärts geschehen, wo der Knochen am schwächsten ist. Die Luft hat keinen Zutritt in die Brust, und in dem todten Leichname drückt sie die Eingeweide des Unterleibs und die Brust, das Zwerchfell steigt also höher als im Lebendigen. Alle Aeste der Schlagadern entspringen mit einem scharfen Winkel, ob er wohl zuweilen stumpf scheint. Die Schlagadern sind lauge gleich weit, und die Nabelschlagadern eher an der Nabelschnur

schnur weiter. Unter dem Blute der Hauptschlagader und dem, das nach den untern Theilen geht, ist kein rechter Unterscheid. Die Speicheldrüse der Drüse unter der Zunge öffnen sich öfters in die Whartonische. Die Blätter des Netzes sind doppelt. Endlich hat der Hr. N. auch die Achselschlagader, den Zungen-Nerven vom achten Paar, und das gezähnte artige Band am Rückenmark beschrieben.

Den 26. May hat eben dieser Gelehrte die höchste Würde in der Arzneykunst mit einer nützlichen Probefchrift verdient, deren wir nach unserer allgemeinen Vorschrift Anzeige thun, von solchen kleinen Abhandlungen allemahl derjenigen zu gedenken, in welchen was eigenes und vorzügliches enthalten ist. Sie heißt *de foetu perfecto*, und enthält eine nach des Hrn. N. Erfahrungen und Anmerkungen, und nicht aus bloß zusammengetragenen Büchern, verfaßte Beschreibung desjenigen, womit sich die schon reife Leibesfrucht von dem erwachsenen Menschen unterscheidet. Wir wollen nur die besondern Anmerkungen des Hrn. N. berühren. Wann man in einer trächtigen Kuh, oder einer schwangeren Frauen, eine gefärbte Materie in die Mutteradern einspritzt, so rinnt sie aus den großen Defnungen derselben in das mit der Mutter verbundene zellichte Wesen des Mutterfuchens: dieses ist aber keine wahre Vereinigung der Adern der Mutter mit den Adern des Kindes, dann diese werden damit nicht angefüllt. Der Hr. D. hat den Mund einer Leibesfrucht (aus dem Ochsengeflechte) offen, seine Zunge vor den Lippen, und den Schlund und Magen voll von eben dem Wasser gesehen, in welchem die Leibesfrucht schwimmt, und doch glaubt er nicht daß dieses Wasser nähre, sondern vielmehr, es werde durch einen zufälligen Druck in den Magen befördert. Er hat einen alzhäufigen Austritt von Wasser zwischen der innern und äußern Haut des menschlichen Eyes gesehen. Auch bey dem Eintritt der Nabelschnur in den Mutterfuchens hat er eine Blase mit Wasser angetroffen, die man für eine vollkommne Harnblase hätte ansehen können, wann sie eine Defnung oder eine durch die Nabelschnur gehende Röhre

gehabt hätte. Die innre und außre Haut des menschlichen Eyes umgeben die Nabelschnur, jene ist dabei sehr dünne, diese aber, die hier die innre ist, fast wie Horn so hart. Die Vereinigungsröhre der grossen Schlagader mit derjenigen die zur Lunge geht, ist überaus weich und fällt eben deswegen sehr leicht zusammen: wäre sie hart, so könnte diese Röhre nicht, wie sie wohl thut, nach der Geburt sich schliessen. Die neue Haut, die den Stern in der Leibesfrucht zuschliesst, kan man am leichtesten finden, wann man hinten das Auge öffnet, den Augentrübsall und das gläuschte Wesen herausläßt, und hernach durch ein kleines Loch in dem durchsichtigen Hornfell hinein bläset. Der Leibesfrucht eigenthümlicher Harnaang ist hohl, und mit einer Scheide von den länglichten Fasern der Blase umgeben: wann man diese wegnimmt, so läßt er sich so leicht anfüllen, als dieses sonst schwer ist. Diese Anmerkungen kommen mit denen, die in unserm Theater gemacht worden, (g. 3. 1750. S. 12.) vollkommen überein. Auf einer sauberen Kupferplatte hat der Hr. N. diesen Harnang leer und eingespritzt, und daneben das eiförmige Loch der Leibesfrucht, und die Mutter derselben, samt dem noch länglichten Eyerstock, den gekrümmten und schlängelichten Trompete, und dem mit Unrecht sonst verworfenen Zeichen der leiblichen Keuschheit vorgestellt.

Upsal.

Unter dem Vorsitz des Hrn. Linnäus hat den 28. März dieses Jahrs Hr. Laurentz Montin eine lesenwürdige und von ihm selbst aufgesetzte Abhandlung vertheidigt, die zum Titel hat Splachnum. Der Hr. Montin ist a. 1749. auf einrahten des Hrn. L. und mit Bestimmung der Gesellschaft der Wissenschaften in die Luleische Lapmark, von dannen über die Alpen, nach Norwegen und Finnmark, und wieder zurück nach Lulea gereiset, auf welcher Reise er in dem Naturreiche verschiedene Anmerkungen zu machen Gelegenheit gefunden, auch eine neue Art einer Binse
(Lun-

von gelehrten Sachen. 1750. December. 1039

(Luncus) entdeckt und beschrieben hat. Hauptfächlich aber hat er die Art Moos genauer bestimmt, die weaen ihres grossen Sonnenschirmes, den sie unter ihrem Staubgefässe (Capsula) hat, bekannt, aber noch nicht zur Gnüge beschrieben worden ist. Sie entfernt sich von Bryo, weil sie keine Müze (calyptra) hat, und vom Sphagno wegen des nach und nach flacher werdenden Schirmes. Man findet auch andre Stämme, wo nur eine Blätterkrone den Stamm endigt, und die der Hr. N. weiblich nennt. Er hat wey überaus ähnliche, und vielleicht nicht ganz unterschiedene Arten abgemahlt und beschrieben, davon die eine roth mit einem mehr gewölbten Schirm, und die andre gelb mit einem flachern Schirme ist. Die Geschichte dieser artigen Pflanze findet man hier auch umständlich.

Berlin.

Christoph Gottlieb Nicolai hat verlegt: M. Gottlob Samuel Nicolai, der hochlöbl. Philos. Facultät zu Halle Aduncus, Versuch einer Auslegung der heil. Schrift, wobey zugleich die Schönheiten derselben angezeigt werden. 1750. 8 Bogen in 8. Der Hr. V. behauptet, daß die heil. Schrift wegen ihres göttlichen Ursprungs allen andern Büchern an der Schönheit der Schreibart vorgehe, er bestimmt die Regeln, wornach diese Schönheiten zu entdecken. Dahin rechnet er die Regeln der Zeichnungs-Kunst (artis characteristicae), worhin die allgemeinen und besondern Regeln der Sprachen gehören, ferner die Regeln der Gedanken, in so fern sie von den mehresten Personen gleich eingesehen werden, und durch ihre Würdigkeit und Gewisheit auf eine anenehme Weise zu Handlungen bewegen können, und endlich die Art und Weise, nach welcher man starke Begierden und Verabscheuungen bei der grössten Menge der Menschen hervorbringen kan. Bey den Vorstellungen, die zur Beförderung der Wohlfahrt der Menschen geschehen sind, finden wir diese Schönheiten entweder 1) in den Gedanken, von welchen diese
Schrift.

Schriftsteller die Menschen überzeugen wollen; oder 2) in den Wesierden, die sie zu erregen sich angelegen seyn lassen, oder 3) in der Bezeichnung oder Ausdruck von beiden. Der Hr. V. beweiset ferner, daß die schönen Wissenschaften eines von den brauchbarsten Hilfsmitteln sind, die schönen Vollkommenheiten, welche man in der Bibel finden kan, genauer zu entdecken; und daß die schweren Stellen der heil. Schrift zu keinem Einwurf gegen die Schönheiten derselben nöthig gebraucht werden. Der Hr. V. zeigt demnächst in verschiedenen Exempeln, wie eine reiche Fruchtbarkeit der Gedanken mit Hülfe der schönen Wissenschaften in der heil. Schrift könne entdeckt werden. Die Bemühung des H. V. verdienet vieles Lob, weil durch dergleichen Arbeit der Einwurf der Ungläubigen, welchen sie von der unvollkommenen Schreibart der heil. Schrift hernehmen wollen, geschwächt wird. Uns dünkt aber auch, daß die Anwendung der schönen Wissenschaften zur Aufklärung der h. Schrift viel Behutsamkeit erfordere, damit durch eine oft eingeübete und mit Kunst aufgesuchte Fruchtbarkeit der Gedanken die Einheit des göttlichen Sinns nicht verlohren gehe, und dem Unglauben Anlaß gegeben werde, an der Deutlichkeit der göttlichen Schriften zu zweifeln. Wir gestehen gerne, daß es uns schwer würde gefallen seyn, alles das bei den Worten der Schrift zu gedenken, was Hr. Niccolai z. Ex. Jer. 2. 24. 2c. aus den Worten mit Hülfe der Regeln der schönen Wissenschaften herausgebracht hat.

Leipzig.

Im Weidemannischen Verlaß ist nun auch der zweite Theil, von denen ehemahls (S. 894.) angezeigten Reden über wichtige Wahrheiten der christlichen Religion des H. Fosters, ins Deutsche übersezt, auf 1 Alph. und 1 B. ans Licht getreten. Es begreift derselbe die letzten 16 Predigten, und der Uebersetzer hat sich nicht umsonst bemühet der ehemahligen Littelischen Arbeit den Vorzug abzugewinnen.

1750.

Jahr

131.

Stück.



Göttingische
Zeitung

von

Gelehrten Sachen

Den 31. December.

Göttingen.

Ich habe bereits in der Vorrede zu meiner Paraphrase über einige Briefe Pauli versprochen, daß ich die Ergänzungen des Hallets zu des Peirce Erklärung des Briefes an die Hebräer gleichfalls lateinisch übersezt, und mit meinen Anmerkungen vermehrt heraus geben wollte, damit meine Leser nicht ein mangelhaftes Werk, dem die 4. letzten Capitel dieses Briefes fehlen, haben möchten. Weil ich mich aber damit nicht beschweren will, mehrere Exemplarien drucken zu lassen, als das erstemahl abgehen werden, so ersuche ich diejenigen, die den von mir übersezten Commentarium des Peirce über diesen Brief besitzen, und ihn ergänzen wollen, oder die sich sonst die Arbeit des Hallets über Hebr. X.

□□□□□

34

34. - XIII. 25. anzuschaffen geionnen sind, zwischen hier und der Leipziger Ostermesse 1751. einen halben Thaler darauf zu praenumeriren. Die Praenumeration kan entweder Hoffrey an mich übersandt, oder (welches mir am liebsten wäre), durch einen derer hier studierenden Herrn an mich gezahlet werden: Wer aber zu beiden keine Gelegenheit hat, der kan die Zahlung, jedoch mit einem Ggl. vermehrt auf der bevorstehenden Leipziger Ostermesse durch einen Buchführer an die Buchhandelsische Handlung verrichten lassen. Wer das vorher gemeldete zahlet, bekommt daneben etack gedruckte von mir unterschriebenen Schein, worin die Summa dessen Auslieferungs, entweder hier, oder zu Augusto 1751. oder zu Leipzig auf der Ostermesse das Buch, welches zwischen einem und andertsechs Alphabeten betragen wird, ohne den geringsten Nachschuß abfordern lassen. Wer aber in der gesetzten Zeit nicht praenumeriret, dem bin ich nicht im Stande nachher mit einem Exemplar zu dienen, weil ich nicht geneigt bin; mich durch Nachung einer stärkeren Auflage zu belästigen.

J. D. Michaelis.

Der berühmte Sternenkundiger Hr. Tobias Mayer wird als ordentlicher Professor in der Weltweisheit und Haushaltungskunst mit erstem hier anlangen.

Venedig.

Noch a. 1749. hat Vasquali vier Boagen in überaus groß Quart mit der Aufschrift drucken lassen Iani Planci Medici Primarii Arimini de monstros & monstrosis quibusdam ad Iosephum Puteum Benedicti XIV. Archiatrum E. O. & Instituti Bononiensis Praesidem Epistola Diese kurze Schrift enthält viel besonders. Gleich anfangs erklärt sich der Hr. Bianchi (denn so heißt eigentlich unser Planus) für die von Winslow und v. Hallera vorgetragene Meinung, daß nemlich die Mißgeburten zum Theil Würkungen des Zufalls, aber zum Theil auch ein ursprünglich abweichender Bau seyn. Also hält er seine erste Mißgeburtt

hurt, die eine grosse Aehnlichkeit mit dem a. 1742. hier beschriebenen Schweinchen hat, für eine zufällige Abweichung von dem gemeinen Baue. Eben dafür hält er auch eine doppelte Melone, die er beschreibt. Sinegenen rechnet er zum ursprünglich unnatürlichen Baue ein zweyköpfiges sonst einfaches Kalb, an welchem, außer dem mehr als halbdoppelten Kopfe, nichts überflüssiges gewesen, woraus man die Spur eines zweyten Körpers hätte abnehmen können. Eben so ist auch der Bau eines sechsten Fingers ursprünglich. Wer will sich vorstellen, daß ein einziger Finger habe wachsen und anleben können, da der übrige ganze Körper verlohren gegangen? Ein dreyheinites Kind ist auch von der Art des ursprünglichen Baues, und eben dahin gehört ein Priester, der nur vier Finger hat, und ein mit fünf Zehen begabter Hahn. Die angeblichen Kometen-Cyrc rechnet er mit Recht zu den Fabeln. Hierauf beschreibt unser Verfasser eine beträchtliche Magenkrankheit, nemlich ein verhärtetes langwüßriges Geschwür desselben: einen Knochen in der linken Herzkammer, nach einem erlittenen Schläge; einige verhärtete (sehr gemeine) Kröpfe an der großen Halßdrüse (thyreoidea): ein in der Scheidewand des Gehirnes (falx) gefundnes Bein: eine beinerne Verhärtung in den Kranzadern des Herzen, und endlich einen Mann, der, wann er sein Heind schüttelt, im finstern Funken zengt. Bey den folgenden Anmerkungen können wir dem Hrn. D. nicht bestimmen. Seine ersten Anhänge des Zungenbeines sind nichts außerordentliches, sondern ein beständiger Theil des menschlichen Leibes, und die zweyten beinern Knöcheln in dem Bunde, welches das Zungenbein mit der Schilbsförmichten Knorpel verknüpft, nicht neu, sondern schon öfters angekrefft.

Berlin.

Der dritte Theil des ersten Bandes der gründlichen und mit Experimenten erwiesenen medicinischen Chymie (g. 3. S. 442.) des Hrn. D. Neumanns ist a.
 299999 2 1750.

1750. auch herausgekommen, und macht 505 E. aus. Wir haben ihn mit der Zimmermannischen Ausgabe zusammen gehalten, wo er die Seiten von 344. bis 514. ausmacht, und also um ein beträchtliches vermehrt ist. Er enthält vornehmlich die Lehre von den Salzen und etlichen damit verwandten Körpern, wie die Arten von Kalch, das Glas und dergl. Wir erkennen des Neumanns Schreibart und Weise zu denken hier allerdings besser als in der ersten Ausgabe, und das decisive freye Wesen des Verfassers leuchtet hier deutlich. Also leugnet er gleich in der Vorrede (und auch S. 26.) ohne Bedenken, daß es in der Welt ein reines Laugensalz gebe, das von der Natur schon vollkommen zubereitet seye, und so gar den natürlichen Nitriol, ungeachtet er denselben, so wohl als wir, bey Goslar im Mammelsberge mit Augen gesehen hat. Er bejahet das Nitriolsäure sey der Grund aller Säure: wie auch, daß die zerriebenen Edelsteine oder Crystallen nicht die geringste Wirkung in der Arzney haben, der Alcahest aber eine Fabel sey u. s. f. Wir finden sonst hier viele aus der grossen Erfahrung des Verfassers entstandene allgemeine Sätze, wie z. Ex. daß man kein feuerbeständiges Laugensalz brennend oder eheud machen könne ohne ein mineralisches damit zu vereinigen: daß die Kräutersalze fast allemahl unrein, und mit Säure, Erde, oder einem andern fremden Wesen vermischte Salze sind, und eine reine Potasche besser als sie alle ist; daß die zu einem Mittelsalze mit einer mineralischen Säure gemachten Laugensalze gerne und in schöne Zinken anschließen, die aber, so mit einer Säure aus dem Kräuterreiche gemacht sind, ungern und schwer; daß in der Leister der Vereinigungen des Geostrotvieles zu ändern ist, daß das sogenannte Gummi Lack kein reiner Bernstein, sondern ein harzigtes Gummi aus dem Pflanzenreich, und mit einer schwachen electrischen Kraft begabet ist; daß man den Zitrüß nicht aus Bernstein, sondern aus dessen Todtenkopf in Engelland zubereitet; daß das nitrum regeneratum ein wahres Kükensalz ist; daß der Milchzucker nicht so ausnehmend Kräfte habe als man ihm zugeschrieben; daß man das Epsom-

salz

salz nach der nunmehr bekanten Art aus der Mutterlauge der Enalischen Salzpannen zubereitet, und er diese Heimlichkeit zuerst dem Hrn. D. Lentilius a. 1714. eröfnet, und dieser sie auch zuerst a. 1715. bekant gemacht habe: daß das Nitrum Antimoniatum, so Boerhaave so oft gebraucht, wirklich ein gefährliches Mittel ist und vieles vom Spießglas bey sich hat; hingegen das Antimonium diaphoreticum nicht ein blosser Kalch, sondern ein noch ziemlich zuverlässiges schweißtreibendes Mittel ist; daß dem Ens Veneris so wenig als andern Zubereitungen aus Kupfer viel zu trauen ist: daß bey dem Sublimirten Quecksilber weder Arsenic ist, noch hasten kan: daß die schädlichen Kräfte des sogenannten versüßten Quecksilbers bloß von der alzu wenigen Verhältniß des bey dessen Zubereitung gebrauchten flüssigen Quecksilbers herrührt, und das beste Verhältniß ist, wann von beyden gleichviel genommen wird: daß der crystallirte Tartarus Emecicus fast ohne Brechkraft und nicht viel von einem reinen Salpeter unterschieden ist, und man ihn weit besser mit bloßem abkochen zubereitet: daß die blaue Farbe im Berlinerblau bloß vom Eisen herkömmt, und die Linie eigentlich ein sehr tiefes Blau ist: daß das wunderliche Gemische oder der sogenannte lapis medicamentosus Crollii dennoch seine gute Wirkung in den äußerlichen Schäden thut: daß bey dem Kalch zwar etwas Salz aber doch mehr Schwefelkante steckt: daß bey dem Spießglaslösig zwar etwas doch aber nur wenig vom Arsenic sich einmischet, wovon er einige Beifstümmen giebt und insbesondre bemerkt, daß das aus dem Spießglaslösig mit gemeinem Schwefel wiederhergestellte Spießglas reiner und minder gefährlich, als das natürliche ist; daß man in Holland beym Zinnobermahlen etwas heimlich künstlich, und dabey Harn oder Brandte: wein brauchet, deswegen auch in der Arzney bilig nicht der aus Holland gekaufte, sondern in der Apotheke zubereitete Zinnober eigentlich verkauft werden sollte: daß der gemachte Zinnober und der Spießglas Zinnober wenig oder nichts von einander unterschieden sind: daß alle Gold:

macherey Betrug oder Irrthum ist: daß der Wedelische *Crocus martis vitriolatus aperiens* gar keinen Vorzug vor dem gemeinen *colcothar* hat, und das *antiaceticum Poterii* eher schaden als nutzen kan. Es ist uns auch angenehm gewesen zu sehen, daß der Hr. W. die phantastische Auferstehung der Gewächse aus ihrer Asche, ungeachtet der den Pöbel verführenden Künsteleyen, leugnet. Die Abtheilungen des Werks sind sonst von den Laugen salzen: den sauren Salzen, den Mittelsalzen sowohl den wahren als falschen, den metallischen Salzen; den aus Salz und Erde gemischten, und den schwefelichten Körpern, den Regullis, den niedergeschlagenen Pulvern und sogenannten *Magisteriis* aus verschiedenen Reichen, den Kalchen und Gläsen von den Metallen. Vom Zink und Bizimut kommen eingerückte Abhandlungen hierbey vor, und der Verfasser des Preussischen Apothekerbuchs hat an manchen Stellen viel zu leiden. Bey dem Ulaune bemerken wir, daß der Hr. W. sein grünfärben des Violjyrups einer Vermischung seines sauren Salzes mit erdichten Theilen, und folglich einer anfangenden Entstehung eines Laugensalzes aus Säure und Erde zuschreibt, da doch der meiste Deutsche Ulaun wohl von dem vermischten Harn etwas laugenhaftes an sich hat. Bey seiner Erklärung des im Spiegelglastalch beym calciniren vermehrten Gewichtes sündt auch Hr. N. wieder die Naturlehre an (S. 466.) indem er glaubt durch das zusammentücken der Theile entstehe diese Vermehrung. Ein Pfund Laubgold würde auf diese Weise mehr als ein Pfund Gold werden, wenn man es gösse. Er hat *pondus specificum* gemeint, und es auß *absolutum* unrecht an gemandt.

Breslau.

Johann Jacob Korn hat verlegt: Die grosse Lehre von dem ängsten Gerichte, in einigen heiligen Reden abgehandelt von Johann Melchior Gözen Pred. an der Kirche zum H. Geiste in Magdeburg. 1751. gr. 8. 1 Alph. 15 B.

15 Bög. Der Hr. Verf. handelt in diesen heiligen Reden die wichtigsten Wahrheiten von dem ännasten Gericht auf eine gründliche und erbanliche Art ab: so wie er ehemahls auf eine ähnliche Weise die Lehre vom Tode (S. gef. Zeit. 1750. p. 135.) vorgetragen hat. Es sind nicht eigentliche Predigten, wie sie von ihm auf der Cangel gehalten worden, sondern vollständige Ausführungen der erwähnten Materien. Hr. Göze bezeugt selbst, daß er sich die gebrauchte Weitläufigkeit, Ausdrücke und Art des Vortrags vor der Gemeinde nicht erlauben würde. Er hat aber diese äußerliche Einkleidung erwählt, um sich mehrere, und auch unstudirte Leser zu verschaffen und dadurch den Nutzen seiner Arbeit allgemeiner zu machen. Die hier vorkommenden Reden sind dieses Inhalts: I. Die vergeltende Gerechtigkeit Gottes über 2 Theß. I. 6. 7. II. Allgemeine Betrachtungen der Lehre vom ännasten Gerichte über Apost. Gesch. 17, 31. III. Jesus der Richter der Welt über Matth. 25, 31. IV. Der Tag und die Stunde des Gerichts, als ein unerforschliches Geheimniß Marc. 13, 32. V. Die Versammlung aller Völker vor dem Richtersthule Jesu Christi über Matth. 25, 32. 33. VI. Das Wort Gottes als die Grundregel des zukünftigen allgemeinen Weltgerichts über Joh. 12, 48. VII. Die Rechenschaft, welche der gerechte Richter von allen Menschen fordern wird über Röm. 14, 12. VIII. Das Urtheil der Gerechten über Matth. 25, 34. IX. Das Urtheil der Ungerechten über Matth. 25, 41. X. Eine Trauerrede über die Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Wir haben Hofnung, von dem H. W. noch eine Abhandlung von dem Ende der gegenwärtigen und von der Beschaffenheit und Schönheit der zukünftigen Welt zu erhalten, die jetzt wegen dessen Amtsänderung zurückgeblieben ist.

Tübingen.

Joh. Georg Cotta hat verlegt: Christophori Matthaei Pfaffii, S. Theol. Doct. & Prof. Primarii &c. Tractatus de

de Stercoranistis medii aeni tam latinis, quam Graecis. 1750. 3 und ein halber Bogen in Quart. Der Hr. Canzler setzt den Ursprung des Nahmens Stercoranisten ins eilfte Seculum, wo er dem Berengario beigelegt wurde, weil er lehrte, daß das gesegnete Brod im Abendmahl verdaue und wie andere Speisen verwandelt würde. Er zeiget, daß die eines größern Stercoranismi schuldig, die dem Berengario widersprachen. Der Eid, in welchem Berengarius wiederrufen mußte, hatte unter andern die Worte: consentio verum corpus & sanguinem Christi in Eucharistia dentibus atteri. Zu den groben Stercoranisten zählet der Hr. Canzler die Päbste Gregorius IX. und Clemens VI., die Cardinäle Bellarminus, Perronius, und von den Schullehrern den Dominicus a Soto und Vasquez, die da behaupteten corpus verum proici in cloacam posse, vomitum asservandum tanquam verum sacramentum &c. Der Cardinal Humbert sahe es als einen Stercoranistum an, daß der Genuß des Abendmahls die Fasten bräche, welches doch die gemeine Meinung der griechischen und lateinischen Kirche war. Das Concilium zu Bethlehem, welches im J. 1672. unter dem Patriarchen zu Jerusalem Dositheus gehalten worden, hat sich des Stercoranismi schuldig gemacht: es stehen darin die Worte: ipsum Domini corpus & sanguinem purissimum in communicantium os & stomachum introduci, manibus dentibusque concidi &c. Des H. V. Abhandlung dienet die seltsahmen Folgen der Transsubstantiation einzusehen.

 Druckfehler.

S. 1029. Artikel Hund Seite 3. für Sueciae 1695
Soniae.





Göttingische
Zeitung
 von
Gelehrten Sachen
 Zweite Zugabe zum Decemb.

Hannov.

* * * * *
 * M * it Anfange des Jahrs 1751. als der zehnten
 * * * * * Hälfte des Jahrhunderts, wird der gehei-
 * * * * * me Rath Moser alhier eine neue Samm-
 * * * * * lung von Staats-Schriften unter dem Titul
 * * * * * Tenisches Staats-Archiv anfangen. Alle Monate wird
 ein Theil in 4. von einem ganzen Alphabeth an das Licht
 treten, deren nach Gefallen 3. 4. 6. oder 12. können zu-
 sammen gebunden werden; bey dem 12ten aber wird sich
 allemahl ein Register über das ganze Jahr befinden. Wie
 nun also diese Sammlung weit stärker wird, als alle an-
 dere

dere dergleichen bishero zum Vorschein gekommene Sammlungen; so wird man auch dadurch den Vortheil erhalten, daß nicht vieles, so verdienet, der Nachwelt aufgehoben zu werden, wegen allzuschwacher Anzahl derer Bogen und Theile, zurückbleiben muß, oder doch wenigstens Jahr und Tage oder etliche Jahre alt wird, ehe es zu Markt gebracht werden kan. Dessen ohnerachtet wird man doch nicht alle Schriften, welche auch so gar in Staats-Sachen zum Vorschein kommen, mit einschalten, wann nemlich selbige wenig oder gar nichts wichtiges enthalten, oder wann sie viele in künftigen Zeiten ohnnütze Beplagen haben, sondern es wird solchen Falles entweder aus denen Beplagen, oder aus der gänzen Schrift, nur ein Auszug mitgetheilet werden; hingegen wird man sich desto mehrere Mühe geben, die so genantze Deductiones, wann solche es wegen ihres Inhalts oder Ausarbeitung verdienen, so viel nur möglich seyn wird, vollständig zu sammeln, auch von Materien, die noch wirklich in Bewegung seynd, verschiedene Deductiones, so in keiner andern Sammlung stehen, noch vermählich jemahlen därein kommen werden, aus denen letzteren Jahren nachzuholen; wie dann zwar bey denen currenten Materien allerwärts Vergestalt auf die Reuigkeit wird gesehen werden, daß man in jedem Theil das antreffen mögt, was sich in dem oder denen lezt vorhergehenden Monathen zugetragen hat, in anderen aber wird man mehr darauf sehen, wie nützlich und wichtig, als wie neu es seye? Ueberhaupt aber wird dem Leser nicht nur (außer denen Religions-Sachen, welche den Berichten von Religions-Sachen vorbehalten bleiben), alles mitgetheilet werden, was auf dem Reichs-Convent bekannt wird, sondern auch die in solchen Angelegenheiten, womit Liebhabern derer Staats-Sachen gedient seyn kan, ergehende Urtheile derer höchsten Reichs-Gerichte und die in solchen Materien an das Licht getretene Schriften, so viel derselbigen zu haben seyn werden, und es verdienen, wie auch, was bey Crays und anderen Conventen, oder auch sonst zwischen einigen Reichs-Ständen

unter

unter sich, oder mit ihren Untertanen, verhandelt worden ist. In bisheriger Entstehung eines Werlegers (deme das Werk zu allen Zeiten gegen sehr billige Bedingungen zu Diensten siehet), hat der Verfasser sich entschließen müssen, das Werk auf eigene Kosten zu übernehmen: Und da es keine Gelegenheit nicht ist, die Messen damit besuchen zu lassen; als wird die Auflage nicht stark gemacht werden: da aber doch die zu obigem Endzweck ohn-umgängliche erforderliche Correspondenzen bekanntlich viel Geld erfordern; als kan der Preis für einen Theil nicht geringer als auf 30. Kr. oder 8 Gg. gesetzt werden: Doch will der Verfasser denen, welche drey Exemplarien nehmen, das vierte umsonst dazugeben, auch das auf die Einwendung des Geldes gehende Brief-Porto, so weit, als es denen Post-Ordnungen nach nöthig ist, übernehmen; wo hingegen die Fracht für die durch die Posten, Landkutschen, oder andere Gelegenheiten, übersendende Exemplarien ganz von denen übernommen werden muß, welche solche verschreiben. Es wird auch nichts auf Credit, oder gegen Versprechung, daß nach Eingang der Exemplarien, oder auf die Weis, die Zahlung geschehen sollte, u. d. überschickt, sondern solche Briefe unbeantwortet gelassen. Wem ungelegen ist, alle Monathe Geld zu schicken, der kan (da an der Fortsetzung des Werks durchaus nicht zu zweifeln ist), entweder auf so viele Theile, als ihm selbst gefällig ist, auf einmahl voraus bezahlen, oder an sichere Personen in Frankfurt oder Hanau Anweisungen ausstellen, daß solche jedesmahls die Bezahlung thun. Wer endlich das Werk nicht monatlich verlangt, kan sich eines auf die Frankfurter Messen reisenden Buchhändlers, oder anderer Person, bedienen, um das Geld zu bezahlen, und das Buch, welches ihm solchen Falles franco soll zugestellt werden, in Frankfurt oder Hanau dagegen in Empfang zu nehmen. Ausser denen Messen hingegen bedienet man sich am besten der Buchhändler, und sonderlich in jener Entstehung, derer Post-Ämter jeden Orts: Nöthigen Falles wird man endlich künftig in denen Thei-

len selbst auch noch einige andere Personen nachhaft machen, bey denen das Werk hier und da zu haben seyn wird.

Uebrigens versichert der Verfasser auf sein Wort, daß er, auch bey verspührendem guten Abgang, nicht gesonnen ist, die verariffene Theile wieder auflegen zu lassen, und andere werden selbiges eben so wenig thun; dahero diejenige, so dieses Werk gerne vollständig haben möchten, zu sehen mögen, daß sie die erste Theile nicht versäumen.

Dieses Werk wird allezeit auch in Göttingen bey der Wandenhoelischen Wittwe gegen baare Bezahlung des Preises und der Fracht zu haben seyn.

Jena.

Ein neues grosses Verdienst um unsere Kirche! der Hr. Kirchenrath und oberste Theologus zu Jena, D. Walch, giebet den Liebhabern der reinen Lehre eine neue Ausgabe der Symbolischen Bücher in die Hand, und zwar so wohl in der Teutischen, als in der Lateinischen Sprache. Er hat dieselbe nicht nur mit den neuern, sondern auch mit den ältern, besonders mit den ersten Ausgaben durch Hr. M. Beckern zusammen halten, und auf das richtigste abdrucken lassen. Er selbst hat mit grossem Fleisse verfertigte Historische Einleitungen beygefüget. Die erste derselben giebet von den Symbolischen Schriften unserer Kirche eine allgemeine Nachricht. Hier wird anfänglich ihre Veranlassung und Nothwendigkeit gezeigt, wie auch der Unterschied ihres innerlichen und äusserlichen Ansehens. So werden auch die Fragen: ob sie von allen Irrthümern frey; ob man sie göttliche, oder gar von Gott eingegebene Schriften nennen könne; gründlich erörtert. Die Symbolischen Glaubenslehren nemlich stimmen mit der H. Schrift völlig überein: in Nebendingen aber sind verschiedene Fehler eingeschlichen, welche den Unterschied zwischen den unmittelbar eingegebenen, und den von blossen Menschen geschriebenen Büchern,

Hern, anzeigen. Sie göttliche Bücher zu nennen hält der H. Kirchenrath nicht nur vor unzulässig, sondern auch deswegen vor unzulässig, weil auf diese Weise menschliche Schriften der H. Schrift an die Seite gesetzt werden, und man dieselben höher zu schätzen, als es sich gebühret, das Ansehen bekommen kan. Noch weniger billiget er, daß sie von einigen von Gott eingeebete Schriften generet worden. Denn ob man wohl eine gute Erklärung dieser Benennung vorbringen könne, so sey doch dieselbe nicht zulänglich, dem Mißverständnisse vorzukommen: und man müsse gleicherweise allen reinen Theologischen Schriften eine mittelbare göttliche Eingebung zuschreiben; wodurch den Symbolischen Schriften kein Vortheil zuwachs. Hierauf kömmt er auf den in vielen Kirchen auf die Symbolischen Bücher abzulegenden Eid; dessen Rechtmäßigkeit er vertheidiget, jedoch diejenigen Kirchen keines Fehlers beschuldiget, in welchen man eben denselben Zweck ohne Beeidigung zu erlangen weiß. Nach dieser Abhandlung giebet er von den so wohl alten, als neuen, Ausgaben der sämtlichen symbolischen Bücher, wie auch von den zur Erläuterung derselben herausgekommenen Schriften, Nachricht; und zum Beschlusse ertheilet er von den sogenannten Corporibus doctrinae einen gründlichen und zulänglichen Unterricht. Aus des H. Kirchenraths besondern Vorreden zu einer jeden symbolischen Schrift Auszüge zu geben, verbietet die Enge unsers Raumes. Wer zweifelt an deren guten Beschaffenheit, so bald man vernimmet, daß H. D. Walch ihr Verfasser sey? In dem Ende dieses Werkes treffen wir die vornehmsten verschiedenen Lesarten so wohl in den Deutschen, als in den Lateinischen, Ausgaben an. Da im übrigen dieses Werk mit der kleinsten Schrift abgedruckt worden, so werden viele wünschen, daß der Hr. Kirchenrath, noch eine Ausgabe mit größerm und den meisten Augen angenehmem Drucke zu besorgen, sich gefallen lassen möge.

Helmstädt.

Wengand hat kürzlich verlegt: *D. Ernst August Bertlings Versuch einiger Anmerkungen über die Päpstliche Jubelbulle Benedict des XIV. 4. 9 Bogen.* Des Hrn. D. Unterrichts vom päpstlichen Jubeljahre (siehe unsre Z. 1749. S. 1020.) hat zu der jetzigen Schrift Anlaß gegeben. Ersterer war kaum einige Wochen in der Welt gewesen, als die Päpstler schon von allen Enden dagegen schrien, mit dem weltlichen Arm droheten und endlich den General-Vicarium und Probst zu Graubhoff Hrn. Eickendorff, einen schon durch andertweilige Controversen bekannten Erferer, öffentlich auftreten ließen, um diesen Unterricht in einem so betitelten Gegenbericht zu widerlegen. Gegenwärtige Anmerkungen sind die Antwort darauf. Der Hr. Verfasser hat aus verschiedenen Ursachen keine besondere Schrift dagegen aufgesetzt, noch alle Eickendorffischen Punkte Stück für Stück und ausführlich widerleget; sondern er hält es für zureichend, in den Anmerkungen beiläufig seines Gegners Schrift zu berühren, und zwar dergestalt umzustossen, daß weiter kein Schriftwechsel von beyden Seiten nöthig seyn wird. In der Vorrede wird zugleich der Hildesheimische Mittlerstreit aus des Hrn. Probsts eigenen Sätzen entschieden. Die Anmerkungen sind dem bekann- ten Fleiße des Hrn. Verfassers vollkommen ähnlich, und wird darinnen sonderlich die Lehre von der Buße gründlich untersucht. Sie begreifen nur die erste Hälfte des Eingangs der Jubelbulle, und haben wir noch den andern Theil der Anmerkungen zu erwarten, worinnen der Rest der ganzen Bulle ausgeführt, und sonderlich die Materie von der päpstlichen Gewalt und dem Kirchenschätze entwickelt werden wird.

Leipzig.

Zangenheim hat abgedruckt: *Abregé de la vie de Louis XV. expliquée par des medailles par Euchaire Charles Frederic GLAFÉY, Fol. 6 Bogen.* Der Hr. Hofrath Glafey

sey hat eine schöne Münz-Sammlung. Sein Hr. Sohn hat diejenige Medaillen ausgesucht, die des jetzigen Königs von Frankreich Regierung betreffen, und daraus einen Abriß dessen Lebens verfertigt. Dieser Aufsatz enthält zwar nicht eine vollständige Liste aller auf den König geprägten Gedächtnismünzen, selbige sind ferner neu beschrieben nicht in Kupfer gestochen, die Erklärung ist auch eine bloße Anzeige der Begebenheiten, die dazu Anlaß gegeben. Dem ungeachtet bleiben diese Bogen sehr merkwürdig, wofür auf dem Titel der wahre Verfasser genennet worden. Es ist die Arbeit eines noch nicht zwölfjährigen Gelehrten. Man gebe noch 12. Jahre zu, so läßt sich etwas vollkommener erwarten. Solche frühzeitige Blüthe prophezet herrliche Früchte.

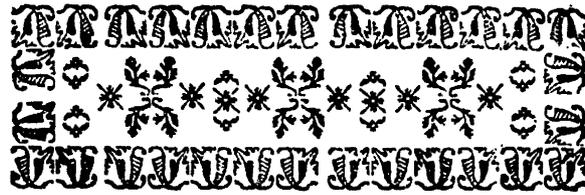
Gotha.

Christian Mevius hat verlegt: Einladungs Schrift an die Zeugen des Christenthums in Teutschland, einer Gesellschaft beyzutreten, die an einer gründlichen und erbaulichen Vertheidigung der practischen Religion Jesu Christi, wider die Einwürfe unserer Zeit, von Monath zu Monath gemeinschaftlich arbeiten wird. 1750. 4. 2 und ein halber Bogen. In diesen Blättern wird die Einrichtung und Absicht einer neuen Monatschrift bekannt gemacht, die der Vertheidigung unsers allerheiligsten Glaubens gegen die Einwürfe der Spötter unserer Zeiten gewidmet ist. Ob schon zu unsern Zeiten die Bekenner des Christlichen Glaubens eine äußerliche Ruhe genießen, so sucht dennoch der Unglaube um destomehr denselben mit allerhand Waffen zu bestreiten. Ein übertriebener Gebrauch der Vernunft, Wahrheiten zur Verdrängung geoffenbarter Lehren, die Erhebung der Naturkräfte in Ausübung der Tugend, die alzu vortheilhafte Abschilderung der Götterlichkeit blosser Philosophen ohne den Gebrauch der Gnadenmittel, die sinnreichen Abriße der Laster vieler Geistlichen zum Nachtheil der Lehre, so sie verkündigen, und

und die Freiheit zu denken und zu schreiben, welche die Rücksicht der Regenten unsern Saaten erlaubet, sind lauter solche Dinge, die gar zu oft zum Schaden der Christlichen Religion gebraucht werden. Eine Gesellschaft treuer Knechte Gottes hat sich entschlossen, diesen Feinden entgegen zu treten, und zu dem Ende in einer Monathsschrift die Einwürfe unserer heutigen Unglaubigen zu beleuchten und die Wahrheit unserer geheiligten Lehren zu befestigen. Sie haben diesen Weg zur Gemeinmachung ihrer Abhandlungen vornemlich darum gewählt, weil sie glauben, daß sie auf diese Weise mehrere Leser finden und folglich mehrern Nutzen stiften werden. Man wird in diese Monathsschrift Philosophisch Theologische Abhandlungen, die die Göttlichkeit der Lehre Jesu bewähren; Historische kritische Untersuchungen, die zum Beweiß der Nichtigkeit der Einwürfe des Unglaubens dienen, und Politische Moralische Betrachtungen zur Bevestigung der Sittenlehre Jesu zulassen. Die Verfasser hoffen vielleicht in einem Anhang die neuesten Anstalten, so vor und wider die Religion hier und da vorgelehret worden, zu erzählen, die hieher gehörigen Schriften zu beschreiben, und die Schicksale und Verdienste mancher treuen Zeugen Jesu hinzuzufügen. Man verspricht in allen die Wahrheit und die Ehre Jesu vor Augen zu haben; erbittet sich auch den Beitrag anderer Gelehrten zu diesem Zweck, welcher an Hrn. Christian Mevius, Cammer-Rath, Factor und Rathman der Fürstlichen Residenz-Stadt Gotha kan übermacht werden. Wir wünschen denen Hrn. Verfassern viele Mitarbeiter, die eine wahre Gelehrsamkeit mit einem gerechten Eifer vor die Ehre Gottes und Christi verbinden.

Ende des 1750. Jahres.





I. Verzeichniß
 dererjenigen Schriften, welchen die Verfasser
 ihre Namen vorgesetzt haben.

A.

A epinus (Franz. Dan.) stirbt.	192
Agnetbler (Mich. Gottl.) Nepomucenus Reen plagii literarii accusatus.	592
Ahlwards (Peter) Brontotheologie übersetzt.	208
Alberti (Georg Wilh.) de gloria Dei in facie Iesu Christi.	975
- - - Nachricht von Quäcken.	631
Alberti (Giusepp. Ant.) la Pyrotechnia.	8
Albini (Bernh. Siegfr.) Tabulae musculorum.	372
Altmann (I. Georg) Predigt bey Anlaß der entdeckten Zusammenverschwörung.	44
Ames (Ioseph) Typographical antiquities.	251
Arnds (Ioh.) wahres Christenthum Anzeige.	278
Arxbouck (Ioh. v.) gelukkig en ongelukkig ende der rechtvaardigen en Godelozen.	223
Asch (Georg Thomas) de nervo primo medullae spinalis.	817
Aunanti Anweisung zum Seidenbau.	336
S e s s e s s	A u

I. Verzeichniß.

<i>Aurivillius (Sam.)</i> de vasorum pulmonalium & cavita- tum cordis inaequali amplitudine	345
<i>Axel Axelson</i> de primordiis & incrementis poeseos sue- canae.	109
<i>Ayrer (Georg Heinrich) & Tiedemann</i> de rescissione con- tractus vitalitii.	649
. . . & <i>Wichelhausen</i> de arbitrio iudicis circa vsuras pecuniae mutuatitiae.	617
. . . de commodato & pignore progr.	464. 586. 689
. . . classes scholarum palatinarum.	897. 987

B.

<i>Batiocchi (Ioh. Dominic)</i> lettera intorno l'estrazione dun calculo esistente sotto la lingua.	504
<i>Balbafar (Iac. Henr. de)</i> Doctrinam & praxin Pomera- niae, Sueciae, Rugiaeque circa nuptias prohibitas exponit	70
<i>Bardh (Ioh. Frid.)</i> de ministerio N. T.	470
. . . Evangelische Betrachtungen.	392
<i>Barrere (Peter)</i> neue Beschreibung von Guiana.	801
<i>Bartholomaei (Sim. Petr.)</i> de Tridentinorum Veronen- sium, Meranensiumque monetarum valore.	256
. . . Acta Hist. Ecclesiastica, 77.	327
. . . N. 78.	550
. . . Beiträge ad Acta Hist. Eccles. T. I. pars vl- tima. T. II. P. I.	549
<i>Bauer (Christ. Frid.)</i> Regia Davidis Theologia.	247
<i>Baumeister (Frid. C. v.)</i> Anfangsgründe der Diederichs.	72
<i>Baumelle (de la)</i> wird Lehrer der Französischen Sprache.	680
<i>Baumgarten (Siegm. Iac.)</i> Auslegung des Briefes Pauli an die Römer.	566
. . . Kurzer Begriff der Theologischen Streitigkei- ten.	847
. . . Erläuterung des Kleinen Catechismi. D. Mar- tin Luthers.	151
	<i>Bayn</i>

I. Verzeichniß.

<i>Bayn</i> (<i>Franz Joachim</i>) de recognitione & diffensione manus alienae.	773
<i>Beck</i> (<i>Joh. Jodocus</i>) praxis aurea de iurisdictione superiore criminali & centena.	598
<i>Becmann</i> (<i>I. C.</i>) Warfische Historie wird angezeigt.	646
<i>Behr</i> (<i>Otto Burch. Christ. v.</i>) de remediis abbreviandi processum civilem.	344
<i>Bellers</i> (<i>Festyplice</i>) delineation of natural law.	296
<i>Benedicti XIV.</i> raccolta di Circolari per loccazione de l'anno santo.	768
" " " de synodo dioecelana.	101
<i>Benner</i> (<i>Joh. Herm.</i>) Entdeckte Schwäche der Gedanken des Aletophilus Tacitus.	287
" " " in Gießen besüchert.	503
<i>Beraud</i> (<i>Peter</i>) erhält den Preis über die Frage les animaux & les metaux ne deviennent ils electriques que par communication?	328
<i>Berch</i> (<i>Andreas</i>) Tal om de proportion &c.	514
<i>Bernard</i> (<i>Peter</i>) stirbt.	448
<i>Bernhards</i> Lebensgeschichte Kaisers Adolphi wird versprochen.	208
<i>Bernbold</i> (<i>I. Georg</i>) & Dautel coniectaneorum partem exponunt.	1016
<i>Berryman</i> stirbt.	192
<i>Berling</i> (<i>Ernst Aug.</i>) de causis errorum circa religionem progr. II.	661
" " wird adjungirter Generalsuperintendent und adiunctus pastor primarius.	752
" " Anmerkungen über die Päpstliche Bulle.	1054
<i>Bertrandi</i> (<i>Ambros.</i>) Dissertationes Anatomicae duae de hepate & oculo.	116
<i>Bessonnet</i> (<i>Jac.</i>) erbauliche Reden.	879
<i>Beulwitz</i> (<i>Carl Fridr.</i>) de tributo Germanis clericis a pontifice imposito.	978
<i>Beulwitz</i> (<i>Ludw. Frid.</i>) de memorabilibus in electione Rudolphi I.	977

I. Verzeichniß.

<i>Bianchi (I. Bapt.)</i> Storia del monstro di due Corpi.	763
<i>Branchini (I. Fortunat)</i> Saggio d'esperienza intorno la medicina elettrica.	664
<i>Biancolini (Giambattista)</i> Notizie storiche delle chiese di Verona.	800
<i>Bilfinger (Georg Bernh.)</i> stirbt.	208
<i>Birch (Thomas)</i> historical view of the Negotiations between the courts of England, France and Bruffels.	371
- - - Wisdom and goodneß of God proved.	643
<i>Birckham (Georg)</i> new chorographical description of all the dominions subiect to the king of great Britain.	56
<i>Blackwell (Elisab.)</i> Kräuterbuch 5. 6. Ausgabe.	150
- - - erstes Hundert.	703
<i>Bocks (Frid. Sam.)</i> Einleitung in den Staat von Preussien.	485
<i>Bode (Christ. Aug.)</i> ex libro Geneleos Cap. I. commate 1. interpretatio.	1008
<i>Bode (Carl Guil. Maur. a) & Gust. Bernh. Becmann</i> de aequitate privilegii odiosi atque imperantis circa illud iure.	249
- - de successione gentilitia.	721
<i>Boehme (I. Gottlieb)</i> de Hilde suevis olim culta.	23
- - - carminum latinorum specimen.	384
<i>Boehmer (Georg Ludw.)</i> de Iuribus ex statu militari pendentibus.	698
<i>Boehmer (Georg Rudolph.)</i> de consensu vteri cum mammis, causa lactis dubia.	612
<i>Boehmer (Iob. Sam. Frid.)</i> Elementa Iurisprudentiae Criminalis.	48
<i>Boerhaave (Herm.)</i> morbi oculorum cum mit den Consultationibus Französisch übersezt.	329
- - - de morbis oculorum Ed II. Gott.	785
- - - Consultationes Französische Auflage.	1022
<i>Boerner (Frid.)</i> von lebenden Aerzten. IV. V. Zehend.	420
	<i>Boer-</i>

I. Verzeichniß.

<i>Boerner (Nic.)</i> de doctis hominibus graecis litterarum instauratoribus.	968
<i>Bohn (Ioh. Henr.)</i> veritas & innocentia ecclesiae & do- ctrinae evangelicae.	199
- - stirbt.	1008
<i>Bollingbrooke</i> letters on the spirit of patriotism.	178
<i>Bollioud v. Mermet</i> Abhandlung vom Verderben des Ge- schmackes in der Musik.	879
<i>Boltensfern (Phil. Jac. von)</i> de immunitate nobilium a vectigalibus in Pomerania Rugiaque.	1025
<i>Bolz (Ioh. Gottfr.)</i> Erklärung der institutionum Kaiser's Iustiniani.	1035
<i>Borchmann (Frid.)</i> progr.	829
<i>Bose (G. Matth.)</i> de Olymanduae circulo aureo.	376
- - - Wahrnehmung der neuen Finsternisse.	368
<i>Bouguer</i> la figure de la terre determinee.	939
<i>Boulland (Louis Gilbert) & Garnier</i> Ergo anginae gan- graenosae emeticum.	959
<i>Breithaupt (Iust. Frid. Vitas)</i> Spicilegium rerum Tarfi- carum Manipulus I.	881
<i>Bring (Sacro. de Charris)</i>	32
- - vindiciae veterum magorum.	36
- - de immortalitate mentis.	38
- - de ordinibus equestribus.	39
- - monumenta Scanensia.	321
- - Einleitung in die Historie der Gefahrheit.	325
- - Samling af atskilliga handlingar.	326
<i>Bruckeri</i> Pinacotheca Dec. IIX.	886
<i>Brubier</i> Diss. sur l'incertitude des signes de la mort. Ed. II.	68
<i>Bruzen de la Martiniere</i> Dictionaire T. XXI.	279
<i>Buddei</i> Grundsätze der polemischen Theologie neue Auflage.	231
<i>Buffon</i> description du Cabinet du Roy T. I.	51. 59
- - - Tom. II.	82
- - - Tom. III.	283

I. Verzeichniß.

<i>Bunemann</i> (<i>Aug. Rud. Ies.</i>) <i>Historiae litterariae iuris primae lineae.</i>	663
- - - <i>de sancto Sigevino Colonensium Archiepiscopo.</i>	811
<i>Burg</i> (<i>J. Fried.</i>) <i>Begriff der göttlichen groffenbarten Glaubens-Wahrheiten.</i>	168
<i>Burghard</i> (<i>Gottfr. Henr.</i>) <i>vom Seignettischen Salze.</i>	341
<i>Busch</i> (<i>Ern. Aug. Guil. von dem</i>) <i>de Dote perfectitia, vivo patre &c.</i>	105
- - <i>de collisione protestationum &c.</i>	113
<i>Büttner</i> (<i>Christoph Andr.</i>) <i>Anleitung zur wahren Beredsamkeit.</i>	63
- - - <i>Prolegomena Theologiae Experimentalis revelatae.</i>	99
<i>Büttner</i> (<i>Dav. Sigm. Aug.</i>) <i>Enumeratio methodica plantarum Clar. Cuno.</i>	1024

C.

<i>Cadogan</i> (<i>Wilh.</i>) <i>Essay upon nursing.</i>	55
<i>Canz</i> (<i>Israel Gottlieb</i>) <i>theologische Moral.</i>	47
- - - <i>Meditationes philosophicae.</i>	229
<i>Carlson</i> (<i>Edward</i>) <i>upmuntran til fiskeri irättninge i Sverige.</i>	295
<i>Carpzov</i> (<i>J. Bened.</i>) <i>de λογω Philonis.</i>	682
- - <i>Sacrae exercitationes in Epist. ad Hebr.</i>	797
- - <i>Memoria Christi. Breithaupt.</i>	799
<i>Carpzov</i> (<i>J. Gottl.</i>) <i>critica sacra Vet. Test.</i>	526
<i>Carstens</i> (<i>Henr. Iob.</i>) <i>Stiftung und Einweihung der neuen Kirche zu Hannover.</i>	828
<i>Casesby</i> (<i>Marcus</i>) <i>stirbt.</i>	80
- - - <i>Fische.</i>	704
<i>Celsius</i> (<i>Olaus</i>) <i>Aminelle Tal über Elvium.</i>	699
<i>Chandler</i> (<i>Edward</i>) <i>stirbt.</i>	691
<i>Chapelke</i> (<i>Armand de la</i>) <i>Nothwendigkeit des öffentlichen Gottesdienstes vertheidigt.</i>	184
	Kor-

I. Verzeichniß.

<i>Χαρίτωνος ἀφροδισίως των περι χειρουν και κακ- ληρουν ερωτικων διηγηματικων λογοι η.</i>	547
<i>Charles</i> Diss. sur les Eaux de Bourbonne.	600
<i>Chat</i> (<i>laque Franc. le</i>) Ergo Chirurgicae herniarum cu- rationi muscutorum sternomastroideorum tentio no- cet.	153
<i>Chatelain</i> (<i>Henri</i>) Heilige Breden übersetzt.	511
<i>Chays</i> (<i>Eduard de</i>) stirbt.	8
<i>Chemnitz</i> (<i>I. Hieron</i>) & Brendel de tabe dorsali.	129
<i>Chladenius</i> (<i>Io. Mart.</i>) de celeritate cogitandi.	532
- - - Weynachts-Programm.	635
- - - in Ioan. Sigism. Kripneri obitum.	784
- - - hostes servatoris, ineptos testes resurrectionis esse probat.	851
<i>Chomel</i> (<i>I. Bapt.</i>) Diss. sur l'espece du mal de gorge gangreux.	339
<i>Christ</i> . (<i>I. Fried</i>) De studiorum constantia.	630
<i>Chrysanter</i> (<i>Wilh. Christ. Iust</i>) wird Professor in Hirteln. 272	272
<i>Church</i> (<i>Thom.</i>) Vindication of the miraculous powers, 493	493
<i>Gibbers</i> Careless Husband übersetzt.	329
<i>Claproth</i> (<i>L. Christ</i>) an testamenta sint iuris naturalis. 170	170
<i>Clement</i> (<i>Das.</i>) Bibliotheque curieuse, historique & critique.	265
<i>Cohausen</i> (<i>I. Henr.</i>) stirbt.	832
<i>Colom du Clos</i> (<i>Isaac de</i>) Reflexion sur le style Ed. II.	857
- - - principes de la langue françoise.	1
<i>Come</i> (<i>Frere</i>) von der Lage zum Steinschnitt.	864
<i>Condamine</i> (<i>de la</i>) Reise nach Süd-America.	804
<i>Conradische</i> auction.	288. 536
<i>Cooper</i> (<i>Gilbert.</i>) life of Socrates.	373
<i>Cornelle</i> Italiänisch übersetzt. T. IV.	8
<i>Cornelii</i> (<i>Flaminii</i>) Ecclesiae venetae antiquis monum- entis illustratae.	672
***** 4	Con-

I. Verzeichniß.

<i>Carvin</i> (I. Frid. Iust.) de hernia cerebri.	884
<i>Costa</i> (I. Bernh. Franc.) de diarrhoea & dysenteria epidemica.	118
<i>Cremer</i> (Bernh. Sebast.) stirbt.	832
<i>Creutzberger</i> (Andr.) von verschiedenen Arten des Geschmacks.	237
<i>Crevier</i> Histoire des Empereurs Romains.	353. 912
<i>Crusii</i> (C. A.) Opuscula Philosophico Theologica.	193, 229
- - - Anleitung über natürliche Begebenheiten nachzudenken.	273. 305
<i>Crusii</i> (D. v. Arnold) Anleitung zur Rechenkunst.	160
<i>Currius</i> (Mich. Conr.) Commentatio de Christo ac Trinitate.	165
- - - Abhandlung von den Gleichnissen und metaphern.	1032
<i>Cyprian</i> (Ernst. Salm.) Monumenta minora maxime historica.	496

D.

<i>Dabm</i> (Ienich) & Itzstein de necessitate informationis in recurribus ad Comitata Imperii.	279
<i>Dalibard</i> Florae Parisiensis prodromus.	869
<i>Dalin</i> (Olof) Schwedische Reichs-Historie T. II.	400
- - - Münze und Rede über Elvius Absterben.	700
<i>Daran</i> von den Fitteln, Englisch übersetzt.	104
<i>Daries</i> (I. G.) & Ortlieb de Iurisdictionis genuina indole.	760
- - - Erste Gründe der philosophischen Sittenlehre.	829
- - - Nebenstunden 2 Sammlung.	918
<i>Delisle</i> (Wilb.) Einleitung zur Erdbeschreibung übersetzt.	559
<i>Desport</i> Tr. des playes d'armes a feu.	749
<i>Diemar</i> (Georg Aug. Carl) Lobrede auf den Stadthalter.	7
<i>Dilthey</i> (C. F. A.) Kreuz Jesu.	679
<i>Dod-</i>	

I. Verzeichniß.

<i>Doddrige (Phil)</i> Paraphrasis des neuen Testaments.	646
- - - Anfang und Fortgang der wahren Gottseligkeit.	862
<i>Dommerich (I. Chph.)</i> Logica.	359
- - - de officiis scholarum erga principes.	777
- - - de I. Carionis Chronico.	778
- - - de Theologo Philosopho.	ibid.
- - - historia scholae Ducalis Wolfenbüttelensis	
Diatriben I.	ibid.
- - - über Dreyßigmarks Absterben.	960
<i>Donop (Charlotte Amalie Wilhelmine v.)</i> Schönheiten	
Hymonts.	786
- - - wird gekrönte Poetin.	979
<i>Doppelmayer (I. Gabriel)</i> stirbt.	1000
<i>Dreyßigmark (Phil. Ludw.)</i> stirbt.	720
<i>Dreyer (I. Car. Henr.)</i> de termino effectuum civilium	
matrimonii a quo &c.	141
- - - de cespitalitatis requisito in testibus habilibus.	143
<i>Dumont (Gabriel)</i> Sermons.	599
<i>Dusch (I. I.)</i> Unschuldige Diebe.	144
<i>Duyßing (Henr. Otto)</i> in mortem Ioh. Sigism. Kirch-	
maycri.	856

E.

<i>Eberhard (G. E.)</i> Vorschläge zur Abkürzung des Reichs-	
Processes.	45
<i>Eccard (I. Georg)</i> de Origine Germanorum.	513
<i>Edwards und Catesby</i> Wägel fortgesetzt.	574
<i>Edwards (Georg)</i> natural History of Birds. T. III.	895
<i>Ehrets (D. Georg)</i> Tafeln werden geschlossen.	573
<i>Ehrlich (I. Gottlob)</i> de opprobrio aegyptio.	630
<i>Eisenberger und Lichtenfeger</i> Anzeige einer Sammlung	
von Fischen.	151
<i>Eisenhart (I. Fried.)</i> von dem Beweise durch Spruch-	
wörter.	503
- - - de auctoritate Inscriptionum in jure.	731

I. Verzeichniß.

<i>Elff</i> (<i>Erich Erichson</i>) wird Assessor des Königl. Coll. Medici.	696
- - und <i>Linnaeus</i> de haemorrhagiis uteri sub statu graviditatis.	757
<i>Ellis</i> reiset wieder nach der Hudsonsbay.	20
- - Reise nach der Hudsonsbay übersezt.	97
<i>Elsner</i> stirbt.	848
<i>Emminghaus</i> de eo quod iustum est circa conventionales hereditatum translationes.	280
<i>Eskuche</i> 16tes Stück der Erläuterung der Heil. Schrift aus den Morgenl. Reiseb.	143
- - - gibt 3. seltene Schriften über die Griechische Philosophie heraus.	312
<i>Estor</i> (<i>I. Georg</i>) Anmerkungen über das Staat- und Kirchenrecht erläutert.	640
- - Anleitung zur Ahnen-Probé.	910
<i>Eulers</i> (<i>Leonhard</i>) Brief über die Vorstellung der Sterben-Bilder.	475
<i>Evans</i> (<i>Ludw.</i>) neue Charte von Pennsylvania.	491

F.

<i>Fabbri</i> (<i>Lor. Caetano</i>) Ufo del Mercurio sempre temerario.	264
<i>Fabricii</i> (<i>I. Andr.</i>) Geschichte der Gelehrsamkeit wird angezeigt.	922
<i>Fabricii</i> (<i>Phil. Conr.</i>) de incrementis quae scientia medica foundationi academiarum accepta refert.	405
- - - Progr. ad demonstrationem cadaveris.	ibid.
- - - de paralyfi in dysenteria.	406
- - - Progr. de communicationibus arteriarum.	936
<i>Fenner</i> (<i>I. Henr.</i>) de Theoria actionum Humanarum Sect. I.	257
<i>Feuerlein</i> (<i>Inc. Wilh.</i>) wird Prorector.	17
<i>Fielding</i> (<i>Henry</i>) Tom Iones a foundling.	123
<i>Fleischhauer</i> (<i>I. I.</i>) Gedanken von der Deconomie.	593
<i>Henry</i> Kirchengeschichte übersezt, wird angezeigt.	711
<i>Foe-</i>	

I. Verzeichniß.

<i>Foelix (Jac.)</i> de motu peristaltico intestinorum.	477
<i>Forbes (Duncan)</i> Reflexions on the sources of Infidelity.	611
<i>Formey (Sam.)</i> Bibliotheque Germanique nouvelle T. IV.	416
P. I.	416
<i>Foßers (Jac.)</i> Reden übersezt. T. I.	894
T. II.	1040
- - - Discourses on all the principal branches of natural religion and social virtue Vol. I.	924
<i>Fothergill (Ioh.)</i> Description du mal de gorge.	235
<i>Fournier (Bonavent.)</i> Disputation de vulneribus thoracis.	990
<i>Franck (Gothilf Aug.)</i> Fortsetzung des Berichts von der Franquebarischen Mission N. 67.	319
N. 68.	831
<i>Frantzen (Adam Wilh.)</i> Wiederlegung des L'homme machine.	595
<i>Frecke (I)</i> art of healing.	707
<i>Fresenius (I. Phil.)</i> Betrachtungen über die Evangelia.	848
<i>Frischens</i> Vögel, Anzeige davon	888
<i>Frewins (Thomas)</i> practice and theory of inoculation.	466
<i>Fullers (Frantz)</i> Medicina Gymnastica übersezt.	173
<i>Funcke</i> de senibus depontanis.	551
- - Historia critica latinæ linguæ T. VI.	380

G.

<i>Gaubius (Hier. Dav.)</i> art de dresser les formules en medecine.	616
<i>Gautier</i> Anatomische Tabellen werden fortsezt.	991
<i>Gebauer (G. Christ.)</i> & Motz de patria potestate.	985
<i>Gebhard (I. Ludw. Levin)</i> de ficto quodam Caesarum ele- vadorum scuto.	625
<i>Geiger</i> wird Professor Historiarum zu Marburg.	632
<i>Geneslii (I. Christ.)</i> Observationes sacrae.	365
<i>Gerdes</i> historia reformationis, T. III.	167
T. IV.	533
	620

I. Verzeichniß.

<i>Gerdes</i> Scrinium antiquarium. T. II. P. I.	F83
<i>Geret Georg</i> de scevophylacibus & chartophylacibus.	384
<i>Gericke (Pestl)</i> stirbt.	840
<i>Gesner (I. M.)</i> de hortatoribus seelerum.	19
- - - Progr. auf der Frau Heumannin Absterben.	242
- - - will den Hora; herausgeben.	483
- - - de variis Harduini in Horatium conatibus.	771
- - - Anschlag zu Hrn. M. Murray Rede.	771
- - - Einladungs Schrift.	835
<i>Gesner (Ioh.)</i> supplementum de motibus variatis.	568
<i>Ghisio (Martino)</i> lettere mediche.	602
<i>Gismondi (Giambattista)</i> lettera intorno una postscritta del Giovanni Bianchi.	125
<i>Glasfey (Adam Frid.)</i> de gladio Gustavi Adolphi.	840
- - - Specimen decadem sigillorum complexum.	757
<i>Glasfey (Euch. Carl. Frid.)</i> Vie de Louis XV, en medailles.	1054
<i>Gläfener</i> stirbt.	104
<i>Gmelin (I. Georg)</i> Sermo Academicus de novorum vegetabilium post creationem diuinam exortu.	220
- - - Anschlag übersezt.	331
<i>Gnügen (Frid. Anar. Gottl.)</i> Anleitung zum Kriegs-Recht.	364
<i>Gordon (Thomas)</i> stirbt.	709
<i>Gorter (I. de)</i> morborum generalium systema.	588
<i>Gottsched (Luise Ad. Vittoria)</i> übersezt die memoires de l'Academic Royale des Inscriptions.	317
<i>Goetten (Gabr. Wilh.)</i> Evangelische Predigten.	1031
<i>Goetze (I. Melch.)</i> Lehre vom jüngsten Gerichte.	1046
- - - wichtigste Abschnitte der Lehre vom Tode.	135
<i>Graumann (I. P.)</i> Münz Director in Preussen.	112
<i>Gravesande</i> Institutiones Philosophiae Newtonianae.	48
<i>Gregorii (Macarii)</i> Hirtenbrief.	38
<i>Gregorius (Imman. Frid.)</i> Grata in Christi perfectionem memoria.	128
- - Werensfelsen Vertheidigung der Schauspiele übersezt.	854
<i>Gre-</i>	

I. Verzeichniß.

<i>Gregorius (Imman. Frid.)</i> de pruritu ονοματοποιίας in philosophia.	854
- - - Lutherum fanioris eloquentiae instauratorem proponit.	ib.
<i>Grill (Nic.)</i> om sjöfartens nytta och förman för Riket.	294
<i>Grisley (Gabriel)</i> Viridarium Lusitanicum neu aufgelegt.	622
<i>Grundig (Chpb. Gottlob)</i> Fortgesetzte Geschichte der heu- tigen Deisten.	792
- - - Sammlung der Natur und Kunstgeschichte. 1 ster Theil.	319
<i>Gruner (I. Philip)</i> Miscellanea sacra Fascic. I.	575
<i>Grupen (Christ. Ultr.)</i> de amoris illecebris	224
<i>Gude (Gottl. Fried.)</i> vom Unterschied eines wahren Chri- sten und Herrnhuters.	424
<i>Gudenus</i> Codex Diplomaticus T III.	208
<i>Guthers (Christ. Henr.)</i> Leben Friedrich des Ersten.	849
<i>Guyot</i> neuer liquor allerley Körper zu erhalten.	232

H.

<i>Haerberlin (I. Domin.)</i> actus magistralis.	691
- - - de Conr. Köllino Megalandri Lutheri hoste.	692
<i>Hagedorn (Fried. v.)</i> Moralische Gedichte.	375
<i>Hahn (I. I.)</i> νεωαργυμνος seu ultima fata Noachi.	542
<i>Hales (Steph.)</i> Vegetable Statics ins Holländische übersetzt.	784
<i>Hallon (Uscac)</i> Von der Viehheute.	372
<i>Hallauer (Frid. Andr.)</i> stirbt.	264
<i>Haller (Alb. v.)</i> de calculis vesiculae felleae.	41
- - - de morbis pulmonum.	245
- - - morbis uteri variis.	177
- - - herniis congenitis.	241

Haller

I. Verzeichniß.

<i>Müller (Alb. v.)</i> Disput. Anat. T. I. neu aufgelegt.	330
- - - T. V.	825
- - - Comment. in Boerhaavium T. V. VI. neu aufgelegt.	1034
- - - poésies choisies traduites par Monsieur de Tscharner.	330
- - - Gedichte nachgedruckt.	969
<i>Hannesen (I. Andr.)</i> kleine deutsche Schriften.	9
- - - de opinata senatus recusatione.	146
- - - & Wiering de Jurisdictione.	369
- - - vom academischen Degen.	433
<i>Happach (I. Casim.)</i> de calumnia religiosa & Theologia civili.	57
<i>Hartley (Rich.)</i> Observation on man, his frame and duty. T. I.	212
- - - T. II.	243
<i>Harrison</i> Erhält den Preis von der Königl. Engl. Gesellschaft der Wissenschaften.	104
<i>Haffe (Martin)</i> stirbt.	248
<i>Hauber (Eberh. Dav.)</i> neue Biblische Betrachtung über schwere Stellen der heil. Schrift.	613
<i>Hauschild (I. Leonh.)</i> Prüfung verschiedener Vorschläge zur Verbesserung der Justiz.	31
<i>Haven (Peter v.)</i> esterrætainger om det russiske rike.	100
<i>Heath (Robert)</i> Account of the Islands of Scilly.	438
<i>Hecquet (Philipp)</i> brigandage de la medecine.	971
- - - medecine des pauvres.	986
- - - chirurgies des pauvres.	987
- - - pharmacie des pauvres.	988
- - - sein Leben durch SaintMarc.	989
<i>Heister (Laur.)</i> Institutiones Chirurgiae neue Auflage.	398
- - - Compendium übersetzt, 5te Auflage.	528
- - - Designatio Librorum &c.	1008
<i>Heiserich (I. I.)</i> stirbt.	744
	<i>Her-</i>

I. Verzeichniß.

<i>Kellersperg</i> (<i>Frantz, Ant. v.</i>) Selectae enucleationes consiliorum.	538
<i>Helwing</i> (<i>Chr. Fried.</i>) über die Vergessenheit.	358
- - - Lüdersche Verdienste.	925
<i>Henckel</i> (<i>I. Frid.</i>) V. Sammlung Medicinisch- und Chirurgischer Nachrichten.	751
<i>Herbæus</i> (<i>I. Mich.</i>) Rede über die Dänische Jubelfeyer.	135
<i>Hering</i> (<i>Matth. Benoni</i>) de iudice ad examen testium competente.	503
- - - stirbt.	192
<i>Hersleb</i> (<i>Ped.</i>) Rigernes atmindelige Jubel Glæde.	473
<i>Hertay</i> (<i>Nic. Ios. Iod.</i>) de matrimonio ad morganaticam.	774
<i>Hertzog</i> (<i>I. A.</i>) neu entdeckte Oberfläche der Erden.	396
<i>Hervey</i> (<i>James</i>) meditations and contemplations &c.	794
<i>von Hesse</i> Anmerkungen über den Antimachiavell werden angezeigt.	312
<i>Hesseltius</i> (<i>Andreas</i>) de Tolf Carolers fördom Swæa.	62
<i>Heumann</i> (<i>C. A.</i>) meditatio de magno successore Mosis Christo.	65
- - - Dissertationum sylloge T. I. P. IV.	297
- - - Interpretatio s. locorum Novi Testamenti.	337
- - - Neues Testament übersetzt, neue Auflage.	585
- - - Erklärung des neuen Testaments I Theil.	713
<i>Heumann</i> (<i>Iob</i>) de re diplomatica Imperatricum.	304
<i>Heusinger</i> antiquissima vestigia studiorum apud Isenacenses.	479
- - - de historiae Isenacensis scriptoribus prioribus.	480
<i>Hillers</i> (<i>Phil. Frid.</i>) Poetische Betrachtungen des Thaues.	102
<i>Hörter</i> (<i>Olof</i>) stirbt.	440
<i>Hirsch</i> (<i>I. Gottf.</i>) Erdörterung der Bewissens-Fragen.	952
<i>Hirt</i> (<i>I. Frid.</i>) von einer Stelle des Rabbi Abarbanelis.	686

I. Verzeichniß.

<i>Hoek (Henr.)</i> Beyträge zum Verstand einiger Schriftstellen. erster Theil.	623
<i>Hoffmann (C. G.)</i> Fortgesetzte Anzeige der Herrenhuthischen Grund-Irrthümer.	176
<i>Hoffmann (Gottfr. Dan.)</i> de advocatia Imperatorum Iu- daica.	359
<i>Hoier (I.)</i> Colloquia de iuniorum animis ad studia rite formandis.	73
<i>Hollmann (S. C.)</i> Von der Sommerhitze.	657
<i>Hon:heim (I. Nic. v.)</i> Historia Trevirensis diplomatica.	890
<i>Howke (Andr.)</i> Essay upon national Debt.	563
<i>Horatius</i> würdd neu aufgelegt.	40
<i>Horlemann (Carl)</i> Dagbock ofwer en resa.	715
<i>Hornbofel</i> Ode über des Königs Anfunft.	926
<i>Humano (P. C.)</i> Musicus theoretico practicus.	227

I.

<i>Ianke (I. Gottfr.)</i> de forfice & forcipe a Bingio inventis.	653
<i>Ieffries (David)</i> Treatise on diamonds and pearls.	690
<i>v. Ierusalem</i> wird Nht zu Marienthal.	104
<i>Ienichen (Gottl. Aug.)</i> Gedanken von der Ungültigkeit des Testaments &c.	54
- - Thesaurus Iuris feudalis T. I. wird angezeigt.	223
<i>Iken (Conr.)</i> de unctiōe aegrotorum.	380
<i>Indagine (Ioh. ab)</i> Beschreibung von Nürnberg.	381
<i>Ioche (Christ. Gottl.)</i> und Wilke de Friderico Brun- swicensi.	992
<i>Iobann</i> Bischofs von Lincoln Predigt.	370
<i>St. Iosepho (Paulini a)</i> Institutiones arithmeticae.	16
<i>Iuncker (I.)</i> Conspectus Therapiae specialis neue Auflage.	984
<i>Iuncker (Georg Adam)</i> Von der Lutherischen Schule zu Hanau.	876
<i>Iurin (Iaques)</i> reponse a quelques censures de Monsieur Senac.	19
	<i>Iurin</i>

I. Verzeichniß.

<i>Jurin (Jaques)</i> wird President der Königl. Gesellschaft der Arzte zu London.	144
- - stirbt	344
<i>Iusti</i> wird Professor am Theresiano.	888
<i>Juvenel de Carlenas</i> Versuch einer Geschichte der Wissen- schaften wird übersetzt	921

K.

<i>Kaefner (Abrah. Gottbelf)</i> de restitutione mutui	607
- - geometriae Euclidis Editionem primam de- scribit.	904
<i>Kant (Immanuel)</i> von der wahren Schätzung der Lebens- digen Kräfte	290
<i>Karel (Herm. Frid.)</i> Europäisches Staat und Völkcr Recht.	577
<i>Kaltschmidt (Carl Frid.)</i> de virginitate.	597
<i>Kiäder (Rich.)</i> Beweis das Christus der Messias sey.	126
<i>Kiesling</i> de poena ignis.	80
- - de Contareno purionis doctrinae teste.	733
<i>Klaerich, (Frid. Wilb.)</i> Observationes medico practicae.	793
<i>Klein (Iac. Theod.)</i> historia avium.	826
<i>Klopstock</i> erhält eine pension.	768
<i>Knorre's</i> Dendriten	151. 575
<i>Koch</i> das Sittliche bey'm innern Geschmack	358
<i>Koken</i> Bibelwerk.	6. 855
<i>Koehler (I. Dav.)</i> Mängelbelustigungen 19 Theil	153
- - (C. Salam.) & Richter de Cardialgia.	753
- - (I. Tob.) Vertheidigung der Ober-Pfals.	362
- - Leben und Schriften Wiguleus Hunds.	554
<i>Koenig</i> von Warburg geht nach Halle.	64
- - (Sam.) de optimis Wolfsanae & Newtonianae phi- losophiae methodis.	42
<i>Koenigsmann (Andr. Ludw.)</i> Vertheidigung der wahren Religion.	254

E t t t t

Korbelt

I. Verzeichniß.

<i>Korbolt (Chr.)</i> Worthethe eines langen Lebens	130
- - - Spiritus aqua & sanguis veritatis Religionis Christianae testes esse demonstrat.	653
<i>Kortum (G. M.)</i> neue Versuche der Färbekunst.	373
<i>Krafft (Frid. Wilh.) & Fischer</i> de Luthero nequaquam per invidiam disputans.	209
- - Theol. Bibliothec nr. 37.	90
- - - - - nr. 38.	178
- - - - - nr. 39.	362
- - - - - nr. 40.	555
- - - - - nr. 41.	642
- - - - - nr. 42.	658
- - geht nach Danzig.	699
<i>Kretschmer (Peter)</i> Oeconomische Practica.	334
<i>Kreyffig (G. Chrb.)</i> Bibliotheca scriptorum venaticorum	767
<i>Krügers</i> Naturlehre 3ter Theil.	901
<i>Kuyella (Ernst. Gottfr.)</i> Maximen ohne Mühe ein berühmter Arzt zu werden.	658
- - Beweis daß die Ausgeschläge nicht von Würmern entstehen.	1023

L.

<i>Lacmann (Sim.) & Chydenius</i> de decrementis aquarum in sinu bothnico	915
<i>Lackmann</i> de auctoritate Chryostomi &c.	687
<i>Lambergen (Tiberius)</i> wird Professor in Francker.	680
<i>Lamprecht (Dietr. Gottfr.)</i> Commentatio de pignoritia actione.	441
<i>Lange (O.)</i> Denkmal der Jubel-Feyer des Gymnasii zu Elbingen.	631
<i>Langebeck (Jac.)</i> Stamme Faderens For det Kongelige hus.	161
<i>Langzeit</i> programma zu Trillers Disputation.	541
<i>Langrish (Browne)</i> experiments übersetzt.	584
<i>Lapenberg (Sam. Christ.) & Ecks</i> Regulam proportionum geometricarum sistunt.	944.
<i>Lardners</i>	

I. Verzeichniß.

<i>Lardners</i> Vindication of our saviours three miracles übersetzt.	506
- - credibility of the gospel history neu aufgelegt. ib.	
- - Werck wird angezeigt.	40
<i>Maclaurin</i> exposition des decouvertes philosophiques de Newton.	584
<i>Lehmann</i> (I. Chr.) Blumen Garten im Winter.	14
- - (I. Gottl.) von Phosphoris.	463
- - - - Schwaben.	775
<i>Leibnitz</i> protogaea übersetzt.	134
<i>Leislikow</i> (Mich. Frid.) Beytrag zur natürlichen Gottesgelahrtheit.	951
<i>Lenclos</i> (Niron de) lettres a Monsieur le Marquis de Sevigné.	925
<i>Lenzens</i> (S.) Stammtafeln.	344
- - Diplomatische Güfts: Historie von Brandenburg.	352
- - - - Güfts: Historie von Havelberg.	527
<i>Lessers</i> (Frid. Chr.) Leben Theodosii Fabricii.	960
<i>Leuret</i> Observations sur la cure de plusieurs polypes.	594
- - - - Vertheidigung im Journal des Savans.	596
<i>Licht</i> (I. Gottfr.) & Buchwald de sale communi.	483
<i>Lilienthal</i> (Mich.) stirbt.	264
<i>Lindgren</i> (I.) de ratione revelationi subordinata.	945
<i>Linnaei</i> (Caroli) Flora Oeconomica übersetzt.	67
- - & Löfling Gemmae arborum.	954
- - & Hesseigren Pan Suehicus.	956
<i>Lodemann</i> (Rud. Dietr.) mensne hilarior an tristior minus frum magis deceat?	705
<i>Loeber</i> (Em. Christ) Auszug der Nachrichten von Carolina und Georgien.	831
<i>Loen</i> kleine Schrifften ztheil.	419
- - die einzige wahre Religion.	973
<i>Lossau</i> (Carl. Ernst. Aug.) de optima officium iungendorum ratione.	172

I. Verzeichniß.

<i>Louis</i> (<i>Ant.</i>) comment se fait la transmission des maladies hereditaires.	327
- - Observations & remarque sur le virus cancreux.	388
- - positions anatomico chirurgicae.	999
<i>Lewitz</i> (<i>J. Maurice</i>) avertissement sur les Globes terrestres & celestes.	75
<i>Leys</i> de Bôchaz Memoires sur l'histoire ancienne de la Suisse.	258
<i>Lozze</i> (<i>J. Andr.</i>) wird Senior in Erfurt.	1008
<i>Ludwig</i> (<i>Chr. Gottl.</i>) Terrae musei regii Dresdensis.	94
<i>Lupin</i> (<i>Eduard. Jac.</i>) & Richter Tenuitas humorum tewere laudata.	601
<i>Lutz</i> (<i>Sam</i>) stirbt.	528

M.

<i>Mably</i> (<i>Abbé de</i>) Observations sur les Grecs.	850
<i>Macquer</i> Elements de Chymique theorique.	1027
<i>de Maillet</i> Telliamed or discours on the diminution of the sea.	263
<i>Mallet</i> Amyntor and theodora.	128
<i>Mairan</i> (<i>Dôcteur de</i>) Dissertation sur la Glace	1011
<i>Manetti</i> (<i>Xavier</i>) Saamen Verzeichniß.	150
<i>Mantius</i> (<i>J. Wolffg.</i>) de Idiosyncrasia.	954
<i>Mannsberg</i> (<i>Ad. Christ. de</i>) de pacto inter Miltiadem & Lemnios.	89
- - (<i>J. Frid.</i>) & Gebauer singularia de privilegiis.	81
<i>Mansf</i> Collectio Conciliorum T. III.	688
<i>Marle</i> (<i>Henr. Wilb. v.</i>) Floresculi in Libros. N. T.	489
<i>Martin</i> (<i>J. lobanfon</i>) die Bürgerliche Regierung nach ihrem Ursprung und Wesen.	431
- - (<i>Benj.</i>) Lingua Britannica reformatata	28
<i>Martini</i> (<i>J. Bernh.</i>) wird Professor in Braunschweig.	656
<i>Martyn</i> (<i>J.</i>) Bucolicks of Virgil with an English translation.	27
	<i>Mascau</i>

I. Verzeichniß.

<i>Mascau</i> (I. Aug.) Gedanken von dem Glücke.	1030
<i>Masch</i> (A. G.) Betrachtung über die Befehung des de la Serre.	45
<i>Maty</i> Journal Britannique.	368
<i>Mauchart</i> (Burch Dav.) de Staphylomate.	158
- " in D. Taylors merita famamque.	556
<i>Maudry</i> conseil instructif.	455
<i>Mayer</i> (Tob) von Mondkugeln.	814
- " wird Professor in Göttingen.	1042
<i>Meckel</i> (I. Frid) wird Professor in Berlin.	160
<i>Meene</i> (Henr) von den weisen Absichten Gottes bey dem frühzeitigen Tod vieler Kinder.	853
<i>Mehrling</i> (I. Phil.) Beweis daß Zinzendorf in der Christlichen Religion irrig seye.	701
<i>Meister</i> wird Professor Extraordinarius in Göttingen.	267
<i>Ménage</i> Dictionaire Etymologique neue Auflage.	783
<i>Menander</i> (Car. Frid.) Deconomische Beschreibung von Abo.	555
- " & Pontin de utilitate fluente ex inito natorum, denatorumque calculo.	564
<i>Mertrud</i> Description d'un hermaphrodite.	237
<i>Meyer</i> (G. F.) Gedanken von denen Seelen der Thiere.	439
<i>Meyerische</i> Gevippe und Thiere werden angezeigt.	151
<i>Michaelis</i> (Aug. Ben.) de archicapellano augustae.	781
- " (I. Dav.) Einleitung in die Eödtlichen Schriften des neuen Bundes.	457
- " wird ordentlicher Professor Philosophiae in Göttingen.	672
- " de poena homicidii.	505
- " warum die Deutschen sich der Weissnischen Mund Art bedienen.	913
- " Verpflchtung der Menschen die Wahrheit zu reden.	1001
- " Anzeige wegen Hallets Anmerkungen über den Brief an die Hebräer.	1041
E t t t t t 3	<i>Micheli</i>

I. Verzeichniß.

<i>Micheli (Petr. Ant.)</i> Catalogus horti Florentini wird angezeigt.	149
<i>Michetta (Ant.)</i> de aeris theoria atque eius in corpus humanum actione.	636
<i>Middleton (Conyers)</i> stirbt.	691
<i>Milovini (Sam)</i> stirbt.	304
<i>Millers</i> Gardeners Dictionary übersetzter Theil.	398
<i>Mitchell (I.)</i> von denen durch Kunst gemachten Magneteten.	723
<i>Moeller (Carl Henr.)</i> wird Professor zu Rostock.	503
<i>le Moine (Abbé.)</i> Considerations sur les belles lettres.	873
<i>Monnier (le)</i> von der Sonnen Finsterniß in Edinburg.	184
<i>Montesquieu</i> Esprit des loix übersetzt.	228
<i>Montin (Laur)</i> & Linnaeus de splachno.	1038
<i>Monjon (Abbé de</i> Mémoires.	449
<i>Monroo</i> Anatomisch: Tafeln.	612
<i>Moritz (I Frid)</i> von denen Austrägen der Grafen.	961
<i>Moser (I. I.)</i> wiederholte Nachricht von einer Staats Academie.	261
- - Bedenken über die Burgrafen Wahl.	697
- - Grund Sätze des jetzt üblichen Europaischen Völkere Rechts.	900
- - Staats Archiv.	1049
- - (<i>Frid. Carl</i>) Versuch einer Staats Grammatic.	20
- - Europaische Hof- und Staats Sprache.	916
<i>Mosheim (I. Laur. a)</i> Deutsche vermischte Abhandlungen.	305
- - authentic memoirs of the Christian Religion in China.	373
- - neue Nachrichten von Mich. Serveto.	937
<i>Müller (Henr. Dan.)</i> Nachrichten aus dem Reiche Christi.	160
- - (<i>Aug. Frid.</i>) de origine civitatum.	629
- - (<i>Gottlob</i>) Predigten über Materien aus der Natur und Geisteslehre.	636
- - (<i>Polycarp</i>) kurze Lehrsätze vom Reich Christi.	736
<i>Muratori (Ludw. Ant.)</i> stirbt.	168

I. Verzeichniß.

N.

<i>Nebels</i> Jubel Rede.	464
<i>Nerucci</i> (<i>Ottavio</i>) lettere Fische mediche.	131
<i>Neutelbladt</i> (<i>Dan.</i>) Politische Vorschläge zur Verbesserung der Juristischen Vorlesungen.	267
<i>de Neufville</i> stirbt.	344
<i>Neumann</i> (<i>Caspar</i>) Chymiae medicae dogmatico experimentalis. T. I. P. I.	422
- - - P. II.	442
- - - P. III.	2047
<i>Newton</i> (<i>Thom.</i>) gibt den Milton heraus.	571
<i>Nilolai</i> (<i>Gottl. Sam.</i>) Versuch einer Erklärung der Heil-Schrift.	1039
<i>Nordholm</i> (<i>Arschill</i>) & Berch länntlands diursfaenge.	461
<i>Norcen</i> (<i>P.</i>) de mutatione luminum in homine nascendo & imprimis de uracho.	169

O.

<i>Oeder</i> (<i>G Chr.</i>) de derivatione & revulsione.	25
<i>Oelrich</i> (<i>I. Carl Corx.</i>) de Botding & Lodding.	806
<i>Olavius</i> (<i>Egerhard</i>) de formatione & transformatione Islandiae.	545
<i>Oporin</i> (<i>Ioach.</i>) Oracula Esaiæ.	521
- - de crimine rationis revelationi hodie obstrepentis plusquam iudaico.	1946
- - Fortgesetzte Nachricht von dem Göttingischen Waisenhanse.	1026
<i>Orr</i> (<i>O.</i>) Sermons upon the following subjects.	188
<i>Ottmer</i> (<i>I. Fr. Schomb.</i>) Rede auf Herzog Carl.	834

P.

<i>Pagenstecher</i> de iure initii.	640
- - - feudo francorum allodio.	ib.
<i>Palamino</i> (<i>Ant. Velasco</i>) Histoire des fameux peintres	730

I. Verzeichniß.

<i>Palmquist</i> Inledning til algebra.	67
<i>Panel</i> (<i>Alex. Xaver.</i>) de Nummo Coloniae Tarraconae.	749
<i>Papen</i> (<i>Io. Ludw.</i>) de Simonia.	693
- - (<i>Chrph. Henr.</i>) de hernia dorsali.	826
<i>Pappini</i> (<i>Leonh.</i>) de maris actu reciproco.	536
<i>Parker</i> (<i>William</i>) expediency of the miraculous power of the Christian Fathers.	109
<i>Patouillet</i> lettres edifiantes & curieuses T. 27.	425
<i>Pauli</i> (<i>Herm. Reinhold</i>) stirbt.	256
<i>Pesffer</i> (<i>Wilh.</i>) gnoegzame wedderlegginge van de herrenhuthery.	879
<i>Peschecks</i> (<i>Crist.</i>) Arithmetischer Informator	640
<i>Pesler</i> von dem Worte Lehnware.	808
<i>Pesjel</i> (<i>Frid. Wilh.</i>) de Charactere verae virtutis	386
- - Disputatio 37. über die Elementa Iuris publici universalis.	144
<i>Petermann</i> (<i>I. Andr.</i>) Opuscula medica atque chymica.	1032
<i>Petit</i> (<i>I. Ludw.</i>) stirbt.	392
<i>Pfaff</i> (<i>Christ. Matth.</i>) de Consiliis Theologicis	558
- - de Stercoramistis.	1047
<i>Pfeil</i> (<i>Christ. Carl Ludw. von</i>) apocalyptische Lieder.	584
<i>Pisport</i> (<i>Chr. de</i>) de dolore ad sacramentum Baptismi &c. necessario.	447
<i>Pivati</i> (<i>I. Frantz</i>) Riflessioni sopra la medicina elettrica.	949
<i>Planci</i> (<i>Jani</i>) de monstris & monstrosis quibusdam.	1042
<i>Plesken</i> (<i>Peter</i>) utrum Caroli Quinti vox einig in ewig dolo mutata sit?	417
<i>Plitt</i> (<i>I. I.</i>) Prüfung der Gründe für die Vernunft der Thiere.	238
<i>Plouquet</i> (<i>Gottfr.</i>) wird Professor der Metaphysic in Zürichingen.	632
- - de corporum organisatorum generatione.	725
<i>Poeler</i> (<i>Gottl.</i>) von Gesängen und Liedern in der Kirche	824
<i>Pom-</i>	

I. Verzeichniß.

<i>Pommers</i> (Göttfr. Rud.) Leben.	750
<i>Pontoppidanus</i> (Ericius) de gradibus gloriae coelestis.	311
<i>Poorten</i> (Georg.) ob die Eltern denen Kindern oder die Kinder denen Eltern mit mehrerer Liebe zugethan?	1034
<i>Poppe</i> (Frantz. Mich.) Commentatio ad Constitutionem Criminalem Carolinam art. 40.	746
<i>Premontval</i> (André Pierre de) lettre contre la doctrine romaine sur l'eucharistie.	820
<i>Privat de Fontailles</i> Malche.	586
<i>Puffendorff</i> (Sam.) Einleitung in die Historie des Königreichs Schweden.	133
<i>Puilly</i> Theorie des sentiments agreables.	137
<i>Pütter</i> (Ioh. Steph.) nähere Vorbereitung zur Staatspraxi.	281
- - & Achenwall Elementa Iuris Naturae.	401
- - & Tabor de exceptionibus fori declinatoriis.	529
- - Vorbereitung zur Kenntniß der vornehmsten deutschen Staaten.	889

Q.

<i>Quadrio</i> (Ios. Maria) uso utilita e storia delle acqua termali di Trescorio.	634
<i>Quelmaltz</i> (S. Theod.) de narium earumque septi incurvatione.	613
<i>Quentin</i> (I. Lud.) vita & merita Melch. Fendii	783
<i>Quesnai</i> de la suppuration.	434
<i>Quirini</i> (Ang. Mur.) de rebus ad se pertinentibus P. II. L. II.	106

R.

<i>Racine</i> (Louis) Werck, neue Auflage.	512
<i>Rahlauw</i> (I. Peter) het berygte geheim in de vroedkunde van Rogier Roonhuyzen ontdeckt.	674
<i>Rabtes</i> (Ernst. Ludw.) acridotheologie. Iter Theil.	877
- - eben das ins Holländische überseht.	344
Ttttt 5	<i>Ravii</i>

I. Verzeichniß.

<i>Ravii (Sebaldi)</i> Oratio de monumentis veteris Ecclesiae	816
<i>Reaumur</i> art de faire eclorer les oisieux T. I.	507
- - - - - T. II.	516
- - Englischer Auszug davon, wie auch ein deutscher.	520
<i>Reimers (Franc. Henr.)</i> Auction.	64. 111
<i>Reineccii (Christ.)</i> Biblia Sacra quadrilingua Vet. Test.	734
<i>Reinhardt (I. I.)</i> Juristisch: Historische kleine Abhandlungen 1ter Theil.	248
- - (Laur.) Erklärung des Buch Hiobs.	823
<i>Reinius (Israel)</i> & Menander Ammärkning samlade under en resa til China.	882
<i>Reusmann (Chr. I. Rud.)</i> Sammlung geistlicher Reden.	684
<i>Reufs (Henr.)</i> des XXIV. Ehrendenkmal.	421
<i>Ribow (G. Henr.)</i> de impiorum resurrectione.	385
- - wird Professor der Moral und Staatskunst.	672
<i>Riccus (Chr. Gottl.)</i> Spicilegium Iuris Germanici.	313
<i>Richardson</i> Clarissa übersetzt. T. V. VI.	610
- - - - - T. VII.	898
<i>Richter (C. Aug. & Georg. Gottlob.)</i> de tremore.	953
<i>Robinson (Bryan)</i> von Ausdünstungen übersetzt.	584
<i>Rodingi (Guil.)</i> Pandectae iuris cameralis.	676
<i>Röderer (I. Georg.)</i> Decas dupla thesaurum medicarum.	1036
- - de foetu perfecto.	1037
<i>Roefels (Aug. I.)</i> Werk von den Fröschen wird angezeigt.	150
- - 2. Tafeln davon.	414
- - Insecten: Belustigungen 2. Theil.	189
- - werden fortgesetzt.	574
<i>Rolle</i> in Gießen befördert.	503
<i>Rollin (Chr. Jerem.)</i> wird Professor zu Braunschweig.	656
<i>Rose'n (Eberh.)</i> Observationes circa plantas Scaniae non ubivis obvias.	1029
<i>Le Roy</i> Etat d'Alger.	729
<i>Rudi-</i>	

I. Verzeichniß.

<i>Rudiger</i> (<i>Ant.</i>) artis inveniendi novae tentamen.	623
<i>Ruetz</i> (<i>Casp.</i>) von der Kirchen-Music.	997
<i>Ruffel</i> (<i>Rich.</i>) account of his letters to B. Addington of Reading.	125
<i>Ruysschii</i> (<i>Fried.</i>) Opera werden angezeigt.	544

S.

<i>Sack</i> (<i>Aug. Wilh. Frid.</i>) vertheidigter Glaube der Christen P. V.	331
- - P. VI.	332
- - P. VII.	754
<i>Salfeld</i> (<i>J. A. G.</i>) Richtige Betrachtung des Agio.	789
- - über seine Tabellen.	927
<i>Salmon</i> new geographical and historical grammar.	29
<i>Santinelli</i> memorie istoriche per Patonum.	800
<i>Sauvage</i> (<i>de la croix</i>), sur la nature de la rage.	619
- - de hemiplegia per electricitatem curanda.	621
<i>Savastano</i> (<i>Franc. Eulalio</i>) quattuor libri delle cose Botaniche.	812
<i>Scarins</i> (<i>Algott</i>) & Grundström vom Ackerbau.	525
<i>Schaarschmidt</i> (<i>Aug</i>) Neurologische Tabellen.	704
<i>Schaurach</i> (<i>Eberh. Christ. Wilh. v.</i>) Schlüsse des Corporis Evangelici.	965
<i>Scheffels</i> (<i>I. Dan.</i>) vernünftige Gedanken von Gott.	1022
<i>Scheltinga</i> (<i>Theod.</i>) wird Professor zu Harderwyck.	576
<i>Schiffler</i> (<i>Peter</i>) Halsinga Husholdning i korthet författad.	947
<i>Schlichting</i> (<i>I. Dan.</i>) nieuw hervormde examen van land en zee Chirurgie.	115
<i>Schlüter</i> von Schmeltzosen übersetzt.	864
<i>Schmeltzer</i> (<i>Gebh. Aug.</i>) nexus dictorum Epistolae ad Hebraeos C. V. 11. usque VI. 12. perlustratus.	409
- - - de antiquo codice Bibliothecae Basileensis 4. Evangelistarum.	497
<i>Schmersahl</i> (<i>Elias Frid.</i>) Miscellanea stili poetici.	888
<i>Schmiedels</i> Kräuter-Abbildungen werden fortgesetzt.	575

Schmid

I. Verzeichniß.

<i>Schmidt</i> al. <i>Schrötter</i> stirbt.	64
- - (I. I.) de fato paedagogii Ilfeldensis.	706
<i>Schoenhaar</i> (Wilb. Frid.) Beschreibung des Württembergischen Heylagers.	688
<i>Schoepf</i> appellationis &c. revisus.	183
<i>Schreiber</i> (I. Fred.) de pestilentia.	821
<i>Schroeder</i> (I. Henr.) Reise nach Ostindien.	5
<i>Schuback</i> (I.) de jure litteris.	673
<i>Schubert</i> ratio deificata ab Edelmanno ficta.	681
- - wird Director Seminarii Theologici.	663
<i>Schultens</i> (Albr.) stirbt.	112
<i>Schumacher</i> (I. H.) die Stärke und Schwäche des Deistisches Unalaubens.	759
<i>Schwabe</i> (I. Wilb.) von Gott gesandte Boten.	976
<i>Schwarz</i> (Gottfr.) de perpetuo pietatis & practicae veritatis connubio.	79
- - de zeli & charitatis concordia.	168
- - (Georg. Alb.) wird in Adelsstand erhoben.	711
<i>Scriba</i> (Franz. Peter) Beschreibung des Godelheimer Gesundbrunnens.	21
<i>Seedorff</i> (Franz) wichtige Briefe.	903
<i>Seeligmannische</i> Kräuter, Gerippe.	151
<i>Segner</i> (I. Andr.) de natura fluidorum quaedam theoremata.	361. 699
- - de superficie fluidorum concava.	754
- - de superficie fluidorum convexa.	810
- - de machina hydraulica.	819. 954
<i>Sequier</i> (I. Franc.) gibt den <i>Grisley</i> heraus.	622
<i>Seip</i> (Ant. Ludw.) von dem Unterschied der ehrenrühri- gen Straffen.	537
- - wird Professor extraordinarius.	267
- - (I. Phil.) Beschreibung des Pyrmonter Sauerbrunnens.	894
<i>Semler</i> (I. Salom.) Miscellaneorum Iectionum Fasciculus II.	15
- - notitia lexici Hesychiani.	152
<i>Semler</i>	

I. Verzeichniß.

<i>Semler</i> (I. Salom.) von übereinkommen der Romanen mit den Legenden.	224
- - pensées hazardées sur quelques préjugés.	976
<i>Senac</i> (Pierre) traité du Coeur.	2. 11
<i>Seuel</i> (Frid. Christ.) de prorogatione termini retrahendi bona gentilitia in Norwegia.	377
<i>Sieckel</i> (I. Ceph.) Compendium Oeconomiae.	127
<i>Siegler</i> (I. Eberh.) de aequitate juris statutarii.	772
<i>Simons</i> Hebräische Handbibel wird angezeigt.	120
<i>Simonis</i> (I) gibt Furretini Compendium Historiae Ecclesiasticae heraus.	808
<i>Smalbrocke</i> (Rich.) stirbt.	72
<i>Spangenberg</i> (Gottl. Carl) epistola critica ad Trillerum.	565
<i>Stackelberg</i> (Bernh. Guß. L. B. s) Lobrede auf Peter den Großen.	553. 833
<i>Stackhouse</i> (Thom.) Wertheidigung der Christlichen Religion übersetzt. T. I.	121
- - - - - T. II.	929
<i>Stachelin</i> (Bened.) stirbt.	712
- - (I. Rud.) de pulibus.	838
<i>Stahl</i> (I. Franz.) programma quo ideas actu innatas proscibit.	222
<i>Starck</i> (I. Georg.) Synopsis Bibliothecae Exegeticae in V. Testamentum T. V.	685
<i>Steding</i> (Carl Ger.) de Tuffi.	233
<i>Steinmetz</i> Nachricht von der Herrnhuther Lehre, Gemeinden und Leben.	136
<i>Stemler</i> (Ceph. Gottb.) de cura ecclesiae circa cavendos abortus &c.	29
- - (I. Chr.) Ungedenken der Seckendorffischen Zuhelfener.	382
- - Vorschläge zur Beförderung des Guten im Lande.	880
- - geht nach Leipzig als Professor.	ib.
<i>Stobaei</i> (Georg.) Epistolae ad diversos.	799
<i>Steck-</i>	

I. Verzeichniß.

<i>Stockhausen</i> (I. Chph.) von denen Verdiensten der Großen um die Aufnahme der Wissenschaften.	958
<i>Stockström</i> (Erich.) om Bergmänna näringens nytta och skötsel.	896
<i>Storcks</i> (I.) von Kinderkrankheiten. T. I.	181
- - - - - T. II.	693
- - - Weiberkrankheiten V. Theil.	845
<i>Stofch</i> (Ferd.) de Conjugii consecratione.	627
<i>Sträbler</i> (Dan.) stirbt.	872
<i>Strandberg</i> (Peter) anledning til akerbrackets förbättring och inara uphielpande efter flera års förlök och Rön.	871
<i>Strodtmann</i> (I. Chph.) Beiträge zur Historie der Seltsamkeit.	604
<i>Strube</i> (Daw. Georg.) Nebenstunden 3ter Theil.	865
<i>Stubenrauch</i> (Christ. Tim.) stirbt.	704
<i>Stuff</i> (Iust. Chr.) de quibusdam Velleji locis.	706
<i>Surland</i> (I. Iul.) Grundsätze des Europäischen Eerechts.	175
<i>Sutton</i> (Sam.) account of a method for extracting the foul air.	835
- - - stirbt.	109
<i>Sveänsfierna</i> (Carl) medel och utvägar til rikets uphielpande &c.	530
<i>Sykes</i> two questions previous to D. Middleton free enquiry impartially considered.	652

T.

<i>Taylor</i> (I.) mechanismus des Auges.	638
- - Urtheile der vornehmsten Europäischen Academien von ihm.	639
- - pourquoi il ne s'est pas arrêté dans le pais de Brandebourg.	ib.
<i>Teller</i> (Romanus) Seeligkeit der Menschen in Beobachtung ihrer Schuldigkeit.	551
- - über Ioh. L. 17.	552
- - dogmatis wird angezeigt.	ib.
<i>Teller</i>	

I. Verzeichniß.

<i>Teller (Romanus)</i> stirbt.	296
<i>Terraffon</i> stirbt.	824
<i>Thiery (Franz) & Murry</i> Ergo in celluloso textu frequentius morbi & morborum mutationes.	959
<i>Tinker (I.)</i> two Dissertations on certain passage of holy scripture.	124
<i>Toennis (I. Henr.)</i> von der Befehung des Menschen.	958
<i>Tralles (Baltb. Ludw.)</i> Gedicht über das Niesen-Gebürge.	406
<i>Trapps (Ios.)</i> Thoughts upon the four last things death, judgment, heaven and hell.	651
<i>Trew (C. Jac.)</i> gibt die Ehretischen Zeichnungen heraus.	150. 573. 885
- - - - - amoenissimorum florum imagines.	901
<i>Triker (Dan. Wilb.)</i> de veterum arundinibus atque habenis.	540
- - - - - de fame lethali ex callosa oris ventriculi angustia.	541
<i>Trumpf (I. Conr.)</i> stirbt.	344
<i>Tscharner</i> Freundschaftliches Geschenk in moralischen Gedichten.	330

U.

<i>Ulber (Christ.)</i> Gottgeheiligte Betrachtungen.	206
- - - - - (Christ. Em.) erdürgtes Lamm Gottes.	728
<i>Ursperger (Sam.)</i> Nachricht von denen Salzburgischen Emigranten Continuation 14.	302
- - - - - 15.	796

V.

<i>Valeavengi (Paul)</i> riflessione medico pratiche.	656
<i>Vanier (Iac.)</i> praedium rusticum.	400
<i>Ventzky (Georg.)</i> Versuch vom Unterschiede des Guten und Bösen.	790

Vetter

I. Verzeichniß.

<i>Vetter</i> (<i>I. Frid.</i>) zufälliger Gedanken erste Sammlung.	588
<i>Vianelli</i> (<i>Iof.</i>) nuove scoperte intorno le luci notturne del l'acqua marina spettante alla naturale storia.	316
<i>Violante</i> (<i>Phil. de</i>) de variolis & morbillis.	676
<i>Volck</i> (<i>Alex.</i>) Entdecktes Geheimniß der Herrenhuthischen Secte.	535
<i>Voltaire</i> (<i>Arouet de</i>) Werke T. IX.	623

W.

<i>Wabl</i> (<i>Iob. Frid.</i>) & Schmidt de iudice in concursu creditorum competente.	560
• - & Claudi de recognitione instrumentorum per testes.	569
<i>Walch</i> (<i>I. Georg</i>) Ausgabe der Symbolischen Bücher. 1052	
• - gibt Trautermanni & Schorchii epistola de communicatione idiomatum heraus.	103
• - (<i>Chr. Wilh. Fr.</i>) de canonisatione Caroli Magni.	964
• - de eruditione laicorum medii aevi.	965
• - de missis dominicis.	103
• - (<i>Carl Frid.</i>) de nummis capricorno signatis.	687
• - (<i>I. Ernst. Imm.</i>) über eine Aufschrift des Neronis.	231
• - antiquitates Herculaneses litterariae.	965
<i>Waldschmidt</i> (<i>Georg Chph.</i>) von seiner mühseligen Pilgrimschafft.	400
<i>Wallenius</i> (<i>I. Gottschalck</i>) wird Professor chymiae zu Vpsal.	696
• - Minerae logie übersetzt.	645
• - de origine & natura nitri.	908
<i>Walther</i> (<i>Mich.</i>) quod religio lutherana unice vera sit.	983
• - (<i>Frid. Andr.</i>) Grundriß der natürlichen Theologie.	49
• - Erklärung der ersten Epistel Petri.	185
• - Geschichte der Weltweisheit der Hebräer.	809

Wass

I. Verzeichniß.

<i>Watts (Isaac)</i> Geschichte der Heiligen Schrift.	24
- - Evangelische Reden.	576
<i>Weber (Andreas)</i> wird Professor Philosophiae in Göttingen.	672
- - Beweis von der Uebereinstimmung der Natur und Gnade.	580
- - betrachtet den Weisen.	1009
- - de persuasione foecunda malorum tristissimorum matre.	1033
<i>Wedel (I. Wolfg.)</i> tentamen botanicum neue Ausgabe.	15
<i>Wedekind (Rud.)</i> wird Professor extraordinarius.	526
- - Vergnügte Abendstunden.	217
- - Pedanterey im Kriege.	382- 745
<i>Weissenborn (Esaias Frid.)</i> stirbt.	592
<i>Weker (J. I.)</i> de Secretis. neue Auflage.	864
<i>Wenck (I. Mart.)</i> Salomon & Paulus.	742
<i>Werenfels (Sam.)</i> Vertheidigung der Schauspiele, übersezt.	854
<i>Wernsdorff (Gottl.)</i> von der allgemeinen Juden-Bekehrung.	128
<i>West (Gilbert)</i> Odes of pindar.	171
<i>Whiston (Will)</i> account. of the exact time where miraculous power ceased in the Church taken out of his authentics records.	147
- - memoirs of his life and writings.	218
<i>Wigand (I. Theodores.)</i> ob die Lehre vom Ebenbilde Gottes nicht schriftmäßig einzurichten sey.	605
<i>Wilde (Iac.)</i> Swänska stats författningar.	659
<i>Winckler (I. Diestr.)</i> Charfreitags-Predigt.	456
- - animadversiones ad loca varia Sacri Codicis.	732
<i>Windheim (Christ. Ernst v.)</i> Philosophische Bibliothec T. II.	130. 481
<i>Winter</i> de musices peritia Theologo nec dedecora nec inutili.	542
<i>Wisenhavern (Iust. Carl)</i> Grundsätze des Kirchenstaats Rechts.	165
<i>Woeldicke (Marcus)</i> stirbt.	832
Uuuuuu	<i>Wolder</i>

I. Verzeichniß.

<i>Wolder (Matth. Werner)</i> drey gleisende Ursachen denen Herrenhuthern geneigt zu seyn.	744
<i>Woldershausen (Otto Andr.)</i> Leben des Grafen Zinzendorf.	648
- - - - von der Ausbreitung der Herrenhuthischen Secte.	424
<i>Wolff (Chr. L. S. v.)</i> Werke, Holländisch.	584
<i>Wong (Car. Christ.)</i> de martyrio St. Andreae.	374
<i>Wright (Eduard)</i> stirbt.	504

Y.

<i>Younge (Eduard)</i> nighth thoughts.	319
---	-----

Z.

<i>Zeno (Apostolo)</i> stirbt.	1016
<i>Zumbag (Conr.)</i> Horologium autobaron.	322





H. Verzeichniß

derer Schriften, derer Verfasser nicht
genannt werden.

Anmerkungen.

Anmerkung über die Wahl eines Herzogs von Curland.	90
- - - über Macarii Gregorii Hirten, Brief.	318
Remarks on three plays of Ben Johnson.	124

Antwort.

Antwort wegen Ancherken.	610
Beantwortung der 12. Briefe des Pater Seedorfs.	920
- - - der Frage, wer im letzten Kriege den besten Vortheil erlangt habe.	719
Responsum Franckfurtisches Wechsel.	127

Anzeigen.

Anzeige der Cosmographischen Gesellschaft in Nürnberg.	225
- - wegen einer Lübingischen Bibel.	927
- - wegen des Carolini.	936
- - IX. Tomi Actorum Naturae Curiosorum.	1000
- - eines Repertorii realis.	1015

Begrif.

Begrif von der natürlichen Freiheit.	702
--------------------------------------	-----

Beschreibung.

Beschreibung einiger Merckwürdigkeiten des blauen Hofenbundes.	112
--	-----

uuuuu z

Bea

II. Verzeichniß.

Betrachtungen.

Betrachtung über die Möglichkeit der Auferstehung.	468
Consideration sur le genie & les moeurs de ce Siecle.	616
Reflexion sur l'origine des animaux.	494
Riflessioni da Cristeo Stilita sopra alcuni sonniferi.	408

Briefe.

Brief wider Hr. Buffon.	644
Schreiben eines Vaters an seinen Sohn.	363
Sendeschreiben über die Mährischen Brüder.	781
Epistola ad Dissertationem de saxis acubus ferreis &c.	272
Lettre a un medecin du Roy.	990
Letters concerning the free British Fisheries.	494
- - of Felicia to Charlotte.	725

Catalogi.

Catalogus Bibliothecae Bruhlianae.	591
- - - Bunavianae.	477
- - - Platnerianae Tom. III.	104

Codex.

Codex Liturgicus ecclesiae universae.	316
---------------------------------------	-----

Colloquium.

Colloquium Oeconomicum.	898
-------------------------	-----

Comödien.

Agamemnon übersetzt.	762
Der Rückfall.	954
Turans and Drances.	645

Deduction.

Deduction in Sachen Spiegelischer Pickelheimischer Feudal- und Stamm-Erben.	207
---	-----

Einladung.

Einladung an die Zeugen des Christenthums.	1055
--	------

Ephemerides.

Erdburgische Versuche übersetzt.	711
Schwedische Abhandlungen übersetzt.	488
Acta	

II. Verzeichniß.

Acta Societatis regiae Upsaliensis.	979
Memoires de l'Academie Royale de Berlin 1748.	858
- - de l'Academie Royale des Inscriptions übersetzt	
T. I.	317
- - de l'Academie Royale des Sciences 1745.	1003
Philosophical Transactions n. 486.	299
- - - - - 487.	538
- - - - - 488.	843
Swenska Academiens Wetenskaps Handlingar 1749.	252
	726. 931

Erfindungen.

Erfindung, die Geschwindigkeit der Ströme auszumessen.	
- - - wider den Nesselwurm.	349
	573

Gartenbuch.

Ecole du jardin potager.	1019
--------------------------	------

Gedanken.

Gedanken über die Herrenhuthischen Streitschriften.	560
---	-----

Gedichte.

Aeneis Virgilii in deutsche Verse übersetzt.	466. 890
Der Frühling.	349. 503
Lieder.	632
Noah ein Helden-Gedicht.	501. 695
Oden und andere Gedichte.	399
Sammlung geistlicher Gedichte.	407. 712
Sunday thoughts.	29

Geographie.

Staats- und Reise-Geographie.	779
-------------------------------	-----

Geschichte.

Allgemeine Geschichte der Reisen.	
Historie van de tegenwoordigen geendigten Oorlog in	
Vlanderen en Brabant.	191
Histoire de Pirrus Roi d'Epire.	163
la Storia dell' anno 1748.	8

Uuuuuu 3

Ge-

II. Verzeichniß.

Gesundheit.

Governa generali di Sanita. 680

Göttingen.

Andenken der Stiftung der Deutschen Gesellschaft in
Göttingen. 289
eben derselben feyerliche Handlung bei Gelegenheit der
Aufnehmung verschiedener Grafen, Freyherrn und
Adelichen. 393
Oeffentliche Promotion in Göttingen. 769
Göttingische Sommer-Vorlesungen. 201
- - - Winter, - - - 737

GOTT.

Sollte GOTT wol verdienen, daß der Mensch Ehrerbie-
tung für ihn hätte. 416
The Gift of the holy GHOST. 124

Greiphswald.

Feyerliche Handlung zu Greiphswalde. 711

Gründe.

Gründe zu einem unveränderlichen Lehrgebäude. 641

Journal.

Neue Bibliothec. 880
Erlanger Anzeigen. 1749. 567
Hamburgisches Magazin. IV. Band. 709
Oeconomische Nachrichten. 389
- - - Sammlungen. 254-591
Diarium Herrenhuthianum. 743
Musaeum Helveticum n. 13. 39
- - - n. 14. 78
- - - n. 15. 550
- - - n. 16. }
- - - n. 17. } 966
Bibliothec Germanique T. V. P. I. 69
- - - P. II. 360
- - - T. VI. P. I. 416

Journal

II. Verzeichniß.

Journal des Savans angeboten.	696
Magazin nouveau françois.	413
Memoires de Trevoux neu aufgelegt.	696
Memorie di storia naturale & fisica T. III.	148
Lebensbeschreibungen.	
Les Vies de Solon & Poplicola.	340
Machine.	
Die zu Boden geführte Machine.	903
Manifest.	
Manifest der Stadt und Republic Bern.	342
Münzen.	
Münzen werden in Berlin verkaufft.	334
Nachrichten.	
Nachricht von der Ludewigischen Auction.	616
- - von Neu Schottland.	467
- - vom Päblichen Jubeljahr.	240
Memoires wegens de herrenbutter.	878
Orackel.	
Juristisches Orackel. T. VIII.	279
<i>Petersburg.</i>	
Celebratio dici imperii Elisabethae.	499
<i>Pharmacopaea.</i>	
Pharmacopaea Würtembergica.	487
<i>Philalethes.</i>	
Philalethes de effato Davidis &c.	167
- - 100. Fragen über Hofmanns Schriften.	
<i>Plan.</i>	
Plan du Roy de Prusse pour reformer la justice.	91
Preise.	
Preis der Academie zu Bourdeaux sur la cause de la mue de la loix.	328
- - der Academie zu Toulouse auf die Theorie des Schéris.	336
	Rech=

Druckfehler.

- P. 15 lin. 11 für Monorcii lieſ monoecii
P. 20 lin. 26 für Commoder lieſ Commodore
P. 68 lin. 12 für er lieſ Herr
P. 88 lin. 17 für welchen lieſ welchem
P. 101 lin. 3 für of lieſ og
P. 13 lin. 31 nach Verlag a 1749.
P. 168 lin. penult. für Muretorii lieſ Murator
P. 184 lin. 30 für 1749 lieſ 1748.
P. 199 lin. 29 für verita lieſ veritas
P. 202 lin. 29 für II. lieſ XI.
P. 284 lin. 11 für ein ductus deferens lieſ einen
ductum deferentem
P. 295 lin. 34 für 488480 lieſ 563010
P. 296 lin. 25 für einige lieſ eigene
P. 299 lin. 27 für Anderson lieſ Arderon
P. 301 lin. 13 für Andersons lieſ Arderon's
P. 303 lin. 23 für Potatons lieſ Potatoes
P. 304 lin. ult. für Mikovici lieſ Mikovini
P. 328 lin. 30 für mation lieſ metaux
P. 330 lin. 31 für Schönheit lieſ Beſcheidenheit
P. 335 lin. 21 für und lieſ und
P. 342 lin. 18 für dieſelbe lieſ daſſelbe
P. 349 lin. 22 für ſechſſilbigen lieſ ſechſſſigen
P. 361 lin. 5 für quædam lieſ quaedam
P. 390 lin. 28 für die lieſ daſ
P. 437 lin. 10 für putide lieſ putride
P. 440 lin. ult. für Horter lieſ Hörter

- ✻ ✻ ✻
- P. 518 lin. 21 für Map ließ Mayz
P. 519 lin. 31 für auch ließ an
P. 520 lin. 23 für kurzen ließ kurzem
P. 533 lin. 19 für E. ließ E.
P. 596 lin. 22 für den ließ dem
P. 654 lin. ult. für Messäichen ließ Messaischen
P. 640 lin. 2 für Vareuß ließ Varuth
P. 644 lin. 22 nach Gestalt add. der
P. 652 lin. 34 für eigennützig ließ uneigennützig
P. 657 lin. anti penult. für 20 ließ 29
P. 659 lin. 2 für Octav ließ Quart
P. 711 lin. 9 für Kästners ließ Kästner
P. 719 lin. 1 für obs ließ as
P. 740 lin. 13 für Vorlesungen ließ Vorsagungen
P. 786 lin. 20 für auf ließ auß
P. 789 lin. 12 für Berohē ließ Berohn
P. 818 lin. 9 für zugehörige ließ zugehörigen
P. ead. lin. 28 für in ließ in den
P. 820 lin. 25 für Premontal ließ Premontval
P. 832 lin. 24 für dort ließ London
P. ead. lin. 32 für änaß ließ längst
P. 839 lin. 28 - 29 für einer ließ eines
P. 846 lin. 15 für die ließ der
P. 960 lin. 5 für Schwimpropf ließ Schleimpropf
P. 970 lin. 2 für welchen ließ welchem
P. 977 für 3. ließ den 7. Dec.
P. 1003 lin. 13. für 1744. ließ 1745.
P. 1004 lin. 18 für Cano ließ Cane
P. 1008 lin. 19 für edit. ließ edidit
P. 1029 lin. 21 für Succiae ließ Scaniae.

Im Register.
für Spangenberg ließ Springsfeld.

✻ ✻ ✻